UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

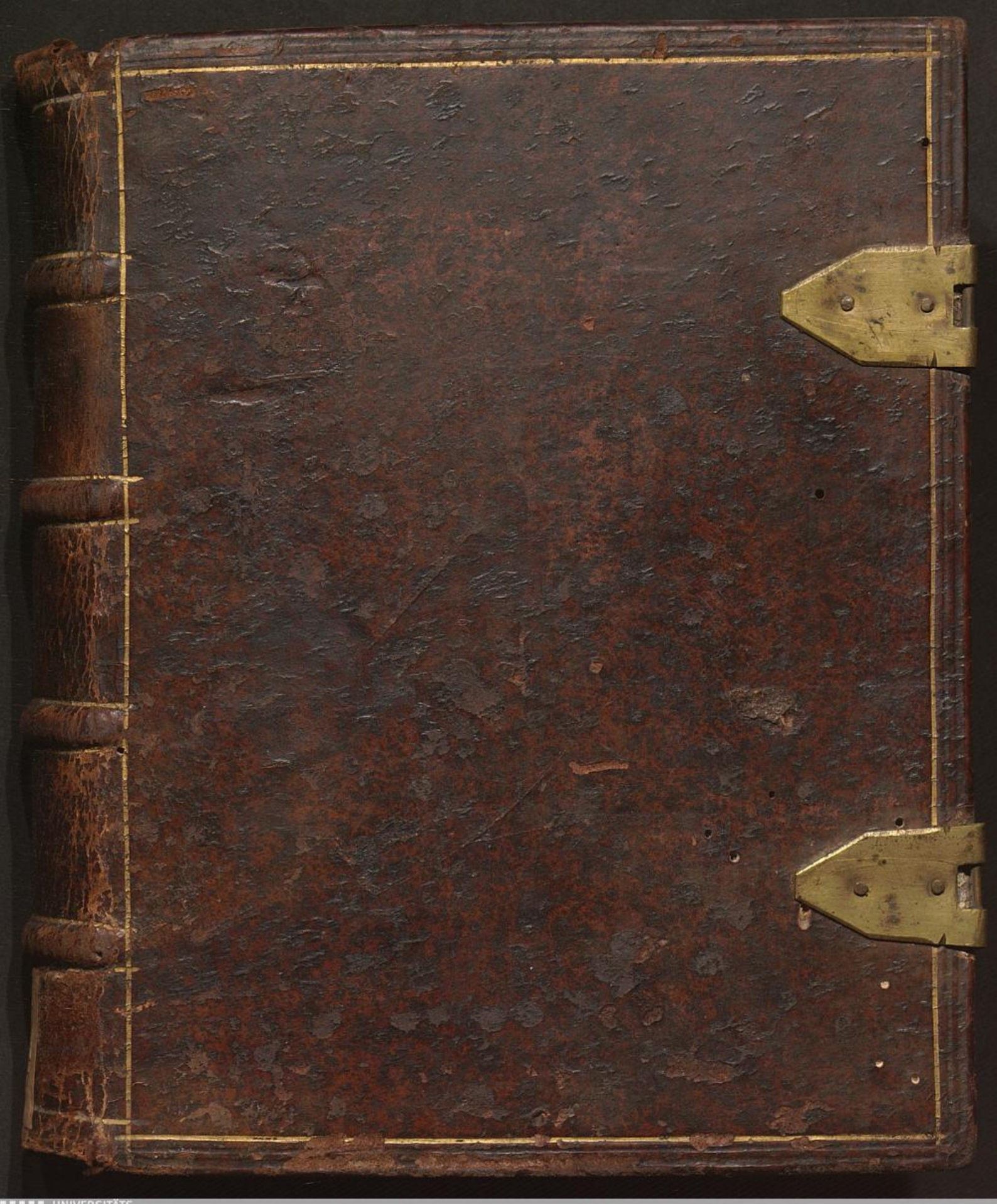
Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

Visual Library


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Th. 2659.

J. X.
20

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

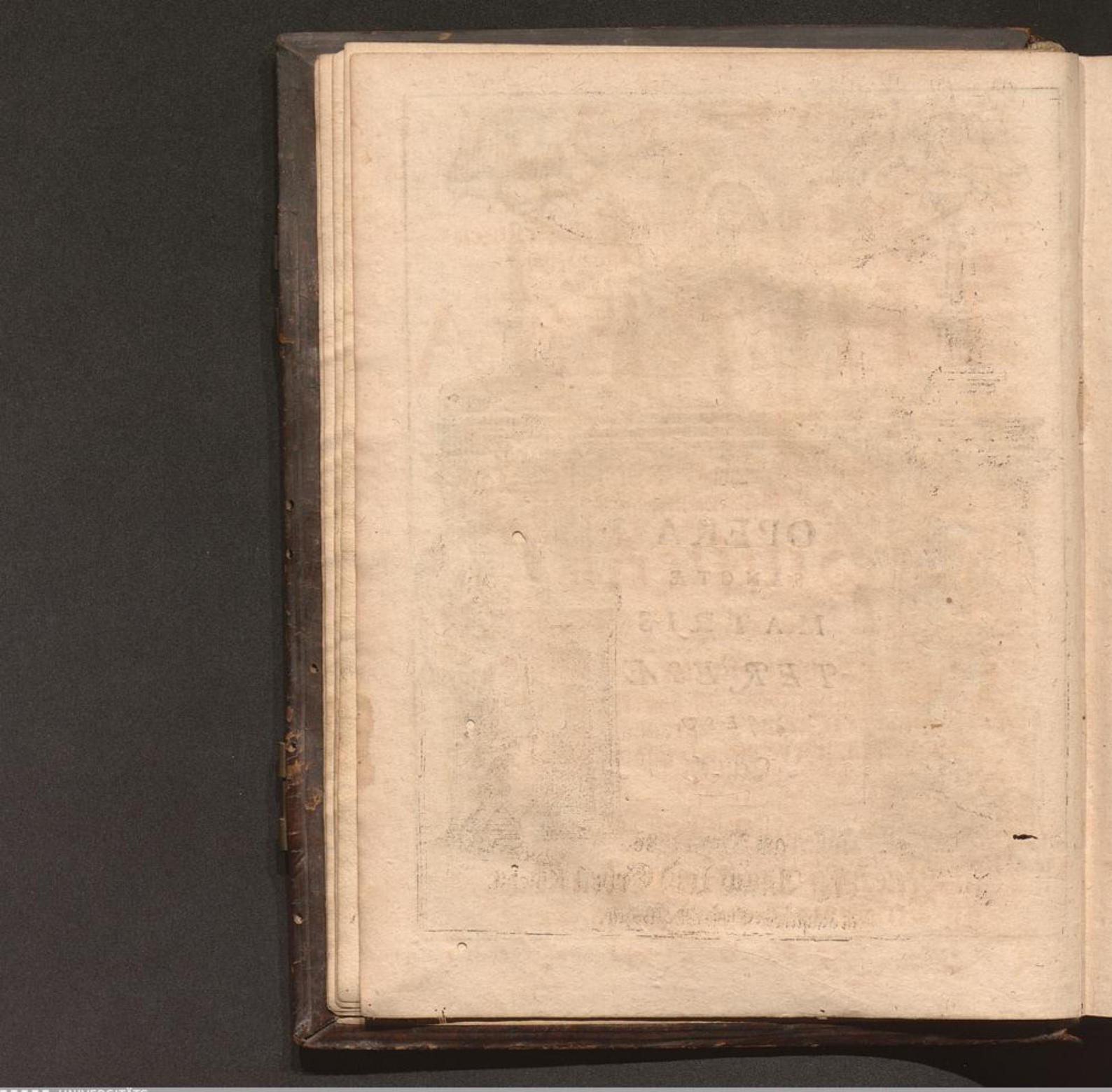


OPERA
SANCTÆ
MATRIS
TERESÆ
à JESV,
Teutsch.

Cöllen am Rhein 1686.
In Verlegung Wittib und Erben Kinchii.
Mit Käiserlicher Gnad und Freyheit.

Collegii Soctis JESV paderbornæ 1697.
Dono P. Klappich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



OPERA,

Oder

Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/

THERESA

von IESV,

Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen

Stifftern;

Welche

Von der Heiligen Mutter selbsten anfangs auff Spanisch geschrieben/ anjetzo aber zum andernmahl durch einen jhres Ordens Priester mit sonderlichem Fleiß übersehen/ sehr vermehret/ und in zwey Theil abgetheilet.

Erster Theil.

Cöllen am Rhein 1686.

In Verlegung Wittib und Erben Kinchii.

Mit Käiserlicher Gnad und Freyheit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verzeichnuß/ was in diesem Ersten Theil begriffen ist.

Leben der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter Teresa von JEsu.

Weg der Vollkommenheit / zu Underrichtung ihrer Geistlichen Töchter / von der heiligen Mutter geschrieben.

Denen Hoch-Edelgebohrnen vnnd Gestrengen Herren Herren/

Herrn GERUINO von Beyweg.
Herrn JOANNI JACOBO WISSIO.

Zeitlich-Regierenden Bürgermeisteren.

Herrn ADAMO von Broich.
Herrn HERMANNO MYLIO.

Rhentmeisteren.

Herrn BARTHOLOMÆO Verhorst.
Herrn JOANNI von Honthumb.

Præsidenten der Freytags Rhent-Cammer.

Vnd

Sämptlichem Hochweisen Raht der Käyserl. Freyen Reichs-Statt Cölln

GNädige Hochweise Herren. Dieß ist dem Geist Gottes angenaturt / daß gleich wie durch ihn die zwey erste Göttliche Personen vereinbahrt in ewiger Communication oder gleichförmiger Mittheilung der

 gött-

göttlichen Subſtantz / Natur und Wesenheit ewig verbleiben ; also würckt er auch durch seine zwar unsichtbarliche / doch empfindliche Göttliche Einflieſſungen in denen Seelen und Menschen-Geistern (welche von aller irrdischen affection und unördentlichen Anmuthungen entblöset) sich sonderlich in vollkomenem Tugends-Wandel / vnd beständiger Aufrischung der Göttlichen Lieb befleissen. Daß selbige nicht allein dem höchsten Staffel menschlicher Vollkommenheit erklimmen ; sondern sich auch so gar mit Gott inniglich vereinigen / daß sie das Göttliche Ebenbild und Gestalt erschwingen : Gott sich in ihnen und sie sich in Gott mit innersten Liebs-Flammen dergestalt außgieſſen / daß sie mit Gott / und Gott mit ihnen eins werden : Auff dieſes redet Rupertus der Geistreiche Abt ; Non pervenit ad similitudinem Dei, qui non est imitatus Donum Dei: memor igitur Spiritus sanctus hujus propositi : Ecce venit ad partem suam operandam & facturam hominis perficiendam, ut perduceret hominem ad similitudinem Dei : hæc enim est Spiritus sancti vis, ut divinam in homine similitudinem constituat : Ist so viel geredt : Vnmöglich ist es / daß ein Mensch zum Ebenbild Gottes gelange / es seye dann / daß der heilige Geist in ihme wircke / dieß ist dahero der Vorsatz / Ziel und End deß heiligen Geistes. Sehe er kompt sein Ampt zu verrichten / den Menschen zur Vollkommenheit / nemblich zum Ebenbild Gottes zu bringen : Sinthemal die Krafft und Wirckung deß

Rupertus apud Lipomanū

heili-

heiligen Geistes in dem Menschen das Ebenbild Gottes erbawet; wie dann solches im Werck in sich empfunden die himmlische Braut im hohen Lied Salomonis vom Geist Gottes angefüllet / und darumben mit feurigem Hertzen und hitziger Stimm außgebrochen: Dilectus meus mihi & ego illi. Gott mein himmlischer Gesponß ist gantz mein und ich bin gantz sein. Und nicht weniger (als diese) hat eben dergleichen Geist-Regungen in sich gespühret mein heilige Seraphische Mutter und Jungfraw Theresia / deren Hertz immerdar mit Göttlichen Liebs-Flammen glüete / und so fast entzündet ward / daß ein Seraphischer Geist selbiges mit einem güldenen Pfeil eröffnen müssen: deren Zung nichts anders reden wolte / als von Gott und Göttlichen Dingen. Cant. 2. v. 16.

Es ware Theresia ein Cabinet der Göttlichen Majestät. Domitianus der grosse Käyser / liesse seinen Käyserlichen Pallast auff das prächtigste außstaffiren / sonderlich aber ware er verliebt in sein Käyserliches Cabinet oder Retrat-Zimmer / in diesem wolte er nichts anders leyden / als was Majestätisch ware / liesse derhalben selbiges an statt der Spallier oder güldenen Tapetzereyen / mit lauter schönen Spiegelen bekleyden / damit also auff allen seithen seine Käyserliche Gestalt und Majestät hervor spielte; gleichsam als seye er allein der jenige welcher diesem Cabinet die Majestät und Gestalt ertheile. Wahr ware dieses aber irrdisch und irrisch; vielmehr wahr in Theresia aber Geistlich Theodorus illustris de majestate cæsarum.

und Göttlich. Der Spiegel der Göttlichen Natur ist / das ewige Göttliche Wort : Ein Spiegel aber zugleich die persönliche Majestät. Ein Spiegel aber zugleich auch die Göttliche Gestalt : Ein Spiegel aber zugleich auch der Brun aller Gnaden : Ein Spiegel aber auch zugleich die Göttliche Sonne / welche alles erleuchtet : Ein Spiegel aber auch zugleich die ewige Weißheit / welche von End zu End alles berühret / und allen Dingen das Wesen gibt. Dieser Göttliche Spiegel hefftet sich selbsten an mit dem blütigen Passion-Nagel in Theresia, als in dem schönesten Cabinet der gantzen Welt; damit in Theresia nichts als was von der Göttlichen Majestät ansehentlich / nichts als was von der Göttlichen Schönheit gestaltet / nichts als was von der Göttlichen Gnad geheiliget / nichts als was von der Gottlichen Sonnen beglantzet / nichts als was von der Göttlichen Weißheit geordnet. Dergestalten hat sie dann rechtmäßig von sich selbsten müssen bekennen : Videbar mihi in illa majestate posita & ab eo plena & imbibita esse : Es kame mir vor / als wäre ich in der göttlichen Majestät gantz versuncken / und von derselben allenthalben erfüllet und abgebildet.

In ejus vita.

Den vollkommenen Geist / Tugends-Wandel und unzertheiliche Einbarkeit / welche diese heilige Seraphische Mutter und Jungfrau mit Gott gehabt / reden ferner ihre Geistreiche / der Nachkommenschafft zu grossem Seelen-Nutzen hinderlassene Bücher und Schrifften / welche wir allhier gegenwärtig in unserer Teutschen

Mut-

Mütterlichen Sprach in Truck geben: Von welchem nicht mit geringem Fug mag gesagt werden / was vor Jahren der güldene Mund Chrisostomus sich von der heiligen Schrifft verlauten lassen. Nemblich: Non tantummodo pratum, verum & paradisus est divinarum lectio scripturarum, non enim fragrantiam solum mundam habent ejus flores, sed & fructum, qui animam nutrire possit, ut vivat in æternum: Nicht allein ein schöne grünende Wiessen / sondern auch ein Paradeyß / seynd die Bücher und Schrifften Theresiæ, dann sie nicht allein von der Göttlichen Sonnen schön schattirte Blumen eines reinen anmüthigen Geruchs hervorbringen / sondern auch solche Früchten / welcher Niessung die Seel stärcket / auff daß sie ewig möge leben. O wie viel irrgehende Seelen seynd bereits schon durch das Lesen der Theresianischen Bücher / von dem Irrweg der Sünden / auff den rechten Weg der Tugend und geistlichen Vollkommenheit geführt worden! Gar wol sollen diese Geist-volle Bücher und Schrifften Theresiæ genant werden Bulla aurea, ein güldene Bulla, nach welcher alle Seel-Regenten sich richten und reguliren können: Scala cœli, ein Läyter deß Himmels / auff welcher die Tugend-begieriche leichtlich den Himmel ersteigen: Navis institoris de longe portans panem suum, Ein Kauffmans Schiff / welches denen so im Geist bedrangt und gleichsamb verschmacht ligen / das süsse Brod der himmlischen Tröstung bringt: Arca fœderis vel testamenti, Ein Arcken deß Bunds oder Friedens / allwo

S. Chrisost. hom. ad popul. Antiochenum.

allwo man den innerlichen Frieden und Verbündnuß mit Gott findet. Kuhn dann Gnädige Hochweise Herren / seynd die Bücher unser heiligen Seraphischen Mutter Theresiæ, ein schöne grünende Wiessen / so lassen Ewer Hochweise Gnaden ihnen geruhen zu seyn ein mildreicher Himmlischer Daw / welcher dieselbe mit Gnaden übergiesse / auff daß sie noch ansehentlicher mögen erspriessen: Seynd sie ein Paradeyß / so seynd Ewer Hochweise Gnaden ein von Gott gesetzter Cherubin der selbiges solle beschützen: Seynd sie ein güldene Büllen / so solle sie auffgeschlagen werden in der Welt-berühmbten Rahtstuben / allwo nun mehr täglich die Getrewveste Vätter und Hochvernünfftige Regenten dieser Heiligen Freyen Reichs-Statt ihre hochweise Raths-Versamblungen halten: Seynd sie ein Leyther deß Himmels / so beliebe Ew. Hochweisen Gnaden zu seyn ein beglantzter Wolcken / an welchen sich diese Leyther anlehne: Seynd sie ein Schiff voller Tröstung / so findet selbes kein bequämeres Gestatt den Ancker außzuwerffen / als an den Hochweisen Gnädigen Rath: Seynd sie ein Arcken deß Testaments oder deß göttlichen Bunds und Frieden / so kan solche nirgend reymlicher und rühmlicher eingeführt werden / als in dem Hochansehentlichen und Weltberühmbten Rahthauß dieser Heiligen Käyserlichen Frey Statt Cölln. Vnd also hoffen wir gäntzlich durch unser inständiges Gebett bey Gott zu erhalten / daß der sämptliche Hochweise

Rath

Raht / und diese Heilige Gott allzeit getrewe Statt / gleich wie das Hauß deß fromben Obededum von Gott gesegnet werde / welches wir alle von Hertzen verlangen / wünschen und loben.

Ew. Gnaden

Underthänigste

Reverendus Pater Prior und Conventuales
Carmelitæ Discalceati
In Cölln.

Cölln den 30. Martij.
1686.

Unterschiedliche Zeugnussen vieler fürnehmer/ so wol Gelehrter/ als Heiliger Männer/ Mit welchen sie den Geist der Heil. Mutter TERESA von IESV approbirt, gelobt/ und für gut erkennet.

Zusammen gelesen durch den Ehrw. Herrn P. Didacum Jepes, Hieronymianer Ordens/ in der Vorred/ welche er den vier Büchern/ die er von dem Leben und Wunderzeichen der H. Mutter TERESA in Spanischer Sprach geschrieben/ vorangesetzt.

IRgends hat Gott der HErr/ seiner unendlichen Lieb/ die Er gegen dem Menschen trägt/ grösser Warzeichen und Proben sehen lassen / als da Er am Creutz gehangen ; dann am selbigen hat Er sein liebreiches Hertz eröffnet/ deren Grösse mit keiner Zungen außgesprochen/ noch mit Worten genugsam beschrieben mag werden. Der jenigen zarten und süssen Lieb aber/ welche eine Anmuthung und Zärtigkeit deß Hertzens ist ; wie auch der holdseligen/ freundlichen/ und süssen Conversation und Gemeinschafft/ mit welcher Er sich seinen lieben Freunden ertheilet/ können allein die jenigen Seelen Zeugnuß geben/ welche es in der That/ und in eigener Erfahrung empfinden. Die jenigen Seelen sage ich/ die da durch Reinigkeit deß Lebens/ hohe Contemplation, oder Beschawlichkeit/ und durch subtile Lieb/ so weit nunmehr gelanget sind/ daß sie sich deß HERRN holdseligste und vielgeliebte Bräut nennen dörffen/ und auch seyn.

Alldieweil niemahls einiger Mutter Sorgfalt und Angst also groß/ einiger Braut Inbrunst also heffig/ oder einiges Menschen Gemüth von Lieb dermassen eingenommen/ und in derselben vertiefft gewesen ist/ daß es mit der Göttlichen Gemeinschafft und Freundschafft/ Süssigkeit/ und seiner holdseligsten Göttlichen

Lieb zarlichkeit / verglichen werden könte. Wer wird aber die holdseligsten liebszeichen und liebkosungen die GOtt gegen dergleichen seelen erzeiget mit worten genugsamb außsprechen können / ausser dem der es im werck selber erfähret / und empfindet? diß ist gewiß / daß niemand / jemahlen mit worten hat können oder wissen zuerklären / wie er an sich selber sey / wiewol wir etwas auß deme / was dergleichen seelen von jhm bezeugen / und was die H. Schrifft lehret / etlicher massen schliessen können; dann Christus der Herr erzeiget sich gegen diese seine allerliebste gesponsen und bräute / gleich einem lebendigen brunnen der niemahl erschöpffet wird / und von welchem ohne unterlaß lauter liecht / lauter süssigkeit / und wollüsten herfliessen; und alles was von demselben herfleust / seynd lauter fewrige bäch der lieb. Dieser liebsergötzungen und freundlichkeit / seynd in H. Schrifft vielfältige / und sonnenklare zeugnussen zufinden / in welcher uns gleichsamb ein ebenbild und contrafey / dieser ergötzlichen lieb vorgestellet wird.

Dann zuweilen nennet sie der H. Geist einen Weinkeller / zuweilen einen wein selbsten / item einen safft / der viel lieblicher und besser als wein / bißweilen deutet er solche lieb durch den nahmen der brüst an; sinthemahl einem säugenden kind / die mütterliche brüst so süß und lieblich nicht fürkommen / auch hergegen keine Mutter an jhrem kind / kein so grossen lust und frewd hat / als ergötzlich und lieblich GOttes Lieb und Ergötzungen denen fürkommen / die mit Jhm handlen und umbgehen. Zuweilen wird dieselbe auch angedeutet durch den Nahmen der Truckenheit / einer verschmachtung / einer Ohnmacht / eines Friedens / der alle sinn und empfindlichkeit übertrifft / eines stillsaussenden windleins; und wañ derselben schon tausenterley andere nahmen gegeben würden / wären doch selbige nimmermehr gnugsamb / die süsse Liebe / mit welcher Gott seine Freund zuergötzen und zu belüstigen pfleget / zu erklären und außzusprechen. Dann dieweil GOtt selbst ein unendliche Lieb ist / und ein solches Gut / das alle andere Güter / auff unendliche weiß übertrifft / dahero muß die jenige Seel / die jhn warhafftig besitzen thut / auch einen gantzen hauffen / und ein unsägliche menge von gütern und wollüsten / zweiffels ohne / besitzen.

Wiewol nun an jhme selber gewiß ist / daß alle gerechten / die in der Gnade Gottes seynd und leben / zugleich auch seiner Conversation und holdseligen gemeinschafft geniessen / und durch viellerley tittel / wahrer und trewer freundschafft / jhme verwandt und zugethan seynd; so thut doch diese zarte Lieb / mit welcher er die jenige seelen / die er auff das inniglichste liebet / und für seine bräut hält / entzündet / und überschüttet; in inbrünstigkeit und grösse der Lieb / und der gemeinschafft / jene andere Lieb sehr weit übertreffen. Dann was jene ersten gleichsamb durch den Glauben haben / das empfinden diese in der Erfahrung selbst. Dannenhero zwischen beyden ein solcher Unterscheid ist / als da ist zwischen einem / der die süssigkeit deß honigs selber verkostet hat / und einem / der nur dahero wüste / daß es süß seye /

dieweil

dieweil er solches von andern vernommen hat. Jene ersten haben auffs allermeiste diß/daß sie dieser lieblichkeit zum theil/ einen geruch empfunden/ (dann weil Gott der seelen also nahe ist/ dahero wird seines geruchs lieblichkeit/ gleichsamb durch tausenterley rißlein/ und klumsen gespühret/ und empfunden;) diese aber kosten im werck selber/ die süssigkeit/ der freundlichen umbfahungen ihres himmlischen bräutigambs/ in welchen er ihnen sein blut in lauter milch verkehrt/ das ist/ auff eine süsse und wolgeschmacke weiß/ mittheilet. Und gleich wie an den Königlichen höffen etliche seynd/ denen die thür zwar offen stehet/ mit dem König zu handlen und zureden; andere aber/ die weiter hinein gehen dörffen/ denen er seine geheimnussen entdecket/ und die stäts mit ihm umbgehen/ und seine innerste freund und vertrawte seynd; also trägt sichs auch hie zu/ mit denen seelen die mit Gott handlen. Deren etliche/ die mit ihme durch höchste Lieb vereinigt und verbunden seynd/ seiner allerlieblichsten beywohnung geniessen/ und seiner allerverborgnesten geheimnussen theilhafft werden/ welche auch die jenigen seynd/ die diese süsse Liebe Gottes in der that empfinden und erfahren; von welcher lieb nichts füglichers und eygentlichers hätte gesagt können werden/ als was der H. Johannes von derselben sagt/ da er sie nennet: Manna absconditum, ein verborgenes Manna oder Himmelbrod. Ein Manna zwar/ dieweil es ein überauß süsse und liebliche wollust ist/ das nicht nur einerley geschmack hat/ sondern sich nach dessen/ der es geneust/ seinen geschmack/ lust/ begierde/ und beschaffenheit richtet. Verborgen aber/ dieweil niemand verstehen kan/ was er für einen geschmack hab/ als der es würcklich versucht und geneust. Sintemahl auch die Erfahrung selber/ die junge verstummen macht/ und die grösse und fürtrefflichkeit deren dinge/ die in der Seelen sich zutragen/ dieselbe etlicher massen ungeschickt und untauglich machen/ auch nur den geringsten Theil/ dessen was sie verkostet oder empfunden hat/ zu erklären. Und diß ist die ursach/ warumb solche gnaden und wollüsten/ die Gott der HErr den Seelen verleyhet/ so unermäßlich sind/ daß sie die Menschen nicht glauben/ viel auch gar nicht verstehen/ wie recht und wol der H. Bernhardus spricht/ daß diese Sprach der Lieb/ für einen der nicht liebet/ Arabisch sey/ und schwerer zu verstehen/ als das Griechisch für einen/ der es nicht gelernet hat. Dessen ziehet der H. Augustinus diese Ursach an: [Dieweil in einem fleischlichen Menschen/ die Regel/ nach deren es alles verstehet/ die Gewonheit ist/ mit Augen zu sehen; dahero was sie zu sehen pflegen/ das glauben sie/ was sie nicht pflegen zu sehen/ das glauben sie nicht.]

Apoc. 2.

Serm. 79 in Cant.

Ser. 147. de temp.

Und eben diß ist/ was der Apostel gesagt hat: Der viehische mensch der fasset nicht/ kan auch nicht verstehen/ die Werck und Wunder Gottes. Darumben dann auch der H. Dionysius Areopagita, als er mit einem auß seinen Jüngern von dieser geheimen Sprach/ mit welcher GOtt die Seelen anredet/ handlet/ rathet er ihm/ er solle mit den Weisen dieser welt/ die der göttlichen und himmlischen

Cap. 1. de myst. Theol.

Dingen keine Erfahrenheit/ noch Wissenschafft haben/ von dieser verborgenen Weißheit nicht handlen. Und der H. Augustinus/ da er von dieser Liebe/ und geistlicher Wollüsten Hoheit redet/ spricht er also: [Gib mir einen verliebten/ so wird er fassen was ich sag; Gib mir einen inbrünstigen und dürstigen/ und der nach dem Brunnen deß ewigen Vatterlands verlangt/ gib mir/ sag ich/ einen solchen/ so weiß er was ich sage; rede ich aber mit einem lawen und kalten/ so weiß er nicht was ich rede.] Damit nun die geheime Sprach der Lieb verstanden werde/ so will der H. Augustinus verliebte Ohren haben; den jenigen aber schleuft er auß/ als einen untauglichen/ und diese Sprach zu verstehen nicht fähigen/ der durch seine Kälte und Lawigkeit/ deroselben Süssigkeit und Lieblichkeit/ zu verkosten nicht würdig ist.

Tract. 26 in Joan.

Wiewol nun vielen menschen/ wegen ihrer ungeschicklichkeit und grobheit/ diese liebreiche gemeinschafft Gottes mit den menschen/ ungläublich zu seyn scheinet/ so müssen doch die jenigen/ die das liecht und die warheit deß glaubens haben/ die jenigen fürtrefflichen gnaden/ und süsse tröstungen/ mit welchen GOtt/ (wie die schrifft bezeuget) seine freunde angeredet/ und begnadet hat/ billich bekennen und glauben. Dann von Moysi sagt die schrifft/ daß er mit GOtt/ wie ein freund mit dem andern/ von angesicht zu angesicht gepflegt habe zureden; welche gnad Gott der Herr/ wie bekant ist/ auch andern Propheten gethan hat. So hat auch Gott selber im Alten Testament außtrücklich bekant/ seine frewd und ergötzlichkeit sey mit den menschenkindern zu seyn. Im Newen Testament aber/ in welchem Gott seine lieb gegen den menschen/ mehrers eröffnet hat/ ist auch seine freundlichkeit gegen dieselben viel grösser gewesen/ und hat er seine lieb und gunst viel häuffiger außgegossen/ inmassen leichtlich zusehen wird seyn/ wann wir von der Apostel zeit her/ biß auff diese gegenwertige zeit/ die geschichten der Heiligen durchlauffen wollen. Damit wir aber vieler heiliger männer/ denen der Herr selber erschienen/ auch andere sonderbahre gnaden erzeiget hat/ geschweigen; so ist auch gewiß/ daß er vor jahren eben diese gnad auch vielen heiligen weibsbildern erwiesen/ deren anzahl so wir allhie fürbringen wolten/ würde es uns ehe an der zeit/ als an der matery ermanglen. Dann solcher exempel seynd alle historien der Heiligen voll/ also daß kaum ein einzige zufinden ist/ in deren nicht sonderbahre und fürtreffliche gnaden/ und liebszeichen Gottes/ gegen seinen freunden zu lesen seyn.

Als derhalben Gott der Herr erzeigen und sehen wolte lassen/ daß seine grosse freygebigkeit und mildigkeit/ durch welche er sich dermassen überflüssig und ohne maß/ seinen liebhabern mittheilet/ jetzt noch eben so wol die jenige sey/ die sie vor zeiten und vor alters gewesen/ und daß eben dieselbe gnad guts zu thun/ und die natürliche neygung zum bösen/ noch ein ding sey; (sintheumal wir jetzt eben denselben Gott haben/ und er eben dieselbe gütigkeit noch hat/ wie vor diesem/ auch eben-

ner

ner massen noch in seine kirchen einfliessen thut/ und ihr auch bereit ist/ eben solche gnaden und gaben zuverleyhen;) so hat er uns in diesen letzten zeiten und alter der welt/ eine solche fürtreffliche/ und sonderbahre Heilige geben wollen/ nemblich die heilige Mutter Teresa von Jesu; deren er viel gnaden und gaben/ von denen/ die er sonst andern grossen Heiligen absonderlich und zertheilt pflegt zu verleyhen/ häuffig miteinander und beysammen gegeben hat. Sinthemal die jenigen Gnaden und süssen Tröstungen/ mit denen sie der HErr überhäuffet / wie auch die Freundlichkeit und Zartigkeit der Lieb/deren er mit ihr geflogen/ dermassen gross und sonderbahr seind / daß ich dergleichen kaum jemahl gelesen oder gehört hab; vieler anderer unterschiedlicher und wunderlicher Gaben zu geschweigen / wie auch der so vollkommenen/ und im höchsten Grad erhabenen Tugenden/ und anderer fürtrefflicher freyheiten der Heiligkeit/mit denen er sie begabet/durch welche er sie unter vielen heiligen Frawen hat wollen machen herfürglantzen / ja / unter allen anderen / (jedoch ohne nachtheil der andern geredt/) die allerwunderlichste und höchst vollkommene hat machen wollen.

Dann wiewol wir lesen / daß viel heilige Frawen mit den grösten und fürtrefflichsten Tugenden geziehret gewesen; andere viel wunderliche Erscheinungen vom Himmel/und sonderbahre Gnaden von Gott empfangen; andere auch grosse ungewöhnliche Wunderzeichen gethan; andere auch alle diese ding samptlich und zugleich miteinander gehabt haben/ so hab ich doch keine Heilige (wie embsig und fleissig ich die sach immer erwogen/) jemahln gesehen oder gelesen/ dero Gott mehrere/ extraordinari, und sonderbahrere Gnadengaben/ meiner erachtens / verliehen hab / als eben dieser H. Mutter TERESA von JESU. Dann von den natürlichen Gnaden und Gaben/ mit denen sie Gott überhäuffet/zu geschweigen/ (deren gewiß viel gewesen/) so sind der Göttlichen und übernatürlichen so viel/ und so fürtreffliche in ihr gewesen / daß niemahln keine grössere an einem Weibsbild gesehen worden.

Dann beneben der so grossen Vollkommenheit der Tugenden und Heiligkeit deß Lebens/durch welche sie in Wercken und Thaten/ zu einem so hohen Grad der vollkomenen und heroischen Tugend gelangt/ wohin sonst auch die allerstarckmüthigsten auch mit den Gedancken und verlangen nicht gelangen; die so vielfältige und ungewöhnliche Gnaden Gottes; die so grosse Gemeinschafft und Verträwlichkeit mit der allerhöchsten Majestät GOttes / als wann sie eine auß der Zahl der Seraphinen wäre/welche in der Liebe GOttes am meisten brennen/und die nechsten bey ihm sind; die so grosse Wissenschafft der himmlischen Ding; eine so grosse gemeinschafft und kundschafft mit den himmlischen Bürgern/ als wann sie schon eine auß ihrer Gesellschafft wäre; der so hohe verstand/und sinnreiche Gedancken der göttlichen Dinge; das so grosse Liecht in Erklärung verborgener Geheimnussen / dergleichen man kaum an einem Menschen jemahln gespühret; die

so hohe lehr die sie in ihren büchern den nachkommenden hinderlassen/(in welchen man auß der sachen darvon sie schreibt/hochsinnigkeit/auß der grossen erkandnuß derselben dinge/auß der sonderbahren klarheit mit welcher sie dieselben fürbringt/ auß der ziehrlichen und himmlischen art zureden/ mit welcher sie machet/daß wer es liest/das fewer deß H. Geists/ das in diesen schrifften beschlossen ist/ mercklicher weiß abnemmen kan; und endlich auß dem so klaren liecht/ und auß der liebe hitz die in denselben überall herfürblickt/ augenscheinlich zusehen ist/ daß diese lehr von Gott eingegeben/vom himmel herkommen/und nicht ohne sonderbahre hilff und beystand deß H. Geists/ beschrieben sey worden.) Uber das/ daß sie eines geistlichen Ordens Mutter und Stiffterin gewesen/ daß nemblich ein weibsbild/ und zwar allein/ einen gantzen Orden/ so wol von weibs- als mannsbildern/ zu einer solchen volkommenheit und strengigkeit deß lebens/ und zu einer solchen heiligkeit gebracht/ daß derselbe nunmehr ein ebenbild und abriß zuseyn scheinet jener uhralten heiligkeit und unschuld/ die zu den ersten zeiten der kirchen in Egyptenland und Palæstina unter den heiligen Einsiedlern/ geblühet hat; und diß alles hat sie/ vermittelst Göttlicher hülff und beystands/ mit ihren eygenen Händen/ und also zu sagen/ in der krafft ihres armbs/ und durch ihren eygenen schweis ins werck gerichtet. Zu deme auch/ die wunderbahre unverwesenheit und gäntze ihres todten leichnambs/ beneben vielfältigen zeichen und wundern/ die GOtt der Herr durch sie/ so wol in ihrem leben/ als nach dem todt/ gethan hat/und noch täglich thut.

Alle diese/ sag ich/ dermassen ungewöhnliche/ newe/ grosse/sonderbahre/und von allem deme/ wgs nach natürlicher ordnung/ und gemeinem lauff zugeschehen pfleget/ so weit abgesonderte ding/ samptlich zusammen gefasset/ machen einen solchen grossen hauffen und inhalt von wunderzeichen/ sonderbahren freyheiten/ und gnaden zusammen/ daß wann ich sie allesambt also zusammen nennen wil/ ich meines wissens niemahl gelesen/ daß dergleichen einiger Heiligen jemahln wiederfahren sey. Ich begehre aber hie einige vergleichung/ zwischen den staffeln und beschaffenheit der heiligkeit und volkommenheit eines jeglichen nicht anzustellen/ sondern dessen urtheil/ Gott allein/der eines jedwedern geist und würdigkeit misset und erkennet/ heimbzustellen; allein rede ich hie von deme/ was wir eusserlich von den Heiligen in diesem leben wissen können. Dann obwol in vielen dieser dingen/ die heiligkeit selbst wesentlich und eygentlich nicht bestehet/ so pflegt doch der Herr gemeiniglich/ den grössern Heiligen/ grössere gnaden zu ertheilen/ und grösseres liecht und erkantnuß zugeben/ und sie als werckzeug/ zu grössern Wercken seines diensts und seiner ehren zu gebrauchen; inmassen bewust ist/ daß er mit der seligsten Mutter Teresa von JEsu gethan.

Vorrede.

§. I.

Daß von Heiligkeit und Vollkomenheit deß Lebens der H. Mutter Teresa/ jederzeit männiglich eine gute Meynung gehabt habe.

WElche vorhabens seynd/ der jenigen Heiligen Leben zubeschreiben/ denen GOtt der HErr sonderbahre und ungewöhnliche gnaden verliehen hat/ damit sie ihrer histori einen rechten grund legen/ und derselbigen eine solche authorität und glaubwürdigkeit geben/ dergleichen so hohe und Göttliche sachen erfordern/ pflegen sie zum eingang den Leser zuerinnern/ und vor allen dingen zu probiren und zubeweisen/ daß die jenigen erscheinungen/ offenbahrungen/ und andere dergleichen gnaden/ welche dieselben Heiligen vom himmel herab empfangen/ gewiß/ warhafftig/ und ungezweiffelt gewesen seyen. Dieser mühe könte ich zwar wol überhaben seyn/ alldieweil die allgemeine/ und durch die gantze Christliche Kirche außgebreitete/ und mit so vielen zeugnussen bestättigte approbation und bewehrung der heiligkeit und lehr der seligen Mutter Teresa von Jesu/ dermassen hell und klar ist/ daß keiner wird zu finden seyn/ (es sey dann daß er das klare tage-liecht laugnen wolte) der nicht eben dieses wird bekennen müssen. Nichtsdestoweniger aber/ theils mir selber zu trost/ und auß andacht gegen dieser H. Jungfrawen/ wie auch andern die eben diese andacht haben möchten/ genug zuthun; theils auch damit der Leser mit gebührlicher meynung und hochachtung/ zur ablesung der histori ihres Lebens eingehe/ so hab ich für gut angesehen in kürtze etliche zeugnussen vorher zusetzen/ mit welchen ihr Leben/ ihre bücher/ ihre heiligkeit und geist seynd approbirt und gut geheissen worden. Dardurch erstlich den gelehrten ein genügen geschehen wird/ und dann auch den ungelehrten und einfältigen/ die jenigen gnaden und gaben die der Herr den seinigen pflege zuertheilen/ glaubwürdig gemacht werden; sintemahl diese/ als unvernünfftige und irrdische thier/ anderst nicht urtheilen/ als was sie mit augen sehen/ und erreichen können/ und beruffen sich in allem zu dem urthel und außspruch ihrer sinne. Wird also nicht vonnöhten seyn/ daß ich allhie newe müh anwende/ regeln fürzuschreiben und zusammen zu tragen/ wie man die geister unterscheiden soll/ oder einen tractat von erscheinungen/ offenbahrungen und verzuckungen/ (wie etliche andere gethan haben) voransetze.

Dann in solcher matery/ oder in solchen regeln fürzuschreiben/ und selbige auff sonderbahre zufäll zu appliciren und zuziehen/ würde ich schwerlich und grob irren können/ welches aber von so vielen/ und so fürtrefflichen Lehrern/ als ich allhie anziehen wil/ und die ihren geist fleissig examinirt und erforschet haben/ keines wegs zu halten noch zu vermuthen ist. Dann wie wir jetzt gleich sehen werden/ so haben sich lauter hochansehnliche/ und so wol in Gelehrtigkeit als Heiligkeit hoch-

hochberühmte Männer/ die auch eben zu einer zeit mit dieser H. Jungfrawen gelebt/ und in hohem ansehen gewesen seynd/ diese mühe auff sich zu nehmen nicht geweigert; welche alle in der einen hand den rechten probierstein/ nemblich die regeln der H. Schrifft/ in der andern aber heiliger Männer und geistlicher Vätter lehr/ haltende/ ihr leben/ offenbahrungen und geist/ examinirt und erwogen; in allem aber/ allerdings diesen regeln und lehren/ wunderbahr gleichförmig und übereinstimmend befunden/ wie gleich hernach auß ihren zeugnissen und worten wird zu sehen seyn. Was ich aber hie fürbringen werde/ das ist nicht auß etwan ungewissen und zweiffelhafften erzehlungen/ sondern auß lauter kräfftigen und probirten berichten/ welche zu dem ende seynd gestellt und auffgesetzt worden/ damit die H. Mutter canonizirt und in die zahl der Heiligen gesetzt würde/ herauß gezogen und entnommen; dahero dann auch fast alle die ich hie anziehe/ ihr gezeugnuß/ mit einem eydschwur bekräfftiget haben.

§. II.

Das erste zeugnuß ansehnlicher und gelehrter Männer/ die der H. Mutter Teresa Geist approbirt und bewähret haben.

DAmit ich nun von der verehrung und hochachtung etwas sage/ wie dann auch von der grossen andacht/ die zu dieser Heiligen/ so wol in ihrem leben als nach ihrem todt/ unterschiedliche personen getragen haben/ so wil ich ein anfang machen von denen/ die mit ihr in lebens zeit gehandlet haben und umbgangen seynd/ sie gekennet/ und ihren Geist examinirt, gut geheissen/ und für so beschaffen gehalten haben/ wie sie ihn jetzt nach ihrem Absterben bekennen und erkennen. Dieweil aber die H. Mutter/ eines theils also demühtig war/ daß sie sich für unwürdig hielte/ daß der HErr iemahlen ihrer gedencken solte; anders theils aber/ so vielfältige und sonderbahre Gnaden und Gaben empfienge/ wie allen bewust/ und in ihrer Lebens-Geschicht mit mehrerem erzehlt wird/ und doch darneben sich besorgte/ daß sie nicht etwan der böse Feind/ wegen ihrer Sünden betrüge/ oder blendete/ (welche sie als ein warhafft demühtige/ ohne Unterlaß bewennete/ als wann es die schwersten und grewlichsten Ubelthaten gewesen wären/) so hatte sie keine Ruh/ hielte sich auch nicht fürsicher/ obschon der HErr ihr so vielfältige Gnaden erzeigete. Dahero sie sich dann immerdar mit ihren Beicht-Vättern hierüber unterredete/ auch derentwegen sich beflisse/ daß sie allezeit wolgelehrte und hochansehnliche Männer darzu hätte; inmassen sie dann auch/ auß deselben befehl und heissen/ mit anderen dergleichen/ und in Spanien selbiger Zeit hochansehnlichen/ und in der Gelehrtigkeit berühmbresten Männeren/ vielfältige Unterhandlung gepflogen.

Solches aber zu thun/ hat die H. Mutter eine sehr treffliche Gelegenheit gehabt/

habt / dieweil sie fast durch gantz Spanien herumb gezogen / wann sie entweder zu erbawung newer Clöster oder aber nach deren auffrichtung zu derselben regierung und guter anordnung / verreysen thäte. Bey welchem sich dann über die Göttliche fürsichtigkeit höchlich zu verwundern / und in acht zu nehmen ist / daß nemblich / dieweil ihres geists Heiligkeit bey Lebens zeiten von so vielen bewähret und gut geheissen worden / sie auch nach ihrem todt / von männiglich verehret / und als verwunderlich gehalten würde; und damit diese ding / (als die so seltzam und wunderbahr) einem vielleicht anzustehen ursach geben möchten / durch so grosser und vielfältiger Lehrer zeugnuß bestättiget und bekräfftiget / jedermännigliches urtheil und meynung / nach sich ziehen möchten.

Wollen derohalben einen anfang machen / von gelehrten und in der Schrifft erfahrnen männern / dann die jenigen seynd die mit mehrerer schärpffe und auffs genawe ste / der H. Schrifft reglen und der H. Vätter lehren zuerforschen pflegen / und die nicht ohne sonderbahre fürsichtigkeit / gemeiniglich viel langsamer seynd dergleichen ding zu glauben und gut zu heissen / als etwan die jenigen / die solche ding allein mit dem Aug der andacht betrachten. Was nun die H. Mutter in ihren lebszeiten für gelehrte männer umb rath gefragt / und mit welchen sie gehandlet / seynd die folgenden.

Der erste soll hiemit seyn. R.P.F. Magister Dominicus Bannes, Primarius Cathedraticus und Professor der Theologi, in der Universiter zu Salmantica auß denen so man Jubilarios nennet / (welches dann seine hochgelehrtigkeit zubezeugen und zuerweisen genugsamb ist / zugeschweigen der grossen erfahrenheit / in sachen die den geist betreffen / welche er sich in vielen jahren zusammen gesamblet hatte;) dieser ist viel jahr lang der H. Mutter Beichtvatter gewesen / und hat fast von anfang ihrer bekehrung an / biß zu end ihres lebens / nemblich in die 24. jahr mit ihr gehandlet. Ja was der H. Mutter vor beschwerlichkeiten und anstand vorfielen / die vertrawte sie ihme auch abwesend / und hienge gantz an seiner unterricht- und anleytung. Hingegen hat auch er von der H. Mutter so viel gehalten / und von ihrer heiligkeit ein so gute meynung geschöpfft / daß als er ihr zu Salmantica in der Discalceaten Carmeliterin Closter die Leichpredig hielte / sich nicht geschewet hat / dieselbe in heiligkeit der H. Catharina von Senis gleich / in den schrifften aber und in der lehr / für höher und fürtrefflicher / offentlich zu bekennen. Damit aber eines so ansehnlichen und gelehrten manns geschöpffte meynung / besser verstanden werde / hab ich desselben eygnes zeugnuß / das er geben hat / da man von ihrer Heiligsprechung handlete / von wort zu wort setzen wollen: [Niemand / spricht er / kan besser wissen / als ich / was für sonderbahre gnaden und gaben / GOtt der HErr der Mutter Teresa von JEsu verliehen hat; sinthemal ich ihr Beichtvatter viel jahr lang gewesen bin / hab sie auch so wol in / als auß der Beicht / offtermahln examinirt, und sie auff mancherley weiß außgeforscht

und versuchet / und mich darbey jederzeit gegen ihr sehr rauch und streng erzeiget. Je mehr ich sie aber erniedrigte und verächtlich hielte / je mehr sie herz fassete / meinem rath zufolgen und anzunehmen / vermeynende / daß sie auff solche weiß sicher handlete.

Und bald hernach / da er von den sonderbahren gnaden und gaben die ihr der HErr verliehen / redet. [Dißfalls / spricht er / fallen so viel sonderbahre Sachen für / daß wo man nicht ein gantz newes Buch darvon schreiben will / kan man sie auff die weiß eines gemeinen zeugnuß nicht außsprechen. Und werde ich vielleicht selber / so es die noch erfordern wird / hiervon einen Tractat beschreiben / auß welchem verstanden und bekant soll werden / wie einen so sicheren weg / die Mutter Teresa von JEsu gangen sey ; und zwar weit anderst / als etliche betrügliche und verführerische Geister / die zu unsern zeiten sich haben sehen lassen / und entdeckt worden seynd.] Und nach vielen andern setzt er hinzu: [Diese gantze Zeit über / die ich mit ihr umbgangen bin / (welches viel Jahr gewesen seynd) hab ich an ihr niemahl etwas gesehen / das der tugend zuwieder were; sondern hab an ihr grössere einfalt und demuth / als jemahln an einiger andern persohn gespühret. In allen so wol natürlichen als übernatürlichen tugendsübungen / war sie ein sonderbahres exempel / allen denen die umb sie waren. Ihr Gebett aber und Mortification oder abtödtung / war an ihr zuverwundern / wie von ihr werden bezeugen und erzehlen können / alle die jenigen / die mit ihr absonderlicher gehandlet haben.

Kein grössere auffrichtigkeit und demuth bezeugt er / daß er niemahln an jemand wahrgenommen hab ; und dergleichen zeugnuß gibt er fast von allen andern ihren tugenden. Neben diesem bringt er noch viel andere ding / zu dieser Heiligen und ihrer Bücher lob herfür / welche bücher er / ehe dann sie offentlich in truck außgangen / auß befelch der Heiligen Inquisition examinirt und gut geheissen hat. Mit diesen wenigen worten / sagt er mehr von ihr / als einer vielleicht meynet / in dem er spricht / es wäre billich ein newes Buch vonnöhten / darinnen die sonderbahren gnaden und gaben / welche der Herr dieser H. Jungfrawen verliehen hat / beschrieben würden ; welche beschreibung er auch gern selber über sich genommen hätte / wann seine höchstwichtige geschäffte / ihm solches zuthun platz und gelegenheit zugelassen hätten.

Ehe dann ich aber von dem Orden deß glorwürdigen Vatters Dominici weiter schreite / will ich noch andere auch auß besagtem H. Orden anziehen / deren Zeugnuß höchstglaubwürdig und unwidersprechlich ist. Und erstlich den R. P. F. Magistrum Bartholomæum de Medina, der zu Salmantica Cathedraticus Primarius gewesen / welcher als er so viel und so ungewöhnliche ding von der H. Mutter auß anderer sagen / gehört hatte / achtete er es wenig / konte es auch nicht glauben / hatte auch so gar eine schlechte meynung von ihr / wegen vieler ding die

er

er dißfalls von andern Personen vernommen hatte. Als derhalben Teresa gen Salmantica, ein Closter allda zustiffren ankommen / hat sie alle mittel und weg gesucht / sich mit diesem fürnehmen Mann zu unterreden. Dann jederzeit hat sie solche Männer gesucht / denen ihr geist nicht allerdings gefiehle / und die derentwegen mehrere beschwerlichkeiten fürwenden könten / der meynung / daß von denselben ihr geist besser examinirt und außgeforschet könte werden / als von andern die ihr zuglauben leicht bewegt würden. Kam derhalben zu ihm / und nach dem sie eine General beicht bey ihm angestellet / hat sie ihme ihrer weiß zubetten und deß wegs darauff sie wandlete / rechenschafft geben / zugleich auch was sie von ihrem Leben beschrieben hatte / zu lesen und zu examiniren überantwortet. Darvon er nicht wenig beschämet / und zugleich vergewisset und versichert geblieben / daß es der geist Gottes wäre / der in dieser heiligen seelen lebte / regierte / und sie mit solchen ungewöhnlichen und seltzamen gnaden / heimbsuchte. Und ist er einer auß der zahl deren gewesen / die die selige Mutter am allermeisten versichert haben / und ist von derselben zeit an / ihr trefflich guter freund / schützer und gönner worden; hat sich auch nicht geschewet zu sagen / daß auff dem gantzen erdboden / und in der welt kein heiligere Persohn seye.

R. P F. Joannes de las Cuevas, der in dem hochberühmten Dominicaner Orden Provincial gewesen / hernach aber Bischoff zu Abula worden ist / der auch mit der H. Mutter gar vertrewlich / und sonderbahr wol bekant gewesen ist; mit welchem sie auch hingegen / ihrem gebrauch nach / wider mit aller auffrichtigkeit und einfalt / von ihrem geist und weiß zubetten gehandlet / ihme auch zugleich ihres gantzen Lebens rechenschafft geben. Der dann alsbald leichtlich verstanden / was fürtreffliche schätze Gott der Herr in dieser seelen verborgen hätte; dahero er sie auch von dato an in hohen ehren gehabt / und freundschafft mit ihr gehalten. Und dieser sagt in dem bericht / der wegen ihrer heiligsprechung angestellet worden / er halte sie für eine treffliche Heilige / und für eine die sich in den höchsten tugenden geübt.

Eben diß bezeugt und sagt von ihr / R. P. F. Magister Didacus de Chaves, Königlicher Majestät in Hispanien Philippi II. Beichtvatter / welcher / da er in St. Thomas Closter zu Abula Prior war / mit ihr gemeinschafft gehabt und gehandlet hat.

R. P. F. Joannes Gutierrius, höchsternenter Königlicher Majestät Hoffprediger / und F. Ferdinandus Castillius. (dessen geschickligkeit / geist und lehr / auß der Chronick die er von seinem Orden geschrieben / genugsamb erscheinet /) haben sie gleichermassen auch examinirt und ihren geist gut geheissen.

Aber absonderlicher P. F. Magister Garçias de Toleto, der General Commissarius über die Indien gewesen / welcher sehr insonderheit mit ihr gehandlet / und ein lange zeit mit ihr umbgangen ist; und dieser hat befohlen / daß sie ihr Leben

beschreiben solte/und ist er der jenige/an den sie den Brieff geschrieben/der am end desselbigen gelesen wird.

R. P. F. Magister Petrus Fernandius, (welchen ihr Königl. Majestät in Spanien Philippus II. über die newe Reformation der Discalcirten Carmeliten zu einem Visitator und schutzhaltern bestellt hat/ dieselbige in ihrem anfang zu beschützen und zu verfechten;) ein hochgelehrter Mann/von grossem geist und strengheit/ hat die H. Mutter etliche jahr lang gekennet/ und mit ihr gehandlet/ als der ihr Prälat und Beichtvatter gewesen. Und als er anfangs sehr sorglich und behutsamb mit ihr umbgangen/hat er doch folgends/wie auch die andern alle/nachgeben/ und ist ihr forthin in ihren Stifftungen ein grosser helffer gewesen/ hat auch kecklich sagen dörffen/ Teresa von Jesu und ihre mitschwestern/ haben im werck und in der that der welt zu erkennen geben/ daß es gar wol möglich und seyn könne/daß auch die weibsbilder der Evangelischen vollkommenheit nach/ leben können. Als wolte er sagen/ sie habe mit ihrem hohen geist und talent/ das jenige leicht thünlich und üblich gemacht/ was den Menschen zuvor so hoch und schwerlich fürkame.

Nicht weniger hat auch an der H. Mutter Heiligkeit und geist gezweifflet/ ein anderer dieses Ordens Provincial, P. Joannes Salinas genant/welcher den P. M. Dominicum Bannes, (wie er selber bekennet hat/) gewarnet/ er solte nicht gar zu viel auff der weiber tugend trawen und glauben. Ja es verdrosse ihn auch/ daß er von der H. Teresa von Jesu sachen/ so trefflich viel hielte. Deme dann P. Dominicus geantwortet/ er solte zuvor mit ihr reden/ ehe dann er etwas von ihr urtheilte. Nun hat sichs begeben/ daß er gen Toled/ da die H. Mutter sich auffhielte/ allda zu predigen geschickt wurde/ dannenhero er sie die gantze Fasten über examinirt/ und sie auff unterschiedliche weiß versuchet; da hat ihn alsobald ihre Heiligkeit und Tugend dermassen an sich gezogen/und also eingenommen/daß wiewol er wegen vielfältiger geschäfften gar wenig zeit hatte/ er gleichwol täglich zu ihr käme/ihre beicht zu hören. Und als ihn hernach P. M. Bannes fragte/ was ihn von Teresa von JEsu gedünckte/ antwortet er: [Du hast mich betrogen/ in dem du gesagt/ sie sey ein Weib; gewißlich ist sie kein Weib/ sondern ein tapfferer Mann/ und zwar von den allerbärtigsten.] Mit welcher weiß zu reden/ er ihre heroische und grosse Tugend/ Heiligkeit und Tapfferkeit/ erkläret hat.

R. P. F. Magister Didacus de Yangues, der hat acht Jahr lang der H. Mutter Teresa Beicht angehöret/ein ansehnlicher und sehr gelehrter Mann deß gemelten Ordens. Dieser hat bekennet/sie sey ein Weib eines grossen Geists/und mit den höchsten Tugenden begabt gewesen; ja/ er erzehlt auch etliche sonderliche Offenbahrungen/ so die H. Mutter vom HErrn empfangen/ und häufftet in seinem Zeugnuß viel andere rühmliche und fürtreffliche Ding zusammen/ die der Heil. Mutter Heiligkeit wol würdig sind.

Eben-

Eben das/was diese so hoch anschnliche und gelehrte Vätter/das haben auch viel andere dieses Ordens Magistri, Præsentati, Regenten/und Lectores von jhr gehalten. Und sonderlich R.P.F. Petrus Yuannes. (der hernach deß Collegii Sancti Gregorii zu Vallitolet Regent und Rector gewesen/) dieser ist bey jhrem anfang sechs Jahr lang jhr Beichtvatter gewesen/und hat einen sonderbahren Tractat/in eylff Capittel getheilt/geschrieben/darinnen er viel Regeln und Lehren auß H. Schrifft/ und auß den H. Vättern zusämmen ziehet und fürbringet/wie man die Geister unterscheyden soll; welche alle (sagt er) dieweil er sie in dem geist der H. Mutter statt haben befunden/ könne er nicht zweifflen/ daß derselbe von Gott sey. Vermeyne auch/ es werde nicht übel gethan seyn/ daß ich allhier/was dieser so gelehrte Mann/ in selbigem Tractat von dieser sach vorbringet/ erzehle/ so viel es nemblich die kürtze dieser Vorred zuläst:] Alle jhr gespräch/ sagt er/jhre brieff/und was sie nur thäte/hab ich voller demuth gesehen/als welche höchlich verlangte/ daß männiglich jhre fehler/ mängel und gebrechen sehen/ wissen/ und darvon reden solte; auch sehr ungern hätte/ daß jemand sie für fromb und heilig hielte. Nach dem aber die gnaden Gottes nunmehr zuwaschen/und sich in jhr zumehren angefangen/ war es für sie ein bitterer todt/ daß jemand etwas darvon wissen solte/damit man sie nicht deßwegen für fromb hielte.

Und nach dem er auff etliche absonderliche Puncten kommen/ setzt er hinzu: [Jhre demuth ist unglaublich/ wie solches die jenigen bezeugen/ die offt umb sie sind.] Und über ein kleines hernach/spricht er weiter: [Augenscheinlich und offenbahr sag ich/ sey es/ daß Gott diesem weib geneygt sey/ und jhr beywohne/ und was wir zu bezeugung und erweisung jhrer heiligkeit fürbringen können/ sey alles die gründliche warheit. St. Josephs Closter hat sie durch außen ücklichen befehl und offenbahrung GOttes gestifftet/ wie dessen die heiligkeit die in demselben Closter gehalten wird/ ein klares zeugniß ist. Dieser Closterfrawen gewissens reinigkeit/ ist so sonderbahr/ daß so wol wir/ die wir jhre beicht hören/ als alle jhre mitgesellin/ uns auffs höchste darüber verwundern müssen. Dann wir wol sagen können/daß alles was sie gedencke und handle/von Gott sey/und alles zu Gottes ehren und dienst/ und der seelen geistlichen nutzen gerichtet werde. Auff solche weiß hat sie S. Josephs Clösterlein gestifftet/ daß sie es in aller volkommenheit/so hie auff erden/ bey männern und weibern mag gefunden werden/angerichtet und angestellet hat. So wir aber von der grossen frucht und nutzen deß geists reden wolten/ welchen alle die jenigen die mit dieser dienerin Gottes umbgehen/ auß jhrer gemeinschafft schöpffen/ würden wir kein end machen; sinthemahl es grosse wunder ding Gottes seynd/ die in diesem fall sich zutragen. Von mir selber will ich nichts sagen/ dieweil ich dessen umb meiner sünden und mißethaten wegen/ nicht werth bin/ wiewol ich auß eygener erfahrung weiß/ daß mir der HErr/ seyther ich mit jhr zu handelen angefangen/ in vielen dingen/auff

sonder-

sonderbahre Weiß beygewohnet/ in welchen ich augenscheinlich spühren konte/ daß solches nicht ohne sonderliche Hülff und Mit würckung Gottes geschehe. Derowegen ich eben so wenig unterlassen kan/ sie für heilig zu halten/ als zu sagen/ daß ich sie nicht kenne. Viel Ding hat sie mir offenbahret/ die Gott allein wissen könte/ dieweil es zukünfftige Ding waren/ und die zu den innerlichen/ und zu deß Geists zunehmen gehörig / und die mir unmöglich zu seyn gedunckten / welche ich doch hernach also wahr zu seyn erfahren.]

Und bald hernach spricht er weiter: [Alles was dieser Heiligen offenbahret worden/ gehöret alles zu grossen und herrlichen würckungen den Geist betreffend/ zu höchstem Trost der betrübten/ und zu sonderbahrer Zunehmung der Lieb Gottes. Gar zu lang wäre es/ wann ich alles erzehlen solte/ was jhr offenbahret ist worden. Alle gelehrte Männer/ die sie zu Abula haben konte/ oder allda durchreiseten/ hat sie umb rath gefragt / und sich mit jhnen von jhren Sachen unterredet; und unter anderen mit einem heiligen Mann/ auß dem Orden deß H. Francisci, den ich selber gekennt/ und P. Petrus de Alcantara geheissen/ ein Mann/ so dem Gebett und Bußwercken sehr ergeben gewesen / und seiner Profession ein grosser Eyfferer war. Dieser H. Mann/ wiewol er keiner so wichtigen Geschäfften halber nach Abula kommen / ward er doch von göttlicher Majestät dahin zu reysen angetrieben / zu Trost dieser seiner Dienerin/ eben dazumahl/ als sie dieser Sachen halber/ viel Widersacher und Widersprecher hatte. Dieser aber hat sie vergewisset/ und jhr zu glauben befohlen / daß es GOtt sey / und daß kein Betrug darhinder; hat sie auch/ so viel die weiß/ auff welche sie Gott sahe/ und die Offenbahrungen/ und die göttliche Ansprach die sie hatte/ anbelangt/ gäntzlich erleuchtet und versichert. Dieweil nun dieser H. Mann so viel auff sie gehalten/ und sonderbahre freundschafft und anmuthung gegen sie erzeigte / dahero kam / daß alle andere jhr zu widersprechen nachliessen / und ist von der Zeit an sehr ruhig verblieben/ daß demnach alle/ die sich jhr zuvor widersetzten/ deren dann sehr viel waren / und so viel jhrer hierüber umb rath gefragt worden / offentlich bezeugen und bekennen/ daß dieser Geist/ zweiffels ohne/ von GOtt herkomme/ und kein Betrug darhinder sey. Und wiewol anfänglich jhrer viel jhr hefftig zuwider waren/ und sie forchtsamb machten/ halten sie sie doch jetzt alle/ für eine grosse Dienerin GOttes/ und verehren sie / so viel jhnen möglich.]

Diß / und dergleichen Ding mehr/ schreibt obgemelter gelehrter Mann / in dem besagten Tractat / und bezeugt offentlich / wann er alles erzehlen wolte / was zu sagen wäre / müste er wol ein sehr grosses Buch darvon schreiben. Und dieses hat er geschrieben/ sechs Jahr hernach/ als sich die H. Mutter auff das innerste den göttlichen Dingen zu ergeben angefangen hatte / und wird noch heutiges tages diese deß Patris eygne handschrifft / in der Discalceaten Carmeliten Closter bey St. Joseph zu Abula auffbehalten. Diesem Patri hat die H. Mutter wunder

grossen

grossen Nutzen gebracht / dann wiewol er zuvor schon ein grosser Diener GOttes war/ so hat er doch/ nach dem er mit jhr gehandlet/ ein andere weiß zu leben angestellet und angefangen/ und ist ein heiliger Mann auß jhm worden. Vermittelst dieses Patris, hat sich die H. Mutter mit dem P. Magistro Mancio, Primario Cathedratico zu Salmantica, von wegen jhrer weiß zu betten und zu leben unterredet/ welcher eben das jenige von jhr geurtheilt / was alle andere / die sie gekennet und tractirt haben.

Jhre Beicht hat auch angehört/und jhren Geist gut geheissen/ R.P.F. Vincentius Baronius, bey der H. Inquisition Beysitzer / ein sehr gelehrter Mann/ welcher/ als sie sich zu Tolet auffgehalten/ bey anderthalb jahren lang jhre Beicht gehört / und jhr Leben und wandel dirigiret; welchen dienst sie jhme trefflich vergolten/ dann vermittelst jhres Gebetts und Fürbitt/ ist er zu einer grossen vollkommenheit deß Lebens gelanget.

R.P. Præsentatus Philippus Menesius, in dem Collegio S. Gregorii zu Vallisolet der Theologi Lector, als dieser so viel von der H. Mutter sagen hörte/ ist er von Vallisolet nach Abula kommen/ zu sehen / ob sie nicht etwan der böse Feind äffen thäte/ damit er sie entweder von diesem betrug entledigte/ und besser unterrichtete / oder so sie auff einem guten weg wäre / wann er andere darvon reden hörete/ beschützen mögte. Als er sie nun angehöret/ hat er weniger nicht thun können / als auff das rühmlichste von jhr zu reden.

Sie hat auch einem andern Præsentato gebeichtet / und sich mit demselben unterredet / dessen Nahmen Lunas, so in St. Thomas Closter zu Abula Prior war. Diese alle haben jhren geist und tugenden außgesorscht/ gut geheissen/ und hoch gelobt; sinthemal ein solcher glantz und flamme auß jhr herfür scheinete/ daß ob sie schon solche sonderbahre und ungewöhnliche Ding an jhr hatte / die einem jeden forcht einjagten / gleichwol keiner auß allen die sie anredeten / und mit jhr handleten/ an jhrer grossen Heiligkeit/ und daß alle diese grosse gnaden und gaben von GOtt herkämen / zweifflen konten.

Nicht weniger hat auch die H. Mutter mit den Patribus der Societät Jesu/ als mit den Dominicanern gehandlet / dann weil sie in diesen beyden Orden/ so grosse Lehr und Wissenschafft / wie auch ein so grosse Ubung deß Gebetts / und der Tugenden sahe/ hielte sie gäntzlich darfür/ sie würde nicht irren/ noch betrogen werden können/ so sie sich auff dieser Männer Lehr/ guten Rath und Ermahnungen steigerte.

Insonderheit aber lobet und breitet auß der H. Mutter Teresa von JEsu Heiligkeit/ der hochgelehrte Pater und Doctor, Franciscus de Ribera, der mit höchstem Ruhm über die zwölff kleinere Propheten/ über die Epistel deß H. Pauli an die Hebräer / und über die Offenbarung Johannis geschrieben; und ob er schon in vielen andern wichtigen Geschäfften verhindert war/ ist er doch gegen der

H.

H. Mutter Teresa von JEsu wunderbarliche Heiligkeit/ mit solcher Andacht und gottseliger Neygung bewegt worden/ daß er zu keinem andern Ziehl und End/ dann nur zu GOTTES Ehr/ und damit ihre so grosse Heiligkeit in der Christlichen Kirchen bekant würde/ wie auch wegen etlicher sonderbahrer gnaden/ die er vermittelst ihrer fürbitt vom Herrn empfangen hatte/ sich darfür gegen ihr danckbar erzeigete/ (wie er selber bekennet) als er bereit im hohen Alter war/ hab er von ihrem Leben und Wunderwercken ein gantzes Buch geschrieben. Darinnen ob er zwar so hohe und herrliche Helden Tugenden von dieser Jungfrawen erzehlet/ vermeynet er doch allezeit/ daß er noch weniger sage/ als der sachen würdigkeit erfordere. Damit aber seine schrifften desto mehr ansehens haben/ wiewol deß authoris ansehnlicher nahmen für sich selber genugsam wäre/ dieweil er ein sehr gottseliger Mann/ und von vielen Tugenden/ so bezeugt er in seinem zeugnuß/ das er geben hat/ als man wegen ihrer Canonization bericht eingenommen/ mit einẽ eydschwur/ daß alles das/ was er in diesem Buch geschrieben/ die gründliche Warheit sey. Ja alles was er geschrieben/ deme hat er selbst ernstlich und fleissig nachgeforschet/ auch alles auffs trewlichste schrifftlich verfasset; daß also diß sein einiges Zeugnuß/ solchen sonderbahren und wunderlichen Tugenden Glauben zu geben/ genugsamb wäre.

So hat auch die H. Mutter ziemblich lang gekennt/ erforschet/ und examiniret/ der in ermelter Societät fürtreffliche Doctor, Pater Henricus Henriquez, ein hochverständiger und gelehrter Mann/ welcher den Nachkommenden etliche fürtreffliche Bücher in Morali-Theologia hinderlassen/ die mit vielfältiger Wissenheit erfüllet seynd. Dieser hatte auff ein zeit ein grosses verlangen/ das Leben und die Offenbahrungen der H. Mutter zu examiniren/ wie er selber bekennet/ in dem zeugnuß/ das er zu Salmantica geben hat/ als man bericht eingenommen zu ihrer Heiligsprechung. Dann weil er zu Seviglia (dahin die H. Mutter wegen Auffrichtung eines Closters sich begeben/ und ein gantzes Jahr allda auffgehalten hat/ und von vielen mit grossen Widerwärtigkeiten geplagt wurde/) ihr Beichtvatter die gantze zeit über gewesen/ hat er sie zu genügen examinirt/ in beyseyn deß P. Rodericii Alvaris, derselben Societät Priesters/ der ein Mann von sechtzig Jahren/ eines hohen Geists/ und vieler Erfahrung war/ welcher ihm damahls auch nicht einbilden konte/ daß der Herr der H. Mutter so viel Tugenden und Gnaden solte ertheilet haben. Diesen P. Rodericium hat zum zweiffeln bewegt/ theils/ weil es so grosse und sonderbahre gnaden waren; theils auch die vielfältige Erfahrung/ die er hatte/ vieles betrugs und teufflischer blenderey/ die er in vielen fürnehmen Personen/ und die man für sehr geistlich gehalten/ schon offtermahls befunden hatte; dahero er dann auch einen Tractat beschrieben hat/ darinnen er viel absonderliche zufäll/ und unterschiedliche reglen/ wie man den Geist unterscheiden oder erkennen soll/ zusammen gelesen/ in welcher Schrifft deß

sein

sein fürnembstes ziel und meynung gewesen/ zu beweisen/ daß gemeiniglich diß-falls ein grosser Betrug und teuscherey deß Teuffels / und sonderlich bey den Weibsbildern darhinder stecke.

Dahero diese beyde Patres zugleich die H. Mutter dahin beredt/ (dieweil es jhre Obrigkeit damahls also haben wolte) daß sie alles was jhr diß falls begegnet wäre/ schrifftlich verfassen solte/ jhr darbey befehlende/ daß sie sich in denselben verantworten und rechtfertigen solte; examinirten sie / fragten sie von newen was sie zuvor schon offt gefragt hatten / durchsuchten / erwogen / und erforschten diese schrifften auffs genaweste/ durchgrübleten alle jhre bücher/ wort/ und schrifften so fleissig sie konten/ und nach dem sie sie also offt und fleissig / und also absonderlich examinirt hatten/ hat sie jhnen höchlich und in allem gefallen/ und haben jhre sonderbahre demuth/ lieb/ und wunderliche weiß zubetten/ wie auch jhre grosse beschetdenheit/ und in Geistlichen dingen lange erfahrenheit/ augenscheinlich befunden. Darauff sie endlich die bißhero / unnöhtig gehabte forcht und sorgfältigkeit gäntzlich abgelegt.

Dieses alles seynd deß gemelten P. Henriquez außtrückliche wort / da er in seiner Schrifft also spricht: [Die Mutter Teresa hat eine wunderliche gnad gehabt / in allen staffeln deß gebetts/ welche die H. Lehrer fürschreiben. Darumb auch die Ehrw. Vätter Franciscus de Borgia , der Societet Jesu General, und Antonius Araozius, desselben Ordens Commissarius, nach dem sie mit jhr sich unterredet / und jhren Geist examinirt , haben sie denselben mit sonderbahrem lob approbirt und gut geheissen / und gesagt/ daß ob sie schon in vielen andern Personen/ vielerley betrug deß bösen feindes/ durch eygene erfahrung funden hätten / so seyen sie doch der Mutter Teresa halben gantz gewiß unnd versichert / die sie auch nicht für anderst hielten / als für gaben / so von der milten hand GOttes herkämen. Und diß sey das was er wisse / wie auch viel andere ding mehr / jhre Vollkommenheit / heiliges Leben / und hocherhabene weiß des Gebetts betreffende; welche ich / sagt er / vernommen hab / und offtermahlen erzehlen hab hören von dem P. Gaspar de Salazar, und P. Balthasar Alvaro, Priestern der Societät JEsu/ welche viel Jahr lang mit jhr gehandlet haben. Und so es vonnöthen wäre / könte ich viel / und zwar approbirte Offenbahrungen erzehlen/ welche die H. Mutter Teresa von JEsu mit so wol jhrem/ als vieler andern grossem Nutzen/ gehabt hat / welche nicht in das Buch / das der Pater und Doctor Franciscus de Ribera von jhrem Leben / auff das fleissigste und trewlichste beschrieben hat / einkommen seynd. Und als er in dieser matery forthfähret / spricht er kurtz hernach weiter : Ich hab in jhr eine grosse und wunderliche Weißheit/ darneben aber auch eine Christliche Einfalt befunden; ein großmüthiges gemüth/ mit einer fürtrefflichen Demuth umbgeben/ wie auch ein einfältigen Gehorsamb gegen jhre Obrigkeit/ auch in den schwereſten Dingen. In

der Ubung der Lieb/ und anderer Tugenden/ glänzete sie nicht allein für sich/ sondern entzündete und bewegte auch die jenigen/ die mit jhr umbgiengen/ dergleichen zu thun.

Der Mortification oder Abtödtung/ und Strengigkeit deß Lebens/ war sie auffs höchste ergeben/ und war jhr sehr angenehm/ wann jhr die Obrigkeit und jhre Beichtväter schwere/ mühsame Ding/ und die der Sinnlichkeit zuwider seynd/ aufferlegten. Ja/ in vielen Verfolgungen/ die sie außgestanden hat/ (als wie zu Seviglia geschehen ist) erzeigte sie ein unüberwindliches/ mannhafftes und beständiges Gemüth/ wie auch eine grosse und wunderbare Gedult/ und Zuversicht zu GOtt. Jhr Gewissen behielte sie gantz rein/ von allen Lastern und Unvollkommenheiten/ neben einem grossen Frieden und Ruh deß Gemüths/ welchen jhr der HErr ertheilte. So hab ich auch so wol von jhr/ als von dem P. Martino Gutierrio, Rectore der Societät JEsu zu Salmantica erfahren/ daß sie von Gott mit der Gab der Prophecey hung begabt gewesen.]

P. Ægidius Consalvius, Castellanischer Provincial, und Visitator, in der Societät JEsu ein sehr mannhaffter/ und mit vielen Tugenden gezierter Mann/ hat der H. Teresa von JEsu Beicht/ länger als zwölff Jahr lang angehört/ und Gemeinschafft mit jhr gehabt/ deme sie auch hergegen jhre Offenbahrungen/ Erscheinungen/ und was zum Geist gehöret/ wie sie es in jhr Buch geschrieben/ eröffnet; Dieser redet in seinem Zeugnuß von jhrer Heiligkeit also: [Die Mutter Teresa von JEsu/ ist eine Fraw eines grossen Geists gewesen/ und hat mit Christo dem HErrn sehr vertrawliche Gemeinschafft gehabt; in deren ich ein überauß hocherhabene weiß zu betten/ eine stättige Gegenwart Gottes/ und eine sehr grosse Neygung zu allem dem/ was der Demuth gemäß ist/ gespühret. Der Offenbahrungen und Erscheinungen vom HErrn/ hat sie sehr viel gehabt. Und bald hernach: Ich hab wargenommen/ daß sie mit den höchsten Tugenden begabt gewesen/ und fürnemblich mit einer sonderbahren grossen Hoffnung; sinthemal ich sie niemahl/ umb einiges Dings wegen das sie angefangen/ oder ins werck richten wollen/ beängstigt oder zweiffelhafftig gesehen. Dann allezeit hoffte sie zu Gott/ und zwar durch solche mittel und weg/ durch welche man nimmermehr vermeynte/ daß sie zu jhrem außgang gelangen könnten; mit Uberwindung der gröstẽ Beschwerlichkeiten/ führte sie alles zu end/ was sie jhr einmahl zu thun fürgenommen hatte.]

Dergleichen Zeugnussen begehre ich noch mehr hinzu zusetzen. Eines von einem andern Provincialn/ gemelten Ordens/ der auch nicht weniger verständig und gelehrt/ als der vorhergehende gewesen ist. Nemblich von P. Bartholomæo Perez, welcher mit der H. Mutter mehr als zehen Jahr lang gehandlet/ der bezeugt von jhr also: [Die Mutter Teresa von JEsu war eine Fraw/ eines grossen Geists und hohen Gebetts; dann so offt ich mit jhr gehandlet/ hab ich sie allezeit

zeit von geistlichen Dingen / mit einem grossen Geist / Eyffer der Religion / und der Seelen Nutzen / reden hören; darauß dann abzunehmen / daß sie den HErrn in ihrer Gedächtnuß allezeit sehr gegenwärtig gehabt müsse haben. Sie redete aber von demselben mit einem solchen Eyffer und inbrunst / daß sie wol sehen liest / daß sie mit höchster Lieb gegen Gott und dem Nächsten entzündet wäre; also / daß ich auch / so offt ich mit ihr handlete / und sie reden hörte / dermassen erbawet / und Gott dem HErrn zu dienen auffgemuntert wurde / daß ich nicht ohne Ursach / so wol dazumahl / als auch jetzt darfür gehalten / daß sie als ein heiliges Weib zu achten / und zu verehren sey. Und eben dieses höre ich / sey aller deren Urtheil und Meynung gewesen / die mit ihr umbgangen / dieweil alle einen Geruch der Heiligkeit an ihr vermerckten.

Viel gelehrte / geistreiche / und gottselige Männer haben ihren Geist approbirt. Und so viel ich selber die H. Mutter hab Geschäfften sehen tractiren / hab ich gemerckt / daß sie dieselben allezeit mit solcher Klarheit und Erkanntnuß hat abgehandlet / daß ich dieselbe grosse Wissenschafft / und so leichtlich alle Ding zu richten / für einen Effect und Würckung gehalten / der stätten Gemeinschafft und Gebetts / das sie mit GOtt hatte. Welches dann auch andere / die sie außgeforschet haben / in obacht genommen / wie ich gemerckt hab. Und weiter unden: Auß der Gemeinschafft und Ansprach / die ich mit der H. Mutter gehabt / hab ich erkennet / so viel zu erkennen möglich ist / daß sie mit dem Glauben / Hoffnung und Liebe / in einem hohen und heroischen grad begabt gewesen / und sonderlich mit einer höchstinbrünstigen Lieb gegen GOtt / und seiner Ehre / wie auch das Heyl der Seelen zu befördern / neben einer gantz mannbahren Standhafftigkeit und Tapfferkeit / in denen Dingen fortzufahren / die etwan Christo dem HERRN zu Dienst und Ehren angefangen waren worden / daß sie derentwegen keine Verfolgungen noch übels nachreden der Menschen achtete. Insonderheit aber / hab ich von ihr etliche Gespräch gehört / welche sie mit etlichen Geistlichen / so sie besuchten / gehalten / von dem grossen Glaubens Eyffer / zu welchem end sie fürnemblich ihre Clöster zu erbawen angefangen; hab auch darauß abgenommen / daß gemelte Mutter / mit allen Tugenden / und zwar im höchsten grad begabt gewesen. Bißhero deß obgemelten Patris eygene Wort.]

P. Hieronymus de Ripalda, auß der Societät JEsu / als er zu Salmantica deß Collegii Rector war / auch zuvor / als er zu Abula wohnete / hat er vier Jahr lang mit der H. Mutter Teresa von JEsu gehandlet / und ihre Beicht gehöret / welcher / was er von ihrer Heiligkeit halte / also geantwortet: [Die Mutter Teresa von JEsu ist eine Frau eines grossen Geists gewesen / und hat eine hohe weiß zu betten gehabt / vermittelst deren ihr der HErr viel ding / so zu seinem dienst gehörig / verrawet / darvon sie hernach sich mit nur zu unterschiedlichen Zeiten unterredet; dahero ich dann von ihrem Gebett / und grossen Liecht / das ihr der HErr ertei-

ercheckete/ein hohe meynung geschöpfft. Mit den gelehrtesten und ansehnlichsten Männern unsers Ordens/ die dazumahl in unser Provintz waren/ hat sie gehandlet/ als da gewesen ist Doctor Araozius, unsers Generals Commissarius. P. Licentiatus Martinus Gutierrius, deß Salmantischen Collegii Rector, P. Balthasar Alvarius, welcher in der Toletanischen Provintz als Provincial gestorben/ der in Wissenschafft und Erkantnuß der Geister/ aller Religiosen der meynung nach/ seines gleichen nicht gehabt; dahero er dann fast jederzeit zu geistlichen Sachen Vorsteher war/ auch gantzer sechs Jahr lang der gemelten Mutter Teresæ von JEsu Beichtvatter gewesen ist; welcher auch von ihrem Geist und Sachen/ mit dem P. Francisco de Borgia sich unterredet hat.

Alle diese gemelte Patres aber/ haben der Mutter Teresa von JEsu Geist approbirt/ und gut geheissen. Und ein kleines hernach: Die Mutter Teresa von JEsu ist mit fürtrefflichem Glauben/ Hoffnung und Lieb begabt gewesen; insonderheit aber hab ich an ihr gemercket/ einen vollkommenen und ungewöhnlichen grossen Gehorsamb gegen ihre Beichtvätter/ in allem deme was sie ihr schafften; auch eine gantz sonderbahre Zuversicht zu Gott/ wider alle zufallende Beschwerlichkeiten/ wie auch eine fürtreffliche Forcht Gottes/ und ihrer selbsten/ dieweil sie ihren eygenen Sachen stäts mißtrawte/ und sich förchtete; item eine fürtreffliche Demuth/ mit welcher sie von ihren Sachen und ihrem Geist/ mit hochgelehrten und geistreichen Männern handlete; letztlich/ ein exemplarische Gedult/ mit welcher sie alle Schmach und Unbild/ die man ihr anthate/ gutwilliglich annahme.

Ein anderer Pater auß wolgemelter Societät/mit nahmen Joannes Aguila, ist auch der H. Mutter Beichtvatter gewesen/ welcher fast eben diß saget/ und hinzusetzt/ daß unter andern/ was er an der H. Mutter gesehen/ hab er die drey Theologischen Tugenden/im höchsten grad/und sehr erwachsen an ihr gemercket/ und vermittelst deß Liechts/ das ihr der H. Geist im Gebett ertheilte/ eine höchste Erkantnuß und Wissenschafft der Geheimnussen unsers Glaubens/ und Verständnuß der H. Schrifft. Dann ob sie schon ein ungelehrtes Weibsbild war/so hat sie doch viel orth gemelter H. Schrifft/ in Catholischer und gewisser meynung/ nach dem geist und sinn der H. Vätter verstanden; auch von Gott ein so hohe und erhabene Wissenschafft gehabt/ daß man augenscheinlich sehen konte/ wie grosse gemeinschafft sie mit ihm haben müste; und dannenhero ist meines erachtens die grosse Fürsichtigkeit/ und gute obacht/ die sie in allen ihren geschäfften/ thun und lassen gehabt hat/ entstanden.

Kein end würde ich finden/ wann ich alle Patres der Societät JEsu wolte anziehen/ die sie gekennt/ beicht gehört/ und mit grosser fürsichtigkeit und obacht ihren Geist approbirt haben. Unter welchen nicht der geringste gewesen/ Pater Martinus Gutierrius, deß Salamantinischen Collegii Rector, ein gelehrter

Mann/

Mann/ und fürtrefflicher Prediger / im Geist und Gebett hoch erfahren. Item Pater Salazar, Rector deß Collegii zu Conchen, welcher/ wie der P. Henriquez in seinem Zeugnuß meldet/ viel und herrliche Ding von der H. Mutter Heiligkeit fürgebracht/ und ihr/ als er zu Abula Rector war/ sehr beygestanden und behülfflich gewesen ist. Item P. Santander, Rector deß Collegii zu Segobia, wie auch Doctor Paulus Fernandius, der Inquisition zu Tolet Beysitzer und Mitrath/ welcher von ihr zu sagen pflegte: [Die Mutter Teresa ist groß zu den untern und noch gröſſer zu den obern sachen. * Mit allen diesen gelehrten und ansehnlichen Patribus, hat die H. Mutter bey gelegenheit ihrer Stifftungen gehandlet/ welche alle von ihrer Heiligkeit / Tugend und Geist / ein gleiches Urtheil gefället.

So hat auch sonst die H. Mutter vielen andern gebeichtet/ deren etlicher Zeugnuß/ was sie von ihrer vollkomenheit und Heiligkeit gehalten/ ich hie anziehen will.

Der Licentiatus, Gaspar de Villanova, ein hochgelehrter Mann/ und Vicarius zu Malagon, welcher der H. Mutter Beicht etliche Monat lang/ da sie sich daselbsten auffgehalten/ angehöret hat/ und diß Zeugnuß von ihr abgeleget: [Die Mutter Teresa von JEsu / war eine Fraw eines sehr grossen Geists / und in der Gemeinschafft mit Gott trefflich geübt / die ihrer selber / und ihres eygenen Nutzens gantz vergessen / in allen Dingen die Ehr und Glory Gottes gesucht. Uber das/ ist sie auch mit Glauben/ Hoffnung/ und Lieb / in einem hohen grad begabt gewesen. So ist sie auch auffs höchste demühtig/ und sehr gehorsamb gewesen/ überauß keusch / und in allen andern Tugenden wunderlicher weiß erwachsen und befördert. Dann die gantze Zeit / so lang ich mit ihr umbgangen bin / und ihre Beicht gehöret hab/ hat sie allezeit eine solche Reinigkeit deß Lebens erzeiget/ daß ich mich niemahls erinnere/ etwas an ihr gesehen zu haben / so wol in Worten als Wercken / das zu tadeln wäre gewesen / sondern alles war voller Erbawung und gutes Exempels; also / daß ich sie für eine auß denen Wundern und ungewöhnlichen Dingen halte/ so GOtt der HErr auff Erden habe/ umb derentwegen er von den Menschen solte gepreyset werden.

Magister Christophorus Colonius, deß Ertzbistumbs zu Valentz Visitator Generalis, der hat auch der H. Mutter Teresa von JEsu beicht zum öfftermahl gehöret/ mit ihr gehandelt/ und sich unterredet, welcher in dem Bericht/ der zu Valentz abgeleget worden/ folgende Wort spricht: [Ich halte darfür/ die Mutter Teresa von JEsu sey eine Fraw eines so hoch sonderbahren Geists gewesen/ als ich jemahls auff Erden gesehen hab / wiewol ich sonst mit vielen andern / in unterschiedlichen Städten und Landschafften gehandlet hab. Sinthemal sie vermittelst deß Gebetts / die fürtrefflichsten Ding von GOTT erhalten hat. Insonderheit aber hatte sie ein lebendige Erkantnuß zu Unterscheidung der

 Geister;

* Ist ein Spanisches Sprichwort/ und bedeutet/ daß sie so wol in natürlichen als übernatürlichen Dingen fürtrefflich gewesen.

Geister; dahero kommen ist / daß wiewol sie mit sehr unterschiedlichen stands- und beruffs Personen handlete / einem jeglichen dannoch was seinem geist gemäß und nutz war / und was einem jeden in dem verlauff seines stands wiederfahren würde / gantz klärlich entdeckte und andeutete. Sie hatte einen fürtrefflichen glauben / hoffnung und lieb / dermassen daß sie sich für nichts förchtete / oder den muth fallen ließ / ob es ihr schon an aller menschlichen Hülff und beystandt manglete. Dahero sie dann zu sagen pflegte: Lasset uns dem getrew seyn / der seinen Worten nicht manglen wird. Wann sie einer auch nur eusserlich anschawte / so hatte es das ansehen / als wann sie innerlich schon anwortete / auff das was das gemüth zu wissen begehrte; also auch / daß wann einer einen zweiffel hatte / nicht vonnöhten war / dieselbe darumb zu fragen / damit sie es auffl̈ösete. Und setzet hierzu: Ihre demuth war auffrecht und vertrâwlich / dergleichen ich in keiner lebendigen Creaturen / so viel ich ihrer mein lebenlang tractirt / gefunden oder gespühret hab; dahero sie dann auch alles menschliche lob und gunst / und was diesem anhängig seyn mag / gemeydet hat. Ihre keusche fürsichtigkeit und ehrbarkeit / war dermassen groß / daß es sich ansehen ließ / als hätte sie die gnad von GOtt erlangt / daß wer sie ansahe / dessen gemüth behafftete sie gleichsam mit solcher keuschheit / daß unmöglich scheinete / daß einer ein unordentliche lieb gegen sie fassen könte.] Alle die ich bißhero erzehlet habe / seynd der H. Mutter Beichtwätter gewesen.

§. III.

Heiliger Männer zeugnuß / die der H. Mutter leben und Bücher probirt / und gut geheissen haben.

OB gleichwohl alle bißhero besagte Männer / vielfältiger Tugend und Heiligkeit seynd / will ich doch jetzt insonderheit erzehlen und herfürbringen / deren heiligkeit mehr wunderlich und kundbahr gewesen ist / und kürtzlich anziehen / was derselben urtheil und meynung von der H. Mutter gewesen sey. Dann die jenigen / die Göttliche ding selber in der that und warheit versucht und erfahren haben / die urtheilen vermittelst der gab der weißheit / mit grosser gewißheit / von den empfindlichkeiten und würckungen / so von dem geist Gottes herrühren. Gleich wie einer der einen guten geschmack / und den Mund auff köstliche wein gewöhnet hat / so man ihme einen trunck Essig / oder sonst etwas sawres / oder einen gemachten falschen wein anbiehten wolte / der würde alsobald durch den geschmack deß weins viel besser unterscheiden / als ein anderer / der allein von der farb und geruch urtheilen wolte / oder der einen verderbten Mund und geschmack hätte. So haben nun viel derer Männer / die auch ohne zweiffel viel dergleichen ding / als wie der H. Ertz in der H. Mutter würckete / von GOtt empfangen hatten / ihren Geist bewähret und gut geheissen.

Auß

Auß denen ist gewesen / erstlich der H. Vatter Fr. Ludovicus Bertrandus, dessen Heiligkeit so wol in Hispanien / als ausser denselben kundbahr ist / welches leicht daher abzunehmen / (damit ich seiner wunderzeichen geschweige / daß er von dem Römischen Stuel / unter die zahl der Heiligen Beichtiger ist eingeschrieben worden. Dieser H. Mann nun / hat / nicht ohne sonderbahre offenbahrung Gottes / dieser Heiligen Frawen Leben und tugenden / wie auch ihr fürhaben / von der newen reformation deß Ordens / anzustellen / hochgeachtet / sie auch durch ein eygenes sendschreiben / auß befelch Gottes / angetrieben / und ein hertz gemacht / daß sie in diesem werck forthfahren solte / dieweil es zu höchster Göttlicher ehr gereichen würde / dessen inhalt also lautet: [Ewer schreiben / Mutter Teresa / hab ich empfangen / dieweil aber das jenige darüber jhr meine meynung zu wissen begehret / dermassen zu Gottes ehr und dienst gereichet / so hab ich es in meinem geringen Gebett / und Opffer der H. Meß / zuvor dem HErrn befehlen wollen; und diß ist die ursach gewesen / warumb ich biß dato die antwort auffgeschoben / (dieser auffschub aber hat sich auff drey oder vier Monath lang erstrecket.) Anjetzo aber sage ich euch / in dem nahmen GOttes / daß jhr diß so herrliche und grosse werck zuvollenden euch ein hertz fassen sollet / sintemal er euch beystehen / und mit seiner hülff beywohnen wird; vergewisse euch auch in dem nahmen GOttes / und sage euch / daß keine fünffzig jahr verfliessen werden / so wird ewer Orden einer auß den fürtrefflichsten seyn / der in der Christlichen Kirchen zufinden / dessen schutz ich euch befehle. Geben zu Valentia, &c.

Pater Magister Joannes Avila, welcher zu diesen unsern zeiten / für einen recht Evangelischen mann gehalten worden / es hat auch die Catholische Christliche Kirchen in vielen verflossenen jahren / kein getrewern und eyfferigern diener gehabt / dessen Tugenden und Leben also sonderbahr gewesen / daß P. Ludovicus Granatensis sich nicht beschwert hat / dasselbe in einem absonderlichen Buch zubeschreiben. Damit nun dieser H. Mann / den geist und die offenbahrungen der H. Mutter examiniren möchte / hat sie auff jhrer Beichtvätter befelch / jhr Leben schrifftlich verfassen müssen. Dasselbe hat er auff das genaweste und mit guter weil durchsuchet / auch einen brieff hinzugethan / in welchem er mit etlichen erweisungen / der H. Mutter offenbahrungen und Geist probiert und gutheisset. Ja der sehr gottselige Mann P. Ludovicus Granatensis, als er dieses H. Manns Leben beschreibet / setzet unter andern zeugnussen mit welchen er beweiset / daß er die gab die geister zu unterscheiden gehabt hab / diß als ein sonderbares zeugnuß hinzu / daß er nemblich in erforschung und bewehrung deß geists der H. Mutter Teresa / den zweck wohl getroffen habe / und nicht geirret. Und seynd diß seine wort: [Es hat sich auch zugetragen / daß eine fürtreffliche Closterfraw / mit nahmen Teresa von JEsu / die bey diesen unsern zeiten wolbekant ist / (wiewohl sie anfangs von vielen / die jhren Geist nicht verstunden / verfolget worden) weil sie sich

von

von etlichen also geängstiget und gequelet sahe / hat sie auß rath und anleytung etlicher die der Inquisition beywohnen/ihre zuflucht zu dem Pater Avila,(wegen seiner in geistlichen dingen / grosser wissenschafft und erfahrenheit/) genommen/ und ihres gantzen Lebens rechenschafft geben. Welcher/ als er der sachen beschaffenheit genugsamb verstanden/und ihren geist ergründet hatte/hat er ihr in einem sendschreiben geantwortet/ daß sie sich hinführo nicht zubekümmern hab/ sondern vergewissert und versichert seyn solte / daß in ihren sachen kein betrug mit unterleffe / und daß alles von Gott entspringe und herkomme. Mit welchem zeugnuß auch zugleich der P. Ludovicus Granatensis, der H. Mutter Teresæ von JEsu Heiligkeit bestättiget/ und ihren geist gutheisset.

P. F. Petrus de Alcantara, ein Mann eines grossen geists / und vielen gebetts / welcher durch seine müh und geschicklichkeit der Discalceirten Franciscaner Orden reformirt, und in den vorigen stand wieder gesetzt hat; welcher nicht der geringsten einer gewesen ist / auß denen die mit der H. Mutter gehandlet haben / und in welchem sie hergegen auch einen sehr hohen geist/ und heiligkeit deß lebens gespühret hat. Dieser ist auch einer gewesen / der vor andern die H. Mutter versichert hat/ (wie sie selber in ihrem leben schreibet) und sie mit Alvaro Mendolio Bischoffen zu Abula/ in kundschafft gebracht hat/auch mit seiner authoritet und guten nahmen den er bey ihm hatte/so viel bey dem Bischoff außgerichtet/ daß er ihn bewegt hat/ ihr die erlaubnuß/ ihr erstes Closter zustiffren/mitzutheilen. Und das noch mehr ist/ in solchem ansehen ist bey denen zu Abula dieser P. Petrus de Alcantara gewesen / und haben alle ein solche gute meynung von ihm gehabt/ daß als anfänglich/ da Gott der Herr solche grosse gnaden der H. Mutter zuertheilen anfienge / ihrer viel auß ihren Beich.vättern / sonst hochgelehrte und ansehliche Männer/ nicht gestehen wolten daß es der geist Gottes wäre/dieses Patris einzige authoritet allein genugsamb gewesen / daß sie hernach das wiederspiel von ihr gehalten/und er sie darzu gebracht hat/daß sie ihren vorigen sinn und meynung geändert haben. Ja es pflegte dieser H. Mann zu sagen/die H. Mutter Teresa sey unter die jenigen seelen zurechnen/ die dazumahl in ver gantzen welt am meisten in Heiligkeit blüheten / ja fast für die fürnehmste zuhalten. Daß auch/ ausser dem was der glaub lehret / bey ihm nichts gewissers und klärers sey / als eben / daß ihr geist von Gott sey und herkomme. Dahero er ihr dann auch / in ihren beschwernussen und stifftungen / stattlichen beystand geleystet. Diese zween angezogene Männer / seynd eines so hohen geists und heiligkeit / und haben solche tugenden gehabt/ auch ein so rühmliches Leben geführet/daß sie werth seynd in die zahl der Heiligen gezehlt zu werden. Deß ersten Leben hat beschrieben P. Ludovicus Granatensis, deß andern aber/nemblich P Petri de Alcantara, hat die H. Mutter selbst verzeichnet / in dem 27. Cap. ihres lebens/ allda sie mit wenig worten / viel seiner heroischen tugenden begreiffet.

Unter

Unter die zahl dieser so geistreichen Männer/ und fürtrefflichen Diener Gottes/können wir auch zehlen/ den P. Franciscum de Borgia, der Societet Jesu Generaln, der in Heiligkeit des Lebens sehr berühmt/wie auch den P. Balthasar Alvarium, (deren wir auch oben gedacht haben;) diese haben beyde satt und genug gesehen und bezeuget/wie viel gaben der heiligkeit/GOtt der HErr der H. Mutter Teresa von Jesu ertheilet hat. Und sonderlich ist P. Franciscus de Borgia also wolgeneygt gegen sie verblieben/ und hat ihm ihr geist also wolgefallen und begnüget/ daß er allezeit auff das rühmlichste/ und mit höchstem lob von ihr redete/ und nach dem er einmahl mit ihr gehandlet hatte/ hat er hinführo ihr allezeit zugeschrieben/ damit er nicht etwan dieser so Heiligen Frawen kundschafft verliehren möchte. P. Balthasar Alvarius aber/ der ein Mann eines sonderbahren hohen Geists/ und dem gebett sehr ergeben/ und Provincial in der Toletanischen Provintz gewesen/ hat viel jahr lang ihre Beicht gehöret/ und sie in der mortification und abtödtung/ auff vielerley weiß geübet/ und viel andere mittel und proben/ ihren geist zuerforschen und zuversuchen/ gebraucht/ durch welche er ihres geists reinigkeit und auffrichtigkeit/ von tag zu tag besser erkennete/ (und zwar mit seinem selbst eygenen grossen nutzen/ und verwunderung/) auch ganz sonderbahre gaben dabey in ihr vermerckte.

Unter diesen hauffen will ich auch zehlen den P. Rodericum Alvarium, einen mit viel heroischen/ und fürtrefflichen tugenden geziehrten Mann/ welcher auch der H. Mutter geist/ (wie oben der Pater und Doctor Henricus Henriquez bezeuget hat/) erforschet/ und gut geheissen hat. Hierüber hat ein absonderlich zeugnuß abgeleget/ der Licentiatus Ferdinandus de Mata, Prediger zu Seviglia, ein sehr geistreicher Mann/ welcher in seinem Lobspruch/ nach dem er eben das jenige was die andern alle von ihrem Geist bezeuget/ hinzusetzet: Den Pater Rodericum Alvarium der Societet Jesu, welcher der H. Mutter Teresa von JEsu Beichtvatter gewesen/ da sie sich zu Seviglia auffgehalten/ hab ich hören ihren Geist loben/ und approbiren, als ein sehr gewissen und sichern Geist/ welches urtheil dieser Pater von ihr gestellet/ nach dem er sie auff das fleissigste außgeforschet/ und GOtt den HErrn im Gebett angeruffen hatte/ daß er ihm Liecht und Erkantnuß wolle verleyhen/ damit er der sachen warheit recht erkennen möchte. Dieser P. Rodericus Alvarius aber/ ist vor einen Mann gehalten worden/ deme der HErr die gab geister zu unterscheiden verliehen hatte/ dahero ihn dann auch in dergleichen sachen/ die beysitzer der Inquisition bißweilen umb rath gefraget; so haben ihn auch allezeit/ so wol seine eygene Patres, als andere frembde/ für ein lebendiges Exempel der tugend und gottseligkeit/ und für einen mann eines grossen geists gehalten und verehret. Welchen ich bißweilen hab hören sagen/ Daß GOtt der HErr der H. Mutter viel ding zu seinem dienst gehörig/ im gebett entdeckt habe/ welche ich auch in denen büchern/

die von ihrem Leben beschrieben seynd / wie auch in andern geschriebenen Zetteln gelesen hab. So hab ich auch eben diesen P. Rodericum Alvarium, der ihre General-Beicht gehöret hatte / sagen hören / daß sie eine sonderliche Gab der Keuschheit gehabt hab / auch in der Jungfrawschafft also unverletzt / und unversehrt gewesen sey / als die H. Catharina von Senis / und mit Auffweisung seines Brillenfutters / sagte er: Gleich so unmöglich als da ist / daß dieses Brillenfutter / einigen Gedancken oder Bewegung deß Fleisches haben kan / also unmöglich war es auch für sie; und diß wegen der absonderlichen Gab der Keuschheit und Reinigkeit / die sie von Gott empfangen hatte.]

Dieses Urtheil und Approbation, hat dieser in den sachen deß geists so erfahrne Pater, und eyfferige Diener Gottes / von ihr geben / nach vielem fasten / beten / und allerhand proben / die er zu dem end angestellet. Als dieser eines tags / in seinem Collegio im Chor dem Gebett abwartete / hat ihme der H. Ertz mit vielen Sprüchen der H. Schrifft erwiesen und erkläret / daß der geist / den die H. Mutter hätte / gut wäre / und von seiner hand herkomme; dahero er dann hernach überall in gemein außzubreiten angefangen / es komme solcher geist von Gott und Himmel her / hat auch seinen P. Provincial, welcher dazumahl P. Didacus de Acosta war / und hieran auch zweiffelte / diese offenbahrung / die ihm im gebett wiederfahren / zu wissen gethan. Der Provincial aber hat alsobald seinen zweiffel / wegen dieses heiligen / und in geistlichen dingen so erfahrnen Paters zeugnuß / und unterrichtung abgelegt / auch so eine gute meynung von der H. Mutter gehabt / und ein solches zeugnuß von ihr gegeben / und ist ihres geists halben also versichert geblieben / als wie die andern alle / die wir bißhero erzehlet haben.

In diese Zahl begehre ich auch zu rechnen / den P. Julianum de Avila, der Discalceaten Nonnen zu Abula Ober-Cappellan / einen Mann / der eines exemplarischen Lebens / und vieler Tugenden gewesen / darfür ihn auch alle Bürger zu Abula gehalten haben / welches auch genugsamb in seinem Todt sich erzeiget hat; sinthemal seinen todten Cörper und Leichnamb / alle und jede / gleich als irgend eines Heiligen / verehret haben / wie er auch in der warheit gewesen ist. Dieser H. Mann / ist ein stättiger Gesell und Geleitsmann der H. Mutter gewesen / und hat zwantzig ganzer Jahr lang / mit ihr gehandlet / ist auch zu allen ihren stifftungen mit ihr gereyset; und weil er auß stättiger gemeinschafft und beywohnung / ihre wunderbahre Tugenden genugsamb verspühret / hat er mit eygener Hand / ein buch / von deme was er gesehen / und in der that erfahren hat / und was er von ihrer Heiligkeit beobachtet und erkennet / beschrieben. Auß dem zeugnuß aber / das er zu der H. Mutter Canonization gegeben / (welches gewißlich groß und weitläuffig ist /) hab ich diese folgende kurtze puncten herauß gezogen: [Ich spricht er / hab ungefehr auff die zwantzig jahr / mit der H. Mutter kundschafft gehabt / hab mit ihr converſirt / ihre Beicht gehört / und zum öfftermahl mich mit

ihr /

jhr unterredet/ bin auch allen jhren Stifftungen/ so viel jhrer vorgefallen/ biß sie der HErr von diesem Leben abgefordert/ gegenwärtig beygewohnet/ hab sie begleytet und jhr gedienet. Sie hatte einen sehr lebendigen Glauben/ und eine so klare und seltne Hoffnung/ als wie andere Heiligen GOttes gehabt haben/ auch eine so inbrünstige Lieb/ daß dieselbe weder einige Müh und Arbeit/ weder anderer widersprechen und nachreden/ weder der Menschen gegen jhr geringe Neygung/ und Beystand/ weder einige andere Ding/ welche gar zu lang zu erzehlen wären/ in der Lieb gegen Gott/ welche sie in allem spühren liesse/ erkalten und abnehmen machen konten; also daß sie nicht unbillig mit dem Apostel sagen konte: Wer wird uns absondern von der Lieb JEsu Christi? Ich/ als ein Zeug/ der es mit Augen gesehen/ kan sagen/ daß kein widerwärtiger noch glücklicher Zustand/ nichts was zeitliche Güter/ Ehren/ oder das Leben antrifft/ weder einiges anderes Ding/ genugsamb gewesen sey/ sie von den jenigen Stifftungen/ die sie angefangen hatte/ abzuhalten/ als wann sie gantz gewiß und sicher wäre/ daß jhr GOtt beystehen würde. Und bald hernach: In übernatürlichen Dingen/ die Gott in jhr würckte/ und in der Hülff/ die er jhr bey jhren Stifftungen leystete/ übertraff sie bey weitem die jenigen Gnaden/ die GOtt vielen alten Heiligen erzeigt hat/ dieweil GOtt höchstverwunderliche Werck in jhr würckete. Und an einem andern orth: Niemand wird läugnen können/ oder sagen dörffen/ daß sich Gott/ in der Mutter Teresa von JEsu sachen/ nicht also herzlich erzeigt habe/ als er sich in den alleransehnlichsten und fürtrefflichsten Heiligen/ die die Christliche Catholische Kirch jemahls gehabt hat/ hat sehen lassen/ und sonderbahr erwiesen.

Diß darff ich sagen/ als der ich es mit Augen gesehen/ daß sie so übernatürliche Ding gehabt/ als die von Gott höchstgeliebten Heiligen. Dann fast gemeiniglich/ reichete ich jhr täglich das allerheiligste Sacrament des Altars/ und mehrern theils/ wurde sie nach Empfahung desselben verzuckt. Zu welcher Zeit jhr auch der HErr so vielfältige/ sonderbahre/ und fürtreffliche gnaden erzeigte/ daß wiewol sie hiervon selber viel beschrieben/ so hat sie doch nur den wenigern theil derselben verzeichnet/ gegen deme/ was jhr der HErr von übernatürlichen Dingen zu verstehen gab. Dahero er jhr unter so vielen hohen sachen/ die er jhr zu erkennen gab/ auch etliche verliehen/ die zu sagen/ und andern zu entdecken waren/ welches die jenige seynd/ die sie beschrieben hat/ und zwar mit solcher warheit/ daß ich dieselbe zwantzig Jahr durch/ die ich mit jhr gehandlet hab/ niemahls vermercken oder spühren hab können/ daß sie ein einzige läßliche sünde/ wissentlich und freywillig begangen hätte. Und ist mir diß von jhr bewust/ daß sie kein einzige würde begangen haben/ wann sie schon dardurch alles was in der Welt ist/ hätte gewinnen können. So weiß ich auch/ daß jhr Gebett also hoch und so unaußsetzlich gewesen/ wie auch die Gegenwart GOttes/ daß man sie/ damit

sie es ertragen möchte / durch eusserliche Geschäffte / die ihrer Closter Regierung und Beförderung betraffen / darvon abwenden und verhindern muste. Daß ihr auch gar gemein gewesen / sich mit GOtt von ihren Sachen zu unterreden / und gespräch zu halten / auch Gott hinwider mit ihr geredet / und daß er viel Ding / die zur Stiffung ihrer Clöster gehörten / mit viel grösserer Verträwlichkeit offenbahret / als wir sonsten von vielen Heiligen lesen. Und diß geschahe gemeiniglich nach Empfahung deß H. Abendmahls.]

Hier will ich auch anziehen etliche Bischöff / wie auch andere / so wol ansehnliche als gelehrte Prælaten in Hispanien / welche nachdem sie mit der H. Mutter Teresa von Jesu gehandlet / eben dasselbe urtheil von ihr / noch bey ihrem Leben gesprochen / welches die gantze Kirch hernach von ihr nach ihrem Todt gesprochen. Und sey der erste / Theutonius de Berganza, Ertzbischoff zu Ebora / welcher grosse Freundschafft und Gemeinschafft mit der H. Mutter gehabt / sich auch deßwegen für höchstglückselig geschätzet / daß er sie in diesem Leben gekennet / welcher auch noch bey ihrem Leben / und ohne ihr wissen / das Buch / genant: Der Weg der vollkommenheit / in Portugall hat drucken lassen / welches die H. Mutter allein ihren Nonnen zu dienst beschrieben hatte.

Der ander sey / Doctor Velascius, welcher auß einem Toletanischen Canonico, Bischoff zu Osma, und hernach Ertzbischoff zu Compostell worden. Als dieser noch ein Canonicus war / hat ihm die H. Mutter / durch außtrücklichen befehl Gottes / zu ihrem Beichtvatter erwehlet; welcher auch / nach dem er mit ihr bekant worden / und ihre Beicht gehört hatte / eine solche Andacht und neygung zu ihr gefasset / auch von ihren heroischen Tugenden eine solche hohe Meynung gehabt / daß als er Bischoff zu Osma gewesen / er sie beruffen / damit sie zu Soria, in einem Städtlein seines Bistumbs / ein Closter auffrichtete / hat sie aber zuvor im hinreysen in seinem hauß beherbergt / und als er sie daselbst empfangen / hat er es mit gebogenen Knien gethan. Uber welcher Ehr sie dermassen beschämet worden / als sie sich sonst jemahls in ihrem Leben geschämet hat.

Alvarus Mendolius, Bischoff zu Palentz / hat die selige Mutter als heilig verehret / auch alles was ihr zugehörete / in solchem werth gehalten. Und wiewol er anfänglich ihre stiffungen verhindern wolte / ist er doch nachmahlen darinnen dermassen bestättiget und bekräfftiget verblieben / daß nemlich der geist Gottes in der H. Mutter wohnete / daß er gesagt hat / daß er von der zeit an / an keinem Ding mehr gezweiffelt hab / ob es schon unmöglich scheinte / wann nur die selige Mutter sagte / daß es möglich wäre / und geschehen würde. Und als anfänglich alle darwider ruffren / und sagten / daß es eine lautere Thorheit wäre / daß ein Weibsbild / eine so schwere sach / als da war die reformirung und Ernewerung eines Ordens / anfangen / und sich unterstehen solte / und er hernach auß dem verlauff der sachen / selbst augenscheinlich gesehen / wie unrecht ihre Meynung wäre /

pflegte

pflegte er zu sagen: [Wir seynd gewiß selber Thoren und Narren/ sie aber ist verständig und heilig.] Dahero er auch der H. Mutter höchster Freund gewesen/ und hat ihr wie auch ihren Orden / auff alle mögliche weiß / so wol anfangs/ als auch hernach/ so lang er gelebt/ auff das beste geholffen und beschützet.

Der Ertzbischoff zu Seviglia, Christophorus Roxas, ist ihr innerster und vertrawtester Freund gewesen / und derentwegen auch ihres Ordens unaußsetzlicher Patron und Beschützer.

Der Ertzbischoff aber zu Burgos, Christophorus Bela, (welcher der Stifftung des Closters/ der Discalceirten Carmeliterin zu Burgos, welche die H. Mutter daselbst auffgerichtet / zuvor von gantzen Kräfften sich widersetzt hatte /) hat nachmahls eine solche fürtreffliche meynung von ihr gefasset/ daß er in einer predigt/ die er hernach in eben diesem Closter gehalten/ die H. Mutter mit grossem Lob herauß gestrichen/ mit grosser zartigkeit deß hertzens/ und fast mit zähren sich selbsten angeklagt und gestrafft / daß er in ertheilung der erlaubnus/ sich also hart und langsamb erzeigt hätte.

Didacus Covarruvias, Bischoff zu Segobia, und höchster Præses im Königreich Castella, und unter allen gelehrten Männern derselben Provintz leichtlich der fürnembste; dieser hat die H. Mutter in höchsten Ehren gehalten / und von ihrer Heiligkeit eine herrliche meynung gehabt; welche meynung er auch bey seinem Vettern Oroscio de Covarruvias verursachet / wie zu sehen ist auß dem buch/ das er von wahrer und falscher Prophezeyhung geschrieben. So seynd auch ferners noch vier Bischöff / die der H. Mutter Teresa Beichwätter gewesen; Doctor Manſius, Calagurritanischer Bischoff; Doctor Sierra, Bischoff zu Palentz/ und Doctor Castrius, zu Segobia Bischoff/ welche alle/ nach gebühr/ die tugenden/ die sie in der H. Mutter in der Erfahrung selbst gespührt/ und gleichsamb mit händen gefühlet/ wie auch ihre Fürtrefflichkeit und Heiligkeit auffs höchste loben. Und letztlich der vierte Didacus de Yepes, Bischoff zu Turiasona, der Königl. Mayt. Philippi II. Königs in Spanien Beichwatter / welcher auch ein grosses Buch von ihrem Leben/ Thaten/ Heiligkeit/ Tugenden und wunderzeichen beschrieben / und auff alle mögliche weiß ihren Geistlichen / so wol Manns- als Weibspersohnen geholffen und beygestanden hat.

Unter diese geistliche und Kirchen-Personen/ können wir auch zehlen Ferdinandum de Toledo, des Hertzogen von Alba Sohn/ Großpriorn in St. Johanns Ritter-Orden; welcher/ weil er die H. Mutter in ihrem Leben gekennt/ und mit ihr gehandlet hat/ ihre tieffe demuth und wunderbahre Heiligkeit/ auch alsobald verspühret. Und von derselben zeit an/ da er mit ihr in kundschafft gerathen/ hat er sie gleich als eine Heilige/ die schon im Himmel wäre/ und die auch auff erden werth sey von dem Römischen Stuel probiert / und als ein solche von allen verehrt zu werden/ geschätzet. Dahero er dann auch GOtt dem HErrn einen ange-

nehmen dienst zuthun / und zuerzeigen / was für ein gute neygung er gegen die H. Mutter trüge / als er von dieser welt abgeschieden / (nemblich drey oder vier jahr nach dem absterben der H. Mutter/) vierzehen tausend goldgülden in seinem testament vermacht hat / die auff jährlichen zins solten gelegt werden / so lang biß von jhrer Canonization oder heiligsprechung gehandlet würde / welche alsdann zu denen unkosten / die bey der Canonization vonnöhten seynd / solten angewendet werden. So hat er auch noch ein ander theil seiner verlassenschafft / zu erbawung eines Closters in dem Flecken Consegrano, für die Discalceaten Carmeliterin vermachet; welches er alles Gott und der H. Mutter zu ehren gethan.

Wiewol auch viel ansehnlicher Männer in Hispanien sie bey ihrem Leben nicht gekennt haben/ haben sie sie doch nach jhrem todt/ auß den offendlichen actis und zeugnussen für Heilig/ und der Canonization würdig/geachtet. Insonderheit aber der Patriarch und Ertzbischoff zu Valentia, Joannes de Ribera, welcher in der stifftung eines Collegii, das er auffgerichtet/als er unterschiedliche reichliche portiones, vermachthatte / die man an gewissen festtagen / daran gewisser Heiliger gedächtnus gehalten werden/ doppelt außtheilen solte/ hat er unter diese Heiligen auch die H. Mutter Teresam von Jesu gezehlet / damit ihr / nach jhrer Canonization, auch auff solche weiß / als wie den andern jhr fest gehalten würde; gleich als ob er damahls jhre Canonization, schon für gewiß hielte / wie auch damahls niemand an derselben zweiffelte.

Laurentius Oradimius Bischoff zu Abula / ein hochgelehrter und sehr gottseliger mann/ hat zehen tausend goldgülden hergeben/von welchen den Patribus Discalceaten zu Abula ein Closter erbawet würde. Unter andern puncten aber / die er darüber mit dem Orden geschlossen / spricht er / daß diese stifftung so wol zu Gottes deß Allmächtigen / als zu der seligen Mutter Teresa von Jesu ehr und glory angesehen seyn solle. Ist auch kein wunder daß er sie selig nennet / dieweil er da zum öfftern mahl wiederholet / die H. Mutter Teresa von Jesu sey bey jhm und in seinem gemüth nicht weniger Canonizirt, als die H. Catharina von Senis. Dann weil er an dem orth wo die H. Mutter gebohren und erzogen war worden/ Bischoff war/ dahero waren jhm jhre fürtreffliche tugenden und Heiligkeit wol bekant.

Alle diese die wir bißhero angezogen haben / wie auch noch viel andere die wir mit fleiß außlassen / so wol ansehnliche als heilige und gelehrte Männer / die von so grosser würdigkeit und authoritet seynd / auch die H. Mutter Teresa von Jesu gekennt / und mit jhr kundschafft gehabt haben/ haben alle zugleich jhre Heiligkeit approbirt. Ich wüste aber nicht / was dißfalls für ein grosses und stattliches zeugnuß von einem Heiligen könte erdacht werden / oder was für ein genawere prob und außforschung / von der kirchen möchte angestellt werden / (außgenommen die jenige approbation die etwan von einem allgemeinen Concilio,

oder

oder von dem Apostolischen Stuel geschehen möchte/) die also kräfftig und benügend wäre/ als eben diese/ so wegen der H. Mutter geschehen ist/ sinthemal so viel Ertzbischöff/ Bischöff/ Provincialen/ Ordens-Prælaten/ Magistri und Doctores der H. Schrifft/ so wol geistreiche als heilige Männer/ auff allerley weiß und weg/ dieser H. Frawen geist so lange zeit erforscht und examinirt haben; ihre anzahl aber/ ihre eygenschafften/ gutes lob/ ämpter und würdigkeiten/ seynd überflüssig genug/ nicht allein ein/ sondern viel Provincial Concilia, rechtmässiger weiß anzustellen/ da es weder an häuptern noch gliedern/ weder an Gelehrtigkeit noch Tugend/ weder an der Zahl/ noch an andern darzu nothdürfftigen umbständen mangeln würde.

Weltlicher personen aber/ die die H. Mutter gekennt/ und hoch geachtet haben/ will ich hie nicht gedencken/ dieweil diese Vorred gar zu lang und weitläufftig würde. Einen allein will ich fürbringen/ der für alle andere genug seyn soll/ nemlich Philippum II. König in Spanien/ deme die H. Mutter/ da sie noch lebte/ brieff zugeschrieben/ und etliche ding zuwissen gethan/ auch etliche andere gnaden für ihren Orden von ihm begehret hat/ welche er ihr auch gantz freygebig verwilliget. Also/ daß er auch/ so wol durch ihre brieff/ als gute meynung/ die er von ihr geschöpfft hatte/ bewegt/ ihres Ordens sonderlicher Vatter und Schutzherr seyn wollen. Ebener massen auch die Käiserin Maria/ wie nicht weniger die Fürstin Joanna/ auff deren begehren und anhalten/ die H. Mutter durch Madrit durchgereyset/ und bey den Discalceaten eingekehret. Nicht geringer ist auch die gute Neygung und Andacht gegen ihr gewesen/ des Aller-Christlichsten Königs in Franckreich/ welcher auff begehren und bitten seiner Baasen/ der Hertzogin von Longavill/ sonderlich auch wegen der Andacht/ die er zu der H. Mutter getragen/ von dem Römischen Pabst Clemente VIII. etliche Closterfrawen ihres Ordens/ den sie gestifftet/ begehret hat; deme auch auß Päbstlicher Heiligkeit Befehl/ der P. General etliche zugeschickt/ und seynd innerhalb jahres frist/ unter dem Schutz und Schirm des Christlichsten Königs/ die vier fürnembsten Clöster in Franckreich gestifftet worden/ und werden noch täglich andere mehr von andern Städten begehrt.

§. IV.

Zeugnussen/ so nach der H. Mutter Absterben gegeben seynd worden.

NAch der H. Mutter Absterben aber/ haben alle ansehnliche und gelehrte Männer/ die zu selbiger Zeit in Spanien berühmt waren/ auß heiligem und gottseligem Eyffer angetrieben/ die Feder in die Hand genommen/ willens ihr Leben zu beschreiben. Der erste/ der diese müh auff sich genommen/ ist gewesen

der

der R. P. Franciscus de Ribera, auß der Societet Jesu, (wie wir auch oben angedeutet haben) der wenig jahr nach jhrem ableben / viel ding in ein Buch zusammen gelesen / welche so wohl jhm / als auch andern / von der H. Mutter bewust waren. Zu derselben zeit hat jhm eben dieses auch zuthun fürgenommen / P. Magister Dominicus Bannes Prediger Ordens / und Primarius Professor Theologiæ zu Salmantica, dessen wir oben auch schon gedacht haben / als einer der den augenschein selber eingenommen hatte / und so viel jahr lang der H. Mutter Beichtvatter gewesen war; es haben jhn aber seine hochwichtige und vielfältige geschäfften / an diesem gottseligen fürnehmen verhindert / daß er es nicht ins werck richten können.

Dieweil aber täglich / die gute meynung von der H. Mutter Heiligkeit / bey den Leuthen zunahme / so wuchs auch zugleich die gute neygung und andacht gegen derselben. Sonderlich aber hat zu derselben grosse andacht getragen die Keyserin / deß Philippi II. Königs in Spanien schwester / und hat sehr verlanget / daß P. Magister Legionensis Augustiner Ordens / und der H. Schrifft in der Universitet zu Salmantica Professor, ein mann der wegen seines verstands fürtrefflichkeit / und sonderbahrer gelehrtigkeit / durch gantz Europam wohl bekant ist / jhr Leben und Wunderzeichen beschreiben solte; dieweil sie vermeynte / (und zwar nicht unbillich) daß solches dazumahl in Spanien keiner nach gebühr / besser verrichten / und jhrem begehren genug würde thun können; dahero sie jhm diese mühwaltung angetragen und aufferlegt / welches jhme sehr angenehm gewesen ist. Hat sich derhalben darzu gerüstet / und viel ding / welche / nach dem P. Franciscus Ribera jhre thaten schon beschrieben hatte / hernach erst die Zeit / und fleissige nachsuchung entdecket hat / zusammen gelesen / welchem auch zu dem ende / der P. Didacus de Yepes (welcher hernach der heiligen Mutter Leben auch hat außgehen lassen) viel ding zugeschickt / welche er hernach / nach deß Ludovici absterben / in sein buch einverleibt hat. Es hat aber dem Herrn gefallen / jhn gleich im anfang seiner arbeit / als er kaum fünff oder sechs blätter geschrieben hatte / von dieser Welt abzufordern / seynd also / alle dieser hoffnung beraubt worden. Jedoch wiewol er dieses so gewündschte werck nicht hat können ans Liecht bringen / so hat er doch eine vorred lassen außgehen / welche zugleich mit dem buch / das die H. Mutter selbst von jhrem Leben geschrieben hat / pflegt gedruckt zuwerden / in welcher er wiewol kürtzlich / jedoch gelehrt und warhafftig mit einem hohen stylo oder art zu reden / etliche höchstverwunderliche ding / so GOtt in und durch diese Heilige gewürckt hat / erzehlet und fürbringt. Didacus Yepes aber / der sich besorgte / daß nicht etwan mit der zeit / oder durch vergessenheit / diese wundertaten GOttes gäntzlich verlohren / oder auffs wenigst verändert würden / hat diese müh wieder auff sich genommen / und alles das / was bißhero von jhrem Leben und Heiligkeit außgangen war / zusammen in ein Buch verfasset.

Hie-

Hiebeyneben ist auch zu mercken / (welches auch ihrer viel beobachtet haben) daß gleichsamb eine sonderbahre gnad und freyheit von GOtt gewesen sey / die er dieser seiner Braut verliehen / daß nemblich / da sie einer absonderlichen Religion / Ordens Person gewesen / gleichwol von allerhand Ordens Personen ins gemein / also geliebt und geehrt ist worden / als wann sie eines jeglichen / seines eygenen Ordens / Profession gewesen wäre. Und das noch mehr zu verwundern ist / daß obwol gemeiniglich die gelehrten Leuth und hohen Theologi, wenig denselben geneygt und ergeben seynd / (sonderlich so es Weibsbilder seynd /) die viel ungewöhnlicher ding von erscheinungen / verzuckungen / und offenbahrungen haben; so hat doch diese regel in der H. Mutter keinen platz; und ist in der erfahrung selbst zusehen / daß je gelehrtere und hochverständigere Männer es seynd / je höher sie jhre Schrifften achten / und je mehr sie denselben ergeben seynd; dieweil sie vermittelst des Liechts der H. Schrifft / deroselben hohen verstand besser durchtringen und fassen Und geschicht gewißlich nicht ohne sonderbahre fürsichtigkeit GOttes / daß gleich wie die H. Mutter die gelehrtigkeit also geliebt / und hochgelehrte Männer also geehrt / und deroselben gemeinschafft geachtet / also daß sie auch zusagen pflegte / daß jhr von keinem rechtschaffenen gelehrten jemahl übel sey gerathen worden: also auch hergegen dieselben / sie jetzt nach jhrem todt also verehren / und auff allerley weiß und weg erheben / und jhre heiligkeit und lebens vollkommenheit / nicht allein mit worten / sondern auch mit Büchern / herauß zustreichen sich befleissen.

Das allergemeinste zeugnuß aber / von der Heiligkeit dieser gebenedeyten Mutter / ist der so allgemeine ruff / so wol in gantz Hispanien / als in andern Königreichen / sonderlich in Italien / Teutschland / Franckreich / Orientalischen und Occidentalischen Indien. Dann die Könige in Spanien / so wol Philippus der II. als auch der III. haben unterschiedliche brieff an jhre Päbstl. H. geschrieben / darinnen sie begehren / daß sie in die zahl der Heiligen möge eingeschrieben werden; wie auch die newlich verstorbene Königin Margaretha / Philippi III. Gemahl gethan / welche zu derselben sonderlich geneygt gewesen. Eben diß haben auch begehrt / die fürnembsten Herrn und Vorsteher deß Königreichs Castellæ, auff jhrem versamblungstag / den sie im jahr 1596. angestellet / wie auch deß Königreichs Arragoniæ. Uber das auch alle kirchen in gantz Spanien / in der zusammenkunfft die sie im jahr 1595. gehalten; wie auch in einer andern versamblung welche nicht lang nach dieser vorgehenden gehalten worden; welche alle auff das ernstlichste / bey dem Römischen Pabst supplicirt und angehalten / daß doch dieselbige unter die zahl der Heiligen möchte gezehlt werden. Solches hat auch begehrt das Provincial Concilium das zu Tarracona gehalten worden. Ja es ist fast in gantz Hispanien / kein Ertzbischoff / Bischoff / oder fürnehme Universitet, als da seynd die zu Salmantica und Complut, die nicht umb erhaltung dessen /

an den Apostolischen Stuel ihre Brieff geschickt hätten. Dann alle und jede/ haben diese gebenedeyte Mutter/ auch ehe dann sie canonizirt worden ist/ nicht allein heilig/ sondern auch die allerheiligste und allervollkommenste genennet; und zwar was die Heiligkeit und Vollkommenheit der Tugend anbelangt/ ist sie von allem Volck ins gemein also verehret/ und heilig genennet worden.

Dahero dann auch die ansehnlichste Männer in Spanien/ von ihren Reliquien entweder etwas haben/ oder zu haben sich bestissen; deren krafft und würckung/ auch ihrer viel allbereit empfunden/ wie auß der histori ihres Lebens/ welche D. Yepes beschrieben hat/ zu sehen ist.

So wird auch ihr Leichnamb/ als einer H. Frawen/ von vielen ansehnlichen und gelehrten Männern besucht/ und verehret/ und seynd durch Anruffung derselben viel grosse/ und schrifftwürdige Wunderzeichen geschehen. Und diß nicht allein in Spanien/ sondern auch ausserhalb; sinthemal sich die Andacht gegen dieser Heiligen dermassen außgebreitet/ daß P. Didacus de Soria, Bischoff in den Philippinischen Inseln/ so in den eussersten Indien gelegen/ in einem Sendschreiben/ das er an den Römischen Pabst Clementem den VII. geschrieben/ bezeugt/ daß die Indianer und newe Christen daselbst/ dermassen gegen der H. Mutter geneygt sind/ daß sie ihre Töchter/ wann sie getaufft werden/ ihr zu ehren/ mit Teresæ nahmen lassen nennen.

Unter denen Zeugnussen aber/ die ausser Spanien von der H. Mutter Teresa von Jesu Heiligkeit gegeben worden/ ist nicht das geringste zu achten/ das der hochgelehrte und ansehnliche Mann Thomas Bosius ableget/ in seinem Buch/ genannt/ De signis Ecclesiæ, wo er von ihr also spricht: Teresa/ eine Spanische Jungfraw/ die einer wunderbahren heiligkeit/ einer unglaublichen gedult/ und in grosser Demuth und Fürsichtigkeit berühmt gewesen. In ihrem Gebett ist sie offt von sinnen verzuckt/ und mit dem gantzen Leib hoch in die Lufft erhaben worden. Bücher hat sie geschrieben/ die voll himmlischer Lehr seynd/ in welchen wir ein Christliches/ ja göttliches Leben zu führen/ unterwiesen werden. Sechzig und mehr Clöster/ so wol von manns- als weibspersohnen hat sie gestifftet/ vermittelst der grossen authoritet, die sie hatte/ wegen der himmlischen dinge/ die ihr wiederfuhren. Ihr todter Leichnamb bleibt gantz unverwesen/ und würcket unzahlbare Wunderzeichen. Die weiß zu leben/ die sie ihren Clöstern fürschreibet/ übertrifft die menschliche beschaffenheit/ in höchster Vollkommenheit und Reinigkeit/ welche ihre nachfolger in der that erwiesen haben/ und noch erweisen.

Mit eben solchem respect und verehrung redet auch von unser Heiligen ihren sachen/ der P. Anton. Possevinus, der Societät Jesu/ ein mann/ der wegen seiner wissenschafft/ bey unsern zeiten höchstberühmt/ welcher im eingang deß buchs/ welches die H. Mutter selbst von ihrem Leben beschrieben/ dem Lateinischen druck nach/ ihr zu lob und ehren seine zeugnuß hinzusetzet.

Und

Und wäre gewißlich gar zu weitläufftig / wann ich alle / die so wol lateinisch als spanisch geschrieben / und ansehnliche / gelehrte und weitberühmte männer gewesen / fürbringen wolte / welche sie alle heilig nennen / und mit hunderterley lobsprüchen / ihre Heiligkeit und hohen wandel preysen und erheben.

Zu diesen so ansehnlichen zeugnussen die wir angezogen / könten wir diß hinzusetzen / daß die H. Mutter eines gantzen Ordens so wol von manns- als Weibspersohnen / der unter allen Orden die heutiges tages in der Catholischen Kirchen ein strenges leben führen / leichtlich der fürnembste ist / ein ernewerin und urheberin gewesen ist / dieweil sie denselben nach dem er allbereit gesuncken war / wieder zu seinem ersten geist und eyffer erhoben hat. Neben diesem auch / die so wunderliche lehr ihrer bücher; wie dann auch die sonderbahre frucht und nutzen / den geistliche personen in der Christlichen Kirchen / auß demselben geschöpfft haben; die so wunderliche unverwesenheit und gäntze ihres Leichnambs / und das noch mehr ist / das heilige Oel / das auß demselben herfür fleust; die unzahlbahren wunderzeichen die auff ihre fürbitt / so wol in ihrem Leben als nach ihrem todt geschehen seynd; die mühseligkeiten und verfolgungen / die sie mit mehr als Weiblichem gemüth übertragen hat; die heroischen tugenden die sie gehabt hat / und endlich die so sonderbahren gnaden und gaben / die ihr der HErr verliehen hat. Auß welchen allen ein so grosse und wunderliche heiligkeit zusammen gefügt wird / als wie der H. Mutter Teresa von Jesu gewesen ist.

§. V.

Folgen etlicher ansehnlicher und gelehrter Männer zeugnussen / von der fürtrefflichkeit der Lehr / bücher und schrifften / der H. Mutter Teresa von Jesu; welche P. Thomas von Jesu / Carmelita Discalceatus zusammen gelesen hat.

KEin grössers zeugnuß / könte denen Büchern / die die H. Mutter Teresa beschrieben / ertheilet werden / als das denselben geben hat / der P. F. M. Ludovicus Legionensis, Augustiner Ordens / Primarius Professor der Heiligen Schrifft zu Salmantica, der zu seiner Zeit deß gantzen Spanienlands ziehrde gewesen ist / dessen wir auch oben gedacht haben. Welcher / dieweil er auß Königlichem raths befehl / dieselben examinirt / überlesen / und wolbedachtsamb in allem erwogen hat / von deroselben lehr und geist / dermassen ergötzet ist worden / daß er zu lob / und mehrerer verehrung deren die sie beschrieben hat / eine ziembliche lange / und zierliche vorred / vor ihren schrifften vorangesetzet / welche auch gemeiniglich / vor denselben Büchern vorher pflegt gedruckt zu werden / auch hie geschehen wird / wie an seinem orth zu sehen. So hat er auch ausser dieser vorred / ein ander kurtzeres zeugnuß / oder censur von sich geben / welche also lautet: [Ich hab übersehen und durchlesen die Bücher / welche die H. Mutter Teresa

von Jesu / geschrieben hat / als nemblich ihr Leben / den weg der vollkommenheit / die Seelenburg / neben etlichen andern tractätlein / welche alle eine heylsame und Catholiche Lehr in sich begreiffen / und (so viel ich abnehmen kan /) denen sehr nutz seyn werden / die sie lesen. Dieweil darinnen gelehret wird / wie der Mensch leichtlich / mit GOtt in grosse gemeinschafft gerathen könne; auch die staffeln fürschreiben / durch welche man zu einem so grossen und hohen gut auffsteigen könne; entdecken auch / was in diesem fall für gefahr und betrug fürfallen können / zu dero meydung sie antreiben. Und diß alles auff eine so leichte und klare weiß / doch mit solchen kräfftigen Worten / daß keiner seyn wird / (so er anderst den geistlichen sachen ergeben ist /) der nicht auß lesung derselben grossen nutzen schöpffen wird. So er aber den geistlichen Ubungen nicht ergeben ist / wird er hierdurch ein verlangen darzu bekommen / und sein Gemüth leichtlich dahin bezwingen / daß solches wol möglich sey; oder wird zum wenigsten über der höchsten Gütigkeit GOttes sich verwundern / die er gegen die jenigen sehen läst / die ihn suchen / und wie bald sie ihn finden / wie freundlich auch seine Gemeinschafft und Conversation mit demselben sey. Urtheile derhalben / daß es zu mehrerer Ehr GOttes / und grösserm nutzen der allgemeinen Christenheit / rathsamb sey / daß diese Bücher gedruckt / und ans liecht gegeben werden. Geben in St. Philipps Closter zu Madrit den 8. Septembris / im Jahr 1587.

Der R. P. Franciscus de Ribera, der Societät Jesu / ein hochgelehrter und sehr ansehnlicher Mann zu unsern Zeiten / hat auch dieser H. Jungfrawen Leben beschrieben / und sagt in dem vierdten Buch im 18. Capittel folgende Wort: [Ausser etlichen zerstrewten Zetteln / die vorhanden / in welchen sehr nützliche ding begriffen seynd / hat sie auch fünff Bücher geschrieben / nicht auß eygenem willen / sondern ihren Beichwättern zu gehorsamen / denen sie / als wie Christo dem HErrn selbst / gehorsamb war; wie auß deme wol abzunehmen / was wir bißhero gesagt / und hernach weitläufftiger sagen werden. Das erste ist / von dem verlauff ihres Lebens / biß zu der Stifftung des Closters St. Josephs zu Avila; dieses hat sie geschrieben auß Befehl des P. Garcias de Toledo, Dominicaner Ordens / der damahls ihr Beichwatter war / eben dasselbe Jahr / da das Closter gestifftet wurde / welches geschehen Anno 1562. und hat es zu end gebracht im Julio desselben Jahrs. Und das zu verwundern ist / gleich wie sie nacheinander schreiben thäte / also hat ihr auch Gott der HERR zugleich / nach und nach den jenigen staffel / und dieselbe weiß des Gebetts ertheilet / von deren sie alsdann schriebe / gleich wie sie dieselben zuvor anfänglich empfunden hatte / und solcher gestalt fuhre sie forth / durch alle staffeln des Gebetts / von welchen sie handlet / biß sie zu dem jenigen gelanget / in welchem sie sich würcklich damahls befande. Das ander ist der weg der Vollkommenheit / welches sie geschrieben / da sie im selbigen Closter Priorin war / auß Befehl des P. M. Dominici Bannez,

der

der dazumahl ihr Beichtvatter war / eben dasselbe Jahr / nach dem sie das erste vollendet. Das dritte ist von den Stifftungen der andern Clöster / fängt an von dem Closter zu Medina, und endet mit der Stifftung zu Burgos, welches die letzte gewesen.

Dieses hat sie angefangen zu schreiben in Salmantica / im Jahr 1573. auß Befehl des P. M. Hieronymi de Ripalda, der Societät Jesu / welcher allda ihre Beicht anhörete / nach dem sie schon sieben Clöster gestifftet hatte; hernach aber / gleich wie die Clöster nacheinander gestifftet wurden / also hat sie auch nach und nach / mehr darzu gesetzet. Das vierte wird genennet die Seelenburg / oder innerliche Wohnungen / welches sie geschrieben / auß Befehl des D. Velasquez, ihres Beichtvatters / welcher hernach / wie gesagt / Bischoff zu Osma, und Ertzbischoff zu St. Jacob worden ist. Diese Tag über / da sie diß geschrieben / ist sie dermassen im Gebett vertieffet / und in Gott also hoch erhaben gewest / daß sie in zehen oder zwölff Tagen / auch nur ein einzigen Brieff zu schreiben / unmauglich gewesen / darvon ihr auch das Haupt also geschwächet geblieben / wie sie selber in gemeltem Buch andeutet. Am Tag der H. Dreyfaltigkeit / im Jahr 1577. hat sie es angefangen zu Tolet / und hat es geendet zu Abula / am heiligen Andreas Abend / desselben Jahrs / ohngefehr fünff Jahr vor ihrem Todt. Das fünffte ist über das Hohe-Lied Salomonis / auß Befehl etlicher Personen / (wie sie selbst saget) denen sie sich zu gehorsamen verbunden befunde. Von diesem ist nicht mehr überblieben / als ein einziger Quatern / oder ein wenig mehr; dieweil gleich wie sie es auß Gehorsamb geschrieben hatte / also hat sie es auch wieder verbrant / oder zerrissen / auß befehl eines ungeschickten Beichtvatters / welcher sich darüber geärgert / ehe dann ers gesehen; und wäre viel besser gewesen / daß sie demselben nicht gehorsamet hätte / biß sie auch anderer meynung drüber vernommen hätte / die verständiger waren; sie hat ihm aber alsobald gefolget / jedoch hat sie desselben nahmen wol verschwiegen gehalten / der so unbedachtsamer weiß ihr gebotten / was er nicht verstanden hat.

Alle diese Bücher hat sie mit vielfältigen Geschäfften verhindert / geschrieben / und grossen mangel der Zeit / und offt auch der leiblichen gesundheit darbey gehabt / daß gleichsamb unmöglich scheinet / wie sie es habe thun können; welches ihr aber darumb zu thun möglich gewesen / dieweil / wann sie sich underste zu schreiben / ihr so viel ding zu sagen einfielen / daß sie sich im geringsten in nachsinnung derselben nicht auffhalten dorffte / sondern nur eylen muste / dieselben auffzusetzen / wie sie solches selber / an vielen orthen klärlich andeutet / und sonderlich am end des wegs der Vollkommenheit / wo sie also spricht: Ich halte mich aber für sehr wol belohnet / für die müh / die ich im schreiben angewendt / aber gewißlich nicht in nachsinnung deren ding / die ich gesagt hab. Und in eben demselben Buch / am ende des 20. Cap. spricht sie / dem geschriebenen Original

nach also: wie viellerley sachen fallen hie für / wann man von diesem weg anfängt zu handlen / auch einer / die so übel darauff gewandelt hat / wie ich gethan hab; wolte GOtt / daß ich mit vielen händen schreiben könte / damit eines wegen des andern nicht vergessen würde / ꝛc. ihre art zu reden ist nicht gezwungen / noch prächtig / oder außpolirt / sondern wie man im gemeinen Gespräch zu reden pflegt / jedoch deutlich / sauber / kräfftig / eygentlich / freundlich / und wie es die sach erforderte / darvon sie handlet. Vom Gebett / und von der Beschawlichkeit / und von freundlicher Gemeinschafft GOttes mit der Seelen / und der Seelen mit Gott / bringt sie hohe und subtile sachen für / und auff solche weiß / daß auch sehr gelehrte männer / wann sie nicht zugleich auch sehr geistreich seynd / sich viel mehr darüber werden verwundern können / als dieselben verstehen und fassen; nicht daß sie es genugsamb erkläre / dieweil sie eine grosse Gnad von GOtt hatte / dergleichen Ding zu lehren / bringt auch dieselbe auff unterschiedliche weiß für / und erkläret sie mit Gleichnussen; sondern weil es so hohe und geistliche Ding seynd / die sich gar schwerlich verstehen lassen von dem / der derselben keine Erfahrnuß hat.

Der P. M. F. Dominicus Bannez, Dominicaner Ordens / und Primarius Cathedraticus zu Salmantica, als jhm von der Inquisition in Spanien anbefohlen worden / daß er diese bücher übersehen und examiniren solte / hat sein urtheil darüber / mit folgenden Worten gegeben: [Mit grossem fleiß und achtsambkeit / hab ich diß Buch übersehen / darinnen die selige Mutter Teresa von JEsu / deutlich erzehlet / was sich in jhrer Seelen zutrage / damit sie von jhren Beichtwättern desto besser unterwiesen und geleytet möchte werden; in allem diesem / hab ich nichts gefunden / das meines erachtens / eine böse Lehr wäre / sondern seynd viel mehr sachen darinnen / die sehr aufferbäwlich / und denen / die dem Gebett abwarten / zur Unterrichtung dienen mögen. Dann die grosse Erfahrung / Bescheidenheit und Demuth dieser geistlichen Personn / in deme sie allezeit in ihren Beichtwättern Liecht und Wissenschafft gesuchet / die machen / daß sie vom Gebett so wol / und so hohe sachen redet / daß bißweilen auch die gelehrtesten Männer / so weit nicht gereichen / auß mangel der eygenen Erfahrung. Dieses ist für dißmahl mein urtheil und meynung von diesem Buch. Gegeben zu Vallisolet in St. Gregorii Collegio, den 7. Junii / im Jahr 1575.

. Fr. Dominicus Bannez.

Dieses urtheil mit seinem nahmen unterschrieben / findet man am anfang des Originals / das diese H. Jungfraw selbst von ihrem Leben geschrieben / welches anjetzo der König in Spanien in seiner Bibliotheck im Escurial auffbehalten läst. Ein anders gleichmässiges urtheil / hat auch eben dieser P. geben / in dem zeugnuß / das in den actis ihrer Canonization oder heiligsprechung gelesen wird /

wo

wo er also spricht: [Es manglet nicht an etlichen Personen / die diesem Buch widersprechen / welche auß gutem Eyffer / und weniger Erfahrung im geistlichen Leben / etliche Ding / die sie nicht verstehen / tadlen; es gefällt aber vielen sehr gelehrten Männern / auch weltlichen Personen / über die massen wol / und bringt ihnen grossen nutzen.]

Der P. Antonius Possevinus, der Societät JEsu / ein sehr gottseliger und hochgelehrter mann / als ihme von dem P. Bartholomæo Miranda, Magistro sacri Palatii, das buch zu übersehen und zu erwegen anbefohlen worden / welches die H. Mutter von jhrem Leben geschrieben / hat er diesem Buch zu lob / demselben P. Magistro einen brieff darüber zugeschrieben / mit folgenden Worten: [Was anbelanget die Bücher der H. Mutter Teresa von JEsu / zu welchem mich E. hochw. Paternität ersuchen wollen / daß ich dieselbe übersehen solte / damit ich mein urtheil darüber geben möchte / ob sie solten in Italiänischer Sprach / in druck außgehen; so sag ich erstlich / daß ich mich gegen der Göttl. Mayt. unterthänigst bedancke / daß er mich dieselbe vermittelst E. H. hab machen sehen / dieweil ich spühre / was für ein grossen Nutzen ich darauß werde schöpffen können / so ich solche heilige Ermahnungen / auff- und annehmen will. Weiter sag ich / daß ich darfür halte / daß es zu grösser Ehr Gottes gereichen werde / so sie in Italiänischer Sprach außgehen werden; sinthemal der Geist Gottes das hertz / und die Feder dieser H. Jungfrawen dermassen regieret / daß man weniger nicht erwarten kan / als wunderlichen Nutzen und Frucht der Seelen / sonderlich bey beydes geschlechts Ordenspersohnen. Dann die Auffrichtigkeit / Demuth / Bescheidenheit / und Fürsichtigkeit deß Geists / mit welcher sie schreibt / neben den Würckungen / welche allbereit darauß entstanden / und noch täglich entstehen / die Heiligkeit des Lebens / deren die sie geschrieben / die art zureden / und die manier die höchsten sachen also klar und deutlich fürzubringen / und außzulegen / halte ich für eine sehr absonderliche gnad / die uns GOtt der HErr zu diesen unsern letztern Zeiten erzeigt hat / die Hertzen der Menschen dardurch auffzumuntern / zu dem verlangen nach den himmlischen Dingen / und zur verachtung der welt / und damit man sich vor keiner wiederwertigkeit entsetze / so man sich / vermittelst der heiligen Ubung des Gebetts / mit GOTT ernstlich vereinbahret / welcher uns durch seine gnad erleuchten und entzünden wölle / bey so guter gelegenheit. Gegeben den 20. Jenner / im Jahr 1592.

E. H. Diener in Christo

Antonius Possevinus, Soc. Jesu.

Alles dieses seynd wort des P. Possevini, welcher auch in dem Buch / das er nennet / Cultura ingeniorum, bezeuget / daß diese H. Jungfraw eine von GOtt eingegossene Wissenschafft gehabt habe.

Der

Vorrede.

Der P. Thomas Bozius, der wegen seiner grossen Wissenschafft weit und breit bekant ist/ in dem buch de signis Ecclesiæ, l. 12. cap. 23. signo 57. spricht also: [Teresa/ eine Spanische Jungfraw/ von wunderlicher Heiligkeit/ hat in unglaublicher Gedult/ Demuth und Weißheit geglänzet und geblühet. Im Gebett wurde sie offt von allen sinnen verzuckt/ und in die höhe/ mit dem gantzen Leib/ in die Lufft erhaben. Bücher hat sie geschrieben/ die voll himmlischer Lehren seynd/ in welchen wir auff dem weg eines Christlichen und göttlichen Lebens und Wandels unterrichtet werden. Uber die sechtzig Clöster/ so wol von Manns- als Weibspersohnen hat sie gestifftet/ wegen des grossen ansehens und glaubens/ den sie hatte/ von wegen der himmlischen Ding die sie lidte. Ihr todter Leib bleibt gantz unverwesen/ und würcket unzahlbare Wunderzeichen. Die weiß zu leben/ die sie ihren Clöstern fürgeschrieben/ übertrifft alle menschliche Condition und Beschaffenheit/ ist von höchster Vollkommenheit und Gottseligkeit/ welche ihre Nachfolger mit der that erwiesen haben/ und noch erweisen.

Der P. M. Joannes de Lerma, Benedictiner Ordens/ und Prior bey St. Paul zu Barcelona, gibt sein Zeugnuß darvon mit folgenden Worten: [Ich untenbenenter/ auß befehl des Hochwürdigen Herrn/ D. Joannis Dimas Loris, Bischoffs zu Barcelona, hab überlesen und durchsuchet dieses Werck/ welches die H. Jungfraw Teresa von JEsu/ der Discalceaten Carmeliter und Carmelitec in Stifterin/ auß sonderlicher anleytung des H. Geists beschrieben; in welchem ich/ (zu geschweigen/ daß es von vielen so wol ansehnlichen als gelehrten Männern/ gut geheissen worden) nichts finde/ das unserm Catholischen Glauben/ und der H. Vätter Lehr/ auff einige weiß zuwider wäre/ sondern viel/ sehr kräfftige Lehren/ welche zu Bekehrung der Sünder/ Verbesserung der Sitten/ und denen die noch in diesem sterblichen fleisch/ durch tieffe Betrachtungen/ und auff den weg des Gebetts/ (welcher vielen verborgen und unbekant ist) zu GOtt zu gelangen begehren/ zur Unterrichtung sehr nützlich und behülfflich seynd.

Auff diesem weg aber werden den Demühtigen (wie ihnen solches die ewige Weißheit im Evangelio verheisset/) die allerhöchsten Geheimnussen entdecket/ welche den stoltzen/ hoffärtigen/ und denen/ die ihnen selbst gar zu sehr gefallen/ verborgen seynd. Sinthemal dieselben bey den Füssen Christi des gecreutzigten sitzende/ in diesem Buch des Lebens/ (welches den Todt zu leyden sich nicht geweigert/ damit es uns dieses Leben ertheilen möchte/) stättig lesen. Auff diesem weg wird auch gleichsamb ein Anfang oder Vorschmack/ deß jenigen Lebens/ und deren Güter gekostet/ welche weil sie ewigwährend und beständig seynd/ allein den nahmen eines Lebens und der wahren Güter verdienen. Auff diesem weg wird endlich die Seel/ zu Gott/ der ihr letztes Ziehl/ und aller ihrer verlangen zweck und centrum ist/ erhaben. Diß aber ist alles klärlich an diesem H. Weib/ und ihren wunderlichen Wercken zu sehen. Dann ihre grosse Demut/ Bescheiden-

scheidenheit / und ernstlich auffsicht und wachtsambkeit / die sie in ihrem Leben allezeit über sich gehalten / wird augenscheinlich genug auß diesem ersten Buch welches sie mit höchster demuth und bescheidenheit / auff ihres geistlichen Vatters / befehl und Gebott / von ihrem Leben beschrieben / abgenommen; in welchem sie ihr Leben und alle ihre werck / nicht allein die eusserlichen und sichtbahren / sondern auch die geistlichen und allerverborgensten / welche sonsten zu ihrer erkantnuß ein sehr scharpffes gesicht / und helle Augen erfordern / auff das genawste beschrieben. Auß dem andern aber / welches sie den weg der vollkommenheit nennet / und auff ihrer Schwestern bitten und anhalten und zu deroselben unterrichtung beschrieben / ist leicht zu sehen / zu was für einer vollkommenheit sie vermittelst der göttlichen Gnaden gelanget / weil sie dieselbe so meisterlich lehret und fürschreibet / und so kräfftig darzu beredet / auch den betrug und die gefahren / welche auff diesem so wenig getriebenen Weg / und der den nachlässigen / trägen und schwachen also schwer ankompt / so klar andeutet / auch mit so weisen und wolbedachten ermahnungen und lehren / dasselbe hernach beschliesset / daß man die grosse weißheit und höchste in geistlichen sachen erfahrenheit / deren die solche geschrieben / augenscheinlich genug abnehmen kan.

In dem dritten / von den innerlichen wohnungen genant / wird uns jene ewigwehrende wohnung beschrieben / deren sie allbereit in dem himmel zweiffels ohne geneust / sinthemal sie noch hie auff erden / mit so vielen gaben von GOtt umbgeben worden / und solche hohe ding zu verkosten und zu erfahren würdig gewesen / und zwar auff solche hohe und vollkommene weiß / daß sie dieselbe auch auffs klärlichste und deutlichste beschreiben hat können / (welches sonsten unmöglich zu seyn scheinet /) mit verwunderung vieler sehr heiliger / und in geistlichen sachen wolgeübter Männer. Derohalben urtheile ich / doch anderer besseres urtheil unverachtet / daß alle diese Bücher / so wol zu mehrerm Lob und ehren Gottes / der da gemeiniglich zu erwöhlen pfleget / was schwach und blöd ist / damit er das starcke und mächtige überwinde und umbstosse / zu erzeigung seiner wunderthaten / und seiner höchsten macht; als auch zu ewiger gedächtnus dieses sonderbahren Weibes / welche billich eine Ziehrde unsers Alters / und ein Wunderzeichen unserer Zeiten / mag genennet werden / und dann auch zu aller Glaubigen / was für Stands und Beschaffenheit die seyen / gemeinen nutzen / weil es eine Lehr für alle ist / auß welchen auch deroselben Herzlichkeit und Fürtrefflichkeit erscheinet / sollen gedruckt / und ans liecht gegeben werden; dieweil deroselben außbreitung / die Ehre GOttes sehr vermehren / und zu grossem nutzen des Lands Catalonien / Spanien / ja auch der gantzen Christenheit gereichen wird. Gegeben zu Barcelona in St. Pauls Clester / des H. Vatters Benedicti Ordens / am Tag Creutzerhebung / im Jahr 1588.

Fr. Joannes de Lerma, Prior.

Der P. Joannes à Jesu Maria der PP. Carmelitarum Discalceatorum gewesener General, in dem Buch das er geschrieben von dem Leben und wunderzeichen der H. Mutter/ als er von den Büchern redet/ die sie gemacht hat/ begreifft in wenig worten/ ein grosses lob derselben/ in dem er also spricht: [Zu loben ist ihre ziehrliche/ doch nicht prächtige weiß zu reden/ welche gravitätisch/ anmühtig und kräfftig ist. Zu verwunderung bewegen die hohen ding/ welche auch viel Theologi/ so sie in den Göttlichen anmuhtungen nicht selbst erfahren seynd/ nicht begreiffen können. Die berühmtesten Doctores zu unsern zeiten/ verwundern sich dermassen/ über der so leichten und fliessenden erklärung/ der geheimen Göttlichen anmuthungen/ daß sie es für eine sehr ungewöhnliche weißheit halten/ daß eine Jungfraw/ das jenige was die Vätter dunckel und zerstrewter weiß/ von der Mystica Theologia oder geheimen GOttes kunst geschrieben/ in einem kurtzen begriff/ so klar/ und so artlich/ zusammen gebracht hab.

Was aber die lehr anbelangt/ ist selbe also wol gegründet/ daß sie nichts fürbringet/ das nicht der Theologi gemäß wäre/ ob es schon auff das genaweste/ nach der schulen art erwogen würde; wie auß dem ersten Capittel deß ersten Buchs zu sehen ist; das Leben dieser H. Jungfrawen Teresæ/ und die Seelenburg/ seynd voll himmlischer Lehren/ die sie durch vielfältige erfahrung erlehrnet/ und zur erkantnuß der innerlichen ding sehr dienstlich. Und kurtz hernach: Wunder ding seynd es fürwahr/ die H. Jungfraw Teresa/ gantz lieblicher weiß lehret/ welche mit demühtigem Hertzen müssen gelesen werden/ so sie einem nutzen sollen. Mit was grossem fleiß aber/ diese gottselige Schrifften/ allbereit durch die gantze Christenheit/ in unterschiedliche sprachen verdolmetschet seynd worden/ das wird in vielen Städten genugsamb bezeuget und erwiesen.] Eben dieser Pater im 1. Capittel deß ersten buchs/ redet zu lob dieser Bücher also: [Der siebende hauffen/ bestehet von Büchern/ welche voll himmlischer Weißheit seynd. Dann leicht abzunehmen ist/ daß ein gemüth/ das dem gantzen Firmament der Kirchen/ mit so wunderlichem liecht fürleuchtet/ dieses allerreinesten Liechts/ der Göttlichen erleuchtung/ nicht beraubt müsse gewesen seyn. Diß bestätiget auch/ der fürtrefflichsten Theologen/ die der H. Teresa Bücher erwogen haben/ höchste verwunderung/ und lob/ das sie mündlich und schrifftlich von jhr gegeben/ welche nicht verborgen seyn können.

Dann/ damit ich etlicher weniger/ unter vielen meldung thue/ so kan/ den so fürtrefflichen Theologis, P. F. Dominico Bannez, und P. F. Bartholomæo de Medina, Dominicaner Ordens/ und dem P. F. Ludovico Legionensi Augustiner Ordens/ welche der H. Teresa Bücher auffs fleissigste durchsuchet/ und gelobt haben/ keine unwissenheit/ oder unbedachtsambkeit/ oder sonst einiges politisches bedencken fürgeworffen werden. Keine unwissenheit/ dieweil dieser dreyen Schrifften und Bücher/ fast in allen schulen verehret/

ehret / und geachtet werden. Keine unbedachtsambkeit / dieweil sie als scharpffe und genawe nachforscher / diese Bücher / mit allem fleiß durchsuchet haben. Kein anders politisches bedencken / dieweil sie weder einiges Ordens / noch stands gewesen / weder einiges lob oder gewinn / auß gutheissung dieser Bücher zugewarten hatten. Und ist recht und wol geschehen / daß / weiß nicht was für ein Theologus, etliche puncten der H. Teresa getadelt hat / dadurch Paulus V. Römischer Pabst bewegt worden / das jenige was fürgeworffen ist worden / hochgelehrten Männern zu übergeben / damit sie es fleissig übersehen wolten / wie sonst bey hochwichtigen sachen zu geschehen pflegt.

Nach dem aber zu Rom / alles auff das fleissigste erwogen ist worden / haben die hochgelehrten Männer / P. Didacus Alvarez, Dominicaner Ordens / anjetzo Trannensischer Ertzbischoff / und Fr. Joannes de Rada, Franciscaner Ordens / und Bischoff zu Pactis / denen es ihre Päbstliche Heiligkeit zu examiniren übergeben / schrifftlich also geantwortet: Der Ertzbischoff / nach dem er die vorgebrachte einwürff widerlegt / beschliest mit folgenden worten: Hierauß schliesse ich / daß die lehr der Mutter Teresæ / in den vorgesagten puncten / der Catholischen Lehr oder guten sitten gantz nicht zuwieder sey / sondern allen denen sehr nützlich sey / die einem vollkommenen geistlichen Leben nachtrachten / oder desselben sich befleissen. Diß ist mein urtheil / underwirff doch dasselbe der correctur des Apostolischen Stuhls. Fr. Didacus erwehlter Ertzbischoff zu Tranis. Der Bischoff von Pactis aber / nach dem er die einwürff beantwortet / beschliesset seine meynung mit diesen Worten: Urtheile derohalben / daß nichts tadelhaffres sey / in denen puncten / so die gegenpart einwirfft / wieder die Mutter Teresa / sondern könne alles / auffs wenigste probabiliter verthädigt werden. Fr. Joannes de Rada, Bischoff zu Pactis. Dessen ist ihre Päbstliche Heiligkeit wieder berichtet worden / und ist den Büchern der H. Teresæ destomehr glauben geben worden.

Siehe / was vor eine wunderliche schickung der fürsichtigkeit Gottes! welche nemblich verhänget hat / daß dieses Theologi Augen verdunckelt wurden / damit die authoritet und würdigkeit des Römisch. Pabsts desselben nebel / durch einen newen glantz der H. Teresæ vertriebe.]

Der P. Joannes Franciscus Bordonins, Congregationis Oratorii, hernach Ertzbischoff und Päbstlicher Abgesandter in Avinion / als er diese bücher auß der Spanischen in die Italiänische Sprach übersetzet / und sie Pabst Clementi VIII. zuschriebe / spricht unter andern: [Allerheiligster Vatter / vor wenig Tagen / unter vielen und underschiedlichen geistlichen Tractaten / die zu unser Zeit in Spanien außgangen / und an das Liecht kommen / seyn mir in die händ kommen / die Bücher der Mutter Teresa von Jesu. In denselben / nach dem ich sie mit bedachtsambkeit überlesen / hab ich einen solchen reichen schatz der

göttlichen Weißheit gefunden/daß ich vermeynt/ es würde der Welt sehr nützlich seyn/ daß ich dieselbe verdollmetschet; dieweil ich vor gewiß halte/daß diese schrifften zu unsern Zeiten/ durch sonderliche Vorsichtigkeit des H. Geists ans liecht kommen seynd/ darmit das Fewr der Lieb/ das in vielen erloschen/ in etlichen aber/ vor mangel des liechts/ sehr gedämpfft ist/ durch lesung dieser Bücher wieder enzündet werde.] Und weiter unden spricht er: [Dahero kommen ist/ daß wir nicht ohne frucht und nutzen unsers Verstands/ sehr geneigt worden/ ihre Schrifften offt zu lesen/ darmit wir vermittelst derselben/ vollkommenen Sieg erlangen möchten/ wider unsere Begierden und Anmuthungen/ und auff dem Weg der Vollkommenheit mehr zunemmen.]

Der P. Hieronymus Baptista de la Nuza, Dominicaner Ordens/ und Bischoff zu Barbastro, in einer Predig/die er am tgg ihrer Beatification gethan hat/ spricht unter andern: [Wiewol die ewige Weißheit/ ihre macht darinn hat sehen lassen/ daß sie etliche einfältige Menschen/ und arme Fischer mit weißheit erfüllet; so hat doch dieselbe etlicher massen/ solches noch besser sehen lassen/ in dem sie einem Weibsbild/ solche weißheit ertheilet/ daß sie dardurch zur Lehrmeisterin vieler Prediger und Ordens-Personen worden ist/ welche sie in göttlicher Wissenschafft weit übertrifft.

Der P.M. Caspar de Villaroel, Augustiner Ordens/ deß Königs in Spanien Hoffprediger/ in seinem 1. tomo über die Evangelien/ in der Predig des ersten Dienstags in der Fasten/ nach dem er des H. Augustini, Hieronymi, und Bedæ wort/ über einen gewissen Punct angezogen hatte/ spricht er diese folgende wort: [Und wann schon diese meynung nicht solche grosse heilige Männer für sich hätte/ und uns der H. Hieronymus solches nicht lehren thäte/ so würde mich doch dahin bereden/jenes grosse wunder von Heiligkeit/ jener abgrund der Weißheit/ die H. Teresa von JEsu/ sag ich/ welche es vielleicht von dem mund GOttes selbst wird gehöret haben/ ꝛc.] Und gleich darauff spricht er weiter: [Und weil ich des H. Augustini wort nicht höher schätze als die ihrige/ so will ich sie hieher setzen/ dieweil mich auch des H. Hieronymi wort so hefftig nicht zu dieser meynung ziehen/ als wie die ihrige/ ꝛc.]

Der D. Alvarus de Villegas, Thumbherr zu Tolet/ und desselben Ertzbischumbs Statthalter/ ein fürtrefflicher Mann/ redet in einer Predig/ die er am Tag ihrer Beatification gehalten/ von ihren Schrifften also: [Betrachte ein jeder mit Bedachtsambkeit ihre Bücher/ und sonderlich/ den weg der vollkommenheit/ und die Seelenburg/ so wird er zweiffels ohne sagen müssen/ was alle diejenige sagen/die darvon wissen und urtheilen können/ und dieselben mit fleiß durchsuchet haben/ daß es nemblich warhafftig eine himmlische Lehr sey. Die so wichtige Materien/ die so gar eygentliche Gleichnussen/ die sie vorbringet/ die so beständige Außführung derselben/ die so liebliche manier/ die so kräfftige und

deutliche

deutliche wort/die sie braucht/seynd ein klarer beweis/daß ihr dis alles ihr himmlischer Bräutigamb mitgetheilet hab / in welchem alle Schätz der Weißheit Gottes beschlossen seynd / und daß ihr der H. Geist solches eingeben hat / der zu underschiedenen mahlen in gestalt einer Tauben auff ihrem Haupt ist gesehen worden. Was für nutzen die jenigen/die diese Bücher lesen/ darauß schöpffen/ das bezeugt die Erfahrung. Ich glaube nicht/ daß ein Mensch dieselben lese/ wie sie zu lesen seynd/nemlich damit er darauß lerne/ der nicht zum meister dardurch werde/ in der kunst zu betten. Sie seynd ein himmlischer Regen/ der die Seelen fruchtbar machet/ darmit sie GOtt dem HErrn überauß süsse Frucht des Gebetts trage.

Der D. Caspar Ran, Cathedraticus primarius zu Osca, und hernach Ertzpriester zu Saragoza / in einer Predig / die er von der H. Teresa gehalten/ spricht von ihren Büchern also: [Bey mir seynd diese Bücher in solchem ansehen/ und spühre ich in denselben eine so wunderliche gleichförmigkeit des Geists mit der H. Schrifft / daß mich gedunckt / diese Bücher der H. Jungfrawen seyn allein genug/ allen Betrug und Falschheit zu entdecken / und alle andere Schrifften und Bücher ihrer Betrug und Falschheit zu überzeugen/ die jemahls wider den Christlichen Glauben / von den Ketzern seynd geschrieben worden. Und so man die jenigen Lehrpuncten / die sie vom geistlichen Leben gibt / gegen dem halten will / was die vernunfft lehret / seynd dieselben ein herrliches Zeugnus des Christlichen Glaubens / und genugsamb / damit des Menschen Verstand dem Glauben bey- und zufalle / doch muß auch die mitwürckung der göttlichen Gnaden-hülff darbey seyn.

Eben dis Zeugnus geben auch von ihr underschiedliche Cardinäl / und sey auß denen der erste ihr Eminentz/Herr Caspar Quiroga/der Römischen Kirchen Cardinal / und Ertzbischoff zu Tolet / auch der General-Inquisition Præsident. Als von diesem die H. Mutter Teresa / zugleich mit dem P. Hieronymo Gratiano, der damahls Provincial im Orden war/ zu Tolet erlaubnus begehrte/ damit sie in einem Flecken/der seinem Bisthumb underworffen war/ ein Closter für ihre Nonnen bawen dörffte / hat er den P. Provincial mit diesen Worten angeredt: [Ich erfrewe mich sehr / daß mir die gelehenheit geben ist worden / die Mutter Teresa zu sehen / und zu kennen; dieweil ich ein sehr grosses verlangen gehabt dieselbe zu kennen/ sie wird an mir einen solchen Caplan finden / der ihr in aller vorfallender gelegenheit/ und auff alle mögliche weiß beystehen wird. Und sagt ihr in meinem nahmen / daß vor etlichen Jahren / (es waren aber schon zehen Jahr verflossen / daß eine Hochadeliche Fraw in Spanien / welche das Buch vom Leben der Mutter Teresæ / welches sie mit eygener Hand geschrieben hat/ in ihrem gewalt hatte / weiß nicht auß was ursach / dasselbe den Inquisitions-Richtern zugeschicket/ mit vermeldung/ daß in denselben etliche Erscheinungen/

Offenbahrungen und Lehren begriffen / die gefährlich wären / welche sie begehrte examinirt und erwogen zu werden; welches unter vielen andern / auß befelch und anschaffung derselben Richter / damahls examinirt hat / der P. M. Ferdinandus Castellius, der die Histori deß Dominicaner Ordens geschrieben. Dazumahl gedachte aber niemand an dasselbe Buch / und vermeynte man / es wäre etwan verlohren / oder underdrucket worden /) dem Gericht der H. Inquisition eines auß ihren Büchern sey zugeschickt worden / dessen Lehr auch auff das schärpffeste und genaweste examinirt und erwogen ist worden / welches Buch ich auch selbst gelesen / und gantz durchlesen hab; urtheile aber / daß die Lehr desselben gantz gewiß und wahr sey / und sehr nützlich. Dahero sie dasselbe Buch von uns wieder begehren mag / wanns ihr beliebet; gib ihr auch erlaubnuß / daß sie dasselbe wieder abholen und wegnemmen mag lassen; bitte sie auch von hertzen / daß sie meiner in ihrem Gebett bey GOtt allezeit eingedenck seyn wolle.

Nicht geringer ist das Zeugnus / das der Cardinal Cæsar Baronius von ihr und ihren Büchern / wiewol mit wenig Worten / gibt / wie folgt: [Auff anhalten und bitten deß Reverendiss. Magistri Sacri Palatii, hab ich durchlesen und fleissig erwogen / diß Buch der H. Mutter Teresa von JEsu / welches wegen der gantz sonderbahren Lehr / die es in sich begreifft / dem Leser einen fürtrefflichen nutzen wird bringen können.]

Als aber / nachdem diese Bücher in Spanien in druck außgangen waren / eins darvon in Italien gebracht worden / vom D. Barnaba de Marmol, zugleich mit den Constitutionibus oder Satzungen der Discalceaten Nonnen / damit dieselbe Ihre Päbstliche Heiligkeit Sixtus V. mit Apostolischer Authorität bestättigen wolte / hat der Pabst / so wol die satzungen / als auch das Buch dem Cardinal S. Severinæ zu übersehen anbefohlen / welcher sich höchlich erfrewet hat / daß er es zu sehen bekommen / dieweil es ihm sehr gefallen hat / wie auch vielen anderen hochansehnlichen Männern und Prälaten / und sonderlich dem Geist ergebenen und Ordens-Personen / fürnemblich dem Bischoff zu Castillion / welcher es auch auß der Spanischen Sprach in die Italiänische übersetzet hat. Der Pabst aber / nach dem er deß bemelten Cardinals Zeugnuß darüber angehört / hat er die Satzungen mit einem Apostolischen Brieff und Bulla bekräfftiget. In welchen er unter andern Lobsprüchen / die er von der H. Mutter und ihrer Lehr herfür bringt / also spricht: [Es seynd nunmehr fast acht und zwantzig Jahr / daß ein Weibesbild / Teresa von JEsu genant / die von Abula / auß Adelichem Geschlecht gebürtig / und in Heiligkeit fürtrefflich gewesen / die Wollüsten und Ergetzlichkeiten der Welt verachtet / und sich gäntzlich GOtt ihrem himmlischen Bräutigamb ergeben / und mit dem guten exempel ihres Lebens und Lehr / viel andere Jungfrawen / ihr in dem Orden nachzufolgen / an sich gezogen hat / ꝛc.

Paulus V. auch Römischer Pabst / nachdeme er die H. Mutter beatificirt,

hat

hat erlaubt/ daß in dem Gebett/ das in ihrem Officio gesprochen wird/ diese wort hinzu gesetzet würden: Damit wir mit der weyde ihrer himmlischen Lehr mögen ernehret werden.

Des Gregorii XV. Bulla Canonizationis, oder brieff der Heiligsprechung wird hernach nachlängst gesetzt werden.

Urbanus VIII. in der fünfften Lection des Officii, das er befohlen am Tag der H. Teresa zu lesen/ setzet diese wort: [Sie hat viel guter Lehren/ voll himmlischer Weißheit beschrieben/ durch welche der Glaubigen Gemüther/ zur begierd des himmlischen Vatterlands hefftig angetrieben werden.]

Eben diß Lob gibt ihr auch das gantze Römische Consistorium, welches in der 2. Relation art. 2. unter andern von ihren Büchern also redet: [Diese seynd von den fürtrefflichsten Theologis, auß allerhand Orden durchlesen worden/ welche sich über der Weißheit der H. Teresa verwundern und entsetzen/ über der so leichten Erklärung der geheimen göttlichen anmuthungen/ und halten es für ein seltene Weißheit/ daß eine Jungfraw das jenige/ was die Vätter dunckel von der Mystica Theologia, oder geheimen Gottes-kunst/ in ihren Büchern hin und wieder zerstrewet/ angedeutet haben/ in eine so klare und wolgereimbte Ordnung gebracht habe; welche sie auch billich als eine Lehrmeisterin der geistlichen Lehr verehren/ die der Kirchen von GOtt gegeben sey worden/ dieweil sie nemblich auß eygener Erfahrung überwiesen werden/ was für ein göttliches Liecht/ und gottselige Bewegungen sie auß denselben schöpffen. Wie dann solches fünff und achtzig Zeugen bezeugen/ welche fast alle/ lauter hochgelehrte und sehr fürtreffliche Männer seynd/ welche gemeiniglich Zeugnus geben/ daß die Lehr dieser Bücher/ keine Menschen-Lehr/ viel weniger eines ungelehrten Weibs sey/ sonder von GOtt; und wie etliche hinzusetzen/ eine Lehr/ die nicht mit müh erworben/ sondern vom H. Geist eingeben und eingegossen worden; daß auch dieselbige höchstnützlich gewesen/ und noch sey/ und wunderliche würckungen in der Christlichen Kirchen/ auß lesung derselben entstanden seynd/ und noch täglich entstehen.] Und weiter unden wird gleichsamb schlußweiß hinzu gesetzet: [Weil dann nun der barmhertzige GOtt die H. Teresa/ der Christlichen Kirchen/ zu mehrer erleuchtung und vermehrung der Gottseligkeit verliehen/ so scheint/ daß gäntzlich darfür zu halten sey/ daß GOtt selbsten/ wie er zuthun pfieget/ durch seine gemeinschafft/ sie zuvor fürtrefflicher weiß erleuchtet/ und mit ansehnlicher Heiligkeit begabet müsse haben.]

Alle diese Censuren und zeugnussen/ und viel andere/ die wir der kürtze halben underlassen/ stimmen wunderlich miteinander ubereins/ was die Lehr dieser Bücher anbelangt. Erstlich erklären sie dieselbe für eine heylsame/ reine und Catholische Lehr. Zum andern/ daß sie sehr nützlich und ersprießlich/ die seelen zu GOtt zu führen/ und auff eine sichere und gewisse bahn zu leyten/ damit sie nicht

irren/

irren und ins verderben gerathen. Zum dritten / daß die H. Mutter / als welche diese Bücher beschrieben / von GOtt eine eingegossene wissenschafft darzu / und dem H. Geist gehabt habe / der ihre seele mit so hoher sachen erkandnuß / verstand und liecht erleuchtet / und ihre Federn zu Beschreibung derselben geführet und regieret habe.

Diese bücher seyn nunmehr in underschiedlichen sprachen außgangen / erstlich in Spanischer sprach / in welcher sie von der H. Mutter geschrieben worden; hernach aber seynd sie von andern in underschiedene andere verdolmetschet worden; in die Italiänische / Frantzösische / Pohlnische / Niederländische / Lateinische / und jetzo letztlich unserm Teutschland zum besten / auch in die Teutsche Sprach / darauß abzunemmen / wie sie / nach aller meynung / für würdig und werth geachtet worden / daß sie von allen Catholischen in gemein / in der Christlichen Kirchen / auch in gemeiner Landssprach mögen gelesen werden / ohne alle ärgernuß / und nicht nur allein von den Gelehrten / und was für ein grosser nutzen darauß zu hoffen sey.

§. VI.

Daß alles / was in diesen Büchern geschrieben stehet / auß eingebung und anleythung des Heiligen Geists geschrieben zu seyn / scheine / ꝛc.

OB schon die jenigen Zeugnuß / die wir bißhero angezogen / diesen Büchern eine grosse Authoritet und ansehen machen / dieweil sie von solchen ansehenlichen / hochgelehrten und sehr heiligen Männeren herrühren; so scheinet doch / es könne denselben kein grössers zeugnuß gegeben werden / als das jenige / das von der H. Mutter eygenen hand und feder herkompt. Alldieweil sie / nicht nur an einem orth selbsten außtrücklich bekennet / daß sie nicht auß eygnem belieben / sondern auß antrieb deß H. Geists / die feder in die Hand genommen / ja alles was sie geschrieben / also auffgesetzt hab / wie ers ihr eingeben hat. Was könte aber für ein herrlichers / gewissers und unwiedersprechlichers zeugnuß fürgebracht werden? Wo kan eine grössere und unwiderleglichere Warheit gefunden werden / die über die höchste warheit sey? daß also nicht unbillich die heilige Mutter / mit dem Lehrer der Heyden / dem H. Paulo sich rühmen könte / daß sie nicht von den Menschen / sondern von JEsu Christo / und von dem Geist GOttes sey unterwiesen worden. Höret nur / wie sie in dem Buch ihres Lebens am 12. Capittel / von sich selber redet / und ihre natürliche ungeschicklichkeit anklaget: [Viel jahr lang war ich also beschaffen / daß ich viel ding lesen thäte / und nichts darvon verstunde; auch lange zeit / daß / ob mir schon der HErr dieses verleyhen thäte / ich gleichwohl kein wort darvon fürbringen konte / darmit ich es andern zu verstehen gäbe / und hat mich solches nicht wenig mühe gekostet; wann aber

sein

seine Majestät will / so lehret sie es in einem augenblick alles / also / daß ich mich darüber verwundere. Ein Ding kan ich mit warheit sagen / daß / ob ich schon mit vielen geistlichen Personen redete / die mir das zu erklären begehrten / was mir der Herr gab / darmit ich es ihnen fürtragen könte / so war doch gewißlich meine ungeschicklichkeit so groß / daß mir solches weder viel noch wenig halffe. Oder vielleicht wolte der HErr / (wie seine Majestät sonsten allezeit mein Meister gewesen / gebenedeyet sey derselbe in allem / und macht mich solches nicht wenig zuschanden / daß ich es mit warheit sagen kan /) daß ich in diesem fall niemands zu dancken hatte ; und daß mir solches / ohne daß ich es verlangte oder begehrte / (dann hierinnen bin ich nie fürwitzig gewesen / ob es schon eine Tugend gewesen wäre / aber wol in andern eytelkeiten) von Gott in einem augenblick zu verstehen gegeben wurde / mit aller klarheit / daß ich es andern zu sagen wuste; dermassen / daß sich meine Beichtväter darüber verwunderten / und ich mehr als sie / dieweil mir meine grobheit bekant war. Und dis ist noch nicht lang; was mich nun der HErr nicht gelehret hat / darumb bemühe ich mich nicht / es sey dann was mein gewissen antrifft.]

In dem 14. Capittel aber erzehlet sie / wie vielfältige geschäffte sie darbey gehabt / und was für ein sonderbahres liecht ihr der HErr / dieses zu schreiben ertheilete / mit folgenden worten: [Die wenige Zeit die ich hab / hilfft mir wenig darzu / muß derohalben seine Göttl. Majestät nur das beste darbey thun; sintemahl ich mit den andern / der Communität / und den gemeinen Ubungen beywohnen muß / und mit vielen andern geschäfften beladen bin / dieweil ich in einem Closter wohne / das erst jetzt new angehet / wie ich hernach melden werde. Dahero kan ich wenig mit ruh darüber sitzen bleiben / was ich schreibe / und muß nur hin und wider ein wenig Zeit darzu nemmen / da ich mir doch wol ruh darzu wündschen möchte. Dann wann der Herr den Geist darzu verleyhet / so wird es leichtlich auffgesetzt / oder fürgebracht / und viel besser / und ist gleich / als wann einer ein vorbild vor ihm hätte / nach welchem er seine arbeit nachmachete ; so aber der Geist darzu manglet / so ist diese sprach eben so wenig zu verstehen oder zu begreiffen / als wann es Arabisch wäre / (wie man zu sagen pfleget) ob man schon viel Jahr in der übung des Gebetts zugebracht hätte. Dahero vermeyne ich / es sey mir ein sehr grosser behülff und vortheil / daß ich / wann ich dis schreibe / mich würcklich im Gebett befinde; dann ich sehe alsdann klar / daß ich es nicht bin / die dieses saget / oder die es mit jhrem verstand gestellt und geordnet / weis auch hernach nicht / wie ich es hab können schreiben und treffen; und dis wiederfähret mir zum öffernmahl.]

Eben diß wiederholet sie in dem achtzehenden Capit. mit folgenden worten: [Kein ding will ich sagen / das ich nicht wol erfahren hab. Die warheit zu bekennen / als ich von diesem letzten wasser angefangen zu schreiben / scheinte mir

unmöglich zu seyn / etwas hiervon zu handlen / nicht weniger / als wann ich Griechisch reden solte / also schwer ist es / ließ derowegen ab / und gieng zu der H. Communion. Gebenedeyet sey der Herr / der den unwissenden also beystehet. O du heilige Tugend des Gehorsambs / dir ist ja alles möglich! Siehe / da erleuchtete GOtt meinen verstand / und solches zuweilen durch wort / zuweilen durch fürstellung oder andeutung / wie ich es sagen solte / daß / gleich wie seine Göttliche Majestät in dem vorhergehendem Gebett gethan hat / also will er auch hie reden / was ich für mich selber nicht kan noch weiß. Und diß was ich sage / ist die gründliche warheit; was derohalben guts seyn wird / das ist seine lehr; das böse aber versteher sich zuvor wol / daß es von dem abgrund aller übel herkomme / der ich bin.]

In dem 30. Cap. aber redet sie also: [Dann damahls kondte ich mich selbst nicht verstehen / wie jetzunder / daß ich es hätte können fürbringen; hernach aber hat mir der HErr verliehen / daß ich die gnaden / die mir S. Majestät ertheilet / verstehen kan / und andern fürtragen.

Auß diesen angezogenen orthen / wird ihrer Lehr fürtrefflichkeit klar verstanden / und wie glaubwürdig und hoch sie zu halten sey; dann gewißlich / so diß Weib heilig ist / (wie ihre werck / Tugenden / und Wunderzeichen genugsamb erweisen) so ist auch gewiß / daß sie nicht liegen werde. So erscheinet auch hierauß / daß der H. Geist wolle / daß ihn die Menschen für den urheber und erfinder dieser Bücher erkennen / weil er sich eines so unwissenden und einfältigen Weibs zum werckzeug gebrauchen wollen / und daß er auff diese weiß / den weg deß Gebetts und deß geists / den sie lehret / hab glaubwürdig und ein ansehen machen wollen; gleich wie er vorzeiten / der Christlichen Lehr und deß glaubens warheit / und gewißheit hat erklären wollen / als er solche ungeschickte und grobe werckzeug / dieselbe zu lehren und zu predigen gebraucht hat / wie die Apostel gewesen. Dann diß hat GOtt gar gemeiniglich im brauch / daß er auff solche weiß / den Menschen seine allmacht und weißheit offenbahre.

§. VII.

Was für Frucht und nutzen der H. Mutter Teresæ Bücher geschaffet haben / durch welche viel verstockte Sünder bekehret / viel die der übung deß gebetts nicht ergeben waren / darzu gereitzet / die träg und nachläßig waren / ermuntert / die eyfferigen aber zur vollkommenheit angetrieben seynd worden.

Etliche / die dem Gebett so sehr nicht ergeben seynd / vermeynen / daß auß denen Büchern / die dergleichen geistliche Lehren in sich halten / nicht allein kein nutzen / sondern gemeiniglich mehr schadens zu erfolgen pflegt / unter dem gemeinen

Volck /

Volck / dieweil sie von so geheimen und verborgenen sachen handlen / daß es nicht alle die es lesen / verstehen werden / oder derselben meynung fassen / ob sie schon gantz eygentlich und warhafftig von dergleichen dingen reden; auß welchem mißverstand hernach entstehen möchte / daß sie in grosse irrthumb geriethen. Weil auch in diesen Büchern / von verzuckungen / offenbahrungen / und andern staffeln deß übernatürlichen gebetts gehandelt wird / möchte vielleicht jemand gefunden werden / der hierauß uhrsach nehme / zu dergleichen würckungen deß geists / durch eygene kunst / und ungewöhnlichen fleiß zugelangen / und ihnen nachzutrachten / mit erhebung deß gemüths und geists / zu verzuckungen / und ihme selber offenbahrungen schmieden und erdichten; vielleicht auch wol zu dem end / damit sie von andern für heilig gehalten und geacht mögen werden / welches ein gewisser anfang und ursprung ist vieler falschheit und betrugs / auß welchen in der Kirchen grosser schaden bißweilen entstanden ist.

So lang die H. Mutter auff erden gelebt hat / ist ihr sinn und meynung nie gewesen / daß diese Bücher gedrucket solten werden / und ans Liecht kommen / und in gemein in aller Leuth händen herumb fahren / sondern daß sie nur schrifftlich / in ihres Ordens Clöstern solten gebrauchet werden / damit sie bey ihren brüdern und schwestern frucht und nutzen schaffen möchten; bißweilen aber auß sonderlicher gnad / auch etlichen ansehnlichen Männern / die in der übung deß gebetts erfahren wären / mitgetheilet würden. Darinnen sie jenes weisen Pythagoræ meynung nachgefolget / welcher befahle / daß man die geheime und Göttliche sachen verborgen halten solle / damit sie nicht / wann sie dem gemeinen Mann in die händ kämen / allgemach verächtlich würden; wie auch jene alte Egyptier / welche ihre heilige Lehren / mit Sinn-bildern und allerhand figuren bemäntelt fürbrachten / damit sie nicht von allen ins gemein / sondern nur von den gelehrtesten verstanden würden.

Eben dieses befihlet auch der H. Dionysius Areopagita dem Bischoff Timotheo, deme er sein Buch von der Mystica Theologia, oder geheimen Gottes-kunst zuschreibet / daß er diese heilige geheimnussen nicht einem jedwedern / sondern nur sehr wenigen / und zwar den hochgelehrten / und die des Geists höchste erfahrenheit hätten / (die nemblich dieselben allein verstehen / und nach gebühr allein zu schätzen und zu achten wissen) offenbahren solte. Welches vielleicht auch unser Erlöser Christus JEsus hat andeuten wöllen / da er zu seinen Jüngern spricht: [Ihr solt das Heiligthumb den Hunden nicht geben / weder die perlen für die schweine werffen / damit sie es nicht etwan mit füssen tretten. Wolte also nicht leyden / daß diese hohe geheimnussen des Geists / die in diesen büchern erklärt werden / in die mäuller der anbellenden und widermurrenden hunde / geriethen / welche sie / dieweil sie es nicht verstehen / für irrig und ketzerisch halten möchten; auch denen nicht in die Händ kämen / welche sich in dem koth ihrer laster walzen /

vermeynende es seyen keine grössere wollüsten / als die man mit den sinnen empfindet und fühlet; welche ob sie schon diese Bücher lesen / dieselbe nichts destoweniger so wenig achten / daß sie sie gleichsamb mit füssen tretten und verachten.

Nach dem aber / so wol die H. Mutter / als auch diejenigen / denen sie zu gehorsamen schüldig war / in der that und erfahrung gesehen haben / was für einen nutzen diese lehr bey allerhand standspersohnen schaffete / haben sie ihre meynung verändert. Dieweil bewust / daß auch viel sünder / die in sünden sehr verstockt waren / auß lesung dieser geistlichen lehren und ermahnungen / und in erwegung dieser grossen wollüsten / die GOtt auch noch in diesem leben denjenigen zu ertheilen pfleget / die ihn von gantzem hertzen lieben / (zu geschweigen der jenigen seligkeit / die sie in dem Himmel zu gewarten haben) sich zu einem bessern leben bekehret haben. Dann weil sie gesehen / daß GOtt diese gnaden und süsse tröstungen / seinen Feinden nicht mittheilet; und daß dieser schöne zierath / und dis schmeltzwerck seiner gaben / und geistlichen labungen / nicht auff das koth und unflath der sünden / sondern allein auff das gold der gnaden gelegt und geschmeltzt werde; haben sie ihnen vorgenommen / nach dem sie zum stand der gnaden gelangen würden / sich in dem Gebett fleissig zu üben / auß Hoffnung und Begierde / etwas von diesen so grossen Gütern zu erlangen / und sich darauff auß dem vorigen stand der sünden auffgemacht. Und wann schon wäre / daß nicht mehr als ein einiger Sünder hierdurch bekehrt wäre worden / wäre es doch gewißlich sehr gut und nützlich / daß diese Bücher an das liecht kämen. Dann es ist bekant / daß die seelen nicht allein auß forcht der höllischen pein / sondern auch auß begierd der ewigen glory / und der geistlichen Tröstungen und Ergötzlichkeiten / welche GOtt auff diesem weg seinen Freunden pflegt zu ertheilen / zu Gott bekehret werden.

So seynd auch etliche / denen / weil sie wol lebten / zuvor genugsamb war / daß sie sich vor sünden hüteten / dahero sich auch scheweten auff dem weg deß geists und des innerlichen gebetts sich zubegeben; durch lesung dieser Bücher aber / haben sie sich entschlossen / dem Geist abzuwarten / dardurch sie zu höherm grad der tugend / und verdienste gelanget seynd. Andere waren in ihrem gebett law und träg / nach dem sie aber diese Bücher gelesen / haben sie einen newen eyffer gefasset / und ihren geist zu einer sehr hohen staffeln der beschawlichkeit erhoben / auch alle hindernussen / die die seel auffhalten / darmit sie zu der gewündscheten vollkommenheit nicht gereiche / überwunden / und auß dem weg geraumet. Andere aber die schon viel jahrlang dem gebett abgewartet / und vermittelst desselben viel guts erogert hatten / seynd durch das jenige liecht / das in diesen Büchern mitgetheilt wird / und anzeiget / zu was für einem hohen grad der geist gelangen könne / von vielen zweifflen / die sie nicht gnugsamb verstehen konten / auch nie verstehen hätten können / wo sie nicht von denen / die dergleichen ding erfahren haben / unterrichtet würden / erlediget und versichert worden. Es achtet aber Gott der Herr

also hoch / daß auß denen seelen / die nach der vollkommenheit trachten / etwan eine zu vollkommener Heiligkeit gelange / hält auch seine wahren freund / die ihn inbrünstig lieben / in solchem werth / daß er auch nur umb eines einzigen auß denselben mußen wegen / alle andere ungelegenheiten nicht will in acht genommen haben.

Und so man diese geheime und verborgene lehren verhindern will / damit sie nicht außgehen / warumb hat man dann zugelassen / daß die offenbahrungen deß H. Methodij / der H. Birgitt æ / der H. Catharinæ von Senis / der H. Mechtildis / der H. Elisabeth von Schönaugen / des H. Herm æ / der des H. Apostels Pauli Jünger gewesen / und vieler andern / die ihre offenbahrungen und erscheinungen beschrieben haben / gedruckt / und ans liecht gegeben seyn worden? Dann so wir dieselben nicht von ihnen vernommen hätten / woher könten wir dieselbe haben / und wissen / weil es geheimnussen seynd / die allein zwischen Gott und ihren hertzen vorgehen? dergleichen viel bey dem Surio, Lippomano und andern zu finden und zu lesen ist.

Es schreiben aber diese Bücher keinen anderen weg noch weiß für / zu den höchsten staffeln deß gebetts zugelangen / als allein durch reinigkeit des hertzens / demuth / liebe Gottes / und verharrung im gebett. So lehren sie auch an vielen orthen / und zwar mit grossem ernst / daß dergleichen ungewöhnliche / und übernatürliche anmuthungen / wenig sollen geachtet werden; und daß alsdann eine Christliche seele / dieselben am allermeisten fliehen / und meyden solle / oder auch wann sie kommen / nicht fürwahr und gewiß halten / wann sie sich selbsten umb dergleichen ding bemühet / darnach verlanget / oder solche achtet. Darauß wir wol schliessen und abnemmen können / daß diese Bücher ferne darvon seynd / daß sie einem zu betrug und blenderey solten ursach und gelegenheit geben; ja vielmehr ist urkündig / daß keine schrifft mag gefunden werden / die dem leser mehr an allen orthen abmahnet / und unterweiset / daß er sich von dergleichen betrug hüten solle / als diese. So aber jemand auß mangel des verstands / oder auß boßheit des willens / in dieser geistlichen lehr jrren / oder sich daran ärgern würde / der schreibe solches seiner eygenen boßheit und unwissenheit zu / und gebe nicht diesen Büchern die schuld / welche die jenigen / die gute augen / erleuchten / und liecht mittheilen. Dann wer seine Augen noch voller koth der eygenen lieb hat / und scheel ist / und dieselbe lesen will / der wird nicht von der lehr der geistlichen Bücher / sondern auß eygener schwachheit geblendet; gleich wie die Sonne nicht schuldig daran ist / daß die fledermauß beym tag nicht sehen kan / sondern der mangel ihres eygenen gesichts / weil hergegen der Adler / ohne einzige verletzung der Augen die Sonne beständig anschawet. Eben also nemmen auch viel ketzer auß bösem verstand der heiligen Schrifft / ursach und gelegenheit / jhre jrthumb und ketzereyen zuschmieden / und zuverthädigen / da doch keines wegs darumb zusagen / daß die H. schrifft schädlich oder nicht zu lesen sey.

BULLA CANONIZATIONIS,

Das ist/

Apostolischer Brieff der Heiligsprechung der H. Jungfrawen

TERESAE,

Stifftern deß Discalceirten Carmeliter Ordens.

Welche Ihre Päbstliche Heiligkeit Gregorius der XV. diß Nahmens / zugleich mit dem H. Isidoro, Bawrsmann / Madritischen Patron / als auch Ignatio Loyola, der Societät JEsu Stifftern / Francisco Xaverio, auch derselben Societät / und Philippo Nerio, Stifftern Congregationis Oratorii,

In die Zahl der Heiligen gesetzet / im Jahr 1622. den 12. Tag Martii.

GREGORIUS

Bischoff / ein Diener aller Diener GOttes /

Zu dieser Sachen ewiger Gedächtnus / ꝛc.

DAS allmächtige göttliche Wort / nach dem es von dem Schoß des Vatters / sich auff Erden herunder gelassen / damit es uns von der Gewalt der Finsternus erledigte / und nunmehr seinen lauff vollender hatte / als er von dieser Welt wieder zu seinem Vatter kehren wolte / damit es die Versamblung seiner Außerwöhlten / durch die gantze weyte Welt außbreytete und fortpflantzete / die er ihm mit seinem Blut erworben hatte / und dieselbe mit dem Wort und Lehr des Lebens unterrichtete / auff daß er zuschanden machete alle Weißheit der Weisen / und zerstöhrete alle Hochheit / die sich wider GOtt auffleh̃ete / hat er jhm erwehlet / nicht viel adeliche / weder viel weise / sondern die verächtlichen dieser Welt / die nicht in hochheit jhrer Red / noch mit worten menschlicher weißheit / sondern in einfalt / und in der warheit / ihren beruff und dienst / darzu sie von ewigkeit an vorgeordnet waren / erfülleten.

In den nachfolgenden Altern aber / als er der bestimbten Zeit gemäß / sein volck durch seine trewe diener hat heimbsuchen wollen / hat er gemeiniglich kleine / geringe / und niedrige darzu genommen / durch welche er seiner Catholischen Kirchen großmächtige wolthaten erzeigete / und denen er / laut seines worts / die geheimnussen des Reichs der Hummeln / die vor den weisen und verständigen verborgen

borgen seynd/ entdeckete / und sie mit Gnaden von oben herab dermassen erleuchtete / daß sie der Christlichen Kirchen mit lebendigem Exempel aller Tugenden und guter Werck vorgiengen/und mit der Herrlichkeit vieler Wunderzeichen ansehnlich machten.

In unsern Tagen aber/hat Er grosses Heyl gewürcket durch die hand eines Weibs/dann er in seiner Kirchen/ gleichsamb ein newe Delboram erwecket hat/ Teresiam eine Jungfraw / welche nach dem sie mit wunderlichem sieg / ihr eygenes fleisch durch stättige Jungfrawschafft/ die welt durch wundersame demuth/ und alle list des Teuffels durch vielfältige grosse Tugenden überwunden / hat sie nach höhern dingen trachtende / und die weibliche schwachheit mit großmüthigkeit übertreffende / ihre lenden mit stärck umbgürtet/ und ihre armb bekräfftiget/ und ein kriegsheer der starcken angerichtet/ welche für das Hauß des Gottes Sabaoth / und für sein gesetz / und für seine gebott / mit geistlichen wapffen kämpffeten / welche auch der HErr / dieses grosse werck zu vollziehen / häuffig erfüllet hat mit dem Geist der weißheit und verstands/ und mit den schätzen seiner gnaden dermassen erleuchtet/daß ihr g'antz als wie ein Stern am Firmament glantze/in dem Hause Gottes/in alle Ewigkeit.

So haben wir derohalben für recht und billig gehalten / daß welche GOtt/ und sein eingebohrner Sohn/ unser Herr Jesus Christus/ als eine Braut gezieret/ und mit seinen kleynodien geschmücket/ und in glory und herrlichkeit der wunderzeichen/seinem Volck zu offenbahren/ sich gewürdiget hat; auch wie so viel unsere Apostolische Hirten-sorg in der allgemeinen Kirchen betrifft / in deren wir/ gleichwol unwürdig/vorstehen/als eine heilige und außerwehlte Gottes zu achten und zu verehren/ auß Apostolischer authoritet und gewalt außgesprochen/ damit alle Völcker den HErrn loben und preysen mögen/ in allen seinen wunderthaten/ und alles fleisch erkenne/ daß auch in unsern Tägen seine Erbarmungen nicht ermangelen/noch abgenommen. Welcher ob er schon umb unserer Sünden wegen uns heimbsuchet / mit der ruthen seines zorns / so hält Er doch in seinem grimm/ seine barmhertzigkeiten / in dem er uns in unsern trübsalen mit newer hülff versiehet / und die Zahl seiner Freunde vermehret / welche seine Kirchen / mit ihren Verdiensten und Fürbitt beschützen/ und beschirmen.

Damit aber alle Christglaubige wissen und verstehen mögen / wie überflüssig GOtt der Herr seinen Geist/ über seine Dienerin außgegossen/ und deßwegen von tag zu tag / gegen derselben die andacht gemehret werde / haben wir für gut angesehen / etliche ihre fürnehmere Tugenden / und ein theil der grossen Wunderthaten / die der HERR durch ihre hand gewürcket hat / in diesen Brieff einzuverleiben.

Teresia ist gebohren zu Abula/im Königreich Castella/im Jahr nach Christi geburt 1515. von Eltern die so wol an geschlecht/ als tugendsamen leben und wan-

del

del fürtrefflich / von welchen sie in der forcht Gottes erzogen worden / noch in sehr zarter iugend / ein wunderliches anzeigen künfftiger Heiligkeit von sich geben hat. Dann als sie die Geschichte der HH. Märtyrer durchlase / ist ihr hertz in ihr vom fewr des H. Geists dermassen entzündet worden / daß sie zugleich mit ihrem leiblichen Bruder / der auch noch ein junger Knab war / von hauß entloffen / willens in Africam zu reysen / allda ihr Blut und Leben / von Jesu Christi wegen / zu vergiessen. Weil sie aber von ihrem Vetter wieder zurück geführet worden / und mit stättigen zähren beweynete / daß ihr ein so gute gelegenheit auß den händen entzogen wäre worden / hat sie dis inbrünstige verlangen nach der marter / mit allmosen / und andern guten wercken / erstatter.

Als sie aber das zwantzigste Jahr erreichet / hat sie sich Christo dem HErrn gäntzlich vermählet / und den beruff / zu welchem Er sie beruffen / für die hand genommen / und sich zu den Closterfrawen unser lieben Frawen vom berge Carmelo / des mitigirten oder gelinderten Ordens begeben / damit sie in dem Hauß des HErrn gepflantzet / in den verhöfen unsers Gottes blühen möchte. Nach dem sie nun in diesem Closter ihre Profession oder gelübde gethan / und achtzehen gantzer Jahr lang mit den allerschwereften kranckheiten / und sonsten viel andern versuchungen geplagt gewesen / und von oben herab mit keinem Trost ergetzet worden / hat sie alles / vermittelst der göttlichen Hülff / mit so unüberwindlichem gemüth übertragen / daß die bewährung ihres Glaubens / viel köstlicher als alles Gold / das durchs Fewr bewähret wird / befunden ist worden / zu lob / preys und ehren / und zu offenbahrung unsers Herrn Jesu Christi.

Weil aber zu auffrichtung des so hohen gebäws von Christlichen Tugenden / die grundfeste des glaubens muste gelegt werden / hat Teresia dieselbe also fest und unbeweglich gelegt / daß sie nach dem wort des HErrn / mit jenem weisen Mann mag verglichen werden / der sein hauß erbawet hat auff einen felsen: dann sie die HH. Sacramenten der Christlichen Kirchen / und andere der Christlichen Religion Glaubens-Artickel / also festiglich glaubte / und in ehren hielte / daß sie / wie sie selber offtermahls bezeugte / von einem jeglichen Puncten grössere Gewisheit nicht haben kondte. Mit diesem Glaubens-Liecht erleuchtet / sahe sie unsers HErrn JEsu Christi Leib in dem HH. Sacrament des Altars / also klar und hell an / mit den augen ihres gemüths / daß sie sagen dorffte / sie habe kein ursach / den jenigen umb ihre glückseligkeit neydig zu seyn / welche den Herrn mit leiblichen augen gesehen.

Eine solche lebendige Hoffnung aber / hatte sie auff den Herrn gesetzet / daß sie ohn underlas beweinete / daß sie so lang in dem gegenwärtigen sterblichen Leben auffgehalten würde / welches sie verhinderte / daß sie nicht stättig bey dem HErrn seyn könte; wie sie dann auch offtermahl / wann sie in ihrem hertzen an die frewden

deß des himmlischen vatterlands gedachte / von sich selber kam / und zu genessung derselben im fleisch verzucket wurde.

Unter andern tugenden aber der H. Teresiæ hat sonderlich herfür geschienen / die Liebe Gottes / welche in jhrem hertzen dermassen entzündet war / daß sich die Beichtvätter über der Lieb Teresiæ / nicht als wie über eins menschen / sondern als eines Cherubins Lieb verwunderten / und selbige hoch achteten; welche auch unser Herr Jesus Christus / mit vielen erscheinungen und offenbahrungen wunderbarlich vermehret hat. Dann einsmahls hat Er sie mit dargereichter hand und zeigung seines Creutznagels / zu seiner Braut vermählet / und mit diesen Worten angeredt: Hinführo als meine wahre Braut / sollstu über meiner Ehr eyffern / nunmehr bin ich gantz dein / und du gantz mein. So hat sie auch auff ein zeit einen Engel gesehen / der ihr das hertz mit einem fewrigen pfeil durchstochen. Auß welchen himmlischen gaben / in jhrem hertzen die flamm der göttlichen Lieb dermassen entzündet wurde / daß sie also von GOtt unterwiesen / ein überauß hohes und schweres gelübd gethan / nemblich allezeit zu thun / was sie für vollkommener / und zu grösserer Ehren GOttes gehörig / erkennen würde. So hat sie auch einer Closterfrawen / deren sie nach jhrem ableben erschienen / geoffenbahret / daß sie nicht durch gewalt und hefftigkeit der kranckheit / sondern auß unerträglicher inbrunst der Liebe GOttes gestorben.

Wie mit stättiger Lieb aber sie jhren nächsten geliebt habe / ist auß vielen sachen abzunemmen gewesen / sonderlich aber auß der inbrünstigen begierd / mit welcher sie der Seelen heyl verlangte. Dann der unglaubigen und Ketzer blindheit beweynte sie mit unauffhörlichen zähren / für deren Erleuchtung sie dann nicht allein ohn unterlaß bettete / sondern auch viellerley fasten / geißlungen / und andere Leibs-casteyungen GOtt dem HErrn auffopfferte. Es hat ihr auch die H. Jungfraw in jhrem hertzen fürgenommen / keinen tag ohn ein werck der brüderlichen Lieb hingehen zu lassen / darinnen ihr auch der Herr behülfflich gewesen / dieweil es ihr auß Gottes schickung nie an einer gelegenheit / die Lieb zu üben / gemangelt hat. Wunderlich aber hat sie unserm Herrn Jesum Christum nachgefolgt in der Liebe der feinde; dann ob sie schon sehr grosse verfolgungen / und Widerwertigkeiten außgestanden / so liebte sie dannoch ihre verfolger / und batte für die ihr mißgünstig waren; ja es waren die beleydigungen / die ihr wiederfuhren / vielmehr ein grössere ursach und antrieb zur Lieb / daß auch ansehnliche Männer zu sagen pflegten / daß wer von Teresa wölle geliebt werden / der müste ihr einen schaden oder schmach zufügen.

Ihre Gelübd aber / die sie GOtt in jhrer Profession verheissen hatte / hat sie mit höchster sorg und fleiß erfüllet; alldieweil sie nicht allein alle jhre äusserliche werck nach jhrer Obrigkeit belieben / mit höchster demuth des hertzens vollbrachte / sondern auch festiglich in jhrem hertzen beschlossen hatte / daß sie deroselben wil-

len / auch alle jhre gedancken underwerffen wolte / dessen sie dann auch treffliche exempel hinderlassen. Dann Christum den Herrn / der jhr zum öfftermahl erscheinete / hat sie auß befelch jhres Beichtvatters / (der da vermeynte / daß sie vom engel der finsternuß / dem sathan / geblendet würde) demüthiglich verlacht / und verspottet / doch nicht ohne grosse belohnung dieses so äusserstem gehorsams. So hat sie auch ein buch / welches sie über das Hohe-Lied Salomonis / sehr geistreich beschrieben hatte / ihrem Beichtvatter zu gehorsamen / ins fewr geworffen. Sie pflegte aber zu sagen / daß sie in unterscheidung der gesichte und offenbahrungen könte betrogen werden / in leystung aber des gehorsambs gegen ihre Obrigkeit könne sie nicht irren.

Die Armuth hat sie also geliebet / daß sie jhr nicht allein mit der arbeit jhrer hände / jhre nahrung erwarbe / sondern auch / wann sie etwan eine auß den schwestern übel bekleydet sahe / vertauschet sie alsobald jhre kleyder mit ihr; und wann jhr bißweilen etwas abgienge / frewete sie sich von hertzen / frolocket darüber / und danckte GOtt / als wann sie eine herrliche Wolthat empfangen hätte. Under andern jhren Tugenden aber / mit welchen sie als eine Braut von Gott gezichret / wunderlich geleuchtet / hat sonderlich ein gantz vollkommene keuschheit an ihr geschienen / deren sie sich so fürtrefflicher weiß beflissen / daß sie nicht allein den fürsatz / jungfräwliche Reinigkeit zu halten / den sie von Jugend auff gefasset / biß in den todt festiglich behauptet / sondern auch ein englische reinigkeit / ohn alle mackel / im leib und hertzen erhalten. Welche so herrliche Tugenden / sie mit einer wunderbahren demuth des hertzens ziehrete. Und weil von tag zu tag jhre Seel mit göttlichen Gnaden bereichet wurde / schrye sie offt auff zu GOtt / daß Er sich doch mässigen wolte / mit so viellerley Gutthaten sie zu überhäuffen / und jhrer so grossen missethaten nicht so bald vergessen.

Nach Schmach und Spott verlangte sie inbrünstiglich / hatte auch nicht allein ein grosses abscheuen von aller menschlichen ehr / sondern verlangte / daß man sie gar nicht kennete. Die unüberwindliche Gedult aber dieser H. Jungfrawen / bezeuget jene stimm / mit welcher sie offt zum HErrn schrye: Leyden oder sterben / O HErr. Uber alle diese Gaben der göttlichen Freygebigkeit / mit welchen der allmächtige GOtt diese seine Geliebte als mit köstlichen Kleynodien hat wöllen gezieret haben / hat Er sie auch noch mit mehr andern Gnaden und gaben überflüssig bereichet; dann er sie erfüllet hat mit dem geist des verstands / daß sie nicht allein in der Kirchen Gottes exempel der guten wercke hinderlassen / sondern auch dieselbe mit dem Regen der göttlichen Weißheit befeuchtiget / in dem sie etliche bücher von der Mystica Theologia, oder geheimen Gottes-kunst / und andere sehr gottselige Tractätlein beschrieben / auß welchen der glaubigen hertzen reichliche früchte schöpffen / und zum verlangen nach dem himmlischen Vatterland auffgemuntert werden. Mit solchen himmlischen gaben begnadet und erleuchtet /

ret/hat sie ein überauß hohes / und allerdings schweres/ aber der Christlichen Kirchen hochnutzbarliches werck angefangen / nemblich die reformation und erneuerung deß Carmeliter Ordens / hat auch solches nicht allein mit den Weibs- sondern auch Mannspersohnen stattlich ins werck gericht / in dem sie nicht allein in gantz Hispanien / sondern auch in andern orthen der Christenheit/ so wol für manns- als weibspersohnen Clöster erbawet/ ohne gelt/ ohne einiges einkommen/ bloß auff die Barmhertzigkeit Gottes vertrawend. Und diß nicht allein ohne einige menschliche hülff / sondern da sich auch gemeiniglich die Fürsten und weltliche Potentaten / darwieder gesetzt / und auffgelehnet; welche Clöster aber / durch den segen GOttes gleichwol gewurtzelt und zugenommen / und letztlich in dem Hauß Gottes häuffige frücht getragen haben.

So grosse tugenden der H. Teresiæ / hat Gott mit vielen wunderwercken/ weil sie noch uff erden gelebt/ erleuchtet / deren wir etliche diesem brieff einzuverleiben gedacht seyn. Als in dem Conchensischen Bisthumb grosser mangel und thewrung an getreydt war / und in dem Closter zu Villa Nova de Xara kaum so viel Meel vorhanden war/ daß achtzehen personen noch ein monathlang darvon hätten leben können / hat der allmächtige Gott / der die auff jhn hoffen/ernehrt/ durch fürbitt und verdienst dieser H. Jungfrawen solches dermassen vermehrt / daß ob man schon gantzer sechs monathlang / zu underhaltung der dienerinnen Gottes/ Brodt genug darvon gebacken / solches gleichwol biß zur newen ernde nicht abgenommen. Anna von der H. Dreyfaltigkeit / eine Closterfraw des Convents zu Medina de Campo, hatte das rothlauffen heffig am gesicht/ neben einem starcken fieber / dieser liebkosete erstlich die H. Teresia / berührete hernach mit linder hand die krancken glieder / sprechend/ sey getrost meine Tochter/ GOtt wird dich verhoffentlich von dieser kranckheit erledigen / und alsobald hat sie das fieber und alle kranckheit verlassen. Alberta deß gemelten Closters Priorin / hatte das seythenstechen / neben dem fieber / nicht ohne gefahr des Lebens; die H. Teresia aber berührte dieselbige seythen / wo sie den schmertzen hatte / und sagte / sie wäre nunmehr gesund / und befahl jhr auffzustehen / welche alsobald vollkommentlich gesund von dem Beth auffgesprungen / und Gott gelobt hat. Letztlich / als nun die zeit herbey kommen / da sie für so viel von GOttes wegen außgestandene mühe und arbeit / und für so viel gute werck / die sie der Christlichen Kirchen zu nutz hat gethan / die Cron der ehren von Gottes hand empfangen solte / nach dem sie zu Alba in ein schwere kranckheit gefallen / darunter vielfältige und gantz wunderbarliche gespräch von der göttl. Lieb/ mit den schwestern gehalten hätte/ zum öfftermal Gott danckende/ daß er sie der Cathol. Kirchen einverleibt hätte/ und die H. Armut und den gebürlichen gehorsamb/ gegen der Obrigkeit/ als die höchsten güter/ jhnen anbefohlen hat / auch mit höchster demuth / und gantz himmlischer lieb/ den ehrpfenning jhrer Pilgerschafft / nemblich das H. Sacrament des Altars/ und

der lesten Oelung empfangen hatte / und auch in der hand Christi des gecreutzigten bildnuß haltende / ist sie in das himmlische vatterland abgefahren. Es hat aber GOtt der HErr mit vielen wunderzeichen entdecket / zu was für einer hohen staffel er Teresiam in der ewigen glory erhoben habe; sinthemal viel fromme und gottsförchtige Closterfrawen / die zierde ihrer glory gesehen. Dann eine hat auff dem kirchendach / und in dem Chor / und über dem zimmer darin sie kranck lage / ein gantzen hauffen himmlischer liechter gesehen.

Ein andere hat Christum den HErrn mit grossem glantz / und einer schaar der Engel umbgeben / gesehen bey ihrem beth stehen. Ein andere hat ihrer viel gesehen / mit weissen kleydern umbgeben / in ihr zimmer hineingehen / und ihre bethstatt umbgeben. So hat auch eine / in dem augenblick ihres hinscheydens / eine weisse tauben / auß ihrem mund / gen himmel fliegend gesehen. Ein andere hat einen glantz / als wie ein crystall / zum fenster auß fahren gesehen. So hat auch ein baum / so mit kalch und mörter verschüttet / und schon vorlängst verdorret war / und zunächst bey ihrem zimmer stunde / gantz ausser der zeit / und wieder die natur / eben in der stund ihres hinscheydens in völliger blüh sich sehen lassen. Ihr todter leichnamb war überauß schön / ohn einige runtzel / und wunderschön weiß / welcher sampt den kleydern / und lennen tüchlein / die sie in ihrer kranckheit gebraucht / mit männigliches grosser verwunderung / ein wunderlieblichen geruch von sich gab.

So haben auch viel wunderthaten / die GOtt der HErr durch verdienst seiner dienerin gewürckt hat / ihre hinfarth in das Paradeiß gantz frewdenreich gemacht. Dann eine Closterfraw / die lange zeit am haupt und augenschmertzen gelitten hatte / als sie der verstorbenen Jungfrawen hand genommen und an ihr haupt und augen gehalten / ist sie alsbald gesund worden. Ein andere / nach dem sie ihre füß geküsset / hat sie den verlohrnen geruch wider überkommen / und den lieblichen geruch / mit welchen ihr H. Leib vom Herrn überschüttet war / leiblich empfunden. Ihr heiliger leib ist ohn einiges balsamiren / in einem hültzenen sarch eingeschlossen / und in ein tieffes grab in die erden gelegt / und mit grossen steinen und kalch vermacht worden. Dannoch gieng auß ihrem grab / ein so grosser und wunderlieblicher geruch / herauß / daß man sich entschlossen / den H. Leichnamb wider außzugraben / welcher dann gantz vollkommen / unverwesen und unerstarret / als hätte man ihn erst begraben / gefunden worden / mit wolriechendem öl begossen / welches auch noch biß auff den heutigen tag ohne unterlaß fliessen thut / mit welchem wunder GOtt der HErr / seiner dienerin Heiligkeit bestattet. Derowegen gedachter leichnamb / mit andern kleydern angelegt / und in einen newen sarch eingeschlossen / weil die ersten gantz verfault waren / eben am selben orth wider begraben worden. Nach dreyen jahren aber / als solches grab wieder geöffnet worden / damit dieser H. Leib nach Abila geführt würde / auch hernach zum öfftermahl /

auß

auß befelch der Apostolischen Commissarien besichtiget worden / ist solcher allezeit unverwesen und gantz beweglich / mit eben demselbem geruch und öll fliessend befunden worden. So hat auch Gott nachfolgender zeit / ihre glory den menschen entdecket / in dem er durch fürbitt seiner dienerin / vielfältige wolthaten denen seinigen erzeiget / welche sich ihrem gebett trewlich befohlen haben. Inmassen dann ein vierjähriges knäblein / welches so gar contract und erkrümbt war / daß es weder auff den füssen stehen / noch wann es lage / den leib bewegen konte / und diese kranckheit weil es sie von Mutterleib an hatte / auch keinen wehtagen darbey empfande / für gantz unheylbar gehalten wurde / als man es neun tage aneinander in das zimmer / das die H. Jungfraw in ihrem leben bewohnet hatte / getragen / hat er eine krafft über sich kommen empfunden / und ist urplötzlich gesund / starck / und auffrecht / mit männigliches verwunderung fortgangen / auch offentlich außzubreyten angefangen / daß er von der Mutter Teresa von Jesu / seine völlige gesundheit erlangt habe.

Anna von S. Michael / ein Closterfraw / war zwey jahrlang mit grausamen schmertzen gepeiniget / dieweil drey krebsen ihre brust also quäleten / daß sie nicht allein nicht schlaffen / sondern auch weder den hals biegen / noch die arm auffheben konte; als solche ein stücklein von den reliquien der H. Teresæ auff die brust gelegt / und sich von gantzem hertzen ihrer fürbitt befohlen / ist nicht allein aller schaden von ihrem leib verschwunden / sonder ist auch von einer andern kranckheit / die sie lange zeit im hertzen gelitten / im augenblick befreyet worden. Franciscus Perez ein Pfarrer / wurde hefftig gepeiniget von einem geschwär / das er oberhalb deß magens hatte / daß ihm auch der armb erkrümpt / und deßwegen in die fünff monathlang / keine Meß lesen konte; weil nun keine menschliche hülff mehr war / hat er zu der Göttlichen seine zuflucht genommen / und seine augen nach den bergen GOttes erhebt / auch die gesundheit erlangt: dann als er einen brieff / den die Heil. Jungfraw Teresa geschrieben hatte / auff die brust gelegt / ist er von dem geschwär geheylet worden; und als er hernach der H. Jungfrawen grab besucht / und ihren armb / der zu Alba auffbehalten wird / an seinen armb / der noch krumb war / gehalten / hat er an demselbigen die Göttliche krafft auch gespühret / und seine vollkommene gesundheit erlanget. Joannes de Leyva, hatte einen so hefftigen halßwehe / daß er fast keinen athem mehr schöpffen konte / und nunmehr in todtsnöthen lage; dieser hat ein schweißtüchlein / das der H. Teresæ gewesen war / mit grosser zuversicht an den orth deß schmertzens gelegt / darauff er entschlaffen / und bald wider erwachet / und gählings auffgeschrien / er seye durch die verdienst der seligen Teresæ gesund worden. Dieweil dann nunmehr bey allen völckern und nationen / der Jungfrawen Teresæ heiligkeit / und nahmen hochgeehret / und bey den Christglaubigen in grossen ehren gehalten worden / in deme der Herr durch ihre fürbitt / so viel wunder würckte / welche auch täglich / sampt ihrer

verehrung gemehret wurden / seynd auß gewöhnlicher authoritet an vielen orten in Hispanien / Proceß angestellet / und zu diesem H. Stuhl überschicket worden / auch auff starckes anhalten / des Catholischen Königs in Spanien Philippi des III. hochansehnlicher gedächtnus / und nach dem die sach / so wol in der H. Congregation Rituum, als in der Rota, wol erwogen worden / hat Paulus V. unser Vorfahr / hochsel. angedenckens / zugelassen / daß ihr zu ehren in dem gantzen Carmeliter Orden / das Officium, als von einer seligen Jungfrawen / möchte gehalten werden. Und als hochermelter König Philippus wiederumb bey hochgedachten Paulo, unserm vorfahren / umb die Canonization und Heiligsprechung der seligen Jungfrawen Teresæ angehalten / hat selbiger abermahlen die sach den Cardinälen der H. Congregation Rituum anbefohlen / welche beschlossen / daß nochmahlen newe Proces / mit Apostolischer authoritet angestellet würden; und solches ins werck zu richten / den weyland Cardinaln Bernardum de Rojas, Ertzbischoffen zu Tolet / und die Ehrw. unsere Brüder / Bischoffen zu Abula / und zu Salmantica / mit ebenmässiger authoritet darzu bestellet; welche / nach dem sie die anbefohlene Commission fleissig verrichtet / haben sie alles / was deßwegen einkommen / ermeltem Paulo V. unserm vorfahren überschicket. Welcher dreyen Apostolischen Auditorn, Francisco dem Ertzbischoff zu Damasco, und Statthaltern / und anjetzo der H. Römischen Kirchen Cardinaln; Joanni Baptistæ Coccino Decano, und Alphonso Manzanedo befelch geben / daß sie mit höchstem fleiß / die gemelten Acta erforschen und erwegen solten / und ihme hierüber ihre meynung anzeigen. Welche / nach dem sie alles wolbedächtlich / wie der sachen wichtigkeit erfordert / erwogen / hochgemeltem Paulo V. unserm vorfahren / wieder fürgebracht haben / es sey die Heiligkeit des Lebens / und die wunderzeichen der seligen Jungfrawen Teresæ / allerdings gerechtfertiget / sey auch alles überflüssig erwiesen / was zu Heiligsprechung derselben / von den geistlichen Rechten erfordert wird / und könne man nunmehr weiter fortfahren.

Damit aber dieses werck mit solcher Bedachtsambkeit / als da billich ist / abgehandelt würde / hat mehr gedachter Paulus unsern geliebten Söhnen / der Heil. Röm. Kirchen Cardinäln / die den H. Ritibus vorgestellet seynd / verordnet / daß sie die besagte processen nochmahln auffs fleissigte übersehen solten / und die gantze handlung wolbedächtlich erwegen. Demnach aber wolgemelter Paulus den weg der menschlichen Pilgerfahrt vollendet / und wir (gleichwol unwürdige) auß lauter Gottes Gnaden zu der Christlichen Kirchen Regiment beruffen worden / haben wir darfür gehalten / daß es zu vermehrung göttlicher Ehren / und zu nutz der H. Christlichen Kirchen gereiche / solche handlung zu befördern; auch vermeynet / daß es zu erringerung der jetzigen schweren mühseligen Zeiten dienlich seyn würde / so der Christglaubigen Andacht / gegen die Heiligen und Außerwehlten Gottes / die für uns in so grossen nöthen fürbitten / vermehret würde. Haben

dero-

derohalben vorbesagten Cardinäln befohlen / daß sie das jenige / was ihnen von mehrgedachtem unserm vorfahren aufferlegt worden / ohne verzug ins werck richten solten. Welches als sie es mit solchem fleiß / als hierzu vonnöthen / vollbracht / und alle sämptlich / und einhelliglich / für der H. Jungfrawen Canonization das Urtheil gesprochen / hat der Ehrw. unser Bruder / Franciscus Maria, Bischoff zu Portua, und Cardinal à Monte, den inhalt des gantzen proceß / sampt seiner / und der Mit-Collegen meynung / in unserer gegenwart / unserm Consistorio fürgetragen. Welches / als es die andere Cardinäl vernommen / die zugegen waren / haben sie einhelliglich außgesprochen / daß man hierinnen weiter fortfahren solle. Als derohalben unser geliebter Sohn Julius Zambeccarius, unsers Consistorii Advocat, in offentlichem Consistorio eine Oration gehalten / und im namen des Durchleuchtigsten / unsers in Christo lieben Sohns Philippi, Königs zu Hispanien / demütig gebetten / daß wir zu der Heiligsprechung schreyten wolten; haben wir geantwort / daß wir uns über einer so wichtigen sachen / mit den Ehrw. unsern lieben Brüdern / der Röm. Kirchen Cardinäln und Bischöffen / so an unserm Hoff gegenwärtig / berathschlagen wolten; haben auch unterdessen / die Cardinäl und Bischöff / so gegenwärtig / eyfferig und ernstlich in Christo ermahnet / daß sie mit inständigem Gebett / fasten und allmosen / ihre seelen vor Gott zugleich mit uns demüthigen / und von GOTT dem Vatter der Liechter flehentlich bitten wolten / daß er von oben herab über uns sein liecht und seine warheit senden wolle / die uns zu seinem willen und wolgefallen zu erkennen und zu vollbringen anführe. Als demnach in dem halboffentlichen Consistorio, so hierauff gehalten worden / und darzu beruffen worden nicht allein die Cardinäl / sondern auch Patriarchen / Ertzbischöff und Bischöff / so an unserm Hoff gegenwärtig seynd / wie auch in gegenwart unserer / und des H. Apostolischen Stuhls Notarien / und Sacri Palatii Auditorn, nachdem von der fürtrefflichen Heiligkeit dieser dienerin Gottes / auch von den vielfältigen Wunderzeichen / und grossen nahmen / und ruhm / und des volcks / durch die gantze Christenheit / gegen ihr / gefaste Andacht / viel vor uns erzehlet worden / darneben auch fürgetragen / was massen nicht allein im nahmen grosser Könige / sondern auch unsers in Christo geliebten Sohns / Ferdinanden / erwöhlten Röm. Käisers / und anderer Christlichen Fürsten mehr / bey uns angehalten worden / haben alle einhelliglich / und mit sämptlicher stimm Gott gelobet / der seine Freunde ehret / und beschlossen / die selige Teresa solte canonizirt, und Heilig gesprochen / auch unter die Zahl der heiligen Jungfrawen eingeschrieben werden. So wir dann dieser aller einhellige stimm und meynung vernommen / haben wir uns von gantzem hertzen in dem HErrn erfrewet / und gefrolocket in seinem heyl / auch Gott danck gesagt / und seinem Sohn / unserm HErrn JEsu Christo / daß er seine Kirchen barmhertziglich angesehen / und mit so grosser glory zu erleuchten / ihme gefallen lassen.

Haben

Haben derohalben den tag der Canonization verkünden lassen / auch die obbemeldte / unsere Brüder und Söhn ermahnet / daß sie im gebett und allmosen verharren wolten / damit in vollziehung eines so grossen wercks / der glantz unsers Herrn und Gottes / über uns scheinen wölle / welcher das Werck unserer Hände führe und leythe / seinen Willen zu vollbringen. Letztlich / nach dem nun alles beschehen / was vermög der H. Satzungen / und nach Gewonheit der Römischen Kirchen zu thun war / seynd wir an heut / in der hochheiligen Hauptkirchen des Apostel Fürsten / mit unsern Ehrw. Brüdern / der H. Römischen Kirchen Cardinäln / wie auch mit den Patriarchen / Ertzbischöffen und Bischöffen / und des Römischen Hoffs Prälaten / Officialn und Verwandten / sampt der weltlichen und geistlichen Clerisey / und grosser menge Volcks zusammen kommen; allda nach wiederholten eingelangten anhalten und bitten / umb den Beschluß der Canonization, so im nahmen des hochgemeldten / unsers in Christo lieben Sohns Philippi, Königs in Hispanien / von unserm geliebten Sohn Ludovico, des tituls S. Mariæ Transpontinæ, sonst Cardinal Ludovisius genant / unserm / der sipschafft nach / leiblichen Vettern; und nach gesungenen heiligen Lytaneyen / sampt darzu gehörigen Gebetten / durch vorbesagten Advocaten Julium, und demüthiger Anruffung umb die Gnad des H. Geists; haben wir zu Ehren der allerheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit / und zu Erhöhung unsers Catholischen Glaubens / in dem Nahmen und Gewalt des allmächtigen Gottes / Vatters / Sohns / und H. Geists / auch der H. Aposteln / auch unser selbsten / mit Rath und einhelliger Verwilligung / der Ehrw. unserer Brüder der H. Römischen Kirchen Cardinäln / Patriarchen / Ertzbischöffen und Bischöffen / die an dem Römischen Hoff gegenwärtig seynd / die weyland guter gedächtnus Jungfraw Teresam von Abula / von dero Lebens und Wandels Heiligkeit / Glaubens Reinigkeit / und Wunderwercken Fürtrefflichkeit / völlige Wissenschafft verhanden gewesen / und noch ist / für HEILIG beschlossen / und daß sie in das Register der H. Jungfrawen soll eingeschrieben werden / verordnet / allermassen wir dann krafft gegenwärtigen Brieffs beschliessen / und verordnen / und einschreiben; auch hiermit wollen gebotten haben / daß sie alle Christglaubige / für eine wahre Heilige ehren und halten sollen; und verordnet / daß ihr zu ehren / von der allgemeinen Christlichen Kirchen / Gotteshäuser und Altär mögen auffgericht / und geweyhet werden / auff welchen GOtt geopffert werde / daß auch jährlichen den fünfften Octobris, an welchem Tag sie zu der himmlischen Frewden auffgenommen worden / das Officium als von einer H. Jungfrawen / nach des Röm. Brevirs gebrauch möge gehalten werden. Wie wir dann auch auß ebenmässiger macht und gewalt / allen Christglaubigen / so mit wahrer Buß und Beicht / jährlich an diesem tag / ihr Grab / darin sie ruhet / zu besuchen komen / ein Jahr und ein quadragenam; denen aber / so am Tag der Octav dieses Fests

solches

solches thun / viertzig tag / von ihnen auffgelegter / oder sonst verschuldter Buß / barmhertziglich im Herrn nachgelassen haben / und hiemit nachlassen.

Letzlich nach verrichter dancksagung zu Gott / daß er seine kirch mit diesem herrlichen und newen liecht erleuchten hat wollen / haben wir zu ehren der H. Teresæ / das gewöhnliche kirchen gebett von den HH. Jungfrawen gesungen / und auff dem Altar des Apostel fürsten / das ampt der heiligen Meß gehalten / mit der Commemoration dieser H. Jungfrawen / auch allen dazumal gegenwertigen Christglaubigen / vollkommenen Ablaß aller ihrer sünden verliehen. Will sich derohalben gebühren / daß wir ihn für eine so herrliche wolthat / allesamptlich in aller demuth benedeyen und preysen / dem alle benedeyung / ehr und glory / macht und gewalt gebührt in alle ewigkeit / und von ihme mit stättigem gebett begehren / er wolle durch die fürbitt dieser seiner Außerwehlten / sein angesicht von unsern sünden ab wenden / und sich unser erbarmē / uns gnädiglich ansehen / und das liecht seiner erbarmungen zeigen / auch seine forcht außgiessen über die Völcker / die ihn nicht erkent haben, damit sie erkennen, daß kein ander Gott sey als unser Gott.

Weil aber dieses unser decret, schwerlich an alle und jede orth, wo es vonnöthen, könte gebracht werden, so wollen wir, daß allen dergleichen, auch getruckten Exemplarn, so mit der handschrifft eines offentlichen Notarij underzeichnet, und mit dem sigill einer in geistlicher würdigkeit gesetzter persohn bekräfftiget, eben dieser glaub allenthalben zugestellt werde, als wann dieser brieff selbsten zugegen auffgezeigt würde. Solle derohalben keinem menschen erlaubt seyn, den brieff dieses unsers schlusses, decrets, Einschreibung, Befelchs, Satzung, erlassung und willens, umbzustossen, oder demselben sich frevenlich zu widersetzen. Würde sich aber einer solches understehen, soll er wissen, daß er in des allmächtigen GOttes, und seiner seligen Aposteln Petri und Pauli, ungnad fallen werde.

Geben zu Rom bey St. Peter, im jahr nach der Geburt Christi 1622.
den 12. Martij, unserer Päbstlichen Regierung im andern Jahr.

* * * *

Sendschreiben deß Ehrw. P. M. Ludovici Legionensis.

Denen Ehrw. Müttern / der Mutter Priorin / Anna von JEsu / und den andern Schwestern des Discalceaten Carmeliter Ordens / so zu Madrit wohnen / wündscht F. M. Ludovicus Legionensis Heyl in Christo JEsu / unserm HErrn.

DJe Mutter Teresa von JEsu hab ich zwar nie gesehen / noch gekent / so lang sie hie auff Erden gelebt; jetzo aber / da sie in dem Himmel lebet / kenne und sehe ich sie fast allezeit in zweyen lebendigen Ebenbildern / die sie uns von sich hinderlassen hat / nemblich in ihren Töchtern / und in ihren Büchern; welche meines erachtens auch getrewe zeugen seyn / ohn einigen widerspruch / ihrer grossen Tugend. Dann wann ich die gestalt ihres angesichts gesehen hätte / hätte mir dieselbe allein ihren Leib gezeiget / ihre wort aber / so ich sie gehört hätte / hätten sie mir etwas von der Tugend ihrer Seelen entdecket; da doch das erste ein gemeines ding / das ander aber dem betrug underworffen wäre gewesen / welches bey denen zweyen dingen nicht zu finden / in welchen ich sie anjetzo siehe; dann wie der Weise Mann spricht / Auß seinen Kindern erkennet man einen Menschen Sinthemal die jenigen frücht / die ein jeder hinderläst / die warhafftigsten Zeugen seyn seines Lebens. Welches auch Christi des Herrn meynung / da er uns im Evangelio die bösen von den guten zu unterscheyden / allein zu den Früchten weyset; An ihren Früchten / spricht er / sollet ihr sie erkennen. Könte derohalben die Tugend / und Heiligkeit der Mutter Teresæ / wann ich sie sehen thäte / zweiffelhafft und ungewiß seyn; welche ich jetzt / da ich sie nicht sehe / sondern ihre Bücher / und die werck ihrer hände / nemblich ihre Töchter / für gantz gewiß und klar halte. Dann auß der Tugend / die auß allen herfür glantzet / wird ohn allen betrug erkant die grosse Gnad / die Gott derselben ertheilet hat / die er zur Mutter gemacht dieses newen Wunderwercks / (dann darfür kan es gehalten werden) was anjetzo GOTT an ihnen und durch sie würcket.

Dann wann das für ein wunder zu halten / was ausser der gemeinen natürlichen ordnung geschicht / so befinden sich bey dieser that so viel ungewöhnliche und newe ding / daß es wenig scheinet / so man es ein wunderwerck nennet / dieweil es vielmehr eine Zusammenfügung vieler Wunder ist: dann ein wunder / daß ein Weib / und gantz allein / einen Orden von Manns- und weibs-personen ernewert / und wieder zu seinem vorigen stand gebracht hab. Ein wunder ist / die grosse vollkommenheit / zu deren sie dieselben auffgeführet hat. Ein wunder ist / daß dieser

ser Orden so mächtig zugenommen hat / in so wenig jahren / und von einem so geringen anfang; welches alles ding seynd / deren ein jedes absonderlich werth ist/ wol erwogen zu werden.

Dann weil der weiber ampt nit ist/ daß sie andre underweisen/ sondern vielmehr / daß sie von andern underwiesen werden / wie der H. Paulus schreibt/ so ist leicht zu sehen/ daß ein newes wunder sey / daß ein schwaches weibsbild also großmüthig sey / daß sie sich einer so grossen sach understehen hab dörffen; also witzig und starck sey/ daß sie es zu end hab führen kõnen/und die hertzen deren/mit denen sie umbgieng / rauben / damit sie sie zu Gott führete/ und ihrer so viel nach sich ziehen/ zu allem dem/ was den sinnen des menschen zuwieder ist. Es hat aber/ meines erachtens / GOtt der allmächtige zu diesen zeiten / (da gleichsamb der böse feind triumphirt / in der menge so vieler unglaubigen / die ihm folgen/ und in der halsstarrigkeit so vieler ketzer/ die ihm nachfolgen / und in den vielfältigen lastern der glaubigen / die es mit ihm halten/) damit er dem sathan seinen hochmuth lege / und gleichsamb seiner spotte / ihme vor augen gestellet / nicht etwan einen dapffern mann / der mit vieler wissenschafft gezieret wäre; sondern vielmehr ein armes weibsbild / welche ihn für sich allein herauß fordern/ und eine fahnen wieder ihn auffrichten / und offentlich volck werben dörffte / das ihn überwinden / mit füssen tretten / und seine stärck zunichten machen könte. Und hat GOtt zweifels ohn / gewolt zubeweisen / wie viel er vermöge / zu diesen unsern zeiten / in welchen so viel tausend menschen / theils mit ihrem irrigen verstand / theils mit ihren lasterhafften sitten / sein reich antasten / daß durch ein weibsbild vieler verstand erleuchtet / und vieler sitten verbessert würden / deren zahl täglich zunimbt / zu erstattung deß zugefügten schadens.

So hat er ihm auch belieben lassen / in diesem alter der Kirchen/ uns zu erweisen/ daß seine gnade nimmermehr veralte; daß auch die krafft seines Geists/ anjetzo nicht schwächer sey / als sie zuvor bey den ersten glückseligen zeiten gewesen; sinthemal er anjetzo durch schwächere mittel / (der natur nach) als dazumahl/ eben das jenige/oder fast eben das jenige würcket/ was er damals gethan. Dann das Leben / das E. Ehrw. führen (welches das ander wunderzeichen ist/) und die vollkommenheit / zu deren sie ihre Mutter angeführet hat / was ist es anders/als ein ebenbild der heiligkeit / die in der ersten kirchen gewesen? dann gewißlich/ was wir in den Historien lesen/ von denselbigen zeiten / das sehen wir auch jetzt mit augen in ihren sitten; und erzeigt uns ihr Leben in der that / was zuvor so wenig im brauch war / daß man vermeynte / es wäre nunmehr allein in den Büchern / und blossen worten zufinden; ja darüber wir uns verwundern / wann wir es lesen/ und was das Fleisch kaum glauben will / das sehen wir jetzt an E. Ehrw. und an ihren gesellinnen erfüllet; dieweil sie sich alle des jenigen entäussern / was nicht Gott ist / und mit aufopfferung ihrer selbsten / in die armb ihres geliebten Bräu-

 tigambs/

tigambs / und in höchster vereinigung mit jhm / üben sie sich (mit gantz dapfferm / mannlichen gemüth / wiewol in schwachen und zarten weiblichen gliedern) in der allerhöchsten und fürtrefflichsten Philosophia, oder weißheit / die jhnen die menschen jemahls eingebildet haben; und gelangen mit jhren wercken / und in der that / was die vollkommenheit des lebens / und heroische tugenden anbelangt / so weit / wo kaum zuvor die menschen mit jhren gedancken hingelangt haben. Dann die reichthumb tretten sie mit füssen / die freyheit hassen sie / die ehre verachten sie / die demuth und wiederwertigkeit lieben sie / und wenden allen möglichsten fleiß an / wie sie mit einem heiligen eyffer allezeit in der tugend mehr und mehr zunemmen mögen. Es begegnet jhnen aber hergegen jhr Bräutigamb wieder mit einer solchen grossen und gewaltigen frewd / die er jhren seelen ertheilt / daß sie in der entschlagung und entäusserung aller deren dinge / die den menschen in diesem leben erfrewen können / einen grossen schatz der wahren frewde besitzen / und mit beherztem gemüth / die gantze natur / under jhre füß tretten / als welche von jhren gesetzen gantz befreyet / oder zum wenigsten über dieselben erhaben seynd. Dann keine müh verdreust sie / keine einschliessung bekümmert sie / keine kranckheit betrübt sie / ja der todt selber erschröckt sie nicht / sondern erfrewet und erquicket sie vielmehr. Das aber unter allen am meisten zuverwundern / ist der lust / mit dem sie alles thun / und daß jhnen / also zusagen / alles so leicht ankompt / was sonsten über die massen schwer ist. Sintemahl die mortification und abtödtung für sie eine wollust ist / die ergebung jhres willens ein spiel / und die strengigkeit der buß ein lautere ergötzlichkeit / und gleich als hätten sie jhren spaß und lust daran / also frewdig greiffen sie das jenige an / darüber sich die natur entsetzet; die übung der tugenden haben sie in eine kurtzweil verkehret / und erzeigen gar wol in der that / wie wahr die wort Christi seyn / daß nemblich sein joch süß / und seine last leicht sey. Dann keine weltliche Dama hat solchen wolgefallen an jhrem schmuck / als wie E.E. ergötzlich und süß ist / gleich den Engeln zuleben. Dann Engel seyn sie ohne zweiffel / nicht allein in der vollkommenheit des Lebens / sondern auch in der gleichförmigkeit und einigkeit / die sie in derselben halten; dieweil man kein ding finden wird / das einem andern also gleich sey / als wie sie alle unter einander / und ein jedere der andern gleich ist / im reden / in der zucht / in der demuth / in der bescheidenheit / in der sanfftmüthigkeit des geists / und endlich in allem jhren handel und wandel. Dann gleich / wie sie alle von einer tugend begeistet werden / also formiret sie dieselbe auch alle auff einerley weiß / und erscheinet in allen / als wie in schönen reinen Spiegeln / nur eine gestalt / nemblich der H. Mutter / welche in allen jhren Töchtern herfür glänzet.

Dahero / wie ich anfangs gemeldet / ohne daß ich sie jemahln gesehen hab in diesem Leben / sehe ich sie jetzunder viel augenscheinlicher / dieweil jhre Töchter / nicht allein ein ebenbild seynd jhrer gestalt / sondern auch gewisse zeugen jhrer vollkommen-

kommenheit/ welche sich unter alle außbreytet/ und von einer zu der andern erstrecket/ und zwar mit solcher behendigkeit/ (welches das dritte wunderzeichen ist/) daß innerhalb zwantzig jahren/ welche ohngefehr/ seither die H. Mutter das erste Closter gestifftet hat/ verflossen seynd/ gantz Spanien mit ihren Clöstern erfüllet ist/ in welchen über die tausend Ordens personen Gott dem Herrn dienen/ unter denen E. E. gleich wie die Planeten unter den andern kleinern sternen herfür glänzen. Dann weil dieser Reformation und erneuerung ein heiliges weib den anfang gemacht/ also scheinet/ daß in derselben/ die weibsbilder/ in allem die andern übertreffen. Und nicht allein in ihrem Orden leuchten sie/ als hellbrennende fackeln/ sondern seynd auch die ehre unserer gantzen nation und volcks/ die glory unsers alters/ die schönsten blumen/ die die unfruchbarkeit unserer zeiten bezieren/ das außerleseneste theil der kirchen/ lebendige zeugnussen der grossen macht Christi/ ein augenscheinlicher beweiß seiner höchsten krafft/ und auß drückliche ebenbilder/ in welchen wir gleichsamb das in der erfahrung sehen/ was uns der glauben verheisset. Und so viel sey gesagt von der H. Mutter Töchtern/ welche deroselben erstes ebenbild seynd.

Nicht weniger klar und wunderlich/ ist auch das andere/ nemblich/ wie ich oben gesagt hab/ ihre schrifften und bücher. In diesem/ hat ohne allen zweiffel/ der H. Geist die Mutter Teresa zu einem sehr seltenen exempel fürstellen wollen. Dann in hochheit deren sachen/ von denen sie handlet/ und in der subtilen und klaren manier/ mit welcher sie darvon handlet/ übertrifft sie vieler andern verstand und vernunfft; in der weiß aber zureden/ und mit so eygentlichen und leichten worten ihre sach fürzubringen/ mit so anmüthiger und wolgeordneter manier/ mit einer so ungezwungenen zierlichkeit/ die den leser auffs höchste ergötzet/ zweiffele ich/ ob in unserer spanischen sprach/ eine schrifft zufinden sey/ die mit derselben zu vergleichen. Dahero so offt ich dieselbe lese/ verwundere ich mich von newem/ und an vielen orthen gedunckt mich/ daß es keines menschen verstand sey/ den ich allda höre; zweiffele auch nicht/ es habe der H. Geist an vielen orthen durch sie geredt/ und ihre hand und feder regiret/ wie klärlich anzeiget/ das grosse liecht/ das sie den dunckeln sachen mittheilet/ und das fewr/ das sie mit ihren worten entzündet/ in deren hertzen/ die darinnen lesen.

Damit ich aber vieler anderer und herrlicher früchten geschweige/ welche diejenige darvon tragen/ die diese bücher lesen/ so verursachen dieselben/ meines erachtens/ sonderlich/ und kräfftiger/ zweyerley nutzen. Erstlich/ daß sie in den hertzen deren die sie lesen/ den weg der tugend leicht machen. Zum andern/ daß sie dieselben in lieb gegen der tugend/ und gegen Gott entzünden. Dann das erste betreffend/ so ist es ein wunder/ wie sie Gott den Herrn/ den augen der seelen so wol vorstellen/ und wie derselbe so leicht zufinden sey/ und wie süß und freundlich er für diejenigen sey/ die ihn finden. Was aber das ander anlangt/ so zündet sie nicht

allein mit allen jhren worten/ sondern auch mit einem jedwedern/ ein himmlisches fewer in der seelen an/welches sie verbrennet oder verzehret. Nemmen auch von den augen und sinnen alle beschwerlichkeiten hinweg/ die etwan fürfallen mögen/ nicht damit sie dieselben nicht sehe / sondern damit sie sie nicht achte; und lassen sie nicht allein befreyet / von dem was jhr die falsche und betrügliche einbildung fürhält/ sondern auch aller last und trägheit/entladen; auch dermassen gestärcket/und also zusagen/ beängstiget vor begierde des guten/ daß sie alsbald mit inbrünstigem verlangen demselben zufliegen thut. Dann das fewer/ das in diesen heiligen hertzen brennete/klebt gleichsamb jhren worten an/also daß/wo dieselben hinkommen/ da zünden sie newe flammen an/dessen E. Ehrw. meines erachtens grosse zeugnüß geben können/dieweil sie jhre gantz eigentliche und ähnliche ebenbilder seyn. Dann niemals/so viel ich mich erinnere/liß ich in diesen büchern/daß mich nicht gedüncke/ ich höre E. E. reden; und hergegen niemals höre ich sie reden / daß mir nicht fürkompt / als lese ich in jhrer Mutter büchern; und wer darauff acht haben wil / der wird sehen/ daß es wahr sey. Dann gleich wird man eben das liecht/ und den hohen Verstand in den subtilesten und beschwersten Dingen des Geists spühren/ auch dieselbe leichte und liebliche weiß von solchen dingen zu reden / eben dieselbe artige manier und bescheidenheit; man wird eben dasselbe göttliche Fewer empfinden / und solche gute begierden schöpffen; man wird eben dieselbe weiß der Heiligkeit sehen / die nicht in scheinbaren sachen/ oder Wunderzeichen bestehet/ sondern eine substantial und wesentliche Heiligkeit / mit welchen all jhr thun und lassen also beschaffen ist/ daß bißweilen/ wann sie schon von GOtt nicht reden/ gleichwol die Seelen in seiner Liebe entzünden.

Derowegen / ob ich die H. Mutter schon nicht gesehen hab / da sie auff erden gewesen/(wie ich anfänglich gesagt hab/)so siehe ich sie doch jetzt/in jhren büchern/ und Töchtern. Oder/ damit ich besser sage/ so siehe ich sie jetzt in E. E. allein/ welche jhre Tochter/ und jhren sitten unter allen am besten gleichförmig/ und zugleich ein lebendiges ebenbild seynd / jhrer schrifften und bücher. Diese bücher / welche jetzt außgehen/und mir von dem Königlichen Rath zu übersehen seynd anbefohlen worden/ kan ich billich diesem heiligen Convent zuschreiben/wie ich es dann auch hiemit thue/wegen der müh uñ fleisses den ich darbey angewendet/ welche nicht gering gewesen ist. Dieweil ich mich nicht allein bemühet hab / in erforschung und examinirung derselben/wie mir der Königliche Rath aufferlegt hat;sondern auch in dem ich sie mit den Original schrifften verglichen/und gegen einander gehalten hab/ (welche ich viel taglang bey mir gehabt) uñ sie wider zu jhrer ersten reinigkeit gebracht hab/wie sie die H. Mutter selbst mit eygner hand geschriebē hat/ohne einige veränderung/ weder in worten/noch in der matery/darvon die abschrifften sehr weit abgewichen waren/entweder auß hinlässigkeit deren die es abgeschrieben/oder auch auß vermessenheit und ruhmb. Dann daß man das verändert/ was von

einer

einer geschrieben worden/in deren hertzen Gott lebte/von welchem sie/wie vermuthlich/zu schreiben angetrieben wurde/das ist eine sehr grosse vermessenheit gewesen/ und ein schändlicher jrthumb/daß man jhre wort verbessern hat wollen. Dann so diese die Castellanische sprach verstanden hätten/hätten sie wol sehen sollen/daß der H. Mutter weiß zureden/die zierlichkeit selber war. Dann ob sie schon an etlichen orthen in ihren schrifften/ ehe dann sie einen Dicurs den sie angefangen hat/endet/ andre sachen mit einmischt/uñ offt jhre red abbricht/wegē anderer ding/die sie mit untermenget/ so bringt sie es doch so artlicher weiß hinein/und menget diese sachen so zierlich mit unter / daß eben dieser fehler/ vielmehr jhre zierde vermehret/ gleich wie ein artliches mahl in einem schönen angesicht. Hab derhalben ich diese schrifften/ wider zu jhrer ersten richtigkeit gebracht.

Dieweil aber nichts so gut ist/darinnen der menschen böse art nicht einen tadel finden könne/hab ich für rathsamb gehalten/allhie gegen E. E. redende/auff etlicher leuth gedancken/ kürtzlich zu antworten. Es werden in diesem buch offenbahrungen erzehlet/ und wird von innerlichen sachen gehandlet/ welche unter dem gebett vorlauffen / und von gemeiner meynung weit abgesondert seynd. Und möchte vielleicht jemand seyn/der da sagte/was die offenbahrungē anbelanget/daß seyen zweiffelhaffte sachen/und dannenhero nicht billich/daß sie ans liecht gegeben werden. Was aber die innerliche gemeinschafft der seelen mit Gott anbelangt/ so sey es ein sehr geistliche sach/ und für sehr wenig/ und so man es außgehen lasse/ möchte es etlichen gelegenheit geben sich in gefahr zusetzen. Dariñen aber irren sie warhafftig. Dann erstlich/die offenbahrungen betreffende/ gleich wie es gewiß ist/daß sich der böse feind bißweilen in ein engel deß liechts verkehret/ und die seelen betriegt und blendet/mit erdichten erscheinungen/also ist auch gantz kein zweiffel/jn dem glaubē gemäß/daß der H. Geist auch mit den seinigen rede/uñ sich jhnen auff unterschiedliche weiß entdecke/ entweder zu jhrem eygnen nutzen, oder der andern. Und gleich wie jene offenbahrungē nicht zuschreiben/ noch zu achten seynd/dieweil es lauter betrug ist; also seynd hergegen diese werth/daß sie kundbahr gemacht und beschrieben worden. Dann wie der Engel zu dem Tobias gesagt hat/deß Königs geheimnuß ist gut / daß man es verberge / die werck Gottes aber offenbahren und entdecken / ist ein heilige und billiche sach. Wo ist ein Heiliger der nicht etwan eine offenbahrung gehabt habe? oder wo wird eines Heiligen leben beschrieben/darinn nicht auch die offenbarungen gemeldet werden/die er gehabt hat? die Historien des Dominicaner und Franciscaner Ordens / gehen in aller händen herumb/ und ligen allen vor augen/ da doch fast kein blat in denselben ist/ohne offenbarungen/die entweder den ersten stifftern, oder aber jhren nachfolgern/entdecket worden. Gott redet mit seinen freunden / ohne allen zweiffel / solches thut er aber nicht/ damit es niemand wisse / sondern damit das jenige kundbahr werde / was er jhnen saget. Dann gleich wie er das liecht ist/also liebt er auch das liecht/in allen seinen sachen;

und

und weil er der menschen heyl suchet/ so verleyhet er solche gnaden niemahl einem/ als damit er vermittelst derselben/ bey vielen andern nutzen schaffe.

Da man noch an der H. Mutter Teresa tugend zweifflete / und Leuth waren / die von ihr das wiederspiel gedachten/ (dieweil man noch nicht sahe / was gestalt Gott ihre werck approbirte und guthiesse/) war es billich/ daß diese geschichte nicht ans Liecht kämen / noch kundbahr gemacht würden/ damit man etlicher leuth frevenliches urthel meydete; jetzt aber nach ihrem todt/ wann ihre sachen/ und der verlauff derselben selbst vergewissen / daß es Gott sey / und da das wunderzeichen der unverwesenheit ihres leibs / und andere wunder die sie täglich würcket/ uns allen zweiffel ihrer heiligkeit benimbt/ so man die gnaden die ihr Gott in ihrem leben verliehen hat / bedecken/ und die jenigen mittel durch welche er sie zu zur vollkommenheit erhoben / so vielen menschen zu nutzen/ nicht offenbahren wolte/ wäre es etlicher massen ein unbilde wieder den H. Geist/ eine verdunckelung seiner wunderthaten/ und eine verhälung seiner glory. Dahero wird keiner/ der recht urtheilen will/ für gut ansehen/ daß diese offenbahrungen verborgen werden. Daß aber etliche sagen wollen / es schicke sich nicht / daß die H. Mutter ihre offenbahrungen selbst von sich schreibe; so kan doch solches / was sie anbelangt / von ihrer demuth und zucht nicht gesagt werden/ dieweil sie es auß befehl und gezwungener weiß geschrieben; was aber uns anbelangt/ und damit wir es für glaubwürdig hielten/ ist solches sehr rathsamb gewesen.

Dann wo es jemand anders geschrieben hätte / könte man zweifflen / ob er nicht etwan betrogen werde oder andere betriegen wölle; welches von der H. Mutter gar nicht zuvermuthen ist/ welche die sachen beschrieben/ wie sie sich mit ihr zugetragen haben/ und so heilig gewesen ist/ daß sie die warheit/ in so wichtigen sachen/ nicht wird gesparet haben. Dessen ich mich aber bey etlichen besorge / ist / daß sie dergleichen schrifften ungern lesen / nicht wegen jrgend eines betrugs/ der darbey zu förchen wäre/ sondern vielmehr wegē des jrthumbs/ den solche an sich haben/ indeme sie nicht glauben können/ daß Gott der Herr mit jemand sich also gemein mache; welches sie nicht gedencken würden/ wann sie recht betrachteten was sie glauben. Dann so sie bekennen / daß Gott sey mensch worden / warumb zweifflen sie dann / daß er mit den menschen rede? und so sie glauben/ daß er für sie gecreutziget und gegeißlet sey worden/ warumb verwundern sie sich dañ/ daß er sich mit denselben ergötze? ist es vielleicht mehr daß er einen seiner diener erscheine/ uñ mit ihm rede / als daß er sich gleichsamb zu unserm knecht mache / und den todt außstehe? so nur die menschen ein hertz fasseten / und sich auffmunterten / Gott den Herrn auff demselben weg zusuchen / den er uns lehret / nemblich des glaubens / und der lieb/ und die ernstliche haltung seiner gebott / und seiner räthe / diese gnaden würden noch das wenigste seyn.

Welche derhalben von diesen offenbahrungen übel urtheilen / so sie es thun/

dieweil

dieweil sie nicht glauben/daß dergleichen ding geschehen/die stecken in einem grossen jrthumb; thun sie es aber, dieweil bey solchen sachen bißweilen ein betrug ist/so seynd sie doch schuldig/von denen wol zu urtheilen/welche durch die bekante heiligkeit deren die sie gehabt haben / für warhafft seynd bestättiget worden / wie diese seynd/die hie beschrieben worden; deren beschreibung/was anbelangt die offenbahrungen/ nicht allein nicht gefährlich/ sondern gantz nützlich/ ja gantz nothwendig ist/ zu erkantnuß der guten und wahren offenbahrungen/ in denen die dergleichen sachen haben. Dann da wird nicht nur allein bloß erzehlet / was Gott der H. Mutter Teresa offenbahret habe, sondern wird auch gemeldet/was sie für fleiß angewendt/in erforschung derselben / und zugleich angedeutet / was für Zeichen die wahren hinderlassen / und wie wir darvon urtheilen sollen / und ob man dieselben begehren oder außschlagen soll.

Dann erstlich lehren uns diese schrifften/daß wann sie von Gott seyn/so verursachen sie allzeit viel tugenden in der seelen/so wol dem jenigen zum besten/der sie empfängt / als auch zum heyl vieler andern. Zum andern deuten sie uns an/ daß wir uns nach denselben nicht richten noch regieren sollen; dann die regel unsers lebens und wandels ist die lehr der kirchen/und was Gott in der H. schrifft offenbaret hat/und was die rechte und wahre vernunfft mit sich bringt. Zum dritten lehren sie uns/daß wir nach dergleichen nicht verlangen sollen/weder gedencken/daß in diesen dingen die vollkommenheit des geists bestehe/weder daß es gewisse zeichen der gnaden Gottes seyn. Dann der seelen nutz bestehet eigentlich darinn/daß man Gott mehr liebe/ und umb seinetwegen mehr leyde/und in grösserer abtödtung unserer neygungen / und in grösserer entblössung und entäusserung unser von uns selbsten / und von allen dingen. Und eben das/ was uns diese schrifften mit worten lehren/das beweisen sie auch zugleich alsobald mit dem exempel der H. Mutter selbsten, von deren sie uns erzehlen / wie behutsamb sie allezeit in ihren offenbahrungen gangen sey / wie fleissig sie dieselben examinirt und erwogen / und wie sie sich allezeit nicht nach denselben / sondern vielmehr nach dem / was ihre vorsteher und Beichtvätter befohlen/ gerichtet und regieret hab/da doch so bekandt war/ daß ihre offenbahrungen wahr waren, wie die wunderliche erneuerung, die sie so wol an jhr selbst/ als in jhrem gantzen Orden gewürcket haben, gnugsamb erweisen. Seynd derohalben die offenbahrungen, die hie erzehlet werden/ nicht zweiffelhafftig / geben auch keine ursach noch anleytung zu solchen: sondern ertheilen vielmehr liecht mit / damit man die zweiffelhafften kennen möge / zu welcher erkandnuß diese bücher an statt eines probiersteins dienen.

Jetzt ist noch uberig / daß wir auch denen etwas antworten, die sie für gefährlich halten / wegen der subtilen matery/ von deren sie handlen/ welche/ wie sie sagen/nicht für alle ist. Dann weil man dreyerley art von menschen findet/nemblich etliche die dem gebett abwarten; andre die dem gebett wol abwarten könten/

wann sie wolten; und andre / die es wegen jhres stands beschaffenheit nicht thun können; so frag ich/welche auß diesen dreyen dardurch gefahr leyden möchten? die dem geist abwarten? nein: so wenig als einem schaden kan/daß er das jenige wisse/ was zu seinem stand gehöret / und sein thun und lassen angehet. Die jenigen/die geschickt darzu seynd / daß sie dem geist abwarten könten; vielweniger/ dieweil sie hie nicht allein anleytung darzu finden / wann sie es thun wollen / sondern auch auffgemuntert / und darzu angetrieben werden, damit sie es thun / welches ein grosses gut ist. Die dritten aber / was für gefahr kan jhnen hierauß entstehen? vielleicht daß sie wissen / daß sich GOtt sehr liebreich gegen den menschen erzeige? oder daß die jenigen/ die sich aller ding entäusseren/ jhn finden? oder was für süsse ergötzungen er den seelen mittheile? oder was für ein underschied sey zwischen den jnnerlichen tröstungen? oder auff was weiß er dieselben reinige und läutere? was ist doch hie / dessen wissenschafft den menschen nicht mehr heilige/ der es lieset? das in jhm nicht grosse verwunderung erwecke über seinen Gott/und jhn in seiner lieb entzünde. Dan so die betrachtung dieser äusserlich wercken/die Gott in der erschaffung und regierung aller ding würcket/ eine gemeine schul ist / allen menschen zu nutzen und besten / wie kan dann die erkantnus seiner geheimen Wundertaten jemand schädlich seyn? Und wann schon jemand wegen eigener übeler Beschaffenheit / schaden hierdurch leyden solte, wäre es dann billich, daß man darumb die thür verschliessen solte/ zu deme was so grossen / und bey so vielen/ nutzen kan schaffen? so offenbahre man dann auch das Evangelium nicht / dieweil es denen/ die es nicht annemmen / eine gelegenheit jhrer grössern verdammuß / wie der H. Paulus spricht. Wo ist eine schrifft zu finden/wan man schon auch die h. Schrifft darzu nemmen wolte/ auß welchen ein böses gemüth, das übel beschaffen ist/ nicht könne einen jrrthumb schöpffen. Wann man von etwas urtheilen will / so muß man bedencken und acht haben/ ob es an jhm selber gut/ und zu seinem gebührlichen end und ziel wol gerichtet ist / und nicht / was etwan auß etlicher mißbräuch entstehen möchte ; dann so man darauff sehen solte / so wäre nichts so heilig, das man nicht verbiethen könte. Was ist heiliger als die H. Sacramenten? und wie viel werden auß bösem brauch derselben nur ärger? der böse feind/der da listig und wachtsamb ist/wie er uns schaden möge,streichet bißweilen der sachen eine schöne farb an/und stellt sich in etlicher menschen gedancken behutsamb/ und sorgfältig für des nechsten nutzen / damit er zu verhütung eines absonderlichen schadens , auß den augen der menschen/ und auß dem weg raume / was allen in gemein sehr gut uñ nützlich gewesen wäre. Jhme ist wol bewust/ dz er mehr verlieren würd/ an denen die sich bessern/ und geistlichen nutzen schöpffen werden/ auß lesung dieser bücher/ als er gewinnen wird/ auß der unwissenheit oder boßheit dieses oder jenes / der sich seiner übeln Beschaffenheit halben dar auß ärgern wird. Dahero/ damit er jene nicht verliere/ so stellet er den schaden dieser vor

augen/

augen/welche er schon sonsten auff vielerley weiß für sein eygen hält. Wiewol ich/ wie gesagt, keinen wüste/ der so übel beschaffen wäre/daß er dardurch schaden leyden solte/ dieweil er weiß/ daß sich Gott freundlich und süß gegen seinen freunden erzeige/und weil er weiß/ wie süß und lieblich GOtt sey/ und weil er erkennet/ auff was für weiß und weg/ sich die Seelen zu Gott nahen / dahin alle diese schrifften gerichtet seynd. Allein förchte ich hie etliche/welche alle nach jhrer weiß führen wollen/ und ungern gutheissen/ was sie nicht selber geordnet haben/ und sich befleissen/ daß nichts geachtet werde, was nicht nach jhrem Sinn ist. Diesen begehre ich nicht zu antworten / dieweil jhr jrrthumb von jhrem eygnen Willen herkombt/ dahero sie auch nach keiner beantwortung verlangen ; wil vielmehr alle andere gebetten haben / daß sie jhnen nicht glauben sollen, dieweil sie es nicht werth seynd.

Ein ding wil ich allein hie mercken / welches vonnöthen ist / daß man es in acht nehme/daß nemblich die H. Mutter/ wann sie von dem Gebett der ruhsambkeit redet/ (wie sie es nennet) und von andern noch höhern staffeln/ und wann sie von etlichen absonderlichen gnaden handlet/die Gott der Seelen ertheilet/welches an vielen orthen dieser Bücher geschicht/ so pflegt sie zu sagen, die seel sey alsdann bey Gott/ und verstehen beyde einander/ und seyen die Seelen vergewisset, daß Gott mit jhnen rede/ und andere dergleichen Ding mehr. Dieses muß keiner also verstehen / daß sie darumb einen der gnaden Gottes versichere / und der innerlichen Gerechtigkeit/ der sich in solchen/ weder einigen andern geistlichen Dingen übet / so heilig dieselbe immer seyn mögen/ solcher gestalt, daß sie dardurch vergewisset seyn solten / daß sie in der gnad GOttes seynd / außgenommen die jenigen/ denen Gott solches offenbahret. Dann die H. Mutter selbsten / welche aller dieser ding genossen hat, was sie in diesem Buch meldet / und noch vieler anderer Ding/die sie nicht meldet/schreibt unter andern diese wort von sich selbsten: [Das aber unerträglich ist/O HErr/ist/weil ich nicht gewiß wissen kan/ob ich dich liebe/ und ob meine begierden vor dir angenehm seynd.] Und an einem andern orth: [Aber ach mein Gott/ wie werd ich gewiß wissen können / daß ich von dir nicht abgesöndert sey? O du elendes Leben/ daß du in so geringer sicherheit leben must/ einer sachen/daran so viel gelegen ist: wer wolte deiner begehren, weil der gewinn/ der von dir zu gewarten und zu hoffen ist/ (nemblich GOtt dardurch zu gefallen) also ungewiß/und voller gefahr ist?] Und in der Seelenburg/ da sie von denen seelen handlet/die in die siebende Wohnung eingangen seynd/welches die jenige seynd/ die zu dem höchsten und vollkommnesten staffel gelanget/ spricht sie also: [Von den Todtsünden/ die sie für solche erkennen/ seynd sie befreyet/ jedoch nicht versichert/ daß sie nit etwan eine haben / die sie nicht erkennen / welches jhnen dann kein gering Pein seyn muß.] Sie wil allein sagen, (wie es dann auch wahr ist) daß die seelen in solchem stand/Gott den allmächtigen gegenwärtig spüren/durch

die

die würckungen / die er alsdann in jhnen verursachet / daß er sie nemblich ergötzet / und erleuchtet / in dem er jhnen gute ermahnungen / und süsse tröstungen eingibt / welches zwar grosse gaben von Gott seynd / und die offtermal mit der gnade / die den menschen gerechtfertiget / vereyniget seynd / oder zu derselben den weg bereyten / jedoch seynd sie dieselbe gerechtmachende gnad nicht selber / seynd auch nicht allezeit mit derselben gewiß vereiniget und verbunden. Gleich wie auch an dem geist der Prophezeyung zusehen, welcher in einem seyn kan / der in einem bösen stand ist.

Ein solcher ist alsdann gewiß / daß Gott mit jhm redet / und weiß doch nicht / ob er jhn darumb gerechtfertige; wie jhn dann auch in der warheit / alsdann Gott nicht gerechtfertiget, ob er schon mit jhm redet / und jhn underrichtet. Und ist diß / in gemein von aller lehr zuverstehen; dann sonsten was die H. Mutter insonderheit anbelangt / ist gar wol möglich / daß sie hernach / nachdem sie / die kurtz zuvor angezogene wort / geschrieben / eine eygene offenbarung / und vergwissung der gnad GOttes in jhr gehabt habe. Welches / gleich wie es nicht wol stehet / daß man es vor gewiß sage / also ist auch nicht billig / daß man es halßstarriger weiß / wolle verlaugnen; dieweil die gaben die jhr Gott geben / und die gnaden die er jhr in jhren letzten jahren ertheilet hat / so groß gewesen seynd / wie solches etliche sachen andeuten / von denen sie in diesen Büchern schreibet.

Das jenige aber / was vielleicht jhr auß sonderlicher gnad verliehen ist worden, muß jhm keiner eine gemeine Regel machen. Wann nun dieses in acht genommen wird / so seynd im übrigen alle diese schrifften von aller gefahr und anstoß befreyet, welche meinem urthel nach / und ich verhoffe, den Seelen also nützlich und beförderlich seyn werden / wie man an E. Ehrw. die von diesen schrifften erzogen / und noch biß dato unterhalten werdet / spühret. Bitte dieselben / sie wollen meiner in jhrem heiligen Gebett allezeit eingedenck seyn. Gegeben zu Madrit in St. Philips Closter / den 15. September / im Jahr 1587.

FACUL-

Facultas data Bibliopolæ imprimendi Opera S. M. N. THERESÆ in germanicum translata.

COPIA
PRIVILEGII CÆSAREI.

Fr. VINCENTIUS à S. MELCHIORE, *Provincialis Provinciæ Sanctissimi Sacramenti Germaniæ Fratrum Discalceatorum Ordinis Beatissimæ Virginis* MARIÆ *de Monte Carmelo Congregationis S. Eliæ.*

CUm Decreto Sacræ Cæsareæ Majestatis omnibus & singulis Typographis, Bibliopolis, ac aliis quamcunque librariam negotiationem exercentibus, seriò firmiterque inhibeatur, ne quisquam libros ullos à Carmelitis Discalceatis hactenus editos, aut imposterum edēdos, vel eosdem in diversas linguas ab aliis hominibus translatos, aut in compendium redactos intra sacri Romani Imperii Regnorumque & dominiorum suæ Sacræ Cæsareæ Majestatis hæreditariorum fines, simili vel alio characteris genere, aut formâ sive in toto, sive in parte excudere, vel recudere &c. sine facultate Provincialis Ordinis nostri pro tempore existentis, in scriptis habenda, sub pœna confiscationis omnium librorum, & aliis gravioribus audeat vel præsumat, tenore præsentium facultatem concedimus Ornato Viro p. m. Viduæ & Hæred. Kinckio Bibliopolæ Colonienſi recudendi vitam & opera Sanctæ & Seraphicæ Matris nostræ Theresiæ germanico idiomate descriptam, & jam aliàs tali linguâ impressam & auctam. In quorum fidem has litteras manu nostrâ subscriptas, ac officii nostri sigillo munitas dedimus. Pragæ in Conventu nostro S. Mariæ de Victoria. Die 15. Augusti. Anno 1685.

Fr. Vincentius à S. Melchiore Provincialis.

(L. S.)

Fr. Adolphus à S. Maria, Secretarius.

Register und Inhalt.

Was in diesem ersten Theil begriffen.

Das Leben der H. Mutter Teresa von JEsu.

Eingang. 22

DAs erste Capitel. Darinnen die H. Teresa erzehlet/wie sie der Herr von Jugend auff / zu Ubung der Tugend auffzumunteren angefangen hab / und wie hierzu so viel nutz und förderlich sey / wan die Elteren selber der Tugend ergeben seynd. 5

Das 2. Cap. Darinnen sie erzehlet/wie sie angefangen die vorgemelte Tugenten zu verliehren / und wie so viel daran gelegen / daß man in der Jugend mit tugentsamen Personen umbgehe und handle. 9

Das 3. Cap. Darinnen sie erzehlet / was massen gute Gesellschafft ein Ursach gewesen/daß in ihr die guten Verlangen wieder von newem ermuntert/und durch was Mittel und Weg sie der Herr / zu der Erkantnuß deß Irthumbs/ darinnen sie biß hero gesteckt war/gebracht hab. 12

Das 4. Cap. Was massen sie mit der Hülff Gottes/ihr selber Gewalt angethan/den geistlichen Habit anzunehmen / und wie viellerley Kranckheiten ihr Gott der Herr zu zuschicken angefangen. 19

Das 5. Cap. Erzehlet die schwäre Kranckheiten die sie außgestanden / wie auch die Gedult die ihr der Herr darzu verliehen hat/ und wie Gott auß dem bösen pflegte gutes zu erzwingen wie ahn einer Sachen zu sehen/ die am selben Orth wohin sie wieder gesund zu werden gereiset/ sich zugetragen. 26

Das 6. Cap. Darinnen sie erzehlet wie höchlich sie Gott verbunden gewesen / daß er ihr in so grossen Kranckheiten die Gleichförmigkeit mit seinem Willen verleyhen / und wie sie zu ihrem Mittler und Vorsprecher den Glorwürdigen H. Vatter Joseph erwöhlet / und wie viel ihr dieses genutzet. 26

Das 7. Cap. Wie und auff was Weise / sie die von Gott empfangene Gnaden allgemach verlohren / auch wie ein übels Leben sie angefangen zu führen/ und wie grosse Gefahr und Schaden hieraus folgen/wan Frawen-Clöster nicht streng versperret seynd. 32

Das 8. Cap. Was vor grossen Nutzen ihr gebracht habe / daß sie das Gebett nit gantz und gar underlassen hat / damit ihre Seel nicht gantz ins Verderben gerathen; und wie das Gebett ein so fürtreffliches Mittel seye wieder zubringen was verlohren. Rather auch allen daß sie sich demselben ergeben / und was für ein grosser Gewin darbey seye; und ob es einer schon hernach wider verlassen solte;

solte/diß es gleichwol ein köstlich Ding seye / wan man auch nur ein Zeitlang dieses edlen Kleinods sich gebraucht hat. 44

Das 9. Cap. Erzehlet durch was Mittel der Herr hat angefangen ihre Seel zu ermunteren/und in so dicken Finsternuß leicht zu geben / ouch ihre Tugenten zu stärcken damit sie ihn nicht beleydigte. 51

Das 10. Cap. Was vor Gnaden sie im Gebett empfinge / und worinnen wir uns selber diß fals helffen können / und wie so viel darahn gelegen / daß man die Gnaden verstehe / die uns der Herr verliehet. Sie bittet darneben den jenigen/ deme sie diß überschickte / das / was sie forthin schreiben werde/in geheim bleibe/ dieweil ihr dermassen außführlich zu erzehlen befohlen wird was ihr der Her vor Gnaden und Gaben verleyhet. 55

Das 11. Cap. Erzehlet worahn der Mangel seye daß man Gott in kurtzer Zeit nicht vollkommentlich liebe; fängt auch ahn durch eine Gleichnuß / die sie gibt/zu erklären/viererley Staffelen deß Gebetts; handlet auch hie von dem ersten Staffel. Ist sehr nutz für die Anfangenden/und die im Gebett keine süsse Labungen empfinden. 61

Das 12. Cap. Hie fahret sie fort diesen ersten Stand außzulegen/zeigt ahn wie weit wir von uns selber mit der Hülff Gottes gelangen können/und wie grossen Schaden es bringe wan man den Geist zu übernatürlichen und ungewöhnlichen Dingen erheben wil/ehe daß ihn der Herr selber erhebe. 69

Das 13. Cap. In diesem ersten Stand fahret sie fort und warnet vor etlichen Anfechtungen / die der böse Feind pflegt bißweilen einzustrewen; gibt auch gute Unterrichtung für dieselben: ist sehr nützlich zu lesen. 73

Das 14. Cap. Fangt ahn den andern Staffel deß Gebetts zu erklären / wo nemblich Gott der Herr schon mehr sonderbahre innerliche Empfindungen einer Seelen zu kosten gibt/ welche sie erkläret / damit sie zu erkennen gebe daß solche übernatürlich seynd/ und ist sehr wol zu mercken. 84

Das 15. Cap. In dieser Matery fahret sie fort / und gibt etliche Underrichtungen/wie man sich in dem Gebett der Ruhsamkeit zu verhalten hab: zeiget auch ahn was massen viel Seelen seynd die zu diesem Staffel deß Gebetts gelangen/wenig aber die weiter fortschreiten. Was hie gerühret wird/ist sehr nohtwendig und nützlich. fol. 99.

Das 16. Cap. Handlet von dem dritten Staffel deß Gebetts/und erkläret etliche sehr hohe Sachen/und was eine Seel dabey thun kan/die bißhero gelanget/ meldet auch was für Würckungen diese so grosse Gnaden verursachen; welches alles das Gemüth sehr erhebt zum Lob Gottes / und zu grossem Trost gereichet/ deme/der biß hieher gelanget ist. 98

Das 17. Cap. In der Matery deß dritten Staffels deß Gebetts fahret sie

fort/und erzehlet die übrige Würckungen die es verursachet; sagt auch was hie die Einbildung und die Gedächtnuß für ein Schaden zufügen. 103

Das 18. Cap. Darinnen sie von dem vierten Staffel deß Gebets handlet und anfangt auff eine vortreffliche Weiß zuerklären die grosse Würdigkeit in welche Gott der Herr eine Seel setzte/ die sich in diesem Stand befindet/ dieses dienet denen ein Hertz und Muth zumachen die sich im Gebett üben/ damit sie ihnen Gewalt anthun zu solchem hohen Stand zugereichen/ sintemahl er auff Erden kan erreichet werden/wiewol man ihn nicht auß Verdiensten/sonder auß lauter Gütigkeit Gottes überkommen kā. Und soll mit Bedachtsamkeit überlese werde. 107

Das 19. Cap. In dieser Matery fahrt sie fort und fangt an die Würckungen zuerklären/die dieses Gebett in der Seelen verursachet; rathet auch sehr/daß man nicht wieder solle zurück kehren/ob schon were/ daß einer nach empfangener solcher Gnad wider fallen thäte; auch darumb das Gebet nicht underlasse: meldet was sonsten vor Schade darauß entstehen würde; welches alles sehr wol in acht zunehmen ist/und den Schwachen und Sündern zu grossem Trost gereichet. 114

Das 20. Cap. Darinnen sie handlet/was vor ein Unterscheid seye zwischen der Vereynigung und Verzückung/erkläret auch was die Verzückung seye: meldet auch was für ein grosses Gut die Seel besitze/ die der Herr durch seine Gütigkeit darzu erhöhet/ und was für Würckungen es verursache/ welches Dings seyen/darüber sich hoch zuverwundern. 123

Das 21. Cap. In diesem letzten Staffel deß Gebets fahret sie fort und endet denselben; zeigt an was eine Seel empfindet die zu demselben gelanget/ wann sie wieder in der Welt zu leben umbkehren muß/und was für ein Liecht ihr der Herr mittheile/dē Betrug der Welt zuerkennen/ uñ helt diß Capittel gute lehr in sich. 135

Das 22. Cap. Darinnen sie handlet/wie ein sicherer Weg für die Betrachtenden oder Beschawlichen seye/ daß man den Geist zu hohen Dingen nit erhebe/so lang der Herr denselben nit erhebet/was massen auch die Menschheit Christi/ das Mitel und der Weg zu der allerhöchsten Beschawlichkeit seye: meldet auch von einem Irrthumb in welchem sie ein Zeitlang gesteckt/ und ist diß Capittel sehr nützlich. 141

Das 23. Cap. In welchem sie wieder anfängt von dem Verlauff ihres Lebens zuhandlen/und was massen sie angefangen nach grösserer Vollkomenheit zutrachten/und durch was Mittel; ist sehr nutz für die jetzige/welche Seelen zuregieren haben/die dem Gebett ergeben seynd/damit sie wissen/wie sie sich im Anfang mit ihnen verhalten sollen/meldet auch wie nützlich ihr gewesen/ daß man sie habe wissen zuleyten. 152

Das 24. Cap. In der angefangenen Matery fahret sie weiter fort und erzehlet wie ihre Seel hab zugenommen nach deme sie angefangen hat zugeher-

samm-

sammen/ auch wie wenig ihr geholffen habe / daß sie den Gnaden Gottes wieder-strebete/ und wie ihr die Göttliche Majestät solche Gnaden immer völliger und häuffiger mitgetheilet hab. 160

Das 25. Cap. In welchem sie handlet/auff was Weiß und Manier diese Ansprach und Reden die Gott zur Seelen thut/ohne Gehör zuverstehen sey/ auch was für Betrug darhinder könne verborgen seyn / und wobey man es erkennen möge. Ist für die jenige sehr nützlich / die sich auff diesem Staffel deß Gebetts befinden/dieweil es sehr wol erklärt wird/und ein lehreiches Capittel ist. 164

Das 26. Cap. In dieser Matery fährt sie fort/und erzehlet was ihr in diesem Fall begegnet seye/ und geholffen hab die Forcht zuverliehren / auch was sie bestättiget hab zuglauben / daß es ein guter Geist wäre / der mit ihr redete. 175

Das 27. Cap. In welchem sie von einer andern Weiß handlet durch welche der Herr eine Seel unterweiset / und ihr ohne Wort seinen Göttlichen Willen/ durch eine wunderliche Weiß zuverstehen gibt. Handlet auch von einer Erscheinung und grossen Gnad/die ihr der Herr ertheilet/ die nicht durch Einbildung geschicht. Und ist diß Capittel wol in acht zunehmen. 178

Das 28. Cap. In welchem sie von den grosse Gnadē handlet/die ihr der Herr verliehen/ und wie er ihr das erstemahl erschienen seye; erkläret zugleich was ein eingebildete Erscheinung sey/und erzehlet die grosse Würchungen und Zeichen/ die sie nach sich hinderläßt/ wan es von Gott herkompt. Ist ein sehr nützliches und merckwürdiges Capittel. 188

Das 29. Cap. In der angefangenen Matery fahrt sie fort und erzehlet etliche grosse Gnaden die ihr der Herr gethan/ Item was ihr der Herr gesagt habi/ sie zuversichern/uñ wie sie den jenigen antworten solte / die ihr wiedersprachen. 197

Das 30. Cap. Darinnen sie wieder anfängt den Verlauff ihres Lebens zuerzehlen/und wie Gott ihr vielfältiges Leyden gemindert/ in dem er den H. Mañ P. Petrum von Alcantara; deß H. Francisci Ordens in diese Statt / darinnen sie wohnte kommen lassen. Erzehlet auch was für grosse Anfechtungen und innerliche Trübsalen sie bißweilen erlitten. 204

Das 31. Cap. Darinnen sie von etlichen Versuchungen und Erscheinungē handlet/ die ihr der böse Feind fürstellete / und etlichen Peinen die er ihr angethan. Bringt auch sonsten etliche gute Sachen vor / zu Unterrichtung deren/ die auff dem Weg der Vollkommenheit wandlen. 215

Das 32. Cap. Darinnen sie erzehlet/wie sie der Herr im Geist/an einem Orth der Höllen hat führen wollen/den sie durch ihre Sünden verdienet hatte/beschreibet kürtzlich/was ihr alda sey gezeiget worden/und fängt an zuerzehlen /auff was weiß uñ Manier S. Josephs Kloster sey gestifft wordē/ darin sie jetzt wohnet. 227

Das 33. Cap. In dieser Matery von der Stifftung deß Klosters zu S. Josephs fahret sie fort/ erzehlet wie ihr befohlen worden/ davon abzustehen/ und

wie lang sie es verlassen/auch was sie für Mühe und Arbeyt darbey außgestanden/und wie sie der Herr in demselben getröstet hab. 257

Das 37. Cap. Darin sie erzehlet was es für Würckungen in ihr hinderliesse/ wan ihr der Herr irgend eine Gnad erzeiget hatte / und gibt eine heylsame Lehr darbey; meldet auch wie man sich bemühen und hochachten solle/ daß man zu einer höhern Staffel der Glory gelange / und wie man umb keiner Mühe und Arbeit wegen/ die Güter die ewig wehren/ vernachlassen solle. 274

Das 38. Cap. In welchem sie von etlichen grossen Gnaden handlet/ die ihr der Herr erwiesen hat / so voll mit Entdeckung etlicher Himmlischer Geheimnussen/als auch mit andern grossen Erscheinungen und Offenbahrungen/ welche ihr seine Majestät wollen sehen lassen/ erzehlet auch die würckungen/ die selbige in ihr hinterlassen / und und was für ein grosser Nutzen ihrer Seelen darauß entstunde. 281

Das 39. Cap. In dieser Matery fahret sie fort / nemblich in Erzehlung der grossen Gnaden / die ihr der Herr gethan und erzehlet / wie ihr der Herr verheischen daß er für die jenigen Personen/für welche sie ihn etwas bitten werde/alles thun wolle; und bringt etliche sonderbahre Exempel für / in welchen seine Majestät diese Gnad erfüllet hat. 294

Das 40. Cap Fahret fort in der Erzehlung der grossen Gnaden/die ihr der Herr erzeiget hat/ auß deren etlichen eine sehr gute Lehr kan geschöpffet werden/welches dan nechst dem Gehorsamb/ ihr fürnembstes Ziel und Meynung gewesen ist/solche Gnaden zuerzehlen / die zu der Seelen Nutzen gereichen können. Und endet sich mit diesem Capittel die Erzehlung deß Verlauffs ihres Lebens / daß sie beschrieben / welches alles zu der Ehr Gottes gereiche Amen. 306

Etliche andere Gnaden / so die H. Mutter underschiedlich beschrieben und von dem P. M. Luysio de Leon zusammen gelesen seynd worden. 317

Item etliche andere Offenbahrungen / so auß der Historien der reformation genommen worden ꝛc. 426

Weg der Vollkommenheit.

Protestation und Bekantnuß der H. Mutter. 429

Eingang und Vorzede. 430

Das 1. Cap. von der Ursach die mich bewegt / diß Kloster in solcher Strengigkeit zustifften. 431

Das 2. Cap. Das man umb zeitliche Nothurfft nicht sorgfältig seyn/ und wie viel Guts die Armuth mit sich bringe. 434

Das 3. Cap. Darin sie fortfahret/ in dem was sie im ersten Capittel zusagen angefangen / und ihre Schwestern ermahnet / daß sie stättig für die jenigen bitten sollen/die für die Christliche Kirchen arbeiten / daß Got demselben beystehe wölle

schlosse und beschleust endlich mit einer Klagstimme. 438

Das 4. Cap. von fleissiger Haltung der Regel / und dreyen andern Puncten / die zum leben beförderlich seynd. 443

Das 5. Cap. Darinnen sie weiter von den Beichtvättern redet und anzeigt wie viel daran gelegen / daß dieselbe wol gelehrt seyn. 449

Das 6. Cap. Darin sie zu der vorhin angefangenen Matery umbkehret / nemblich von der vollkommenen Lieb. 453

Das 7. Cap. Darin sie von eben derselben Geistlicher Lieb weiter fortfahret / und etliche gute Lehren gibt / wie man dieselbige überkommen möge. 457

Das 8. Cap. Wie ein grosses Gut es sey / daß man sich von allen Creaturen absondere / so wol innerlich als eusserlich. 463

Das 9. Cap. Zeigt an wie ein gut Ding es seye / daß die jenige die die Welt verlassen / ihre Befreunden meyden / und wie viel wahrhafftere Freund sie finden werden. 466

Das 10. Cap. Daß nicht genug sey von den bemelten Dingen sich entziehen / so wir uns nicht auch von uns selbsten abwenden / und wie diese Tugend mit der Demuth vereiniget und verbunden sey. 468

Das 11. Cap. Darin sie weiter von der Abtödtung handlet / und wie man dieselbige in Kranckheiten üben soll. 471

Das 12. Cap. Was massen ein wahrer Liebhaber Gottes sein Leben und seine Ehr gering schätzen und wenig achten soll. 473

Das 13. Cap. Handlet noch ferner von der Abtödtung und lehret was massen eine Geistliche Person / weltliche Bedencken und Rechtfertigungen nicht achten / sondern meyden soll / damit sie das wahre Recht besser erreche. 479

Das 14. Cap. Wie viel daran gelegen / daß man keine zu der Profession zulasse / deren Geist denen Dingen zuwider ist / von welchen oben gesagt worden. 483

Das 15. Cap. Wie ein gut Ding es sey / daß man sich nicht entschüldige / wan man schon sehet / daß man unschüldiger Weiß gestrafft wird. 485

Das 16. Cap. Was für ein Unterscheit seyn soll in der Vollkommenheit zwischen dem Leben der Beschawlichen / und deren / welchen das betrachtende Gebett genug ist / wie auch wol seyn könne / daß bißweilen eine zerstrewete Seel Gott zu vollkommener Beschawlichkeit erhebe / und was dessen Ursach sey / und ist diß und das nachfolgende Capittel mit sonderlichem Fleiß zuvercken. 488

Das 17. Cap. Daß nicht alle Seelen zur Beschawlichkeit tauglich seynd / auch etliche gar spath darzu gelangen / und es ein recht demüthiger benüget seyn soll / den Weg zu wandeln / auff welchen ihn der Herr führen will. 492

Das 18. Cap. Darin weiter von dieser Matery gehandlet wird / und meldet wie viel grössere Beschwerlichkeiten die Beschawlichen haben / als die würckende / welches dan vor dieselbige sehr tröstlich ist. 496

Das 19. Cap. Darinnen sie anfängt von dem Gebett zuhandlen und redet mit denen Seelen / die mit dem Verstand nit nach sinnen können. 500

Das 20. Cap. Was massen es auff unterschiedliche Weiß auff dem Weg deß Gebetts / nie an Tröstungen mangle / rahtet auch darneben ihren Schwestern / daß allezeit ihr Gespräch hievon seyn solle. 507.

Das 21. Cap. Wie viel daran gelegē / daß einer mit steiffē Fürsatz und gäntzlicher Entschliessung das gebett zuübē anfange / uñ die hindernussē / die der böse feind einstrewet / nit achte. 511

Das 22. Cap. Erkläret was das innerliche Gebett seye. 514

Das 23. Cap. Wie viel daran gelegen seye / daß einer / der auff dē Weg deß Gebetts angefan-

fangen zuwandlen/ nicht wieder zurück kehre/ meldet auch wie sehr viel daran gelegen/ daß man es mit einem steiffen Fürsatz anfange. 518

Das 24. Cap. Was massen das mündliche Gebett recht vollkommentlich geschehen könne/ und wie verbunden mit demselben das innerliche Gebett sey. 521

Das 25. Cap. Wie grossen Gewin eine Seel daryō habe/ daß sie das mündliche Gebett recht vollkōmentlich verrichte/ und wie bißweilen geschehe/ daß Gott eine Seel von demselbigen zu übernatürlichen Dingen erhebe. 523

Das 26. Cap. Darin die Weiß und Manier erkläret wird/ wie man die Gedancken versamblen soll/ auch Mittel darzu vorgeschrieben werden/ welches Capitel sehr nützlich ist/ für die/ so sich im Gebett erst angefangen zu üben 525

Das 27. Cap. Von der grossen Lieb/ die uns der Herr in den ersten Worten deß Vatter unsers andeutet/ und wie viel daran gelegen sey/ daß die jenigen ihr Geschlecht und Stammen im wenigsten nit achten/ die da ernstlich begehren wahre Kinder Gottes zu seyn. 529

Das 28. Cap. Wird erkläret was das Gebett der Versamblung sey/ und werden etliche Mittel fürgeschrieben wie man sich zu denselben gewähnen soll. 531

Das 29 Cap. Darin sie fortfahret Mittel fürzuschreiben/ wie man zu diesem Gebett der Versamblung gelangen möge; meldet auch wie wenig man achten soll daß man bey den Vorstehern wol daran seye. 537

Das 30. Cap. Wie viel daran gelegen seye/ daß man verstehe was man in dem Gebett bitte. Handlet auch von den Worten deß Vatter unsers: Geheiliget werde dein Nahme/ eignet dieselben dem Gebett der Ruhsambkeit zu/ fangt ahn zu erklären/ was dasselbe sey 542

Das 31. Cap. Darin sie in dieser Matery fortfahret/ und erkläret was das Gebett der Ruhsambkeit seye/ sampt etlichen Lehren für die jenigen/ die diese Weiß zu betten haben/ welches Capitel wol in acht zu nehmen ist. 544

Das 32. Cap. Handlet von diesen Worten deß Vatter unsers. Dein Will geschehe wie im Himmel also auch auff Erden/ und wie ein groß Werck der jenig thue der diese Wort mit gäntzlicher Entschliessung spricht/ und wie wol ihm solches vom Herrn belohnet wirdwerdē. 551

Das 33. Cap. Wie hoch uns vonnöthen sey/ daß uns der Herr das gebe/ was wir in diesen Worten deß Vatter unsers bitten Unser täglich Brod gib uns heut. 556

Das 34. Cap. Fahret noch weiter fort in dieser Matery/ und ist diese Lehr sehr gut/ nach empfahung deß H. Sacraments deß Altars. 559

Das 35. Cap. Beschleust die angefangene Matery/ mit einer Klag-Stimme oder Außsprach zu Gott dem Vatter 564

Das 36. Cap. Handlet von den Worten: Vergib uns unsere Schuld. 567

Das 37. Cap. Von der Fürtrefflichkeit dieses Gebetts deß Vatter unsers/ und daß in demselben vielfältiger Trost zu finden sey. 572

Das 38. Cap. Wie hoch nothwendig uns sey den Himmlischen Vatter zu bitten/ daß er uns das jenige verleyhen wolle/ was wir in diesen Worten bitten: und führe uns nicht in Versuchung/ sondern erlöse uns vom Ubel; werden auch etliche Versuchungen erkläret/ und ist diß Capitel wol zu mercken. 574

Das 39. Cap. Fahret weiter fort in dieser Matert/ und wahrnet vor etlichen Versuchungen/ so sich auff unt erschiedliche Weiß begeben/ meldet auch von zweyen Mittelen/ dardurch man sich davon erledigen mag. Dieses Capitel ist sehr wol zu mercken/ so wol für die jenigen die durch falsche Demuth angefochten werden/ als auch vor die Beichtvätter. 579

Das 40 Cap. Das wir unter so vielfältigen Anfechtungen wol sicher gehen werden/ so wir uns befleissen jederzeit in der Lieb und in der Forcht zu wandlen. 582

Das 41 Cap. Von der Forcht Gottes/ und wie wir uns vor läßlichē Sündē hüten sollē. 586

Das 42. Cap. Handlet von diesen Worten: Sonder erlöse uns vom Ubel. 591

Das Leben
Der Heiligen Mutter
TERESA von JESU,

Wie auch etliche sonderbahre Gnaden / die ihr GOTT der HERR ertheilet / welches sie mit eygener Hand auß Befelch ihres Beicht-Vatters beschrieben / deme sie es auch zuschicket.

EINGANG.

ICh wolte zwar wünschen / daß / gleich wie man mir befohlen / und vollmächtigen Gewalt geben hat / meine Weiß und Manier zu betten / und die Gnaden / so ich vom Herrn empfangen / schrifftlich zuverfassen: man mir solchen Gewalt und Erlaubnuß geben hätte / meine grosse Sünden und böses Leben außführlich und klärlich zu beschreiben. Dieses wäre mir ein grosser Trost gewesen. Man hat mirs aber nicht erlauben wollen / sondern vielmehr in diesem Fall die Händ gebunden: dahero bitte ich umb Gottes willen alle die jenigen / die dieses mein Leben durchlesen werden / daß sie ihnen für Augen stellen wollen / daß dasselbige ein so böses Leben gewesen / daß ich auß allen Heiligen / die sich zu GOTT wider bekehret haben / keinen überall gefunden / dessen Exempel ich mich getröstẽ könte. Sinthemal ich an ihnen siehe / daß sie von der Zeit an ihrer Bekehrung / und da sie vom HERRN beruffen worden / ihn weiter mit Sünden nicht mehr beleydiget haben. Ich aber bin nicht allein wider ärger worden / sondern es ließ sich auch ansehen / als ob ich denen Gnaden / welche ich von der Göttlichen Majestät empfinge / mich mit allem Fleis widersetzete / als die ich wol sahe / daß ich schuldig unnd verbunden war Gott mehrer zu dienen / und von mir selbsten wol verstunde / daß ich weniger nicht leysten könte / als ich schuldig war. Der sey in Ewigkeit gebenedeyet / daß er meiner so lang erwartet hat: den ich von gantzem meinem Hertzen bitte / er wölle

mir die Gnad verleyhen / daß ich diese meines Lebens Erzehlung (die mir meine Beichtvätter aufferlegt / welches auch der HErr selbst schon vorlängst / wie mir wol bewust ist / hat haben wollen / ich aber solches nicht understehen dörffen) mit aller Klarheit und Warheit fürbringen möge / und daß solches zu seiner Glory / Lob und Ehr gereiche: auff daß auch meine Beichtvätter / in deme ich ihnen hierdurch besser bekandt werde / hinführo meiner Schwachheit unnd Blödigkeit helffen / damit ich doch zum theil etwas darvon leysten möge / was ich dem HErrn so vielfaltig schuldig bin / welcher ohn unterlaß gelobt und gebenedeyet sey von allen Creaturen / Amen.

Das erste Capittel.

Darin die H. Teresa erzehlet / wie sie der HERR von Jugend auff / zur Ubung der Tugend auffzumuntern angefangen habe / und wie hierzu so viel nütz und förderlich sey / wann die Eltern selber der Tugend ergeben seynd.

Wer ihre Eltern gewesen.

DAß ich so tugendhaffte und Gottesförchtige Eltern gehabt / solte mir billig (wan ich nicht so boßhafft gewesen wehr) neben der Gnaden Gottes gnugsamb gewesen seyn / den Weg der Tugend an die Hand zunehmen. Mein Vatter war dem lesen der guten Bücher sehr ergeben / daher er auch dergleichen Bücher / in Spanischer Sprach beschrieben / zu Hauß hatte / darmit auch seine Kinder selbige zu lesen gewohneten.

Dieses nun / wie auch die Sorg / die unsere Mutter hatte / darmit wir fleissig betteten / und gegen unser lieben Frawen / und etlichen andern Heiligen andächtig weren / hat mich / als ich von sechs oder sieben jahren (meines erachtens) angefangen zum Guten auffzumuntern. Zu diesem hat auch geholffen / daß ich an meinen Eltern sahe / daß ihre Gunst anderst nicht zuerhalten were als durch Tugenden.

Ihrer Eltern Tugenden.

An ihnen selber hatten sie viel Tugenden. Mein Vatter hatte ein sonderbahre Lieb gegen den Armen: gegen den Krancken / wie auch dem Gesind war er dermassen gütig und mitleydig / daß er nie darzu konte gebracht werden / daß er erkauffte oder leibeygene Knecht hielte / dieweil er mit ihnen groß Mitleyden hatte. Darumb als auff eine Zeit eine leibeygene Magd meines Vettern in unserm Hauß war / hat er dieselbe gehalten wie seine eygene Kinder / und sagte / daß er auß Mitleyden nicht sehen könte / daß man dieselbe nicht freyliesse. Zu dem war er auch ein sehr warhaffter Mann / und hat ihn niemand jemahls hören schweren / oder andern Ubel nachreden. Der Zucht und Erbarkeit war er uber die massen ergeben.

So

So hatte auch meine Muter viel Tugenden / und hat ihr Leben in schweren Kranckheiten zugebracht. Der Erbarkeit war sie auffs höchste ergeben / und ob sie schon sehr schön von Gestalt gewesen / hat man doch niemahl von ihr vernommen / daß sie dieselbe geachtet hätte. Dann wiewol sie / als sie starb / erst 33. Jahr alt war / so gieng sie doch in der Kleydung so erbarlich / als wann sie schon ein betagte Matron were. Sehr freundlich war sie / und eines sehr guten Verstands. Viel grosse Widerwertigkeiten hat sie in ihrem Leben außgestanden / und hat ein sehr Christliches End genommen.

Unser waren drey Schwestern und neun Brüder / welche alle / durch die Gnad Gottes / ihren Eltern in Tugenden nachgeschlagen / mich allein außgenommen / wiewol ich bey dem Vatter die liebste war. Und scheinet / daß er / ehe ich Gott angefangen zu beleydigen / dessen Ursach gehabt habe. Dieweiln mich jetzt selber schmertzet / wan ich mich erinnere / wie gute Neygungen mir der Herr verliehen hatte / und wie übel ich mich derselben hab zu gebrauchen wissen. So verhinderten mich meine Geschwister auch gantz nichts am Dienst Gottes. Einer auß ihnen war mir an Jahren fast gleich / welchen ich am meisten liebte / wiewol ich alle zugleich sehr lieb hatte / und sie mich widerumb. Wir beede nun lasen offt zugleich mit einander die Leben der Heiligen; wann ich aber die Pein und Marter sahe / die die Heiligen von Gottes wegen außgestanden / so gedünckete mich / als hätten sie den Himmel und die Beschawung Gottes sehr wohlfeil erkaufft / und verlangte mich sehr auff solche Weiß zu sterben: nicht zwar auß Lieb / die ich gegen Gott in mir gespüret hätte / sondern damit ich also kürtzlich der grossen Güter genieſſen möchte / die da / wie ich lase / im Himmel auffbehalten werden.

Hat offt verlangen ein Marterin zu seyn.

Mit diesem meinem Brüderlein handelte ich offt und unterredten uns / durch was Mittel und Weg wir auch darzu gelangen möchten. Beschlossen letzlich untereinander / daß wir ins Morenland ziehē / und hinein betteln wolten / damit man uns alda das Haupt abschlüge. Und gedünckt mich / daß uns der Herr im selbē zartē alter Hertz und Muth gnug darzu verliehe / so wir nur ein Mittel hette findē können / und scheinete uns die meiste Verhinderung zu seyn / daß wir daheimb unsere Eltern hättē. Sehr verwunderte uns / daß wir lasen / daß die höllische Pein und himlische Frewd ewig wehren solten. Bißweilen trug sichs zu / daß wir hierüber zimblich lang Gespräch hielten / und hatten einen sonderlichen Lust offe zuwiderholen und zu sagen / in Ewigkeit / in Ewigkeit / in Ewigkeit. Durch das vielfältige wiederholen dieser Wort / hat dem Herrn gefallen / daß mir noch in diesem kindlichen Alter der Weg der Warheit eingedrucket verblieben. Dieweil ich aber sahe / daß unmöglich were / an solche Orth zukommen / wo man mich von

Noch ein Kind bawte sie Einsiedlers Hütten.

Gottes wegen umbbrächte / haben wir uns fürgenommen Einsiedler zu werden/und fiengen an in einem Garten/ der bey dem Hauß war/ Einsiedler Hüttlein zuerbawen/ so gut wir konten / richteten kleine Stein auffeinander / welche uns aber gleich wieder einfielen: funden also nirgends Mittel und Weg unser Verlangen ins Werck zurichten; daß ich auch jetzo noch zur Andacht erwecket werde/wan ich sehe/ wie mir Gott so zeitlich gegeben hat/ was ich hernach durch meine Schuldt wieder verlohren hab. Almosen gab ich so viel ich konte / wiewol dasselbe wenig ware Der Einsambkeit gienge ich nach meine gewöhnliche Gebettlein zuverrichten/ deren viel waren/ sonderlich unser Lieben Frawen Rosenkrantz/ zu welchem meine Mutter auch ein grosse Andacht truge / dahero sie uns auch darzu hielte. Wan ich mit andern Kindern spielete/ so hatte ich ein sonderlichen Lust Elöster zu bawen / als weren wir Nonnen : und wie mich gedunckt/ so hatte ich ein Verlangen ein Cloſterfraw zu seyn/ wiewol ich diß nicht so sehr verlangte/ als jene andere Ding/darvon ich gesagt hab.

Nimbt die Mutter Gottes für ihre Mutter an.

Ich erinnere mich/ daß als meine Mutter mit Todt abgangen / da war ich etwa bey zwölff Jahren alt/ oder etwas weniger: als ich nun anfing zu erkennen/ was ich an ihr verlohren hatte / gieng ich aller betrübt vor ein Bildnuß unser lieben Frawen / und batte sie mit vielen Zähren/ daß sie meine Mutter seyn wolte: und obschon solches einfältiger Weiß geschehen / so gedünckt mich doch / daß es mir geholffen hab / sintemahl ich in allen dieser Glorwürdigsten Jungfrawen Beystand augenscheinlich gespühret/ warin ich mich ihr befohlen hab: hat mich auch endlich wieder zu sich gezogen.

Sehr schmertzet mich jetzo/wan ich betrachte und gedencke / was doch die Ursach muß gewesen seyn / daß ich in dem angefangenen guten Verlangen und Fürnemmen nicht verharret hab. Ach Herr / umb weil es je das Ansehen hat/ als habest du bey dir beschlossen / daß ich zur Seligkeit gelangen solle (welches deine Göttliche Majestät verleyhen wölle) und daß du mir so viel Gnaden ertheilen solteſt/ hättest du dir dan nicht mögen belieben lassen / niemahlen zuverhängen (zwar nicht umb meines eigenen Nutzens / sondern umb deiner gröſſeren Ehr wegen) daß die jenige Wohnung / darinnen du dich also stättiglich auffhalten solteſt / also heßlich zugerichtet und verunreiniget würde? Mich verdreust aber/ O Herr / auch diß zu sagen/ sintemahl ich weiß/ daß die gantze Schuld mein allein gewesen ist/ dieweil ich darfür halte / daß du auff deiner Seythen nichts unterlassen habeſt zu thun/ was zu thun wäre / damit ich von demselbigen kindlichen Alter an gantz und gar hätte können dein seyn.

Wil ich mich über meine Eltern beklagen / so habe ich keine Ursach / dieweil ich an ihnen nichts sahe als alles gutes/ und fleissiger Sorg / wie ich im Guten zunemmen möchte. Nach dem ich aber auß der Kindheit getretten/ und anfing die

die natürlichen Gaben zuerkennen / die mir der Herr verleyhen hatte / deren (der Leuthe Sage nach) viel waren / an statt / daß ich ihm für dieselbe danckbar seyn solte / hab ich mich aller deren angefangen zu mißbrauchen / ihne damit zu beleydigen / wie ich jetzt hernach erzehlen wil.

Das ander Capittel.

Darinnen sie erzehlet / wie sie angefangen die vorgemelte Tugenden zuverlieren / und wie so viel daran gelegen / daß man in der Jugend mit tugendsamen Personen umbgehe und handle.

MIR hat / meines erachtens / ein grossen Schaden zuzufügen angefangen / das / was ich jetzt erzehlen wil. Ich gedencke bißweilen bey mir / wie übel die jenige Eltern thun / die nicht Fleiß anwenden / daß ihre Kinder jederzeit und allenthalben vor Augen sehen / was der Tugend gemäß. Dan obschon meine Mutter also tugendsamb gewesen / wie ich gesagt hab / so hab ich doch / nach dem ich den Gebrauch deß Verstands erreicht / vom guten so viel von ihr nicht gefasset / ja fast gar nichts: das böse ist mir sehr schädlich gewesen. Sie war geneigt der alten Ritter und Heldenbücher zu lesen / hat sich aber dieser Kurtzweil so übel nicht mißbrauchet / wie ich gethan hab / dieweilen sie ihre Geschäfften deßwegen nicht verabsaumete / sondern uns Kindern gab sie Zeit und Erlaubnuß dergleichen zu lesen. Und vielleicht thäte sie dieses / damit sie hierdurch der grossen Wiederwertigkeiten vergessen möchte / die sie hatte: und ihren Kindern zu thun gebe / damit sie nicht durch andere Ding verführet würden und die Zeit übel zubrächten. Dieses mißfiele meinem Vatter dermassen / daß wir müsten acht haben / damit ers nicht sähe. Hab also angefangen mich auff diese Bücher gantz zugewehnen / und hat dieser geringe Fähler (den ich an ihr gesehen) angefangen in mir meine gute Begierden zu schwächen / und ist ein Ursach gewesen / daß ich auch in andern Dingen angefangen zu fehlen: hielte auch darfür / ich thäte nicht unrecht daran / wan ich schon viel Stunden deß Tags und der Nacht in dieser eytelen Ubung zubrächte / wie wol ich es vor meinem Vatter verbarge.

Wie schädlich die eytele Bücher seind:

Dieses hat mich also gäntzlich eingenommen / daß wan ich kein newes Buch hatte / so war ich meines gedünckens nicht zu frieden. Fing also an mich zu schmücken / verlangte auch andern in der Gestalt wol zugefallen / hatte sonder Sorg schöne Händ und Haar zu haben / wolschmeckende Sachen zutragen / und alle ändere Eytelkeiten / so viel ich ihrer haben konte / deren dan nicht wenig waren / dieweilen ich sehr fürwitzig war. Ich hatte zwar keine böse Neigung darbey / dan ich nicht gewolt hätte / daß jemand von meinetwegen Gott beleydi-

Ihre Eytelkeit in der Jugend.

leydigen solte. Dahero mir dan ein gar zu grosse Sorg und Fleiß zu überflüssiger Sauberkeit/ und zu Sachen/ darbey meines gedünckens keine Sünd wär/ viel Jahr angehangen. Jetzt aber siehe ich erst / wie unrecht solches gewesen sey.

Wie schädlich böse Gesellschafft sey.

Etliche Vetteren hatte ich/ (dan in meines Vatteren Hauß dorfften sonst keine andere Persohnen hinein kommen / dieweilen er sehr fürsichtig war/ (und wolte Gott er hätte sich auch vor diesen gehütet) dan jetzo siehe ich / wie gefährlich es sey/ daß man in jenem Alter / in welchem man anfangen solte Tugenden zu pflantzē/mit Persohnen umbgehe/die die Eytelkeit der Welt noch nicht erkennen/ sondern vielmehr zu derselben anreitzen; diese waren fast meines Alters/oder ein wenig älter als ich/ mit denselben waren wir schier immerzu beysammen/ und liebten sie mich sehr / so schwätzte ich auch gern mit ihnen von allem// was ich nur wuste/das ihnen angenehm war / und hörete ihre Leibs-Neygungen und Kinder-Possen an/ die nicht allerdings zum besten waren : und was das ärgste war/ so schickete und bequemete sich mein Seel sein zu dem/was hernach ein Ursach alles ihres Ubels gewesen.

Wan ich Rath außgeben solte / so wolte ich den Eltern sagen/ daß sie in diesem Alter auffs höchste Achtung geben solten/mit was für Persohnen ihre Kinder umbgehen / dan hierbey laufft viel arges mit under / dan unsere Natur ist allezeit mehr zum bösen als zum guten geneigt. Also ist mir auch wiederfahren. Eine Schwester hatte ich die viel älter war als ich/deren Erbarkeit und Frombheit (welche sonderbahr an ihr erscheinete/ ich wenig nachgefolget / hergegen aber hab ich all das Böse einer meiner Basen/ die offt in unserm Hause war/ gefasset. Diese war so leichtfertig in ihren Sitten und Wandel / daß meine Mutter sich sehr bestissen / wie sie dieselbe abwenden möchte / damit sie in unserem Hauß keine Gemeinschafft hätte/und scheint als wan ihr vergienge / wie viel übels mir von ihr entstehen solte. Sie hatte aber der Gelegenheiten und Ursachen so viel in unser Hauß zu kommen/ daß sie es nicht verhindern konte.

Mit dieser nun hatte ich grossen Lust zu handlen / mit ihr war alle mein Conversation und Gespräch/ dieweil sie mir zu aller Kurtzweil und fürwitzigen Dingen / deren ich begehrte/ Hülff und Anlaß gabe/ ja darzu antriebe / und machte mich ihrer Geschwätz und Eytelkeiten theilhafftig. So lang biß ich mit dieser angefangen hab zu handlen/ welches im vierzehenden Jahr meines Alters/ oder etwas drüber geschehen / (biß daß ich/ sag ich/ mit ihr in Gemeinschafft gerathen/ und sie mich ihres thuns und lassens theilhafft gemacht) gedunckt mich nicht/daß ich Gott durch einige Todtsünd verlassen hätte / oder die Forcht Gottes verlohren/ wiewol ich mich meiner Ehren mehr besorgte. Diese Sorg für mein Ehr / hat so viel Krafft gehabt / daß sie mich erhalten / daß ich

Wie fleissig sie ihre Ehr in acht genommen.

sie

sie nicht gantz verlohren/ war auch/ wie mir gedüncke/ also beschaffen/ daß mich in diesem Fall nichts auff der gantzen Welt hätte darvon können abwenden/ ließ mir auch keinen Menschen auff der Welt so lieb seyn/ daß ich mich umb seinetwegen hiervon hät lassen abwendig machen.

Wolte GOtt/ ich were auch also standhafftig gewesen die Ehre GOttes nicht zuverletzen/ gleich wie mich meine Natur antreibt/ daß ich das jenige nicht verschertzen solte/ darin ich vermeinte/ daß die Ehr der Welt bestünde/ und sahe unterdessen nicht/ daß ich sie auff viel andere Weisen verlohre. Nach dieser Ehren trachtete ich eyteler Weiß auffs äusserste/ gebrauchte mich aber unterdessen der Mitteln/ die zu Erhaltung derselben von nöthen seynd/ gantz nicht: nur allein gab ich wol Achtung/ daß ich mich nicht etwan gantz und gar ins Verderben stürtzte.

Meinem Vatter und meiner Schwestern mißfiele diese Freundschafft sehr/ und strafften mich offtermahl darumb: dieweil sie aber derselben die Gelegenheit in Hauß zu kommen nicht wol uemmen/ noch sie mit Fug abschaffen konten/ so war ihr Fleiß vergebens/ dieweil ich zu allem Bösen sehr listig und arg war. Ich verwundere mich bisweilen/ was für ein grossen Schaden böse Gesellschafft mit sich bringt/ und wan ichs selbst nicht erfahren hätte/ könte ich es nicht glauben/ sonderlich aber muß in der Jugend die Gefahr am gröstẽ seyn: wolte wünschen/ daß alle Eltern an mir sich stiessen und spiegelten/ und in diesem Fall wohl acht geben thäten. Diese Gemeinschafft hat mich gewißlich dermassen verändert/ daß sie fast kein einziges Zeichen einer tugendhafften Natur und Seelen an mir gelassen/ und war mir eben/ als hätte sie mir ihre Sitten und Eygenschafften eingetruckt/ wie auch sonst noch ein ander/ die eben desselben Gelichters und dergleichen Eytelkeiten ergeben war. Darauß ich dann abnahme/ wie grossen Nutzen eine gute Gesellschafft bringe/ halte auch für gewiß/ so ich in diesem Alter mit tugendhafften Personen wer umbgangen/ daß ich in der Tugend unversehrt und beständig geblieben were. Dann hätte ich in diesem Alter jemand gehabt/ der mich hätt lehrnen Gott förchten/ so were meine Seel allgemach also zu Kräfften kommen/ daß sie vom Fall were errettet worden.

Als aber hernach diese Forcht gantz verschwunden/ ist allein die Forcht meine Ehr nicht zuverletzen in mir verbleiben/ welche mich in allem/ was ich thäte/ plagte und peinigte. Wann ich gedachte/ daß etwan ein Ding nicht würde offenbahr werden/ understund ich mich vieler Sachen/ die dieser Ehr und Gott sehr zuwider waren. Anfänglichen zwar/ wie mich gedunckt/ hat mir diß/ was ich gesagt/ geschadet: und wird die Schuld vielleicht nicht ihr/ sondern mein gewesen seyn/ dann hernach ist meine eygene Boßheit zum bösen für sich selbsten

sten gnugsamb gewesen: sonderlich / weil ich auch solche Dienerin und Mägde hatte / die zu allem Bösen fertig und bereit waren: so unter ihnen eine gewesen were / die mir Guts gerathen hätte / vielleicht hätte es in mir Nutzen geschafft: es verblendete aber dieselben der Gewinn und eigene Nutz / gleich wie auch die böse Neygung. Und wiewol ich niemahl sehr zum bösen oder schweren Sünden geneiget gewesen / dieweil ich von Natur vor aller Unerbarkeit und Unzucht ein Abscheuen hatte / und nur allein in kurtzweiligem Gespräch und Conversation mein Frewde hätte; jedoch weilen ich die Gelegenheit nicht meydete / so war auch die Gefahr schon an der Hand / in welche ich meinen Vatter und Brüder zugleich mitsetzete / von welcher mich gleichwol Gott also errettet / daß leicht abzunemmen / was massen er auch wider meinen Willen darob gewesen / daß ich mich nicht selber gantz verlieren thäte; wiewol es dannoch nicht also geheym hat zugehen können / daß nicht dardurch meiner Ehren ein Abbruch geschehen / und bey meinem Vatter ein Argwohn entstanden wäre. Dan wie mich gedunckt / so waren noch nicht gar drey Monath verflossen / daß ich diesen Eytelkeiten nachgangen / da man mich in ein Closter dieser Statt gethan / wo man dergleichen Personen (doch an Sitten nicht so böß als ich) pflegte zuerziehen. Und ist solches also geheim und bedeckter Weiß geschehen / daß es niemand als ich und einer von meinen Bluts-Freunden wusten / dieweil sie einer guter Gelegenheit erwartet / damit es niemand frembd fürkäme; dan weil meine Schwester sich verheyrathet hatte / so wär nicht rathsamb / daß ich ohne Mutter allein solt daheimb bleiben.

Wird im Closter erzogen.

Die Lieb / die mein Vatter zu mir trug / war so groß / und konte ich meine Sach so wol bergen / daß ihm nicht wol möglich war / mich so übel zuverdencken / dahero ich dan bey ihm in keine Ungnad kommen. Weilen ich auch dieses nur ein kurtze Zeit getrieben / obschon etwas darvon gemercket wurde / so wird doch nichts gewisses darvon gesagt seyn worden; dan weil ich für meine Ehr so grosse Sorg trug / dahero wendet ich allen Fleiß an / daß es in geheim verbliebe / und sahe unterdessen nicht / daß es vor deme nicht verborgen seyn könte / der alle Ding siehet.

O du mein Gott / wie grossen Schaden verursachet in der Welt / daß man diß so wenig achtet / und gedencken darff / daß etwas möge verborgen bleiben / daß wider dich ist. Ich halte gäntzlich darfür / daß viel grosses Ubel nicht würde geschehen / so wir recht verstünden und erkenneten / daß wenig daran gelegen / daß wir uns für den Menschen hüten / sonder vielmehr daß wir uns hüten deine Göttliche Majestät zu beleydigen.

Die ersten acht Tage kam mir das Closter sehr schwer für / aber mehr darumb daß ich mich besorgte / meine Eytelkeit wäre etwa kundbar worden / als weil ich dort eingeschlossen war; dan ich derselben Eytelkeit auch selbst schon müde

müde war/und schwebte gleichwol noch in grosser Forcht Gottes/ da ich ihn beleydigte/und befliſſe mich auff das eheſte wider zu beichten.

Im Anfang war ich etwas unruhig / aber innerhalb acht Tagen und vielleicht ehender/war ich darinnen beſſer zu frieden/ als daheim in meines Vatters Haus. Mit mir aber waren alle wol zu frieden/ (dann in dieſem Fall hat mir der HErr die Gnad verliehen/daß ich alle Zeit allen angenehm geweſen/ wo ich mich auffgehalten habe) und wurde ich ſehr von ihnen geliebt.

Und wiewol mir damahls noch gantz zuwider war geiſtlich zu werden / ſo erfreuete mich doch ſolche fromme Cloſterfrauen zu ſehen/ wie ſie dann in demſelbigen Cloſter ſehr fromm/ erbahr/ gottſelig und eingezogen waren. Nichts deſto weniger ſo unterlieſſe der böſe Feind auch daſelbſten nicht mich anzufechten/ und ſuchten die Außwendige und Weltliche mit Botſchafften meine Ruh zu verſtöhren ; dieweiln ſie aber keinen rechten Platz und Gelegenheit funden / ſo hat es bald auffgehöret / und fing meine Seel an ſich wieder zu den guten Ubungen meines erſten Alters zu gewehnen/und ſahe wol wie eine groſſe Gnad Gott den jenigen anthue / die er zu frommer Leut Geſellſchafft bringet. Auff allen Seiten/wie mich gedüncket/ ſuchte und trachtete ſeine Majeſtät nach Mittel und Weg wie ſie mich wieder zu ſich ziehen möchte ; gebenedeyet ſeyſt du O, HErr/ der du mich ſo lang übertragen haſt/ Amen.

Ein Ding iſt das mich etlicher maſſen entſchuldigen möchte/ wann ich ſonſt nicht ſo viel Mängel an mir gehabt hätte / daß nemblich dieſe meine Gemeinſchafft mit einer ſolchen Perſohn geweſen / mit deren es durch Mittel eines HeurathS meines Erachtens einen guten Außgang gewinnen könte ; und wann ich meinen Beichtvatter und andere Perſonen deßwegen in vielen Sachen umb Rath fragte/ ſagte man mir daß diß nicht wider GOtt wäre. Eine auß denſelben Cloſterfrauen ſchlieffe bey uns Weltlichen / durch deren Mittel ſcheinet daß der HErr hab anfangen wollen mich zu erleuchten / wie ich jetzt ſagen will.

Das dritte Capittel.

Darin ſie erzehlt / was maſſen gute Geſellſchafft ein Urſach geweſen/daß in ihr die guten Verlangen wieder von neuem ermuntert worden / und durch was Mittel und Weg ſie der HERR zur Erkäntnuß deß Irrthumbs/ darinn ſie bißhero geſteckt war / gebracht hab.

ALs ich nun anfing an der guten und heiligen Gemeinſchafft dieſer Cloſterfrauen einen Gefallen zu haben / hatte ich eine ſonderliche Freud zu hören wie ſie ſo wol von GOtt und Göttlichen Dingen redete / ſintemahl ſie

Höret gern von GOtt reden.

sehr bescheiden fromm und heilig war. Dergleichen Reden anzuhören hat mich meines Gedünckens alle Zeit erfreuet. Diese fing an mir zu erzehlen auff was Weiß sie in den geistlichen Stand kommen wäre / nemblich weil sie allein gelesen die Wort die im Evangelio stehen: **viel seynd beruffen/ aber wenig außerwehlt.** Sagte mir auch von dem Lohn den der Herr denen gebe/ die von seinet wegen alles verlassen. Diese gute Gesellschafft nun / fing an in mir die jenigen Sitten allgemach außzureuthen / welche die böse Gesellschafft vor eingepflantzt hatte / und in meinem Gemüth die Verlangen nach den ewigen Dingen wiederumb einzudrucken/ auch die grosse Unlust zum Closterleben etlicher massen zu mindern/welche mich zuvor auffs hochste eingenommen hatte. Wann ich sahe daß eine auß ihnen unter dem betten weinete / oder eine andere Tugend an ihr hatte / war ich deroselben neidig darumb / sintemahl mein Hertz in diesem Fall also hart war/daß wann ich schon die gantze Passion durchlesen hät / so hätte ich doch nicht ein einzige Zäher vergossen / welches mir leyd war. Anderthalb Jahr bin ich in diesem Closter verblieben und sehr gebessert worden / fing an viel mündlicher Gebett zu betten / und befliisse mich allen im Hauß zu befehlen daß sie GOtt bitten solten / daß er mich in ein solchen Stand setzen wolte/in welchem ich ihme dienen möchte / verlangte aber gleichwol kein Closterfraw zu werden / und daß mir GOtt diesen Stand nicht eingeben wolte / wiewol ich mich auch förchtete zu heyrathen. Zu End derselben Zeit die ich dorten gewesen / war ich nunmehr etwas besser geneigt/ das Closterleben anzunehmen/ aber nicht in demselben Closter / von wegen etlicher Ubungen / die sie / wie ich hernach vernommen/ im Brauch hatten / welche mir gar zu schwer fürkamen/ und waren etliche auß den Jüngern die mich in meiner Meynung stärcketen; dann wären sie gleicher Meynung gewesen/solte es mir viel geholffen haben. So hatte ich auch in einem andern Closter eine gar liebe Gespielin / welches eine Ursach war/ daß so ich je ein Ordensperson werden solte / in kein anders Closter kommen wolte als in dasselbe wo sie war. Gab also mehr Achtung auff das was meiner Sinnlichkeit und Eytelkeit gefiehle/ als was meiner Seelen nützer wäre. Diese gute Gedancken geistlich zu werden kamen mir bißweilen/ vergiengen mir aber gleich wieder / und kunte mich selber nicht dahin bereden daß ich es ins Werck richtete.

Umb selbige Zeit/ wiewol ich deß Guten meines Theils nicht gantz vergessen und sorgloß war/ so war doch der HErr seines Theils sorgfältiger und begieriger mich zu demselben Stand zu ordnen und anzuschicken/ der mir am heylsamsten wäre. Dann ich fiel in eine schwere Kranckheit/ daß ich wieder heimb zu meinem Vatter kehren muste. Da es sich mit mir besserte / bin ich zu meiner Schwester geführet worden/die auff einem Meyerhoff wohnete/sie zu besuchen/

die

dieweil sie mich sehr lieb hatte/und zwar ihrem Willen nach wäre ich von dannen nie hinweg kommen; so war ich ihrem Mann auch sehr angenehm/ auffs wenigste erzeigte er mir alles Liebs und Guts. Für welches ich dann auch GOtt sonderlichen Danck schuldig bin / daß man mich allzeit überall lieb und werth gehabt/wiewol ich mich alle Zeit darfür gegen ihm verhalten wie mein Brauch ist. Unterwegens wohnete meines Vattern Brüder einer / ein wolverständiger und sehr tugendsamer Mann / der ein Wittwer war / welchen der HErr auch zu seinem Dienst allgemach zubereiten thäte / wie er dann in seinem hohen Alter alles verlassen was er hatte/ und geistlich worden ist / auch ein solches End genommen/ daß ich vermein er geniesse nunmehr deß Angesichts Gottes. Der begehrte/daß ich etliche Tag bey ihm verbleiben solte. Dieser bracht seine Zeit zu mit Lesung geistlicher Bücher in Spanischer Sprach beschrieben / und war sein Gespräch gemeiniglich von GOtt / von der Eytelkeit der Welt/ und machte daß ich ihm auß denselben fürlase; wiewol ich aber nicht sonderbahren Lust daran hatte/ so stellte ich mich doch als gefiehle es mir; wie ich mich dann jeder Zeit andern zu Gefallen und zu willfahren auffs höchste beflissen/ wann es mir schon sonsten zuwider war; also daß was in andern eine Tugend gewesen wäre/ das war bey mir ein grosser Fehler / dieweil ich dißfalls offt die Bescheidenheit überschritten hab. O gütiger GOtt / auff was für Weiß und Weg hat mich nit seine Majestät allgemach zu dem Stand geschickt und bereit gemacht / in welchen sie sich meiner gebrauchen wolte / indeme sie mich darzu gezwungen hat / daß ich mir (auch wider meinen Willen) selbsten Gewalt angethan und mich überwunden hab / der sey in Ewigkeit darfür gebenedeyet/ Amen.

Wiewol ich mich daselbsten wenig Tag auffgehalten hab / so hatten doch die Göttlichen Wort die ich da so wol gelesen als gehört hatte/eine solche Krafft in meinem Hertzen/wie auch die gute Gesellschafft/daß ich die jenige Warheit/ die ich noch in meiner Kindheit gefasset hatte / wiederumb anfing zu erkennen / wie nemblich alles so nichtig seye/ wie eytel die Welt / und wie so kürtzlich alles verschwinde und ein End nehme / fing auch an mich zu förchten / so ich stürbe/ daß ich vielleicht möchte verdampt werden. Und wiewol mein Wille noch nicht gäntzlich darzu geneigt war/daß ich geistlich werden solte/so sahe ich doch daß dieser Stand besser und sicherer wäre/ dahero ich mich dann allgemach entschlossen mir selber Gewalt darzu anzuthun.

In diesem Streit hab ich auff die drey Monat zubracht / und thäte mir selber mit diesem Bedencken Gewalt an / daß nemblich das jenige was in dem Closterleben zu leyden und außzustehen ist / schwerer nicht seyn köndte als die Pein deß Fegfewers; und weil ich durch meine Sünd die höllische Pein wol verdienet hätte/so wäre es ja nicht viel/daß ich die übrige Zeit deß Lebens/ gleich

Entschliesset sich geistlich zu werden.

wie in einem Fegfewer zubrächte / so würde ich alsdann gerades Wegs von Mund auff gen Himmel fahren / welches dann mein einiges Verlangen war; und bewegte mich meines Erachtens in dieser Auffmunterung zum geistlichen Stand mehr ein knechtliche Forcht als die Lieb.

Der böse Feind gab mir ein / ich würde deß Ordens Last und Beschwerlichkeiten nicht außstehn können / dieweil ich also zartlich aufferzogen war; welchem ich aber entgegen setzte / wie viel Christus für uns gelitten hätte / darumb es dann nicht viel seyn würde daß ich auch seinet wegen etwas außstünde / er würde mir schon alles übertragen helffen; dergleichen Ding werde ich bey mir gedacht haben / (dann dieses letzten erinnere ich mich nimmer recht) hab also diese Tag durch viel schwere Anfechtungen außgestanden. Neben dem Fieber das mich angriffe / kamen mich auch schwere Ohnmachten an / wiewol ich stets wenig Gesundheit gehabt habe. Es hat mir aber sonderlich viel geholffen daß ich nunmehr schon einen guten Lust überkommen hatte geistliche Bücher zu lesen / und lase in den Sendschreiben oder Episteln deß H. Hieronymi / welche mich dermassen gestäreket haben / daß ich mich entschlossen solches meinem Vater anzuzeigen / welches fast eben so viel war / als den Orden annehmen / sintemahl ich also ob meiner Ehren hielte / daß wie mich gedünckt / wann ich mich dergleichen einmahl hätte vernehmen lassen / meinen Willen umb keines Dinges wegen mehr verändert hätte. Er liebte mich aber also sehr / daß ich es keines Wegs bey ihme erhalten hab können / halffe auch kein Bitten anderer Personen durch welche ich ihn hatte ansprechen lassen. Das meyste daß ich erhalten kundte / war / daß ich nach seinem Todt thun solte / was mir gefiehle. Ich aber förchtete mich allbereit vor mir selbsten und vor meiner Schwachheit / daß ich nicht irgend wieder zurück weichen thäte / dahero mich gedünckte daß diß für mich nicht rathsamb wäre / hab derhalben solches auff ein ander Weiß angegriffen / wie ich jetzo erzehlen will.

Das vierdte Capittel.

Was massen sie mit der Hülff Gottes / ihr selber Gewalt angethan / den geistlichen Habit anzunehmen / und wie vielerley Kranckheiten ihr GOtt der HErr zuzuschicken angefangen.

Beredt ihrn Bruder zum geistlichen Stand.

IN diesen Tägen da ich mit solchen Gedancken umbgienge / hatte ich auch einen auß meinen Brüdern dahin beredet daß er solte geistlich werden / durch Fürhaltung der Eytelkeit der Welt; beschlossen derhalben unter uns beyden / daß wir an einem bestimbten Tag in aller Früh zu dem selben Clo-

ster

ster gehen wolten/ in welchem besagte meine Gespiehlin war / zu deren ich eine sonderliche Lieb trug ; wiewol ich seit dieser meiner letzten resolution und Entschliessung schon also beschaffen war / daß es mir eben gleich golten hätte in ein Closter zu kommen / wo ich nur vermeynte / daß ich GOtt dem HErrn besser dienen könte/ oder was für eins meinem Vattern gefallen würde; sintemahl ich nunmehr Acht gab auff das/ was meiner Seelen nützer wäre/ und fragte nicht viel mehr nach meiner eygenen Ruhe. So viel ich mich zu erinnern weiß / so gedünckt mich gäntzlich und in der Warheit / daß ich selbigmahls als ich auß meines Vattern Hauß außgieng / also beschaffen gewesen/ daß ich nicht darfür halte / daß ich auff meinem Todtbett grössern Schmertzen empfinden werde / dieweil mir war als wann mir alle meine Gebeine verrückt würden. Dann weil ich noch keine Lieb Gottes hatte / die mich der Lieb gegen den Vatter und Freunden solten vergessen machen/ dahero must ich mir in allem solchen grossen Gewalt anthun/ daß/ so mir der HErr nicht beygestanden wäre/ alle meine Betrachtungen nicht genugsamb wären gewesen mich fortzubringen. Jedoch hat mir der HErr ein solchen Muth wider mich selbsten verliehen/ daß ich es gleichwol ins Werck gerichtet. So bald ich den Habit angenommen / hat mir der HErr alsobald zu erkennen geben / wie trewlich er denjenigen helffe und beystehe/ die ihnen selbst Gewalt anthun ihme zu dienen ; niemand aber merckete diesen Zwang an mir/ sondern vielmehr ein grossen Lust darzu. Von Stund an aber hat mich eine solche grosse Frewd überfallen / wegen deß angenommenen Stands/ daß biß auff den heutigen Tag dieselbe mich nimmer verlassen ; und verkehrete GOtt die Truckenheit mit welcher meine Seel behafft war / in eine grosse Zartigkeit deß Hertzens.

Wie schwer ihr worden ins Closter zu gehen.

Alle Ding die man im Orden übte / gefiehlen mir und erfrewten mich; wie ich dann gewißlich offt dieselben Stunden die ich zuvor pflegte anzuwenden den Leib zu zärteln und zu schmücken / jetzo mit Außkehrung deß Hausses zubrachte / und wann ich mich erinnerte daß ich nunmehr darvon befreyet war / entstunde in meinem Hertzen eine newe Frewde / daß ich mich drüber verwunderte/ und selbst nicht verstehen kondte/ woher dieselbe käme. Wann ich daran gedencke / ist nichts so schweres auff der Welt / das ich mir nicht getrawte außzustehen. Dann ich hab nunmehr in vielen Dingen erfahren / daß wann ich mir im Anfang selber helffen thue / und mich ernstlich entschliesse etwas zu thun/ (dann wann ein Ding pur lauter von Gottes wegen geschicht/ so will er daß anfangs die Seel sich drüber entsetze/ umb mehrern Verdiensts wegen/ und je gröser dieser Schrecken oder Forcht ist/ je gröser auch die Belohnung/ so sie dieselben überwindet / und empfind hernach desto grössern Lust und Trost darbey) so bezahlt es seine Majestät auch noch in diesem Leben auff solche Weiß

Ihre Frewd die sie im Closter empfunden.

und Weg / welche allein der jenige fassen kan / der es empfindet und geniesset.

Daß man auß Forcht das Gute nicht unterlassen solle.

Dieses sag ich hab ich in vielen grossen und wichtigen Dingen erfahren; dahero wann ich ein Mensch wäre der andern Rath geben solte / so wolte ich nimmermehr rathen / wann einem zum offtermahl ein gute Eingebung fürkompt / daß man dieselbe vor Forcht unterlasse ins Werck zu richten; dann so es bloß von Gottes wegen geschicht / darff man sich nicht förchten daß es übel gerathen werde / dieweil ihm alle Ding möglich seynd / der sey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Diese Gnaden zwar / die du mir bißhero erzeiget hatest / O du mein höchstes Gut und meine einige Ruhe / solte billich genug gewesen seyn für mich / daß mich nemblich dein sonderbahre Gütigkeit und Großmächtigkeit / durch so viel Weg und Umbschweiff zu einem so sichern Stand gebracht und an ein Orth wo so viel Dienerin Gottes waren / von welchen ich so viel lernen könte / daß ich in deinem Dienst stets mehr und mehr zunehmen möchte. Hie weiß ich nicht wie ich weiter fortfahren solle / dann wann ich mich erinnere auff was Weiß ich meine Profession gethan / mit was für einer Resolution und gäntzlicher Entschliessung / mit was Frewd und Trost ich sie verrichtet / und wie ich mich mit dir vermählet hab / kan ich solches ohne Zähren nicht sagen / und solten billich blutige Zähren seyn / ja das Hertz selber solte mir zerspringen / und wäre noch alles wenig / in Erachtung / daß ich dich nachmahls wiederumb beleidigt hab.

Jetzt düncket mich daß ich billich Ursach hatte / mich solcher grossen Würdigkeit zu weigern / weil ich derselben so übel mißbrauchen solte; Du aber / O HErr / hast auff die zwantzig Jahr herumb / so lang ich diese deine Gnad übel angewendt / solche Unbild also leyden wollen / darmit nur ich hiedurch zur Besserung gelangen möchte. Es scheint eben O du mein GOtt / als wann ich damahls gantz das Widerspiehl verheissen hätte / nemblich keines deren Ding zu halten / die ich dir verlobt hatte / (wiewol diß damahls meine Meynung nicht gewesen ist /) ich sahe aber meine Werck hernach also beschaffen / daß ich nicht weiß / was ich für eine Meynung muß gehabt haben; welches doch alles geschehen / damit hierauß desto besser gespührt werde / wer du O mein Bräutigamb seyest / und wer ich sey.

Dann in der Warheit sag ich / daß offtermahl der Trost / den ich hierauß empfinge / (daß nemblich hiedurch die Menge deiner Barmhertzigkeiten bekandt wird /) also groß ist / daß dardurch der Schmertzen gelindert wird / den ich wegen meiner grossen Misserhaten empfinde. Und an wem solte dieses besser erscheinen können / als eben an mir / die ich die sonderbahre Gnaden / so du mir angefangen zu verleyhen / mit meinen bösen Wercken also verdunckelt habe?

Ach

Ach leyder/mein Herr und mein Schöpffer/ wann ich Entschuldigung suchen will/so finde ich keine/ und hat niemand anders die Schuld als ich.

Dann so ich diejenige Lieb/ die du mir anfingest zu erzeigen/ nur zum Theil mit Gegenlieb bezahlen wollen / hatte ich dieselbe gegen keinem andern Ding mehr wenden sollen können als gegen dir allein; und eben damit wär der Sachen recht und wol geholffen gewesen. Weil ich aber damahls nicht würdig gewesen noch soviel Glücks gehabt/so helffe mir auffs wenigste anjetzo O Herr/ deine Barmhertzigkeit. Die Veränderung deß Lebens und der Speissen war meiner Gesundheit schädlich / dann obwol der Trost und die Ruh / die ich empfande/groß war/ war doch solches nicht genugsamb diß zu verhindern. Die Ohnmachten fingen an in mir zuzunehmen / und kam ein so überauß grosser Schmertzen deß Hertzens darzu/daß alle die es sahen sich darüber entsetzten/und noch viel andere Kranckheiten mehr / daß ich also das erste Jahr mit sehr schlechter Gesundheit zugebracht/wiewol mich gedünckt/daß ich im selben Jahr GOtt nicht viel beleydigt habe. Und weil die Kranckheit so groß war/ daß sie mich allezeit schier der Sinn beraubte / und wol zuweiln auch gar alle Empfindlichkeit verlohre / dahero bemühete sich mein Vatter sehr / wie mir wieder möchte geholffen werden. Und weil mir von den Aertzten dieser Stadt nicht konte geholffen werden/verschaffte er daß ich an ein anders Ort geführet wurde/welches sehr berümbt war / daß daselbsten vielerley Kranckheiten geheylet wurden/also hielte man darfür/ daß auch ich würde geheylet werden. Ihre Kranckheiten im Closter.

Jene meine gute Freundin aber/ die ich/ wie vor gesagt/ in diesem Closter hatte/und eine auß den Aeltern war/zohe mit mir ; dann in diesem Closter darin ich war pflegte man keine Klausur zu geloben. Am selben Ort verblieb ich schier ein gantzes Jahr : drey gantzer Monat aber lidte ich dermassen grausamen Schmertzen/wegen der scharpffen Cur/die ich außstehen muste/daß ich selber nicht weiß/ wie ichs hab können übertragen ; und ob ich es gleichwol überstanden hab/ so hat es doch mein Natur nicht erleyden können / wie ich jetzt sagen will.

Im Anfang deß Sommers solte meine Cur angehen/ich aber hätte mich schon im Anfang deß Winters dahin verfügt / unterdessen aber hielt ich mich auff in meiner Schwester Behaussung/ von deren ich oben gesagt/ welche auff ihrem Hoff wohnte / und erwartete deß Aprils ; dieweil der Ort nahe darbey war/damit ich nicht offt hin und wieder müste reisen. Im durchreisen gab mir mein Vetter (von dem ich zuvor gesagt / daß er unterwegens wohnete) ein Buch / dessen Titul war Abecedarium tertium , darinnen gelehrt wird / wie man sich im Gebett versamblen solle. Und wiewol ich in diesem ersten Jahr deß Novitiats unterschiedliche geistliche Bücher gelesen hatte / (dann ich nunmehr

mehr kein andere als geistliche Bücher lesen wolte / dieweil ich gnugsamb erlernte / wie grossen Schaden mir die andern gebracht hätten) so wüste ich doch nicht wie ich mich im Gebett verhalten / und mein Gemüth versamblen solte; erfrewte mich derhalben sehr über diesem Buch / und nahme mir für / desselben Weg und Anleytung alles Ernsts nachzufolgen; weil mir auch selbiges mahl der HErr die Gab der Zähren schon verliehen hatte / und an dem Lesen ein Gefallen truge / dahero fing ich an zu gewissen Stunden mich in der Einsambkeit auffzuhalten / offtermal zu beichten / und also diesen Weg einzugehen / auff welchem ich diß Buch zum Führer und Lehrmeister brauchte / dieweil ich keinen Meister fande / will sagen keinen Beicht-Vatter der mich verstunde / wiewol ich auff die 20. Jahr / nach dem diß / darvon ich jetzt rede / fürgangen / einen solchen gesucht habe; welches mir sehr viel geschader hat / also daß ich offt wieder zurück gekehret; mich auch in Gefahr gesetzt mich gäntzlich zu verliehren; ein solcher aber hätte mich zum wenigsten doch unterwiesen / wie ich die Gelegenheiten meyden solte / die ich hatte GOtt zu beleydigen.

Bey diesem Anfang hat mir seine Majestät grosse Gnaden zu ertheilen angefangen / so lang ich mich alhie in dieser Einsambkeit auffgehalten / welches sich fast in die neun Monath erstrecket hat / wiewol ich nicht so gar frey war von aller Beleydigung Gottes / wie mich dasselbige Buch lehrete / so ließ ich mich doch dasselbe so sehr nicht anfechten / weil mir schier unmöglich zu seyn fürkame so fleissige Sorg und Obacht hierinnen zu halten; zwar beflisse ich mich daß ich keine Todtsünde begienge / (und wolte GOtt ich hätte mich dessen allezeit beflissen) auff läßliche Sünd aber hatte ich wenig Achtung / und eben dieses war das mich verderbte.

Läßliche Sünd zu meyden.

Auff diesem Weg nun / hat mich der HErr mit Trost dermassen zu überhäuffen angefangen / daß er mir die Gab deß Gebetts der Ruhsambkeit verliehen / zuweilen gelangte ich auch zur Vereinigung / wiewol ich damals nicht verstunde was eines oder das andere wäre / oder wie hoch es zu achten wäre / welches mir viel würde geholffen haben / wann ich es recht verstanden hätte. Wahr ists / daß diese Vereinigung so wenig dawrete / daß ich nicht weiß ob es so lang gewehret als man ein Ave Maria möchte betten; hinderliesse aber in mir solche grosse Würckungen / daß / wiewol ich damals noch nicht gar zwantzig Jahr alt war / hatte ich doch wie mich gedunckt / die gantze Welt unter meinen Füssen; dahero ich mich dann erinnere / daß mich der jenigen erbarmete / die der Welt folgeten / auch in zulässigen Dingen. Ich beflisse mich so viel mir immer möglich war Jesum Christum unsern HErrn und höchstes Gut / innerlich in mir allenthalben gegenwärtig zu haben / und war diß meine Weiß und Manier zu betten. Wann ich irgend ein Geheimbnuß seines Lebens betrachtete / so bildete

Ihre Weiß zu betten.

ich

ich mir ihn innerlich gegenwärtig für / wiewol ich die meiste Zeit mit Lesung geistlicher Bücher zubrachte/welches alle meine Ergetzlichkeit und Frewd war/ weil mir der HErr die Gnad und Geschicklichkeit / mit dem Verstand viel zu discuriren oder nachzudencken / und mich der Einbildung zu gebrauchen nicht gegeben hatte/ weil dieselbe in mir so grob und ungeschickt ist / daß ich mir auch die Menschheit Christi nie recht einbilden / oder mit den Gedancken fürstellen konte/ob ich mich schon darzu bemühete. Und wiewol einer durch diesen Weg/ wo man mit dem Verstand nicht wircken oder nachsinnen kan / viel bälder zur Contemplation oder Beschawlichkeit gelanget / so ist es doch ein schwer und mühsame Sach; dann so alsdann die Würckung deß Willens auffhöret/und die Lieb nichts gegenwärtiges hat/ darinnen sie sich auffhalte/ so bleibt die Seel gleichsamb ohn Materi und ohne Ubung / und schmertzet sie diese Einsambkeit und Truckenheit sehr/und plagen sie die zufällige Gedancken über die massen.

Kan mit dem Verstand nicht viel nachsinnen.

Denen Personen die also beschaffen seynd / gezimbt mehr Reinigkeit deß Gewissens zu halten/ als denen die mit dem Verstand wircken und nachsinnen können. Dann wer mit dem Verstand nachdencket und betrachtet was die Welt sey/ wie viel er GOtt seinem HErrn schuldig ist / wie viel derselbig für ihn gelitten/ und wie wenig er ihme dargegen diene / auch wie er denen vergilt die ihn lieben/ der schöpffet hierauß Lehr genug / dardurch er sich wider die einfallende Gedancken/ Gefahr und Gelegenheiten zu sündigen beschützen kan. Wer ihm aber selber mit dergleichen Betrachtungen nicht helffen kan / der ist in grösserer Gefahr/und ist ihm nutz daß er sich deß lesens viel und offt gebrauche/sintemahl er von sich selber nichts erdencken kan. Diese Manier fortzufahren ist dermassen schwer und mühsamb/ daß wann der geistliche Meister den jenigen den er unterweiset/ antreibet und zwinget/ daß er ohne diese Hülff deß lesens im Gebett verharre/ so sag ich daß es unmüglich seyn wird/ daß er lang im Gebett werde verharren können/ ohne die Hülff deß lesens ; (sintemahl dasselbe zur Versamblung deß Gemüths sehr behülfflich für einen der also beschaffen/ ja auch vonnöthen ist/ daß er lese wann es schon nur etwas weniges were/ und nur an statt deß innerlichen Gebetts das er nicht üben kan) ja es wird ihm an der Gesundheit schädlich seyn / so er sich mit Gewalt darzu zwingen wolte / dieweil es sehr schwer und mühsamb ist.

Wer also beschaffen / soll die Bücher zu Hülff nehmen.

Jetzt düncket mich erst daß es auß Göttlicher Anordnung geschehen / daß ich niemand der mich unterrichtete/finden könte/dann wie ich vermeine/so were es unmöglich gewesen*/ achtzehen gantzer Jahr die ich in solcher mühsamen Weiß zugebracht/ und in solcher Truckenheit / (daß ich nemblich / wie gesagt / nicht nachsinnen konte) zu verharren. Alle diese Jahr durch / dörffte ich mich nicht zum Gebett begeben/ohne daß ich ein Buch bey Handen hatte / (als nur

Ihr Beständigkeit im Gebett.

etwan nach der Communion) dann also sehr förchtete sich meine Seel ohne Buch zum Gebett zu begeben / als müste sie wider eine grosse Menge Volcks streiten. Vermittelst deß Buchs aber / welches mir gleichsamb Gesellschafft leystete / und an statt eines Schilds war / mit welchem ich die Streich der vielfältigen Gedancken auffangen muste tröstete ich mich selber. Dann sonsten war ich nicht allezeit in solcher Truckenheit / sondern / so offt ich kein Buch bey mir hatte / dann wurde meine Seel alsbald verwirret / und die Gedancken zerstrewt / durchs Buch aber versamblete ich sie allgemach wieder / und brachte die Seel gleichsamb mit locken und gütlicher Weiß wieder zu recht. Offtermahl zwar war mir schon genug / wann ich das Buch nur auffthäte / bißweilen lase ich wenig / bißweiln viel / nach dem mir der HErr Gnad ertheilte.

Wie sehr die Gelegenheit zu meyden.

Mich dunckte in diesem Anfang / von dem ich jetzt sage / daß wann ich nur Bücher hätte und Gelegenheit eimsamb zu seyn / so were es kein Gefahr / daß mich etwas von solchem grossen Gut könte abwendig machen; halte auch gewiß darfür / daß es vermittelst Göttlicher Gnaden geschehen were / wann ich nur einen Meister oder Anführer gehabt / der mich gewarnet hätte / gleich Anfangs die Gelegenheiten zu meyden; und so ich mich irgend in eine Gefahr eingelassen / der mich bald von derselben wieder herauß gerissen hätte. Und zwar / so der böse Feind mich alsdann offentlich und unbedeckter Weiß angegriffen hätte / dünckte mich / daß ich keines Wegs zu einiger schweren Sünde hätte können gebracht werden. Er war aber so arglistig / und ich so unbehutsamb / daß alle meine gute Fürnehmen wenig halffen; wiewol sie mir viel geholffen die Zeit über / in welcher ich GOTT gedienet hab / zu Ubertragung der so schweren Kranckheiten / die ich außgestanden hab / neben der grossen Gedult / die mir seine Majestät verliehen.

Offtermahl hab ich mit Verwunderung diese grosse Gütigkeit Gottes betracht / und hat sich meine Seel erfrewet über seiner Großmächtigkeit und Barmhertzigkeit; gebenedeyt sey er für diß alles / dieweil ich augenscheinlich gesehen hab / wie er auch ein einziges gutes Verlangen / so ich irgend gehabt / auch noch in diesem Leben nicht hat unbelohnet gelassen. So böß und unvollkommen als meine Werck auch immer waren / hat doch der HErr dieselben nach und nach verbessert / vollkommener gemacht / und ihnen Krafft geben; was aber Arges und Sünd war / hat er hergegen verborgen. Ja es läst so gar seine Göttliche Majestät zu / daß der jenigen Augen / die meine Mängel gesehen / verblendet werden / die Fehler übergüldet er / und macht herfür scheinen irgend eine Tugend / die mir der HErr doch selber gegeben / und gleichsamb Gewalt anthut / daß ich sie nur annehme.

Damit ich aber wieder umbkehre zu deme / was mir anbefohlen worden / so sa-

sage ich/daß wann ich alles genawlich erzehlen solte / wie sich der HErr in diesen Anfängen mit mir verhalten / so were viel eines andern und höhern Verstands hierzu vonnöthen alles das jenige zu beschreiben/was ich ihm dißfalls schuldig/und wie hoch ich ihm verbunden bin/ wie auch meine grosse Undanckbarkeit und Boßheit/ sintemahl ich alles dessen vergessen hab. Der HErr sey in Ewigkeit gebenedeyet/der mich so lang erduldet hat/Amen.

Das fünffte Capittel.

Erzehlet die schwere Kranckheiten die sie außgestanden / wie auch die Gedult / die ihr der HErr darzu verliehen hat; und wie GOtt auß dem Bösen pflegt Gutes zu erzwingen / wie an einer Sachen zu sehen / die am selben Ort/wohin sie wieder gesund zu werden gereiset/ sich zugetragen.

ICh hab vergessen zu sagen/was massen ich in meinem Noviz oder Prob-Jahr grosse Unruh erlitten hab/doch in Sachen die wenig auff sich hatten/ und in welchen man mich sehr offt unschuldiger Weiß beschuldigte. Ich übertruge es zwar mit grosser Beschwerlichkeit und Unvollkommenheit/ die grosse Frewd aber/ die ich empfunde/ daß ich nunmehr geistlich war/ machte daß ich es alles überwande. Dann weil die andern merckten / daß ich mich der Einsambkeit befliisse/und zuweiln sahen / daß ich meine Sünd beweynete / vermeinten sie/ daß ich nicht wol zu frieden wäre/ und sagten es auch andern. Ich war zwar zu allen geistlichen Ubungen deß Closters wol geneigt / außgenommen was irgends etwas verächtliches war/das konte ich nicht ertragen. Mich erfrewete/wann ich von andern geachtet wurde/ und war in allem was ich thäte curieus und sorgfältig/ und duncke mich diß alles eine Tugend zu seyn/wiewol mich dieses nicht entschuldigen wird / dieweil ich sonsten in allen meine gute Gelegenheit wol zu suchen wuste / und werde umb der Unwissenheit wegen nicht ohne Sünd seyn. Zwar möchte etlicher massen eine Entschuldigung an deme seyn weil dieses Closter auff keine grosse Vollkommenheit gerichtet und gegründet war; und ich auß eygener Boßheit/folgte nur deme nach/was mangelhafft war/ das Gute aber unterließ ich.

Umb dieselbige Zeit lag eine Closterfraw an einer sehr schweren und schmertzlichen Kranckheit / dann im Leib hatte sie etliche Löcher / die auß Verstopffung herkamen/durch welche alles was sie gessen wieder von ihr ging/ darvon sie auch nicht lang hernach gestorben. Ich sahe zwar wie alle im Hauß ob dieser Kranckheit ein Abscheuen hatten/ich aber war der Krancken gleichsamb ney-

Begehrt von GOtt Kranckheiten.

neydig wegen ihrer Gedult/und bathe den HErrn/ daß er mir mit eben solcher Gedult Kranckheiten schicken wolte nach seinem Belieben.

Vor keiner (wie mich gedünckt) förchtete ich mich/ dann mich ein solches Verlangen nach den ewigen Gütern einnahme / daß ich gäntzlich bey mir beschlosse/durch was Mittel es auch immer were/denselben nachzutrachten. Welches mich dann sehr wundert / dieweil mich dunckt / daß ich damahls von der Lieb Gottes noch nicht entzündet war/wie ich mich nachmahls/als ich angefangen das Gebett zu üben/ meines Erachtens entzündt befande; sondern hatte allein ein Liecht und Erkantnuß / durch welche mir alles gering und verächtlich schiene / was zergänglich ist : hergegen aber hoch zu achten die jenigen Güter/ die man dardurch überkommen kan / alldieweil sie ewig wehren.

Diß mein Verlangen hat seine Göttliche Majestät auch erhört/ dann ehe daß zwey Jahr vergiengen/bin ich also kranck süchtig worden/ daß wiewol meine Kranckheit nicht also beschaffen war/wie die ihrige/so halte ich doch darfür/ sie sey nicht weniger schmertzlich oder mühsamb gewesen / und hat drey Jahr lang gewehret/ wie ich jetzt erzehlen will.

Als nun die Zeit herbey kommen war / auff die ich bey meiner Schwester an besagtem Ort wartete / damit ich curirt würde / haben sie mich mit grosser Sorg und fleissiger Wartung dahin geführet/nemblich mein Vatter und meine Schwester und die gedachte Closterfraw meine Freundin/ die mit mir außgereiset war/welche mich dann sehr liebte. Daselbsten hat der böse Feind meiner Seelen Ruh zu verwirren angefangen/ wiewol GOtt auß denselben Guts erzwungen hat. Es war an dem Ort / dahin ich mich zu curiren begeben hatte/ ein Priester von sehr gutem Herkommen / und eines guten Verstands / war zwar gelehrt/doch auch nicht von den gelehrtesten. Diesem fing ich an zu beichten / dieweil ich allezeit gelehrte Leut lieb hatte / wiewol meiner Seelen die halb und halb gelehrten Beichtvätter viel Schadens zugefüget haben/dieweil ich so gelehrte als ich sie gern gewolt hätte/nicht allzeit hab finden können.

Halb gelehrte Beicht-Vätter schädlich.

Auß eygener Erfahrung hab ich gelernet/daß es besser sey/daß sie gar ungelehrt seyen/wann sie nur tugendsamb und eines heiligen Wandels seynd/als wann sie halb und halb gelehrt seynd; dann solche Ungelehrte trawen ihnen selbsten nicht / und pflegen anderer gelehrterern Raths / und mochte ich auch selbsten ihnen allein nicht trawen. Ein recht gelehrter Mann aber hat mich nie betrogen; so wolten mich Zweiffels ohne auch jene Ungelehrten fürsetzlicher Weiß nicht betriegen/sondern wustens nicht besser. Ich aber vermeinte sie verstündens wol/und were ich mehr nicht schuldig als ihnen zu glauben/sonderlich weil das / was sie mir fürsagten / das Gewissen erweiterte und zu mehrer Freyheit dienete; hätten sie mich aber streng gehalten / so war ich wol so arg/

daß

daß ich mir andere gesucht hätte. Was eine läßliche Sünd war / sagten sie mir daß es keine Sünd wäre. Und was eine schwere Todtsünde war / daß es nur eine läßliche Sünd wäre. Diß hat mir dermassen geschadet / daß es kein Wunder daß ich es hie erzehle / andere für so grossem Ubel und Schaden zu warnen. Dann vor GOtt siehe ich wol / daß ich deßwegen gar nicht zu entschuldigen bin / sintemal genug war / daß solche Ding an ihnen selber nicht gut waren / daß ich mich darfür hätte hüten sollen.

Ich glaub daß GOtt meiner Sünde wegen verhänget und zugelassen habe / daß diese so wol sich selbst als mich betrugen; so hab auch ich viel andere dardurch betrogen / indeme ich ihnen wieder sagte / was ich von denen verstanden hatte. Uber die siebenzehen Jahr bin ich meines Erachtens / in dieser Blindheit gesteckt / biß daß mich ein trefflich gelehrter Mann Prediger Ordens in etlichen Dingen besser unterrichtet hat / wie auch die Patres der Societät Jesu mir in allen eine grosse Forcht eingejagt / und über solchen bösen Anfängen ein Gewissen gemacht / wie ich hernach sagen will.

Nach dem ich nun diesem von deme ich sag / hab angefangen zu beichten / hat derselb eine sehr grosse Affection und Neygung gegen mir gefast / dann ich dazumahl so viel nicht zu beichten hatte / wie ich hernach gehabt habe / wie ich dann auch wenig zu beichten gehabt hatte / seither ich in den Orden getretten war. Es war zwar seine Neygung nicht böß / weil sie aber übermässig war / ist sie auffs wenigste nicht gut gewesen. Derselbe hatte von mir gehört / daß ich umb keines Dings wegen auff der Welt mich würde bewegen lassen GOtt den HErrn schwerlich zu beleydigen / und eben dessen versicherte er mich auch von sich selbsten / dannenhero eine grosse Gemeinschafft unter uns beyden war. In meinen Gesprächen aber / (dieweil ich damals innerlich in GOtt aller vertiefft war) war mir nichts liebers und angenehmers / als von Göttlichen Dingen zu reden. Weil er mich aber darbey so jung sahe / machte ihn dieses zu Schanden / also daß er wegen der guten Neygung die er zu mir trug / mir endlich angefangen sein Elend und Verderben zu entdecken / welches gewiß nicht gering war / dann er nun fast in die sieben Jahr lang in einem sehr gefährlichen Stand verharret hatte / in dem er eine ungebührliche Lieb und Gemeinschafft mit einem Weibsbild selbigen Orts hatte / und darbey gleichwol die H. Meß lase. Teresa bekehrt einen Priester.

Dieses war nunmehr so kundbar / daß er hiedurch allbereit seine Ehr und guten Namen verlohren hatte / und dörffte ihm niemand deßwegen zureden. Dieses erbarmte mich an ihm über die massen / weil er mir also lieb war / dann wegen meiner Leichtsinnigkeit und Blindheit hielte ich es damahls für eine Tugend / mich freundlich und danckbar zu erzeigen / und für eine Schuldigkeit die jenigen wieder zu lieben die mir wolten. Verflucht sey aber eine solche

Schuldigkeit die sich erstrecket biß zu Uberrettung der Gebott Gottes.

Eine Thorheit ist diß/die bey der Welt im Brauch ist/darüber einer wol möchte thöricht werden. Wir seynd ja alles was wir Guts von den Menschen empfangen/GOtt dem HErrn schuldig/ und meinen gleichwol es sey eine Tugend/ dergleichen Freundschafft schützen/ und nicht verbrechen wollen/ wann es schon GOtt zuwider wäre. O der Blindheit der Welt! wolte GOtt ich wäre die Undanckbarste gegen der gantzen Welt/wann ich nur gegen dir/O HErr/ im wenigsten nicht undanckbar wäre; aber von meiner Sünden wegen hat sich gantz das Widerspiel zugetragen. Hab derhalben mich beflissen bey seinen Haußgenossen der Sachen Grund recht zu erforschen/von denen ich sein Elend und Verderben mehrer vernommen/ und befunden/ daß die Schuld nicht so fast dieses armen Menschen war; dann das verruckte Weib hatte etwas in ein metallenes Bildlein gezaubert/und den Priester gebetten/ daß er es von ihret wegen am Hals tragen wolte/ war auch biß dato niemand also mächtig gewesen/der es von ihme hätte können wegbringen oder abnehmen.

Ich halte zwar nicht allerdings für wahr/ was man von dergleichen verzaubern außgibt/ will allein diß sagen was ich gesehen hab/ den Männern zu einer Warnung/ daß sie sich wol vorsehen vor dergleichen Weibern/ die solche Conversation und Händel suchen/ und glauben sie mir darumb/ daß sintemal solche Personen gegen GOtt unverschämbt werden (da doch die Weibesbilder zur Zucht und Erbarkeit mehr verbunden seynd als die Mannsbilder) daß ihnen auch sonsten in keinem Ding zu trawen sey/ dieweil ihnen nichts zu viel ist/ nur damit sie ihren Willen und böse Lieb/ die ihnen der Teuffel eingibt/ ins Werck richten mögen. Ob ich zwar böß und verwegen gewesen/ hab ich mich doch in keinen dergleichen Dingen jemahl versündiget/auch niemahls jemand Böses zu thun begehret/ noch eines andern Willen zwingen wollen/ wann ich schon gekönt hätte/mich zu lieben/dann hierfür hat mich GOtt behütet; wann er mich aber verlassen hätte/ so wäre ich nicht weniger in diese als in andere Sünden gefallen/ dieweil mir in keinem Ding zu trawen war.

Als ich nun dieses erfahren hatte/ fing ich an eine grössere Lieb gegen ihme zu erzeigen; die Meinung war zwar gut in mir/die That aber böß; dieweil ich auch von deß allerbesten Wercks wegen/ auch den geringsten Fehler nicht hätte begehen sollen. Ich redete gar gemeiniglich von GOtt mit ihm; diß wird ihm zwar geholffen haben/ jedoch vermein ich daß mehr darbey gethan hab die grosse Neygung die er zu mir truge; dann mir zu Gefallen hat er endlich das Bildlein geben/welches ich alsbald in einen Bach hab lassen werffen. Als diß Bildlein hin war/ fing er an/ gleichsamb als ob er auß einem tieffen Schlaff erwachte/ alles dessen sich zu erinnern/was er selbige Jahr durch begangen hatte/ darüber

über er sich dann selber entsetzte/und sein Verderben hertzlich berewete/fing auch an vor selbiger Person ein Abschewen zu haben. Unser liebe Fraw wird ihme hierinnen viel beygestanden haben / dieweil er zu ihrer unbefleckten Empfängnuß eine sonderbahre Andacht truge / und an demselben Tag ein grosses Frewden-Fest anzustellen pflegte. Letztlich hat er sie auch gar nicht mehr sehen mögen / konte auch GOtt dem HErrn nicht gnugsamb dancken / daß er ihn erleuchtet hätte.

Gerad ein Jahr hernach/von dem Tag an / daß ich ihn zum ersten mahl gesehen/ ist er todts verschieden/als er hernach schon sehr eyfferig GOtt gedient hatte: dann die sonderbahre Neygung die er zu mir trug ist mir niemahln böß oder ärgerlich fürkommen/wiewol dieselbe zuweiln etwas reiner hätte seyn können; hat auch an Gelegenheiten nicht gemangelt / so wir GOtt nicht fleissig vor Augen gehabt hätten / daß viel schwerer Beleydigungen Gottes darauß hätten entstehen können. Gleichwol/wie ich gesagt hab / so hätte ich damahls nichts wissentlich thun wollen / das ich für eine Todtsünd erkennet hätte / halte auch darfür/daß er dahero mich desto mehr zu lieben bewegt worden/weil er diß an mir spührete. So vermein ich auch / daß alle Mannsbilder ins gemein zu denjenigen Weibern mehr Lieb tragen/welche sie zur Tugend geneigt sehen/und halte darfür/daß sie durch dieses Mittel auch dem Zeitlichen nach / leichter bey ihnen erhalten was sie begehren/wie ich hernach sagen will. Ich halte aber für gewiß/ daß dieser Priester auff dem Weg der Seligkeit sey. Sehr Christlich ist er gestorben / und von jener Gelegenheit zu sündigen gäntzlich abgesondert / und scheinet/ der HErr habe ihn durch diß Mittel zur Seligkeit wollen gelangen lassen.

Am selbigen Ort hab ich drey Monat lang verharret/und grosse Schmertzen außgestanden / dieweil die Cur für meine Natur viel zu hefftig und starck war; innerhalb zweyer Monat war ich durch die Artzneyen schier gantz und gar hingerichtet / und war der Schmertzen deß Hertzens / (umb derentwegen ich dahin gezogen war) viel gröſſer; also daß mir bißweilen war / als wann mir das Hertz mit spitzigen Zähnen zerrissen und zerzerret würde/ daß man sich auch befürchtete ich würde rasend werden. Vor grossem Mangel der Kräfften/ dieweil ich auch nichts anders essen konte vor grausen / als nur etwan ein Brühlein/ auch das stätige Fieber darbey hatte/ und gantz abgemattet war / dieweil man mir einen gantzen Monat durch / alle Tag/eine Purgatzen hatte eingeben/so war ich dermassen abgedorret / daß auch die Spannadern an mir anfingen einzuschnurffen/mit solchem unerträglichen Schmertzen/ daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben konte/darzu auch eine grosse Trawrigkeit deß Gemüths schluge. Mit solchem Gewinn führte mich mein Vatter wieder nach Hauß/

Teresa leydet schwere Kranckheit.

Hauß / allda ich von den Aertzten wieder besucht wurde ; alle verzweiffleten gäntzlich an mir/und sagten/ich hätte über diß alles die Dörrsucht an mir. Dieses achtete ich aber wenig / mich peinigten allein meine grosse Schmertzen / die mich zugleich und mit einander von Füssen biß auffs Haupt quäleten/dann wie die Doctores sagen/ der Schmertzen der Nerven oder Spannadern sey unerträglich/und diß desto mehr / weil sie alle anfingen einzuschnurffen/und gewißlich wann ich es nicht auß eygener Schuld verschertzet hätte/wäre es eine schwere Marter gewesen. Diese so schmertzliche Pein aber wird über die drey Monat lang nicht gewähret haben/und scheinte fast unmöglich daß so viel Schmertzen auff einmahl mit einander könten übertragen werden.

Ihre grosse Gedult darbey.

Jetzt verwundere ich mich selber darüber / und halte es vor eine grosse Gnad von GOtt / daß mir seine Majestät solche Gedult verliehen/ dann man genugsamb verspühren konte/daß selbige von ihm herkäme. Zu solcher Gedult hat mir viel geholffen / daß ich das Leben und die Geschicht deß heiligen Jobs/ wie es der H. Gregorius in seinen moralibus beschreibt / gelesen hatte / daß ich auch mich im Gebett zu üben angefangen hatte/ gleich als hätte mich der HErr darmit zuvor waffnen/und geschickt machen wollen/ damit ich es alles mit solcher Gleichförmigkeit meines Willens übertragen könte. All mein Gespräch war nur mit GOtt/und hatte gemeiniglich diese Wort deß H. Jobs in meinen Gedancken und in dem Mund : **Haben wir Guts von der Hand deß HErrn empfangen/ warumb solten wir das Böse nicht auch annehmen?** und dieses vermeine ich/ stärckete mich.

Unterdessen fiel das Fest unser lieben Frawen Himmelfahrt ein / dann biß daher vom Monat April an hatte der Schmertzen gewähret/die drey letztern Monat aber waren die schwersten gewesen. An diesem Fest schickte ich mich zu beichten/ wie ich dann allezeit gern offt gebeicht habe. Nun vermeinten die andern ich thäte solches auß Forcht deß Tods/und wolte es mein Vatter nicht zulassen/damit er mich nicht schreckte. O wie unordentlich ist die Lieb so Fleisch und Blut erweckt? dann auch von einem so Christlichen Vatter und also verständigen Mann/ wie er war/ und der es nicht auß Unwissenheit gethan/ hätte mir durch solche Lieb ein grosser Schaden entstehen können.

Krancken soll man vom beichten nicht verhindern.

Teresa ligt vier Tag in Ohnmacht.

Dieselbige Nacht überfiel mich ein dermassen hefftiger Paroxismus oder Ohnmacht/ daß ich mich schier vier Tag lang gantz nicht verwust/und ohn alle Empfindlichkeit war ; unterdessen bin ich mit der letzten Oelung versehen worden/und meinte man alle Stund und Augenblick/ich würde den Geist auffgeben/ darumb man mir dann immerdar den Christlichen Glauben fürbetrete/ gleich als ob ich's verstünde. Ja sie hielten mich unterweilen schon so gar vor todt / daß ich auch hernach die Wachstropffen auff den Augen ligend befunden haß.

hab. Meinem Vatter schmertzte sehr / daß er mich nicht hatte beichten lassen / und war deß ruffens und bettens zu Gott für mich sehr viel. Gebenedeyet sey der solches flehen erhören wollen; dann nachdem allbereit in meinem Closter daß Grab anderthalben Tag offen gewesen / und man daselbst auff meinen Leichnamb wartete; ja auch in einem andern Closter vnsers Ordens / ausser dieses Orths / von den Brüdern daselbst allbereit die Begängnuß für mich als für eine verstorbene war gehalten worden / hat dem Herrn gefallen mich widerumb zu mir selber kommen zulassen / darauff ich alsobald zu beichten begehrt. Ich communicirte zwar mit vielen Zähren / jedoch so viel mich geduncket / waren solche nicht mit so volkommener Rew behafft / die allein darauß entstanden wäre / daß ich Gott beleydigt hätte / daß dieselben genugsamb weren gewesen dardurch die Seligkeit zuerlangen / so mich anderseyths nicht entschuldiget hätte / daß ich von andern in etlichen Dingen überredet worden / als weren selbige keine Todtsünden / die ich doch hernach für gewiß als Todtsünden befunden hab. Dann die Schmertzen die an mir verblieben waren gleichsamb vnleydentlich / vnd ich noch wenig bey mir selbsten / jedoch so war die Beicht / so viel mich gedünckt / vollkommen und gantz / von allen deme / darin ich vermeynte Gott den Herrn beleydigt zuhaben. Dann Gott hat mir vneer andern Gnaden auch diese verliehen / daß ich seyther ich angefangen zu communiciren niemahls etwas zubeichten vnterlassen hab / daß ich für eine Sünd erkante / wann es auch schon nur eine läßliche Sünd were.

Jedoch wann ich dazumahl gestorben were / were es meines Erachtens mit meiner Seligkeit zweiffelhafftig gestanden / dieweil meine Beichtvätter auff einer Seythen also wenig gelehrt / vnnd ich auff der andern also böß war. Vnd ist diß gewiß vnd wahr / daß wann ich es bey mir erwege / vnd wie mich der Herr gleichsamb von Todten wider erwecket hat / so entsetze ich mich noch dermassen darüber / daß ich inner mir selbsten zittere. Billich were es zwar gewesen O meine Seele / daß du die grosse Gefahr in acht genommen hättest / auß welcher dich der Herr errettet hat / vnnd weil du je auß Lieb gegen ihme nicht hättest wollen nachlassen ihn zu beleydigen / solches auffs wenigst auß Forcht gethan hättest / dieweil er dich auch sonsten in einem wol gefährlichern Stand tausendmahl hätte können sterben lassen. Vermeyne auch ich rede hier an nicht zu viel / wann ich schon noch tausendmahl sagte / wiewol mich der jenige darumb straffet / der mir befohlen / ich solte in Erzehlung meiner Sünden gemach thun / obwol sie ohne das genug verblümbt seynd. Durch Gottes Willen bitte ich denselben / daß er was meine Sünden anbelangt nichts darvon thun wolle / dieweil hiedurch die großmächtigkeit Gottes desto mehr erscheint / vnd wie lang er eine Seel übertragen thue. Der seye in Ewigkeit gebenedeyet / vnd gebe GOtt daß mich seine Göttliche Majestät ehe zu nichten mache / als daß ich ihn zulieben jemaht auffhören solte.

Das Sechste Capitel.

Darinnen sie erzehlet / wie höchlich sie Gott verbunden gewesen / daß er ihr in so grossen Kranckheiten die Gleichförmigkeit mit seinem Willen verliehen; und wie sie zu ihrem Mittler und Fürsprecher den Glorwürdigen H. Vatter Joseph erwehlet / und wieviel ihr dieses genützet / ꝛc.

VON dieser viertägigen Ohnmacht bin ich also übel zugerichtet geblieben / daß GOTT allein wissen kan / wie unerträgliche Schmertzen ich in mir empfande. Die Zunge war zerstückt und zerbissen / der Hals / weil ich lang nichts hinunder gelassen / und vor grosser Mattigkeit / war nicht anderst / als müste ich ersticken / daß ich auch das Wasser nicht hinunder bringen mochte. Alle Glieder deß Leibs waren / als weren sie verrenckt / mit grosser Blödigkeit deß Haupts / auch am gantzen Leib contract und zusammen gezogen wie ein Kugel; dan diß war der Außgang der Schmertzen dieser Täge / daß ich weder Armb / Händ / Füß noch Haupt nicht mehr rühren konte / als were ich todt / wan mich nicht andere bewegten. Ein Finger allein (dünckt mich) an der rechter Hand / konte ich rühren. So war auch keine Weiß mich anzugreiffen / dieweil alles an mir so übel beschaffen und schmertzhafft war / daß ichs nicht erleyden kunte. In einem Leylach / das eine auff der einen Seythen / die andere auff der andern fassete / muste man mich heben und legen / welches also gewehret biß auff Ostern.

Diesen Trost allein hatte ich / daß wan mich niemand anrührte / empfande ich offtermahls ein Linderung deß Schmertzens / und damit ich ein wenig Ruh von ihnen hätte / stellete ich mich als wäre mir wol / weiln ich mich beförchtete / es möchte mir vielleicht die Gedult ermanglen. War also sehr wol zufrieden / wan ich spührte / daß ich nicht so hefftige und stätige Schmertzen erlidte; wiewol ich noch wegen deß doppelten viertägigen Fiebers / daß ich noch starck hatte / unerträgliche Schmertzen erlitte / und ein grossen Grausen vor dem essen hatte.

Teresa wird wider ins Closter getragen.

Alsbald aber eylete ich wider in mein Closter zukehren / also / daß ich mich auch so übel beschaffen dahin hab tragen lassen. Haben also / die auff meine Todtenleich warteten / mich zwar lebendig empfangen / jedoch dem Leib nach ärger als todt / daß es ein Mitleyden verursachte / wer mich nur ansahe. Die äusserste Schwachheit kan nicht außgesprochen werden / dan ich nichts / als nur Haut und Bein an mir hatte. In diesem elenden Stand / wie gesagt / verbleib

bleib ich über die acht Monathlang; deß Gebrauchs der Glieder aber war ich fast drey Jahrlang beraubet / wiewol es allgemach besser wurde.

Ich lobte GOTT / als ich wider anfing auff Krücken zugehen / alle diese Zeit hab ich mit grosser Gleichförmigkeit zu dem Willen Gottes zugebracht / ja auch mit fröhlichem Gemüth / (außgenommen im Anfang) sinthemal mir alles nichts zuseyn scheine gegen den Schmertzen und der Pein die ich im Anfang außgestanden. Mein Willen war dermassen in den Willen Gottes ergeben daß ich zufriden war / wan er mich schon allezeit also gelassen hätte. Mich gedunckt daß all mein Verlangen gesund zuseyn / allein dannzenhero kam / damit ich in der Einsambkeit möchte dem Gebett abwarten / wie ich unterwiesen war; dan in der Kranckenstuben war darzu keine Gelegenheit. Ich beichtete sehr offt / redete auch offt von Gott / also daß alle dadurch aufferbawet wurden / und sich über der Gedult verwunderten / die mir der HErr verliehe. Dann so solche nicht von der Hand seiner Göttlichen Majestät herkommen were / scheinete es unmöglich zuseyn / daß ich solche Schmertzen mit so ruhigem Gemüth hät übertragen können.

Warumb Teresa verlangte gesund zuwerden.

Sehr viel thät in diesem Fall / die Gnad zubetten / die mir der HErr schon verliehen hatte / dan dieselbe machte mich verstehen was da sey Gott lieben. Dann von derselben wenigen Zeit hero / spührte ich in mir die Tugenden erngwert / wiewol sie noch nicht viel befestiget waren / alldieweil sie mich in dem Stand der Gerechtigkeit nicht beständig noch steiff haben erhalten können.

Von niemand redete ich übels / auch in dem geringsten nicht / sondern gemeiniglich verhinderte ich alles übele nachreden / sinthemal ich mir diß starck eingebunden hatte / daß ich niemand andern etwas thun oder von jhm reden solte / was ich wolte daß man es von mir sagte. Diesen Punct hat ich mir auffs höchste zu Gemüth gefast / dieweil mir viel Gelegenheit fürkamen / wiewol ichs nicht also vollkommentlich erreichet / daß ich nicht auch bißweilen / wan die Gelegenheit gar zu groß war / hierinnen strauchlete / aber gemeiniglich vergreiff ich mich nicht. Dahero ich auch denen die umb mich waren und mit mir umbgiengen / solches dermassen eingeredt hatte / daß sie dessen schon gewohnt waren. Ja es wurde auch kundbahr / daß wo ich wäre / da wäre man sicher vor bösen Zungen; und eben diese Meynung hatte man von denen die mit mir umbgiengen und mir bekand waren / oder die ich under meiner Zucht hatte. Sonsten hab ich zwar grosse Rechenschafft Gott zugeben von dem bösen Exempel / daß ich ihnen gab / seine Göttliche Majest. wölle mir solches gnädiglich verzeyhen / dan vieles böses bin ich ein Vrsacherin gewesen / wiewol die Meynung nicht so böß war / als die Werck die darauß erfolgt. Nach der Einsambkeit verlangte ich / war mir auch lieb von Gott zu-

Wie feind sie dem nachreden gewesen.

handlen und zureden; und so ich jemand antraff mit dem ich dergleichen Ansprach halten konte / brachte mir solches mehr Frewd und Ergätzlichkeit / als alle Höflichkeit / oder besser darvon zu reden / alle Thorheit der weltlichen Conversation.

Zu der beicht und Communion gieng ich viel offter / und verlangte mich darnach; geistliche Bücher lase ich über die massen gern; und wan ich Gott irgend beleydigt hatte / empfand ich grosse Rew und Leyd darüber / dermassen / daß ich mich noch erinnere / daß ich offtermahl mich nicht dörffte zum Gebett begeben / dieweil ich mich im Gebett förchtete / als wie vor einer schweren Straff vor der Pein die ich empfinden würde / wan ich Gott beleydiget hatte. Und diese Pein hat nachmahls also häfftig zugenommen / daß ich nicht weiß warmit ich diese Qual vergleichen solte.

Diese Pein aber entstund nicht in mir auß Forcht / sondern wan ich mich der jenigen innerlichen Tröstungen erinnerte / die mir der Herr unter dem Gebett verliehe / und wie hoch ich ihm darumb verbunden war / und auff der andern Seythen sahe wie übel ich ihme dasselbe vergalte / kont ich es nicht ertragen. Ich erzürnte mich hefftig wider die vielfältigen Zäher selbsten / die ich meiner Fehler wegen vergiessen thäte / wan ich sahe wie wenig ich mich bessert; dan weder die guten Fürsätz weder der Gewalt / den ich mir anthät / genugsamb waren daß ich nicht wider zurück fiehle / wan mir die Gelegenheit fürkame. Es gedunckte mich es weren falsche und erdichte Zähren / und vermeynte meine Schuld würde hierdurch nur gröſſer / dieweil ich wol sahe wie grosse Gnad mir der Herr hierinnen erzeigte / daß er mir solche Zähren und so grosse Rew ertheilte.

Ich beflisse mich auffs eheste zubeichten und meines erachtens thäte ich auff meiner Seythen allen möglichen Fleiß / mich wider zu versöhnen. Die Vrsach aber alles übels war / dieweil ich mich der Gelegenheiten nicht gäntzlich entschlage / und daß mir meine Beichtvätter wenig hierinnen halffen; dan hätten sie mir die Gefahr darinnen ich schwebete entdeckt / und mir angedeut daß ich schuldig were dergleichen Gemeinschafft zumeyden / hatte ich darfür / der Sachen were ohne zweiffel geholffen worden / sintheimal ich keines Wegs gelitten hätte / daß ich einen einzigen Tag in einer Todtsünd verharret wäre / wan ich es nur gewust hätte. Alle diese gute Anzeigungen der Forcht Gottes hat mir die übung deß Gebetts mitgebracht / unter welchen die fürnembste war / daß diese Forcht mit Lieb umbgeben war / dan der Straff erinnerte ich mich nicht. Die gantze Zeit die ich also übel auffgewesen / hab ich grosse Sorg und Obacht gehabt mein Gewissen vor Todtsünden zubewahren.

Du getrewer Gott / siehe / ich verlangte die Gesundheit damit ich dir besser dienen möchte / und eben dieselbe war ein Ursach meines Schadens. Nachdem ich mich nun deß Gebrauchs aller Glieder also entsetzt gesehen / und zwar

noch bey so jungem Alter / und wie übel mich die irdischen Medici und Aertzt zugerichtet hatten / hab ich entschlossen zů den Himmlischen meine Zuflucht zunemmen / daß sie mir meine Gesundheit wider ertheilen wolten. Dann ich verlangte gleichwol so viel möglich die Gesundheit zu erlangen / ob ich schon alles mit frölichem Gemüth übertruge. Gedachte auch bißweilen daß / so ich durch die Gesundheit solte zur Verdamnuß gerathen / mir weit besser were / daß ich in solchem Stand verblibe; aber dannoch gedachte ich darneben / daß ich GOtt viel besser würde bey gesundem Leib dienen können. Und diß ist damit wir uns selbst betriegen / daß wir uns nicht Gott in allem dem was er mit uns anfangen will / gäntzlich ergeben / welcher doch besser weiß was uns nutz ist.

Ich finge an etliche besondere Andachten zuüben mit Messen und andern wolapprobirten Gebettern / dan zu andern Andachten / die von etlichen Personnen und sonderlich Weibsbildern / mit vielen cœremonien geübt werden / bin ich nie geneigt gewesen. Mir waren dieselben zuwieder / und ihnen verursachten sie Andacht / aber hernach hat sich befunden / daß selbe nichts nutz sondern aberglaubisch waren.

Erwehlet zu ihrem Patron den H. Joseph.

Ich erwehlte mir zu meinem Fürsprecher und Schutzherrn den Glorwürdigen H. Vatter Joseph / und befahle mich ihm sehr / hab auch klärlich gesehen / daß dieser mein H. Vatter und Herr / mich so wol auß dieser als auß andern noch grössern Nöthen / darauff mein Ehr und meiner Seelen Verlust stunde / errettet hat / und zwar mit meinem viel grössern nutzen / als ich von ihm hätte begehren können. Ich erinnere mich nicht daß ich bißhero etwas von ihme gebetten / dessen er mich nicht gewehret hätte; und seynd zu verwundern die grossen Gnaden die mir Gott vermittelst dieses allerseligsten Vatters verliehen / und so viel Gefahren / von denen er mich erledigt hat / so wol deß Leibs als der Seelen.

Wie nützlich die andacht zu S. Joseph sey.

Es hat das ansehen / Gott hab andern Heiligen die Gnad geben / daß sie denen so sie anruffen in einer gewissen Noth zu hülff kommen / aber diesen Glorwördigsten Heiligen hab ich in allen nöthen einen gewissen Nothhelffer erfahren. Und scheinet als wolte uns der HERR hiemit andeuten / daß gleich wie er ihm auff Erden underthan gewesen / (dieweil er als sein genanter Vatter / obwoln er nur sein Pflegvatter gewesen / ihm zugebiethen hatte) also thue er auch im Himmel alles was er von ihm begehre. Dieses haben auch etliche andere Personnen / denen ich gerathen sie solten sich ihme befehlen / in der That erfahren; nunmehr seynd ihrer viel die zu diesem Heiligen sonderliche Andacht haben / an welchen ich diese Warheit abermahl von newem erfahren. Seine Festäg befleisse ich mich mit höchster Solemnität zuhalten / so viel mir möglich war / wiewol mehr Eytelkeit als Geists darbey war / dieweil ich

wolte daß alles auffs stattlichste und zierlichste zugienge / doch auß guter Meynung.

Diß Ubel aber hatte ich an mir / daß wann mir der Herr irgend Gnad verliehe etwas Guts zuthun / so war dasselb voller Unvollkommenheiten und in vielen Dingen mangelhafft / entgegen zum bösen / zur Fürwitz und Eytelkeit war ich überauß listig und embsig / Gott verzeyhe mirs. Männiglichen wolte ich gern darzu rathen / daß sie zu diesem Glorwürdigsten Heiligen solten andächtig seyn / wegen der vielfältigen Erfahrung die ich habe / wie viel guts er bey Gott erlangen kan. Niemand hab ich gekent / der recht hertliche Andacht zu ihm gehabt / und ihn mit sonderbahren Diensten geehret hätte / an dem ich nicht auch gespühret / daß er auch an Tugenden sehr zugenommen hätte; dann es den jenigen Seelen die sich ihme befehlen überauß grossen Nutzen bringet. Mich geduncket / es sey nunmehr etliche Jahr daß ich allezeit an seinem Tag etwas von ihm begert hab / und allezeit sehe ich es erfüllet; und so etwan meine Bitt nicht allerdings recht ist / so richtet und leythet ers zu meinem grössern Nutzen: wan ich ein Persohn were die ein Ansehen und die Authoritet hätte zuschreiben / wolte ich mich hertzlich gern bemühen / die Wolthaten die dieser Glorwürdigste Heilige mir und andern Persohnen erwiesen hat / absonderlich und auffs genaweste zuerzehlen; aber damit ich mich nicht weiter außbreite als mir anbefohlen ist worden / werde ich in vielen Dingen kürtzer seyn als ich gern wolte; in andern hergegen weitläufftiger als vonnöhten / als die ich zu allem deme was gut ist / wenig Bescheidenheit an mir habe.

Diß allein bitt ich umb Gottes willen / daß / wer meinen Worten nicht glauben will / es versuche: so wird er in der That erfahren / wie grosses Gut hierauß erfolge / wan sich einer diesem Glorwürdigen Patriarchen befehlet und ihn mit Andacht verehret; sonderlich die jenige Persohnen die dem Gebett ergeben seynd / solten allezeit gegen ihm wolgeneigt seyn. Dann ich je nicht weiß wie einer sich der Königin der Engeln erinnern könne / und die jenige Zeit betrachten / in welcher sie soviel mit dem Kindlein JESUS außgestanden / daß er nicht auch gegen dem H. Joseph sich danckbar erzeige / vor die trewe Hülff und Dienst / die er ihnen in diesem Fall erwiesen. Wer villeicht keinen Lehrmeister und Unterweiser würde finden können / der ihm die Weiß zubetten lehre / der erwehle ihm diesen Glorwürdigen H. zum Lehrmeister / so wird er deß Wegs nicht verfehlen. Gebe GOtt daß ich hierin nicht gefehlet hab / daß ich mich vermessen von ihme zureden; dann wiewol ich meine Andacht gegen ihm bekenne / so bin ich doch jederzeit in seinem Dienst und Nachfolgung nachläßig gewesen. Dieser Heilige nun / hat seiner gewöhnlichen Güte nach gemacht / daß ich vom beth auffstehen und umbgehen möchte / und nicht mehr bettlä-

Die dem Gebett abwarten / sollen ihn zum Lehrmeister erwehlen.

rig

zig bliebe / ich aber / hab meiner Art nach / derselben Gutthat wider mißbraucht.

Wer hätte aber vermeynt / daß ich so bald wider fallen solte? nach so vielen von Gott empfangenen Gnaden? nach dem seine Göttliche Majestät mir die Tugenden zugeben angefangen? (dann mich eben dieselben auch thme zudienen auffmunterten) nach dem ich mich schier todt / und in so gegenwärtiger Gefahr der Verdambnuß gesetzt befunden? auch nach dem er mich an Seel und Leib wider von Todten erwecket / dann alle die mich sahen / verwunderten sich daß sie mich noch lebendig sehen solten? was ist das / O Herr / müssen wir dann in ein so gefährlichen Leben schweben? jetz und schreib ich dieses / und düncket mich daß ich vermittelst deiner Gnad und Barmhertzigkeit sagen könne das jenige was der H. Paulus gesprochen / (wiewol nicht mit solcher Vollkommenheit) daß ich nemblich jetzt nicht mehr lebe / sondern du mein Schöpffer lebest in mir; sinthemal du nunmehr etliche Jahr hero (so viel ich mercken und verstehen kan) mich handhabest / und spühre in mir gute Begierden und Fürsätz welche auch ziemblicher massen in vielen Dingen diese Jahr herumb in der Erfahrung an mir probirt und bewehret worden / daß ich auch das allerwenigste nicht thun wolte / daß deinem Göttlichen Willen zuwider seyn solte; wiewol ich vielleicht sonst in vielen Dingen deine Göttliche Majestät beleidige / ohne daß ichs mercke. Aber das so gedünckt mich / daß mir nichts so schwehres solte fürfallen umb deiner Lieb wegen zuthun / daß ich nicht mit grossem Muth wolte angreiffen / wie du mir dann in etlichen Dingen allbereit geholffen / daß ich dieselben glücklich zu End gebracht. Der Welt / noch einiges Dings in ihr / begehr ich nicht / gedünckt mich auch daß mich nichts erfrewen möge als was von dir herrühret / das übrige scheinet mir alles nur ein schwehres Creutz zu seyn.

Es mag wol seyn daß ich hierinnen irre / und daß ich vielleicht das jenige nicht habe / was ich von mir gesagt; du siehest und weist aber wol O Herr daß ich hierinnen / so viel ich es verstehe nicht liege. Nichts destoweniger förchte ich und zwar sehr billich / ob du mich nicht wider verlassen wirst / dieweil ich schon wolweiß wie fern sich meine Stärcke und wenige Tugend erstrecket / so du mir dieselbe nicht stättig mittheilest / und mir beystehst / damit ich dich nicht verlasse. Lasse du O HErr deiner Göttlichen Majestät belieben / daß ich nicht irgend auch jetzo von dir verlassen sey / und diß was ich von mir gesagt / nicht etwan ein blosse Einbildung sey. Ich weiß nicht wie uns hie Gelüsten mag zuleben / sinthemal alles so ungewiß ist. Mich O Herr / gedunckte zwar schon / als were es unmöglich daß ich dich gäntzlich wider verlassen solte; weil ich dich aber so offtermalen verlassen hab / muß ich mich billich förchten / dann wann du nur im wenigsten von mir abweicheſt / fiel ich mit allem dem häßlich zuboden. Gebe-

nedeyet

nedeyet seyst in Ewigkeit / dann ob schon ich dich verliesse / so verliessest du doch mich niemahl also gar / daß ich nicht wiederumb auffstünde / weil du mir deine Hand reichetest. Ich aber / O Herr / wolte offt dieselbe nicht annemmen / und wolte es nicht mercken wann du mich wider zuruck riffest. Inmassen ich jetzt erzehlen will.

Das Siebende Capittel.

Wie und auff was Weise sie die von Gott empfangene Gnaden allgemach verlohren / auch wie ein übels Leben sie angefangen zuführen / und wie grosse Gefahr und Schaden hierauß folgen / wann Frawen Clöster nicht streng versperret seynd.

SO fing ich nun an von einer Recreation und Ergötzlichkeit in die ander / von einer Eytelkeit in die ander / von einer Gelegenheit in die ander mich zubegeben / daß ich mich auch in solche grosse Gelegenheiten der Sünden gewagt / und meine Seel in so vielen Eytelkeiten verwickelt hatte / daß ich mich albereyt schämete / durch so sonderbahre Freundschafft und Gemeinschafft / (wie da ist durchs Gebett mit GOtt handlen) wider zu Gott zukehren / und zu ihm zunahen. Dieses vermehret auch / daß gleicher Massen wie die Sünden zunahmen / also finge hergegen an der geistliche Geschmack und Lust zu gottseligen und tugendsamen Dingen abzunehmen. Ich sahe wol O Herr / und klar genug / daß dieses darumb in mir abnahme / dieweil ich dir trew zuseyn auch abnahme unnd mangelte.

Unter dem schein der Demuth unterläst Teresa das Gebett.

Und dieses war der allerschädlichste Betrug den mir der Böse hätte können zufügen / (unter dem Schein der Demuth /) daß ich nemblich mich anfing zuförchten das innerliche Gebett zuüben / dieweil ich mich also ruchloß sahe Es gedunckte mich auch besser zu seyn / dem gemeinen Lauff der andern nachzuleben / weil ich doch unter den bösen der ärgsten eine war / und waß ich schuldig war zu recitiren, mündlich zu betten / als daß ich das innerliche Gebett solte üben und so grosse Gemeinschafft mitt Gott haben / die ich werth war unter den hölischen Geistern zuwohnen. Daß ich auch nur die Leuth dardurch betrüge / in dem ich eusserlich ein guten Schein an mir hatte. Ist also auch der Orth gantz nicht zu beschuldigen an dem ich wohnte / dann durch meine Listigkeit befleisse ich mich daß man ein gute Meynung von mir hatte / wiewol ich solches nicht mit Fleiß gethan / noch einige erdichte Gottseligkeit erzeigt; dann was die Gleyßnerey und eytel Ehr anrifft / weiß ich mich nicht zuerinnern (Gott sey

Lob

Lob und Ehr) daß ich ihn irgend beleydiget hätte / so viel ichs verstehen kan; dann so bald ich in mir nur die allererste Bewegung gespühret / ware es mir also zuwider und verdrießlich / daß der böse Feind mit Verlust abziehen muste / und ich meinen Nutzen darbey hatte / hat mich also der böse Feind in diesem Fall allzeit sehr wenig angefochten. Vielleicht so GOtt zugelassen hätte / daß er mich hierinnen so schwerlich angefochten hatte / wie in andern Dingen / were ich auch in diesem nicht weniger gefallen; aber seine Göttliche Majestät hat mich in diesem Fall bißhero bewahret / der sey in Ewigkeit gebenedeyet; ja es war mir viel mehr beschwärlich / daß man solche gute Meynung von mir hatte / dieweil ich mich innerlich selbsten wol kante. Daß man mich aber in gemein nicht für böß hielte / kam daher o / dieweil man mich in solcher Jugend sahe / und unter so viel Gelegenheiten / und daß ich mich offt von der andern Gesellschafft entzoge / und der Einsambkeit pflegte / daß ich auch viel bettete und lase / und gern von GOtt redete; item / daß ich mich beflisse daß deß HErrn Bildnuß an vielen Orten abgemahlet würde / daß ich mein Bettkämmerlein hatte / und Sachen drein verschaffte die zur Andacht bewegten / daß ich von niemand Ubels redete / und andere dergleichen Ding mehr / die einen Schein der Tugend hatten; so wuste ich auch selber / auß Eytelkeit meine Sachen hoch zu achten in denen Dingen / die bey der Welt geachtet werden.

Ist von eyteler Ehr nie angefochten worden.

Ihre grosse Demuth.

Daher o kame / daß mir so grosse / und mehr Freyheit vergünt wurde / als andern / auch den Allerältesten / und vertraweten mir sehr; dann daß ich mir selber solche Freyheit hätte sollen nehmen / oder etwas ohne Erlaubnuß thun / als etwan durch ein Löchlein / oder klüffele der Wand / oder bey Nacht mit einem zu reden / zu dergleichen im Closter zu thun / memes Erachtens / hätte ich niemahls gebracht können werden / habs auch nie gethan / dieweil mich der HErr gehandhabet und erhalten hat. Es gedunckte mich / (dieweil ich offt mit Fleiß dergleichen Ding bedachte) es wäre sehr übel gethan / daß durch meiner einigen Person Boßheit / so vieler geistlichen Ehr und guter Nahme in Gefahr solte gesetzet werden / die da fromb waren; gleich als wäre das / was ich sonsten thäte alles gut / und ohne Tadel gewesen. Jedoch die Warheit zu bekennen / was ich sonst Ubels thäte / ob es schon groß war / geschach es doch nicht also mit Fleiß / und mit solcher Bedachtsamkeit / als dieses gewesen wäre.

Derohalben halte ich darfür / es habe mir sehr viel geschadet / daß ich nicht in einem verschlossenen Closter war; dann die Freyheit / deren sich die Frommen recht und wol gebrauchen könten / (weil sie zu mehrem nicht verbunden waren / dann man sich allda zu keiner Clausur verlobte /) hätte mich / als die ich boßhafftig bin / gewißlich zur Höllen gezogen / wann mich nicht der HErr durch so viel Mittel / Weiß und Weg / auch durch sehr sonderliche ertheilte Gnaden

Wie schädlich / wann die Nonnen Clöster nicht wol gesperrt seyn.

auß solchen Gefahren errettet hätte. Und halte ich für ein höchstgefährliches Ding/ wann ein Frawen Closter frey und unversperrt ist/ und dunckt mich/ daß solche/ (denen die böß seyn wollen/) mehr ein Weg sey/ der sie zur Höllen führe/ als ein Mittel ihre Gebrechlichkeiten zu verbessern. Dieses aber muß man nicht auffnehmen/ als seye es von meinem Closter geredt/ dann ihrer darinnen so viel seynd / die dem HErrn sehr eyffertig und mit so grosser Vollkommenheit dienen/ daß seine Göttliche Majestät/ (nach seiner grossen Gütigkeit) nicht unterlassen kan/ selbige mit Gnaden zu bereichen/ so ist es auch nicht auß denen Clöstern die gar frey und offen seyn: und wird alle Clösterliche Zucht darinnen wol gehalten; sondern ich rede von andern Clöstern die mir bekant seynd/ und die ich selber gesehen hab.

Mir sag ich/ jammert sehr/ solcher Closterfrawen/ dieweil vonnöthen ist/ daß der HErr dieselben durch sonderbahre Eingebungen ermuntere / und diß nicht nur einmahl sondern zum öfftern mahl / so sie die Seeligkeit erreichen sollen / sintemahl die weltliche Ehr und Frewden dermassen platz und statt bey ihnen haben/ und hergegen so wenig wissen und verstehen/ worzu sie verbunden seyn: zu wünschen wäre daß sie nicht offtermahlen für eine Tugend hielten/ was Sünde ist/ wie ich dann vielmahl gethan habe / und ist solches also schwer ihnen zu verstehen zu geben / daß wol vonnöthen daß der HErr hierinnen sehr ernstlich seiner allmächtigen Hand gebrauche. So die Eltern meinem Rath folgen wolten/ riethe ich ihnen / daß so sie je nicht wollen darauff sehen und achten/ ihre Kinder an solche Ort und Clöster zu thun / wo sie in gröfferer Gefahr seyn ihrer Seeligkeit als in der Welt selbsten / daß sie auffs wenigste ihre Ehr wolten in obacht nehmen/ und ihnen viel lieber auch den schlechtesten Heurath zuzulassen/ als in dergleichen Clöster hinein geben / wann sie nicht für sich selber sehr zum Guten geneigt seynd/ und gebe GOtt daß auch diese Neygung etwas helffe/ oder behlekten sie bey sich zu Hauß.

Eltern sollen zusehen wo sie ihre Töchter hin thun.

Dann so sie böß seyn wollen / wird es doch nicht lang verborgen bleiben können/ im Closter aber sehr lang/ zuletzt aber entdeckts GOtt der HErr dannoch. Allda schaden sie ihnen nicht allein / sondern auch allen den andern/ und bißweilen haben die arme Kinder keine Schuld daran / dann sie folgen dem nach was sie finden und sehen. Und ist zu erbarmen daß ihrer viel die sich von der Welt begehren abzusondern/ in dem sie vermeinen / daß sie sich zum Dienst Gottes begeben/ und von den Gefahren die in der Welt seyn/ absondern wollen: so befinden sie sich in einer zehenfachen Welt/ daß sie nicht wissen was sie anfangen/ oder wie sie ihnen helffen sollen; dann die Jugend / die Sinnlichkeit und der böse Feind locket und neyget sie zu Sachen die da eygentlich der Welt zugehören; und siehe da hält mans für gut/ also darvon zu reden. Sie gemahnen

mich hierinnen eben als wie die armseligen Ketzer / indeme sie sich selbst verblenden wollen/und andern zu verstehen geben/ daß dasjenige gut sey / dem sie folgen/und daß sie es also glauben/da sie es doch nicht glauben/dieweil sie inner sich selbsten einen haben/ der sie überzeugt/daß ihr Thun böß sey. O deß höchsten Ubels/ deß höchsten Ubels/ derjenigen Closterleuth / (ich rede jetzt so wol von Mannsbildern als Frawen) wo die Clösterliche Zucht nicht gehalten wird/wo in einem Closter zweyerley Weg zu finden/einer der Tugend und geistlichen Zucht/der ander aber der Uebertretung der geistlichen Zucht/und werden beyde fast gleicher Weise getretten. Ja übel hab ich gesagt / gleicher Weise/ dann umb unserer Sünden wegen der unvollkommene Weg vielmehr getretten wird/und weil er den Menschen angenehmer ist / dahero wird er auch mehr geachtet. Der Weg aber der warhafften Geistlichkeit wird also wenig getrieben/daß sich ein Geistlicher oder Nonne/ die ihren Beruff auffrecht und ernstlich wie sichs gebühret nach zuleben anfangen wollen / mehr zu förchten haben vor ihren eygenen Ordensgenossen / als vor allen den Teuffeln selbsten ; und müssen mit mehr Achtsambkeit handlen / und mehr dissimuliren / wann sie von der Freund- und Gemeinschafft die man mit GOtt haben soll/ reden/ als wann sie von andern unordentlichen Freundschafften und Neygungen schwetzen/ die der böse Feind in den Clöstern pflegt anzuspinnen.

Wie schädlich das böß Exempel der Geistlichen.

Ich weiß nicht warumb wir uns verwundern/daß so viel und grosse Ubl in der Christlichen Kirchen heutiges Tags gefunden werden / sintemahl diejenigen die den andern ein Vorbild und Exempel seyn sollen / von denen alle andere die Tugend ablernen solten / das Werck und die Arbeit so übel verstudlen / und den Geist/den die ersten heiligen Vätter in den Clöstern hinterlassen haben. Die Göttliche Majestät wolle diesem Unheil abhelffen und es vermittels/ wie er weiß daß es vonnöthen ist/Amen.

Als ich derhalben in solche Kundschafften mich einzulassen angefangen / (nicht vermeinend/ daß es meiner Seelen so grossen Schaden und Zerstrewung deß Gemüths bringen solte / weil ichs in gemein von andern auch sahe) hielte ich darfür daß ein Ding in vielen Clöstern gemein ist/als da ist das heimbsuchen/ mir auch nicht mehrer schädlich seyn solte als den andern / die ich sahe daß sie gut und fromb waren ; und gab nicht achtung/daß solche viel besser waren als ich / und daß dasjenige das mich in Gefahr setzte / bey andern vielleicht nicht gefährlich ware ; zwar zweiffele ich / ob auch bey ihnen solches ohne alle Gefahr sey/wann auch anderst nichts wäre/ als daß sie die Zeit darbey übel anwenden und verliehren.

Als ich einsmahls bey einer Persohn war / gleich anfangs als ich sie erst anfing zu kennen/hat mir der HErr wollen zu verstehen geben / daß dergleichen

Kundschafften mir nicht geziembten/ und mich in so grosser Blindheit warnen und erleuchten wollen. Es erschiene vor mir Christus der HErr mit sehr strengem Angesicht/ und gab mir zu erkennen/ daß ihm dergleichen nicht angenehm war. Ich sahe ihn mit den Augen der Seelen viel klärlicher als ich ihn mit den Augen deß Leibs hätte sehen mögen; und blieb mir seine Gestalt dermassen eingedruckt/ daß ob schon mehr als 26. Jahr seithero verlauffen seyn/ mir eben ist/ als wann ich ihn jetzt gegenwärtig sehe. Darvon ward ich hefftig erschreckt und verwirret/ und mochte dieselbe Persohn nimmer sehen/ mit deren ich damahls handelte. Viel hat mir geschadt/ daß ich nicht wuste/ daß möglich were/ daß man etwas auff andere Weiß/ als mit den leiblichen Augen sehen möchte; und trieb der böse Fund an/ daß ich also glauben und für unmöglich halten solte/ und daß es vielleicht ein Blenderey und Werck deß bösen Feinds gewesen seye/ und dergleichen Ding mehr; wiewol in mir stäts eine Vermuthung geblieben/ daß es GOtt und kein Betrug gewesen. Weil es aber nicht nach meinem Wolgefallen war/ thät ich mirs fein selber auß dem Sinn schlagen; dieweil ich auch mit niemand darvon reden dorffte/ und hernach von newem wieder sehr überlästigt wurde/ mit Versicherung es were nichts Böses mit dergleichen Persohn zu handlen/ würde auch meine Ehr dardurch nicht geschmählert/ sondern vielmehr gemehret/ so hab ich mich in dieselbe Kundschafft und Conversation wieder eingelassen/ und hernach zu andern Zeiten/ auch mit andern Persohnen; wie ich dann viel Jahr dieser pestilentzischen Ergetzlichkeit deß conversirens Platz geben/ dann es mir (weil ich damit behafft war) nicht also schädlich zu seyn dunckte/ als es an sich selber war; wiewol ich auch bißweilen klar sahe/ daß solches nicht gut war; aber keine andere Persohn hat mir so viel Zerstreuung deß Gemüths gebracht/ als diese von welcher ich rede/ dieweil ich sonderliche Neygung zu ihr truge.

Christus erscheint der H. Teresa.

Als ich ein ander mahl mit eben dieser Persohn mich auffhielte/ sahen wir (und habens andere Persohnen auch gesehen die daselbst gegenwärtig waren) daß gegen uns etwas herkriechen thäte/ gleich einer grossen Krotten/ aber viel schneller als sonsten die Krotten zu kriechen pflegen. Wie aber von dem Ort von dannen es herkroch ein solch Ungeziffer mitten am Tage herkommen könte/ kan ich nicht fassen/ und ist dergleichen sonst niemahls allda gespührt worden; auch die Würckung die es inner mir verursacht hat/ macht mich vermeinen/ daß es nicht ohne Geheimbnuß und Bedeutung gewesen sey; hab auch dieses gleicher massen niemahls vergessen. O du großmächtigster GOtt/ wie sorgfältig und gütig hast du mich auff allerley Weise gewarnet/ und wie wenig hat es an mir geholffen?

Wird durch ein ander Gesicht erschreckt.

Ich hatte allda unter den Schwestern eine Befreundtin/ die nunmehr alt

alt und eine eyfferige Dienerin Gottes / und sehr gottselig war / diese warnete mich auch zuweilen ; ich aber glaubte ihr allein nicht / sondern wurde auch drüber meins mit ihr / und vermeinte sie ärgerte sich an mir ohne Ursach. Dieses hab ich darumb wollen erzehlen / damit man hieraus meine Boßheit / und hergegen die grosse Gütigkeit Gottes sehe / und wiewol ich die Höll / umb solcher grossen Undanckbarkeit wegen verdient hätte ; auff daß auch / so es GOtt schicken und sein Will seyn würde / daß irgend einmahl ein Nonne diß lesen solte / durch meinen Schaden gewitziget werde. Welche ich dann auch umb Gottes Willen will gebetten haben / daß sie dergleichen Ergetzlichkeit meyden wollen ; Und gebe GOtt daß irgend eine an mir gewitziget werde / auß denen die ich verführet hab / in dem ich ihnen sagte daß solches nichts böses wäre / und solche grosse Gefahr sicher gemacht wegen der Blindheit mit deren ich beladen war ; dann fürsetzlicher Weiß begehrte ich keine zu verführen ; so bin ich auch durch das böse Exempel daß ich ihnen geben (wie gesagt) ein Ursach vieles Ubels gewesen / vermeinte aber nicht / daß ich so übel dran thäte.

Der Anfangenden gemeine Versuchung.

In meiner Kranckheit / da ich im Anfang mir noch selber nicht helffen konte / hatte ich ein hefftiges Verlangen andern zur Tugend zu verhelffen / welches eine gemeine Anfechtung ist der erst anfangenden die doch mir ziemblich wol gelungen. Dann dieweil ich meinen Vatter sehr lieb hatte / wünschte ich ihm dasjenige Gut / das ich (meines Gedünckens) genosse / durch die Ubung deß innerlichen Gebetts / dieweil ich vermeinte / daß kein höhers Gut in diesem Leben seyn könte / als im Gebett sich üben ; fieng derhalben an / durch allerley Umbschweiff so viel ich konte / ihn dahin zu bringen / daß er sich dieser Ubung ergebe. Zu dem End gab ich ihm Bücher / und weil er ein sehr tugendsamer Mann war / (wie ich zuvor gesagt hab) hat diese Ubung so viel Platz und Statt in ihm gehat / daß er ohngefehr inner 5. oder 6. Jahren so trefflich drinnen zugenommen / daß ich GOtt den HErrn sehr darumb gepreiset / und mir ein überauß grosser Trost gewesen ist.

Teresa lehret ihren Vatter die Ubung deß Gebetts.

Ihr grosse Widerwertigkeiten seynd ihm zugestanden auff vielerley Weiß / und alle hat er mit grosser Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Göttlichen überstanden. Er kam offtermahls mich zu besuchen / dieweil ihm ein Trost war von Göttlichen Dingen zu reden. Hernach aber als ich den Außschweiffungen Platz gegeben / und das Gebett unterlassen hatte / dieweil ich sahe daß er vermeinte / ich were noch beschaffen wie vor diesem / hab ich mich nicht enthalten können / sondern ihm die Warheit eröffnet. Dann ich ein ganzes Jahr und drüber die Ubung deß Gebetts unterlassen / vermeinende daß solches der Demuth gemässer were. Und eben diß war die gröste Versuchung die ich jemahl gehabt / dardurch ich meinem gäntzlichen Verderben zueylete. Dann

durch die Ubung deß Gebetts/ wann ich etwan an einem Tag GOtt beleydigte/so erholte ich mich doch folgende Täg wieder/ und gienge in mich selbsten/ und hütete mich besser vor den Gelegenheiten. Weil nun dieser fromme Mann in der guten Meinung zu mir kam/ vermeinend daß ich noch mit GOtt handelte wie zuvor/schmertzte es mich/ daß ich ihn so betrogen sehen solte/ und sagte ihm/ daß ich nunmehr dem Gebett nimmer abwartete / wiewol ich ihm die Ursach nicht entdeckt/sondern legte die Schuld auff meine Kranckheiten. Dann ob ich schon von jener schweren Kranckheit wiederumb war auffgestanden/ so hab ich doch bißhero immerdar / mit andern grossen Leibsschwachheiten zu thun gehabt wie auch noch ; wiewol sie eine kurtze Zeit hero etwas nachgelassen/ so hiengen sie mir doch noch auff vielerley Weiß an.

Insonderheit hab ich auff die zwantzig Jahr lang/alle morgen mich erbrechen oder übergeben müssen/daß ich biß über den Mittag/und bißweilen spähter keine Speiß genieſſen konte. Seither der Zeit hero aber/ daß ich die H Communion öffter empfahe/kombt mir solches deß Abends ehe dann ich zu Bett gehe/ aber mit gröſſerm Schmertzen / dieweil ich mich darzu reitzen muß und nöthigen mit Federn und andern dergleichen Dingen ; Dann so ichs unterlasse/ empfinde ich mich hernach sehr übel. Wie mich dünckt/so bin ich fast nie ohne Schmertzen/ welche bißweilen sehr groß seynd / sonderlich im Hertzen ; wiewol die jenige Ohnmacht die mich zuvor fast stätig plagte/jetzt gar selten kompt. Von der Gicht der Glieder / und andern Fiebern die mir offt ankamen / befinde ich mich jetzt wol auff. Acht Jahr seynd nunmehr/ daß ich dieser Kranckheiten so wenig achte/ daß ich mich auch offt drüber erfrewe / dieweil mich dünckt / daß dem HErrn etwan ein Gefallen dran geschehe.

Mein Vatter nun glaubte mir / daß dieses die Ursach were / dann gleich wie er keine Unwarheit redte / also hätte auch ich / der gebührlichen Weiß nach mit ihm zu handlen/keine Unwarheit reden sollen. Ich sagte ihm auch/ damit ers desto mehr glaubte / (dieweil ich wol sahe daß ich in diesem Fall nicht entschuldigt war) daß ich noch viel thäte / wann ich dem Chor könte abwarten. Wiewol auch diese Entschuldigung nicht gnugsamb war / ein solch Ding zu unterlassen/darzu keine leibliche Kräfften vonnöthen seynd/ sondern allein Lust und Gewonheit ; dann der HErr verschafft hierzu allezeit Gelegenheit/ wann wir nur wollen. Allezeit sag ich noch einmahl/ dann ob er uns bißweilen schon durch Geschäfften und Kranckheiten verhindert/ daß wir nicht viel Zeit in der Einsambkeit zubringen können ; so mangelt es doch auch gar offt an Zeit und Gesundheit nicht/solches zu thun.

Leibliche Kräfften seynd zum Gebett nicht vonnöthen.

Ja in der Kranckheit selbsten/ und unter den Geschäfften/wird erst das Gebett recht geübt / (soes anderst eine Seel ist die da liebt) wann man diß alles

les GOtt auffopffert/ und gedencket/ wem zu Gefallen man solches leydte/ und sich in seinen Willen gäntzlich ergibt/ und viel andere Ding mehr / welche alsdann fürfallen/ und von der Lieb geübt werden. Dann es nicht so gar hoch vonnöthen daß das Gebett eben alsdann muß angestellt werden / wann man Zeit und Weil zur Einsambkeit hat / und daß ausser diesen kein recht Gebett seyn solle. Dann mit einem geringen Fleiß den man anwendet/ kan man alsdann viel gewinnen/ wann uns der HErr durch Trübsal die Zeit zum Gebett wegnimbt ; wie ich dann solches an mir selbsten erfuhre/ wann ich ein reines Gewissen hatte. Mein Vatter aber / wegen der guten Meinung die er von mir hatte / und wegen der Lieb die er zu mir trug'/ glaubte mir alles / ja es erbarmte ihn meiner. Dieweil er aber nunmehr zu einem hohen Staffel der Vollkommenheit kommen war/ hielte er sich hinführo nicht mehr so viel bey mir auff/ sondern wann er mich gesehen hatte/ gieng er wieder darvon/ dann er sagt/ es wäre nur die Zeit vergebens zuzubringen ; ich aber/ die ich die Zeit in sonst andern Eytelkeiten zubrachte achtete es wenig. Nicht ihn allein / sondern auch etliche andere Personen hab ich darzu gebracht/ da sie sich dem Gebett ergeben/ auch da ich noch in diesen Eitelkeiten steckte ; dann weil ich sahe daß sie geneigt waren viel zu recitiren oder mündlich zu betten / sagte ich ihnen wie sie die Betrachtung anstellen solten mit ihrem Nutzen / gab ihnen auch Bücher darzu ; dann diß Verlangen/ daß andere auch GOtt dienen möchten / hab ich seither angefangen das Gebett zu üben/ (wie gesagt) allzeit gehabt.

Teresa reitzet andere an zur Ubung deß Gebetts.

Mich dünckte/ daß weil ich je selbsten GOtt dem HErrn nicht also fleissig diente/ als ichs verstunde/ auffs wenigste dasjenige was mich seine Göttliche Majestät gelehret und zu verstehen geben hatte/ nicht zu Grund gienge/ und ihme andere an meiner statt dieneten. Diß sag ich darumb / damit man die grosse Blindheit sehe darin ich steckte/ in dem ich mich selber verderben ließ/ und andere zu gewinnen mich befliisse.

Teresa hat wissentlich niemahls in einer Todsünde gelebt.

Umb diese Zeit ist mein Vatter in die Kranckheit gefallen/ daran er auch gestorben/ welche etliche Tag gewehret. Ich kame zu ihm seiner außzuwarten/ die ich doch an der Seelen kräncker war als er am Leib / in vielen Eytelkeiten; jedoch solcher massen/ daß (so viel ich bey mir befinden konte) ich dieselbe gantze Zeit/ darvon ich rede / da ich auch am meisten gleichsamb verlohren war / in keiner Todsünd gelebt ; dann so ich dergleichen gewust hätte / hätte ich keines Wegs drinnen verharren wollen. Unter wehrender seiner Kranckheit hab ich grosse Mühe außgestanden/ und vermein/ daß ich ihme einen Theil derjenigen Mühe wieder vergelten/ die er für mich außgestanden hat in meinen Kranckheiten. Und ob ich schon selber sehr übel auff war / thät ich mir doch Gewalt an ; und wiewol ich wuste daß ich zugleich mit ihm auch alles Guten und alles

Trosts

Trosts beraubt wurde / (dann er mir alle Zeit viel Guts gethan hat) hab ich dannoch so viel Hertz und Muth gehabt / daß ich mich keiner Traurigkeit gegen ihm vermercken lassen / auch ihm biß zu seinem End beygewohnet / als wann ichs gar nicht empfinden thäte ; so mir doch nicht anderst war / als wann mir die Seel mit Gewalt auß dem Leib gerissen würde / als ich ihm sein Leben sahe enden / dieweil ich ihn sehr lieb hatte.

Ihres Vatters schön End.

Ein so schönes End hat er genommen und ist so gern gestorben / daß es Ursach gab GOtt zu loben ; wie auch die heylsame Lehren die er uns nach empfangener letzten Oelung gab ; wie ernstlich er uns befahle / daß wir für ihn bitten / und bey GOtt Barmhertzigkeit erlangen solten ; daß wir GOTT allezeit dienen / und wol betrachten solten daß alles zergänglich sey. Mit Zähren sagte er uns / wie sehr es ihn gereue daß er GOtt nicht fleissig gedienet habe / und wünschte ihm / daß er einer auß den strengsten Ordens-Personen gewesen wäre / die zu finden seynd. Ich halte für gar gewiß / der HErr hab ihm 14. Tag vor seinem Tod zu verstehen geben / daß er nicht länger leben solte / dann zuvor / ob er schon sehr übel auff war / vermeinte ers nicht ; nach demselben aber / ob es schon viel besser mit ihm wurde / und ihm die Doctores guten Trost gaben / achtete er doch ihres Gutdünckens nicht / sondern beflisse sich seine Seel in gute Ordnung zu stellen. Seine meiste Kranckheit war / ein sehr grosser Schmertzen in den Schuldern / der niemahln abließ / ihm auch bißweilen also hart zusetzte / daß er ihn hefftig quälete.

Ich sagte ihm / weil er jeder Zeit grosse Andacht zu der Creutztragung deß HErrn hatte / er solte gedencken / daß seine Göttliche Majestät ihm ein Theil derselben Schmertzen wol empfinden lassen / die er gehabt / als er es auff seinen Schuldern getragen. Welches ihm dermassen grossen Trost gaben / daß mich dünckt / ich hab ihn hernach niemahl mehr hören klägen. Drey Tag lang war er fast ohne alle Empfindlichkeit ; den Tag aber seines Hinscheidens hat ihm der HErr seine Sinn so völlig wieder geben / daß wir uns drüber verwunderten / hat auch dieselbe behalten / biß er mitten im Christlichen Glauben / den er selbsten außgesprochen / verschieden. Nach seinem Tod war er so schön wie ein Engel / wie ich ihn dann auch (also zu sagen) für einen Engel gehalten / was seine Seel anbelangt / und deroselben Beschaffenheit / dann er gar wol beschaffen und zum Tod bereit war. Ich weiß nicht zu was End ich diß erzehlt habe / als vielleicht meine Boßheit dadurch mehrer zu beschuldigen ; dann nach dem ich einen solchen Tod vor mir gesehen / und ein solches Leben und Wandel erkant hab / solte ich billich mein Leben / meinem Vattern nachzufolgen / gebessert haben. Sein Beichtvatter / der ein Dominicaner und sehr gelehrter Mann war / sagte / er zweiffele nicht / daß er gerad von Mund auff gen Himmel gefahren

sey /

sey/ dann er ihm schon etliche Jahr hero beichtete/ und lobte die Reinigkeit seines Gewissens.

Dieser Pater Dominicaner, welcher sehr fromb und gottsförchtig war/ ist mir sehr nutz gewesen/ dann ich beichtete ihm; welcher ihm fürgenommen hat meiner Seelen ernstlich zuhelffen/ und mir zu entdecken in was Gefahr meines Verderbens ich wandlete. Dieser befohle mir ich solte alle 14. Tag communiciren; und in dem ich allgemach mit ihm anfing zuhandlen/ sagte ich ihm auch von meiner Weiß zu betten; da schaffte er mir/ ich solte sie nicht unterlassen/ dieweil sie in mir weniger nicht als grossen Nutzen schaffen konte. Fing derhalben an dieselbe widerumb zuüben/ wiewol ich mich der Gelegenheiten noch nicht entschluge; und hinführo hab ich diese Ubung nimmer unterlassen.

Teresa begibt sich wider zur übung deß Gebetts.

Sehr mühselich war das Leben daß ich damals zubrachte/ dieweil ich in dem Gebett meine Fehler besser erkante; auff einer Seythen ruffte mich Gott/ auff der andern folgte ich der Welt; die Göttliche Ding zwar waren mir sehr angenehm/ die weltliche Ding aber hielten mich noch gebunden. Es scheinet als wolte ich diese zwey widerwertige Ding übereinstimmen/ die doch einander so gantz zuwider seynd/ als da ist/ das geistliche Leben und der geistliche Trost/ und die sinnliche Frewden und Ergetzlichkeiten. Im Gebett hab ich viel Müh und Arbeit erlitten/ sinthemal der Geist nicht Herr sondern Knecht war; dahero konte ich mich innerlich in mir selbsten nicht versamlen oder einschlissen/ (welches mein einig Weiß zu betten war) daß ich nicht zugleich auch tausenderley eytelkeiten mit einschliesse. Auff diese Weiß habe ich viel Jahr zugebracht/ daß mich jetzt verwundert wie ich es hab können außstehen ohne Unterlassung eines oder deß andern. Diß weiß ich wol/ daß in meiner Hand und Gewalt nimmer war das Gebett zu unterlassen/ dieweil mich der jenige mit seiner Hand hielte/ der mich liebte/ darmit er mir hernach grössere Gnaden ertheilen möchte.

Gott und der welt zugleich dienen/ wie schwer es sey.

Du getrewer Gott/ so ich hie all die Gelegenheiten erzehlen solte/ die diese Jahr hindurch Gott von mir abgewendet/ und wie ich mich selbsten wider in dieselbe stürtzete; auch alle die Gefahren meinen guten Nahmen gäntzlich zu verliehren von welchen er mich errettet. Ich thäte solche Werck/ auß welchen abzunehmen war wie ich were; hergegen aber bedeckte der Herr was böß war/ und etwa eine geringe Tugend/ (so irgend eine an mir war/) machte er offenbahr und vor jedermänniglich groß scheinen/ dermassen daß ich allezeit hoch geachtet würde. Dann obschon bißweilen meine Eytelkeiten darunder herfür scheineten/ dieweil sie zugleich andere Ding sahen/ die ihnen gut zu seyn dunckten/ glaubten sie es nicht von mir. Die Ursach war/ dieweil derjenige der alle Ding weiß/ schon vorgesehen hatte/ daß es also vonnöhten war/ damit mir in denen Dingen die ich nachmahlen Gott zu Dienst und Ehren geredt/ glauben

Teresa ist allezeit hoch geachtet worden

gegeben wurde. So sahe auch seine Göttliche und höchste Freygebigkeit / nicht meine grosse Sünden an / sondern die jenigen guten Fürsätz die ich offtermahls hatte ihm zu dienen / und die Pein die ich empfunde / weil ich in mir die Kräfften und Stärcke noch nicht hatte / solche ins Werck zu richten.

O Herr meiner Seelen / wie werde ich doch gnugsamb erwegen können / die Gnaden die du mir dieselben Jahr durch ertheilt hast? auch wie du mich zu der Zeit da ich dich am mysten beleydigte / in kurtzem durch ein sehr grosse Rew zubereit und zugeschickt gemacht hast / damit ich deine süsse Labungen und Gnaden kosten und geniessen möchte. Warhafftig du O mein König hast hierinnen dich eines solchen Mittels gebraucht / daß für mich zugleich die aller süsseste und allerpeinlichste Straff war / die man finden mochte / als der du gar wol wustest was mich am schwehrsten ankommen wurde / nemblich mit grossen und süssen Tröstungen züchtigest du meine Missethaten. Ich vermeyne nicht daß ich hieran thöricht rede / wiewol ich billich thöricht werden und von Sinnen kommen solte / wann ich mich jetzt von newem meiner Undanckbarkeit und Boßheit erinnere.

kombt ihr schwehrer an Gnaden als Straffen von Gott empfangen.

Viel schwehrer war für mich / (meiner Natur nach) wann ich nach begangenen groben Fehlern / von Gott Gnaden empfinge / als wann er mich strafftе; also daß mich ein einzige solche Gnad / mehr zuschanden und zunichten machte / und quälete / als sonsten viel Kranckheiten und schwehre Widerwertigkeiten mit einander. Dann dieses letzte sahe ich wol daß ich es verdiente / und gedüncke mich / daß ich dardurch etwas von meinen Sünden abzahlte / wiewol es alles wenig war / gegen der menge derselben; wann ich aber sehe daß ich von newem Gnaden empfange / da ich doch die zuvor empfangene so übel belohne / ist es für mich ein grawsame Marter; wie ich dann vermeyn daß es auch für alle die jenigen sey / die ein wenig von der Erkantnuß und Lieb Gottes haben; welche Eygenschafft bey denen gespührt wird / die ein danckbare Natur an ihnen haben. Und diß war daß ich stätig beweynte / und darüber ich mich erzührnte / dieweil ich innerlich solche gute Bewegungen empfande / und zugleich mich also beschaffen wuste / daß ich bald wider fallen würde; wiewol meine gute Fürsätz und Verlangen dazumahl / (so lang diß wehrete) kräfftig waren. Ein groß Elend ist / wann eine Seel sich allein befindet / unter so vielen Gefahren; dann (wie mich gedüncket /) so ich jemand gehabt hätte / mit dem ich von allen diesen hätte handlen können / solte es mir geholffen haben / daß ich nicht wider zurück gefallen were; auffs wenigste vor Scham / weil ich mich je vor GOtt nicht schämbte.

Derhalben riehte ich denen die sich im Gebett üben / sonderlich im Anfang / daß sie sich befleissen solten / Freundschafft und Gemeinschafft zuhaben mit Personen die auch in dergleichen sich üben. Viel ist hieran gelegen / wann auch schon

schon anderst nichts were / als daß sie einander mit ihrem Gebett helffen / zugeschweigen daß sonst viel andere Nutzbarkeiten darauß entspringen. Dann / so man sich bemühet / weltlicher Conversation und Gemeinschafften halber / (die auch nit allzeit von den besten seynd) gute Freund zuhaben mit denen man sich ergetze / und auß solchem eytlen Geschwätz sich erlustige; so weiß ich nicht warumb man nicht solle zulassen / daß einer / der da anfängt / Gott ernstlich zu lieben und zudienen / mit etlichen Personen von seinen so wol innerlichen Tröstungen als Beschwernussen handle; dann beydes haben die jenigen die sich im Gebett üben. Dann wer auß rechtem Ernst / mit der Göttlichen Mayt-Gemeinschafft zu haben verlanget / sich vor der eytelen Ehr nicht zu fürchten hat / und wann ihn schon etwan die ersten Bewegungen angreiffen werden / wird er sie mit Verdienst überwinden.

Und halte ich darfür / daß wer auß solcher guter Meynung / mit andern von der gleichen Dingen reden wird / nicht allein ihme selber / sondern auch den zuhörenden nutz seyn / und allezeit etwas drauß lehrnen wird / so wol zu seiner selbst eygenen Underrichtung / als auch zu Underweisung anderer seiner guten Bekandten. Wer aber von solchen Dingen zureden ein eytele Ehr haben wird / der wird sie gewiß auch empfinden / wann er etwan eine Meß in beyseyn anderer / mit Andacht hören / oder sonst etwas Guts thun wird / daß er als ein Christ nothwendiger Weiß thun muß und auß Forcht der eytelen Ehr nicht underlassen kan.

Wie nutz es sey mit Leuthen umbgehen die auch dem Gebett abwarten.

An diesem Punct ist sehr viel gelegen für die jenige Seelen / die in der Tugend noch nicht wol bekräfftiget seynd / dieweil dieselben soviel Wiedersacher und falscher Freund haben die sie zum bösen anreitzen / daß ich es mit Worten nicht gnug außsprechen kan. Ich vermeyne der böse Feind habe diesen Fund mit Fleiß erdacht / als ein Ding daran ihm viel gelegen / daß man nemblich so geheim und verborgen halte / wann etwan einer GOtt von Hertzen zulieben und ihm zugefallen begehrt; wie er hergegen angestifftet hat / daß einer dem andern seine unzimliche Affectionen und Neygungen entdecke / dann es nunmehr so gebräuchlich ist / daß man es gleichsam für ein Galanterey oder Höfflichkeit hält / und öffentlich außbreitet / die Fehler die man in dieser Materi wider GOtt begehet.

Ich weiß nicht ob ich hieran etwan unbescheiden geredt habe. Ist ihm also / so wolle es ewer Ehrw. zerreissen; wo nicht / so bitte ich / E. Ehrw. wolle meiner Einfalt helffen / und von den jenigen mehr hinzusetzen. Dann in denen Dingen / die den Dienst Gottes betreffen / wird nunmehr also nachlässig gehandlet / daß wol vonnöhten ist / daß die jenigen die GOtt dienen / einander die Hand biethen und ruckhalten / damit sie fortkommen mögen / so gar wird jetzt für gut und

recht gehalten / wann man den Eytelkeiten der Welt nachgehet / da ist niemand der drauff sicher. Wann aber einer anfängt sich gäntzlich Gott dem Herrn zuergeben / da seynd ihrer so viel die darwider murren / daß vonnöhten ist daß ihm einer Gehülffen suche / damit er sich beschützen möge / so lang biß einer so viel Stärcke überkommet / daß ihm das Leyden nimmer beschwehrlich ist ; dann sonsten wird er sich in grossen Aengsten verwickelt befinden.

Und umb dieser Ursachen wegen vermeyne ich / daß etliche auß den Heiligen Vättern in die Wildnussen gangen seyn ; wie es dann eine Gattung der Demuth ist / wann ihm einer selber nicht trawet / sondern vermeynet / daß ihm Gott helffen werde / wegen der jenigen Frommen mit denen er umbgehet. Uber daß / so wird auch die Lieb durch solche Gemeinschafft geübt / und entstehet sonsten viel guts hierauß / welches ich nicht sagen dörffte / so ich nicht auß langwiriger eygener Erfahrung wüste / wieviel hieran gelegen sey. Es ist zwar wahr / daß ich die schwächeste und elendeste bin unter allen Menschen / jedoch halte ich darfür / daß keiner etwas dardurch verliehren werde / so er auß Demuth / (ob er schon stärck wäre) solches von sich selbsten nicht glaubte / und glaubte in diesem Fall denen die es erfahren haben. Von mir kan ich diß sagen / daß so mir der Herr diese Warheit nicht entdeckt / auch Mittel an die Hand gegeben hätte / offt mit solchen Personen zu handlen die sich im Gebett üben / so were ich durch mein vielfältiges fallen und wieder auffstehen / endlich in die Höll gerahten. Dann zum Fallen hatte ich viel Freund die mir darzu halffen ; zum wieder auffstehen aber / befande ich mich so gar allein / daß ich mich jetzt selbst verwundere / wie ich nicht stäts zu bodem sey ligen blieben. Darumb lobe und preise ich die Barmhertzigkeit Gottes / welcher mir allein die Hand gebotten hat / der sey in alle Ewigkeit gebenedeyet / amen.

Das Achte Capitel.

Was für grossen Nutzen ihr gebracht hab daß sie das Gebett nicht gantz und gar unterlassen hat / damit ihre Seel nicht gantz ins Verderben gerathen ; und wie das Gebett so ein fürtreffliches Mittel sey / wider zubringen was verlohren war. Rathet auch allen daß sie sich demselben ergeben / und was für ein grosser Gewin darbey sey / und ob es einer schon hernach wider verlassen solte / das es gleichwol ein köstlich Ding sey / wann man auch nur ein zeitlang dieses edlen Kleinods sich gebraucht hat / ꝛc.

Teresa tieffste Demuth.

Welche ohne Ursach hab ich diese Zeit meines Lebens also fleissig erwogen / dann ich sehe wol / daß niemand ein Wolgefallen an eim solchen elenden Ding wird haben können ; wolte auch daß die dieses lesen werden / ein grawsen ab mir fassen / als ob einer so hartneckigen und und anckbahren

bahren Seelen gegen den jenigen der ihr so viel Gnaden erwiesen hat. Ich wolte auch/daß ich Erlaubnuß hätte zu erzehlen / wie zu so vielen unterscheidlichen mahlen ich Gott in wehrender dieser Zeit untrew worden / auß Mangel daß ich mich auff diese starcke und feste Saull deß Gebetts nicht stewrete. Auff diesem ungestummen Meer hab ich fast 20. Jahr geschiffet/ daß ich bald fiel / bald widerumb auffstund / wiewol nicht wie sichs gebührt / dieweil ich hernach wider nieder sancke ; lebte auch in so geringer Vollkommenheit / daß ich auffläßliche Sünden schier nicht Achtung gab ; die Todesünden aber / wiewol ich mich derselben förchtete / jedoch nicht wie sichs gebührte/ dieweil ich deroselben Gelegenheiten nicht geflohen.

Das kan ich sagen / daß diese Weiß zuleben eine auß den peinlichsten ist / (meines erachtens /) die man erdencken kan ; dann Gottes genosse ich nicht recht / in der Welt aber hatte ich keine Frewd. Wann ich der Welt Ergetzlichkeiten Platz gabe / so peinigte mich die Erinnerung dessen / was ich GOTT schüldig war ; wann ich mich hergegen mit GOtt auffhielte / so machten mich die Neygungen der Welt unruhig ; und ist diß ein solcher bitterer Streit / daß ich nicht weiß / wie ichs ein Monatlang hab mögen übertragen / zugeschweigen so viel Jahr. Gleichwol so sehe ich klar hierinnen die grosse Barmhertzigkeit die der Herr mit mir gethan hat / daß weil ich je mit der Welt zuschaffen hatte / gleichwol noch so viel Hertz hatte / daß ich das Gebett dorffte üben. So viel Hertz / sag ich / dann ich je nicht weiß / warzu doch auß allen Dingen mehr Hertz und Muths vonnöhten möge seyn/als daß einer mit Verrähterey wider seinen König umbgehe / und daß er wisse / daß solches dem König wol bewust / und gleichwol stäts vor seinen Augen erscheinen dörffe.

Wie ein elendes Leben es sey, wan man wieder Gottes noch der Welt genisset.

Dann ob wir schon allezeit vor den Augen Gottes stehen / so düncket mich doch / daß auff ein viel andere Weiß die jenigen vor Gott stehen / die sich im Gebett üben / dann dieselben sehen / daß sie von Gott gesehen werden / andere vielleicht mögen wol etliche Tag nacheinander / sich auch so gar nicht erinnern / daß sie von Gott gesehen werden. Wahr ists / daß ich diese Jahr durch / offtermahls mich viel Monath / ja bißweilen auch ein gantzes Jahr lang in acht genommen /damit ich Gott nicht beleydigte/übte mich auch sehr im Gebett / und wendete viel und grossen Fleiß an damit ich ihn nicht verletzte. Dieses erzehle ich / damit alles was ich hie schreibe/höchster Warheit gemäß sey ; ich weiß mich aber solcher guten Tag wenig zuerinnern / werden derhalben sehr wenig gewesen seyn / der bösen aber sehr viel. Wenig Tag giengen vorüber / daß ich nicht viel Zeit und Stunden im Gebett zubrachte / es were dann daß ich sehr übel auff oder verhindert were gewesen. Wann ich übel auff war / so war ich mit GOtt besser dran / befleisse mich auch / daß die jenigen Personen die

Im Gebett ist man Gott auff besondere Weiß gegenwärtig.

mit mir umbgiengen auch also beschaffen weren / bate auch solches von Gott / und redete offt von ihm. Habe also / (diß Jahr allein außgenommen darvon ich gesagt hab) auß den acht und zwantzig Jahren welche verlauffen / seyther ich mich im Gebett anfangen zuüben / über die achtzehen Jahr in diesem Streitt und Kampff zugebracht / daß ich zugleich mit GOtt und mit der Welt wolte handlen. Die übrigen Jahr aber / von denen ich hinführo zureden hab / hat sich die Ursach deß Streitts verändert / wiewol der Streitt auch nicht gering gewesen; dieweil aber solches / meines Erachtens im Dienst Gottes geschehen / und mit Erkantnuß der Eytelkeit der Welt / ist solches alles süß und lieblich gewesen / wie ich hernach sagen will.

Wie nützlich die Ubung deß Gebetts sey.

So ich nun die Ursach warumb ich diß so weitläufftig außgeführet / damit erstlich / (wie gesagt) hierinnen die Barmhertzigkeit GOttes und meine Undanckbarkeit gesehen werden. Zum andern / damit auch erkennet werde / wie ein groß Gut GOtt der Herr deren Seelen ertheile / die er zur übung deß Gebetts antreibet und bereitet / ob sie schon noch nicht so wol darzu geschickt ist / als es vonnöthen wehre. Was massen auch / (so sich anderst in dieser Ubung verharret /) ungeacht der Sünden / Versuchungen und tausenderley Fähler / die der böse Feind etwan verursachen würde / (wie ich für gewiß halte /) der Herr selbige Seel / endlich an das Gestatt und Uffer deß Heyls bringen wird / gleich wie er mich darzu gebracht hat / (wie mich zwar jetzt bedunckt) seine Göttliche Majestät verleyhe / daß ich mich nicht selbst wieder ins Verderben stürtze. Wie ein groß Gutt der jenige besitze / der sich im Gebett übet / darvon haben viel heiliger und frommer Leuth geschrieben / von dem Gebett sag ich / daß innerlich mit dem Gemüth geschicht / (Gott sey darfür Ehr und Preiß.) Und wann diß schon nicht were / wiewol ich wenig demüthig bin / so bin ich doch so hoffärtig nicht / daß ich hiervon mich understehen dörffte zureden.

Dieses kan ich auß eygener Erfahrung wol sagen; daß wer sich im Gebett einmal angefangen hat zuüben / ob er schon noch so viel Ubels thue / gleichwol dasselbe nicht underlassen solle; dann diß ist das Mittel / dardurch er wiederzu recht kan gebracht werden; ohne dasselbe aber wirds sehr schwer hergehen. Und lasse sich nur keiner vom bösen Feind dahin bereden (gleich wie mir geschehen /) daß er auß Demuth dasselbe underlasse; sondern man glaube viel mehr daß die Wort Gottes nicht fehlen können / daß nemblich / so wir warhaffte Rew haben / und uns festiglich fürnemmen GOtt nimmer zubeleydigen / er zu der vorigen Freundschafft uns wieder auffnehme und die jenigen Gnaden wider ertheile / die er uns zuvor ertheilt hat und bißweilen auch grössere / so es unsere Rew und Buß verdienet. Wer aber diese Ubung noch nicht angefangen hat / den bitte ich durch die Liebe GOttes er wolle sich eines so grossen Guts nicht berauben.

Hie

Hie ist nichts zu förchten/sondern vielmehr zuverlangen; dann ob schon einer hierinnen nicht so viel zunehmen / noch sich Gewalt anthun wurde / zu solcher Vollkommenheit zugelangen/ daß er der jenigen Tröstungen und Süssigkeiten theilhafftig werde / die GOtt dergleichen Seelen pflegt zu ertheilen ; so wird er doch zum wenigsten so viel gewinnen / daß er zur Erkantnuß deß Wegs der zum Himmel führt / kommen wird ; und so er drinnen verharret / so hoffe ich zu der Barmhertzigkeit Gottes / es werde keiner denselben zum Freund erwehlt haben / dem er es nicht wol vergelte.

Was das innerliche Gebett sey

Dann das innerliche Gebett ist (meines Erachtens) anderst nichts / als mit Gott Freundschafft machen / und offtermahls in geheimb mit dem jenigen umbgehen und conversiren, von dem wir wissen / daß er uns lieb hat. Und so du ihn vielleicht noch nicht liebest / (dieweil / damit es eine wahre Lieb und beständige Freundschafft sey / auff beyden Seythen die condition und Beschaffenheiten der Personen gleich seyn / und gegeneinander stimmen müssen ; auff deß Herren seythen aber / wie bewust / kein Mangel ist / sondern wir seynd auff unserer Seythen tadelhafft / sinnlich und Undanckbar /) so du dich derhalben nicht darzu bringen kanst / daß du ihn also inniglich liebest / dieweil er deines gleichen nicht ist ; nichts destoweniger / weil dir so viel daran gelegen / daß du in seiner Freundschafft seyest / und weil er dich so sehr liebet / so übertrage diese Pein gern / die du empfindest / wann du dich lang bey dem Herrn auffhältest / der dir so ungleich ist.

O der unendlichen Gütigkeit meines Gottes ! siehe / mich gedünckt / daß ich dich jetzt / wie auch mich also beschaffen sehe. O du Frewd der Engel / wie gern wolte ich / wann ich diß bedencke / in Lieb gegen dir gäntzlich zerschmeltzen ? O wie wahr ist es / daß du den jenigen gern überträgst / der dich und deine Gegenwart nicht übertragen mag ! O wie ein getrewen Freund erzeigst du dich / mein HErr / wie freundlich gehest du mit ihm umb / wie erdüldest du ihn / und erwartest / biß daß er nach deiner Weiß und condition werde / unterdessen aber überträgst du die seine gern ! du O HErr / achtest hoch / wann er bißweilen dich zu lieben begehret / und umb eines Pünctleins wegen / wahrer Rew / vergissest du alles wormit er dich beleydiget hat. Diß hab ich augenscheinlich an mir erfahren / und sihe je nicht / mein Herr und Schöpffer / warumb doch nicht die gantze Welt dahin trachtet / durch diese sonderbahre Freundschafft zu dir zunahen.

Böse und Fromme solten daß Gebett üben.

Die Boßhafften die nicht nach deiner condition und Beschaffenheit seynd / sollen zu dir nahen / damit du sie fromb machest / wann sie dich nur ein par Stund im Tag umb und bey sich leyden möchten / ob sie schon entzwischen anderst nicht bey dir seyn / als mit tausenderley Sorgen und weltlichen Gedancken umbgeben / gleich wie ich thäte. Umb dieses Gewalts wegen den sie sich

anthun

anthun und sich erzwingen / in solcher guter Gesellschafft zuverharren (dann anfänglich können sie mehr nicht thun / ja bißweilen auch lang hernach /) bezwingestu / O Herr / die bösen Geister / damit sie ihnen nicht zusetzen / und daß sie täglich weniger Krafft wider sie haben / und machest / daß sie sie überwinden. So verursachestu dann nun keinem den Todt / (O Leben alles Lebens /) auß denen die sich dir vertrawen / und dich zum Freund haben wollen; sondern vielmehr erhälteſt du den Leib bey besserer Gesundheit / und ertheilst der Seelen das Leben.

Ein böse Forcht wann man sich für dem Gebett förchtet.

Ich kan je nicht verstehen was die jenigen förchten / die sich förchten dem innerlichen Gebett sich zu ergeben; weiß auch nicht warfür sie sich besorgen. Der böse Feind thut hieran meisterlich daß er solche Forcht verursacht / damit er uns warhafftig schädlich sey / wann er mich dardurch abhält / daß ich nicht nachdencke / wie und warinnen ich GOtt erzürnet habe / wie hoch ich ihm verbunden sey / oder daß eine Höllen und eine ewige Glory sey / und wie groß die Pein und Schmertzen seyn / die er für mich außgestanden hat. Dieses war mein gantze Weiß zubeteen / hat auch also gewehret so lang ich in diesen Gefährlichkeiten schwebte; und wann ich konte / so war von diesem all mein betrachten. Ja etliche Jahr durch / hab ich sehr offt / mehr Sorg gehabt und verlangt daß die Stund die ich mir zum Betten fürgenommen hatte / bald fürüber were / und mehr auffgemerckt wann die Uhr schlagen thäte / als auff etwas anders gutes. Auch sehr offt / hätte mir kein so schwehre Buß können aufferlegt werden / die ich nicht viel lieber angenommen hätte / als daß ich mich zum Gebett versamblen solte.

Was für Gewalt sie ihr selber angethan zum Gebett.

Und ist gewiß / daß die Gewalt so unerträglich war / die mir der böse Feind / oder meine böse Gewonheit / anthat / daß ich nicht zum Gebett gehen solte / und die Trawrigkeit die mich überfiele wann ich in das Gebettkämmerlein eingienge; daß ich mich zu überwinden / alle meine Kräfften / Muth und Hertz anwenden muste / (wie man dann von mir sagt / daß ich sonst kein verzagtes Hertz hab / und ist auch in der that gesehen worden / daß mir von Gott mehr als ein Weibsherts gegeben worden / nur allein daß ich es übel angelegt hab /) endlich doch halff mir der Herr überwinden. Hernach aber wann ich mir diese Gewalt angethan hatte / so befand ich mich mit mehrer Ruh und Trost / als wann ich sonst bißweilen mit gutem verlangen zum Gebet gieng. So nun der Herr diese boßhaffte Creatur als ich bin / so lange zeit übertragen hat / und augenscheinlich gesehen wird / daß durch dieses Mittel allen meinen übeln abgeholffen worden; wer solte ihme doch förchten wie böß er auch immer sey? dann ob schon einer noch so böß sey / so wird ers auffs wenigst nicht soviel Jahr lang seyn / und noch so vielen von Herrn empfangenen Gnaden.

Und

Und wer wird können ein Mißtrawen haben / nach dem der Herr mich so lang erduldet hat? und diß nur allein weil ich verlangte und mich beflisse daß er Platz und Zeit hatte bey mir zu bleiben; diß auch offtermahls wider meinen Willen und durch Gewalt die ich mir anthäte oder die mir der Herr selbsten anthäte? So nun denen die ihm nicht dienen / sondern vielmehr beleydigen / das Gebett so nützlich und so nothwendig ist / und keiner in Warheit sagen kan / daß einiger Schaden darauß entspringen könne / also daß nicht allezeit der Schaden gröſſer sey / so mans underläſſet; warumb sollens die jenigen underlassen die ihm dienen / und begehren zu dienen? ich / für gewiß / kan nicht fassen auß was Ursach sie es underlassen als nur damit ihnen die Mühseligkeit dieses Lebens deſto schwärer und mühsamer ankomme; und damit sie Gott die Thür verschlieſſen / auff daß er ihnen in demselben keinen Trost ertheile. Mich erbarmen sie / in der Warheit / dieweil sie Gott gleichsamb auff ihren eygenen Unkosten dienen / die andern aber die dem Gebett abwarten / hält der Herr selber auß / auff seinen Unkosten; dieweil er ihnen für geringe Mühe solchen Trost ertheilet / mit welchem sie hernach / die andere Beschwärlichkeiten leicht übertragen. Weil aber von diesen Tröstungen / die der Herr denen mittheilt die im Gebett verharren / hernach mit mehrern wird gehandelt werden / so melde ich hier nichts darvon. Diß sag ich allein / daß zu allen diesen so groſſen Gnaden / die der Herr mir ertheilt hat / das Thor und der Eingang / das Gebett gewesen sey; so diese Thür verschlossen ist / weiß ich nicht auff was Weg er sie zuschlecken könne; dan wan er schon zu einer Seelen einkehren wolte sich mit derselben zu ergetzen und sie zu tröſten / so find er keinen Zugang / dieweil er dieselbe einsamb haben will / rein / und solches Trosts begierig. So wir ihm nun viel Verhindernussen im Weg stellen / und keinen Fleiß anwenden dieselben auß dem Wed zu räumen / wie soll er dan zu uns einkehren? und gleichwohl wollen wir daß uns Gott viel Gnaden ertheilen solle.

Das Gebett ist die Thür zu allen Gaben und Gnaden.

Damit aber seine groſſe Barmhertzigkeit gesehen werde / und wie sehr nutz mir gewesen sey / daß ich das Gebett und das Lesen nicht unterlassen hab / so will ich hie erzehlen (weil so viel daran gelegen daß mans wisse) was für ein Kampff der böſe Feind einer Seelen hie verursache / damit er sie gewinne; und wie artlicher und barmhertziger Weiß sich der Herr befleisset dieselbe an sich zu ziehen; damit sie sich vor der Gefahr hüten darvor ich mich nicht gehütet hab. Und vor allen Dingen bitte ich umb Gottes Willen / und durch die groſſe Lieb / mit welcher er sich so sehr bemühet uns zu sich zu ziehen / daß man sich vor der Gelegenheit hüte / dan bey denselben gantz nicht zu trawen ist / wo so viel Feind seynd die uns bestreitten / in uns aber so groſſe Schwachheit ist uns zu beschützen. Ich wolte wünschen daß ich die Gefängnuß zu beschreiben wüste / mit

welcher meine Seel/diese Zeit über umbgeben gewesen; dan ich verstunde zwar wol/ daß ich gefangen were/ kunte aber nicht gnugsamb begreiffen womit: so konte ich auch nicht gäntzlich glauben daß das jenige/ darüber mir die Beichtvätter gar kein Gewissen machten/so ein groß Ubel seyn solte/als wie ich es in meiner Seelen selbst spührte.

Einer auß ihnen sagte zu mir/als ich mit einem scrupel oder gewissen Angst zu ihm kam/daß wan ich schon zu der höchster Contemplation und Beschawlichkeit gelangt were/ so könten mir doch dergleichen Gelegenheiten und Gemeinschafften nicht schaden. Dieses ware schon gegen der Letzt / als ich mich mit der Hülff Gottes von den grossen Sünden-Gefahren anfing abzusöndern/ wiewol ich mich von den Gelegenheiten noch nicht gäntzlich entzoge. Dieweil sie in mir gute Begierden sahen / und Fleiß zum Gebett/ vermeinten sie ich thäte gar viel; aber meine Seele verstunde wol / daß es daß jenige noch nicht war was sie zu thun verbunden war / dem jenigen dem sie so viel schüldig ware. Mich erbarmet jetzt meiner Seelen / daß sie so viel müssen außstehen/ und ihr so wenig Hülff von allen Seythen zukame / als nur von Gott allein / und daß man ihr so grosse Freyheit gab zu ihren Kurtzweilen und ergetzlichkeiten/in dem man sagte daß solche zulässig weren. Die Pein die ich empfunde bey Anhörung der Predigen/war auch nicht gering/welche ich sehr geneigt war anzuhören/dergestalt/ daß wan ich einen mit eyfferigem Geist und wol predigen sahe/ich eine sonderliche Lieb gegen ihm in mir spührete / ohne daß ich sie verursachte / auch nicht wuste woher mir dieselbe käme. Schier niemahls kame mir eine Predig so schlecht für / daß ich sie nicht gern angehört hatte/wan schon einer/ anderer Leuth Meynung nach / die ihn gehört hatten / nicht wol geprediget hätte / war es abel etwas guts / so schöpffte ich einen sonderbahren Lust darauß. Von Gott zu reden/ oder zu hören / hat mich schier nie verdrossen/und diß seyther ich mich dem Gebett ergeben. Eines theils empfand ich Trost in den Predigen/ ander Seythen aber quäleten mich dieselben / dan darinnen erkennet ich / daß ich die jenige noch bey weitem nicht were die ich seyn solte. Ich batte den Herrn daß er mir helffen wolte: es mangelte aber vielleicht daran; (wie mich jetzt geduncket/) daß ich meine Zuversicht gäntzlich auff seine Göttliche Majestät richtete/an mir aber selbsten noch nicht gar verzweiffelte. Ich suchte Mittel / und wendete Fleiß an / verstunde aber vielleicht nicht / daß alles wenig helffen konte / so wir uns nicht gäntzlich alles Vertrawens auff uns selbsten entschlagen/ und solches allein auff Gott richten. Mich verlangte zu leben / dan ich vermerckte wol/ daß ich nicht lebte / sondern mit dem Schatten deß Todts stritte/ und niemand war der mir das Leben gab; von mir selber konte ichs nicht nehmen/und der mir guts geben konte/hatte Ursach mir nicht zu helffen / dieweil

Teresa höret die Predigen gern.

er mich so offt zu sich gezogen / ich ihn aber hergegen wider verlassen hatte.

Das neundte Capittel.

Erzehlet durch was Mittel der Herr hab angefangen ihre Seel zu ermunteren / und in so dicker Finsternuß Liecht zu geben / auch ihre Tugenden zu stärcken damit sie ihn nicht beleydigte.

Wird durch Anschawung eines Bildes hefftig bewegt.

WAr derhalben meine Seel nunmehr müd und erschöpfft / ob sie schon gern wolte / so liessen sie doch die bösen Gewonheiten / die ich an mir hatte / nicht ruhen. Es trug sich zu / daß ich eines Tageß / als ich in mein Gebett-Kämmerlein gienge / ein Bild ersahe / daß dahin gesetzt war worden zu verwahren / und hatte man es entlehnet wegen eines grossen Fests / daß man im Closter begienge; die Bildnuß war Christus der Herr sehr übel verwundet / so andächtig / daß ich / in dem ich es anschawete / innerlich über solcher Gestalt hefftig bewegt wurde / weil das Bild sehr lebhafft fürstellete / was er für uns gelitten hette. So groß war der Schmertzen / den ich in mir empfunde / weil ich mich diesen Wunden so übel danckbar erzeigt hatte / daß mich geduncket / das Hertz im Leib zertheilete sich in mir / hab mich also zu seinen Füssen niedergeworffen / mit Vergiessung sehr vieler Zähren / und demühtig gebetten / er wolle mich doch nun einmahl für allemahl also stärcken / daß ich ihn nicht mehr beleydigte.

Hat sonderliche Andacht zu der heiligē Maria Magdalena.

Eine sonderliche Andacht hatte ich sonsten zu der Glorwürdigen heiligen Maria Magdalena / und gedachte sehr offt an ihre Bekehrung / sonderlich wan ich communicierte; dan weil ich wuste / daß alsdan der Herr warhafftig inner mir war / so setzte ich mich zu seinen Füssen / der Meynung / es würden meine Zähren nicht verworffen werden; wuste auch selber nicht / was ich offt sagte / und thäte der jenig übrig gnug daran / der da zuliesse / daß ich umb seinetwegē dieselben vergiessen möchte / weil ich je hernach so bald dergleichen Empfindlichkeiten vergessen thäte; befahle mich auch darneben dieser Glorwürdigen Heiligin / daß sie mir Vergebung meiner Sünden erlangen wolte.

Aber dieses letztemahl / bey dem bemeldten Bild (duncket mich) hab mir mehr geholffen / dieweil ich an mir selbsten schon sehr mißtrawete / und alle meine Zuversicht auff Gott setzte. Mich gedunckt / ich habe selbiges mahl zu ihm gesagt / ich wolte von dannen nicht auffstehen / biß er mich dessen / was ich ihn bate / gewehrete; halte auch für gewiß / es habe mir geholffen / dan von der Zeit an hab ich mich sehr zu bessern angefangen.

Diese Weise zu betten hielte ich / daß / weil ich mit dem Verstand nicht viel nachsinnen konte / so beflisse ich mich Christum den Herrn mir inner mir

einzubilden und fürzustellen. War mir auch (meines Erachtens) besser/wan ich ihn an solchen Orthen betrachtete/wo er sich mehr allein befunde; dan mich gedunckete/ daß/ wan er also allein und betrübt were/als eine nothdürfftige Person/würde er mich eher bey sich zulassen. Solcher Einfalten hatte ich viel; sonderlich aber befande ich mich sehr wol mit der Betrachtung seines Gebets im Garten; allda gesellte ich mich zu ihm / betrachtete seinen Schweiß und Angst/die er da außgestanden. Verlangte auch/so es möglich wäre/ihme seinen so bittern blütigen Schweiß abzuwischen; erinnere mich aber/ daß ich solches zu thun mich nie dörffen unterstehen/ weil mir meine so schwäre Sünden alsbald fürkamen. Daselbsten verharrete ich so lang bey ihm / als viel mir meine Gedancken zuliessen; dan mich derselben viel plagten. Viel Jahr lang / schier alle Nacht/ehe daß ich entschlieffe/wan ich mich vor dem Schlaff Gott befahle/ so gedachte ich allezeit eine weil an diß Geheimnuß deß Gebets im Garten/auch ehe ich noch eine Nonn bin worden/weil mir gesagt wurde / daß man dardurch viel Ablaß gewinne. Und halte ich darfür / daß durch diß Mittel meine Seel viel zugenommen hab/dieweil ich also anfieng das Gebett zu üben/ohne daß ich wuste/ was es wäre ; und war dieser Gebrauch bey mir in solche Gewonheit kommen/daß ich es eben so wenig unterliesse / als wenig ich unterliesse mich mit dem Creutz zu segnen vor dem schlaffen.

Lehr für die/welche im Gebett nicht viel gedencken können.

Damit ich nun wieder umbkehre zu dem/was ich gesagt / von der Pein/ die mir die Gedancken verursachten; so hat diese Weiß zu betten ohne Nachsinnung deß Verstands diese Eygenschafft / daß eine Seel entweder viel darbey gewinnet oder verlieret/wan ihr/sag ich/die Betrachtung ermangelt. Dan welche hie zunehmen/die nehmen sehr zu/dieweil es alles lauter Lieb ist/biß man aber so weit gelanget/daß wil viel kosten/außgenommen/die der Herr in kurtzer Zeit zu dem Gebett der Ruhsambkeit wil erheben/deren ich etliche kenne. Denen/die auff diesem Weg seynd / ist es nutzlich / daß sie ein Buch bey sich haben / sich durch Lesung desselben desto eher zuversamblen. Mir halffe auch sehr viel/wan ich Felder/Wasser/Blumen anschawete; in diesen Dingen fand ich eine Erinnerung ihres Schöpffers / wil sagen / sie munterten mich auff / versambleten das Gemüth/und dienten mir an statt eines Buchs; wie dan auch in Erwegung meiner Undanckbarkeit und meiner Sünden. Zu den Himmlischen Dingen oder hohen Sachen/war mein Verstand also grob und ungeschickt/daß ich mir dergleichen niemahlen konte einbilden / biß daß mir der Herr dieselbe hernach auff ein andere Weiß fürgestellet und gezeiget.

So wenig Geschicklichkeit hatte ich/mir durch den Verstand etwas fürzubilden/ daß ich ausser deren Ding/die ich mit Augen sahe / durch meine Einbildung mir nicht helffen konte / wie andere Personen thun / die ihnen allerley für-

Fürbildungen machen können/ dardurch sie das Gemüth versamblen. Ich konte allein von Christo gedencken/nach seiner Menschheit/ jedoch konte ich mir niemahls inner mir fürbilden/wiewol ich viel von seiner Schönheit lase / und Bilder anschawete; sondern gleich wie einer / der blind oder im finstern ist/welcher/ob er schon mit einem redet/und siehet / daß er bey ihm ist / dieweil er gewiß weiß/daß er gegenwärtig ist/dieser/sag ich/erkent und glaubt/daß er gegenwärtig sey / siehet ihn aber nicht; also war mir auch / wan ich an Christum den Herrn gedachte; umb dieser Ursachen wegen waren mir die Bilder so angenehm. Weh den Unglückseligen/die durch ihr eigne Schuld solches grosse Gut verlieren; darauß wol zu sehen/daß sie den Herrn nit nichten lieben; dan so sie ihn liebten/würden sie sich frewen seine Bildnuß zu sehen; gleich wie bey den Welt-Menschen ein Frewd ist/dessen Bildnuß zu sehen/dem man wol wil.

Eben umb diese Zeit seynd mir die confessiones deß H. Augustini gegeben worden/und scheinet/als hab es der Herr sonderlich also geschickt / dieweil ich nicht darnach getrachtet/auch selbige vor niemahls gesehen hatte. Nun hab ich zum H. Augustino ein sonderbahre Neygung und Andacht/dan das Kloster/ darinnen ich noch weltlich gewohnt hatte/war seines Ordens/ und dan auch/ dieweil er zuvor ein Sünder gewesen; dan an den jenigen Heiligen/ welche der Herr/nach dem sie in Sünden gelebt/wieder zu sich gezogen/fand ich ein grossen Trost/und bedunckte mich/daß ich bey ihnen eher würde Hülff finden; und daß gleich wie ihnen der Herr verziehen/also konte er mit mir auch noch thun. Ein Ding allein betrübte mich (wie ich gesagt) daß diese der Herr nur einmahl geruffen hatte / und alsdan seynd sie nimmer umbkehrt noch zurück gefallen; mit mir war es schon so offt geschehen/und dieses schmertzte mich. Wan ich aber seine Lieb betrachtete / die er gegen mir truge/ fassete ich wieder ein Herz; dan an seiner Barmhertzigkeit hab ich nie kein Mißtrawen gehabt/an mir selbsten aber sehr offt.

O gütiger Gott/wie sehr wundert mich der Härtigkeit meiner Seelen/da sie doch so vielerley Hülff von Gott empfienge. In Forcht und Zittern macht mich leben/wan ich sehe/wie wenig ich mit mir selber richten konte / und wie verstrickt und verwickelt ich war/daß ich mich nicht entschlitessen konte / mich gäntzlich Gott dem Herrn zuergeben. Als ich nun diese deß H. Augustins Confessiones anfieng zu lesen/so gedunckte mich nicht anderst / als sähe ich mich selbsten darinnen abgebildet; und fieng an mich diesem Glorwürdigen Heiligen sehr hoch zu befehlen. Nach dem ich aber biß zu seiner Bekehrung kommen war/und lase / was massen er jene Stimm in dem Garten gehöret / war mir nicht anderst in meinem Hertzen/als wan ich eben mit dieser Stimm vom Herren angeredt würde; dahero ich ein gute Weil mich gäntzlich in Zäher außgosse/

und inner mir selbst in grosser Betrübnuß und Angst verharrete. Ach Gott/ wie viel muß nicht eine Seel leyden / dieweil sie die Freyheit verlohren/ die sie/ als Fraw/ haben solte / und wie viel Schmertzen stehet sie nicht auß! Ich verwundere mich jetzunder selbsten / wie ich doch in so grosser Pein leben konte. Gebenedeyet sey der Gott / der mir das Leben verliehen/ damit ich mich auß diesem so tödtlichem Todt herauß winden möchte! Meines erachtens / so hat meine Seel dasselbe mahl grosse Kräfften von der Göttlichen Majestät überkommen/ und wird er mein Ruffen erhört / und sich über so viel Zähren erbarmet haben.

Hab also angefangen mit grösserm Lust mehr Zeit mit GOtt zuzubringen / und mir die Gelegenheiten auß den Augen zu raumen / dan wan nur dieselben hinweg waren / so kehrte ich alsbald wieder umb/ seine Göttliche Majestät zu lieben. Ich sahe zwar wol/ daß ich ihn liebte (so viel mich gedunckte) jedoch/ warinnen die wahre Lieb gegen Gott bestünde, verstunde ich noch nicht so wol / als ich es hette verstehen sollen. Wan ich mich kaum ein wenig darzu schickete/ als wan ich ihm dienen wolte / so fieng seine Majestät gleich wieder an mich mit Trost zu überschütten. Und scheint eben / als wan sich der Herr mit mir bemühen müste/ daß ich das jenige/ was andere mit höchster Müh und Arbeit zuerlangen sich beflissen / nur annehmen wolte/ also überhäuffte mich der Herr diese letzte Jahr über mit Trost und süssigkeit.

Daß ich ihn aber hette bitten sollen / daß er mir dergleichen Trost ertheilen wolte / oder irgend ein zärtliche empfindliche Andacht / so keck bin ich niemahlen gewesen; diß allein hatte ich ihn / daß er mir wolte Gnad verleyhen/ damit ich ihn nicht beleydigte / und daß er mir meine grosse Sünden verzeyhen wolte. Und weil ich sahe / daß dieselbe also groß waren/ dörffte ich Süssigkeiten und Trost fürsetzlicher weiß auch so gar nicht verlangen. Ja mich gedunckte/ seine Gütigkeit thäte noch viel daran (und war in der Warheit eine grosse Barmhertzigkeit / die er mit mir übte) daß er mich vor ihme und in seiner Gegenwart leythen möchte / dan ich sahe wol / daß / wo er mich nicht selbsten darzu gezogen hätte / were ich niemahlen kommen. Ein einziges mahl allein mein lebenlang / erinnere ich mich / daß ich dergleichen Süssigkeiten an ihm begehrt hab / da ich mich in grosser Truckenheit deß Geist befande; so bald ich mich aber recht besonnen/ was ich thäte / ward ich in mir selbsten also zu schanden / daß eben diese Beschämung/ dieweil ich so wenig damit an mir sahe/ mir daß jenige geben hat / was ich hatte dörffen begehren. Ich wuste zwar wol/ daß dergleichen zu begehren erlaubt wäre; vermeinte aber / es gebühre nur den jenigen/ die darzu wol bereit seynd / und sich von allen Kräfften beflissen / die wahre Andacht zu haben / die in dem bestehet / daß man Gott nicht beleydige/ und daß man

Teresa hat nicht mehr / als einmahl/ Trost von Gott begehrt.

man bereit / resolvirt und gäntzlich entschlossen sey zu allem guten. Es kamen mir zwar jene meine Zäher weiberisch für und ohne Krafft/ dieweil ich durch dieselbe nicht erlangte / was mich verlangte; gleichwol so vermeyn ich / daß sie mir geholffen / dieweil ich / wie gesagt / sonderlich nach diesen zweyen mahlen/ da ich in mein m Hertzen so mächtig bewegt und beängstiget bin worden/angefangen hab mich dem Gebett mehrers zuergeben / und zu hüten vor deme / was mir schädlich seyn konte. Wiewol ich es noch nicht gäntzlich verliesse/ sondern es halff mir Gott / daß ich mich nach und nach darvon entzoge / und weil seine Göttliche Majestät auff anders nichts wartete/ als daß ich mich ein wenig darzu bereitete/ so fiengen die Geistlichen Gnaden an in mir zuzunehmen / auff die Weiß / wie ich hernach sagen wil; obwol sonsten nicht bräuchlich ist/daß der Herr dergleichen ertheile / als nur denen / die eines reineren Gewissens seynd.

Das zehendte Capittel.

Was für Gnaden sie vom Herrn im Gebett empfienge / und worinnen wir uns selberdißfals helffen können / und wie so viel daran gelegen/ daß man die Gnaden verstehe / die uns der Herr verleyht. Sie bittet darneben den jenigen / deme sie diß überschickte / daß / was sie forthin schreiben werde/im geheim bleibe / dieweil ihr dermassen außführlich zu erzehlen befohlen wird / was ihr der Herr für Gnaden und Gaben verleyhet.

Empfindnuß der Göttliche Gegenwart.

Zuweilen (wie ich vorgemeldet) hatte ich dessen ein Anfang/ darvon ich jetzt sagen wil / wiewol es nicht lang wehrete / sondern sehr kürtzlich fürüber passirte. In dieser Fürbildung/ in welcher ich mir pflegte zu gedencken/ als were ich vor Christo dem Herrn / darvon ich gesagt hab / ja auch wol zuweilen unter dem Lesen / spührte ich unversehens in mir eine solche Empfindung der Gegenwertigkeit Gottes / daß ich keines Wegs zweifflen konte/daß Gott inner mir were/oder aber ich gantz in ihn versenckt und vertiefft. Es war aber dieses nicht wie irgend ein Gesicht oder Erscheinung; ich (vermeine / man nenne es Mysticam Theologiam) dieses erhebt die Seel dermassen übersich / daß es scheinet/ als wan sie gantz ausser ihr selber wäre. Der Willen liebt alsdan / die Gedächtnnß scheinet beynahen verlohren zu seyn; der Verstand sinnet nicht nach (wie mich gedunckt) jedoch verlieret er sich nicht / sondern (wie ich gesagt) er würckt nicht / und ist gleichsamb vor Verwunderung bestürtzt über der Menge deren Dinge / die er allda versteht; dieweil Gott wil / daß er erkenne/ daß er auß allem deme / was ihm seine Göttliche Majestät fürsteller / nichts fassen könne.

Vor

Vor diesem hatte ich stättig aneinander eine Zartigkeit oder weiche deß Hertzens empfinden / welche wir etlicher massen selber können procuriren und verursachen (wie mich gedunckt) ist eine solche empfindlichkeit / die weder gantz sinnlich / weder gantz geistlich ist / doch alles von Gott gegeben wird. Zu diesem aber vermeine ich / können wir uns selbsten viel helffen / durch Betrachtung unserer Geringigkeit und Undanckbarkeit gegen GOtt; wie viel er umb unsertwegen / durch Erwegung seines so bittern und schmertzhafften Leydens / seines mühsamen Lebens; auch daß wir uns erfrewen auß Betrachtung seiner Werck / seiner Großheit / seiner Lieb gegen uns und dergleichen vielen andern Dingen / die den jenigen / die da ernstlich begehren im Geist zuzunehmen / von sich selbsten auch ohne grossen angewendten Fleiß fürfallen. So nun irgend auch eine Lieb darbey ist / so ergetzet sich hierinnen die Seel / das Hertz erweichet / und fliessen die Zähren; bißweilen scheints / als presten wir sie herauß / mit Gewalt / bißweilen aber / als thät uns der Herr Gewalt an / also daß wir ihnen nicht Widerstand thun / noch sie verhindern können. Es wil seine Majestät gleichsamb den jenigen so geringen Fleiß / den man angewendt / bezahlen und widergelten mit einer so grossen Gab / als da ist der Trost / den die Seel empfindet / wan sie siehet / daß sie umb eines so großmächtigen Herrn wegen weinet; welches mich dan nicht wunder nimbt / dieweil sie übrig gnug Ursach hat sich zu trösten; diß erfrewet sie / diß ergetzet und erquicket sie.

Hieher / gedunckt mich / reime sich wol die Gleichnuß / die mir jetzt einfällt / daß nemblich diese Frewden deß Gebetts beschaffen seyn / wie irgend die Frewden deren / die im Himmel seynd; welche in dem sie nicht mehr sehen / als der Herr wil / daß sie nach der Maß ihrer Verdienst sehen sollen / und darneben auch ihre wenige Verdiensten ansehen / ist gleichwol ein jeder mit dem Orth zu frieden / den er innen hat / obschon ein so überauß grosser Unterscheid ist im Himmel zwischen einer und der andern Frewd / und viel grösser / als dahie zwischen einer und der andern geistlichen Frewd / deren Unterscheid doch auch sehr groß ist. Und ist gewiß / daß eine Seel im Anfang / wan ihr GOtt diese Gnad ertheilt; ihr gleichsamb einbildet / als sey nun ferner weiters nichts zu verlangen / noch zu begehren / und vermeinet / es sey ihr nunmehr wol belohnet für alles / warmit sie Gott gedienet / wie sie dan auch Ursach gnug darzu hat; dan eine dieser Zäher / zu welcher / wie gesagt / wir gleichsamb uns selbsten bewegen (wiewol ohne Gott nichts geschicht) kan meines Erachtens mit aller Müh und Arbeit dieser Welt nicht erkaufft oder bezahlt werden / dan man durch dieselben sehr viel gewinnet. Und was für ein grösserer Gewinn könte seyn / als ein Zeugnuß haben / daß wir Gott gefallen? Darumben / wer biß hieher gereichet / der lobe ihn sehr / und erkenne sich für hoch verbunden; dieweil es also dan

dan schon ein Ansehen hat/als habe ihn Gott zu seiner Wohnung und zu seinem Reich außerwöhlt / wofern er nicht wieder zurück kehret.

Hie acht man nicht viel auff eine gewisse Demuth / die hie zu seyn pflegt/ (von deren ich gedacht bin zu handlen) in dem man vermeynt / es sey ein Demuth / daß man nicht erkenne/daß einem der Herr Gnaden verleyhe; last uns vielmehr dieses wol verstehen/wie es an ihm selber ist / daß uns nemblich dieses Gott ohne unsere Verdienst ertheile; und last uns seiner Göttlichen Majestät darfür danckbar seyn; dan so wir nicht erkennen / was wir empfangen/so werden wir uns auch nicht auffmuntern ihn zu lieben. Und ist diß ein warhafftes Ding/daß/je mehr wir uns reich sehen/und entzwischen erkennen/daß wir arm seyn / je mehr Nutzen uns hierauß entstehet / und viel warhafftigere Demuth. Jenes aber macht dem Menschen nur eines kleinmüthigē und trägen Hertzens/ unter dem Schein / als sey er so grosser Güter nicht fähig / so einer alsdan/wan der Herr anfängt ihm dieselben zuverleyhen/ er sich hergegen anfängt zu förchten vor der eytelen Ehr. Lasset uns kecklich glauben/daß der/der uns diese Güter ertheilet / uns auch die Gnad geben werde zuerkennen / so uns der böse Feind in diesem Fall versuchen würde / und Stärcke verleyhen / demselben zu widerstehen; so wir / sag ich / in Einfalt vor GOtt wandlen / und ihme allein/ und nicht den Menschen / zu gefallen begehren. Ein bekant Ding ist/ daß wir alsdan eine Person mehr lieben / wan wir uns offtermahlen der Wolthaten erinnern / die sie uns thut; so es dan nun erlaubt/ ja so hoch verdienstlich ist/ daß wir uns allzeit erinnern / was massen wir von Gott unser Wesen haben/ und daß er uns auß nichts erschaffen/ und daß er uns erhält/und aller der andern Wolthaten/ seines Tods und Leydens / welches es längst zuvor / ehe er uns erschaffen/ außgestanden/ und für einen jeden/auß denen die jetzt leben/ insonderheit; warumb solte mir nicht auch erlaubt seyn/zu erkennen/zu sehen und offt zu betrachten/daß mir/die ich zuvor von Eytelkeiten zu schwetzen pflegte/jetzt der Herr die Gnad verliehen/ daß ich von anderst nichts/ als von ihm zu reden begehre? Siehe da/das ist ein Kleynod/wan wir uns nun erinnern/daß es uns geschenckt worden / und daß wir es nunmehr besitzen / so reitzet uns selbiges gleichsamb mit Gewalt zu lieben/ in welchem alles Guts deß Gebetts bestehet/ daß auff Demuth gegründet ist. Und was würde es dan erst seyn / wan wir in unserer Gewalt andere noch viel köstlichere Kleynodien sehen würden/ die allbereit etliche Freund Gottes empfangen haben/ wie da seynd / Verachtung der Welt und seiner selbsten? Gewiß ist / daß solche sich für schüldiger zu achten haben/und höher verbunden Gott zu dienen / auch zuverstehen / daß wir nichts von allen diesen zuvor gehabt hatten / und zuerkennen die Freygebigkeit deß Herrn/in dem er einer so zunichtigen und armen Seelen/und gantz keines Ver-

Ein falsche Demuth ist/ daß man die Gaben Gottes in sich nicht erkennen wolle.

dienſts/als wie die meinige iſt / dan für mich auch das erſte dieſer Kleinodien gnug/ja übrig gnug geweſen wäre) mehrere Reichthumb der Gnaden ertheilen hat wollen. Iſt derhalben vonnöthen/ daß wir die Kräfften von newem dran ſtrecken/ihm zu dienen/und uns befleiſſen nicht undanckbar zu ſeyn / dan mit dieſer Bedingnuß gibt ſie uns der Herr. Dan ſo wir uns dieſes Schatzes nicht wol gebrauchen/und deß hohen Stands/in welchen er uns ſetzet / ſo wird er uns denſelben wieder abnehmen / und werden alsdan viel ärmer verbleiben/ als vor / und wird ſeine Göttliche Majeſtät dieſe Kleinodien einem andern geben/in dem ſie beſſer herfür glantzen werden/und der ſo wol für ſich/als für andere/darmit Nutzen ſchaffen wird. Wie ſoll aber der jenige ſeinen Nutzen ſchaffen/und andern freygebig außtheilen/ der ſeinen Reichthumb nicht erkennet? Unmöglich iſts unſerer Natur nach (wie ich vermeine) daß einer Hertz und Muth haben könne zu groſſen Dingen/der nicht erkennet / daß er bey Gott in ſonderlichen Gnaden ſey; dan alſo elend ſeynd wir/und alſo geneigt zu den irrdiſchen Dingen/daß einer ſchwärlich alles das/was auff Erden iſt / ernſtlich und mit gäntzlicher Entſchlagung deſſelben/verachten wird/der nicht zuvor ſiehet/daß er ein Pfand bey ſich hab deß jenigen/was droben iſt / dan durch dieſe Gaben gibt uns der Herr auch die Stärck und Krafft wieder/die wir durch unſere Sünden verlohren haben. Er wird auch ſchwärlich verlangen können/ bey männiglich verhaſt und veracht zu ſeyn ; auch alle andere groſſe Tugend zu haben/ die vollkommenen beſitzen ; ſo er nicht irgend ein Pfand bey ſich hat der Lieb/die GOtt zu ihm trägt/und einen lebendigen Glauben. Dan unſere Natur iſt ſo gar vermattet/daß wir nur gern demſelbigen nachgehe/was wir gegenwärtig ſehen ; ſeynd alſo eben dieſe Gnaden und Gaben diejenigen/ die den Glauben und die Stärcke erwecken. Es mag wol ſeyn/daß ich/die ich ſo boßhafft bin/hierinnen nach mir urtheile ; mögen auch wol andere ſeyn/ denen die Gewißheit unſers Glaubens gnugſamb iſt/und mehr nicht bedürffen/ſel wollkommene Werck zuverrichten ; ich aber/ als elend/ habe deſſen allen vonnöthen gehabt.

Teresa verlangt/ daß ihre Sünden allen offenbar werden.

Hiervon mögen andere ſagen/ ich rede allein von dem/ was ſich mit mir zugetragen / wie es mir auch befohlen iſt worden; und ſo es nicht recht ſeyn wird/wird es der jenige zerreiſſen/dem ich es zuſchicke/ der wird beſſer verſtehen können/was unrecht iſt/als ich. Denſelben bitte ich auch durch Gottes Willen/ daß er das/was ich bißhero geſagt habe von meinem böſen Leben und Sünden/ wolle publiciren und kundbar machen / von jetzo an gebe ich ihm Erlaubnuß darzu/wie auch allen meinen Beichtvättern (dan einer auß ihnen iſt der/dem dieſes zugeſchickt wird) und ſo es ihnen gefället/auch alsbald noch in meinem [illegible] ich die Welt nicht länger betriege/in dem man vermeint/ es ſey etwas

was Guts an mir; und diß kan ich für gewiß und in aller Warheit sagen (so viel ich zwar jetzt an mir verspüre) daß mir solches ein grosser Trost seyn wird. Zu dem aber/was ich hinfüro sagen werde/gib ich ihnen keine Erlaubnuß; wil auch nicht/so sie es jemand zeigen würden/daß sie sagen/wer es sey / dem dieses Ding begegnet/oder wer es geschrieben; umb dessentwegen nenne ich mich auch nicht/noch jemand andern/ sondern wil es alles also schreiben/so viel mir möglich seyn wird/ daß man mich nicht erkenne/und dieses bitt ich von ihnen umb Gottes Willen.

Solche gelehrte und ansehnliche Männer seynd schon für sich gnugsamb etwas gutes zu bestätigen/und denselben ein Ansehens zu machen / so mir der Herr die Gnad verleyhen würde etwas Guts zu sagen, dan sonst etwas dergleichen seyn würde/wirds seyn und nicht mein seyn/dieweil ich ohne Wissenschafft und ohne frommes Leben bin / auch von keinem gelehrten hierinnen unterwiesen worden/noch von jemand andern. Dan allein die jenigen/die mir befehlen zu schreiben/wissen/daß ich diß schreibe/welche anjetzo nicht hie seynd; schreibe es auch/daß ich mir schier die Zeit darzu stehlen muß / und mit grosser Mühe/ dan es verhindert mich am Spinnen/wohne auch jetzt in einem armen Kloster/ und bin mit vielen Geschäfften beladen. So mir auch der Herr mehr Geschicklichkeit und Gedächtnuß verliehen hätte / könte ich mir durch dieselbe zu Nutz machen und gebranchen / was ich irgend gehört oder gelesen habe; dieselbe ist aber auch gar gering in mir. Derhalben / so ich etwas Gutes sagen werde/ so schickt es der Herr also zu irgend einem guten End ; was aber Böses seynd wird/das wird von mir seyn / und wird es E. E. außthun und durchstreichen. Dan es weder zu einem und andern Nutz ist / daß mein Name gemeldet werde; dan im Leben ists für sich klar/daß man von niemand sagen soll/ was Guts in ihm ist; nach meinem Todt dient es auch nichts/als daß vielleicht hierdurch das/ was gut ist/seine Authorität und Ansehen verliere / und daß man denselben keinen Glauben gebe / weil es von einer so schlechten und zunichtigen Person geredt worden. Und weil ich gedencke / daß es E. Ehrw. thun werden (wie ich sie dan umb GOttes Willen darumb bitte und alle die jenigen/die es sehen werden) dahero schreib ich desto freyer ; sonsten würde es mit grossem Scrupel und Sorgen deß Gewissens geschehen; außgenommen / was ich von meinen Sünden erzehle/dan hierinnen hab ich gantz keinen Scrupel. Was das übrige anbelangt/ist gnug/daß ich ein Weibsbild bin/damit mir die Flügel niederfincken/wie viel mehr / daß ich ein Weib und böß darzu bin. Derowegen/ was ausser der einfältigen Erzehlung deß Verlauffs meines Lebens seyn wird/das nehme E. Ehrw. für sich/dieweil sie mich so starck getrieben / daß ich doch etwan eine Erklärung der jenigen Gnaden / die mir der Herr unter dem

Der noch lebenden Tugenden soll man nicht offenbaren.

Gebett ertheilet / schrifftlich auffsetzen wolte; wan anderst solches mit unsers Catholischen Glaubens Warheit übereinstimmen wird; wo nicht / so verbrenne es E. E. alsobald / dan diesem unterwirff ich mich selbsten. Was sich mit mir verlauffen und zugetragen / wil ich erzehlen / damit / so es mit der Catholischen Warheit übereinstimmet / E. E. einigen Nutzen drauß schöpffen mögen / wo aber nicht / damit sie meiner Seelen den Betrug entdecken / auch daß der böse Feind nicht irgend seinen Gewinn dabey habe / wo mich gedunckt zugewinnen; dan wie Gott meinem Herrn bewust ist / und ich hernach auch sagen werde / so hab ich allzeit mich beflissen / solche Personen zu suchen / die mir Liecht und Erkantnuß möchten ertheilen.

So gern als ich auch wolte mit möglichster Klarheit diese Gebetts sachen erklären / so wird es doch wol dunckel seyn / für dem / der dessen keine Erfahrnuß hat. Etliche Hindernussen begehr ich fürzubringen / die da / meines Erachtens / auffhalten / damit man auff diesem Weg nicht fortschreite / wie auch etliche andere Sachen / bey welchen eine Gefahr seyn möchte / auß denen Dingen / die mich der Herr durch die Erfahrung gelehret hat / und von denen ich hernach mit sehr gelehrten Männern und Personen / die schon lange Jahr dem Geistlichen Leben abwarten / gehandlet und mich unterredet hab / welche wol sehen / daß innerhalb 27. Jahren (welche verflossen / seither ich dem Gebett oblige) mir seine Göttliche Majestät ein solche Erfahrnuß dieser Sachen verliehen hat (da ich doch auff diesem Weg so strauchlend und übel gewandelt hab) als er sonst andern in sieben und dreissig und in sieben und vierzig pflegt zu thun / die in stätiger Ubung der Bußwerck und Tugenden darauff gewandelt haben. Gebenedeyet sey er für dieses alles / der wolle mit mir thun / nach dem es seiner höchsten Majestät beliebt; dan er mein Herr und Gott wol weiß / daß ich hierinnen anderst nichts suche / als daß er möge gelobt und ein wenig mehr gepreyset werden / in Erwegung / daß er auß einem garstigen und übelriechenden Misthauffen / einen Lustgarten von so wolriechenden Blumen hat machen wollen; seine Göttliche Majestät wolle verleyhen / daß ich denselben durch eygne Schuld nicht wiederumb außreute / und wieder werde / wie er zuvor gewesen.

Wie er fahren Teresa im Gebett gewesen

Dieses bitte ich umb Gottes Willen / wolle E. E. bey GOtt erbitten / dieweil sie viel klärlicher selber wissen / wer ich sey / als sie mirs hie erlaubt haben zuerzehlen.

* * *

Das

Das Eylffte Capittel.

Erzehlet / woran der Mangel sey / daß man GOtt in kurtzer Zeit nicht vollkommentlich liebe: fängt auch an / durch eine Gleichnuß / die sie gibt / zu erklären / vierterley Staffeln deß Gebetts; handelt auch hie von der ersten Staffel. Ist sehr nutz für die Anfangenden / und die im Gebett keine süsse Labungen empfangen.

Damit ich nun jetzt von denen rede / die da anfangen Knecht der Lieb zu seyn (dan nichts anderst ists / meines Erachtens / wan wir uns entschliessen durch diesen Weg deß Gebetts / demjenigen zu folgen / der uns so sehr geliebt hat) so ist dieses eine so grosse Würdigkeit / daß ich mich auffs höchste darinnen ergetze / wan ich daran gedencke; sintemahl die knechtliche Forcht alsobald abweichet / so wir anderst in diesem ersten Stand uns verhalten / wie es seyn soll. O Herr meiner Seelen und mein höchstes Gut! Warumb hast du dir doch nicht belieben lassen / daß eine Seel / die fürnimbt dich zu lieben / und thut / so viel mir möglich / durch Verlassung aller Ding / damit sie sich dieser Göttlichen Lieb desto besser ergeben möge / daß / sag ich / ein solche Seel nicht alsobald gelange und erhebt werde diese vollkommene Lieb zu besitzen? Unrecht hab ich gesagt / ich solte sagen und mich beklagen / warumb wir dieses selber nicht wollen? Dan unser ist die gantze Schuld / warumb wir nicht alsobald vollkommentlich dieser wahren Lieb geniessen / die alles Gutes mit sich bringet. Wir achten so viel auff uns selber / und seynd so langsamb und träg uns gäntzlich Gott zu ergeben / daß / weil uns seine Göttliche Majestät eines so köstlichen Dings nicht wil geniessen lassen / ohne grossen Unkosten / wir uns nie recht darzu schicken. Ich sehe zwar wol / daß kein so grosses Gut auff Erden zu finden sey / damit es könte erkaufft und bezahlt werden; jedoch so wir / so viel uns möglichst / Fleiß anwendeten / keinem irrdischen Ding anzuhangen / und alle unsere Sorgen / Handel und Wandel im Himmel wären / so zweiffel ich gar nicht / es würde uns dieses Gut in sehr kurtzer Zeit gegeben werden / so wir uns nur auffs bäldeste gäntzlich darzu geschickt machereten / wie etliche auß den Heiligen gethan haben. Uns aber gedunckt / als geben wir alles / und seynd doch nur der Zinß und die Frucht / die wir Gott geben / die Wurtzel aber / und den Grund und Boden behalten wir für uns. Wir nehmen uns für arm zu seyn / welches ein sehr verdienstlich Ding ist; offtermahls aber kehren wir wieder umb / und sorgen und trachten mit Fleiß / damit uns ja nichts mangele / nicht allein an nothwendigen / sondern auch überflüssigen Dingen / und befleissen uns gute Freund zu gewinnen / die uns dergleichen geben; laden auch offt mehr Sor-

Wie ein herrlich Ding sey / GOtt lieben.

gen/und vielleicht auch Gefahr/auff uns/damit uns nichts abgehe/als wir zuvor gehabt haben/da wir noch unsere Güter besassen. Wir vermeinten auch/daß wir allen Ehren Urlaub geben haben/da wir geistlich worden / oder angefangen haben ein Geistliches Leben zu führen/und nach der Vollkommenheit zu trachten; und siehe/kaum berühret man uns an einn Pünctlein der Ehren/so dencke wir nimmer daran/daß wir sie Gott auffgeopffert haben/und wollen mit derselben wieder herfür prangen/und dieselbe/wie man sagt/ihm wider auß den Händen reissen/nach dem wir ihn/dem Schein nach / zum Herrn über unsern freyen Willen gesetzt haben/und also gehets auch in andern Dingen.

Das wäre wol eine feine Manier/die Lieb Gottes zu suchen (und gleichwol wollen wir dieselbe von Stund an/also zu sagen/mit vollen Händen besitzen) unsere Neigungen wollen wir behalten (dieweil wir uns nicht befleissen/unsere gute Begierden ins Werck zu richten) auch niemahls rechtschaffen dieselben von den irrdischen abwenden; und wollen zugleich darneben viel geistliche Tröstungen haben/diß reimet sich nicht wol/und duncket mich nicht/daß eines mit dem andern sich vertragen könne. Dieweil wir nun nicht alles gäntzlich zugleich miteinander hergeben / darumb wird uns dieser Schatz auch nicht zugleich miteinander gegeben; wolte Gott / daß uns seine Göttliche Majestät denselben auffs wenigste Tröpffleinweiß gäbe / wan es auch schon alle Müh und Arbeit der gantzen Welt kosten solte. Ein sehr grosse Barmhertzigkeit thut er mit dem/welchem er die Gnad gibt/auch Hertz und Muth sich zu resolviren und entschliessen/diesem gut von allen Kräfften nachzutrachten; dan so man beständig verharret / wird sich Gott keinem versagen. Allgemach bereitet er das Hertz darzu/und macht es geschickt/daß es endlich den Sieg erhält. Das Hertz/sag ich/dieweil der Ding so viel seynd/die der böse Feind den Anfangenden in Weg stellet/damit sie auff diesem Weg zu wandlen nicht anfangen/wie sichs gebührt; dan er wol weiß/was ihm für ein Schaden hier auß entstehet/in dem er nicht allein diese Seel/sondern auch viel andere/verlieret. So einer/der hier anfängt/ihm Gewalt an thut/damit er (mit der Hülff Gottes) zum Gipffel der Vollkommenheit gereiche; so glaub ich gäntzlich / daß er niemahl allein zum Himmel eingehet / sondern ziehet allzeit viel andere mehr nach sich dahin/als einem tapffern Hauptmann/gibt ihm Gott ander Gesellschafft zu / die ihn begleite. Hält ihnen derhalben der böse Feynd so viel Gefährlichkeiten und Beschwärden für / daß nicht wenig / sondern sehr viel Muths und Hertzens/und grosse Gnad von GOtt darzu/vonnöthen ist/damit man nicht wieder zurück kehre.

Damit ich nun von den Anfängen rede / deren / die sich nunmehr entschlossen haben/diesem Gut nachzustreben/und diß Werck außzuführen; (dan

was

was ich zuvor angefangen zu sagen von der Theologia Mystica, wie ich vermeine/daß man sie nennet/darvon wil ich weiter hernach reden) so bestehet in diesen Anfängen die gröste Beschwärlichkeit/ dieweil man allda arbeiten und sich bemühen muß / wiewol der Herr das Capital oder den Unkosten darzu erlegt; dan auff den andern Staffeln deß Gebetts/ bestehet das meiste in Messung der Frewden; ob schon alle/ so wol die erste/ als mittere und letzte / ihr Creutz zu tragen haben/jedoch unterschiedlich. Dan durch diesen Weg/ durch welchen Christus gangen / müssen alle die wandlen/die ihm nachfolgen / so sie sich nicht verlieren wollen; selig aber ist solche Mühe und Arbeit/die auch noch hie in diesem Leben so überflüssig bezahlt wird. Ich werde mich hie einer Gleichnuß gebrauchen müssen / wolte zwar dieselbe gern unterlassen (weil ich ein Weibs-Bild bin) und einfältiger weiß schreiben/was mir befohlen wird; so ist aber diese Sprach deß Geists so übel zu erklären/ denen/ die nicht gelehrt seynd/ wie ich bin/daß ich werde nothwendig etwas herfür suchen und erdencken müssen; mag wol seyn/daß ich es selten also treffen werde / daß sich die Gleichnuß wol reime/auffs wenigst E. E. zu einer recreation und Kurtzweil dienen/ wan sie meine Ungeschicklichkeit darauß spüren werden. Mich gedunckt/ ich habe diese Gleichnuß entweder gelesen oder gehöret / weil ich aber eine schlechte Gedächtnuß hab / so weiß ich nicht wo/oder zu was End / doch gefällt sie mir jetzt zu diesem meinem Fürhaben.

Gleichnuß zwischen der Seelen und einem Gartner.

Einer/der nun anfängt/der muß ihm einbilden/er fange an einen Garten anzurichten / auff einem sehr unfruchtbaren Boden / und der viel böses Unkrauts trägt/damit der Herr seinen Lust darinnen habe. Seine Göttliche Majestät aber ist/die bösen Kräuter außreuten/und die guten drein pflantzen muß. Nun lasset uns gedencken/dieses sey bereit schon geschehen/ wan sich eine Seel entschlüsset dem Gebett zuergeben / und angefangen hat dasselbe zu üben. Wir aber müssen uns / vermittelst der Hülff Gottes / befleissen / als gute fleissige Gärtner / daß diese Pflantzen erwachsen / und Sorg tragen / dieselben zu begiessen / damit sie nicht verderben / sondern anfangen zu blühen / und ein guten Geruch von sich zu geben / diesen unsern Herrn zuerlüstigen; damit er also offtermahls in den Garten komme sich zu ergetzen/und in diesen Tugenden seine Frewd zu haben.

Auff vierterley weiß wird der Seelen-Garten begossen

Jetzt last uns nun die Weiß und Manier erwegen / wie er möge begossen werden/damit wir wissen/was uns zu thun sey/und was für eine Mühe es uns kosten wird / und ob auch der Gewinn der Mühe werth sey/oder wie lang man denselben begiessen muß. Meines Erachtens/so kan dieser Garten auff vierterley Weiß begossen werden; entweders/daß man das wasser auß einem Brunnen schöpffet / welches mit unsrer grosser Mühe geschicht; oder aber durch ein-

eine Brunnen-Wag/daran viel Wasseraymer seynd/ welche man durch Mittel eines Rads auffziehen muß / auff welche Weiß ich bißweilen selbst Wasser geschöpfft / und geschicht dieses mit weniger Mühe / als das erste/wird auch mehr Wasser geschöpfft; oder aber/ daß man das Wasser auß einem Fluß oder Bach dahin richtet; auff diese Weiß begiest sichs viel besser / dieweil der Boden dardurch mehr befeuchtet wird/ daß man so offt nicht giessen darff/geschicht auch mit viel geringer Mühe deß Gärtners; oder aber/durch vielfältigen Regen / wan ihn der Herr begiest ohne alle unsere Mühe / und diese Weiß ist unvergleichlich viel besser / als alle die vorgemeldten. Wan nun diese vielerley Wässer / mit welchen dieser Garten muß erhalten werden (dan ohne dasselbe müste er verderben) dem Gebett zugeeygnet werden/so wird sich solches zu meinem Vorhaben wol reimen; und hat mich geduncket/daß dardurch etwas von den viererley Staffeln deß Gebetts möge erkläret werden/ auff welche der Herr durch seine Gütigkeit meine Seel etlichmahl gestellt hat. Der wolle gnädig verleyhen / daß ich es also möge fürbringen / damit es einem auß denen Personen möge nutzen / die mir dieses befohlen haben zu schreiben / deren einen der Herr viel weiter erhebt hat/ innerhalb vier Monat / als ich in siebenzehen Jahr gereichet bin. Er hat aber sich besser darzu bereitet; also daß er ohne eigne Mühe diesen Lustgarten jetzt mit allen diesen vier Wässern begiest; wiewol ihm das letzte zur Zeit nach nur tropffenweiß gegeben wird: Er verhält sich aber solcher Gestalt / daß er in kurtzen/und mit Hülff Gottes / sich in dasselbe vertieffen und versencken wird. Wird mir auch lieb seyn/daß er drüber lache/so er diese meine Weiß zuerklären für ungereimbt halten wird.

Viererley Staffelen deß Gebetts.

Welche das Gebett erst anfangen zu üben/können wir sagen/seyen diejenigen/die das Wasser auß dem Brunnen schöpffen/ welches mit ihrer grossen Müh geschicht/ wie ich gesagt hab. Solche müssen sich sehr bemühen ihre Sinne zu versamblẽ; dan weil dieselben gewohnt seynd/zerstrewt herumb zu schweiffen/dahero kompt sie es über die massen hart an/müssen sich auch nach und nach daran gewehnen / daß sie gantz nichts sehen oder hören wollen / auch solches zur Stund deß Gebetts würcklich vollziehen; sondern vielmehr der Einsamkeit sich ergeben/und also abgesöndert/ihr voriges Leben bedencken. Wiewol dieses alle/so wol die ersten als letzten/offtermahl thun müssen; jedoch einer mehr als der ander/ wie ich hernach sagen werde.

Die erste Weiß und Staffel.

Anfangs ist ihnen ein Creutz/daß sie nicht gnugsamb wissen können / ob sie über ihre Sünden rechte Rew und Leyd haben (wie solten sie es aber nicht haben/so sie sich doch so ernstlich einschliessen/Gott zu dienen?) sie sollen sich auch befleissen von dem Leben Christi zu betrachten / und bemühe sich hierinnen der Verstand nur wol. Biß hieher können wir durch unsern eygnen Fleiß gelangen/

gen/verstehe doch/vermittelst der Gnad Gottes/dan ohne dieselbe/ wie bewust/ können wir auch keinen guten Gedancken haben. Diß heist anfangen / das Wasser auß dem Brunnen zu schöpffen / und gebe Gott / daß der Brunnen allzeit Wasser habe; auffs wenigst/so mangelts an uns nicht/dieweil wir schon im Werck seynd/solches zu schöpffen/und thun/was uns möglich ist/diese Blumen zu begiessen. Und ist Gott also gut/daß/wan er wil (auß Ursachen / die seiner Majestät bewust seyn/ und vielleicht zu unserm grossen Nutzen und Besten) daß der Brunn außgetruckuet sey/und wir gleichwol thun/so viel an uns ist/als gute fleissige Gärtner/ so erhält er die Blumen auch ohne Wasser / und macht die Tugenden wachsen. Das Wasser nenne ich hie Zähern / oder auch/ wan schon keine Zähern darbey seynd/die Zartigkeit deß Hertzens/ und innerliche Empfindung der Andacht.

Was durchs Wasser verstandē werde.

Was soll aber einer thun/der in vielen Tagen anders nichts spürt / als Truckenheit/Verdruß/Bitterkeit/und so wenig Lusten zu kommen das Wasser zu schöpffen/daß/wan er sich nicht erinnerte / daß er hierinnen dem Herrn deß Gartens ein Gefallen und Dienst thue/und nicht die Beysorg hätte/er möchte umb alles kommen/was er bißhero verdient/und was er noch hoffet zu gewinnen/wegen seiner so schwären Arbeit/die er außgestanden/ in dem er den Aymer so offt in den Brunnen gelassen/und ohne Wasser wieder herauff gezogen / so würde er es miteinander bleiben lassen. Ja offtermahls wird sichs zutragen/ daß er auch die Armb zum schöpffen nicht wird mögen auffheben / auch nicht ein guten Gedancken können haben ; dan diese Bemühung und Würckung deß Verstands / wie leicht zuverstehen / heist hie/ das Wasser auß dem Brunnen schöpffen.

Was durchs schöpffen verstandē werde.

Was soll nun hie/sag ich/der Gartner thun? Erfrewen soll er sich / und sich tröstē/und für eine sehr grosse Gnad halten / daß er in dem Garten eines so mächtigen Käysers arbeiten möge. Und weil er weiß / daß er dem Herrn hierinnen einen Gefallen thut/und sein Ziel und Meinung seyn soll / daß er nicht ihme selbsten; sondern demselben / ein Gnügen thue; so lobe er den Herrn sehr/dieweil er ihm so viel trawet/in deme er siehet / daß er auch ohne einige Besoldung gleichwol so grosse Sorg über das jenige trägt / was er ihme anbefohlen; er helffe auch demselben sein Creutz tragen/und erinnere sich/wie er dasselbe in seinem gantzen Leben getragen ; er begehre auch sein Himmelreich nicht hie auff Erden zu haben/und verlasse mir das Gebett nimmermehr; und entschliesse sich dergestalt / daß / wan schon diese Truckenheit sein gantzes Leben durch dawren solte / so wolle er doch Christum mit seinem Creutz nicht lassen zu boden fallen. Die Zeit wird schon kommen / in welcher er ihm alles auff einmahl bezahlen wird ; er förchte sich nur nicht/daß die Müh und Arbeit verlohren sey/

Was der Gartner thun soll zur Zeit der Truckenheit.

einem guten Herrn dienet er/der immerzu ein Aug auff ihn hat. Die böse Gedancken achte er wenig/ dan dergleichen hat der böse Feind auch dem H. Hieronymo in der Wüsten eingeben.

Diese Arbeit hat ihre Belohnung gewiß/und rede ich hiervon / als eine/ die in dergleichem Stand viel Jahr zugebracht hat; und darff sagen/daß/ wan ich ein tröpfflein Wassers auß diesem gebenedeyten Brunnen herauß brachte/ so vermeynte ich/Gott hätte mir eine besondere Gnad daran gethan. Ich weiß zwar wol/daß es ein überauß grosse Mühe ist / und vermeyne / daß hierzu ein grössers Hertz vonnöthen sey / als zu vielen andern Widerwertigkeiten der Welt; ich hab aber auch klar gesehen/ daß Gott dieselbe nicht omne grosse Belohnung läst/auch noch in diesem Leben. Dan einmahl ist gewiß / daß nur ein einzige Stund deß jenigen Trosts/den er mir hernach ertheilt hat/ mir alle ängsten und Beschwärnussen/die ich im Gebett zu verharren/lange Zeit überstanden hab/gnugsamb bezahlet habe.

Warumb Gott solche Truckenheit zulasse.

Ich halte darfür/der Herr schicke offtermahls im Anfang und zuweilen auch am End/solche Pein und andere dergleichen Anfechtungen/die hie mit unterlauffen/damit er seine Liebhaber probiere und erforsche/ob sie den Kelch werden trincken können/und sein Creutz tragen helffen/ehe dan er ihnen seine grosse Schätz ertheile. Vermeine auch/seine Göttliche Majestät wolle uns durch diesen Weg führen zu unserm besten / damit wir unsere Nichtigkeit wol verstehen lehrnen/dan die Gnaden / die er hernach mittheilet / seynd so grosser und höchster Würdigkeit/daß er haben wil / daß wir zuvor unser Elend in der Erfahrung sehen und erkennen / ehe dan er uns dieselben verleyhe; damit es uns nicht irgend gehe/gleich wie dem Lucifer.

Und was thustu doch/O mein Herr/daß nicht zu grössern Nutzen gereiche der jenigen Seelen/die du nunmehr für dein eygen erkennest? Und die sich in deine Gewalt ergibt/damit sie dir nachfolge/wo du hingehest/auch zum Todt deß Creutzes? Und die da gänzlich entschlossen ist und bereit/ dir dein Creutz tragen zu helffen/und dich nicht allein unter demselben stecken zu lassen? Wer in sich eine solche resolution und Entschliessung spüret/der hat sich nichts zu förchten: Ihr geistlichen Seelen habt euch nichts zu bekümmern / wan ihr zu solchem hohen Staffel gereichet/als da ist / daß einer begehre in Einsambkeit mit Gott zu handlen/und die Frewden dieser Welt zu verlassen.

Das meiste ist nun gethan/lober darfür seine Göttliche Majestät / und vertrawet auff seine Gütigkeit/die seinen Freunden niemahls hat fähl geschlagen. Thut die Augen zu/und deneket nicht/warumb gibt der Herr die Andacht jenem innerhalb so wenig Tagen/und mir nicht in so viel Jahren? Lasset uns glauben/daß es alles zu unserm grossen Nutzen sey; seine Göttliche Majestät führe

führe uns durch welchen Weg es ihr beliebet/ wir gehören nunmehr nicht uns zu/ sondern ihme. Sehr grosse Gnad thut er uns/ daß er macht/ daß wir in seinem Garten zu graben begehren/ und daß wir bey dem Herrn deß Gartens seyn/ und uns auffhalten mögen/ der so warhafftiglich bey uns ist. So ihm beliebet/ daß bey etlichen diese Pflantzen und Blumen wachsen/ dieweil er ihnen Wasser verleyhet/ welches sie auß dem Brunnen schöpffen mögen/ bey den andern aber ohne dasselbe/ was gehet es mich an? Thue du/ O Herr/ was dir gefällt/ wan ich dich nur nicht beleydige/ und die Tugenden nicht verliere/ so du mir irgend eine/ auß deiner lautern Güte/ allbereit ertheilet hast. Leyden wil gern ich/ O Herr/ weil du auch gelitten hast/ und werde in mir dein Wille auff alle Weise und Wege vollbracht; und wolle deine Göttliche Majestät nimmermehr zulassen/ daß ein so köstliches Ding/ als da ist deine Liebe/ den jenigen gegeben werde/ die dir allein umb deß süssen Trosts wegen dienen.

Sehr wol ist auch zu mercken (dieweil ich es auß der Erfahrung weiß) daß eine Seel/ die auff diesem Weg deß innerlichen Gebetts anfängt/ also gänzlich resolvirt und entschlossen/ fortzugehen; und die sich selbsten dahin bezwingen kan/ daß sie nicht viel achte/ auch deßwegen nicht viel frölicher oder trawriger werde/ dieweil ihr diese Süssigkeiten und Erweichungen deß Gemüths manzeln/ oder weil sie ihr der Herr verleyhet; ein solche Seel hat ein grossen Theil deß Wegs schon überwunden/ und förchte sie sich nicht/ daß sie wieder zuruck umbkehre/ ob sie schon offt anstosse oder strauchle; dan das Gebäw fängt schon an auffzugehen/ und ist auff einen festen Grund gegründet. So bestehet derhalben die Lieb Gottes nicht in Vergiessung der Zähren/ oder in dergleichen süssen Trost und Erweichungen deß Gemüths/ nach denen wir meistentheils verlangen/ und unsern Trost darinnen setzen; sondern daß wir Gott dienen mit Gerechtigkeit/ mit tapfferm Gemüth/ und mit Demuth. Jenes heist/ meines gedunckens/ mehr etwas empfangen/ als etwas geben.

Süsser Trost gehört mehr für die Weiber/ als für Männer.

Für schwache Weiblein/ wie ich bin/ die wenig Stärck haben/ dunckt mich/ sey solches; gleich wie mit mir jetzt Gott handlet/ der mich durch süsse Tröstungen führet/ damit ich etliche Beschwärlichkeiten übertragen könne/ die seiner Majestät beliebet hat mir zu senden; für eyfferige Diener Gottes aber/ für ansehnliche/ gelehrte und hochverständige Männer/ wan ich sehe/ daß sie so hoch achten/ daß ihnen Gott keine Andacht verleyhet/ verdreust es mich auch nur zuhören. Ich sage nicht/ daß sie sie nicht sollen annehmen/ wan sie ihnen GOtt gibt/ und sie hoch achten; dan alsdan weiß seine Göttliche Majestät/ daß es ihnen nutz ist. Wan aber ihnen dieselbe ermanglet/ sollen sie sich darumb nicht bekümmern/ sondern erkennen/ daß es nicht vonnöthen sey/ sintemahlen seine Majestät dieselbe nicht gibt/ und sollen über sich selbsten Herr seyn/

und sich bezwingen. Sie glauben/daß diß eine Unvollkommenheit / und nicht in der Freyheit deß Geistes wandlen sey / sondern schwach und blöd seyn zum Kampff.

Dieses sag ich nicht allein für die Anfangenden (wiewol ich es ihnen sonderlich hoch anbefehle/dieweil ihnen viel daran gelegen/daß sie mit solcher Freyheit und gänzlicher Entschliessung anfangen) sondern auch für andere/dan ihrer viel seyn werden/die schon vorlängst angefangen haben/und doch nie zu keinem rechten End kommen können; und kompt meistentheil / vermein ich / dahero/dieweil sie sich gleich Anfangs nicht recht umbs Creutz annehmen. Solche werden offt betrübt seyn/und meinen / sie thun oder richten gantz nichts; so bald der Verstand nachläst zu trücken/können sie es nicht erleyden; und kan doch wol seyn/daß alsdan der Willen zunehme/und gestärckt werde/ohne daß sie es wissen und verstehen. Man muß gedencken / Gott sehe auff solche Ding nicht/ und ob uns schon geduncket/es seyen Fähler/ so ist ihm doch nicht also.

Seine Göttliche Majestät weiß unser Elend wol/und kent unsere schwache Natur besser / als wir selbsten; ist ihm auch wol bewust / daß diese Seelen gern stäts an ihn gedencken/und ihn lieben wollen. Ein solchen guten Fürsatz erfordert er von uns; jene andere Bekümmernuß aber / die wir uns selbst verursachen/dienet zu anderst nicht/als nur die Seel unruhig zu machen / und wo sie zuvor eine Stund untauglich gewesen etwas guts zu richten/daß sie hernach vier Stund untauglich darzu sey.

Die Beschwärlichkeit zu Betrachten kompt offt von Unpäßlichkeit deß Leibs.

Dan offt trägt sichs zu (und hab ich dessen ein sehr grosse Erfahrung/ und weiß/daß es wahr ist/dan ich hab mit allem Fleiß darauff gemerckt / und hernach mit geistlichen Personen darvon gehandlet) daß es herkomme von einer Unpäßlichkeit deß Leibs/dieweil wir so elende Menschen seynd/daß diese unsere arme und im Kercker verschlossene Seel deß Leibs Armseligkeiten auch theilhafftig wird. Die Veränderung deß Wetters/und die Bewegungen der Feuchtigkeiten deß Leibs/verursachen auch offtermahls/daß einer ohne seine Schuld nicht thun kan/was er gern wolte/ sondern muß es allerdings geschehen lassen und übertragen. Und je mehr man zu solcher Zeit die Seel will zwingen/ je ärger es ist / und wehret das Ubel desto länger; sondern man muß hie mit Bescheidenheit zusehen/ ob es dannenhero entstehe/damit man die arme Seel nicht zu sehr beängstige. Solche müssen wissen/daß sie übel auff seynd / und sollen die Stund deß Gebetts verändern; ja offtermahls wird dieses etliche Tag wehren. Man übertrage diß Elend so gut / als man kan; dan es gewißlich ein sehr übler Zustand ist für eine Seel/die da GOtt liebet/daß sie sich in einem solchen Elend siehet/und nicht thun kan/was sie gern wolte / weil sie so ein üblen Wirth hat/als wie dieser Leib ist.

Mit

Mit Bescheidenheit hab ich gesagt / dan bißweilen wirds auch der böse Feind verursachen; ist also gut / daß man weder allzeit das Gebett unterlasse/ wegen grosser Zerstrewung deß Gemüths/und Verwirrung in dem Verstand/ weder allzeit die Seele plage und zwinge zu dem/was sie nicht thun kan. Seynd doch sonst auch andere eusserliche Werck / als nemblich der brüderlichen Lieb/ das Lesen der Bücher: wiewol man bißweilen auch hierzu nicht tauglich und geschickt wird seyn; alsdan so pflege man deß Leibs von Gottes wegen / damit er hernach offtermahl der Seelen wiederumb dienstlich sey und auffwarte/und gebrauche man sich irgend einer recreation und Ergetzung von Gottseligem Gespräch/oder man spaziere ins Feld / nach Rath und Gutduncken deß Beichtvatters.

Offt auch vom bösen Feind.

In allen Dingen aber ist die Erfahrung ein groß Ding/ welche zuerkennen gibt/was uns nutz sey. So kan man auch in diesem allem GOtt gefallen/ dan sein Joch ist süß; und ist viel daran gelegen / daß man die Seel nicht bey den Haaren darzu ziehe / wie man zu sagen pflegt / sondern dieselbe gütiger und sanffter Weiß führe und leite zu dem/was ihr mehr nutz und ersprießlich ist. Ermahne derhalben abermahl/und wan ich es schon zum offtermahle wiederholte/ so schadet es doch nicht/und ist viel daran gelegen/daß nemblich wegen der Truckenheit oder Unruh / oder wegen Zerstrewung der Gedancken / niemand sich ängstige oder bekümmere. So er begehret die Freyheit deß Geistes zu überkommen/und nicht allzeit betrübt herumb zu ziehen/ so fangt er an sich von dem H. Creutz nicht zu scheuen/so wird er sehen / wie ihm der Herr dasselbe so trewlich wird tragen helffen/und wie wol er sich darbey befinden/ und wie grossen Nutzen er auß diesem allem schöpffen wird. Dan diß weiß man zuvor wol/daß wan der Brunnen nicht fliessen thut / daß wir ihm das Wasser nicht geben können. Wahr ists/ daß wir nicht nachlässig seyn müssen / wan Wasser vorhanden ist/ dasselbe zu schöpffen/dan alsdan wil Gott durch diß Mittel die Tugenden vermehren.

Das zwölffte Capittel.

Hie fahret sie fort diesen ersten Stand außzulegen/zeigt an/ wie weit wir von uns selber / mit der Hülff Gottes / gelangen können / und wie grossen Schaden es bringe / wan man den Geist zu übernatürlichen und ungewöhnlichen Dingen erheben wil / ehe daß ihn der Herr selber erhebe.

DAs ich in diesem vorhergehenden Capittel hab wollen zuverstehen geben/ ist (wiewol ich weit abgewichen bin zu andern Dingen / die mir sehr nothwendig zu seyn gescheinet) ahnzudeuten/ wie weit wir durch unser

Warmit wir uns im Gebett helffen können.

Zuthun gelangen können / und wie wir in dieser ersten Andacht uns selbsten etlicher massen helffen könne. Dan die Betrachtung und Erwegung dessen/was der Herr für uns gelitten/bewegt uns zum Mitleyden/ und seynd die Pein und Zähren/die hierauß entsprungen/sehr lieblich. Auch die Betrachtung der ewigen Glory/die wir hoffen/und der Liebe/die der Herr zu uns getragen / und seiner Aufferstehung/bewegt uns zu einer Frewd / welche weder gantz geistlich / dem Geist nach/noch gantz sinnlich/dem Sinn nach ist / sondern eine tugendhaffte Frewd; und eine Pein/die sehr verdienstlich. Und also beschaffen seynd alle diejenige Ding/die zu der Andacht bewegen / die man durch den Verstand zum Theil überkommen kan/wiewol man sie weder verdienen noch gewinnen kan/so sie GOtt nicht gibt. Einer Seelen aber/ die der Herr von dannen nicht weiter erhebt/geziemet/daß sie sich selbsten weiter zu erheben nicht befleisse / und nehme man dieses sehr wol in acht/dan es ihr zu anderst nichts dienen wird / als zu ihrem Schaden.

In diesem Stand kan sie viel acten oder guter Bewegungen erwecken/ damit sie sich entschliesse/von Gottes wegen viel zu thun/ und die Lieb ermuntert werde/oder auch andere acten, die zu Vermehrung der Tugenden behülfflich seyn/wie hiervon ein Büchlein lehret/genant/Kunst GOtt zu dienen/ welches sehr gut ist/und eygentlich für die jenigen gehöret/ die in diesem Stand seynd/ dieweil der Verstand hie würcket. Sie kan ihr einbilden/daß sie vor Christo dem Herrn gegenwärtig sey/ und sich gewehnen in seine H. Menschheit sehr zuverlieben/auch denselben stättig mit sich herumb zu führen/und mit ihm zu reden/ ihre Nothdurfften ihm vorzubringen / und ihre Widerwertigkeiten ihm zu klagen/mit ihm sich zu erfrewen/wans ihr wol gehet/und dereutwegen seiner nicht zu vergessen; ohne daß man sich bemühe mit Fleiß gestellte Gebettlein darzu zu gebrauchen / sondern nur allein solche Wort / die sich schicken ihre Verlangen und Nothdurfften zuerklären. Diß ist eine fürtreffliche Weiß; damit man sehr zunehme/und in sehr kurtzer Zeit; und wer sich bemühen wird diese so köstliche Gesellschafft bey sich zu haben/und sich derselben fleissig gebrauchen / und sich von Hertzen umb die Lieb gegen diesem Herrn (deme wir so hoch verbunden seynd) bewerben wird/von dem sage ich / daß er schon viel zugenommen habe. Zu dem Ende sollen wir nicht viel achten / daß wir keine Andacht empfinden/wie ich gesagt hab/sondern dem Herrn dancken/daß er zuläst / daß wir gute Begierden und Verlangen haben/ihm zugefallen / ob schon die Werck noch schlecht seynd.

Diese Weiß/Christum den Herrn mit uns herumb zu führen/ ist bey allem Stand oder Staffel deß Gebets nutzlich / und ist ein sehr sicheres Mittel/ damit man in dem ersten zunehme/ und in kurtzer Zeit zu dem andern Staffel

deß

deß Gebetts gelange; für die folgende Staffeln aber/ damit man sicher gehe vor den Gefahren/ die der böse Feind kan in den Weg stellen.

Wie nutz es sey/ daß man Christum überall gegenwärtig habe.

Dieses ist nun / was wir zu thun vermögen; wer von hier weiter fortschreiten und den Geist erheben wolte/ die Süssigkeiten zu verkosten / die ihm nicht gegeben werden/ der würde/ meines Erachtens/ eines und das ander verschertzen. Dan es ist ein übernatürlich Ding/ und wan deß Verstands Würckung hin ist/ so bleibt die Seel verlassen/ und mit grosser Truckenheit. Weil auch dieses gantze Gebäw auff der Demuth gegründet ist/ so muß man/ je mehr man zu Gott nahet/ je mehr auch in dieser Tugend zunehmen; wo nicht/ so ist alles verlohren. Und scheinet gewiß ein Art der Hoffart zu seyn / wan wir uns selbsten zu höhern Dingen erheben und auffschwingen wollen; weil Gott noch mehr als zu viel thut/ daß er uns/ die wir so elend seynd/ zu sich läßt hinzu nahen. Dieses muß nicht verstanden werden/ als wolte ich hiermit sagen / daß man sich mit den Gedancken nicht auff solle schwingen/ von hohen himmlischen Dingen zu gedencken/ oder von Gott/ oder wie grosse Ding im Himmel seynd/ oder von seiner hohen Weißheit; dann obschon ich dasselbe niemahls gethan hab/ dieweil ich nicht geschickt darzu war (wie ich gesagt hab) und mich so elend befande (dan der Herr mir die Gnad gethan/ daß ich diese Warheit erkent) daß auch nur an Ding zu gedencken/ die auff Erden seynd/ bey mir nicht eine geringe Vermessenheit war/ wie viel mehr an himmlische Ding; so werden doch andere solches nutzlich thun können/ sonderlich die gelehrt seynd / welche Wissenschafft dan ein grosser Schatz ist (meines Erachtens) zu dieser Ubung/ so die Demut darbey ist. Diß hab ich erst vor wenig Tagē an etlichē gelehrten Männern gemerckt/ welche nicht gar längst angefangen/ und doch sehr darinnen zugenommen haben; und dieses verursacht in mir ein grosses Verlangen / daß ich gern sehe/ daß ihrer viel dem Geist sich ergeben thäten/ wie ich hinführo sagen werde.

Wie hoch die Demut vonnöthē sey zur Ubung deß Gebetts.

Was ich nun sage / daß man sich nicht erheben oder auffschwingen solle/ biß daß einen Gott erhebet/ ist eine Weiß zu reden deß Geists ; der wird mich verstehen / der dessen einige Erfahrung hat / dan ich kan es anderst nicht sagen / so es auff diese Weise nicht verstanden wird. In der Mystica oder geheimen Theologi, darvon ich angefangen hab zu reden / verlieret der Verstand seine Würckung/ dieweil ihn Gott inhalten thut; wie ich weitläuffiger hernach erklären wil/ so ich anderst werde können/ und er mir seine Gnad darzu verleyhen wird. Sich selbsten vermessen oder gedencken/ daß wir ihn von uns selbsten inhalten wolten/ diß/ sag ich/ soll man nicht thun/ und unterlasse man nicht mit demselben zu würcken ; dan sonsten würden wir wie die Stöck und kalt gnug verbleiben / und werden weder eines noch das ander thun. Wan der Herr denselben erhebt/ und macht stillhalten/ so stellt er ihm für/ warüber er sich verwundere/

wundere/und worinnen er sich auffhalte/und macht / daß ohne discurs und Nachsinnen in einem Vatter unser lang mehr verstehe und begreiffe / als wir sonsten mit allem unserm irrdischen Fleiß in vielen Jahren Fassen könten. Daß man die Kräfften der Seelen wolle verhindern/und gedencken / daß man sie wolle machen stillhalten und in Ruhe setzen/ist eine Thorheitt Und sag es noch einmahl/ob man es schon vielleicht nicht merckt / so ists doch nicht ohne Pein; und wird verlohrne Müh und Arbeit seyn / und läst ein Verdroß in der Seelen.

Gleich wie einer der springen wil! und wird von hinderwerths gehalten; dan solcher hat gleichsamb seine Kräfften schon angewendet / und gleichwol hat er nichts außgericht/was er vermeint zu thun. Auß dem schlechten Gewin/ den man darvon hat/wird auch einer/der darauff acht wil haben/diesen Fehler der Demuth/so gering er auch ist/spüren können/ darvon ich gesagt hab; dan diese fürtreffliche Eygenschafft hat diese Tugend an ihr/daß kein Werck/das mit der Demuth vereiniget ist / in der Seelen einigen Verdruß hinder lasse. Ich vermeine / daß ich es hab zuverstehen geben / und wird vielleicht für mich allein seyn; denen aber/die es lesen werden / wolle der Herr die Augen eröffnen durch die Erfahrung / dan so gering/als sie auch seyn würde/werden sie es alsbald verstehen.

Ein schöne Eygenschafft der Demuth.

Viel Jahr lang war ich also beschaffen/daß ich viel Ding lesen thäte/und nichts darvon verstunde; auch lange Zeit/ daß/ ob mir schon der Herr dieses verleyhen thäte / ich gleichwol kein Wort darvon fürbringen konte/damit ich es zuverstehen gebe/ und hat mich solches nicht wenig Müh gekostet; wan aber seine Majestät wil/so lehret sie es in einem Augenblick alles/dergestalt / daß ich mich darüber verwundere.

Ein Ding kan ich mit Warheit sagen/ daß / ob ich schon mit vielen geistlichen Personen redete/die mir zuerklären begehrten/was mir der Herr gab/damit ich es ihnen fürtragen könte; so war doch gewißlich meine Ungeschicklichkeit so groß/daß mir solches weder viel noch wenig halffe. Oder vielleicht wolte der Herr (wie seine Majestät sonsten allezeit mein Meister gewesen/gebenedeyet sey derselbe in allem/und macht mich solches nicht wenig zu schanden/ daß ich es mit Warheit sagen kan) daß ich in diesem Fall niemand zu dancken hätte; und daß mir solches/ohne daß ich es verlangte oder begehrte (dan hierinnen bin ich nie fürwitzig gewesen/ob es schon ein Tugend gewesen wäre/aber wol in andern Eytelkeiten) von Gott im Augenblick zuverstehen gegeben würde / mit aller Klarheit / daß ich es auch andern zu sagen wuste; dermassen / daß sich meine Beichtvätter darüber verwunderten/und ich mehr/ als sie / dieweil mir meine Grobheit bekant war. Und diß ist noch nicht lang; was mich nun der Herr

Gott ist der H. Teresa Lehrmeister gewesen.

nicht

nicht gelehret hat/darumb bemühe ich mich nicht/es sey dan/was mein Gewissen antrifft.

Noch einmahl wiederhole ich dieses / und sag/daß viel daran gelegen/ daß man den Geist nicht erhebe/so ihn der Herr nicht erhebet/welches dan leicht zu vernehmen ist. Sonderlich für Weibsbilder ist solches noch übler; dieweil der böse Feind eine Verblendung würde können darein machen. Wiewol ich für gewiß halte / der Herr lasse nicht zu/daß er einigen Schaden könne zu fügen dem/der sich befleisset mit Demuth zu ihm zunahen; sondern wird viel mehr Nutz und Gewinn darauß schöpffen / womit der böse Feind vermeinte ihn zu verderben. Dieweil nun dieser Weg der Anfangenden mehr getrieben wird/ und viel an diesen Ermahnungen/die ich geben hab/gelegen ist / darumb bin ich hierin also weitläuffig gewesen ; man wird es zwar in andern Büchern besser beschrieben finden/das muß ich bekennen / hab mich auch sehr geschämet solches zu schreiben/wiewol nicht so sehr/als es billich seyn solte. Gebenedeyet sey der Herr für alles/dieweil er zuläst/und wil/daß eine solche/wie ich bin / von grossen und hohen Dingen rede.

Den Geist soll man nicht erheben / wan ihn Gott nicht erhebt.

Das dreyzehende Capittel.

In diesem ersten Stand fahret sie fort / und warnet vor etlichen Anfechtungen / die der böse Feind bißweilen pflegt einzustrewen; gibt auch gute Unterrichtung für dieselben. Ist sehr nutzlich zu lesen.

ICh hab für gut angesehen / allhie von etlichen Anfechtungen etwas zu melden/welche/wie ich selbst gesehen/den Anfangenden zu begegnen pflegen/deren ich auch etliche gelitten hab; auch ein Unterricht zu geben von etlichen Dingen/die ich für nothwendig angesehen. So soll man sich nun befleissen / daß man gleich Anfangs mit frölichem und freyen Gemüth fortsetze; dan man findet etliche Personen / die da vermeinen/die Andacht werde ihnen gantz zerrinnen/wan sie nur ein wenig nachlässig werden. Es ist wol gut/daß sich einer vor sich selbsten förchte/ und nicht trawe/ weder viel noch wenig sich in die Gefahr zu begeben / in welcher er weiß/daß er Gott zu beleydigen pflegt/welches hoch vonnöthen ist/biß daß einer in der Tugend wol gegründet ist. Und seynd deren wenig/die also wol gegründet seynd/daß sie sich nichts zu besorgen hätten/ wan Gelegenheiten vorfallen/die ihren natürlichen Neygungen gemäß seynd; dan allzeit/so lang wir hie leben/ist gut (auffs wenigste uns zu demüthigen) daß wir unsere elende Natur erkennen. Es seynd aber auch viel Ding / in welchen

(wie gesagt) eine recreation und Ergetzung zulässig ist / damit man hernach mehrer gestärckt wider zum Gebett umbkehre; In allen Dingen muß man sich der Bescheidenheit gebrauchen. Ein groß Vertrawen muß man zu Gott haben/dieweil sehr nutzlich ist/daß man in guten Fürsätzen nicht verzagt sey / sondern auff Gott vertrawe / daß/so wir uns werden allgemach Gewalt an thun/ ob es schon nicht so gleich geschicht / so werden wir doch auch dahin gelangen/ wohin viel Heilige/durch seine Gnad/gelangt seynd. So sich dieselben niemahl entschlossen hetten hiernach zu trachten/und solches nach und nach ins Werck zu richten/ so wären sie zu solchem hohen Stand nie gelanget.

Gott liebt die großmütigen Seelen.

Seine Göttliche Majestät suchet und hat gern großmütige Seelen/ wan sie nur in der Demuth wandlen / und auff sich selbsten nicht vertrawen. Auß dergleichen Seelen hab ich noch keine gesehen / die auff diesem Weg wären hinden blieben / auch hergegen keine verzagte Seel (ob es schon unter dem Schein der Demuth wäre) die in vielen Jahren so weit kommen wäre / als jene in sehr wenigen. Mich verwundert selbsten/wie auff diesem Weg so ein grosser Behülff ist / wan man sich auffmuntert / und ein Hertz machet zu grossen Dingen / dan obschon die Seel nicht alsbald so viel Kräfften hat / so thut sie nichts desto weniger einen Flug / und gereichet sehr weit; wiewol sie auch gleich einem Vöglein/das noch wenig Federn hat/bald müd wird/und sich setzet.

Sonsten pflege ich offtermahl vor Augen zu haben den Spruch deß H. Pauli/daß man in Gott alles könne und vermöge. Auß mir verstunde ich wol/ daß ich nichts vermochte. Dieses hat mir viel geholffen/wie auch das/ was der H. Augustinus spricht: Verleyhe mir/O Herr/das/ was du mir schaffest/und schaffe darnach was du wilst. Vielmahl gedachte ich / der H. Petrus habe nichts daran verlohren/daß er sich in das Meer geworffen / wiewol er hernach angefangen sich zu förchten. Diese erste Entschliessungen und Fürsätz seynd ein groß Ding ; wiewol in diesem ersten Stand und Staffel vonnöthen ist/ daß man sich mehr im Zaum halte / und sich der Bescheidenheit und deß geistlichen Lehrmeisters Rath pflege. Sie sollen aber zusehen / daß selbiger Lehrmeister nicht also beschaffen sey/daß er sie den langsamen Schildkrotten Gang lehre/oder deme gnug sey/daß die Seel ihre Tapfferkeit erzeige in kleinen Eydechslein zu haschen/oder in Mucken zu fangen ; jedoch habe die Demuth allzeit den Vorzug / damit wir erkennen / daß wir diese Stärcke und Kräfften nicht von uns selber haben.

Es ist aber vonnöthen/daß wir wol verstehen/wie diese Demuth beschaffen seyn solle/dan ich vermeine/der böse Feind schade denen Seelen / die dem Gebett abwarten/ viel / und verhindert sie sehr / damit sie nicht viel zunehmen und fortschreiten/wan er machet/daß sie von der Demuth falsche Meynungen

fassen

fassen; er gibt uns ein/als seye es eine Hoffart / wan wir verlangen zu grossen Dingen haben/und den Heiligen nachfolgen wollen / und Martyrer zu werden begehren. Alsbald spricht er/und gibt uns ein/daß / was die Heiligen gethan/ seyen Ding/darüber wir uns zu verwundern haben/die uns aber/die wir Sünder/nicht nachzuthun seynd. Und eben diß sag ich auch / aber wir müssen auffsehen/was wir an ihnen verwundern/und was wir ihnen nachthun sollen. Dan nicht recht wäre/ wan eine schwache und krancke Person sich mit vielem Fasten und scharpffen Bußwercken beladen wolte/und in eine Wüsten gienge / wo sie weder zu schlaffen noch zu essen hätte/ oder dergleichen.

Was wir an den Heiligen verwundern / und was wir ihnē nachthun sollen.

Wir müssen aber auch gedencken / daß wir uns Gewalt anthun können/ mit der Gnad Gottes / eine eusserste Verachtung der Welt zu haben/ein Geringschätzung der Ehren / und an die zeitliche Güter nicht gebunden zu seyn. Solche kleinmütige und enge Hertzen haben wir/daß wir vermeynen/ es werde uns gleich die Erden zerrinnen/wan wir uns der Sorg deß Leibs abthun/und dem Geist ergeben wollen. Von Stund an gedunckt uns / es helffe zu besserer Versamblung deß Gemüths/daß von allem/was man bedarff/ gnugsamb vorhanden sey/dieweil die Sorgen Unruh im Gebett verursachen. Dieses schmertzt mich/daß wir so wenig Vertrawen zu GOtt haben/und so viel eygner Lieb/ daß uns diese Sorg kan unruhig machen. Und also ist ihm/daß / wo der Geist so wenig erwachsen und zugenommen hat/da geben uns schlechte kindische Ding so viel zu schaffen / als andern grosse und wichtige Sachen; und gleichwol gedunckt wir uns in unserm Sinn geistlich zu seyn.

Die auff solche Weiß wandlen / die wollen (wie mich gedunckt) den Leib und die Seel also untereinander vereinigen und vergleichen/damit sie weder hie ihre Ruh verlieren/und gleichwol dort Gottes geniessen. Welches dan auch vielleicht wol seyn könte/so man darneben in Gerechtigkeit wandlet/und sich an der Tugend hält; diß seynd aber nur Haanenschritt / mit welchen man nimmermehr zu der Freyheit deß Geistes gelangen wird. Diese Weiß zu wandlen/ duncket mich / schicket sich sehr wol für die/die im Ehestand seynd / und ihrem Beruff nach leben müssen; zu einem andern Stand aber/ begehr ich diese Weiß fortzufahren durchauß nicht/wird mich auch keiner überreden / dieselbe für gut zu halten/dan ich hab es versucht. Ich wäre allzeit also verblieben / wofern mir der HERR durch seine Güte nicht einen andern gelegenern Weg gezeiget hätte.

Wiewol ich in diesem Fall/was die gute Fürsätz anbelangt / allzeit großmühtige Begierden gehabt hab; ich beflisse mich aber/wie gesagt / dem Gebett abzuwarten/zugleich aber auch meiner Gelegenheit und meinem Gefallen nach zu leben. Vermeine / so jemand gewesen wäre / der mich getrieben hätte höher

zu fliehen/ich würde mich beflissen haben/daß diese Begierden ins Werck wären gebracht worden. Es seynd aber deren/leyder/so wenig/ und in so geringer Anzahl/ die in diesem Fall nicht gar zu bescheiden seynd/daß ich vermeine / daß dieses eine grosse Ursach sey / warumb die Anfangenden nicht ehender zu grosser Vollkommenheit gelangen. Dan auff deß Herrn Seythen ist nie kein Mangel noch Hindernuß/auff unserer Seythen ist aller Mangel und Elend.

Man muß nicht gar zu bescheiden mit ihm selber seyn.

So kan man auch den Heiligen nachfolgen in dem / daß man sich der Einsamkeit und Stillschweigen befleisse/ und vieler anderer Tugenden mehr/ die unsere elende Leiber nicht gleich umbbringen werden / die so ordentlich wollen gewartet werden/damit die Seel in Unordnung gebracht werde / und hilffe der böse Feind sehr darzu/daß er dieselben untauglich mache. Wan er ein wenig Forcht siehet/so hat er schon gnug uns dahin zu bereden/ daß uns gleich alles umbs Leben und umb die Gesundheit bringen werde; auch so gar/daß/wan wir irgend Weinen und Zähern vergiessen/er uns förchten macht / wir möchten verblinden. Diß alles hab ich selber erfahren/dahero weiß ichs; wüste auch nicht / was wir uns für ein bessers Gesicht oder Gesundheit wünschen können/ als daß wir sie umb solcher Ursach wegen verlieren. Dieweil ich auch so schwacher und krancker Natur bin / so lang ich mich nicht gäntzlich entschlossen hab/ daß ich mich deß Leibs und der Gesundheit nicht achten wolte / so lang war ich allzeit gebunden/daß ich nichts richten konte; wiewol ich auch jetzt wenig gnug thue.

Dieweil aber Gott gefallen hat / daß ich diese List deß Teuffels verstünde; wan er mir vorhielte/ich würde die Gesundheit verlieren/so sagte ich: Es ist wenig daran gelegen/daß ich sterbe; so er mir eingab/ich solte ruhen/sagte ich: Ich bedarff keiner Ruh mehr/sondern deß Creutzes; und also fortan. Darauff hab ich klärlich gesehen/daß / wiewol ich in der Warheit den Kranckheiten sehr unterworffen bin/es in vielen Dingen nur eine Verfuchung deß bösen Feinds gewesen / oder mein eigne Blödigkeit; dan seither ich meiner so viel auff mich acht hab/und meiner nicht pflegte/bin ich bey viel besserer Gesundheit. Ist also viel daran gelegen/daß man im Anfang/wan man sich dem Gebett ergibt/nicht kleinmütige und verzagte Gedancken habe: man glaube mir hierinnen/ dieweil ich es an mir selber erfahren hab/ und möchte vielleicht diese Erzehlung meiner Fehler andern Nutz seyn / daß sie sich an mir stiessen.

Der Anfangenden Anfechtüg ist/ daß sie andere wollen unterweisen.

Ein andere Anfechtung ist/die auch sehr gemein ist / nemblich ein grosses Verlangen/ daß sie alle andere auch gern sehr geistlich und eyfferig sehen möchten/dieweil sie anfangen zu kosten/wie gut die Ruh / und was für ein grosser Gewin darbey sey. Dieses Verlangen ist zwar nicht böß / solches aber ins Werck zu richten/möchte nicht gut seyn / so nicht grosse Bescheidenheit darbey

gebraucht

gebraucht wird/ und sie sich also stellen können/daß man nicht mercke/daß sie andere zu lehrē und unterweisen begehrē. Dan wer in diesem Fall einigen Nutzē schaffen solte/ der müste zuvor in der Tugend wol gestärcket seyn / damit er den andern nicht zur Versuchung seye. Mit mir hat sichs also zugetragē/dahero weiß ichs/wan ich (wie gesagt) Fleiß anwendete/daß auch andere im Gebett sich übeten/in deme sie mich auff einer Seythen grosse Ding höreten reden / wie überauß gut und nutz die Ubung deß Gebetts seye / und auff der andern Seythen mich an Tugenden so arm sahen/die ich mich doch im Gebett übte / so war ich ihnen zur Versuchung/und machte sie verwirret. Und zwar billich / wie sie dan hernach selbst zu mir kommen seynd / und mir es gesagt haben / dan sie wusten nicht/wie eines neben dem andern bestehen konte. Welches dan Ursach geben hat/daß sie das jenige / was an ihm selber unrecht war / nicht für böß gehalten/ dieweil sie sahen/daß ich es thäte/da sie eine gute Meinung von mir hatten.

Und dieses thut der böse Feind / welcher ihm gleichsamb unsere gute Tugenden/die wir haben/zu behülff nimbt/damit er dem bösen/das er wil einführen / so viel ihme möglich/ ein Ansehen mache; dan so gering als auch der Fehler ist/wans in einer communität oder beysammen lebenden Gemein geschicht/ muß er doch viel darbey gewinnen (wie viel mehr / daß deß Ubels/das ich thäte/ sehr viel war) und dannenhero haben in vielen Jahren allein drey Personen auß denen zugenommen/was ich ihnen sagte. Hernach aber/ als mich der Herr in der Tugend mehr gestärcket hatte/haben innerhalb zwey oder drey Jahren ihrer viel zugenommen/wie ich hernach sagen werde. So folgt auch/ohne diß/eine andere Ungelegenheit darauß/daß nemblich die Seel ihren Nutzen versaumbt; dan dessen wir uns im Anfang am meisten befleissen sollen/ ist / daß wir vor unsere Seel allein Sorg tragen / und gedencken / als wan auff Erden sonst niemand wäre/als Gott und sie; und diß ist/daran ihr sehr viel gelegen ist.

Item umb andere Sünden sich bekümmern.

Ein andere Versuchung ist (und kommen alle diese unter dem Schein eines tugendhafften Eyffers/ und ist vonnöthen / daß man sie wol erkennen lehrne/und fleissig darauff gemercket werde) nemblich eine Pein/ die solche Seelen empfinden über den Sünden und Fehlern/die sie an andern sehen; der böse Feind gibt ihnen ein / diese Pein komme allein her auß einem guten Verlangen/daß Gott nicht beleydiget werde/und Empfindung der Unehr/ die ihm angethan wird. Und von Stund an wollen sie diesem Ubel auch gern abhelffen; welches sie dan also unruhig macht/daß es das Gebett verhindere. Und ist diß das allerschädlichste/daß man gedenckt/es sey lauter Tugend und Vollkommenheit/und ein gotseliger Eyffer.

Ich rede hie nicht von der Pein und Schmertzen/ den man empfind wegen offentlicher Sünden/so dergleichen im Schwung giengen in einer Congre-

gation oder Gemeine; oder wegen gemeinen Schadens der Christlichen Kirchen/ so auß den jetzigen Ketzereyen entstehet/wo wir sehen/ daß so viel Seelen verlohren werden; dan diese Pein ist sehr gut / und weil sie recht und gut ist/ darumb bringt sie auch keine Unruh mit. Das am sichersten seyn wird für eine Seel/die das Gebett üben wil/ ist/ daß sie alle andere Sorgen ablege / und sich umb niemand bekümmere/sondern allein auff sich acht gebe/ und wie sie Gott möge gefallen. Daran ist sehr viel gelegen; dan so ich alle die Fehler erzehlen solte/die ich hab sehen begehen/ in deme man sich auff diese gute Meinung verlassen/würde ich nie kein Ende machen. Lasset uns derhalben allezeit Fleiß anwenden/daß wir unsere Augen auff anderer Leuth Tugend und gute Werck richten/ und ihre Fehler bedecken mit unsern schwären Sünden.

Durch diese Manier zu würcken (obschon solches nicht alsobald vollkommener Weiß geschicht) gelangt man zu einer grossen Tugend/daß wir nemblich alle andere für besser halten/als uns selbsten. Und auff diese Weiß fängt man an etwas zu gewinnen / mit der Gnad Gottes (welche zu allen Dingen vonnöthen ist/und wan dieselbe manglet/so ist aller Fleiß vergebens) ihn zugleich bittend/daß er uns diese Tugend geben wolle; wie er dan / so wir unsern Fleiß anwenden/keinem solches versaget. Diese Lehr und Ermahnung sollen auch diejenigen mercken/die mit dem Verstand viel würcken und nachdencken/ und eines auß dem andern schliessen / und allerley Concepten erdencken können; dan welche mit dem Verstand nicht zu würcken wissen (gleich wie ich thäte) bedürffen keiner Ermahnung/also daß sie so lang Gedult haben/biß ihnē der Herr gebe / warumen sich ihr Verstand auffhalten möge/ Liecht und Erkantnuß; dieweil solche von sich selbsten so wenig vermögen / daß sie ihr Verstand mehr verhindert und verwicklet/als behülfflich ist.

Darmit wir nun wieder von denen reden/die nachsinnen können/ so sag ich/daß solche die Zeit nicht gantz hierinnen zubringen sollen ; dan ob es schon sehr verdienstlich ist/so vermeinen sie doch/weil diese Weiß zu betten lieblich und wol Geschmack ist/man dörffte nie Feyrabend machen / noch jemahlen von der Arbeit deß Verstands ablassen. Sonst vermeinen sie gleich / die Zeit sey verlohren und vergebens zugebracht; ich aber halte diesen Verlust für ein grossen Gewinn. Vielmehr (wie ich gesagt hab) sollen sie sich vor Christo dem Herrn stellen/und ohne Bemühung deß Verstands mit ihme besprachen und ergetzen/ auch ohne sorgfältige Erdenckung oder stellung der Wort ihme ihre Nothdurfften / und wie billich er Ursach hätte / uns in seiner Gegenwart nicht zu gedulden; bißweilen dieses/ bißweilen ein anders / damit die Seel nicht überdrüssig werde/allezeit einerley Speiß zu geniessen. Diese Speisen seynd überauß wolgeschmack und nutzbar / so der Geschmacken von denselben zu essen gewohnt

wohnt ist; geben auch gute Nahrung zu Erhaltung deß Lebens der Seelen/und bringen viel Gewins mit sich.

Wil mich hierinnen noch besser erklären / dan alle diese Sachen deß Gebetts seynd schwär/und so man keinen Lehrmeister findet/sehr übel zuverstehen; und diß macht/daß/ob ich schon gern wolte kurtz seyn/auch für dem hohen Verstand dessen / der mir aufferlegt von diesen Sachen deß Gebetts zu schreiben/ gnug wäre/daß ich solche mit wenig Worten berührte; so läst doch meine Ungeschicklichkeit nicht zu/daß ich mit wenig Worten sagen oder erklären könte/ daran so viel gelegen ist/ daß es wol erkläret werde. Dan weil ich so viel außgestanden/darumb hab ich Mitleyden mit denen / die allein durch Lesung der Bücher anfangen; und ist zu verwundern/wie so gar anderst man es verstehet und fasset/als man es hernach in der Erfahrung siehet.

Damit ich nun wieder darauff komme / darvon ich sagte/so lasset uns anfangen ein Geheimnuß deß Leydens Christi zu betrachten/als zum Exempel/da Christus der Herr an die Säule gebunden war: alsdan fangt der Verstand an Ursachen und Bewegungen zu suchen/dadurch man die grösse der Schmertzen und Pein verstehen möge/die seine Majestät / also verlassen und einsamb/außgestanden/und viel andere dergleichen Ding/die der Verstand hie erdencken kan / so er zu würcken geschickt oder gelehrt ist; und diß ist die Weiß deß Gebetts/mit welcher alle anfangen / fortfahren und enden müssen/und ist ein fürtrefflicher und sicherer Weg; so lang/biß daß sie der Herr zu andern übernatürlichen Dingen erhebet. Alle/sag ich/dieweil viel Seelen seynd/die auß andern Betrachtungen mehr zunehmen / als auß dem Leyden Christi / dann gleich wie im Himmel viel Wohnungen seynd / also seynd auch viel Weg darzu.

Etliche Personen seynd/denen nützer ist / wan sie sich in der Höllen betrachten/andere aber im Himmel / welche hergegen an die Höll zu gedencken betrübt; andere/wan sie an den Todt gedencken; etlichen/die eines zarten Hertzens seynd/kompts schwär an stäts an das Leyden Christi zu gedencken / tröst sie hergegen und nehmen zu auß Erwegung der Allmacht und Großheit Gottes in seinen Creaturen/und der Lieb/die er gegen uns getragen / die in allen Dingen sich sehen läst; und ist diß ein wunder gute Weiß und Manier fortzufahren; nur daß man auch offtermahls das Leyden und Leben Christi nicht hinderlasse/welches das jenige ist/darvon uns alles Gutes herkommen ist und herkommet.

Einen/der erst anfängt / soll man ermahnen/daß er auffmercke/ worauß er mehr zunehme; zu welchen dan ein Lehrmeister oder Anweiser hoch

von

vonnöthen ist/doch der der Sachen erfahren sey; dan sonsten könte er sehr fehlen/und eine Seel umbziehen / ohne daß er sie verstehe oder zulasse / daß sie sich selbsten fassen und verstehen möge; dan weil eine solche Seel weiß/was für ein grosser Verdienst darbey sey / daß man dem geistlichen Meister unterworffen sey/so darff sie das jenige nicht überschreiten/was ihr befohlen wird. Ich hab bißweilen Seelen angetroffen/die also geängstiget und betrübt waren/ dieweil ihr Führer/der sie unterwiese/kein Erfahrenheit hatte/daß mich ihrer erbarmte. Unter andern auch eine/die nicht mehr wuste/was sie anfangen solte; dan weil solche den Geist nicht verstehen/betrüben sie beydes Seel und Leib / und verhindern am Fortfahren und Zunehmen.

Eine hat mit mir gehandlet / die ihr Meister schon acht Jahr gleichsamb gebunden gehalten / daß sie sich auß der Erkantnuß ihrer selbsten nicht herauß dorffte lassen/ die doch der Herr schon zu dem Gebett der Ruhsambkeit erhoben hatte; muste also viel außstehen. Dan obschon dieses / was anbelangt die eigne Erkantnuß/niemahls muß unterlassen werden / auch keine Seel auff disem Weg so erwachsen und groß ist / die nicht zum offtermahl wieder müsse zum Kind werden / und an den ersten Brüsten saugen (und muß diß niemahlen vergessen werden/werde es vielleicht auch öffter melden/dieweil viel daran gelegen) dan kein Staffel deß Gebetts so hoch erhoben ist / bey welchen man nicht offtermahlen müsse wieder umbkehren zu den ersten Anfängen.

Die eigne Erkantnuß muß nie unterlassen werden.

Dieser Punct von Sünden und eigner Erkantnuß / ist das Brod/mit welchem man alle Speisen essen muß / wie köstlich sie auch immer seyen / auff diesem Weg deß Gebetts/und ohne dieses Brod könte man sich nicht erhalten. Jedoch muß solches mit Maß gegessen werden / dan wan eine Seel sich nunmehr überwiesen siehet/und klar erkennet/daß sie nichts Gutes von sich selbsten hat / und sich vor einem so grossen König beschämet siehet/ auch wie wenig sie ihm vergelte für so viel grosse Schulden; warzu ist alsdan vonnöthen / daß man hierinnen mehr Zeit verliere? Besser ist / man schreite fort zu anderen Dingen/die uns der Herr fürstellet / wie es dan auch nicht billich / daß man dieselbe fahren lasse/dieweil seine Majestät besser weiß/als wir selbsten/ was uns zu essen nützer ist.

Wie viel an einem guten Lehrmeister gelegen.

Ligt also viel daran/daß der Lehrmeister fürsichtig sey / eines guten Verstands/sag ich / und in der Sach erfahren ; so er neben diesem auch gelehrt ist/ ist es ein überauß grosse und fürtreffliche Sache ; so aber nicht alle diese drey Ding können beysammen gefunden werden / so ist an den ersten zweyen mehr gelegen; dan gelehrte Leuth kan man sonsten wol zu wegen bringen / mit ihnen zu handlen / wan es die Noth erfordern würde. Im Anfang sage ich / so diese Meister das Gebett nicht selbst üben/hilfft wenig darzu / daß sie gelehrt seyen

setzen; ich wil aber nicht sagen / daß man nicht mit Gelehrten solle handlen / dan ein Geist / der nicht auff Warheit gegründet / anfänget / den wolt ich lieber ohne Gebett sehen.

Ein groß Ding ists umb die Wissenschafft / dan durch dieselben werden wir / die wir wenig wissen / unterwiesen und erleuchtet; und so wir uns an der Warheit der heiligen Schrifft halten / so thun wir / was wir schüldig seynd: vor albern und aberwitzigen Andachten aber / behüte uns GOtt. Ich begehre mich hie besser zuerklären / dan mich gedunckt / ich lasse mich in gar zuviel Sachen ein; und habe ich diesen Mangel / allzeit an mir gehabt / daß ich / wie gesacht / mich nicht kan zuverstehen geben / als nur mit vielen Worten. Fängt / zum Exempel / irgend eine Klosterfraw an das Gebett zuüben / so der / der sie regieret / einfältig ist / kompt ihm etwan in sinn / so lehret er sie / sie thue besser daran / daß sie ihme gehorsamb sey / als ihrer Obrigkeit / thut auch solches nicht auß Boßheit / sondern vermeynt / er treffe es gar wol. So es nun eine geistliche Person ist / wird sie ihr gedencken müssen / es sey ihm nicht anderst. Ists aber eine verheyrate Person / so wird er ihr etwan sagen / wan sie den Hauß-Geschäfften abwarten solte / es sey besser / daß sie alsdan dem Gebett oblige / ob sie schon dardurch ihren Eheman beleydige; weiß also weder die Zeiten abzutheilen / weder die Sachen also anzustellen / wie sichs gebührte; dan weil es ihm selbsten an Liecht und Erkantnuß manglet / kan er dieselbe auch andern nicht ertheilen / wan er gleich gern wolte. Und ob es schon das ansehen hat / als sey hierzu keine Gelehrtheit vonnöthen / so ist doch meine Meinung allzeit gewesen / und wirds auch bleiben / daß ein jeder Christ sich befleissen solle / mit wolgelehrten Leuthen zuhandlen / so er anderst kan / und je gelehrter je besser; und haben dieses mehr vonnöthen / die auff dem weg deß Gebetts wandlen / ja je geistreicher sie seyn / je mehr sie es bedürffen.

Teresa hat gelehrte Leuth allzeit geliebt

Betriege sich keiner selbsten mit sagen / daß die Gelehrten / die dem Gebett nicht ergeben seynd / sich für die jenigen nicht schicken / die dem Gebett abwarten; ich hab mit sehr vielen gehandlet (dan von etlichen Jahren hero hab ich mich ihrer mehr beflissen / dieweil ich ihrer mehr vonnöthen gehabt) und bin denselben allezeit wolgewogen gewesen; dan obschon etliche auß ihnen die Erfahrung nicht haben / so seynd sie doch dem Geist nicht zuwider / oder desselben so gar unwissend / dan in der heiligen Schrifft / mit deren sie umbgehen / finden sie die Warheit und Prob eines guten Geistes.

Der mit Gelehrten handlet / wird nicht leicht vom bösen

Ich / vor meine Person / halte dar für / daß einer / der dem Gebett ergeben / so er mit gelehrten Leuthen handlet / vom bösen Feind nie werde durch Betrug angeführt werden / wil er sich anderst nicht selber betriegen; dan ich vermeyne / die bösen Geister förchten die Wissenschafft mächtig / so sie mit Demut und Tu-

Feind betrogen.

gend vereiniget ist / weil ihnen bewust / daß sie werden entdecket werden / und mit Verlust abziehen müssen.

Diß hab ich gesagt / dieweil etliche der Meynung seynd / gelehrte Leuth die seyen nicht tauglich mit denen zuhandlen / die dem Gebett abwarten / so fern sie nicht zugleich geistreich seynd; darumb hab ich schon zuvor gesagt / ein geistreicher Lehrmeister sey zwar vonnöthen; so aber derselbe nicht gelehrt ist / so erfolgt viel Ungelegenheit darauß. Mit solchen zuhandlen wird viel helffen / so sie nur tugendhafft seynd / und ob sie schon dem Geist nicht ergeben weren / werden sie doch nutzen / und wird ihnen Gott zuerkennen geben / was sie andere lehren sollen / ja auch darzu ihnen den Geist verleyhen / und sie geistlich machen / damit sie uns helffen mögen; und rede ich in diesem Fall nichts / was ich nicht selbst erfahren / ist mir auch solches mit mehr / als einem Paar / begegnet.

So sag ich nun / daß / wan eine Seel sich dahin ergeben wil / daß sie einem Lehrmeister allein gänzlich unterworffen sey / so fählet sie weit / so sie sich nicht befleist einen zuhaben / der also beschaffen sey / sonderlich / so sie ein Ordens-Person ist; sintemal dieselbe ihren Prælaten und Obersten muß unterworffen seyn / dem vielleicht alle diese drey Ding manglen / welches dan kein geringes Creutz seyn wird / daß man freywillig seinen Verstand einem unterwerffe / der selbst keinen guten Verstand hat; auffs wenigst hab ich mich darzu nicht bringen noch erzwingen können / gedunckt mich auch nicht rathsamb zu seyn. Ists aber eine weltliche Person / so lobe sie GOtt / daß sie ihr Macht hat zuerwehlen / wem sie unterworffen sey / und sehe zu / daß sie diese rühmliche Freyheit nicht verliere; ja vielmehr verbleibe sie ohne einigen Lehrmeister / biß sie einen Tauchlichen finde / den ihr auch der Herr wird zuschicken / so nur alles auff Demut gegründet ist / und ein Verlangen da ist / recht und wol zuerwehlen.

Lob der Gelehrten.

Ich lobe und dancke GOtt sehr / und solten wir weibsbilder und alle Ungelehrten ihme ohne Unterlaß inendlich dancken / daß es an solchen nicht manglet / die mit ihrer grosser Müh und Arbeit die Erkanntnuß der Wärheit erreichet / welche wir Ungelehrten nicht wissen. Mich wunderts offt der gelehrten Leuth / sonderlich was Ordens-Personen seynd / mit was grosser Müh sie das jenige überkommen / was ich ohne einige Mühe / durch ein bloses fragen / mir zu nutz machen kan; und daß gleichwol Leuth solten gefunden werden / die sich dessen nicht gebrauchen noch bedienen wolten? Daß wolle GOtt nicht. Ich sehe / daß solche dem Last deß Ordens unterworffen seynd / der doch groß ist / neben vielen andern Bußwercken und schlechter Speiß / dem Gehorsamb untergeben / daß es mich gewißlich offt sehr zuschanden macht; müssen darneben übel schlaffen / kost alles lauter Mühe / lauter Creutz; were derhalben gar übel gethan / wann jemand auß eygner Schuld ein so grosses Gut verlieren solte.

Kan

Kan gleichwol seyn / daß unserer etliche / die wir dieser Arbeit überhoben seynd / und denen mans / wie man sagt / gekocht für das Maul setzet / und unserm Gefallen nach leben / gedencken und uns einbilden / weil wir ein wenig mehr dē Gebett abwarten / wir werden so vieler Müh und Arbeit vorgezogen werden und mehr gelten.

Gebenedeyet seystu / O Herr / daß du mich so ungeschickt und ohne Nutzen erschaffen hast; aber noch vielmehr lobe ich dich / daß du ihrer soviel erweckst / die uns auffmuntern. Stetts und embsig solten wir für die jenigen bitten / die uns erleuchten. Was weren wir doch / wan sie nicht weren / bey solchen ungestümmen Wellen / wie jetzo in der Christlichen Kirchen zusehen seyn? Und wan schon etliche auß den Gelehrten böß gewesen / so werden doch die Frommen darumb nur desto mehr herfürscheinen; Gott der Herr wolle dieselben mit seiner Hand erhalten / und ihnen beystehen / damit sie uns helffen mögen / Amen.

Weit bin ich von meinem Fürnemmen und von dem / was ich angefangen hatte zu reden / abgeweichen / jedoch schicke sich alles für die / die erst anfangen / damit sie einen so hohen Weg auff solche Weiß angehen / daß sie ihn auch recht treffen. Damit ich nun zu deme / was ich vor gesagt / widerumb kehre / zur Betrachtung / sag ich / Christi deß Herrn an der Säulen / so ist nun gut / daß man ein weil nachsinne / und die Pein erwege / die er daselbst außgestanden / und für wen er sie gelitten / und wer der sey / der sie gelitten / und wie mit grosser Lieb er sie gelitten; jedoch muß man sich nicht alleweil mit solchem nachdencken abmüden / sondern man verharre allda bey Christo / und behalte den Verstand in der Stille und Ruhe. Kan mans darzu bringen / so mache man den Verstand die Augen gegen dem richten / der ihn siehet / und leiste ihme Gesellschafft / und begehre von ihm; man demütige sich / und ergetze sich mit ihme / und erinnere sich darbey / daß man nicht werth sey / sich daselbst zubefinden. Wann man dieses thun kan / ob es schon im Anfang deß Gebetts were / wird man grossen Nutzen darbey finden; und macht diese Weiß zubetten sehr zunemmen / auffs wenigste hat sichs also mit meiner Seelen zugetragen; weiß nicht / ob ich recht sage / E. E. werdens wol sehen; gebe Gott / daß ich nur ihme allezeit recht und wolgefallen möge /

Amen.

Wie man im Gebett betrachten soll.

* * *
* *

Das Vierzehende Capittel.

Fängt an den andern Staffel deß Gebetts zuerklären / wo nemblich Gott der Herr schon mehr sonderbare innerliche Empfindungen einer Seelen zukosten gibt; welche sie erkläret / damit sie zuerkennen gebe / daß solche übernatürlich seynd / und ist sehr wol zumercken.

SO ist dan nun gesagt worden / mit was für Mühe dieser Garten begossen wird / und wie man sich hierzu der Armb so steiff gebrauchen muß / das Wasser auß dem Brunnen zuschöpffen; wollen jetzt von der andern Weiß sagen / das Wasser zuschöpffen / welche der Herr deß Gartens angestellet / damit der Gärtner / vermittelst der Kunst deß Rads und der Brunnenwag / mehr Wasser herauß bringe / und mit geringerer Mühe auch darbey bißweilen rasten möge / und nicht stettig aneinander arbeiten dörffe.

Was das Gebett der Ruhsamkeit sey?

Diese Weiß nun dem jenigen Gebett zugeeygnet / das man der Ruhsambkeit nennet / ist / von welcher ich jetzo begehre zuhandlen. Hie ist / wo die Seel sich anfangt zuversamblen / wird auch schon etwas übernatürliches gerühret / dieweil sie keines Wegs zu diesem von sich selbst gelangen kan / so sehr als sie sich auch immer darumb bemühe. Es ist wol wahr / daß es sich ansehen läst / als habe sie sich ein Weil bemühet in Umbtreibung deß Rads und Ubung deß Verstands / und die Wasserrühren angefüllet; gleichwol so stehet hie das Wasser viel höher / wird also auch viel weniger gearbeitet / als da man es auß dem Brunnen muste schöpffen; nähender / sag ich / sey das Wasser / dieweil sich die Gnad allda der Seelen klärer zuerkennen gibt.

Dieses ist nichts anders / als eine Versamblung der Seelen Kräfften inner sich selbsten / damit sie desselben Trosts mit mehrerm Lusten geniessen möge; jedoch verlieren sich gemeldte Kräfften hie nicht / entschlaffen auch nicht; der Will allein würcket hie / solcher Gestalt / daß er gefangen wird / ohne daß er weiß wie / bloß allein verwilliget er darein / daß ihn GOTT also gefangen einschliesse / dieweil er wol weiß / daß er dessen gefangener ist / den er liebt. O Jesu mein Heyland / wieviel thut hie deine liebe? Dann diese hält die unsere also gebunden / daß sie ihr nicht frey läst / selbiger zeit etwas anderst zulieben / als dich allein!

Der Will wird hie allein vereiniget.

Die andern zwey Kräfften helffen dem Willen / daß er sich geschicket mache / eines so grossen Guts zugeniessen; wiewol es bißweilen geschicht / daß sie dem Willen / auch wan er schon vereiniget ist / sehr verhinderlich seynd? Alsdann aber so achte sie der Will nicht / sondern verharre in seiner Frewde und Ruhe; dan so er sie versamblen wolte / würde er sich mit ihnen verlieren; sie seynd alsdann

samm gleich denen Tauben / die mit der Speiß nicht zufrieden seynd / die ihnen der Herr deß Taubenschlags / ohne ihre Mühe / für streuet / sondern suchen ihnen anderwerts zuessen / findens aber so hart und schlechtlich / daß sie wider umbkehren ; fliegen also ab und zu / zusehen / ob ihnen der Willen etwas mittheilen wolle / von dem / was er genenst ; wil ihnen der Herr alsdan eine Speiß fürwerffen / so halten sie sich darbey auff / wo nicht / so kehren sie wider umb / dieselbe anderwerts zusuchen. Vermeynen vielleicht dem Willen hiermit nutzen zuschaffen / so doch bißweilen die Gedächtnuß oder die Einbildung / wan sie dem Willen zeigē und vorstellen wil / was sie guts geniesset / deselben Schaden bringt.

Soll derhalben der Will acht haben / daß er sich mit ihnen verhalte / wie ich jetzt sagen wil. Alles / was sich hie zuträgt / ist voller höchsten Trosts / und mit so wenig mühe / daß einen diß Gebett nicht müde macht / ob es schon ein lange Weil dawre ; dan der Verstand würcket hie gemachsamb / und gleichsamb Schritt vor Schritt / bringt auch vielmehr Wasser herauß / als er zuvor auß dem Brunnen geschöpffet ; die Zähern / die Gott hie gibt / flissen nunmehr voll Frewden / und ob man sie schon fühlet / so werden sie doch von uns nicht mit Fleiß verursachet / noch herauß gezwungen.

Wie sich der Willen hie gegen die andern Kräften der Seelen verhalten soll.

Diß Wasser der grossen Güter und Gnaden / die der Herr hie ertheilet / machet die Tugenden unvergleichlich vielmehr wachsen / als in der andern vorhergehender Weiß zubetten / dann diese Seel fängt nunmehr an / auß ihrem Elend sich empor zuheben / und wird ihr schon etwas wenigs von den Geschmacken der Glory zuerkennen gegeben. Dieses / vermeyne ich / macht sie mehr wachsen und zunehmen / auch nähender zu der wahren Tugend hinzunahen / von welcher alle Tugenden herkommen / nemblich zu Gott ; sintemal seine Göttl. Majestät anfängt sich dieser Seelen zuertheilen / und wil / daß sie es spühre / wie er sich ihr ertheile. So bald man hieher gelangt ist / fängt man auch an die Begierd der irrdischen Ding zuverlieren / und selbe gering zuachten ; dieweil klar gesehen wird / daß auch nicht ein Augenblick dieses Trosts hie auff Erden mag überkommen werden / daß auch kein Reichthum / keine Gewalt / keine Ehr / noch Wollust genugsamb seyn / uns ein einzigen Augenblick dieser Frewd und dieses Trosts zuertheilen / sintemal es eine wahre / ja solche Frewde ist / bey der man spüren kan / daß sie ersättiget und dem Hertzen genug thut ; dan bey diesen irrdischen Dingen / wie mich deuncket / ist kaum möglich zuverstehen / worinn doch eine solche genugthuende Frewd möge gefunden werden / dieweil bey denselben allezeit neben dem Ja ein Nein / oder Mangel zufinden ist. Hie aber ist zur selbigen Zeit älles lauter Ja / und kompt das Nein erst hernach / wan man sieher / daß es fürüber ist / und daß man es nicht wider haben kan / auch nicht weiß / wie man es wider haben könne. Dann ob sich einer schon zu stücken reissen thäte durch Bußwerck / Gebett und alle andere

Mittel / so es der Herr nicht geben wil / so hilfft alles wenig. Es wil Gott nach seiner Grossmächtigkeit / daß diese Seel erkenne / daß seine Majestät so nahend bey ihr sey / daß sie nunmehr keiner Botten mehr bedürffe / die sie ihm zuschicke / sondern daß sie selbsten mit ihm rede / und das nicht mit vielem Geschrey / dann er ihr schon so nahe ist / daß / wann sie nur die Leffzen rühret / er sie vernimbt.

Dieses scheinet / als sey es unnöthig zumelden / dieweil bewust / daß uns GOtt allzeit vernehme / und bey uns sey / hieran ist gar kein Zweiffel / dann also ist ihm. Hie aber wil dieser unser Käyser und Herr / daß wir es fassen und erkennen sollen / daß er uns vernehme / und was seine Gegenwart würcke / und daß er anfangen wil absonderlich in der Seelen zuwurcken / in dem sich die Seel auffs höchste eusserlich und innerlich begnüget befindet / und auß dem unterscheid / der (wie gesagt) zwischen dieser Wollust und Frewd und zwischen der irdischen ist / alldieweil sie gleichsamb das jenige / was in unserer Seelen durch die Sünd war lähr gemacht worden / wider außfüllet.

Diese Begnügung geschicht in dem allerinnersten theil in der Seelen / und weiß sie nicht / woher oder wie ihr solches zukommen / weiß auch offtermahl nicht / was sie thun soll / oder was sie begehren oder bitten solle / und gedunckt ihr / sie habe alles miteinander zugleich beysammen gefunden / und weiß doch nicht / was sie gefunden; so weiß ich auch selber nicht / wie ich es soll zuverstehen geben; dann zu vielen Dingen were hie der gelehrten Wissenschafft vonnöthen / dieweil hie wol vonnöthen were zuerklären / was die general oder allgemeine / und was die particular und absonderliche auxilia oder Gnadenhülff sey / dann ihrer viel seynd / die es nicht wissen; wie auch der Herr wolle / daß die Seel diese absonderliche Hülff hie gleichsamb mit Augen sehe / wie man zusagen pflegt; wie auch zu vielen andern Dingen / in welchen ich vielleicht werde geirret haben; dieweil es aber Personen übersehen werden / die da verstehen / ob ein Irrthumb darbey sey; darumb fahre ich fort ohne Sorgen / weiß auch / daß ich sowol / was die Lehr als was den Geist betrifft / sicher seyn kan / dieweil es in deren Händ und Gewalt kompt / die da verstehen / was unrecht sey / und dasselbe durchstreichen werden.

Diß wolte ich nun gern zuverstehen geben / weil es die ersten Anfäng seyn; und wan der Herr diese Gnaden anfängt zuertheilen / so verstehet sie die Seel selbsten nicht / weiß auch nicht / was sie anheben soll. Dann so sie Gott durch den Weg der Forcht führet / wie er mich geführet hat / so ists eine grosse Pein / so sie niemand hat / der sie verstehe; hergegen aber ein grosser Trost / wann sie sich selbsten beschrieben und abgebildet siehet / dan darauß lehrnet sie / was sie für ein Weg nehmen soll. Dann es ist ein groß Ding / daß sie wisse / was sie

thun

thun solle/ damit sie auff einem jedwedern auß diesen Staffeln zunehme. Dieweil ich hierinnen viel außgestanden/ und viel Zeit verlohren hab/ in deme ich nicht wuste/ was ich thun solte; hab auch ein grosses Mitleyden mit denen Seelen/ die sich allein und verlassen befinden/ wan sie hiehero gereichen; dan ob ich schon viel geistlicher Bücher gelesen/ wan sie gleich diese Materi berühren/ so erklären sie doch/ was zu der Sachen dienstlich ist/ sehr wenig und schlecht; und wan sie sich schon mit mehrerm erklärten/ so es nicht eine Seel ist/ die hierinn wol geübt ist/ wird sie doch genug zuschaffen haben/ daß sie sich verstehen möge.

Ich möchte wol wünschen/ daß mir der Herr die Gnad erzeigte/ daß ich diejenigen Würckungen/ welche diese Ding/ die nun schon anfangen übernatürlich zuseyn/ in der Seelen würcken/ recht fürtragen könte; damit auß den Früchten oder Würckungen möge erkennt werden/ wan es der Geist Gottes ist. Erkennt werden/ sag ich/ soviel hie möglich ist solches zuerkennen; wiewol es allzeit rathsamb ist/ daß man hie mit Forcht und Sorgen gehe/ dan ob es schon von Gott were/ so kan sich doch bißweilen der böse Feind in ein Engel deß Liechts verkehren/ und so es nicht eine Seel ist/ die hierinn wol erfahren und geübt ist/ wird sie es nicht verstehen; ja so wol geübt muß sie seyn/ daß sie solches recht zuverstehen/ zuvor zu dem höchsten Gipffel deß Gebetts muß gelangt seyn.

Auß den Würckungen erkennet man/ ob der Geist von Gott sey.

Die wenige Zeit/ die ich habe/ hilfft mir auch wenig hierzu/ muß derohalben seine Göttl. Majestät nur das beste darbey thun; sintemal ich mit den andern der communität und den gemeinen Ubungen beywohnen muß/ und mit vielen andern Geschäfften beladen bin/ dieweil ich in einem Klöster wohne/ das erst jetzt new angehet/ wie ich hernach melden werde. Dahero kan ich wenig mit Ruh darüber sitzen bleiben/ was ich schreibe/ und muß nur hin und wider ein wenig Zeit darzu nehmen/ da ich mir doch wol Ruh darzu wünschen möchte; dan wan der Herr den Geist darzu verleyhet/ so wird es leichtlich auffgesetzt oder fürgebracht/ und viel besser; und ist gleich/ als wan einer ein Vorbild vor ihm hette/ nach welchem er seine Arbeit nachmachet; so aber der Geist darzu mangelt/ so ist diese Sprach eben so wenig zuverstehen oder zubegreiffen/ als wan es Arabisch were (wie man pflegt zusagen) ob man schon viel Jahr in der Ubung deß Gebetts zugebracht hette. Dahero vermeyne ich/ es seye mir ein sehr grosser Behülff und Vortheil/ daß ich/ wan ich diß schreibe/ mich würcklich im Gebett befinde/ dan ich sehe alsdan klar/ daß ich es nicht bin/ die dieses saget/ oder die es mit ihrem Verstand gestelt und geordnet/ weiß auch hernacher nicht/ wie ich es hab können schreiben/ und treffen; und diß wiederfähret mir zum offtermahl.

Jetzt aber lasset uns zu unserm Garten wider umbkehren/ und sehen/ wie diese Bäum anfangen außzuschlagen/ damit sie anheben zublühen/ und darnach

Frucht:

Frücht zubringen; wie auch die Blumen und Nägelein herfür kommen/ihren Geruch von sich zugeben. Diese Gleichnuß belustiget mich/dann offtermahl in meinem Anfang (und gebe Gott/daß ich jetzt recht angefangen hette seiner Majestät zudienen) in meinem Anfang/sage ich/gegen dem/was ich hinfüro von meinem Leben melden werde/war mir ein grosser Lust/wan ich betrachtete/daß meine Seel ein Garten were/und daß der Herr in demselben herumb spatzierete; denselben pflegte ich zubitten/er wolle den Geruch der Blümlein der Tugenden/welche (dem ansehen nach) sich anlessen/als wolten sie herfür schiessen/vermehren/und daß solches zu seiner Ehre gereichen möchte; daß er auch dieselben Blümlein unterhalten wolte/sintemal ich hierinnen nichts für mich selbst begehrte; daß er auch abbrechen wolte/was ihm beliebte/dieweil mir schon bewust war/daß wider andere und bessere darfür herfürkommen würden. Abbrechen/sage ich/dan es kommen solche Zeiten in der Seelen/daß dieses Gartens gar keine Gedächtnuß noch Erinnerung mehr ist/und alles dürr zu seyn scheinet/als wan auch kein Wasser zuüberkommen were denselben zuerhalten/scheinet auch/als wan niemahl was Tugendsames in der Seelen gewesen were.

Zur Zeit der Truckenheit werden die bösen Kräuter außgereutet.

Dieses kompt alsdan sehr sawr und schwer an/dieweil der Herr wil/daß den armen Gärtner gedunckt/daß aller Fleiß/den er angewendet/den Garten zuerhalten und zubegiessen/verlohren sey. Aber alsdan werden erst die bösen Kräutlein/so klein sie auch immer seynd/recht schaffen außgereut und von der Wurtzel herauß gerissen/die noch überblieben waren; und erkennet man/daß kein Fleiß hierzu klecke noch genug sey/so uns Gott das Wasser der Gnaden entzeucht; lehrnen auch also unsere Nichtigkeit gering schätzen/ja für weniger als nichts achten; so erlanget man auch auff diese Weise viel Demut/und fangen die Blümlein von newem an zuwachsen.

Ach du mein Herr und mein höchstes Gut/siehe/dieses kan ich ohne Zähren und grossen Trost meiner Seelen nicht außsprechen/daß du nemblich also bey uns dich auffzuhalten begehrest; wie du dich dan auch im H. Sacrament deß Altars bey uns warhafftig auffhaltest/welches vestiglich geglaubet wird/dan also ist ihme; also können wir auch hie mit aller Warheit uns dieser Gleichnuß gebrauchen/und so wir es durch unsere Schuld nicht verhindern/können wir uns mit dir ergetzen/dieweil du deine Frewd mit uns hast/sintemal du sprichst/daß deine Lust und Frewd sey unter den Menschenkindern dich auffzuhalten. O Herr/was ist doch das? So offt ich diesen Spruch höre/ists für mich ein grosser Trost/welchen ich auch empfande/da ich noch in einem schlechten Stand und gantz verlohren war.

Ists möglich/O Herr/daß eine Seel zufinden sey/die so weit gereichet/daß

daß du ihr solche Gnaden und Trost ertheilest / und die da erkenne/daß du dich mit ihr ergetzest/und gleichwol umbkehre dich wider zu beleydigen / nach so vielen Gnaden und grossen Anzeigungen deiner Lieb gegen ihr/also daß man gantz nicht zweifflen kan / dieweil mans klar in der That siehet. Ja freylich seynd deren/und geschicht solches nicht nur einmahl/ sondern vielmahl / und bin ich selber eine solche; wolte GOtt / daß ich allein diese so undanckbare wäre / und die solches Ubel gestifft / und solche unerträgliche Undanckbarkeit an mir gehabt hätte; dieweil deine unendliche Gütigkeit auß dieser allbereit etwas Guts geschafft hat; ja je grösser die Boßheit ist/je mehr die grosse Güte deiner Barmhertzigkeit herfür scheinen und glantzen. Und wie billich kan ich denselbigen Barmhertzigkeiten in Ewigkeit Lob singen? Mein Gott/dich bitte ich/laß es also geschehen/daß ich ihnen möge ohn End Lob singen/dieweil dir gefallen hat an mir so überauß grosse Erbarmungen zu üben / daß sich darüber verwundern alle/die es sehen/ja ich selbsten werde zum offtermahl ausser mir verzuckt / damit ich dich desto besser loben möge; dan in mir selbsten ohne dich/mein Herr / könte ich anderst nichts/ als etwan die Blumen dieses Gartens wider außreuten und umbhawen / also daß dieses armselige Erdreich widerumb zu einem Misthauffen würde/wie es zuvor gewesen ist.

Lasse nicht zu/O Herr/und verhenge nicht/daß diese Seel verlohren werde/die du mit solchem Schmertzen erkaufft/und so offt von newem wider außgelöset / und auß den Zähnen deß grausamen Drachen herauß gerissen hast. Ewer Ehrw. wollen mir verzeyhen/daß ich von meiner Materi abweiche/ und verwundere sich nicht/wan ich rede/wie sichs für mich schicket / dan ich schreibe/ nach dem meine Seel beschaffen/oder wie mir umbs Hertz ist; und thut meine Seel offt nicht wenig[s] daran / daß sie sich innen halte / und in dem Lob Gottes nicht weiter außbreite/wan ihr unter dem[s]chreiben vor Augen gestellt wird / wie höchlich sie Gott verbunden sey. Vermeine auch/daß es Ewer Ehrw. nicht übel gefallen werde/dieweil wir beyde (meines Erachtens) einerley Lob singen können / wiewol auff unterschiedliche Weiß / dieweil ich Gott dem Herrn vielmehr schuldig bin / sintemahl er mir vielmehr verziehen hat / wie E. E. wol bewust ist.

* * *

Das Fünffzehende Capittel.

In dieser Materi fahret sie fort / und gibt etliche Unterrichtungen / wie man sich in dem Gebett der Ruhsambkeit zu verhalten hab ; zeiget auch an / was massen viel Seelen seynd / die zu dieser Staffel deß Gebetts gelangen / wenig aber / die weiter fortschreiten ; was hie gerühret wird / ist sehr nothwendig und nützlich.

JEtzt wollen wir wieder zu unserm Fürnehmen kommen. Diese Ruhe und Versamblung der Seelen ist ein Ding / das am meisten gespüret wird an dem Gnügen und Frieden / der darbey gefühlet wird / neben einer überauß grossen Frewd und Ruhe der Seelen-Kräfften und sehr süssen Belüstigung. Ihr gedunckt / dieweil sie biß dato zu mehrern nicht gelangen ist / als sey nun nichts mehr übrig / daß sie verlangen möchte / und wäre gar wol zu frieden mit dem H. Petro zu begehren / daß sie allda ihre Wohnung möge machen. Sie darff sich nicht rühren noch bewegen / dieweil ihr gedunckt / dieses Gut würde ihr unter den Händen zerrinnen / ja bißweilen wolte sie gern auch gar kein Athem schöpffen. Es mercket aber diese arme Seel nicht / daß gleich wie sie von sich selbsten nichts darzu hat thun können dieses Gut zu überkommen / also wird sie es auch viel weniger länger auffhalten können / als es dem Herrn gefallen wird.

Oben hab ich gemeldet / daß in dieser ersten Versamblung und Ruh die Kräfften der Seelen nicht ermanglen oder zu würcken auffhören / sondern es befindet sich die Seel also begnüget / daß / so lang diß währet / obschon die andern zwo Kräfften etwas verwirret seynd / dieweil gleichwol der Willen mit GOtt vereiniget bleibt / so verlieret sie darumb ihre Ruh und Frieden nicht / sondern vielmehr ziehet und versambler der Will allgemach den Verstand und die Gedächtnuß wider zusammen : dan obschon der Willen hie noch nicht gantz und gar völlig in Gott vertieffet ist / so ist er gleichwol so wol verhindert / ohne daß er selbst weiß wie / daß wie sehr sich auch die andern Kräfften bemühen / so können sie ihn doch seiner Ruh und Frewde nicht berauben / sondern ohne alle Bemühung hilfft er gemachsamb sich selber / damit dieses Fünncklein der Lieb Gottes nicht erlösche.

Viel Seelen gelangen biß hieher / aber wenig weiter.

Seine Göttliche Majestät die wolle mir Gnad verleyhen / daß ich dieses möge wol zuverstehen geben ; dan es seynd deren Seelen viel / die biß in diesem Stand gelangen / aber wenig deren / die da weiter fortschreiten / und weiß ich nicht / wer daran schuldig sey ; das ist gewiß / daß es an Gott nicht mangle / dan weil seine Majestät ihnen die Gnad erzeiget / daß sie biß hieher gereichen / so kan

ich

ich nicht glauben / daß er unterlassen würde ihnen noch vielmehr andere Gnaden zuerzeigen/wan es nicht an uns manglete. Und ist viel hieran gelegen/ daß eine Seele/die biß hieher gelanget/die grosse Würdigkeit/in deren sie ist/erkenne/und die grosse Gnad/die ihr der Herr gethan hat/wie billich sie auch nimmer irrdisch seyn solte / alldieweil es sich nun mehr ansehen läst / als wolte sie seine grosse Gütigkeit zur Bürgerin deß Himmels machen / so es durch ihre eigne Schuld nicht verhindert wird.

Unglückselig aber ist sie/so sie wider umbkehret/und besorge ich mich/daß sie auff diese Weiß ihrem Untergang wider zueyle/gleich wie ich thäte/ so mich die Barmhertzigkeit deß Herrn nicht wider zuruck zu sich gezogen hätte ; dan solches wird meines Erachtens/meistentheils umb schwäreren Fehler wegen geschehen/ist auch nicht möglich/daß man ein so grosses Gut verlasse/ es sey dan/ daß man durch ein grossen Fehler sehr verblendet worden. Bitte derohalben umb Gottes Willen die jenigen Seelen / denen seine Majestät so grosse Gnad erwiesen/daß sie zu diesem Stand gelanget/daß sie sich selbsten kennen und hoch halten wollen/durch eine demütige und heilige Vermessenheit / damit sie nicht wider umbkehren zu den Egyptischen Fleischhäfen. So sie auch auß Schwachheit und Bosheit/und wegen ihrer bösen und elenden Natur fallen würden/wie ich gethan habe / solten sie doch allzeit vor Augen haben das Gut / daß sie verlohre/und sich besorgen und in Forcht stehen (dan sie dessen grosse Ursach haben) daß / so sie nicht weder zum Gebett umbkehren/so werden sie vom Ubel in ärger gerathen ; dan dieses nenne ich ein warhafften und recht elenden Fall / wan man den jenigen Weg schewet/auff welchen man solch groß Gut überkommen hat.

Mit solchen Seelen red ich ; ich sag zwar nicht daß sie Gott gar nimmer beleydigen / noch in Sünden fallen sollen / (wiewol es billich wäre daß sich die jenigen sehr darfür hüten solten / die solcher Gnaden zu geniessen angefangen haben/) dan wir seynd elende Menschen; daß ich höchlich ermahne ist / daß ein solche das Gebett nicht verlassen solle/dan in demselben wird sie erkennen/ was sie thue/wird auch wahre Rew vom Herrn erlangen/ und Kräfften sich wider auffzurichten ; und glaub man mir sicher / daß so sie sich von dem Gebett wird absöndern/so setzt sie sich meines erachtens / in grosse Gefahr ; weiß doch nicht ob ich recht verstehe was ich sage/dan / wie ich gesagt hab/ich urtheile von andern/nach mir selbsten.

Das Gebett soll man nimmermehr unterlassē

So ist nun diß Gebett ein Füncklein / welches der Herr anfängt in der Seelen zu entzünden seiner wahren Liebe/und wil daß die Seel allgemach verstehe/was diese Lieb sey/mit grosser Süssigkeit. Diese Ruh und Versamblung/ und Diß Füncklein/so es vom Geist Gottes herkompt / und nicht irgend eine

Süssigkeit die der böse Feind/oder wir durch uns selbst verursacht haben; ob-
wol unmöglich ist daß einer der dessen erfahren ist/solches nicht gleich mercke/
dieweil es kein Ding ist daß wir durch uns selbsten überkommen können; je-
doch ist unsere Natur nach wolgeschmackten und süssen Dingen also begierig/
daß sie alles verkosten wil/aber sie erkaltet hie bald wider / dan so sehr als sie sich
auch bemühe damit sie dieses Fewer angehen mache/ und diese Süssigkeit über-
komme/so ist doch alles gleich als giesse sie Wasser drauff solches zu verlöschen;)
wan nun dieses Fünclein sag ich von Gott kompt / so klein als es auch immer
sey/so macht es ein groß Geräusch ; und so man es durch eigne Schuld nicht
verlöschet/so ist es das jenige daß da anfängt das grosse Fewer zu entzünden/
das die Flammen von sich wirfft / (von welchen ich an seinem Orth sagen wer-
de) der überauß grossen Lieb Gottes / welche seine Majestät in den vollkomme-
nen Seelen erweckt. Dieses Fünclein ist ein Zeichen oder Pfand das GOtt
der Seelen gibt/daß er sie nunmehr zu grossen Dingen außerwöhle / so sie sich
nur bereit dieselben zu empfangen.

Eine grosse Gab ist dieses/und viel gröſſer als ich außsagen kan. Mich
schmertzet sehr/dieweil ich (wie gemelt) viel Seelen kenne die hieher gelangen/
die aber von hier an weiter fortschreiteten/wie sichs gebühret/ deren seynd so we-
nig/daß ichs mich schäme zu sagen. Doch sag ich nicht/ daß ihrer wenig seyen/
sondern werden ihrer vielleicht viel seyn/ (dan etwas muß seyn / warumb uns
Gott erhält) ich sag nur was ich gesehen habe. Diese wolte ich ernstlich ermah-
net haben/daß sie wol zusehen daß sie das empfangene Talent oder Gnad nicht
verbergen/dieweil es scheinet als wolle sie Gott außerwöhlen vielen andern zu
helffen/sonderlich bey diesen Zeiten / da man grosser und standhafftiger Freund
Gottes wol bedürfftig ist / durch welche die Schwächern mögen erhalten wer-
den. Die aber diese Gnad in ihnen spühren und erkennen/die sollen sich auch für
solche schätzen und halten/so sie anders die Regeln einer guten Freundschafft zu
halten wissen/die auch sonsten von guten Freunden in der Welt gehalten wer-
den; wo aber nicht/so haben sie (wie gesagt) sich zu förchten und zu besorgen/
daß sie ihnen nicht selbst schädlich seyn / und geb GOtt daß es ihnen allein
schade.

Was man bey diesem Gebett der Ruh-sambkeit thun soll.

Was aber eine Seel thun soll/zur Zeit dieser Ruh/ist mehr nicht / als daß
sie sich sänfftiglich und ohne Geräusch innen halte ; Geräusch nenne ich hie/
wan man durch den Verstand viel Wort und Betrachtungen zusammen su-
chet/darmit man Gott für diese Wolthat Danck sage/oder seine Sünden und
Fehler zusammen häuffet/damit man erkenne wie man dessen nicht würdig sey.
Alles dieses erreget sich hie/der Verstand hält allerley für/die Gedächtnuß er-
mort auch/also daß in der Warheit/mich zuweilen diese zwo Seelen-Kräfften

also

also abmüdt/daß/ob ich schon sonsten eine schlechte Gedächtnuß habe/ich dieselbe gleichwol nicht im Zaum halten kan. So soll nun zur selben Zeit der Will fein gütlich und weißlich verstehen lernen / daß mit Gott durch Gewalt nicht wol gehandlet wird ; und daß dieses nur grosse Scheyter seynd die ohne Bescheidenheit auff dieses Fünecklein gelegt werden dasselbe zu verlöschen/dieses erkenne er und spreche demüthiglich ; Herr was kan ich doch hier thun? wie reimbt sich eine arme Magd zu eim solchen Herrn ; die Erden zum Himmel ? oder ander dergleichen liebreiche Wort die einem hie vorfallen/und befleisse sich wol zuerkennen / daß das/was er sager / die gründliche Warheit sey ; deß Verstands achte er sich nicht/dan er ist ein Unruh / und so der Will ihn dessen will theilhafftig machen was er hie genenst/ oder sich bemühet daß er ihn möge versambten/ (dan man offt sehen wird/daß in dieser Vereinigung / deß Willens derselbe ruhig/der Verstand aber sehr unruhig und verwirrt seyn wird) so richtet er nichts auß/und ist viel besser daß er ihn gehen lasse / als daß er ihm nachgehe/ (der Willen sag ich dem Verstand ;) vielmehr blibe der Willen und geniesse der jenigen Gnade/und halte sich innen wie ein weises Bienlein ; dan so gar keine in den Bienstock eingehen wolte/sondern allzeit eine der andern nachfliehen wolte/dieselbe zum Bienstock zu treiben/biß sie alle außgeflohen wären/so würde das Hönig schwärlich können bereitet werden.

Die Unruh deß Verstäds soll man nicht achten.

Ein schöne Gleichnuß.

Würde demnach die Seel viel verliehren/wan sie hierinnen nicht fürsichtig gehet/sonderlich wo ein scharpffsinniger Verstand ist/wan derselbe anfängt sein Reden in Ordnung zustellen/und allerhand Ursachen herfür zu suchen / so sie ein wenig wol geordnet seynd/ so wird er vermeinen er hab etwas damit außgericht. Die Ursach die hie am meisten gelten solte/ist / daß wir klar erkennen daß keine Ursach gnugsamb sey / umb derentwegen uns Gott diese grosse Gnad erzeigen möchte/als allein seine Gütigkeit ; und daß wir in acht nehmen/ wie so nahend wir bey ihm seynd / und Gnaden von seiner Majestät begehren / und für die Christliche Kirche bitten / und für die so sich in unser Gebett befohlen/ und für die Seelen im Fegfewr ; jedoch alles ohne Getümmel vieler Wort/ sondern mit inniglichem Verlangen von ihm gehört zu werden. Diß ist ein Gebett das viel in sich begreifft/und wird mehr erlangt dardurch / als durch ein weitläuffiges Fürbringen deß Verstands. Der Willen erwecke hie in sich selber und erdencke ihm etliche Ursachen/ die ihm der Verstand an die Hand geben wird / als zum Exempel daß er sich so viel verbessere sieher/damit diese Lieb ermuntert werde ; befleisse sich auch etliche liebreiche Acten zu üben/ was er nemblich vor dem thun wölle/dem er so hoch verbunden/ohne daß er (wie gemeldet) zulasse / daß der Verstand rumor mache durch Nachsuchung grosser Dingen. Hieher schicken sich viel besser etliche Stohälmlein die mit Demuth beygelegt

werden/ und seynd auch weniger als Strohälmlein/so wir dieselben beylegen/ und helffen viel besser zu Anzündung deß Fewers/als viel grosser Scheiterhauffen hochgelehrter Ursachen und Bedencken/wie sie uns gedüncken/welche es/ in eim Vatter unser lang/verlöschen werden.

Diese Lehr dienet wol für die Gelehrten / die mir diß zu schreiben befohlen/dan durch die Gütigkeit Gottes/gelangen sie alle biß hieher / und mag vielleicht wol seyn daß sie die Zeit hie zubringen mit Nachdenckung vieler Sprüch der Schrifft/die sich darzu reymen. Und obschon ihnen ihre Wissenschafft so wol vor als nach sehr dienstlich und nutz seyn wird/ so ist doch dieselbe hie / so lang die Zeit dieses Gebetts währet/wenig vonnöthen (wie ich vermeine) als nur vielleicht den Willen law zu machen. Dan der Verstand/ dieweil er sich so nahend bey dem Liecht befindet/ist mit grosser Klarheit begabet/dermassen/ daß ich selbsten (die ich doch so elend bin) ein andere zu seyn scheine ; und ist mir wiederfahren/daß wan ich mich in dieser Ruhsambkeit befunden / wiewol ich sonsten fast nichts verstehe von dem/was ich zu Latein recitire, sonderlich auß dem Psalter / daß ich nicht allein den Lateinischen Verß auff Spanisch verstanden/sondern auch fortgefahren bin / und mit Lusten dessen Verstand auff Spanisch erwegt habe. Ein anders wäre / so sie predigen oder andere lehren müsten/dan alsdan ist gut/daß sie sich desselben Guts bedienen und gebrauchen/ andern Armen Unwissenden damit zu helffen/wie ich bin/dan ein groß Ding ist die Lieb deß Nechsten / und daß man den Seelen helffe / wan es bloß umb Gottes Willen geschicht.

Teresa verstehet im Gebett die Lateinisch Sbrach.

So soll man nun zu dieser Zeit der Ruh die Seel in ihrer Ruhsambkeit beruhen lassen / die Wissenschafft aber auff eine Seithen setzen; es wird schon Zeit kommen/wan dieselben dienstlich seyn/und so hoch von ihnen geacht wird werden/ daß sie umb keiner Reichthumb wegen dieselbe wolten nicht gelehrnet haben/seiner Göttlichen Majestät allein darmit zu dienen / dan sie hilfft viel darzu. Aber vor der unendlichen Weißheit/glaube man mir/gilt mehr/ ein wenig der Demuth sich befleissen/und etwan ein act oder Ubung derselben / als alle Wissenschafft der gantzen Welt; hie bedarff es keines disputirens/ sondern daß wir fein schlecht erkennen/wer wir seynd / und uns einfältiger Weiß vor GOtt darstellen/der da will/daß die Seel hie gleichsamb zum Lappen werde/wie sie es dan warhafftig in seiner Gegenwart ist) sintemahl sich seine Göttliche Majestät so sehr demütiget/daß sie sie neben sich leyden mag/in dem wir doch diejenigen seynd/die wir seynd.

Es bemühet sich hie auch der Verstand/das er eine zierliche und wolgestellte Dancksagung fürbringe/der Willen aber in seiner Ruh; in dem er mit dem Publican die Augen nicht darff auffheben/verricht mehr Danckſagung / als

der

der Verstand vielleicht mit aller seiner Rhetorica und Wolredenheit nicht thun kan. Endlich/ so ist hie das innerliche Gebett nicht gäntzlich zu unterlassen/ wie auch etliche Wort mündlich mögen außgesprochen werden/ so mans bißweilen thun wil oder thun kan/ dan so die Ruh groß ist/ so läst sichs übel reden/ und mit gresser Beschwärlichkeit. Meines Erachtens/ so kan man wol mercken/ wan es Gottes Geist ist/ oder wan es von uns selber verursachet wird (durch die Andacht/ die Gott hie im Anfang verleyhet) und wan wir von uns selber diese Ruhsambkeit deß Willens in uns erwecken wollen/ dan alsdan hat es keine Krafft oder Würckung/ endet sich bald/ und hinderläst nach sich Truckenheit deß Geistes. So es aber vom bösen Geist ist/ wird es eine geübte Seel (wie ich vermeine) bald mercken/ dan es verursacht Unruh/ wenig Demuth/ und schlechte Bereitung zu denen Würckungen/ die der Geist/ der von Gott ist/ mit sich bringt; im Verstand hinderläst es kein Liecht/ noch Standhafftigkeit in der Warheit.

Hie kan zwar der böse Feind wenig oder gar nicht schaden/ so eine Seel den Lusten und die Süssigkeit/ die sie hierinnen empfindet/ zu Gott richtet/ und ihre Gedancken und Begierden gegen ihm wendet/ wie oben gemeldt worden/ so kan er ihr wenig gewinnen; ja es wird Gott zulassen/ daß er durch eben diese Süssigkeit/ die er in der Seelen verursachet/ viel verliere/ dieweil dieselbe darzu helffen wird/ daß die Seel/ in Meinung/ daß solche von Gott herkomme/ offtermahlen zum Gebett widerkehre/ auß Verlangung dieses Trosts. Und so es eine Seel ist/ die demüthig und nicht fürwitzig ist/ noch begierig nach solchen süssen Tröstungen (ob sie schon geistlich seynd) sondern viel mehr ein Liebhaberin deß Creutzes ist/ so wird sie sich deß Lustens wenig achten/ den der böse Feind verursacht/ welches sie hergegen nicht thun wird können/ so es vom Göttlichen Geist herrühret/ sondern wird ihn viel mehr hoch achten.

Wan es aber etwas ist/ das vom bösen Feind herrühret/ gleich wie er selber lauter Lügen ist/ wan er siehet/ daß die Seel bey solchem Lusten und Süssigkeit sich demütiget (welches sie dan wol in acht nehmen soll in allem dem/ was das Gebett und Tröstungen anbelanget/ daß sie daraus demütiger werde) so wird er nicht offt wider kommen/ dieweil er seinen Verlust siehet. Und dieser und vieler andern Ursachen wegen hab ich in der ersten Weiß zu betten/ und bey dem ersten Wasser ermahnet/ daß viel daran gelegen/ daß die Seelen/ die das Gebett zu üben anfangen/ zugleich auch anfangen sollen alles Trosts sich zuentschlagen/ und zu demselben eingehen mit gäntzlicher Entschliessung/ daß sie Christo allein sein Creutz wollen tragen helffen/ als wie getrewe Ritter/ die ihrem König ohne einige Besoldung zu dienen begehren/ weil dieselbe ohne das sicher gnug ist; die Augen aber zu dem wahren und ewigwehrenden Reich richten/ das wir zu erlangen begehren.

Ein

Ein groß ding ist/ daß man dieses allzeit vor Augen habe / sonderlich im Anfang; dan hernach siehet man dieses also klar / daß mehr vonnöthen ist solches zuvergessen/damit man leben möge/ als sich befleissen daran zu gedencken/ wie wenig alles hie dawre / wie alles so wichtig / und wie wenig zu achten sey/ daß man hie Ruhe habe.

Auff was Weiß die Vollkommenen die zergänglichen Ding verachten.

Es scheinet zwar diß ein gering und schlecht Ding zu seyn/und ist auch in der Warheit nicht anderst / dan die in der Vollkommenheit mehr zugenommen haben/würden es für eine Schand halten/und sich in sich selbsten schämen/ so sie gedächten/daß sie die Güter dieser Welt verlassen/dieweil dieselben in kurtzem vergehen und ein End nehmen; nein/ sondern wan sie auch stättig dawren solten/so erfrewen sie sich/dieselbe umb Gottes wegen zu verlassen/und je vollkommener sie seynd/je mehr sie sich frewen / und je länger dieselben zu dawren hätten/je lieber sie sie verliessen. In solchen ist die Lieb Gottes schon sehr gewachsen/und ist sie/die hie würcken thut. Denen aber / die erst anfangen/ist hieran überauß viel gelegen/und sollen es nicht für gering halten/sintemahl sie ein grosses Gut dadurch überkommen/und drumb erinnere ich es mit solchem Fleiß.

Es wird auch noch wol denen/die in dem Gebett zum höchsten auffgestiegen seyn/Noth thun/wan sie zu gewissen Zeiten GOtt probiren wil/und es sich ansehen läst/als wan seine Göttliche Majestät dieselben verliesse. Dan/wie ich vor gesagt/und wolte/daß man es nicht vergesse/in diesem Leben/ darin wir jetzt schweben/wachset die Seel nicht gleich wie der Leib/wiewol wir sagen/sie wachse/und wachset auch in der Warheit; aber ein Kind/ wan es wachset und ein grössern Leib bekommet/und nunmehr männliche Leibs-Grösse erreicht hat/das wird nicht wider kleiner noch kürtzer dem Leib nach; hie aber wil der Herr / daß die Seel abnehme/so viel ich an mir gespüret hab/dan anderwerts her weiß ichs nicht. Diß geschicht vielleicht uns zu demüthigen zu unserm grossen Nutzen und Besten/und damit wir nicht nachlässig werden / so lang wir in diesem Elend schweben; damit je höher einer gelanget ist/je mehr er sich zu förchten hat/und je weniger er ihm selber trawen soll.

Es kommen zuweilen Zeiten/daß auch die jenigen/die ihren Willen schon dermassen in den Willen Gottes ergeben haben / daß/ehe sie ein einige Unvollkommenheit begehen wolten / viel lieber sich martern liessen / und tausenterley Todt außstehen wolten; es kommen solche Zeiten/sag ich)/daß/damit sie nicht in Sünden fallen/wegen so vielfältiger Versuchungen und Verfolgungen / mit denen sie sich umbgeben sehen/gezwungen werden / sich der allererstẽ Waffen deß Gebetts zu gebrauchen/ und wider anfangen müssen zu gedencken / daß alles zergänglich sey/und daß ein Himmel und eine Höll sey/ und andere dergleichen Ding.

Damit

Damit ich aber wider zu dem komme / was ich gesagt hab / so ist ein groß Fundament sich von den Lüsten und Süssigkeiten / die der böse Feind eingibt / zu erledigen / daß man anhebe mit gäntzlicher Entschliessung den Weg deß Creutzes gleich von Anfang einzugehen / und nach denselben nicht verlangen / alldieweil uns der Herr diesen Weg der Vollkommenheit gezeiget / sprechende: Nimb dein Creutz auff dich / und folge mir nach. Er ist unser Vorbild / und hat sich der nichts zu förchten / der seinen Räthen allein darumb nachfolget / damit er ihm gefalle. Auß den Nutzen und Früchten / die sie in sich spüren werden / werden sie erkennen können / daß solches vom bösen Feind nicht herkomme. Dan ob sie schon wider fallen / so bleibet doch allzeit ein Zeichen / daß der Herr da gewesen sey / daß sie bald wider auff stehen / wie auch etliche andere Zeichen / die ich jetzt sagen wil.

Wan es Gottes Geist ist / so bedarff es nicht viel Nachforschens / und Erinnerens / damit die Demuth und Scham in uns erwecket werde; dan der Herr verleyhet sie schon selber auff eine viel andere Weiß / als wir sie mit unsern schlechten Betrachtungen können zu wegen bringen / welche alle nichts seynd zu rechnen gegen der warhafften Demuth / und gegen dem Liecht / das der Herr hie eingibt / welches einen also zu schanden macht / daß er vor Scham zergehen möchte. Diß ist ein sehr bekantes Ding / die Erkantnuß / die Gott gibt / damit wir erkennen / daß wir nichts gutes von uns selber haben / und je gröſſer die Gnaden seynd / je gröſſer die Erkantnuß ist. Ein groß Verlangen verursacht sie in dem Gebett mehr fortzuschreiten / und dasselbe nicht zu verlassen umb keiner Müh noch Arbeit wegen / die fürfallen möchte / erbietet sich auch und ist bereit zu allem. Uber das auch eine demütige und forchtsame Sicherheit / daß sie die ewige Seligkeit erlangen werden / die knechtliche Forcht vertreibt sie von Stund an auß der Seelen / und macht die kindliche Forcht viel mehr wachsen und zunehmen. Eine solche Seel spüret / daß in ihr sich eine Lieb gegen Gott erhebet / die gantz nicht eigennützig ist / verlangt nach der Einsamkeit / damit sie mehr platz habe dieses Guts besser zu geniessen.

In summa / damit ich nicht weitläufftig sey / so ist diß ein Anfang alles guten / und seynd die Blumen in einem solchen Stand und Beschaffenheit / daß ihnen fast nichts mehr manglet / damit sie gäntzlich herfür brechen und sich auffthun; und wird solches die Seel klärlich spüren. Alsdann so kan die Seel keines Weges sich selbsten dahin bereden / daß GOtt nicht gewiß bey ihr gewesen seye / biß daß sie sich hernach wider mit Fehlern und Unvollkommenheiten umbgeben sichet / dan alsdan förchtet sie sich in allem / und ist gut / daß sie sich förchte; wiewol auch Seelen seynd / denen mehr nutzet / daß sie für gewiß glauben / daß es Gott gewesen sey / als alle andere Forcht / die man ihr möchte einja-

gen. Dan so es eine Seel ist / die von sich selbst zur Lieb und Danckbarkeit geneigt ist/wird dieselbe mehr antreiben wider zu Gott zu kehren/die Erinnerung der Gnad/die er ihr gethan / als wan man ihr alle die Straffen der Höllen fürhielte ; auffs wenigste hat sichs meiner Seelen (so böß sie auch ist) also zugetragen.

Und weil die Kennzeichen eines guten Geistes hernach mit mehrerm von mir werden gemeldet werden/als die mir so viel Müh gekostet/ biß ich sie recht zu unterscheiden gelehrnet/darumb setze ich sie jetzo nicht hieher. Vermeine auch/ ich wolle mit der Hülff Gottes hierinnen etlicher massen zu treffen ; dan ausser der Erfahrung / durch welche ich viel erkennen lehrnen / so hab ich solches auch von etlichen gelehrten Männern / die wolgelehrte und sehr heilige Personen seynd/denen man billich glauben gibt ; damit die jenigen Seelen / die durch die Gütigkeit Gottes biß hieher gelanget/sich nicht so sehr beängstigen dörffen / wie mir geschehen ist.

Das Sechszehende Capittel.

Handlet von der dritten Staffel deß Gebetts / und erkläret etliche sehr hohe Sachen / und was eine Seel darbey thun kan / die biß hieher gelanget ; meldet auch / was für Würckungen diese so grosse Gnaden verursachen ; welches alles das Gemüth sehr erhebt zum Lob Gottes/ und zu grossem Trost gereichet deme / der biß hieher gelanget ist.

JEtzt wollen wir nun von dem dritten Wasser reden / mit welchem dieser Garten begossen wird/welches ein fliessendes Wasser ist und von einem Bach oder Brunnen quellen herfliesset ; wo man dan mit viel geringerer Müh giesset / wiewol man sich ein wenig bemühen muß das Wasser herauß zu führen oder zu leythen. Hie wil der Herr dem Gartner helffen / dermassen/ daß er gleichsamb selbst Gartner ist/und selbsten alles verricht. Diß ist gleichsamb ein Schlaff der Seelen-Kräfften / wo sie sich zwar nicht gäntzlich verliehren/doch auch nicht verstehen wie sie würcken. Die Süssigkeit/Lieblichkeit und Ergetzung ist hie unvergleichlich viel gröſſer als in den vorhergehenden; und kompt dahero / die weil das Wasser der Gnaden dieser Seelen schon biß an den Halß gehet / also daß sie nunmehr nicht weiter fortgehen kan / weiß auch nicht wie ; so wolte sie zurück auch nicht gern / und genieſt einer überauß grossen Glory. Es ist ihr wie einem Sterbenden/der die Kertzen schon in der Hand hat/ und dem wenig mehr mangelt eines gewünschten und verlangten Todts zuer-

zuersterben/in welcher Todts-Angst er deß grossen Lustens und Trosts genest/ der mit Worten mag außgesprochen werden. Anderst nichts gedunckt mich dieses zu seyn/als ein fast gänzliches Absterben allem deme/ was in der Welt ist/ und Gottes geniessen. Mit andern Worten weiß ichs nicht fürzubringen noch zu erklären; und weiß auch alsdan die Seel nicht was sie thun solle / dan sie weiß selber nicht ob sie redt oder schweigt/ob sie lacht oder weynet. Es ist halt ein glorwürdige Wanwitzigkeit / eine himmlische Thorheit/ wo man die warhaffte Weißheit lernet; und ist ein über auß süsse und ergetzliche Manier und Art der Frewd der Seelen Es seynd nunmehr 5. in 6. Jahr vermeine ich / daß mir der Herr diese Weiß deß Gebetts zum öffermahl häuffig verliehen hat / also daß ichs weder verstehen noch sagen kunte; daher ich auch gedacht / wan ich im schreiben hieher gelangen würde / daß ich wenig oder nichts darvon melden wolte.

Ich verstunde zwar wol / daß es noch keine gänzliche Vereinigung der Seelen-Kräfften wäre / spührte auch klärlich daß sie grosser war als die vorhergehende ; muß aber bekennen daß ich nicht eygentlich fassen oder verstehen konte/ was es vor ein Unterscheid wäre. Ich vermeine aber/daß mir der Herr wegen der Demuth die E. Ehrw. erzeigt/in dem sie sich einer so grossen Einfalt / als die meine ist/gebrauchen wollen / heut nach verrichter communion diese Weiß deß Gebetts verliehen hab/also daß ich nicht weiter fortfahren konte/hat mir auch diese Gleichnussen eingeben / und mich unterwiesen wie ich es sagen solte/und was einer Seelen hie zuthun sey ; also daß ich mich gewißlich drüber verwundert hab/und im Augenblick verstund ich es alles. Offermahl bin ich zuvor gleichsamb thörecht und truncken in dieser Lieb gewesen / konte aber niemahls verstehen/wie solches zugienge. Ich verstunde zwar wol daß es GOtt war/konte aber nicht fassen wie er hie würckete. Dan in der Warheit so seyn die Kräfften der Seelen schier gänzlich vereinigt / jedoch noch nicht also vertieffet / daß sie nicht würcketen; über die massen hat mich erfrewet daß ich es nun verstanden hab. Gebenedeyet sey der Herr der mich also ergetzet hat.

Die Seelen-Kräfften seynd allhie zu anderst nichts tauglich als mit GOtt zu handlen / und darff sich gleichsamb keine regen/ so können wir auch nicht machen daß sie sich bewegen / es wäre dan / daß wir uns mit grossem Fleiß darvon abwenden wolten / wiewol ich vermeine daß auch diß dazumahl nicht wol geschehen könne. Viel Wört werden hie Gott zu Lob geredt / doch ohne Ordnung / so sie nicht etwan der Herr selber in Ordnung stellet ; auffs wenigst kan der Verstand nichts darbey thun. Auffschreyen möchte die Seel gern GOTT zu loben / und kan sich in sich selber nicht begreiffen / mit einer süssen doch angenehmen Unruh. Jetzt / jetzt thun sich

die Blumen auff/jetzt fangen sie an ihren Geruch zu geben; hie wolte die Seel gern/daß jederman sie sehen und ihre Glory erkennen könte/ Gott dardurch zu loben/und damit sie ihr helffen möchten ihn zu loben / damit sie auch dieselben ihrer Frewd möcht theilhafftig machen/dieweil sie solche grosse Frewd nicht ertragen kan. Es gemahnt mich eben daß ihr sey als wie jenem Weib im Evangelio/die ihre Nachbarn beruffen wolte / oder beruffen hat. Diß vermeine ich wird der wundersame Geist deß Königlichen Propheten Davids empfunden haben/wan er auff seiner Harpffen spielte und sunge das Lob Gottes; gegen diesem glorwürdigen König bin ich sehr andächtig/ und wolte daß es alle wären/ sonderlich die wir Sünder seyn.

O gütiger Gott! was ist diß nicht für ein herrlicher Stand der Seelen/ die sich also befindet? in lauter Zungen wolte ich/daß sie verkehrt wären den Herrn zu loben; tausenterley heilige Thorheiten redet sie/doch alle dahin gerichtet/damit deme gefalle der sie also tractirt. Ich kenne eine Person / welche ob sie schon kein Poet war/alsdan behend gute wolgereimbte Verß machte/darin sie ihre Pein wol erklärte; welche sie zwar nicht auß ihrem eigenen Verstand machte/sondern damit sie dieser Glory besser geniessen möchte/die sie auß solcher süsser Pein empfinge/so beklagte sie sich drüber mit Gott durch dieselben. Wündschen möchte sie/daß ihr ganzer Leib und Seel zu stücken gerissen würde/damit sie nur ihre Frewd möcht sehen lassen/die sie auß dieser Pein empfindet. Was für Marter würden ihr alsdan können fürgestellt werden / die ihr nicht süß und angenehm wären/umb ihres Herrn wegen außzustehen? sie siehet klar daß die heiligen Martyrer fast nichts auff ihrer Seythen gethan haben in leydung ihrer Marter; dieweil die Seel wol erkennet daß ihre Stärcke anderwerts herkomme. Wie wird ihr aber seyn/wan sie wider zu Sinnen kehren muß/ damit sie lebe in der Welt; und wan sie wider zu deroselben Sorgen und Geschäfften umbkehren muß? nun halt ich nicht darfür daß ich hie etwas überiges geredt/daß nicht alles wenig und gering sey gegen der Frewd/die der Herr einer Seelen in diesem Elend geniessen und empfinden wil lassen; gebenedeyet seystu O Herr in Ewigkeit / und müssen dich loben und preysen alle Creaturen in Ewigkeit.

Verschaffe du O mein König / bitte ich/daß gleich wie ich jetzo/durch diß Schreiben mit dieser heiligen Thorheit behafft bin / durch deine grosse Güte und Barmhertzigkeit (dan ohne alle meine Verdienst erzeigstu mir diese Gnad) daß auch alle andere mit denen ich umbgehe/also in deiner Lieb thöricht werden/ oder mache daß niemand mehr handlen dörffe/oder verschaffe/O Herr/daß ich für nichts mehr sorgen dörffe in dieser Welt/oder aber nimb mich gar von derselben hinweg. Siehe deine Magd / O Herr/kan so viel Mühseligkeit nimmer

erleyden/als ihr darauß entstehet/weil sie ohne dich seyn muß; so sie aber je leben soll/so begehrt sie keiner Ruh in diesem Leben/ wollest ihr auch dieselbe nicht verleyhen. Es wolte sich diese Seel nunmehr gern einmahl frey sehen; essen ist ihr Todt/zu schlaffen verdrießt sie; sie siehet/daß ihr die Zeit deß Lebens dahin gehet in Leibs Ergetzungen / und ist doch nichts daß sie ergetzen mag ausser dir; es scheint als lebt sie wider die Natur/ sintemahl sie jetzt nimmer in sich zu leben begehret/sondern in dir. O du mein wahrer Herr und meine höchste Glory! wie so ein zartes / und zugleich überauß grosses Creutz hastu zubereitet für die / die hieher gelangen? Zart / dieweil es süß und löblich ist; schwär / dieweil Zeiten kommen / daß keine Gedult so groß ist / die es ertragen möge; und wolte doch desselben niemahls befreyet seyn/als nur irgend damit sie zu dir kommen möge. Wan sie sich aber erinnert/daß sie dir so gar wenig gedienet / doch noch dienen könte/so sie länger leben würde/so wünscht sie ihr eine noch schwärere Last / und wolte nimmermehr biß ans Ende der Welt sterben. Ihrer Ruh achtet sie sich gar nicht / wan sie dir dardurch nur den geringsten Dienst thun kan; sie weiß auch selber nicht was sie begehren soll / jedoch so weiß sie wol daß sie anderst nichts begehrt als dich allein.

Mein Sohn (dan also demüthig ist der dem ich diß zuschicke / und mir es zu schreiben befohlen/daß er also von mir will genant werden) was ihr irgend hie ausser der Ordnung geredt mercken werdet/daß sey für E. E. allein gesagt; dan nichts ist das mich einhalten könte / auff daß ich nicht auß der Ordnung schreite/wan mich der Herr ausser mich selbsten verzucket. Vermein auch nicht daß ich es selber sey/die hie redet/seyther ich heut früh communicirt hab / es gedunckt mir alles wie ein Traum zu seyn was ich sehe / und wolte daß ich anderst nichts sehen müste/als lauter solche krancke/ die dieselbe Kranckheit hätten die ich jetzt habe Bitte E. E. unterthänig last uns alle zu Thoren werden vor Lieb gegen den jenigen/der umb unser etwegen also genant ist worden. Weil auch E. E. sagen daß sie mich lieb haben/so begehre ich daß sie es hierinnen erweisen/ daß sie sich nemblich geschickt und bereit machen damit ihr Gott diese Gnad ertheilen möge; dan ich siehe deren so mächtig wenig / die nicht gar zu sehr witzig seyn wollen zu deme was ihnen nutz ist. Vielleicht mags wol seyn daß ich hierinnen mehr fehle als die andern alle/aber E. E. gestatte mir solches nicht. Mein Pater (weil er so wol zugleich mein Vatter als mein Sohn ist/ in deme er mein Beichtvatter / und dem ich meine Seel vertrawet hab /) er lasse mich nicht betrogen werden/ sondern entdecke mir die Warheit / dan diese Warheiten seynd jetzt sehr wenig im Brauch.

Ein solchen pact wolte ich daß wir Fünffe die wir uns jetzo in dem Herrn einander lieben/miteinander machten ; daß gleich wie andere jetziger Zeit sich

heimblich versamblen wider die Göttliche Majestät zu handlen/und allerley Ubels und Ketzereyen anzustifften; also wir uns auch beflissen bißweilen zu verversamblen/damit einer dem andern entdecke worin er irret / und worin wir uns könten verbessern und Gott mehr gefallen; dan niemand ist der sich selbsten soſwol kennet/als wie es die jenigen erkennen die uns sehen / so es auß Lieb geschicht/und auß Begierd uns zu helffen. Heimblich/sag ich / weil diese Weiß zu reden nun nimmer gebräuchig ist; so gar die Prediger selbsten stellen ihre Predigen also an/daß sie niemand dardurch beleydigen wollen/sie mögen wol eine gute Meinung darbey haben/und mag das Werck auch wol gut seyn/aber auff diese Weiß bessern sich ihrer wenig. Woher kompts aber daß deren so wenig seynd die durch die Predigen von offentlichen Lastern abstehen? Ich vermeine/es sey/dieweil die/die darwider predigen gar zu witzig und bescheiden seyn wollen. So haben sie auch das grosse Fewer der Göttlichen Lieb nicht/wie es die Apostel hatten / und darumb erhitzet diese Flamm so wenig; ich wil zwar nicht sagen/daß sie eben ein solche Lieb sollen haben/als wie dieselben / sondern ich wolte nur/daß sie grösser wäre/als ich sie an ihnen spüre.

Wil E. Ehrw. wissen/woran es gelegen ist? Dieweil nemblich die Apostel ihr Leben nimmer achteten/alle Ehr gering schäzeten/und umb einer jeden Warheit wegen/und umb Verthätigung derselben/zu der Ehr Gottes/eben so gern alles verlieren/als alles gewinnen wolten. Dan wer alles warhafftig umb Gottes wegen in die Schantz geschlagen hat/der nimbt eines auff/wie das wieder. Ich sag zwar nicht/daß ich ein solche bin/aber gern wäre ichs. O wie ein grosse Freyheit ist es/wan man nach der Welt Brauch und Sitten Leben und Handlen für eine lautere Dienstbarkeit hält. Wan man diese Freyheit vom Herrn erlangt/ist keiner unter allen Gefangenen / der nicht gern alles daran waget/damit er nur erlediget werden/und wider in sein Vatterland kehren könne. Und weil diß der rechte Weg ist/hat man sich nicht viel darauff zu saumen/weil wir diesen grossen Schatz doch nie recht überkommen werden/biß diß Leben einmahl ein Ende nimbt; darzu uns der Herr seine Gnad verleyhen wolle.

Was hie geredt ist worden/das wolle E. Ehrw. zerrissen wo sie es für gut ansehen / und nehmen es an statt eines brieffs für sich an / und verzeyhen mir / daß ich so vermessen gewesen bin.

* * *

Das

Das Siebenzehende Capittel.

In dieser Materi der dritten Staffel deß Gebetts fahret sie fort / und erzehlet die übrigen Würckungen / die es verursacht ; sagt auch / was hie die Einbildung und die Gedächtnuß für ein Schaden zufüge.

GJmblicher massen haben wir nun von dieser Weiß zu betten geredt / und was einer Seelen darbey zu thun sey ; oder damit ich besser sage / was Gott hie in ihr thute und würcke / dan er ist / der nunmehr deß Gartners Ampt selbst vertritt / die Seel aber hergegen in Frewden setzet ; bloß und allein consentiret oder verwilliget der Willen in selbige Gnaden / die er geneust / und soll sich zu allem willig erbieten / was die wahre Weißheit in ihm würcken wil / zu welchem gewiß ein grosses Hertz vonnöthen ist. Dan also groß ist die Frewd / daß es bißweilen scheinet / es fehle wenig oder nichts / daß die Seel nicht gar vom Leib abscheide ; und wie ein glückseliger Todt wäre dieses ? Hieher / meine ich / reimbt sich nicht übel / was zu E. E. gesagt ist worden / daß man sich gäntzlich in die Armen Gottes legen und ergeben solle. So Gott die Seel wil biß in den Himmel erheben / so sey es ; oder zur Höllen abführen / so betrübt es sie auch nicht / wan nur ihr höchstes Gut bey ihr ist ; wil er mit ihrem Leben ein Ende machen / so wil sies auch / wil er / daß sie tausent Jahr lebe / so gefälts ihr auch ; es gehe seine Majestät mit ihr umb / als wie mit ihrem Eygenthumb / die Seel ist nun nicht mehr ihr selbsten / sondern dem Herrn ist sie gäntzlich ergeben / darumb sorge sie für nichts.

Bey solchem hohen Gebett / als dieses ist / sage ich / wan es Gott der Seelen verleyhet / kan sie dieses alles wol thun / und noch viel mehr / dan diß seynd desselben Würckungen ; verstehe doch / daß sie es thue ohne alle Bemühung deß Verstands / welcher / wie mich gedüncket / allein da stehet voller Verwunderung / in dem er siehet / wie der Herr deß Gärtners statt so wol vertritt / und nicht zuläst / daß er sich im geringsten bemühe / sondern wil / daß er mit Lust anfange den Geruch der Blumen zu riechen. Dan ein einzige dieser Heimsuchungen / so wenig als sie auch dawre / dieweil er ein so fürtrefflicher Gartner / und mit einem Wort / der Erschaffer deß Wassers selber ist / so gibt er es ohne Maß ; und das / was die arme Seel mit Mühe und Arbeit vielleicht in zwantzig Jahren mit Abmattung deß Verstands nicht hat können erhalten / das richt dieser himmlische Gartner in einem Augenblick / und macht / daß die Frücht wachsen und zeitig werde / also daß sie sich nunmehr von ihrem Garte erhalten kan / weil es dem also gefällig ist. Jedoch gibt er ihr noch keine Erlaubnuß / daß sie diese Frücht andern

auß-

außtheile/biß daß sie selber so viel darvon gessen/ daß sie dardurch zugenommen und starck worden / und nicht nur etwan hin und wider darvon gekostet hat; damit sie nicht ohne ihren einigen Nutzen / und ehe dan sie die Frucht dem bezahle/der sie ihr geben hat/andere erhalte/und ihnen auff ihren eigenen Unkosten zu essen gebe/und unterdessen sie vielleicht selber hungers sterbe. Dieses wird von dergleichen Personen leicht verstanden werden/ welche es ihnen auch besser werden zuzueignen wissen/ als ich es sagen kan / da ich mich doch darüber abmatte.

In summa/es verbleiben hie die Tugenden so viel mehr gestärcket/ als in dem vorhergehenden Gebett der Ruhsamkeit/daß der Seelen solches nicht unwissend seyn kan; dan sie siehet/daß sie gantz ein andere sey/und weiß selbst nicht wie sie anfänget grosse Ding zu thun durch den guten Geruch/ den die Blumen von sich geben; dan der Herr wil/daß sie sich auffthun/damit sie erkenne/ daß sie Tugenden habe; wiewol sie auch gar wol siehet/ daß sie dieselben nicht hat können in vielen Jahren gewinnen / und daß sie ihr in dieser so kleinen Weil der himmlische Gartner geschenckt hat. Hie ist die Demuth/die in der Seelen verbleibt/sehr viel grösser und tieffer / als in den vorhergehenden; dan sie siehet und klärer/daß sie weder wenig noch viel darbey gethan/ sondern allein darein verwilliget hab/daß ihr der Herr Gnaden ertheile / und daß sie den Willen angenommen.

Diese Weiß deß Gebetts/ gedunckt mich/ sey zweiffels ohne eine Vereinigung der gantzen Seelen mit Gott/ nur allein daß seine Majestät den Seelen Kräfften Erlaubnuß geben wil/daß sie erkennen können / wie grosse Ding alda würcke/und sich darüber erfrewen. Es trägt sich bißweilen zu/ja sehr offt wan der Will vereiniget ist (damit E. E. sehe/ daß diß geschehen könne / und damit sie es verstehe/ wan sie dergleichen empfinden würde / darumb sage ich hie; mich hat dieses auffs wenigste lang bestürtzt gehalten) man erkennet / sage ich / daß der Will allein in grosser Ruhsambkeit sey; und seynd darneben der Verstand und die Gedächtnuß also frey / daß sie andern Geschäfften können abwarten/und Werck der Brüderlichen Lieb üben.

Dieses / wiewol es alles eins scheinet/ ist es doch zum Theil unterschieden von dem Gebett der Ruhsambkeit / darvon ich gesagt hab; dan dorten ist die Seel also beschaffen/daß sie sich weder rühren noch wegen wolte / so lang sie dieser heiligen Müssigkeit und Ruh geneust mit Maria Magdalena; in diesem Gebett aber kan sie zugleich auch Martha seyn. Uber sich also gleichsamb zugleich im würcklichen und beschawlichen Leben ; und kan den Wercken der Brüderlichen Lieb abwarten/und denen Geschäfften / die ihrem Stand gebühren/ auch darbey lesen ; wiewol solche Personen ihrer selbsten nicht gäntzlich mächtig

mächtig seynd/und wol mercken / daß der beste Theil der Seelen anderstwo sey. Es ist eben/als wan wir mit jemand redeten/ und unterdessen uns anderwerts ein anderer anreden thäte / dan alsdan würden wir weder auff diesen weder auff jenen recht völlig acht geben.

Es ist ein Ding / das sehr klärlich gespüret wird/ und grosse Begnügung und Frewd mit sich bringt / wan es kompt; und bereitet die Seel überauß wol (so sie alsdan Zeit hat der Einsambkeit abzuwarten / und der Geschäfften sich zu entschlagen) zu einer sehr stillen und sanfften Ruh. Es ist ihr gleich wie einer Person / die da satt ist/und keiner Speiß mehr bedarff/sondern den Magen also contentirt und befridiget hat/daß sie nicht leicht von einer jedern gemeine Speiß essen würde; jedoch die zugleich so angefüllet nicht ist/ daß so sie etwas guts sehen thäte/ darvon nicht mit Lust essen möchte. Eben also beliebt auch der Seelen nicht / und begehrt sie keiner Frewd dieser Welt/dan inner ihr hat sie den jenigen/der sie mehr begnüget; aber mehr Frewd in Gott zu haben/und grössere Begierden seinen Willen zu vollbringen/und mit mehrem Lusten in seiner Gesellschafft zu verharren/das ist/daß sie begehret.

Ein andere Weiß der Vereinigung ist/welche auch noch keine gantz völlige Vereinigung ist/ jedoch grösser als die/von deren ich jetzt geredt hab/wiewol sie nicht so groß ist als die/ von deren wir bey dem dritten Wasser gesagt haben. Es wird E. E. erfrewen (der Herr wolle derselben alle diese Gnaden verleyhen/wo er sie zuvor nicht schon hat) wan sie es hie geschrieben werden finden/ und verstehen/was es sey. Dan eine Gnad ist/wan der Herr die Gnad mittheilet; und eine andere Gnad ist/daß man verstehe/was es für eine Gab und Gnade sey; und wider eine andere Gnad ist / daß man es wisse zu sagen und zu erklären/ wie es sey. Und wiewol es sich ansehen läst/daß man nicht mehr / als der ersten vonnöthen habe; gleichwol / damit die Seel nicht verwirret und voller Forcht herumb gehe / und desto behertzter auff dem Weg deß Herrn fortschreite/und alles/was in der Welt ist/mit füssen trette/so ist sehr nutz/daß man es verstehe / und eine grosse Gnade; und ist billich/daß der den Herrn sehr darumb lobe/der sie hat; und der sie nicht hat/der lobe ihn/weil er sie jemand auß denen/die auff Erden leben/ gegeben/uns dardurch zu helffen.

So trägt sichs nun bey dieser Weiß der Vereinigung / von deren ich sagen will/offtermahl zu (sonderlich mit mir / dan diese Gnad verleyhet mir der Herr sehr offt) daß nemblich Gott den Willen zu sich ziehet / ja auch den Verstand/wie mich gedunckt/dieweil er nicht nachsinnet / sondern ist verhindert in der Niessung Gottes/gleich wie einer/der etwas anschawet/und ihm so viel Sachen zu sehen fürkommen/daß er nicht weiß/wo er die Augen hinwenden soll/ und verlieret eines umb das ander auß dem Gesicht / daß er zuletzt gar kein Anzeigen geben kan/was er gesehen.

Die Gedächtnuß bleibt allda frey / vielleicht zugleich auch die Einbildung; und weil sie sich allein befind / ist zu verwundern was sie für eine Streit verursacht/und wie sie alles unruhig will machen / mich müdet sie ab / und hasse ich sie darumb/und offtermahl bitte ich den Herrn / daß so sie mich so viel verhindern soll/er sie für dieselbe Zeit von mir weg nehmen wolle; bißweilen spricht ich zu ihm; wan wird doch / O mein Gott / meine Seel einmahl gäntzlich vereinigt seyn dich zu loben/und nicht also zertheilt und zerstücket / ohne daß sie ihr selber helffen könne ? hie sehe ich was für ein Ubel uns die Sünd verursacht hat/dieweil sie uns dermassen untertrucket hat / daß wir nicht thun können was wir gern wolten/nemblich stättig mit Gott umbzugehen. Bißweilen / sag ich/ widerfährt mirs/ (und ist noch heut geschehen / dahero ich es noch frisch in der Gedächtnuß halte) daß ich sehe daß meine Seel gleichsamb zergehet vor Begierd damit sie gäntzlich allda vereinigt möchte seyn/wo ihr bester und gröster Theil ist; und ist ihr doch unmöglich / und verursacht ihr die Gedächtnuß und die Einbildung ein solchen Streit/daß sie sie nicht bezwingen kan. Weil aber die andern Seelen-Kräfften nicht bey ihnen seynd/so können sie keinen Schaden zufügen/wiewol sie übels gnug daran thun/daß sie solche Unruh machen. Keinen Schaden/sag ich können sie thun / weil sie keine Krafft haben und verbleiben nicht auff einem Ding/dan weil ihnen der Verstand weder wenig noch viel hilfft zu denen/ so sie ihme fürhalten oder fürbilden / so bleiben sie auff keinem Ding/sondern springen von einem zum andern/ daß sie mir nicht anderst fürkommen als wie irgend die Schnacken die deß Nachts überlästig seynd und unstätig herumb fliegen/also springen sie von einem Orth zum andern. Sehr wol duncket mich reyme sich diese Gleichnuß hieher; dan ob sie schon diese Schnacken kein Leyd können zu fügen/so seynd sie doch überlästig. Für dieses weiß ich kein Mittel/dan biß dato hat mir es Gott noch nicht entdecket / wolte es sonst gern für mich selbsten gebrauchen dan diß / (wie gesagt) peinigt mich zum offtermahl. Hie läst sich unser Elend sehen/und auch zugleich sehr klärlich die Allmacht Gottes / sintemahl die jenige die da frey bleibt / uns so viel übels und Unruh macht / da hergegen die andern zwo Seelen-Kräfften die bey seiner Majestät sich auffhalten uns so grosse Ruh und Friedsambkeit bringen.

Das letzte Mittel das ich gefunden/ nach dem ich mich viel Jahr bemühet hab/ist das jenige/ darvon ich geredt als ich vom Gebett der Ruhsamkeit gehandlet; daß man nemblich nicht mehr acht drauff hab als auff ein Thorey/ sondern sie in ihrer Weiß fahren lasse / dieweil sie ihr Gott allein nehmen kan und muß doch endlich für eine Dienstmagd hie bleiben. Wir müssen sie mit Gedult übertragen/gleich wie Jacob seine Lia / dieweil uns Gott eine gnugsame grosse Gnad thut/daß er uns läst der Rachel geniessen. Eine Dienstmagd sag ich

ich muß sie hie bleiben/ dieweil sie doch die andern zwo Seelen-Kräfften nicht an sich ziehen kan/so viel sie sich immer bemühe; sondern dieselben ziehen sie vielmehr offtermahl/ ohne alle Mühe an sich. Bißweilen gefällt es Gott daß er sich über sie erbarm/dieweil er sie also verlohren und unruhig siehet/ und mit Verlangen in der andern Gesellschafft zu seyn/ und verwilliget seine Majestät daß sie sich auch an dem Fewer dieser Göttlichen Fackel verbrenne / in welchen die andern zwo schon zu Aschen worden seynd/und gleichsamb ihr natürliches Wesen verlohren haben/ und übernatürlicher Weiß solcher grosser Güter unterdessen geniessen.

Bey allen dem was ich von diesen letzten quellenden Wasser gemeldet hab/ ist die Glory und Ruh der Seelen dermassen groß / daß der Leib gar mercklich deroselben Frewd und Wollust theilhafftig wird/also daß es gar wol zu spühren ist/erwachsen auch die Tugenden also hefftig/ wie ich gesagt hab.

So hat nun der Herr diesen Stand in welchem sich die Seel hie befind wie mich zwar gedunckt/ etlicher massen erklären wollen/ so gut als es sich nemblich hie erklären läst. E. Ehrw. können etwan mit einer geistlichen Personn darvon reden/die biß hieher gelanget und zugleich gelehrt ist; so sie es wird gut heissen und recht sprechen/mögen sie es darfür halten daß Gott solches zu E.E. geredt hab/ und daß sie deßwegen Gott höchlich verbunden seynd; dan wie ich gesagt hab/mit der Zeit wird sich E. Ehrw. erfrewen daß sie wissen mögen was diß sey/so lang Gott die Gnad E. Ehrw. nicht gibt solches zu verstehen / ob es ihr schon zu geniessen gegeben wird. Wan Gott E. E. diese erste Gnad/ (nemblich zu geniessen) ertheilen/ so werden sie es hernach durch ihren Verstand und Wissenschafft hierauß auch verstehen können. Gelobet und gebenedeyet sey der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit/Amen.

Das achtzehende Capittel.

Darinnen sie von der vierten Staffel deß Gebetts handlet/ und anfängt auff eine fürtreffliche Weiß zu erklären die grosse Würdigkeit in welche Gott der Herr eine Seel setze/die sich in diesem Stand befindet. Dieses dienet denen ein Hertz und Muth zu machen die sich im Gebett üben/ damit sie ihnen Gewalt anthun zu solchem hohen Stand zu gereichen / sintemahl er auff Erden kan erreicht werden/ wiewol man ihn nicht auß Verdiensten/sondern auß lauter Gütigkeit Gottes überkommen kan. Und soll mit Bedachtsambkeit gelesen werden.

DEr Herr wolle mir Wort eingeben/ wie etwas von dem vierten Wasser möge gesagt werden. Hoch ist hie seiner Hülff und Gnad vonnöthen / und mehr als zu den vorhergehenden / dieweil in denselben

die

die Seel noch fühlet / und noch nicht gantz erstorben ist (dan also könnten wir es nennen/sintemahl sie der Welt abstirbt (sondern (wie ich gesagt) hat noch die Empfindlichkeit an ihr zu erkennen/daß sie noch in der Welt sey / und ihre Einsambkeit zu empfinden; und gebraucht sich der eusserlichen Ding das jenige was sie empfindet / auffs wenigste mit Zeichen anzudeuten. In allen dem Geben und ihren Staffeln / darvon mir gesagt/thut der Gartner etwas darbey/ wiewol in diesem letzten/die Müh mit solcher Glory und Trost der Seelen umbgeben ist/daß er ihrer nie begehrte enthoben zu seyn / wird auch für keine Müh gehalten / sondern für lauter Glory und Herrlichkeit. Hie aber ist keine Empfindlichkeit mehr/sondern alles lauter Geniessung/ ohne daß man verstehe was man geniesse.

Man verstehet zwar daß man eines Guts geniesse / in welchem alles was gut ist/zugleich beysammen eingeschlossen ist / aber man kan solches Gut nicht begreiffen. Alle Sinn seynd in dieser Frewd oder Niessung verhindert/ also daß keiner auß allen müssig bleibt noch Platz hat/sich auff etwas anders so wol innerlichs als eusserlichs zu wenden. Zuvor würde ihnen erlaubt/daß sie etliche Angiengen/ (wie gesagt ist) geben kunten der grossen Frewd die sie genteissen; hie aber geniest die Seel unvergleichlich mehrer Frewd / und kan sich viel weniger zu verstehen geben; dan ihr weder im Leib noch in der Seelen so viel Krafft und Gewalt überbleibt/daß sie diese andern könte fürtragen. Zur selben Zeit wäre ihr alles nur zur Hindernuß/ zur Pein und zur Zerstöhrung ihrer Ruh. Ja ich sage/daß so es eine rechte Vereinigung aller Seelen-Kräfften ist / ob sie schon wolte/so lang dieselbe dawret/ist ihr es unmöglich zu thun; und so es ihr möglich ist/so ists noch keine rechte Vereinigung. Wie aber diß/daß man die Vereinigung nennet/beschaffen sey. Und was sie sey / das kan ich nicht zu verstehen geben; In Mystica Theologia oder in der geheimen Gottes-Kunst/wird solches erkläret/weiß es auch mit eignen Worten und Nahmen nicht zu nennen. So kan ich auch nicht fassen was das Gemüth sey/ oder wie es von der Seelen und dem Geist unterscheiden werde/mir scheinet es alles ein Ding zu seyn. Es erhebt sich zwar bißweilen die Seel über sich selbsten / gleich wie ein Fewer daß da brennet und Flammen über sich wirfft / welches Fewer bißweilen mit Gewalt überhand nimbt; die Flamm erhebt sich sehr hoch über das Fewer / ist aber darumb vom Fewer nicht unterscheiden / sondern ist eben dieselbe Flamm die im Fewer ist. Dieses werden E. E. durch ihre Wissenschafft verstehen / dan ich kan es besser nicht sagen.

Was die Vereinigung sey.

Daß ich aber zu erklären begehre ist / was die Seel empfinde / wan sie in dieser Göttlichen Vereinigung ist. Ein Vereinigung wie bewust / ist anders nichts / als wan auß zweyen unterschiedenen Dingen ein Ding wird. O Herr

mit

wie groß ist deine Güte! gebenedeyet seystu in Ewigkeit; alle Ding müssen dich/ O mein Gott/loben und preysen/daß du uns also geliebet hast/ daß wir von solcher deiner Gemeinschafft/die du auch noch hie in diesem Elend/mit den Seelen hast/mit aller Warheit reden können. Ein grosse Freygebigkeit ist diß auch gegen denen Seelen die fromb seynd/und ist in summa diese deine Großmühtigkeit/ daß du gibst wie es deiner Großheit gezemet.

O du unendliche Freygebigkeit/wie groß und herrlich seynd deine Werck? Verwundern thun sich die jenigen/ die ihren Verstand mit irrdischen Dingen nicht sehr behafft haben/daß so gar niemand ist/ der diese Warheiten erkennen und fassen wil. Daß du aber auch denen Seelen/ die dich so sehr beleydiget haben/ solche hohe Gnaden erzeigest/ diß übertrifft allen meinen Witz und Verstand; und wan ich anfange daran zu gedencken/so kan ich weiter nicht fortfahren. Wo soll sie sich hinwenden/ da sie nicht wider zurück kehre? Soll sie dir dancken für so grosse Gnaden/so weiß sie nicht wie. Bißweilen hilff ich mir mit allerley ungereimbten Reden. Offtermahl trägt sich zu mit mir/nach dem ich solche Gnaden empfangen hab/oder wan mir Gott dieselben gleich anfängt zu verleyhen (dan wan man schon darinnen begriffen ist/alsdan/ wie ich gesagt hab/ist durchauß unmöglich etwas zu thun) daß ich sage: Herr/ schaw wol zu/ was du thust/vergiß nicht so bald meiner so grossen Sünden; und weil du derselben vergessen hast/mir zur Vergebung/ so erinnere dich doch derselben/ bitte ich/damit du Maß haltest mit mir in Ertheilung deiner Gnaden.

Giesse doch nicht/ O du mein Schöpffer/ ein so köstliches Oel in ein solches zerbrochenes Gefäß; dan du hast nun schon öffter gesehen/ daß ich es wider verschütte; lege doch kein solchen Schatz in die jenige/ die noch nicht gäntzlich/ wie sichs gebühret/ohne Begierden ist der Tröstungen dieses Lebens/ dan sie wird ihn übel verthun. Warumb vertrawestu doch die Gewalt dieser Statt und die Schlüssel der Vestung darinnen einem so verzagten Commendanten und Befelchshaber/ der gleich zum ersten Anlauff der Feind dieselben hineinläst. Laß deine Lieb nicht also überhand nehmen/O ewiger König/daß du so köstliche Kleinodien in Gefahr sezest. Siehe/O Herr/es scheinet/ als werde dardurch Gelegenheit gegeben/ daß dieselben nicht hoch geacht werden; sintemahl du dieselbe in der Hand und Gewalt einer so bösen/schlechten/schwachen und elenden Creaturen übergebest/ und die so wenig nutz ist/ daß/ ob sie schon mit deiner Gnaden-Hülff sich bemühet dieselben nicht zu verlieren (welche Gnaden-Hülff nicht gering seyn muß für mich/die ich also beschaffen bin) so kan sie doch mit denselben bey niemand keinen Nutzen schaffen; in summa/ einem Weibsbild/und die nicht fromm/sondern böß ist.

Es scheinet hie/ es werden deine Talent und Gaben nicht allein verbor-

gen/sondern auch gantz vergraben/weil du sie in ein solch unfruchtbar Erdreich wirffest. Du pflegest sonsten/ O Herr/ solche grosse Gaben und Gnaden der Seelen nicht zu ertheilen/als zu dem Ende/daß sie dardurch vielen nutz sey. Du weiß wol/O mein Gott/daß ich auß gantzem Hertzen dich bitte / und bißweilen gebetten habe/und gar gern dieses höchsten Guts/das auff Erden kan besessen werden/entbehren wil/damit du diese Gnaden den jenigen ertheilest/der mit diesem Gut mehr Nutzen schaffe/damit deine Ehr vermehret werde. Diese und dergleichen Ding hab ich offt geredt; hab aber darnach mein Unwissenheit und geringe Demuth gesehen/dan der Herr weiß wol/was nutz und gut ist ; hätte auch meine Seel nicht Krafft noch Stärcke gehabt die Seligkeit zu erreichen/ so seine Göttlich Majestät ihr dieselbe durch so viel Gnaden nicht verliehen hätte.

Ich begehre auch die Gnaden und Würckungen zu sagen/die darvon in der Seelen verbleiben; und was sie hie von den ihrigen darbey thun kan/ oder ob sie zum theil Ursach sey zu einem so hohen Stand zugelangen. Diese Erhebung deß Geistes/oder diese Vereinigung/ pflegt zugleich mit der himmlischen Lieb zu kommen ; dan so viel ichs verstehe / so ist ein Unterscheid zwischen der Vereinigung und der Erhebung/in eben dieser Vereinigung; wer diß letzte nicht versucht hat/dem wirds vielleicht anderst fürkommen ; aber meines Erachtens/ ob es schon alles eins sey/so würcket doch der Herr auff unterschiedliche Weiß/ und das viel mehr im Zunehmen der gäntzlichen Entschlagung aller Creaturen; in dem Flug oder Erhebung deß Geistes hab ich wol klar gesehen/ daß es ein absonderliche Gnad sey/ob es schon/wie gesagt/alles eins sey oder eins scheine. Es ist zwar ein kleines Fewer eben so wol ein Fewer als ein grosses Fewer/ gleichwol / siehet man wol / daß ein Unterscheid zwischen einem und dem andern ist.

Was die Erhebung oder Flug deß Geists sey.

In einem kleinen Fewer / ehe daß ein kleines stück Eysen glüend wird/ laufft viel Zeit dahin; wan aber das Fewer groß ist/obschon das Eysen gröber sey/so verlieret es in sehr kurtzer Zeit gäntzlich sein Wesen/dem Schein nach; also dunckt mich/daß es auch sey mit diesen zweyerley Gnaden deß Herrn. Weiß auch/daß wer biß zu den Verzuckungen wird gelanget seyn/der wird es wol verstehen; so ers aber nicht versucht hat/so wird es ihm ungereimbt fürkommen; und kan auch wol seyn/daß es ungereimbt sey; dan daß eine solche/wie ich bin/von solchen Dingen reden/und etwas zuverstehen geben wolle/ darvon unmöglich scheinet / daß man Wort finden könne auch nur anzufangen; wäre es nicht wunder/so sie ungereimbt Ding fürbrächte.

Ich hab aber diß Vertrawen zum Herrn/ daß er mir hierinnen beystehen werde/ dan es weiß sein Majestät wol / daß neben dem Gehorsam meine Meynung hie sey/die Seelen zu einem so grossen Gut zulocken. Kein Ding wil ich

reden/

reden/daß ich nicht wol erfahren hab. Die Warheit zu bekennen/als ich von diesem letzten Wasser angefangen zu schreiben/scheinte mir unmöglich zu seyn etwas hier von zu handlen/nicht weniger/als wan ich Griechisch reden solte/ also schwär ist es; ließ derowegen ab/und gieng zu der H. Communion. Gebenedeyet sey der Herr/der den Unwissenden also beystehet. O du heilige Tugend deß Gehorsambs/dir ist ja alles möglich! Und siehe/ da durchleuchtete Gott meinen Verstand/und solches zuweilen durch Wort/zuweilen durch Fürstellung oder Andeutung/wie ich es sagen solte/daß gleich wie seine Göttliche Majestät in dem vorhergehenden Gebett gethan hat/also wil er auch hie reden/ was ich für mich selber nicht kan noch weiß. Und diß/was ich sage/ist die gründliche Warheit/was derohalben guts seyn wird/das ist seine Lehr; das Böse aber versteht sich zuvor wol/daß es von dem Abgrund aller Ubel herkomme/ der ich bin. So sage ich nun/so jemand seyn würde/der im Gebett zu denen Dingen würde gelanget seyn/ die der Herr auß Gnaden dieser Elenden hat wiederfahren lassen (deren zweiffels ohne viel seyn werden) und wolte derselbe darvon mit mir handlen/damit er vielleicht nicht Abwegs und irr gienge/ so vermeine ich / der Herr würde mir seiner Dienerin beystehen/vermittelst seiner Warheit/bey solchen einen Nutzen und Frucht zu schaffen.

Gott lehret Teresam/ wie sie diese Staffelen deß Gebetts erklären solle.

Von diesem Wasser nun zu reden/das vom Himmel kompt/damit es mit seiner Menge diesen ganzen Garten erfülle/ und mit Wasser überschwemme; wan der Herr solches zu geben nie unterliesse/so offt man es bedürffte/wer siehet nicht/wie in grosser Ruh der Gartner leben thäte? Und so es nie Winter/sondern all zeit schön Wetter wäre/ also daß es an Blühe und Früchten nie manglete/wer siehet nicht/was vor einen Lust er daran haben würde? Diß ist aber unmöglich/ so lang wir hie leben; allzeit muß man Sorg tragen/damit/ wan es an einem Wasser ermanglet/man nach dem andern trachte. Diß Wasser/ das vom Himmel fällt/ kompt bißweilen/ wan der Gartner am wenigsten darumb sorget. Wahr ists/daß im Anfang solches fast allzeit geschicht nach einem langwirigen innerlichen Gebett/ sintemahl der Herr dieses Böglein von einer Staffel zur andern erhebt/biß er es in das Nestlein setze/damit es da seine Ruh habe. Wan er gesehen/daß es lang geflogen/ und durch den Verstand und Willen und mit allen Kräfften sich bemühet hat Gott zu suchen und ihm zu gefallen/so wil er es auch noch in diesem Leben belohnen. Und wie ein grosser Lohn ist dieses? Ein einziger Augenblick ist gnugsamb alle Müh und Arbeit zu bezahlen/die nur seyn kan.

In dem die Seel also Gott suchet/ empfind sie mit überauß grosser und süsser Wollust daß sie gleichsamb ganz zergehe / mit einer solchen Ohnmacht/ daß ihr anfangt der Athem zu manglen/und alle die Kräfften deß Leibs/ dergestalt/ daß sie auch die Händ nicht rühren kan/als nur mit grosser Beschwärlichkeits

Wie die Seel in der Vereinigung beschaffen sey.

lichkeit; die Augen gehen zu ohne daß sie sie begehr zu schlussen; und so sie sie offen hält / so sihet sie fast nichts; wil sie lesen / so kan sie kein Buchstaben recht aussprechen / ja sie kan sie kaum voneinander erkennen; sie siehet wol daß Buchstaben da seyn / weil aber der Verstand nicht hilfft / so kan sie sie nicht lesen wan sie schon wolte; sie hört / weiß aber nicht was sie hört. Seynd ihr also die Sinn wenig dienstlich / als nur irgend sie zu verhindern / daß sie nicht gäntzlich nach ihrem Gefallen zu Ruh bleiben könne / und seynd ihr nur mehr schädlich. Zu reden bemühet sie sich vergebens / dan sie weiß kein Wort recht fürzubringen / und wan sie es schon wüste / so hat sie nicht Kräfften solches außzusprechen; dan alle eusserliche Stärcke verliehrt sich / und wird die innerliche in der Seelen vermehret / damit sie ihrer Glory desto besser geniessen möge. Die eusserliche Wollust / die man darbey empfindet ist groß / und gar wol abzunehmen. Dis Gebett verletzet die Gesundheit nicht / ob es schon lang dawre; auffs wenigst hat es mich nie verletzet / erinnere mich auch nicht / daß ich jemahlen wan mir der Herr diese Gnad verliehen hat (so kranck als ich auch immer seyn könte) davon wäre beleydigt worden / sondern befand mich allezeit viel besser darnach. Was könte aber für übels ein so grosses Gut zufügen? die eusserlichen Würckungen seynd so mercklich / daß man nicht zweifflen kan / es müsse etwas grosses gewesen seyn / dieweil es so gar alle Kräfften mit so grosser Wollust hinweg nimbt / und dannoch gemehrt und gestärckt hernach hinderläst.

War ists / daß es im Anfang in so kurtzer Zeit fürüber gehet / (auffs wenigst ist mirs also widerfahren) daß man es an diesen eusserlichen Zeichen nach an der Ermanglung der eusserlichen Sinn nicht so sehr spühren kan / wan es wenig dawret; jedoch so verstehet man wol auß der Menge und Uberfluß der Gnaden / daß die Klarheit deren Sonnen groß gewesen seyn muß die da geschienen hat / dieweil sie sie also verschmelzet hat. Und mercke man dieses wol / daß (meines Erachtens /) die Zeit oder Frist in welcher die Seel in dieser Vereinigung aller Seelen-Kräfften verharret / so lang als sie auch immer sey / sehr kurtz ist / wan es eine halbe Stund wehrete / wäre es sehr viel / mir hat es nie so lang gedawret / wie mich geduncket. Es ist wol wahr daß man nicht wol mercke kan / wie lang es währt / dieweil man nichts empfindet; doch sag ich daß es auff einmahl sehr wenig dawre / ohne daß eine auß den Seelen-Kräfften wider zu sich selber komme. Der Will ist der hie am meisten stand hält / die andere zwo aber fangen bald wider an überlästig zu seyn; weil aber der Will ruhig verbleibt / ziehet er dieselben wider übersich / da verharren sie abermahlen ein wenig / kehren darnach wider zu sich und werden lebendig. Auff diese Weiß können etliche Stund deß Gebetts fürüber lauffen / wie dan auch geschicht; dan wan die zwo Kräfften angefangen haben truncken zu werden / und von diesem Göttlichen

Die Vereinigung währet eine kurtze Zeit.

Wein

Wein zuverkosten/verlieren sie sich gar leicht wider/doch zu ihrem höchsten Gewinn/leisten also dem Willen Gesellschafft/ und geniessen alle drey der Frewd zugleich. Daß sie aber also verlohren seyen / und ohne Einbildung einiges Dings (dan meines Erachtens verliehrt sich die Einbildung auch gäntzlich) diß sag ich dawret sehr kurtze Zeit; wiewol sie nicht so gar wider zu sich kommen/ daß sie nicht etliche Stund aneinander gleich wie bethöret verblieben/ dieweil sie Gott bald jetzt ein wenig bald wider ein wenig an sich ziehet.

Die Einbildung wird in der Vereinigung auch verlohren.

Jetzt wollen wir nun zu dem innerlichen kommen / was die Seel allhie empfinde; wer es weiß der mag es sagen/ sintemahl es nicht verstanden / geschwiegen außgesprochen mag werden. Ich gedachte bey mir selber / (als ich diß schreiben wolte/nach verrichter Communion, und nach dem ich mich in eben diesem Gebett befunden hatte/darvon ich schreibe) was doch die Seel zur selben Zeit thue? da hat mir der Herr diese Wort gesagt: Tochter sie machet sich selber zu nichten und zergehet damit sie besser in mich eindringe; sie ist nun nimmer die/die da lebt/sondern ich; und weil sie nicht begreiffen kan/was sie verstehet/darumb verstehet sie unverständlicher weiß. Wer dieses versucht/ wirds etlicher massen verstehen/dan es kan nicht klärer gesagt werden/weil alles so dunckel ist/was hie vorgehet. Diß allein werd ich sagen können / daß sich die Seel nechst bey Gott befinde; und verbleibt in ihr eine solche Gewißheit dessen / daß man es durchauß nicht unterlassen kan zu glauben.

Hie ermanglen alle die Seelen-Kräfften und werden dermassen ingehalten und erhebt/daß man keines Wegs mercken kan / (wie gesagt) daß sie würcken. So sie irgend ein Geheimnuß betrachtete / verliert sie solches also auß der Gedächtnuß/als wan sie niemahls dran gedacht hätte. So sie list/erinnert sie sich nicht was sie gelesen oder wie weit sie kommen sey; recitirt sie etwas/so ists eben eins. Daß also dieser überlästigen schnacken/der Gedächtnuß sag ich/hie die Flügel verbrennen/ und nun nimmer rumorn kan / der Will wird in der Lieb zweiffels ohne wol verhindert seyn / er verstehet aber nicht wie er liebe. Der Verstand so er etwas verstehet so verstehet man doch nicht wie er verstehet / auffs wenigst kan er nichts begreiffen auß dem was er verstehet; mich gedüncket er verstehe nicht/dan (wie ich gesagt hab) man mercket es nicht; ich kan es selbst nicht gnugsamb verstehen. Im Anfang war ich in einer Unwissenheit/daß ich nicht wuste daß Gott in allen Dingen wäre/und weil mir gedüncket/daß er mir so nahend wäre / vermeinte ich es könte nicht seyn; daß ich aber nicht glauben solte daß er gegenwärtig wäre / war mir unmöglich / dieweil mir diß so klar fürkam daß ich seine eigne Gegenwärtigkeit verstanden hätte. Die Ungelehrten sagten mir der Herr wäre allein gegenwärtig durch seine Gnade; ich konte es aber nicht glauben / dan wie ich sag/ mich gedunckte er wäre selbst gegenwärtig/ daher ich in ängsten schwebte. Ein

sehr gelehrter Mann auß dem Orden deß Glorwürdigen H. Dominici, hat mir diesen Zweiffel hingenommen; der mir gesagt hat / wie das Gott gegenwärtig sey/und mit uns Gemeinschafft habe/und sich uns ertheile/welches mich sehr getröstet hat. Hie ist zu mercken und zuverstehen/das diß Wasser/ das also vom Himmel fällt/diese so überauß grosse Gnad des Herrn/allezeit sehr grossen Frucht und Nutzen nach sich in der Seelen hinderlasse/wie ich jetzt sagen werde.

Das Neunzehende Capittel.

In dieser Materi fahret sie forth und fängt an die Würckungen zuerklären / die dieses Gebett in der Seelen verursachet; rahtet auch sehr/daß man nicht wider solle zurück kehren/obschon wäre/daß einer nach empfangener solcher Gnad wider fallen thäte / auch darumb das Gebett nicht unterlasse; meldet was sonsten für Schade drauß entstehen würde; welches alles sehr wol in acht zu nehmen ist / und den Schwachen und Sündern zu grossem Trost gereichet.

VOn diesem Gebett und Vereinigung verbleibt die Seel mit sehr grosser Zartigkeit umbgeben; also daß sie sich selber gleichsamb wolte zu nichte machen und zergehen/nicht vor Pein oder Schmertzen / sondern vor süssen Zähren/mit welchen sie sich unvermerckt begossen befindet/auch nicht weiß wan oder wie sie dieselben vergossen hab; jedoch erlüstiget sie sehr zu sehen/daß die Gewalt dieses Frwers mit solche Wasser gedämpfft sey/welches es mehr macht überhand nehmen; diß scheint zwar Hebräisch geredt zu seyn / aber gleichwol trägt sichs also zu. Mir ist bißweilen widerfahren/in dieser Weiß zu betten/daß ich also ausser mir gewesen/daß ich nicht wuste obs ein Traum gewesen / oder ob die Glory die ich in mir empfunden/in Warheit an mir geschehen und fürgangen wäre; in dem ich mich aber voller Zähren sahe/die ohne Müh also gewaltig und schnell fliessen thäten/ daß es eben scheinete als wan sie von dieser himmlischen Wolcken herab regneten / darauß spührte ich daß es kein Traum gewesen wäre.

Was für treffliche Würckungen die Vereinigung in der Seelen hinderlasse.

Dieses war noch im Anfang/da solches noch wenig dawrete. Die Seel verbleibt hier von mächtig beherzt und großmühtig / daß auch wan man sie im selbigen Augenblick zu stücken hawen thäte von Gottes wegen / ihr solches ein grosser Trost seyn würde. Da geschehen die dapffresten und heroischen Verheissungen und Fürsätz/da seynd die lebhafftesten brennende Begierden / da fängt man an von der Welt ein Abscheu zu haben und seine Eytelkeit sehr klar zuerkennen; und diß mit viel mehrerm Nutzen und auff höhere Weiß / als bey

den vorhergehenden Gebetts-Staffeln; so ist auch die Demuth hie mehr erwachsen/dan die Seel siehet klar / daß für eine so überschwencklichē und hohe Gnad all ihr Fleiß und Müh nicht gnugsamb seyn konte / daß sie auch nichts darbey gewürcket/solche zu erlangen noch zu behalten; sie siehet daß sie derselben gantz unwürdig/dieweil sie an ein solches Orth gerathen / wo die Sonnen sehr klar einscheinet/da keine Spinnenweben verborgen bleiben / und erkennet ihr Elend.

Die eytele Ehr ist hie so gar außgeschlossen daß ihr unmöglich zu seyn fürkompt ein eytele Ehr zu haben; dan sie siehet da nunmehr mit Augen wie wenig oder nichts sie vermag; ja es ist auch gleichsamb keine Verwilligung darbey/ sondern scheinet als wan ihr auch wider ihren Willen die Pforten aller ihrer Sinnen wären verschlossen worden/damit sie deß Herrn desto mehr geniessen möchte/ und verbleibt mit ihm gantz allein; und was solte sie hie anders thun/ als ihn lieben? sie siehet hie nichts/sie höret nichts/es wäre dan daß sie ihr grosse Gewalt anthun wolte/und ist fast nichts daß ihr hie angenehm sey. Hernach aber wird ihr/ihr vergangenes Leben / und die grosse Barmhertzigkeit Gottes/ mit höchster Warheit fürgestellet; und ohne daß der Verstand vieles nachgründens und nachsinnens bedarff/ (dieweil er die Speiß die er essen und was er verstehen soll/gleichsamb gekocht und bereit vor ihm siehet) erkennet sie/ daß sie der Höllen zwar werth sey/gleichwol mit Glory gestrafft werde. Vor Begierd Gott zu loben möchte sie gern zergehen/ und eben jetzunder empfinde ich dieses in mir selbsten. Gebenedeyet seyestu mein Herr der du auß einer so häßlichen Pfützen wie ich bin/ein so reines Wasser machest / daß es auff deine Taffel mag gesetzt werden; gepreiset seystu/ O du Frewd der Engel / daß du ein so verächtliches Erdwürmlein also zuerheben begehrest. Es verharret aber diese Frucht und Nutzen ein zeitlang in der Seelen.

Die eitele Ehr ist hie gantz außgeschlossē.

Nunmehr kan die Seel (weil sie jetzt klar erkennet/daß die Früchte nicht ihr seynd) an fangen von denselben auch andern mitzutheilen / und bringet ihr solches keinen Mangel. Hie hebt sie an Zeichen von sich zu geben/daß in ihrer Seelen reiche Schätz deß Himmels verwahret liegen/ und verlanget solche unter die andern außzutheilen/auch Gott zu bitten / daß sie nicht allein/die also reich sey. Sie fängt an dem Nechsten nutz zu seyn/also daß sie es selber kaum mercket/oder etwas von sich selber darbey thue; die andern merckens wol/ dan die Blumen haben nunmehr im Geruch also zugenommen / daß es andern ein Verlangen macht zu denselben hinzu zu nahen. Sie erkennen/daß sie Tugenden hab/ und sehen/daß diese Früchte sehr gut und wol zu wünschen seynd/ darumb wolten sie ihr gern helffen essen. So dieses Erdreich wol gearbeitet und umbgeben ist mit Creutz und Verfolgungen/mit Nachreden und Kranckheiten (dan ich vermeine / daß ihrer wenig ohne dergleichen hieher gelangen) so es auch

Ein solche Seel kan auch andern von ihrē früchten mittheilen.

wol erweichet ist durch gäntzliche Entschlagung alles eigenen Nutzens / so sey und sencket sich diß Wasser dermassen darein/daß sie fast niemahl mehr auß trucknet.

In was grosser Gefahr die jenige/ die hieher gelanget / so sie undanckbar.

So es aber ein solcher Boden ist/der noch gantz trödisch und voller Disteln und Dörner ist/wie ich anfänglich war/und den Gelegenheiten zu sündigen noch nicht entzogen / auch so danckbar nicht/als eine solche grosse Gnad erfordert/so trucknet die Erden wider auß. So dan der Gartner auch nachläßig ist/und der Herr auß lauterer Gütigkeit nicht wider regnen wil/so mag man den Garten für verlohren schätzen ; dan also hat es sich mit mir etlich mahl zugetragen/daß ich mich gewißlich darüber verwundere. Und wan es mir selber nicht widerfahren wäre/so könte ich es nicht glauben ; schreibe es auch denen Seelen zu Trost/die so schwach seynd/als wie die meinige/ daß sie niemahlen verzweifflen/noch unterlassen sollen auff Gottes Großmächtigkeit zu vertrawen / ob es schon geschehe/daß nach dem sie also hoch erhebt worden / daß sie der Herr biß auf dieser Staffel gelangen lassen/widerumb fielen.

Sie verzagen nur nicht/so sie sich nicht gäntzlich verlieren wollen/dan mit Zähern erlangt man alles/ein Wasser ziehet das ander. Dieses ist eines auß denen Dingen gewesen/daß mir Muth macht (ob ich schon die jenige bin/ die ich bin) und zu gehorsamen antreibt dieses zu schreiben / und Rechenschafft zu geben meines bösen Lebens / wie auch deren Gnaden / die mir der Herr erzeigt hat/ohne daß ich ihm gedienet/sondern viel mehr beleidiget hatte ; und wolte ich hie gewißlich gern ein grosse authoritet und Ansehens haben / damit man mir hierin glauben gebe / bitte auch den Herrn/daß mir seine Majestät verleyhen wolle. So sag ich nun / daß keiner verzagen soll auß denen/ die da angefangen haben dem Gebett abzuwarten/noch sagen : So ich wider zurück falle und böß werde/so ists nur ärger/wan ich in dieser Ubung fortfahre. Ich wil wol glauben/daß ihm also sey/wan man das Gebett verläßt/und von dem bösen sich nicht bessert ; so man aber dasselbe nicht verläßt / so glaub man mir / daß er dardurch wird zum Ufer deß Liechts geführet werden.

Wie gefährlich das Gebett sey/ auß falscher Demuth unterlassen.

In diesem hat mir der böse Feind ein grossen Streit gemacht / und hab darumb viel außgestanden/daß ich vermeint/ es wäre wieder die Demuth also böß zu seyn/und gleichwol das Gebett zu üben/daß ich auch (wie ich vor gesagt hab) dasselbe anderthalb Jahr lang unterlassen (auffs wenigs ein Jahr lang dan deßhalben weiß ich mich nicht wol zu erinnern) / welches dan eben so viel gewesen/als mich von mir selbsten in die Höll stürtzen/ohne daß weiter Teuffel vonnöthen wären/ die mich dahin treiben thäte.

O gütiger Gott/was für eine grosse Blindheit ist dieses ? Und wie wol trifft's der böse Feind zu seinem Fürnehmen / daß er hie sonderlich Fleiß anwen-

Mittel nachsetzet. Dan es weiß der Bösewicht wol/daß eine Seel/die beständiglich im Gebett verharret/ihm gewiß entwischet / und er sie verlohren habe/ daß auch alle Fehler/darein er sie macht fallen/ihr durch die Güttigkeit Gottes) behülfflich seynd nachmahlen ein grössern Sprung zu thun in dem Dienst Gottes; viel ist ihm daran gelegen.

Durchs Gebett wird auch auß den Fehlern Nutzen geschöpffet.

O JEsu/was für wunder Ding seynd zu sehen an einer Seelen/die biß hieher gelanget ist / und hernach in eine Sünde fällt? Wan du ihr durch deine Barmhertzigkeit die Händ wider reichest und sie erhebest / wie erkent sie alsdan die Menge deiner grossen Wunder deiner Barmhertzigkeit / und ihr eigenes Elend? Allhie vernichtet sie sich selbst recht ernstlich / allhie erkennet sie deine Großmächtigkeit/allhie darff sie die Augen nicht auffheben/allhie thut sie dieselben auff/zu erkennen / wie hoch sie dir verbunden sey; allhie fast sie eine rechte Andacht zu der Himmel-Königin Maria / damit dieselbe dich versöhne; allhie ruffet sie die jenigen Heiligen an/die da wider gefallen seyn/nach dem du sie beruffen hattest / daß sie ihr wollen beystehen; hie scheinet ihr alles überflüssig zu seyn/was du ihr gibest / dieweil sie siehet/daß sie der Erden nicht werth sey/die sie tretten thut; hie gebraucht sie sich der heiligen Sacramenten; hie verbleibt in ihr ein gantz lebhaffter Glauben/in dem sie die grosse Krafft siehet / die Gott in denselben Sacramenten verborgen hat; hie lobt sie dich/ daß du eine solche Artzeney und eine solche Salben hinderlassen/ die unsere Wunden nicht nur obenhin zu heilen/sondern gäntzlich hinweg nimbt; über dieses verwundert sie sich/ und wer solle sich nicht verwundern / O Herr meiner Seelen/über einer so grossen Barmhertzigkeit und hohen Gnad / nach einer so schändlichen und abscheulichen Untrew? Daß ich gleich selber nicht weiß/wie mir das Hertz nicht zerspringt/wan ich diß schreibe / wegen meiner Boßheit.

Siehe/mit diesen wenigen Zähren/die ich vergiesse / und von dir gegeben seynd / und die eines so bösen Brunnenwassers seynd (was mich anbelanget) läst es sich ansehen / als thue ich dir damit gnug für alle so viel fältige Untrew; da ich doch unterdessen Ubels begehe/und mich bemühe die Gnaden/die du mir verliehen hast/widerumb zu verderben und zu nicht zu machen. Du / O Herr/ wollest diesen Zähren Krafft geben/und diß so trübe Wasser erläutern / damit auffs wenigste niemand dardurch versucht werde zu unterschiedlichen Urtheilen/gleich wie mir widerfahren ist; dan ich gedachte/warumb doch / O Herr/ unterschiedlichen heiligen Menschen dergleichen Gnaden nicht erzeigest/die dir allzeit gedienet und sich viel bemühet haben / im geistlichen Stand aufferzogen und warhaffte Geistliche seynd/und nicht nur den blossen Namen habē/wie ich hatte/dieweil ich wol sahe/daß du ihnē solche Gnaden nicht ertheilest/wie du mir gibest. Ich sehe aber wol/O du mein höchstes Gut / daß du ihnen ihre Belohnung

nung auffhebest / damit du ihnen dieselbe einmahl miteinander gebest/und daß meine Schwachheit dieser Hülff bedürfftig ist. Dieselben/ als starcke Seelen/ dienen dir schon ohne alles diß/und du geheſt mit ihnen umb / und tractirest sie als wie tapffere Helden und Ritter/die kein eigenen Nutzen suchen. Gleichwol so weistu auch wol/O Herr/daß ich offtermahl zu dir geruffen/und die jenigen entschuldiget hab/die wieder mich murreten/dieweil mich gedunckte / daß sie billig genug Ursach darzu hatten. Dieses geschach/ O Herr/nach dem du mich schon erhalten thätest durch deine Gütigkeit/daß ich dich nitmer so sehr beleidigte/ nach dem ich mich auch schon von allen dem entziehen thäte / daß mich gedunckte/daß es dir möchte mißfallen ; dan so bald ich diß thäte / hastu/O Herr/deine Schätz angefangen zu eröffnen gegen deiner Dienerin.

Es scheinet eben als wan du auff nichts anders warten thäteſt/als daß ich nur wolte / und gebührlicher Weiß bereit wäre solche Gnaden zu empfangen/ also eylend hastu darauff angefangen mir dieselben nicht allein zu geben / sondern auch gewolt/daß andere es verstehen und mercken solten / daß du mir sie gabeſt. So bald aber als diß gemerckt wurde/fieng man an eine gute Meinung zu haben von derselben/die noch nicht alle recht erkent hatten / wie böß sie wären wiewol viel von ihrer Boßheit herfür blickte.

Was Teresa für böse Nachreden gelitten.

Da erhuben sich alsobald viel übele Nachreden und Verfolgungen / und zwar sehr billich / meines Erachtens ; dahero ich auch niemand darumb Feind worden bin/sondern ich bate dich / daß du anschawen wolteſt/wie billiche Ursachen sie darzu hätten. Sie sagten/ich wolte mich gern heilig machen / und neue Ding auffbringen/da ich doch bey weitem noch so weit nicht gelanget wäre/ daß ich meine Regel vollkommentlich hielte / weder vielen frommen und tugendsamen Klosterfrawen / die im Kloster waren / gleich wäre ; und vermeine ich selber/daß ich es nie erreichen werde / wan es nicht Gott alles durch seine Güttigkeit für sich selber thut. Vielmehr war ich zum außreuten deß guten/und Gewonheiten auffzubringen/die nicht gut waren/auffs wenigst thäte ich auff meiner Seithen/was ich konte/solche auff zubringen (zum bösen konte ich aber viel) daß sie mich also ohne alle ihre Schuld tadelten. Ich sage nicht/das diß allein Nonnen gethan haben/sondern auch andere Personen; die Warheit zu bedecken sie mir/ weil du es also verhengteſt.

Einsmahls als ich meine Tagzeiten lase (dieweil mich dieses bißweilen anfechten thäte) und zu dem Versickel kam : justus es Domine , Herr du bist gerecht/und gerecht dein Urtheil ; fing ich an nachzudencken / wie ein grosse Warheit diß wäre. Dan hierin hat der böse Feind niemahl Macht gehabt mich zu versuchen/also/daß ich daran gezweifflet hätte/das in dir O Herr alles Gut beschlossen sey/wie auch in keinem Ding die den Glauben betreffen; ja vielmehr

je weni

je weniger dieselbigen dem natürlichen Lauff gemäß waren/ je fester ich sie glaubte/ und bewegte mich solches zu grösserer Andacht. Dan auß dem daß du allmächtig bist/ beschlosse ich leicht bey mir die Möglichkeit aller deiner Wunderthaten/hierinnen/sag ich/hab ich nie keinen Zweiffel gehabt. In dem ich mir gedachte/wie doch deiner Gerechtigkeit gemäß seyn könte/daß du zuliessest/ daß ihrer so viel/die dir eyfferig dienten (wie ich gesagt hab) die jenigen Tröstungen und Gnaden nicht empfingē/die du mir ertheilerest/die ich doch so böß bin? da hastu mir O Herr/ geantwortet: **Diene du mir / und misch dich hierinnen nicht ein.** Diß war das erste Wort/daß ich dich hab hören zu mir reden; dahero ich mich sehr darüber entsetzt; und weil ich hernach diese Weiß zu hören erklären werde/ neben anderen Dingen/drumb sage ich hie nichts darvon/dan es wäre auser der Ordnung geschritten; vermeine auch/ich sey so schon weit drauß geschritten/daß ich schier nicht weiß was ich gesagt habe. Ich kan aber weniger nicht thun; muß derhalben E. E. diese meine Außschweiffungen mit Gedult übertragen; dan wan ich sehe / wie lang mich Gott geduldet und übertragen/ und mich hernach in diesem Stand befinde/ so ist kein wunder / daß ich mich darin verliehre/ was ich sage/oder sagen solte. Die erste Wort zu Teresa geredt.

Und wolte Gott daß ich allezeit also verwirret wäre und in solcher Thorheit schwebte; es wolle auch seine Majestät nimmer zulassen / daß ich einigen Gewalt mehr hab im geringsten ihm zuwider zu seyn vielmehr wolle er mich in diesem gegenwärtigen Augenblick vertilgen. Ey sey nunmehr gnug seine grosse Barmhertzigkeit zuerkennen / daß er mir nicht einmahl sondern vielmahl so grosse Undanckbarkeit verziehen hat. Einmahl hatte er solche dem H. Petro verziehen/mir aber offt; darumb mich der böse Feind billich angefochten / ich solte nicht nach so grosser Freundschafft und Gemeinschafft trachten/ mit dem jenigen zu haben/ gegen dem ich so offentliche Feindschafft erzeigte. Wie groß war doch diese meine Blindheit? und bey wem solte ich dan / O Herr/ Hülff und Mittel finden als bey dir? wie eine grosse Thorheit ist doch/ daß man das Liecht fliehe/ damit man überall anstosse und stätig strauchele? wie eine hoffärtige Demuth erweckte doch in mir der böse Feind / daß ich mich absondern solte von der Säulen / und mich nicht lehnen an den Stab/ der mich erhalten muß vor einem so schwären Fall? ich creutzige und gesegne mich jetzt / dunckt mich auch daß für mich kein gröser jemahl gewesen sey/ als dieser Fund/ den mir der böse Feind unter dem Schein der Demuth eingeben hat. Er stellte mir in Gedancken für/ wie ich/ die ich so böß wäre/und so viel Gnaden empfangen hatte/mich dorffte zum Gebett begeben? mir solte genug seyn, daß ich mündlich recitirte was meine Schuldigkeit mit sich brachte/ wie die andern alle thäten.

Und

Und so ich diß noch nicht wol verrichtete/wie ich mich unterstehen dörffte etwas mehrers zu thun? Item daß solches eine schlechte Höfflichkeit wäre / und eine Geringschätzung der Göttlichen Gnaden. Dergleichen zu gedencken und zu verstehen wäre wol gut gewesen / aber solches ins Werck zurichten / war das gröste Ubel. Gebenedeyet seystu / O Herr / der du mir also herauß geholffen. Diese Versuchung duncket mich sey der Anfang gewesen zu dem was der böse Feind dem Verräther Judas eingegeben / außgenommen daß der Böß wicht nie also offentlich und entdeckter Weiß an mich dorffte setzen ; jedoch hatte er mich allgemach / nach und nach dahin gezogen/wo er denselben hingebracht hat. Dieses wollen umb Gottes Willen alle die jenigen / die dem Gebett abwarten/ wol in acht nehmen; und sollen wissen daß die Zeit über/in welcher ich das Gebett unterlassen/ mein Leben mir viel ärger gewesen.

Bedencke einer nur wie ein stattlichs Mittel mir der böse Feind fürgeschlagen/und wie ein schöne Demuth; nemblich ein großmächtige Unruh. Und wie wäre es doch möglich gewesen/ daß meine arme Seel hätte ruhig seyn können? sie sonderte sich von ihrer Ruh ab / hatte auff einer Seythen die Gnaden und Wolthaten Gottes für Augen/auff der andern sahe sie wie abschewlich alle irrdische Wollüsten wären; mich verwundert selbsten wie sie es hab können außstehen.

Man soll das Gebett nicht auffschleben/auß Hoffnung sich zu bessern.

Ich lebte in Hoffnung/(dan so viel ich mich zu erinnern weiß / sintemahl es nun über die ein und zwantzig Jahr seyn wird/) so bin ich niemahl von diesem Fürsatz und Fürnehmen abgewichen/daß ich wider zum Gebett umbkehren wolte/ allein ich hoffte und wartete allezeit zuvor von Sünden sehr rein zu seyn. O wie übel war diese Hoffnung gegründet! biß auff den Jüngsten Tag hätte mir der böse Feind dieselben auff gezogen/darmit er mich von dannen zur Höll führen möchte. So ich nun/da ich mich deß Lesens und der Ubung deß Gebetts beflisse/ (welches mich viel Warheiten / und meinen bösen Wandel erkennen machte) und da ich den Herrn mit Zähren vielmahl anruffete/gleichwol so böß gewesen/daß ich mich nicht überwinden konte; ohne dieselbe Ubung/und allerley recreationen und Zeitvertreibungen ergeben/neben vielen Gelegenheiten zum bösen/und geringer Hülff / (und darff wol sagen ohne alle Hülff / als nur vielleicht deren die mir zum Fall halffen/) was konte ich anderst erwarten / als eben das was ich gesagt hab ? ein grossen Lohn vermeine ich habe ein Geistlicher deß H. Dominici Ordens/der ein sehr gelehrter Mann war/bey Gott verdienet/ dieweil er mich von diesem Schlaff auffgemuntert. Dieser machte/ (wie ich vielleicht schon einmahl gesagt hab) daß ich alle vierzehn Tag communicierte/ und nicht so viel böses mehr thäte; da fing ich an wider zu mir selbst zu kommen/ wiewol ich noch nicht unterliesse dem Herrn zu beleydigen. Dieweil ich aber der-

rechta

rechten Weg nicht gar verlohren hatte ob ich schon langsamb forth gieng / und bald fiel bald wider auffstund / so wandelt ich gleichwol darauff; und wer nicht auffhöret denselben zuwandlen und darauff fortzufahren / obschon spath / doch kombt er endlich zum Ziehl; es gedunckt mich aber daß nichts anders sey den Weg verliehren / als wan man das Gebett unterlasse. Gott wol uns darvor behüten durch seine Gütigkeit / so erscheint dan hierauß (und bitte ich umb Gottes Willen / daß man es wol mercke) daß / obschon eine Seel so weit gereiche / daß ihr GOTT im Gebett solche grosse Gnaden erzeige / sie ihr selbsten gleichwol nicht trawen soll / dieweil sie wider fallen kan / und keines Wegs sich einlassen soll in Gelegenheiten zusündigen. Diß nehme man wol in acht / dieweil viel daran gelegen ist; dan der böse Feind übet hie seine Tücke (obschon dieselbe Gnad gewiß von Gott herkähme) also daß sich der Böseweicht derselben Gnaden selber zu seinem Nutzen gebrauchet / wie er kan und mag.

Die noch nicht vollkommentlich allen Dingen abgestorben / sollen sich in die Gefahr nicht begeben.

Denen Personen die in den Tugenden noch nicht wol zugenommen / und allen Dingen noch nicht abgestorben seynd / noch sich derselben gäntzlich entschlagen haben / weil solche (wie ich hernach sagen werde) noch nicht soviel Stärcke und Kräfften innen haben als vonnöhten ist / sich in die Gefahr und Gelegenheiten einzulassen / (ob sie schon noch so grosse Begierden und gute Fürsätz hätten /) denen sag ich / ist dieses eine fürtreffliche Lehr / welche nicht mein ist / sondern von Gott selber herkombt; dahero wolte ich daß die Einfältigen und Ungelehrten wie ich bin / diese Lehr wüsten / daß ob schon eine Seel in diesem Stand sich befinde / so sie ihr selber gleichwol nicht trawen noch sich in offentlichem Kampff begeben und herauß wagen / dan sie wird noch viel thun so sie sich gnugsamb wehren und beschützen wird künnen. Hie bedarff man Waffen zur Gegenwehr gegen den bösen Geistern / und hat man noch nicht Stärck genug wider dieselbe zukämpffen und sie unter die Füß zulegen / wie die jenigen thun / die in dem Stand seynd / von welchem ich hernach sagen wil.

Und diß ist der Fallstrick mit welchem der böse Feind die Seel fangen thut; dan weil sie sich also nahend bey GOtt befindet / und den Unterscheid siehet / der da ist zwischen den himmlischen und irrdischen Gütern / auch mercket wie grosse Lieb der Herr gegen sie erzeigt / entspringt auß solcher Lieb eine Zuversicht und Sicherheit / als könne sie das Gut daß sie geniest / nimmer verlieren. Ihr gedunckt / sie sehe die Belohnung schon vor Augen; und sey nicht möglich / daß sie ein Ding / das auch in diesem Leben so ergetzlich / süß und lieblich ist / umb eines so schlechten und schnöden Dings wegen / als da ist die Wollust / verlassen könne. Und durch diese zuversicht entzeucht ihr der böse Feind das wenig vertrawen / daß sie auff sich selbsten haben soll / begibt sich also in die Gefahr (wie gesagt) und fängt an mit gutem Eyffer von den Früchten ohne Maß außzutheilen /

vermeynende / sie hab sich umb sich selbsten nimmer zubesorgen. Und geschicht diß nicht auß Hoffart / dan die Seel erkennt wol / daß sie von sich selbsten nichts vermag / sondern auß übrigem Vertrawen zu Gott ohne Beschaidenheit / in dem sie nicht in Acht nimbt / daß sie noch nicht rechte Federn hat. Sie kan sich zwar auß dem Nest herauß begeben / und Gott hebt sie herauß / sie ist aber noch nicht geschickt zum fliegen; dan die Tugenden seynd noch nicht starck genug / hat auch noch nicht genugsame Erfahrung die Gefahr zuerkennen / und weiß nicht / wie grossen Schaden sie ihr zufüge / in dem sie sich auf sich verläst.

Diß ist / das mich verderbt hat / darumb dan zu diesem / wie auch zu allen andern / ein Lehrmeister sehr hoch vonnöthen ist / und daß man mit geistlichen Personen handle und umbgehe. Ich wil wol glauben / daß Gott eine Seel die er zu diesem Stand erhebt / nicht unterlassen werde mit Gnaden zubesuchen (es sey dan / daß sie selbsten seine Majestät gäntzlich verliesse) auch nicht zulassen wird / daß sie verderbe; jedoch so sie fallen würde / wie ich gesagt habe / so sehe sie umb Gottes Willen nur wolzu / daß sie hierinnen nicht betrogen werde / daß sie darumb das Gebett wolle unterlassen / wie mir wiederfahren ist / auß falscher Demut / wie ich schon gesagt hab / und gern noch offter sagen wolte.

Die Gütigkeit Gottes ist gröſſer / als alle unsere Boßheit

Der Gütigkeit Gottes vertrawe sie / welche gröſſer ist als alles Ubel / das wir stifften können / welcher sich unserer Undanckbarkeit nicht erinnert / wann wir nur uns selbsten erkennen / und zu seiner Freundschafft wider umbkehren wollen; gedencket auch nicht der Gnaden / die er uns ertheilet / uns umb derselben Wegen zustraffen; ja dieselben helffen viel mehr darzu / daß er uns desto eher verzeyhe / als die zuvor seine Haußgenossen waren / und (wie man sagt) von seinem Brod assen. Sie erinnern sich seiner Wort und Verheissungen / und erwegen / was er an mir gethan hab; dan ehe bin ich müd worden ihn zu beleydigen / als seine Göttliche Majestät auffgehört hette mir zuvorzukommen. Deß Gebens wird er nimmer mehr müd / und mögen seine Barmhertzigkeiten nicht erschöpfft werden; last uns nur nicht müd werden dieselben anzunehmen; der sey gebenedeyet in Ewigkeit / und loben und preysen ihn alle Creaturen / Amen.

* * *
* *

Das

Das Zwantzigste Capittel.

Darinnen sie handlet / was für ein Unterscheid sey zwischen der Vereinigung und Verzuckung / erkläret auch / was die Verzuckung sey; meldet auch / was für ein grosses Gut die Seel besitze / die der Herr durch seine Gütigkeit darzu erhöhet / und was für Würckung es verursache; welches Ding seynd / darüber sich hoch zuverwundern.

ICh wolte / daß ich (mit der Hülff Gottes) zuerklären wüste / was für ein Unterscheid sey zwischen der Vereinigung und der Verzuckung oder Erhebung und Flug deß Geistes / wie man ihn nennet / welches alles ein Ding ist. Diese unterscheidliche Namen / sag ich / bedeuten alle ein Ding; und wird auch Exstasis oder ein Außfahrung genennet. Weit übertrifft diese Verzuckung die Vereinigung; seynd auch ihre Würckungen viel grösser und vielfältiger. Dan die Vereinigung scheinet Anfang / Mittel und End zuseyn / und ists auch innerlich; die Verzuckungen aber / dieweil sie eines höhern Grads seyn / erzeigen ihre Würckungen innerlich und eusserlich. Diß wolle der Herr erklären / gleich wie er in dem übrigen auch gethan; dann gewißlich / so mir seine Göttliche Majestät nicht hette zuverstehen geben / auff was Weiß und Gestalt etwas darvon möge gesagt werden / hette ichs nicht wissen zuthun.

Daß die Vereinigung Anfang / Mittel und End sey / damit wil sie andeuten / daß die blosse Vereinigung fast stätts auff einerley Weiß sich begebe / die Verzuckung aber hat ihre unterscheidliche Grad und Staffeln / deren etliche gleichsamb ein Anfang / andere Mittel / und andere das End seynd / dahero sie auch unterscheidliche Namen haben / deren etliche die niedrigen Grad / andere aber die höhern und vollkommenere andeuten / wie anderst wo besser erkläret wird.

So last uns nun einbilden diß letzte Wasser / darvon wir geredt / sey also häuffig (es sey dan Sach / daß der Boden dasselbe nicht wolte annehmen) daß wir wol glauben können / es sey die wolcken der grossen Göttlichen Majestät selbsten bey uns / welche diß Wasser auff diesen Erdboden regnet. Wan wir dan dieses grosse Gutt mit Danck annehmen / und nach Vermögen unserer Kräfften auch die Werck erfolgen / so fasset der Herr also zusagen / die Seel / gleich wie die Wolcken die Dämpff / von der Erden an sich ziehen / und erhebt sie gantz von derselben; und schwingt sich die Wolcken gen Himmel / und erhebt die Seel mit sich / und fängt an die Sachen deß Himmelreichs ihr zuzeigen / die er für sie bereit hat. Weiß nicht / ob sich diese Gleichnuß wol schicke; jedoch trägt sichs in der Warheit also zu. In diesen Verzuckungen scheint es / als wan die Seel dem Leib das Leben nicht einflieſſe; wie dan auch gar merecklich gespühret wird / daß die natürliche Hitz in ihm abniembt und allgemach erkaltet / wiewol überauß grosse Süssigkeit und Wollust darbey ist.

Schöne Gleichnuß / was die Verzuckung sey.

In der Verzuckung kan man keinen Wiederstand thun/ aber wol in der Vereinigung.

Hie ist kein Mittel noch Weg diesem Wiederstand zuthun; in der Vereinigung aber / weil wir noch auff unserm Boden seynd / kan es geschehen / wiewol nicht ohne Pein und Zwang / doch kan man derselben schier allezeit wiederstehen; hie aber ist den meistentheil kein Mittel zu wiederstehen / sondern offtermahl / ohne einige vorgehende Gedancken oder Mitwürckung / kompt ungescheut ein solcher gehlinger und starcker Antrieb daß du siehest und fühlest / daß sich diese Wolcken oder dieser mächtiger Adler auff schwinget / und dich unter seine Flügel fasset (mercken kanstu es / sag ich) und siehest daß du dahin geführet wirst / und weist nicht wohin; dan ob es schon mit Ergetzlichkeit geschicht / so macht doch die Schwachheit unserer Natur / daß wir uns anfangs förchten / und gehört ein dapffers und beherztes Gemüth darzu / viel mehr als zu dem / was bißhero gesagt ist worden / daß es alles daran wagen darff / es komme nun was da wolle / und daß sich gänzlich in die Händ Gottes lege / und willig folge wohin man es führet; dan du wirst dahin geführt / ob du schon nicht wollest / und zwar also hefftig / daß ich sehr offt gern Wiederstand thun wolte / und strecke alle meine Kräfften daran / sonderlich wan es zuweilen offentlich vor den Leuthen geschicht / und sonsten auch sehr offt in geheim / auß Forcht irgend eines Betrugs.

In der Verzuckung wird auch der Leib empor gehoben.

Bißweilen hab ich etwas richten können mit grosser Abmattung meiner Kräfften / als wie einer / der mit einem starcken Riesen ringet / darüber ich hernach gantz ermüdet geblieben; andere mahl aber war mirs unmöglich / sondern es wurde mir die Seel erhebt / und fast gemeiniglich zugleich auch das Haupt hernach / ohne daß ich sie auffhalten konte; ja bißweilen auch der gantze Leib / biß er von der Erden erhebt wurde. Dieses ist selten geschehen / dan weil sich diß einmahl zugetragen / wo wir beysammen im Chor versamblet waren / und ich zur H. communion gieng / und schon kniete / schmertzte mich solches sehr / dieweil es mir ein sehr ungewöhnlichs Ding zuseyn scheinte / und daß man solches alsbald sehr mercken würde; dahero ich dan den Schwestern befahle (dieweil es jetzo geschehen / seither ich das Ampt der Priorin hab) daß sie es nicht sagen solten.

Zu andern mahlen aber / wan ich anfing zumercken / daß der Herr dergleichen mit mir thun wolte / und sonderlich einmahl / da fürnehme Frawen darbey waren / an einem Fest / das gehalten wurde / unter der Predig / so legte ich mich nach längs auff den Boden / und wiewol die andern kamen / und mir den Leib hielten / wurde es nichts desto weniger genugsamb gespürt. Hab ich derhalben den HErrn sehr gebetten / daß er mir doch nimmer solche Gnaden wolte ertheilen / die eusserlich gespürt würden / dann ich war nunmehr mit allenthalben also auff mich acht zuhaben / diese Guad aber konte mir sein

Mayr

Majestät nicht leisten ohne daß es gemercket würde. Nun läst es sich ansehen / als hab es dem Herrn durch seine Gütigkeit gefallen mich zuerhören / dieweil mir dergleichen von selbiger Zeit an biß dato nimmer wiederfahren; wahr ists / daß es noch nicht gar lang ist.

Mich gedunckte aber (wann ich denselben Wiederstand thun wolte) nicht anderst zuseyn / als wann eine so grosse Macht unter den Füssen mich über sich heben thäte / daß ich nicht weiß / wem ichs vergleichen soll / dieweil es mit einer viel grössern Gewalt geschach / als in den andern Sachen deß Geistes / dahero ich aller zerschlagen bliebe / dann es ein grosser Kampff ist; haiff doch endlich alles wenig / wann es der Herr haben wolte / dan keine Gewalt ist wieder seine Gewalt.

Zuweilen aber läst's der Herr zu / und ist damit zufrieden / daß wir sehen / daß er uns solche Gnad begehre zuthun / und daß er auff seiner Seythen bereit sey; und so dieser Wiederstand auß Demut geschicht / so läst es gleichwol eben dieselben Würckungen in uns / als wann wires gäntzlich zugelassen und darein verwilliget hetten. Die Würckungen aber / die es verursachet / seynd groß; eine ist / daß sich allhie sehen läst die grosse Gewalt deß Herrn / und wie wir auff unserer Seythen / wan es seiner Majestät beliebt / weder Leib noch Seel auffhalten können / noch in unserm Gewalt haben; sondern sehen / wie ungern wir auch wollen / daß wir ein Oberhern über uns haben / und daß von demselben uns diese Gnaden gegeben werden / und daß wir von uns selber nichts können noch vermögen; wird auch darbey eine tieffe Demut im Hertzen eingedruckt.

So muß ich auch bekennen / daß es in mir eine grosse Forcht erweckt / und im Anfang überauß groß; sintemal ein wunderding ist / daß einer sehe / daß ein Leib also von der Erden erhebt werde; dan ob ihn schon der Geist nach sich ziehet / auch solches mit grossem Lust und Ergetzlichkeit geschicht / wan man nicht Wiederstand thut / so verliert man doch die Empfindlichkeit nicht; auffs wenigste war ich also bey mir selbsten / daß ich wol mercken konte / daß ich erhebt war. So läst sich auch hie sehen / wie groß die Majestät dessen sey / der solches würcken hat können / also daß einem die Haar gen Berg stehen; verläst auch eine grosse Forcht hinder sich / einen so grossen Gote zubeleidigen; diese Forcht aber ist mit einer überauß grossen Lieb umbgehen / welche von newem dahero geschöpfft wird / dieweil wir sehen / daß er gegen einem faulen Erden-Würmlein so grosse Lieb trägt / daß es ein ansehen hat / als sey er nicht zufrieden darmit / daß er die Seel allein also kräfftig zu sich ziehe / sondern wil auch den Leib haben / der noch so sterblich ist / und von so unflätiger Erden / als die mit vielen Sünden besleckt ist. So läst es über das auch ein eusserste und wunderliche Entschlagung und Absönderung von allen Dingen in uns / daß ich nicht leicht

werde sagen können / wie es sey. Diß / vermeyne ich / könne ich wol sagen / daß selbige etlicher massen unterscheiden und grösser sey / als die andern Ding / die den Geist allein betreffen; dan weil solche Personen sonsten schon / so viel den Geist betrifft / gäntzlich von allen Dingen abgesondert und enthafftet seynd / so wil doch hie der Herr / wie ich vermeyne / daß auch der Leib selber solches ins Werck richte / und entstehet hie ein newer Wiederwille zu allen Dingen dieser Welt / also daß ihnen das Leben viel schwerer wird. Uber das / so verursacht es eine Pein / die wir weder von uns selbsten zuwegen bringen / noch wan sie kommet / unsers Gefallens ablegen können.

Was für ein schmertzliche doch süsse Pein Teresa litte

Sehr gerne wolte ich diese grosse Pein zuverstehen geben / besorge doch ich werde es nicht thun können / doch wil ich etwas darvon sagen / so ich anderß werde können. Und ist zuwissen / daß diese Ding mir jetzt gar auff die letzt wiederfahren / nach allen denen Erscheinungen und Offenbarungen / die ich beschreiben werde / und nach dem mir der Herr im Gebett sehr grosse Ergetzungen und süsse Tröstungen ertheilet hatte. Jetzt aber wiederfährt mir zwar zuweilen noch dergleichen / meistentheils aber und gemeiniglich empfinde ich diese Pein / von welcher ich jetzt sagen wil. Dieselbe ist zuweilen gröser / zuweilen kleiner / jetzt aber wil ich von ihr reden / wan sie gröser ist. Und ob ich zwar hernach von der grossen Gewalt sagen werde / mit welcher ich angetrieben wurde / wan mich der Herr verzucken wolte / so ist doch dieselbe / meines Erachtens / gegen dieser Pein gerechnet / nicht mehr / als wie irgend ein sehr liebliches Ding / gegen einem sehr Geistlichen / und vermeyne / daß ich hierinnen nicht zuviel sage. Dan jene Pein / obschon die Seel dieselbe empfindt / so scheinet doch / als leiste ihr der Leib Gesellschafft / und werden desselben beyde theilhafftig / geschicht auch nicht mit so eusserster Verlassenheit / als wie diese Pein / zu welcher wir auff unserer Seythen nichts thun können / wie ich gesagt hab; sondern es kompt offtermals unversehener Weiß ein Verlangen / daß ich selber nicht weiß / wie es sich erhebe; und auß diesem Verlangen / welches im Augenblick die gantze Seel durchdringet / fängt sie an sich dermassen zubeängstigen / daß sie sich sehr hoch übersich erhebt / und über alles was erschaffen ist / und setzet sie Gott in ein solche Einsambkeit / und also verlassen von allen Dingen / daß es ein ansehen hat / daß keine Creatur auff Erden sey / die ihr Gesellschafft wolle leisten / wie sehr sie sich auch darumb bemühe / ja sie begehrt ihr auch keiner / sondern wolte in solcher Einsambkeit gern sterben. Daß man sie anrede / oder daß sie ihr selber allen möglichen Gewalt anthun wolle zureden / hilfft alles wenig; dan ihr Geist (sie thue auch was sie wolle) wird von der selben Einsambkeit nicht abgezogen. Und wiewol mich gedunckt / sie sey alsdan sehr weit von GOtt / so ertheilet er ihr doch bißweilen seine grosse schätz auff eine solche sehr

fremd-

frembde weiß / als man immer erdencken kan / und dahero kan es mit worten nicht gesagt werden / vermeyne auch / es werde es keiner glauben oder verstehen können / als nur / der dergleichen erfahren habe; dan diese Ertheilung geschicht nicht sie zu trösten / sondern vielmehr ihr anzuzeigen / wie billiche Ursach sie habe sich zubeängstigen / dieweil sie abwesend ist von dem jenigen Gut / daß in sich alle güter beschleusst.

Durch diese Ertheilung wächset das verlangen und die eusserste Einsambkeit / in deren sie sich befindet / mit einer solchen subtilen und durchdringenden Pein / daß auch die Seel in solcher Einsambkeit gesetzt / meines gedunckens / dem rechten buchstaben nach alsdan sagen kan / was der Königliche Prophet gesagt (da er sich vielleicht in eben dieser Einsambkeit befunden / allein daß ihm / als einem Heiligen / der Herr solches auff eine viel höhere Weiß zuempfinden verliehen wird haben) Vigilavi & factus sum sicut passer solitarius in tecto „ Psal. 101. Ich habe gewachet / und bin worden wie ein einsamer Spatz auff dem Dach. Und kompt mir dieser verseckel zur selben Zeit für / und gedunckt mich / als wan ich ihn an mir erfüllet sehe; tröstet mich auch / wan ich sehe / daß andere Personen solche eusserste Einsambkeit auch empfunden haben / und sonderlich solche Personen. Scheinet also / die Seel sey nicht in ihr / sondern auff dem Dach über ihr selbsten / und über allen Creaturen; dan mich gedunckt / sie sey zu höchst auch über dem allerobersten theil der Seelen.

Zu andern mahlen scheinet es / als gehe die Seel aller beängstiget herumb / und sage / und frage sich selbsten: Wo ist dein Gott? Und ist zuverwundern daß ich zuvor nicht recht wusste / was diese verseckel auff unsere Spanische sprach heissen / und nach dem ich es vernommen / hatte ich einen Trost darab / daß mir sie der Herr in die Gedächtnuß eingegeben hatte / ohne daß ich es procurirt oder begehrt hette. Zu andern mahlen erinnerte ich mich dessen / was der H. Paulus spricht: Er sey der Welt gecreutziget. Ich sage zwar nicht / daß mir also sey / das sehe ich zuvor wol; jedoch gedunckt mich / die Seel befinde sich hie also beschaffen / daß ihr weder vom Himmel Trost kompt / und ist auch nicht im Himmel / von der Erden begehret sie auch keinen / und ist nicht auff der Erden / sondern schwebt gleichsamb gecreutziget zwischen Himmel und Erden und leydet / ohne das ihr vor einiger seythen Hülff zukomme. Dann die Hülff / die ihr vom Himmel kompt / welches / wie ich gesagt / jene so wunderliche Erkantnuß GOttes ist / welche sehr hoch über alles ist / was wir begehren mögen / diese dient ihr zu grösserer Qual und Pein / dann sie macht das verlangen also zunehmen und wachsen / daß / meines Erachtens / bißweilen die grösse der Pein sie ihrer Sinnen beraubt / wiewol sie eine kurtze Zeit ohne dieselben ist.

Es

Es scheinet solches den Aengsten deß Todts gleich zuseyn / außgenommen daß dieses Leyden ein so grosse Wollust mit sich bringet / daß ich nicht weiß / wem ich es vergleichen solle. Es ist eine bitter süsse Marter / dan alles / was der Seelen fürkommen kan von der Erden / wan es auch schon etwas were / daß ihr sonsten am angenembsten ist / läst sie nicht zu / sondern treibt es von Stund an von sich. Sie erkennet wol / daß sie anderst nichts begehre als ihren Gott / jedoch liebt sie nichts absonderlich an ihm / sondern alles zugleich miteinander / weiß auch nicht / was sie begehre. Sie weiß es nicht / sprich ich / dieweil ihr die Einbildung nichts fürstellet; vermeyne auch / daß eine gute Weil / wan die Seel also beschaffen ist / die Seelen-Kräfften nicht würcken / dann gleich wie sie in der Verzuckung von der Frewd ingehalten werden / also werden sie hie von der Pein ingehalten.

Ach JEsus! Wer doch dieses E. E. recht wol zuverstehen geben könte / und zwar / damit sie mir sageten / was doch dieses sey / dan das ist der Stand / in dem meine Seel anjetzo allzeit schwebet. Gemeiniglich / wan sie sich ohne andere Geschäfften befindet / ist sie mit diesen Todts-Aengsten behafftet; und förchtet sich / wan sie siehet / daß dieselben anfangen / dieweil sie nicht gantz darinnen ersterben soll. Wan es aber so weit kommen / daß sie nunmehr darinnen schwebet / so wolte sie gern die gantze Zeit / die sie zuleben hette / in diesem Leyden zubringen / wiewol dieselbe also überschwencklich groß ist / daß es die menschliche Natur kaum übertragen kan. Dahero sich dan bißweilen fast keine Puls-Adern mehr bewegt in mir (wie diejenigen Schwestern sagen / die bißweilen sich zu mir nahen / auß denen / die es nunmehr besser von mir in Obacht nehmen) die gleich der Gebein seynd außeinander gestreckt / und die Händ also erstarret / daß ich sie bißweilen nicht kan zusammen biegen / also daß der Schmertzen biß auff den folgenden Tag verbleibet / sowol in den Adern als an dem Leib / daß mir eben ist / als weren mir alle Glieder verrenckt worden. Ich halte wol darfür / so es also fortfahret / wie bißhero geschehen / es werde einsmahls der Herr verleyhen und ihm belieben lassen / daß der Schmertz sambt dem Leben zugleich miteinander ein End nehmen; dan hierzu ist / meines Erachtens / diese Pein groß genug / nur allein daß ich dessen nicht würdig bin. Alle meine Angst ist / daß ich alsdan gern sterben wolte / erinnere mich auch deß Fegfewrs nicht / noch der grossen Sünden / die ich begangen habe / durch welche ich die Höllen verdienet hette; alles dieses macht mich vergessen das ängstige verlangen / daß ich hab / besser zuseyn / als alle Gesellschafft der Welt. So ihr etwas Trost bringen könte / so were es mit einem zuhandlen / der dergleichen Schmertzen erfahren hette; wie auch zusehen / daß / ob sie sich schon klagen thäte / so were doch niemand / der ihr glauben würde.

Ubri-

Uber das quälet sie auch / daß diese Pein also gewaltig ist / daß ihr nicht verlanget einsamb zu seyn/wie sonsten / auch keiner Gesellschafft begehret / als nur jemand/dem sie ihr Leyd klagen könte. Es ist gleich wie einer / der den Strick an der Gurgel hat/und anfangt zu erwürgen/doch sich bemühet Athem zu fangen; also gedunckt mich/das diß Verlangen nach Gesellschafft auß unserer Schwachheit herkomme / und weil uns diese Pein in Gefahr deß Todts setzet (dan das thut sie warhafftig / und habe mich etlich mahl in dergleichen Todts-Gefahr gesehen / in schwären Kranckheiten und andern Gelegenheiten/wie ich oben gemeldt hab/und vermeine/daß ich wol sagen könne / daß diese so groß sey/als die andern alle) dahero kompt/daß das Verlangen/das der Leib und die Seel haben/nicht von einander zu scheiden/gleichsamb Hülff suchet sich zu erholen und Athem zu schöpffen; durch das Sagen aber und Klagen / und Abwendung zu andern Dingen/ suchet es Mittel das Leben zu erhalten / welches doch sehr wieder deß Geistes Willen geschicht/oder deß öbersten Theils der Seelen/welches von dieser Pein sich nicht begehret zu erledigen.

Ich weiß nicht ob ich zutreffe in dem was ich sage / oder ob ich es recht zu sagen weiß/wie mich aber gäntzlich gedunckt / so ist die Sachen also beschaffen. Sehe nun E. Ehrw. was ich in diesem Leben für Ruh haben kan / dieweil die Ruh die ich zuvor gehabt / (welches das Gebett und die Einsambkeit war dan in denselben tröstete mich der Herr) jetzo gemeiniglich diese Marter ist; und ist dieselbe also süß und lieblich / spüret auch die Seel/daß sie also kostbarlich ist/daß sie dieselbe jetzt mehr achtet/als alle die Tröstungen/ die sie pflegte zu haben. Dieses scheinet ihr sicherer zu seyn/dieweil es ein Weg deß Creutzes ist/ und beschleust in sich eine Lust/die hoch zu achten/wie mich gedunckt; dan an dem Leib empfindet sie anderst nichts/als Pein und Schmertzen/ die Seel aber geniest allein der Frewd und der Wollust/die dieses leyden verursachet.

Ich weiß selber nicht/wie diß seyn kan/gleichwol ist ihm also;und wolte ich (wie mich gedunckt) diese Gnad / die mir der Herr thut (dan von seiner Hand kompt sie/ wie ich gesagt hab/und gar nicht durch einzigen meinen Fleiß/ dan es ein sehr übernatürlich Ding ist) nicht vertauschen mit allen denen Gnaden/ von denen ich hernach sagen werde / nicht zwar mit allen sammentlich genommen/sondern mit einer jedern absonderlich. Man vergesse aber nicht in acht zu nehmen/daß ich sage/das diese gewaltige Antrieb mir erst nach denen Gnaden wiederfahren/die hie gesetzt werden / die mir der Herr verliehen hat/ nach allen deme/ was in diesem Buch geschrieben ist/und ist der Stand / darin mich der Herr jetzunder hält.

Als ich im Anfang dessen mich förchtete (wie mir dan fast bey einer jedern Gnad/die mir der Herr ertheilet/wiederfähret / so lang biß durch weiteres Bey allen Gnaden / die ihr der

Herr ertheilet / förchtete sie sich im Anfang.

fortfahren seine Majestät mich versichert) sagte er zu mir; ich solte mich nicht förchten/und solte diese Gnad höher schätzen/ als alle die andern/die er mir mitgetheilet hätte/ und daß in dieser Pein die Seel gereiniget werde/welche geläutert und gesäubert wird/wie das Gold im Fewerofen/damit er dasselbe mit dem Schmeltzwerck seiner Gaben desto besser zieren möge; daß auch allda gereiniget würde/was sonsten im Fegfewr hätte geschehen sollen.

Ich verstunde zwar zuvor wol/daß es eine grosse Gnad wäre/ aber hierdurch verblieb ich in mir viel mehr versichert/ und sagt mir mein Beichtvatter daß dieses gut sey. Und wiewol ich mich förchtete/ weil ich so böß und elend bin/ so konte ich gleichwol niemahl glauben/daß es etwas wäre; sondern viel mehr machte mich förchten/daß es ein so hohes und überschwencklichs Gut ist/ in dem ich mich erinnerte/wie übel ich es verdienet habe; gebenedeyet sey der Herr der also gütig ist/Amen. Es scheinet/ ich sey von meinem Vornehmen abgewichen/dan ich fienge an von Verzuckungen zu reden; dieses aber/ darvon ich gesagt/ist auch noch mehr als eine Verzuckung/ daher es die Würckungen hinderläst/ die ich gesagt hab.

Was die Verzuckung sey.

Jetzt wollen wir wider zu der Verzuckung umbkehren/ und zu dem/ was sich gemeiniglich in derselben zuträgt. So sag ich nun/daß mich offtermahl gedunckte/als würde der Leib also ring und leicht darvon/ daß es alle schwäre desselben hinweg nehme. Ja bißweilen so fast/ daß ich gleichsamb nicht merckte/ daß ich mit den Füssen den Erdboden berührte. Wan einer nun in der Verzuckung ist/so bleibt der Leib gleich wie todt/ ohne daß er etwas würcken oder thun möge/zum öfftermahl; und in dem Stand/ in welchem ihn die Verzuckung überfället/im selbem verbleibet er/so er sitzet/so er die Händ offen hat oder zugeschlossen/also verbleibet er. Dan ob man schon selten die Sinn verlieret/ so ist mirs doch bißweilen wiederfahren/ daß ich dieselbe gäntzlich verlohren/ jedoch selten/und nicht lang. Gemeiniglich aber werden sie verwirret; und ob schon der Leib nichts thun kan/ was das eusserlich anbelangt/ so vernimbt er doch gleichwol und höret noch/als wie von weiten.

Ich sag aber nicht/daß man etwas vernehme oder höre/ wan die Verzuckung am höchsten ist; am höchsten heisch ich zu der Zeit/ wan die Seelen-Kräfften sich verlieren/ dieweil sie mit Gott sehr vereiniget seynd; dasalsdann thut sie weder sehen noch hören noch fühlen/ wie mich gedunckt. Aber wie ich im vorigen Gebett der Vereinigung gesagt hab/ diese gäntzliche Verwandlung der Seelen in Gott dawret wenig; so lang es aber währet/ spüret man keine auß den Seelen-Kräfften/und weiß man auch nicht/ was da vergehe oder geschehe.

Was sich in der ver-

Es muß ein Ding seyn/das uns vielleicht nicht gezimet zu wissen/so lang wir auff Erden leben/auffs wenigste wil Gott nicht/daß wirs wissen/seynd

vielleicht

Vielleicht auch dessen nicht fähig/noch geschickt darzu; also habe ichs an mir erfahren.

wandl der Seele zutrage/ ist also beschaffen/ daß es die nicht geziemet auff Erden zu wissen.

E. E. werden mir hie fürwerffen/wie es dan komme / daß bißweilen die Verzuckung etliche Stunden währet? Darauff antworte ich auß dem / was mir zum öfftermahl wiederfähret/ daß / wie ich in dem vorigen Gebett gesagt hab/diese Gnad genossen werde mit unterschiedlichem Absatz / offtermahl vertieffe sich die Seel und versenckt sich in Gott/oder damit ich besser sag / wird sie von dem Herrn vertiefft/und wan er sie also ein weil bey sich behalten/ läst er sie wider/und behält allein den Willen bey sich. Es gemahnet mich die Unruh und Unstättigkeit der andern zweyen Kräfften / eben als wie ein Zünglein in den Sönnenührlein / welches auch nicht still stehet / wan aber die Sonn der Gerechtigkeit wil/so macht sie sie still stehen. Und diß ist/das ich sage/ daß es wenig dawre ; dieweil aber die Gewalt deß Antriebs und die Erhebung deß Geistes groß gewesen / obschon diese zwo Kräfften sich wider erregen / so bleibet doch der Willen vertieffet/und als ein Vollmächtiger verursacht er dieselbe Würckung am Leib ; damit weil je die andern zwo unrühige Kräfften ihn zuverstöhren begehren / auffs wenigste ihn die Sinn nicht auch verhindern (dan je weniger der Feind seyn/je besser) dahero macht er/ daß sie ingehalten werden von ihren Würckungen/weil es der Herr also haben wil. Meistentheils so bleiben auch die Augen verschlossen/ob wir schon dieselben nicht zuthun wollen ; und so sie bißweilen offen seynd/so unterscheidet man doch nicht/was man siehet.

Der Leib bleibt hie ohne kräfften/damit er die Seel desto weniger hindere.

Ist demnach der Leib hie gantz unkräfftig etwas von sich selber zu thun/ damit wan die Seelen-Kräfften sich abermahl zusammen vereinigen/ nicht so viel darbey zu thun sey. Wem derohalben der Herr diese Gnad verleyhen wird/ der betrübe sich nicht / so er den Leib viel Stunden lang also gebunden sehen würde / und darneben zuweilen den Verstand und die Gedächtnuß zerstrewet. Wahr ists / daß alsdan gemeiniglich diese Kräfften im Lob Gottes vertiefft seynd/oder aber sich bemühen das jenige zu begreiffen oder zu verstehen/was in ihnen sich zugetragen; seynd aber auch hierzu nicht gnugsamb ermuntert / sondern gleich einem/der lang geschlaffen und getraumet hat / und noch nicht gantz recht erwachet ist.

Dieses befleisse ich mich darumb also genaw zu erklären/dieweil ich weiß/ daß jetzo Personen gefunden werden/auch hie an diesem Orth / denen der Herr diese Gnaden ertheilet; wan nun die jenigen/die sie regieren / dergleichen nicht selbst erfahren haben/ werden sie vielleicht der Meinung seyn / man müsse in der Verzuckung gleich wie todt seyn ; sonderlich so es Personen seynd / die nicht gelehrt seynd. Zu erbarmen ist/was man hie außstehen muß mit den Beichtvättern / die es nicht verstehen/wie ich hiernach sagen werde ; wer

weiß/vielleicht weiß ich selber nicht/was ich sage/E. E. werdens verstehen/ob ich etwa zutreffe / dieweil euch der Herr Ubere t solches zu erfahren verliehen hat; weil es aber noch nicht gar lang/daß ihr dergleichen empfangen / habt ihr es vielleicht nicht so wol in obacht genommen/als ich.

Offt wird der Leib hiedurch von Kräckheiten gesund.

So ist nun in dem Leib keine Krafft daß er sich rühren möge wiewol ich mich sehr und lang drumb bemühe/sondern hat die Seel alle Kräfften mit sich hinweg geführet. Offtermahl bleibt hiervon der Leib gantz gesund / der zuvor sehr kranck und voller grossen Schmertzen war / auch hurtiger und geschickter als zuvor / dan ein groß Ding ist was hier gegeben wird. Wil also sag ich der Herr daß zuweilen auch der Leib dessen genieſſe / dieweil er nunmehr auch der Seelen gehorsamb ist/in dem was ihr beliebet. Wan man hernach wieder zu sich selbsten kompt / so die Verzuckung groß gewesen / begibt sichs daß die Kräfften der Seelen ein Tag/zwey oder gar drey also bestürtzet verbleiben/und also verttieffet/daß es scheinet als seyen sie nicht bey sich selbsten.

Hie ist wo man die höchste Pein empfindet/dieweil man wieder umbkehren muß zu leben; hie ist/wo der Seelen die Federn recht gewachsen seynd wol zu fliegen/und seynd ihr nunmehr die schwachen Federlein außgefallen. Hie ist wo die Fahne für Christo gäntzlich auffgesteckt und auffgerichtet wird; und scheinet nicht anders als daß der Commendant und Hauptman dieser Vestung auffsteige oder erhebt werde zu dem allerhöchsten Thurn der selben/damit er allda das Fähnlein für Gott auffstecke. Von dannen siehet er die jenigen an/so hierunder seynd/als einer der sich in Sicherzeit befindet; keine Gefahr förchtet er jetzt mehr / ja es verlanget ihm darnach / als einem der nunmehr'etlicher massen deß Siegs allda versichert worden. Hie siehet man klärlich/ wie wenig alles was auff Erden ist zu schätzen/ und wie so gar nichts diß alles sey. Einer der hoch stehet/der kan viel Ding überschawen. Ein solcher begehrt und will nichts anders als was der Herr wil / darumb er auch den Herrn demüthiglich bittet/und übergibt ihm die Schlüssel seines Willens. Siehe hie ist der Gärtner nunmehr zum Hauptman der Vestung gemacht; nichts begehrt er zu thun/als nur deß Herrn Willen / wil auch nicht Herr seyn weder über sich selbsten noch etwas anders / auch nicht über ein einzigen Brunnen dieses Gartens; sondern so etwas Guts in denselben ist/daß es seine Göttliche Majestät außtheile; dan von nun an begehret er forthin nichts eygens zu haben/sondern daß der Herr mit allem thue und handle nach seinem Gefallen und zu seiner Ehre.

Und in der Warheit trägt sich dieses alles also zu/so es warhafftige Verzuckungen seynd/ und verbleiben in der Seelen die Würckungen und der Nutzen/von denen jetzt gesagt worden; so aber dieselben nicht erfolgten / würde ich sehr zweifflen/ob solche von Gott herkämen/ja ich trüge Sorg/es wäre an statt eines

einer Verzuckung eine rasende Verruckung / von welcher der H. Vincentius schreibet. Dieses erkenne ich / und hab es in der Erfahrung gesehen / daß die Seel allhie zur Frawen und Herrscherin wird über alles/und eine solche Freyheit überkompt in einer Stund/und nach kürtzerer Zeit/daß sie sich selbsten nimmer kennen kan. Sie siehet zwar wol/daß solches nicht von ihr herkomme/weiß auch nicht / wie ihr ein so grosses Gut zu Theil sey worden; jedoch so erkennet sie klärlich den überauß grossen Nutzen / den ein jedweder von diesen Verzuckungen mit sich bringet. Keiner glaubt es/als welcher dergleichen selbst erfahren hat.

Dahero wird offt einer armen Seelen nicht geglaubt/dieweil man sie etwan zuvor böß gesehen hat / und jetzo kurtz hernach siehet man sie nach hohen Dingen streben; dann alsobald fängt sie an darmit nicht vergnüget zu seyn/daß sie dem Herrn nur in geringen Sachen diene/sondern auch in den grösten/ die ihr immer möglich seyn. Gleich gedencket man / es seye eine Versuchung und Aberwitz. So sie verstünden/daß solches nicht von ihr herkommet/ sondern von dem Herrn/dem sie die Schlüssel ihres Willens schon überantwortet hat/würden sie sich nicht verwundern. Ich für mich halte dar für/daß eine Seel/ die zu diesem Stand gereichet/jetzo für sich selber weder rede/noch etwas anders thue/ sondern über alles/ was sie thun oder lassen soll/sorget dieser allerhöchste König.

O gütiger Gott / wie klärlich erscheinet hie/welches der rechte Verstand seyjenes Verßleins Davids/und wie billich er gebetten habe umb Tubenflügel/ wie billich auch alle Menschen umb dieselbe anhalten solten. Man / erkennet klar genug / daß dieses ein Flug sey/mit welchem der Geist sich auffschwinget/ damit er sich erhebe über alles / was erschaffen ist / und fürnemblich über sich selbsten; aber es ist ein sanffter Flug / ein ergetzlicher Flug / ein Flug ohne alles Geräusch. Der Flug deß Geists ist süß und ruhig.

O wie herrisch und gebietend ist eine Seel/die der Herr biß hieher erhebt/ in deme sie alle Ding vor ihr siehet/ohne daß sie in denselben verstricket oder verwickelt sey? Wie schämbt sie sich der jenigen Zeit / da sie in denselben verstrickt gewesen? Wie verwundert sie sich ihrer vorigen Blindheit? Was für ein Mitleyden hat sie mit denen/die noch darinnen verstrickt seynd / sonderlich so es Personen seynd/die dem Gebett ergeben / und die Gott mit Trost heimsuchet? Gern wolte sie über laut schreyen / ihnen zu zeigen/wie weit sie irren und hintergangen werden/ja bißweilen thut sie es auch/ ob schon tausenterley Verfolgungen wie ein Platzregen auff sie zu fallen; man hält sie für eine / die wenig demütig sey/und die andere unterweisen wil/von welchen sie lehrnen solte. Sonderlich so es ein Weibsbild ist/da gehet es an ein verdammen an/ und zwar billich/

dan sie wissen nicht/wie gewaltig der Antrieb sey / der sie darzu zwinget / also daß sie ihrer selber nicht mächtig ist / noch sich enthalten kan den jenigen ihren Irrthumb zu entdecken/denen sie wol wil/und verlangt sie dieselben erledigt zu sehen von dieser Gefängnuß deß Lebens; dan es ist nicht weniger / kompt ihr auch nicht anderst für/als ein Kercker/darin sie selber gelegen ist.

Die Ehr der Welt ist lauter Betrug.

Es schmertzet sie der jenigen Zeit / in welcher sie die Puncten der Ehren in obacht genommen hat/und deß grossen Irrthumbs/in dem sie gesteckt/daß sie geglaubt / daß das jenige eine Ehr sey/was die Welt Ehre nennet; sie sichet daß solches die aller gröste Lügen/und daß wir gleichwol alle in derselben stecken. Sie erkennet/daß die wahre Ehr nicht lügenhafftig/sondern warhafftig ist/ da man als etwas achte/was etwas ist/und für nichts/was nichts ist ; sintemahl alles nichts / ja weniger als nichts ist / was zergänglich und Gott nicht gefällig ist.

Teresa hat das Geld nie geachtet.

Sie lachet ihrer selber / daß sie voriger Zeit etwas auffs Geld gehalten und desselben begehret ; wiewol ich vermeine/und ist in der Warheit also / daß ich in diesem Fall niemahl einige Sünd oder Fehler gebeichtet hatte ; jedoch were es Fehlers gnug/ daß ich dergleichen jemahlen für etwas geachtet und gehalten hab. Wan man mit diesem Geld das jenige Gut kauffen könte / das ich jetzt in mir befinde/so wolte ich es wol hoch achten ; aber man siehet wol/daß solches Gut überkommen wird/wan man alles verläst.

Was ist doch das jenige/das umb dieses Geld erkaufft wird/darnach man verlangen ? Ist es etwas / das schätzens werth ist? Ist es etwas daurhafftiges ? Ein elende Ruh ist es/die wir so thewer erkauffen. Offtermahls erhandlen wir uns durch dasselbe die Höllen / und kauffen uns ein ewigwährendes Fewer/und eine Pein/ die kein Ende hat. O wan alle Menschen das Geld für ein untüchtige Erden hielten/wie ordentlich würde es in der Welt zugehen! Wie würde alles handlen ein End nehmen? Wie grosse Freundschafft würden die Menschen erzeigen / so das interesse und der eigene Nutzen der Ehren und deß Gelds auffhöret ? Ich halte darfür / allen Dingen würde dardurch geholffen werden.

Was massen die reinen Seelē auch die geringsten Fehler spüren.

Sie siehet/wie grosse Blindheit bey den Wollüsten sey/und wie man sich dardurch nur Mühe und Unruh auff den Halß ladet / auch noch in diesem Leben. Was für ein Unruh ist nicht dieses? Wie so wenig Frewd ? Wie eine ydele Bemühung? Hie siehet sie nicht allein die Spinnenweben und grossen Fehler ; sondern auch das geringste Stäublein/so klein es auch seyn möchte/mercket sie ; dan die Sonnen leuchtet sehr klar allhie. Dannenhero so viel sich auch eine Seel bemühe / sich gantz vollkommen zu machen / so die Strahlen dieser Sonnen sie recht treffen und durchscheinen / spüret sie sich doch allzeit trüb und stäubig

stäubig. Gleich wie ein Wasser / das in einem Gefäß stehet/so die Sonn nicht darauff scheinet/ist es gantz klar; so sie aber darein scheinet/siehet man / daß es alles voller Stäublein ist. Sehr wol schickt sich diese Gleichnuß hieher; ehe dan die Seel in dieser Verzuckung war/so gedunckt ihr / sie sey sorgfältig / damit sie Gott nicht beleydige / und daß sie nach Vermögen ihrer Kräfften thue/ was ihr möglich ist. Ein schöne Gleichnuß.

Wan sie aber hieher gelanget/daß sie diese Sonnen der Gerechtigkeit anscheinet/welche ihr die Augen macht auffthun/siehet sie so viel Stäublein / daß sie die Augen gern wider wolte zuthun / dieweil sie noch kein so rechtschaffenes Küchlein oder Junges dieses gewaltigen Adlers ist/daß sie diese Sonnen mit unverwendten Augen möge anschawen; gleichwol so wenig/ als sie auch dieselben auffthue/ so spüret sie doch alles trüb und stäubig. Hie erinnert sie sich jenes Verßlein: Wer ist/ der für dir wird gerechtfertiget werden? Wan sie die Göttliche Sonne anschawet/wird sie von dieser Klarheit geblendet/schawet sie sich aber selbst an/so verklebt ihr der Koth die Augen / ist also dieses Täublein verblinder. Dahero geschichts offtermahl/daß sie also gantz blind/ vertiefft und bestürtzt verbleibt vor Verwunderung der so grossen Ding / die sie siehet.

Hie ist/wo die wahre Demuth erhalten wird/daß man wenig achtet gutes von sich selber zu sagen / oder daß es von andern gesagt werde; der Herr deß Gartens theilet hie die Früchte auß / und nicht sie/ dahero bleibt ihr nichts an den Fingern kleben. Alles gutes / was sie hat / daß ist zu Gott gerichtet; redet sie etwas von sich selbst/so ists zu seiner Ehren/und weiß daß sie nichts von dem ihrigen darbey habe. Und wan sie schon gern wolte/ kan sie es doch nicht läugnen. Dan sie siehets klar mit Augen; sie wolle oder wolle nicht/ so werden sie ihr verschlossen gegen den irrdischen Dingen/und muß sie offen halten/die Warheit zu sehen und zu verstehen. Hie übertrifft man die wahre Demuth.

Das ein und zwantzigste Capittel.

In dieser letzten Staffel deß Gebetts fähret sie fort/und endet denselben; zeiget an/was ein Seel empfindet/ die zu denselben gelanget/ wan sie wider in der Welt zu leben umbkehren muß; und was für ein Liecht ihr der Herr mittheile / den Betrug der Welt zu erkennen; und hält diß Capittel gute Lehr in sich.

DAmit ich nun ein End mit diesem mache / so sag ich / daß Gott hier keiner Einverwilligung von dieser Seelen mehr bedarff/dan sie ihm dieselbe schon gegeben/und weiß er wol/ daß sie sich freywillig in seine Hände ergeben/

Wie falsch und betrieglich die Welt sey.

ergebē/daß sie ihn auch nicht betriegen könne/ dieweil er aller Ding gewol wissend ist. Es gehet da nicht zu/wie hie in der Welt/ wo unser gantzes Lebē voller Betrug und Falschheit ist; wan du vermeynest/ du habest eines Menschen Willen und Gunst gewunnen/dem eusserlichen Anzeigen nach/so erkennest du erst / daß es lauter Lügen gewesen; es kan kein Mensch mehr leben bey solchem Wesen/sonderlich wo ein wenig eigenes Nutzens darbey ist. Glückselig ist die jenige Seele der Herr zur Erkantnuß der Warheit leytet. O wie ein trefflicher Stand wäre dieses für die Könige der Erden/wie sehr viel nützer wäre ihnen nach denselben trachten/als nach grossem Gebiech und Herrschafften? Wie richtig würde alles in ihrem Reich zu gehen ? Wie viel Ubels würde verhindert werden oder wäre verhindert worden ? Hie förchtet man sich nicht / das Leben oder die Ehr zu verlieren umb Gottes Willen. Wie ein grosses Gut wäre dieses für die jenigen / die vielmehr schuldig seynd die Ehre Gottes zu schützen / als andere/die weniger gelten als sie/sintemahl die Könige solche Personen seynd/denen die andern folgen.

Für die allergeringste Vermehrung deß Glaubens / oder etwanden Nutzen ein wenig Liecht und Erkantnuß zuertheilen / wolte ich gern tausent Königreich verlieren/und billich. Viel ein anders ist ein solch Königreich gewinnen/das nie kein Ende hat; ein einziges Tröpfflein / das eine Seel von dem Wasser dieses Reichs verkoſtet / macht ihr ein Grausen vor allen deme / was auff Erden ist. Was wird dan seyn/wan sie gantz in dasselbe wird vertieffet und versenckt seyn? O Herr / so du mich in einen solchen Stand gesetzt hätteſt/ daß ich dieses mit voller Stimm könte außschreyen ! Man wird mir zwar nicht glauben/gleich wie andern auch/die solches viel besser verrichten können/als ich jedoch würde ich auffs wenigste hierdurch meinem Verlangen ein gnügen thun. Wenig/gedunckt mich/wolte ich mein Lebē achten/damit ich nur ein einzige dieser Warheiten andern möchte zu erkennen geben; jedoch weiß ich nicht/ was ich hernach in der that thun würde/dieweil mir nicht viel zu trawen ist. Und ob ich schon die jenige bin/die ich bin / so befinde ich doch ein so gewaltigen Antrieb in mir/dieses den jenigen anzudeuten/ die da gebieten und herrschen auff Erden/ daß ich gleichsamb darvon zermalmet werde. Weil ich aber je nicht mehr vermag/so wende ich mich zu dir/O Herr/und bitte umb Hülff und Mittel zu allen diesen. Du weiſt ja wol/wie gern ich der jenigen Gnaden/ die du mir verliehen haſt/entbehren wolte (wan ich nur in einem solchen Stand verblieb / darinn ich dich nicht beleydigte) und solche den Königen vergünnen und geben; dieweil ich weiß / daß es unmöglich wäre/daß solche Ding zugelaſſen würden / wie jetzō zugelaſſen werden/nnd würde sehr/sehr viel gutes darauß erfolgen.

Teresæ grosser Eyffer.

Gib ihnen/ O mein Gott/zuerkennen/warzu sie verbunden seynd/ sintemahl

mahl du dieselben auff Erden also gezeichnet / daß auch (wie ich hab hören sagen) Zeichen am Himmel erscheinen/wan du einen auß ihnen von dieser Welt hinweg nimbst. In der Warheit/wan ich dieses bedencke / erwecket es in mir eine sonderliche Andacht/daß du/O mein König / wilst / daß sie auch hierauß erkennen sollen/wie sie dir nachfolgen solten im Leben/ sintemahl in ihrem Todt auch etlicher massen Zeichen am Himmel geschehen/gleich wie in deinem Todt geschehen seynd.

Teresa verlanget den Königen die Warheit zu sagen.

Viel hab ich mich vermessen zu sagen/ E. E. mögens zerreissen / so es derselben nicht recht zu seyn scheinet ; und glauben mir E. E. daß ich es noch viel besser in ihrer Gegenwart sagen wolte/wans möglich wäre / oder wan ich vermeinte/daß sie mir glauben solten/dan ich befehle sie Gott dem Herrn sehr embsig/und wolte gern/daß es was nutzen thäte. Einmahl das Leben daran gewagt / darmit ist es alles gethan / da ich doch offt verlangt desselben entlediget zu seyn ; und wäre diß ein geringes Ding in die Schantz schlagen / damit man viel dadurch gewinne ; sintemahl einer wenig Lust haben kan zu leben/ wan man mit Augen sieht den grossen Betrug/ in dem wir schweben/und die Blindheit in deren wir stecken.

Wan eine Seel hieher gelanget ist / so bestehet ihre Sach nimmer in blossen Begierden und Verlangen gegen Gott ; sondern es verlyhet auch seine Göttliche Majestät die Kräfften darzu / daß man dieselben ins Werck richte. Nichts kan ihr fürkommen/darin sie vermeinet/daß Gott ein Dienst geschehen möchte/daß sie nicht alsbald ergreiffen thue und übersich nehme ; thue auch anderst nichts/als nur/was Gott gefällig seyn mag / dieweil sie klar siehet (wie ich gesagt hab) daß alles anders nichts sey. Das ihr am schwärsten fällt/ ist / daß keine Gelegenheiten fürkommen/etwas zu thun für solche Personen / die so wenig Nutz schaffen können/wie ich bin.

Teresa ist begierig den gemeinen Nutz zu befördern.

Du/ O mein höchstes Gut/ wollest dir belieben lassen/ daß einmahl die Zeit komme / darin ich dir irgend ein Heller zahlen möge von der so grossen Summa/die ich dir schuldig bin ; schicke es/O Herr/ nach deinem Göttlichen Gefallen/daß doch diese deine Dienerin dir in etwas dienen möge. Andere seynd auch Weibsbilder gewesen / und haben umb deiner Liebe wegen grosse Heldenthaten gethan ; ich aber bin zu mehr nicht nutz/ als zum Schwätzen / darumb wilst du mich auch / O mein Gott/ zu keinem Werck nicht brauchen ; in blossen Worten und Begierden bestehet all mein Dienst/ und stehet mir auch noch dieses nicht frey/dieweil ich vielleicht in allem fehlen würde. Stärcke du/O mein höchstes Gut und mein JEsu/meine Seele / und bereite sie zuvor / und verschaffe alsdan Weiß und Weg/wie ich etwas umb deinetwegen thun möge/ dan unerträglich ists/daß ein Mensch so viel von dir empfange und einnehme/ und so gar nichts bezahle und wieder vergelte. Es koste/was es wolle/ O Herr/ laß

mich nur nicht mit so lähren Händen vor dir erscheinen / sintemahl den Werecken nach die Belohnung ertheilet soll werden. Hie ist mein Leben/ hie ist meine Ehre und mein Willen; alles habe ich dir ergeben / dein bin ich/schicke und mache mit mir/wie es dir gefällig. Ich sehe zwar wol/ O Herr/wie wenig ich thun vermag; jedoch so ich neben dir stehe erhebt auff den hohen Thurn / von welchem man die Warheiten erkennet/und so du von mir nicht abweicheſt / ist mir alles möglich. So du dich aber entzieheſt/so wenig es immer sey / so werde ich wider dahin umbkehren/wo ich zuvor gewesen/ nemblich zur Höllen.

O was für ein Elend ists für eine Seel/die sich in diesem Stand befindet/wan sie wider umbkehren soll mit den andern zu handlen / und das Gauckelwerck dieses so unordentlichen Lebens anzusehen; wan sie die Zeit soll zubringen in wartung deß Leibs / mit schlaffen und essen? Alles ist ihr verdrießlich / und weiß nicht / wie sie entfliehen soll / dieweil sie sich verstricket und gefangen sihet: alsdan empfindet sie viel besser die Gefängnuß/mit deren uns unsere Leiber umbgeben/und das Elend dieses Lebens. Alsdan erkennet sie / wie grosse Ursach der H. Paulus hatte Gott zu bitten/daß er ihn von derselben erledigen wolle; rüffet auch zugleich mit ihm? und hält umb Freyheit an / wie ich auch anderstwo angesagt habe; hieher geschicht es offtermahl mit so gewaltigem Anetieb / daß es sich ansehen läst / als wolle die Seel auß dem Leib fahren / diese Freyheit zu suchen / weil sie je nicht ledig kan werden. Sie ziehet umb/als wie eine/ die in die fremde verkaufft worden/und das sie am meisten schmertzet / ist / daß sie deren so wenig findet/ die sich mit ihr zugleich beklagen und dieses begehren/sondern gemeiniglich verlangt man hie zu leben.

Was die Forcht deß Todts mindere.

O so wir an nichts gebunden wären/noch unsern Trost auff etwas irrdisches stelleten/wie würde die jenige Pein/ die wir alsdan empfinden werden/ allezeit ohne Gott zu leben/die Forcht deß Todts so wol vermindern / und das Verlangen erwecken nach dem warhafften Leben. Ich bedencke bißweilen / so eine solche / wie ich bin/dieweil mir der Herr dieses Liecht und Erkantnuß gegeben hat/unangesehen die Lieb in mir so law ist / auch der wahren ewigen Ruh noch so ungewiß bin/ dieweil meine Werck dieselbe nicht verdient haben / gleichwol offtermahl so sehr empfinde in diesem Elend zu leben/ was müssen die Heiligen in ihnen empfunden haben ? Was muß S. Paulus außgestanden haben? Maria Magdalena/und andere dergleichen / in welchen diß Fewer der Göttlichen Lieb dermassen entzündet war ? Eine stättige Marter wird ihnen dieses gewesen seyn. Die mir eine Linderung geben/ und mit denen ich einen Trost finde zu handlen/gedincke mich/seynd die jenigen Personen/in denen ich dergleichen Verlangen spüre.

Verlangen/sag ich/wo aber auch Werck darbey seynd ; dan man findet etliche

etliche Personen / die ihrer Meinung nach von allen irrdischen Dingen abgesondert seynd / und geben sich für solche auß / und solte auch wol billich also seyn / dieweil es ihr Verstand erfordert / und die viel langen Jahr / die etliche schon auff dem Weg der Vollkommenheit zugebracht haben ; aber eine solche Seel merckt wol auch von fernen / welche auß ihnen nur mit Worten also beschaffen seyn / oder welche die Wort nunmehr schon mit Wercken bestättiget / dan sie erkennet / wie wenig die einem Frucht schaffen / und wie viel hergegen die andern / und ist dieses ein Ding / daß einer / der dessen Erfahrenheit hat / gar klar siehet.

Teresa erkennet / welche von Hertzen / oder nur mit Worten von allen Dingen abgesündert seynd.

So hab ich nun die Würckungen gesagt / die die Verzuckungen verursachen / die von dem Geist Gottes herkommen. Doch die Warheit zu bekennen / so trägt sich hierinnen auch mehr und weniger zu. Weniger / sag ich / dan im Anfang / wiewol es diese Würckungē verursachet / so seynd doch dieselben noch nicht mit Wercken probirt und bewehrt / darumben man auch nicht wol erkennen kan / daß eine Seel diese Würckungen habe ; so nimbt auch die Vollkommenheit immer in ihr zu und wächset / und befleisset sie sich / daß gar keine Gedächtnuß der Spinnenweben mehr vorhanden sey / und dieses wil Zeit haben. Je mehr aber die Lieb und die Demuth in der Seelen wächset / je grössern Geruch diese Blumen der Tugenden von sich geben / so wol für sie / als für die andern.

Es ist wol wahr / daß der Herr also kräfftig in einer Seelen würcken kan / in einer einzigen Verzuckung / daß sie nachmahlen zu erlangung der Vollkommenheit wenig Mühe mehr haben darff ; dan niemand kan glauben / so ers nicht erfahren / was hie der Herr einer Seelen verleyhe ; kein Fleiß kan ins uns so groß seyn (meines Erachtens) der so weit gelangen könne. Ich wil zwar nicht sagen / daß einer mit der Gnad Gottes / der sich viel Jahr lang befleisset / auff die Weiß zu üben / die die jenigen beschreiben / welche geschrieben haben vom Gebett / und von den Anfängen und Mitteln desselben / durch viel Mühe und Arbeit / nicht zu der Vollkommenheit und grossen Entschlagung aller Ding solte gelangen können ; aber nicht in so kurtzer Zeit / gleich wie hie der Herr dieselbe würcket / ohne alle unsere Mühe / wo er die Seel von der Erden gantz kräfftig abziehet und abwendet / und sie herzschen macht über alles / was auff Erden ist ; obschon in einer solchen Seelen so wenig Verdiensten wären / als in der meinigen waren / welches das höchste ist / das in diesem Fall kan gesagt werden / sintemahl in mir fast gar keine waren.

Durch ein eintzige Verzuckung kan Gott eine Seel zur Vollkommenheit erheben.

Warumb es aber seine Göttliche Majestät thue / ist / dieweils ihm gefällt / und wie es ihm gefällt / so macht ers ; und wan schon in der Seelen keine Bereitung noch Geschicklichkeit darzu wäre / so bereitet er sie selbst / dieses Gut zu empfangen / das seine Majestät ihr gibet. So gibt ers nun nicht allezeit / dieweil man es verdienet habe durch fleissige Warnung und Anbawung deß

Gartens (wiewol es auch sehr gewiß ist/daß/wer dieses wol verrichtet / und sein Hertz von allen Dingen sich befleisset zu entziehen / den wird er nicht unterlassen zu trösten und zu laben) sondern es beliebet ihm bißweilen seine Großmächtigkeit sehen zu lassen an einer bösen Erd und Boden/ (wie ich gesagt hab) welche er bereitet und geschickt macht zu allem Guten/ dergestalt/ daß es auch einiche massen scheinet als wäre in der Seelen Macht nimmer / wider umbkehren in den Sünden zu leben/darinnen sie vor gelebt hat.

Ihre Gedancken seynd nunmehr also gewohnt / die warhafftige Wahrheit zuerkennen/ daß ihr alles das andere lauter Kinderspiel scheinet. Sie lachet bißweilen bey ihr selbsten / wan sie siehet / daß fürnehme Geistliche und dem Gebet ergebene Personen ein Pünctlein der Ehren so hoch in acht nehmen / die diese Seel nunmehr schon unter ihre Füß gebracht und getretten hat. Sie sagen zwar/ diß geschehe auß Bescheidenheit / ihre authoritet und Ansehen dardurch zuerhalten/ damit sie also dem Nechsten mehr Nutzen und Frucht schaffen können. Ein solche Seel weiß aber gar wol / daß seloige in einem Tag mehr Nutzen schaffen würden/ so sie diß Ansehen hindan setzen thäten / umb der Liebe Gottes wegen/ als mit demselben in zehn Jahren.

Führet also diese Seel ein mühseliges Leben/ und lebet in stättigem Creutz: nimbt aber unterdessen sehr viel zu; und wan die jenigen/ die solche Seelen regieren/ vermeinen/ daß sie nunmehr zu der höchsten Staffel gelanget seynd/ so siehet man/ daß sie in kurtzer Zeit hernach noch sehr viel verbessert werden / sintemahl ihnen der Herr stätts mehrere Gnaden erzeiget. Gott ist ihre Seel / er ist/ der nun für sie Sorg trägt / dahero er ihr allezeit vorleuchtet; dan er gleichsamb stätts gegenwärtig ihr beystehet/ und sie bewahret/ damit sie ihn nicht beleydige/ ihr Liebkoset/ und sie ermuntert ihme zu dienen.

Wer hieher gelanget/ dem Schaden die Gelegenheiten nimmer.

Als meine Seel so weit gelanget/ daß ihr Gott diese so grosse Gnade mitgetheilet/ haben meine Ubel und Fehler ein End genommen/ und hat mir der Herr Stärcke geben/ mich auß denselben herauß zu reissen / also daß mir nicht mehr schadete mitten in den Gelegenheiten zu seyn / und unter denen / die mich vorpflegten zuverwirren und zu zerstrewen/ gleich als wäre ich nicht unter ihnen/ ja viel mehr war mir dieses behülfflich. Was mir zuvor schädlich pflegte zu seyn/ das waren mir jetzt Mittel zu mehrer Erkantnuß und Lieb Gottes/ auch zu sehen/ wie viel ich ihm schuldig sey/ und zu bereuen den Stand / in dem ich zuvor gewesen war.

Ich verstunde auch wol/ daß solches nicht von mir her käme / und daß ich es mit meinem Fleiß nicht erworben hätte/ dieweil ich auch noch nicht Zeit genug darzu gehabt hätte; sondern auß lauter Gütigkeit hat mir die Göttliche Majestät hierzu Kräfften verliehen. Bißhero / seither mir der Herr diese Gnad der

Verzückung ein verleyhen hat/hat diese Stärcke noch allezeit gewachsen und zugenommen/und hat er mich durch seine Güte gehandhabet/ damit ich nicht wider zurück kehrte; duncket mich auch (und ist ihm also) daß ich auff meiner Seythen fast nichts darbey thue / sondern erkenne klärlich / daß der Herr sey/ der hie würcket. Dannenhero ich auch vermeine / daß eine Seele / deren der Herr dergleichen Gnaden erzeiget/ so sie in Demuth und Forcht wandlet / und erkennet/daß der Herr sey der selbst hie würcket/und wir gleichsamb nichts darbey thun/diese sag ich/wird sich unter allerley Leuth / so zerstrewet und lasterhafft/als sie immer seyen/ können begeben / und wird ihr doch nicht schaden/ noch Unruh schaffen; ja viel mehr / wie gesagt/wirds ihr helffen/und ein Mittel seyn grössern Nutzen darauß zu schöpffen.

Diß seynd nunmehr starcke Seelen / die der Herr ihme außerwöhlet/ andern dardurch zu helffen / wiewol diese Stärcke nicht von ihnen herkompt. Wan eine Seel vom Herrn hieher erhebt wird/entdecket er ihr zum öfftermahl sehr grosse Geheimnuß. Allhie in dieser Verzuckung geschehen die recht wahren Offenbahrungen / die grossen Gnaden und die Erscheinungen / welches alles hilfft zu mehrer Demühtigung und Stärck der Seelen/damit sie auch/ was in diesem Leben ist/desto weniger achte / und besser erkenne die Grösse der Belohnung/ die der Herr bereit hat denen/die ihm dienen. Seine Göttliche Majestät wolle verleyhen/daß die grosse Freygebigkeit / die er gegen dieser elender Sünderin geübet hat/irgend ein Ursach sey/daß die jenigen/ die dieses lesen werden/ ihnen Gewalt anthun/und ein Muth fassen / alles gantz und gar umb Gottes wegen zu verlassen/sintemahl seine Göttliche Majestät solches so reichlich belohnet/daß auch noch in diesem Leben klärlich gesehen wird/was für einen Lohn und Gewinn die darbey haben/die ihm dienen; was wird aber erst im andern Leben geschehen.

Das zwey und zwantzigste Capittel.

Darinnen sie handlet / wie ein sicherer Weg für die Betrachtenden oder Beschawlichen sey / daß man den Geist zu hohen Dingen nicht erhebe / so lang der Herr denselben nicht erhebet; was massen auch die Menschheit Christi das Mittel und der Weg zu der Allerhöchsten Beschawlichkeit sey; meldet auch von einem Irrthumb / in welchem sie ein zeitlang gesteckt/ und ist diß Capittel sehr nützlich.

EIn Ding wil ich hie melden/daran/ meines Erachtens / viel gelegen ist/ so dasselbe E. E. gefallen wird / kan es ihr zur Unterricht dienen / dan es möchte seyn / daß sie es bedürfften. Sintemahl in etlichen Büchern/

die vom Gebett beschrieben worden/gehandlet wird/daß/obschon eine Seel von sich selber zu diesem Stand nicht gereichen kan/ dieweil es ein gantz übernatürlich Wesen ist/was der Herr in ihr würcket/so möchte sie ihr doch darzu helffen können/durch Erhebung deß Geistes von allen Creaturen/und demütige Auffschwingung desselben/ wan sie nunmehr viel Jahr auff dem reinigenden Weg zugebracht/und auff dem Erleuchtenden zugenommen hat. Ich weiß zwar nicht recht/warumb sie es den Erleuchtenden Weg nennen (ich halte darfür/ sie verstehen dardurch die jenigen / die da zunehmen) dieselben ermahnen auch/ daß man solle alle leibliche Einbildungen von sich absöndern / und sich hinzu machen die Gottheit zu betrachten.

Dan/wie sie sagen/so soll auch so gar die Menschheit Christi denen / die nun so weit zugenommen/ verhinderlich seyn und irren an der vollkommenen contemplation und Beschawlichkeit. Ziehen zu dem End an diß / was Christus gesagt hat zu seinen Aposteln / da er ihnen den heiligen Geist wolte senden/ als er/ sag ich/gen Himmel wolte fahren (ich halte aber darfür / wan sie dermahls ein solchen Glauben gehabt hätten/wie sie gehabt haben / nach dem der heilige Geist über sie kommen ist / daß er nemblich Gott und Mensch zugleich ware/es würde sie nicht gehindert haben/ weil dieses zu der Mutter Gottes nicht ist gesagt worden / ob sie ihn schon mehr liebte / als alle andere) sie ziehen an/ sprich ich/das/was zu den Aposteln gesagt ist worden / als der Herr gen Himmel wolte fahren. Dan sie vermeinen / sintemahl dieses Werck lauter Geist ist/daß ein jederes leibliches Ding demselben im Weg stehen/und es verhindern könne; darumb solchen Seelen nichts nützens seyn solle / als gedencken / daß Gott überall umb uns sey/und wir gleichsamb in ihm versenckt.

Joan. 16. Es ist euch nutz/ daß ich hingehe/ dan so ich nicht hingehe/ so kompt der Tröster nicht zu euch.

Dieses scheinet mir zwar gut zu seyn / wan es bißweilen geschicht; daß man sich aber gäntzlich von Christo solle entenssern / und daß dieser Göttliche Leib solle unter unsere elende Ding gerechnet / oder mit einiger andern Creatur vergleichen werden / das kan ich nicht leyden ; der Herr wolle mir verleyhen/ daß ich mich hierinnen wisse zu erklären. Ich wiederspricht diesen zwar nicht/ dan es seynd gelehrte und geistliche Personen/und wissen was sie sagen; so führet auch Gott die Seelen durch unterschiedliche Wege und Weisen; ich beschre aber nur zu sagen/wie er die meinige geführet hat (dan in dem übrigen mische ich mich nicht ein) und in was für Gefahr ich mich befunden habe / dieweil ich demselben/was ich lase/wolte nachleben. Ich wil wol glauben / daß/ wer daß zu dem Gebett der Vereinigung gelangen und nicht weiter fortfahren würde (als nemblich zu den Verzuckungen und Erscheinungen und andern Gnaden die Gott den Seelen verleyhet) daß solcher dieses für gut achten wird / gleich wie ich thäte; und wan ich darinnen verharret hätte/vermeine ich/ daß ich nit

mög-

mahl dahin gelanget wäre/wo ich mich jetzo befinde; dan meines Erachtens ists ein Irrthumb/mag zwar wol seyn/daß ich vielleicht irre/jedoch wil ich erzehlen/ was mir wiederfahren ist.

Dan weil ich keinen Unterweiser hatte/und lase in diesen Büchern/ auß denen ich verhoffte etlicher massen ein Erkantnuß dieser Ding nach und nach zu überkommen; hab aber hernach erkennet/ daß/ so mich der Herr nicht unterwiese/ich von mir selber wenig auß den Büchern erlehrnen konte/ dan was ich verstunde/war bey nahem nichts/ biß daß mir solches seine Göttliche Majestät durch die Erfahrung zuverstehen gab/wuste auch nicht/was ich thäte. So bald ich aber ein wenig deß übernatürlichen Gebetts zu haben angefangen (deß Gebetts der Ruhsambkeit sag ich) befliße ich mich aller leiblichen Ding zu enteusseren/dorffte doch den Geist nicht erheben/dan weil ich stätts so böß war/ meinte ich/es wäre eine Vermessenheit; jedoch gedunckte mich/ als spürte ich die Gegenwärtigkeit Gottes (und war ihm auch also) befliße derhalben also bey ihm versamblet mich einzuhalten.

Diese Weiß zu betten ist zwar geschmacksamb/ so Gott allda helffen und mitwürcken wil/ und ist viel Süssigkeit darbey; weil nun hie dieser Nutzen und diese Süssigkeit gespüret wird/dahero konte mich niemand mehr darzu bringen/ daß ich wider umbkehrete von der Menschheit Christi zu betrachten/ sondern vermeinte in der Warheit/daß mir selbige verhinderlich wäre. O Herr meiner Seelen und mein höchstes Gut/du gecreutzigter Herr JEsu Christe; niemahl gedencke ich an diese meine gehabte Meinung/daß mich solches nicht schmertze/ und gedunckt mich/ ich habe daran eine grosse Untrew begangen/ wiewol unwissentlich.

Ich war zuvor alle mein Lebtag so andächtig zu Christo gewesen; dan dieses hat sich erst auff die letzt zugetragen/ auff die letzt/sag ich/ehe mir der Herr diese Gnaden der Verzuckungen und Erscheinungen mitgetheilet. Diese Meinung hat ein kleine Zeit in mir verharret; kehrte also stätts widerumb zu meiner alten Gewonheit/mich mit diesem Herrn zu ergetzen. Sonderlich wan ich communicirte, wünschte ich mir allezeit seine Bildnuß und Gestalt vor Augen zu haben/ weil ich ihn je nicht so vollkommentlich in meiner Seelen abgerissen haben konte/als ich gern gewolt hette. Ists möglich/ O Herr/daß in meinem Hertzen auch nur ein einzige Stund lang ein solcher Gedancken hat Platz finden können/ daß du mir soltest verhinderlich seyn an meinem grösseren Nutzen? Von wannen ist mir dan alles Gutes herkommen/ als nur von dir? Ich wil nicht vermeinen/daß ich hierinnen eine Schuld begangen/ dan es quälete mich solches sehr/ war fürwar nur ein Unwissenheit; dahero du dan durch deine Gütigkeit mir darauß hast helffen wollen/in deme du mir einen

Teresa ist sonderlich andächtig zu der Menschheit Christi gewesen.

zuge-

zugeschickt/der mich auß diesem Irrthumb herauß geführt; auch hernach verliehen/daß ich dich so offtermahlen sehen thäte/wie ich hinfüro sagen werde; damit ich desto klärlicher erkennete/wie ein grosser Irrthumb diß gewesen/und solches vielen andern Personen auch sagete (wie ich dan gethan habe) und damit ich es jetzo auch hieher setzete. Ich für mich halte darfür / daß diß die Ursach sey/warumb viel Seelen nicht mehr zunehmen / und zu einer grossen Freyheit deß Geistes gelangen / wan sie biß zu dem Gebett der Vereinigung gereichet seynd.

Ursachen/ warumb die Menschheit Christi nie zuverlassen sey.

Zwo Ursachen seynd/meines Erachtens/auff welche ich meine Meinung gründen kan. Es mag wol seyn / daß ich vielleicht nichts sage/das der Rede werth sey; jedoch was ich sagen werde / das hab ich in der Erfahrung gesehen sintemahl sich meine Seel sehr übel beschaffen befunden / biß daß sie der Herr erleuchtet hat; dan alle meine Tröstungen und Labungen empfieng sie nur Treffenweiß / und wan dieselben fürüber waren / befande sie sich nicht mit solcher Hülff umbgeben/wieder alle Beschwärlichkeiten und Anfechtungen / wie sich hernach befunden hat.

Die erste Ursach.

Die erste Ursach ist / dieweil hie ein wenig Mangel der Demuth mit unterlaufft / also verdeckter und verborgener Weiß / daß man es nicht mercket. Und wer ist/ der also hoffertig und elend seyn wird / gleich wie ich/wan er auch sein gantzes Leben zugebracht hätte in allen Bußwercken/ Gebett und Verzückungen/die man erdencken kan/der sich nicht für reich hielte/und nicht meinete es wäre ihm alles wol bezahlet/so ihm der Herr zulesse / daß er mit dem heiligen Joanne unter dem Creutz stehen möchte? Wer hiermit nicht zu friedē ist/ der muß gewiß so wenig Witz haben/als ich / die ich dieselben allerdings verlohren hatte/wo ich solte mehr gewunnen haben. So es aber unser Beschaffenheit und wenige Gesundheit nicht allezeit leyden wolte von dem Leyden Christi zu betrachten (sintemahl an das Leyden Christi zu gedencken schmertzlich ankompt) wer verhindert uns alsdan an seine Aufferstehung zu gedencken/ und in solcher Gestalt mit ihm zu handlen? Zumahlen wir ihn also nahe bey uns haben in dem H. Sacrament / wo er nunmehr glorificirter Weiß ist; und auff diese Weiß werden wir ihn nicht also betrübt und zerfetzt sehen/mit Blut überrunnen/ abgemüdet auff den Gassen / verfolget von den / welchen er so viel Guts gethan hatte / noch von seinen Aposteln verlassen. Dan gewißlich / nicht allezeit ist möglich / daß man an diese grosse Schmertzen gedencken könne / die er außgestanden.

Siehe da/in der Aufferstehung hastu ihn ohne alle Pein/ voller Herrlichkeit/da er diese stärcket/jene tröstet und behertzt machet / ehe er gen Himmel gefahren. Im H. Sacrament deß Altars hastu ihn zu einem Mitgesellen/ der massen

massen / daß er sich gleichsamb nicht ein Augenblick von uns hat absöndern können. Und ich hergegen / O du mein Herr / hab mich von dir absöndern können / dir dardurch mehr zu dienen? Da ich dich noch beleydigte / war es kein wunder / dan da kennete ich dich noch nicht; daß ich aber / nach dem ich dich kennete / gedacht habe / auff diese Weise mehr zu gewinnen / O Herr / wie auff einem so bösen Weg war ich da. Ja mich gedunckt viel mehr / ich sey gantz ausser allem Weg gewesen / so du mich nicht wider darauff gebracht hättest / dan so bald ich dich bey mir gesehen / hab ich zugleich alles Gutes gesehen. Mir ist kein Müh und Arbeit fürkommen / die mir nicht leicht geschienen zu ertragen / wan ich dich betrachtete / und angesehen in was Gestalt du vor den Richtern gestanden. In Gegenwart eines solchen guten Freunds / bey einem solchen dapffern Hauptmann und Führer / der sich im Leyden zuvorderist an der Spitzen gestellt / kan alles übertragen werden. Er hilfft / er stärcket / er verläst nie / und ist ein Recht wahrer Freund. Jetzt sehe ich klärlich / und hab es hernach gesehen / daß / so wir Gott gefallen / und von ihm grosse Gnaden erlangen wollen / so will er / daß solches vermittelst dieser Allerheiligsten Menschheit geschehe / an deren er gesprochen / daß er seyn Wolgefallen habe. Sehr offt hab ich dieses in der Erfahrung war genommen / und hat mirs der Herr auch selber gesagt Augenscheinlich hab ich gesehen / daß wir durch diese Pforten eingehen müssen / so wir wollen / daß uns die Allerhöchste Majestät grosse Geheimnuß entdecke.

Wolle derohalben E. E. keinen andern Weg suchen / ob sie schon zu der höchsten Staffel der Beschawlichkeit gelanget wäre / dan hie wandlet man sicher; dieser unser Herr ist der / durch welchen uns alle Güter zukommen; der wird sie unterweisen / so sie sein Leben betrachten; diß ist das allerbeste Vorbild. Was können wir mehrers wollen / als daß wir ein so guten Freund an der Seythen haben / der uns nicht verlassen wird in keiner Wiederwertigkeit noch Trübsal / wie die Freund dieser Welt thun? Selig ist der / der ihn allzeit liebet / und ihn allzeit neben sich hat. Lasset uns den Glorwürdigen Apostel Paulum ansehen / der den Namen JESUS gleichsamb ohne unterlaß im Mund hatte. So hab ich auch / seither ich dieses verstanden und erlehrnet / etliche Heiligen / so der Beschawligkeit sehr ergeben gewesen / sonderlich fleissig betracht / und befunden / daß sie keinen andern Weg gangen seynd / als diesen. Der H. Franciscus erzeiget dieses mit seinen Wunden; der H. Antonius von Padua mit dem JEsu kindlein; der H. Bernardus hatte seine Frewde an der Menschheit Christi / die H. Catharina von Siena / und viel andere Heiligen mehr / welches E. Ehrw. besser wissen wird / als ich.

Daß man sich von den leiblichen Dingen absondere / das muß zwar gut seyn / weil solches so geistliche Personen bezeugē / diß soll aber meines gedunckens /

Wan man leibliche Ding zubetrachten unterlassen soll.

erst geschehen/wan eine Seel schon sehr zugenommen hat/dan biß zur selben Zeit ist bewust/daß man den Schöpffer durch die Creaturen suchen muß. In summa/alles geschicht/nach dem GOtt einer jedwedern Seelen seine Gnad ertheilen wil/in welchen ich mich nicht einmischen wil. Was ich gern wolt zuverstehen geben/ist dieses / daß nemblich die Allerheiligste Menschheit Christi unter diese leibliche Ding nicht solle gerechnet werden; welcher Punct woll soll verstanden werden/und möchte ich mich hierin gern recht erklären.

Wan Gott alle Seelen-Kräfften wil inhalten und übersich heben/wie wir in den Manieren zu beten gesehen haben / darvon gesagt ist worden / alsdan wird zweiffels ohne / ob wir schon nicht wolten diese leibliche Gegenwart entgegen/und da kan mans geschehen lassen im Namen Gottes / dan solches ist ein glückseliger Verlust / und geschicht damit wir dessen besser geniessen / das wir vermeinen zu verlieren. Dan alsdan ergibt sich die Seel gantz und gar den jenigen zu lieben/welchen sich der Verstand zu erkennē bemühet hat/und liebt das jenige/was sie nicht hat könnē begreiffen/und geneust deß jenigen/dessen sie nicht könte geniessen/wan sie sich nicht selber verliere / damit sie sich besagter Weis noch mehrer gewinne. Daß wir uns aber mit allem Fleiß darzu wehnen / und nicht von allen Kräfften dahin trachten sollen / wie wir diese Allerheiligste Menschheit stäts vor Augen haben (und wolle Gott / das wir sie stäts vor Augen hätten) dieses / sprich ich/duncket mich nicht gut zu seyn / ist gleichsamb die Seel in die Lufft schwebend erhalten wollen / dan sie alsdan nicht hat/woran sie sich steigere/wie fast sie sich auch gedunckē läst / mit Gott erfüllet zu seyn.

Die ander Ursach.

Ein groß Ding ist/daß wir/so lang wir leben und Menschen seynd / den Herrn/als einen Menschen/vor Augen haben; und diß ist der andere Fehler der hierin/wie gesagt/begangen wird. Von dem ersten hab ich schon angefangen zu sagen/daß es ein wenig ein Mangel der Demuth sey/daß man die Seel/wolle auffschwingen/ehe dan sie der Herr hebt/ und nicht zu frieden sey mit der Betrachtung eines so köstlichen Dinges/und das Ampt Mariæ Magdalenæ vertretten wil/ehe man mit Martha gedienet hat. Wan es der Herr also haben wil/wan es schon am ersten Tag wäre/alsdan haben wir uns nichts zu beförchten; von uns selber aber/sollen wir fein bescheiden und nicht zu vermessen seyn/ in massen ich dan/meines behalts/schon anderstwo ermahnet hab. Dieser so geringe Fehler der Demuth/ob es schon scheinet / als seye es nichts/jedoch so man begehrt in der Beschawlichkeit zuzunehmen und fortzuschreiten / ist dieses sehr schädlich.

Damit ich aber wider zu dem andern Puncten komme/ so seynd wir keine Engel nicht / sondern mit Leibern umbgeben; daß wir uns selber wollen zu Engl

geln machen/weil wir noch auff Erden seynd/ und zwar also in dererden stecken/wie ich damahls darin steckte/das ist ein Thorheit. Vonnöthen ist / daß die Gedancken ihr Auffenthalt haben / daran sie sich stewren/auffs wenigste gemeiniglich/obschon die Seel bißweilen ausser ihr selber außgehe / oder also voller Koth sich befinde/daß sie keiner Creaturen bedürfftig ist/ sich zu versamblen. Dieses aber geschicht nicht gemeiniglich/und ist Christus der Herr ein sehr guter Freund mitten unter den Geschäfften und Verfolgungen und Mühseligkeiten/wan man so grosse Ruh nicht haben kan / und zur Zeit der innerlichen Truckenheit; dan alsdan sehen wir ihn an/als einen Menschen mit Schwachheit und Mühseligkeit umbgeben / und leistet er uns Gesellschafft; und so einer dessen gewohnet / so ist sehr leicht den Herrn also bey sich zu haben.

Jedoch kommen zuweilen auch solche Zeiten/daß man weder eines noch das ander thun kan. Alsdan aber ist gut/daß man thue/was ich oben gesagt hab/ daß wir an uns nicht mercken lassen / daß wir nach geistlichen Tröstungen trachten; es komme / was kommen wil/das H. Creutz umbfangen ist ein groß Ding. Ist doch dieser unser Herr auch alles Trosts beraubt gewesen/ und gantz allein verlassen worden in seiner Marter / auffs wenigste sollen wir ihn nicht auch verlassen. Er wird uns schon die Hand viel besser reichen/damit wir höher auffsteigen mögen/als wir mit unserm Fleiß hätten richten können / und wird sich alsdan verbergen / wan er sehen wird / daß es uns nutz ist/ und wan er die Seel ausser ihr selber führen wil/wie ich gesagt hab.

Eine Seel die sich der Beschawlichkeit nicht würdig acht/ ist Gott angenehm

Sehr angenehm und wolgefällig ist Gott/wan er eine Seel siehet/die mit Demuth seinen lieben Sohn zum Mittler fürstellet/ und ihn also lieb hat/ daß ob sie schon die Göttliche Majestät zu einer hohen Staffel der Beschawlichkeit erheben wolte (wie ich gesagt habe) sich zu solchem für unwürdig erkent / und mit dem H. Petro spricht: Herr / gehe auß von mir / dan ich bin ein sündiger Mensch. Dieses hab ich selbst probirt / und durch dieses Mittel hat Gott meine Seel geführet. Andere werden vielleicht ein andern Steg gehen / wie ich gesagt hab. Was ich verstanden hab/ist daß dieses gantze Gebäw deß Gebetts auff der Demuth gegründet sey/und je mehr sich eine Seel erniedriget im Gebett/je mehr sie Gott erhebt. Niemahl weiß ich mich zu erinnern daß mir Gott ein sonderliche grosse Gnad ertheilet hätte auß denen/ von welchen ich ferner sagen werde/ ich hätte mich dan zuvor in Anschawung meiner Boßheit gleichsamb gantz und gar vernichtet; und gabe mir über das seine Majestät solche Gedancken / und solche Ding zuerkennen/die mir zu meiner selbst Erkantnuß behülfflich wären/ dergleichen ich mir selber nicht hätte einbilden können. Ich halte dar für/ daß wan eine Seel auff ihrer Seythen etwas thun wil / dan sie ihr in diesem

Gebett der Vereinigung selber forthelffe / ob es sich schon ansehen ließ / als wäre ihr solches damahls alsobald behülfflich / daß solches / als ein übelgegründte Sach / hernach bald wider zu grund gehen werde.

Wer zur wahren Armuth deß Geistes gelangen wil / muß keinen Trost suchen.

Und besorge ich mich / daß eine solche Seel nimmermehr zu der wahren Armuth deß Geistes gelangen werde; die in dem bestehet / daß man keinen Trost noch Geschmack in dem Gebett suche (dan deß irrdischen Trosts hat sie sich schon entschlagen) sondern ihr Trost soll seyn im Creutz und Leyden / auß Ziel gegen dem / der allzeit im Creutz und Mühseligkeit gelebet / und daß sie in demselben und in der Truckenheit deß Geistes rühig verbleibe; ob schon zu weilen solches empfunden wird / so soll sie es doch nicht unrühig machen noch betrüben / wie etliche Personen thun / welche vermeinen / wan sie nicht stättig mit dem Verstand würcken und Andacht empfinden / so sey es alles verlohren / gleich als wan sie durch ihre Mühe ein so grosses Gut verdieneten. Ich sag nicht / daß man nicht darnach trachten und mit grosser Sorgfalt vor GOtt stehen solle / sondern wo sie bißweilen auch nicht ein guten Gedancken würden haben können / wie ich anderstwo gemeldet hab / so sollen sie sich darumb nicht zu todt kümmeren.

Unnütze Knecht seynd wir / was meinen wir doch / das wir thun können? Es wil der Herr / daß wir dieses erkennen sollen / und gleich wie die Esel am Wasserrad umbzutreiben (von welchen gesagt worden) uns bemühen; dan ob es schon mit verbundenen Augen geschehe / und ohne das man verstehe / was man thue / wird doch auff diese Weiß mehr Wassers geschöpfft werden / als der Gartner mit allem seinem Fleiß thun könte. Mit freyem Hertzen muß man auff diesem Weg wandlen / und sich in die Hand Gottes ergeben; beliebet es seiner Majestät uns zu erheben / und zu seinen Cammerherren und geheimen Räthen zu machen / so sollen wir gern folgen; wo nicht / so sollen wir auch gern in niedrigen ämptern dienen / und uns nicht selber an die förderste Stell setzen / wie ich bißweilen gesagt habe. Gott trägt mehr Sorg für uns / als wir selber / und weiß / wa zu ein jeder tauglich ist. Warzu ists doch / daß einer sich selber regieren wil / der seinen Willen Gott schon gantz und gar ergeben hat? Dieses ist meines Erachtens / allhie viel weniger zulässig und zu gedulden / und schadet viel mehr als bey der ersten Staffel deß Gebetts / dan es seynd übernatürliche Güter. So einer eine böse Stimm hat / er bemühe sich zu singen / so fast er wolle / so wird sie darumb nicht gut werden; so sie ihm aber Gott geben wil / so ist nicht vonnöthen / daß er sich viel darumb zerschreye. So sollen wir nun zwar bey Gott stätes umb Gnaden anhalten / aber mit gäntzlicher Unterwerffung unserer Seelen / jedoch mit grossem Vertrawen zu der Großmächtigkeit Gottes / und weil ihr erlaubt wird bey den Füssen Christi zu sitzen / so befleisse sie sich von

dan-

dannen nicht abzuweichen/sondern verbleib allda/wie ihr möglich ist/ und folge der H. Maria Magdalena nach/ dan so sie beständig verharren wird/ wird sie Gott schon auch in die Wüsten führen.

Wolle derohalben E. E. hierbey verbleiben/ biß daß sie jemand finden/ der mehrere Erfahrenheit habe/und besser umb die Sach wisse/als ich. So es aber Personen wären/die erst anfangen von Göttlichen Dingen zu kosten/ so glaubet ihnen nicht/dan sie vermeinen/ es sey ihnen nutz/und ist ihnen angenehmer/ihnen selber also fortzuhelffen. O wan Gott wil/wie kompt er so offentlich und vernehmentlich ohne diese unsere Hülff! Dan wie fast wir uns auch währen/so fasset er den Geist und führet ihn dahin/ gleich ein starcker Rieß ein Strohälmlein/und hilfft dargegen kein Widerstand. Wer wolte glauben/ daß wan es Gott haben wil/ er erst warte/ biß dieser Kothwurm von sich selbst auffstiege? Ja viel schwärer/als diß/kompt mir für den Geist zu erheben/ wan ihn Gott nicht erhebt/sintemahl er mit Erden beladen ist/und mit tausenterley Verhindernussen/und hilfft ihm wenig/daß er gern stiegen wolte. Dan ob er wol/der Natur nach/ mehr als ein Kothwurm darzu geschickt ist/ so stecket er doch jetzt so tieff im Koth/ daß er solches durch seine Schuld verlohren hat.

Begehre derohalben mit diesem zu beschliessen/ daß allezeit/ wan wir an Christum gedencken/uns erinnern sollen der grossen Lieb/ durch welche er uns so viel Gnaden erzeiget/ und wie mächtig Gott dieselbe gegen uns hab sehen lassen/in dem er uns ein solches Pfand seiner Lieb geben hat; dan Lieb erwecket Lieb. Wan es auch schon gar im Anfang wäre/und wir noch sehr böß wären/ so sollen wir uns doch allezeit befleissen/dieses vor Augen zu haben/ und zu der Lieb uns zu ermuntern; dan so uns Gott einmahl diese Gnad thut/ daß uns diese Lieb ins Hertz eingedrucket werde/so wird uns alles ring und leicht werden/und werden in kurtzem und mit geringer Müh viel außrichten. Seine Göttliche Majestät wolle sie uns verleyhen (sintemahl er wol weiß/ wie viel uns daran gelegen) umb der Lieb willen/die er gegen uns getragen/ und umb seines Glorwürdigen Sohns wegen/ der uns dieselbe mit seinem so grossen Unkosten erwesen hat/Amen. Lieb erwecket Lieb.

Ein Ding wolte ich hie E. E. fragen/warumb doch/ wan der Herr anhebt einer Seelen solche treffliche Gnaden zu erzeigen/ als nemblich sie zu der vollkommenen Beschawlichkeit zu erheben/ darvon sie billich alsobald gantz allerdings vollkommen verbleiben solte (billich für war/ dieweil/ wer eine so grosse Gnade empfähet/ kein irrdischen Trost mehr begehren solte) warumb/ sag ich/ hernach in der Verzuckung/und wan die Seel mehr gewohnet ist dergleichen Gnaden zu empfangen/ diese Würckungen viel herrlicher und trefflicher gespüret werden/ und je mehrer dieselben Gnaden zunehmen/ je mehr auch ihr

Hertz sich von allen Dingen absöndert; könte doch der Herr in einem Pünctlein und Augenblick / wan er also zu ihr kompt / sie gantz in der Heiligkeit vollkommen machen / gleich wie sie der Herr darnach mittlerzeit allgemach vollkommen in den Tugenden läst? Diß begehre ich zu wissen / dan ich weiß es nicht; doch weiß ich wol / daß ein Unterscheid ist zwischen der Stärcke / die Gott in der Seelen hinderläst / wan im Anfang diese Gnad nicht länger dawret / als nur ein Augenblick / und fast nicht gespüret wird / als nur in den hinderlassenen Würckungen; und zwischen derselben / wan diese Gnad lang währet.

Ursachen / warumb Gott eine Seel nicht gleich auff einmahl zur Vollkommenheit erhebt

Offtermahl gedencke ich / ob nicht vielleicht solches darumb geschehe / weil sich die Seel nicht alsobald gäntzlich darzu geschickt macht und bereitet / daß sie der Herr selber allgemach darzu einrichtet / und sie darzu bringet / daß sie sich entschliesse / auch solche dapffere und männliche Stärck verleyhet / alles gantz und gar auff einmahl von sich zu werffen und umbzustossen / gleich wie er mit Maria Magdalena schnelliglich gethan hat; er würcket aber in andern Personen / nach dem sie zulassen / daß seine Majestät in ihnen würcke; es machet halt / daß wir noch nicht recht glauben / daß Gott auch noch in diesem Leben hundert für eins gebe und wiedergelte.

So hab ich auch diese Gleichnuß erdacht; gesetzt / daß dasjenige / was denen gegeben wird / die bereit schon weiter fortgeschritten seynd / und denen / die erst anfangen / alles ein Ding sey; so ist es gleich einer Speiß / darvon unterschiedliche Personen essen / welche nun gar wenig darvon essen / denen bleibt allein ein guter Geschmack ein zeitlang; denen die mehr darvon / dienets auch zur Nahrung und Auffenthaltung / denen aber / die viel darvon essen / ertheilt es das Leben / und gibt ihnen Krafft und Stärcke. Es möchte aber einer so offt und überflüssig von dieser Speiß deß Lebens essen / daß ihme darnach gantz keine Speiß mehr schmeckete / als nur dieselbe / dieweil er spüret / wie nützlich und ersprießlich ihm dieselbe sey / und hat seinen Geschmack nunmehr dermassen an diese Süssigkeit gewehnet / daß er viel lieber gar nicht leben wolte / als daß er von andern Dingen essen solte / die zu anderst nicht taugen / als nur den guten Geschmack hinweg zu nehmen / den die gute Speiß hinterlassen hatte. Eben er massen fruchtet auch die Conversation und Gemeinschafft mit einer heiligen Gesellschafft nicht so viel in einem Tag / als in vielen; und möchte man so lang bey derselben verharren / daß man derselben vermittelst der Gnaden Gottes / gantz gleich würde. In summa / alles bestehet hierinnen / daß es seine Majestät wolle geben / und weme sie es wil geben; jedoch so ist viel daran gelegen / daß der jenige / der schon anhebt diese Gnaden zu empfangen / sich gäntzlich entschliesse / von allen Dingen sein Hertz abzuwenden / und diese Gnade also hoch achte und schätze / als billich ist.

Es

So gedunckt mich auch / als wolte seine Majestät erforschen und probiren/wer ihn lieb habe/bald diesen/ bald jenen / in deme er durch diese so himmlische Süssigkeit entdecket/wer es sey/den Glauben (so er vielleicht erstorben ist) dardurch zu erwecken/der jenigen Ding/die er uns dermahlen eins geben wird/ als spreche er: Siehe/dieses ist nur ein Tröpfflein deß überauß grossen Meers alles Guten; damit er also nichts unterlasse zu thun mit denen / die er lieb hat. Wan er aber siehet/wie man es auffnimbt / also gibt er auch und ertheilet sich selbsten. Der ihn liebt / den liebt er wider; Ach wie ein außerlesener Liebhaber/ wie ein so guter Freund ist dieser! O Herr meiner Seelen/wer doch hie Wort hätte/das jenige zu erklären/was du denen mittheilest/die dir vertrawen? Und was die jenigen verlieren/die biß zu diesem Stand gelangen/und gleichwol bey ihnen selber verbleiben / und von sich nicht außgehen wollen? Du / O Herr/ wollest dergleichen nicht verhengen/ der du wol mehr als dieses thust / sintemahl du in einer so üblen Herberg einkehrest/als wie die meinige ist; gebenedeyet seyest in alle Ewigkeit.

Ich bitte E. Ehrw. nachmahlen/daß so sie diß / was ich vom Gebett geschrieben/mit andern Geistlichen Personen tractiren und erwegen wollen / daß solches rechtschaffene Geistlichen seyn; dan so es Personen wären/die nur von einem Weg wissen/oder mitten auff dem Weg stechen seyn blieben / die werden nicht wol darvon Urtheilen können. So findet man auch etliche/die Gott gleich von Anfang durch einen sehr hohen Weg führet / welche vermeinen / daß andere auff selbige Weiß auch zunehmen können / und den Verstand / ohne Zuthuung und Gebrauch der leiblichen Ding/ruhig inhalten; verbleiben aber unterdessen trucken und ohne Safft/wie ein Stock. Etliche aber/wan sie ein wenig vom Gebett der Ruhsambkeit erreichet / vermeinen alsobald / daß / weil sie eins haben/ so sie ihnen das andere auch gleich möglich; solche werden an statt deß Zunehmens vielmehr Abnehmen und zurück schreiten / wie ich gesagt hab; ist also zu allen Dingen die Erfahrung und grosse Bescheidenheit vonnöthen / welche uns der Herr durch seine Gütigkeit verleyhen wolle/ Amen.

* * *

Das

Das drey und zwantzigste Capittel.

In welchem sie wider anfängt von dem Verlauff ihres Lebens zu handlen / und was massen sie angefangen nach grösserer Vollkommenheit zu trachten / und durch was Mittel ist sehr nutz für die jenigen / welche Seelen zu regieren haben / die dem Gebett ergeben seynd / damit sie wissen / wie sie sich im Anfang mit ihnen verhalten sollen / meldet auch / wie nützlich ihr gewesen / daß man sie habe wissen zu leyten.

JEtzund will ich nun wider umkehren zu dem / wo ich außgesetzt hab in der Erzehlung meines Lebens / habe mich vielleicht länger auffgehalten / als ich gebühret hätte / ist aber geschehen / damit das jenige desto besser möge verstanden werden / was hernach folget wird. Was jetzt hernach folget / ist ein anders newes Buch / ein anders newes Leben / sag ich. Das Leben / das ich bis hieher geführet / das ist mein Leben; das Leben aber / das ich geführet / seithero ich diese Sachen deß Gebetts angefangen zu erklären / ist / daß Gott in mir gelebet hat / wie mich gedunncket; dan ich erkenne; daß es unmöglich gewesen wäre / daß ich in so kurtzer Zeit solche böse Gewonheiten und Wercke unterlassen hätte können. Gebenedeyet sey der Herr / der mich von mir selbsten erlediget hat. Als bald ich nun angefangen die Gelegenheiten auß dem Weg zu raumen / und mich dem Gebett mehrers zuergeben / fieng auch der Herr an mir Gnaden zu ertheilen / als welcher allem Ansehen nach / anderst nichts verlangte / als daß ich ihn wolte annehmen. Hat derohalben seine Göttliche Majestät angefangen mir sehr offt und gar gemeiniglich das Gebett der Ruhsambkeit zu verleyhen / ja offt auch der Vereinigung / welches eine zimbliche Weile währete. Ich aber die weil zu diesen Zeiten sich allerley Betrug mit Weibsbildern zugetragen hatten / welche vom bösen Feind übel verführet waren worden / fieng an mich zu förchten / sintemahl die Ergetzung und Süssigkeit / die ich empfande / also groß war / und offtermahl ohne daß ich es verhindern konte. Anders Theils spürte ich aber auch in mir eine sehr grosse Sicherheit / daß es von Gott wäre / sonderlich wan ich im Gebett war; sahe auch / daß ich darauß sehr gebessert wurde / und mehrere Kräfften überkame. Wan ich aber ein wenig wider zerstrewet wurde / so fieng ich wider an zu förchten und zu gedencken / ob nicht vielleicht der böse Feind / unter dem Schein deß Guten / meinen Verstand also wolte inhalten und auffziehen / damit er mich deß innerlichen Gebetts berauben möchte / und daß ich also an das Leyden Christi nicht gedencken / noch meines Verstands mich gebrauchen konte / welches mir ein grösserer Verlust zu seyn kürkame / weil ich es nicht verstunde.

Teresa geniesset offt deß Gebetts der Ruhsamkeit und der Vereinigung.

Dieweil mir aber nunmehr seine Göttliche Majestät Liecht und Erkantnuß mittheilen wolte/ihn nicht mehr zu beleydigen/ und zu erkennen / wie hoch ich ihm verbunden wäre / dahero nahm diese Forcht dermassen zu / daß ich dardurch angetrieben wurde Geistlichen Personen nachzuforschen/ mit denen ich hier von handlen möchte/ hatte auch schon Wissenschafft von etlichen/ sintemahlen die Patres der Societät JESU hiehero kommen waren/denen ich wiewol ich keinen kennete/ sehr geneigt war/allein darumb/weil ich wuste / was sie für ein Weiß zu leben und zu betten hatten. Ich hielte mich aber nicht für würdig mit ihnen zu reden / noch starck genug ihnen zu gehorsamen/welches mich mehr forchtsamb machte; dan daß ich mit ihnen handlen solte/und gleichwol die jenige seyn / die ich war/das kame mir schwär für.

Wird auß Forcht angetrieben/geistreichen Personen nachzuforschen.

In solchem Streit hab ich ein zeitlang verharret / biß daß ich mich durch viel innerliches kämpffen und grosse Forcht entschlossen/ mit einer Geistlichen Person zu handlē/und sie zu fragē/was daß für eine Weiß deß Gebetts wäre/die ich hatte/und daß er mich/so ich irrete/unterweisen und lehrē wolte/zu thū alles/ was mir möglich wäre/damit ich GOtt nicht beleydigte. Dan der Mangel der Kräfften/den ich in mir spührete (wie ich gesagt hab) der machte mich so forchtsamb. Wie ein grosser Irrthumb war aber dieses/du mein Gott/daß ich/damit ich fromm und gut möchte werden/mich vom Guten abwendete. Es muß der böse Feind gewiß im Anfang der Tugend hierin sonderlichen Fleiß anwenden/ weil ich mich selber in diesem Fall so gar nicht entschliessen konte / dieweil ihm wol bewust/daß alle Wolfahrt einer Seelen hierin bestehe/ daß sie mit Freunden Gottes handle; dahero konte ich so gar nicht daran kommen / daß ich mich hierzu entschliessen thäte. Ich wartete/biß ich mich zuvor gebessert hätte / gleich wie ich gethan / da ich das Gebett unterlassen hatte / und wäre vielleicht solches nimmermehr geschehen; sintemahl ich in etlichen geringen Dingen auß böser Gewonheit also vertiefft war/daß ich kaum fassen oder glauben konte / daß solches böß wäre/daß demnach vonnöthen war / daß andere mir zu Hülff kämen/ und die Hand bieteten/damit ich mich auffrichten möchte; gebenedeyet sey der Herr/der der erste gewesen/der mir endlich die Hand gebotten.

Als ich nun sahe/daß die Forcht in mir also überhand nahme / weil das Gebett zunahme; so gedunckte mich / es müste hierunter ein sehr grosses Gut oder ein sehr grosses Ubel verborgen seyn. Dan ich verstunde nunmehr wol/ daß diß/was ich an mir hatte/ein übernatürlich Ding war/ dan denselben bißweilen kein Wiederstand thun konte/ wie dan auch nicht in meiner Gewalt war solches zu haben/wan ich selber wolte. Dahero gedachte ich bey mir/es wäre kein anders Mittel für mich/als daß ich mich befliisse ein reines Gewissen zu haben/ und mich von allen Gelegenheiten zu sündigen zu entziehen / wans schon auch

Durch Reinigkeit deß Hertzens begehret sie sich zu versichern.

nur läßliche Sünde wären; dan wäre solches vom Geist Gottes / so war der Nutz und Gewin schon für sich sicher; wäre es aber vom bösen Geist/ dieweil ich mich beflisse dem Herrn zugefallen / und nicht zu beleydigen / so würde es mir wenig schaden können/ sondern viel mehr zu seinem Verlust gereichen. Als ich mich also entschlossen hatte/ und den Herrn ohne unterlaß bate / daß er mir beystehen wolte/ nach dem ich solches etliche Tag getrieben hatte/ sahe ich / daß meine Seel nicht Stärck gnug hätte für sich selber allein zu so hoher Vollkommenheit zu gelangen/ von wegen etlicher Neigungen/ die ich zu Dingen trug/ welche an ihnen selber zwar nicht sehr böß/ jedoch gnugsamb waren den gantzen Handel zu verderben.

Nun hatte man mir von einem Priester gesagt/ der gelehrt war / und auf dem hiesigen Orth wohnen thäte / dessen Frommkeit und guten Wandel der Herr unter dem Volck kundbar zu machen anfienge; zu diesem machte mir einen Zugang ein Adliche und heilige Person/ die in dieser Statt wohnet/ welche zwar verheyrath/ aber eines so exemplarischen und tugendsamen Wandels ist/ auch dem Gebett und Wercken der Lieb dermassen ergeben/ daß seine Tugend und Vollkommenheit in allen Dingen erscheinet; und zwar billich / sintemahl durch ihn vielen Seelen geholffen ist worden / und sehr viel guts wiederfahren/ wegen so vieler Talent und sonderbaren Gaben/ die er hat / also daß / ob ihm schon sein Stand darzu behülfflich / gleichwol dieselben zu üben und wol anzulegen nicht unterlassen kan; ist eines hohen Verstands/ und sehr freundlich gegen jederman/ hat eine Weiß zu converliren und zu handlen/ die nicht verdrießlich/ sondern also lieblich und angenehm/ zugleich aber auch auffrecht und heilig ist/ daß er allen/ mit denen er umbgehet/ wol gefällt. Alles richtet und ordnet er zu grösserm Nutzen der jenigen Seelen/ mit denen er handlet/ und scheinet/ als wan er auff nichts anders sich beflisse/ als wie er niemand überlästig seyn / und jedermännigklich dienen und gefallen möge.

Dieser fromme und Gottselige Mann ist / meines Erachtens / mit seinem Fleiß ein Anfang gewesen/ daß meine Seel den Weg deß Heyls eingangen. Seiner Demuth verwundert mich/ daß er mich hat wollen besuchen/ da er doch/ wie ich vermein/ bey nahem auff die viertzig Jahr lang im Gebett sich geübet (möchte vielleicht umb zwey oder drey Jahr weniger seyn) und voller Vollkommenheit gelebt / so viel sein Stand zu lassen thut. Dan er hat eine Ehefraw/ die eine so grosse Dienerin Gottes ist/ und so voll der Lieb Gottes / daß sie durch sie gantz nicht verhindert wird; in summa / eine solche Fraw/ die Gott erwehlet hat für einen/ der sein so getrewer Diener seyn solte. Etliche seiner Verwandten waren mit meinen Befreundten verheyratet / so hatte ich auch grosse Kundschafft mit einem andern frommen Diener Gottes/ der mit einer meiner

Base

Basen verheyratet war. Durch diß Mittel brachte ich zu wegen / daß derselbe Priester / von dem ich gesagt / der ein so grosser Diener Gottes war / mit mir zu red käme / der ihr gar guter Freund war / welchem ich gedachte zu beichten / und für meinen Lehrmeister zu erwehlen.

Als er ihn nun mit brachte / damit er mit mir redete / und ich voller Scham war / daß ich mich in Gegenwart eines so heiligen Manns sehen solte / erzehlete ich ihm / was es umb meine Seel und meinem Gebett für Beschaffenheit hätte / meine Beicht aber wolte er nicht hören / sondern sagte mir / daß er gar zu sehr verhindert wäre / wie ihm dan auch also war. Dieser fieng an mit einer heiligen und dapffern resolution und Entschliessung mich also zu führen / als wäre ich der stärckesten eine (wie ich billich hätte seyn sollen / in Ansehung der Weiß zu betten / die er an mir sahe) und wolte daß ich durch auß auff keine Weiß Gott mehr beleydigte.

Gemächlich und, mit Bescheidenheit muß man die Seelen Anführen.

Als ich diese so schnelle und gehlinge Entschliessung sahe / auch in geringen Dingen / zu denen ich aber / wie gesagt / sie vollkommentlich alsobald zu erfüllen nicht gnugsame Kräfften hatte / so betrübte ich mich; und weil ich sahe / daß er sich umb den Zustand meiner Seelen annahm / als umb ein Ding / daß gleich auff einmahl solte gerichtet werden / merckte ich wol / daß ich viel einer grössern und längeren Sorg und Cur bedürfftig wär. In summa / ich erkente / daß die Mittel / die er mir für schrieb / die jenige nicht waren / durch welche mir solte geholffen werden / weil solche für ein mehr vollkommenere Seel waren; ich aber / wiewol ich weit gelanget war in empfahung der grossen Gnaden von Gott / so war ich doch noch gar jung im Anfang der Tugenden und der Abtödtung. Und gewißlich / wan ich mit keinem andern hätte hiervon handlen sollen / so hätte meine Seel niemahl zugenommen; dan die Trawrigkeit / die ich empfunde / weil ich sahe / das ich nicht thäte / wie mich gedunckte / nicht thun kunte / was er mir sagte / war gnugsamb mich aller Hoffnung zu berauben / und zu machen / daß ich alles miteinander unterliesse. Bißweilen verwundere ich mich / daß ob schon dieser ein Mensch ist / der sonst eine sonderliche Gnad hat / die Seelen Anfangs zu Gott zu ziehen / gleichwol Gott nicht gewolt hat / daß er die meinige verstünde / noch dieselbe zu versorgen annehmen wolte. Ich sehe aber / daß solches alles zu meinem besten geschehen / damit ich nemblich in Erkantnuß käme und zu handlen anfienge mit so heiligen Leuthen / als da seynd die Patres der Societät JESU.

Von der Zeit an bin ich mit diesem frommen vom Adel übereins kommen / daß er bißweilen kommen wolte mich zu besuchen; in welchem man seine grosse Demuth wol hat mercken können / weil er mit einer so zu nichten Person / wie ich bin / handlen und umbgehen hat wollen. Fieng derohalben an mich zu

suchen/und mir ein Hertz zu machen/und sagte mir/daß ich nicht gedencken solte / daß ich mich gleich in einem Tag aller Ding entschlagen müste / sondern Gott würde es allgemach nach und nach darzu bringen/ und seye er selbsten etliche Jahr lang in gar geringen Sachen angestanden / in welchen er sich nicht hab können überwinden. O heilige Demuth/wie grosse Ding würckest du/wo du dich befindest/ja auch in denen Seelen/die zu denen sich nahen / die dich besitzen! Dieser heilige Mensch (dan billich kan ich ihm/meines Erachtens / diesen Nahmen geben) erzehlet mir zum besten etliche seine Schwachheiten und Fehler / wie er sie dan auß Demuth für solche hielte und erkente /welches doch in Erwegung seines Standes keine Fehler noch Unvollkommenheite waren; wol nem Stand aber nach wären es sehr grosse Fehler gewesen.

Dieses sag ich nicht vergebentlich / es scheinet zwar / als halte ich mich in geringen Dingen gar zu viel auff/an welchen aber so viel gelegen ist / damit eine Seel anfange zuzunehmen/und damit man sie fliegen lehrne/ wan sie noch keine rechte Federn überkommen (wie man pflegt zu sagen) daß es keiner glauben wird/als der es selber in der That erfahren hat. Und weil ich verhoffe/daß E. Ehrw. sehr viel zunehmen werde; darumb sag ich es hie. Dan all mein Heyl bestund hierin/daß er mich wuste zu curiren / und mit solcher Demuth und Lieb bey mir verharrete/auch mit Gedult übersehen kunte / daß ich mich nicht gänzlich besserte. Er gieng mit grosser Bescheidenheit und allgemach mit mir um/ und gab mir Mittel und Weiß an die Hand / den bösen Feind zu überstreiten. Dahero fieng ich an gegen ihm eine solche Lieb zu tragen/daß für mich kein grösserer Trost war/als der Tag/wan ich ihn sahe/wiewol es selten geschahe. Wan er lang aussen blieb/betrübte ich mich alsobald sehr/ vermeinende / daß er mich nicht besuchte/weil ich so böß war.

Nach dem er nun meine grosse Unvollkommenheiten an fieng zu erkennen/die vielleicht gar Sünden waren (wiewol ich seither ich mit ihm zu handlen angefangen/mich mehr gebessert hatte) ich ihme auch die Gnaden / die mir Gott verliehe/erzehlete/damit er mir hierin Liecht ertheilete/ sagte er mir / daß diese zwey Ding sich nicht wol zusammen reimeten / und daß dergleichen Tröstungen und Gnaden allein den jenigen Personen ertheilet würdene/welche in Tugend und Abtödtung ihrer selbst sehr zugenommen/darumb er dan nicht ohne grosse Forcht und Sorg seyn könte / dieweil es ihm in etlichen Dingen kam guter Geist zu seyn fürkäme/jedoch wolte er nicht schliessen / noch es für gewiß bestatten. Solte derhalben alles/was ich von meiner Weiß zu betten wuste und erkennete/wol erwegen / und ihm solches sagen und fürbringen.

Diß war aber mein Elend/daß ich weder viel noch wenig zu sagen wuste/ wie mein Gebets beschaffen wäre / dan diese Gnad zuverstehen und wissen zu

sagen

agen/wie es beschaffen sey/ist noch nicht gar lang/daß mir sie Gott verliehen hat. Auß diesem / was er mir gesagt/und auß der Forcht/die ich hatte/ entstunde eine grosse Angst in mir/und vergoß viel Zähren; dan ich verlangte warhafftig Gott zu gefallen/konte auch mich selber nicht dahin bereden/daß es vom bösen Geist herkäme/jedoch förchte ich mich wegen meiner grossen Sünden / daß mich vielleicht Gott verblendete/ damit ich es nicht erkennete. Als ich mich nun in unterschiedlichen Büchern umbsahe/zu sehen / ob ich irgend etwas finden möchte/meine Weiß zu betten zu erklären / habe ich in einem Buch/ genant Subida del monte, gefunden/was anbelangt die Vereinigung der Seelen mit Gott: alle die jenigen Zeichen/die ich an mir spürte / wan ich im Gebett also ohne alle Gedancken war/dan das war / das ich am meisten pflegte zu sagen/ wie daß ich nemblich gantz nichts gedencken konte/wan ich diese Weiß zu betten hatte. Diesen Orth zeichnete ich mit untergezogenen Linien/ und gab ihm das Buch/damit er und jener andere Priester sich darinnen ersehen/und mir sagen möchten/was ich thun solte; so sie es auch für gut ansehen würden/ich die Ubung deß Gebetts gäntzlich zu unterlassen bereit wäre; dan warumb solte ich mich in solche Gefahr setzen/ wan ich nach verlauffenen fast zwantzig Jahren/ seither ich mich deß Gebetts gebraucht / kein andern Nutzen davon haben solte/ als nur Betrug deß Teuffels / so wäre es ja besser dasselbe nimmer zu üben.

In was grossen ängsten sie gestecket / wegen der Gnaden / die ihr Gott ertheilte.

Wiewol mir auch dieses schwär fürkäme / sintemahl ich schon probirt hätte/wie meine Seel ohne diese Gebetts-Ubung so elend beschaffen wäre; sahe mich also von allen Seythen in ängsten/gleich wie einer/der mitten in einem Fluß stecket/welcher sich auff allen Seythen/wo er sich hin wendete/grösserer Gefahr beförchtet/und unterdessen gleichsamb anfängt zu ertrincken. Diß ist ein sehr grosse Trübsal/dergleichen ich offt außgestanden hab / wie ich hinfüro melden werde; und ob es schon scheinet/als sey wenig daran gelegen/wird es doch vielleicht nutz seyn zu erkennen / wie man den Geist probiren und erforschen solle.

Mit grosser bescheidenheit muß man den Geist probiren / sonderlich in Weibs-Bildern. Geistliche Führer sollen verschwiegen seyn.

Groß ist fürwar die Angst/die man hie außstehet / und ist fleissiger obacht und Auffmercksambkeit vonnöthen / sonderlich mit Weibsbildern; dan unsere Schwachheit ist groß / und möchte vielleicht groß Ubel darauß entstehen/so man ihnen klar zu verstehen gebe/daß solches vom bösen Feind herkomme; sondern man muß die Sach wol erwegen/und alle Gefahr/die darbey seyn möchte/ihnen auß dem Weg zu räumen/sie auch im geheimb ermahnen/ daß sie solche Ding sehr verborgen halten/welches auch sie die Geistlichen Führer also geheimb halten sollen/wie ihnen gebühret. Dan in diesem Fall rede ich als eine/ die viel deßwegen gelitten / dieweil es etliche Personen nicht geheimb gehalten/ mit denen ich von meiner Weiß zu betten gehandlet hab; dan in dem sie bald diesen/bald jenen umb Rath gefragt/in guter Meinung/ haben sie mir dardurch

grossen Schaden zugefüget / dieweil solche Sachen dadurch außgebreit sey worden/die viel besser wären geheimb gehalten worden / weil solche nicht für jedermänen jeden seyn/und scheinete darneben/als breitete ich es selber auß ; ich will nun glauben / daß es der Herr ohne alle ihre Schuld also verhenget / damit ich etwas zu leyden hätte.

Ich sage nicht/daß sie entdeckt haben/was sie in der Beicht mit ihnen gehandelt; weil es aber Personen waren/denen ich/auß habender Forcht/das meinige vertrawt/damit sie mir leicht mittheileten/so gedunckte mich/sie hätten sollen schweigen. Nichts destoweniger dorffte ich dergleichen Personen niemahl etwas verschweigen. So sage ich nun/daß man mit solchen Weibsbildern mit grosser Bescheidenheit verfahren wölle/ ihnen ein Hertz machen / und der Zeit erwarten/biß ihnen der Herr helffe/wie er mit mir gethan hat / dan sonsten hätte mir solches/weil ich so verzagt und forchtsamb war / und so grosse Wehtagung deß Hertzens darbey hatte / grossen Schaden gethan ; und verwundere mich noch/wie es mich nicht schrer verletzet habe.

Teresa wird geschreckt/ als wären ihre Sachen vom böse feind verursacht

Als ich ihm nun das Buch überlieffert und zugleich mein Leben sambt meinen Sünden/so gut ich konte/ eröffnet hatte (doch nicht/als beichtete ich/ dieweil er ein weltlicher war / wiewol ich ihm meine Boßheit gnugsamb zuverstehen geben) erwegeten es diese zween Diener Gottes mit grosser Lieb / und dachten/was mir zu thun wäre. Da nun die Antwort kommen/deren ich mit grosser Forcht erwartete/auch vielen Personen befohlen hatte/daß sie mich Gott befehlen wolten/und ich selbsten/dieselben Täg durch / dem Gebett embsig und mit grossem Fleiß oblage ; kam er zu mir und sagte mir / daß / ihrer beyder Meinung nach/dieses vom bösen Geist herkäme ; hielten derohalben für rathsamb/daß ich mit einem auß der Societät JESU handlen solte / welcher zweiffels ohne kommen würde/so ich ihm würde ruffen und sagen lassen/daß ich dessen bedürffte; demselben solte ich mein gantzes Leben durch eine General Beicht entdecken und alle meine Beschaffenheit andeuten/und alles so klärlich / als immer möglich ; dan durch die Krafft deß H. Sacraments der Beicht würde ihm Gott mehr Liecht und Erkantnuß verleyhen/ weil selbige Patres in Sachen / so den Geist betreffen/sehr erfahren seyn/solte auch nichts auß allem/was er mir sagen würde/keines Wegs überschreiten/dan sonsten wäre ich in grosser Gefahr/ so ich niemand hätte/der mich führete / dieses hat in mir solche Forcht und Angst verursachet/daß ich nicht wuste/was ich anfangen solte/ und war nichts / als lauter weinen bey mir.

Wird durch eine Spruch wider getröstet.

Als ich nun in einem Gebettkämmerlein sehr betrübt mich befande / und nicht wuste/wie es mir noch gehen würde / lase ich ungefehr in einem Buch (und scheinet/daß mir es der Herr in die Händ gegeben habe) wie St. Paulus sage:

sage: Daß Gott sehr getrew sey/und daß er niemahl zulasse/daß die jenigen/ die ihn lieben/vom bösen Feind betrogen werden; dieses brachte mir einen sehr grossen Trost/ fieng derohalben an meine General Beicht zu bereiten / und schrifftlich auffzusetzen/alles Böses und Gutes/den gantzen Verlauff meines Lebens/auffs klärreste/als ich konte und wuste/ ohne Außlassung einiges Dings/ daß zu sagen wäre. Erinnere mich jetzt/daß / nach dem ichs geschrieben hatte/ und so viel übels gesehen/ hergegen aber schier gar nichts gutes / mich solches auffs höchste geängstiget und betrübt hat.

Wie hoch Teresa die Jesuiter achtet.

So schmertzte mich auch/ daß man mich im Kloster mit solchen heiligen Leuthen sahe umbgehen/als da seynd die Patres der Societät JESU; dan ich besorgte mich meiner Bößheit halben/und gedunckte mich / daß ich hiedurch vielmehr verbunden würde dieselbe abzulegen/und mich meiner recreationen und Ergetzlichkeiten zu entschlagen/und so ich es nicht thun würde / möchte es wol ärger werden. Darumb ich dan die Sacristanin und die Pförtnerin beredet/ daß sie es niemand sagen wolten. Es hat aber wenig geholffen/dieweil sich zugetragen/daß eben eine bey der Pforten gestanden/da man mich ruffen lassen/ die es durch das gantze Kloster außgebreitet. Wie viel Verhinderniß legt doch der böse Feind in Weg / und wie vielerley Forcht jagt er ein denen/die sich zu Gott zunahen begehren?

Fängt an mit einem zu handlen/ Jesuiter der ihren Geist gleich approbirt.

Als ich nun mit diesem Diener Gottes (wie er es dan gewißlich war/und ein Mann grosser Fürsichtigkeit) von meinem gantzen Leben und meiner Seelen handlete/erklärete er mir/als der diese Sprach wol verstunde/ was es wäre/ und machte mir ein groß Hertz. Er sagte mir / daß der Geist Gottes augenscheinlich da würckete; und daß vonnöthen wäre/daß ich mich von newem dem Gebett ergebe/dieweil ich kein rechten Grund gelegt hätte/ auch noch nicht angefangen hätte zuverstehen / was die mortification und Abtödtung nicht verstunde/ solte derowegen keines wegs das Gebett unterlassen/sondern mich selbsten auffmuntern und ein Hertz fassen/ sintemahl mir Gott so sonderbare Gnaden ertheilte. Dan wer weiß/ sagte er/ ob nicht durch mich vielleicht der Herr vielen Personen helffen wolte/und andere Ding mehr/daß es scheinet/ als hab er das jenige prophezeyt/was hernach der Herr mit mir angefangen. So würde ich auch ein grosse Schuld auff mich laden / wan ich denen Gnaden/die mir Gott ertheilete/nicht würde correspondiren und statt und platz geben. In allem gedunckte mich/als redete der H. Geist durch ihn / meine Seel zu heylen/ also kräfftig wurden mir seine Wort eingedruckt. Durch welches er mich dan sehr beschämbt gemacht/führte mich auch durch solche Mittel und Weg/ daß er mich gleichsamb gantz in ein andere verkehret. Wie ein grosses Ding ist es doch / daß man eine Seel recht verstehe! Er sagte mir

mir auch/ich solte täglich mein Gebett anstellen über ein Geheimnuß deß H
dens Christi/und mir dasselbe zu nutz machen/ daß ich auch an anderst nichts
als an die Menschheit Christi/gedencken solte/und solte denen innerlichen Be
samblungen und Süssigkeiten Wiederstand thun/so viel ich könte/ also daß ich
denselben keinen Platz gebe/ biß daß er mir wider anders schaffen würde. Hi
mich also getröst und gestärckt gelassen/und hat mir der Herr geholffen/wie auch
ihm/daß er meine Beschaffenheit verstanden/und wie er mich regierē und führ
solte. Verbleibe derohalben gäntzlich entschlossen/ daß ich in keinem Dingen
jenige/was er mir befehlen würde/ übertretten wolte / hab auch also gethan bis
auff den heutigen Tag. Gelobet und gepreiset sey der Herr/ der mir die Gna
verliehen hat/meinen Beichtvättern zu gehorsamen/ wiewol unvollkommen
lich/ und seynd dieselben schier stätts auß diesen gebenedeyten Vättern der Se
cietät JEBU gewesen/hab ihnen auch/wiewol unvollkommentlich/ gefolg
Ist also hierauß ein Augenscheinliche Verbesserung in meiner Seelen erfolg
wie ich jetzt weiter sagen wil.

Jesuiter seynd schier allezeit ihre Beichtvätter gewesen.

Das vier und zwantzigste Capittel.

In der angefangenen Materi fähret sie weiter fort/ und erzehlet/ wie ihre Seel hab zugenommen/nach deme sie angefangen hat zu gehorsamen; auch wie wenig ihr geholffen habe / daß sie den Gnaden Gottes wiederstrebete/ und wie ihr die Göttliche Majestät solche Gnaden immer völliger und häuffiger mitgetheilet habe.

NAch dieser Beicht hab ich meine Seel also erweichet und ruhig befunden/daß mich gedunckte/es wäre kein Ding so sch wär / dessen ich mich nicht unterstanden hätte; fieng also an mich in vielen Sachen zu verändern / ob mich schon der Beichtvatter nicht darzu antriebe/ und scheinete / als wan er es alles wenig achtete; und diß war / daß mich mehr bewegte / welches mich also führte/ daß ich es alles auß Lieb gegen Gott thäte / und auß freyen Willen/und nicht umb der Belohnung wegen/ so ich mir anderst nicht selbsten die Belohnung hätte fürstellen wollen.

Auff diese Weiß hab ich schier zwey ganzer Monat zugebracht/daß ich all möglichen Fleiß angewendet/den Göttlichen Tröstungen und Gnaden zu wi derstreben. In eusserlichen Dingen spürte man diese Veränderung an mir/ sin temahl der Herr anfieng mir nunmehr Hertz und Muth zu gebē/etliche Ding zu überwinden/die den jenigen/die mich kentē/auch etlichē auß den Hausgenossen überauß schwär fürkamen; und zwar in Ansehen meines vorigen Thuns und Lassens

Berüffs zuthun schuldig ware / war es alles zu wenig. Durch diesen Widerstand / den ich den Süssigkeiten und Tröstungen Gottes gethan / habe ich erlangt / daß mich seine Göttliche Majestät unterwiesen hat; dann vorhin gedunckte mich / als muste ich mich nothwendig sehr einsamb und in einem verborgenen Winckel halten / so mir im Gebett dergleichen Tröstungen solten ertheilt werden / und dörffte mich schier nicht bewegen. Hernach aber hab ich gesehen / wie wenig dieses darbey thäte / dan je mehr ich mich bemühete darvon abzuwenden / je mehr mich der Herr mit selbiger Süssigkeit und Glory überhäuffte / daß mich gedunckete / als wär ich von derselben gantz umbringet / und könte ihr auff keiner Seythen entgehen / und war auch nicht anderst.

Teresa widerstrebet auß Gehorsamb den süssen Tröstungen.

Je mehr sie Widerstrebt je mehr ihr der Herr entheilet.

Ich wendete solchen Fleiß an zuwiderstreben / daß es mir sawr wurde; der Herr aber wendete noch grössern Fleiß an mir Gnaden zuertheilen / und sich vielmehr zuentdecken / in diesen zweyen Monathen / als er sonsten pflegte / damit ich also besser verstehen möchte / daß es nicht mehr in meiner Gewalt were. Hab derohalben angefangen von newem eine Lieb gegen der allerheiligsten Menschheit Christi zutragen / so fieng auch mein Gebett an besser gegründt zu seyn / als ein Gebäw / das nunmehr ein gutes Fundament und grundfest hatte; bekame auch bessern Lust zu Bußwercken / welche ich unterlassen hatte wegen meiner schweren Kranckheiten.

Dieser heilige Mensch / der mich Beicht hörete / sagte mir / etliche Bußwerck würden mir nicht schaden können / und könte wol seyn / daß mir GOtt vielleicht so viel Kranckheiten schickte / damit / weil ich selber nicht Buß thäte / seine Göttliche Majestät mir diese darfür aufferlegte. Er befahl mir etliche mortificationes und Strengigkeiten zuüben / die für mich zimblich bitter waren / jedoch thäte ich alles / dieweil mich gedunckte / als wan mir es vom Herrn selber aufferleget würde / und gab ihme GOtt die Gnad / daß er mir dergleichen Sachen auff solche Manier und weiß gebotte / daß ich ihme gehorsamb war. Es fieng auch meine Seel nunmehr an / eine jedere Missethat / die wieder Gott war / zuempfinden / so gering als sie auch ware / dermassen daß wan ich etwas überflüssiges bey mir merckte / so konte ich mich so lang im Gebett nicht versamlen / biß ichs von mir weg gethan hätte. Sehr bate ich den Herrn / daß er mich handhaben wolte / und weil ich mit seinen Dienern handelte / daß er nicht verhengen wolte / daß ich zurück thäte schreitten / sintemahl mir solches ein grosser Fehler zuseyn scheine / und daß dieselben meinetwegen dardurch bey andern an ihrem guten Nahmen Schaden leyden würden.

Eben umb diese Zeit kam in diese Stadt hieher / der P. Franciscus, welcher zuvor Hertzog zu Gandia gewesen / und vor etlichen Jahren alles verlassen / und sich in die Societät JESU begeben hatte. Mit diesem / hat mein

Beichtvatter zuwegen gebracht / (und hat mich auch gemeldter vom Adel darzu ersucht) daß ich mit ihme zurede kommen / und ihm wegen meiner Weiß zu beten Rechenschafft geben möchte / dieweil er wol wuste / daß derselbe von Gott mit vielen sonderbahren Gnaden bereichet war / und ihme (dieweil er viel von Gottes wegen verlassen hatte) auch noch in diesem Leben solches wiedergülte. Nach dem er mich angehöret hatte / sagte er es were der Geist Gottes / und daß er darfür hielte / daß nicht rathsamb were demselben ferner zuwiderstreben / wiewol ich biß dato hierinnen recht gethan hätte. Allezeit solte ich mein Gebet von einem Punct oder Geheimnuß deß Leydens Christi anfangen / so alsdann der Herr den Geist erheben wolte / solte ich ihme nicht widerstreben / sondern zulassen daß ihn seine Göttliche Majestät erhebe / ohne daß ich es auff meine Seythen suchte oder beförderte. Hat mir also Rath und Mittel fürgeschrieben / als einer / der im Geist sehr erwachsen war / dan in diesem Fall nützende Erfahrung sehr viel / sagete mir auch / daß es ein Irthumb were / diesem ferner zuwiderstreben. Auß diesem verblieb ich sehr getröstet / wie auch nicht weniger der besagte vom Adel / welcher sich sehr erfrewete / daß er mir gesagt hatte es were der Geist Gottes / und stund mir in allem mit Rath und That bey / so viel er konte / wie er dan viel darbey thun konte.

P. Francis cus Borgia, befihlet ihr / daß sie dem Geist nim mer wie derstreben, solte.

Umb dieselbe Zeit hat man meinen Beichtvatter von dieser Stadt in ein andere verschicket / welches ich sehr hoch empfunden hab / dieweil ich mich besorgte ich möchte wieder umbkehren und böß werden; und gedunckte mich unmöglich zuseyn / daß ich einen andern seines gleichen finden könte. Daher dann meine Seel gleich wie in einer einsamen Wüsten gantz Trostloß / und voller Forcht gebliebē / uñ wuste nicht was ich anfangen solte. Nun hat eine auß meinen Bekanndten zuwegen gebracht und erhalten / daß ich zu ihr ins Hauß kommen / alda ich mich alsobald bestissen einen andern Beichtvatter auß der Societät zu überkommen; und hat es der Herr also geschickt / daß ich in Kundschafft gerathen mit einer sehr fürnehmen Wittfrawen / die dem Gebett ergeben war / welche viel mit diesen Patribus umbgienge; diese machte / daß ich ihrem Beichtvatter beichtete / und hielte mich in ihrer Behaussung viel Taglang auff.

Empfindet hoch / daß man ihren Beichtvatter verschickte.

Mich erfrewete / daß ihre Behaussung nahe bey ihrem Collegio war / damit ich offt mit ihnen handlen möchte / sintemal auch nur der bloße Nahme ihres Heiligen wandels meiner Seelen grossen Nutzen brachte. Dieser Patter fieng an mich zu einer grössern Vollkommenheit zubefördern / und sagte mir / damit ich Gott allerdings gefallen möchte / solte ich gäntzlich nichts underlassen zuthun. Und dieses thät er mit grösser Bescheidenheit und Manier / dieweilen meine Seel noch nicht Starck / sondern sehr Zart war / sonderlich etliche Freundschafften / die ich mit gewissen Personen hatte / zuverlassen / wiewol

ich hierinnen Gott nicht beleydigte / so war doch die Neygung groß gegen ihnen / und hielte es für eine Undanckbarkeit / daß ich dieselben lassen solte; sagte derohalben zu ihm / weil in denselben keine Beleydigung Gottes wär / warumb ich mich ihnen undanckbar erzeygen solte? Darauff er mir geantwortet / ich solte dieses GOtt dem Herrn / etliche Tage nacheinander / befehlen / und das Veni Creator Spiritus darbey sprechen / damit er mir Liecht und Erkantnuß verleyhen wolle / was hierinnen zuthun / und das besser were. Als ich nun eines Tages lang im Gebett verharret / und den HErrn gebetten hatte / daß er mir helffen wolte / damit ich ihme gäntzlich gefallen möchte / fieng ich das befohlene Gebett an zusprechen; und in dem ich es also betete / überfiehl mich eine solche gählinge Verzuckung / die mich gleichsamb gantz von mir selber brachte; dergestalt daß ich gantz nicht daran zweiffeln konte / dieweil es eine gar zuerkäntliche Sach war / und war diß das erste mahl daß mir Gott die Gnad der Verzuckung verliehe; in derselben hab ich diese Wort vernommen: **Ich will nicht haben / daß du forthin mit den Menschen deine Gemeinschafft habest / sondern mit den Engeln.** Diß hat in mir einen grossen Schröcken verursacht / dieweil die Bewegung der Seelen groß war / und wurden mir diese Wort sehr tieff im Geist eingesprochen / darüber ich mich gefördhtet; wiewol es auff der andern Seythen auch ein grossen Trost verursachte / welcher Trost / auch nach dem die Forcht vergangen war / (welche meines Erachtens darauß entstanden / weil es etwas newes war /) bey mir verblieben ist.

Hält für eine Undanckbarkeit so sie mit etlichen Personen nicht conversiren solte.

Wird ihr von Gott befohlen hinfüro mit den Engeln Gemeinschafft zuhaben.

Dieses ist aber im Werck wol erfüllet worden / dann niemals hab ich mich hernach mehr in einige sondere Freundschafft einlassen können / oder Trost darinn suchen / kan auch kein absonderliche Lieb haben / als nur zu denen Personen / von denen ich weiß daß sie Gott lieben / und demselben zu dienen sich befleissen; so ist auch in meiner Gewalt nicht gewesen anderst zuthuen / gib auch jetzo wenig Achtung / ob es Befreimdte oder Verwandte seynd / so ich dieses an ihnen nicht spühre / oder wann es nicht Personen seynd / die dem Gebett ergeben / so ists für mich ein schweres Creutz mit jemand umbzugehen; und diesem ist in der Warheit also / so viel mir bewust ist / ohn einigen Mangel. Von diesem Tag an bin ich also beherzt und muthig blieben alles umb GOttes wegen zulassen / dieweil ihm gefallen seine Dienerin / in einem einzigen Augenblick / (dan es mir länger nicht fürkam /) in eine gantz andere zuverwandlen / also daß nicht mehr vonnöthen gewesen / mir solches zugebieten. Dann weil der Beichtvatter sahe / daß ich über diesen Freundschafften also vest hielte / hat er mir außdrucklich nicht schaffen dörffen / daß ich es lassen solte; hat vielleicht erwartan wollen / biß der Herr hierinnen selber würcken thäte / wie auch

In einem Augenblick wird sie gantz verändert.

geschehen / dan ich vermeynte nicht / daß ich mich so weit überwinden könte / weil ich mich dessen schon etlichmahl unterstanden hatte / befande aber so viel Beschwerlichkeit hierinnen / daß ich es / als ein Ding / daran / meines Erachtens / nicht viel gelegen were / wieder unterliesse. Hie aber hat mir der Herr völlige Freyheit und Kräfften verliehen / daß ich es ins Werck gerichtet. Habe es also meinem Beichtvatter angedeutet / und alle Freundschafften hindangesetzt / gleich wie er mir geschafft hatte. Grossen Nutzen hat bey denen / die mir umbgiengen / geschaffet / als sie diese resolution und gäntzliche Entschliessung in mir gesehen. Gebenedeyet sey der Herr in Ewigkeit / der mir in einem Augenblick diese Freyheit ertheilet hat / welche ich mit aller Müh und Arbeit / die ich viel Jahr lang angewendet hatte / nicht hab erzwingen können / ob ich mir schon offtermahl so grosse Gewalt angethan / daß es mir viel an meiner Gesundheit geschadet. Nach dem es aber durch den geschehen / der Allmächtig / und all in wahrer Herr ist aller Ding / hab ich gantz keine Beschwerlichkeit mehr empfunden.

Das Fünff und Zwantzigste Capittel.

In welchem sie handlet / auff waß Weiß und Manier dise Ansprach und Reden / die GOtt zur Seelen thut / ohne Gehör / zuverstehen seyn; auch was für Betrug darhinder verborgen seyn könne / und worbey man es erkennen möge. Ist für die jenigen sehr nutzlich / die sich auff dieses Staffel deß Gebets befinden / dieweil es sehr wol erkläret wird / und ein Lehrreiches Capittel ist.

MEines Erachtens / so wird nicht übel seyn / daß ich erkläre / wie dise zuge he / wan GOtt einen in der Seel n anredet / und was dieselbe empfinde / damit es E. E. verstehe; dan seither mir der Herr diese Gnad / von deren ich gesagt / erwiesen hat / wiederfahret mir solches biß dato gar offt / wie zusehen wird seyn auß dem / was ich noch sagen werde. Dieses seynd nun sehr außdruckliche und wolformirte Wort / aber mit den sichtlichen Ohren höret man sie nicht / werden gleichwol viel klärlicher verstanden und vernommen / als wann man sie hören thäte / und ist unmöglich / daß man dieselbe nicht vernehme / ob man sich schon viel darwieder bemühe und wehre. Wan wir hie etwas nicht hören wollen / so können wir die Ohren verstopffen / oder auff etwas anders mercken / also daß ob wires schon hören / gleichwol nicht verstehen. In dieser Ansprach / die Gott zu der Seelen thut / ist kein Mittel / sondern muß es hören / ob es mir schon mißfalle / und muß der Verstand auffmercken / damit er es vernehme; dan Gott wil / daß man es höre / und hilfft hie kein wöllen oder nicht-wöllen. Der jenige / der alles vermag / der will /

Von der innerlichen Ansprach GOttes kan man das Gehör nicht abwenden.

will / daß wir es verstehen / und muß geschehen / was er will / und erzeigt hierinnen / daß er warhafftig HErr über uns sey; dieses hab ich sehr wol erfahren / dieweil es fast zwey Jahr gewähret / daß ich diesem wiederstrebet / wegen der grossen Forcht / in deren ich lebte / und versuche es noch jetzt zuweilen / aber es hilfft wenig.

Auff dreyerley Weiß kan die innerliche Ansprach geschehen.

Gerne wolte ich erklären / was hie vor Betrug mit unterlauffen könte / (wiewol ich vermeyne / daß dem jenigen / der dessen grosse Erfahrung hat / wenig oder gar kein Betrug wiederfahren könte / jedoch daß er dessen / wie gesagt / eine grosse Erfahrung habe) so wol auch den Unterscheid / wan es ein gutes oder böser Geist sey; oder wie es auch nur ein blosse Einbildung deß Verstands seyn kan / wie dan wol geschehen kan; oder aber wan sich der Geist selber anredet / ob aber diß seyn könne / weiß ich noch nicht eygentlich / jedoch bin ich noch heut auff dieser Meynung gewest. Wan es von Gott kompt / so hab ich in vielen Dingen schon sehr wol erfahren / daß mir bißweilen zwey oder drey Jahr zuvor etwas gesagt worden / das sich hernach alles erfüllet hat / und hat mir biß dato noch keinmahl Fehl geschlagen; so seynd auch andere Ding / darauß man klar siehet / daß es der Geist GOttes sey / wie hernach gesagt wird werden.

Es kan zwar / wie ich darfür halte / wol geschehen / daß irgend einer / der Gott dem Herrn im Gebett etwas mit grossem Eyffer und starcker Einbildung anbefihlt / ihm gedencken lasse / er habe etwas gehöret / daß diß oder jenes geschehen werde / oder nicht / welches dan wol seyn kan; so wird doch einer / der zuvor etwas nach der ersten Weiß vernommen / klärer sehen und erkennen / was es sey / dieweil zwischen beyden ein grosser Unterscheid ist; und so es ein Sach ist / die der Verstand selber zurichtet und anschicket / wie subtil es auch zugehe / so wird er doch mercken / daß er sey / der es angestellt oder geredt habe. Dan es ist hierinnen gleich ein grosser Unterscheid / als da ist zwischen einem / der selbsten eine Red fürbringet / und einem / der zuhöret / was ihm ein anderer saget. So wird auch der Verstand wol mercken / daß er alsdan nicht zuhöre / sintemal er würcket / und seynd die jenigen Wort / die er ihm formiret / gleich samb dunckel und fantastisch / und haben die Klarheit nicht / wie die andern Wort haben. Hie aber ist in unserer Macht und Gewalt uns darvon abzuwenden / gleich wie wir schweigen können / wan wir etwas reden; in der vorigen Weiß aber kan man kein Maß noch Ziel stellen.

Worauß zuerkennē wan es der Verstand selber verursachet.

Ein anders Zeichen / und das gewisser als die andern / ist / daß diese Red kein e Würckung verursacht; in jener andern Red aber / die vom Herrn geschicht / seynd beydes Wort und Werck beysammen / und wann es schon were / daß die Wort deß Herrn nicht zur Andacht / sondern zur Straff und Ermahnung ge-

stellet wären / so bereiten sie doch gleich anfangs eine Seel zu allem guten / verursachen eine zarte Andacht / erleuchten dieselbe / erquicken sie / und setzen sie in grosse Ruh; so auch die Seel von Trückne / Trübsal oder Unruh angefochten worden / wird solches wie mit einer Hand / ja noch besser / abgewischt und hinweg genommen / gleichsamb wolle der Herr hie spüren lassen / wie mächtig er sey / und daß seine Wort Werck seynd. So gedunckt mich nun / es sey zwischen beyden gleich ein Unterscheid / als wie zwischen reden und hören / nicht mehr noch weniger; dan wan ich rede / wie gesagt / so ordne ich mit dem Verstand und schicke an / was ich rede; so aber ein anderer zu mir redet / so thue ich mehr nicht als zuhören / ohne einige Mühe. Die eine Red ist also beschaffen / daß wir nicht recht urtheilen oder schliessen können / ob ihm also sey / gleich wie einer / der halb entschlaffen ist. Diese andere aber ist eine solche klare Stim / daß auch nicht eine sylben darvon überhört wird / was gesagt ist worden. Und geschicht diß bißweilen auch wol / wan der Verstand und die Seel also verwiret und zerstrewet ist / daß er nicht ein einzigen guten discurs wüste zusammen zusetzen und anzustellen / und vernimbt alsdan die Seel die höchsten und wichtigsten Sprüch / die zu ihr gesagt werden / und findet sie gleichsamb schon gekocht und zugericht / welche sie sonst / auch wan sie sehr versamblet ist / nicht erreichen oder erdencken könte; wird auch von dem ersten dieser Wort (wie gesagt worden) gantz verändert. Und sonderlich / wan die Seel verzuckt ist / und die Seelen-Kräfften ingehalten werden / wie könte einer alsdan vernemen ein Ding / das ihm auch vor nie in Sin und in die Gedächtnuß ist kommen? Wie solle es einem damahls fürkommen / wan die Gedächtnuß fast nichts würcket / und die Einbildung gleichsamb bethöret ist?

Es ist aber zuwissen / daß wan man irgend Gesicht siehet / oder dergleichen Wort höret / daß solches (meines Erachtens) niemahls geschicht / zu der Zeit / wan die Seel in der Verzuckung selbst vereiniget ist; dan zur selben Zeit (wie ich oben erklärt habe / da ich von dem andern Wasser gehandelt hab) wo lieren sich alle die Seelen-Kräfften gäntzlich / und kan man alsdan / wie ich vermeyne / weder sehen noch verstehen noch hören. Sie ist dazumahl gantz eines andern Gewalt / und läst ihr der Herr / wie mich gedunket / in dieser Zeit (welche sehr kurtz ist) keine Freyheit etwas anders zuthun. Wan diese kurtze Zeit vorüber ist / und die Seel gleichwol noch in der Verzuckung ist / alsdan geschehen diese Ding / die ich gesagt / habe; dan die Seelen-Kräfften verlohren alsdan noch also beschaffen / daß ob sie schon nicht gantz verlohren seynd / so würcken sie doch kaum etwas / seynd gleichsamb vertiefft / und untauchlich einigen discurs zustellen.

Solche Wort werden nicht gehört so lang man in der Verzuckung vereiniget ist / sondern hernach.

Diese

Dieser Zeichen und Mittel / den Unterscheid zwischen beyden zuverstehen / seynd so viel / daß obschon etwan einer einmahl betrogen würde / so wirds doch nicht offt geschehen. Und sag nochmahlen / so es eine Seel ist / die hierinnen geübt ist und erfahren / und auff sich Achtung gibt / wird sie es sehr klar spüren. Dan anderer Ding zugeschweigen / darauß diß / was ich gesagt / kan verstanden werden / so würcket es gantz nichts / und wils die Seel nicht zulassen (da sie doch die andern auch wieder ihren Willen zulassen muß) gibt demselben auch nicht glauben / sondern merckt und erkennet / daß es ein lautere Eytelkeit deß Verstands ist / gleich wie man nicht viel achten thut auff einen / der im Haupt zerrüttet und thüricht ist. Das andere aber ist eben / als wan man eine sehr heilige oder gelehrte Person / und die eines grossen ansehens ist / hörte reden / von deren wir wissen / daß sie nicht liegen wird; jedoch ist diese Gleichnuß auch noch zuschlecht / dieweil diese Wort zuweilen ein solche Majestät in sich haben / daß sie auch / ohne daß man sich erinnere oder mercke / wer der sey / der sie redet / einen Menschen erzittern machen / wan es Straff-Wort seynd / und so es Wort der Lieb seynd / vor lauter Lieb zergehen machen / und seynd Ding / die / wie gesagt / weit auß der Gedächtnuß weren / werden auch schnell solche hochsinnige Sprüch gesagt / daß sonsten viel Zeit vonnöthen were / dieselben zuerdencken und anzustellen / und ist / meines Erachtens / unmöglich / daß man alsdan nicht mercke / daß es kein Ding sey / das von uns selbsten erdichtet sey worden.

Ist derohalben nicht vonnöthen / daß ich mich hierinnen weiter auffhalte / dan es fast ein wunder wäre (wie mich gedunket) daß jemand solte betrogen werden / der hierinnen geübt und erfahren ist / so er sich selbsten mit Fleiß nicht betriegen wil. Offtermahl ist mir wiederfahren / wan ich irgend einen Zweiffel gehabt / daß ich demselben keinen Glauben geben / und nachgedacht hab / ob ich nicht irgend verblendt were worden / (diß geschicht aber / wan schon alles fürüber ist / dann so lang solches währet / ists unmöglich) und hab es hernach nach langer Zeit erfüllet gesehen. Dann der Herr macht / daß solches in der Gedächtnuß bleibet / und man es nicht vergessen kan; was aber von dem Verstand angespunnen wird / ist gleichsamb nur ein erste Bewegung der Gedancken / welche vergißt und vergessen wird. Diß ander aber ist gleichsamb das Werck und die Würckung / und ob schon etwas darvon vergessen wird / und viel Zeit verfleußt / so wirds doch nicht also gäntzlich vergessen / daß man sich nicht erinnere / daß solches gesagt sey worden; es were dann nach gar lang verflossener Zeit / oder daß solches nur Trost- und Lehrwort gewesen weren / der Prophezeyungen aber kan man / meines Erachtens / nimmer vergessen / auffs

wenigste

wenigste kan ich dessen nicht vergessen / wiewol ich eine geringe Gedächtnuß habe.

Sage derohalben noch einmahl / daß mir unmöglich fürkomme / es were dann / daß eine Seel also boßhafft were / daß sie dergleichen selber erdichten wolte (welches ein grosses übel were) und sagen / sie habe es gehört / da ihm doch nicht also were; daß solche nicht klärlich mercken und spüren solte / daß sie dieselben Wort selbst geordnet und imer ihr geredt habe / diß dunckt mich könne nicht seyn / so sie anderst jemahls den Geist GOttes hat hören reden / sonsten würde sie auch ihr Lebenlang in diesem Irrthumb können stecken bleiben / und vermeynen / sie höre dergleichen Wort / wiewol ich auch nicht sehe / wie dieses seyn könne. Entweder diese Seel wil dergleichen hören / oder wil es nicht; betrübt sie sich über dem / was sie höret / und wolte es keines-wegs hören / wegen vielerley Forcht / und anderer Ursachen / dieweil ihr verlangt im Gebett nöthig und ohne solche Ding zuseyn / wie gibt sie dann dem Verstand so viel Platz und Zeit solche discurs zuentdecken? Dann hierzu gehöret Zeit und Weil. Hie aber ohne einige Verzehrung der Zeit / wird man gelehrt / und vernimbt dergleichen Ding / welche man sonsten in einem Monat lang kaum erdencken und anschicken könte. Ja der Verstand und die Seel selbsten bleiben hie voller Verwunderung über etlichen Dingen / die sie hie vernehmen. Diß ist nicht anderst / und wer dessen Erfahrung wird haben / der wird sehen / daß es umb kein Buchstaben anderst ist / als ich gesagt / und dancke ich Gott / daß ich es also hab können fürbringen.

Endlich so gedunckt mich / daß / wan dergleichen Wort vom Verstand herkämen / so könte man sie hören / wan man wolte / und könten wir uns / so offt wir im Gebett seynd / uns einbilden / daß wir etwas höreten. In der andern Weis aber geschicht diß nicht / sondern wan einer schon viel Tag zubrächte und etwas zuhören verlangte / so ists doch unmöglich; hergegen ein andersmahl muß ich hören / wan ich schon nicht wil. Wan einer aber die andern mit Fleiß betriegen und sagen wolte / er höre Gott reden / da es doch von ihme selbsten herkompt / als solcher würde / meines Erachtens / eben so bald sagen können / daß er solches mit lieblichen Ohren höre; ja die gründliche Warheit zubekennen / so hab ich niemahls gedacht / daß ein andere Weiß zuhören oder zuvernehmen were / dann daß ich es in mir selber erfahren; dahero mich dan solches viel Müh und Arbeit gekost / wie ich gesagt habe.

Kennzeichen / wan

Wan solches vom bösen Feind herkompt / so hinderläßt es nicht allein keine gute Würckungen / sondern auch böse. Dieses aber ist mir mehr nicht zwey oder dreymahl wiederfahren / und bin gleich vom HErrn gewarnet worden

worden/daß es vom bösen Feind wäre. Zu geschweigen der grossen Trückne/ die es hinderläst/ so macht es auch eine grosse Unruh in der Seelen/dergleichen ich auch sonsten offter mahl erfahren hab/wan mich der Herr mit schwären Anfechtungen und Seelenängsten auff unterschiedliche Weiß hat lassen geplagt werden/werde auch noch jetzo mit dergleichen offt gepeiniget/wie ich hernach sagen wil. Diß ist eine solche Unruh/ daß man nicht wissen kan / woher sie komme/ jedoch scheinet es/als wan sich die Seel derselben wiedersetze / und wird darüber verwirret und betrübt/ohne daß sie wisse woher/dan was er sagt / das ist nicht böß/sondern gut; vermeine/daß alsdan ein Geist den andern spüre. es vom böse Feind herkompt.

Die Süssigkeit und der Geschmack/den der böse Feind gibt / ist / meines Erachtens/sehr weit unterscheiden von den andern; er möchte vielleicht mit dieser Süssigkeit einen betriegen / der keine andere Süssigkeit von Gott nicht hat/ oder gehabt hätte; von denen wahren Süssigkeiten / sag ich/die in einer lieblichen/kräfftigen/tieff eingedruckten/ ergetzlichen und ruhigen Erquickung bestehen; dan etliche kurtze Andachten der Seelen / und andere geringe Bewegungen/die von dem ersten Windlein der Verfolgung verwehet werden/solche kleine Blümlein/sag ich/nenne ich nicht Andachten/wiewol es Anfangs gute und heilige Empfindnussen seynd / aber nicht genugsamb / daß man dardurch die Würckungen deß guten und bösen Geistes unterscheiden möge. Dahero dan vonnöthen/daß man hie allezeit mit grosser Behutsambkeit wandele; dan solche Personen/die auff dem Weg deß Gebetts weiter nicht gelanget seynd/als hieher/würden leicht können betrogen werden / so sie Gesichte oder Offenbahrungen hätten.

Ich zwar hab ehender keine Gesichte oder Offenbahrungen gehabt / biß mir der Herr zuvor auß lauter Gütigkeit das Gebett der Vereinigung verliehen/ außgenommen das erstemahl / darvon ich gesagt hab / welches nunmehr viel Jahr seynd/da ich Christum gesehen; und wolte Gott / daß ich damahls verstanden hätte/daß es eine wahre Erscheinung gewesen / wie ich hernach erkant hab/es solte mir nicht wenig geholffen haben. In der Seelen verbleibt auch keine Zartigkeit oder Erweichung/sondern läst sie gleichsamb erschrocken und voller Unmuth. Ich halte für gewiß/der böse Feind werde niemahls eine Seel betriegen/wird es auch Gott nicht zulassen / die in keinem Ding ihr selber trawet und in dem Glauben also gestärcket ist/daß sie sich bereit befinde auch umb eines jedern Artickels wegen tausentmahl zu sterben; und mit diesem Eyffer zum Glauben/welchen Gott alsbald eingiest / und ein lebendiger starcker Glauben ist / allezeit sich befleist mit dem jenigen überein zu stimmen / was die Kirchen glaubet / mit Nachfragung bey diesem und jenem / und die nunmehr in dieser Warheit also starck befestiget ist/daß auch alle Offenbahrungen/ die immer erdacht Die Erscheinungen und Offenbahrungen/ so wieder den Glauben seyn/ soll man nicht achten.

dacht mögen werden/wan sie gar den Himmel solt offen sehen/nicht gnugsam seyn / sie von einem einzigen Puncten abzuwenden / den die Catholische Kirch glaubet.

So sie sich zuweilen in diesem wanckelmütig in ihren Gedancken würd spüren/oder bey sich selber sagen: Weil mir Gott dieses saget/ so kan es jachen so wahr seyn/als das/was er den Heiligen gesagt; nicht allein/sag ich/ wan solches glaubet / sondern wan auch nur der böse Feind anfienge sie durch die ste Bewegung darin zu versuchen (dan in diesen sich aufhalten / das weiß man zuvor / daß es übel gethan sey) sintemahl ich dar für halte / daß man auch ei termahl kein erste Bewegung/was diß anbelangt/spüren würde/ wan die Se hierin also starck und standhafft wäre / wie die jenigen seynd / denen der Her solche Gnaden ertheilet / welche über einer geringsten Warheit / die die Kirch glaubet/alle Teuffel zu zermalmen vermeinten; so sie / sag ich / diese gröss Standhafftigkeit nicht spüret; und die Andacht oder Erscheinung / die sie hat solche nicht befördert und bekräfftiget/so halte sie dieselbe für verdächtlich. Da ob schon der Schaden nicht alsobald vermerckt wird / so könte doch nach und nach ein grosser Schaden darauß entstehen. Dan so viel ich es verstehe und durch die Erfahrung weiß / so wird dergleichen Dingen so weit glauben ge ben/so fern es mit der H. Schrifft überein stimbt; und so es hierin im geringsten abweichete/so würde ich/meines Erachtens / bey weitem viel fester glau ben/daß solches vom bösen Feynd her komme / als ich jetzo glaube / daß es von Gott herkommen/wie kräfftig ich es immer glaube. Dan alsdan ist nicht von nöthen/daß man viel Kennzeichen suche/oder frage / von was für einem Geis es komme/sintemahl diß so ein klares Zeichen ist / daß es vom bösen Feind he kömme/daß wan mich alsdan schon die gantze Welt versichern wolte / es käm von Gott her/so glaubte ichs doch nicht. In summa / wan es vom bösen Feind ist/so verschwind gleichsamb alles gutes/und stiehet von der Seelen / also mü müthig und verwirret/und ohne einige gute Würckung verbleibet sie. Da ob es sich schon ansehen läst / als erwecke es gute Begierden/ so seynd doch die selben nicht kräfftig/und ist die Demuth/die es hinderläst/ falsch / unruhig und unlieblich.

Bey den Erscheinungen ist allezeit besser/daß man sich förchte.

Ich vermeine/daß/wer deß guten Geistes erfahren ist/der werde es leicht verstehen. Nichts desto weniger kan der böse Feind viel Betrug und List gebrauchen/darumb ist in diesem Fall nichts so sicher / das nicht besser sey sich al lenthalben förchten und behutsamblich gehen/ und einen gelehrten Lehrmeister haben/deme man nichts verschweige/ auß welchem niemand kein einiger Schaden entstehen kan/wiewol mir grosser Schaden entstanden/ auß gar zu gross Forcht/die ihrer etliche haben.

Sey

Sonderlich hat sichs einmahl zugetragen / daß ihrer viel sich versambleten / denen ich grossen Glauben gab / wie auch billich war; dan ob ich schon damahls nur mit einem handlete/und mit den andern nur redete / wan er mirs schaffte/so handleten sie doch offt untereinander/wie mir zu helffen wäre / weil sie mich sehr lieb hatten/und sich besorgten/ich möchte betrogen werden. So war auch ich gleicher massen voller Forcht / wan ich ausser dem Gebett war (dan wan ich unter dem Gebett war/und mir der Herr irgend eine Gnad erwiese/wurde ich von Stund an versichert) derselben/vermeinte ich / waren bey fünff oder sechs / allesambt eyffrige Diener Gottes / und sagte mir mein Beichtvatter/was massen alle beschlossen hätten/es käme vom bösen Geist her; ich solte nicht so offtermahl communiciren, und mich befleissen durch andere Geschäffte abzuwenden. Weil ich nun sehr forchtsamb war (wie gesagt) zu welchem auch die Ohnmächten deß Hertzens halffen / vor welchen ich offtermahls im Tag nicht dörffte in einem Zimmer allein verbleiben; als ich sahe/ daß ihrer so viel dieses bestättigten/und es doch nicht glauben konte/verursachtes in mir einen grossen Scrupel oder Gewissens-Angst/dieweil ich es für ein Mangel der Demüth hielte. Dan alle diese waren unvergleichlich eines viel frömmern Lebens/ als ich/darzu gelehrte Leuth / warumb solte ich ihnen dan nicht Glauben geben? Thäte mir derhalben Gewalt an / so viel mir möglich war/ihnen zu glauben / betrachtete und erinnerte mich meines bösen Lebens/ welchem nach sie vielleicht wahr reden müssen. Mit dieser ängstigkeit umbgeben bin ich auß der Kirchen in ein Gebettstüblein gangen / nach dem ich mich viel Tag lang der H. Communion enthalten / und der Einsambkeit beraubt hatte/welche sonst all mein Trost war / ohne daß ich einigen Menschen hätte/ mit dem ich handlen könte / dan alle waren wieder mich; etliche / gedunckte mich/spottete nur meiner / wan ich hievon redete / als wäre es meine Einbildung; andere warneten den Beichtvatter / er solte sich für mir hüten; andere sagten / es käme augenscheinlich vom bösen Feind her; der Beichtvatter allein (welcher/ob er wol mit ihnen hielte/damit er mich probirte/ wie ich hernach verstanden hab) tröstete mich allezeit / und sagte mir / dan wan es schon der böse Feind wäre/so ich nur Gott nicht beleydigte / würde es mir doch nicht schaden können/und würde schon nachlassen; ich solte Gott fleissig darumb anruffen/ wie ers dan auch selbsten fleissig thäte/und alle seine Beichtkinder/und viel andere Personen.

Ihrer viel vermeinten anfänglich/ Teresa wäre vom bösen Feind betrogen.

All mein Gebett richtete ich dahin/und wo ich von einem Diener Gottes wuste/ den bate ich / daß mich doch seine Göttliche Majestät durch einen andern Weg führen wolte und dieses dawrete/so mir recht ist/ bey zwey Jahren/ daß ich es stätts von dem Herrn bate. Kein Ding konte mich trösten / war

ich gedachte/ob es dan möglich wäre/ daß der böse Feind so offt mit mir reden solte. Dan seither ich mich nimmer zu gewissen Stunden in die Einsambkeit begabe zu betten/machte der Herr/daß ich mitten in der conversation, und wan ich mit andern handlete/versambler wurde/und ohne daß ich mich dessen erwähren konte/sagte er mir alsdan/was ihme beliebte/und muste es anhören / wie ungern ich auch wolte. Als ich nun so allein war / ohne daß ich einigen Menschen hätte/ mit deme ich mich tröstlen könte / und weder mündlich betten noch lesen konte/sondern gantz bestürtz war / wegen so grosser Trübsal und Forcht ob mich vielleicht der böse Feind betriegen thäte / voller Unruh und Kümmernuß/und nicht wuste/ was ich anheben solte (in welcher Trübsal ich mich etlich ja vielmahl befunden/wiewol/meines Erachtens/ nie so sehr/ als wie dißmahl) verharrete ich bey vier oder fünff Stunden also beschaffen/ daß mir weder vom Himmel noch von der Erden einiger Trost zukame/sondern ließ mich der Herr also leyden/ mit tausenterley Forcht der Gefahr umbgeben.

O du mein Herr und mein Gott / wie ein wahrer und getrewer Freund bist du! Und wie gewaltiglich kanstu helffen/wan du wilst/unterläst auch nicht zu wollen denen/die dich suchen/gelobt und gebenedeyet seyestu hinfür von allen Creaturen. O wer die gantze Welt mit Schreyen erfüllen könte / und ausruffen / wie getrew du deinen Freunden seyest / Alle andere Ding verlassen den Menschen und nehmen ab/du allein/der du ein Herr aller Ding/ verläst niemahl und nimbst nicht ab; wenig ist alles/was du die jenigen leyden läst/ die dich lieben. O Herr meiner Seelen/wie zartlich/wie höfflich/wie süssiglich weist du mit denselben umbzugehen? O wer niemahlen etwas anders / ausser dir/zu lieben sich beflissen hätte! Es scheinet zwar/O Herr/daß du den jenigen scharpff probirest/der dich liebet/damit in dem eusserstẽ der Trübsal deine eusserste Liebe desto besser gespürt werde. O mein Gott/wer doch Verstand und Geschicklichkeit hätte/und newe Wort/deine Werck zu preisen und zu erheben/inmassen meine Seel dieselben verstehet. Es verlasse mich gleich alles/ O Herr/so du nur mich nicht verläst/so wil ich dich auch nicht verlassen. Es mögen sich wol alle Gelehrten wieder mich setzen/und alle Creaturen mich verfolgen/ und alle Teuffel mich peinigen/wan nur du/ O Herr/mich nicht verlässest / dan ich hab in der That erfahren / mit was für grossem Gewinn du dem jenigen herauß hilffest der auff dich allein vertrawet.

Teresa wird von Christo versichert.

Als ich nun in dieser grossen Betrübnuß war (wiewol ich damahls noch nicht angefangen hatte Erscheinungen zu haben) waren diese Wort allein gnugsamb alle Angst hinweg zu nehmen / und mich gäntzlich zu Ruh zu stellen. **Förchte dich nicht/meine Tochter / dan ich bins/ und wil dich nicht verlassen/förchte dich nicht.** Ich vermeinte / wie ich damahls beschaffen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war/daß es vieler Stunden bedürffte hätte/mich zu bereden / damit ich mich zu Ruh gebe/und daß kein Mensch solches hätte richten können; und siehe mit diesen Worten allein ward ich gantz gestillet / voller Stärck und Muths / gantz versichert/mit einer solchen Ruh/Liechts und Erkantnuß / daß ich meine Seel in einem Augenblick gantz verändert gesehen/ und hätte/ meines Erachtens / mit der gantzen Welt disputiren wollen/daß solches von Gott wäre.

O wol ein gütiger Gott! O wol ein guter und gewaltiger Herr! Der nicht allein guten Rath gibt / sondern auch Mittel und Hülff; seine Wort seynd Werck. O Herr/wie wird hie der Glaub gestärcket/und die Lieb gemehret? Die Warheit zu bekennen/offtermahls erinnerte ich mich/wie der Herr vorzeiten den Winden geboten/daß sie sich legen solten/als in dem Meer ein Ungestümb entstanden war/und sagte: Wer ist der/dem also alle meine Kräfften gehorsamen/und der in so grosser Finsternuß in einem Augenblick alles erleucht/und erweicht ein Hertz / das zuvor gantz steinern scheinte? Der so süsse Zähren ertheilt/wo man sich nichts/als einer langwirigen Truckenheit versahe? Wer ist/der solche gute Begierden eingibt? Wer ist/der ein solches Hertz machet? Was hab ich doch gedacht / daß ich mich geförchtet hab? Was ist doch dies? Diesem Herrn begehre ich zu dienen / anders verlang ich nicht/als ihme zu gefallen; ich begehre keine Frewd/keine Ruh/noch einiges anders Gut/ als nur allein seinen Willen zu thun; (dan/meines Erachtens/war ich versichert/daß ich diß mit aller Warheit sagen konte) so nun dieser Herr so mächtig ist / wie ich siehe und weiß/daß ers ist/und daß alle Teuffel seine Sclaven seynd/und ist hieran gantz kein Zweiffel / weil es der Glauben lehret; so ich auch eine Dienerin bin dieses Herrn und Königs / was können sie mir dan leyds thun? Warumb solte ich nicht starck genug seyn mit der gantzen höllischen Schaar zu fechten? Alsdan nambich ein Creutz in die Hand / und war mir eben/als wan mir Gott in der Warheit Hertz und Muth gebe (dan ich mich in kurtzer Zeit gantz verändert gesehen) daß ich mich nicht geschewet hätte auch mit Händen mit ihnen zu ringen/dan mich gedunckte/daß ich mit demselben Creutz leichtlich alle überwinden wolte/sagte derohalben: Nun kompt nur alle her / wil wol sehen/was ihr mir/die ich eine Dienerin deß Herrn bin werdet thun können? Und gewißlich hatte es das Ansehen/als förchteten sie mich / dieweil ich in solcher Ruh verblieben/ und so gar ohne Forcht vor ihnen allen/daß mich alle die jenige Forcht / die ich vor pflegte zu haben/verlassen biß auff den heutigen Tag. Dan ob ich sie schon bißweilen sahe/wie ich hernach sagen werde/hab ich sie doch nie mehr geförchtet/ ja viel mehr gedunckte mich / daß sie mich förchteten; und verblieb in mir ein solche herschende Gewalt und Gebieth über sie (welches eine Gnad ist von Gott gegeben/der ein Herrscher aller Ding ist) daß ich dieselbe nicht mehr achte

Teresa fordert alle Teuffel auß zum Kampff.

als Mücken; also verzagt kommen sie mir für/daß wan sie sehen / daß man sie nicht achtet/verlieren sie alle ihre Stärcke; und wissen diese Feind keinen anzugreiffen / als nur die/die sich geben / oder wan irgend Gott zuläst zu gröstem Nutzen und besten seiner Diener / daß sie sie mögen anfechten und peinigen. Wolte Gott/ wir förchteten/was wir förchten solten/und erkenneten/ daß uns mehr Schadens auß einiger lästlichen Sünde entstehe / als von dem ganzen höllischen Hauffen zusammen/ dan also ist ihm.

Ohne Zulassung Gottes kan uns der böse Feind nit schaden.

In was Forcht halten uns doch diese böse Geister / dieweil wir uns selbsten also schröcken wollen/in dem wir den zeitlichen Ehren / Gütern und Wollüsten anhangen / dan alsdan vereinigen sie sich mit uns selbsten wieder uns selbsten (sintemahl wir uns selber zu wieder seynd / wan wir lieben und suchen was wir hassen solten) und thun uns grossen Schaden; dan wir machen / daß sie mit unsern eigenen Waffen wieder uns streiten/ und übergeben ihnen in die Händ/womit wir uns beschützen solten; welches dan zu erbarmen ist. Sonder aber alles von Gottes wegen auß schlagen/ das Creutz umbfangen/und uns befleissen Gott in der Warheit zu dienen/so fliehet er vor diesen Warheiten/ als wie vor der Pestilentz. Die Lügen liebt er/dan er ist die Lügen selbst. Wan er merckt/daß der Verstand verdunckelt ist/so hilfft er steiff darzu/damit er ihn gar verblende; dan wan er siehet/daß einer schon so blind ist / daß er seine Ruh in eytelen Dingen suchet / und solchen eytelen Dingen der Welt/die ein lauters Kinderspiel und Docken werck seynd/so merckt er gleich/daß ein solcher ein lauteres Kind sey/dieweil er sich hält wie ein Kind / und fasset ein Mut einmahl und vielmahl mit demselben zu ringen.

Gebe Gott/daß ich nicht auch eine auß derselben Zahl sey /sondern weil mir seine Göttliche Majestät Gnad verleyhen / daß ich für wahre Ruh möge erkennen/was wahre Ruh ist/und für Ehre/was Ehre ist/und für Ergetzlichkeit/was Ergetzlich ist / und nicht das Wiederspiel/alsdan wil ich allen Teuffeln die Feygen zeygen/und werden sie viel mehr mich förchten. Ich kan nicht fassen/was diß für Forcht sey/daß man sag/**Teuffel/ Teuffel**/ wo man sagen kan/**Gott/Gott**/ und ihn machen erzittern. Wir wissen ja wol / daß er sich nicht rühren kan/es sey dan/daß es ihm der Herr zulasse. Was bedeut dan diß? Viel mehr förchte ich mich jetzunder/ohne Zweiffel/für den jenigen/die sich so sehr förchten für dem Teuffel/als für dem Teuffel selbsten / dan er kan mit nichts thun; jene aber/sonderlich wan es Beichtvätter seynd/verursachen grosse Unruh; und hab ich etliche Jahr so mühselig zugebracht / daß ich mich jetzo verwundere/wie ichs habe können außstehen. Gebenedeyet sey der Herr/der mir so trewlich geholffen hat/Amen.

Du

Das sechs und zwantzigste Capittel.

In dieser Materi fähret sie fort / und erzehlet / was ihr in diesem Fall begegnet sey / und geholffen hab die Forcht zu verlihren / auch was sie bestättiget hab zu glauben / daß es ein guter Geist wäre / der mit ihr redete.

VOr eine auß den gröſten Gnaden / die mir der Herr verliehen / hatte ich / diesen Muth / den er mir geben hat / wieder die böſen Geister. Sintemahl ein sehr schädlich Ding ist / wan eine Seel verzagt ist / und etwas anders förchtet / als allein Gott zu beleydigen. Dan weil wir einen so mächtigen König und gewaltigen Herrn haben / der alles vermag / und dem alles unterworffen / so haben wir uns für nichts zu förchten / so wir anders (wie ich gesagt) in der Warheit vor ihm wandlen / und mit einem reinen Gewissen. Zu diesem wolte ich mir alle mögliche Forcht wünschen / wie gesagt / damit ich im geringsten den jenigen nicht beleydigte / der mich im selbigen Augenblick kan zu nichten machen. Dan so seine Majestät mit uns zu frieden ist / so wird sich niemand wieder uns auffleinen / der nicht die Händ über den Kopff zusammen würde schlagen. Ja / möchte einer sagen / deme ist zwar also / wer ist aber / der ein solche gerechte Seel hat / die in allē Gott gefalle / und sich darumb nicht förchte. Meine gewißlich niche / dan sie sehr armselig / unnütz / und mit tausenterley Elenden behafft ist; aber Gott verfährt mit uns nicht wie die Menschen thun / dan er kennet unsere Schwachheit. Es spüret aber eine Seel wol in sich auß grossen und klaren Kennzeichen ob sie ihn von Hertzen liebe / dan in denen / die zu diesem Stand gelangen / läst sich die Lieb nicht bergen / wie im Anfang / sondern treibt mit grossem Gewalt und Verlangen an / Gott zu sehen / wie ich hernach sagen werde / oder schon gesagt habe. Alles ist verdrießlich / quälet und peiniget / auſſer dem / was mir Gott oder von Gottes wegen geschicht; alle andere Ruh ist lauter Unruh / dieweil sie sich abwesend siehet von ihrer wahren Ruh; ist derhalben ein sehr merckliches und klares Ding / läst sich auch nicht bemänteln.

Schädlich ist / wan eine Seel verzagt ist.

Auff ein andere Zeit hat sichs zugetragen / daß ich mich in grosser Trübsal befunden / und daß wegen einer Sachen / die ich hernach erzehlen werde / fast die gantze Statt / darinnen ich wohne / sampt dem gantzen Orden wieder mich murreten / auch sonst wegen vieler Ursachen / die ich hatte mich zu bekümmern / sehr betrübt war; da sagte der Herr zu mir: **Was förchtest du dich? weistu dann nicht / daß ich allmächtig bin? Ich wil vollbringen / was**

Christi Wort zu Teresa.

was ich dir verheischen hab. Ist auch hernach wol erfüllet worden; und verbliebe ich alsobald dermassen gestärckt / daß ich mich (meines Erachtens) wieder andere Ding leicht unterstanden hätte ihm zu Dienst / ob es mir schon noch mehr Müh hätte kosten sollen / und hätte mich vom newem gewagt zu leyden. Dieses geschicht so offt / daß ich die Zahl nicht sagen könte. Offtermahls seynd es Straff-Wort gewesen (welches auch noch geschicht / wan ich eine Unvollkommenheit begehe) welche so scharpff seynd / daß einem die Seel darüber möchte zergehen; auffs wenigste seynd sie so kräfftig / daß sie Verbesserung verursachen; dan / wie ich gesagt hab / seine Göttliche Majestät pflegt Rath und die Mittel darzu miteinander zu geben.

Zu andern mahlen erinnerte er mich meiner vergangenen Sünden / (sonderlich wan mir der Herr irgend eine gar sonderbare Gnad ertheilē wil) dermassen / daß die Seel vermeint / sie stehe allbereit schon vor seinem Richterstuhl / dieweil ihr die Erkantnuß der Warheit also klar vor Augen gestellt wird / daß sie nicht weiß / wo sie sich hin verbergen soll. Zu andern mahlen erinnert er mich etlicher Gefahren / in denen ich oder andere Personen schwebten / auch Sachen / die erst nach drey oder vier Jahren geschehen solten / und seynd hernach alle erfüllt worden / deren ich vielleicht etliche erzehlen werde. Seynd also der Zeichen so viel / darauß man verstehen kan / daß es von Gott herkomme / daß es / meines Erachtens / unmöglich sey / daß man es nicht mercke. Das allerschwerste aber ist (und thue ich es selber also / dan sonsten hette ich keine Ruh / were auch nicht gut / daß ein Weibsbild Ruh hätte / weil wir nicht gelehrt seynd / entschuldigt auch gantz kein Schaden darauß / sondern viel Nutzens) wie mir der Herr offtermahl selbst gesagt hat / daß ich keines wegs unterlassen solte / meine gantze Seel / und alle die Gnaden / die ich vom Herrn empfienge / meinem Beicht-Vatter zu entdecken / und daß derselbe gelehrt / und ich ihme gehorsamb seye. Und dieses geschach offtermahl.

Der Herr befilcht ihr / daß sie ihren Beicht-vättern alles entdecken solte.

Einen Beichtvatter hatte ich / der mir sehr scharpff war / mich auch zuweilen betrübte und übel plagte / dan er verursachte mir grosse Unruh / und war doch eben dieser / der mir am meisten genutzet / wie mich geduncket; und wiewol er mir sehr lieb war / so wurde ich doch zuweilen angefochten / daß ich ihn lassen solte / uñ geduncke mich / daß mir die Pein / die er mir anthat / am Gebett verhinderlich wäre. So offt ich aber diß bey mir beschlosse / hörte ich alsbald innerlich / daß ich es nicht thun solte / mit solchem scharpffen Verweiß und Straffworten / die mich mehr druckten / als alles das / was mir der Beichtvätter thäte / und plagte mich offt auff einer Seythen der eusserliche Streit / auff der andern Seythen die Straffwort Christi / jedoch war mir dieses alles vonnöthen / dieweil ich so ein unbendigen und ungebogenen Willen hatte. Einsmahls sagte mir der

[Herr

Herr / es were kein rechter Gehorsamb / wann ich nicht darbey auch bereit were zu leyden; ich solte das jenige anschawen / was er gelitten / so würde mir alles leicht werden.

Einsmahls rieth mir ein Beichtvatter / der mich im Anfang Beicht hörete / daß weil nunmehr bewust were / daß es von einem guten Geist herkomme / daß ich darvon stillschweigen / und solche Ding keinem mehr entdecken solte / dieweil es besser were hinfüro von solchen Dingen still zuschweigen. Diß gefiel mir nicht übel / dieweil ich allemahl so grosse Beschwerlichkeit hatte / wann ich solche Ding dem Beichtvatter sagte / und schämte mich so sehr / daß es mich bißweilen viel härter ankame / als wann ich schwere Sünden beichten solte / sonderlich wann es grosse Gnaden waren / dann ich gedachte / sie würden mir nicht Glauben geben / und meiner spotten. Und diß empfande ich sehr / weil mich gedunckte / es würden dadurch die Wunderthaten GOttes geschmähet / und darumb hette ich gern wollen schweigen. Da hab ich innerlich vernommen / daß mir sehr übel were gerathen worden von diesem Beichtvatter / und daß ich keines wegs etwas verschweigen solte dem / der meine Beicht hörete / dann diß were das allersicherste / so ich aber das Wiederspiel thäte / möchte ich bißweilen können betrogen werden. So offt mir der HErr etwas im Gebett befohle / und der Beichtvatter mir etwas anders schaffte / sagte mir der HErr wieder / daß ich demselben gehorsamen solte; hernach aber veränderte seine Göttliche Majestät deß Beichtvatters Willen / daß er mir eben dasselbige wiederumb schaffte / was der Herr befohlen hatte.

Ein Beichtvatter rathet ihr / solche Gnaden zuverschweigen.

Der Herr wiederräth ihr wieder.

Als einsmahls viel Bücher in Spanischer Sprach verbotten wurden / daß man sie nicht lesen solte / empfand ich es sehr / dieweil ich etliche derselben mit grossem Lusten lase / und jetzt nicht mehr lesen konte / dieweil sie allein in Lateinischer Sprach zugelassen wurden / da sagte der HErr zu mir: **Bekümmere dich nicht / ich wil dir ein lebendiges Buch geben.** Nun konte ich nicht fassen / warzu mir diß were gesagt worden / weil ich dazumahl noch keine Erscheinungen gehabt hatte. Nach sehr wenig Tagen aber hab ich es sehr wol verstanden / dieweil ich so viel Materi gehabt hab zubetrachten / und mein Gemüth zuversamblen über dem jenigen / was ich vor mir sahe / und hat mich der Herr mit so grosser Lieb auff allerley Weiß unterricht / daß ich der Bücher sehr wenig oder gar nicht bedorffte.

Der HErr Teresa wird ein lebendiges Buch fürgestellt.

Seine Göttliche Majestät selbsten ist das wahre Buch gewesen / darinnen ich die Warheiten gelesen / gebenedeyet sey dieses Buch / welches im Hertzen dermassen eindrucket / was man lesen und thun soll / daß man es nimmer vergessen kan. Wer ist / der den Herren über und über verwundt siehet / und mit vielen Verfolgungen umbgeben / der dieselbe nicht gern auff und annehme /

Liebe / ja darnach verlange ? Wer ist / der etwas von der Glory und Herrlichkeit siehet / die er denen ertheilt / die ihm dienen / der nicht zugleich erkenne / daß alles nichts sey / was man thun oder leyden kan gegen einer solchen Belohnung deren wir erwarten ? Wer ist / der die Pein siehet / die die Verdambten ausstehen / dem nicht alle zeitliche Schmertzen läuter Kurtzweil scheinen gegen denselben / und der nicht erkenne / wie hoch er dem Herrn verbunden / daß er ihn so vielmahl von diesem Orth errettet hat ? Dieweil ich aber mit der Hülff Gottes von etlichen dieser Ding hernach mit mehrerm reden werde / so will ich jetzt in dem Verlauff meines Lebens fortfahren. Gebe Gott / daß ich mich in dem was ich bißhero gesagt / genugsamb erklärt habe ; wil wol glauben / wer dergleichen erfahren wird haben / der werde es verstehen / und sehen / daß ich etlicher massen zugetroffen ; wer aber dergleichen nicht erfahren / von dem verwunder ich mich nicht / so er es alles für ein Lappenwerck halte. Genugsamb were ich solcher entschuldiget / weil ichs bin / die diß geschrieben / und würde ich ihnen über wegen dergleichen Reden nicht straffmessig achten. GOtt der Herr wolle mir verleyhen / daß ich in der Erfüllung seines Göttlichen Willens wol zunehmen möge / Amen.

Das Sieben und Zwantzigste Capitel.

In welchem sie von einer andern Weiß handlet / durch welche der Herr eine Seel unterweiset / und ihr ohne Wort seinen Göttlichen Willen durch eine wunderliche Weiß zuverstehen gibt. Händlet auch von einer Erscheinung und grossen Gnad / die ihr der Herr ertheilet / die nicht durch Einbildung geschicht / und ist diß Capittel wol in acht zunehmen.

DAmit ich aber wieder umbkehre zu dem verlauff meines Lebens / so befand ich mich nun mit dieser Trübsal und Pein umbgeben / und geschahen viel Gebett für mich / wie ich gesagt hab / daß mich der Herr doch durch ein andern Weg führen wolte / der sicherer were / dieweil man mir sagte / daß dieser so verdächtlich were. Jedoch so bekenne ich / daß ob ich schon Gott hierumb gebetten hab / und gern nach einem andern Weg verlanget hette / dieweil ich aber sahe / daß meine Seel so sehr verbessert war worden / so war in meiner Macht nicht / ernstlich darnach zuverlangen / (ausgenommen zuweilen / wan ich so vieler Ding müd war / die man mir sagte / und so vieler Forcht / die man mir einjagte) wiewol ich allzeit darumb bate. Ja

sahe wol / daß ich ganz ein andere war / darumb konte ich anderst weiter nichts thun / allein ergab ich mich gantz in die händ Gottes / der wol wüste / was mir Nutz were / damit er an mir in allem seinen Göttlichen Willen erfüllen wolte. Ich sahe wol / daß ich auff diesem weg dem Himmel zugienge / und daß ich zuvor der Höllen zugeeylet hette / wie solte ichs dann verlangen? So konte ich mich auch nie darzu bezwingen / daß ich glaubete / es were vom bösen Feind / wiewol ich mich befliesse / so viel mir möglich war solches zuglauben und zuverlanzen / es war aber nicht in meiner Gewalt. So ich etwan ein gut Werck thäte / opfferte ich es zu diesem End auff. Ich erwehlete mir Heilige zu Patronen / daß sie mich vom Teuffelischen Betrug erretten wolten. Ich stellete neuntägige Andachten an / ich befahle mich dem H. Hilarion und dem H. Ertzengel Michael / zu welchen ich von newem / dieser Ursach halber / eine Andacht gefast / wie auch viel andere Heiligen / bey denen ich embsiglich anhielte / daß doch der Herr die Warheit entdecken wolte / daß sie doch / sag ich / solches bey seiner Göttlichen Majestät erhalten wolten.

Teresa konte nie glauben / daß ihre Sachen vom bösen Geist herkämen.

Nach dem zwey Jahr verlauffen / daß so wol ich als andere Personen also embsig hierumb gebettet hatten / daß mich nemblich der Herr entweder durch einen andern Weg führen / oder die Warheit entdecken wolte / sintemal dieser Anreden und Wort deß Herrn sehr offt und viel geschehen / hat sich dieses zugetragen. Als ich an einem Festag deß Glorwürdigen Apostels Petri im Gebett war / sahe ich neben mir / oder besser zusagen / spürte ichs / dan weder mit den Augen deß Leibes noch der Seelen sahe ich nichts / jedoch gedunckte mich / daß Christus neben mir stünde / und sahe / meines Erachtens / daß er der jenige were / der mit mir redete. Ich / die ich gantz unwissend war / daß dergleichen Erscheinungen geschehen könten / wurde im Anfang mit grosser Forcht überfallen / und thäte anders nichts / als weinen; wiewol ich / so bald er etwan ein Wort zu mir sagte / mich zu versichern / von Stund an voller Ruh / voller Trost / und ohne einige Forcht bliebe / wie ich sonsten pflegte.

Christus erscheinet der H. Teresa auff ihrer rechten Seythen.

Es gedunckte mich / als wan der Herr JEsus allzeit auff meiner Seythen gienge / und weil es kein Gesicht war auß denen / die durch die Einbildung geschehen / so konte ich nicht sehen / in was Gestalt er ware; jedoch empfand ich sehr mercklich / daß er allezeit auff meiner rechten Seythen stunde / und ein Zeug war alles meines thuns und lassens. Und wan ich nur ein wenig mein Gemüth versamblete / oder nicht sehr anderwerts zerstrewet war / konte ich dessen niemahls unwissend seyn / daß er neben mir stünde. Von Stund an hab ich mich zu meinem Beichtvatter verfüget / voller Aengsten / ihm solches anzudeuten. Der fragte mich / in was für einer Gestalt ich ihn sehe? Ich antwortete ihm / daß ich ihn nicht sehe. Darauff sagte er: Wie ich dan wüste / daß es

Christus der Herr were? Ich antwortete / daß ich nicht wüste wie / jedoch könte ich nicht unterlassen zumercken / daß er neben mir stünde / und daß ich es klar sahe und empfande; daß auch die innerliche Versamblung der Seelen viel grösser / und ich stättig im Gebett der Ruhsambkeit ware; daß auch die Würckungen / die es verursachte / viel anderst beschaffen weren / als sonsten / und daß diß alles sehr klar und lauter were. Ich brachte eine Gleichnuß über die andere herfür / damit ich mich erklären möchte / und gewißlich diese Weiß der Erscheinungen zuerklären / ist / meines Erachtens / keine zufinden / die sich recht schicke. Dan sintemal diese eine von den höchsten Erscheinungen ist / (wie mir hernach ein Heiliger Man eines hohen Geistes / Pater Petrus von Alcantara genant / gesagt hat / von welchem ich hernach fernere Meldung thun werde / wie mirs auch andere hochgelehrte Männer gesagt haben / und daß in derselben vor allen andern der böse Feind sich am wenigsten einmischen können) dahero finden wir auch nicht Wort (wir / die wir wenig wissen) daß wir sie hie erklären könten; die Gelehrten werden es besser wissen zuverstehen zuachten. Dan so ich sage / daß ich ihn weder mit den Augen deß Leibes noch der Seelen sehe / dieweiles kein Erscheinung ist / die durch die Einbildung geschicht / wie verstehe ich dann und vergwisse mich selbsten / daß er neben mir stehe viel klärer / als wan ich ihn sehen thäte? Dan sag ich / es sey gleich als wan jemand im finster stehe / der den andern nicht siehet / der neben ihm ist / oder wan einer blind ist / so schickt sichs auch nicht. Es hat wol ein wenig eine Gleichnuß darmit / aber nicht viel / dan dorten empfindets einer mit Sinnen / oder hört ihn reden / oder gehen / oder greifft ihn. Hie aber ist nichts dergleichen / wird auch keine Finsternuß gesehen / sondern wird der Seelen fürgestellet durch eine Erkantnuß / die klärer ist als die Sonnen.

Beschreibung / was ein intellectual oder Verstäds Erscheinung sey.

Ich sage nicht / daß man die Sonnen oder einige Klarheit sehe / sondern ein solches Liecht / welches / ohne daß man einiges Liecht sehe / den Verstand erleucht / damit die Seel eines so grossen Guts genieße. Dieses bringet grossen Nutzen mit sich. Es ist aber nicht / als wie irgend eine Gegenwertigkeit Gottes / die man offtermahls empfindet / (sonderlich die jenigen / die zum Gebett der Vereinigung und Ruhsambkeit gelanget seyn) wan einer gleich im Anfang / wan er betten wil / gleichsamb findet / mit wem er reden soll / und scheinet / als merckten wir / daß er uns höre / durch die Würckungen und geistliche Anmutungen / die wir fühlen / grosser Liebe und Glaubens / und anderer guten Fürsätz / mit einer innerlichen Zartigkeit; dieses ist zwar eine grosse Gnad von Gott / und wem er sie verliehen hat / die achte sie hoch / dan es ist ein sehr erhabene weiß zubetten / ist aber kein Erscheinung / in welcher man abnehme / daß Gott daselbst gegenwertig sey durch die Würckungen / die er / wie gesagt in der Seelen ver-

sicht

sachet / dan auff solche Weiß wil sich seine Majestät spüren lassen; hie aber siehet man klärlich / daß JEsus Christus der Sohn der reinesten Jungfrawen Mariæ da zugegen sey.

In jener andern Weiß zubetten lassen sich nur etliche influentzen oder Einfliessungen seiner Gottheit vernehmen; hie aber siehet man / daß uns zugleich auch die allerheiligste Menschheit Christi Gesellschafft leiste und Gnaden ertheilen wil. So fragte mich nun der Beichtvatter: Wer hats gesagt / daß diß Christus der Herr sey? Ich antwortet darauff: Er hat mirs selber offt gesagt; aber ehe er mirs sagte / war es mir auch schon in meinem Verstand eingedrucket / daß ers were; und hatte er es mir auch vor schon gesagt / jedoch sahe ich ihn nicht. Wann eine Persohn / die ich niemahls gesehen hette / sondern allein von ihr gehört / zu mir käme / mit mir zureden / und ich were blind / oder in einem sehr finstern Orth / und sagte sie mir / wer sie sey / so würd ich es zwar wol glauben / aber nicht so ungezweiffelt würde ich können bestättigen / daß es dieselbe Persohn sey / als wan ich ihn gesehen hette. Hie aber gar wol / ohne daß man siehe / wird eine solche klare Erkanntnuß im Gemüth eingedrucket / daß man gleichsamb nicht zweiffelen kan. Dann es wil der Herr / daß es also tieff in den Verstand eingedrucket werde / daß man nicht mehr daran zweiffelen kan / als an einem Ding / das man mit Augen siehet / ja auch noch weniger / dan an dem / was wir sehen / bleibet uns bißweilen ein Argwohn / ob wir nicht irgend geblendet werden; hie aber / obschon gählings ein solcher Argwohn käme / so bleibt doch anderseits eine so grosse Gewißheit / daß der Argwohn keinen Nachdruck hat.

Eben also trägt sichs auch zu mit einer andern Manier / mit welcher Gott die Seel unterweiset / und zu ihr redet ohne Wort / auff die Weiß / wie ich gesagt hab. Und ist diß eine solche Himmlische Sprach / daß es hie auff Erden sehr übel kan zuverstehen geben werden / ob wir es schon noch so gern sagen wolten / so es uns der Herr durch die Erfahrung nicht lehret. Es gibt Gott in den innersten Theil der Seelen ein / was er begehrt / daß sie verstehen soll / und stellt ihrs allda für ohne einige Bildnuß oder Form der Wort / sondern auff die Weiß / wie ich gesagt hab. Diese Weiß ist sehr zumercken / wan Gott macht / daß die Seel verstehe / was er wil / auch grosse Warheiten und Geheimnussen; dan offtermahl / wan ich etwas verstehe / und wan mir der Herr irgend eine Erscheinung / die er mir fürstellet / erklären wil / so geschichts auff jetzgemelte Weiß. Und geduncket mich / daß hie der böse Feind sich am wenigsten könne einmischen / umb folgender Ursachen wegen / so dieselben nicht Kräfftig seynd / so muß ich irren.

Bey solcher Erscheinung kan sich der böse Feind am wenigsten einmischē.

Diese Weiß der Erscheinungen und der Ansprach geschicht dermassen im

Geist / daß alsdan / meines Erachtens / kein einzige Bewegung in den Seelen-Kräfften oder in den Sinnen ist / durch welch: der böse Feind etwas richten könte. Diß geschicht nur zuweilen und sehr kürtzlich / sonsten anderemahl dunckt mich wol daß die Seelen-Kräfften nicht gantz erhoben oder ingehalten werden / noch die Sinn ihrer Würckung beraubt / sondern allein sehr innerlich versamblet; dann diß geschicht nicht allzeit in der contemplation oder Beschaulichkeit / ja viel mehr selten; wann es aber also geschicht / alsdann / sag ich / würcken und thun wir nichts / sondern thut es / meines Erachtens / alles der Herr. Es ist eben / als wann einem die Speiß schon im Magen were / ohne daß er sie gessen hette / oder wüste / wie sie hinein were kommen / allein weiß er wol / daß sie darinnen ist / wiewol man da auch nicht weiß / was er für eine Speise sey / oder wer sie hinein gebracht habe; hie aber weiß mans wol / wie sie aber hinein sey kommen / das weiß ich nicht / dieweil man es weder gesehen noch verstanden / ist einem auch nie in Sinn kommen / diß zuverlangen / war mir auch nicht bewust gewesen / daß dergleichen geschehen könte.

In der jenigen Ansprach / von welcher wir vorher geredt haben / macht GOtt / daß der Verstand auffmercke auch wieder seinen gefallen / und vernimme / was ihm gesagt wird; und scheinet allda / als wan die Seel andere Ohren hab zuhören / und macht Gott / daß sie zuhöre / und daß sie sich darvon nicht abwende; gleich als wan man einen wolhörenden verhinderte / daß er die Ohren nicht zustopffen konte / und redete von nahen mit heller Stimm zu ihm / der würde es hören / ob er schon nicht wolte; in summa / etwas thut die Seel darbey / dan sie merckt auff zuvernehmen / was man ihr sage. Hie aber thut sie gantz nichts darbey / dan auch diß wenige / als da ist auffmercken / das sie in der vorigen Weiß gethan / das wird ihr hie benommen. Alles findet sie hie schon gekocht und gekewet / und hat anderst nichts zuthun / als zugenieſſen; gleich wie einer / der zuvor nicht gelehrnet noch sich bemühet hette / daß er lesen könte / auch nichts gestudiret / gleichwol bey sich vermerckte / daß ihm bereit alle Kunst und Wissenschafft bekant were / ohne daß er wüste / wie oder woher / dieweil er auch so gar das A b c zulehrnen nie keinen Fleiß angewendet hat.

Die wunderlichen Würckungen dieser Erscheinung.

Diese letzte Gleichnuß / duncket mich / erkläret etwas von dieser Himmlischen Gab / dieweil sich die Seel in einem Augenblick mit Weißheit begabt befindet / und ihr das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit und anderer hohen Ding / also klärlich zuverstehen geben worden / daß kein so gelehrter Theologus seyn kan / mit dem sie von der Warheit dieser hohen Ding zu disputiren sich nicht dörffte einlassen. Hiervon bleibt sie dermassen bestürtzt / daß ein einzige dieser Gnaden genugsamb ist / eine Seel gantz zuverändern / und zumachen

daß sie nichts anders mehr liebe / als nur den jenigen / von welchem sie sich ohne alle ihre Mühe und Arbeit solcher grosser Güter fähig gemacht siehet / der ihr seine Geheimnissen entdecket hat / und mit so grosser Freundlichkeit und Lieb mit ihr handlet / daß es unmöglich ist zubeschreiben.

Dann er ertheilet ihr etliche solche Gnaden / die ein Argwohn verursachen / weil sie so gar wunderbar seynd / und deren gegeben werden / die es so gar nicht verdienet hat / daß wo nicht ein sehr lebendiger Glauben vorhanden ist / kan mans nicht glauben. Daher ich gedacht bin derselben sehr wenig zuerzehlen / die mir der Herr ertheilet hat (es werde mir dann anderst befohlen) als nur etliche Erscheinungen / die irgend einen Nutzen schaffen können / oder damit der jenig / dem der Herr dergleichen mittheilen würde / sich nicht entsetze / vermeynende / daß es unmöglich sey / gleich wie ich gethan hab; oder auch zu mehrer Erklärung der Weiß und deß Wegs / durch welchen mich der Herr geführet hat / dann das ist / das mir zuschreiben ist befohlen worden.

Teresa erzehlet die fürnembsten Gnaden nicht / dieweil sie unglaublich scheinen.

Damit ich nun zu dieser Weiß zuhören wider umbkehre / das mich gedunckt ist / es wolle der Herr allermassen / daß diese Seele einige Wissenschafft habe dessen / was im Himmel geschicht; und gedunckt mich / daß gleich wie sie daselbst ohne einiges Reden einander verstehen (welches ich zuvor nie gewust hab / und ist warhafftig nicht anderst / biß daß der Herr auß lauter Gütigkeit gewolt / daß ich es sehen thäte / und mir es in einer Verzuckung gezeigt hat) also geschichts auch hie / und verstehen einander GOtt und die Seel / bloß und allein / wann seine Majestät wil / daß sie es verstehe / ohne einigen andern Fleiß / einander also die Lieb zuentdecken / die diese zween Freund gegen einander tragen. Gleich wie hie auff Erden / wann zwey Personen einander sehr lieb haben / die eines guten Verstands seynd / ohne einiges anders Zeichen einander gleichsamb verstehen / wann sie sich nur anschawen; eben also gehets hie auch; ohne daß wir wissen / wie es geschehe / schawen einander diese zwey verliebten freundlich an / wie der Bräutigamb zu seiner Braut sagt im hohen Lied Salomonis / und duncket mich / daß ich gehört hab / es werde hiervon Verstanden.

Gleich wie die Heiligen im Himmel einander verstehen / also trägt sichs auch hie zu.

O der wunderbaren Gütigkeit GOttes / läst du dich dann / O Herr / also anschawen von denen Augen / die zuvor so übel gesehen / als da seynd die Augen meiner Seelen? Verleyhe / O Herr / daß dieselbe durch diesen Anblick hinfüro gewehnet werden / nichts niedriges oder irrdisches anzuschawen / und daß kein Ding / ausser dir / dieselben begnüge. O der Undanckbarkeit der Menschen / wie lang soll dieselbe noch wehren? Dann ich weiß durch die Erfahrung / daß diß wahr ist / was ich sage / und was man immer sagen kan / dannoch das wenigste sey / deren Dingen die du / O Herr / einer Seelen / die du zu diesem

Stand-

Stand bringest / ereigest. O ihr Seelen / die ihr angefangen habt das Gebet zu üben / und die ihr den wahren Glauben habt / was könnet ihr doch für Güter suchen auch noch in diesem Leben (zugeschweigen deren / die man für die Ewigkeit gewinnet) die mit dem geringsten dieser könten vergleichen werden. Siehe / diesem ist warhafftig also / daß Gott sich selbsten denen ergibt / die alles um seinetwegen verlassen. Er ist kein ansehen der Personen / alle liebt er / keine ist hie entschuldiget / so Elend er immer sey / sintemal Gott mit mir also umbgehet / in dem er mich zu diesem Stand erhebet. Siehe / was ich hie sage / ist kaum ein Pünctlein gegen dem / was gesagt könte werden / allein wird hie vorgebracht und gemeldet / was vonnöthen ist / diese weiß der Erscheinungen und Gnaden / die GOtt der Seelen thut / zuerklären ; was man aber empfindet / wann der HErr der Seelen seine Geheimnussen und Wunder zuverstehen gibt / das kan ich nicht sagen / was für eine Wollust über alle Wollüsten / die man nur erdencken kan / welche billich und recht von allen andern Wollüsten dieses lebens ein Abschew und Grausen machet / weil sie alle auff einem haufen lauter Mist und Koth seynd. Ja es grauset mir / daß ich dieselbe hie zur Gleichnuß brauchen soll / wan schon were / daß wir derselben ohne End geniessen könten. Diese andern aber / die der Herr verleyhet / seynd nur ein einziges Tröpflein Wassers deß grossen Bachs / der uns zubereitet wird.

Eine Schand ists / und schäme ich mich warhafftig / und so in dem Himmel einige Scham seyn könte / würde ich billich daselbst mehr beschämet seyn als alle andere ; warumb wollen wir doch so grosse Güter und Wollüsten / und ein Ewigwehrende Glory und Herrlichkeit / bloß und allein auff unsers gütigsten Heylands Jesu Christi Unkosten / überkommen ? Sollen wir dan nicht auffs wenigste mit den Töchtern Jerusalem weinen / weil wir ihm je nicht helfen wollen das Creutz nachtragen mit dem Simon Cyreneo ? Wie ? Sollen wir dan durch lauter Wollüsten und Kurtzweil deß jenigen geniessen / was er uns durch Vergiessung so vielen Bluts erworben hat ? Das ist unmöglich. Daß wir vermeynen mit lauter eyteln Ehren die jenige Schmach zuersetzen / die er außgestanden hat / damit wir in Ewigkeit herrschen möchten ? Das gehet nicht recht. Weit gefehlt / weit gefehlt ist es / nimmermehr werden wir also hingelangen.

Mit voller Stimm schreye und ruffe E. E. diese Warheiten auß / weil mir Gott diese Freyheit nicht geben hat. Mir selber wolt ich dieser gern stätts zurueffen / ich höre mich aber selber so langsamb / hab auch also langsamb GOtt angehört (wie wol abzunehmen auß dem / was ich geschrieben hab) daß ich mich sehr schäme darvon zureden / darumb ich auch schweigen wil. Dis allein wil ich sagen / was ich bißweilen betrachte / (gebe GOtt / daß ich dahin gelangt /

gelange / daß ich dieses guts geniessen möge) was für eine accidental oder zufällige Glory seyn wird / und was für eine Frewd der Außerwehlten / die dieses guts allbereit geneissen / wann sie sehen werden / daß sie / wiewol spat / keines deren Ding unterlassen haben zuthun umb Gottes wegen / was ihnen möglich gewesen? Nichts auß allem haben sie unterlassen ihm auff allerley mögliche Weiß auffzuopffern / nach dem es eines jeden Stand und Kräfften zugelassen; und wer mehr gethan hat / wird sich mehr frewen. Wie reich wird sich derselbe befinden / der alle Reichthumb umb Christi Willen verlassen? Wie hoch geehrt / der umb seinetwegen keiner Ehren begehrt / sondern sein Gefallen gehabt hat / in allem erniedriget zuwerden? Mit was für Weißheit begabt / der sich gefrewet hat / daß man ihn für einen Narren gehalten / weil auch die ewige Weißheit selbsten also genennet worden? Wie wenig seynd jetzt derselbigen unserer Sünden wegen? Nunmehr läst sichs ansehen / es hab die Zahl der jenigen gantz abgenommen / die die Welt für ehoren hielte / wegen der tapffern heroischen thaten / die sie an ihnen / als wahren Liebhabern Christi / sahen.

O Welt / O Welt / wie nimbt dein ansehen so sehr zu / weil ihrer so wenig seynd / die dich recht kennen! Vielleicht aber vermeynen wir jetzt / es werde Gott mehr dardurch gedienet / daß man uns für weise / bescheidene Leuth halte? Freylich wol / eben diß / vermeyne ich / wird die Ursach seyn / daß man sich jetzt so grosser Bescheidenheit gebraucht. Von Stund an besorgen wir uns / es werde Aergernuß geben / wan wir nicht gravitätisch und mit grosser authorität auffziehen / ein jeder nach seinem Stand. So gar auch Mönchen / Prister und Nonnen / bilden uns ein / es sey etwas newes / wan wir etwas altes oder geflicktes solten antragen / und gäbe den schwachen ein böß Exempel / wie auch / daß man der Einsambkeit fleissig abwarte / oder dem Gebett oblige / also beschaffen ist jetzt die Welt / so gar vergessen ist man der Puncten der Vollkommenheit deß grossen Eyffers / den die Heiligen gehabt / welches / meines Erachtens / mehr Schaden bringet / und die liederliche Weiß der jetzigen Zeiten mehr befördert / als daß jemand solte geärgert werden / wan die Geistlichen fein mit der That erweisen / was sie mit Worten lehren / wie wenig man nemblich die Welt soll achten. Auß solchen Aergernussen pfleget der Herr grossen Nutzen zuschaffen; so jemand dardurch geärgert wird / so werden viel andere dardurch erbawt / und gehen in sich selbsten; auffs wenigste hetten wir ein Ebenbild dessen / was Christus und seine Apostel gethan haben / dessen wir jetzo mehr / als jemahls / bedürfftig seynd.

Wie schädlich überflüssige Bescheidenheit sey.

Ein solches fürtreffliches Ebenbild hat uns Gott jetzt hinweg genommen an dem gebenedeytem Mann dem P. Petro von Alcantara. So grosse Vollkommen-

Beschreybung der grossen

Heiligkeit Petri de Alcantara.

kommenheit kan die Welt jetzt nimmer übertragen. Man sagt/ die Leibs-Kräfften seyn jetzt schwächer / und seyen nimmer solche Zeiten / wie vorhin. Dieser heilige Mann hat ja zu unsern Zeiten gelebet / war aber sein Geist eben so starck/ als wie in den vergangenen Zeiten / darumb hat er auch die Welt unter den Füssen gehalten. Und wann man schon nicht barfüssig gehet / oder so strenge Buß thut / wie er gethan hat / so seynd doch sonsten viel andere Mittel (wie ich sonsten auch gemeldet hab) durch welche man die Welt unter die Füß kan legen / welche der Herr einen lehret und eingibt / wan er siehet / daß man Hertz darzu hat. O wie ein grossen Muth hat seine Göttliche Majest. diesem heiligen Mann gegeben / von dem ich rede / daß er sieben und viertzig Jahr lang solche strenge Buß gethan / wie allen bewust ist. Etwas wil ich darvon erzehlen / welches ich weiß / daß es die gründliche Warheit ist. Zu mir hat er diß gesagt / und zu einer andern Persohn / vor deren er sich wenig schewete (zu mir aber wegen der grossen Lieb / die er zu mir truge / sintemal dem Herrn gefallen mir diesen Man zu einem Schutzhalter und Tröster zugeben / zu der Zeit / da ich in so grosser Noth war / wie ich gesagt hab / und noch sagen werde) viertzig Jahr / vermeyne ich / habe mirs gesagt / seyens / daß er bey Tag und Nacht nicht mehr / als anderthalb Stunden geschlaffen / und were im Anfang sein schwerste Buß gewesen / den Schlaff zuüberwinden / darumb er dan allezeit entweder kniend oder auffrecht stunde. Wan er schlaffen thäte / so saß er / und lehnte das Haupt an einen Pfal / der in die Wand geschlagen war. Ligend hette er nicht können schlaffen / wan er schon gewolt hette / dieweil seine Zellen / wie bewust ist / nicht länger war / als fünfftehalben schuch lang. In allen diesen Jahren hat er niemahl sein Haupt mit der Capuzen bedeckt / wie heiß auch immer die Sonn schiene / oder wie fast es regnete. Nichts trug er an den füssen / auch kein anders Kleid / als einen habit von grobem Sack-Tuch / und weiter auff dem blossen Leib nichts darunter / welcher so eng gemacht war / als es immer seyn konte / von welchem auch der Mäntel war / den er über dem Kleid truge. Wan es sehr kalt war / sagte er mir / so legte er ihn ab / und thäte die Thür und das Fensterlein seiner Zellen auff / damit er hernach / wann er den Mantel anlegte und die Thür zuthäte / den Leib erquickte / und also bedeckt besser ruhen möchte. Gemeiniglich asse er erst über den dritten Tag. Er sagte auch zu mir / ich solte mich darüber nicht verwundern / dann es were solches gar wol möglich / wann sichs einer daran gewehnete. Einer auß seinen Gesellen erzehlete mir / daß er bißweilen ganzer acht Tag ohne Speiß verharrete. Diß wird vielleicht geschehen seyn / da er im Gebett gewesen / dann er pflegte grosse Verzuckungen und hefftige Antrieb der Lieb GOttes zuhaben / wie ich dann selber einmahl darbey gewesen bin. Der Armut war er auffs eusserste ergeben / wie auch der

mort-

mortification oder Abtödtung in seiner Jugend / dan er mir gesagt hat / daß er drey Jahr lang in einem Kloster seines Ordens gewohnet / und keinen auß den Geistlichen anderst gekennt habe / als allein auß der Sprach / dan er habe die Augen niemahlen über sich / daß er also die Orth / wo er nothwendig hingehen muste / nicht wuste / sondern nur den andern Brüdern nachgieuge. Dieses wiederfuhr ihm auch auff der Reise. Die Weibs-Bilder schawete er niemahlen an / und diß hatte er viel Jahr lang gehalten. Sagte mir auch / daß ihm nunmehr das ansehen oder nicht ansehen alles ein Ding were / er war aber damahls schon sehr alt / da ich ihn anfing zu kennen / war auch dermassen abgemattet und außgemergelt / daß er eben auß sahe / als wan er von lauter Wurzeln der Bäum zusammen geflochten were. Bey aller dieser Heyligkeit war er gleichwol sehr freundlich / machte aber wenig Wort / es were dan / daß man ihn fragte. In seiner Red war er sehr anmüthig / dan er einen sehr guten Verstand hatte. Viel andere Ding wolte ich von ihm sagen / aber ich trage Sorg / E. E. werde sagen / was ich mich hierein einzumischen habe / hab auch dieses mit Forcht geschrieben. Beschliesse derohalben hiermit / daß sein End gleich wie sein Leben gewesen / nemblich mit Predigen und Ermahnung seiner Brüder. Da er sahe / daß es zum End gienge / hat er den Psalm / Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: gesprochen / und mit gebogenen Knien den Geist auffgeben.

Ist der H. Teresa offt nach seinem Tod erschienen

Nach seinem Tode hat es dem Herrn gefallen / daß ich mehr Hülff von ihm hatte / als ich in seinem Leben gehabt / dieweil er mir in vielen Dingen Rath gibt; hab ihn auch offtermahls mit grosser Glory umbgeben gesehen. Das erstemahl daß er mir erschienen / sagte er zu mir / wie selig die Buß were gewesen / die ein so herrlichen Lohn verdienet hette / und noch viel andere Ding. Ein Jahr zuvor / ehe dann er gestorben / ist er mir erschienen / oder schon abwesend war / und wuste ich / daß er sterben solte / welches ich ihm zuwissen gethan / dan er etliche Meil Wegs von hinnen war. So bald er seinen Geist auffgeben / ist er mir erschienen / und sagte / er begebe sich nunmehr zur Ruhe. Ich wolte es nicht glauben / und sagte es etlichen Personen / und siehe acht Tag hernach kam die Zeitung / daß er gestorben were / oder besser zusagen / daß er angefangen habe ewiglich zuleben. Hat also diese Strengigkeit deß Lebens sich geendet mit so grosser Glory und Herrlichkeit / und gedunecket mich / daß ich von ihm jetzt mehr Trost empfinde / als da er noch hie auff Erden war. Emsmahls sagte der Herr zu mir / daß keiner in dieses Manns Nahmen etwas bitten werde / das er nicht erlangen würde. Viel Ding / die ich von ihm begehrt habe / daß er sie vom Herrn erbitten wolle / hab ich erfüllet gesehen; der Herr sey in Ewigkeit gebenedeyet / Amen.

Was in seinem Nahmen begehret wird / soll man erlangen.

Mehr als zuviel Wort hab ich hie genacht / E. E. auffzumuntern / damit sie nichts achten wollen / was in diesem Leben ist / gleich als wan sie es zuvor nicht wüsten / oder nicht allbereit entschlossen weren alles zulassen / auch schon ins Werck gericht hetten. Ich sehe in der Welt ein so grosses Verderben / daß es schon mein sagen mehr nicht richtet / als daß ich mich müd daran schreibe / so tröstets mich doch / und ist doch alles wieder mich / was ich sage. Gott wolle mir verzeyhen / was ich in diesem Fall wieder ihn gethan / und auch E. E. daß ich sie so vergebens bemühe. Es scheinet eben / als wolte ich E. E. solle darfür büssen / was ich hierinn gesündiget habe.

Das Acht und Zwantzigste Capittel.

In welchem sie von den grossen Gnaden handlet / die ihr der Herr verliehen / und wie er ihr das erstemahl erschienen sey; erkläret zugleich / was ein eingebildte Erscheinung sey / und erzehlet die grossen Würckungen und Zeichen / die sie nach sich hinderläst / wann es von GOtt herkompt. Ist ein sehr nutzliches und merckwürdiges Capittel.

DAmit ich nun wider zu meinem Fürhaben komme / so hab ich etliche wenige Tag zugebracht / durch welche diese Erscheinung sehr stättig in mir verharret / und schaffte in mir solchen Nutzen / daß ich niemahl ohne Gebett war / auch alles / was ich thäte / bemühete ich mich auff solche Weiß zuverrichten / daß ich den jenigen nicht beleydigte / den ich so klärlich / als einen Zeugen und Auffseher neben mir sahe. Und wiewol ich mich zuweilen beforchte / dieweil man mir so viel Dings sagte / so dawrete doch diese Forcht wenig / dieweil mich der Herr alsobald wider versicherte. Als ich eines Tags im Gebett war / hat mir der Herr seine Händ allein zeigen wollen / mit solcher überauß grosser Schönheit / daß mir nicht möglich / dieselbe genunsamb zuloben. Dieses verursachte in mir eine grosse Forcht / dan alles / was nur noch new ist / macht im Anfang eine grosse Forcht in mir / in einer jeden übernatürlichen Gnad / die mir der Herr erzeiget.

Christus zeiget der H. Teresæ seine Händ.

Wenig Tag nach diesem / so hab ich auch diß Göttliche Angesicht gesehen / welches mich gleichsamb gantz verzuckt gelassen. Ich konte nicht fassen / warumb sich mir der Herr also nach und nach oder stuckweiß habe sehen lassen / da er mir doch hernach die Gnad thun wolte / daß ich ihn gantz und gär sehen konte; biß ich hernachmahls verstanden hab / daß mich der Herr geleitet / nachdem es meine natürliche Schwachheit erforderte / der sey in Ewigkeit Gebene-

Item sein H. Angesicht.

deyet;

deyet; sintemahl eine so grosse Glory / wan sie sich zugleich miteinander erzeigt hette / ein so schlechte und nichtige Creatur nicht hette ertragen können; darumb es auch der gütige Herr / der dieses wol wuste / also angeschickt hat. E. E. werden vielleicht vermeynen / es were keiner grossen Stärcke vonnöthen / solche schöne Händ und ein so schönes Angesicht anzuschawen; so seynd aber die glorwürdigen Leiber also schön / und geben eine solche Glory und Herrlichkeit von sich / daß der Anblick eines so übernatürlichen und so schönen Dings einen von Sinnen bringet / darumb es dan auch eine solche Forcht in mir erweckte / daß ich gantz verwürret und bestürtzt darüber wurde / wiewol bald darauff eine grosse Gewißheit und Sicherheit in mir verbliebe / und solche Würckungen / daß sich die Forcht bald verlieren thäte.

Die grosse Schönheit der glorwürdigen Leiber

An einem Festag deß H. Apostels Pauli / als ich Meß hörte / erzeigte sich mir diese heilige Menschheit Christi gantz und gar / gleich wie sie gemahlt wird in der Aufferstehung / mit solcher Schönheit und Majestät / wie ich E. E. dannahl absonderlich geschrieben / da er mir es außdrücklich anbefohlen / dahero es nicht vonnöthen ist / daß ich es hie widerhole; allein sag ich / daß wan schon nichts anders im Himmel were zu Ergetzung der Augen als nur allein die Schönheit der glorificirten Leiber / were es doch ein überauß grosse Glory / bevorab unsers Herrn Jesu Christi Menschheit zu sehen / auch nur auff diese Weiß / wie es unsere Schwachheit hie ertragen mag; was wird dan seyn / wo man dieses Guts gäntzlich geneust? Diese Erscheinung ob sie schon durch die Einbildung geschicht / so hab ich es doch nie mit leiblichen Augen gesehen / wie auch sonsten keine / sondern nur mit den Augen der Seelen. Die jenigen / die es besser wissen / als ich / die sagen / daß die Weiß / von deren ich vorher geredt / vollkommener sey / als diese gegenwertige / diese aber sey viel vollkommener / als die man mit lieblichen Augen siehet.

Christus zeigt sich ihr gantz.

Diese letzte Weiß aber sey die allerschlechteste / und wo der böse Feind einen am meisten betriegen kan / wiewol ich dieses damahls nicht fassen konte / sondern verlangte / daß weil mir je Gott diese Gnad thun wolte / daß solches mit lieblichen Augen geschehen möchte / damit mein Beichtvatter nicht sagen könte / daß es nur eine Blendung were. Ja es wiederfuhr wol mir selbsten / wann diese Erscheinung fürüber war (und geschach solches gleich eylends darauff) daß ich bey mir in Gedancken stunde / ob ich nicht irgend were geblendet worden / und ängstigte mich / daß ich es dem Beichtvatter gesagt hette / und gedachte / ob ich ihn vielleicht betrogen hett. Darauß entstunde wieder ein anders Leyd und Weinen / und gieng hin zu ihm und sagte es ihm. Er aber fragte mich / obs mich allein also gedunckte / oder ob ich ihn mit Fleiß habe wollen betriegen? Ich sagte ihm die Warheit / daß ich / meines Erachtens / nicht liegen thäte / noch

dergleichen zuthun in Willens gehabt hätte / auch umb der ganzen Welt wegen ein Ding für das ander nicht sagen wolte. Diß wuste er auch wol / darumb befliſſe er sich mich zustillen; dann mich kam so beschwer an / daß ich mit dergleichen Dingen zu ihm lieffe / daß ich nicht weiß wie mir der böse Feind hab können eingeben / als wan ich dergleichen erdichtet hette / nur damit ich mich also selber peinigen thäte.

Es hat aber der Herr also sehr geeylet / mir die Gnad zuthun / und diese Warheit zuerklären / daß mir der Zweiffel bald vergangen / den ich hatte / es eine Verblendung were / und hab hernach mein Ungeschicklichkeit sehr klar gesehen. Dan wan ich schon viel Jahr lang mit meiner Einbildung mich bemühete / ein solches schönes Ding mir fürzubilden / so konte ich es und wuste es nicht zuthun / dieweil es alles übertrifft / was man sich hie auff Erden einbilden kan / auch nur allein der schneeweisse Glantz und Schein deſſelben.

Beschreibung deß glantzes Christi / mit welchem er ihr erschienen

Dieses ist kein glantz / der die Augen verblende / sondern es ist ein liebliche Schein und eingegossener Glantz / der dem Gesicht eine grosse Ergetzlichkeit mittheilet / und dasselbe nicht beschweret / wie dan auch die Klarheit / die darbey ist damit diese Göttliche Schönheit möge gesehen werden. Es ist ein sonnenschiedenes Liecht von dem / das man auff Erden siehet / daß auch die Klarheit der Sonnen selber / die wir sehen / wan sie mit der Klarheit und mit dem Liecht das allda dem Gesicht fürgestellet wird / solte vergleichen werden / dermaſſen dunckel fürkompt / daß einen auch verdreust die Augen auffzuthun. Es ist eben als wan einer ein sehr klares wasser sehe / das über einen Cristallinen Boden herlaufft / darin die Sonnenstrahlen schlagen / gegen einem sehr trüben Wasser / das zu nemblichter Zeit über der Erden herlaufft; Nicht daß man allda eine Sonnen sehe / oder daſſelbige Liecht gleich sey dem liecht der Sonnen; in summa / dieses scheinet gleichsamb ein natürliches Liecht zu seyn / jenes aber nur ein gemachtes Liecht. Es ist ein Liecht / das keine Nacht hat / sondern gleich wie es ein stätiges Liecht ist / also ist auch nichts / das daſſelbe verdunckeln könne.

Es ist endlich also beschaffen / daß wie hoch verständig einer immer sey / so wird er ihme doch die Tag seines Lebens nicht einbilden können / wie diß an ihm selber ist; Gott aber stellets einem also schnell für / daß einer auch nicht Zeit hat die Augen auffzuthun / wan es vonnöthen were / daß man sie auffthun solle / aber es ligt wenig daran / ob sie offen oder zu seyn / wan der Herr wil / daß man dergleichen sehen sollen / ob wir schon nicht wolten. Hie hilfft keine Abwendung deß Gemüths / ist auch keine Gewalt gnugsamb zuwiderstehen / ist auch kein Fleiß noch Sorg so groß / der es möge verhindern. Dieses hab ich sehr wol erfahren / wie ich hernach sagen werde.

Da

Das ich jetzunder gern sagen wolte / ist die Weiß und Manier / auff welche sich der Herr durch diese Erscheinungen zeiget; ich sage nicht / daß ich erweisen welle / wie es seyn könne / daß in den innerlichen Sinnen ein so gewaltiges Licht / und in dem Verstand ein so klares Ebenbild möge fürgestellt werden / daß es scheinet / als wan der Herr selbst warhafftig da zugegen were; dan dieses gehet die Gelehrten an / und hat mir der Herr nicht wollen zuverstehen geben / wie solches geschehe. So bin ich auch so unwissend / und eines so groben Verstands / daß ob man mir es schon offt hat wollen erklären / so hab ich doch biß dato nicht begreiffen können / wie diß zugehe. Und diß ist gewiß / daß ob schon E. E. vermeynen / daß ich einen scharpffsinnigen Verstand habe / so ist ihm doch nicht also / dan ich hab es in vielen Dingen erfahren / daß mein Verstand nicht mehr begreiffet / als was man ihm gleichsamb fürkewet.

Zuweilen verwunderte sich / der mein Beichtvatter war / über meinen Unwissenheiten / so hat er mir auch nie erkläret / und hab ich ihn auch nie gefragt / wie Gott dieses oder jenes thue / oder wie diß oder jenes seyn könne / wiewol ich schon viel Jahr lang mit wolgelehrten Leuthen umbgienge / wie ich gesagt hab. Ob dieses oder jenes Sünd were / diß fragte ich wol; im übrigen war mir genug / daß ich gedachte / Gott habe alles erschaffen; und sahe wol / daß ich kein Ursach hatte mich zuverwunderen / sondern viel mehr GOtt zuloben; ja je schwerer ein Ding scheinet zuseyn / je mehr es mich zur Andacht beweget. Will derohalben sagen / was ich auß der Erfahrung gemerckt habe; wie aber der HErr solches anschicke oder würcke / das wird E. E. besser sagen / und alles / was dunckel seyn und ich nicht werde fürbringen können / besser erklären.

Beschreibung dieser Erscheinung.

Mich gedunckte zwar wol auß etlichen Dingen / daß dieses / was ich sahe / eine Bildnuß were / auß vielen aber auch nicht / sondern das es Christus selber were / wegen der grossen Klarheit / mit welcher er sich würdigte mir sehen zulassen. Etlichemahl war es zwar also undeutlich / daß mich gedunckte / es were eine Bildnuß / doch nicht ein solche Bildnuß / wie die Contrafeyt hie in der Welt seynd / so vollkommen dieselben auch immer seyn möchten / deren ich dan viel trefflich gut gesehen hab; eine Thorheit were es zugedencken / daß zwischen diesen beyden irgend eine Gleichnuß were / keines wegs / so wenig als zwischen einem lebendigen Menschen und seinem Contrafeyt ist / dan so gut als es immermehr gemacht sey / so kan es doch so natürlich nicht seyn / daß man nicht mercke / daß es ein todtes Werck sey; will mich aber hierinnen nicht länger auffhalten / wiewol es sich gar eygentlich und wol hieher reymet. Ich sage nicht / daß diß eine Vergleichnuß sey / welche niemahls so vollkommen seyn / son-

sondern es ist die Warheit selbsten / daß ein Unterscheid zwischen diesen beyden sey / gleich als wie zwischen einem lebendigen und todten wesen. Dan so es eine Bildnuß ist / so ists eine lebendige Bildnuß / und nicht ein todter Mensch / sondern der lebendige Christus / und zeigt genugsamb an / daß er Mensch und Gott sey / nicht wie er in dem Grab gelegen / sondern wie er auß demselben herfür getretten nach seiner Aufferstehung.

Mit was grosser Majestät ihr Christus Erscheinen.

Zuweilen kompt er auch mit solcher grosser Majestät / daß niemand daran zweiflen kan / es sey der Herr selber / sonderlich wan es nach der Communion geschicht / dan alsdan wissen wir / daß er da gegenwertig ist / weil es uns der Glauben lehret. Also heroisch und gebietend erzeigt er sich über dieses Losament / daß die Seel gleichsamb gantz vernichtet / sich selbsten in Christo verzehret siehet. O JEsu mein Heyland / wer da hie zuverstehen könte geben / die Majestät / mit welcher du dich erzeigest und sehen läst / daß du ein HErr seyest der gantzen Welt / und aller Himmel / und viel tausent / ja unzahlbarer anderer Welten und Himmel / die du erschaffen könetest / und erkente die Seel / daß gegen der Majestät / mit deren du dich sehen lassest / dieses alles nichts sey / daß du derselben Herr genennet werdest. Hie siehet man klärlich / O mein JEsu / daß alle Macht der Teuffeln wenig sey gegen der jenigen / und wie der jenige / der dich zum Freund hat / die gantze Gewalt der Höllen mit Füssen kan tretten. Hie siehet man / wie billich sich die Teuffel geförchtet / als du zur Vorhöllen abgestiegen bist / und werden ihnen vielleicht tausent andere noch tieffere Höllen gewünscht haben / sich vor so grosser Majestät zuverbergen. Ich sehe auch wol / daß du der Seelen wilst zuerkennen geben / wie groß sey und wie weit sich erstrecke die Gewalt dieser allerheiligsten Menschheit / vereiniget mit der Gottheit. Hie läst sich auch wol abnehmen / was es seyn wird / wan man am jüngsten Gericht die Majestät dieses Königs sehen wird / und die Strengigkeit / mit deren er sich den Bösen erzeigen wird. Hie spüret man die wahre Demut / die in der Seel hinderlassen wird / auß Erkantnuß ihres Elends / das ihr da nicht verborgen seyn kan. Hie wird man warhafftig zuschanden über seinen Sünden / und bereuet dieselben ernstlich / dieweil die Seel / ob sich schon Christus liebreich gegen ihr erzeiget / nicht weiß / wo sie sich hin verbergen soll / daher sie sich in ihr selber gantz vernichten thut.

Solche überauß grosse Krafft hat diese Erscheinung / sag ich / wann der HErr einen guten Theil seiner grösse und Majestät der Seelen zeigen wil / die ich vor unmöglich halte / so ihr der Herr nicht sehr übernatürlicher Weiß hülffen wolte / durch eine Verzuckung auisser ihr selbsten (darinnen sie die Erscheinung dieser Göttl. Gegenwart durch die Niessung derselben verlieret) unmöglich / sag ich / were es / daß es ein Mensch ertragen könte. Es ist wol war / daß sie

dar-

hernach dessen vergist; jedoch bleibt diese Majestät und Herrlichkeit dermassen eingedruckt / daß unmöglich ist derselben zuvergessen / als nur / wan der HErr wil / daß die Seel eine grosse innerliche Truckenheit und Einsambkeit leyde / von deren ich hernach sagen werde / dan alsdan vergist sie gleichsamb auch Gottes selbsten. Hie verbleibt die Seel gantz verändert / stätts in Gott vertiefft / und wird ihr / meines Erachtens / gleichsamb von newem eine lebendige Lieb zu Gott ertheilet / in einem sehr hohen Grad; dan ob schon die Erscheinung / von deren ich vorher gesagt / die da Gott ohne einige Bildnuß vorstellet / höher ist / gleichwol damit es / unserer schwachen Natur nach / besser in der Gedächtnuß verharre / und die Gedancken besser verhindert seyn / ist diß ein groß Ding / daß diese Göttliche Gegenwart also fürgebildet / und in der Einbildung eingedruckt bleibe. Daher o dan diese beyde Weisen der Erscheinung allzeit zugleich miteinander kommen / und ist in der Warheit nicht anderst; dan mit den Augen der Seelen siehet man die Fürtrefflichkeit / die Schönheit und Glory der allerhellisten Menschheit; durch jene andere Weiß aber / wird uns zuverstehen gegeben / daß es Gott sey / der da allmächtig ist / daß er alles könne / über alles gebiete / alle Ding regiere / und alles mit seiner Lieb erfülle.

Diese Erscheinung ist sehr hoch zuachten / und meines Erachtens ohne alle Gefahr / dan auß den Würckungen siehet man wol / daß der böse Feind hierinnen keinen Platz habe. Drey oder viermahl / gedunckt mich / daß er mir auff solche Weiß den Herrn habe wollen fürstellen / durch falsche Erscheinung; er nimbt zwar eine liebliche Form an sich / doch kan er die Glory nicht nachmachen / die darbey ist / wan es von Gott kompt. Er machet solche Fürbildungen / damit er die wahre Erscheinung verstöre / die die Seel gehabt hat; die Seel aber wiederstehet derselben von sich selbsten dermassen / und wird also verwirret / verdrossen und unruhig darüber / daß sie die Andacht und Lust / den sie zuvor hatte / verlieret / und also ohne Gebett verbleibt. Im Anfang hat sich diß zugetragen (wie ich gesagt habe) ein drey oder viermahl. Es ist aber ein solcher grosser Unterschid zwischen beyden / daß auch einer / der allein zum Gebett der Ruhsambkeit gelanget / solches / meines Erachtens / auß den Würckungen erkennen wird / von denen ich gesagt hab / da ich von den innerlichen Anredungen geredt hab. Es ist ein Ding / das gar leicht zuerkennen ist / und so sich eine Seel nicht wil gern verführen lassen / so dunckt mich / daß er sie nicht verführen könne / so sie anderst mit Demut und Einfalt wandlet.

Drey oder viermahl hat sie der böse Feind durch falsche Erscheinung betriegen wollen.

Wer eine wahre Erscheinung von Gott gehabt wird haben / der wird es gleich von weiten spüren; dan ob es schon mit einer Lieblichkeit und Wollust anfahet / so verwirfft doch die Seel dieselbe gleich von sich; wird auch (meines Erachtens) diese Wollust sehr anderst beschaffen seyn / und gibt kein Anzeigen einer

Was für Würckung die falsche Erscheinungen haben.

keuschen und reinen Lieb von sich / gibt auch in kurtzem zuerkennen / wer er sey. Wird also (Meines Erachtens) wo Erfahrung vorhanden ist/der böse Feind wenig Schadens können zufügen. Daß es aber ein lautere Einbildung sey / das ist gantz und gar unmöglich / und kan keines Wegs geschehen / sintemal allein die Schönheit und der weisse Glantz einer einzigen Hand alle unsere Einbildung übertreffen thut. Wann nun einer / ohne daß er sich dergleichen erinnere / oder jemahls daran gedacht habe/ in einem Augenblick solche Ding gegenwertig siehet / die er in langer Zeit durch die Einbildung nicht hette zusammenschmieden können / dieweil solches / wie ich gesagt hab / viel höher ist / als was wir hie erreichen können / so ist es ja gantz unmöglich; und wan es schon were / daß wir hierinn etwas thun könten / so erscheinet es doch auch klärlich auß deme / was ich jetzund sagen wil. Dann so dieses von dem Verstand fürgebildet würde / (zugeschweigen / daß es die grosse Würckungen nicht würde thun / die diese Erscheinung thut / ja wol gar keine) so were es eben ein Ding / als wann einer sich selbsten gerne wolte machen einschlaffen / und wachet doch / dieweil ihn der Schlaff noch nicht ankompt / dan weil er nach dem Schlaff verlanget / entweder auß Noth oder Schwachheit deß Haupts / so befleist und bemühet er sich zuschlaffen / und scheint bißweilen / als richte er etwas darmit; so es aber kein rechter Schlaff ist / so erquickt er ihn doch nicht / stärcket auch das Haupt nicht / und zuweilen wird nur blöder darvon. Also begibt sichs auch hie zum Theil / daß die Seel nur eyteler darvon verbleibt / und nicht erquickt noch gestärckt wird / ja vielmehr müd und verdrießlich wird.

In der Erscheinung aber / von deren ich rede / kan nicht genug außgesprochen werden / wie bereichet die Seel dardurch werde / daß auch so gar der Leib darvon gesünder und kräfftiger wird. Diese Ursach / neben andern / brachte ich für / wan man mir sagte / daß es vom bösen Feind und lauter Blenderey were / (welches mir dan offt gesagt ist worden) und brachte Gleichnussen herfür so gut / als ich konte / und mir es der Herr zuverstehen gab; es halffe aber alles wenig. Dan weil in dieser Statt unterscheidliche sehr heilige Personen waren / gegen denen ich zurechnen ein lauteres Elend war / welche gleichwol Gott durch diesen Weg nicht führete / darumb waren sie alsbald voller Forcht; und schienet / daß meiner Sünden halben meine Sachen von einem zum andern unter ihnen herumb getragen würden / ohne daß ich jemand etwas darvon sagte / als nur meinem Beichtvatter / und denen er mirs befahle zuoffenbaren.

Einsmahls sagte ich zu ihnen / daß so die jenigen die mich also schrecken / mir sageten / daß irgend jemands / der mit mir geredt hette / und den ich gar wol kente / nicht der jenige were gewesen / den ich vermeynte / sondern were ich betro-

ertzogen worden / würde ich ihnen ohn allen Zweiffel mehr glauben / als meinen eygenen Augen. So mir aber dieselbe Person etliche Kleinodien verehrte / und ich dieselben noch in Händen hette / zum Zeichen seiner Lieb gegen mir / da ich doch zuvor keine gehabt hette / und befunde mich reich / da ich zuvor arm gewesen were / würde ich ihnen ja nicht glauben können / wann ich schon gern wolte. Und diese Kleinodien / sagte ich / könte ich ihnen zeigen / dieweil alle / die mich kenten / klärlich sahen / daß mein Seel jetzt viel ein andere were / und sagte es mein Beichtvatter selbsten / dan in allen Dingen war ein grosse Veränderung in mir / die nicht erdicht / sondern ein Ding war das von allen sehr klärlich konte gespürt werden. Dann weil ich zuvor also böß war gewesen / so sagte ich / daß ich nicht glauben konte / daß der böse Feind / mich zuverführen und in die Höllen zustürtzen / eines so wiederwertigen Mittels sich gebrauchen solte / als daß er / die Laster hinweg zunehmen / und die Tugenden und Stärck deß Geistes einzugeben / dan ich sahe augenscheinlich / daß ich durch dergleichen Ding zugleich und auff einmahl in ein andere verkehrt wurde.

Mein Beichtvatter / der / wie ich gesagt hab / ein sehr heiliger Man war / auß der Societät JESU, antwortet auch eben also / wie ich hernach bin innen worden; wie er dann trefflich bescheiden und sehr demütig war / hat mir aber sein so grosse Demut viel Ungelegenheiten verursachet. Dann weil er dem Gebett sehr ergeben und gelehrt war / so trawet er ihm selber nicht / sintemal ihn der Herr nicht durch diesen Weg führete / hat also sehr grosse Müh auff allerley Weiß mit mir außgestanden. Hab auch erfahren / daß sie zu ihm sagten / er solte sich vor mir hüten / damit er nicht / wann er meinen Reden glaubte / vom bösen Feind betrogen würde; brachten ihm zu diesem End Exempel für anderer Personen / welches mich dann alles sehr ängstigte. Ich besorgte mich / daß keiner mehr seyn würde / der meine Beicht hören wolte / sondern daß alle vor mir fliehen würden / darumb thäte ich anders nichts / als weinen. Es hats aber Gott also geschickt / daß er bey mir verharren und meine Beicht ferner hören wollen / dan er ein so trewer Diener Gottes war / daß er von der Ehre Gottes wegen keine Gefahr geschewet hette; sagte derohalben zu mir / ich solte Gott den Herrn nur nicht beleydigen / und das jenige / was er mir sagen würde / nicht übertretten / und mich alsdann nicht besorgen / daß er mich verlassen würde.

Teresa leydet viel wegen ihres Beichtvatters Demut

Allezeit tröstete und stillete er mich / und befahle mir allezeit / daß ich ihm

Auff was Weiß sie ihr Beicht-vatter versicherte.

kein Ding verschweigen solte / welches ich auch thäte. Er sagte zu mir / daß / so ich diß thun würde / wan es schon vom bösen Feind were / so würde es mir nicht schaden / sondern würde der HErr gutes auß dem bösen / das er meiner Seelen begehrte anzuthun / erzwingen; in allem bemühet er sich / so viel ihm möglich war / meine Seel vollkommener zumachen. Ich aber / dieweil ich voller Forcht war / gehorchete ihm in allem / wiewol unvollkommener weiß; und hat er auff die drey Jahr lang und drüber / die er mich Beicht gehört / unter wehrenden solchen Aengsten viel mit mir außgestanden. Dann in den grossen Verfolgungen / die mir zugestanden / und in vielen Dingen / darinnen man auß Verhengnuß Gottes übel von mir urtheilte / und offtermahls unschuldiger Weiß kamen sie mit allen diesen Sachen zu ihm / und beschuldigten ihn von meinetwegen / da er doch ohne alle Schuld ware. Unmöglich were es gewesen / wan er nicht so fromm were gewesen / und ihn der Herr gestärcket hette / daß er so viel hette außstehen können. Dann theils muste er für mich denjenigen Antwort geben / die da vermeynten / ich were verführet / und wolten ihm nicht glauben; theils hatte er zuthun / daß er mich stillen möchte / und mir die Forcht entnehmen / die ich hatte / die er offt nur grösser machte; so muste er mich auch stillen / dieweil bey einer jeden Erscheinung / wan es etwas neues war / Gott zuliesse / daß mich grosse Forcht überfiele; alles entstunde aber darauß / daß ich eine so grosse Sünderin war / und zuvor so viel gesündiget hatte. Er tröstete mich sehr freundlich / und wan er ihme selber geglaubt hette / were ich so viel nicht gelitten haben / dieweil ihm Gott die Warheit in allem zuerkennen gab / ja auch das heilige Sacrament deß Altars erleuchtete ihn / wie ich vermeyne.

Ihr Beicht Vatter muß ihrenthalben viel leyden.

Die jenigen Diener Gottes / denen ich verdächtlich war / handleten offt und viel mit mir; und weil ich etliche Ding unbedächtlicher Weiß zu ihnen redete / nahmen sie es in einer andern Meynung auff. Einen auß denselben liebte ich sonderlich / dieweil ihm mein Seel höchlich verbunden war / welcher auch sehr heilig war; dannenhero empfand ichs über die massen / wan ich sahe / daß er mich nicht verstunde; ihn aber verlangte sehr nach meinem Nutzen und Besten / und daß mich der Herr erleuchten wolte. Was ich nun also unbedachtsamer weiß redete / wie gesagt / das gedunckte ihnen / es käme auß Mangel der Demut; und wan sie einen Fehler an mir sahen (wie sie ihrer dan viel werden gesehen haben) so war gleich alles mit einander verdambt. Sie fragten mich in etlichen Dingen / und ich antwortete ihnen einfältiger Weiß und ohne Bedacht / und alsobald meyneten sie / ich wolte sie lehren / und hielte mich selbs für witzig; welches dan alles gleich für meinen Beichtvatter kam (dan ja sie gewißlich zu meinem besten vermeynten) er aber machte mich auß-

Dieses wehrete eine geraume Zeit / und war ich von vielen Seythen beunruhet / vermittelst aber der jenigen Gnaden / die mir der Herr erzeigte / überertrug ich alles. Diß sage ich / damit man hierauß abnehme / wie ein schweres Ding es sey / wän man niemand hat / der auff diesem geistlichen Weg erfahren sey; dan so mir der HErr nicht also beygestanden were / weiß ich nicht / wie es mir vielleicht noch gangen wäre. Es wären deren Sachen so viel / daß sie mich hetten können unsinnig machen / und hab ich mich in solchen Aengsten befunden / daß ich nicht wuste / was ich anderst thun solte / als nur meine Augen zu Gott erheben. Es scheinet zwar ein geringes Ding zu seyn / daß einem zunichtigen und schwachen Weiblein / wie ich bin / und die forchsamb darbey ist / von frommen Männern wiedersprochen werde; gleichwol ob ich schon in meinem Leben sehr grosse Wiederwertigkeiten außgestanden / so ist doch diese eine auß den grösten gewesen. Gebe Gott / daß ich seiner Göttlichen Majestät hierinnen einigen Dienst geleistet habe / dan daß die jenigen / die mich verurtheilten und strafften / hierinnen Gott einen Dienst gethan haben / das weiß ich für gewiß / und daß solches alles zu meinem grossen Nutzen geschehen sey.

Das Neun und Zwantzigste Capittel.

In der angefangenen Materi fähret sie fort / und erzehlet etliche grosse Gnaden / die ihr der Herr gethan; item was ihr der Herr gesagt hab / sie zuversichern / und wie sie den jenigen antworten solte die ihr wiedersprachen.

SEhr bin ich von meinem Fürhaben abgewichen / weil ich die Ursachen zusagen gedachte / auß welchen man schliessen kan / daß dieses keine Einbildung sey. Dan wie könten wir uns doch mit Fleiß selber die Menschheit Christi fürbilden / und mit der Einbildung seine grosse Schönheit zusammen fügen? Nicht wenig Zeit were darzu vonnöthen / wan es derselben nur ein wenig gleich scheinen solte. Man kan zwar dieselbe der Einbildung wol fürstellen / und sie also eine zeitlang anschawen / ihre Gestalt und ihren Glantz betrachten / und selbige allgemach mehr und mehr vollkommener machen / hernach dasselbe Bild der Gedächtnuß anbefehlen; wer wil diß verhindern? Dan mit dem Verstand kan man diß wol formiren und bawen. In diesem aber / darvon wir hie handlen / ist dieses gantz unmöglich / sondern müssen wir es nothwendiger Weiß anschawen / wan es dem Herrn beliebt / und wie es ihm beliebt / und was ihm beliebt uns vorzustellen / und ist unmöglich etwas darvon oder darzu zuthun / wie sehr wir uns darumb bemühen; können es auch nicht

nicht sehen / wan wir wollen / oder unterlassen / wan wir nicht wollen / und wan man auff etwas insonderheit sehen wil / so verirt sich die Erscheinung Christi von Stund an.

Dritthalb Jahr hat es gewehret / daß mir der HErr diese Gnad gar oft und gemeiniglich erzeigte; über drey Jahr aber wirds jetzo seyn / daß er mir dieselbe nimmer also stätts aneinander auff diese Weiß verlihen / sondern auff eine ander höhere Weiß / wie ich vielleicht hernach sagen werde. Wan ich nun sehe / daß er also mit mir redete / und ich dieselbe grosse Schönheit betrachtete / wie auch die Lieblichkeit / mit welcher er die Wort mit seinem so holdseligen und göttlichen Mund außsprach / oder zuweilen auch seine strenge Ernstlichkeit / und mich auffs eusserste verlangte die Farb oder Gestalt seiner Augen zumercken / damit ich es hernach sagen könte / bin ichs doch nie würdig gewesen zuschen / und hab es nicht können zuwegen bringen / sondern verliert sich viel mehr die Erscheinung gäntzlich. Ich sehe zwar wol zuweilen / daß er mich gütig und freundlich anblicket / es ist aber dieser Anblick dermassen kräfftig / daß es die Seel nicht ertragen kan / und erfolgt darauff ein so gehlinge Verzuckung / daß sie diese schöne Gestalt verlieret / damit sie seiner desto besser gäntzlich geniesse. Hat also hie kein Platz / ob man wolle oder nicht wolle / und ist klar genug / daß der Herr hie anderst nichts haben wil / als Demut und unserer selbst Beschämung / und daß wir annehmen / was man uns gibt / und denjenigen darfür loben / der es gibt.

Dritthalb Jahr lang ist ihr Christus also erschienen.

Und diß begibt sich in allen Erscheinungen / keine außgenommen / daß man gantz nichts darbey thun kan / und kan aller angewendter Fleiß weder helffen noch schaden / daß man mehr oder weniger sehe. Es wil nemblich der Herr / daß wir augenscheinlich sehen / daß diß nicht unser Werck sey / sondern seine Majestät. Dahero wir so wenig Ursach haben / hoffertig zuwerden / daß es uns viel mehr demütiget und forchtsamb machet / wan wir sehen / daß gleich wie uns der Herr den freyen Gewalt nimbt zusehen / was wir wollen / also kan er uns auch dieser Gnade und Gab berauben / und uns gantz und gar lassen zu Grund gehen; sollen derowegen allezeit mit Forcht wandlen / so lang wir in diesem Elend leben.

Bey den Erscheinungen kan der Mensch nichts thun auff seyner seythen.

Fast allezeit hat sich der Herr in der Gestalt / wie er aufferstanden / sehen lassen / und eben also ließ er sich in der Heiligen Hostia sehen; außgenommen wan er mich bißweilen stärcken wolte / wan ich in Trübsal war / dan etlichmahl zeigte er mir seine Wunden am Stammen deß Creutzes oder in dem Garten; mit der dörnenen Cronen etliche wenig mahl / etwan auch / wie er das Creutz truge / und diß / wie ich gesagt hab / wegen meiner und anderer Personen Nothwendigkeiten / doch allezeit mit verklärtem Leib und Fleisch.

Die

Viel Schmach und mühseligkeiten hab ich müssen außstehen/ wann ich diese Ding sagte/ wie auch viel Forcht und Verfolgungen. So gewiß hielten sie es darvor/ daß ich den bösen Geist hette/ daß mich etliche Personen beschweren wolten. Dieses achtete ich wenig; wann ich aber sahe/ daß sich der Beichtvatter förchtete mich beicht zuhören/ das schmertzte mich/ oder wann ich wuste/ daß jhme etwas gesagt wurde. Gleichwol wird es mich niemahlen reuen können/ daß ich diese himmlische gesichte gesehen/ und wolte nur ein einziges derselben mit allen Gütern und Wollüsten der welt nicht vertauschen. Allezeit hielte ich es für eine grosse Gnad von dem Herren/ und gedunckt mich ein überauß grosser Schatz zusehn; ja der Herr selber versicherte mich offt. Ich sahe/ daß ich in seiner lieb sehr viel zunahme. Zu jhm kehrte ich mich/ und klagte jhm alle diese meine Anligen/ und allezeit stund ich getröster und mit newen Kräfften vom Gebett wieder auff. Jhnen dorffte ich nicht wiedersprechen/ dieweil ich sahe/ daß es nur ärger war/ dan sie hielten es für einen Mangel der Demut. Mit meinem Beichtvatter handlete ich/ und dieser tröstete mich sehr/ wan er mich betrübt sahe.

Etliche wolten Teresam beschweren als eine Besessene.

Weil sich aber diese Erscheinungen vermehreten und zunahmen/ fieng einer auß denen an/ der mir vor beygestanden war (dem ich bißweilen beichtete/ wann der P. Minister nicht konte abkommen) und sagte/ es were handgreifflich der böse Feind; schaffte mir auch/ weil je kein Mittel war diesem Widerstand zuthun/ ich solte/ so offt ich eine Erscheinung hette/ das Creutz für mich machen/ und jhm die Feigen zeigen/ und es für gewiß halten/ daß es der böse Feind were/ auff diese Weise würde er nicht widerkommen; im übrigen solte ich mich nicht förchten/ Gott würde mich wol bewahren und mich darvon erledigen. Dieses war für mich eine schwere Pein; dann weil ich anderst nicht glauben konte/ als daß es Gott were/ dahero war dieses ein schreckliches Ding für mich; eben so wenich konte ich auch Verlangen (wie ich gesagt hab) daß diese Ding von mir hinweg genommen würden/ in summa/ ich thäte/ was mir befohlen war. Ich bate dem Herrn inbrünstlichlich/ daß er mich bewahren wolte/ damit ich nicht betrogen würde// dieses thate ich allzeit und mit vielen Zähren; befahle mich auch den Heiligen Aposteln Petro und Paulo/ dann mir der Herr gesagt hatte (weil er mir daß erste mahl an jhren Festtag erschienen) daß mich dieselben beschützen würden// damit ich nicht betrogen würde.

Wird jhr befohlen Christum zuverspotten/ der jhr erschiene.

Die heiligen Aposteln Petrus und Paulus erscheinen jhr offt.

Sahe sie derhalben zum öffermahl auff meiner lincken Seythen sehr klärlich/ wiewol es keine Erscheinung der Einbildung war; waren also diese zween Glorwürdige Heiligen meine grosse Herren und Patronen. Daß ich Christo die Feigen solte zeigen/ das quälte mich überauß sehr/ wann ich diese

Erscheinung

erscheinung deß Herrn sahe; dann wann ich ihn also gegenwertig sahe/ ob man mich schon zu stucken hette gehawen/ so hette ich nicht glauben können/ daß es der böse Feind were/ war also diß ein sehr schwere Buß fur mich; dann ich auch das Creutz nicht so offt machen dörffte / namb ich ein Creutz in die Hand.

Der H. Teresæ höchster Gehorsamb.

Dieses letzte thäte ich fast allezeit/ das zeigen der Feigen aber nicht so offt dann ich empfande es sehr / und erinnerte mich der Schmach / die ihm die Juden angethan hatten / und bate ihn/ daß er es mir verzeyhen wolte/ weil ich es that / dem jenigen zugehorsamen / der an seiner Statt war / und daß er mir es zu keiner Schuld wolte zurechnen/ weil dieses seine Diener weren die er in seiner Christlichen Kirchen bestellt hette. Er aber sagte/ ich solte es nicht achten/ ich thäte wol daran / daß ich Gehorsamb were/ er wolle es dahin richten daß die Warheit erkennet würde. Wann sie mir aber das Gebett verbotten gedunckte mich daß es ihn verdrosse; er sagte zu mir/ ich solte zu ihnen sagen/ daß diß eine Tyranney were. Er brachte mir auch Ursachen für/ auß welchen ich erkennen solte/ daß es nicht vom bösen Feind were; etliche derselben werde ich hernach setzen.

Christus gibt Teresæ ein Creutz von edelgesteinen.

Einsmahls als ich das Creutz in Händen hatte / das ich an einem Rosenkrantz trug / namb er mirs mit seiner Hand; und als er mirs wider gab/ war es auß vier grossen Edelgesteinen zusammen gemacht/ die unvergleichlich viel köstlicher waren als Diamanten (dann es ist keine gleichnuß zwischen beyden) dem Ansehen nach schier übernatürlich; ja Diamanten scheinen eben/ als wann es nur falsche Stein und etwas unvolkommenes gegen diesen Edelgesteinen/ die da gesehen werden. Auff denselben waren die fünff Wunden schrifftlich gemacht. Er sagte zu mir / ich würde forthin diß Creutz allzeit also sehen wie auch geschehen/ dan ich sahe das Holtz nimmer/ darauß es war/ sondern denselben Edelgestein/ aber es sahe es niemand anders/ als nur ich.

Wann sie den gnadē wiederstund/ wuchsen dieselben täglich mehr

So bald man anfieng mir zubefehlen / daß ich diese proben thun solte/ und den Erscheinungen wiederstehen / nahmen die Gnaden nur immer mehr zu/ wann ich das Gemüth darvon wolte abwenden/ so konte ich nie ohne Gebett sein/ ja auch so gar schlaffend war ich im Gebett/ wie mich gedunckete; hie war nemlich/ wo die Lieb wachsen und zunehmen thäte/ hie war mein schmertzliches Klagen bey dem Herrn / und daß ich es nicht ertragen konte / war auch nicht in meiner Gewalt/ ob ich schon gern gewolt hette und mich darumb bemühete/ daß ich nicht an ihn gedächte; nichts destoweniger war ich gehorsamb / so viel ich konte/ ich konte aber wenig oder nichts in diesem Fall. So hat auch der Herr dieses mir nie verbotten / sondern ob er mir schon schaffte / daß ich es thun solte / so versicherte er mich doch auff der andern seythen auch / und schon

mich/was ich ihnen sagen solte / und also thut er auch noch jetzo; und gabe mir solche genugsame und wichtige Ursachen/ daß er mich dardurch gänzlich versicherte.

Uberein kleine Zeit hernach fing seine Majestät an/ wie er mir versprochen hatte/ klärlicher zuerzeigen / daß er es were; dieweil in mir eine so grosse Lieb Gottes erwachsen thäte/ daß ich nicht wuste/wer dieselbe in mir erweckte / dieweil sie sehr uberuatürlich war / und ich mich gleichwol umb dieselbe nicht bemühete. Ich sahe/ daß ich vor Verlangen Gott zusehen sterben thäte / und wuste nicht / wo ich diß Leben anderst suchen solte / als durch den Todt. Ich befand in mir grosse und gewaltige Antrieb dieser Lieb / welche ob sie schon nicht so unerträglich waren / als die jenigen / von denen ich anderwerts geredt hab/ auch nicht so kräfftig/ wuste ich doch nicht / was ich anheben solte / dann kein Ding konte mir genug thun / und konte mich selber nicht fassen / sondern gedunckte mich warhafftiglich / als würde mir die Seel auß dem Leib herauß gerissen.

O wol ein artlicher Griff und himmlisches Kunststuck Gottes? Wie ein subtilen Fund hast du / O Herr / mit deiner elenden Magd geübet? Du verbargest dich vor mir / und strengtest mich unterdessen an mit deiner Lieb /und thätest mir einen solchen süssen Todt an / dessen meine Seel niemahl hette entrathen wollen. Wer diese gewaltige Antreib nicht erfahren hat/dem ist unmöglich diß zuverstehen / dann es ist nicht irgend ein ängstige Unruh deß Hertzens/oder etwan eine Andacht / wie offtermahl einen pflegt zuuberfallen / welche gleichsamb den Geist unterdrucket und sperret / also daß er in sich selber fast nicht bleiben kan. Diese Manier deß Gebetts ist viel niedriger/ als jene/ und muß man sich solcher gähen Seufftzer abthun/und sich bemühen / daß man dieselbe lieblicher Weise allgemach in sich einziehe und einhalte/ und die Seel stille; dann es gemahnt mich dieses gleich / als wann bißweilen die Kinder also gehling und keichend weinen/ daß es scheinet / als wolten sie daran ersticken / wann man jhnen nur zutrincken gibt / so hat diese hefftige Bewegung und diß keichen ein End; eben also muß auch hie die Vernunfft den Zaum einhalten / dann es mochte seyn / daß die Natur selbst darzu helffen thäte; darumb soll man die Betrachtung darvon abwenden / mit Besorgung / daß diß nicht allerdings vollkommen sey/ sondern könne mehrerntheils von der Sinnlichkeit herkommen / und stille man dieses kind mit einer solchen Anregung der Lieb/ die die Seel sittsamblich und lieblicher Weiß/ und nicht also gezwungener Weiß lieben mache; damit sich also die Lieb einwarts versamble / und nicht gleich sey einem Hafen/ der gar zusehr sieden thut / dieweil man jhm ohne Bescheidenheit gar zuviel Holtz unterleget / biß er gantz uberlaufft / sondern man muß die Ur-

Zähern sollen sittsamlich und nicht gezwungener weiß fliessen.

sachen vermindern / die man gebraucht hat diß Fewer zu entzünden/ und sich bemühen die flammen mit süssen und lieblichen Zähern zu leschen/ und nicht mit solchen peinlichen oder erzwungenen Zähern / wie gemeiniglich seynd/ die von solchen Bewegungen entstehen/ welche sehr schädlich seynd. Dergleichen habe ich im Anfang gehabt/ und wurde mir das Haupt darvon geschwächet/ auch der Geist dermassen abgemattet / daß ich den andern Tag / und auch länger nicht geschickt war dem Gebett wider abzuwarten.

Ist also im Anfang einer grossen Bescheidenheit vonnöthen/ damit alles fein sittsamblich vnd lieblich zugehe/ der Geist auch lehrne innerlich würcken und das eusserlich auffs möglichste geflohen werde. Die andern gewaltigen Antrieb aber seynd von diesen gantz unterschieden und seynd nicht wir selber/ die wir das Holtz unterlegen/ sondern ist eben/ als wann/ nach dem das Fewer schon gantz entzündt ist/ wir gehling darein geworffen würden / damit wir darinnen verbrennen. Umb diese Pein/ mit welcher die Seel verwundt ist/ wegen der Abwesenheit deß Herrn / bemühet und befleist sich die Seel selber nicht/ sondern es wird ihr zuweilen in das innerste und lebhaffteste theil deß Hertzens ein solcher Pfeil geschossen / daß sie nicht weiß/ was ihr ist/ oder was sie begehre; jedoch erkennt sie woll / daß ihr Verlangen nach Gott sey / und scheinet / daß der Pfeil mit solchem Gifft zugericht sey/ welches macht/ daß sie sich selbsten verhasst wird. Lieb gegen diesem Herrn/ wolte auch das Leben umb seinetwegen gern verlieren.

Liebeswunden/ die zugleich von höchster Pein und höchster Süssigkeit vermischet ist.

Mit Worten kan nicht genugsamb außgesprochen werden/ auff was Weis Gott hie die Seel besuche / weder die grosse Pein / die sie leydet/ also daß sie sich selbsten nicht verweiß; jedoch ist diese Pein also süß daß kein Wollust auff der Welt ist/ die einen besser erquicken möchte. Gerne wolte die Seel stättig an dieser Qual sterben/ wie ich gesagt habe. Diese Pein/ mit solcher Glory vereiniget brachten mich gleichsamb von Sinnen/ dieweil ich nicht fassen konte/ wie doch dieses zugehen möchte. O wie ein wunder-Ding ists umb eine Seel/ die verwundt ist. Die sich nemblich also beschaffen befindet daß sie sich warhafftig verwundt nennen kan / und von einer so fürtrefflichen Ursachen wegen / die auch klärlich siehet/ daß sie diese Lieb nicht selber in ihn erwecket habe/ sonderen daß von der jenigen grossen Lieb/ die der Herr gegen ihr trägt / gleichsamb diß Fünklein gehling auff sie gefallen sey/ welches sie gantz brennen macht. O wie offt wann ich also beschaffen bin / erinnere ich mich jenes Versickels Davids: **Wie der Hirsch verlanget nach den Quällen der Wasser / also verlanget meine Seel nach dir / O Gott;** sintemal mich gedunckt daß ichs den Buchstaben nach an mir erfüllet sehe.

Wan diese Pein nicht so gar hefftig kompt / so scheinet es als könte die Seel ein wenig gestillet werden mit etlichen Bußwercken / (auffs wenigste

suchet sie hierdurch einige Linderung/weil sie nicht weiß/ was sie anheben soll) empfindet auch dieselben nicht mehr/ und schmertzet sie nicht mehr ihr Blut zuvergiessen/als wann ihr Leib todt were. Allerley Weiß und Mittel suchet sie/ damit sie etwas umb der Liebe Gottes wegen thun möge/ daß sie empfinde; aber der vorige Schmertzen ist also groß daß ich nicht weiß/was für ein liebliche Pein denselben hinweg nehmen könte/ und weil hierinnen das jenige nicht bestehet/ das ihr helffen kan/darumb seynd diese Artzneyen viel zuschlecht für ein so hohe Qual; etwas wird sie gelindert/ und läst ein wenig nach/in dem sie Gott bittet/ daß er doch Hülff und Mittel für ihre Pein wolle schicken/ sieher aber/ das kein anders sey/ als allein der Todt/ dann durch den selben hofft sie ihres guts gäntzlich zugenieſſen.

Zuweilen aber seynd diese Antrieb also hefftig/ daß sie weder dieses noch etwas anders thun kan/ nehmen den gantzen Leib ein/ daß man weder Händ noch Füß rühren kan; ja auch/ so er zuvor auffrecht gestanden/ sincket er darnider/ als wie einer/der in Ohnmacht fället/ kan auch so gar den Athem nicht fangen/ sondern läst nur etliche Seufftzer von sich/ die zwar nicht sehr groß (dieweil sie mehr nicht kan) aber sehr empfindlich seynd.

Teresa wird von einem Seraphin verwundet.

Es hat aber dem Herrn gefallen/ daß ich hie etlichemahl ein solch Gesicht gesehen hab. Ich sahe einen Engel neben mir auff der lincken Seythen/in leiblicher Gestalt/(dergleichen ich doch sonsten wunder selten pflegen zusehen/ wiewol mir offtermahl Engel erscheinen/ so geschicht doch solches ohne das ich sie sehe/ sondern geschicht wie die andern Erscheinungen/ von denen ich vorher geredt habe.) In dieser Erscheinung aber hat der Herr gewolt/ daß ich ihn also gesehen/ derselbe war nicht groß/sondern klein/sehr schon/das Angesicht war ihm also entzündt/ daß es einer auß den höchsten Engeln zuseyn scheinete/ welche gleichsamb gantz brinnend seyn/ und diß seynd glaub ich die jenigen/welche man Seraphinen nennen; zwar ihre Namen sagen sie mir nicht/doch sehe ich wol/ daß in dem Himmel/zwischen einem und dem andern Engel ein so grosser underschied ist/ daß ich es nicht ausſsagen könte. In seiner Hand sahe ich einen langen güldenen Pfeil/ und an der Spitz deß Eysens gedunckte mich ein wenich Fewrs zu seyn; denselben druckte er mir etlichmag durchs Hertz/ und drang durch biß zum innersten theil desselben; und wann er ihn wider herauß zoge/ war mir eben/ als ziehe er ein Theil desselben mit herauß/ und verliesse mich in grosser Lieb gegen Gott gantz entzündt. So groß war der Schmertzen/daß ich solche Klagseuffer zuthun gezwungen wurde/und so uberschwencklich die Süssigkeit/die mir dieser so uberauß grosser Schmertzen verursachet/ daß unmöglich ist/ daß man verlange desselben zuentbehren/ läst sich auch die Seel mit weniger nicht befriedigen/ als mit Gott. Diß ist kein leiblicher Schmertzen/

sondern ein geistlicher/wiewol auch der Leib desselben theilhafft wird / und nicht wenig.

So süß ist diese Liebs Anmutung zwischen der Seelen und Gott/daß ich die Gütigkeit Gottes bitte/ daß er dieselbe dem jenigen wolle zukosten geben/der da vielleicht gedencken möchte / daß ich hierinnen liege. Dieselben Tag durch/ so lang diß dawrete/ gieng ich herumb/ gleich als were ich ausser mir selbsten/ ich mochte weder sehen noch reden / sondern mich allein mit meiner Pein tragen / welche für mich eine grössere Glory war/ als sonsten in allen Creaturen kan gefunden werden. Diß ist mir bißweilen wiederfahren/ biß dem HErrn gefallen hat/ daß mir jene so grosse Verzuckungen kämen / welchen ich auch/ wann ich unter den Leuthen war / nicht wiederstehen konte/ sondern mit meinem grossen Mißfallen anfiengen kundbar zuwerden. Seither ich aber dieselben Verzuckungen hab/ empfind ich diese Pein nicht so sehr/ sondern eine andere / von deren ich zuvor an einem andern Ort gemeldet hab (errinnere mich nicht in welchem Capittel) welche in vielen Dingen von jener sehr unterschieden ist/ und höher zuschätzen ; ja wann diese Pein / von deren ich jetzt rede/ nur anfängt/ so (gedunckt mich) erhebt der Herr alsobald die Seel/ und setzt sie in die Verzuckung / daß also kein Platz ist/ die Pein zuempfinden oder zuleyden/dieweil gleich darauff die Frewd und Niessung erfolgt. Gebenedeyet sey der in Ewigkeit/der so grosse Gnaden ertheilet einer/ die seinen so grossen Wolthaten so übel vergiltet.

Das Dreyssigste Capittel.

Darinn sie wieder anfängt den Verlauff ihres Lebens zuerzehlen/und wie Gott ihr vielfältiges Leyden gemindert/ in dem er den Heiligen Mann Patrem Petrum von Alcantara deß H. Francisci Ordens / in diese Statt/darinnen sie wohnete / kommen lassen. Erzehlet auch/ was für grosse Anfechtungen und innerliche Trübsalen sie bißweilen erlitten.

Als ich nun sahe / wie wenig oder nichts ich diese grosse Antrib verhindern konte / mich auch förchtete dieselbe zuhaben/ sintemal ich nicht fassen konte / wie zugleich Pein und Frewd beysammen seyn könten; ich wuste zwar wol/ daß leibliche Pein und geistliche Frewd zugleich wol möglich weren ; aber so uberschwenckliche Pein zugleich mit so uber auß grosser Bewegung/ das machte mich gantz bestürtzt ; wiewol ich auch nicht auffhörte Fleiß anzuwenden / denselben zuwiderstehen / ich konte aber so wenig richten/ daß ich

ich bißweilen müd darüber wurde. Ich beschützte mich mit dem heiligen Creutz/ und wolte mich mit demselben wieder den jenigen wehren / der uns alle dar an erlöset hat. Ich sahe wol / daß mich niemand verstunde (dan diß erkennte ich klärlich) dorffte es aber niemand sagen/ als meinem Beichtvatter / dann sonsten hette ich damit genugsamb angedeutet / daß ich in der Warheit keine Demut an mir hette. So hat nun dem Herrn gefallen/ ein groß Theil meines Leydens zumindern (und zwar für dezumahl gäntzlich) in dem er den gebenedeyten mann P. Petrum de Alcantara, in diese Statt geführt / dessen ich vor gedacht / und etwas von seiner Buß erzehlet hab; von dem ich auch unter andern für gewiß bin berichtet worden/ daß er zwantzig Jahr aneinander ein Bußkleid von eysenem blech gleich einem riebeysen getragen. Dieser hat etliche kleine Büchlein vom Gebett in Spanischer Sprach außgehen lassen/ welche jetzt sehr gebraucht werden; dann weil er darinnen sehr wol geübt war/ darumb hat er auch sehr hochnützlich darvon geschrieben / für die sich darinn üben.

Die erste Regel deß H. Francisci hat er auffs allerstrengeste gehalten / und andere Ding mehr / von welchen droben gesagt ist worden. Als nun jene Dienerin Gottes / die Wittfraw / von deren ich geredt hab / die meine Freundin war/ erfahren / daß dieser trefflicher Mann alhie war/ und wuste/ wie ich in so grossen Nöthen steckte / dann sie umb meine Trübsal Wissenschafft hatte / und mich sehr tröstete; sintemal sie also festiglich glaubete/ unnd ihr anderst nicht einbilden konte / als daß es der Geist Gottes were/ welches alle andere für einen bösen Geist hielten; dan weil sie eines sehr guten Verstands und sehr verschwiegen ist / und deren der Herr viel Gnaden im Gebett ertheilte/ so hat sie die Göttliche Majestät in diesem erleuchtet/ was sonsten gelehrte Männer nicht verstehen konten. Meine Beichtvätter gaben mir erlaubnuß / daß ich ihr etliche Ding vertrawen möchte/ dann sie vieler Ursachen halber dessen fähig wäre.

Zuweilen wurde sie der jenigen Gnaden theilhafftig / die mir der Herr verliehe/ mit sehr nützlichen Ermahnungen für ihre Seel. Als sie nun diß erfahren/ damit ich desto besser mit ihme handlen könte / hat sie von meinem Provincial erlaubnuß genommen/ ohne daß sie mir darvon sagte/ daß ich acht Tag lang bey ihr im Hauß mich möchte auffhalten; in diesem Hauß und in etlichen Kirchen hab ich offt mit ihm geredt/ als er zu diesem erstenmahl hie gewesen/ dann hernach hab ich zu unterscheidlichen mahlen mit ihme gehandlet.

Teresa entdecket ihr Leben und wandel.

Als ich ihm nun mein Leben und Wandel/ auch was ich für eine Weiß zu beobachten hielte/ auff das klärlichst/ als möglich war / summarischer weiß fürgetragen hab/ dann dieses hab ich allein im Brauch gehabt/ daß ich mit den jenigen/ denen ich

Petro de Alcantara

ich meine Seel eröffne / mit aller Klarheit und Warheit umbgehe / und gern wolte / daß ihnen auch die ersten Bewegungen deß Gemüths offenbar wären; und was irgend mehr zweiffelhafft oder verdächtlich ist / darinnen argumentir ich / und bring Ursachen für wieder mich selbsten) hab ihme also ohne einiges hinderhalten oder bergen den Stand meiner Seelen entdecket. Fast gleich im Anfang sahe ich / daß er mich verstunde / durch eygene Erfahrung / welches ein tzig und allein vonnöthen war; dan damahls konte ich mich selbsten nicht verstehen / wie jetzunder / daß ich es hette können fürbringen; hernach aber hat mir der Herr verliehen / daß ich die Gnaden / die mir seine Majestät verleyhet / verstehen kan und andern fürtragen; war derohalben vonnöthen / daß wer mich gäntzlich verstehen und mir erklären solte / was es sey / dasselbe selber erfahren hette. Dieser hat mich sehr erleuchtet / dan auffs wenigste in denen Erschinungen / die nicht durch die Einbildung geschehen / konte ich nicht verstehen / was doch dasselbe were; gedunckte mich auch in denen / die ich mit den Augen der Seelen sahe / daß ich eben so wol nicht fassen konte / wie diß seyn könte; dan wie ich gesagt hab / vermeynte ich / daß allein die jenigen Gesicht / die man mit lieblichen Augen siehet / zuachten weren / dergleichen aber hatte ich nicht.

Vergewisset sie / daß ihr Geist von Gott were

Dieser heilige Mensch aber erleuchtete mich in allem / und erklärte es mir / sagte mir auch / ich solte mich nicht bekümmern / sondern Gott loben / und dermassen vergewisset seyn / daß es der Geist Gottes were / daß ausser dem / was der Glauben lehret / nichts wahrers seyn könte / oder daß ich so sicher glauben könte; er erfrewete sich auch sehr mit mir / und er zeigte mir alle mögliche Lieb und Gunst; hat auch hernach allezeit grosse Kundschafft mit mir gehabt / und mich seines thun und lassens theilhafftig gemacht; weil er auch in mir gute Begierden sahe / deren Dinge / die er allbereit mit der That erfüllet hatte / (dan dergleichen kräfftige Begierden verliehe mir der HErr) darneben auch ein hertzhafftes Gemüth / dahero hatte er ein sonderlichen Lust mit mir zuhandlen. Dan wen der Herr zu diesem Stand erhebt / der hat kein grössere Frewd noch Lust / als irgend einen anzutreffen / dem er vermeynt / daß der Herr ein Anfang von dergleichen Dingen ertheilet habe; dan dazumahl werde ich (wie mich zwar gedunckt) nicht viel mehr / als ein Anfang / gehabt haben; gebe GOtt / daß ich auch noch jetzo ein rechten Anfang habe.

Ein grosses Mitleyden hatte er mit mir / und sagte mir / daß diß / was ich außgestanden hette / eine auß den grösten Aengsten und Trübsalen der Welt were / wan einem nemblich von Guten und Frommen wiedersprochen wird / daß mir auch noch ein groß Theil übrig were außzustehen / dieweil ich allzeit einen bedörffte / der mich verstünde / und gleichwol in dieser Statt keiner were; jedoch

jedoch wolte er mit meinem Beichtvatter reden / und mit einem auß denen / die mich am meisten plagten / nemblich mit dem verheyratheten Edelman / von dem ich oben gesagt habe ; dan weil mir derselbe vor andern geneigt war / darumb gaber mir so viel zuschaffen / sintemal er ein forchtsamer und frommer Mensch war ; weil er mich auch kurtz zuvor so böß und nichtig gesehen hatte / konte er sich selbsten meinethalben nicht genugsamb versichern.

Diß hat nun der H. Man Petrus de Alcantara gethan / und hat mit beyden diesen geredet / ihnen auch Ursachen und Bedencken fürgehalten / dardurch sie sich vergewissen möchten / und mich nicht mehr unruhig machten. Der Beichtvatter bedorffte dessen nicht sehr / der Edelman aber wol / also daß auch diß nicht allerdings für ihn genugsamb gewesen / jedoch halff es darzu / daß er mir nimmer so viel Forcht einjagte. Wir kamen mit einander übereins / daß ich ihme hinfüro zuschreiben solte / was sich mit mir mehrers zutragen würde / und daß wir einander fleissig Gott befehlen solten ; dan so groß war seine Demut / daß er auff meiner elenden Person schlechtes Gebett etwas hielte / welches mich sehr zuschanden machte. Voller Trost und höchster Frewd hat er mich gelassen / und daß ich dem Gebett sicherlich obliegen solte / auch gantz nicht daran zweiffeln / dan es von Gott herkommen. Und worin ich irgend einen Zweiffel haben würde / ja auch zu mehrer meiner Sicherheit / alle andere Dinge solte ich dem Beichtvatter offenbaren / und also fortan ruhig Leben. Gleichwol so konte ich zu dieser gäntzlichen Sicherheit auch nicht gelangen / dieweil mich der Herr durch den Weg der Forcht führete / nemblich / ob es nicht etwan vom bösen Feind were / wan mir solches andere für sagten ; also daß niemand weder Forcht weder Versicherung in mir hette verursachen können / deren ich hette mehr glauben geben können / als nur allein / so viel mir der Herr in der Seelen eingabe. Wiewol er mich nun getröstet und gestillet hat / so hab ich ihm doch so weit nicht glauben geben / daß ich gantz und gar ohne alle Forcht were verblieben / sonderlich / wan mich der Herr in Seelen-Aengsten stecken liesse / von denen ich jetzt sagen werde ; gleichwol verblib ich / wie gesagt / sehr getröstet. Ich konte Gott dem Herrn nicht genugsamb danck sagen / wie auch meinem glorwürdigen Vatter dem heiligen Joseph / weil mich gedunckte / er hette mir ihn hergebracht / dan er war General Commissarius der Provintz deß Heiligen Josephs / deme ich mich sehr anbefohlen thäte / zugleich auch unser lieben Frawen.

Wird leiblicher und geistlicher Weiß zugleich geplaget.

Zuweilen begab sichs (und wiederfähret mir auch noch jetzo bißweilen / wiewol nicht so offt) daß ich mit so überauß grossen Aengsten der Seelen und zugleich mit Schmertzen und wehtagen deß Leibs und schwehren Kranckheiten umbgeben war / das ich mir selber nicht helffen konte. Zu andern mahlen hatte ich

ich zwar schwerere Liebs Kranckheiten/weil ich aber die Angsten der Seelen nicht darbey hatte/ übertrug ich es alles mit sehr frölichem Gemüth; wann aber beydes beysammen war/ war die Pein dermassen groß/ daß ich sehr dardurch beängstiget wurde. Alsdann vergeß ich aller Gnaden/ die mir der Herr zuvor ertheilt hatte/ und erinnerte mich der selben allein/ als wie eines Traums/ zu mehrerer Qual; dann es wird der Verstand also Träg und Schläfferig/ daß er mich in tausenterley Zweiffel und Argwon verwickelte/in dem mich deuncke/als hette ichs nicht recht gewist zuverstehen / oder were vielleicht nur ein Blendung gewesen/ were auch gnug/ daß ich allein dardurch betrogen würde/ und nicht andere fromme Leuth auch zugleich mit in Betrug einführete. Ich kam mir auch selber also Böß für/daß mich deuncke/ daß alles Ubel und alle Ketzereyen / die da entstanden waren/ von meiner Sünden wegen herkämen.

Wird mit falscher Demut angefochten.

Diß ist eine falsche Demut/ die der böse Feind erdachte/ damit er mich möchte Unruhig machen/und/zuversuchen/ob er die Seel mög zur Verzweiflung bringen; und hab ich dessen nunmehr so grosse Erfarenheit/daß es vom bösen Feind herkomme/daß/weil er siehet/ daß ich es mercke/ er mich hier mit nimmer so offt quälet / wie er zuthun pflegte.

Unterscheid zwischen falscher und wahrer Demut.

Diß wird klar genug gespüret auß der Unruh und Tumult/mit dem es anfängt/wie auch auß der Verwirrung/ die in der Seelen ist/so lang es währet/ item auß der Finsternuß und Angst/ die er in ihr verursachet/auß der trucken und untaugligkeit zum Gebett und zu allem Guten; es scheinet/ als wolte es die Seel ersticken/ und den Leib ungeschickt und untauglich machen zu allen Dingen. Dann die wahre Demut hat das/daß ob sich schon die Seel für nichtig erkennt/und uns verdriest zusehen / wie elend wir seynd/ auch auff allerley Weiß die grösse unserer Boßheit tieff erwegen (die wol so groß seynd/als die vorgemeldten/ und in aller Warheit empfunden werden) so kompt sie doch nicht mit Verwirrung/macht die Seel nicht unruhig/macht auch dieselbe nicht Dunckel noch Trucken/sondern erquicket sie viel mehr / und empfindet alles viel anderst mit Ruh/mit Süssigkeit und mit Erleuchtung. Es ist eine Pein/ die aber zugleich auch stärcket/ in deme die Seel siehet/ wie eine grosse Gnad von Gott es sey/daß er sie diese Pein leyden läst/und wie billig dieselbe sey. Es schmerzet sie/daß sie Gott beleydiget habe ; auff der andern Seythen aber breitet sie auch seine Barmherzigkeit auß ; wird Erleucht sich selbsten zuschämen/ und zugleich seine Göttliche Majestät zuloben/daß er sie solang ertragen hat.

In der andern Demut/ die der böse Feind erweckt/befind sich kein Liecht oder Erkantnuß einiges guts zuthun/sondern scheinet/als wolle Gott alles mit Fewer und Schwerd vertilgen; sie stellt einen für die gerechtigkeit Gottes/

und ob man schon glaubet/ daß auch Barmhertzigkeit sey (dan so weit kans der böse Feind nicht bringen / daß er einem den Glauben benehme) so glaubt mans doch solcher Gestalt/ daß es keinen Trost bringet; ja viel mehr wann die Seel solche grosse Barmhertzigkeit siehet/quälet sie dieses nur ärger / dieweil ihr gedunket/ daß sie darumb mehr guts zu thun schuldig und verbunden gewesen sey. Diß ist ein Fund deß bösen Feinds/ und einer auß den schwereſten/ subtileſten und verdeckteſten / so ich jemahls an ihm erkennt hab ; Dahero ich solches E. E. andeuten wollen/ damit so sie auff diese Weiß versucht würden/ Wissenschafft und Erkantnuß haben/ so es anderst den Verstand also beschaffen läst/ daß man es erkennen möge; E. E. gedencken nur nicht / daß alles an Hochgelehrtigkeit und Wissenschafft gelegen / dan ob mir schon dieses alles mangelt/ so merck ich doch wol / wanns fürüber ist / daß es ein Irthumb sey. Daß ich erkennet hab / ist/ daß es der Herr also haben wil und zuläst / und gibt ihm darzu Erlaubnuß / gleich wie er ihm geben hat den H Job zuversuchen / wiewol dieselbe gegen mir/als einer elenden/also scharpff und streng nicht ist.

Einmahl ist mirs wiederfahren/ und erinnere ich mich/ daß es ein Tag vor der Vigili deß H. Fronleichnambs Christi gewesen (zu welchem Fest ich ein besondere Andacht trage / wiewol nicht so vollkommentlich / als es billich were) und hat dißmahl nur gewehret biß auff das Fest selber ; sonsten anderemahl wehrete es auch wol acht und vierzehen Tag/auch wol drey Wochen/weiß nicht/ ob nicht auch länger / sonderlich umb die Charwochen / wann ich sonsten meine gröste Ergetzlichkeit pflegte am Gebett zu haben. Wie mich gedünckt / so nimbt er gehlings den Verstand ein / bißweilen durch solche schlechte und ringe Ding / deren ich sonsten nur lachen würde/ und hält den selben auff worinnen er wil/ ist auch die Seel gleichsamb in Ketten geschmiedt / daß sie ihrer selbsten nicht Herr seyn kan/ noch an etwas anders gedencken / als allein an die ungereimbte Ding / die er ihr eingibt / die doch der Mühe nicht werth seynd / noch etwas schlieſſen / als allein / daß sie die Seel dermassen ängsten / daß sie ihr gleichsamb zu eng wird ; und hab ich mich bißweilen also beschaffen befunden/ daß mich gedunckt hat/ als spielten die böse Geister deß Ballens mit der Seelen/und ist kein Mittel noch Weg / wie sie sich auß ihrer Gewalt möge erledigen.

Ein schwere Anfechtung deß bösen Geistes / dardurch er das Gemüht verwirret.

Nicht außzusagen ists/was die Seel dißfals leyden müsse / sie sucht zwar hin und wieder Schutz und Hülff / Gott aber läst zu/daß sie keine finde ; allein das Liecht deß freyen Willens verharret stätts in ihr/daß doch nicht klar ist/sondern als weren ihnen die Augen verdeckt ; gleich wie / wann einer offt durch einen Orth gangen / wann es schon bey Nacht und finster ist / so weiß er doch durch

den vorhergehenden Brauch / wo er etwan mögte anstossen / dieweil ers bey Tag gesehen hat / und hüter sich vor derselben Gefahr, ebener massen ists auch hie / damit man Gott nicht beleydige / gehet man gleichsamb nur der Gewonheit nach / benebens zugeschweigen / daß sie Gott handhabet / welches das meiste darbey thut. Der Glauben befindet sich alsdann also ersterben und schlummerig / wie auch alle andere Tugenden / wiewol er nicht gantz verlohren wird; dann sie glaubt zwar wol / was die Christliche Kirchen zu glauben fürhält / aber gleichsamb spreche sie es nur eusserlich mit dem Mund auß / und wird auff der andern Seythen zuruck gehalten / und also träg und schläfferig gemacht / daß ihr die Erkantnuß Gottes fürkompt / als wie ein Ding / daß sie von weitem gehört hat. Die Lieb ist in ihr also kaw / daß wann sie darvon reden höret / nicht anderst darauff mercket / als auff ein Ding / das sie zwar glaubt / daß ihm also sey / weil es die Kirch also glaubt / erinnert sich aber dessen gantz nicht / was sie in sich selbsten erfahren und empfunden hat. Wil sie hingegen etwas mündlich zu betten / oder in der Einsambkeit zu bleiben / so geschichts nicht ohne Verdruß; dann die Marter / die sie empfindet / ob sie schon nicht weiß wovon / ist unvergleichlich; meines Erachtens hat es ein wenig eine Gleichnuß mit der Höllen. Und ist diesem nicht anderst / wie mir es der Herr in einem Gesicht zu erkennen geben hat / dann die Seel brinnet und verzehret sich in sich selber / ohne daß sie weiß / von wem oder woher ihr das Fewer unter gelegt werde / oder wie sie demselben entfliehen / oder auch womit sie es verleschen mögte; so sie ihr wil helffen mit lesen / ists eben / als könne sie es nicht.

Einsmahls ist mir begegnet / als ich eines Heiligen Leben anfing zulesen / zu sehen / ob ich mich darinnen auffhalten könte / und trösten mit deme / was er gelitten hatte / daß nach dem ich vier oder fünffmahl etliche Zeilen gelesen hatte / ob es schon Spanisch war / so verstund ich das letztemahl weniger darvon / als das erste / hab es also bleiben lassen; diß ist mir zwar offtermahl widerfahren / aber dieses mahls erinnere ich mich sonderlich mehr. Mit jemand aber alsdann zu converstren oder Gespräch zuhalten / ist noch ärger / dan der böse Feind gibt einem ein solchen bittern und verdrießlichen Zorngeist ein / daß mich gedunckte / ich hette alle mögen fressen / ohne daß ich anderß thun könte; etwas dunckt mich hilfft es / wann ich mich selbsten innhalte / oder vielmehr thut es der Herr selber / in dem er den jenigen / der also beschaffen ist handhabt / damit er nichts rede oder thue wieder seinen Nechsten / das ihme möchte nachtheilig oder schädlich seyn / oder darinnen er Gott beleydige. Zum Beichtvatter gehen hilfft auch nicht / und ist mir in der Warheit zum öffermahl wiederfahren / was ich jetzt sagen wil / daß ob es schon also heilige Leuth waren / mit

denen

denen ich damahls handlete und noch handle / so sagten sie mir doch solche Wort / und putzten mich also übel auß / daß wann ich es ihnen hernach fürhielte / so verwunderten sie sich selbsten darüber / und sagten mir / es were in ihrer Macht und Gewalt nicht gestanden anderst zuthun ; dann ob sie ihnen schon vestiglich fürnahmen / daß sie es ein andersmahl nicht thun wolten / dieweil es ihnen hernach ein Mitleyden / ja auch einen Scrupel machte / wann ich dergleichen Aengsten deß Leibs und der Seelen litte / und setzten ihnen für mich gütiglich zu trösten / konten sie es doch nicht thun. Sie sagten zwar keine böse Wort / die etwan Gott möchten beleydigen / jedoch die aller verdrießlichsten / die in einer Beicht mögen gesagt werden ; sie werden mich vielleicht dardurch haben wollen mortificieren und demütigen. Und ob ich schon sonsten mich über dergleichen erfrewte und wol ertragen konte / so war es mir doch dazumahl eine grosse Marter. Zu deme / so quälete mich auch / weil mich gedunckte / daß ich sie betroge / darumb gieng ich zu ihnen / und warnete sie recht ernstlich / sie solten sich vor mir hüten / dann ich möchte sie vielleicht betriegen. Ich sahe zwar wol / daß ich es für setzlicher Weiß nicht thun / noch ihnen einige Lügen fürbringen würde / jedoch machte mich alles forchtsamb.

Einer sagte einsmahls zu mir / ich solte mich nicht bekümmeren / dann wann ich ihn schon gern betriegen wolte / so hette er doch Witz genug / daß er sich nicht betriegen liesse. Dieses brachte mir einen grossen Trost. Bißweilen und fast gemeiniglich / auffs wenigste zum offtermahl / wann ich von der H. Communion auffstunde / empfande ich eine Ringerung / ja auch bißweilen / wann ich zu dem H. Sacrament hinzu nahete / ward mir von stundan an Leib und Seel also wohl / daß ich mich darüber verwunderte ; es ist nicht anderst / als wann in einem Augenblick alle Finsternuß der Seelen verschwünden / und nach Auffgang dieser Sonnen erkente ich / in was für Thorheiten ich gesteckt war. Zu andermahlen mit einem einzigen Wörtlein / das der Herr zu mir sagte / als wann er etwan nur sagte : **Bekümmere dich nicht / förchte dich nicht** ; (wie ich auch vorhin gemeldet hab) oder wann ich irgend ein Gesicht sahe / wurde ich wieder allerdings gesund / als wann ich nichts gehabt hette. Alsdann ergetzte ich mich mit Gott / und beklagte mich gegen ihm / wie er doch zuliesse / daß ich solche Pein und Marter litte ; es wurde aber alles wol vergolten / dann fast allezeit erfolgten die himmlischen Gnaden mit Menge darauff.

Bey der H. Communion wird ihr an Leib und Seel besser.

Es kompt mir eben für / als komme die Seel auß einem Fewr-ofen herfür / gleich dem Gold / viel lauterer und glorwürdiger den Herren in ihr selber zubeschawen / dahero dann kompt / daß alle diese Widerwertigkeiten hernach ge-

ring scheinen / ob sie schon unleydenlich fürkommen / und verlangt man dieselben von newem zu leyden / so dem Herrn mehr damit gedienet were. Und wann schon der Trübsalen und Verfolgungen noch so viel weren / wann man in denselben Gott nicht beleydiget / sondern viel mehr sich erfrewet sie umb seinetwegen zu leyden / so gereichen sie nur zu unserm grössern Nutzen / wiewol ich für meine Person dieselbe nicht solcher Gestalt übertrage / wie es billich were / sondern sehr unvollkommener Weiß.

Ein andere Versuchung / die einen untauglich machet zu allem guten.

Zu andern mahlen uberfielen sie mich / und auch noch jetzt / auff ein andere Weiß / also daß mir ist / als sey ich gäntzlich aller Mögligkeit beraubt etwas gutes zugedencken / oder auch zuverlangen / zu thun / sondern verbleibe so wol der Seelen als dem Leib nach / zu allem untauglich und träg / bey diesem aber habe ich jene Anfechtungen und Unruh nicht / sondern allein einen Verdruß / ohne daß ich weiß woher / ist auch nichts / das der Seelen gefalle. Ich befleiß se mich alsdann eusserliche gute Werck zu thun / fast gezwungener Weiß / damit ich mich in etwas occupirte und übte / aber ich sahe wol / wie wenig es der Seel vermag / wann sich die Gnade verbirget / diß war mir aber nicht beschwerlich / dann die Erkantnuß meiner Nichtigkeit gab mir etlicher massen einen Trost.

Teresa tröte bißweilen auch nicht einen guten Gedancken haben.

Zu anderen mahlen befinde ich mich also / daß ich auch gar kein rechts Gedencken von Gott kan haben oder von guten Dingen also gedencken / daß es eine Krafft und Bestand hette / auch nicht betten kan / ob ich schon in der Einsamkeit sey / jedoch mercke ich / daß ich ihn erkenne. Hie erkenne ich / daß der Verstand und die Einbildung schuld daran seynd / dann der Will / gedrumb mich / sey hie gut / und zu allem guten bereit / aber der Verstand ist also verwirret / daß er nicht anderst ist / als gleich wie ein Unsinniger / den keiner bereden kan / hab auch nicht so viel Gewalt über ihn / daß ich ihn könte still und richtig halten / so lang / als einer den Glauben möchte außbetten. Bißweilen lach ich meiner selbsten / und erkenne mein Elend / siehe ihm zu / und laß ihn Lufft / zu sehen / was er doch thun und wo er hinauß wolle; so hengt er sich doch GOTT lob / wunderselten an etwas / das böß ist / sondern an Sachen / die weder gut noch böß seynd / ob irgend hie oder da etwas zuthun sey. Und alsdann erkenne ich besser / wie eine überauß grosse Gnad mir der Herr thue / wan er diesen Thoren gebunden hält in der vollkommenen contemplation oder Beschawlichkeit. Ich erwege bey mir / was es were / wan die jenige Personen / die mich für from halten / mich in dieser Aberwitz sehen thäten / so erbarmet mich auch sehr / daß ich meine Seel mit so böser Gesellschafft umbgeben sehen solle / welche ich gern in völliger Freyheit sehen / und sage alsdan zu dem Herrn: O du mein Gott / wann wird doch einmahl die Zeit kommen / daß ich meine Seel in deinem Lob

ganz vereiniget sehen werde/ und deiner alle meine Kräfften geniessen? Laß doch nicht zu/ O Herr/ daß ich mehr also zertheilt und zerrissen werde / und scheine nicht anderst/ als wann ein jederes Theil zu einem andern Orth hinauß wolle.

Dieses leyde ich offtermahl / und erkenne bißweilen wol / daß meine geringe Leibs-gesundheit viel darbey thue. Dahero ich mich dan sehr offt erinnere / was für ein grossen Schaden uns die erste Sünd gebracht habe / dann dannenhero kompt / meines Erachtens/ unser Untauglichkeit solches grossen Guts zu geniessen: und werden meine Sünden gewiß Schuld daran seyn / dann so ich derselben nicht so viel begangen hette / würde ich im guten viel mehr vereiniget seyn. Ein andere grosse Pein hab ich auch außgestanden / dann weil ich alle Bücher/ die ich lase / die vom Gebett handlen / meines Erachtens / wol verstunde / und mir der Herr schon so viel verliehen hatte / daß ich derselben nicht bedorffte / dahero ich sie dann nimmer lase / sondern allein die Leben der Heiligen; (dann weil ich an mir spüre / daß ich so wenig thue gegen deme/ darinnen sie Gott gedienet haben/ dahero dunckt mich/ daß mir solches nützlich sey/ und mir ein Hertz mache) so kame mir nun für/ als were diß ein grosser Mangel der Demuth / daß ich gedencken dörffte/ ich were so weit kommen/ und zu einer solchen Staffel deß Gebets gelanget; und weil ich sahe/ daß ich diß in mir selbsten nicht ändern konte/ dahero schmertzte es mich sehr/ biß daß mir gelehrte Männer/ und der gebenedeyte Mañ S. Petrus de Alcantara, sagten/ ich solt es nicht achten.

Mangel der Gesundheit verursacht offt solche Zerstrewung.

Ich sehe zwar wol/ daß ich in dem Dienst Gottes noch nie recht angefangen hab/ wiewol mir seine Majestät nicht weniger Gnaden ertheilet/ als er vielen andern frommen Menschen gethan/ so bin ich doch nur eine lautere Unvollkommenheit/ allein daß ich gute Verlangen in mir habe/ und die Lieb/ dañ hierinn sehe ich wol/ daß mir der Herr miltiglich verliehen hab/ daß ich ihme in etwas dienen möchte. Es gedünckt mich zwar wol/ daß ich ihn liebe/ aber die Werck und die vielfältigen Unvollkommenheiten/ die ich an mir sehe/ betrüben mich. Zu andern mahlē begibt sichs/ daß meine Seel gantz alber und kindisch wird/ alber sag ich/ weil mich gedunckt/ daß ich weder guts/ weder böses thue/ sondern folg nur/ wie man pflegt zusagen/ dem gemeinen Hauffen nach/ empfinde weder Qual weder Frewd/ achte weder Leben noch Todt / ist mir weder wol noch weh / und scheinet / als empfinde ich nichts. Es gedunckt mich eben / daß die Seel da herumb gehe/ als wie ein Eselein auff der Weid / und das sich nehret / weil man ihm Futter fürschüt / und isset dahin ohne daß er es mercke; dann es wird zweiffels ohne die Seel in diesem Stand nicht ohne Speiß seyn / und etlicher grossen Gnaden GOTTES geniessen / weil ihr in diesem so elenden Leben nicht beschwerlich wird zu leben / und dasselbe mit gleichem

Muth überträgt; jedoch empfind man keine Bewegungen oder Würckungen welchen sich auß die Seel selber erkennen könte.

Es kompt mir dieses jetzt eben für / als wan einer bey einem sehr sanfften stillen Wind schiffet / mit welchem man zimblich forfährt / ohne daß man es mercke. Dan auff jene andere Weisen seynd die Würckungen also groß / daß die Seel gleichsamb alsobald ihr Besserung und Zunehmen spüret / dan alsobald wollen die Begierden / und kan ihr die Seel nie selber genug thun; dis thun die grosse obenangeregte Antrieb der Lieb / wen Gott dieselbey verleyhet. Es ist gleich wie etliche Brünlein / die ich hab sehen quellen / in denen der Sand immerdar bewegt wird / und in die Höhe auffwallet. Diese Gleichnuß und Exempel / dunckt mich / schicke sich natürlich auff die jenige Seelen / die hohe gelangen / allzeit wallet die Lieb in ihnen und dencket nach / was sie doch thun möge / und kan sich selber nicht fassen / gleich wie da scheinet / daß die Erde dasselbe Wasser in sich nicht halten könne / sondern von sich außwirfft; also findet sich auch ein solche Seel gemeiniglich / daß sie in ihr selbsten nicht ruhen noch sich begreiffen kan / wegen der Lieb / die in ihr ist; in ihr selbsten ist sie von diesem Wasser schon ganz durchnetzet und trunecken / und verlanget / daß auch andere darvon trincken / weil sie desselben keinen Mangel leydet / damit sie ihr möchten helffen Gott loben.

Teresæ Andacht zu dem Samaritanischen Weib beym Brunnen.

O wie offtermahl erinnere ich mich jenes lebendigen Wassers / von welchem der Herr zu dem Samaritanischen Weib geredt hat / dahero ich ein sonderbare Lieb zu demselben Evangelio trage; und gewißlich diese Lieb hab ich von Kindheit auff darzu getragen / ohne daß ich diß grosse Gut verstunde / wie ich jetzt verstehe / und bate den Herrn offtermahl / er solte mir dieses Wassers geben; hatte es auch allezeit abgemahlet vor mir / wo ich war / mit dieser Unterschrift: Domine, da mihi hanc aquam; Herr / gib mir dieses Wassers. Es scheint auch gleich zu seyn / wie ein grosses Fewer / welches immerdar etwas zu zehren muß haben / damit es nicht erlesche; also seynd auch die Seelen / denen ich rede / die wolten gern stäts Holtz zu legen / ob es ihnen auch schon viel kosten solte / damit diß Fewer nicht auffhöre.

Ich bin also beschaffen / daß ich mich befriedigen ließ / wan ich auch nur Strohalmen hätte / die ich darein werffen könte; dahero geschichts bißweilen / ja gar offt / daß ich deßwegen mannichmahl meiner selber lache / mannichmahl auch mich sehr bekümmere. Die innerliche Bewegung treibt mich an / daß ich dem Herrn in etwas dienen solte / und weil ich ein mehrers nicht leisten kan / auffs wenigste etliche Bilder mit Zweiglein und Blumen ziere / oder kehre das Hauß / oder ein Oratorium auffputze / oder etwan andere schlechte und geringe Sachen thue / daß ich mich dessen schämen muß; thäte ich irgend ein Werck

werck, so war alles wenig / und also beschaffen / daß ich wol sahe / daß so der Herr den guten Willen nicht annehme / ich zu nichts nutz wäre / und verspottete ich meiner selbsten.

Ist derohalben den jenigen Seelen / denen Gott durch seine Gütigkeit diß Fewer seiner Lieb häuffig verleyhet / kein geringes Creutz / wan ihnen die leibliche Kräfften mangeln / etwas umb seinetwegen zu thun; diß ist ein zimbliche grosse Pein / dan weil die Seel nicht Kräfften gnug hat / diesem Fewer Holtz zuzulegen / und unterdessen sich zu todt förchtet / damit es nicht verlesche / so verzehret sie sich gleichsamb in sich selbsten / und wird zu Aschen und giesset sich gantz in lauter Zäheren / und brinnet ab / welches eine grosse jedoch liebliche und süsse Marter ist. Eine Seel / die hieher gelanget / lobe den Herrn sehr / wan er ihr leibliche Kräfften gibt Bußwerck zu thun / oder Wissenschafft und Geschicklichkeit und Freyheit zu predigen / Beicht zu hören / und Seelen zu Gott zu führen / dan sie weiß und erkent nicht / wie ein groß Gut sie habe / wan sie nicht selbst versucht hat / was da sey / wan einer nichts thun kan Gott zu Dienst / und gleichwol allezeit viel Gutthaten von ihme empfahet / der sey gebenedeyet für alles / und werde von allen Engeln gelobet und gepreiset / Amen.

Ich weiß nicht / thue ich recht daran / daß ich so viel kleiner Sachen beschreibe; weil E. E. mir abermahl Befelch geschickt / daß ich kein Bedencken solle haben / weitläuffig zu seyn / auch nichts außzulassen / dahero handle ich deutlich und mit Warheit von allem dem / was ich mich erinnere; es kan aber gleichwol nicht weniger seyn / als daß viel außgelassen werde / dan sonsten müste ich viel Zeit darüber zubringen / und habe gleichwol sehr wenig / wie ich gesagt hab / und wird vielleicht kein Nutzen darauß zu schöpffen seyn.

Das ein und dreyssigste Capittel.

Darinnen sie von etlichen eusserlichen Versuchungen und Erscheinungen handlet / die ihr der böse Feind fürstellete / und etlichen Peinen / die er ihr angethan. Bringt auch sonsten etliche gute Sachen für / zu Unterrichtungen deren / die auff dem Weg der Vollkommenheit wandlen.

WEil ich von etlichen Versuchungen und innerlichen geheimen Verwirrungen gemeldet hab / die mir der böse Feind verursachte; so wil ich auch von etlichen andern sagen / die er mir gleichsamb offentlich anthat / in welchen man nicht zweiffeln könte / daß er es wäre. Einsmahls befande ich mich in einem Bettstüblein / da erschiene er mir auff der lincken Seythen / in einer grausamen Gestalt / sonderlich sahe ich seinen Mund an / dieweil er mich anredet /

Der böse Feind erscheinet Teresæ offt.

anredet/ welcher erschrecklich war. Es scheinte eben/ als gieng auß seinem Leib ein grosse Fewerflamm herauß/ welche gantz klar und ohne Schatten war. Er sagte zu mir mit erschrecklicher Stimm / daß ich zwar auß seinen Händen entgangen wäre / er wolte mich aber schon wider darein bringen. Ich förchtete mich sehr / und bezeichnete mich mit dem H. Creutz/ wie ich konte / da verschwunde er / und kam alsobald wider ; dieses ist mir zweymahl widerfahren. Ich wuste nicht / was ich anfangen solte/ da hatte ich Weyhwasser bey mir/ das spritzete gegen demselben Orth/ da kame er nimmer wider.

Ein andersmahl hat er mich fünff Stund lang gepeiniget / mit so grausamen Schmertzen / und so wol innerlicher als eusserlicher Beängstigung / daß mich gedunckte / es wäre schon nimmer zuerleyden. Die bey mir waren / stunden voller Schrecken / und wusten nicht/ was sie anheben solten/ wuste mir auch selber nicht zu helffen. Ich hab sonst die Gewonheit an mir / wan die Schmertzen und Kranckheiten deß Leibs sehr hefftig seynd / mich der innerlichen Gebett oder Ubungen zu gebrauchen / und den Herrn zu bitten/ daß so ihm hiemit gefallet ist/ so wolle mir seine Majestät Gedult verleyhen / und mich hernach in solchem Stand lassen biß ans Ende der Welt. Als ich nun dißmahl sahe/ daß die Schmertzen also groß und bitter waren / so halffe ich mir mit diesen innerlichen Ubungen und dapfferem Fürnehmen / damit ich es könte ertragen. Dasselbe dem Herrn gefallen/ daß ich verstanden / daß es der böse Feind wäre ; dann ich sahe neben mir einen kleinen abscheulichen Moren / der mit den Zähnen fletschet/ wie ein verzweiffelter / weil er verlieren thäte / wo er verhoffte zu gewinnen. Als ich ihn sahe/ lachte ich/ und förchtete mich nimmer/ dan ich hatte daselbe etliche Schwester bey mir / die nicht mehr wusten / was sie anfangen / noch wie sie solchen grossen Schmertzen vertreiben solten / dan er machte / daß ich mich hefftig bewegte und stiesse / so wol mit dem gantzen Leib / als mit dem Haupt und mit den Armen / ohne daß ich mich konte inhalten. Das ärgste aber war die innerliche Unruh/ dan ich auff keinerley Weiß Ruh haben kunte. Ich dorffte kein Weyhwasser begehren/ damit ich sie nicht forchtsamb machte / oder merckten was es wäre.

Wie grosse Krafft das weyhwasser habe.

Zum öfftermahl hab ich erfahren / daß kein Ding ist / darvor sie mehr fliehen/ ohne daß sie wiederkommen ; vor dem Creutz fliehen sie zwar auch/ kommen aber gleich wider / darumb muß das Weyhwasser eine grosse Krafft haben. Für mich ists ein sonderlicher und handgreifflicher Trost / welchem meine Seel fühlet/ wan ich es nimb ; und ist diß gewiß / daß ich gemeiniglich eine Ergetzung fühle/ die ich nicht wüste zuerklären / eine innerliche Labung / die mir die gantze Seel erquicket. Diß ist keine Einbildung/ noch ein Ding / daß mir einmahl allein wiederfahren wäre/ sondern sehr offt / und darauff ich mit allem Fleiß acht

ung hab geben; will sagen / es sey gleich / wie einer / der sehr erhitzt und dürstig ist / wan er ein Trunck kalten Wassers thut / dem ist eben / als würde der gantz Leib darvon erkühlet.

Ich gedencke manchesmahl / wie ein groß Ding es sey umb alles das / was von der Kirchen angeordnet ist / und tröstet mich sehr / wan ich sehe / daß selbige Wort so grosse Krafft haben / daß das Wasser derselben theilhafft wird / und so ein grosser Unterscheid zwischen demselben sey / und dem ungeweyhten. Als nun der Schmertzen nicht auffhören wolte / sagte ich / so sie meiner nicht lachen würden / so wolte ich ein Weyhwasser begehren. Sie brachten mirs / und bespritzten mich darmit / aber es halff nicht / da goß ichs gegen dem Orth / wo er stunde / und in eim Augenblick verschwunde er / und ward aller Schmertzen hinweg genommen / als wan man mir ihn mit der Hand abgewischet hätte / außgenommen / daß ich aller müd geblieben / als wan man mich lang geprügelt hätte. Dieses hat mir viel genutzet / in deme ich gesehen / daß er einen Leib und Seele / die doch nicht sein seynd / also übel tractiret / wans ihm der Herr erlaubet / was wird er thun / wan er diese eygenthumblich besitzet? Und hat diß ein newes Verlangen in mir erwecket / mich solcher böser Gesellschafft zu entledigen.

Nicht längst ist mir diß noch einmahl wiederfahren / wiewol es nicht so lang gewähret hat / und war ich allein / da begehrte ich ein Weyhwasser / und die zu mir darnach herein giengen / wie der böse Feind schon hinweg war / welches zwo Kloster frawen waren / denen wol zu glauben ist / die umb keines Dinges wegen liegen würden / die schmeckten einen sehr üblen Geruch / als wie von Schweffel / ich aber roche es nicht / und hat so lang gewähret / daß man es gar wol hat in acht nehmen können. Ein andersmahl war ich im Chor / und kam mir ein starcker Antrieb an zu innerlichen Versamblung / da gieng ich herauß / damit es nicht gemerckt würde / jedoch hörten alle in der nähe ein groß Geräusch / von Streichen an dem Orth / da ich war / und ich hörte neben mir reden / als wan ihrer etliche etwas beschlossen / wiewol ich nicht vernahme / was sie redeten / sondern war dermassen im Gebett vertiefft daß ich nichts verstanden / noch mich gefördret hab. Fast allemahl / wan der Herr eine Gnad ertheilte / geschach solches / damit vermittelst meiner Ermahnung / irgend eine Seel Nutzen darauß schöpffte. Und diß ist mir gewiß und wahr wiederfahren / was ich jetzt erzehlen will / und seynd dessen viel Zeugen / sonderlich der jetzt mein Beichtvatter ist / der es auff einem Papier geschrieben gesehen / ohne daß ich ihme anzeigte / wer der jenige wäre / dessen der Zettel war / er wuste aber wol / wer es wäre.

Es kam einer zu mir / der nunmehr drittehalb Jahr in einer Todesünd gesteckt war / und in einer so abscheulichen Sünd / als ich jemahls gehöret hab /

Teresa erlediget einen Priester durch Gebett von einer schwären Sünd und Anfechtung.

und diese gantze Zeit durch hätte er es weder gebeicht / noch sich darvon gebessert / und lase Meß darneben. Und ob er schon andere Sünden beichtete / so sagte er doch / er wüste nicht / wie er ein so abscheuliche Sünd beichten solte / und hatte doch ein groß Verlangen darvon erlediget zu werden / könte sich aber nicht überwinden. Diß machte mir ein grosses Mitleyden / und schmertzte mich sehr / daß ich sehen solte / daß Gott solcher Gestalt beleydiget würde. Ich versprach ihm / daß ich Gott für ihn umb Hülff bitten / auch zuwegen bringen wolte / daß es andere Personen / die frömmer wären als ich / thun solten; schrieb auch einer gewissen Person zu / die er mir genennet hatte / durch welche er den Brieff überkommen könte. Und siehe mit nechster Gelegenheit hat er die Sünd gebeicht / weil Gott mit seiner Seelen diese Barmhertzigkeit üben wollen / wegen vieler und sehr frommer Personen / die seine Göttliche Majestät darumb gebeten hatten / dieweil ich es ihnen anbefohlen hatte; so thäte auch ich (wiewol ich elend bin) meinen Fleiß nicht spahren / so viel mir möglich war. Da hat er mir geschrieben / daß es nunmehr schon so viel besser mit ihm stünde / dieweil bereits etliche Tag verflossen wären / daß er nicht in diese Sünd gefallen wäre / doch wäre die Pein der Anfechtung also groß / daß ihn gedunckte / als wäre er in der Höllen / so viel litte er / solte ihn derohalben GOTT nicht fehlen.

Schreibt solchs dem Gebett der Schwestern zu.

Habe ihn also abermahl meinen Mitschwestern anbefohlen / durch deren Gebett mir der Herr diese Gnad vielleicht wird verliehen haben / dieweil sie hierin die Sach liessen angelegen seyn; es ware aber eine Person / welche keiner ermahnen konte. Ich bate seine Majestät / daß doch jene Pein und Anfechtung gelindert würde / und daß alle dieselben Teuffel kämen mich darfür zu peinigen / nur daß ich keines Wegs Gott dardurch beleydigte. Dahero ich dann ein Monat lang die allergrösten Schmertzen außgestanden / und unter dieser Zeit seynd mir die zwey oberzehlte Dinge begegnet. Nun hat es dem Herren gefallen / daß ihn die Anfechtungen verlassen / dann also hat man mir geschrieben / sintemahl ich ihm sagte / was ich in diesem Monat außgestanden hätte. Hierauß wurde seine Seel gestärcket / und blieb hinführo gantz darvon befreyet / und konte Gott dem Herren nicht gnugsamb Danck sagen / wie auch mir / als wann ich etwas darbey gethan hätte / so nicht vielleicht der Wohn und die gute Meynung / die er von mir hatte / daß mir der Herr etliche sonderliche Gnaden verliehe / etwas dazu bey gethan haben. Er sagte auch / daß wann er sich sehr angefochten sahe / so lase er meine Brieff / und alsobald verliesse ihn die Anfechtung / und verwundert sich sehr über dem / was ich außgestanden hatte / und wie er erlediget worden; habe mich auch selber darüber verwundert / und wolte es gern noch

Wie kräfftig der H. Teresæ Brieff gewesen.

viel Jahr lang außstehen / damit ich diese Seel möchte frey sehen. Der Herr sey für alles gelobet und gepreiset. Sehr viel vermag das Gebett deren / die dem Herrn dienen / wie ich vermeyne / daß die Schwestern in diesem Hauß thun / aber vielleicht / weil ichs bey ihnen verursacht und zuwegen gebracht / darumb werden sich die bösen Feind mehr wieder mich erzürnet haben / und wird es Gott meiner Sünden halben zugelassen haben.

Umb dieselbe Zeit war mir auch in einer Nacht eben / als wolten sie mich erwürgen / und weil sie viel Weyhwasser über mich gossen / sahe ich derselben eine grosse Menge von mir weg eylen / gleich als stürtzten sie sich über einen Felsen ab. Diß geschicht so offt / daß mich diese vermaledeyten Geister peinigen / förchte sie auch schon so wenig / weil ich siehe / daß sie sich nicht rühren dörffen / es sey dan / daß ihnen der Herr solches erlaube / daß ich / so ich es alles erzehlen wolte / E. E. würde müd machen / und mich selber erlüstigen. Was ich gesagt habe / kan darzu dienen / daß ein wahrer Diener Gottes auff ihr Schrecken / dardurch sie einen wollen forchtsamb machen / wenig achte; und ist zu zu wissen / daß allemahl / so offt wir ihrer wenig achten / so offt wird ihre Stärck gemindert / und überkompt die Seel mehr Gewalt und Herrschafft über sie. Allezeit folget ein grosser Nutzen darauß / darvon ich nicht sagen wil / damit ich nicht gar zu weitläuffig werde; allein wil ich diß erzehlen / was mir wiederfahren ist in einer Nacht an aller verstorbenen Seelen Tag / als ich in einem Betkämmerlein war / und eine Nocturn auß der Metten recitirt hatte / und etliche andächtige Gebett darauff sagte / die am End desselben stehen in unserm Brevier / setzte er sich mir auff das Buch / damit ich das Gebett nicht außlesen könte / da macht ich das Creutz für mich / und er verschwund. Als ich wider anfing zu lesen / kam er widerumb / und ist diß / glaub ich / zum drittenmahl geschehen / daß ich wider angefangen hab / konte es auch nicht enden / biß daß ich Weyhwasser darauff sprengte; da sahe ich / daß im selben Augenblick etliche Seelen auß dem Fegfewer herauß giengen / werden vielleicht nicht viel mehr abzubüssen gehabt haben / und diß / vermeyne ich / hat er wöllen verhindern. Selten hab ich ihn mit leiblicher Gestalt gesehen / aber offtermahl ohne einige Gestalt / auff die Weiß / wie ich gesagt hab von den Erscheinungen / die man ohn einige Gestalt siehet / wiewol man klärlich vernimbt / daß er zugegen sey.

Der böse Feind wil Teresam verhinderen für die Abgestorbene zu betten.

Diß wil ich auch noch sagen / dieweil ich mich sehr darüber verwundert habe. Als ich einmahls am Tag der H. Dreyfaltigkeit in einem Kloster im Chor verzuckt war / sahe ich einen grossen Zanck und Streit der Teuffeln wieder die Engel; ich konte nicht fassen / was diß Gesicht bedeuteten wolte / ehe aber vier-

Teresa siehet einen Streit zwischen den Teuffeln und Engeln.

vierzehen Tag verflossen / hat man es wol gesehen / in dem ein Streit entstanden zwischen etlichen Personen / die dem Gebett ergeben waren / und viel andern / die demselben nicht ergeben waren / auß welchem demselbigen Kloster ein grosser Schaden entstanden; dieser Streit hat lang gewehret / und viel Unruh verursachet.

Ein andersmahl sahe ich derselben ein grosse Anzahl umb mich herumb / und deuncke mich / als wäre eine grosse Klarheit / die mich gantz umbringen thäte / und ihnen nicht gestattete zu mir zu nahen; hab darauß verstanden / daß mich Gott beschützete / daß sie mir so weit nicht zunaheten / daß ich Gott irgend beleydigte; und auß dem / was ich bißweilen an mir gespüret hab / habe ich erkennt / daß diese Erscheinung warhafft gewesen. In Summa / dermassen hab ich ihr geringes Vermögen erkennt (so lang ich nicht wieder Gott bin) daß ich sie fast gantz nichts förchte / dan ihre Kräfften seynd nichts / als nur gegen denen Seelen / die sie sehen / daß sie sich leicht ergeben und verzagt seynd / dan gegen solche erzeigen sie ihre Macht. Bißweilen deuncket mich in denen Anfechtungen / die ich jetzt erzehlt habe / als wan sie alle Eytelkeiten und Mängel der vergangenen Zeit wider in mir von newem erweckten / daß ich genug zu schaffen hatte mich Gott zu befehlen; gleich darauff wurde ich geängstiget / und deuncket mich / weil mir solche Gedancken einfielen / alle meine Sachen müsten vom bösen Feind herkommen / biß daß mich der Beichtvatter wider zu Ruh stellete / sintemahl ich vermeinte / daß / wer von Gott solche grosse Gnaden empfienge / der solte auch so gar die erste Bewegung eines bösen Gedanckens nicht empfinden. Zu andern mahlen quälete mich sehr (und quälet mich auch noch jetzo) wan ich sehe / daß man mich achtet / sonderlich fürnehme Personen / und daß man viel guts von mir saget; hierinnen hab ich viel außgestanden / und sticht auch noch viel auß. Alsbald betrachte ich das Leben Christi deß Herrn / und anderer Heiligen / und deuncket mich / ich gehe gantz ein andern Weg / als sie; sintemahl dieselben durch lauter Verachtung und Schmach gangen; diß machet mich in der Forcht wandeln / also daß ich kaum das Haupt darff aufflehen / und gern nirgends erscheinen wolte; welches ich aber nicht empfinde / wan ich Verfolgung leyde / sondern befindt sich die Seel also hertzschend / ob schon dem Leib weh darbey ist / und also betrübt herumb gehet / daß ich nicht weiß / wie diß seyn könne / gleichwol ist ihm also; dan alsdan ist der Seelen / als wäre sie in ihrem Reich / und als hätte sie alles unter ihren Füssen. Bißweilen wiederfuhr mir (und hat eine gute Weil gewähret / hielte es auch für eine Tugend und Demuth / jetzt aber sehe ich klärlich / daß es nur eine Versuchung gewesen / und hat mir es ein sehr gelehrter Pater Prediger Ordens

Die bösen Geister erzeigen ihre macht nur gegen die Verzagte.

Teresa empfind hoch daß sie von andern geachtet würde.

Ordens wol erkläret) daß wann ich gedachte / daß die jenige Gnaden / die mir der Herr ertheilte / würden kundbar werden / so empfand ich darüber eine solche überauß grosse Pein / daß meine Seel sehr dardurch unruhig wurde ; und ist diß so weit gelangt / daß wan ich es betrachtete / so gedunckte mich / daß ich viel lieber erwöhlet hette lebendig begraben zu werden ; dahero als ich denselben anfing die grosse Versamblungē oder Verzückungen zu leydē / also daß ich denselben auch offentlich vor den Leuthēnicht widerstehen konte / verbliebe sich darnach also schamhafft darvon / daß ich niemals an einem Orth hette erscheinen wollen / wo jemand zugegen were.

Was der Herr hierüber zu ihr gesagt.

Als ich einsmahls hierüber sehr betrübt war / sagte der Herr zu mir / warumb ich mich förchtete ? Dann hieraus konte anderst nichts erfolgen / als daß sie entweder wieder mich murreten / oder ihn lobeten. Gab dardurch zuverstehen / daß / die es glauben würden / die würden ihn loben / und die es nicht glauben würden / würden mich ohne meine Schuld urtheilen und verdammen / welches beydes für mich nur ein Gewinn war ; darumb solte ich mich nicht bekümmern. Dieses stillete mich sehr / und tröstet mich noch / wann ich mich dessen erinnere. Diese Anfechtung hat so weit überhand genommen / daß ich von hinnen weg ziehen wolte / und mich in ein anders Kloster begeben / das mehr verschlossen war / als dieses / darinn ich allbereit lebte / von welchem ich viel grosser Dinge gehört hatte / war auch meines Ordens und sehr weit von hinnen / dann diß were mein Trost gewesen / daß ich an einem Orth gewesen were / wo man mich nicht kente ; aber mein Beichtvatter ließ mirs niemahls zu.

Diese Forchtsambkeiten haben mich an der Freyheit deß Geistes sehr verhindert / dann hernach hab ich erkennt / daß diß keine gute Demuth ware / weil sie mich so unruhig machte / und hat mir der Herr diese Warheit zuerkennen geben ; dann so ich bey mir vestiglich und gewiß beschlossen hette / das nichts aus allem guten mein were / sondern Gottes / gleich wie mir nicht beschwerlich war zu hören / das andere gelobt wurden / sondern mich viel mehr erfrewete / und mir ein grösser Trost war zu sehen / das Gott in ihnen sich herrlich erzeigte / also wurde mir auch nicht beschwerlich seyn / das er in mir seine Werck erzeigte.

Teresa bittet Gott / daß er andern ihre Sünden entdecken wolle / damit sie nicht geehrt würde.

Neben dem bin ich auch in eine andere Meynung gerathen / das ich nemlich Gott angeruffen / und sonderliche Gebett hierzu angestellet hab / das wann irgends jemanden etwas gutes von mir gedüncken würde / solchem seine Göttliche Majestät meine Sünden zu erkennen geben wolle / damit er sehe / wie so gar ohne meine Verdienst er mir diese Gnaden ertheilte / und dieses verlange ich allezeit sehr. Mein Beichtvatter sagte mir / ich solte es nicht thun ; jedoch hab ich noch vor kurtzer Zeit / wann ich sahe / das jemand viel guts von mir hielte /

durch Umbschweiff / oder wie ich konte demselben meine Sünden zu verstehen geben / und dardurch / geduncket mich / hatte ich Ruhe; in diesem haben sie mir aber auch einen grossen Scrupel gemacht. Dieses kam / meines Erachtens / nicht auß Demuth her / sondern auß einer Anfechtung entstunden die andern; mich geduncket / als betriege ich alle / und wiewol wahr ist / daß sie betrogen werden / in deme sie vermeynen / daß in mir etwas guts sey / so war doch mein Will nicht dieselben zu betriegen / hab es auch niemahlen Sinn gehabt / sondern läst es Gott also zu umb gewisser Ursachen halber. Dahero ich auch mit den Beichtvätteren selbsten von keinem Ding gehandlet hette / wan ich nicht gesehen hette / daß es vonnöthen were / dieweil es mir zu grossen Scrupel verursachet hette. Alle diese kindische Forcht und Aengstigkeit und übrige Demut erkenne ich jetzt / daß es ein grosse Unvollkommenheit gewesen / weil ich nicht genugsamb mortificirt war; dann eine Seel / die sich gantz in die Hand GOTTES ergibt / achtet nicht mehr / ob man gutes von oder von ihr sage oder böses / wann sie recht wol verstehet / und ihr der Herr die Gnad erzeigen wil / daß sie es verstehe / daß sie von sich selber nichts hat. Sie vertraw dem jenigen / der ihr die Gnaden gibt / daß er wissen wird / warumben er offenbahrt / und bereite sich zu der Verfolgung / die bey jetziger Zeit gemein kompt / wann GOtt der Herr wil / daß man von jemand erfahre / daß ihm Gott dergleichen Gnaden verleyhet / dann für eine solche Seel seynd tausent Augen / da sonsten für tausent andere Seelen / die eines andern Gelichters seynd / nicht ein Aug ist.

Man hat zwar hier / in der Warheit / nicht geringe Ursach sich zu förchten / und diß wird vielleicht meine Forcht gewesen seyn / und nicht Demut / sondern Kleinmütigkeit; dan eine solche Seel / über welche Gott verhengt / daß sie in den Augen der Welt-menschen herumb gehe / kan sich woll bereit machen / daß sie eine Martyrin der Welt sey; dann so sie selbst der Welt nicht absterben wil / so muß sie die Welt schon selber abtödten. Nichts anderst / warlich / sehe ich in der Welt / das mir gefalle / als daß sie in den Frommen keine Fehler wil leyden / die sie durch ihr murren und Afterreden nicht verbessere und zur Vollkommenheit ziehe. Mehr Hertz ist vonnöthen / sag ich / für einen / der noch nicht gar vollkommen ist / so er auff dem Weg der vollkommenheit will wandlen / als daß einer eylends und in kurtzem ein Martyrer werde; dann die Vollkommenheit erlangt man nicht in kurtzer Zeit / außgenommen / wann der Herr diese Gnad auß sonderlichem privilegio und Freyheit erzeigen wil / die Welt aber / wan sie einen sicher anfangen / wil ihn gleich im huy vollkommen habē / und schmeckt über tausent Meilwegs einen Fehler an ihm / welcher doch vielleicht in ihm eine Tugend seyn mag / allein der denselben an ihme tadelt und straffet / der gebraucht sich

Wie genaw die Welt auff der Frommen Fehler acht habe.

dessen

desselben Ubel / dahero urtheilet er auch also darvon in einem andern. Da soll man gleich weder essen noch schlaffen / ja schier (wie man pflegt zu sagen) keinen Athem schöpffen / und je mehr sie von einem halten / je mehr sie vergessen / daß er gleichwol noch Fleisch und Blut habe / so vollkommen auch immer die Seel seyn mag / er lebe noch auff Erden seinen Mühseligkeiten unterworffen / wie fast er sie auch unter seine Füsse gebracht; ist derohalben / wie ich gesagt hab / ein groß Hertz darzu vonnöthen. Dan wan eine arme Seel kaum angefangen hat einen Fuß zu setzen / so wil man / daß sie schon fliegen solle; ihre Neygungen hat sie noch nicht überwunden / und wil man / daß sie gleich in grossen Gelegenheiten also unbeweglich seyn soll / wie man liset / daß die Heiligen gewesen / nach dem sie in der Gnad Gottes schon bestättigt gewesen. Wunder ists / und gibt Ursach Gott zu loben / und schmertzet einen im Hertzen / was man hie außstehen muß / dan viel Seelen kehren wider zurück / weil ihnen die Armen nicht selber zu helffen wissen; wäre vielleicht auch meiner Seelen also gangen / wan nicht der Herr auß lauter Barmhertzigkeit für sich selber alles gethan hätte / und biß er es alles durch seine Güte gerichtet hat / so weiß E. E. wol / daß in mir anders nichts war / als fallen und wider auffstehen. Ich wolte wünschen / daß ich es recht sagen könte / weil ich vermeine / daß viel Seelen hierdurch betrogen werden / daß sie fliegen wollen / ehe ihnen Gott Flügel gibt.

Viel werden betrogen / die da vor der Zeit vollkommen seyn wollen.

Diese Gleichnuß / vermeine ich / habe ich schon einmahl gesagt / jedoch reymbt sie sich wol hieher / dieweil ich sehe / daß etliche Seelen umb dieser Ursachen wegen sehr betrübt seynd. Dan weil sie mit grossen Begierden und Eyffer anfangen / und mit einem festen Fürsatz in der Tugend fortzusetzen / auch ihrer etliche / was das eusserliche anbelangt / alles umb Gottes wegen verlassen; sehen aber in andern Personen / die nunmehr erwachsen seynd und zugenommen haben / grosse Werck der Tugenden / die ihnen der Herr verleyhet (dan von uns selber können wirs nicht nehmen) sehen auch in allen Büchern / die von dem Gebett und der Beschawlichkeit beschrieben seynd / was man thun soll / damit man zu dieser Würdigkeit gelangt / und weil sie solche nicht alsobald ins Werck richten können / so betrüben sie sich; als zum Exempel / daß man nicht achte / wan man übel von uns redet / ja sich mehr darüber erfrewe / als wan man guts von uns saget; daß man die Ehr gering schätze; daß man sich seiner Bekanten gäntzlich entschlage / also daß / so dieselben dem Gebett nicht gantz ergeben seynd / sie niemahls mit ihnen umbgehen wolle / sondern viel mehr einen Verdruß darob habe / und viel andere dergleichen Ding mehr / welche / meines Erachtens / Gott geben muß / weil ich vermeine / daß dieses allbereit übernatürliche Güter seynd / oder wieder unser natürliche Neygung.

Dieses

Dieses sollen sie sich nicht bekümmern lassen / sondern auff den Herrn hof-
fen / dan seine Majestät wird es dahin richten / daß sie das / was sie jetzt zu Ver-
langen haben / auch hernach in der That überkommen / vermittelst deß Gebets
und wann sie auff ihrer Seythen das ihrige thun. Dann für diese unsere
schwache Natur ist sehr vonnöthen / daß wir ein grosses Vertrawen haben /
und nicht kleinmütig werden / auch nicht zweiflen / so wir uns Gewalt anthun /
daß wir endlich den Sieg darvon tragen werden. Und weil ich dessen eine
grosse Erfahrung habe / wil ich etwas zu E.E. Unterrichtung sagen; Sie
dencken nur nicht (wann es deroselben schon also gedunncken würde) daß sie die
Tugend schon überkommen haben / so lang sie dieselbe nicht bewehret durch
re Widerpart / allezeit müssen wir sorgfältig seyn / und nicht hinlässig werden
so lang wir hie leben. Dann bald henget und klebt uns etwas an / so lang mir
sag ich / diese Gnad nicht vollkommentlich gegeben ist / zu erkennen / was alle
in der Welt / und hat man in diesem Leben niemahl alles ohne grosse Gefahr
Mich selber gedunckte vor wenig Jahren / daß ich meinen Freunden und Be-
wandten im Hertzen nicht allein nicht mehr anhängig were / sondern auch mir
dieselben verdriessig weren / und war auch in der Warheit nicht anderst / dann
ich konte ihre Gemeinschafft nicht übertragen; gleichwol begab sichs / daß ein
Geschäfft fürgefallen / daran sehr viel gelegen war / und muste ich mich bey einer
auß meinen Schwestern auffhalten / die ich zuvor sehr geliebt hatte / und eben
schon in der gemeinen conversation und Ausprach nicht wol übereinstimmen
(wiewol sie frömmer ist / als ich) dann weil sie in einem andern Stand ist als
ich / nemblich verheyrath / so konten wir nicht allezeit von solchen Dingen han-
dlen / die mir gefallen hetten / verblieb auch / so viel mir möglich war / allein
gleichwol habe ich gemerckt / daß mich ihre Widerwertigkeiten mehr betrüben
als sonsten eines andern meines Nechsten / und machten mich sorgfäl-
tig.

4 In summa / ich erkennte an mir selbsten / daß ich noch so gar frey nicht war
wie ich vermeynte / und daß mir noch vonnöthen war die Gelegenheiten zu mey-
den / damit die jenige Tugend / die mir der Herr hatte angefangen zu geben
möchte zunehmen / hab mich auch hernach biß dato solches zu thun allezeit be-
flissen. Man muß eine Tugend hoch achten / wann sie der Herr anfängt zu
geben / und uns keines wegs in Gefahr setzen selbige zuverschertzen / so wol in
Dingen / die die Ehr betreffen / als auch in vielen andern; und glauben mir
E.E. daß wir nicht alle / die wir vermeynen / daß unser Hertz von allen Din-
gen entzogen sey / also beschaffen seynd / und ist vonnöthen / das wir hierinnen
niemahl nachlässig werden.

Als

Und wer noch in sich spürt daß er noch an einem pünctlein der Ehren gebunden / oder dieselben achtet ; wil er zunehmen / so glaub er mir / und befleisse sich dieses Band durchzubrechen (dann es ist eine ketten / die keine feylen zerbrechen kan / als allein Gott vermittelst deß Gebetts / neben grosser Mühe und Fleiß auff unserer seythen. Diß gedunck mich das band zu seyn / das uns auff diesem Weg aufhält / und so schädlich ist / daß ich mich darüber verwundere.

Wer im Geist zunehmen wil / muß die begierd geehrt zu seyn ablegen.

Ich sehe etliche personen / die in ihren Wercken heilig seynd / und solche grosse Ding thun / daß sich die Leuht darüber verwundern; wie kompts aber / mein Gott und Herr / daß eine solche seel noch an der erden klebet? Und warumb ist sie dan nicht zu dem höchsten Spitz der vollkommenheit gelanget? Was ist doch das? Wer hält den auff / der von Gottes wegen so viel thut? Ach er hängt noch an einem pünctlein der ehren / und das das ärgste ist daß er nicht verstehen oder erkennen wil / daß er daran hange / und kompt dahero / dieweil ihm der böse Feind bisweilen eingibt / er sey schuldig und verbunden darüber zuhalten. Aber glaub mir einer sicherlich / umb Gottes willen bitte ich / glaubt diesem geringen würmlein / welches der Herr reden macht / so ihr diese raupen nicht abklaubt / ob sie schön den gantzen Baum nicht verderbt (dieweil noch etliche andere tugenden überbleiben / zwar aller würmstichig und durchfressen) so wirds gleichwol kein schöner baum seyn / wird auch nicht wachsen / noch andere bäum neben sich wachsen lassen; dan die Fruchr die er trägt / deß guten exempels / die ist ungesund / ist auch nich dawerhafft. Und diß sag ich zum öfftermahl / daß so gering als ein pünctlein der ehren immer sey / so gehets doch ebendarmit / als wie mit der Music / dann ein einziger punct oder tact, den man verfehlet / der verstimbt die gantze Music; und ist diß ein ding / das zwar allenthalben der seelen seher schädlich ist / aber auff diesem weg deß gebetts ists eine lautere pestilentz.

Wie schädlich die begierd der ehren sey.

Wir befleissen uns mit Gott dem Herrn zuverbinden durch die vereinigung / und wollen Christi räthen nachfolgen / der mit schmach und spott und falschen zeugnussen beladen worden / und wollen gleichwol auch / daß unser ehr und guter nahm gantz unversehrt bleiben? Unmöglich ists dahin zugelangen / dann diese wege gehen nicht zusammen. Alsdann kehret Gott in unserer seelen ein / wann wir uns selbsten gewalt authun / und uns unseres rechts verzeyhen in vielen dingen. Möchte jemand sagen / ich habe dessen keine Gelegenheit / es fällt mir nichts für! Ich halte aber darfür / der Herr werde nich zulassen / daß wer diesen guten fürsatz hat / eines so grossen guts beraubt sey / es wird seine Majestät dergleichen gelegenheiten / diese tugend zuüberkommen / ihme so vielfältig an die hand geben / und mehr / als er begehren wird. Händ muß man anlegen. Will hie etwas erzehlen von den geringen / nichtigen und

In was für sachen sich Teresa anfänglich gübt.

Kindischen Dingen/ die ich thäte/ als ich anfinge/ oder von etlichen derselben diese Strohälmlein (von denen ich gesagt hab) die leg ich ins Fewer/ dieweil ich mehr nicht thun kan/ und nimbts der Herr alles an/ der sey in Ewigkeit gebenedeyet/

Unter andern meinen Mängeln hatte ich nun auch dieses / daß ich im Brevir lesen wenig Abgerichtet war/ und nicht wol wuste/ was ich im Chor zu verrichten hatte/ oder wie ichs anordnen solte/ welches auß lauter Nachlässigkeit geschahe/ und weil ich auff andere Eytelkeiten acht hatte/ und sahe/ daß andere die noch Novitzen waren/ mich unterweisen konten. Diese wolte ich zuweilen nicht fragen damit sie nicht merckten/ daß ich so wenig wuste/ da kompt einem gleich in sinn/ man müsse ihnen gut Exempel geben/ und diß geschicht gemeinlich. Als mir aber hernach Gott die Augen auffgethan/ wann ich schon ein Ding wuste/ so ich nur ein wenig einen Zweiffel hatte / so fragte ich an die Kinder darumb / hab demnach weder mein Ehre noch guten Nahmen verlohren / ja viel mehr / duncket mich / daß mir der Herr hernach eine bessere Gedächtnus verliehen habe. Ich konte auch nicht wol Singen / und wann ich die fürgegebene Lection nicht recht wol gelehrnet hatte/ so empfande ich es sehr (und diß geschach nicht/ weil ich von Gott dem Herrn mich schewte einen fehler zubegehen/ sondern weil ihrer viel waren / die mich höreten) also daß ich mich auß lauter Ehrsucht oder Schamb so sehr verwirrte/ daß ich auch viel weniger singen konte/ als ich wuste.

Darnach aber hab ich mir fürgenommen / wann ich es nicht gar wol konte / daß ich es selber sagen wolte/ ich könte es nicht. Im Anfang empfand ich es sehr/ hernach aber hatte ich einen Lust daran; und hab gespürt/ daß als ich anfing nicht zuachten/ daß andere wüsten / daß ich es nicht könte / da sagte ich viel besser; daß mich also die elende Ehrsucht selber verhinderte/ daß ich dasjenige nicht recht verrichtete/ was ich für eine Ehr hielte; wie dann ein jeder sein Ehr stellt / wo auff er wil.

Durch geringe Ding gelangt man allgemach zu grössern.

Durch solche geringe / schlechte Ding/ die da nichts seynd (ja viel mehr bin ich selber ein lautere Nichtigkeit/ weil mich dieses hart ankame) nimbt man allgemach zu/ und mit Ubung dergleichen kleiner Dingen (welche aber / wann man sie umb Gottes wegen thut / von seiner Majestät zu hohen Werth erhoben werden) hilfft der Herr hernach zu grössern und höhern Dingen fort. Also gieng mirs auch in denen Dingen/ die zur Demut gehören/ dann weil ich sahe/ daß alle andere zunahmen / mich allein außgenommen (sintemal ich allezeit zu nichts nutz gewesen) wann sie auß dem Chor herauß waren / legte ich ihnen allen ihre Mäntel zusammen/ und gedunckte mich/ ich dienete hierdurch diesen frommen Engeln/ die allda Gott lobten/ biß daß sie es weiß nicht wie/ gemerckt haben / da schämbte ich mich nicht wenig / weil mein

Zeug

Tugend noch so groß nicht war / daß ich hette leyden mögen / daß man dergleichen Ding von mir gewust hette; diß wird gewiß nicht auß Demut geschehen seyn / sondern damit sie mich nicht außlachten / weil es so ein schlechtes Ding war. O du mein Gott / wie eine grosse Schand ist / daß einer so viel Boßheit und Sünden in sich sehe / und underdessen etliche geringe Sandkörnlein erzehle / welche ich doch auch zu deiner Ehren nicht von der Erden auffhebte / sondern war alles mit tausentfältigem Elend umbgeben / dann das Wasser deiner Gnaden flosse noch nicht unter diesen Sandkörnlein her / daß dieselbe in die Höhe getrieben würden.

O du mein Schöffer / wer doch nur ein einziges rechtschaffenes und wichtiges Werck unter so vielfältigen Boßheiten fürbringen könte / dieweil ich die grossen Gnaden / die ich von dir empfangen hab / erzehle. Ich weiß je nicht / mein Herr und mein Gott / wie mein Hertz solches ertragen könne / oder wie es möglich / daß einer / der diß lesen wird / kein grausen und Wiederwillen zu mir fasse / in dem er siehet / wie übel ich mich so überauß grosser Gnaden gebraucht hab / und daß ich mich nicht schäme diese Werck hie für meine Thaten zuerzehlen. Ja Herr / ich schäme mich freylich / dieweil ich aber von mir nichts anderst zuerzehlen habe / so muß ich wol diese meine schlechte Anfäng auff die Bahn bringen / damit der jenige / der sich in grössern Dingen uben wird / ein gut Vertrawen fasse / weil der Herr diese meine schlechte Ding geachtet hat / wie sichs ansehen läst / so werde er auch billicher seine auffnehmen. Seine Göttliche Majestät wölle mir Gnad verleyhen / daß ich nicht immerdar nur in diesen Anfängen stecken bleibe / Amen.

Das Zwey und Dreyssigste Capittel.

Darinnen sie erzehlet / wie sie der HErr im Geist an einen orth der Höllen hat führen wollen / den sie durch ihre Sünden verdienet hatte; beschreibt kürtzlich / was ihr allda sey gezeiget worden; und fängt an zuerzehlen / auff was Weiß und Manier S. Josephs-Kloster sey gestifft worden / darinnen sie jetzt wohnet.

Nachgehends / als mir der HErr schon viel der jenigen Gnaden ertheilet hatte / von denen ich gesagt hab / auch sonst viel andere grosse Gnaden / als ich eins tags im gebett war / befand ich mich gehling und in einem Augenblick / ohne das ich wuste wie / gleich als were ich gantz in der Höllen; hab auch alsbald verstanden / daß der Herr wolte / daß ich den Orth sehen

Beschreibung deß höllischen orths/ den Teresa gesehen hat.

solte / welchen die Teuffel daselbst für mich zubereit hatten / und ich durch meine Sünd verdienet hatte. Diß ist alles in einer kleinen zeit fürgeloffen; jedoch wann ich schon noch viel Jahr leben solte / so deuncket mich / daß mirs unmöglich were zuvergessen. Der Eingang kame mir für / als wie ein langes und enges Gäßlein / gleich einem sehr niedrigen / finstern und engen Backofen; am boden waren kothige und schändliche Wasserpfützen eines pestilentzischen Gestancks / die auch voller Würm und Ungezieffers waren; am End war wie ein tieffes Loch in einer Wand / gleich wie eine Almer oder Kasten / darein ich gesetzt und hinein gepreßt würde. Diß alles aber war noch lustig anzusehen gegen dem / was ich darinnen empfunden habe; es ist Zwar jenes / was ich gesagt hab / viel zu wenig beschrieben; dieses aber / deuncket mich / sey unmöglich / daß man auch nur ein Anfang mache darvon zureden / wie es an jhm selber ist / kan auch nicht begriffen werden. Ich empfand aber ein solchhes Fewer in der Seelen / daß ich gantz nicht in Sinn bringen kan / wie ich es recht beschrieben möchte / wie es an jhm selber were / solche grosse unvergleichliche Leibs Schmertzen / daß / ob ich schon inmeinem Leben uber auß grosse Schmertzen außgestanden / und nach der Artzten sag / die grösten / die ein Mensch auff Erden leyden kan / weil sich die Flachsadern einzogen / da ich gichtbrüchtig wurde / neben vielen andern / die ich auff allerley Weiß außgestanden hab / auch etliche / die mir die böse Feind verursacht / wie ich gesagt habe; so ist doch dieses alles nichts gegen dem / was ich da empfunden habe / sonderlich wann ich sahe / daß sie ohne End und ohne alles aufhören dawren würden. Und diß alles ist noch nichts gegen dem Todtskampf der Seelen / eine solche Angstigung / ein solcher Zwang / ein solche peinliche Qual / mit einem so verzweiffelten und angstmachenden Verdruß / daß ich nicht weiß / wie ich es genugsamb außsprechen soll. Dann solch sage / es seye eben als wann man einem die Seel auß dem Leib herauß risse / so ists alles wenig / dieweil in solchem Fall einem das Leben durch einen andern genommen wird / hie aber zerzerret und zerrisset sich die Seel selber. In summa / ich weiß nicht / wei ich diß jnnerliche Fewr gnugsamb beschreiben soll / und diese Verzweiflung / neben den uberauß grossen Schmertzen und Peinen. Ich sahe zwar nicht / wer mich also peinigte / empfande aber wol / daß ich verbrennet und zermalmet wurde / wie mich deuncket; jedoch sage ich / daß das jnnerliche Fewer und die Verzweiflung das ärgste war.

An diesem pestilentzischen Orth aber / wo so gar kein Trost zu hoffen war / kan man weder sitzen noch ligen / und ist kein Platz / wiewol man mich in diß enge Loch in der Wand gesteckt hatte / dann diese Wänd / die grausamb an-

zuschau-

ansehen seynd / ängstigen den Menschen selber und alles/was da ist/ angstiget einen/ ist auch kein Liecht da/ sondern lauter eusserste Finsternuß. Ich kan nicht verstehen/wie diß seyn möge/daß ob schon kein Liecht da ist/ so sicht man gleichwol alles / was den Augen peinlich seyn kan. Damahls hat der Herr nicht gewolt/daß ich etwas mehrers von der Höllen sehen solte; hernach aber hab ich ein anders gesicht gehabt/von erschrecklichen Dingen/ nemblich die Straff und Pein etlicher Laster / die gedunckten mich zwar viel erschrecklicher anzusehen/dieweil ich aber dieselbe Pein nicht fühlete / haben sie mich kein grosse Forcht gebracht/ dann in der vorigen Erscheinung hat der Herr gewolt/daß ich warhafftig dieselbige Pein und Angsten im Geist empfinden thäte / als wann es der Leib selber würcklich außstünde.

Ich weiß zwar nicht/ wie diß zugangen sey/ jedoch hab ich wol verstanden/ daß es eine grosse Gnad were/und daß mich der Herr mit Augen hat wollen sehen lassen / warvon er mich durch seine Barmhertzigkeit errettet hätte. Dann daß man darvon höre sagen / ist alles nichts; ob ich auch schon unterschiedliche Marter sonsten betracht hab (wiewol diß selten geschehen ist / weil meine Seel durch den Weg der Forcht nicht wol regiert wurde) auch wie die bösen Geister mit fewrigen Zangen die Verdambten zerreissen / oder andere unterschiedliche Pein und Plagen/die ich gelesen hab/ ist alles nichts gegen dieser Pein / dann diß ist ein anders Ding; in summa/ es ist eben ein Underscheid/als wie zwischen einem Gemähl und einer wahren Sachen; daß man sich hie verbrenne/ist sehr wenig gegen jenem Fewer. Voller schrecken bin ich hiervon geblieben/ und bins auch noch jetzt / da ich es beschreibe (da doch fast sechs Jahr verflossen seyn) daß mich gleichsamb die natürliche Wärme vor Forcht noch hie / wo ich jetzo bin / verläst; daher o ich dann in allerhand Wiederwertigkeit und Schmertzen niemahls daran gedencke / daß mir nicht alles/ was der Mensch hie leyden kan / wie lauter nichts fürkomme/ gedunckt mich auch zum theil / daß wir uns ohne Ursach beklagen. Sage derohalben noch einmahl / daß dieses eine auß den grösten Gnaden gewesen / die mir der Herr gethan hat / dieweil es mir sehr genutzet hat/ so wol zu vertreibung der Forcht vor den Trübsalen und Wiederwertigkeiten dieses Lebens / als auch ein Hertz zu fassen dieselben gern zuübertragen / und Gott dem Herrn zudancken / daß er mich (wie mich zwar gedunckt) von solchem ewigen und schrecklichen Ubel erlediget hat.

Von selbiger zeit her o/ sag ich/ kompt mir alles leicht für/ gegen einem einzigen Augenblick deß jenigen/ was ich daselbst gelitten hab. Ich verwunderte mich/ daß wiewol ich offt Bücher gelesen hatte/ darinnen etlicher massen die höllische Pein zuverstehen gegeben wird/gleichwol die selbe nicht al so gefürchtet

Von selbiger zeit an ist jhr alles was schwer ist/

leicht ankommen.

noch geacht hatte/ wie billich hette seyn sollen/ und wie ich doch einigen Lust in denen Dingen hab haben können/ die mich an einem so bösen Orth führten. Gebenedeyet seyestu/ O Herr/ in Ewigkeit; und wiewol erscheinet hier auß/ daß du mich viel mehr liebest/ als ich mich selber. Wie offt hastu mich/ O Herr/ von dieser so finstern Gefängnuß erlediget/ und wie offt hab ich mich wider von newen/ wieder dienen Willen/ darein gestürtzet? Hierauß ist auch entstanden die uberauß grosse Pein/ die ich empfinde/ daß so viel Seelen verdambt werden (sonderlich von den Lutheranern/ die durch die Tauff schon Gliedmaßen der Cristlichen Kirchen waren) wie auch der grosse Ernst und das hefftige Verlangen Seelen zugewinnen/ dieweil mich für gewiß dunckt/ daß ich gar gern auch nur einzige von dieser uberauß grossen Pein zuerledigen/ offtermahl den Todt leyden wolte. Ich sehe/ daß/ wann wir hie eine Person/ die wir sonderlich lieb haben/ in irgend einer grossen Noth oder Schmertzen sehen/ uns unsere Natur zum Mitleyden gleichsamb selber antreibt/ und so dieselbe groß ist/ uns auch ängstiget; wer wird dann eine Seel in der allergrösten Noth uber alle Nöthen/ und in einem ewigwehrenden Elend sehen können/ und nicht bewegt werden? Kein menschlich Hertz ist/ das solches ohne grosse Pein ubertragen könne.

So wir dann hie/ ob wir schon wissen/ daß es endlich zugleich mit dem Leben ein End wird nehmen/ und da es sein Gewisses Zeil hat/ gleichwol zu solchem grossem Mitleyden bewegt werden; weiß ich nicht/ wie wir in Erwegung jener Pein/ die kein End hat/ mit ruhigem Hertzen ansehen können/ daß der böse Feind täglich soviel Seelen zu sich ziehe? Und diß erweckt auch in mir ein Verlangen/ daß wir in einer Sach/ dar an so viel gelegen/ mit weniger uns nicht befriedigen sollen lassen/ als mit Anwendung alles möglichen Fleisses/ also daß wir auff unserer Seythen gantz nichts unterlassen/ und wolte Gott daß er uns zu diesem seine Göttliche Gnade verleyhen wolle.

So für Teresa die Höll bereit gewesen/ was haben die Sünder zu hoffen.

Wann ich betrachte/ daß wiewol ich sonsten sehr böß/ gleichwol darbey sorgfältig war Gott dem Herrn zudienen/ mich auch in etlichen Dingen nicht versündigte/ die jetzo in der Welt begangen werden/ als wann es nichts were/ darneben auch viel Kranckheiten auß stunde/ und mit grosser Gedult/ weil mir der Herr dieselbe verliehe; war auch nicht geneigt zum murren/ oder jemand übel nach zureden/ gedunckt mich auch/ daß ich keinem Menschen hette können etwas Ubels wollen; so war ich auch nicht geitzig/ errinnere mich auch nicht/ daß ich jemand solcher Gestalt were Neydig gewesen/ daß ich Gott schwerlich dardurch beleydiget hette/ und etliche andere Ding mehr; dann ob ich schon also böß war/ so wandlete ich doch fast stättig in der Forcht Gottes; und dannoch siehe/ was mir die bösen Geister dort für einen Orth

schon

schon zubereitet hatten (wiewol wahr ist / daß mich gedunckt / ich habe / meinen Sünden nach / grössere Straff verdienet) nichts destoweniger / sag ich / daß es eine schreckliche Pein war / und daß es sehr gefährlich sey / wan eine Seel / die fast alle Schritt und Tritt in eine Todtsünd fallet / ohne Sorgen gantz sicher und ruhig lebet; viel mehr / bitte ich umb Gottes Willen / lasset uns alle Gelegenheiten zusündigen auß dem Weg raumen / so wird uns der Herr helffen / wie er mit mir gethan hat. Gebe Gott / daß mich seine Göttliche Majestät nimmermehr verlasse / oder seine Hand von mir abziehe / damit ich nicht wider zuruck falle / dieweil ich schon gesehen hab / wo ich hingerathen würde / darfür mich der Herr behüten wolle / durch seine unendliche Gütigkeit / Amen.

Nach dem mich nun dieses und andere grosse und geheime Ding / die mir der Herr durch seine Gütigkeit hat zeigen wollen / gesehen hatte / so wol von der Glory / die den Frommen wird gegeben werden / als von der Pein der bösen; als ich mit grosser Begierd Weiß und Manier suchte / wie ich möchte Buß thun für so grosse Qual / und etwas verdienen solches grosses Gut zuerlangen / da verlangte ich / mich von den Menschen abzuziehen / und mich gäntzlich mit einander von der Welt abzusöndern. Mein Geist funde keine Ruh / wiewol es keine ängstige sondern süsse und angenehme Unruh war. Ich sahe zwar wol / daß es von Gott war / und daß seine Majestät allbereit der Seelen eine Hitze ertheilet hatte / dardurch sie andere gröbere Speisen verdawen konte / als sie asse; da gedachte ich bey mir / was ich doch thun könte Gott zu Ehren / und fiel mir ein / daß das beste were / wan ich dem Beruff / dardurch mich seine Majestät in den Orden beruffen / nachkommen thäte / und meine Regel auff das vollkommeste hielte / als mir möglich were. Wiewol nun in dem Kloster / da ich wohnte / viel Dienerin Gottes waren / und Gott dem Herrn embsig darinnen gedienet wurde / so giengen doch die Kloster-Frawen bißweilen auß / wegen grosser Noth / die sie litten / an solche Orth / wo wir in aller Erbarkeit und Zucht wol seyn konten; so war es auch nicht gestifftet nach der ersten Strengigkeit der Regel / sondern hielte man dieselbe auff die Weiß / wie es im gantzen Orden der Brauch war / nemblich wie sie durch Päpstliche Bullen oder Freyheits-Brieff gemildert worden; waren auch sonsten etliche andere Ungelegenheiten / also daß mich gedunckte / ich würde da gar zu wol und zu weich gehalten / dieweil das Hauß groß und lustig erbawet war.

Teresa verlanget sich gantz von der Welt abzusöndern.

Fält ihr ein / sie solte ihre Regel in aller strengigkeit halten.

Das außgehen aber war mir sonderlich ungelegen / wiewol ich mich derselben kein offt gebrauchte / dieweil etliche Personen / denen es meine Obristen nicht dorfften abschlagen / mich gern bey sich hatten / dahero musten sie mirs auff ihr begehren schaffen. Schickte sich also die Sach nach und nach darzu / daß ich nunmehr wenig im Kloster verbleiben konte / und wird ohne zweiffel der

böse

böse Feind zum Theil auch darzu geholffen haben / damit ich nicht zu hauß bleibe; wiewol auch unterdessen / weil ich etlichen Personen gute Lehren mittheilte/die ich von denen gelehrnet hatte / die mich unterwiesen / grosser Nutzen geschafft wurde.

Mit was gelegenheit von der stifftung deß ersten Klosters gehandlet worden.

Einsmahls begab sichs / als ich bey einer Person war / daß dieselbe zu mir und zu etlichen andern sagte/wann wir Lust hetten auff die Weiß zu leben wie die Barfüsser Nonnen lebten / solte vielleicht wol möglich seyn / daß man ein newes Kloster darzu erbawte. Ich/ die ich mit dergleichen Begierden umbgieng / fing an mit jener Witfrawen meiner gespielin zuhandlen / von der ich oben gemeldet had / welche eben diß Verlangen auch hatte / die selbe fing an Mittel fürzuschlagen / wie man die Einkommen darzu haben möchte / welches doch/ wie ich jetzund sehe/ sich wenig dar zu schickten / jedoch weil wir ein groß Verlangen darzu hatten so gedunckte es uns damahls gut zuseyn. Auff der andern Seythen aber/weil ich mit dem Kloster / in dem ich wohnete/sehr wol zufrieden war dieweil es nach meinem Gefallen war / auch die Zell/ darinnen ich wohnete / mir sehr gelegen war/ hielte ich darmit ein ; beschlossen gleichwol miteinander/ die Sach Gott den Herren eyfferig zubefehlen.

Wird ihr von Gott befohlen/ dieses ersten Klosters Stifftung zubefördern.

Eins Tags nach der Communion schaffte mir seine Majestät ernstlich/ ich solte diesem Werck von Kräfften und mit allem Ernst nachsetzen/thät mir auch grosse Verheissungen / daß dieses Klosters Erbawung keines Wegs wurde unterlassen werden / und daß jhm in demselben sehr würde gedienet / auch zu S. Joseph genennet werden; und würde S. Joseph dis einen Thörs Hüter seyn / und unsere liebe Fraw deß andern / Christus aber würde mitten unter uns seyn / und würde diß Kloster ein Stern seyn/der einen grossen Glantz und Schein von sich geben würde. Und ob schon / sagte er / etliche Orden von jhrer ersten Strengigkeit abgewichen/ so solte ich gleichwol nicht gedencken / daß jhm wenig in demselben gedienet würde/dann was würde auß der Welt werden / wann die Ordens Personen nicht weren; Solte auch dieses / was er mir befohlen / meinem Beichvatter sagen / und daß er jhm bitte/er wolle nicht darwieder sein/ noch mich daran verhindern.

Diese Erscheinung geschahe mit solchen grossen würckungen in mir/ und war die Red/ die der Herr zu mir thäte / also beschaffen/ daß ich nicht zweifflen konte / daß er es were. Ich bekümmerte mich darüber sehr/dann zum Theil sahe ich vor Augen die grosse Unruh und Müh/ die es mich kosten würde/ war auch anderseyths sehr wol zufrieden in meinem Kloster ; dann ob ich schon zuvor hiervon gehandlet hatte/war es doch nicht mit solchem Ernst und Gewißheit geschehen / als solte etwas darauß werden. Auff einer Seythen gedunckte mich zwar / würde mir eine grosse Belohnung fürgestellt/ sahe aber zugleich auch

auß

daß ich ein ding anfing / das viel Unruh machen würde / stunde derohalben im Zweiffel / was ich thun solte / aber der Herr hat mich deßwegen so offt wider angeredet / und mir so viel beweglicher Ursachen fürgehalten / daß ich sie für kräfftig erkante / und sahe / daß es sein Wille war / daß ich also nimmer anders thun dörffte / sondern es meinem Beichtvatter sagte / übergab ihm auch den ganzen Verlauff der Sachen schrifftlich. Er dorffte mir nicht rund und eygentlich sagen / daß ich es solte unterlassen / er sahe aber wol / daß dis Werck / der Vernunfft nach / nicht fortgehen würde / dieweil meine Mitgesellin / die solches ins Werck richten solte / ein sehr geringes / ja fast gar kein Vermögen darzu hatte. So sagte er mir auch / ich solte hiervon mit meinem Prælaten oder Obristen reden / und was er hierinn thun würde / das solte ich auch thun. Mit meinem Obristen redete ich zwar von diesen Erscheinungen nichts / sondern jene Fraw handlete mit ihm / die das Kloster erbawen wolte / und ließ es ihm der Provincial wolgefallen / dan er ein Mann ist zu aller Gottseeligkeit geneigt / verhieß ihr auch allen nothwendigen Beystand / und daß er das Kloster wolte annehmen; handleten auch von dem Einkommen / das es haben solte / wolten auch niemahl / daß ihrer mehr als dreyzehen seyn solten / umb vieler Ursachen wegen.

Ehe wir aber darvon zu handlen angefangen / schrieben wir dem H. Mann P. Petro de Alcantara den gantzen Verlauff der Sachen / welcher uns gerathen / daß wir es nicht solten unterlassen zu thun / und schriebe uns seine Meynung hierüber in allen Dingen. Kaum daß man dis in der Statt hat angefangen zu wissen / kan nicht gnugsamb beschrieben werden / was für eine grosse Verfolgung sich wieder uns erhebt hat / mit Stichworten / mit außlachen / mit sagen / daß es ein lautere Thorheit were. Von mir sagten sie / ich könte in meinem Kloster wol mit Frieden bleiben, meiner Mitgesellen aber kamen so viel Verfolgungen / daß sie deßen müd wurde; ich wuste nicht / was ich an solte fangen / gedunckte mich auch / daß sie zum theil recht und Ursach hetten. leydet grosse Verfolgung dieses Klosters wegen.

Als ich also bekümmert war / und mich Gott befehlen thäte / da fing seine Majestät an mich zu trösten / und mir ein Hertz zu machen / und sagte zu mir: daß ich hier auß würde abnehmen können / was die Heiligen gelitten haben / die anfänglich die Orden gestifftet / und daß ich noch viel mehr Verfolgungē außzustehen hette / als ich mir einbilden könte und solten wir dieses nicht achten. Er sagte mir auch etliche Ding / die ich meiner Gesellin sagen solte / und das mich am meisten verwundert / ist / daß wir uns alsobald beyde getröstet befunden von dem / was fürüber gangen war / mit einem grossen Muth und Hertz allem Widerstand zu thun / und ihnen zu begegnen. Und gewißlich auß allen denen / die dem Gebett ergeben waren / ja in der gantzen Statt war fast kein Mensch /

der damahls nicht wieder uns ware / und dem es nicht fürkäme als ein grosse Thorheit.

Wegen vielen Nachredens will der Provincial das Kloster nicht zulassen.

In meinem eygenen Kloster war so viel sagens und Tumults / daß es dem Provincial schwer schiene / sich wieder alle auffzulehnen; dahero er dann seine Meynung verändert / und das Kloster nimmer wollen zulassen. Sondern wendete für / das Einkommen were zu gering / und were deß Wiederredens gar zu viel; in allem diesem / dunckt mich auch / hab er nicht Unrecht gehabt / hats auch endlich unterlassen und nicht annehmen wollen. Uns / die wir vermeynten / wir hetten das meiste schon verstanden / bekümmerte diß sehr / und sonderlich mich / dieweil ich sahe / daß uns der Provincial zuwieder were / dann so es sein Will gewesen were / so were ich bey allen genugsamb entschüldiget gewesen. Meine Mitgesellin wolte man in der Beicht schon nicht mehr absolviren, sie liesse dann ab darvon / dieweil sie sagten / sie were schuldig diese Ding gernuß hinweg zu thun. Sie aber gieng zu einem sehr gelehrten Mann und Diener Gottes / Dominicaner Ordens / und sagte es ihm / und erzehlte ihm den gantzen Handel (diß war / ehe es der Provincial verlassen hette) dann in der gantzen Statt hatten wir niemands / der uns hierinne hette rathen wollen / dahero sagt man / daß wir es alles nach unserm eygenen Kopff anstellen. Diese Frawgab demselben heiligen Mann von allem Rechenschafft / und von dem Einkommen / das sie von ihrem Erbgut hatte / mit grossem anhalten / daß er uns wolte helffen / dann es war der gelehrteste Man / der in der gantzen Statt war / ja wenig seines gleichen in dem gantzen Orden hatte. Ich sagte ihm alles / was wir im Sinn hatten zu thun / neben etlichen Ursachen; von den Offenbahrungen aber sagte ich ihm nichts / sondern nur die natürliche Ursachen / die mich darzu bewegten / dieweil ich nicht begehrte / daß er uns seine Meynung anderst sagen solte / als nur / nach demes der natürlichen Vernunfft gemeß were. Hierauff sagte er uns / daß wir ihm acht Tag lang solten frist geben darauff zu antworten / und fragte uns / ob wir gäntzlich entschlossen weren zu thun / was er uns sagen würde? Darauff sagte ich / ja / jedoch wiewol ich also sagte (und es auch gethan hette / so viel mich gedunckt) ist doch jederzeit eine gewisse Sicherheit in mir geblieben / daß die Sach ihren Fortgang würde haben. Meine Gesellin aber hatte einen stärckeren Glauben / welche sich niemahl entschlosse darvon abzustehen / man sagte ihr gleich / was man wolte.

Auff was Weiß Teresa den Offenbahrungen glaubte.

ich aber (wiewol mir / wie ich gesagt hab / unmöglich scheinte / daß das Werck nicht solte fortgehen) glaube der Offenbarung / daß sie warhafft sey / so weit und so fern sie deme / was in heiliger Schrifft stehet / nicht zuwieder ist / oder den Gebotten der Kirchen / die wir zu halten schuldig seynd. Dan ob mir schon der gelehrte Mann gesagt hette / daß wir es ohne Beleydigung Gottes nicht thun

können

könten / und daß wir wieder unser Gewissen thäten / so hette ich / meines Erachtens / alsobald darvon abgelassen / und ein anders Mittel gesucht; es schlug mir aber der Herr kein anders Mittel für / als dieses. Es sagte mir nachmalen dieser Diener Gottes / daß er diß über sich genommen hatte mit gäntzlicher Entschliessung und Fürsatz allen Fleiß anzuwenden (dieweil im das Geschrey deß Volcks schon zu Ohren kommen war) gedunckt ihm auch eben so wol / als andere / daß es ein umgereimbte Sach were; so schickte auch einer vom Adel zu ihm / der da erfahren hatte / daß wir zu ihm weren gangen / und ließ ihn warnen / er solte zusehen / was er thäte / und uns nicht helffen.

Als er aber anfinge zu erwegen / was er uns solte antworten / und der Sach nachzudencken / auch die Meynung und das Ziel / zu dem wirs anfingen / die Manier zu leben / und die Weiß deß Ordens zu betrachten / hat er bey sich beschlossen / daß diß zu grosser Ehren Gottes gereichen würde / und mit nichten unterlassen solte werden; dahero er uns geantwortet / wir solten eylends darzuthun / und es zu End führen / sagte uns auch / auff was für eine Weiß und Manier wir es angreiffen solten; und ob schon die Geldsmittel gering weren / so müste man etwas auff Gott vertrawen; wer auch diesem wiedersprechen würde / der solte zu ihm kommen / so wolte er ihnen Antwort geben; hat uns also jederzeit beygestanden / wie ich hernach sagen wil. Hiermit seynd wir sehr getröstet von ihm gangen; weil auch etliche fromme Personen / die uns zuvor zuwieder waren / nunmehr etwas nachliessen / ja etliche auch darzu halffen / unter welchen jener Fromme vom Adel war / von dem ich oben gemeldet hab / welcher (weil er so fromm ist / und sahe / daß es zu solcher Vollkommenheit gerichtet war / daß auch all unser Grund auff dem Gebett bestunde) wiewol ihn die Mittel sehr schwer und ungelegen zu seyn gedunckten / hat er doch nachgeben und zugelassen / daß es von Gott seyn könte / darzu ihn vielleicht Gott wird bewegt haben; wie dann auch Gott gethan hat mit jenem Doctor / mit dem Priester sag ich / und grossen Diener Gottes / von dem ich gesagt hab / daß er anfangs mit mir geredt habe / der ein Spiegel ist der gantzen Statt / als welchen Gott dahin gesetzt hat vielen Seelen zum besten / der nunmehr auch kam mir beyzustehen / und in der Sachen zu helffen.

Wird ihr von einem Dominicaner gerahten / daß sie eyffrig damit fortfahren solte.

Bey solcher Beschaffenheit und mit Hülff vielen und stättigen Bettens hatten wir schon ein Hauß an einem guten Orth gekaufft / wiewol es klein war (welches ich aber wenig achtete / dieweil mir der Herr gesagt hatte / ich solte darein ziehen / wie ich könte / darnach würde ich schon sehen / was seine Majestät würde anfangen; und wiewol hab ichs gesehen und erfahren) wiwol ich nun sahe / daß das Einkommen schmal war / so glaubte ich doch festiglich / der Herr würde schon andere Mittel anschaffen / und uns behülfflich seyn.

Das drey und dreyssigste Capittel.

In dieser Materi von der Stifftung deß Klosters zu S. Joseph fähret sie fort; erzehlet / wie ihr befohlen worden darvon abzustehen / und wie lang sie es verlassen; auch was sie für Müh und Arbeyt darbey außgestanden / und wie sie der Herr in denselben geröstet hab.

Auß Göttlicher Schickung wil der Provincial das Kloster nicht zulassen.

Als nun die Sach also beschaffen und so nahe zu End geführet war / daß man deß anderen Tags die Stifftungs-brieff solte auffrichten / da veränderte der Pater Provincial seine Meynung; ich halte gäntzlich darfür / daß er durch Göttliche Schickung darzu bewegt sey worden / inmassen hernach wol erschienen ist. Dann weil deß Gebetts viel war / hat der Herr diß Werck vollkommener gemacht / und also angestelt / daß es auff ein andere Weiß außgeführt ist worden. Als es nun der Provincial nicht wolte zulassen / befahle mir alsobald mein Beichtvatter / ich solte darvon abstehen / wiewol es mir so viel Müh und Widerwertigkeit gekost hatte (wie Gott bewust ist) biß ich es so weit gebracht hatte. Als es unterlassen worden und also stecken blieben / wurden die andere noch dardurch gestärckt / daß es ein lauter Weibertand were / und namb das maul ren zu wieder mich / wiewol es mein Provincial biß dato befohlen hatte. In meinem gantzen Kloster war ich sehr übel angesehen / dieweil ich ein Kloster stifften wolte / das mehr verschlossen seyn solte / und sagten / ich thäte ihnen damit einen Spott an / und könte daselbst Gott dem Herren eben so wol dienen / dieweil andere da wehren / die besser / als ich / wehren / daß ich das Kloster nicht stifften hette / und were viel besser / daß ich ein bessers Einkommen für dasselbe zu wegen brächte / als für ein anders Orth. Etliche sagten / man solte mich in die Gefängnuß sperren / andere (wiewol ihrer wenig) verthätigten mich etlicher massen. Ich sahe zwar wol / daß sie in vielen Dingen recht hatten / und entschuldigte mich bißweilen gegen ihnen; jedoch weil ich ihnen das fürnembste nicht sagen dörffte / nemblich daß mir es der Herr befohlen / wuste ich nicht / was ihm thun solte / schwieg derohalben still darzu.

Ist in ihrem Kloster deßwegen übel angesehen.

Zuweilen thäte mir der Herr die grosse Gnad / daß mich dieses alles nicht beschwerte / sondern es also leichtlich unterließ und zu frieden war / als wann mir es gantz nichts gekostet hette; dieses konte mir niemand glauben / auch sogar die jenige Personen nicht / die dem Gebett oblagen / und mit mir umbgiengen / sondern vermeynten / ich were sehr trawrig unnd beschämet; ja auch sagen

so gar mein eigener Beichtvatter konte es nicht gäntzlich glauben. Ich aber / die weil mich gedunckte / daß ich / so viel mir möglich gewesen / darbey gethan hätte / vermeinte / ich wäre nicht mehr schüldig zu thun in deme / was mir der Herr anbefohlen hatte / und verbliebe zu Hauß / in welchem ich wol zu frieden und nach meinem gefallen war; wiewol ich nie unterlassen konte zu glauben / daß es noch solte zu End gebracht werden. Ich sahe zwar kein Mittel mehr / wuste auch nicht wie oder wan / jedoch hielte ich es für gewiß.

Das mich am meisten geängstiget hat / ist / daß mir eines Tages mein Beichtvatter (gleich als hätte ich etwas wider seinen Willen gethan / und hat vielleicht der Herr gewolt / daß mir auch eben von derselben Seythen / wo es mich am meissen schmertzte / Wiederwertigkeiten zukämen / und wo mich gedunckte / daß mir in so vielen Verfolgungen einiger Trost solte herkommen) zugeschrieben / daß ich nunmehr wol sehen konte / daß alles nur ein lauter Traum gewesen sey / was sich zugetragen / solte mich derhalben hinführo bessern / und nichts begehren anzufangen / auch nimmer darvon reden / weil ich wol sehen konte / was für ein ärgernuß darauß entstanden wäre / und andere Ding mehr / mich nur zu betrüben. Dieses schmertzte mich mehr / als das andere alles miteinander / dieweil mir fürkam / ob ich nicht vielleicht Gelegenheit geben hette / oder Schuld daran hette / daß Gott wäre beleydiget worden / und ob nicht vielleicht diese Erscheinungen lauter Blenderey gewesen / und mein gantzes Gebett ein lauter Betrug / und ich also übel verführet und verlohren wäre.

Wird von ihrem Beichtvatter auch betrübt.

Dieses ängstigte mich also hefftig / daß ich gantz bestürtzt war / und auffs höchste betrübt. Der Herr aber (der mich in allem diesem Anliegen / die ich erzehlet hab / niemahl verlassen hat / tröstete mich zum öfftermahl / und stärckte mich / welches alles unnöthig ist zu erzehlen) sagte damahls zu mir / ich solte mich nicht bekümmern / ich hätte hierinnen Gott einen grossen Dienst gethan / und ihn in diesem Werck gantz nicht beleydiget; ich solte thun / was mir der Beichtvatter schaffte / und anjetzo still schweigen / biß es Zeit würde wider darvon zu handlen. Darvon verblieb ich dermassen getröstet und zu frieden / daß mir alle Verfolgung / die wieder mich entstanden war / nichts zu seyn scheinte. Hie hat mich der Herr zugleich gelehrt / wie es ein so grosses Gut sey von seinetwegen Wiederwertigkeiten und Verfolgungen außzustehen; dieweil das Zunehmen der Lieb Gottes / das ich in meiner Seelen gespüret / und vieler anderer Ding / dermassen groß war / daß ich mich darüber verwunderte / und verursacht diß in mir / daß ich nicht unterlassen kan Wiederwertigkeiten zuverlangen; andere Personen aber vermeinten / ich wäre sehr beschämet / wäre es auch ohne Zweiffel gewesen / wan mir der Herr mit so grosser Gnad nicht so trefflich vorkommen wäre.

Wird von Christo getröstet.

Umb dieselbe Zeit haben die jenigen gewaltigen Antrieb der Lieb Gottes von denen ich gesagt hab / mehr angefangen zuzunehmen / wie auch gröss Verzuckungen / wiewol ich darvon still schwiege / und von diesem Gewin nichts sagte. Jener fromme Dominicaner hielt es auch nicht weniger / a ich / für gewiß / daß es noch würde ins Werck gerichtet werden; und weil mich der Sachen nimmer wolte annehmen / damit ich nicht wieder den G horsamb meines Beichtvatters thäte / so trieb er die Sach mit meiner Gesel schrieben nach Rom / und gedachten auff Mittel / wie sie es möchten anstel So brachte auch der böse Feind zuwegen / daß von einem zum andern all mach kundbar wurde / daß ich von diesem Werck einige Offenbahrung gth hätte / und kamen zu mir mit grosser Forcht / und sagten mir / es wären jet g fährliche Zeiten / und möchte vielleicht geschehen / daß man mich verklagte / u bey der Inquisition angebe. Dieses kame mir possierlich für / und machte mi lachen (dan in diesem Fall hab ich mich niemahl gefördtet / weil ich wol wis daß in Glaubens-Sachen / ehe daß ich wieder die allergeringste Ceremoni der Kirchen / oder wieder ein jedere Warheit der Göttlichen Schrifft etwas th wolte / viel lieber tausentmahl den Todt außstehen wolte / sagte derohalben z ihnen / sie solten sich dessen nicht beförchten / dieweil es mit meiner Seelen sch übel stehen würde / so in derselben etwas wäre / darumb ich mich vor der Inq sition zu besorgen hätte; ja so ich gedächte / daß etwas dergleichen in mir wä wolte ich dieselbe selbst ersuchen; würde man mich aber fälschlich verkla so würde mich der Herr schon erretten / und ich noch grossen Gewinn darbey e halten.

Wird ihr mit der Inquisition gedrohet.

Hiervon handlete ich mit diesem meinem P. Dominicaner (welcher / w ich gesagt hab / ein solcher gelehrter Mann war / daß ich mich wol sicher auff das verlassen konte / was er mir sagte) erzehlte ihm auch dazumahl d meine Erscheinungen und meine Weiß zu betten / auch die grossen Gnaden d mir der Herr mittheilte / auff das klärlichste / als mir möglich war / und b ihn / er solte es wol erwegen / und mir anzeigen / ob es wieder die heilige Schri wäre / und was er darvon hielte. Er versicherte mich sehr / und ist ihm solch meines Erachtens / nicht wenig nutz gewesen / dan ob er schon sehr fromm war / hat er sich doch von selbiger Zeit an dem Gebett viel mehr ergeben / sich auch in ein anders Kloster seines Ordens begeben / welches sehr einsamb i damit er sich hierinnen desto besser üben möchte / in welchem er über zwey Jahr lang gewohnet; von dannen aber hat ihn der Gehorsamb hernach wi genommen (dieweil sie seiner / als eines so trefflichen Manns bedorfften) welches er sehr empfunden. Ich empfund es zum Theil auch sehr / da er hinweg zog (wiewol ich ihn nicht verhinderen hab wollen) dieweil

Entdecket ihre Offenbahrungen einem Dominicaner / welcher dadurch sehr gebessert wird.

ch seiner Ubel entrathen konte / hab aber gesehen / daß es zu seinem Nutzen war; dan als ich mich wegen seines Verreisens sehr bekümmerte / sagte der Herr zu mir / ich solte getröst seyn / und mich nicht bekümmern / dan seine Reiß sey zu gutem End gerichtet.

Hierauß ist seine Seel dermassen gebessert worden / und hat sein Geist also zugenommen / daß er mir gesagt hat / als er wider kommen ist / daß er umb keines Dings willen auff der Welt wolte / daß er nicht dahin gereist wäre. Ebendiß konte ich auch selbst bezeugen / dan wo er mich zuvor versicherte / und tröstete durch seine Wissenschafft allein / da thäte ers hernach auch auß eygener Erfahrung deß Geists / dieweil er viel übernatürlicher Ding hatte; und hat ihn Gott eben zu rechter Zeit hieher gebracht / nemblich seine Majestät wuste / daß er würde vonnöthen seyn zu diesem Werck deß Klosters / das der Herr wolte erbawet haben.

Hab also fünff oder sechs Monat still geschwiegen / und von diesem Handel nichts geredt noch fürgenommen / hat mir es auch der Herr niemahl geschafft. Ich konte nicht fassen / was dessen Ursach wäre / konte mir aber auch nicht auß dem Sinn schlagen / daß es nicht fortgehen solte. Zu End dieser Zeit / als der P. Rector der Societät JESU von hinnen weg gezogen war / hat seine Göttliche Majestät einen andern sehr geistlichen Mann an seine statt hieher geordnet / der eines dapffern Gemüths und hohen Verstands auch sehr gelehrt war / eben zu der Zeit / da ich in grosser Noth steckte. Dan weil mein Beicht-Vatter dem Rector unterworffen war / und bey ihnen diese Tugend auffs strengste gehalten wird / daß keiner sich rühren darff / als nur nach dem Willen seiner Obrigkeit / ob er schon meinen Geist wol verstunde / und ein Verlangen hatte / daß ich in allem möchte wachsen und zunehmen / so dorffte er sich doch in etlichen Dingen nicht entschliessen / wegen vieler Ursachen / die er hatte. Mein Geist aber wurde mit solchem Gewalt angetrieben / daß ihm sehr schwär fiele also gebunden zu sein / gleichwol überschritte ich das jenige nicht / was er mir gebotte.

Eines Tags als ich sehr betrübt war / dieweil mich gedunckte / daß mir der Beichtvatter nicht glaubte / sagte der Herr zu mir / ich solte mich nicht bekümmern / diese Pein würde bald ein End nehmen. Darüber erfrewete ich mich sehr / vermeynende / es bedeutete / daß ich bald sterben würde / und war sehr froh / wan ich daran gedachte; hernach aber hab ich klar erkennt / daß es deß bemeldten Rectoris Ankunfft bedeutete / dieweil ich hernach keine Ursach mehr gehabt diese Pein zu leyden / sintemahl der P. Rector, der da kommen war / den P. Ministrum, der mein Beichtvatter war / nicht auffhielte / ja vielmehr ihm befahle / daß er mich solte trösten / daß auch da kein Ursach wäre sich zu

befürchten / und solte er mich keinen so engen Weg führen / sondern den Geist deß Herrn würcken lassen, dan bißweilen bey so gewaltigen antrieben deß Geistes scheinte es eben / als hätte die Seel keinen Platz mehr zu verschnauffen.

Dieser P. Rector kame mich zu besuchen / und schaffte mir der Beichtvatter / ich solte gantz frey und klar mit ihm handlen. Und wiewol ich sonsten grosse Wiederwertigkeit pflegte zu empfinden / dergleichen Ding zusagen / so hab ich doch / als ich in den Beichtstuhl eingangen bin / weiß nicht was für eine Bewegung in meinem Geist empfunden / welche ich weder zuvor noch hernach so viel ich mich erinnere / mit einigem andern empfunden hab / wuste auch nicht zu sagen / weder durch Gleichnussen zu beschreiben / wie es gewesen sey. Dan es war eine geistliche Frewde / und eine Erkandtnuß der Seelen / daß mich derselbe verstehen solte / und daß sich meine Seel zu der seinen reimbte / wiewol ich was gesagt / nicht verstunde / wie diß wäre. Dan so ich zuvor mit ihm geredt hätte / oder man mir viel grosser Ding von ihm gesagt hätte / wäre es kein grosse Sach gewesen / daß es mich gefrewt hätte / in dem ich gewust hätte / daß er mich verstehen würde; aber kein einziges Wort hatte ich vor zu ihm oder er zu mir geredt / hatte auch zuvor seiner keine Kundschafft noch Wissenschafft gehabt.

Hernach aber hab ich wol gesehen / daß mein Geist gantz nicht betrogen war worden / dieweil es allerseits mir und meiner Seelen hochnützlich gewesen / daß ich mit ihm gehandlet hab; dan seine Weiß zu handlen ist sonderlich für diejenigen Seelen / die der Herr nunmehr / dem Ansehen nach / weit hinauß geführet hat / sintemahl er dieselben antreibt zu lauffen / und nicht nur Schritt für Schritt fortgehen macht. Seine Weiß ist / dieselben von allen Dingen abzuziehen und zu mortificiren oder abzutödten / dan hierzu hat ihm der Herr grosse Geschicklichkeit verliehen / wie auch zu vielen andern Dingen. Als ich mit ihm angefangen zu handlen / hab ich seine Weiß und Manier alsobald verstanden und gesehen / daß es eine reine und heilige Seel war / und daß er eine sonderliche Gab vom Herrn hatte die Geister zu erkennen; dieser hat mich sehr getröstet.

Wird wider angetriebē von dem Kloster zu handlen.

Kurtz darnach / als ich mit ihm zu handlen angefangen / fing der Herr auch wider an mich anzutreiben / ich solte das Werck deß Klosters wider für die Hand nehmen / und solte meinem Beichtvatter und dem P. Rector viel Ursachen und Sachen fürtragen / damit sie mich daran nicht verhinderten / dann etliche ihnen ein Schrecken einjagten, dan dieser P. Rector zweiffelte niemahl daran / daß es der Geist Gottes wäre / sintemahl er mit grossem Fleiß und Nachdencken alle Würckungen wol erwegte. Endlich / nach vielem Umbschweiffen dorfften sie sich nicht unterstehen / mir hierinnen zu widerstreben / und gaben nur mein Beichtvatter wider Erlaubnuß / daß ich hierinnen allen möglichen

Fleiß möchte anwenden. Ich sahe zwar wol / was ich mir für einen Last und Mühe aufflude/dieweil ich gantz allein war/und wenig vermöchte

Seynd also miteinander übereins kommen / daß das Werck auff das allergeheimste solte getrieben werden / dahero ich dan zuwegen gebracht / daß eine meiner Schwestern/welche ausser dieser Statt wohnete/das Hauß kauffete und es zurichtete / als wan es für sie wäre / vermittelst etlicher Gelder / die uns der Herr durch gewisse Mittel zugeschickt / dasselbe zu kauffen. Gar zu weitläuffig wäre es zu erzehlen / wie es der Herr angeordnet hat / dieweil ich grossen Fleiß anwendete / daß ich nichts wieder den Gehorsamb handlete / wuste aber wol/daß so ich es meiner Obrigkeit sagte / wäre alles umbsonst und verlohren gewesen/ gleich wie das vorigemahl / ja noch viel ärger. Durch ihre Schwester kaufft und richtet sie das Hauß zu.

Das Geld aber zu überkommen / das Hauß zu kauffen und zuzurichten/ hab ich so viel Mühe außgestanden / und ein Theil derselben gantz allein; es thäte zwar meine Gesellin dar bey so viel sie konte / sie konte aber so wenig/daß es fast für nichts zu rechnen ist ; ausser daß es unter ihrem Nahmen und Schutz geschahe / so lag die übrige Müh alle auff mir / welche so vielfältig und unterschiedlich war / daß ich mich jetzo verwundere / wie ich es habe können ertragen. Bißweilen / wan ich betrübt war / sagte ich : Mein Herr und Gott / wie gebietest du mir doch Ding / die da unmöglich scheinen ? Wan ich noch ein Weib wäre / das seine Freyheit hätte / aber so auff allen Seythen gebunden/ohne Geld und Mittel dasselbe zu überkommen / weder zu Bezahlung Päbstlicher Brieff/ noch anderer Ding/ was kan ich doch außrichten/O Herr?

Einsmahls als ich in einer Noth steckte/ und nicht wuste/ was ich anfangen solte / oder womit ich die Arbeiter bezahlen solte / da erschiene mir der H. Joseph / der mein wahrer Herr und Vatter ist / und gab mir zuverstehen / es würde mir an Geld nicht mangeln / ich solte nur mit ihnen dingen / wie ich auch gethan hab / wiewol ich keinen Heller hatte ; und hat mich der Herr auff solche Weiß mit Geld versehen / daß sich die jenigen darüber verwunderten / die es höreten. Das Hauß dunckte mich gar zu klein zu seyn (dieweil es zimblich klein war) also daß es zu einem Kloster sehr untauglich scheinte / und hätte gern ein anders wollen kauffen / hatte ich nicht womit / wahr auch kein Mittel da solches zuerkauffen / und wuste nicht / was ich thun solte ; dan ein anders Hauß war darneben / das auch sehr klein war / darauß man die Kirchen machen können. Der H. Joseph verspricht ihr Gelts-Mittel.

Als ich nun eines Tages communicirt hatte / sagte der Herr zu mir : **Ich hab dir zuvor schon gesagt / du solt hinein ziehen wie du könteſt und möchteſt.** Und gleich als schrie er mir zu / sagt er weiter : **O der Begierlichkeit deß menschlichen Geschlechts / vermeinstu auch / es** Wird von Christo gestrafft.

werde dir noch an Erden mangeln? Wie offt hab ich unter dem freyen Himmel geschlaffen / dieweil ich keinen Orth hatte / wo ich mich möchte hinlegen? Hierüber entsetzte ich mich sehr / und sahe / daß der Herr recht hatte; gieng also in das Häußlein / theilte es ab / uñ befande / daß es zwar klein / zu einem völligen Kloster sich schickte / hab auch weiter nicht getracht mehr Platz zu kauffen / sondern Fleiß angewendet / daß es also zugerichtet würde / daß man darinnen leben möchte / alles grob und schlecht ohne alle Zierd / bloß und allein / damit es der Gesundheit nicht schädlich wäre / und auff diese Weiß soll es allzeit geschehen.

Die heilige Clara erscheinet ihr und verheisset ihr beyzustehen.

Als ich an S. Clara Fest zu der Communion gieng / erschiene sie mir mit grosser Schönheit / und sagte zu mir / ich solte getröst seyn / und in deme verfahren / was ich angefangen hatte / sie wolle mir helffen und beystehen. Dannenhero faste ich eine grosse Andacht zu ihr / und ist in der Warheit also erfüllet worden / daß auch ein Nonnen-Kloster ihres Ordens / das nahend bey diesem ist / uns hilfft erhalten; und das noch mehr ist / so hat sie dieses mein Verlangen allgemach zu solcher Vollkommenheit gezogen / daß eben dieselbe Armuth die diese seligste Jungfraw in ihrem Kloster gehalten / auch in diesem gehalten wird / und leben wir jetzo von Almosen / welches mich nicht wenig Mühe gekostet hat / damit es wol bekräfftiget / uñ mit Päbstlicher authoritet bestätiget würde / auff daß es möge geändert werden / noch jemahls Einkommen haben. So thue der Herr auch noch mehr darbey (und wird vielleicht durch Fürbitt dieser gebenedeyten Jungfrawen geschehen) daß uns nemblich seine Majestät / ohne daß wir etwas begehren / mit aller Nothdurfft reichlich versehen thut / der sey für alles gelobet und gebenedeyet / Amen.

Als ich eben umb diese Zeit / am Tag unser lieben Frawen Himmelfahrt in einem Kloster war deß Glorwürdigen H. Dominici Ordens / betrachtete ich die vielfältigen Sünden / die ich in den vergangenen Zeiten in dieser Kirchen gebeichtet hatte / und mein boßhafftes Leben / überfiel mich ein solche grosse Verzuckung / die mich fast gantz ausser mich selbsten brachte. Ich setzte mich nieder / und gedunckt mich / daß ich auch so gar die Wandlung nicht sehen noch Meß hören konte / daß ich hernach auch deßwegen einen Schrupel gehabt hab.

Wird von der Mutter Gottes mit einem weissen Kleyd umbgeben.

Also beschaffen / gedunckte mich / als sehe ich / daß ich mit einem sehr weissen und glantzenden Kleyd umbgeben wurde / im Anfang sahe ich nicht / wer mich darmit bekleidete / hernach aber sahe ich unser liebe Fraw gegen der rechten Seithen / und meinen H. Vatter Joseph auff der lincken / die mich mit demselben Kleyd bekleideten; und wurde mir unversehen gegeben / daß ich nunmehr rein wäre von meinen Sünden.

Als ich bekleidet war / befand ich mich voller überauß grosser Ergetzlichkeit und Glory / und gedunckte mich alsobald / als nehme mich unser Fraw bey der Hand und sagte / daß ihr sehr angenemb wäre / daß ich dem Glorwürdigsten H. Joseph dienete / und salte ich glauben / daß / was ich von wegen deß Klosters für hatte / das würde geschehen / und würde in demselben Gott den Herren sehr gedienet werden / wie auch ihnen beyden ; solte mich auch nicht förchten / daß hierinnen jemahls einiger Mangel seyn würde / wiewol der Gehorsamb / den das Kloster leistete / nicht nach meinem Sinn war / so würden doch sie uns beschützen ; weil auch ihr Sohn uns verheischen hätte mit und bey uns zu wohnen ; und zum Zeichen / daß dieses wahr wäre / so gebe sie mir dieses Kleynod. Und war mir / als hätte sie mir ein Ketten von lauterm Gold an den Hals geworffen / die sehr schön war / daran ein sehr köstliches Czeutz hienge.

Wird ihr auch eine Ketten angehenget.

Dieses Gold und diese Edelgestein / seynd dermassen unterschieden von denen so hie auff Erden / daß gar kein Gleichnuß zwischen ihnen ist / dan ihre Schönheit ist sehr unterscheiden von allem dem / was wir uns hie einbilden können / kan auch kein Verstand so weit gelangen / daß er begreiffe / worauß das Kleynod gemacht wäre / weder ihm einbilden den weissen Glantz / den der Herr allda wil sehen lassen / und scheinet alles / was auff Erden ist / gegen demselben nur ein Abriß mit Kohlen zu seyn / also darvon zu reden. Die Schönheit / die ich an unser lieben Frawen gesehen / war überauß groß / wiewol ich keine absonderliche Figur unterscheiden konte / sondern sahe die gantze Gestalt deß Angesichts miteinander ; sie war weiß bekleid mit überauß grossem Glantz / der das Gesicht nicht blenden thäte / sondern gantz lieblich war. Den Glorwürdigen H. Joseph hab ich nicht also deutlich gesehen / ob ich zwar sahe / daß er zugegen ware / auff die Manier der jenigen Erscheinungen / von denen ich gesagt hab / daß man sie nicht sehe ; unser liebe Fraw aber dunckte mich gar jung zu seyn. Als sie nun also ein wenig bey mir sich auffgehalten hatten / und ich mit höchster Glory und Frewd umbgeben war (mehr als ich / meines Erachtens / sonst jemahl empfunden hatte / und hette derselben niemahl entbehren wollen) so war mir / als sehe ich sie wider gen Himmel fahren mit einer grossen Schaar Engel umbgeben. Ich aber verbliebe hierüber gantz einsamb / doch so voller Trost und also erhebt und versamblet im Gebett / und zur Andacht erweichet / daß ich ein zeitlang mich nicht hab rühren noch reden können / sondern gleichsamb auisser mir selbsten war. In mir verbliebe ein grosser Anetrieb mich umb Gottes wegen gantz zuvernichten / und solche grosse Würckungen / ist auch alles solcher Gestalt geschehen / daß ich niemahls hab

können zweifflen / ob ich mich schon darauff befliſſe / daß es nicht von GOTT herkäme. Diß hat mich voller Trosts gelassen / und mit grossem Frie- den.

Christus rathet ihr / daß sie dē Bischoff Gehor- samb lei- sten solte.

Was die Königin der Engeln gesagt hat von dem Gehorsamb / ist bey daß ich ungern sahe / daß der Gehorsamb nicht den Obristen unsers Ordens ge- leistet wurde / hatte mir auch der Herr gesagt / daß es nicht rathsamb wäre / daß es geschehe / und sagte mir die Ursachen / warumb mir solches zu thun auff kei- nerley Weiß rathsamb wäre / sondern solte durch ein gewisses Mittel nach Rom schicken. So hat er mir auch gesagt / er wolte verschaffen / daß durch dasselbe Mittel der Befelch allda solte zuwegen gebracht werden / wie auch geschehen ist / dieweil durch dasselbe Mittel / das mir der Herr gesagt / dahin geschickt ist wor- den (da wir doch sonsten nie nichts außrichten hätten können) und ist sehr wol abgangen.

So ist auch wegen etlicher Sachen / die sich hernach zugetragen / sehr gut und gut gewesen / daß der Gehorsamb dem Bischoff geleistet worden / aber da- mahls erkente ich es nicht / wuste auch nicht / was es für ein Prælat seyn würde / so hat doch Gott geschickt / daß es ein so frommer Mann gewesen / und der die- sem Kloster dermassen gewogen gewesen / wie da vonnöthen war bey solchen grossen wiederreden / die es gelitten hat (wie ich hernach erzehlen wil) und da- mit es zu dem Stand gebracht würde / in welchem es jetzt ist. Gebenedeyet sey der- jenige / der alles also angestellt hat / Amen.

Das vier und dreyssigste Capittel.

Darinnen sie handlet / wie sichs eben geschiekt habe / daß sie zu selbiger Zeit auß der Statt müssen verreisen / und warumb / und wie sie der Prælat zu einer fürnehmen Frawen geschickt / die sehr betrübt war / sie zu trö- sten; fängt an zu erzehlen / was ihr allda begegnet sey / und wie eine grosse Gnad ihr der Herr gethan / daß vermittelst ihrer seine Göttliche Majestät eine sehr fürs- nehme Person erweckt / ihme sehr ernstlich und von Herzen zu dienen / damit sie hernach an ihm auch einen Schutz und Beystand hätte; und ist diß Capittel wol in acht zu nehmen.

SO grossen Fleiß / als ich immer anwendte / daß es nicht kundbar würde / so konte diß Werck doch nicht gäntzlich also in der Still vollbracht wer- den / daß es nicht von etlichen Personen sehr gemercket würde / etliche auch

glaubens / etliche auch nicht. Ich besorgte mich sehr / daß wan der P. Provincial kommen würde / so man ihm etwas darvon sagen solte / er würde mir befehlen darvon abzustehen / alsdan hette ich auch gleich nachgelassen. Es ist aber der Herr demselben auff eine solche Weiß fürkommen / daß nemblich in einer fürnehmen Statt / über die zwantzig Meil von hinnen / eine sehr betrübte Fraw war / dieweil ihr Ehegemahl mit Todt abgangen war / und war die Trawrigkeit so groß / daß man sich ihres Lebens besorgte. Diese hatte von dieser armen Sünderin gehört / dieweil es der Herr also geschickt hat / daß man ihr gutes von mir gesagt hat / zwar wegen anderer guter Ding / die darnach herauß erfolgt seynd. Diese hatte grosse Kundschafft mit unserm P. Provincial, und weil es eine sehr fürnehme Person war / auch wuste / daß ich in einem solchen Kloster war / da man außgehen dorffte / hat ihr der Herr ein so grosses Verlangen eingeben mich zu sehen / dieweil sie vermeynte auß meiner Gegenwart Trost zu schöpffen / daß sie sich nit enthalten können / sondern alsbald durch alle mögliche Mittel verschaffet / daß ich zu ihr käme / auch darumb zum P. Provincial geschickt / der zimblich weit von dannen war.

Wird ihr befohlen zu einer fürnehmē Frawen zu verreisen.

Dieser schickte mir einen Befelch / und gebotte mir unter dem Gehorsamb / daß ich alsbald mit einer andern Gesellin dahin reisen solte / welches ich an dem Heiligen Christabend erfahren. Dieses machte mich etwas unruhig / und schmertzte mich sehr / dieweil ich sahe / daß man mich wolte hinauß haben / auß Meynung / daß etwas guts an mir were [dan weil ich also elend und nichtig war / könt ichs nicht erdülden) und als ich mich Gott dem Herrn ernstlich befahle / war ich durch die gantze Metten-zeit oder ein gut Theil derselben in einer grossen Verzückung.

Gott selbsteur befilcht ihr hierinnen gehorsam zu seyn.

Da sagte mir der Herr / ich solte nicht unterlassen dahin zureisen / selte auch anderer Meynung darüber nicht anhören / dan ihrer wenig seyn würden / die mir nicht übel rathen würden; und wiewol ich Müh haben würde / so würde doch Gott dardurch ein grosser Dienst geschehen / würde auch zu Fortgang deß Klosters diese meine Abwesenheit sehr nützlich sein / biß daß enzwischen die Päpstliche Bullen ankämen / sintemal der böse Feind ein grosses Wesen auff diß Provincials Ankunfft angesponnen hatte / solte mich auch für nichts besorgen / dieweil er mir alda beystehen wolte. Ich verblieb hiervon sehr getröstet und gestarcket / sagte es dem P. Rector, welcher mir gesagt hat / ich solte keines Wegs unterlassen hinzuziehen; dann andere wiederriethen mirs gäntzlich / sagten / es were eine lautere Anstifftung deß bösen Feindes / damit mir alda etwas böses widerfahre / ich solte wider zum Provincial schicken.

Teresa schämet sich sehr/ daß sie hoch geachtet wurde.

Ich aber folgte dem P. Rector, und durch des jenige / was ich im Geb vernommen hatte / begab ich mich ohne Forcht auff den Weg / wiewol nicht o grosse Scham / weil ich sahe / unter was für einem Titul ich dahin geführt wo de / und wie sehr sie an mir betrogen weren / dieses war / das mich am me antrieb bey dem Herren anzuhalten / daß er mich nicht verlassen wolte. Mi erösterete sehr / daß in derselben Statt / wo ich hinreisete / ein Collegium d Societet JESU war / und weil ich mir einbildete / daß wann ich ihnen da in allem würde folgen / was sie mir schaffen würden / gleichwie hie / so m ich etlicher massen versichert seyn Nun hat es dem Herrn gefallen / daß di be Fraw demassen getröstet worden / daß es alsbald augenscheinlich mit b besser ist worden / und befande sich täglich mehr und mehr getröstet.

Dieses werde hochgeachtet / dann / wie ich gesagt hab / das Leyd hatte ihr tig zugesetzet ; wirds ohne Zweiffel der Herr gethan haben wegen der vie gen Gebett / die für mich von frommen Personen meinen Bekanten gesch damit es wol abgienge. Diese Fraw war sehr gottsförchtig / und also fr daß ihr grosse Gott seligkeit meine Mängel erstattete. Sie faste eine gro zu mir / liebte ich sie auch sehr / dieweil ich ihr Gütigkeit sahe / jedoch war s les ein Creutz für mich / dann die stattliche Tractirung war mir ein lau Marter / und weil ich so hoch geacht wurde / daß hielte mich in grosser Fo Meine Seel befande sich also eingezogen und zaghafft / daß ich meiner selbst nicht vergessen dorffte / wie auch der Herr meiner nicht vergasse / sintemal in die Zeit über / die ich dort zugebracht / sehr grosse Gnaden erzeiget / welche mir so grosse Freyheit verursacht / daß ich alles / was ich sahe / dermassen ver cete / (und je köstlicher es ware / je mehr ich es verachtete) daß ich nicht weniger Freyheit mit dieser so grossen Frawen handlete / als were ich ih gleichen / da ich doch ihnen zu dienen mir hette für eine grosse Ehr halten kö nen.

Wie elend dieser Welt Herrlichkeiten seynd.

Ein sehr grossen Gewin hab ich hier auß geschöpffet (habs ihr auch s ber gesagt) dann ich sahe / daß sie ein Weib war den menschlichen Schwa heiten und Anmuthungen so wol unterworffen / als ich; auch wie auff Herrli keiten dieser Welt so wenig zuhalten / und wie gröser dieselbe ist / je mehr Sor gen und Müh und Arbeit darbey seynd / da muß man acht haben / daß man sich allezeit in Geberden gravitätisch halte / wie es der Stand erfordert / also da sie sich kaum rühren dörffen / haben keine gewisse Zeit zu essen / keine Ordnung (dan es muß alles gehen / wie es ihr Stand / und nicht wie es ihre Natur e fordert) müssen offt Speisen essen / die mehr ihrem Stand / als ihrem appet und Lüsten / gemäß seynd. In summa / mir ist aller Lust vergangen / und al Begierd ein grosse Fraw zu seyn.

Bey

Behüte Gott / daß man an ihr einige unordentliche Geberden gesehen hette / und wiewol sie eine auß den Fürnembsten im Königreich ist / so meyne ich doch / daß ihrer wenig demütiger seyn werden / als sie / und ist wol mit ihr zu handlen. Ich hatte Mitleyden mit ihr (und billich) wann ich sahe / wie offtermahl sie etwas thun muste wieder ihre Neygung / damit sie ihrem Stand genug thäte. Mit den Dienern ist das geringste / daß man ihnen so wenig trawen darff / wiewol die ihrige fromm waren; da muß man nicht mehr mit einem reden / als mit dem andern / so man anderst wil / daß der / welchem man günstig ist / von andern nicht angefeindet werde. Diß ist eine solche Dienstbarkeit / daß es eine auß den grösten Lügen der Welt ist / wan man solche Personen Herren nennet / dieweil mich gedunckt / daß sie viel mehr vieler tausent Sachen Sclaven und leibeigene Knecht seynd.

Auß ihrer Gegenwart werden ihrer viel gebessert.

Es hat aber dem Herrn gefallen / daß zu der Zeit / ich mich im selben Hauß auffgehalten / die Haußgenossen sich in dem Dienst Gottes gebessert haben / wiewol ich nicht ohne Wiederwertigkeit und Neid gewesen / welchen etliche Personen gegen mich trugen / wegen der grossen Lieb / die diese Frau zu mir trug. Sie werden vielleicht gedacht haben / ich suchte meinen Gewinn darbey / und wird es der Herr zugelassen haben / daß mir etliche Wiederwertigkeiten in dergleichen Sachen / wie auch auff andere Weiß begegnet / damit ich mich in den Wollüsten oder stattlichen tractation, die ich anderseits hatte / nicht verseffte; und hat dem Herrn gefallen / daß er mich von allem mit grosser Verbesserung meiner Seelen wider hinweg gebracht. Als ich mich allda auffhielte / begab sichs / daß ein Geistlicher dahin kam / eine sehr fürnehme Person / mit welcher ich vor vielen Jahren bißweilen gehandlet hatte.

Wunderliche bekehrung einer geistlichen Person.

Als ich nun einsmahls Meß hörete in einem Kloster seines Ordens (welches nicht fern vom Hauß ist / darin ich war) kam mir eine Begierd an zu wissen / in was für einer Beschaffenheit seine Seel wäre (dan mich verlangte sehr / ihn einen eiffrigen Diener Gottes zu sehen) stunde auff / damit ich hingienge mit ihme zu reden; weil ich aber nunmehr im Gebett schon versamblet war / gedachte ich hernach / es wäre nur die Zeit verlieren / und was mich dasselbige angieng / setzte mich also wider nieder. Dreymahl nach einander / gedunckt mich / sey mir dieses wiederfahren / endlich ist gleichwol der gute Engel mächtiger gewesen / als der Böse / und gieng hin ihn zu ruffen; da kam er mit mir in einem Beichtstuhl zu reden.

Ich fing ihn an zu fragen / und er mich (dieweil viel Jahr verflossen waren / daß wir einander nicht gesehen hatten) wie wir gelebt hetten? Ich fing an zu sagen / daß ich mein Leben zugebracht hette in vielen innerlichen Trübsalen der Seelen; er aber hielte sehr an / ich solte ihm sagen / was es für Trübsalen wären?

Ich

Ich sagte ihm / es weren Sachen / die nicht zu wissen noch von mir zu sagen weren. Darauff sagte er / weil es der Pater Dominicaner wüste / von welchem ich gesagt hab / und sein guter Freund war / so würde er es ihme bald sagen / solte mich der halben nicht darumb bemühen. Es war aber in seiner Gewalt nicht / daß er hette auffhören können mich zu fragen / wie auch nicht in meiner Gewalt / wie mich gedunckt / daß ich hette unterlassen können ihme solches zu sagen. Dan wiewol ich sonsten grosse Beschwerlichkeit und Scham habe von dergleichen Sachen mit ihme / wie auch mit dem bemelten P. Rector, zu handlen / so kam mirs doch da gantz nicht schwär an / ja ich empfand viel mehr ein grossen Trost darbey; habe ihms derhalben als wie in der Beicht vertrawt. Mich gedunckte er damahls mehr bescheiden zu seyn / als sonsten jemahls / wiewol ich ihn stäts für einen hochverständigen Mann gehalten. Ich sahe seine treffliche Talent und Gaaben / die er hatte / durch welche er sehr in Tugenden zunehmen könte / wann er sich Gott dem Herrn gäntzlich ergeben thäte.

Verlanget sehr dieselben tugenthafft zu sehen / die schöne natürliche Gaben hatten

Dan dieses hab ich nunmehr etliche Jar hero an mir / daß mir keine Person fürkommen kan / die mir sonderlich wolgefället / daß ich nicht alsobald ein Verlangen habe / ihn gantz und gar dem Dienst Gottes ergeben zu sehen / und zwar mit einer solchen Angst / daß ich mich bißweilen nicht enthalten kan. Und wiewol ich sonsten verlange / daß Gott alle Menschen dieneten / so empfinde ich doch solches mit sonderlichem grossen Gewalt gegen denen Personen / die ich tauglich sehe und mir gefallen; daher o ich dan den Herrn sehr hefftig für sie bitten thue. Mit diesem Geistlichen ist mirs eben also wieder fahren; er bate mich / ich solte ihn Gott dem Herrn ernstlich befehlen / wiewol es nicht vonnöthen war / daß ers mir sagte / dieweil ich allbereit schon also beschaffen war / daß ich nicht anderst hette thun können; gieng also hin / wo ich mein Gebet pflegte allein zuhalten / und fing an in grosser Versamblung deß Gemüths mit dem Herrn zu handlen / gantz einfältiger Weis / wie ich offtermahls pflege zu thun / ohne das ich mercke / was ich thue / dieweil alsdan die Lieb diejenige ist / die da redet / und ist die Seel dermassen ausser sich selber / daß ich den Unterscheid zwischen der Seelen und Gott ist / nicht in acht nehme; dan weil sie sihet / wie grosse Lieb seine Majestät zu ihr trägt / diß macht sie ihrer selbst vergessen / und ist ihr / als sey sie in Gott / und als ein Ding / das sein gantz eygen und von ihm unzertheilt ist / bringt sie dergleichen einfältige und ungereymbte Reden für.

Dieses erinnere ich mich / daß ich zum Herrn gesagt hab / nach dem ich mit vielen Zähren von ihm gebetten hatte / daß er diese Seel dahin bringen möchte / daß sie ihm recht ernstlich und eyffrig dienete; dann ob ich ihn schon für fröm hielte / so war ich doch nicht allerdings begnüget an ihm / dieweil ich ihn

gern

gern sehr fromm gesehen hette / sagte derhalben zum Herrn : Herr / diese Gnad must du mir nicht versagen / siehe / diese Person schickt sich darzu / daß sie unser Freund sey. O der grossen Gütigkeit und Freundlichkeit Gottes / der so wenig auff die Wort acht hat / sondern vielmehr auff das Verlangen und auff den Willen / mit welchem sie geredt werden! Wie mag er doch leyden / daß eine solche / wie ich bin / mit seiner Majestät also kecklich rede? Gebenedeyet sey er in alle Ewigkeit.

Wie vertrewlich Teresa mit Gott handelte.

Dieselben Stunden durch / die ich in derselben Nacht im Gebett zugebracht / erinnere ich mich / daß mich eine grosse Bekümmernuß uberfallen / in deme ich gedachte / ob ich auch in der Gnad Gottes were / und weil ich nicht gewiß wissen konte / ob ich seine Gnad hette oder nicht (nicht zwar / daß ich es verlangte zuwissen) sondern es verlangte mich mehr zusterben / als in einem solchen Leben zuseyn / in welchem ich nicht gewiß seyn konte / ob ich todt were oder nicht / dieweil für mich kein bitterer Todt seyn konte / als zugedencken / ob ich vielleicht Gott beleydiget hette / und ängstigte mich diese Pein sehr. Bate derhalben den Herrn / daß er dergleichen nicht verhengen wolte; voller Trost aber und gantz mit Zähren begossen / wurde mir damahls zu verstehen gegeben / daß ich wol getrost seyn konte / und eine gute Zuversicht haben / daß ich darin were / sintemahl ein solche Lieb Gottes / und daß Gott solche Gnaden und Anmuthungen einer Seelen ertheile / das schickt sich gantz nicht für eine Seel / die in einer Todtsünd stecket. Ich verbleib auch voller Zuversicht / daß der Herr thun würde / was ich ihn wegen dieser Person bate.

Wird versichert / daß sie in der Gnad Gottes sey.

Er sagte mir etliche Wort / die ich ihme sagen solte ; dieses empfunde ich sehr / dan wan ich einer Person eine solche Vottschafft soll außrichten / das empfinde ich / wie gemeldet / allezeit am meisten / sonderlich einem solchen / von dem ich nicht wuste / wie er es würde auffnehmen / oder ob er meiner spotten würde. Dieses hat mich in grosse Angst gesetzt / bin gleichwol endlich so weit getrieben worden / daß mich gedunckte / daß ich Gott versprochen habe / ich wolte es nicht unterlassen zu sagen / weil ich mich aber so sehr schämete / schrieb ich die Wort auff / und gab sie ihm. Es hat sich aber wol spüren lassen / daß es ein Ding von Gott gewesen / auß deme / was es in ihm gewürcket hat / dan er sich sehr ernstlich entschlossen hat / dem Gebett gantz zuergeben / wiewol er es damahls nicht alsobald ins Werck gerichtet hat.

Dieweil ihn nun der Herr für sich haben wolte / hat er ihm durch mich etliche solche Warheiten entbotten / welche (wiewol ich es nicht verstunde) sich sowol auff ihn reymeten / daß er sich darüber verwunderte. Ich halte darfür / der Herr werde ihn darzu bereit haben / daß er geglaubet / daß es Wort waren /

die von seiner Majestät herkämen; so bate auch ich (wiewol ich armseliger bin) den Herrn hefftig / daß er ihn gäntzlich an sich ziehen und verschaffen wolte / daß er ein Abscheu hette von allem zeitlichen Trost und allen andern Dingen dieses Lebens. Dieses hat nun der Herr (der in Ewigkeit darfür gelobet und gepreyset sey) dermassen an ihm vollbracht / daß ich / so offt er mit mir redet / mich darüber entsetze / und wan ichs nicht selber gesehen hette / würde ichs in Zweifel setzen / daß ihm Gott in so kurtzer Zeit solche hohe Gnaden erzeige / und ihn dermassen an sich gezogen / daß es ein Ansehen hat / als sey er allen Dingen auf Erden gantz abgestorben. Seine Göttliche Majestät die wolle ihn darbey erhalten / dan so er also fortfähret (wie ich dan zu Gott hoffe / daß es geschehen werde / dieweil er wolgegründet ist in der Erkantnuß seiner selbsten) so wird er einer auß seinen außerlesnesten Dienern seyn / und zu grossem Nutzen vieler Seelen dienen; dan in weniger Zeit hat er grosse Erfahrenheit überkommen deren Dinge / die zum Geist gehören; dieweil dieses Gaben seynd / die Gott gibt wem er wil / und ist weder an der Zeit / weder an den vorgeleisteten Diensten gelegen.

Ich sage nicht / daß diß nicht viel dorbey thue / allein offtermahl verleihet der Herr die contemplation oder Beschawlichkeit einem in zwantzig Jahren nicht / die er dem andern in einem Jahr gibt; seine Majestät weiß die Ursach warumb. Und ist diß ein irrthumb / daß uns geduncket / daß wir mit dem Verlauff der Jahren das jenige fassen und verstehen wollen / was keines wegs anderst kan erlangt werden / als durch die Erfahrung / darumb irren ihrer viel / wie gemeldet / die den Geist verstehen wollen / und doch keinen Geist haben. Ich sag nicht / daß einer / der keinen Geist hat / so er gelehrt ist / einen andern nicht regieren solle / der Geist hat / jedoch solcher Gestalt / daß er ihn in euserlichen Dingen / wie auch in den innerlichen Dingen / die dem natürlichen Lauff nachgehen / dem Verstand nach regiere; in den übernatürlichen Dingen aber acht gebe / daß es der heiligen Schrifft gemäß sey. Weiter bekümmere er sich nicht / und gedencke nicht / daß er das jenige verstehe / was er nicht verstehet / unterdrucke oder ängstige die Geister nicht / dan solche werden nunmehr (was diß anbelangt) von einem andern höhern Herrn regiert / und seynd nicht ohne einen Oberherrn.

Wer übernatürliche Ding nicht erfahrt hat / soll sie nicht für unmöglich halten.

Er entsetze sich nicht darüber / und halte es nicht für unmögliche Ding / alles ist dem Herrn möglich / sondern er befleisse sich den Glauben in sich zu erwintern / und sich zu demütigen / dieweil der Herr in dieser Wissenschafft einem alten Weib vielleicht mehr Weißheit gibt / als ihm / ob er schon hochgelehrt ist / vermittelst dieser Demuth wird er den Seelen mehr Nutzen schaffen / und ihme selbsten / als wan er sich zu einem contempliret und hochbeschawenden

wil machen / und ists nicht. Dan ich sage noch einmahl / wan einer die Erfahrung nicht hat / so er nicht mit tieffster Demuth erkennet / daß ers nicht verstehe / und daß es darumb nicht unmöglich sey / so wird er wenig richten / unnd demjenigen wenig nutzen / mit dem er handlet / er förchte sich gantz nicht / so Demuth vorhanden ist / daß der Herr weder einen noch den andern werde lassen betrogen werden.

Dieser Pater nun / von dem ich rede / dieweil ihm der Herr diese Demuth in vielen Dingen verliehen / so hat er sich beflissen durch studieren alles das jenige zuerlehrnen / was in diesem Fall durchs studiren kan erreichet werden / dan er ein wolgelehrter Mann ist / und was er durch eygene Erfahrung nicht versichet / darumb befragt er sich bey denen / die dessen erfahren seynd / und auff diese Weiß hilfft ihm der Herr fort / mit Verleyhung eines steiffen Glaubens / dahero er dan grossen Nutzen geschaffet hat / so wol ihm selbsten / als auch etlichen andern Seelen / und ist meine eine auß denselben. Dan weil der Herr wol wuste / in was für Nöthen ich hernach gerathen würde / auch etliche auß denen / die mich regierten / zu sich abfordern wolte / so scheint / daß er die Vorsehung gethan hab / daß auch noch andere weren / die mir hernach in vielen Beschwerlichkeiten geholffen / und viel guts gethan haben.

Der Herr hat ihn fast gantz in einen andern Menschen verkehret / daß er sich selber (also zusagen) nicht mehr kennet / hat ihme auch leibliche Stärcke geben Bußwerck zuthun / welche er zuvor nicht hatte / sondern kranck unnd schwach war / auch Hertz und Muth zu allem deme / was gut ist / und andere Ding mehr / daß wol abzunehmen ist / daß es eine sonderbare Beruffung Gottes sey; der sey in Ewigkeit gebenedeyet. All dieses Gut / vermeyne ich / komme ihm her von den Gnaden / die ihm der Herr im Gebett erzeiget hat / weil es keine erdichte Sachen seynd / dan in etlichen Dingen hats der Herr durch die Erfahrung allbereyt wollen sehen lassen / in deme er dieselbe also überträgt / als einer / der nunmehr in der Warheit erkennet hat / wie ein grosser Verdienst darbey sey / wan man Verfolgungen leydet; ich hoffe zu der Allmacht GOttes / daß durch ihn etlichen seines Ordens noch viel guts wiederfahren solle / ja dem Orden selbst; dieses fängt an nunmehr kundbar zu werden.

Was sie für Offenbahrungē von etlichen Personen gehabt.

Grosse Erscheinungen hab ich gehabt / darinnen mir der Herr etliche Ding von ihm gesagt / wie auch dem P. Rector der Societet JESU, die hoch zuverwundern seynd; wie auch von zweyen andern Geistlichen deß H. Dominici Ordens / sonderlich von einem / von welchem der Herr auch schon etliche Ding in der That hat sehen lassen (was sein Zunehmen anbelanget) die mir zuvor von ihme seyn offenbart worden; von dem aber / von welchem ich jetzt rede / ist es offt geschehen. Ein Ding wil ich jetzt allein erzehlen.

Als ich eins Tags mit ihme in dem Redhauß war / erkente meine Seel und mein Geist / daß die Lieb / die in seinem Geist brente / also groß war / daß ich vor Verwunderung fast von mir selber kam ; sintemal ich die grosse Werck Gottes betrachtete / in was für einer kurtzen Zeit er eine Seel zu einem solchen hohen Stand erhoben hatte. Und machte mich sehr zu schanden / daß ich sahe wie er mir mit grosser Demut zuhörte in etlichen Dingen / die ich ihm sagte / das Gebett betreffend / weil ich so wenig Demut hatte / daß ich mit solchen Personen also dorffte handlen ; wird mirs aber der Herr zu gutem gehalten haben wegen deß grossen Verlangen / das ich hatte / daß er im Geist sehr möcht wachsen und zunehmen. So grossen Nutzen hat diese Ansprach mit ihm in mir geschaffet / daß mir eben war / als erweckte er ein newes Fewr in meiner Seelen / daß mich begierig machte dem Herrn auff ein newes zu dienen.

Wie nutz der Welt die in Gott verliebte Seelen seynd.

O Herr JEsu / was würcket nicht eine Seel / die in deiner Lieb entzündet ist / wie hoch solten wir eine solche achten / und Gott bitten / daß er sie lang in diesem Leben wolle lassen ; wer eine solche Lieb in sich selber hat / der solte solchen Seelen allezeit nachsetzen / so es ihm möglich were. Eine grosse Sach ists für einen Kranckeu / wan er ein andern sind / der mit eben derselben Kranckheit behafft ist ; ein grosser Trost ists für ihn / wan er siehet / daß er nicht allein / und seynd einander sehr nutz so wol im Leyden / als in Verdiensten. Die da umb Gottes wegen bereit seynd tausent Leben in Gefahr zusetzen / die thun einander trefflich ruck halten / und Verlangen nach Gelegenheiten / in welchen sie es daran setzen mögen. Sie seynd gleich den Soldaten / welche nach dem Krieg verlanget / damit sie den Raub überkommen mögen / und sich dardurch reich machen / dieweil sie wissen / daß kein anders Mittel ist reich zuwerden / und ihr Ampt sich stätts zu bemühen.

O wie ein groß Ding ists / wan der Herr einem Liecht und Erkantnuß gibt / wie viel man gewinne / wan man umb seinetwegen leydet ? Dieses erkennet man nicht ehe recht / biß man alles verläst ; dan wer noch an etwas hanget / ist ein Zeichen / daß er es achte ; so er es aber achtet / so muß es ihm nothwendig wehe thun solches zuverlassen / und alsdan ist schon alles unvollkommen und nichtig. Hieher reymbt sich wol das gemeine Sprichwort ; wer nichtigen Dingen anhänget / der ist selbsten zunichtig. Und was könte für eine grössere Nichtigkeit seyn / was für eine grössere Blindheit / was für eine grösseres Elend / als daß man das jenige hoch achte / das nichts ist ?

Damit ich aber wieder zu deme umbkehre / was ich zuvor sagte / als ich nun in höchster Frewd schwebete / und diese Seel betrachtete / dieweil dem Herrn gefallen / daß ich die grosse Schätz / die er ihr verliehen / gleichsamb mit Augen sehen möchte ; auch zugleich sahe / was für eine Gnad er mir gethan / daß

es vermittelst meiner geschehen ist/ deren ich mich doch gantz unwürdig befande; achtete ich die Gnaden/ die ihme der Herr verliehen/ viel höher/ und hielte mich für höher verbunden/ als wan es mir selbsten geschehen were/ und lobte den Herren sehr darumb/ weil ich sahe/ daß seine Majestät meine Verlangen also erfüllete/ und mein Gebett erhört hatte/ nemblich dergleichen Personen zuerwecken.

Als nun meine Seel solche grosse Frewd in sich nimmer ertragen konte/ ist sie ausser ihr selbst gefahren/ und hat sich verlohren zu ihren grössern Gewinn; alle Betrachtungen verschwunden/ und auß Anhörung dieser himmlischen Zungen/ durch welche/ wie mich gedünckte/ der H. Geist selber redte/ uberfiel mich eine grosse Verzückung/ die mich fast aller Empfindlichkeit beraubte/ wiewol es eine kurtze Zeit gewehret. Da sahe ich Christum in höchster Majestät und Herrlichkeit/ welcher Anzeigung gab/ wie ein grosses Gefallen er hette an deme/ was zwischen uns gehandlet würde; hat mir auch gesagt und gewolt/ daß ich es klar erkennete/ was massen er bey dergleichen Reden sich selber gegenwertig befinde/ und wie ein grosser Dienst ihm hierinnen geschehe von denen/ die gerne und mit Lusten von ihme redeten.

Wiewol Christo gefalle/ wan man von geistlichen Sachen redet.

Ein andersmahl/ als er weit von dieser Statt abwesend war/ hab ich ihn gesehen mit grosser Glory von den Engeln in die Höhe erhebt werden; auß welcher Erscheinung ich verstanden/ daß seine Seel sehr zunehmen thäte/ und war ihm auch also; sintemal eine schwere falsche Zeugnuß wieder ihn war gegeben worden/ die ihn an seiner Ehren hoch berührte/ von einer Person/ deren er viel guts gethan hatte/ und an seiner Ehren und Seelen geholffen hatte/ welches er aber mit sehr frölichem Gemüth uberstanden/ auch darneben andere Werck gethan hat/ die zu grösser Ehr Gottes gereichten/ und andere mehr Verfolgungen außgestanden hat. Für dißmahl aber gedunckt mich/ wolle sichs nicht gezimmen/ daß ich mehr Sachen herfür bringe/ so es E. E. nachmahlen belieben wird/ weil ihr dieselben bewust seynd/ wird es noch wol geschehen können zu mehrer Ehr Gottes.

Alle die jenigen Prophetzeyungen/ die ich von diesem Kloster gesagt habe/ und andere mehr/ die ich noch darvon sagen werde/ wie auch von andern Dingen/ seynd alle erfüllet worden; etliche derselben hat mir der Herr wol drey Jahr zuvor gesagt/ ehe sie geschehen/ etliche noch länger/ und etliche weniger; allezeit sagte ich dieselben dem Beichtvatter/ und dieser Wittfrawen meiner Freundin/ mit welcher ich Erlaubnuß hatte zu reden/ wie ich gesagt habe; und wie ich verstanden/ so hat sie dieselben auch andern Personen vertrawt/ und diese alle wissen/ daß ich nicht liege/ und wolle Gott vor seyn/ daß ich von einigem Ding (und viel mehr von solchen wichtigen Dingen) anderst reden solte/ als mit aller Warheit.

Alle ihre Prophetzeyungen werden erfüllet.

Wird ihr offenbahret/daß ihre Schwester deß gähē Todts sterben würde.

Als einer auß meinen Schwägern deß gähen Toots gestorben / und ich mich darüber sehr betrübte / dieweil er nicht hatte beichten können / ist mir im Gebett gesagt worden / daß meine Schwester auch also sterben würde/solte derowegen zu ihr gehen und verschaffen / daß sie sich darzu bereitete. Ich sagte es meinem Beichtvatter / und weil er mich nicht wolte gehen lassen / hab ich es hernach vernommen, als er diß gesehen / sagt er zu mir / ich solte zu ihr gehen / es würde nichts daran verlohren. Dieselbe wohnete auff einem Dorff/ und als ich zu ihr kommen / ohne daß ich ihr etwas darvon sagte / habe ich sie unterricht / so gut ich konte/ in allen Dingen / und gemacht / daß sie sehr offt zur Beicht gienge und in allem fleissig Achtung auff ihre Seel und Gewissen gäbe/ welches sie / als die sehr fromm war/auch gethan hat.

Sihet ihre Seel auß dem Fegfewer fahren.

Vier oder fünff Jahr hernach/ als sie diese gute Gewonheit hatte / und ihr Gewissen in sehr guter Ordnung hielte/ ist sie gestorben/ohne daß es jemand gesehen/ oder gebeichtet hatte. Das beste war/ daß sie ihrer Gewonheit nach nicht viel über acht Tag zuvor gebeichtet hatte ; als ich aber ihren Todt vernommen hat es mich nicht wenig erfrewet. Sehr wenig ist sie in dem Fegfewer geblieben kaum acht Tag hernach (wie mich gedunckt) ist mir / als ich communicirte / der Herr erschienen/ und hat mich wollen sehen lassen/was massen er sie in die ewige Glory erhebte. Alle diese Jahr herumb / seither mir dieses gesagt ist worden/ biß sie gestorben/hab ich dessen nie vergessen/was mir war zuverstehen gegeben worden/wie auch meine Gesellin/welche nach dem sie gestorben war/voller Verwunderung zu mir kommen ist/dieweil sie sahe / daß es also erfüllet war worden. Der Herr sey in Ewigkeit gebenedeyet/der also sorgfältig ist für die Seelen/ damit sie nicht verlohren werden/ Amen.

Das fünff und dreyssigste Capittel.

In dieser Materi von der Stifftung deß Klosters deß Glorwürdigen Vatters S. Josephs fähret sie fort/und erzehlet/ durch was für Weg und Mittel es der Herr dahin gerichtet / daß in demselben die heilige Armuth gehalten worden; und auß was Ursachen sie von dieser fürnehmen Frawen / bey welcher sie war / hinweg kommen / auch etliche andere Sachen/ die sich zugetragen.

Als ich nun bey dieser Frawen war / von deren ich gesagt hab / bey welcher ich mehr als ein halb Jahr lang verblieben / schickte es Gott / daß ein Mitschwester unsers Ordens / die mehr dan siebenzig Meil Wegs von dieser Statt

Statt wonhafft war/ von mir gehört hat / welche ungefehr fürüber gereiset/auch etliche Meil ausser dem Weg gezogen / damit sie mit mir reden möchte. Diese hatte der Herr eben dasselbige Jahr und demselben Monat angetrieben / gleich wie mich / ein anders Klosters unsers Ordens auffzurichten; und weil ihr Gott diese Begierd eingeben / hat sie alles verkaufft / was sie hatte / und ist ganz barfuß auff Rom gezogen / damit sie daselbst Gewaltsbrieff darzu möchte außbringen. Sie ist ein Weib eines sehr strengen Lebens und dem Gebett ergeben/ deren der Herr viel Gnaden ertheilte / war ihr auch unser liebe Fraw erschienen / und hatte ihr dieses gebotten; diese übertraff mich dermassen in dem Dienst Gottes/ daß ich mich schämbte vor ihr zu erscheinen. Sie zeigte mir die Brieff/ die sie von Rom mitbrachte / und die vierzehen Tag durch / welche sie bey mir verharret / berathschlachten wir uns untereinander / wie wir diese Klöster anstellen solten.

Mit was Gelegenheit sie ein Verlangē bekommē/ das Kloster in Armuth zu stifften.

So lang biß ich mit ihr zu Red kommen/ hab ich nie gewust / daß unsere Regel (ehe dieselbe mitigirt oder gelindert worden) gebiete / daß man nichts eygens haben solle / so hatte ich auch nicht im Sinn gehabt dasselbe ohne Einkommens zu stifften / dieweil ich dahin sahe/ wie wir ohne alle Sorg der Unterhaltung und Nothdurfft seyn möchten / und gab unterdessen nicht Achtung/ wie viel Sorgen mit sich bringe / wan man etwas eygnes besitzet. Dieses gebenedeyte Weib aber (als die vom Herrn unterrichtet) hatte es sehr wol begriffen / wiewol sie nicht lesen konte / dessen ich noch unwissend war / wiewol ich so viel in lesung unserer Satzungen zugebracht hatte. Wie sie mir diß gesagt/ ließ ich mirs wol gefallen / wiewol ich mich besorgte / daß man es mir nicht gestatten würde/ sondern sagen / daß es ein lautere Thorheit wäre / und daß ich nichts solte anfangen/ dardurch andere von meinetwegen leyden müsten; dan wan ich allein hette seyn sollen / hette mich solches weder viel noch wenig verhindert / ja viel mehr wäre es mir ein grosser Trost gewesen / zu gedencken / daß ich die Evangelischen Räth JEsu Christi unsers Herrn würde halten ; dan ein grosses Verlangen nach der Armuth hatte mir seine Majestät schon verliehen.

Ihr grosses Verlangē arm zu seyn.

Daß ich demnach (so viel mich anbelangte) gantz nicht zweiffelte/ daß diß besser wäre / dieweil ich schon ein zeitlang verlanget hatte / so es mein Stand leyden wolte / umb Gottes Willen bettlen zu gehen / und keine eygene Wohnung noch etwas anders zu haben ; allein besorgte ich mich / daß / so vielleicht Gott den andern nicht auch dergleichen Begierden geben würde / dieselben übel zu frieden leben würden / und daß diß irgend eine Gelegenheit seyn möchte einiger Zerstrewung oder Außschweiffens. Dan ich sahe etliche arme Klöster/ die nicht sehr eingezogen waren / ich gab aber darneben nicht Achtung / daß

sie

sie eben darumb arm waren / dieweil sie nicht eingezogen waren / und nicht darumb außschweiffend / weil sie arm / dan dieses macht sie nicht reicher ; so verläßt auch Gott dieselben niemahl / die ihme dienen. In Summa / mein Glauben war klein und schwach / aber dieser Diener in Gottes nicht also.

Alle wiederrathen es ihr.

Wiewol ich aber in allen Dingen unterschiedliche Meynungen anhöre habe ich doch fast keinen angetroffen / der dieser Meynung wäre / weder mein Beichtvatter / weder die gelehrten Männer / mit denen ich handlete; die mir dan so viel Ursachen fürbrachten / daß ich nicht wuste / was ich thun solte. Dieweil ich nunmehr wuste / daß dieses in der Regel stunde / auch sahe / daß es vollkommener wäre / konte ich in meinen Sinn nicht bringen / daß ich ein jährliches Einkommen solte annehmen. Wan sie mich auch schon bißweilen überredet hatten / so bald ich wider zum Gebett gieng / und Christum also arm und bloß am Creutz sahe / konte ich es nicht erdulden / daß ich vermöglich solte seyn. bate ihn derhalben mit Zähern / daß er es dahin richten und schicken wolte / daß ich mich möchte arm sehen / gleich wie ihn. So befande ich auch so viel Ungelegenheiten bey dem jährlichen Einkommen / und sahe / daß es so viel Unruh verursachte und so viel Zerstrewung / daß ich fast anderst nichts thäte / als mich mit Gelehrten darüber streiten. Ich schrieb es jenem Dominicaner, der uns bißstunde / welcher mir lzween geschriebener Bögen voller Wiederlegungen mit Theologi darüber zugeschickt / daß ich es nicht thun solte / sagte mir auch daß er über der Sachen fleissig studirt und sie wol erwogen hette. Hierauff antwortet ich ihme / daß ich meinem Beruff nicht nachzukommen / und das Gelübd der Armut / das ich gethan hatte / wie auch die Räth Christi mit aller müglichen Vollkommenheit nicht zu halten / mich seiner Theologi nicht zu gebrauchen begehrte / daß er mir auch in diesem Fall mit seiner Wissenschafft wolte Dienst thäte. Wan ich irgend jemand funde / der mir beystund / erfrewete mich sehr. Jene Fraw / bey deren ich mich auffhielte / hat mir hierinnen viel geholffen. Etliche sagten mir anfänglich / daß ihnen diß wol gefiele / wan sie aber hernach besser erwegten / fanden sie so viel Ungelegenheiten darbey / daß sie sich wider bemüheten / daß ich es nicht thun solte. Denen sagte ich wider / wan sie so geschwind ihre Meynung verändern wolten / so wolte ich mich beyder seiten halten.

P. Petrus de Alcantara rathet ihr darzu.

Eben umb diese Zeit hat es dem Herrn gefallen / daß / weil diese Fraw den heiligen Mann Patrem Petrum von Alcantara nie gesehen hatte / derselbe auf mein Anhalten in ihr Hauß kommen / und weil er / als ein grosser Liebhaber der Armuth / und der dieselbe so viel Jahr lang gehalten hatte / wol wuste was für grosse Reichthumb in derselben verborgen waren / hat er mir sonnen viel geholffen / und befohlen / daß ich keines Wegs unterlassen solte / diese

stæck zutreiben. Mit dieser seiner Meynung und unter seinem Schutz/ als der mir am allerbesten hierinnen rathen konte / dieweil er es auß langwieriger Erfahrung wol wuste / hab ich bey mir beschlossen/ ferners keines andern Meynung mehr zuvernehmen.

Christus befihlet ihr das Kloster in Armut zustifften.

Eins Tags / als ich dieses Gott dem Herrn eyfferig anbefehlen thäte/ sagte der Herr zu mir/ daß ich mit nichten unterlassen solte das Kloster in Armut zustifften/ dann dieses were sein und seines Vatters Willen/ er wolle mir hierinnen beystehen. Diß geschach in einer Verzuckung mit so grossen und mächtigen Würckungen/ daß ich keines Wegs zweiffeln konte/ daß solches von Gott herkäme. Auff ein andersmahl sagte er zu mir / daß bey dem Einkommen viel Verwirrung were / und andere Ding mehr zu Lob der Armut/ vergewissete mich auch/ daß wer jhme diene/ dem mangele an keiner Lebens Nothdurfft/ wie ich dann auch mich dieses Mangels für meine Person nie besorgte. Uber das so hat auch der Herr jenes P. Præsentati, deß Dominicaners sag ich/ Herr verändert / von welchem ich vor gesagt / daß er mir zugeschrieben / daß ich es ohne Einkommen nicht stifften solte.

Wie sehr jhr zuwieder war/ andern vorzustehn

Als ich diß nun von Gott vernommen / auch darbey solcher Männer Meynung auff meiner Seythen hatte / war ich seher fro / und war mir nicht anders/ als besesse ich alle Reichtumb der Welt / weil ich nunmehr geschlossen hatte vom Almosen zuleben. Umb diese Zeit hat mich mein Provincial deß gebotts und Gehorsambs/ den er mir aufferlegt hatte / bey dieser Frawen zubleiben/ erlassen / und es in meinem freyen Willen gestellt / daß ich möchte wegziehen/ so ich wolte/ oder auch bleiben / so es mir gefiele / biß auff gewisse Zeit; zwischen dieser Zeit aber solte in meinem Kloster die Wahl einer newen Vorsteherin geschehen / und hat man mir zuwissen gethan/ daß jhrer viel dieses Ampt auff mich zuladen begehrten; welches für mich auch nur dar an zugedencken ein solche grosse Pein war / daß ich mich zwar leicht entschlossen hette/ ein jedere Marter umb Gotteswillen ohne beschwerde außzustehen/ hierzu aber konte ich mich selber auff keinerley Weiß bereden. Dann der grossen Müh zugeschweigen (weil jhrer viel waren) und anderer Ding / zu welchen ich nie geneigt gewesen / wie auch zu keinem Ampt oder Würden / welche ich allezeit viel mehr geflohen; so gedunckte es mich seher gefährlich zuseyn für das Gewissen/ dahero ich Gott gepreiset / daß ich mich nicht darbey befunden. Ich schreib auch meinen Frundinnen sie solten mir jhre Simm nicht geben.

Wird jhr von Christo befohlē also bald nach Abula zuverreisen.

Als ich mich nun also wol zufrieden befunde/ daß ich nicht bey diesem Tumult ware / sagte der Herr zumir/ ich solte keines Wegs unterlassen dahin zukommen / und weil mich nach Creutz verlangte/ so würde mir daselbst ein zimbliches zubereitet / das solte ich nicht von mir werffen/ sondern getröst da-

hin ziehen / er wolle mir beystehen / und solte die Reiß alsobald anstellen. Ich bekümmerte mich sehr darüber / und thäte anderst nichts / als weinen / dieweil ich vermeynte / diß Creutz were / daß ich solte Vorsteherin werden; und diß (wie gesagt) konte ich mir selbsten auff keinerley weiß nicht einreden / daß es meiner Seelen nutz solte seyn / funde auch kein Mittel mich darzu zubringen. Diß erzehlete ich meinē Beichtvatter / welcher mir befohle / ich solte mich alsobald bemühen dahin zuverfügen / dieweil diß augenscheinlich vollkommener were. weil es aber sehr heiß war / so were noch Zeit genug / wann ich nur zu der Election oder Wahl dahin käme / solte derohalben mich noch etliche Tag auffhalten / damit mir die Reiß an der Gesundheit keinen Schaden brächte. Dieweil aber der Herr ein andere Sach angeordnet hatte / so muste es geschehen; dann ich empfand in mir ein solche Unruh / und konte sogar nicht betten / und gedunckte mich / ich thäte nicht / was mir der Herr befohlen hatte / und wolte gleichsamb (weil ich daselbsten nach meinem Gefallen lebte und wol Tractirt wurde) die Müh und Arbeit fliehen / ich gäbe Gott nur lauter Wort / und warumb ich unterlassen wolte da zuseyn / wo es der Vollkommenheit gemässer were / stürbe ich unter Wegs / so stürbe ich; hatte auch darneben ein solche ängstigkeit der Seelen / und nahm mir der Herr allen trost und Geschmack im Gebett hinweg. In summa / mir war also wehe / und empfande so grosse Pein / daß ich dieselbe Fraw bate / sie wolte mir erlauben dahin zureisen; dieweil mir auch mein Beichtvatter / da er mich also beschaffen sahe / schon gesagt hatte / ich solte fortreisen / dann Gott bewegte ihn auch darzu gleich wie mich. Sie aber empfand es dermassen / daß ich sie verlassen wolte / daß ihr diß ein newe Marter war; sintemal es ihr viel Müh gekostet hatte solches bey dem Provincial außzubringen / und auff vielerley Weiß darumb hatte anhalten müssen.

Für ein grosse Gnad hab ich es auffgenommen / daß sie darein vermöget hat / also sehr empfand sie mein abreisen; weil sie aber sehr Gottsförchtig war / und ich ihr sagte / daß Gott dardurch ein grösser Dienst geschehen könte / und viel andere Ding mehr / ihr auch eine Hoffnung machte / es könte wol seyn / daß ich sie vielleicht wider sehen möchte / so hat sie es endlich mit harter Müh zugelassen. Mich aber kam das hinwegziehen nunmehr nimmer schwer an / dann weil ich erkennte / daß es eine Sach war / die zu mehrer Vollkommenheit und Dienst Gottes gereichte / so kam mich (wegen der Frewd / die ich empfinde / wann ich ihm etwas zugefallen thun kan) nicht schwer an diese Fraw zuverlassen / welche es so sehr empfande / wie auch andere Personen / denen ich hoch verbunden war / sonderlich meinen Beichtvatter / der auß der Societet JESU war / und bey welchen ich mich sehr wol befunde; Aber je mehr ich sahe daß ich

umb Gottes wegen einiges Trosts beraubt wurde / je grössere Frewd ich empfande auß Verlassung deſſelben. Diß konte ich nicht begreiffen / wie es seyn könte / dann ich sahe diese zwey wiederwertige Ding klar in mir / daß ich mich erfrewete / und mich tröstete und ergetzte uber dem / was mich doch in der Seelen schmertzte. Dann daselbst lebte ich voller Trost und ruhig / und hatte Platz mich viel Stund lang im Gebett auffzuhalten; sahe darneben auch / daß ich jetzt in ein lauteres Fewer kam / dieweil mirs der Herr vorgesagt hatte / daß ich käme ein grosses Creutz außzustehen (wiewol ich nie gedachte / daß es so schwer seyn solte / als ich hernach erfahren hab) und gleichwol kam ich mit Frewden / und zergienge gleichsamb vor Begird / weil ich nicht gleich alsobald den Kampff anfratte / sintemal es der Herr haben wolte / daß ich kempffen solte; dahero mir dann seine Majestät Krafft und Stärcke darzu ertheilte / und mein Schwachheit stärckte. Ich konte / sage ich / nicht fassen / wie diß seyn könte / und erdachte mir diese Gleichnuß: Wann ich nemblich ein Kleinod besitzen thäte / oder sonst etwas / das mir sehr wol gefiele / und mir zuwissen gethan würde / daß dasselbe eine andere Person begehrte / welche ich mehr liebte / als mich selbsten / und mehr verlangte dieselbe zubefriedigen / als mein eygenen Lust und Gefallen zu haben; so würde mir mehr Frewd bringen deſſelben also zuentrathen / als mir zuvor das Kleinod selbst brachte / damit ich derselben Person einen Gefallen thun möchte; und weil diese Freud die ich hab / daß ich ihr einen Gefallen thun kan / mein eygenen Lust überrifft / dahero kompt mir nicht schwer für deß Kleinods / oder das was ich liebte / zu entrahten / und den Lust / den ich daran hatte / zuverlieren. Daß ich demnach / wann ich schon gewolt hette / daß es mir schwer fürkäme / daß ich dergleichen Personen verlassen solte / die es so sehr empfunden / daß sie von mir abgesondert würden / und ich sonsten von Natur sehr danckbar bin / da zu anderer Zeit diß allein genugsamb were gewesen / mich sehr zubetrüben / so hette michs doch jetzo nicht schmertzen können / wann ich schon gewolt hette.

Erfs ewel sich / wann sie einiges trostes beraubt würde.

Es war aber so viel daran gelegen / daß ich auch nicht umb eine Tag langsamer käme / wegen der Sachen / die diß gebenedeyte Kloster betraffen / daß ich nicht weiß / wie es hette können geschlossen und gerichtet werden / wann ich mich damahls länger hette auffgehalten. O der Großmächtigkeit unsers Gottes; Offtermahl verwundere ich mich darüber / wann ich es betrachte / und sehe / wie mir seine Majestät so sonderlich hat wollen beystehen und helffen / damit einmahl zu End gebracht würde die Stifftung dieses Winckelein Gottes / dann für ein solches halt ich es / und für eine Wohnung in deren seine Majestät sich ergetzen thuth (wie er mir einsmahls gesagt hat / als ich im Gebett war / daß diß Hauß ein Paradeiß seiner Wollust were) und scheinet / als habe ihm

Christus nennet S. Josephs-Kloster ein Paradeiß seiner Wollust

seine Majestät die jenige Seelen hierzu außerlesen/ die er darein beruffen hat/ in deren Gesellschafft ich mit meiner grossen Beschämung lebe; sintemal ich nit sie zu diesem End nicht so gut selbsten hette wünschen können/ zu solcher Strengigkeit/ Armut und Gebett/ die alles mit sölcher Frewd und Lust ubertragen/ daß sich eine jede auß jhnen für unwürdig schätzet/ daß sie an ein solches Orth sey kommen; sonderlich etliche/ die der Herr von grossem Pracht und Eytelkeit der Welt beruffen hat/ wo sie/ nach der Welt Brauch/ in Wollust hetten leben können; und hat jhnen der Herr allhie die Wollust dermassen verdeppelt/ daß sie klärlich erkennen/ daß jhnen der Herr hundertfältig vergolten für alles das sie verlassen haben/ und können seiner Göttlicher majestät nicht genugsam für dancken; andere aber hat er auß Frommen noch besser gemacht. Denen die jung seynd/ gibt er Stärck und Erkantnuß/ daß sie nichts anders verlangen können/ und daß sie erkennen/ daß viel ein ruhigers Leben sey (auch jrrdischer Weiß darvon zureden) daß man von allen zeitlichen Dingen entgangen und abgesöndert sey. Denen/ die älter seynd und von geringer Gesundheit/ gibt er Stärck/ hats jhnen auch schon gegeben/ daß sie eben die Strengigkeit und Bußwerck außstehen können/ wie die andern alle.

O mein Gott/ wie klärlich erzeigstu/ daß du großmächtig seyest; unnöthig ist viel Bedencken und Ursachen zusammen zuklauben/ zu deme/ was du selber wilst/ dann uber alle Vernunfft und natürliche Ursachen machst du ein Ding also möglich/ daß du wol zuerkennen gibst/ daß mehr nicht von nöthen sey/ dann mit du/ O Herr/ alles leicht und ring machest/ als daß man dich ernstlich liebe/ und alles umb deinetwegen gantzlich verlasse. Hieher reymbt sich der Spruch Davids wol; **Du erdichtest Mühe in deinen Gesetzen**; dann ich sehe jr keine Mühe darinnen/ und weiß nicht wie ing der Weg sey/ der zu dir führet. Psalm. 93.

Eine gemeine Landstrassen ist dieses/ und nicht ein enger Fußsteg/ ein Weg/ auff welchem viel sicherer geht/ wer denselben recht ernstlich eingehet. Sehr ferne seyn von demselben alle Halsbrüch und Felsen/ darüber man fället/ dieweil man fern ist von allen Gelegenheiten. Einen Fußsteg nenne ich und ein bösen Steg und engen Weg/ bey welchem auff einer Seythen ein sehr tiefer Thal ist/ darein man falle/ auff der andern Seythen aber ein gäher Felsen/ daran es kaum ein wenig uberschicht/ so stürtzen sie hinunter und fallen sich zu stücken. Wer dich/ O du mein höchstes Gut/ warhafftig liebt/ der wandelt sicher auff einer breiten Landstrassen/ fern seyn von dannen alle Halsbrüch/ kaum hat einer ein wenig gestrauchelt/ so beutestu jhm O Herr/ deine Hand/ ein Fall ist nicht genug/ auch nicht viel Fäll/ daß er sich verliere/ so er dich liebt hat/ dann er wandelt durch den Thal der Demut. Ich kan nicht versichern warumb

Der Weg der Vollkommenheit ist kein gefährlicher Weg.

warumb man sich doch förchte auff disen weg der Vollkommenheit zubegeben. Der Herr wolle uns allen zuerkennen geben durch seine Gütigkeit / wie eine Falsche Sicherheit bey so handgreifflichen Gefährlichkeiten sey / als da ist / wann man dem gemeinen Lauff nachfolget / und wie die wahre Sicherheit darinn bestehe / daß man sich befleisse auff dem Weg Gottes ernstlich fortzuschreiten. Richtet die Augen auff jhn / und förchtet euch nicht / daß diese Sonn der Gerechtigkeit untergehe / noch uns im finsternwandlen lasse / damit wir uns verlieren / so wir jhn nicht vorhin verlassen. Mitten unter den Löwen förchtet man sich nicht zuwandlen / deren gleichsamb ein jeder ein Stuck von jhnen reissen will / als da seynd die Ehren / Wollüsten und andere Frewden / wie sie die Welt nennet; und hie macht der böse Feind / daß man sich gleichsamb vor den Spinnenweben förchte. Tausentmahl verwundere ich mich darüber / und viel tausent mahl möchte ich es bitterlich beweinen / und mit heller Stimm allen Menschen zuschreyen / jhnen meine grosse Blindheit und Boßheit zuentdecken / so es etwas helffen möchte / daß sie die Augen auffthäten. Eröffne es jhnen der jenige / der es vermag / durch seine Gütigkeit / und lasse nicht zu / daß die Mennigen wider beschlossen oder verfinstert werden / Amen.

Das Sechs und Dreyssigste Capittel.

In dieser Materi fähret sie fort / und erzehlet / wie letztlich dieses Kloster deß Glorwürdigen H. Josephs zum End gebracht und gestifftet ist worden / und was für grosse Wiederreden und Verfolgungen es gahabt / nach dem die Klosterfrawen eingekleidet worden; was sie auch selber für grosse Mühe und Anfechtungen außgestanden / und wie sie der Herr auß allen sieghafft herauß geführet / zu mehrerer Glory / Lob und Ehr seines Nahmens.

NAch dem ich nun auß jener Statt schon hinweg gezogen war / kam ich auff meiner Reiß gantz frölich daher / und name mir für alles gern und gantz willig außzustehen / was dem Herrn gefallen würde. Eben dieselbige Nacht / als ich an diß Orth ankommen / kam auch unser Bescheid und die Päpstlichen Brieff von Rom wegen deß Klosters / daß ich mich darüber verwunderte / und verwunderten sich auch die andern / die da wusten / wie sehr mich der Herr angetrieben hatte hieher zukommen / als sie erfuhren / wie es so hoch vonnöthen war / und wie so gar zu gelegener Zeit mich der Herr hergebracht hette. Sintemahl ich hie zugleich den Bischoff und den H. P. Petrum de Alcantara angetroffen / wie auch einen andern von Adel / der ein grosser diener Gottes war / in dessen Behausung dieser heilige Mann herbergete / dann

Wie so zu gelegener zeit sie nach Abula kommen.

dan er war ein Mensch / bey welchem die Diener Gottes Schutz und Herberg funden. Beyde miteinander brachten den Bischoff darzu / daß er das Kloster zuliesse / welches nicht wenig war / weil das Kloster arm war; er war aber denselbigen Personen so sehr geneigt / die er eyfferig in dem Dienst Gottes sahe / daß er sich alsbald desselben angenommen / und es beschützet hat.

Weil es aber dieser gute alte heilige Man gut geheissen / und bey diesem und jenem sich so sehr darumb bemühete / damit man uns helffen wolte / ist darüber alles gerichtet worden. So ich nicht eben zu dieser so gelegenen Zeit kommen were / wie ich schon gesagt hab / kan ich nicht sehen / wie es hette können ausgeführet werden / dieweil dieser heilige Man nicht lang hie verblieben (dann ich vermeyne / daß es nicht gar acht Tag gewesen / und wär aller franck darzu) hat ihn auch kurtz nach diesem der Herr zu sich genommen. Es scheinet eben / als habe ihn seine Majestät mit Fleiß so lang auffbehalten / biß diß Geschäfft gerichtet worden / dieweil er schon lange Zeit (weiß nicht recht / ob es mehr als zwey Jahr gewesen) zimblich übel auff war. Alles geschahe in grosser Stille / dann anderst hette man nichts richten können / weil das Volck so übel darmit zufrieden war / wie man hernach wol gesehen hat.

Wunderliche Schickung Gottes.

Der Herr hat es aber geschickt / daß einer meiner Schwäger kranck ist worden / und sein Weib nicht hie / und die Noth so groß war / daß man mir Erlaubnuß geben hat bey ihme zuverbleiben / und durch diese Gelegenheit hat man die Sach nicht gemerckt / wiewol etliche waren / die dessen ein Argwohn hetten / glaubten es aber gleichwol nicht recht. Ein wunder Ding / daß dieser mein Schwager nicht länger kranck gewesen / als nur so viel diesen Handel zurichten vonnöthen war; und so bald hergegen vonnöthen gewesen / daß er wider gesund wurde / damit ich seiner Außwartung erlediget würde / und er das Hauß nehmen möchte / hat ihm der Herr die Gesundheit alsobalt verliehen / daß er sich selbst darüber verwunderte. Viel Mühe habe ich außgestanden / damit ich es mit einem und dem andern dahin brachte / daß es zugelassen würde / wie auch mit Wartung deß Krancken und mit den Arbeitern / damit das Hauß eylends fertig gemacht würde / auff daß es eines Klosters Form und Gestalt hette / dann es mangelte noch viel daran; so war auch meine Gesellin nicht hie (dann wir hielten es vor rathsamer / daß sie abwesend were / die Sach besser zuverhalten) und ich sahe wol / daß alles daran gelegen war / daß es in kurtzem geschehe wegen vieler Ursachen; und eine der selben war / daß ich mich alle Stunden besorgte / man würde mich wider abfordern.

Dieser Beschwernussen waren so viel / daß sie mich machten gedencken / ob nicht diß vielleicht das Creutz were; wiewol mich dannoch gedunckte / es were zu wenig für das grosse Creutz / das ich zuvor vom Herrn vernommen

ham

hatte / daß ich es außstehen würde. Nach dem nun alles zugericht war / hat dem Herrn gefallen / daß am Tag deß H. Bartholomæi jhrer etliche den Habit angenommen / und das H. Sacrament deß Altars mit aller darzu gehörender Authoritet und Gewalt ist beygesetzt worden; ist also unser Kloster unsers Glorwürdigsten Vatters S. Josephs geendet worden im Jahr ein tausent fünffhundert und zwey und sechtzig. Den Habit hab ich jhnen sebst angelegt / neben zweyen andern Klosterfrawen / die auß unserm Kloster waren / welche ungefehr damahls heraussen sich befanden.

An welchē Tag und Jahr das erste Nunnen-kloster der Discalceaten gestifftet worden.

Weil nun diß Hauß / darauß das Kloster gemacht worden / eben das jenige war / darinnen mein Schwager wohnete (welches er / wie gesagt / gekaufft hatte / damit die sach desto besser verborgen bliebe) so war ich mit Erlaubnuß darinnen / thäte auch nichts ohne gelehrter Männer Rath und Meynung / damit ich im geringsten nichts wieder den Gehorsamb handlete; und weil sie sahen / daß dieses dem gantzen Orden sehr nutzlich war / umb vieler Ursachen wegen / wiewol es in geheimb geschahe / und ich mich hütete / daß es meine Obrigkeit nicht erfuhre / so sagten sie mir aber / daß ich es wol thun könte. Dann wann sie mir gesagt hetten / daß es die gröste Unvollkommenheit were / hette ich tausent Klöster unterlassen wollen / zugeschweigen eines / und diß ist die gründliche Warheit. Dann ob ich es schon verlangte / damit ich von allem abgesönderter leben könte / und meine Profession und Beruff vollkommener halten / und verschlossen seyn möchte / so verlangte ich es doch solcher Massen / daß wann ich verstehen würde / daß Gott mehr gedienet were / wann ich es alles unterliesse / so hette ich es alles unterlassen / wie ich dann das anderemahl gethan hab / mit aller Ruh und Frieden.

Wie fürsichtig sie alles angestellet.

Dieses war für mich eben / als were ich im Himmel / daß ich sahe / daß man das H. Sacrament außsetzte / und daß vier armen Weißlein geholffen würde (sintemal sie ohne Stewer oder Gab auffgenommen seynd worden / die grosse Dienern Gottes waren / dann diß ist / darauff man von Anfang gesehen hat / daß solche Personen hinein kämen / die mit jhrem Exempel eine Grundfest weren / dardurch man das Ziel und End erreichen könte / das wir hatten / nemblich ein sehr vollkommenes Leben / und die Ubung deß Gebetts) daß auch nunmehr ein solches Werck verrichtet war / von welchem ich vernimmen hatte / daß es zum Dienst Gottes gereichen würde / und zu der Ehr deß habits seiner Glorwürdigsten Mutter; dann darnach stund all mein Verlangen.

Die vier erste Nonnen werden ohne einige Stewer beleidet.

So gab mir auch einen grossen Trost / daß ich nunmehr vollbracht hette / was mir der Herr offt befohlen hatte / und daß eine Kirchen mehr in dieser Statt war / unter dem Nahmen meines Glorwürdigsten Vatters S. Josephs / dann zuvor keine solche da war. Nicht / dieweil mich gedunckte / als hette

Teresa empfindt grosse Frewd

ich

nach vollbrachtem Werck.

ich etwas darbey gethan / dann das ist mir nie fürkommen / kompt mir auch jetzt nicht für / sondern erkenne allezeit / daß es der Herr gethan hat; was aber auff meiner Seythen geschehen / war alles so voller Unvollkommenheiten / daß ich wol sehe / daß ich mehr scheltens als danckens werth bin. Ein grosser Trost war aber für mich / daß ich sahe / daß mich seine Majestät zu einem Werckzeug eines so grossen Wercks gebraucht hette / die ich doch so elend bin; war demnach so voller Frewden / daß ich gleichsamb ausser mir-selber war / und in einem solchen erhöhten Gebett.

Kurtz darauff einen gewaltigen streit und anfechtung

Nach dem alles fürüber war / etwan drey oder vier Stund hernach hat mir der böse Feind einen geistlichen Streit erregt / wie ich jetzt sagen wil. Er hielte mir für / ob es vielleicht übel gethan were / was ich gethn hatte; ob es wider den Gehorsamb were / daß ich es gethan hette / ohne daß mir es der P. Provincial befohlen? Dann ich gedachte wol / es würde jhn etlicher massen verdriessen / daß ich das Kloster dem Bischoff unterworffen / und jhm solches nicht zuvor gesagt hette / wiewol ich auff der andern seyten auch gedachte / er würde es nit achten / weil er es nicht hatte wollen annehmen / und ich meinen Gehorsamb nicht verändert. Item / ob auch die jenige / die darinnen wohneten / mit solcher Strengigkeit würden zufrieden sein; ob es jhnen an Unterhaltung nicht mangeln werde / ob es nicht ein lauter unbedachtes Werck were / und wer mich in solche Händel eingemischet / da ich doch zuvor mein Kloster hette? Alles / was mir mein vor der Herr befohlen hatte / der andern vielfältiges rathen und betten (dann ich diß betten mehr als zwey Jahr fast ohne unterlaß gewehret hatte) war alles dermassen auß meiner Gedächtnuß verschwunden / als wann es nie geschehen were; nur allein meiner eygenen Meinung erinnerte ich mich / und nam alle Tugenten / wie auch der Glauben / damahls in mir ingehalten / ohne daß ich Kräfft und Stärck hette / eine auß denselben zuüben / oder mich wieder jhn vielfältige Streich zuschützen.

So hielte mir auch der böse Feind für / wie ich mich in ein solches enges Hauß wolte einschliessen / mit so vielen Kranckheiten beladen; wie ich eine so grosse Strengigkeit ubertragen könte / und hergegen ein so weites und ergetzliches Kloster verliesse / darinnen ich allezeit so wol zufrieden war gewesen / und so viel guter Frundin gehabt hette; vielleicht möchten die gegenwertigen nicht so wol nach meinem Belieben und gefallen seyn; ich hette mir gar zuviel auff den Hals geladen / und wer weiß / ob ich nicht darüber verzweiflen würde; vielleicht möchte diss der böse Feind also angestifftet haben / damit ich dardurch allen Frieden und Ruhe verliere; so würde ich auch auff diese Weiss nicht können betten / wegen der Unruh / und also meine Seel gantz verlieren; viel dergleichen Ding hielte er mir miteinander für / also daß in meiner Gewalt nicht war an

einmal

etwas anders zu gedencken; und diß alles mit so grosser Beängstigung / Dunckelheit und finstere der Seelen / daß ich es nicht gnugsamb außsprechen kan.

Als ich mich also beschaffen sahe / gieng ich hin das H. Sacrament zu besuchen / wiewol ich mich auch demselben nicht befehlen konte / und gedunckte mich / daß ich in einer solchen Angst war / gleich wie einer / der in Todtsnöthen ligt. So dörffte ich es auch niemand vertrawen / dieweil ich mir noch keinen Beichtvatter außerlesen hatte. O gütiger Gott / was für ein armseliges Leben ist doch dieses? Kein Frewd ist in demselben sicher / und nichts überall / daß nicht veränderlich sey. So kurtz zuvor hette ich / wie mich gedunckt / meine Frewd mit keiner andern auff der gantzen Welt vertauschen wollen / und jetzt auß eben derselben Ursach ward ich dermassen gequälet / daß ich nicht wuste / was ich thun solte. O so wir unsers Lebens Handel und Wandel mit Fleiß betrachteten / wie wurde ein jeder in der Erfahrung so bald sehen / wie wenig in diesem Leben Frewd oder Leyd zu achten sey.

In der Warheit / gedunckt mich / daß dieser einer auß den schwersten Streiten gewesen sey / den ich mein lebenlang außgestanden. Und ist eben / als hette der Geist vorgesehen / oder wäre ihm vorgangen / wie viel ihm noch bevorstunde zu leyden / wiewol dasselbe nicht so viel war / als dieses / so es lang gewehret hette. Der Herr aber hat seine arme Dienerin nicht länger wollen leyden lassen / dan niemahl hat er in meinen Trübsalen mir unterlassen zu Hülff zu kommen / also hat er auch hie gethan / in deme er mir ein wenig Liecht ertheilet / daß ich sehen möchte / daß es vom bösen Feind herkame / und daß ich die Warheit erkennen möchte / daß er mich auch mit Lügen schrecken wolte; da fing ich an mich meiner steiffen Fürsätz / die ich gehabt dem Herrn zu dienen / zu erinnern / und der gehabten Begierden von seinetwegen zu leyden; gedachte auch / so ich dieselben erfüllen wolte / so müste ich meine eygene Rüh nicht suchen / und so ich viel Müh und Arbeit haben würde / so würde auch der Verdienst dabey seyn; so ich es auch / Gott dardurch zu dienen / würde annehmen / so würde es mir an statt deß Fegfewers seyn. Warfür solte ich mich dan förchten? So mich auch nach Müh und Arbeit verlangte / so hette ich da gute Gelegenheit / dan wo mehr Wiederstands ist / da ist auch der Gewinn grösser; und warumb solte mir der Muth entfallen dem jenigen zu dienen / deme ich so hoch verbunden war? Mit diesen und andern Betrachtungen und Nachdencken thäte ich mir grossen Gewalt an / und verhiesse vor dem H. Sacrament / daß ich allen möglichen Fleiß anwenden wolte / Erlaubnuß zuerhalten / damit ich in dieses Klosster möchte ziehen / und so ich es anderst mit gutem Gewissen thun dörffte / die clausur oder Versperrung zu geloben.

Als ich diß thäte / wiche der böse Feind in einem Augenblick von mir hi
weg / und ließ mich mit Ruh und wol zu frieden / bin auch allezeit also zu frie
blieben / und kompt mir alles / was in diesem Hauß gehalten wird / die ela
Strengigkeit und andere Ding / süß und gering für. Die Freud ist so gar über
auß groß / daß ich bißweilen gedencke / was ich mir doch auff Erd̃ erwehlen könn
das lieblicher und angenemer wäre. Weiß nicht / ob diß nicht auch zum Theil
Ursach ist / daß ich viel gesunder bin / als sonsten jemahls / oder aber / weil es
nöthen und billich ist / daß ich thue / was die andern alle / weil mir vielleicht
Herr diesen Trost geben / daß ich es thun könne (wiewol mit Beschwerlichkei
jedoch verwundern sich alle die jenigen / die umb meine Kranckheiten wis
daß ich es thun könne; gebenedeyet sey der jenige / der es alles gibt / und in
sen Krafft man es thun kan. Von diesem Streit bin ich sehr müd worden / und
lachte den bösen Feind auß / dieweil ich klärlich sahe / daß er es wäre.

Teresa ist nicht ein Augenblick in ihrem Stand übel zu frieden gewesen.

Ich halte darfür / der Herr hab es zugelassen / weil ich niemahl gewußt hett
was da wäre / wan eine Nonne mit ihrem Stand nicht wol zu frieden ist / und
nicht ein Augenblick lang in acht und zwantzig Jahren und darüber / die ich gel
lich bin / damit ich lehrnete erkennen / wie eine grosse Gnad mir der Herr hie
gethan hatte / und von was für einer Pein er mich erlediget hette. Damit ich
auch / wan ich eine sehen würde / die übel zu frieden wäre / mich nicht darüber er
setzte / sondern ein Mitleyden mit ihr hette / und sie zu trösten wüste. Als nun di
ses fürüber war / und ich nach dem essen ein wenig ruhen wolte / dieweil ich
die gantze Nacht nicht ruhen hatte können / auch etliche andere Nächt nicht
ne viel Müh und Sorg gewesen war / auch deß Tags allezeit zimblich mich
müdete; da man in meinem Kloster in der Statt vernommen / was da gesch
hen war / entstund ein grosser Tumult / wegen der Ursachen / die ich oben
melder hab / welche / dem Ansehen nach / einen Schein hatten.

Wird wider in ihr voriges Kloster gefordert.

Alsobald schickte meine Vorsteherin zu mir / und ließ mir gebieten / ich sol
von Stund an dahin kommen. So bald ich ihr Gebott gesehen / verließ ich mein
Kloster Frawen sehr betrübt / und gieng von Stund an dahin. Ich sahe zwar
wol / daß mir viel schwärer Ungelegenheiten zustunden / dieweil aber nunmehr
das Werck vollbracht war / achtet ich s wenig. Ich machte mein Gebett / und
befahl mich dem Herrn / daß er mir wolte beystehen / und meinem heiligen Va
ter Joseph / daß er mich wiederumb nit solte in sein Kloster bringen / und opffe
ihm auff / was ich außstehen würde; gieng also wol zu frieden dahin / daß mir
etwas von seinetwegen begegnete zu leyden / darin ich ihme dienen möchte / de
Meynung / daß man mich gleich in die Gefängnuß zwürde legen / welches mir
aber / meines Erachtens / sehr angenehm gewesen wäre / damit ich mit mei
mand

mandreden dörffte / und ein wenig in der Einsamkeit ruhen möchte / dessen ich dan sehr wol bedürfftig war / dieweil ich deß stättigen Umgehens mit den Leuthen schon müd war.

Weich dahin kommen bin / und mich bey der Vorsteherin verantwortet hab / ist sie etlicher massen gestillet worden / und schickten alle zugleich umb den P. Provincial, und wurde der gantze Handel vor ihme außzuführen auffgeschoben. Als dieser kommen / bin ich für Gericht gangen / und zwar mit grossen Frewden / weil ich sahe / daß ich etwas umb deß Herrn wegen litte; dan ich bey mir nicht befunde / daß ich in diesem Fall etwas wieder die Göttliche Majestät oder wieder den Orden verbrochen hette / sondern viel mehr bemühete ich mich von Kräfften denselben zuvermehren / und wolte von Hertzen gern von desselben wegen den Todt gelitten haben / dan all mein Verlangen war / wie deß Ordens Regel auffs vollkommneste möchte gehalten werden. Ich erinnerte mich allda deß Gerichts / das über Christum ist gehalten worden / und sahe / wie wenig dieses gegen demselben war. Ich bekante meine Schuld / gleichsamb were ich sehr sträfflich / und sahen mich die jenigen darfür an / die nicht umb alle Umbstände Wissenschafft hatten.

Wird vor dem Provinctal verklagt.

Nach dem er mich nun scharpff mit Worten gestrafft hatte / wiewol nicht mit solcher Strengigkeit / als das Verbrechen / und das / was ihrer viel beym Provincial vorbrachten / würdig war / hette ich mich doch nicht zuentschuldigen begehrt / dieweil ich mirs vorgenommen hatte / sondern bate vielmehr / daß er mir verzeyhen und mich straffen / und keinen Grollen auff mich behalten wolte. In etlichen Dingen sahe ich zwar wol / daß mir unrecht geschahe / dan man sagte mir / daß ich es gethan hette / damit ich geachtet würde / und mir einen Nahmen machte / und andere dergleichen Ding; in andern Dingen aber erkente ich auch klärlich / daß sie die Warheit sagten / daß ich nemlich ärger were / als die andern / und weil ich die vielfältigen guten Klösterlichen Sitten / die man im selben Kloster hielte / nicht gehalten hette / wie ich dann gedencken dörffte / daß ich sie in einem andern noch strengern Kloster würde halten können? Daß ich auch dem Volck dardurch Aergernuß gäbe und newe Sachen auffbrächte und ängstigte mich ganz nicht / wiewol ich mich stellte / als empfinde ichs / damit man nicht meynete / ich achtete wenig darauff / was man mir sagte.

Begehrt sich nicht zuentschuldigen.

Endlich befahle er mir vor den Klosterfrawen / daß ich meines thuns solte Rechenschafft geben / und muste es thun. Weil ich aber inner mir ruhig war / und mir der Herr beystunde / hab ich meine Entschüldigung solcher Gestalt fürgebracht / daß weder der P. Provincial, noch die andern / die zugegen waren /

Wird ihr befohlen sich zuverthättigen;

etwas straffwürdiges in mir funden. Hernach aber hab ich mit ihm allein etwas klärlicher geredt / also daß er sehr wol zu frieden und begnüget worden / und mir versprochen hat / so die Sach einen Fortgang hette / und die Statt wider gestillet wäre / so wolte er mir Erlaubnuß geben / in dasselbe Kloster zu gehen / dann der Tumult der gantzen Statt war sehr groß / wie ich jetzt sagen wil.

Entstehet ein grosser Tumult darüber in der Statt.

Nach zwey oder drey Tagen kamen etliche von den Beampten der Statt sampt dem Statt-Richter und theils vom Capitul zusammen / und schlossen einhelliglich / daß dieses keines Wegs zu gestatten wäre / dieweil dem gemeinen Nutzen ein mercklicher Schaden darauß entstunde / man solle das H. Sacrament von dannen hinweg nehmen / und keines wegs leyden / daß es einen Fortgang hette. Liessen hierauff die Ordens-Personen zusammen kommen / damit sie ihre Meynung darzu sagen solten / auß einem jeden Orden zween gelehrter Männer. Ein Theil derselben schwiegen still / andere verwarffen es / endlich ward beschlossen / man solte es alsobald abschaffen. Einer allein / ein Præsentatus, Dominicaner Ordens (welcher / ob er zwar dem Kloster nicht zuwieder war / so wolte er doch nicht / daß es arm seyn solte) der sagte / daß diß kein Ding wäre / das sich gleich so abschaffen liesse / man solte es wol erwegen / es wäre noch Zeit genug darzu / solche Ding gehörten für den Bischoff / und dergleichen Sachen mehr / welches dann viel geholffen hat ; dann so hefftig war der Tumult und Aufflauf / daß es ein Wunder gewesen / daß es nicht alsobald ins Werck gerichtet worden.

Es war aber ein Sach / die da seyn solte / dieweil es dem Herrn also gefiele / und konten alle wenig richten wieder seinen Willen. Sie brachten ihre Ursachen für / und thätens auß einem guten Eyffer / dahero sie mir / ohne daß sie Gott dardurch beleydigten / genug zu leyden machten / wie auch allen andern / die dem Kloster beystunden / dann ihrer etliche waren / und haben deßwegen viel Verfolgungen außgestanden. So groß war der Tumult deß gemeinen Volcks / daß man von anderst nichts redete ; alle tadleten mich / und giengen zu dem Provincial und zu meinem Kloster. Mich aber schmertzte eben so wenig / was man von mir sagte / als wäre es nicht gesagt ; allein förchtete ich / daß es nicht etwan umbgestossen würde / dieses quälete mich sehr ; wie auch / daß ich sahe / daß dardurch die jenigen ihren guten Nahmen verlieren würden / die mir beystunden / und die grosse Ungelegenheiten / die sie darbey leyden müsten ; dann was von mir gesagt wurde / darüber (gedunckt mich) erfrewete ich mich viel mehr / wann ich aber ein rechtschaffenen Glauben gehabt hette / so hette ich billich gar nicht sollen bewegt werden / aber ein einziger Mangel in einer Tugend der ist genugsamb / daß er die andern Tugenden alle träg und Schläfferig macht. So war ich nun diese zween Tag / an welchen diese zwo besagte Zusammen-

künfften

kanfften gehalten wurden / sehr betrübt; in solcher höchster Betrübnuß sagte der Herr zu mir: **Weist du dan nicht / daß ich mächtig bin / was förchtest du dan?** Versicherte mich auch zugleich / daß es nicht würde umbgestossen werden; dardurch verblieb ich sehr getröstet.

Wird von Christo getröstet und versichert.

Unterdessen schickten sie einen Bericht der Sachen an den Königlichen Rath / und kam Befelch / man solte den Verlauff / wie diß geschehen were / nach Ordnung fürbringen. Siehe / da war nunmehr ein grosser Streithandel darauß worden. Dan im Nahmen der Statt reiseten ihrer etliche nach Hoff / und solten im Nahmen deß Klosters auch etliche dahin kommen / da war aber kein Geld vorhanden / und wuste ich nicht was ich thun solte. Es hats aber der Herr geschickt / daß mein Provincial mir niemahl befohlen / daß ich mich deß Klosters nicht solte annehmen / wie er dan aller Tugenden ein solcher Liebhaber ist / daß ob er schon darzu nicht halffe / so wolte er doch auch nicht zuwider seyn. Er wolte mir aber ehe nicht erlauben wieder dahin zu kehren / biß er sahe / wie es außschlagen wolte. Die vier fromme Dienerin Gottes aber waren da allein / und richteten mehr mit ihrem Gebett / als ich mit allen meinen Geschäfften / wiewol auch sehr grosser Fleiß darbey vonnöthen war. Bißweilen ließ sichs ansehen / als wolte es alles zugrund gehen / sonderlich ein Tag zuvor ehe der Provincial kam / weil mir die Priorin schaffte / ich solte mich in nichts mehr einmischen / welches eben so viel war / als alles unterlassen. Ich verfügte mich zu Gott / und sagte zu ihm: Herr diß Hauß ist ja nicht mein / umb deinetwegen ist es auffgerichtet worden / weil dan jetzt keiner ist / der sich darumb annimbt / so wolle es deine Göttliche Majestät versorgen. Darüber verblieb ich also ruhig und ohne Sorg / als hette ich die gantze Welt auff meiner Seythen / und hielte den gantzen Handel allerdings für richtig.

Die Sach wird vor den Königlichen Rath gebracht.

Ein Priester / welcher ein grosser Diener Gottes war / der mir allezeit geholffen hatte / ein grosser Liebhaber aller Vollkommenheit / der begab sich nach Hoff / sich der Sachen anzunehmen / hat sich auch sehr darumb bemühet; so hat auch jener Fromme vom Adel / dessen ich Meldung gethan / in diesem Fall viel darbey gethan / und auff allerley Weiß geholffen. Grosse Müh und Verfolgung hat dieser derentwegen außgestanden / und hab ich ihn in allem allezeit wie für meinen Vatter gehalten / halt ihn auch noch jetzo darfür. So hat auch der Herr denen / die uns beystunden / einen solchen Eyffer verliehen / daß sich ein jeder der Sachen dermassen angenommen / als stünd ihm hierauff seine Ehr und sein Leben / da es sie doch weiter nicht angieng / als bloß weil sie vermeynten / daß Gott dardurch ein Dienst geschehe. So sahe man auch klärlich / was massen seine Göttliche Majestät jenem Priester / von dem ich gesagt hab / bey-

Ein Priester nimbt sich deß Klosters an / und reiset nach Hoff.

beystunde (welcher auch einer auß denen war / die mir sehr viel halffen) welchen der Bischoff an statt seiner gestellt hatte in einer grossen Zusammenkunfft die angestellt wurde / und war er allein / der sich allen wiedersetzte / welche er doch endlich zufrieden gestellt / in deme er ihnen etliche Mittel fürgeschlagen / welches dan viel geholffen hat die Sach auffzuschieben; jedoch war kein Ding genug die Sach so weit zubringen / daß sie nicht gleich wieder auffs neue mit Leib und Leben darauff trungen / daß es möchte umgestossen werden.

Dieser bemelte Diener GOttes war der jenige / der den newen Klosterfrawen den habit geben / und das H. Sacrament auffgesetzt hatte / und hat viel Verfolgungen erlitten. Dieser Streit und Unruh hat bey einem halben Jahr gewehret / und were viel zu weitläuffig / wan ich alle schwere Widerwertigkeiten / die über uns gangen / insonderheit erzehlen wolte. Mich verwundert wie sich der böse Feind so hefftig wieder etliche schwache Weibsbilder auffsetzte / und wie doch allen hab können fürkommen / daß zwölff Weibspersonen neben ihrer Priorin (dieweil ihrer nicht mehr seyn solten) der Statt so schädlich seyn könten (ich rede von denen / die uns zuwieder waren) die doch ein so eingezogenes Leben führten; dan so je ein Schaden oder Irthumb darbey were / so were es ja nur ihr eygener Schaden. Daß es aber der Statt schaden solte / das kan ich nicht fassen; gleichwol befunden sie der Schäden so viel / daß sie der Sachen mit gutem Gewissen wiederstunden. Bald kamen sie und sagten / wan das Kloster würde Einkommens haben / so wolten sie es gestatten und fortgehen lassen.

Teresa fängt an zuzweiffle ob sie gewisse Einkommen solte zulassen.

Ich war nunmehr so müd zusehen / wie grosse Müh alle die jenigen hatten die mir halffen / mehr als meine eygene Müh / also daß mich gedunckte / es würde nicht übel seyn / so ich so lang / biß sie gestillet wurden / unterdessen das Einkommen zuliesse / und hernach dieselbe wieder verliesse. Zuweilen dunckte mich auch (weil ich so böß und unvollkommen bin) vielleicht wolle es der Herr also haben / weil wir je ohne diß Mittel die Sach nicht zu End bringen könten / und fing schon an mir diesen pact gefallen zulassen.

Der Herr widerrahtet ihrs.

Die Nacht zuvor / als hiervon solte gehandlet werden / war ich im Gebet (und hatte sich dieses allbereit angefangen zubeschliessen) da sagte der Herr zu mir / ich solte es nicht thun / dan so wir einmahl anfangen würden Einkommen zuhaben / würde man uns hernach nicht gestatten dieselben zuverlassen / und etliche andere Ding mehr. In eben dieser Nacht erschiene mir der H. P. Petrus de Alcantara, der nunmehr todt war / und ehe der sturb / hat er mir zugeschrieben / weil er die grosse Widerwertigkeiten und Verfolgungen vernommen hatte / die wir litten / daß er sich darüber erfrewe / daß diese Stifftung so grossen Widerstand litte / dan diß sey ein Zeichen / daß dem Herrn sehr viel in diesem Kloster

P. Petrus de Alcantara erscheinet ihr.

würde gedienet werden / sintemal sich der böse Feind so sehr bemühete solches zu verhindern / und solte ich keines wegs zulassen / daß es Einkommen hette; und diß wiederholte er zwey oder dreymahl im Brieff / und so ich diß thun würde / so würde es alles nach meinem Wunsch fortgehen. Ich hatte ihn aber schon zuvor zweymahl nach seinem Todt gesehen / wie auch die Glory / zu deren er gelanget war / daher es mir keine Forcht eingejagt / sondern vielmehr sehr erfreuet hat; dan allezeit erschiene er mir als ein verklärter leib / mit grosser Glory umbgeben / welche mich dan auch sehr erfüllte / wan ich ihn sahe. Ich erinnere mich / daß er mir / als ich ihn das erstemahl gesehen / unter andern gesagt hat / wie groß die Frewd were / die er jetzt geniesse / wie glückselig die Buß gewesen / die er gethan hette / für welche er ein solchen Lohn bekommen hette. Weil ich aber vermeyne / daß ich hiervon schon etwas gemeldet habe / so sage ich hie mehr nicht / als daß er sich diß mahl ernstlich gezeiget / und allein gesagt / daß ich keines wegs das Einkommen solte annehmen / und warum ich seinem Rath nicht folgen wolte / und verschwunde alsobald.

Hierüber entsetzte ich mich / und alsobald deß andern Tags sagte ich dem vom Adel (zu welchem ich in allem meine Zuflucht name / weil er der jenige war / der am meisten darbey thäte) alles / was sich begeben hatte / und daß man keines wegs schliessen solte / das Einkommen anzunehmen / sondern dem Streit seinen Lauff lassen. Er aber war in diesem viel standhaffter als ich / und erfrewete sich sehr darüber / und hat mir hernach gesagt / daß er allzeit ungern von dem Vergleich geredt habe. Nach diesem hat sich wider ein andere Person darwieder auffgelehnet / die sonsten ein grosser Diener Gottes war / und auß einem guten Eyffer / da die Sach schon in einem bessern Stand war / welcher gerathen / man solte es dem Urtheil gelehrter Leuth unterwerffen.

Dieses hat mir viel grössere Unruh gemacht; dan etliche auß denen / die mir beystunden / liessen es ihnen gefallen / ist aber diese Verhindernuß (die der böse Feind erdacht) unter allen andern am schwersten zuverdawen gewesen. In allem aber hat mir der Herr geholffen / und kan kürtzlich darvon zureden nicht gnugsamb erklärer werden / wie viel man leyden hat müssen in diesen zweyen Jahren / die man zugebracht / von Anfang deß Klosters her / biß es geendet worden; das letzte halbe Jahr und das erste seynd am beschwerlichsten gewesen. Als nun die Statt ein wenig gestillet worden / hat es der P. Præsentatus, Dominicaner Ordens / der uns beystunde / so artlich angegriffen / welchen / wiewol er nicht gegenwertig war / der Herr zu solcher gelegener Zeit hieher geführet hat / daß er uns sehr wol gedienet (und scheinet / als habe ihn seine Göttliche Majestät bloß zu diesem End hieher gebracht / dann er

mir

mir hernach gesagt hat / daß er anders kein Ursach gehabt hette herzukommen / sondern hab es ungefehr vernommen) hat sich auch so lang hie auffgehalten / als vonnöthen war; als er wider hinweg gezogen / hat er durch gewisse Weg und Mittel zuwegen gebracht / daß der P. Provincial Erlaubnuß geben / daß ich mit etlichen andern in diß Kloster kommen möchten (da doch fast unmöglich scheinte / daß er es in so kurtzer Zeit erlauben würde) damit wir das Officium oder den Gottesdienst möchten halten / und die jenigen unterweisen / die darinnen waren. Uberauß groß war mein Frewd an dem Tag / da wir herkommen seynd.

Wird ihr erlaubt in das newe Kloster zuziehen.

Als ich nun in der Kirchen bettete / ehe ich in das Kloster hinein gieng / ward ich gleichsam verzücket / und sahe Christum / der mich (wie mich gedunckte) mit grosser Lieb empfienge / und mir eine Cron auffsetzte / auch zugleich dancket für das / was ich seiner Mutter zu Ehren gethan hette.

Christus setzet ihr eine Cron auff für ihre gehabte Muh.

Ein andermahl / als alle im Chor im Gebett waren nach der Complet / hab ich unser Liebe Fraw gesehen mit sehr grosser Glory umbgeben / in einem weissen Mantel / unter welchem sie uns gleichsamb alle beschützte und bedeckte; wurde mir auch zuverstehen geben / zu was für einer hohen Staffel der Glory der Herr / die in diesem Kloster waren / erheben wolte. Als man den Gottesdienst angefangen zuhalten / hat das Volck auch angefangen eine grosse Andacht zu diesem Kloster zuhaben / und wurden mehr Nonnen einkleydet / und fing der Herr an diejenigen / die uns am meisten verfolgt hatten / zubewegen / daß sie uns sehr geneigt wurden / und Almosen mittheilten / und hielten nunmehr gut / was sie so lang verworffen hatten; liessen auch allgemach ab von dem Streit / und sagten / sie erkennten nun wol / daß es ein Werck Gottes sey / sintemahl seine Majestät bey so vielen Widerreden dasselbe also wollen befürdern und ausführen. Ist auch jetzunder keiner / der darfür halte / daß man wol gethan hette / wan mans unterlassen hette. Dahero sie dan also sorgfältig seynd uns mit Almosen zuversehen / daß / ohne das wir es fordern und begehren / sie der Herr antreibt / daß sie es uns zuschicken / und leben ohne Abgang dessen / was vonnöthen ist / hoffe auch zu Gott / daß es allezeit so seyn werde. Dan weil ihrer wenig seynd (so sie thun / was sie schuldig seyn / wie ihnen dan seine Majestät jetzo Gnad verleyhet / daß sie es thun) so bin ich versichert / daß ihnen nichts mangolen werde / dieweil der Herr für sie sorgen wird / wie er bißhero gethan hat; und ist für mich ein sehr grosser Trost / daß ich mich hie unter solchen Seelen befinde / die sich so gar aller Ding entschlagen. All ihr thun und lassen ist zusehen / wie sie in dem Dienst Gottes mögen zunehmen.

Werden alle von der Mutter Gottes mit einem weissen Mantel bedeckt.

Die sie am meisten verfolgt hatten / geben ihnen Almosen.

Wie tugendreich die erste Schwestern dieses Klosters gewesen.

Die Einsambkeit ist ihnen ein Trost / und ist ihnen eine Pein auch nur zugedencken / daß sie jemand sehen oder mit jemand handlen sollen / es sey dan / dann

damit sie dieselbe mehr in der Lieb ihres Bräutigams entzünden mögen / wann es schon Freund und Verwandte weren. Dahero kompt auch niemand zu diesem Kloster / als nur / wer hiervon handlen wil / dieweil dieselbe weder uns gefallen / noch wir ihnen. Ihre Sprach ist nur von Gott reden / dahero verstehen sie keinen / und verstehet sie auch keiner / als nur allein / wer hiervon redet.

Was für eine Regel in diesem Kloster gehalten wird.

Wir halten aber die Regel unser Lieben Frawen vom Berg Carmelo, gegeben durch Albertum Patriarchen zu Hierusalem / vollkommentlich ohne einige relaxation oder Miterung / sondern wie sie vom Papst Innocentio dem IV. bestättiget ist worden / im Jahr 1248. im fünfften Jahr seines Papstthumbs. Alle Müh und Arbeit / die hie außgestanden worden / geduncket mich / sey wol angewendet. Und obwol die Regel jetzo etwas streng ist / dieweil man kein Fleisch isset / ausser der Noth / und acht Monat lang die Fasten wehret / und andere Ding mehr / wie in der Regel selbsten zusehen ist; so scheinet es doch in vielen Dingen den Schwestern wenig zuseyn / und halten noch andere Ding / die uns zu vollkommener Vollziehung unserer Regel nothwendig zu seyn geduncket haben; hoffe auch zu Gott / diß / was angefangen / soll einen guten Fortgang gewinnen / wie mir dan seine Majestät gesagt hat.

Das andere Kloster / das jene Fraw / von deren ich oben gesagt habe / hat stifften wollen / hat der Herr auch begnadet / und ist erbawet worden zu Alcala, und hat ihr an Widerstand auch nicht gemanglet / und nicht wenig Müh darüber außgestanden. Mir ist bewust / daß in demselben alle Geistliche Zucht nach dieser unserer ersten Regel gehalten wird; gebe Gott / daß alles zu mehrer Ehr und Preiß seines Nahmens / und der Glorwürdigsten Jungfrawen Maria gereiche / deren habit wir antragen / Amen.

Ich halte darfür / es werde E. E. diese weitläuffige Erzehlung dieseses Klosters Verdruß bringen / so ist sie doch noch zimblich kurtz gegen den vielfältigen Ungelegenheiten und Wunderdingen / die der Herr darbey gewürcket hat / wie dessen viel Zeugen vorhanden seynd / die es mit einem Eyd bestättigen können / derowegen ich E. E. umb Gottes willen bitte / so sie es für gut achten / sie wollen das übrige / was hie geschrieben ist / zerreissen / und das / was diß Kloster anbetrifft / auffbehalten / und es nach meinem Todt den Schwestern geben / die hie seyn werden / weil es denen / die darein kommen werden / einen Muth machē wird Gott eyffrig zudienen / und sich zubefleissen / daß das / was angefangen / nicht abnehme / sondern vielmehr allzeit zunehme / in deme sie sehen werden / wie viel der Herr / solches ins Werck zurichten / vermittelst einer so nichtigen und niedrigen Personen wie ich bin / gethan hat. Und weil der Herr so sonderlicher Weiß seine Gunst in Erbawung desselben zeigen wollen / so geduncket mich / daß die jenige sehr

ge sehr übel thun werde / und sehr von Gott gestrafft wird werden / die allerersten wird anfangen die Vollkommenheit zu relaxiren und zumilderen / welche der Herr hie gepflantzet hat / und verliehen / daß sie so leicht und sänfftiglich möge übertragen werden / daß wol zusehen ist / daß mans leyden und mit guter Ruh übertragen könne / und wie grosse Gelegenheit man da hab in Ruh zuleben / mit Christi seines Bräutigambs in Einsambkeit zugenieſſen begehret / und diß ist darnach sie allezeit streben sollen / damit sie nemblich einsamb mit ihme allein handlen mögen / und sollen ihrer nicht mehr seyn / als dreyzehen / dan daß es also nutz sey / hab ich auß vieler Personen Meynung und Urtheil / wie auch auß eygener Erfahrung / daß ihrer mehr nicht seyn mögen / so der Geist soll erhalten werden / der da im Schwung gehet / und sie von Almosen leben sollen / ohne das sie etwas begehren.

Warnach die Discalceaten allzeit streben sollen.

Sie wollen der jenigen allzeit hierin mehr glauben / die durch viel Müh und Arbeit / und mit Zuthuung vieler Personen Gebetts / nachdem getrachtet haben was das beste für sie were. So wird auch hierauß leicht abgenommen können werden / daß ihnen dieſes am nützesten sey / daß wir sehen / wie alle so wol zufrieden und frölich seynd / und so wenig Müh empfinden diese Jahr herumb / seither wir in diesem Kloster seynd / auch viel gesunder seynd / als sie sonsten zu seyn pflegten. Wem es aber schwer fallen würde / der gebe die Schuld seinem schwachen Geist / und nicht dem jenigen / was hie gehalten wird / sintemal es auch zarte und krancke Personen / die ein Geist haben / so leicht übertragen können; mögen derohalben in ein anders Kloster gehen / wo sie nach ihres Geists Beschaffenheit die Seligkeit werden erlangen können.

Das sieben und dreyſſigste Capittel.

Darin sie erzehlet / was es für Würckungen in ihr hinterlisse / wan ihr der Herr irgend eine Gnad erzeiget hatte / und gibt ein heylsame Lehr darbey: meldet auch / wie man sich bemühen und hoch achten solle / daß man zu einer höhern Staffel der Glory gelange / und wie man umb keiner Mühe noch Arbeit wegen die Güter / die ewig wehren / vernachlassen solle.

NAchdem komme ich daran / daß ich über die bißher erzehlte von GOtt empfangene Gnaden noch andere und mehrere erzehlen soll / dieweil auch dieser allbereit zu viel seynd / zu glauben / daß solche einer so bösen Person seyen wiederfahren. Damit ich aber dem Herrn / der mir es befohlen / und E. E. gehorsame / wil ich noch etliche Ding sagen zu seiner Ehren; seine Majestät wölle verleyhen / daß es irgend zu einer Seelen Nutzen gereichen möge in Er

in Erwegung / so er sich gegen einer so armseligen Creatur so gütig und freygebig erzeigen wollen / was wird er gegen dem jenigen thun / der ihm mit Warheit gedienet wird haben; damit alle ein Muth fassen sich zubefleissen seiner Majestät zugefallen / sintemal er auch noch in diesem Leben so herrliche Pfänd und Warzeichen mittheilet.

Ein grosser Unterscheid ist zwischen den Gnaden die Gott der Seelen erzeiget.

Erstlichen / so muß man wissen / daß bey diesen Gnaden / die Gott der Seelen erzeiget / mehr und weniger Glory zufinden sey. Dan in etlichen Erscheinungen übertrifft die Glory die Süssigkeit / und der Trost / der darbey ist / den jenigen / den er in andern gibt / dermassen / daß ich mich verwundere uber den grossen Unterscheid der Frewden / auch noch in diesem Leben. Dan es begibt sich zuweilen / daß der Unterscheid der Süsse und Ergetzlichkeit / die der Herr in einer Erscheinung oder Verzückung gibt / so groß ist / daß es unmöglich scheinet zu seyn / daß hie auff Erden etwas mehrers könne verlanget werden / wie dan auch die Seel nach mehr nicht verlanget / noch umb etwas mehrers anhält.

Teresa erkennt / was für ein Unterscheid im Himmel zwischen einer und andern frewd sey.

Wiewol ich / nachdeme mir der Herr zuerkennen geben hat / wie ein grosser Unterscheid im Himel sey zwischen der Frewd / die einer / und zwischē der Frewd / die der ander geniesset / wol sehe / daß auch hie auff Erden die Gaben Gottes kein gewisses Maß noch Ziel haben / wan es dem Herrn beliebt, darumb ich dan auch wolte / daß ich gleichermassen kein Maß noch Ziel hette seiner Majestät zudienen / und hierzu all mein Leben / meine Kräfften und meine Gesundheit anwendete / und wolte nicht gern auch das geringste / dardurch ich mehr Frewd erlangen könte / auß eygener Schuld versaumen.

Umb die geringste Staffel der Glory wolte sie gern alle Pein leyden biß an jungsten Tag.

Sage derohalben / daß so man mich fragen würde / was ich auß beyden lieber wolte / daß ich entweder alle Pein und Schmertzen der Welt biß an das Ende derselben leyden solte / und hernach ein wenig eine höhere Glory erlangen; oder aber ohne alle Pein ein wenig eine ringere Glory haben; so wolte ich von Hertzen gern alle Pein und Schmertzen auff mich nehmen / damit ich nur ein wenig einer grössern Erkantnuß der Großmächtigkeit Gottes geniessen möchte; dieweil ich siehe / daß wer dieselbe mehr erkennet / der liebet und lobet sie auch mehr. Ich sage nicht / daß ich nicht zufrieden wolte seyn / ja mich für sehr glücklich halten / wan ich in dem Himmel were / wan es schon an dem allerniedrigsten Orth were / sintemal mir / die ich meinen Orth schon in der Höllen hatte / der Herr eine grosse Barmhertzigkeit hieran erzeigen würde / und gebe seine Göttliche Majestät / daß ich dahin komme / und er meine grosse Sünden nicht ansehe; das ich sage / ist / daß wan es mich schon sehr viel kosten solte / so es seyn könte / und mir der Herr die Gnad verleyhen wolte / viel außzustehen / so wolte ich nicht gern auß eygener Schuld etwas verlieren. Und weh mir Elenden / die ich mit so viel Sünden und Schulden schon alles verlohren hatte.

Was für einen Nutzen sie von den Erscheinungen empfinge.

So ist auch zumercken / daß auß einer jeden Gnaden / die mir der Herr verliehen / so wol von Erscheinungen als Offenbahrungen / meine Seel allezeit einen grossen Gewinn darvon getragen / und auß etlichen Erscheinungen viel unterschiedliche Gewinn. Auß der Beschawung Christi verblieb in mir ein getruckt seine überauß grosse Schönheit / welche auch noch auff den heutigen Tag in mir hafftet; dan hierzu ist genug / daß man ihn einmahl gesehen / wie viel mehr / weil mir der Herr diese Gnad so offt gethan hat? Darvon mir dan ein grosser Nutzen verblieben / und ist dieser: Ich hatte einen grossen Mangel an mir / von welchem mir viel Schadens entstanden / daß ich nemblich / wan ich anfing zumercken / daß mir jemand wol wolte / und selbige Person nach meinem Sinn war / so wurde ich zu derselben also hefftig geneigt / daß dardurch meine Gedächtnuß sehr verstrickt wurde / an sie zugedencken / wiewol es nicht auß Meynung geschahe / GOtt dardurch zubeleydigen; allein erfreuete ich mich dieselbe zusehen / und an sie zugedencken / und an das / was ich zuten an ihr sahe. Dieses war mir also schädlich / daß meine Seel sehr dardurch verderbt wurde.

Christi gestalt verursacht in ihr eine grosse Freyheit deß Gemüths.

Nach dem ich aber die grosse Schönheit deß Herrn angeblicket hab / hab ich hernach niemand mehr gesehen / der mir gegen ihm zuschätzen wolgefallen oder mich gehindert hette; dan wan ich nur die Augen der Betrachtung gegen dem Bildnuß richtete / daß ich in der Seelen hatte / so verblieb ich in diesem Fall mit solcher Freyheit begabt / daß mir seithero alles / was ich sahe / gleichsamb einen Grausen machete gegen der Fürtrefflichkeit und Zierde / die ich in diesem Herrn sahe; so achte ich auch keine Wissenschafft noch einige Ergetzlichkeit im geringsten nicht gegen der Anhörung eines einigen Worts das von diesem Göttlichen Mund geredt wird / wie viel mehr so viel derselben? Vor unmöglich halte ich (es were dan / daß der Herr von meiner Sünde wegen mich dieser Erinnerung beraubte) daß etwas anders mir die Gedächtnuß also einnehmen könne / daß ich nicht alsobald wiedermb befreyet würde / wan ich mich nur ein wenig dieses Herrn wieder erinnere.

Teresa liebt ihre Beichtvätter sehr

Bißweilen trug sichs zu mit irgend einem Beichvatter (dan allezeit liebte ich die jenigen sehr / die meine Seel regieren / sintemal ich sie als Gottes Statthalter in allem Ernst annehme / dahero gedunckt mich / daß allezeit mein Willen am meisten gegen ihnen geneigt sey) daß ich / dieweil ich auff meiner Seiten sicher war / mich ihnen freundlich erzeigte; sie aber hergegen / als sorgfältige und trewe Diener Gottes / besorgten sich / daß ich nicht irgend ihnen anhienge / und mich in Lieb / wiewol heiliger Weiß verwickelte / und erzeigten sich unfreundlich; dieses geschach aber / nach deme ich mich ihnen zugehorsamen gänzlich ergeben hatte / dan zuvor liebte ich sie nicht also. Ich muste bey mir selbs lachen

lachen/ dieweil ich sahe / wie fast sie irreten; wiewol ich ihnen nicht allezeit so klärlich andeutete / wie wenig ich mein Hertz an jemand hienge / wie ich es in mir selber spürte; jedoch versicherte ich sie / daß sie sich nicht zu besorgen hetten/ und wan sie länger mit mir umbgiengen / erkenneten sie hernach wol / wie hoch ich dem Herren verbunden wäre; dan diesen Argwohn hatten sie allzeit nur im Anfang von mir.

Es erwuchs auch in mir viel eine grössere Lieb und Zuversicht gegen diesem Herrn/ wan ich ihn sahe / als mit deme ich also stättig handlete / und umbgienge. Ich sahe / daß / wiewol er Gott / zugleich auch Mensch war/der sich über den menschlichen Schwachheiten nicht entsetzet/der unsere Gebrechlichkeit und Armseligkeit wol kennet / die so vielfältigen Jehlern unterworffen ist durch die Sünd / welche zu heylen er in die Welt kommen ist. Ich kan mit ihm handlen als mit einem Freund/wiewol er ein Herr ist/den ich erkenne/daß er nicht ist wie die jenigen/ die wir hie auff Erden zu Herrn haben/ welche alle ihre Herrlichkeit auff erdichte und angenommene authoritet gründē/wo man zu gewisser Stund muß reden / und nur absonderliche Personen zugelassen werden zu reden; so es irgend ein Armer ist/ der etwan ein Geschäfft hat / der muß viel umbschweiff brauchen / da ist viel mehr Gunst / viel mehr Müh und Arbeit vonnöthen/damit er etwas richte.

Wie vertrewlich Christus mit sich handlen läst.

Wan man aber mit dem König selbsten zu thun hat / O das gehört gantz nicht für arme Leuth / oder die nicht Edel seynd / da muß man nachfragen / welche deß Königs seine geheime Diener seynd / und müssen vor allen Dingen keine auß denen Leuthen seyn / die allbereit die Welt veracht und unter ihre Füß getretten haben / dan solche reden die Warheit/ die niemand schewen noch achten/diese taugen nicht gen Hoff / die muß man da nicht brauchen / sondern man muß da schweigen / wan einem etwas unrecht scheinet / ja man darff auch so gar nicht daran gedencken / damit man nicht verhast werde.

Wer die Warheit redet / ist zu Hoff nicht angenehm.

O König der Ehren und Herr aller Könige/wie ist dein Reich so gar nicht mit solchen schwachen Spänlein gewaffnet/sintemahl es ohne End und Ewig ist! Wie bedarff man bey dir so gar keines unterhandlers nicht! Wer nur deine Person ansihet/ der siehet alsobald / daß du allein der jenige bist / der würdig ist ein Herr genennt zu werden; eine solche Majestät und Herrlichkeit erzeigestu / daß du keiner Auffwarter noch Trabanten bedarffst / darbey man erkenne/daß du der König seyest; dan hie auff Erden würde man einen König für sich selbsten und allein schwerlich erkennen/ob er schon gern darfür erkennet wolte seyn/man würde ihm nicht glauben / dieweil er mehr nicht hat/als die andern / man muß Kentlichen sehen / damit man es glaube. Ist also vonnöthen / daß er diß eusserliche erdichte Ansehen habe/ dan so er diß nicht hette / würde man seiner nicht achten/

dan daß er andern mächtig scheinet / das kompt nicht von ihm selber her / sondern muß ihme diese authoritet oder diß Ansehen herkommen.

Was für ein Unterscheid zwischen Christo und den irrdischen Königen.

O mein Herr / O mein König / ach wer da jetzo die Majestät / die du in dir hast / wüste fürzustellen! Unmöglich ist / daß man nicht sehe und warnehme / daß du von und in dir selbsten ein großmächtiger Käyser seyest / wer diese Majestät ansiehet / der entsetzt sich darüber. Aber noch mehr / O Herr / wer setzet sich einer neben derselben deine Demuth zu sehen / und die Lieb / die du einen solchen erzeigest / wie ich bin. In allem kan man mit dir handlen und reden / wie es uns selbsten gefället / wan nur der erste Schrecken und die Forcht deiner grosse Majestät zusehen fürüber ist; wiewol entzwischen eine grössere Forcht verbleibet / damit man dich nicht beleydige; nicht zwar / O Herr / auß Forcht der Straff / dan diese achtet man wie nichts gegen die Gefahr / dich zuverlieren. Siehe da / das seyn die Früchte und Nutzen dieser Erscheinung / neben andern grossen Nutzen / die sie in der Seelen hinder läst; so es von Gott ist / so erkennt mans auß den Würckungen / wan anderst die Seel Liecht hat; dan wie ich oft gesagt hab / so wil der Herr bißweilen / daß sie im dunckeln sitze / und dieses Liecht nicht sehe / dahero nicht wunder ist / daß sich eine Seel förchtet / die sich darin befind / wie ich bin. Es hat sich erst newlich begeben / daß ich gantzer acht Tag lang in mir keine Erkantnuß / wie hoch ich Gott verbunden sey / gehabt habe / noch der haben können / auch keine Erinnerung der empfangenen Gnaden / sondern war meine Seele gleichsamb bethöret / und weiß nicht in was für Gedancken; zwar nicht in bösen Gedancken / jedoch zu allem guten gantz untauglich / also daß ich meiner selbsten lachte / und hatte meinen Lust zu sehen / wie ernidriget eine Seel sey / wan Gott nicht stättig in derselben würcket. Sie siehet zwar wol / daß sie ohne ihn nicht sey in diesem Stand / dan es ist nicht / als wie jene schwere ängsten / die ich / wie gesagt / bißweilen empfunde; jedoch so wil das Fewer der Lieb Gottes nicht brennen / ob sie schon Holtz zuleget / und das wenige auff ihrer Seythen thut / was sie thun kan; und ist noch eine grosse Barmhertzigkeit Gottes / daß man den Rauch spüret / darauß man erkenne / daß es nicht gantz erloschen sey / biß es der Herr wider anzündet. Wan sich alsdan eine Seel schon den Kopff zerbricht mit Blasen und Holtz anlegen / so ists doch eben / als wan es diß alles nur mehr erstieke.

Gott läst bißweilen die Seelen im dunckeln sitzen.

Wie man sich alsdan verhalten soll.

Ich halte darfür / das beste sey alsdan / daß man sich gäntzlich darein ergebe / und erkenne / daß man von sich selbsten nichts richten könne / und andere verdienstlichen Wercken abwarte / wie ich gesagt hab; dan vielleicht beraubt sie der Herr zu dem End deß Gebetts / damit sie dergleichen Dingen abwarte / und durch eygne Erfahrung erkenne / wie wenig sie von sich selbsten vermöge. Diß

ist gewiß / daß ich mich noch heut mit dem Herrn erlüstiget hab ; und so weit vermessen / daß ich mich gegen seiner Majestät beklagt / und gesagt hab: Wasist doch das / O mein Gott ? Ist es dan nicht genug / daß du mich in diesem elenden Leben auffhaltest / und daß ichs umb deiner Liebe wegen gern übertrage / und an einem solchen Orth leben wil / wo alles lauter Hindernussen seynd / damit man deiner nicht geniesse / und muß darbey essen und schlaffen / und handlen / und umbgeben mit allem / und diß alles leyde ich umb deinetwegen. Wie sich Teresa gegē Christo sovertrewlich beklagt

Diß alles / O Herr / wie du wol weist / ist mir eine grosse Marter / und diese so wenige Zeit / die mir jetzt überbleibt deiner zu geniessen / verbirgest du dich für mir ? Wie kan doch diß deine Barmhertzigkeit übertragen ? Wie kan es die Lieb / die du zu mir trägst / erdulden ? Ich halte darfür / O Herr / wan es möglich wäre / daß ich mich für dir verbergen könte / wie du für mir / so gedenck ich und glaub für gewiß / daß deine Lieb so groß sey gegen mir / daß du es nicht leyden würdest, du bist aber allezeit bey mir / und siehest mich ; diß ist nicht zu erleyden / O mein Herr / darumb bitte ich dich / du wollest doch bedencken / daß deren Gewalt geschicht / die dich so sehr liebet.

Diese und dergleichen Wort hab ich bißweilen gesagt / nach dem ich zuvor erwogen / wie gnädig noch der jenige Orth war / der mir zuvor in der Höllen bereitet war / gegen dem / was ich verdient hatte. Bißweilen aber schreitet die Lieb dermassen über die Schnur / daß ich mich meiner selbsten nicht verweiß / sondern mit vollem Mund mich solcher Gestalt beklage / alles aber übersicht mir der Herr ; gebenedeyet sey dieser so fromme König. Dörfften wir auch wol gegen einem irrdischen König also vermessen seyn ? Mich wundert zwar nicht / daß man jetzt mit den Königen nicht reden dörffe / dieweil es billich / daß man sie förchte / wie auch die jenigen Herrn / die als Häupter andern vorstehen.

Es ist aber die Welt jetzt also beschaffen / daß deß menschen Leben billich viel länger seyn solte / damit man nur alle die Puncten / newen Manier und Weiß der jetzt gebräuchlichen Höfflichkeiten und ceremonien außlehrnen könne / so man anderst ein wenig Zeit / Gott zu dienen / dem Leben entziehen wil. Ich verwunder mich / wan ich sehe / wie es jetzo in der Welt zugehet / dan ich wüste je nimmer / wie ich leben solte / da ich mit dergleichen umbgehen müste ; dieweil man es in keinem Schertz auffnimbt / wan sich einer vergist / und den Leuthen nicht viel mehr Ehr anthut / als sie würdig seynd / sondern nehmens dermassen im Ernst auff / daß du dich entschüldigen must / es sey nicht böß gemeynt gewesen / so du irgend gefehlet hast / und werden dir demnach kaum glauben. Eytelkeit der Welt.

Ich

Ich sage noch einmahl / ich wüste warhafftig nimmer / wie ich leben solte / also abgemüdet befindet sich eine arme Seel darbey. Sie siehet / daß ihr geboten wird / ihre Gedancken stäts zu Gott zu richten / und daß es nothwendig ist / daß man sie zu ihm erhebe / so man sich auß vielen Gefahren erretten wil. Auf der ander Seythen siehet sie / daß sie im wenigsten von den Puncten der Welt nichts darff außlassen / so sie anderst den jenigen / die ihr Ehr und Würdigkeit auff solche eytele Puncten setzen / keine Gelegenheit geben wil / solches zu empfinden. Diß / sag ich / war mir ein groß Creutz / und war nie kein Endt mich zu entschüldigen / dan ich konte weniger nicht thun (wiewol ich mich darauf beflisse) daß ich nicht offt hierinnen fehlete / welches dan in der Welt / wie gesagt / nicht für gering gehalten wird. Es ist wol war / daß bey den Geistlichen ein Entschüldigung ist / dan billich solten wir in diesem Fall entschüldiget seyn.

Geistliche solten solcher Sorgen enthoben seyn.

Aber das wollen sie nicht / dan sie sagen / die Klöster sollen ein Hoff seyn / in man alle Höfflichkeit hält und lehret; diß kan ich aber je nicht verstehen. Ich habe bey mir gedacht / ob vielleicht irgend ein Heiliger gesagt habe / daß Klöster solten ein Hoff seyn / wo man die jenigen unterrichtet / die da begehren Hofleute deß Himmels zu seyn / und sey hernach anderst verstanden worden? Dan ein einer / der da von rechtswegen allzeit dahin gedencken soll / wie er Gott gefalle und die Welt hasse / zugleich auch also fleissig in acht nehmen könne / wie er dem genug thun möge / die in der Welt leben / und auff die jenigen Ding mercken / sich so offt verändern / das weiß ich nicht / wie es seyn könne. Ja wan man noch auff einmahl miteinander recht außlehrnen könte / so gienge es noch hin: aber muß man auch nur für die blossen Titul und Uberschrifften der Brieff eigene Schul habē / wo man lehrne / wie man dieselben stellē soll / also zu sagen: bald muß man auff einer Seythen / bald auff der andern Platz lassen / und da man zuvor kaum ihr Herrlichkeit gescholten / den muß man jetzt ihr Gnaden nennen.

Ich weiß nicht / wo es endlich hinauß wil / dan ich bin noch nicht fünffzig Jahr alt / und hab in dieser Zeit / die ich gelebt / so viel Veränderungen gesehen / daß ich nicht weiß / wie man leben muß. Was werden aber die thun / die jetzt auff die Welt kommen / und noch lang leben werden? Ein grosses Mitleiden hab ich in der Warheit mit denen geistlichen Leuthen / die umb gewisser Gottseliger Ursachen wegen in der Welt leben müssen / sintemahl ein schwerliches grosses Creutz ist / das sie in diesem Fall leyden. Wan sie alle miteinander könten eins werden / und sich unwissend in dieser Kunst stellen / und für solche wolten gehalten werden / würden sie sich einander vieler Mühe heben.

Aber siehe/ in was für iene lapperey habe ich mich eingemischet/ ich solt von den grossen Wundern Gottes handlen/ und bin zu der Welt Neidrigkeit und Eytelkeit gerathen. Dieweil mir aber der Herr die Gnad verliehen/ daß ich dieselbe verlassen/ so will ich auch für dißmahl darvon auffhören; die aber diese Nichtigkeiten mit solcher Müh schützen und erhalten/ die mögen sich darüber vergleichen/ und gebe Gott/ daß wir dieselben in dem andern Leben/ welches ohne alle Veränderung ist/nicht zahlen müssen/ Amen.

Das Acht und Dreyssigste Capittel.

In welchem sie von etlichen grossen Gnaden handlet/ die ihr der Herr erwiesen hat/ so wol mit Entdeckung etlicher himmlischer Geheimnussen/ als auch mit andern grossen Erscheinungen und Offenbarungen/ welche ihr seine Majestät wollen sehen lassen; erzehlet auch die Würckungen/ die selbige in ihr hinderlassen/ und was für ein grosser Nutzen ihrer Seelen darauß entstunde.

Als ich in einer Nacht also ubel auff war/daß ich mein gewönliches Gebett nit anstellen wolte/ namb ich einen Rosenkrantz/ damit ich mit mündlichem Gebett die Zeit zubrachte/ befliss mich auch das Gemüth nicht zuversamblen/wiewolich eusserlich in einem Gebettstüblein versamblet war; wann es aber dem Herrn gefällt/so hilfft all dieser Fleiß wenig. Als ich ein wenig da verharrete/ uberfiel mich eine Verzuckung deß Geistes mit solchem Gewalt/daß ichs nicht hindern noch wiederstehen konte. Es war mir eben/ als were ich in dem Himmel/ und die ersten Personen/ die ich allda gesehen/ waren mein Vatter und meine Mutter/sahe auch so grosse Ding in solcher kurtzer Zeit/ als einer ein Ave Maria betten könte/daß ich sehr ausser mir selbsten verblieben/ und hab diß für ein uberauß grosse sonderbare Gnad geschätzet. Zwar die kürtze der Zeit betreffend/ kan es auch wol länger gewesen seyn/ es scheint aber so wenig zusein. Ich sorgte/ ob es nicht jrgend ein Betrug und Blenderey were/ wiewol ich es nicht darfür hielte/ und wuste nicht/ was ich thun solte/ dann ich schäme mich sehr für meinen Beichtvatter darmit zukommen/ und zwar (meines Erachtens) nicht auß Demut/ sondern weil ich vermeynte/ er würde meiner spotten und sagen: Sehet da ein andern S. Paulum oder S. Hieronymum/ der da himmlische Ding wil sehen. Und weil diese Glorwürdige Heiligen dergleichen Ding gehabt haben/das machte mich mehr forchsamb/also daß ich anders nichts thäte/ als bitterlich weinen/ dieweil mich gedunckte/ daß sich diß gantz nicht reymete. Endlich/ wie sehr ich es auch empfunde/ so gieng ich doch

Teresa siehet ihren Vatter uñ Mutter im Himmel.

zum Beichtvatter / dann niemahl hette ich etwas verschweigen dörffen / wann michs schon noch so schwer ankame zusagen / wegen der grossen Forcht / die ich hatte / daß ich nicht jrgend betrogen würde. Als mich derselbe also betrübt gesehen / hat mich sehr getröst / und sagte mir viel guter Ding für / damit er mich dieser Pein entledigte.

Grosse Geheimnussen werden ihr gezeiget / die nicht auszusprechen seynd.

Ein zeitlang hernach hat sichs begeben / und geschicht diß zu unterscheidlichen mahlen / daß mir der Herr noch grössere Geheimnussen gezeiget / dann daß eine Seel mehr sehen wolle / als jhr fürgestellet wird / darzu ist kein Mittel / ist auch nicht möglich / dahero ich dann ein jedersmahl nicht mehr sahe als was mir der Herr zeigen wolte. Es war aber dasselbe so viel / daß das wenigste darunter genug war / die Seel mit Verwunderung zuerfüllen / und grossen Nutzen daraus zuschöpffen / damit sie alle Ding dieses zeitlichen Lebens gering schätzen und für nichts halten möchte. Ich wolte zwar / daß ich nur etwas von dem allerwenigsten / was ich da verstanden hab / erklären könte / und in dem ich denselben nachdencke / ob es seyn könte / so finde ich / daß es unmöglich ist; sintemahl mir den blossen Unterscheid zusagen / der zwischen dem Liecht ist / das wir hie sehen / und dem / das dort fürgestellt wird / wo alles lauter Liecht ist / kan kein Gleichnuß erdacht werden / dann auch die Klarheit der Sonnen selber gegen demselben dunckel scheinet. In summa / die Einbildung kan so weit nicht gelangen / wie subtil sie auch immer sey / daß sie für mahlen oder erdichten könne / wie diß Liecht beschaffen sey / oder etwas anders auß allem dem / was mir der Herr zuverstehen gab / neben so grosser Ergetzlichkeit / die nicht zusagen ist / sintemal alle Sinn in so hohem Grad und mit solcher Lieblichkeit erquicket werden / daß es nicht genugsamb mag auß gesprochen werden; ist also besser / daß ich mehr nicht sage darvon.

Ein andere offenbarung.

Einsmahls war ich länger als eine Stund also gewesen / daß mir der Herr wunderliche Ding zeigte / und wie mich gedunckte von meiner Seyten nicht hinweg käme / und sagte zu mir: **Sihe / O Tochter / was die jenigen verlieren / die wieder mich seynd / unterlasse nicht ihnen solches anzudeuten.** Ach Herr / wie wenig hilffe doch mein sagen bey denen / die durch jhre böse Werck verblendet seynd / so sie deine Göttliche Majestät nicht erkandten. Etliche Personen / denen du diß Liecht verliehen / seynd dardurch gebessert worden / daß sie deine grosse Wunderding vernommen; sie sehen aber auch O Herr / daß solche einer so bösen und elenden Creatur gezeiget worden / daß sie auch für viel halte / daß jemand gefunden worden der mir geglaubt hat. Gebenedeyet sey dein dein heiliger Nahme und deine Barmhertzigkeit / weil auffs wenigste ich ein augenscheinliche Verbesserung darvon in meiner Seelen gespürt habe. Nach diesem hette meine Seel allezeit allda verbleiben wollen / und nicht

wider zum Leben umbkehren / sintemahl die Verachtung aller irrdischen Ding/ die in mir verblieben / groß war; alles gedunckte mich Mist und Koth zu seyn/ und sehe ich wol wie liederlich wir die Zeit anwenden/ wann wir uns in denselben auffhalten.

Als ich bey jener Frawen war/ von deren ich gesagt hab/ hat sichs einsmahls zugetragen / als ich Wehtagen deß Hertzens litte/ dann ich (wie gesagt) grosse Schmertzen hieran gelitten hab / wiewol jetzs nimmer/ weil sie eine so liebreiche Fraw war / hat sie mir lassen güldene Kleinodien bringen/ und Edelgestein/ wie sie dann deren sehr köstliche hatte/ sonderlich ein Stuck von Diamanten/ welches man hoch schätzte. Sie vermeinte/ die selben solten mich erlustigen/ ich aber lachte inner mir selbsten/ und erbarmte mich zusehen / was die Menschen für hoch achteten/ in Erinnerung dessen/ was uns der Herr oben vorbehalten hat; gedachte auch / wie unmöglich mir were/ wann ich mich schon selbsten darzu bewegen wolte/ daß ich diese Ding achten oder in einigem Werth halten könte/ so lang mir der Herr jene andere Ding nicht auß der Gedächtnuß hinweg nehme.

Dieses ist eine fürtreffliche Herrschung der Seelen uber alle Ding/ die so groß ist/ daß ich nicht weiß/ ob dieselbe jemand verstehen wird/ als der sie selber besitzet / dann diß ist die recht eygentliche und natürliche Entschlagung aller Ding/ und geschicht ohne alle unsere Mühe/ weil es Gott alles thut; dan seine Majestät entdecket diese Warheiten solcher massen / daß sie einem also eingedruckt werden / daß man klär siehet / daß wir dieselben von uns selbsten auff solche Weiß und in so kurtzer Zeit nicht uberkommen könten. So hat diß auch verursacht / daß ich den Todt wenig förchte / den ich zuvor allezeit sehr förchte, jetzs aber scheint er mir ein sehr leichtes Ding zu seyn / für einen / der Gott dienet/ dann in einem Augenblick befindet sich die Seel von dieser Gefängnuß erlediget / und in ihre Ruh gesetzt. Dann wann Gott den Geist also erhebt/ und ihm so fürtreffliche Ding zeigt in den Verzuckungen/ diß / gedunckt mich/ habe eine grosse Gleichnuß mit der Abscheidung der Seelen von dem Leib/ dan in einem Augenblick befindet sie sich in allem diesem gut.

Denen/ die Gott dienen/ ist der todt leicht.

Die Schmertzen stell ich beyseits / die man empfind in der abscheidung/ weil selbige wenig zuachten seynd/ und ist wol glaublich / daß diejenigen / die Gott rechtschaffen lieben / und allen zeitlichen Dingen abgedanckt haben/ viel ein ringeren und lieblichern Todt haben. So gedunckt mich auch/ daß es mir viel geholffen habe zur Erkantnuß unsers wahren Vatterlands/ und zuverstehen/ daß wir hie Pilgram seynd; und ist ein groß Ding/ daß einer erkenne/ was Roben sey/ und wisse wo er leben soll; dan so einer in ein Land reisen wil/ wo er stäts leben sol/ so hilfft ihn viel zu Uberetragung der Müh auff der Reiß / daß er zuvor gesehen habe/ daß es ein Land ist wo er sehr Ruhig sitzen wird.

Die Erscheinungen machen/ daß einer leicht von himlischen Dingen gedenckt.

Es hilfft auch viel zu der Betrachtung der himmlischen Ding/ und daß man sich befleisse seine Gemeinschafft daroben zuhaben/ welches alsdann gar leicht geschicht. Diß ist ein grosser Gewinn/ sintemal auch nur ein Anblick deß Himmels die Seel versamblet; dann weil jhr der Herr etwas von denen Dingen hat wollen zeigen/ die droben seynd/ dahero gedencket sie daran. Und wiederfahrt mir bißweilen/ daß ich meine Gesellschafft und meinen Trost mit denen habe/ von denen ich weiß/ daß sie daroben leben/ und gedunncket mich/ daß dieselben die jenigen seynd/ die warhafftig leben/ hergegen aber die auff Erden leben/ scheinen mir also todt zuseyn/ daß mich gedunckt/ die gantze Welt leiste mir keine Gesellschafft/ sonderlich wann ich jene gewaltige Antrib empfinde.

Und alles Irdische achtet als wie ein Traum.

Alles scheint mir ein lauterer Traum zu seyn/ und alles/ was ich mit leiblichen Augen sehe/ ein lauteres Kinderspil; was ich aber mit den Augen der Seelen gesehen hab/ das ist/ darnach jhr verlanget/ und weil sie sich noch so sehr darvon siehet/ das ist jhr ein bitterer Todt. In summa/ ein uberauß grosse Gnad thut der Herr denjenigen/ denen er dergleichen Erscheinungen verleyhet/ dann es hilfft der Seelen sehr viel/ und sonderlich das schwere Creutz zuübertragen/ das sie hat/ dieweil jhr nichts auß allem begnüget/ alles ist jhr zuwider; und so nicht der Herr bißweilen zulieffe/ daß sie dessen vergesse (wiewol sie hernach wider daran gedenckt) so weiß ich nicht/ wie sie leben könte; der sey in alle Ewigkeit gebenedeyet und gepreyset. Durch das kostharliche Blut/ das seyn Sohn für mich vergossen/ wolle seine Majestät verhüten/ damit/ weil jhm je gefallen hat/ daß ich etwas von diesen grossen Gütern erkennte/ und etlicher massen derselben anfinge zugenissen/ mir nicht wiederfahre/ was dem Lucifer begegnet ist/ der auß eygener Schuld alles verlohren.

Durch seine grosse Gütigkeit bitt ich jhn/ daß er es nicht wolle zulassen/ dann für ich mich dann bißweilen nicht wenich förchte/ wiewol mich ander seyths und fast gemeintglich/ die barmhertzigkeit Gottes versichert/ daß weil er mich auß so vielen Sünden herauß geführet/ so werde er seine Hand von mir nicht abziehen/ damit ich mich wider verliere. Gleichwol so seynd diese erzehlte Gnaden nicht so groß (meines Erachtens) als wie die/ die ich jetzt sagen will/ umb vieler Ursachen und umb der grossen güter Wegen/ die in mir darvon verübet seynd/ wie auch wegen der grossen stärcke in der Seelen; wiewol auch ein jederes für sich selber erwogen/ so groß ist/ daß jhnen nichts mag vergleichet werden.

Als ich mich auff ein Zeit am heiligen Pfingstabend nach der Mess in einen sehr verborgenes Orth/ wo ich offt pflegte zu recitiren, begeben hatte/ und in einem Buch/ das ein Carthäuser geschrieben/ von diesem Fest anfing zulesen/ [illegible]

von den Kennzeichen/ welche die anfangende/ die zunehmenden und vollkomen haben sollen/ darauß sie erkennen mögen/ daß der H. Geist in jhnen seye; als ich nun diede drey Ständ durchlesen hatte/ so gedunckte mich/ daß durch die Güetigkeit Gottes derselbe sich bey mir befunde/ so viel ich abnehmen könte. Als ich jhn nun darfür preysete/ und darbey mich erinnerte/ wie ich es auff ein andere Zeit auch gelesen hette/ da mir alles dieses manglete (dann diß sahe ich klärlich/ gleich wie ich jetzt das Widerspiel in mir sahe) da erkennte ich die grosse Gnad/ die mir der Herr hierinn erzeiget hette/ und fing an den Orth zubetrachten/ den ich jhn der Höllen verdienet hatte durch meine Sünden/ und lobte Gott sehr/ dieweil mir nicht anderst war/ als kennte ich meine Seel nimmer/ also verändert sahe ich dieselbe.

Als ich nun in dieser Betrachtung war/ uberfiel mich ein solcher gewaltiger Antrib/ ehne das ich wüste auß was Ursach oder Gelegenheit/ also daß mich gedunckte/ es wolte die Seel von dem Leib außfahren/ dieweil sie sich in sich nicht begreiffen konte/ noch sich fähig befunde/ ein so grosses Gut zuerwarten. Dieser Anreib war uber alle massen heffrig/ also: daß ich meiner selbsten nicht mächtig war/ und/ meines Erachtens/ weit anders als anderemahl/ konte auch nicht fassen/ was der Seelen were/ oder was sie wolte/ daß sie also bewegt und verändert wurde. Ich lehnete mich an/ dieweil ich auch nimmer sitzen konte/ sintemal mir alle natürliche Kräfften entgiengen.

In solchem Stand sahe ich uber meinem Haupt eine Tauben/ jedoch sehr unterscheiden von den gemeinen Tauben/ dieweil sie keine solche Federn hatte/ sondern jhre Flügel waren als wie von kleinen Muscheln/ welche ein grossen Glantz von sich warffen. Sie war gröſſer als sonst eine Tauben/ und gedunckte mich ich hörte das rauschen/ das sie mit de Flügeln erweckte/ und schwebte etwan so lang/ als man ein Ave Maria möchte betten. Die Seel war aber nunmehr also beschaffen/ daß in deme sie sich selber verlohre/ verschwand auch zugleich das Gesicht vor ihr. Siehet d H. Geist in gestalt einer Tauben uber ihr.

Mit diesem so guten Gast begab sich der Geist zu Ruh/ dann wie ich vermeyne/ so wird jhn diese wunderliche Gnad unruhig gemacht und geschrecket haben; als er aber dieselbe angefangen zugenieſſen/ hat jhn die Forcht verlassen/ und die Ruh zugleich mit der Frewd angefangen/ und ward also verzucket. Die Glory dieser Verzuckung war uberauß groß/ und verblieb ich den meisten Theil der Feyertäg hiervon also bestürzet und bethöret/ daß ich nicht wuste/ was ich thun solte/ oder wie doch in mir eine so grosse Gnad und Gunst Platz haben könte. Ich konte weder hören noch sehen/ also zusagen/ neben einer grossen innerlichen Freud. Von diesem Tag an hab ich gespüret/ daß ich uber die massen zugenommen in einer sehr hohen Lieb Gottes/ so blieben auch

die

die Tugenden viel mehr bekräfftiget. Gebenedeyet und gepreyset sey der H... in ewigkeit / Amen.

Dergleichen hat sie auch von einem Dominicaner gesehen.

Ein andersmahl hab ich eben dieselbe Tauben auff dem Haupt eines P... Dominicaner Ordens gesehen / allein gedunckte mich / daß die Strahlen und der Glantz der Flügel sich viel weiter außbreiteten; ward mir benebens zu... stehen gegeben / daß er Gott Seelen zuführen würde.

Ein anders Gesicht von einem Dominicaner

Ein andersmahl hab ich unser Liebe Fraw gesehen / welche dem P... Præsentato, eben desselbigen Ordens (von welchem Pater etlichmahl Mel... dung geschehen ist) einen schneeweissen Mantel umbgeben / und sagte zu ihm / daß sie ihme wegen deß Diensts / den er ihr gethan hatte in Beförderung dieses Klosters / diesen Mantel schenckte / zum Zeichen / daß sie seine Seel hinfüro rein behalten wolte / und daß er in keine Todtsünd mehr fallen solte. Ich hab te für gewiß / daß es auch geschehen ist / dann in wenig Jahren hernach ist er gestorben / und ist sein Todt und das übrige seines lebens also bußfertig gewesen / und hat sein Leben und Todt also heilig zugebracht / daß / so viel man abnehmen kan / gantz nicht zuzweifflen ist. Ein Pater, der bey seinem end gegenwärtig wesen / hat mir gesagt / daß ehe dann er den Geist auffgeben / habe er zu ihm gesagt / der H. Thomas sey bey ihme. Ist gestorben mit grosser Frewd und Begierd auß diesem Jammerthal zuscheiden. Hernach aber ist er mir etlichmahl erschienen mit sehr grosser Glory / und hat mir etliche Ding gesagt. Im Todtbett war er dermassen geübt / daß als er auff seinem Todt-Beth dasselbe / wegen grosser Schwachheit / unterlassen wolte / war es ihm nicht möglich / dann er hatte auch viel Verzuckungen. Kurtz zuvor / ehe er Todts verschieden / hat er mir geschrieben / was er thun solte / weil er nach verrichter Meß eine lange Zeit pflegte verzuckt zuwerden / ohne das er es verhindern könte. In summa / Gott hat ihm endlich den Lohn geben für alle seine Müh und Arbeit / mit welcher er ihm in seinem gantzen Leben gedienet hatte.

Von einem P. Jesuiter werden ihr auch etliche Ding offenbaret.

Von dem P. Rector der Societet JESU, dessen ich etlichemahl gedacht / hab ich auch etliche Ding gesehen / was ihm Gott für grosse Gnaden ertheilt / welche ich hie nicht setze / damit ich nicht gar zu weitläuffig werde. Demselben ist einmahl eine grosse Wiederwertigkeit zugestanden / darin er sehr verirret worden / und sich sehr betrübt befunden. Als ich nun eins tags Meß höre / sehe ich Christum am Creutz / als man die Hostia auffhebte / welcher mir etliche Wort gesagt / die ich ihm sagen solte / ihn dardurch zutrösten; wie auch andere Ding / ihn zuwarnen vor dem / was noch zukünfftig war / und zuerinnern was er selber für ihn gelitten hette / und daß er sich zum Leyden bereiten solte. Dieses hat ihn sehr getröstet / und ein groß Hertz gemacht / hat auch hernach alles überstanden / wie mir es der Herr gesagt hatte. Von dieses Paters Orden / [illegible]

lich von der Societet JESU, won ihrem gantzen Orden/ hab ich grosse Ding gesehen; ich sahe sie Etlichemahl im Himmel mit weissen Fähnlein in den Händen/ und andere Ding/ die sehr zuverwundern seynd; dahero ich dann diesen Orden in grossen Ehren halte/ die weil ich viel mit ihnen umbgangen bin/ und sehe/ daß ihr Leben mit deme übereinstimbt/ was mir der Herr von ihnen hat zuverstehen geben.

Ein anders Gesicht von den P. P. Jesuiten.

Als ich in einer Nacht im Gebett war/ fieng der Herr an mir etliche Wort zusagen/ und führte mir durch dieselben Gedächtnuß/ wie böß zuvor mein Leben gewesen were/ welches mich sehr beschämete und Schmertzte. Dann ob schon dieselben Wort nicht scharpff seynd/ so erwecken sie doch eine solche Empfindlichkeit und Schmertzen/ daß sie einen gleichsamb vernichten; und nimbt man in der Erkantnuß seiner selbsten mit einem dieser Worten mehr zu/ als wann wir sonsten viel Tag lang unser eygen Elend betrachten/ dann sie halten in sich und bringen eine solche greiffliche Warheit mit/ daß wir sie nicht laugnen können. Er stellte mir für Augen/ was ich zuvor für Willen und Neygung zu grossen Eytelkeiten gehabt hette/ und sagte mir/ daß ich es für ein groß Ding halten solte/ daß er zuliesse/ daß dieser Willen/ der zuvor so übel angewendet war worden/ als der meinige ist/ gegen ihm jetzo gerichtet wurde/ und daß er denselben zuliesse.

Christus Erinnert sie offt ihres vorigen Lebens.

Andermahl sagte er mir/ ich solte mich erinnern/ daß ich bißweilen mir gleichsamb für eine Ehr gehalten hette/ wieder sein Ehr zuthun. Andermahl/ daß ich mich Erinnern solte/ wie hoch ich ihme Verbunden were/ sintemal wann ich ihme die härtesten Streich gabe/ er mir underdessen Gnaden erzeigt hette. Wann ich irgend einen Mangel an mir habe/ deren dann nicht Wenig seynd/ gibt mir ihn der Herr solcher massen Zuerkennen/ daß ich schier darob verzage; und weil ich deren viel hab/ so geschicht solches offt. Bißweilen hat sichs begeben/ daß wann mich irgend der Beichtvatter straffte/ und ich mich durchs Gebett wider tröstet wolte/ daß ich in demselben erst die rechte Straff fande.

Damit ich aber wider auff daß komme/ was ich vor Sagte/ als mir der Herr also anfing mein böses Leben zu Gedächtnuß zuführen/ hab ich mit vielen Zähren (dieweil mich Gedunckte/ daß ich damals nichts gethan hette) angefangen zugedencken/ ob mir vielleicht oder Herr irgend eine Gnad erzeigen wolte; dann diß geschicht gemeinlich/ wann ich irgend eine sonderbare Gnad von dem Herren empfange/ daß ich mich zuvor selber gantz zu nichten mache/ damit ich also klar sehe/ wie dieselbe so weit über allen meinen Verdienst seyen/ und mir die Rechnung mache/ daß es allem vom Herren herkomme. Uber ein wenig wurde mein Geist dermassen hinzugezucket/ daß mich fast gedunckte/ er were

gäntzlich

Siehet Christum in dem Schoß deß Vatters.

gäntzlich ausser dem Leib/ auffs wenigste mercket man nicht/ daß man [illegible] Lebe. Da hab ich die Allerheiligste Menschheit Christi gesehen/ mit viel [illegible] serer Glory/ als sonsten jemahls/ und wurde mir fürgestellt durch eine [illegible] derbare und klare Erkanntnuß/ wie er in dem Schoß seines Himlischen Va[illegible] ters were; wie diß aber sey/ wüste ich nicht zusagen/ dann unversehener Weis gedunckte mich/ befande ich mich gegenwertig vor der Gottheit. Hiervon [illegible] ich also erschrocken und also Beschaffen blieben/ daß (wie mich gedunckt) [illegible] liche Tag fürüber gangen/ ehe ich wider zumir selber kommen können/ und [illegible] mir allezeit/ als hette ich diese Majestät deß Sohns Gottes vor mir gegen[illegible] tig/ wiewol nicht also/ wie das erstemahl/ dann diß verstunde ich wol; sonder es verbleibt dermassen in der Einbildung eingedrucket/ daß sie es ein gute [illegible] nicht von sich abthun kan/ ob es schon ein kurtze Zeit gewehret hat; und diß bring ein grossen Trost und Nutzen mit sich.

Eben diß Gesicht hab ich auch sonsten zu drey Unterschiedlichen mal gesehen/ und ist/ meines Erachtens/ auß allen Gesichten/ die mich der Her[illegible] sehen lassen/ das Allerhöchste/ und bringet sehr herrliche grosse Frücht mit [illegible] dann es reiniget die Seel trefflich (wie mich gedunckt) und entziehet [illegible] Sinlichkeit fast alle ihre Kräfften. Es ist eine hefftige Flamme/ welche gleich[illegible] samb alle Begierden dieses Lebens verzehret und zu Nichten macht/ dann [illegible] nunmehr (Gott sey Lob) meine Begierden nimmer zu eytelen Dingen stunden [illegible] so wurde mir hie wol erkläret/ wie alles so Eytel were/ wie Eytel auch alle Ge[illegible] schafften dieser Welt seyen/ und ist diß eine hohe Lehr und Unterweisung damit man sein Verlangen zu der purlautern und reine Warheit erhebe. Es verbleibt auch hiervon ein solcher repect und Eherbietung gegen Gott [illegible] Seelen eingedruckt/ daß ich nicht wüste/ wie ich es Beschreiben solte/ ist aber sehr unterscheiden von allem dem/ was wir hie erreichen können. Es macht daß sich die Seel hefftig entsetze/ wie sie hab dörffen/ oder wie jemands sich [illegible] erstehen darff/ eine so großmächtige Majestät Zubeleydigen!

Die Würkungen dieser Erscheinungen und andere Dingmehr/ welche ich schon etliche mahl gesagt haben/ es entstehet aber mehr oder weniger Nutz auß einer/ als auß der andern/ wie ich auch gesagt habe; auß dieser aber entste[illegible] her ein überauß Grosser. Wann ich mich zu der Communion nahete/ [illegible] dieser so Großmächtigen Majestät erinnerte/ die ich gesehen hatte/ und [illegible] gleich sahe/ daß es eben der jenige war/ der da in H. Sacrament ist (wie dann auch offtermahl der Herr wil/ daß ich ihn in der Hostien sehe) so stunde [illegible] mir die Haar gen Berg/ und wurde gleichsamb ganz zunichten. O mein Gott! Und wann du/ O Her/ deine Großheit nicht bedeckest/ wer würde [illegible]

unterstehen dörffen so offt hinzu zu tretten / ein solches garstiges und elendes Ding mit einer solchen grossen Majestät zu vereinigen? Gebenedeyet seyest du / O Herr / und müssen dich alle Engel und alle Creaturen darfür loben / daß du diß alles unserer Schwachheit also gemäß anstellest / damit uns in Geniessung dieser himmlischer Gaben deine grosse Gewalt nicht also abschrecke / daß wir als schwache und elende Menschen der selben auch nicht geniessen dörffen. Es möchte uns sonsten gehen / als wie jenem Bawersmann (und ist mir bewust / daß es sich für gewiß zugetragen) dieser funde einen Schatz / und weil derselbe gröſſer war / als sein niedriges und bäwrisches Gemüth begreiffen könte / wurde er darbey also trawrig / daß er allgemach vor lauter Angst und Sorg darüber gestorben / dieweil er nicht wuste / was er darmit anfangen solte. Wan er ihn nicht also beysammen und auff einmahl gefunden hette / sondern man ihm denselben nach und nach gegeben und darmit unterhalten hette / hette er viel frölicher gelebt / als da er arm gewesen / und hette ihm sein Leben nicht gekostet.

O du Reichthumb der Armen / wie wunderlich weistu die Seelen zu unterhalten / und ohne das du ihnen so grosse Schätz miteinander sehen lässest / zeigestu sie ihnen allgemach und nach. Wan ich eine solche grosse Majestät in einem so geringen Ding / als da ist eine Hostien / verborgen sehe / so muß ich mich (von selbiger Zeit an) über so grosser Weißheit verwundern / und weiß nicht / wie mir der Herr Hertz und Stärck gibt zu ihme hinzu zu gehen; und wan nicht er selber / der mir so grosse Gnaden ertheilet hat / und noch ertheilet / mich stärcket / wäre unmöglich / daß ich es könte bergen / oder mich enthalten / daß ich solche grosse Wunder nicht mit heller Stimm außruffete. Wie wird dan nun einer elenden Creatur seyn / wie ich bin / die mit vielē Greweln beladē / und ihr Leben in so geringer Forcht Gottes zugebracht / wan sie siehet / daß sie zu diesem Herrn so grosser Majestät hinzu tritt / und er haben wil / daß meine Seel ihn sehe? Wie soll der Mund / der so viel Wort wieder den Herrn selber geredt hat / zu diesem allerglorwürdigsten Leib hinzu nahen / der voller Reinigkeit und Gütigkeit ist? Viel mehr schmertzet und quälet eine Seel / weil sie ihm nicht gedienet hat / die Lieb / die dieses so schöne Angesicht mit solcher Anmütung und Freundlichkeit erzeigt / als ihr die Majestät Forcht einjagt / die sie an ihm siehet.

Und wie wird mir diese zweymahl gewesen seyn / als mir diß / was ich gesagt habe / zu sehen geben worden? Gewißlich / O mein Herr und mein Glory / ich dörffte schier sagen / daß ich dir etlicher massen in diesen grossen ängsten / die meine Seel allda empfindet / etwas zu Dienst gethan hab. Ach ich weiß selber nicht / was ich sage / dan ich rede fast nimmer selbsten / in deme ich diß schreibe / weil ich mich aller verwirret befinde / und zum Theil ausser mir selbsten / weil ich mich die-

ser Dingen wider erinnert habe. Ich sagte wol recht (wan diß / was ich empfinde / von mir her käme) daß ich etwas umb deinetwegen/O Herr/ gethan hette; weil einer aber auch keinen guten Gedancken haben kan/du gebest ihm dan/ habe ich wenig Danck darmit verdienet/ich/O Herr/bin die Schuldnerin / und du der Beleydigte.

Siehet 2. Teuffel/ die einem Priester die Gurgel beschlosse.

Als ich auff eine Zeit zu der Communion gieng/ sahe ich zween Teuffel mit den Augen der Seelen viel klärer / als mit leiblichen Augen / welche ein abschewliche Gestalt hatten. Mich deuckte / als wan sie mit den Hörnern die Gurgel desselben armen Priesters umbgaben/sahe auch zugleich meinen Herrn in vorbesagter Majestät in deß Priesters Händen/ in derselben Hostii/die er darreichete/also daß klar abzunehmen war / daß ihn dieselben Händ beleydiget hetten/und erkente/daß dieselbe Seel in einer Todtsünd war.

Wie wunderlich muß es/O Herr/ gewesen seyn / deine Schönheit unter solchen abschewlichen Larven zu sehen? Sie stunden vor dir voller Zittern und Schrecken /und wären gleichsamb gern hinweg geflohen/ wan du sie hetteſt gehen lassen. Diß hat mich so sehr turbirt und verwirret/ daß ich nicht weiß / wie ich hab können communiciren, und verbliebe voller Forcht. Als mich aber deuckte/ wan diese Erscheinung von Gott wäre / solt hette seine Majestät nicht zugelassen/daß ich das Böse/das in derselben Seelen war/gesehen hette ; da sagte mir der Herr selber/ ich solte für ihn bitten/ und hab er diß zugelassen / damit ich erkente/ wie grosse Krafft die Wort der Consecration hetten/ und daß Gott nichts destoweniger zugegen/ so böß als auch immer der Priester sey / der die Wort spricht; damit ich auch seine grosse Gütigkeit daraus abnehmen möchte/daß er sich in dieselben Händ seines Feinds einstellet / und diß alles zu meinem und aller andern Nutzen und besten. Ich verstunde auch wol hieraus/ wie viel mehr die Priester verbunden seyn fromm zu seyn/als andere/und wie ein schreckliches Ding sey/ das H. Sacrament unwürdiger weiß empfangen/wie auch der böse Feind ein so vollmächtigen Gewalt über eine Seel hab / die in einer Todt-Sünd ist. Dieses hat in mir grossen Nutzen geschafft/ und mir eine grosse Erkantnuß geben / wie höchlich ich Gott verbunden sey / der sey in alle Ewigkeit gebenedeyet.

Siehet einen Todten/ mit dessen Cörper die Teuffel spielten.

Auff ein andere Zeit ist mir etwas dergleichen wiederfahren/welches mich sehr erschrecket hat. Ich war an einem Orth / da eine gewisse Person gestorben/ die sehr übel gelebt hatte / wie ich erfahren hab/und diß viel Jahr lang : es waren aber nun mehr zwey Jahr / daß er kranck lag/ und hatte ein Ansehen / als hette er sich in etlichen Dingen gebessert. Dieser sturbe ohne Beicht/gleichwol deuckte mich nicht/daß er solte verdambt seyn. Als man den Cörper in das Leylach oder Todtentuch einwickelte/ sahe ich viel Teuffel / die diesen Cörper nahmen

nahmen/und scheinte/als spielten sie deß ballens darmit/und giengen übel darmit umb/welches in mir ein grossen Schrecken verursachet/dan mit grausamen eysernen Hacken rieß ihn einer umb den andern zu sich. Als ich aber sahi/daß man ihn mit eben solcher Ehr und ceremonien zu Grab trugе/wie man allen anderen thut/betrachtete ich bey mir selbsten die grosse Gütigkeit Gottes/daß er nicht zu lassen wolte/daß diese Seel zu schanden gemacht würde/sondern verdeckt und geheimb bliebe/daß dieselbe sein Feind gewesen war. Ich verwuste mich schier nicht/also erschrocken war ich von dem/was ich gesehen hatte. So lang der Gottesdienst gewehret hat/sahe ich keinen Teuffel mehr; als man aber hernach den Leib ins Grab gelegt/war ihrer eine solche Menge darinnen/die ihn wegnehmen wolten/daß ich in Ansehung dessen ausser mir selber war/und muste mir nicht wenig Gewalt anthun solches zu verbergen. Ich gedachte bey mir/was sie mit dieser Seelen thun müsten/weil sie an dem armseligen Leib ein solchen Gewalt übten.

Wolte Gott/daß diß/was ich gesehen hab/und so erschrecklich war/alle diejenigen sehen möchten/die in einem bösen Stand seynd/dan ich vermeyne/daß es sehr kräfftig seyn würde sie zu bewegen ein anders Leben zu führen. Alles dieses macht mich besser erkennen/wie viel ich Gott schuldig bin/und von was für einem grossem Ubel er mich erlöset hat. Voller Forcht war ich so lang/biß ich es meinem Beichtvatter entdecket/dieweil ich gedachte/ob es nicht vielleicht ein Betrug deß bösen Feinds wäre/derselben Seelen dardurch einen bösen Nahmen zu machē/wiewol er auch sonsten nicht sehr für einen frommen Christen gehalten wurde. Wahr ists/daß ob es schon kein Blenderey gewesen ist/so macht es mich doch allzeit förchten/so offt ich daran gedencke.

Weil ich aber angefangen hab von den Erscheinungen der Verstorbenen zu reden/so wil ich etliche Ding erzehlen/welche mir der Herr dißfals hat wollen thun lassen/von etlichen Seelen; doch wil ich nur von etlichen wenigen sagen/Kürtze halben/und weil es ohne das nicht vonnöthen ist/weil es/sag ich/wenig Nutzen schaffet. Mir wurde gesagt/daß ein Provincial mit Todt wäre abgangen/mit welchem ich gehandlet hatte/und deme ich wegen etlicher Gutthaten verbunden war/da er aber starb/ware er Provincial in einer andern Provintz, ein Mann von vielen Tugenden. Als ich erfuhre/daß er todt wäre/wurde ich sehr darüber betrübt/dieweil ich mich seiner Seeligkeit halber besorgte/dan er war nunmehr zwantzig Jahr Prælat gewesen/welches eine Sach ist/darfür ich mich sehr förchte/dieweil ich für ein sehr gefährlich Ding halte/für Seelen Sorg tragen. Mit grosser Angst gieng ich in ein Bettstüblein/und schencke ihm alles/was ich guts in meinem Leben gethan hatte (welches

Erlediget] einen Provincial auß dem Fegfewer.

zwar wenig wird gewesen seyn) und sagte zu dem Herrn / er wolte das übrige was diese Seel bedürfftig war / mit seinen Verdiensten erstatten / damit sie auß dem Fegfewer erlediget würde.

Als ich diß also von dem Herrn bate / auffs beste ich konte / war mir / als ob ich ihn von der Tieffe der Erden zu meiner rechten Seythen herauß kommen und sahe ich ihn mit höchster Frewd gen Himmel fahren. Er war sonst ziemlich alt / da kam er mir aber für / als ein Mann von dreyssig Jahren / ja wie mich gedunckte / noch jünger / und glantzte ihm das Angesicht. Dieses Gesicht hat sehr wenig gewehret / bin aber dermassen getröst darvon verblieben / daß mich sein Todt hinführo nimmer betrüben konte / wiewol ihrer viel waren / die sehr traurig darumb waren / dieweil er sehr geliebt war.

So groß war der Trost / den meine Seele empfunde / daß ich es im geringsten nicht achtete / konte auch nicht zweifflen / daß es eine gute Erscheinung / ich sagen / daß es kein Blenderey gewesen sey. Von seinem Ableiben waren nicht mehr als vierzehen Tag verloffen / ich unterliesse aber gleichwol nicht mich zu befleissen / daß man ihn Gott befehlen thäte / thät es auch selber / wiewol ichs nicht mit solcher Inbrunst thun konte / als wan ich diß nicht gesehen hette. Dann wan mir der Herr etwas solches sehen läst / und ich es hernach seiner Majestät befehlen wil / so ist mir eben (ohne das ichs verhindern kan) als wan einer einem Reichen Allmosen geben wolte. Hernach aber hab ich vernommen / dieweil er weit von hinnen gestorben ist / was ihm der Herr für ein End verliehen hab / welches mit so grosser Erbawung der andern gewesen / daß sich alle verwundert haben / über der grossen Erkantnuß / Zähern und Demuth / mit welcher er gestorben ist.

Siehet eine Schwester auß dem Fegfewer fahren.

In unserm Kloster war eine Nonne gestorben / eine fleissige Dienerin Gottes / und waren kaum anderthalb Tag verflossen / als nun eine auß den Nonnen eine lection für die Abgestorbenen lase / da man den Gottesdienst für sie im Chor verrichtete / da stund ich neben ihr / damit ich ihr den Versickel hülffe sagen. Mitten in derselben lection habe ich sie gesehen / und gedunckte mich / daß ich ihre Seel sahe herfür kommen auff eben derselbigen Seythen / wie die vorige / und fuhre auff gen Himmel. Diese Erscheinung geschach nicht durch die Einbildung / wie die vorhergehende / sondern wie jene andere Erscheinungen / von denen ich gesagt hab / an welchen man doch / eben so wenig zweiffelt / als an denen / die man sichet.

Item eine andere.

Ein ander Kloster-Fraw starb auch in eben diesem unsern Kloster / [illegible] achtzehen oder zwantzig Jahren / welche stäts kranck und ein fleissige Dienerin Gottes gewesen war / die gern zu Chor gieng und sehr tugendsam war. Ich gedachte für gewiß / sie würde nicht ins Fegfewr kommen / dieweil sie [illegible]

viel Kranckheiten außgestanden hatte / sondern daß ihr noch Verdiensten übrig seyn würden. Als ich aber im Chor war / ehe dann man sie begrub / bey vier Stunden nach ihrem Absterben / hab ich verstanden / daß sie von eben demselben Orth herfürkommen / und gen Himmel gefahren ist.

Als ich in einem Collegio der Societet JESU war / mit denen schweren Angsten umbgeben / von welchen ich gesagt / daß ich sie bißweilen hette / auch noch habe / die mich an der Seelen und am Leib plagen; da befand ich mich also beschaffen / daß ich auch / wie mich gedunckte / nicht ein guten Gedancken zulassen konte. Dieselbe Nacht aber war ein Geistlicher im selbigen Collegio der Societet gestorben; als ich ihn nun Gott dem Herrn befahle / so gut / als mir möglich war / und eines andern Paters derselben Societet Meß für ihn hörete / hat mich ein starcke Versamblung deß Gemüths eingenommen / und hab ihn mit grosser Glory sehen gen Himmel fahren / und den Herrn zugleich mit ihme / hab darbey verstanden / daß seine Majestät auß sonderlicher Gnad ihn begehrete. Item eine Jesuiter.

Ein anderer Geistlicher unsers Ordens / ein sehr frommer Religios, lag schwerlich kranck / als ich nun bey der H. Meß war / überfiel mich eine Versamblung deß Gemüths / und sahe / daß er albereyt gestorben were / und zum Himmel fuhr ohne Fegfewr. In selber Stund / als ich ihn gesehen / ist er gestorben / wie ich hernach erfahren hab; ich verwunderte mich / daß er nicht ins Fegfewr were gerathen. Da wurde mir zuverstehen geben / daß weil er ein Geistlicher were gewesen / der seine Profession wol gehalten hette / darumb hette ihm die Bulla oder Freyheit deß Ordens geholffen / daß er nicht were ins Fegfewr kommen. Ich weiß zwar nicht / warzu mir diß sey angedeut worden / mag vielleicht seyn / damit ich verstünde / daß der Stand eines Geistlichen nicht bestünde in der Antragung seines Kleyds und habits, so er der Freyheiten deß vollkommenen Stands zugenieſſen begehret / in welchem die Geistlichkeit bestehet. Siehet einen Carmeliter ohne Fegfewr zum Himmel fahren.

Wil mehrers von diesen Sachen nicht sagen / dieweil (wie ich gesagt hab) kein Nutzen bringt / wie wol mir der Herr die Gnad gethan hat / daß ich derselben viel gesehen hab; jedoch von allen denen / die ich gesehen hab / weiß ich keine Seel / die dem Fegfewr entgangen sey außgenommen dieses Paters, und deß H. Manns P. Petri de Alcantara, und deß Paters Dominicaner Ordens / von dem gesagt worden. Von etlichen hat dem Herrn beliebt / daß ich gesehen hab / in was für einer Staffel der Glory dieselbe gelanget / in deme sie mir an denselbigen Orthen oder Stellen fürgestelt seynd worden / zu welchen sie erhoben worden; und ist ein grosser Unterscheid zwischen einem und dem andern

Das Neun und dreissigste Capittel.

In dieser Materi fähret sie fort / nemblich in Erzehlung der grossen Gnaden / die ihr der Herr gethan / und erzehlet / wie er ihr verheissen / daß er für diejenigen Personen / für welche sie ihn etwas bitten werde / alles thun wolle ; und bringet etliche sonderbare Exempel für / in welchen seine Majestät diese Gnad erfüllet hat.

Als ich einsmahls den Herrn inständig bate / er wolte einer Person / der ich verbunden war / ihr Gesicht wider verleyhen / welches sie fast gänzlich verlohren hatte / und mich sehr erbarmte ; und besorgte daneben wegen meiner Sünden / daß mich der Herr nicht erhören würde ; erschiene er mir wiederumahl / und fing an mir die Wunden seiner lincken Hand zuzeigen / und mit der andern Hand zoge er einen grossen Nagel herauß / der darinnen stecke / und gedunckte mich / als wan er zugleich mit dē Nagel das Fleisch herauß zögen / welches ohnfehlbarlich ein grosser Schmertzen dabey abzunehmen war / welches in mir ein groß Mitleyden verursachte / und sagte mir / daß / der diß umb meinetwegen habe wollen außstehen / solte ich nicht zweiflen / er würde das jenige auch vollbringen / was ich von ihm bate / und daß er mir verspreche / daß ich kein Ding von ihm bitten würde / das er nicht thun wolte / dieweil er schon wol wüste / daß ich nichts bitten würde / als was zu seiner Ehren were / daß er auch diß thun wölle / was ich jetzt von ihm bate. Dan auch noch / da ich ihm nicht diente / solle ich mich erinnern / daß ich nie nichts von ihm begehrt hette / daß er nicht gethan hette / und besser / als ich es von ihme hette wissen zubegehren ; wie viel mehr würde er es dan jetzt thun / da er wüste / daß ich ihn liebte / und hieran solte ich nicht zweiflen. Ich glaub / daß nicht acht Tag verloffen waren / daß der Herr derselben Person ihr Gesicht wider erstattet hat ; welches mein Beichtvatter alsobald erfahren hat. Es mag wol seyn / daß es nicht durch mein Gebett geschehen sey / dieweil ich aber diß Gesichts gesehen hatte / so verblieb ich bey mir also vergewisset / daß ich seiner Majestät also für eine Gnad / die mir widerfahren / darfür gedancket hab.

Ein andersmahl war eine Person sehr kranck an einer sehr schmertzlichen Kranckheit / dieweil es aber weiß nicht was für ein Arth der Kranckheit war / darumb mag ich sie hie nicht nennen. Unerträglich waren die Schmertzen / da er schon zwey Monat lang außgestanden hatte / und litte solche Pein / daß er sein eigen Fleisch zerrisse. Denselben besuchte mein Beichtvatter (nemblich der P. Rector, von dem ich gesagt hab) und hatte ein groß Mitleyden

Christus verspricht der H. Teresa alles zuthun / was sie von ihm begehren werde.

Teresa erlangt einem sein Gesicht wider.

Erlediget einen von ihren Befreundten von grossen Schmertzen.

mit ihm / der sagte mir / ich solte durchauß nicht unterlassen ihn zubesuchen / dieweil es eine Person were / deren ich es wol thun konte / weil es mein Befreunderer war. Bin also dahin gangen / da hat er mich zu solchem Mitleyden bewegt / daß ich anhub den Herrn sehr inständig umb seine Gesundheit zubitten / und hab ich augenscheinlich gesehen (wie ich gäntzlich darfür halte) was massen mir diese Gnad verliehen sey worden / dan alsobald deß andern Tags war er gantz von demselben Schmertzen erlediget.

Erlediget einen andern / der eine böse That zuthun willens war.

Einsmahls befande ich mich in höchster Angst / dieweil ich wuste / daß eine Person / deren ich sehr verbunden war / im Willen hatte etwas zuthun / das sehr wieder Gott und sein eygene Ehr war / und war schon gäntzlich darzu entschlossen. Nun war ich in solchen Angsten / weil ich nicht wuste / was ich für ein Mittel brauchen solte / damit er davon abliesse / scheinet auch / es were keins zufinden; da bate ich den Herrn von gantzem Hertzen / er wolle doch ein Mittel verschaffen; biß ich aber eines sahe / konte meine Angst nicht gemindert werden. Also beschaffen habe ich mich in ein Eremiten Häußlein begeben / das sehr einsamb war (dan solche Orth seynd in diesem Kloster) als ich nun in einem war / wo Christi deß Herrn Bildnuß an der Säul gebunden stehet / und ihn bate / daß er mir diese Gnad thun wolte; da hörte ich / daß eine gelinde Stimm zu mir redete / als wie ein sausendes Windlein. Mir stunden die Haar gen Berg / weiles mich förchten machte / und hette gern verstanden / was sie zu mir sagte / konte aber nicht / weil es gleich fürüber war. Als mir die Forcht vergangen (welches bald geschehen ist) empfande ich eine innerliche Ruhe / Frewd und Ergetzlichkeit in mir / daß ich mich darüber verwunderte / wie ein einzige Stimm / welche ich mit lieblichen Ohren gehört hatte / und doch kein Wort darvon verstanden / eine so grosse Würckung in der Seelen verursachen konte. In diesem hab ich gemerckt / daß das jenige / was ich bate / geschehen solte / wie ich dan auch gleich aller Angst entlediget worden / wiewol es noch nicht geschehen war / als hette ich es schon vollbracht gesehen / wie hernach geschehen ist. Solches hab ich meinen zweyen Beichtvättern gesagt / die ich damahls hatte / welche sehr gelehrte Männer und trewe Diener Gottes waren.

Erlättet einem / der das Gebet unterlassen hatte / daß er sich wider darzu begebe.

Ich hatte vernommen / daß eine Person / die sich zuvor entschlossen hatte Gott dem Herrn sehr ernstlich zudienen / und ein Zeitlang das Gebett geübt hatte / in welchem auch derselben seine Majestät viel Gnaden verliehen / daß diese / sag ich / wegen etlicher Gelegenheiten / die ihr fürgefallen waren / das Gebett verlassen hatte / auch noch vor diesen Gelegenheiten sich nicht hütete / die doch sehr gefährlich waren. Dieses schmertzte mich sehr / dieweil es eine Person war / deren ich sehr geneigt auch verbunden war. Mehr als einen Monat lang / glaube.

glaube ich / hab ich zugebracht / daß ich nichts anderst thäte / als Gott bitte daß er diese Seel wider zu sich ziehen wolte. Als ich nun eins Tags im Gebet war / sahe ich einen Teuffel neben mir / der zerriß etliche Zetteln / die er in der Hand hatte / zustücken / mit grossem Zorn; dieses brachte mir einen grossen Trost dieweil mich gedunckte / es were nunmehr geschehen / was ich bate; ist auch also gewesen (wie ich hernach erfahren hab) sintemal er eine Beicht mit grosser Rew und Leyd gethan / und also ernstlich sich wider zu Gott gewendet hat / daß ich zu Gott hoffe / er werde allzeit weiter fortfahren; der sey gebenedeyet in Ewigkeit / Amen.

Was anbelanget Seelen / die der Herr von schweren Sünden erlediget / ich es von ihm gebetten / wie auch andere / die er zu grösserer Vollkommenheit gezogen / ist solches offt geschehen; Item Seelen / die auß dem Fegfewr erlöst worden / und andere wunderliche Ding mehr / dieser Gnaden seynd soviel / die mir der Herr verliehen hat / daß ich mich und andere / die es lesen würden / verwundern würde machen / so ich sie alle erzehlen solte; viel mehr aber seynd ihrer an der Seelen / als an dem Leib / geholffen worden. Dieses ist ein sehr bekante Sach / und seynd dessen viel Zeugen vorhanden. Wan dergleichen etwas geschahe / gleich darauff machte es mir einen grossen Scrupel / dieweil ich nicht ermessen konte zu glauben / daß es der Herr auff mein bitten thäte (wollen jetzt seine Gütigkeit beyseyts lassen / welche das fürnembste ist) und seynd nunmehr diese Ding so viel und andern Leuthen so kundbar / daß mir solches zuglauben kein Plag mehr ist / sondern lobe seine Majestät / und werde dardurch zuschanden / weil ich sehe / daß ich ihm desto mehr schuldig bin / erwecket auch (meines Erachtens) eine grössere Begierd in mir ihm zudienen / und wird die Lieb ermuntert.

Wan Teresa etwas bitten wolte / das nicht nutz war / konte sie nicht bitten.

Das mich aber mehr verwundert / ist / wan der Herr siehet / das etwas ist / das sich nicht schicket oder nicht nutz ist / so kan ich ihn nicht darumb bitten / wan ich schon gern wolte; sondern bitte so nachlässig / ohne Geist und Eyffer / daß / wan ich mir schon gern Gewalt anthun wolte / so ists doch unmöglich; andere Ding aber / die seine Majestät thun wil / die merck ich / daß ich sie offt und mit inständig bitten kan; wan ich schon nicht so sorgfältig darüber bin / so gedunckt mich / daß sie sich mir selber vor Augen stellen. Ein grosser Unterscheid ist zwischen dieser beyder Weiß zubitten / daß ich es nicht genugsamb weiß zuerklären. Dan ob ich schon das eine begehre (dieweil ich nicht unterlasse mir Gewalt anzuthun / solches vom Herrn zuerbitten / wan ich gleich denselben Eyffer nicht empfinde / wie in den andern / wie fast es mich auch angeht) so ist einem doch gleich / als were ihme die Zungen gebunden / wan er schon gern reden wolte / so kan er nicht / und wan er redet / so geschichts so leise / daß er wol sieht / daß man

ihn nicht verstehet: und hergegen / gleich wie einem / der laut und nunmer redet mit einem / den er wol siehet / daß er ihn gern anhöret. Daß eine ist / also zusagen / wie ein mündliches Gebett / das andere aber gleich einer höchsten contemplation oder Beschawlichkeit / in deren sich der Herr also gegenwertig erzeigt / daß man wol mercken kan / daß er uns höre / und daß sich seine Majestät erfreue / daß wir solches von ihme begehren / und daß er uns wolle gewehren; gebenedeyet sey derselbe allezeit / der so viel verleyhet und gibt / und dem ich so wenig gebe.

Dan was thut doch einer / O Herr / der sich nicht gäntzlich selbsten umb deinetwegen zunichten machet? Und wie viel / wie viel / wie viel / und könte noch tausenmahl wiederholen) mangelt mir noch dißfals? Dahero ich dan nicht begehren solte zuleben (wiewol auch sonsten dessen noch andere Ursachen seynd) weil ich nicht also lebe / wie ich billich schuldig were; mit wie viel Unvollkommenheiten sehe ich mich doch beladen / mit wie viel Schwachheiten in deinem Dienst? Es ist ja wahr / daß ich bißweilen gleichsamb ohne Witz und Sinn seyn wolte / damit ich nicht so viel übels an mir sehe; der alles vermag / der wolle es verbessern.]

Als ich in jener Frawen Behausung war / von deren ich gesagt hab / wo dan wol vonnöthen war / daß ich stäts fürsichtig umbgienge / und allezeit die Eytelkeit / welche diese zeitliche Ding nach sich ziehen / wol vor Augen hette / dieweil ich daselbst hoch geachtet war und sehr gelobt wurde / auch viel Ding waren / an welchen das Hertz leicht hette mögen kleben bleiben / wan ich auff mich selbst hette wollen schawen / ich richtete aber meine Augen auff den / der das rechte wahre Aug hat / damit er mich nicht verliesse. Und weil ich hie von wahren Augen oder Gesicht rede / so erinnere ich mich / wie beschwerlich es denjenigen ankomme mit andern umbzugehen / denen Gott die Warheit zuerkennen geben in diesen irrdischen Dingen / in welchen dieselbe so verdecket und verborgen ist (wie mir der Herr einsmahls gesagt hat) dan viel auß denen Sachen / die ich hie schreibe / kommen nicht auß meinem eygenen Kopff her / sondern sagt mir dieselben dieser mein Himmlischer Meister; und weil ich in denen Dingen / bey welchen ich außdrücklich hinzusetze: Das hab ich verstanden / oder das hat mir der Herr gesagt / ein grossen Scrupel habe / auch nur ein einzige Sylben darzu oder darvon zuthun / dahero wan ich mich desselben nicht gantz und gar eygentlich wol erinnere / so setze ich es / als wan ichs von mir selber sagte / oder auch wol / weil etwas von dem meinen darbey mit untermischt ist. Ich nenne aber hie nicht mein / was gut ist / dieweil ich wol weiß / daß in mir nichts dergleichen ist / als was mir der Herr so gar ohne alle meine Verdienst geben hat / sondern ich nenne mein / oder von mir gesagt was mir durch keine Offenbarung ist entdecket worden.

Aber / O mein Gott und Herr / wie offt geschichts / daß wir / auch in geistlichen Sachen / etwas nach unserm Kopff und Sinn verstehen wollen / weit von der Warheit hindan / so wol als in weltlichen Sachen / und bilden uns ein / daß unser Zunehmen nach den Jahren / die wir etlicher massen in der Übung des Gebetts zugebracht haben / zumessen sey / und wollen gleichsamb auch dem ewigen Maß und Ziel setzen / der seine Gaben ohne alle Maß und Ziel außtheilet / wanes ihme gefält / und der einem in einem halben Jahr mehr geben kan / als einem andern in vielen. Und ist diß ein Ding / das ich in so vielen Personen gesehen hab / daß ich mich darüber verwundere / wie wir doch in dergleichen Dingen können auffgehalten werden. Ich halte wol darfür / daß in diesem Jrthumb nicht gerathe / wer die Gab hat die Geister zuerkennen / und wem der Herr wahre Demuth verliehen hat / dan ein solcher urtheilt nach den Wirckungen und Fürsätzen / und nach der Lieb / und gibt ihm Gott Liecht darzu / daß er es erkennen möge; hierinnen erkennet er / wie viel eine Seel wachse und zunehme / und nicht auß den Jahren / dan einer kan in einem halben Jahr weiter gelangen / als ein anderer in zwantzig / dieweil es der Herr gibt (wie gesagt) wem er wil / und wer sich auch besser darzu bereitet.

Den ersten Discalceaten Nonnē Cyffer.

Dan ich sehe / daß jetzt in dieses Kloster etliche Mägdlein kommen / die jung von Jahren / welche / als ihnen Gott das Herz gerühret / und ein wenig Liecht und Lieb ertheilet / und nur kürtzlich irgend ein innerlichen Trost verliehen hat / haben sie es nicht auffgeschoben / hat sie auch nichts verhindern können / ohne daß sie sich auch der Speiß und Auffenthaltung erinnerten / sintemahl sie sich in ein Hauß verschliessen / das kein Einkommen hat / als achteten sie so gar auch das Leben nicht von deß ihretwegen / dan sie wol wissen / daß er sie lieb hat / sondern verlassen alles / begehren kein eygenen Willen zuhaben / kompt ihnen auch nicht in Sinn / daß sie in einem so verschlossenen und engen Orth übel zufrieden seyn möchten / sondern opffern sich gäntzlich zu dem Dienst Gottes auff.

Andere sollen wir nicht nach unserer Maß messen.

O wie gern gib ich ihnen in diesem Fall den Vorzug / und solte ich mich billich vor Gott schämen / sintemal was seine Majestät bey mir in so vielfältigen Jahren / die verflossen seynd / seither ich das Gebett zuüben angefangen / und er mir seine Gnaden mitzutheilen angehoben hat / nicht zuwegen bringen und thun hab können / dahin hat er diese inner drey Monat / ja auch etliche inner drey Tagen gebracht / da er ihnen doch viel weniger Gnaden erzeigt hat / als mir / wie wol auch ihnen seine Majestät wol lohnet / also daß sie sicherlich nicht vergeblich / was sie umb seinetwegen gethan haben. Zu diesem End wolte ich wünschen / daß wir die wir nun lange Jahr profess seynd / und die wir das Gebett lang geübt haben / uns unserer Jahr erinnerten / und nicht nur andere damit zuplagen / die in weniger Zeit mehr zugenommen haben / und sie wider zurück machen / führen

schreiten / damit sie sich nicht unserm Schritt und Gang vergleichen / und die jenigen / die da fliegen wie Adler / wegen der Gnaden / die ihnen Gott ertheilet / die langsamen Haasenschritt machen gehen; vielmehr sollen wir unsere Augen gegen seiner Majestät richten / und so wir sie sehen / mit Demuth wandlen / ihnen den Zaum schiessen lassen / dan der Herr / der ihnen solche Gnaden ertheilet / der wird sie nicht fallen lassen. So sie sich selber Gott vertrawen (dan darzu hilfft ihnen die Erkantnuß der Warheit / die sie durch den Glauben haben) warumb solten wir sie ihm nicht vertrawen / und wollen sie nur nach unserer Maß messen / und nach unserm kleinmüttigen Sinn? Nicht also / sondern vielmehr / so wir ihre grosse Begierden und Fürsetz nicht erreichen noch fassen können (weil solche ohne eygene Erfahrung schwerlich können verstanden werden) so sollen wir uns demütigen / und sie nicht urtheilen / dan sonsten / in dem wir vermeynen / daß wir ihren Nutzen suchen / werden wir uns selbsten Schaden zufügen / und diese Gelegenheit verliehren / die uns der Herr gibt / uns zu demütigen und zuerkennen / wie viel uns noch abgehe / und wie viel mehr diese Seelen von allen Dingen entzogen und zu GOtt gewendt seyn müssen / als die unsern / sintemal seine Majestät so gemein mit ihnen ist.

Anderst kan ich es nicht verstehen / begehrs auch nicht anderst zuverstehen / als daß das Gebett / darin man sich eine kurtze Zeit geübt / und gleichwol sehr grosse Würckung verursachet (welches dan bald gemerckt wird / sintemal unmöglich ist / daß solches einen gäntzlich alles mache verlassen / bloß und allein GOtt dardurch zugefallen / ohne grosse hefftige Lieb) ein solch Gebett / sag ich / were mir lieber / als ein Gebett / das man viel Jahr langgeübt / und gleichwol am End nicht mehr entschlossen ist / etwas rechtschaffenes umb Gotteswegen zuthun / als im Anfang / als nur etwan etliche geringe Ding wie Sandkörnlein / die weder werth noch wichtig seynd / und die gleichsamb ein Vögelein mit dem Schnabel darvon tragen kan; solches halten wir für keine grosse Würckung oder mortification und Abtödtung / dan wir achten auff etliche geringe Ding / die wir umb deß Herrn wegen thun / daß zuerbarmen ist / daß wir darauff mercken / wan wir derselben schon viel thäten.

Eine solche bin ich / da ich doch hergegen seiner stättigen Wolthaten und Gnaden leicht vergessen werde. Ich sage nicht / daß seine Majestät solche Werck nicht hoch achten werde / weil er so gütig ist / sondern ich wolte nur / daß ich sie selber nicht achten thäte / noch mercke / daß ich sie thue / dieweil sie nichts seynd. Verzeyhe mir aber / O Herr / und rechne mirs zu keiner Schuld zu / ich muß mich gleichwol mit etwas trösten / weil ich dir je mit nichten diene / dan so ich dir in grossen Dingen dienete / würde ich solche geringe Ding nicht achten. Selig seynd die jenigen / die dir mit grossen Wercken dienen; und

so mir diß / das ich ihnen hierumb neydig bin / und nach dergleichen Werck verlange / für etwas zugerechnet solte werden / wurden sie mir nicht weit vorgehen in deinem Dienst; ich bin aber so gar zu nichts nutz / O Herr / stärcke du mich / weil du mich je so lieb hast.

Eines Tags hat sich zugetragen / daß durch ein Päpstlichen Brieff / der von Rom gebracht worden / damit man in diesem Kloster keine gewisse Einkommen habe / die Sach endlich geschlossen ist worden / welches mich (meinem Gedincken nach) zimbliche Müh gekostet hat. Als ich nun voller Trost war dieweil ich die Sach geendet sahe / und an die Müh gedachte / die ich darbey gehabt hatte / und den Herrn lobete / daß er in etwas meiner hette gebrauchen wollen / fing ich an die jenige Ding zubedencken / die ich darbey außgestanden hatte; da fande ich in allen denen Dingen / die ich gethan hatte / und sich ansehen liessen / als were es etwas / viel Mangel und Unvollkommenheiten / und zuweilen wenig Hertz und Muth / und gar kleinen Glauben; dan biß auff diese jetzige Zeit / da ich es alles nunmehr vollendet sehe / was mir der Herr von diesem Hauß gesagt hat / hab ich es nie recht vollkommentlicher Weiß glauben können / konte doch daran auch nicht zweiffen / daß ich nicht weiß / wie diß seyn könte. Die Ursach ist / dieweiles mir offt auff einer Seythen unmöglich zu seyn scheinte / auff der andern aber konte ich nicht zweiffeln / oder glauben / daß es nicht geschehen solte. Hab in summa befunden / daß der Herr auff seiner Seythen das gute alles gethan habe / und ich das böse / darumb ich dan auffgehört habe meiner daran zugedencken / und wollte / daß ich nimmer daran gedächte / damit ich an meinen so vielfältigen Fehlern nicht anstosse. Gebenedeyet sey der / der auß allen denselben gutes schöpffen kan / wan es ihm beliebet / Amen.

Daß man die Verdienst nicht nach den Jahren rechnen solle.

So sage ich nun / es sey gefährlich / daß man die Jahr zehlen wolle / die einer in der Ubung deß Gebetts zugebracht hat / dan ob schon Demuth darbey vorhanden were / so scheinet doch / es könne allda / weiß nicht was / darhinder seyn / daß einen gedincke / als verdiene er etwas wegen seiner geleiste Dienst. Ich sage nicht / daß sie nichts verdienen / und wird ihnen solches wol belohnet werden; allein halte ich diß für gewiß / daß ein jedere geistliche Person / die ihr einbilder / daß sie wegen der vielen Jahr die sie in Ubung deß Gebets zugebracht hat / diese Tröstungen und Süssigkeiten deß Geistes verdiene / zu dem Gipffel und Vollkommenheit deß Geistes nicht gelangen werde. Ists nicht genug / daß sie verdienet hab / daß sie Gott durch seine Hand erhalte / damit sie ihn nicht mehr also beleydige / wie sie zuvor gethan / ehe sie das Gebett geübt / sondern will noch mit seinem eygnen Geld wieder ihn rechten / wie man zusagen pflegt? Diß gedincket mich keine tieffe Demuth zu seyn / es mag vielleicht wol

wol seyn / ich aber halte es für eine Vermessenheit / dan ob ich schon wenig Demuth hab / so gedunckt mich doch / daß ich diß niemahls habe thun dörffen. Es mag auch wol seyn / daß weil ich Gott nie gedienet / also hab ich auch nie nichts begehrt / vielleicht wan ich ihm gedienet hette / würde ich die Belohnung vom Herrn mehr als alle andere begehret haben. Ich sage nicht / daß eine Seele nicht wachse und zunehme / und daß ihr Gott dasselbe nicht geben werde / so das Gebett mit Demuth geübt worden / sondern daß man die Jahr vergessen soll / dan alles / was wir thun können / ist nur ein Grewel gegen einem einzigen Tröpfflein deß jenigen Bluts / das der Herr von unsertwegen vergossen hat. Und so wir / je mehr wir Gott dienen / auch nur mehr schüldig werden / was begehren wir dan / so uns für einen jeden Heller / den wir von der Schuld abzahlen / tausent Ducaten von newem wider erlegt werden? Umb Gottes Willen bitte ich / daß man solche Urtheil bleiben lasse / weil sie Gott zugehören. Solche Vergleichungen seynd allezeit böß / auch in zeitlichen Dingen / wie viel mehr in denen Dingen / die Gott allein bewust seynd? Welches dan auch seine Majestät genugsamb erzeiget hat / als er den letzten eben so viel gezahlet hat / als den ersten.

Diese drey Bletter hab ich zu so vielen unterschiedlichen mahlen geschrieben / und in so vielen Tagen / weil ich so wenig Zeit und Platz gehabt hab / und noch habe / daß ich vergessen hatte / was ich angefangen hatte zu sagen / nemblich diese nachfolgende Erscheinungen. Als ich im Gebett war / befand ich mich in einem weiten Feld gantz allein / und umb mich herumb eine grosse Schaar von unterschiedlichen Leuthen / welche mich umbringt hielten / alle / gedunckte mich / hatten Waffen in den Händen mich zu beleydigen / theils mit Spiessen / andere mit Schwertern / andere mit Degen und sehr langen Dolchen. In summa / ich konte auff keiner Seythen außweichen / ohne das ich mich in Gefahr deß Todts setze / und war ich allein ohne einzigen Menschen / der auff meiner Seythen wäre. Als nun mein Geist in dieser Angst war / daß ich nicht wuste / was ich thun solte / da hub ich meine Augen auff gen Himmel / und sahe Christum (nicht zwar im Himmel / sondern sehr hoch über mir in der Lufft) also daß ich nunmehr alle diese Völcker nicht mehr förchtete / konten mir auch nicht schaden / ob sie gleich wolten.

Ein wunderlich Gesicht darinnen sie sich von ihre Feinden umbringet gesehen.

Diese Erscheinung scheinet zwar ohne Frucht zu seyn / hat in mir aber ein sehr grossen Nutzen verursacht / dieweil mir zuverstehen geben worden / was es bedeute / und kurtz hernach hab ich mich fast in dergleichen Streit befunden / und hab erkent / daß diß Gesicht ein Abriß der Welt sey: dan alles / was in derselben ist / das scheinet gewaffnet zu seyn / ein arme Seel zu beleydigen; wil jetzt nicht sagen von denen / die Gott nicht viel dienen / auch nicht von Ehren / Reichthumben

ley und Wollüsten / und andern dergleichen Dingen / welche sie ohne Zweif
verstricken / so sie sich nicht in acht nimbt; sondern auch die Freund / Verwa
ten / und das mich noch mehr verwundert / sehr fromme Personen / von allen
nen hab ich mich hernach also beängstiget gesehen (wiewol sie vermeynten
daran zu thun) daß ich nicht wuste / wie ich mich beschützen oder was ich
solte.

O mein Gott / wan ich sagen solte / wie viel und mancherley Müh und
heit ich in dieser Zeit außgestanden (auch noch erst nach dem / was oben
ist worden) wie ein stattliche Ermahnung wäre dieses / alles gäntzlich zu
sen; die gröste Verfolgung / meyne ich / sey diese gewesen / die ich jemahl
standen habe. Bißweilen / sage ich / hab ich mich von allen seythen also
stiget befunden / daß ich kein anders Mittel funde / als allein meine Augen
Himmel zuerheben / und Gott umb Beystand anzuruffen; wiewol erinnert
mich dessen / was ich in diesem Gesicht gesehen hatte. Diß hat mir sehr
damit ich auff niemand viel Vertrawen setzete / dieweil niemand ist / der
dig ist ausser Gott; in diesen grossen Wiederwertigkeiten schickte mir der
allezeit (wie er mir gezeigt hatte) jemand zu von seiner Seythen / der mir
Handreichete (wie er mir in dieser Erscheinung angedeutet hatte) damit
sonst an nichts gebunden wäre / als allein / wie ich dem Herrn gefallen möch
welches dan diese wenig Tugenden / die ich hatte / mit Verlangen dir zu
erhalten hat / gebencdeyet seyestu darfür / O Herr / in Ewigkeit.

Als ich einsmahls sehr unruhig und verwirret war / daß ich mein Gmüt
nicht versambien konte / und in einm grossen Streit steckte / weil meine Ge
cken sich zu solchen Sachen wendeten / die nicht vollkommen waren / auch
mich gedunckte) die gäntzliche Entschlagung aller Ding nicht hatte / die ich
sten pflegte zu haben / als ich mich / sag ich / also böß sahe / förchtete ich mich
nicht vielleicht die Gnaden / die mir der Herr gethan hatte / Betrug und
derey wären; befande mich / in summa / in grosser Dunckelheit der Seelen
ich in dieser Trübsal war / fing der Herr an mit mir zu reden / und sagte
ich solte mich nicht bekümmern / dan auß diesem Stand könte ich abnehmen
elend ich seyn würde / wan er sich von mir entziehen wolte / und daß keine
heit sey / so lang wir in diesem Fleisch hie leben. Es wurde auch zuversich
ben / wie es dieses Streits und Kampffs so wol werth wäre / weil ein
Lohn darauff erfolget; gedunckte mich auch / als hette der Herr Mitleyden
uns / die wir hie auff der Welt seynd; ich solte aber nicht gedencken / daß er
vergessen hette / dan er mich nie verlassen wolle / jedoch wäre vonnöthen / daß
das meinige darbey thäte.

Wie freundlich Christus und Teresa miteinander redete.

Diß sagte mir der Herr mit grosser Freundlichkeit und Lieblichkeit / neben noch andern Worten/in welchener mir ein grosse Gnad angethan / welche hie zuerzehlen nicht vonnöthen seynd. Offtermahl sagte seine Majestät diese folgende Wort zu mir/mit Erzeigung grosser Lieb: **Du bist jetzt mein/ und ich bin dein.** Die Wort aber/die ich stäts im Brauch hab zusagen / und die ich meines Erachtens / mit Warheit sage / seynd diese / **Herr / was frag ich nach mir selbsten/ nach dir frage ich.** Solche Wort und Tröstungen machen mich dermassen sehr beschämet/ wan ich mich erinnere/wer ich bin/daß (wie ich/ meines Erachtens/sonsten auch gemeldet hab / und noch jetzt bißweilen solches zu meinem Beichtvatter sage) mich gedunket / daß einer mehr Hertz und Muth bedörffte/solche Gnaden zu empfangen / als die schwäresten Trübsalen außzustehen; wans aber fürüber ist/ so bin ich gleichsamb aller meiner Werck vergessen/ und kompt mir nur für / wie böß und nichtig ich bin / ohne einiges Nachsinnen deß Verstands/welches mir dan auch zuweilen ein übernatürliches Ding zu seyn scheinet.

Bißweilen kompt mir eine solche ängstige Begierd an zu communiciren, daß ich nicht weiß / wie es genugsamb könte außgesprochen werden. Eines Morgens hat sichs zugetragen / daß also starck regnete/ daß es sich ansehen ließ/ ich würde nicht auß dem Hauß können gehen/weil ich damahls nicht in meinem Kloster war. Ich war aber nunmehr schon ausser mir vor solchem Verlangen/ daß wan man mir schon lauter Spieß an die Brust gesetzt hette / gedunckt mich doch/daß ich durchgangen wäre/ wie viel mehr durch den Regen. Als ich in die Kirchen kommen/überfiel mich eine grosse Verzuckung; mich gedunckte / als sehe ich den Himmel auffgehen/doch nicht nur einen Eingang zum selben / wie ich sonsten zu andern mahlen gesehen hab/ und wurde mir gezeigt der Thron/ von dem ich E. Ehrw. gesagt hab / daß ich ihn auch andere maht gesehen hab/ und noch ein andern Thron über demselben/ auff welchem ich / durch eine Erkantnuß/die ich nicht sagen kan/die Gottheit sitzend zwar nicht gesehen / jedoch verstanden hab. Mich gedunckte/ als trugen denselben etliche Thier / und gedachte/ obes vielleicht die vier Evangelisten wären; wie aber dieser Thron beschaffen war/ oder was darauff wäre/ sahe ich nicht/ sondern eine grosse Anzahl von Engeln; dieselben gedunckten mich unvergleichlich viel schöner zu seyn / als ich in dem Himmel gesehen hab. Ich gedachte bey mir / ob es vielleicht Seraphinen oder Cherubinen wären/weil sie in der Glory sehr unterscheiden seynd/ und scheinten / als wären sie entzündet/und iff/wie gesagt/ein sehr grosser Unterstzeid unter ihnen.

Ein wunderliche Erscheinung deß thrones Gottes.

Die

Die Glory / die ich damahls in mir empfunde / kan nicht beschrieben und außgesprochen werden / könte sie auch keiner gedencken / der dergleichen nicht erfahren hette. Ich erkante / daß daselbst beysammen vereiniget war alles / was ein Mensch verlangen kan / und sahe doch nichts. Man sagte zu mir / daß alles was ich daselbst thun könte / wäre / daß ich verstünde und erkente / daß ich nichts verstehen könte / und daß ich sehe / wie alles / gegen diesem gerechnet / so gar nichts wäre. Und ist gewiß / daß sich meine Seele hernach schämbt zu sehen / wie sie zu einigem Ding / daß erschaffen ist / sich niederlassen könne / zu geschweig zu gegen demselben geneigt zu seyn / dieweil mir alles fürkame / als wäre es nur ein Ameißhauffen.

Ich communicirte und bliebe in der Meß / daß ich selbst nicht weiß / wie ich hab bleiben können / gedunckte mich / als hette es ein sehr kurtze Zeit gewähret / also daß ich mich verwundert / als ich Uhr hörte schlagen / und sahe / daß es zwey Stunden lang in derselben Verzuckung und Glory gewesen wäre. Mich verwunderte hernach / wie diß Fewer der wahren Lieb Gottes / welches gleichsamb von oben herab kommet (dan so sehr ich es immer verlange / und darum bemühe / und vor Verlangen zergehe / es sey dan / daß es seine Majestät geben wolle / wie ich auch anderstwo gesagt hab / so könte ich doch nicht das kleinste füncklein darvon haben) wie diß Fewer / sag ich den alten Menschen gleichsamb verzehret mit allen seinen Mängeln / Trägheit und Elend / gleich wie der Vogel Phœnix thut / von dem ich gelesen hab / daß er auß derselben Aschen wan er sich verbrent hat / wider von newem herfür wächset. Also wird auch hernach die Seel gantz in ein andere verkehrt / mit weit andern Begierden und grosser Stärck / und scheinet / als sey sie nimmer / die sie zuvor gewesen ist / sondern fängt an mit newer Reinigkeit den Weg deß Herrn zu wandlen. Als ich seine Majestät bate / daß es also geschehe / und daß ich von newem anfangen möchte ihme zu dienen / sagte er zu mir: **Du hast eine gute Gleichmuß fürgebracht / siehe / vergisse derselben nicht / damit du dich stäts befleissest zu bessern.**

Christus redet Teresam scharpff an.

Als ich einsmahls in eben diesem Zweiffel stunde / den ich kurtz zuvor gemeldet hab / ob nemblich diese Erscheinungen von Gott wären / erschiene mir der Herr / und redte mich scharpff an / und sagte: **O ihr Menschenkinder wie lang werdet ihr eines harten Hertzens seyn?** ich solte mich auch in einem Ding wol examiniren und erforschen / ob ich ihm dasselbe gäntzlich ergeben hette oder nicht; würde dem nun also seyn / daß ichs ihm gantz ergeben / so wolte ich glauben / daß er mich nicht würde lassen verderben.

Tröstet sie aber gleich wider.

Uber diesem seinem scharpffen Zusprechen betrübte ich mich sehr / da sprach er wider mit grosser Freundlichkeit und Trost zu mir / ich solte mich nicht

den/er wisse schon wol/daß ich meines theils nicht unterlassen würde mich alles dessen zunterfangen/was zu seinem Dienst were/ und das alles/was ich begehrte/geschehen würde (wie dann auch das/ was ich dahmals bate geschehen ist) ich solte auff die Lieb acht haben / wie sie in mir von Tag zu Tag gegen jhme zunehmen thäte / dann darauß würde ich sehen / daß es nicht vom bösen Feind seye / und solte nicht gedencken / daß Gott würde zulassen / daß der böse Feind so viel Platz und statt in den Seelen seiner Diener habe / auch mir keine solche Klarheit deß verstands und innerliche Ruh geben könne/ als wie ich hatte. Er gab mir auch zuverstehen / daß weil mir so viel und solche fürtreffliche Personen gesagt hetten / daß es Gott were / so würde ich ubel daran thun / so ich es nicht glauben wolte.

Wird jhr das Geheimnuß der Heiligen Drehfaltigkeit Entdeckt.

Als ich eines Tags das Symbolum S. Athanasii recitierte: Quicunque vult salvus esse, &c. ist mir Zuverstehen geben worden / was massen mir ein Gott und drey Personen seyn / also klärlich / daß ich mich darüber verwunderte / und grossen Trost empfunde. Dieses ist mir sehr Nutz gewesen zu mehrer Erkanntnuß der Großheit Gottes und seiner Wunderthaten/ und wann ich an die Allerheyligste Dreyfaltigkeit gedencke/ oder von derselben geredt wird/ so gedunckt mich / daß ich verstehe / wie solches seyn könte/ und verursacht in mir eine grosse Frewde.

Wird jhr die Glory der Himmelfahrt Mariæ gezeigt.

An einem Tag der Himmelfahrt der Königin der Engeln unserer Lieben Frawen / hat mir der Herr die Gnad erzeigen wollen / daß mir in einer Verzuckung jhre Auffahrt gen Himmel gezeigt worden / wie auch die Frewd und Pomp/mit welcher sie empfangen ist worden / und der Orth / an welchem sie ist. Wie diß aber gewesen sey/ wüste ich nicht zusagen. Die Glory / die mein Geist empfunde/auß Ansehung solcher grosser Herrlichkeit/war uberauß Groß/ und hinderlisse in mir grosse Würckungen / und nutzt mir / daß ich noch grössere Verlangen bekame mehr schwere Creutz und Wiederwerdigkeiten außzustehen / und verbleibe in mir eine grosse Begird dieser mächtigen Frawen/ welche so viel verdienet hatte / zudienen.

Ein ander Gesicht von den Jesuitern.

Als ich einsmahls in einer Kirch der Societet JESU war / und die Brüder desselbigen Collegii communicirten, habe ich ein sehr köstlichen Himmel oder Deckel uber jhren Häuptern gesehen / und diß hab ich zum andernmahl gesehen / wann aber andere Personen Comminicirten, sahe ich jhn nicht.

Das Viertzigste Capittel.

Fähret fort in der Erzehlung der grossen Gnaden/ die ihr der Herr erzeiget hat/ auß denen etlichen eine sehr gute Lehr kan geschöpfft werden/ welches dann nechst dem Gehorsamb/ ihr fürnembstes Zeil und Meinung gewesen ist/ solche Gnaden zuerzehlen/ die zu der Seelen Nutzen gereichen können. Und endet sich mit diesem Capittel die Erzehlung deß Verlaufs jhres Lebens/ das sie beschreiben welches alles zu der Ehren Gottes gereiche/ Amen.

ALs ich einsmahls im Gebett war/ empfand ich in mir eine solche gute Wollust/ daß ich (weil ich mich eines so grossen Guts unwürdig schätzte) anfing zugedencken/ wie viel besser ich verdienete an jenem Orth zu sein den ich für mich in der Höllen zubereit gesehen hatte; dann wie ich gesagt/ niemahl vergiß ich/ auff was für eine Weiß ich mich dorten befunden. Durch diese Betrachtung fing meine Seel an sich mehr zuentzünden/ und es fiel mich eine verzuckung deß Geists solcher gestalt/ daß ich es nicht sagen kan. Mir war/ als were mein Geist voller und mitten in jener Majestät/ die ich andernmahlen verstanden habe. In dieser Majestät ist mir eine Warheit zu verstehen geben worden/ die eine Erfüllung und Volkommenheit ist aller Warheiten/ kan aber nicht sagen/ wie diß sey/ weil ich nichts sahe. Da wurde mir gesagt/ sahe aber nicht von weme/ jedoch verstund ich wol/ daß es die Warheit selber war: **Diß ist kein geringes Ding/ das ich deinetwegen thue/ sondern ist eines auß denen Dingen/ derentwegen du mir hoch vonnöthen bist; dann aller schaden/ so der Welt zustehet/ kompt daher/ weil man die Warheiten der Schrifft in klarer Warheit nicht erkennet/ nicht ein Pünctlein wird von denselben dahinden bleiben.** Mich gedunckte/ ich hette dieses allezeit geglaubt/ und daß alle Glaubige dieses glaubeten. Da sagte er mir: **Ach Tochter/ wenig sind derer die mich mit Warheit lieben; so sie mich liebeten/ würde ich ihnen meine Geheimnussen nicht verhalten. Weist du/ was da sey/ daß man mich mit warheit Liebe? Daß man erkenne/ daß alles was Lugen sey/ was mir nicht angenehm ist, was du jetzo nicht verstehest/ das wirstu klärlich sehen auß dem Nutzen/ den es in deiner Seelen schaffet.** Und also hab ichs auch/ Gott sey Lob/ erfahren/ dann es scheinet mir alles allso Eytel und lauter Lugen zusein/ was ich sehe/ das mir nicht zu dem Dienst Gottes gerichtet ist/ daß ich es nicht wüste zusagen/ wann es verstehe/ und wie mich deren erbaue/ die ich mit solcher Finsterniß umb-

Wird jhr auff eine wunderliche Weiß die höchste Warheit gezeiget.

ben sehe in dieser Warheit; hat mir auch sonsten andern Gewin und Nutzen gebracht/welche ich hie erzehlen wil/ wiewol ich derselben viel nicht werde wissen zusagen.

Ein absonderliches Wort hat mir der Herr auch hie gesagt/das ein uberauß grosse Gunst gegen mir andeutete. Wie diß geschehen sey/weiß ich nicht/ dieweil ich nichts sahe/ befande mich aber also beschaffen/ daß ichs auch nicht zusagen wüste/ mit einer uberauß grossen Stärck/damit ich recht ernstlich und von allen meinen kräfften das allergeringste Theil der Göttlichen Schrifft erfüllen möchte. Kein so schwer Ding/gedunckt mich/ solte mir können fürfallen/ das ich umb dessentwegen nicht uberstehen wolte. Von dieser Göttlichen Warheit/die mir fürgehalten worden (ohne daß ich weiß wie oder was) ist in mir eine Warheit eingedruckt bleiben/ welche in mir eine newe Reverentz und Ehrerbietung gegen Gott erwecket/ dieweil sie eine solche Erkantnuß seiner Majestät und mächtigkeit verursachet/ auff eine Weiß/ die nicht mag außgesprochen werden/ verstehe aber wol/daß es ein groß Ding sey.

Hiervon ist in mir auch eine grosse Begird blieben/ anderst nicht zureden/als sehr warhaffte Ding/ die denen Dingen/ die hie auff Erden gehandlet werden/ weit vorgehen/ dahero mich dann angefangen hat zuverdriessen länger auff der Welt zuleben. Es hinderliesse in mir eine grosse Zartigkeit deß Hertzens/und Trost und Demut. Viel/gedunckt mich/hab mir der Herr hie mitgetheilet/ ohne das ich verstunde auff was Weise/und bleib in mir kein einziger Argwohn/daß solches ein Betrug und Blenderey were. Ich sahe zwar nichts/ verstunde aber wol/wie ein grosses Gut sey/daß man nichts achte/ was da nicht hilfft zu mehrerer Vereinigung mit Gott; hab also erkennet/ was da sey/ daß eine Seel in der Warheit vor der höchsten Warheit selbsten wandle. Was ich allda verstanden/ das hat mir der Herr zuverstehen geben/ der die Warheit selbsten ist. Alles was ich gesagt hab/das hab ich verstanden/ bißweilen auß Worten/die er zu mir geredt/ bißweilen ohne Wort/und etliche Ding viel klärer/als die andern/ die mir mit Worten gesagt worden; sehr grosse Warheiten hab ich uber dieser Warheit verstanden/viel besser/ als wann mich viel Gelehrte unterwiesen hetten/ dann keines Wegs (gedunckt mich) herten sie mir die Eytelkeit der Welt also tieff eindrucken und also klar können zuverstehen geben. Diese Warheit (welche/wie gesagt/mir zuerkennen geben ist worden) ist in ihr selbsten die Warheit/ und ohne Anfang und End/ und hangen alle andere Warheiten an dieser Warheit/gleich wie alle andere Lieb an dieser Lieb/und alle andere Herrlichkeit an dieser Herrlichkeit/wiewol diß alles dunckel geredt ist gegen der Klarheit/mit welcher mir der Herr solches hat wollen lassen zuverstehen geben. Und wie wol scheint hie herfür die Gewalt und Macht dieser Majestät/

sintemal in so kurtzer Zeit der Seelen ein so grosser Gewin verbleibt / und so grosser Ding derselben eingedruckt werden.

O du mein Herrlichkeit und Majestät / was thustu doch / O mein Allmächtiger Herr? Siehe zu / wem du so herrliche Gnaden ertheilest; Erinnerstu dich dann nicht / daß diese Seel ein Abgrund der Lügen gewesen ist / und ein Meer der Eytelkeiten / und diß alles auß eygner Schuld? Dann ob du mir schon eine solche Natur gegeben / die von der Lügen ein Abscheu hat / so hab ich mich doch selbsten in vielen Dingen mit Lügen machen unwürdig. Wie reymt sich doch / O mein Gott / oder wie schickt sich eine solche grosse Gnad und Gunst zu einer / die es so Ubel umb dich verdienet hat?

Siehet Christum in ihrer Seelen als wie in einem Spiegel.

Als ich einsmals mit den andern im Chor war / versamblete sich gehlings meine Seele / und deuckt mich / als were sie gantz wie ein klarer Spiegel / welcher so wol hinden und an den Seythen / als Oben und Unden uberall gantz klar war / indem mittel aber desselben erzeigte sich mir Christus der Herr / wie ich ihn sonst pflegte zusehen. Es deuckte mich / daß ich ihn auff allem Schein meiner Seelen klar sehen thäte / als wie in einem Spiegel / der Spiegel aber (weiß nicht wie) war auch gäntzlich in den Herrn selbst eingegraben / durch eine sehr liebreiche Gemeinschafft / die ich nicht wüste außzusprechen. Diß weiß ich / daß mir diß Gesicht sehr nutzlich gewesen / so offt ich mich desselben erinnere / insonderlich nach verrichteter Communion. Mir wurde auch zuverstehen gegeben / daß wann eine Seel in einer Todtsünd ist / so wird dieser Spiegel mit einem dicken Nebel uberzogen / und sehr Schwartz und Finster gemacht / also der Herr in demselben nicht kan fürgebildet noch gesehen werden / wiewol er allezeit Gegenwertig ist / und uns das Wesen gibt; die aber Ketzer seynd in denen ist gleichsamb der Spiegel zerbrochen / welches viel ärger ist / als daß er verdunckelt werde. Ein grosser Unterscheid ist zwischen der Weiß diß zuthun und zusagen / dieweil man es Ubel zuverstehen kan geben. Es hat mir aber Nutz gebracht / mich auch traurig gemacht / wann ich gedencke / wie offt ich mit meinen Sünden meine Seel verfinstert hab / daß ich den Herrn nicht sahe.

Gott soll man in sich selber suchen.

Diese Erscheinung dunckt mich für die jenigen Personen nutzlich zu sein / die sich bemühen ihr Gemüth zuversamblen / damit sie lehrnen den Herrn in dem allerinnersten theil ihrer Seel zu betrachten / welche Betrachtung mehr haffen thut und weit fruchtbarer ist / als wann man ihn ausser sich betrachtet (wie ich auch anderwerts gesagt hab) wird auch in etlichen Bücheren / die vom Gebett handlen / beschrieben / so man Gott suchen solle / und insonderheit sagt der H. Augustinus daß er ihn weder auff den Gassen / weder in den frembden der Welt / weder an eintigem andern Orth / wo er ihn suchete / so wol hab finden können / als wie in sich selbsten. So ists auch für sich selber zugenschreiben /

daß diß besser sey; ist auch nicht vonnöhten / daß wir in den Himmel steigen / oder weiter gehen / als in uns selber / dann diß ist nur den Geist abmüden / und die Seel zerstrewen und bringt nicht so viel Frucht.

Ein Ding begehr ich hie zuerinnern / so vielleicht jemand dergleichen haben möchte / daß nemblich bißweilen in einer grossen Verzuckung (wan jene kurtze zeit hierüber ist / in welcher die Seel gantz vereiniget ist / also daß alle kräfften der Seelen innegehalten und vertieffet seynd / welches dann wenig dawret / wie ich gesagt hab) sich zuträgt / daß die Seel darnach versamblet verbleibe / auch so gar eusserlich nicht widerzu sich kommen kan / sondern verbleiben die zwey Kraffren / nemblichdie gedächtnuß und der Verstand als wie Unsinnig und bethöret. Diß sag ich geschicht bißweilen / und sönderlich im Anfang. Ich gedencke bey mir / obes nicht vielleicht dahero entstehe / daß unsere schwache Natur eine solche starcke Gewalt deß Geistes nicht ubertragen kan / und die Einbildung geschwächt wird. Mir ist bewust / daß dieses etlichen Personen widerfahre. Ich hielte für Rathsamb / daß sie ihnen Gewalt anthäten / für dazumahl das Gebett zuunterlassen / und auff ein andere Zeit wider einbrächten / was sie hie durch Unterlassung deß Gebetts verliehren / dann es möchte ein grosser Schaden darauß entstehen; wie man dann dessen genugsame Erfahrung hat / auch wie Rathsamb es sey / daß man in acht nemme / wie weit sich unsere Gesundheit erstreckt. In allem ist vonnöthen / daß man Erfahrung und einen Meister oder Führer habe / dann wann eine Seel hieher gelangt / fallen ihr viel Sachen für / zu welchen man jemand vonnöthen hat / mit deme man davon handle; so sie aber einen solchen gesuchet hat / und nicht findet / so wirt sie doch der Herr nicht verlassen / dieweiln er auch mich nicht verlassen hat / die ich doch so Elend bin; dann ich halte darfür / daß ihrer Wenig seynd / die zur Erfahrung so vieler Sachen gelanget seyn; und wo dieselbe nicht ist / da ists vergebens / daß man Mittel vorschreibe / sondern verwirren und Betrüben nur mehr; wiewol der Herr auch dieses auff gute Rechnung annemmen wird / darumb dann besser ist / daß man gleichwol mit seinem Beichtvatter davon Handle / (wie ich auch anderwerts hiervon gemeldet / und vielleicht auch alles schon gesagt hab / was ich hier sage / errinnere mich aber dessen nicht recht / und siehe daß viel hieran gelegen ist / sonderlich so es Weibsbilder seind) und daß derselbe also beschaffen sey. Viel mehr seynd Weibspersohnen als Männer / denen der Herr diese Gnaden verleyhet / und hab diß von dem H. Mann P. Petro de Alcantara gehöret / hab's auch selber gesehen) welcher sagte / daß sie auf diesem Weg vilmehr pflegen zuzunehmen als die Männer / und brachte dessen fürtreffliche Beweisungen und Ursachen vor / (die allhero zusetzen nicht vonnöhten) den Weibspersohnen zu Lob

Bey solchen verzuckungen soll man in acht nehmen / wie weit sich eines jeden Gesundheit erstrecke.

Diese Gnaden werden dē Weibs- und Mäspersonen verliehen.

Wird jhr gnzeigt wie alle Ding in Gott seyn.

Als ich einsmals im Gebett war/ wurde mir fürgezeygt in sehr kurtzer Zeit (ohne das ich einige Gestallt oder Form sahe/ wiewol es mir auffs klärlichst fürgestellet würde/) was massen in Gott alle Ding gesehen werden/ und wie er sie alle in sich begreifft. Wie ich diß beschreiben solte/ weiß ich je nicht/ ist aber meiner Seelen sehr eingedruckt verblieben/ und ist eine auß den grösten Gnaden/ die mir der Herr gethan hat/ und auß denen/ die mich am meisten schamrot/ und zuschanden gemacht haben/ in deme ich mich meiner begangenen Sünden erinnere. Ich glaube gewiß/ wann es dem Herrn gefallen hette/ daß ich diß zu einer andern Zeit gesehen hette/ und so es die jenigen sehen würden/ die ihn beleydigen/ daß jhnen Hertz und Muth vergehen würde solches zuthun. Mir gedunckte/ sag ich/ doch kans für gewiß nicht sagen/ daß ich etwas gesehen (muß doch gleichwol etwas seyn/ das gesehen wird/ dieweil ich mich dieser Gleichnuß hierzu gebrauchen wil; Es geschicht aber auff eine so subtile und zarte Weiß/ daß es der Verstand nicht erreichen kan/ oder muß seyn/ daß sich mich in diesen Erscheinungen selbsten nicht genug verstehen kan/ welche ohne Einbildung zuseyn scheinen/ und muß doch in etlichen derselben etwas derselben seyn/ dieweil sie aber in der Versuchung geschehen/ so können die Kräfften der Seelen solches nachmals nicht wider fürbilden und formiren/ wie es jhnen der Herr daselbst fürstellt und zu geniessen gibt) last uns sagen/ es sey die Gottheit gleich wie ein sehr heller Diamantstein/ der vil grösser sey als die gantze Welt/ oder aber wie ein Spiegel/ gleich wie ich in der andern Erscheinung von der Seelen gesagt hab/ außgenommen daß es auff eine solche hocherhabene Weiß ist/ daß ich es nicht genugsamb wüste außzusprechen/ und daß alles was wir thun/ in diesem Diamant gesehen werde/ doch also/ daß derselbe alles in sich beschliesse/ dieweil nichts ist/ das nicht in diesem grossen Kleinod beschlossen werde.

Erkläret es mit einer Gleichnuß.

Sehr wunderlich war für mich in so kurtzer Zeit so viel Ding alles zugleich in diesem so klären Diamant zusehen; und ist mir noch allemahl/ wann ich daran gedencke/ sehr schmertzlich zusehen/ was für garstige und abscheyliche Ding in dieser allerreinesten Klarheit erschienen/ als da waren meine Sünden. Und gewißlich/ wann ich mich daran erinnere/ weiß ich nicht wie ich es ubertragen könne/ dahero ich damahls also beschämet geblieben/ daß ich meines Gedunckens/ nicht wuste/ wo ich mich hin verschliessen solle. Dann dieses den jenigen könte zuverstehen geben/ die da die unzüchtigsten und garstigsten Sünden begehen/ damit sie sich erinnerten/ daß selbige nicht verborgen seynd/ und wie billich Gott die selben empfinde/ sintemal sie also nahe bey seiner Majestät begangen werden/ ung wir und so unhöfflich vor ihme verhalten. Ich sahe/ wie billich die Hölle durch eine einzige Todtsünd allein verdienet

werde

werde/dieweil nicht genugsamb kan verstanden werden/wie ein überauß schwere Sach es sey/daß man dergleichen vor einer so grossen Majestät thue/und wie so gar seinem Göttlichen Wesen dergleichen Ding zuwieder seynd/darauß dan auch seine Barmhertzigkeit besser gespürt wird/in deme er uns/die wir diß alles wissen/überträgt und erdüldet.

Diß hat mich machen betrachten/so etwas solches den Menschen also erschröckt und entsetzet/was wird dan am jüngsten Tage seyn/wan sich uns diese Majestät klärlich zeigen wird/und unser Sünden/die wir begangen haben/gesehen werden? Ach du mein Gott/was für eine Blindheit ist diese/in deren ich gesteckt bin? Offtermahl hab ich mich hierüber verwundert und entsetzt/was ich hie geschrieben hab/und verwundere sich E. E. hierüber nicht/sondern viel mehr/wie ich noch leben könne/in deme ich dergleichen Ding siehe/und mich zugleich betrachte; gebenedeyet sey der in Ewigkeit/der mich so viel und lang übertragen hat.

Als ich einsmahls im Gebett war/mit grosser Versamblung deß gemüths/Süssigkeit und Ruh/gedunckte mich/als were ich mit Engeln gantz umbgeben/und sehr nahend bey Gott; da fing ich an seine Majestät für die Christliche Kirchen zubitten. Da wurde mir zuverstehen gegeben/was für einen grossen Nutzen ein gewisser Orden in den letzten Zeiten schaffen werde/und wie kräfftiglich desselbigen Ordens-Personen den Glauben schützen und verfechten werden.

Dieser Heilige ist Elias gewesen/der Orden aber/von dem sie in dieser und in der folgenden Offenbarung redet/ist der Discalceaten Carmeliter Orden/wie solches die H. Teresa ihrer Gesellin/der Ehrw. Mutter Anna von S. Bartholomæo/angedeutet hat/wie auch etlichen andern ihren guten Freunden. Solches bezeugen V. P. Ioan. à Jesu Maria lib. 4. compend. Vit. c. 3. Didacus Lepes in ejus vita. Thomas à Jesu stimulo miss. p. 4. c. 5. Joseph à Jesu Maria, und andere mehr.

Als ich einsmahls etwas vor dem H. Sacrament recitirte, erschiene mir ein Heiliger/dessen Orden etlicher massen gefallen war; dieser hatte ein grosses Buch in Händen/thäte es auff/und sagte zu mir/ich solte etliche Buchstaben darinnen lesen/die groß und sehr leserlich waren/und lauteten also: **In den zukünfftigen Zeiten wird dieser Orden blühen/und wird viel Märtyrer haben.**

Auff ein andermahl als ich im Chor in der Metten war/erzeigten sich und stunden vor mir sechs oder siben Personen/welche wie mich gedunckte/eben desselbigen Ordens waren/mit Schwertern in den Händen; vermeine es werde hiedurch zu verstehen gegeben/daß sie den Glauben beschützen werden/dann auff ein andermal/als ich im Gebett war/wurde mein Geist verzuckt/und gedunckte mich als were ich in einem weiten Feld/wo ihrer viel mit einander kämpffen thäten/und die auß diesem Orden waren/fechteten mit gros-

grossen Eyffer/ihre Gesichter wahren schön und sehr entzündet/ und gedunck
mich dieser Streitt wieder die Ketzer zuseyn. Diesen Glorwürdigen Heilige
hab ich etliche mal gesehen/ hat mir auch etliche Ding gesagt/ und mir gedanck
daß ich für seinen Orden bitte/zugleich auch verheissen/ daß er mich dem Herr
befehlen wolle. Die Orden nenne ich nicht/ (so es dem Herrn gefallen wird
wird er sie Erklären) damit andre Orden dadurch nicht beleydiget werden
Es solte sich aber ein jeder Orden dahin befleissen./ oder auch ein jegliche
Religios auß demselben/ daß der Herr vermittelst seiner den seinigen Orde
also glückselig machte/ daß er in so grosser Noth/ als jetzt die Kirchen leyde
derselben Dienen möchte. Selig ist das Leben/ das auff solche Weiß gewo
und verlohren wird.

Einsmal batte ich eine Persohn/ daß ich Gott bitten wolte/ daß er ih
wolte zuerkennen geben/ ob es zu seiner Ehren und Dienst were/ daß sie di
Bistumb annemme? da sagte mir der Herr nach verrichter Communion
daß wann er mit aller Warheit/ und klärlich erkennen und verstehen wolte
daß die wahre Herrschafft darin bestehe daß man nichts besitze/ alsdann könte
er es können annemmen. Gab hiermit zuverstehen/ daß wer eine Prælatur a
nemmen/oder auffs wenigste darnach trachten sol/ der solle sehr ferrn seyn v
aller Begird und Verlangen nach derselben.

Diese und viel andere Gnaden mehr hat der Herr dieser Sünderin erzeig
und erzeiget sie noch stättig/ welche ich für unnöthig achte hie zuerzehle
Dieweil auß dem was gesagt ist worden/ meine Seel mag Erkent werden w
der Geist den mir der Herr verliehen hat/der sey in Ewigkeit gebenedeyet/ daß
solche Sorg für mich getragen.

In diesem Leben kan man in einem Städ und Wesen nicht verharren.

Einsmals tröstete mich der Herr und sagte zu mir/ ich solte mich nit
bekümmeren/ (und diß sagte er mit grosser Lieb) dann in diesem Leben könne
wir nicht stetts in einem Stand und Wesen verbleiben/ einmals würde ich
Eyfferig seyn/ ein Andermal nicht/zuweiln Unruhig/bald wer
der angefochten;ich solte aber auff ihn Vertrawen und mich nicht förchten.

Eins Tags gedachte ich bey mir/ ob es nicht ein unord entliche Anne
thung oder Anhang deß Hertzens were/ daß ich so gern bey und umb die jen
ge were/ mit denen ich von meiner Seelen handelte/und sie lieb hatte; wie auch
die welche ich sehr Eyfferig siehe Gott dienen/ und daß ich mich mit ihnen m
stete? da sagte mir der Herr/wann ein Krancker der in Todtsgefahr liege/ma
te daß ihm der Artzt seine Gesundheit wieder bringe/ würde es eine schlech
Tugend seyn/so er ihm darfür nicht dancken und lieben wolte. Und was
wür

würde gethan haben / wän dieselben nicht gewesen wären? daß auch die conversation und Ansprach der Frommen kein Schaden bringe / jedoch solten allzeit meine Wort wol erwogen und heilig seyn / solte auch nicht unterlassen mit ihnen zu handlen / dieweil es mir viel eher nutzen als schaden würde. Dieses hat mich sehr getröstet / dan weil mich bißweilen gedunckte / es wäre ein unordentliche Neigung / gedachte ich gantz nimmer mit ihnen zu converliren und zu handlen. Allezeit und in allen Dingen hat mir dieser Herr Rath mitgetheilt / so gar auch daß er mir gesagt / wie ich mich mit den Schwachen und sonst mit etlichen Personen verhalten solte. Jederzeit sorgt er für mich. Bißweilen bekümmere ich mich wan ich siehe / wie wenig ich geschickt sey zu seinen Diensten / und weil ich sehe / daß ich nothwendig die Zeit anwenden muß / einem so schwachen und nichtigen Leib / (wie der meinig ist /) abzuwarten / mehr als mir Lieb ist.

Der frommen gesellschafft und Ansprach schadet nicht.

Einsmahls war ich im Gebett / und kam nunmehr die Zeit herbey schlaffen zu gehen / da war ich voller Schmertzen / und kam mich mein gewöhnliches Brechen und Ubergeben auch an. Als ich mich nun also dem Leib unterworffen und verbunden sahe / und der Geist auff der andern Seythen seine Zeit für sich auch forderte / befande ich mich also beängstiget / daß ich anfieng bitterlich zu weinen und mich zu betrüben / diß geschicht nicht einmahl allein / sondern offt / also daß ich / wie mich gedunckt / wieder mich selbsten unwillig werde / und alsdan vor mir selbsten einen rechten Abschewen hab; sonsten aber erkenne ich wol daß ich gemeiniglich mich nicht schewe / noch mir an der Nothurfft was abgehen lasse / und gebe Gott / daß ich offt nicht mehr thue / als die Noth erfordert / welches freylich offt geschehen wird. Zu diesem Mahl aber / von welchem ich jetzt rede / als ich also betrübt war / erschiene mir der Herr / und tröstete mich sehr / und sagte mir / daß ich diese Ding umb seiner Lieb wegen thun und übertragen solte / dieweil meines Lebens anjetzo noch länger vonnöthe wäre. Dahero gedunckt mich / daß ich mich hernach nie mehr betrübt befunden / seither ich mich entschlossen von allen meinen Kräfften diesem meinem Herrn und Tröster zu dienen / dan ob er mich schon ein wenig leyden liesse / so tröstete er mich doch wieder also / daß ich ohne alle Beschwärlichkeit nach Creutz und Trübsal verlange / darumb mich auch jetzo gedunckt / daß ich umb keiner andern Ursachen wegen lebe dan nur zu leyden / und ist diß was ich am hefftigsten von ihm bitte. Bißweilen sage ich zu ihm von gantzem Hertzen: **Herr entweder zu sterben oder zu leyden / nichts anders begehr ich für mich von dir.** Einen Trost gib mir / wan ich die Uhr höre schlagen / dieweil mich gedunckt / daß ich umb ein wenig nähender sey Gott zu sehen / weil abermahl eine Stund deß Lebens fürüber ist. Zu andern mahlen bin ich also beschaffen / daß ich weder das Leben empfinde / noch / meines Erachtens / zu sterben verlange / sondern in allen Dingen mich also träg und im

Ihre hefftige Begierd zu leyden.

dinckeln befinde / wie ich gesagt hab / daß ich offtermahl sehr beängstiget werde. Weil auch deß Herrn Wille gewesen ist / daß diese Gnaden / die mir der Herr erzeigt / kundbar würden / wie er mir dan vor etlichen Jahren gesagt hat / daß es geschehen würde / welches mich sehr bekümmert hat (hab auch biß dato nicht wenig darumb müssen außstehen / wie E. E. bewust ist / dieweil es ein jeder nach seinem Sinn auffnimbt oder außleget) so hat mich getröstet / daß ich dan an keine Schuld gehabt / sintemahl ich mit eussestem Fleiß verhüret / daß ich dergleichen niemand / als meinen Beichtvättern / sagte / und denen / von welchen ich wuste / daß sie es von ihnen vernommen hetten; und diß nicht auß Demuth / sondern weil (wie gesagt) mir schwär ankame auch den Beichtvättern solches zu entdecken.

Jetzo aber / Gott sey lob / ob man schon viel wieder mich murre / und mir auß einem guten Eyffer / andere auch seynd / die sich förchten mit mir zu handlen / oder auch meine Beicht zu hören / ein Theil auch viel Ding zu mir sagen / dieweil ich sehe / daß durch dieses Mittel dem Herren gefallen hat vielen Seelen zu helffen (sintemahl ich solches klärlich spüre) mich zugleich auch erinnere wie viel für eine jedere Seel der Herr bereit sey außzustehen / so achte ich alles wenig. Weiß nicht / ob dessen nicht auch zum Theil ein Ursach sey und darzu helffe / daß mich seine Majestät in dieses verschlossenes Wincklein gesetzt hat / wo ich vermeynte / daß man an mich / als an ein abgesturbenes Ding / nicht mehr gedencken solte / solches aber noch so vollkommentlich nicht erreicht hab / wie ich gern wolte / sintemahl ich nothwendiger Weiß noch mit etlichen Personen reden muß; weil ich aber gleichwol an einem solchen Orth bin da man mich nicht siehet / so gedunckt mich / daß mich der Herr allbereit an ein solches Ufer hab wollen führen / wo ich durch seine Barmhertzigkeit hoffe sicher zu seyn.

Dieweil ich nunmehr auisser der Welt bin / und bey wenliger und heiliger Gesellschafft mich befinde / so sehe ich gleichsamb von der Höhe und von oben herab / und achte sehr wenig / was man von mir sage oder wisse; mehr wolte ich achten / daß eine Seel mir ein wenig in der Tugend zunehme / als alles / was von mir mag gesagt werden / dan seither ich an diesem Orth bin / hat dem Herren gefallen / daß alle meine Begierden hiernach zielen. Und hat der Herr meinem Leben eine solche Weiß zu trawren verliehen / daß mir fast allezeit ist / als traumme mir das jenige / was ich siehe / spüre auch kein besondere Frewd noch Leyd bey mir. So aber etwas dergleichen in mir verursachet wird / so vergehet es doch geschwind wider / daß ich mich darüber verwundere / würcket auch keine andere Empfindung in mir / als wan mir sonst etwas getraumt hette.

Alles scheinet ihr ein lauterer Traum zu seyn.

Und diß ist die gründliche Warheit / daß wan ich hernach schon gern frölich seyn wolte / wegen irgend einer Frewd / oder trawrig / wegen eines solchen

Leyds

Leyds / so ists doch nicht in meiner Gewalt ; gleich wie sich irgend eine verständige Person nicht erfrewen noch trawren könte über einem Traum / den sie geträumet hat ; sintemahl der Herr meine Seel nunmehr ermuntert hat von denen Dingen / die ich zuvor (weil ich nicht wol mortificirt noch den weltlichen Sachen abgestorben war) empfinden thäte ; seine Majestät wölle nicht zulassen / daß solche wider verblendet werde.

Auff diese Weiß lebe ich jetzt Ehrwürdiger Herr und Vatter / E. E. wollen Gott bitten / daß er mich entweder zu sich nehme / oder Mittel und Weg verleihe / daß ich ihme möge dienen. Verleyhe seine Göttliche Majestät / daß dieses / was hie geschrieben ist / in E. E. Nutzen schaffe / welches mich wegen Mangel der Zeit viel Müh gekost hat ; glückselig wäre diese Mühe / so ich etwas also geschrieben oder gesagt hette / dardurch der Herr nur einmahl gelobt würde / hiermit wolte ich mich für genugsamb belohnet schätzen / wan es schon E. E. alsobald verbrennen solte. Ich wolte zwar nicht / daß sie es thäten / ohne daß es zuvor die jenigen drey Personen sehen thäten / die E. E. bewust seynd / dieweil es meine Beichtvätter seynd / und gewesen seynd / dan so es etwas unrecht ist / so ist billich / daß sie die gute Meynung / die sie von mir haben / fallen lassen ; ist aber etwas guts daran / so seynd sie fromm und gelehrt / und weiß / daß sie leichtlich sehen werden von wannen es komme / und den jenigen loben werden / der es durch mich geredt hat.

Seine Göttliche Majestät wolle E. E. erhalten / und sie zu einem solchen grossen Heiligen machen / daß sie mit ihrem Geist und Liecht diese so elende / wenig demütige und sehr vermessene Creatur erleuchten möge / die sich unterstehen hat dörffen solche hohe Ding zu schreiben. Gebe Gott / daß ich hierinnen nicht geirret habe / weil meine Meynung und Verlangen gewesen ist / die Warheit zu sagen und zu gehorsamen / und daß durch mich der Herr in etwas möchte gepriesen werden / welches das jenige ist / das ich nunmehr viel Jahr lang von ihm bitte ; und weil mir die Gelegenheit zu den Wercken ermanglet / hab ich mich unterstanden dieses mein unordentliches Leben auffzusetzen / wiewol ich hierzu mehrern Fleiß noch Zeit nicht angewendet hab / als vonnöthen war / solches zu schreiben / sondern alles / was sich mit mir zugetragen / hab ich mit aller Einfalt und Warheit gesetzt / so viel mir möglich gewesen. Gebe Gott / der da allmächtig ist / und der es thun kan / so er wil / daß ich in allem seinen heiligen Willen recht wisse zuerfüllen. Und diese Seel / die seine Majestät durch so viel Mittel und Weiß / und so offt und manchesmahl von der Höllen errettet und zu sich gezogen / die wolle er nicht verderben lassen / Amen.

Der H. Geist seye allezeit mit E. Ehrwürden/ Amen.

Send-schreiben an ihren Beicht-vatter P. Garcias de Tole-do, Do-minica-ner Or-dens.

ES wäre nicht böß/ wan ich E. E. diese meine gehabte Müh und Arbeit zuverstehen geben thäte/ damit sich sie desto mehr verbinden möchte/ mich mit grossem Fleiß Gott dem Herrn zu befehlen/ sintemahl ich so viel ausgestanden/ in deme ich mich hie selber beschrieben gesehen/ und mein so vielfältiges Elend zu Gedächtnuß führen müssen/ daß ich wol sagen könte/ und kurtz auch mit Warheit sagen/ daß mir viel härter ankommen sey/ und mehr empfunden hab/ die Gnaden zu beschreiben/ die mir der Herr gethan hat/ als die Missethaten/ die ich wieder seine Majestät begangen hab. Ich hab gethan/ was mir E. E. befohlen hat/ nemblich/ daß ich mich weitläuffig hinauß gelassen/ mit dieser Bedingnuß/ daß E. Ehrw. auch thue/ was sie mir versprochen/ nemblich was ihr mißfallen wird/ zu zerreissen. Ich hatte noch nicht alles/ was ich geschrieben/ gantz überlesen/ als E. E. darumb geschickt hat; mag wol seyn/ daß etliche Ding nicht zu gnügen erkläret seynd/ etliche auch zweymahl gesetzt/ dieweil ich so wenig Zeit darzu gehabt hab/ daß ich nicht wider überlesen konte/ was ich geschrieben hatte. Bitte E. E. wolle es außbessern und abschreiben lassen/ so dem P. Magister Avila solte zugeschickt werden/ dan es möchte jemand meine Handschrifft kennen. Ich verlange sehr/ daß er es möchte zu sehen bekommen/ dieweil ich es mit dieser Meynung hab angefangen zu schreiben/ dan so er erachten und urtheilen würde/ daß ich auff einem guten Weg wandle/ würde es mir ein grosser Trost seyn/ sintemahl mir auff meiner Seythen nichts mehr zu thun übrig ist. E. E. thun in allem/ was sie für gut angesehen/ und gedencken daß sie der jenigen verbunden sey/ die ihre Seel also vertrawet. E. E. Seel wolle ich alle die Tag meines Lebens dem Herrn befehlen/ derohalben wolle E. E. mir zugefallen sich selbsten antreiben seiner Majestät zu dienen; dan auß deme/ was hie geschrieben ist/ werden sie sehen/ wiewol alle Müh angelegt sey/ wan man sich dem jenigen gantz ergibt (wie E. E. allbereit angefangen hat) der sich uns so gar ohne alle Maß ertheilet. Gebenedeyet sey er in Ewigkeit/ wie ich dan zu seiner grossen Barmhertzigkeit verhoffe/ daß wir einander daselbst sehen werden/ wo E. E. und ich die grosse Gnaden und Barmhertzigkeiten/ die er an uns gethan/ klärlicher sehen/ und ihn in alle Ewigkeit loben werden/ Amen.

Ende deß Lebens.

Diß Buch ist vollendet worden im Jahr 1572. im Monat Junio, als sie es nemblich zum erstenmahl und ohne Abtheilung der Capittel geschrieben, dan nach diesem hat sie es noch einmahl geschrieben/ und in unterschiedliche Capittel abgetheilet/ auch viel Sachen darzu gesetzt/ die sich nach der ersten Beschreibung zugetragen/ als da ist die Stifftung deß Klosters St. Josephs zu Abula, &c.

Fr. La

Fr. Luisius de Leon an den günstigen Leser.

NEben dieses Buchs Original-Schrifften seynd mir auch etliche andere Schrifften zu handen kommen / so die H. Mutter Teresa von JEsu mit eygener Hand geschrieben / darinnen sie entweder der Gedächtnuß halber / oder aber damit sie es ihren Beichtvättern möchte anzeigen / etliche Ding verzeichnet hatte / die Gott zu ihr geredet / auch Gnaden / die er ihr erzeiget / ausser den jenigen / die in diesem Buch begriffen seynd; welche ich vor gut angesehen hab hieher zu setzen / weil es Sachen seynd / die zu grosser Aufferbawung dienen. Habe sie derohalben von Wort zu Wort hieher gesetzt / wie sie die H. Mutter geschrieben / welche also lauten:

Der Verdienst bestehet nicht in Trost und Frewden sonderen im Leyden.

Diß sagte der Herr eines Tags zu mir: Vermeinstu / O Tochter / daß der Verdienst in der Niessung oder Frewd bestehe? Mit nichten / sondern im Würcken / Leyden und im Lieben. Du wirst nicht gehört haben / daß der H. Paulus der himmlischen Frewden mehr als einmahl genossen habe / aber offtermahl / daß er gelitten habe. Du siehest mein Leben / wie es so voller Leyden gewesen; auff dem Berg Thabor aber allein wirstu von meiner Frewd gehört haben. Gedenck nicht / wan du siehest / daß mich mein Mutter auff den Armen hält / daß sie dieser Frewden ohne grossen Schmertzen genossen habe. Seither ihr Simeon jene Wort gesagt hatte / hat ihr mein Vatter ein klares Liecht und Erkantnuß ertheilet / zu sehen / was ich leyden solte. Die grossen Heilig n / die in den Wüsten gewohnet haben / gleich wie sie von Gott geführet wurden / also haben sie auch grosse Bußwerck geübet / und haben über das auch viel schwärer Streit mit dem Teuffel und mit sich selbsten außgestanden / auch viel lange Zeit ohne allen geistlichen Trost zugebracht. Glaub mir Tochter / daß / wen mein Vatter mehr liebet / dem schicket er grössere Trübsalen / und nach denselben ist auch die Maß der Lieb. Und worin kan ich dir meine Liebe besser erzeigen / als daß ich dir das jenige schicke / und wölle / was ich für mich selbsten erwehlet habe. Siehe diese Wunden an / nimmermehr werden deine Schmertzen so weit gelangen. Diß ist der Weg der Warheit. Wirst mir derhalben das Verderben / in welchem die Weltmenschen stecken / bewainen helffen / dieweil du es erkennest / sintemahl alle ihre Begierden / Sorgen und Gedancken dahin gerichtet seyn / wie sie das Wiederspiel thun mögen. Als ich selbigen Tags das Gebett zu halten angefangen hatte / thäte

mir das Haupt dermassen weh/daß mir gleichsamb unmöglich schiene zu beten. da sagte der Herr zu mir: **Hierauß wirstu sehen / wie verdienstlich das Leyden seye/ sintemal / weil du nicht gnugsame Gesundheit hattest mit mir zu reden / so habe ich mit dir geredet und dich ergetzet.** Und ist gewiß und wahr / daß fast auff die anderthalb Stunden verflossen seynd daß ich also wer samblet geblieben. Unter dieser Zeit hat er mir diese jetzt erzehlte Wort gesagt; und die gantze übrige Zeit wurde ich nicht zerstrewet / weiß auch nicht/ wo ich gewesen sey / aber voll so grosser Frewden / daß ich es nicht sagen kan / war auch aller Hauptweh vergangen / daß ich mich darüber verwundert und blieb ein groß Verlangen in mir zum leyden. Er hat mir auch gesagt/ ich solte offt an die Wort gedencken/ die er zu seinen Aposteln gesagt/ daß der Knecht nicht besser seyn solte / als der Herr.

Empfindet ihren Müd und den gantzen Leib mit Christi Blut besprengt nach der Communion.

An einem Palmensontag nach verrichter Communion / ward ich dermassen verzücket / daß ich auch die Hostien nicht hinunter schlucken konte ; als ich sie nun also in dem Mund hielte / hat mich warhafftig gedunncket / nach dem ich wieder ein wenig zu mir selber kommen / daß mir der gantze Mund mit Blut erfüllet were / war mir auch / als were mir das Angesicht und der gantz Leib mit Blut übergossen / eben als were es erst damahls vom Herren vergossen worden / also warm scheinte es zu seyn / und war die Süssigkeit / die ich damahls empfande / uber die massen groß / und sagte der Herr zu mir: **Tochter / ich begehre/ daß dir mein Blut zunutz komme; förchte dich auch nicht/ daß dir mein Barmhertzigkeit ermanglen werde; ich hab es zwar mit vielen Schmertzen vergossen / du aber geneust desselben mit so grosser Wolluſt / wie du hie siehest; wie wol vergilte ich dir den Lust / den du mir an diesem Tag angestellet hast.** Dieses sagte er / dieweil nun mehr über die dreyssig Jahr verloffen seynd / daß ich an diesem Tag allezeit communicirt hab (wan ich anderst konte) und beflisse mich meine Seele zu bereiten / den Herrn darein zubeherbergen / dieweil mich gedunckte / daß die Jn den eine grosse Grausamkeit begangen / in deme sie den Herrn nach dem sie ihn so stattlich empfangen / nachmahlen so weit wider haben weg gehen lassen zu essen / und bildete ich mir ein / daß er bey mir verbleiben solte / wiewol in einer sehr üblen Herberg / wie ich jetzunder sehe. Stelle also solche grobe einfältige Betrachtungen an/ welche dem Herrn werden gefallen haben/ weil ich dieser Erscheinung für eine auß denselbigen halte / die ich für sehr gewiß schätze/ wie mir dan auch solches zu der H. Communion sehr genützet hat.

Jch hatte in einem Buch gelesen/ daß es ein unvollkommenheit were / gleichliche Bilder zuhaben/ wolte derhalben eines/ das ich in der Zellen hatte/ wegthun.

Ja auch zuvor / ehe ich diß gelesen hatte/gedunckte mich / es were der Armuth gemässer/keine andere als nur papierne Bilder zuhaben; und als ich diß darauff gelesen/wolte ich nunmehr keine von anderer Matery haben. Da hab ich diß vom Herrn vernommen/daß ich jetzt sagen wil/ als ich gantz keinen Gedancken darvon hatte; daß dieses kein gute mortification were/ und welches besser sey/ die Armuth oder die Lieb? Weil nun aber die Lieb besser ist/ so solte ich kein Ding unterlassen/daß mich zu derselben erwecken thäte / solte es auch meinen Schwestern nicht weg nehmen; von der überflüssigen Zier und köstlichem Schmuck redte das Buch/und nicht von den Bildern selbst. Und diß sey/das der böse Feind bey den Lutheranern anstelle/damit er sie nemblich aller Mittel beraube / die zur Andacht bewegen/dardurch sie ins Verderben gerathen. **Meine Glaubigen/ O Tochter / sollen jetzo mehr als jemahl das Wiederspiel thun denjenigen / was sie thun.**

Wie nützlichs sey Bilder haben/ doch ohne überflüssige Zier.

Als ich eins mahls bey mir gedachte / wie viel reiner man lebe / wan man von allen Geschäfften abgesöndert ist/und wie unvollkommen und mit vielen Fehlern ich behafft seyn müste/wan ich mit dergleichen umgienge/da hab ich diß vernommen: **Tochter/es kan nicht weniger seyn / befleiß dich stätts in allem eine gute Meynung zuhaben/und daß dein Gemüth an nichts anhange/und du auff mich schawest/damit alles/was du thust/demjenigen gleichförmig sey/was ich gethan habe.**

Als ich eins mahls gedachte/was die Ursach seyn müste / daß ich jetzo fast niemahls offentlich verzuckt würde/da hab ich diß vernommen: **Es ist jetzt nicht mehr vonnöthen/ du hast nunmehr Ansehens genug zu deme / was ich verhabe/wir nehmen die Schwachheit der boßhafften Menschen in obacht.**

Warumb sie nimmer offentlich verzückt wurde.

Als ich eines Tags voller Forcht war/ob ich in der Gnade Gottes were oder nicht/sagte er mir: **Tochter / ein grosser Unterscheid ist zwischen dem Liecht und der Finsternuß, ich bin getrew/niemand wird sich verlieren/ohne das er es wisse und erkenne. Wer ihme selber wegen geistlichē Trosts und Süssigkeit eine Sicherheit verspricht / der wird betrogen /werdē. Die wahre Sicherheit ist das Zeugnuß eines guten Gewissens. Niemand aber gedencke/ daß er vor sich selber am Liecht verbleiben kan/gleich wie keiner machen kan/daß die natürliche Nacht nicht herbeykomme/dan sölches stehet bey meiner Gnaden. Das beste Mittel/ das man finden kan/das Liecht zuerhaltē/ ist/ daß die Seel erkenne/ daß sie von sich selbsten nichts vermag / unnd daß es von mir herkomme ; dan ob sie schon am Liecht were / im Augenblick / so ich mich von ihr abwendete / würde sie die Nacht überfallē.**

Niemand wird sich verlierē ohne das er es wisse.

Hierin

Hierin bestehet die wahre Demut/ daß die Seel erkenne / wie wenig sie vermöge / und was ich vermag. Die Unterrichtungen / die ich dir gib / die unterlasse nicht auffzuschreiben / damit du derselben nicht vergessest / sintemahl du auch der Menschen Ermahnungen gern auffschreibest.

Teresa schrieb gute Ermahnungen gern auff.

An S. Sebastians Abend / im ersten Jahr / als ich in dem Kloster zu Menschwerdung zu Priorin worden / da man das Salve Regina anfing / hab ich gesehen / daß sich auff der Priorin Stul oder Sitz / darauff unser liebe Frawen Bild stehet / die Mutter Gottes mit einer grossen Schaar Engel niedergeben / herunter gelassen / und wie mich gedunckt / an denselben Orth gesetzet / das Bild sahe ich damahls nicht mehr / sondern an statt desselben unser liebe Fraw selbst. Mich gedunckt / als were sie etlicher massen dem Bild gleich / das mir die Gräffin geschenckt hat / konte es aber so geschwind so gar eigentlich nicht in acht nehmen / dieweil ich alsobald darauff hefftig verzucket werde. Auff den Cronen oder Spitzen der Chorstül und auff den leyenbäncken gedunckten mich viel Engel zu seyn / wiewol sie nicht in leiblicher Gestalt waren / sintemal es ein Gesicht deß Verstands war; auff solche Weiß verharrete sie bis zu End deß Salve Regina, und sagte zu mir: **Du hast wol gethan / daß du mich hieher gesetzet / ich wil dem Lob / das man meinem Sohn zu Ehren singen wird / beywohnen / und ihm dasselbe auffopffern.**

Die Mutter Gottes erscheinet ihr mit vielen Engeln.

Dieweil auff einen Abend mein Beichtvatter sehr eylend von mir weggangen war wegē anderer Geschäffte / die nothwendiger warē / blieb ich deßwegen ein wenig trawrig und betrübt; und weil mich gedunckte / daß mein Hertz an keiner Creatur auff Erden hange / bekam ich darüber einen Scrupel / auß Forcht / daß ich nicht irgend meine Freyheit anfing zuverlieren. Dieses geschach des Abends / den folgenden Tag deß Morgens hat mir der Herr hierüber geantwortet und gesagt / ich solte mich nicht verwundern / dan gleich wie die sterbliche Menschen nach Gesellschafft verlangen / die sie ihrer sinnlichen Frewden mögen theilhafft machen; also verlanget auch die Seel (so sie jemand findet / der sie verstehe) denselben ihrer Frewden und Pein theilhafft zumachen / und wird trawrig / wann sie niemand findet.

Dieweil aber der Herr ein weil bey mir verharrete / erinnerte ich mich / daß ich zu meinem Beichtvatter gesagt hatte / daß diese Erscheinungen sehr bald fürüber giengen. Da sagte der Herr zu mir; daß zwischen diesen Erscheinungen / von denen / die durch die Einbildung geschehen / ein unterscheid were / und daß er in denen Gnaden / die er uns ertheilet / keine gewisse Regel gegeben werde / dan einmahl sey es uns besser / daß es auff eine Weiß geschehe / ein andersmahl aber auff ein andere Weiß.

Etli

Eins tags nach verrichteer Communion war mir/als stelte sich der Herr gantz klärlich neben mir/ und fing mich an mit grosser lieblichkeit zu trösten/ und sagte mir under andern: **Siehestu mich hie/meine Tochter/ daß ichs bin? Zeige mir deine Hände.** und gedünckte mich/ als nehme er dieselbe/ und druckte sie an seine Seyten/und sagte: **Sihe meine Wunden / du bist nicht ohne mich / überstehe den kurtzen Lauff dieses Lebens.** Ausserlichen Dingen die er mir sagte / verstunde ich/ daß zeither er zum Himmel gefahren/hab er sich nie auff die Erden herunder gelassen/(als nur in dem H. Sacrament deß Altars) mit jemand gemeinschafft zuhaben. Hat mir auch gesagt/daß er in seiner Aufferstehung unser liebe Frauw besucht habe/ dieweil sie dessen sehr bedürfftig gewesen / sintemal sie der Schmertzen dermassen durchtrungen hatte/daß sie auch nicht alsobald wider zu sich selber kommen sey/dieser Freud zugenieſſen: und daß er sich bey derselben lang auffgehalten habe/dieweil es vonnöthen war. Christus drücket ihr Hand an seine Seyten.

Als ich eines Morgens im Gebett war / überfiel mich eine grosse Verzuckung/und gedunckte mich/als hätte der Herr mein Geist erhoben/und neben seinen Vatter gestellet/und zu jhm gesagt: **Diese / die du mir geben hast/** gib ich dir widerumb: und gedunckte mich/als nahete er mich zu jhm. Dieses ist kein eingebildtes Ding/sondern geschicht mit höchster Gewißheit / und mit einer solchen geistlichen Lieblichkeit/daß es nicht kan außgesprochen werden. Etliche Wort sagt er mir allda/deren ich mich nicht erinnere/in etlichē derselben verhieſſe er mir mehrere Gnaden zuerzeigen. Daß er mich also bey sich behalten/hat ein gute weil gewehret. Christus präsentirt sie seinem Vatter.

Als ich den andern Tag in der Fasten in S. Josephs Kloster zu Malagonia communicirt hatte/ erzeigte sich mir unser Herr Jesus Christus durch eine eingebildte Erscheinung/ wie er sonsten pflegt; und als ich jhn anschawete/ sahe ich/daß er auff dem Haupt/an statt der dornenen Cron/ und vmb das gantze Haupt herumb/wo er zuvor vielliecht verwundt war worden/ein sehr glantzende Cron auffhatte. Dieweil ich nun zu diesem Geheimnuß ein Andacht trage/ und anfing zugedencken / wie ein grosser Schmertzen diß muste gewesen seyn/ dieweil er so viel Wunden davon bekommen/ und mich dieses schmertzte / sagte der Herr zu mir/ ich solte nicht wegen derselben Wunden / sondern wegen der vielfältigen/die jhme jetziger Zeit geschlagen würden/mit jhme mitleyden haben. Da sagte ich zu jhm/was ich dann hierzu thun könte/ dieweil ich zu allem entschlossen und bereit wäre? Da antwortet er mir: Daß jetzo keine Zeit wäre zuruhen/sondern solte eylen diese Klöster auffzurichten/dan in den Seelē derselben Klöster habe er seine Ruhe; ich solte annehmen/so viel mir derselben angebotten Christus empfindet mehr/ daß man jhn beleidiget/als die wunden selbst

würden/dieweil jhrer viel weren/die jhme nicht dieneten / dieweil sie kein Ort noch Gelegenheit hätten; die Klöster/ die ich in kleinen Stätlein und Orten auffrichten würde/solten wie dieses gemachte werden/ dieweil sie eben so viel darinnen würden verdienen können durch guten Willen/wie in den andern. Solte mich auch dahin befleissen/daß alle Klöster unter eines Prälaten Gebiet stehen würden; auch grossen Fleiß anwenden/daß wegen Mangel der zeitlichen Unterhaltung der innerliche Fried der Seelen nicht verlohren würde/ er wolle uns beystehen/daß uns nichts manglen solte/und sonderlich solte man fleissig achtung

Der krancken soll man fleissig und woll warten.

auff die Krancken geben; dann eine Vorsteherin/die den Krancken jhre Nothdurfft nicht verschaffe/und nicht wol warte/ die were gleich denen Freunden des H. Jobs/sintemal er jhnen diese Ruthen zu jhrer Seelen Nutzen schicket/ er solche aber gebe jhnen Ursach zur Vngedult. Jch solte auch die Stiffungen dieser Klöster beschreiben. Jch gedachte bey mir / warumb ich niemals etwas vernommen hätte / daß ich die Stiffung deß Klosters zu Medina beschreiben solte? Da sagte er mir/was ich dann mehr zusehen begehrte weil dieselbe Stiffung ein Miracul und Wunderwerck gewesen sey; als wolte er sagen/er allein habe dieselbe Stiffung vollzogen/ weil es sich ansehen ließ / als were weder Mittel noch Weg darzu vorhanden. Hab mich derhalben entschlossen/daß ich es wolte ins Werck richten.

An einem Dienstag nach der Himmelfahrt Christi / als ich nach der

Erscheinet ihr die H Dreyfaltigkeit und ertheilet ihr eine dreyfache Gnad.

Communion eine gute weil mühsamblich im Gebett zugebracht hatte / dieweil ich also zerstreuet war/daß ich nicht konte auff einem Ding verbleiben/ befliesse ich mich gegen den Herrn über unserer elenden Natur. Da fing meine Seel an sich zuentzünden/und gedunckte mich/als wann ich klärlich erkennte/daß mir die gantze heiligste Dreyfaltigkeit durch ein Gesicht deß Verstands zugegen wäre/ in welcher meine Seel (durch eine gewisse Fürstellung oder Vorbildung / als durch eine Figur der Warheit/ damit es meine grobe Vngeschicklichkeit fassen möchte) verstunde/was massen Gott dreyfaltig und zugleich einig sey. Gemeldte mich auch/ als wann mich alle drey Personen anredeten / und sich mit meiner Seelen gantz deutlich und underschiedlich erzeigten / und zu mir sagten/ daß ich vom selbigen Tag an in dreyen Dingen in mir eine Verbesserung solte ren würde / dieweil eine jede auß diesen dreyen Göttlichen Personen mir eine Gnad verliehe/nemblich in der Lieb/in frölich Leyden / und in empfindlicher entzündung dieser Lieb in der Seelen. Hab auch zugleich den Verstand der jenigen Wort empfangen/die der Herr sager im Evangelio/daß diese drey Göttliche Personen in der Seelen wohnen wollen/die in dem Stand der Gnaden

Als ich hernach dem Herrn für diese so grose Gnad dancke sagete / und mich

mich derselben gantz unwürdig befunde / redete ich seine Majestät / mit höchster empfindlichkeit deß Hertzens an / und sagte / daß weil er mir je dergleichen Gnaden erzeigen hätte wollen / warumb er mich dann also hätte fallen und böß werden lassen? Dann den vorgehenden Tag hatte ich mich meiner Sünden halber sehr betrübet / in dem ich mir dieselbē vor Augen gestellet. Da sahe ich klarlich / wie viel der Herr von Kindheit an seines Theils an mir gethan / damit er mich durch sehr kräfftige Mittel an sich ziehen möchte / und haben doch alle wenig an mir geholffen. Dardurch mir dann auch klärlich ist fürgestellet worden die überschwenckliche Lieb die Gott gegen uns trägt / in deme er dieses alles verzeyhet / so wir uns wieder zu jhm wenden wollen / und diß mehr gegen mir / als gegen einem andern Menschen / umb vieler Ursachen wegen. Diese drey Personen / die ich gesehen / und mir ein Gott seynd / verblieben meiner Seelen dermassen eingedruckt (wie mich gedunckt) daß / so diß lang solcher Gestalt wehrete / unmöglich wäre zuunterlassen / bey solcher guten Gesellschaft versambler zubleiben.

Einsmahls / ein kleines vor diesem / als ich zu der Communion gieng / und die Hostien noch in dem Ciborio lag / und mir noch nicht gereichet war worden / sahe ich etwas / wie eine Tauben gestalt / welche die Flügel mit einem Geräusch zusammen schlug / welches mich dermassen entsetzet / und verzucket / daß ich mit grosser Müh die Hostien empfangen hab. Dieses alles ist geschehen in S. Josephs Kloster zu Abula, wo mir auch diß einsmahls gesagt ist worden: **Es wird die Zeit kommen / daß in dieser Kirchen viel Wunderzeichen geschehen werden / und werden sie nennen die Heilige Kirchen.** Diß hab ich vernommen in St. Joseph zu Abula, im Jahr 1571.

Als ich eins Tags bey mir selber gedachte / ob nicht die jenigen recht und billiche Ursach hätten denen mißfiele / daß ich also herumb zoge Klöster zustifften / und obs nicht besser für mich wäre daß ich stätts dem Gebett abwartete und obläge? Da hab ich diß vernommen: **So lang diß Leben wehret / bestehet der Nutz und Gewinn nicht auff deme / daß man sich bemühe meiner mehr zugenieſſen / sondern daß man meinen Willen erfülle.** Prophetzeyhung von St. Josephs Kloster zu Abula.

Als mich gedunckte / daß weil S. Paulus von der Weiber Entschliessung redet (welches mir nicht längst für geworffen ist worden / hatte es auch auch zwor schon gehöret) ob nicht vielleicht diß der Willen GOttes were? Da sagte mir der HErr: **Sag ihnen / daß sie nicht nur auff einen Theil der Schrifft gehen sollen / sondern auch**

andere Orth und Stellen anschen; und ob sie mir vielleicht die Händ werden binden können.

Der H. Theresa grosse Vertrewlichkeit mit Christo.

Als ich eines Tags nach der Octav der Heimsuchung Mariä Gottes Herrn einen meiner Brüder befahle/in einem Eremitten Häußlein deß Ordens Carmeli genant/sagte ich zum Herrn (weiß nimmer/ obs nur in Gedancken geschehen) warumb ist doch mein Bruder an einem solchen Orth, wo er Gefahr seiner Seligkeit leydet? Wann ich/O Herr/einen deiner Brüder in solcher Gefahr sehen solte/was würde ich nicht thun ihme zuhelffen? Nichts außzulassen/was mir möglich wäre/gedunckt mich/würde ich underlassen. Da sagte mir der Herr zu mir: **O Tochter/Tochter/meine Schwestern seynd die Nonnen/die im Kloster der Menschwerdung seynd/und du sägnest dich? So fasse dir nun ein Hertz/und gedencke/daß ich es haben wil/es ist nicht so schwer/wie es dir fürkompt/ und wo durch du vermeynest/daß die andere Klöster werden schaden leyden/dadurch wird einem und dem andern Nutzen entstehen: wiederstrebe nicht/dann groß ist meine Gewalt.**

Gehorsamb gefället Gott besser/ als viel Bußwerck.

Als ich eines Tags an die grosse und strenge Buß gedachte/welche eine sehr geistliche Person übete/und wie auch ich (dem verlangen nach/daß mir der Herr bißweilen verliehen/der gleichen zuthun) viel grössere Buß hätte thun können/wann nicht der Gehorsamb gegen meinen Beichtvättern gewesen wäre/und ob nit vielleicht besser were/daß ich ihnē hinführo in diesem Fall nicht gehorchete/sagte der Herr zu mir: **Das nicht/meine Tochter/ auff einem guten und sichern Weg wandlestu: Siehestu alle diese Bußwerck die sie übet? Mehr achte ich deinen Gehorsamb.**

Wie eine Seel beschaffen sey/ die in der Gnad Gotts ist

Cant. 6.

Als ich einsmahls im Gebett war/hat mir der Herr auff eine sonderliche weiß durch ein Gesicht deß Verstands gezeigt/wie eine Seel beschaffen ist die in seiner Gnaden ist; in deren Gesellschafft ich auch durch ein Gesicht deß Verstands die allerheiligste Dreyfaltigkeit gesehen hab/ auß deren Gemeinschafft die Seel ein solchen Gewalt empfünge/dardurch sie über die gantze Welt herrschete. Allda seynd mir zuverstehen geben worden jene Wort/die im hohē Lied Salomonis stehen: **Mein Geliebter ist herab gestiegen in seinen Garten.** Er zeigte mir auch zugleich/ wie eine Seel beschaffen sey die in einer Todtsünden stecket/ wie gantz krafftloß dieselbe ist/ gleich wie ein Mensch/der auff allen Seyten gebunden ist/und die Augen verdeckt hat/ daß wann er schon gern sehen wolte/so kan er nicht/weder gehen/ weder hören/und steckt in grosser Finsternuß. Dahero mir die jenigen Seelen/die also beschaffen

Item/die in einer Todsünd stecket.

ser leyd/ein solches Mitleyden verursachen / daß mir alle Müh und Arbeit gering scheinet/eine dardurch zuerledigen. Vnmöglich were es/meines erachtens/wann man diß erkennte / wie ich es gesehen hab (welches schwerlich mit Worten gesagt kan werden) daß jemand ein so grosses Gut verlieren wolte/oder in einen solchen Vbel sich befinden.

Als ich in dem Kloster der Menschwerdung war/im andern Jahr meines Priorats/in der Octava deß H. Martini/da ich communicirte, hat der P. Ioannes à Cruce, der mir das H. Sacrament reichte/ die Hostien in zwey Theil getheilt/ und den einen Theil einer anderer Schwestern gereichet. Da gedachte ich/daß er diß nicht auß Mangel der Hostien gethan / sondern damit er mich dardurch mortificirte, dieweil ich ihm gesagt hatte/ daß mir sehr lieb wäre/wann die Hostien groß waren; nicht/daß ich nicht wüste/daß nichts daran gelegen/und Christus auch unter den aller kleinesten Stücklein gantz zugegen sey/da saget seine Majestät zu mir: **Förchte dich nit/meine Tochter/daß dich jemand von mir werde könne absöndern.** Gab dardurch zuverstehen/daß wenig daran gelegen were. Selbigesmahl hat er sich mir auch durch ein Gesicht der Einbildung erzeigt/wie sonst andere mahl / aber sehr innerlich/ und bote mir seine rechte Hand/und sagte: **Siehe diesen Nagel an/der ist ein Zeichen/daß du von heut an meine Braut seyn wirst / biß dato hattestu es noch nicht verdienet: forthin wirstu meine Ehr nicht allein als deines Schöpffers / deines Königs und deines Gottes in acht nehmen/sondern auch als meine warhaffte Braut. Meine Ehr ist nunmehr deine Ehr/und deine Ehr ist meine Ehr.** Diese Gnad hat in mir also kräfftig gewürcket/ daß ich mich selber nicht fassen konte/und bleib gleichsamb aller bethöret/und sagte zum Herrn / daß er entweder meine Niedrigkeit und schwache Natur erweitern wolte/oder mir so grosse Gnaden nicht ertheilen/dann mich für gewiß/gedunckte / daß es die Natur nicht ertragen könte. Den gantzen Tag darauff bin ich hiervon gantz eingenommen und vertieffet bleiben; hab auch darnach hiervon grossen Nutzen gespüret / und noch viel gröstere beschawung meiner selbsten und Betrübnuß / dieweil ich sehe/daß ich für so grosse Gnaden dem Herrn so gar in nichten diene.

Christus vermählet sich mit Teresa.

Als ich in dem Kloster zu Toledo war/und mir etliche riethen/ ich solte niemand anders/als nur Adels Personen / in selbiger Kirchen zubegraben erlauben/ sagt der Herr zu mir: **Sihe/meine Tochter/du wirst sehr irren/ so du der Welt Regeln wilst in acht nehmen: wende deine Augen gegen mir / der ich Arm und von der Welt veracht gewesen bin.**

Werden vielleicht/die hie groß in der Welt seynd / vor mir auch groß gehalten werden? Oder warvon soll man euch so hoch achten / vom Geschlecht oder von der Tugend.

Eines Tags sagte der Herr zu mir: Allezeit verlangt dich nach Trübsal / und auff der andern Seyten entziehe ich dich darvon. Ich aber ordne alle Ding/ nach dem ich weiß / daß dein Will beschaffen ist/und nicht nach deiner sinnlichkeit und Schwachheit. So fasse dir nun ein Hertz / sintemal du siehest / wie sehr ich dir beystehe: ich hab wöllen / du solltest diese Cron erobern: du wirst noch in deinen Tagen den Orden meiner lieben Mutter sehen vermehret und außgebreitet sehen. Diß hab ich vom Herrn vernommen in mitten deß Monats Februarii, deß 1571. Jahrs.

Vier Puncten so die *Patres Discalceatos* in acht nehmen sollen.

Als ich in S. Josephs Kloster zu Abula war/ am H. Pfingstabend dem Eremitorio zu Nazareht genannt/und eine überauß grosse Gnad empfangete / die mir der Herr ohne gefähr vor zwantzig Jahren an eben diesem Tag verliehen hatte / überfiel mich ein gewaltiger antrieb und inbrunst deß Geists die mich verzuckte. In dieser grosen Versamblung deß Gemühts habe ich was ich jetzt sagen will/von dem Herrn vernommen: Ich solte den Patres Discalceatis in seinem Nahmen sagen / daß sie sich befleissen solten/die Regel in acht zunehmen/dann so lang sie dieselben halten würden/würde diese Ordnung allezeit mehr und mehr zunehmen; wann sie aber von denselben abfallen würden/so sollen sie wissen/daß sie von ihrem Anfang abwichen. Das erste ist/daß die Häupter untereinander gleichförmig seyn solten. Das ander/ob sie schon viel Klöster würden haben so solten doch in einem jeden wenig Personen seyn. Das dritte/daß sie wenig mit den Weltlichen solten handlen / und solches allein zu ihrer Seelen Heyl und Nutzen: Das vierte/daß sie mit Werck und Worten andere lehren solten. Diß ist geschehen im Jahr 1579. und weil diß die gründliche Warheit ist/so hab ich es mit meinem Nahmen unterschrieben.

Teresa von Jesu.

Folgen etliche andere Offenbahrungen/ so auß der Historien der Reformation genommen seynd/welche in Spanischer Sprach getruckt worden im Jahr 1644 zu Madrid

AN einem Tag nach S. Matthæus Fest/da ich mich meiner gewöhnlichen Weiß nach befande/nach dem ich das Gesicht gehabt hatte von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit/und wie dieselbe in einer Seelen

die in der Gnad Gottes ist/ ist mir solches sehr klärlich zuerkennen geben worden/ also daß ich es auff gewisse weiß und durch Gleichnussen in eingebildter erscheinung gesehen hab. Und ob mir schon auch anderemahl die H. Dreyfaltigkeit zuerkennen ist geben worden durch Intellectual oder verständliche Erscheinungen/ so verbliebe mir doch dieselbe Warheit nach etlichē Tagen nicht also eingedruckt/ als wie jetzo will sagen/ daß ich mich nicht so wol daran erinnern konte. So sehe ich auch jetzt/ daß ich es eben auff solche weiß von gelehrten Männern hab hörē erklärt/ konte es aber nit so begreiffen wie jetzo/ wiewol ich es allzeit unfelbarlich glaubet/ dieweil ich nie keine Anfechtūg deß Glaubēs gehabt hab. Wir/ die wir unwissend seynd/ lassen uns bißweilen gedunckē/ daß die Personen der H. Dreyfaltigkeit alle drey in einer Person beysammen seynd/ wie man sie gemahlet sihet/ wie man nemblich einen Leib zumahlen pflegt mit dreyen Angesichtern; dahero es uns so sehr verwundert/ daß es gleichsamb unmöglich zuseyn scheinet/ und fast niemand daran gedencken darff; dann der Verstand wird da verwickelt/ und förchtet sich/ daß er nicht etwan in einem Zweiffel über dieser Warheit gerathe/ und sich eines grossen Gewinns beraube. Es seynd mir aber die drey Personen unterscheiden vorgestellt worden/ deren man eine jedwedere insonderheit ansehen und anreden mag. Hernach aber habe ich bedacht/ daß der Sohn allein menschliche Natur an sich genommē/ auß welchem diese Warheit abgenommen werden kan. Diese Personen lieben und ertheilen sich/ und kennen einander. So nun eine jedere Person für sich selbsten ist/ wie sagen wir dann/ daß alle drey ein wesen seynd/ und glauben solches/ und ist die höchste Warheit/ für welche ich gern tausentmahl sterben wolte? In allen dreyen Personen ist nit mehr als ein Will/ eine Macht und eine Herrschafft. Also daß keine nichts thun kan ohne die andere/ sondern alle Creaturen/ die erschaffen seynd/ haben nicht mehr als einen einzigen Schöpffer. Könte auch wol der Sohn ein einzige Ameiß erschaffen ohne den Vatter? Nein/ dann beyder Macht ist nur eine/ also auch deß H. Geistes. Ist also nur ein Gott/ der allmächtig ist/ und alle drey Personen seynd nur eine Majestät. Könte wol einer den Vatter lieben/ ohne daß er den Sohn oder den H. Geist liebete? Nein: sondern wer einem auß diesen dreyen Personen gefällt/ der gefällt allen dreyen; und gleicher massen wer einen beleydiget. Kan auch wol der Vatter ohne den Sohn seyn/ oder ohne den H. Geist? Nein: dann es ist ein wesen/ und wo einer ist/ da seynd alle drey/ und mögē nicht zertheilet werdē. Wie kompts dan/ daß wir diese drey Personen unterscheiden sehen/ und wie nimbt dann der Sohn menschliche Natur an sich/ und nicht der Vatter noch der H. Geist? Dieses hab ich nicht verstanden/ die Schrifftgelehrten wissen es. Diß weiß ich wol/ daß bey diesem wunderlichen Werck alle

drey

drey Personen sich befinden. Und hat mir dieses nicht viel Nachdenckens gemacht / sondern werden meine Gedancken gleich gestillet / wann ich sehe / daß Gott allmächtig ist / und wie er gewolt hat / also hat er es auch machen können / wird auch alles können / was er wird wollen; und je weniger ich es verstehe / je fester ich es glaube / und je mehr Andacht es in mir erweckt; der sey in Ewigkeit gebenedeyet.

Als ich in dem Closter zur Menschwerdung Priorin war / im andern Jahr meines Priorats / hat bey vorfallender Gelegenheit nach verrichter Communion seine Majestät diß zu mir gesagt: **Förchte dich nicht meine Tochter / daß dich etwas von mir werde absöndern können.**

Ein andersmahl / als ich versamblet war bey dieser guten Gesellschafft / die ich allezeit in der Seelen hab / da gedunckte mich / daß Gott in derselben were. Habe mich also dessen erinnert / was der H. Petrus gesprochen: Du bist Christus der Sohn deß lebendigen Gottes: dan auff solche weiß war dieser lebendige Gott in meiner Seelen. Und ist diß Gesicht nicht wie die andern / dann es stärcket durch den Glauben / also daß einer nicht zweiflen kan / es sey die H. Dreyfaltigkeit durch die Wesenheit / Gegenwertigkeit und Allmacht in der Seelen. Grossmächtigen Nutzen bringet die Erkandtnuß dieser Warheit mit sich. Als ich mich nun entsetzte / daß ich eine so grosse Majestät in einem so niderigen und schlechten Ding sahe / als meine Seel ist / hab ich vernommen: Es ist kein **schlechtes Ding / weil sie zu meinem Ebenbild erschaffen ist.** Hab auch darneben etliche Sachen verstanden / auß was Ursachen / Gott in der Seelen seinen Lust und Wollgefallen habe / mehr als sonsten in den andern Dingen; welche aber so subtil waren / daß / wiewoll sie der Verstand alsobald gefasset hat / so könte ich es doch nicht sagen.

Als ich ein andersmahl bey mir gedachte / wie ein schwer Ding dasselbe sey / fürnemahl es uns verhindert / daß wir nicht allzeit bey der so wunderlichen Gesellschafft der H. Dreyfaltigkeit uns auffhalten können / sagte ich zu mir selbsten: Herr verschaffe doch Mittel / daß ich diß Leben übertragen möge. Da sagte er: **Gedencke / O Tochter / daß du mir nach End dises Lebens nimmer also deinen wirst können / wie jetzo. Isse von mir netwegen / und schlaffe von meinetwegen / und alles / was du thust / daß thue von meinetwegen / gleich als wan du selbst nimmer lebtest / sondern ich in dir / dann diß ist / was der H. Paulus gesagt hat.**

Weg der Vollkommenheit/

Von der Heiligen Mutter

Teresa von Jesu/

Der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stifftern/ zu unterrichtung jhrer Töchter beschrieben.

Summarischer Innhalt deß gantzen Buchs.

DJß Buch begreifft in sich etliche gute Ermahnungen und Lehren / welche die heilige Mutter Teresa von JESV jhren geistlichen Schwestern und Töchtern mittheilet/welche in denen Klöstern wohnen/die sich vermittelst der Gnad Gottes und der seligsten Jungfrawen MARIÆ seiner allerwürdigsten Mutter/ nach der ersten Regel unser lieben Frauen vom Berg Carmelo gestifftet hat. Sonderlich aber dediciret und schreibt sie es denen Schwestern deß Closters zu S. Abula zu/ das erste Kloster/und in welchem sie dazumahl Priorin gewesen / da sie es geschrieben / im Jahr ein Tausend/ fünffhundert und zwey-und sechtzig.

Protestation und Bekandnuß der H. Mutter.

IN allen dem/was ich in diesem Buch sagen werde/ unterwerffe ich mich dem jenigen / was die heilige Römische Catholische Kirch hält und glaubt : und so etwas darinnen befunden würde/ daß demselben zuwieder were / wird es auß Unwissenheit geschehen seyn. Dannenhero ich die jenige gelehrte

lehrte Männer/die es zuvor übersehen werden/ vnd Gottes willen bitte/daß sie es mit sonderlichem Fleiß durchsehen und verbessern wollen/so sie jrgend/so wolldiese als andere Matery betreffend einen Fählersp ürenwürden/deren vielleicht viel seyn werden. Wird aber etwas Guts darinnen seyn/so sey es so der Ehren und Lob Gottes/ und zu Dienst seiner allerheilig. Mutter unserer Patronin und Frauen/derē Habit ich wie wol unwürdig antrag.

Eingang und Vorrede.

NAch dem die Schwestern dieses Closters deß H. IOSEPHS zu Abula vernommen/ was massen ich von dem Ehrwürdigen P. Dominico Bannes Presentato [illegible] gl ortwürdigen Dominicaner Ordens/ als meinem jetzigen Beichtvatter/Erlaubnuß hätte/ etwas vom Gebet zu schreiben/ darvon ich vielleicht etwas Nützliches möchte fürbringen können/ dieweil ich mit vielen Geistlichen und heiligen Personen gehandelt habe; haben dieselbe bey mir also inständig angehalten/ daß ich ihnen hierin etwas sagen und schreiben wolte/ daß ich mich endlich entschlossen/ihnen hierinnen zuwillfahren; dieweil ich sehe/ daß die jenige grosse Lieb die sie zu mir tragen/ jhnen das/ was ich unvollkommener und ungereymter Weiß vorbringen werde/vielleicht angenehmer machen werde/ als andere Bücher die sehr wol geschrieben und von solchen Personē gemacht seynd/ die da wol verstünden zu schreiben. Verhoffe durch jhre Fürbitt/der Herr werde jhm vielleicht von jrtwegen gefallen lassen/daß ich etwas Nützliches sagen möge von der Weiß und Manier wie man in diesem Gottes-hauß leben solle/bin auch der Zuversicht er werde mir mittheilen/was ich jhnen möge fürtragen. Würde ich aber nicht recht zutreffen/so wird es der Pater Præsentatus, der es zuvor übersehen wird verbessern oder verbrennen: Ich aber werde hierdurch/daß ich den Dienern Gottes Willfahre nichts verlierē/ und werden sie hierauß abnehmen können wie wenig ich von mir selber vermöge/wann mir der Herr nicht beystehet. Bedachte etliche Mittel fürzuschreiben/wider etliche geringe Versuchung/ die der böse Feind pflegt einzugeben/welche vielleicht weil sie also gering seynd wenig acht genommen werden; auch sonst etliche andere Puncten/ nach dem mir der Herr wird eingeben/und ich mich deselben erinnern werde. Dann weil ich selbst nicht weiß was ich sagen solle/ darumb kan ich es auch nicht ordentlich fürbringen; und halte darfür es sey besser daß ich es ohne Ordnung fürbringe/ dieweil es an jhm selber wider alle Ordnung ist/ daß ich mich dessen unterfange

Der Herr wolle bey allem diesem was ich sagen werde seine milte Hand anlegen und beysetzen/damit es seinem göttlichen Willen gemeß seye/ welches mein stättiges Verlangen ist/wiewol die Werck underdessen mangelhafft seynd/gleich wie ich selber bin. Ich weiß zwar/daß es mir weder an der Lieb/noch an gutem Willen mangelt / meine Schwestern in allen deme was mir möglich zuhelffen/ damit jhre Seelen in dem Dienst Gottes sehr mögen zunehmen. Vnd diese Lieb neben der viel jährigen Erfahrenheit/die ich von underschiedlichen Clöstern habe/ möchten vielleicht darzu helffen daß ich in etlichen kleinen und geringen Sachen besser zutreffen könte/als die Gelehrten/welche wegen anderer wichtigeren Geschäfften/und weil es dapffere Männer seynd / nicht so viel achtung geben auff etliche Ding/ die an jhnen selbsten nichts zu seyn scheinen : solchen schwachen Creaturen aber als wir Weiber seynd/kan es alles schädlich seyn ; sintemal der subtilen Fünd und List deß Teuffels viel seynd wider die jenigen / die streng verschlossen seynd/dann er wol sihet daß er newe Waffen herfür suchen muß/ so er denselben schaden wil. Ich zwar weil ich so böß bin/hab mich übel wissen zubeschützen/dahero ich gern wolte/ daß meine Schwestern sich an mir stiessen und und ein Exempel nähmen. Nichts wil ich fürbringen / als was ich entweder in mir selbsten/ oder aber andern gesehen und erfahren hab. Nicht lang ist/ daß man mir auch befohlen hat/ daß ich eine Erzehlung meines Lebens beschreiben solte/ darinnen ich auch von etlichen zum Gebett gehörigen Sachen gehandelt hab ; villeicht aber möchte mein Beichtvatter nicht zulassen/daß jhr es jetzt zulesen bekommet/ darum werde ich allhier etliche von denen Dingen die dort gemelde worden widerholen / wie auch etliche andere/ Puncten die ich vor nothwendig achten werde. Der Herr wolle seine gnädige Hand darbey anwenden/ wie ich jhn gebetten hab/und solches zu seiner grössern Ehr und Glory richten/A.

Das erste Capitel.

Von der Vrsach/ die mich beweg/diß Closter in solcher Strengigkeit zustifften.

ANfänglich als dieses Closter gestifftet wurde/wegē der ursachen die in dē gemelten Buch/das ich geschrieben hab / gesagt worden/ neben etlichen Wunderdingen durch welche der Herr zuverstehē geben hat/daß jhm in diesem Closter sehr eyfferig würde gedienet werdē/war meine Meynung nicht/daß was das äusserliche anlangt/ein so grosse Strengigkeit solte darin gehalten/oder daß es ohne gewisses Einkomen solte/auffgerichte werdē/ja ich wolte viel lieber daß es also versehē wäre gewesen / daß jhnen nichts mangeln thäte.

Ich wolte aber solches meiner Schwacheit und Boßheit nach / wiewol mich auch hierzu zu viel guter Vrsachen mehr als meine eygne Gelegenheit antrieben. Vmb dieselbige Zeit hab ich erfahren wie grossen Schaden und wie viel Vbels die Lutheraner in Franckreich angerichtet hätten / und wie sehr diese unglückselige Ketzerey sich außbreyten thäte. Dieses hat mich sehr bewöget / hero ich (gleich als vermöchte ich etwas / oder wäre etwas an mir gelegē) mit vielen Zährē den Herrn batte und anruffte daß er dieser grossen Vbel abhelffen wolte.

Wie eyfferig Teresa der Ketzer Heyl verlangete.

Tausend Leben / gedunckte mich / hätt ich gern daran gesetzt / damit einer einzigen Seelen / auß so vielen / die da verlohren wurden / möchte geholffen werden. Weil ich aber sahe daß ich ein Weibsbild / und darzu böß war / auch gantz untauglich etwas außzurichten / daß Gott zu dienst und Ehren gereichen möchte / wie ich gern gewolt hätte; auch alle meine Verlangen dahin stunden (wie auch noch) daß weilen der Feind Gottes so viel / der Freund aber so wenig seynd / auffs wenigs / diese wenige Seelen recht gut wären; hab ich mich entschlossen / diß wenige auff meiner Seyten zuthun: nemblich den Evangelischen Räthen mit aller möglicher Vollkommenheit zufolgen / und Fleiß anzuwenden / daß die jenigen wenigen Personen / die hie beysammen seynd / dergleichen auch thäten. Setzte mein Zuversicht zu der grossen Gütigkeit Gottes / (welche die jenigen niemahls ohne Hülff verläst / die sich entschliessen vmb seiner willen alles zuverlassen) daß / so sie also beschaffen seyn würden / wie ich mir sie in meinem Sinn und Verlangen vorgebildet hatte / meine Mängel und Vnvollkommenheiten under ihren Tugenden keine Krafft haben würden / und daß ich Gott hierdurch einen Gefallen thun würde; damit wir auch alle mit stätigem Gebett für die jenigen / die die Catholische Kirchen beschützen / und für die Prediger und Gelehrten die sie verfechten / diesen meinen Herrn helffen und beystehen möchten / so gut wir können / welchen sie also zu under drucken sich bemühen / denen er so viel Hulds erwiesen / daß es sich ansehen läst / als wolten ihm diese Verräther und Boßwicht wider von newem ans Creutz schlagen / und darzu triegen / daß er nicht hätte / wo er sein Haupt hinlegen möchte.

Wie ein hoch Ziel Teresa bey stifftung ihrer Clöster gehabt.

An diß / O mein Erlöser / kan mein Hertz / ohne grosse Angst und Trauren nicht gedencken. Ach was ist doch das / jetzt die Christen anfangen? Sollen dann allezeit die jenigen dich am meisten betrüben / die dir am höchsten verbunden seynd? Denen du am meisten Guts thust? Die du dir zu deinen Freunden außerwehlest? Vnder denen du dich auffhelst / und dich ihnen durch die heilige Sacramenten ertheilest? Seynd sie dann mit der Marter / und Pein / die du für sie außgestanden / noch nicht begnügt? In der Warheit O Herr / wenig oder nichts thut der jenige / der sich jetzt von der Welt absondert.

Dann

Dan so die Menschen die selber so Untreu seynd was haben wir von ihnen zu erwarten? Haben wir villeicht besser umb sie verdienet/ daß sie uns Treu seyn sollen? Haben wir villeicht ihnen mehr guts gethan/ daß sie treuliche Freundschafft gegen uns halten sollen/ was ist doch daß? Was haben wir doch mehrers zu hoffen die wir durch die Gütigkeit Gottes mit demselben Pestilentzischen Aussatz nicht behafftet seynd? Dan einmal seynd dieselben schon in deß Teuffels Gewalt. Ohne zweiffel haben sie ihnen selber ein grosse Straff auff den Hals geladen und mit ihren schnöden Wollüsten ein ewiges Feur angezündet. So mögen sie es nun haben/ wiewol mir underdessen nichts destoweniger mein Hertz zerbricht vor Schmertzen/ wann ich sehe wieviel Seelen verderben.

Wolte Gott deß übels wäre nicht soviel/ und möchte woll leyden daß ich ihrer nicht täglich mehr sehe verderben. Ach allerliebste Schwestern in Christo/ helffet und stehet mir bey/ den Herren zu bitten/ dann zu dem End hat er euch hie versamblet/ diß ist ewer Beruff/ diß sollen ewere Geschäfften seyn/ diß ewere Begierden/ hierzu sollet ihr ewere Zähren vergiessen/ diß soll ewer Bitten und Betten seyn/ meine Schwestern/ und nicht weltliche Geschäfft und Sachen. Ich muß offt lachen/ ja drüber seufftzen wann ich siehe umb was für Sachen man offt zu uns kommet/ und uns befihlet/ daß wir Gott darumb bitten sollen/ also daß auch zeitliche Güter/ Gelt und Einkommens von seiner Göttlichen Majestät geberten werden/ und zwar von solchen Personen/ von denen ich lieber wolte/ daß sie Gott bitten thäten daß sie von allen mit Füssen möchten getretten werden. Sie haben zwar eine gute Meynung darbey/ geschicht auch von uns/ was sie begehren/ dieweil wir ihre Andacht sehen/ wiewol ich der Meynung bin/ daß mich Gott in dergleichen Dingen niemahl erhört. Teresa bettet ungern für zeitliche Güter

Die Welt brennet auff allen Seyten/ und will man (also zu sagen/) Christum von newem zum Todt verurtheilen/ in dem man so viel falscher Zeugnissen wieder ihn fürbringt/ seine Kirchen wil man zu boden reissen und umbstürtzen/ und wir sollen unsere Zeit zubringen mit Bitten für solche Ding/ welche villeicht/ so Gott dieselben verleyhen thäte/ ein Vrsach weren/ daß wir umb eine Seel weniger im Himmel hetten. Nein meine geliebte Schwestern/ es ist jetzt nicht Zeit daß wir mit Gott von solchen Geschäfften handeln daran wenig gelegen ist. Gewißlich wann ich nicht die menschliche blödigkeit in acht nehme/ welche in allen Dingen Trost und Hülff suchet/ (ist auch nicht unrecht/ wann wir nur etwas helffen könten) so wolte ich mich frewen/ daß überall kundbar würde/ und daß man wüste/ daß diß nicht Sachen seynd/ die man in St. Josephs Closter/ mit solchem Ernst und Fleiß von Gott bitten und begehren solle.

Das ander Capitel.

Daß man umb zeitliche Notthurfft nicht soll Sorgfältig seyn / und wie viel gutes die Armut mit sich bringe / ꝛc.

Wie man auff Gott vertrawen soll / was das zeitliche anbelanget.

GEdencket nur nicht geliebste Schwestern / daß / so ihr euch nicht befleisset den Welt-Menschen zugefallen / es euch an Underhaltung deß Leibs werde mangelen / darfür ich euch gut wil seyn. Trachten niemals durch menschliche Klugheit und Witz nach Leibs Nahrung / sonst werdet ihr von Hunger sterben / und zwar billich. Richtet ewer Augen zu ewerem Bräutigam / dann er ist der euch erhalten muß. So ihr demselben gefallet / so werden euch die jenigen auch wieder ihre Willen erhalten / die gegen mir am wenigsten geneigt seynd / wie ihr es dan allbereit in der Erfahrung gespürt habt.

So ihr dieses thut und darüber Hungers sterb / so sprich ich / selig seynd die Nonnen in S. Josephs Closter. Dessen / bitte ich umb Gottes willen wolle ihr nimmermehr vergessen; und weil ihr euch je alles Einkommens verzeihen / so lasset auch die Sorg der Nahrung fahren / dann sonsten ist alles verschenckt und verlohren. Andere von denen Gott haben will / daß sie ihr Einkommen haben / die mögen in Gottes Nahmen auch darfür sorgen wie billich ist / dieweil diß ihr Beruff ist; für uns aber / meine Schwestern / wil sich diß nicht schicken / und wäre eine Thorheit. Für anderer Leuth Einkommens sorgen / gedunckt mich sey eben als wolle einer seine Gedancken erlustigen in dem / was ein anderer geneust. Dann umb ewerer Sorgen wegen / wird ein anderer seine Gedancken nicht verändern / noch einen Willen bekommen euch Allmosen zugeben. Stellet diese Sorg den jenigen heimb / der aller Willen bewegen kan / und der ein Herr über alle Einkommen ist / und über alle die / so sie besitzen. Auff seinen Befelch haben wir uns hierin begeben; seine Wort seynd warhafftig und können nicht fehlen / dann ehe wird Himmel und Erden vergehen. So es an uns nicht mangelet / so dörffet ihr euch nicht förchten / daß euch etwas werde mangelen. Und so euch zu weilen etwas würde abgehen / wird solches zu ewerem besten seyn; gleich wie die Heiligen die ihr Leben verluhren / wann sie um Christi willen tödtete / und gerichtete underdessen alles zu ihrer grössern Glori / sie durch die Marter eroberten.

O wie ein guter Tausch were es / wan wir in kurtzen uns aller Ding entschlügen / und das Leben endeten und einer ewigwerenden Ersättigung darfür genieseten. Sehet meine Schwestern / an diesem wird euch nach meinem Tod viel gelegen seyn / dann zu dem End hinderlaß ichs euch Schrifftlich; so lang ich

noch bey Leben bin/weil ich euch dessen selber erinnern/ sintemal ich in der that erfahre und sehe/wie grossen Nutzen diß bringet; je weniger wir haben/ je weniger ich mich bekümmer und sorge. Und Gott weiß/ daß ich (meines erachtens) viel ängstiger bin/wann wir viel überflüssiges haben/ als wann uns etwas abgehet. Weiß zwar nicht ob es vielleicht dannenhero komme/dieweil ich schon wol gesehen hab/ daß uns der Herr dasselbe von stunden zuschicket. Thäten wir anders/so betrügen wir die Welt/ in dem wir uns Arm machetten/ und unterdessen nit arm innerlich im Geist wären/sondern allein dem äusserlichen Schein und Ansehen nach.

Hierüber würde ich mir ein Gewissen machen/also zusagen/und würde mich gedücken als betteten die Reichen und gelt Gott daß denne nicht also sey. Dann wo man dergleichen überflüssige Sorg trägt/ umb das geben/ da möchte man vielleicht bißweilen auß Gewonheit etwas begehren/ oder auch woll etwas betten dessen man nicht bedörfftig/ und vielleicht von jemand der dessen mehr bedörfftig wäre/ sie können zwar nichts dadurch verliehren/ sondern gewinnen vielmehr/ wir aber würden dadurch viel verlieren. Darfür wolle uns Gott behüten/meine Schwestern/ und so diß jemahl beschehen solte/ wolte ich viel lieber daß ihr Einkommens hättet. Keines weges lasset ewer Hertz und Gedancken in dergleichen Sorgen auffgehalten werden/ welches ich von euch umb Gottes willen zur Allmosen bitte. Die geringste unter euch allen/ die jemahls dergleichen in diesem Hauß spüren würde/ die ruffe zu Gott/und erinnere mit Demuth ihre Vorsteherin/und sage ihr daß sie irre/und zwar dermassen/daß allgemach die wahre Armuth dardurch zu Grund gehen wird.

Ich hoffe zu Gott daß es nicht geschehen wird/und daß er seine Dienerinnen nicht verlassen wird. Und hierzu soll dieses was ihr mich habt heissen schreiben/ euch an statt eines Weckers dienen/ wann schon sonst kein anderer Nutzen und Frucht darauß entstünde. Glaubet mir/mein Töchter/daß mir der Herr zu eueren Nutzen und Guten ein wenig zuerkennen hab geben/ was für grosse Güter in der heiligen Armuth begriffen seynd/und die es probieren werden/die werdens erkennē zwar vielleicht nit so wol als ich/dieweil ich nit allein nit arm im Geist/ (wiewol ich dieselbe in meiner Profession geschworen hatte) sondern auch thöricht im Geist gewesen bin. Diß ist ein so groß Gut/ daß es alle Güter der Welt in sich beschleusst; und ist eine grosse Herrschafft; der/sag ich nach einmal/ herrschet und gebietet vber alle Güter/der sie im geringstē nit achtet/ noch etwas darauff gibt. Was gehē mich alle Königē und Potentaten an/so ich ihrer Güter/ noch ihrē zugefallen nit begere/wo in dem geringsten etwas mit underlaufft dardurch ich ihrentwegē Gott mißfallen möchte? Und was frag ich nach allē ihren

Wie ein herrlich Ding die Armuth sey.

Ehren

Ehren so ich einmahl recht erkenne / warin die höchste Ehr eines Armen bestehet / nemblich in dem daß er warhafftig Arm sey. Ich zwar bin der Meinung / daß die Ehren und Reichthumb sich fast allezeit beysammē befinden und daß wer nach Ehren trachtet / die Reichthumb nicht scheuet; und daß wer Gut und Gut außschlägt / auch wenig nach Ehren fraget.

Dieses wolte ich daß man es wol verstünde / dann mich gedüncket / daß diß nach Ehren trachten allzeit auch ein eygenen Nutzen an Geld und Gütern nach sich ziehe / dieweil man wunderselten siehet / daß einer in der Welt geehret werde / der da Arm ist; ja wann er schon von sich selber Ehren wert ist / so achtet man seiner doch wenig. Die wahre Armuth die bringt dem Menschen eine solche treffliche grosse Ehr mit sich / die fast keiner über tragen kan; (die Armuth sag ich die man allein von Gottes wegen über sich nimbt /) derselbe bedarff keines andern gefallen / als Gott allein. Und ist diß eine gewisse Warheit / daß wer

Wer nichts bedarff hat viel Freund.

keines bedarff / der hat viel Freund; diß hab ich selbsten gnugsamb erfahren. Wil aber von dieser Tugend so viel geschrieben ist / und mehr als ich davon verstehen geschwiegen sagen könte / damit ich sie auch mit meinem loben vielleicht nicht mehr schände und ringer mache / begehr ich hirvon mehrers nichts zusagen / sonder allein gesagt was ich auß eygener Erfahrung gelehrnet und gesehen hab.

Ich muß bekennen daß ich biß hieher in dieser Materey also verlassen gewesen / daß ich es selber nicht gemerckt hab biß jetzunder; weil es aber nun also geschrieben ist / so bitt ich durch Gottes Willen / weil je die heilige Armuth unser Wapen und Schild ist / und im Anfang der stifftung unsers Ordens hoch in acht genommen und von unsern heiligen Vättern gehalten ist worden (wie mir einer gesagt hat der es wol weiß) daß man auch von einem Tag zu dem andern nichts auffhalten thäte; so lasset uns fleiß anwenden / daß wenigstens je dieselbe was daß äusserlich anbelangt / also vollkommentlich nit halten / als wenigste von uns innerlich gehalten werde. Ein par Stunden haben nit zuleben / der Lohn aber ist überauß groß; und wann schon kein anderer Lohn zugewarten wäre / als daß wir das jenige erfüllteten / was uns der Herr gebotten hat / so wäre es hiemit gnugsamblich veralten / daß wir etwa seiner gebenedeyten Majestät nachfolgeten. Diß Wapen sollen wir in unsern Fahnen führen / daß wer nemblich dieselbe auff alle Weiß und Weg halten wollen / im Hauß / in Kleidern / in den Worten und noch vielmehr in den Gedancken. So lang nun diß ihm werdet / dörffet ihr nicht sorgen / daß (vermittelst der Gnad Gottes) in Tugend und Gottseligkeit in diesem Closter sincken oder abnehmen werden / dan wie die Heilige Clara sagte / hohe Mauren seynd die jenige welche den Muth auffführet.

Teresa befihlet den jhrigen die Armuth sehr.

Mit dieser Mauren und mit der heiligen Demuth begehrte sie ihre Clöster zu umringen. Und wird gewißlich/so diese Armuth recht gehalten wird/ so wol die Zucht und Ehrbarkeit als auch alles andere s viel besser hiemit verwaret seyn/als mit sehr köstlichen und grossen Gebäuen. Für dergleichen/ bitte ich durch Gott und durch sein heiliges Blut/ wöllet ihr euch hüten; und so ichs mit sichern gewissen Sagen kann/so wolte ich/daß an dem Tag an welchem dergleichen geschehen würde/das Gebäu wider einfiel/und sie alle drinnen erschlüge: ja mit gutem Gewissen sag ich es/ und will auch Gott darumb bitten. Sehr übel schicke sichs/meine Kinder/ daß man von den Allmosen der Armen grosse Gebäu aufführe.

Der heiligen Teresa fluch wider grosse gebäw.

Diß wolle Gott nicht zulassen/ sondern vielmehr soll unser Gebäu in allem arm und klein seyn. Lasset uns doch in etwa unserm König gleichförmig seyn/der kein anders Hauß hatte/ als den Stall zu Bethlehem/ darinnen er gebohren/und das Creutz daran er gestorben. Dieses waren Wohnungen/ in welchen wenig Ergetzung und Lust zufinden war. Wie thun aber die da grosse Gebäu aufführen? Sie werdens wissen/aber für dreyzehen arme Bettlerin/ ist ein jeder Winckel gnugsamb.

Könnet ihr einen Garten darbey haben/ (welcher wegen der strengen Clausur vonnöthen scheinet/ auch zum Gebett und zu der Andacht helffen thut) und etliche Eremitten Häußlein/ darinn ihr euch verberget zubetten/dessen bin ich gar wol zufrieden; aber hohe Gebäu auffzuführen oder grosse und zierliche Clöster zubauen/daß will ich keines wegs/darfür behüte uns Gott. Erinnert euch allezeit daß es am jüngsten Tag einfallen wird/von welchem wir nit wissen wie bald er kommen wird; daß aber dann ein Hauß für dreyzehen arme Bettlerin erbaut/mit grossem Geräusch und Krachen einfalle/ daß stehet nicht wol: dann arme Leuth sollen kein groß gerümmel anfangen/ sondern still und eingezogen leben/damit man sich ihrer erbarme.

Wie ein grosse Freud wird es euch alsdann seyn/so ihr jemand sehen werdet umb der Allmosen wegen/ die er euch geben hat/ von der höllen erlediget werden/welches dann wol möglich ist: dieweil ihr hoch verbunden seyd/ sehr stätig für dieselben zubitten sintemal sie euch zuessen geben. Dann ob es schon von dem Herkompt/so wil er doch darneben/ daß wir uns dem jenigen eben sowol danckbar erzeigen/durch welche ers uns zuschicket; und hierinnen sollet ihr gantz nicht fahrläßig seyn. Ich weiß gleich selber nicht/warvon ich angefangen hatte zu reden/ dieweil ich darvon abgewichen/ hat es der Herr villeicht also haben wollen/dieweil ich dieses nie im Sinn gehabt zuschreiben/ was ich geschrieben hab. Seine Göttliche Majestät/ wolle uns allezeit mit seiner

Für die Wölthäter soll man fleissig bitten.

heiligen Hand also halten und leythen / daß wir hiervon niemahls abweichen. Amen.

Das dritte Capitel.

Darinnen sie fortfahret / in deme was sie im ersten Capitel zu sagen angefangen / und ihre Schwesteren ermahnet / daß sie stätig für die jenige bitten sollen die für die Christliche Kirchen arbeiten / das Gott denselben beystehen wolle / und beschleusts endlich mit einer Klag-Stimme.

DAmit ich nun wieder darauff komme / warumb uns Gott der Herr fürnemblich an diesem Orht versamblet hat / und ich selber wünschen möchte / daß wir etwas darbey richten könten / seiner Majestät dardurch zugefallen; als ich / sag ich / soviel übels sahe / und daß ihm

Ein schöne gleichnuß.

menschliche Gewalt mehr genugsamb war diß Feur der Ketzerey zuverdämpfen / welches dermassen überhand nimbt / hat mich geduncket daß hie vonnöthen sey zuthun / wie man pflegt / wan bey Kriegszeiten die Feind daß gantze Land verheeret haben / und sich deß Lands-Fürst bedrangt sihet / welcher sich alsdan in eine Vestung oder Statt begibt / und dieselbe wol befestigt und verwahren läßt; von welchen Orth er bißweilen auff die Feind einen Außfal thut / und begibt sich offt daß von denen die in der Besatzung seyn / dieweil es lauter außerlesen Volck ist / ihrer wenig allein mehr richten / als sonsten ein grosse Anzahl von verzagten Soldaten hetten richten können / und offtermals wird auff diese Weiß der Sieg erhalten; auffs wenigste so sie nicht überwinden / so werden sie doch nicht überwunden / dan weil unter ihnen kein Verrähter ist / so können sie anders nicht bezwungen werden / als durch Hunger; es kan aber der Hunger so groß mit seyn daß sie dardurch gezwungen würden sich zuergeben; erhüngert können sie wol werden / aber nicht überwunden. Zu was für einem End hab ich aber diß alles gebracht? Damit ihr nemblich meine Schwestern / verstehen sollet / daß wir von Gott embsig bitten sollen / daß keiner auß dieser Vestung / in welcher die frumme Christen seynd / von uns zu dem Feind übergehe; und daß Gott die Haupteuth dieser Vestung oder Statt wolle auff dem Weg deß Herrn mehr wachsen und zunehmen / welches die Prediger und Schrifft-gelehrten oder Theologi seynd. Und weil der meiste Theil derselben Ordenspersonen seynd / so bitt Gott dieselbe in ihrer Volkommenheit und Beruff auffs höchste befördern wolle / welches hoch vonnöhten ist / dan wir jetzo / wie gesagt / mehr von den Geistlichen als von den Weltlichen arm beschützet werden müssen.

Weil aber wir Weiber / weder in Geistlichen noch Weltlichen Dingen was nutzes schaffen können / unserem König zu helffen / so lasset uns Gott wollen

wenden/daß wir also beschaffen seyn / daß unser Gebett auffs wenigste kräfftig sey/diesen Dienern Gottes dardurch zuhelffen/die mit so grosser Mühe/mit Lehr und Wissenschafft / und mit einem frommen Leben sich gewaffnet / und allen Fleiß und Arbeit angewendet haben/damit sie dem Herrn jetzt beystehen mögen.

Ihr werdet mich villeicht fragen/warumb ich euch dieses so hoch anbefehle/ und sage/daß wir den jenigen zu Hülff kommen sollen/die besser seyn als wir? Darauff wil ich euch antworten/dan ich halte darfür daß ihr noch nicht genugsam verstehet und erkennet/wie hoch ihr dem Herrn verbunden seyd/daß er euch an ein solches Orte beruffen/da ihr dermassen von allen Geschäfften/Gelegenheiten und weltlichen Händlen befreyt und abgesondert lebet. Diß ist ein überauß grosse Gnad/welche die jenigen nit haben/von denen ich sage/were auch nie gut/daß sie bey disen Zeiten also abgesondert weren/viel weniger als zu andern Zeiten/dan sie müssen die jenigen seyn/die die andern Schwachen stärcken/und den Kleinmühtigen ein Hertz machen. Warumb man für die Lehrer und Prediger betten soll.

Wie schön würde es mit den Soldaten bestellet seyn / wan sie ohne Hauptleuth und Führer weren? unter den Leuten müssen sie leben/ und mit den Leuten müssen sie umbgehen/sich an der Fürsten und Potentaten Höfen auffhalten / ja auch bißweilen in äusserlichen Dingen/sich ihnen gleich stellen und accommodiren. Vermeint ihr/meine Töchter/daß wenig darzu gehöre/daß einer mit der Welt umgehe und in der Welt lebe/und von weltlichen Geschäfften handle/und gleichwol inwendig von der welt entzogen/und der welt feind sey/und in derselben wie im elend lebe/in summa nit wie menschen sonder wie ein Engel sey? Dan so sie nit also beschaffen/weren sie nit würdig Hauptleuth genennet zuwerden/und wolle Gott nit zulassen daß sie auß ihren Cellen herfür gehen / dieweil sie mehr Schaden als Nutzen schaffen werden. Wie die jenigen Geistlichen beschaffen seyn sollē die andere lehren

Dan jetzt ist keine Zeit/daß man an denen sol Mängel und Vnvollkommenheiten sehen/die andere inderweissen sollen. Dan so sie innerlich nicht woll befestiget und gegründet seynd/und erkennen wie viel daran gelegen / daß man alle Ding unter den füssē halte/und sein hertz von allē was zergänglich ist entziehe/den ewigen anhange so viel sie sich immer bemühen werden solches zu bergen/wird es doch an ihnen gespüret werden und herfür blicken. Dan mit wem haben sie anders zuhandlen und zufechten als mit der Welt? Sie dörffen nit förchten daß ihrer dieselbe verschonen oder einige auß ihren Vnvollkommenheiten nicht merckē werde. Deß gutens zwar wird man ihnen viel übersehen und nicht in acht nehmen/ja auch wol nicht für gut halten; deß Bösen aber und Vnvollkommenen dörffen sie sich nicht besorgen/daß mans übersehe. Der geistlichen Mängel mercket die Welt gleich.

Mich wundert jetzt/wer doch diese Leuth die Vnvolkommenheit lehre/mit daß

sie dieselbe halten sollen / (dann hierzu vermeinen sie sich gantz nicht verbunden zu seyn / und gedunckt ihnen daß sie wol viel thun / wann sie die Gebott Gottes mittelmäßiger Weiß halten /) sondern damit sie andern urtheilen und verdammen; und offtwas eine Tugend ist / daß halten sie für ein Sündlichkeit und Uberfluß. Gedenckt derhalben nicht / daß wenig Gnad von Gott zu diesem schweren Kampff vonnöthen sey / in dem sie sich einlassen / sondern vielmehr ein sehr grosse Gnad.

Für diese zwey Ding bitt ich euch / daß ihr euch befleisset also beschaffen zu seyn / damit wir würdig seyn dieselbe von Gott zu erhalten. Das erste ist / daß under so vielen gelehrten und geistlichen Männern die da seynd / ihrer viel seyn die solche Gaben und was zu diesem Ampt vonnöthen ist / haben wie ich gesagt hab / und daß der Herr die jenigen die hierzu noch nicht geschickt genug sind bereit und geschickt machen wolle / dann mehr wird einer verrichten der Vollkommen ist / als viel andere die es nicht seynd. Das andere ist / daß wann wir hernach in den Kampff eingetretten (welcher gewiß nicht gering ist wie ich gesagt hab) daß sie der Herr mit seiner Hand erhalten wölle / damit sie vor vielfältigen Gefahren / als in der Welt seynd / entgehen / und ihre Ohren verstopfen mögen in diesem gefährlichen Meer / vor dem Gesang der Sirenen.

So wir in diesem Fall etwas bey Gott erhalten können / so sechten wir für ihn / ob wir schon verschlossen seyn / und will ich alle meine Mühe und Arbeit die ich an diesem Winckel auffzurichten / außgestanden hab / für wol angewendt halten; bey welchem auch mein Ziel und Meynung gewesen ist / daß in dem Volkommenheit gehalten würde / mit welcher sie jetzt angefangen hat. Lasset euch nun gedunckt daß es ein vergeben Ding sey / diß also stätig zu bitten / dieweil etliche Personen seynd / denen schwer fürkompt daß sie nicht viel für ihr eygne Seel bitten sollen; was könt doch aber für ein bessers Gebett seyn als dieses? Es ist euch villeicht beschwerlich fürkompt / als wann hierdurch die Peyn im Fegfeur für euch nicht gemindert werde; so wisset / daß euch durch dieses allerheiligste Gebett / dieselbe ebensowol gemindert werde / was im übrigen noch daran abgehet / daß mag abgehen.

Wie nutzlich es sey für die Lehrer der Kirchen bitten.

Und was wer daran gelegen? wann ich schon biß an den jüngsten Tag im Fegfeur verblieb / so hergegen ein eintzige Seel / durch mein Gebett zur Seligkeit gebracht wird? Wie viel mehr aber / wann es zu vieler Seelen nutz und zu der Ehren Gottes gereichet? Die Peyn und Schmertzen die ein Gott haben die achtet nicht sehr / wann underdessen ein Gelegenheit fürfalt dem jenigen ein grössern Dienst zu thun / der für uns so viel Peyn und Schmertzen auf-

gestan-

gestanden hat. Allezeit sollet ihr nachfragen/was Volkommener sey; dann wie ich euch hernach sehr bitten wil/und auch die Ursachen dessen fürbringen/ so sollet ihr allezeit mit gelehrten Leuhten handlen.

Bitte euch derhalben umb Gottes Willen/daß ihr seine Göttliche Majestät erbitten wollet/damit er uns hierünnen erhöre. Ich/wiewol ich elend bin/bitte seine Majestät stäts herumb/dieweil es zu seiner Ehre und seiner Kirchen mutten gereichet/dann das ist all mein begehren und Verlangen. Es scheinet zwar ein Vermessenheit zu seyn daß ich gedencken solle/daß ich in diesem Fall etwas richten oder erlangen könne. Ich habe aber die Zuversicht O Herr/zu diesen deinen Dienerinnen die hie versamblet seynd von denen ich weiß/daß sie anders nichts begehren noch verlangen/als dir allein zu gefallen. Umb deinetwegen haben sie das wenige daß sie zu vor hätten verlassen/und wolten wünschen/daß sie mehr gehabt hätten/dir damit zu dienen. Du O mein Schöpffer/läst dir nichts umb sonst thuen/warumb soll ich dann gedencken/daß du underlassen würdest zu thuen/was sie sich bitten? So hast du auch niemahls O Herr/als du auff Erden umbgingest/die Weibsbilder veracht oder gescheuet/ sondern vielmehr dich allezeit gütig und gnädig gegen ihnen erzeiget. Wann wir von dir Ehren/oder Güter/oder Geld und Reichthumb/oder etwas daß nach der Welt were/begehren werden/so erhöre uns nicht; aber was zu deines Sohns Ehren gereichet/O himmelischer Vatter/warumb solteſtu die jenige nicht erhören die umb deinetwegen gern tausenderley Ehr/und tausendt Leben verlieren wolte? Nicht umb unsertwegen O Herr/dann wir verdienens nicht umb dich/sondern umb deß theuren Bluts wegen deines Sohns und seiner heiligen Verdiensten. Siehe/O himmelischer Vatter solche vielfaltige Streich/ solche Verspotung/und solche grausame Marter/müssen in keine Vergessenheit gestellet werden. Wie ists möglich O mein Schöpffer/daß ein so liebreiches Hertz/als daß deinige ist/ansehen und übertragen mag/daß das jenige was von deinem lieben Sohn auß so inbrünstiger Lieb/und dir dardurch zu gefallen/geschehen ist/sintemahl du ihm geboten daß er uns lieben solte/also gering geschätzet werde/wie heutiges Tags diſe Ketzer mit dē allerheiligsten Sacrament thun/in deme sie seine Wohnungen zerstören mit niderreissung der Kirchen und Gotts-Häuser. Ja wann er nicht alles gethan hätte was vonnöhten war dir zu gefallen; aber sihe alles hat er vollenzogen.

Ward dem nicht genug gewesen O allerliebster Vatter/daß er in seinem Leben auch nicht gehabt hat/wo er sein Haupt möchte hinlegen/und stätig so viel Mühe und Arbeit außgestanden hat/daß ihm jetzunder auch die jenige Wohnungen müssen zerstöret werden/die er auff Erden hat/die seinige darinnen zu-

speisen/dieweil er unsere Schwachheit sihet/ und weiß daß die umb seinetwillen sich bemühen und leiden / einer solchen Speiß bedürfftig seynd? Hat er dann nicht überflüssig genug bezahlet für die Sünd Adams? Soll es dann dieses hierreicheste Lämblein allzeit wider entgelten/ wann wir sündigen? Gestatte es nicht O du mein himmlischer Käyser/ versöhne sich nunmehr einmal deine göttliche Majestät/ sihe nicht an unsere Sünden/ sondern bedencke vielmehr daß uns der allerheiligster Sohn erlöset hat/ und seine heilige Verdiensten/ auch seiner allerwürdigsten Mütter und so vieler Heiligen und Martyrer die umb deinetwillen getödtet worden.

Weh mir O Herr/ wer ist der jenige die sich verstanden hat diese Bitt an dich zuthun/ im Nahmen aller dieser/ O wie eine böse Underhändlerin bin ich meine Töchter/ damit ewre Bitt erhöret werde / und die für euch das Wort führbringe! wie wann sich dieser höchste Richter darüber mehr erzürnte/ daß ich mich also vermessen sihet? billich und recht thäte er daran. Aber sihe O Herr du bist ja nunmehr ein Gott der Barmhertzigkeit/ so gebrauch dich darinnen gegen dieser armen Sünderin/ gegen diesem Würmlein/ das sich so weit gegen dir vermessen hat. Sihe an O mein Gott/ mein Verlangen/ und die Zähren mit welchen ich diß von dir bitte / und vergiß aller meiner Thaten/ umb deines Nahmens willen; hab doch ich Mitleyden mit so viel Seelen die da verlohren werden/ und erzeige dich gnädig gegen deiner Kirchen.

Verhenge doch nit O Herr/ daß deiner Christenheit mehr Schaden zugefügt werde/ und erleuchte nunmehr diese Finsternussen. Umb Gottes willen bitte ich euch meine Schwestern / daß ihr diese armselige und vermessene Creatur seiner göttlichen Majestät befehlen wollet/ und bitten daß er ihr wolle die heilige Demuth verleyhen/ welches ihr dann auch schuldig seyt. Die Könige und Potentaten der Christlichen Kirchen/ und fürnemblich unser Bischoff/ bitte ich euch absonderlich nit anbefehlen/ sintemal ich euch diß falls / soviel euer in seynd/ also sorgfältig und fleissig sehe/ daß ich vermeyne/ es sey nit vonnöthen auch ferner zuermahnen.

Es mögen aber nach uns kommen was für eine wollen / werden sie einen frommen heiligen Prälaten oder Vorsteher haben/ so werden auch seine Wort geworffene heilig seyn; und diß als ein Ding/ daran soviel gelegen / sollet ihr dem Herrn allzeit fürtragen. So lang ihr aber euer Gebett/ gute Beicht/ Communung und Fasten nicht zu diesem End und Ziel richtet/ von dem ich gesagt / und gedencket daß ihr das jenige nicht thut noch deme nachkompt/ worzu ihr an diesen Orth versamblet hat.

Da

Das vierdte Capitel.

Von fleissiger haltung der Regel / und dreyen andern Puncten die zum geistlichen Leben beförderlich seynd.

HR habt nunmehr gesehen/meine Töchter/ wie ein grosses Werck wir auff uns genommen haben. Wie müssen wir uns dann nun verhalten vor den Augen Gottes und aller Welt/ damit wir nicht für vermessen gehalten werden? Kein Zweiffel ist daß wir uns sehr darumb werden bemühen und bearbeiten müssen; und hilffe viel darzu daß wir uns hohe Gedancken fassen/ damit wir uns selbsten darzu erzwingen mögen/ daß auch die Werck dergleichen seyn.

Zur vollkommenheit hilfft viel/ daß man hohe Gedancken fasse

So wir uns nun mit grossem Fleiß dahin bemühen/ damit wir unsere Regel vollkommentlich halten/ so hoffe ich zu Gott daß er unser Begehren erhören werde. Ich begehre nichts neues von euch/ meine Töchter/ sondern allein daß wir unsere Profession halten/ (sintemal diß unser Beruff ist/) und daß jenige darzu wir verbunden seynd; wiewol auch zwischen einer und anderer haltung der Regel ein grosser Underschied ist.

Gebett und Wollüst schicken sich nicht zusammen.

Unsere erste Regel sagt/ wir sollen ohne underlaß beten; in deme wir aber dieses mit möglichstem Fleist verrichten/ (als daran am allermeisten gelegen/) müssen inderdessen die Fasten/ die Geißlung und daß Stillschweigen/ wie es der Orden außweist/ auch nicht underlassen werden. Dann ihr wisset selber woll/ daß das Gebett damit es ein wahres Gebett sey/ solchen Behulff haben muß. dann Wollust und Gebett vertragen sich nicht nebeneinander. Von dem Gebet habt ihr mich gebetten/ daß ich euch etwas sagen soll; was ich aber bißhero gesagt/ daß bitt ich euch/ wollet ihr/ zu Lohn für das was ich noch schreiben werde/ fleissig halten/ und es offt und gern überlesen.

Ehe daß ich aber von innerlichen Dingen/ als das Gebett ist rede/ wil ich zuvor von etlichen Sachen sagen/ die denen so durch den Weg deß Gebets wandlen wollen/ sonderlich vonnöthen seynd/ und also hoch vonnöthen/ daß sie vermeinelst derselben/ ob sie schon zu keiner hohen Contemplation oder Beschauligkeit gereichen/ auff dem Weg deß Herrn/ und im Dienst Gottes sehr weit fortschreiten können; und ohne dieselbe ist unmöglich daß sie von hoher Beschauligkeit gelangen mögen; und so sie ihnen einbilden wolte daß sie darzu gelanget; würden sie sehr betrogen seyn. Der Herr wolle mir herzu seine Gnad verleyhen/ und mich underweisen was ich sagen soll/ damit es zu seiner Ehren gereiche/ Amen.

Gedencket nicht/ meine Geliebten und Schwestern/ daß ich euch viel Ding auffladen

auffladen wölle/gebe Gott daß wir verrichten mögen/was unsere heilige Vä-
ter eingesetzt und gehalten haben/dann durch diesen Weg haben sie ihnen einen
solchen Nahmen erworben: gefehlet were es/so wir einen andern suchen/als
jemand nach einem andern verlangte. In erklärung dreyer Ding allein be-
gehre ich mich auffzuhalten/welche auß unsern Satzungen selber genommen
seynd/dieweil sehr nützlich ist daß wir verstehen/wie sehr viel an der Haltung
derselben gelegen sey/damit wir so wol innerlich als äusserlich den Frieden ha-
ben mögen/welcher uns vom Herrn so hoch ist anbefohlen worden. Das er-
ste ist die Lieb under uns. Das ander ist/die gäntzliche Entziehung von al-
dem was erschaffen ist. Das dritte ist/ein wahre Demuth/welche/ob ich sie
zwar zu letzt genennet/eine auß den fürnembsten ist und begreiffet die andern
in sich.

Lob der brüderlichen Lieb. Was das erste anbelanget/daß ihr euch nemblich undereinander sehr lieben
sollet/daran ist sehr viel gelegen/dieweil nichts also verdrießlich seyn kan/das
nicht leichtlich übertragen/von denen die einander lieben/und muß ein schwer
Ding seyn daß sie verdrossen mache. So dieses Gebott in der Welt gehalten
würde/wie sichs gebühret/halt ich darfür daß es sehr behülfflich seyn würde zu
andere Gebott zu halten; dieweil wir ihm aber allezeit entweder zu viel oder zu
wenig thun/dahero halten wir es nie gantz volkommentlich.

Es scheint zwar/daß unter uns/was in diesem Fall zu viel ist/keinen Scha-
den bringen könne/bringt aber so viel übels und so viel Unvolkommenheit
mit sich/daß ich vermeyn/daß es niemand glaube als die es selber mit Augen
gesehen haben. Viel Fallstrick legt hie der böse Feind/welche in den jenen
Gewissen die nur oben hin Gott zugefallen sich befleissen/wenig gefürchten
und scheint ihnen ein Tugend zu seyn; die aber der Volkommenheit sich befli-
ssen/die mercken es sehr; dan allgemach schwächet es den Willen und entzie-
het ihm seine stärcke/daß er sich nicht gäntzlich der liebe Gottes ergeben kan.
Und diß vermeine ich sey unter den Weibsbildern mehr schädlich als unter den
Männern/und bringet einer Gemeine sehr mercklichen Schaden.

Wie grosses übel auß absonderlicher freundschafft und lieb entstehe. Dan dannenhero entstehet/daß sie sich unter einander nicht alle gleichmässig
lieb haben; daß man empfindet wan ihrer Freundin irgend ein Unrecht
Unrecht geschicht; daß man Sachen beehrt zu haben die man der Freundin
mög verehren; daß man Zeit und Weil sucht mit ihr zu schwätzen und offt-
mahl mehr damit sie ihr anzeige wie sehr sie sie lieb habe/und andere unnöthi-
te Sachen mehr/als wie sehr sie Gott den Herren liebe. Dann solche gute
Freundschafften seynd selten zu dem Endt angestellet/damit eine der andern
mehrer Lieb Gottes beförderlich sey; vielmehr halt ich darfür daß der böse

dieselben anspinne/damit er Zwitracht und Spaltung in den Clöstern anrichte; dann wann dergleichen Freundschafft zu dem End angestellet wird/damit fleissiger gedienet werde/läst sich solches alsobald merchen/dieweil alsdann der Will durch keine unordenliche Neygung gerissen wird/sondern hilfft und bemühet sich vielmehr daß auch die übrige Neygungen überwunden werden.

Und solcher Freundschafften wolte ich gern viel sehen in grossen Clöstern/in diesem Closter aber wo jhrer nicht mehr als dreyzehen seynd/ auch nicht mehr seyn sollen/sollen alle undereinander Freund in seyn/ alle sollen einander lieben; alle sollen einander woll wöllen/alle sollen einander helffen; so heilig als sie immer seyn mögen/so hütet euch vor dergleichen absonderlichen Freundschafften umb Gottes willen/dieweil die selbe auch zwischen leiblichen Brüdern ein lauteres Gifft zusey pfleget/und finde kein eintzigen Nutzen darbey.

Wäre aber dergleichen zwischen denen die einander verwant seynd/ dann wäre es noch viel ärger/und ein lautere Pestilentz. Glaubt mir meine Schwestern/ob euch dieses schon streng fürkäme/daß in diesem Punct eine grosse Vollkommenheit begriffen ist/ und ein grosser Frieden/ und werden den jenigen die noch schwach seynd/viel Gelegenheiten dardurch entzogen. Wann sich derhalben unser Willen mehr gegen einer als gegen der andern neygen wird/ (wie dann nicht weniger seyn kan/ dieweil es ein natürlich Ding ist/und treibt uns offt an/daß wir mehr zulieben was ärger ist/so es vielleicht mehr natürliche Gaben hat)so müssen wir uns selbsten im Zaum halten/und uns von solcher Neygung nicht einnehmen lassen.

Lasset uns die Tugenden lieben/und was G'tts von jnnen ist/hergegen aber allzeit mit sonderlichem Fleiß verhüten/ daß wir das äusserliche nicht hoch achten. Lasset uns keines weegs zulassen meine Schwestern/ daß unser will eines andern Underthan und Gefangener sey/als allein dessen/ der jhn mit seinem Blut erkaufft hat. Sehet wol zu/dann ohne das jhr mercken werdet wie oder woher/werdet ihr euch also verstrickt und gebunden befinden/ daß ihr euch selber nicht werdet helffen können. O gütiger Gott wiewiel Künderwerck entstehen nicht darauß? Unzahlbahr viel.

Damit aber soviel Weiber-schwachheiten nicht jederman bekant werden/ und es die jenigen lehrnen die es noch nicht wissen/ so will ich hie dieselben absonderlich nit erzehlen underlassen. Aber gewißlich mich wundert bißweilen wann ich es sehe; dann was mich anbelangt/ hab ich durch die Gnad Gottes in diesem Fall niemahl sehr an jemand gehanget/hab es aber wie gesagt/ offtermahl gesehen/ und beforge mich es geschehe diß in dem meisten theil der Clöster/ dann in etlichen hab ich es selber gesehen: und weiß daß es in allen zu grosser

Observantz und Vollkommenheit sehr schädlich und verhinderlich ist/in dem aber die den andern vorstehen/were es ein rechte Pestilentz/welches für sich selbs bekant ist. Damit aber dergleichē absonderliche freundschafftē verhünderet werd/ so muß man gleich anfangs grossen fleiß anwendē/wan sich die freundschafft erst anfängt/und die sach mehr mit Vorthel und Lieb/als mit Schärpffe angreifft.

Wie solchen Vbel vorzukommen sey.

Hierzu ist ein sehr guts Mittel/daß sie nicht beysammen seynd/als nur zu gewissen und bestümbten Stunden/und miteinander nicht reden/ wie wir ja bey uns im Brauch haben/daß wir nemblich nicht beysammen bleiben wie unsere Regel befihlet / sondern ein jedere ist absonderlich in ihrer Cellen. Es derhalben in S. Josephs Closter verhütet werden/ daß keine gemeine Werckstatt oder Stuben zuarbeiten zugelassen werde / dann ob es wol ein löblicher Brauch ist/so wird doch das Stillschweigen von einer jedwederen absonderlich besser gehalten. So ist auch ein sehr nutzliches Ding für das Geben/ daß man sich auff die Einsambkeit gewehne/ und dieweil diß das Fundament in diesem Hauß seyn soll / und wir uns zu dem End mehr als zu was anders bisher versamblet haben/so ist vonnöthen/ daß wir uns mit Fleiß auff das jenige gewennen/was uns hierzu mehr behülfflich ist.

Damit ich aber wider auff meine vorige Red komme/daß wir einander lieben sollen / so gedünckt mich daß hierzu zuermahnen ein unnötig ja unverantwortlich Ding sey; dann welches Volck wer so grob und wild / daß stäts mit einander handlen und in einer Gesellschafft beysammen leben thäte/und wo man kein andere Kundschafft oder Ergätzlichkeit mit außwendigen zugewarten hat/ und da da glauben daß sie von Gott geliebt werden und Gott lieben / sintemal sie um seinetwegen alles verlassen haben/die einander nicht lieb haben solten? Sonderlich weil die Tugend diß an ihr hat/ daß sie allzeit andere zu ihrer Lieb zicht.

Ich hoffe aber zu seiner göttlichen Majestät / daß durch seine Gnad in diesem Hauß allzeit Tugend solle gefunden werden. Ist derhalben diß zu ermahnen nicht hoch vonnöthen/wie mich gedünckt; sondern vielmehr / wie die Weiß/wie wir einander lieben sollen/und was ein tugendhaffte Lieb sey/wie sie an diesem Orth verlange/und worauß wir abnehmen können / daß wir sie überauß grosse Tugend an uns haben; (und ist gewißlich ein recht grosse Tugend/ sintemal sie Christus der Herr seinen Apostoln so hoch anbefohlen und so sehr eingebunden hat.) Hiervon wolte ich gern jetzo etwas weniges in meiner groben Weiß nach sagen. So ihrs aber in andern Büchern auch so deutlich und absonderlich würdet geschrieben finden/so nehmet nichts von den meinigen an/dieweil ich vielleicht selber nicht weiß/ was ich sage.

Zweyerley Lieb.

Von zweyerley weiß zu lieben handlen ich hie/ die eine ist gantz durchaus geistlich/dieweil sie gleichsam von der Sinnlichkeit gantz nicht berühret wird

weder von natürlicher Neygung / also daß ihr hierdurch ihre Reinichkeit benommen werden.

Die andere Lieb ist zwar geistlich / hat aber zugleich etwas von unserer sünlichkeit und Schwachheit an ihr; ist auch eine gute Lieb / und scheinet erlaubt zusein / wie da ist zwischen Befreunden und Verwanten. Von dieser ist allbereit etwas gesagt worden. Von der gantz Geistlichē / bey welcher keine natürliche Neygung mit underlaufft / begehr ich jetzo zureden / dann so dieselbe Neygung darbey ist / so wird alle Ordnung dieser Lieb unordentlich; so wir aber diese Lieb / von deren ich gesagt hab / mit maß und Bescheidenheit üben / so wird alles verdienstlich / dann was uns als ein Sinnlichkeit fürkompt das / wird alles in Tugend verkehrt; wiewol es auch bißweilen so subtil mit untermischet ist / daß er niemand unterscheiden kan / sonderlich wan diese Lieb gegen einē Beichtvatter ist.

Dann wann die jenigen die dem Gebett ergeben seynd wahrnehmen / daß er Fromb und Heilig / und daß er ihre Weiß und Manier zuwandlen verstehet / so fassen sie ein grosse Lieb gegen ihm. Hie aber pflegt der böse Feind ein grossen Sorgfeit zuerwecken / durch Scrupel oder Gewissen-ängste / welches die Seel sehr unruhig macht / dann darauff zielet er sonderlich wann sie ein solcher Beichtvatter zu mehrer Vollkommenheit befordert / alsdann beängstiget sie der böse Feind dermassen / daß sie ihn entlich gar verläßt und weder bey einem noch bey dem andern verbleiben kan. Was sie in diesem Fall thun können / ist / daß sie sich befleissen ihre Gedancken nicht viel darinnen auffzuhalten / ob sie ihn lieben oder nicht lieben / sondern nur Gedencken / lieben sie ihn so lieben sie ihn.

Dann so wir den jenigen Lieb haben / der unserem Leib etwas guts anthut / warumb sollen wir den nicht auch lieben / der sich allzeit befleisset und bemühet unserer Seelen guts zuthun. Ja ich halte es vielmehr für ein guten Anfang zu einer grossen Zunehmung daß man den Beichtvatter lieb habe / so er Fromb und Geistreich ist / und wann ich sehe daß er sich hoch bemühet meine Seel zubefordern; sintemal unsere Schwachheit also beschaffen / daß es uns zuweilen sehr behülflich ist / damit wir grosse Ding / den Dienst Gottes belangend / ins Werck richten. So derselb aber nicht also beschaffen ist / da ist es gefährlich / und kan sehr grosser Schad darauß entstehen / wann er spüret daß man ihn lieb habe / und solches vielmehr in streng verferten Clöstern / als in andern. Dieweil aber schwerlich erkennet wird / welcher so fromb sey / dahero ist hier zu grosser Fleiß und Fürsichtigkeit vonnöthen.

Wie man die Beichtvätter lieben soll

Dann so jemand spreche / man solte ihn nicht mercken lassen daß man ihn lieb habe / und ihme es nicht sagen / das were zwar das beste; es ängstiget einen aber der böse Feind dermassen / daß man auch diß nicht thun kan; dann ihr wird

fürkommen/daß alles was sie zubeichten hab/sey diß allein / und daß sie es
bunden sey zubeichten. Daher wolte ich daß man glauben thäte / daß dise
nichts sey / und daß man es nicht achtete. Dieses nehmet in acht/so ihr an den
Bechwatter mercket/daß alle seine Reden dahin gerichtet seynd/ damit er eure
Seelen Nutzen befördere / und sonsten kein andere Eytelkeit an ihm sehen noch
spüret/(welches dann bald gemercket wird / so man anderst mit Fleiß nicht
ungeschickt seyn/)und erkennet daß er Gott förchtet/so dörfft ihr euch umb kei-
ner Versuchung wegen bekümmern/daß jhr ihn soviel liebet/ sondern verachtet
dieselbe/und wendet die Augen ab darvon: dann wo der böse Feind sehen wird
daß er sich vergebens bemühet/ wird er darvon ablassen.

Welcher Beichtvätter Gemeinschafft man meyden soll.

Wann man aber an dem Beichwatter merckete/ daß er mit einiger Eytel-
keit umbgehe/so soll euch alles verdächtlich seyn/ und sollet euch keines weegs
in Gespräch mit jhm einlassen/ob es schon von guten Dingen wäre/sondern ver-
richtet kürtzlich ewer Beicht/und beschliests darmit. Und wäre besser sie be-
tete der Oberstün an/daß sie ihre Seel bey ihm nicht wol befünde/ und verach-
te ihn/diß wäre das allersicherste/so es geschehen kan/ohne daß man ihn an sei-
ner Ehren rühre.

In solchen und andern dergleichen zuständen/in welchen sie wann der böse
Feind in schwern Dingen verwicklen möchte / und man nicht wüsste wie man
angriffen solte wird das allersicherste seyn / sich befleissen mit einem wolbeleb-
ten Mann/darvon zureden(dann wo man dessen bedürfftig ist/wird hierzu
heit gegeben/)und demselben zubeichten/und alsdann thun was er in diesem Fal
rathen wird.

Dann weil man dieses unvermittel nicht lassen kan / möchte leicht sicher
ein grosser Irthumb begangen werden. Und wieviel dergleichen Irthumb
werden in der Welt begangen/dieweil man nicht Raths befraget/und sonderlich
wo niemand kein Leyd dardurch geschicht / daß man aber/dergleichen Ding un-
vermittelt lasse/daß wil sich nicht schicken/dann wann der böse Feind auff diese
Weiß anfänget/richtet er nicht wenig auß/so man demselben nicht alsbald wi-
derkompt. Was ich derhalben gesagt hab/ daß man nemblich mit einem andern
Beichwatter davon reden solle/das ist das beste Mittel/wann anders Gelegen-
heit ist solches zuthun/wie ich zu Gott hoffe/ daß es daran nicht mangeln wird/
darnach daß sie möglichen Fleiß anwenden / mit jhm nicht zuhandlen / als
thnen schon Todt bitter ankäme.

Nehmet wahr/ daß hieran viel gelegen /und ein gefährliches Ding ist um
eine Höllen/und grosser Schad für alle. Und hierinnen sag ich/ soll man nicht
warten/biß man etwas gar Böses mercke/ sondern alsbald Anfangs wenn man

man ihm auff allen Seyten den Weg wie man kan und mag / und diß können sie mit gutem Gewissen thun. Ich hoffe aber zu dem Herrn/daß er nicht zulassen werde/daß die jenige/die stätts dem Gebett abwarten müssen/gegen jemand anders werden geneygt seyn können / als gegen gressen und eyffrigen Dienern Gottes: und diß ist einmahl gewiß / oder aber es ist kein rechtes Gebett und Vollkommenheit bey ihnen/wie an diesem Orth erfordert wird. Dann so sie sehen daß er ihre Sprach oder Weiß zureden nicht verstehe/und daß er nicht geneigt von göttlichen Dingen zureden/so werden sie ihn nicht können lieben/ dieweil er nicht ihres gleichen ist. Ein solcher muß entweder (wegen der sehr wenigen Gelegenheit die er hier haben wird) sehr einfältig seyn / oder aber er wird ihm selber nicht lang Ungelegenheit wollen machen/ wie auch den Dienerinn Gottes keinen Verdruß.

Weiln ich aber von dieser Matery zureden angefangen hab / so bestehet hierinnen(wie gesagt)entweder alles Vbel/oder doch das gröste Vbel / das der böse Feind den verschlossenen Clöstern kan zufügen/ und das sehr spath erkennet wird und kan auff solche weiß die Vollkommenheit zu Grund gehen/ ohne das man wisse woher. Dann so derselbige der Eytelkeit wil Platz und Statt geben/ dieweil er selbsten Eytel ist/so wird er alles für ring und leicht halten / auch für die andern. Gott behüte uns für dergleichen umb seines heiligen Nahm ens willen. Solche seynd gnugsamb alle Nonnen unruhig zumachen/dann ihr Gewissen sagt ihnen das widerspiel gegen dem was ihnen der Beichtvatter sagt / werden dameben angestrengt daß sie nicht mehr als einen haben sollen/wissen also nit was sie thun sollē/oder wo sie Ruh finden mögen/sintemal der ihnē darvon abhelffen und das Vbel wenden solte/der ist selbst der jenige der es ihnen zufühet. Ich halte woll darfür daß dergleichen Ungelegenheiten an etlichen Orthen heuffig zufinden seyen/ welches mich dann sehr erbarmet/darumb verwundert euch nit daß ich so viel Fleiß anwende/damit ich euch diese Gefahr zuerkennen gebe.

Wie schädlich den Nonnenklöstern die Vnvollkommene Beichtvätter seynd.

Das fünffte Capitel.

Darinnen sie weiter von den Beichtvätter redet / und anzeiget wie viel daran gelegen/daß dieselben wol gelehrt seyen.

GOtt der Herr wolle verleyhen/ daß niemand auß diesem Kloster/diß Creutz darvon ich jetzt geredt hab/ jemal erfahre/ und sich also zugleich an Seel und Leib beängstiget befinde / das bitt ich ihn durch seine unendliche Güetigkeit; oder daß wann etwann die Priorin mit dem Beichtvatter wol übereinstimmet / keine von ihr mit ihme reden dörffe / oder

von dem Beichtvatter mit ihr. Auß welchen hernach entstehet/ daß sie angefochten/ die Sünden auch sehr schwere Sünden in der Beicht zuverschweigen/ dieweil sich die armen förchten/ es möchte ihnen ein Unruh darauß entstehen. Ach Gott/ wie viel kan der böse Feind hierdurch verursachen/ und wie theur müssen sie diese nichtige Ehrung und vermeynte Ehrentgelten? Dann hierdurch daß sie nicht mehr als zu einem Beichtvatter umbgehen/ vermeynen sie dem Orden ein grossen Nahmen und dem Closter eine grosse Ehr zugewinnen/ und stels underdessen der böse Feind also durch dieses Mittel die Seelen an sich ziehe/ wann ers auff andere Weiß nicht erhalten kan.

NB Was anlangt die Freyheit mit den Beichtvättern/ hat die H. Teresa ihre Meynung hernach verändert/ wie zusehen auß deme was ihr Beichtvatter *Diacus de Yepes*, (welcher hernach Bischoff zu *Tarrocana*) in ihrem Leben/ welches er selber beschrieben/ meldet/ dessen Wort *lib. 2 cap. 36* also lauten: die Heilige Mutter verlangte sehr daß ihr Nonnen die Freyheit hätten zu beichten/ wie sie dann dieselbe in ihrem Leben befördert/ befohlen und auff das beweglichste von denen Prälaten oder Vorstehern die dazumal waren/ erbetten hat/ daß sie sich nach gelehrten Männern und eyfftigen Dienern Gottes umbsehen möchten/ die ihnen zur Vollkommenheit behülfflich seyn könnten/ sintemal die H. Mutter vermeynte/ daß so lang dieses gehalten würde/ auch die Vollkommenheit erhalten würde werden. Dieweil aber nichts ist/ so gut es auch immer sey/ daß nicht vielen Vblen unterworffen sey/ so hat die H. Mutter mit verlauff der Zeit/ gespühret/ daß eben diß/ was sie ihren Nonnen zur Artzeney verordnet/ ihnen in ein schädliches Gifft könnte verkehrt werden. Dann weil mit der Zeit/ der Geist/ gleich wie alle andere Ding/ abnimbt/ hat sie angefangen noch in ihrem leben sich zuförchten/ sie möchte hierdurch die Thür eröffnen/ daß unter dem Titel und Schein der geistlichen *Conferentz* die Geschwätzigkeit und viel unnützes Geplauder mit einschleichen könnte. Vber das erwegte sie noch andere Vrsachen mehr/ welche alle sammentlich sie förchten gemacht/ daß nicht etwann diese *Constitution* oder Satzung/ Gelegenheit gebe zu einer *Relaxation* oder schwächung der Regel in ihren Clöstern: wie sie es dann gegen einer Priorinn (die noch heutiges Tags lebet/ und eine auß den heiligsten ist in ihren Clöstern) mit folgenden Worten gemeldet.

Ich befinde mich sehr verwirret/ was diesen Punct anbelangt/ den ich die Constitutiones oder Satzungen einverleibt; dann ob schon da die Begehren die armen Schwestern andern/ so scheint alsbald als wende sich alle gute Ordnung und Geistlichkeit gehen; und wann derselbe etwann Ordens ist/ (ob er schon sonst heilig mit ihm zuhandlen scheint/ en als durch dem gantzen Orden ein Lobet und dancket Gott dem Herrn ne Töchter/ für die Freyheit die ihr dann ob euch schon nicht erlaubt len/ so könnet ihr doch mit etlichen ob sie schon eure ordinari Beichtväter seynd/ damit sie euch in allem leichter kundtuß mittheilen mögen. Gottes willen/ daß die jenige die da vorstehen wird/ diese heilige Freyheit bey dem Bischoff oder bey dem erhalten und auß bringen wolle/ mit ben den Ordinari Beichtvätern/ als die anderen alle/ bißweilen mit Männern handlen/ sich unterreden/ Seelen beschaffenheit entdecken/ ihre Beichtväter nicht gelehrt fromb sie auch immer seyn mögen. sich in allem nach einem allein richten/ dieweil ihnen gedruckt daß er Gott für/ so er nicht auch gelehrt grosses Ding ist umb die Lehr und

die in allem leicht und Erkondnuß mit-
gelt. Möglich ist daß man beydes in etli-
chen Personen beysammen finde; jen ehr
ich aber der Herr im Gebett Gnaden erzeigt/
ist auch vonnöthen ist / daß ihr in ewren
Herken und Gebett wol gegründet seyet. Ihr
könnet nunmehr wol / daß der erste Stein die-
ses Gebäus ein gutes Gewissen seyn muß /
und daß ihr euch von allen Kräfften/auch von
allen heimlichen Sünden enthaltet / und dem je-
nigen nachstrebet was vollkommener ist: Man
möchte vermeynē daß dieses ein jeder Beicht-
vatter wol wisse / und ist doch gefehlt. Dann
mir ist widerfahren daß ich mit einem von
Gewissens Sachen gehandlet / der die gantze
Theologi gehört hatte / welcher mir grossen
Schaden zugefüget hat in etlichen Dingen/
von welchen er mir sagte / daß sie nichts zube-
deuten hätten: ich weiß zwar wol daß er mich
keinerley Weiß nit zuberiegen begehrte /
auch keine Ursach darzu hatte/allein er wisse
es selber nicht besser / welches mir auch sel-
ten mit andern zweyen oder dreyē begegnet ist.

In diesem / daß man ein rechtes Liecht
und Erkandnuß habe/ wie man das göttliche
Gesetz vollkommentlich halten soll/ bestehet all
unsere Wolfahrt/auff diesem wird das Gebett
recht gegründet/und ohne dieses veste Funda-
ment tauget der gantze Baw nichts / ist euch
derhalben vonnöthen daß ihr mit geistreichen
und gelehrten Männer handlet. Könte es
aber nit sein/daß der beichtvatter beyde Gaben
nicht so verschaffet euch zu zeiten andere; und
wann man euch vielleicht würde ein Verbott
auflegen/ daß ihr keinem andern beichten sol-
tet / so unterredet euch und handlet von ewerer
Sünden auſſer der Beicht mit dergleichen

Per-

se Satzung gemacht ist worden/ein grosser Geist/
auch Eyffer und Vortrefflichkeit war/so förchtet
ich doch / daß sie sich ins künfftig desselben nicht
etwann mißbrauchen / damit sie öffter mögen be-
sucht werden / und von ihren Melancholeyen
schwätzen können/ von welchen besser wäre / daß
es andre nicht wissen/als die in den Orden seynd.
(Dahero dann die Vorsteher deß Ordens /) diese Sa-
tzung nach der H. Mutter Sinn und Meynung geän-
dert / und diese Gewalt und Freyheit den Priorinnen
abgenommen haben / und den Provincialen befohlen
daß sie die Nonnen-clöster mit Beichtvättern versehen
sollen / wie es in dem *Tridentinischen Concilio* gebotten
wird. Ist also dieses noch bey der H. Mutter Zeiten
im Brauch gewesen/und biß *dato* in dem Orden gehal-
ten worden / daß nemblich der Prälat oder Vorsteher/
mit vorgehenden Gutachten der Priorin/ an den Orth
wo ein Closter ist / neben den *ordinari* Beichtvättern/
drey oder vier Personen benenne/eins den ansehenlich-
sten / gelehrtesten und heiligsten Männern desselbigen
Orths/damit sie ihre Beicht hören/ oder ihnen beyfüg-
lich seyn möchten/wann irgend eine auß den Schwestern
dessen bedürfftig wäre: welches dann ohne einige Ungele-
genheit zuseyn scheinet. Es ist aber viel daran gelegen
daß es solche Beichtvät seyē/die gelehrt/damit sie wissen
und verstehen/was Sünd sey oder nicht/und daß sie eine
Seel erleuchten und unterweisen mögen in der War-
heit; daß sie auch in geistlichen Dingen erfahren seyen/
dann wo die eygene Erfahrung manglet / da fehlet die
Wissenschafft und Speculation offt. Und ob schon die
Gelehrten die keine Erfahrung haben / einen wol unter
weisen können/ob dieses oder jenes Sünd sey oder nit/
ob in dieſē oder jenem ein scrupel zuheben/dardurch ei-
ner ungelehrten Person Gewissen wol versichert und
benüegiget kan werden: Nichts destoweniger daß einer
eine Seel durch notwendige Mittel zu Vollkommen-
heit befördere und anführe/daß er sie lehre einer Anfech-
tung zu widerstreben/oder wie sie in dem Gebett und in
der Abtötung zunehmen solle/ daß stehet eygentlich viel
mehr einem zu/ der es selber erfahren und probirt hat.
So ist auch noch nicht gnug daß einer gelehrt und in
geistlichen Sachen selbst erfahren sey/ sondern ist ferner
vonnöthen/ daß/ wer geistliche Personen beicht höret/
Wissenschafft hab ihres Berufs und ihrer Satzungen/

und

und eine Person sey die dem Gebett/ der Strengigkeit und Bußwerckee ergeben sey; dann so er diß nicht hat/ kan er gar leicht in einem Tag ihnen so viel schaden und verderben/ als die H. Mutter in vielen Jahren gepflantzet und erbawet hat. Biß hieher seynd die eygnen Wort deß vorgemelten *P. Didaci de Yepes.*

Personen von denen ich gesagt hab. Ja ich darff auch sagen/ das wan schon der beichvatter diß alles hätte/ so soll diß dannoch zu weilen geschehen was ich gesagt hab; sintemal möglich ist daß er irre/ und ist billich daß umb seinetwegen nicht alle die anderen auch irren; jedoch soll man sich allezeit befleissen/ daß nichts wider den Gehorsamb geschehe/ dann zu allen Dingen findet man Mittel.

Eine Seel ist ein köstliches Ding/ deren billich auff alle Weiß und Weg solte geholffen werden/ wie viel mehr aber so vielen Seelen. Alles dieses was ich gesagt hab daß gehet die Oberstin oder Priorin an/ welche ich derhalben abermal bitte/ daß/ weil an diesem Orth kein anderer Trost gesucht wird/ als nur allein der Seelen/ sie sich befleisse ihnen diesen Trost zu verschaffen/ dieweil unterschiedliche Weg seynd/ durch welche Gott führet/ und nicht vermöchten/ daß sie ein Beichvatter alle wisse. Ich wil euch versichern daß es an heiligen Leuten nicht manglen wird/ die gern mit euch werden handlen und ewere Seelen trösten wollen/ so ihr euch also verhaltet wie ihr schuldig seyt/ ob ihr schon Arm seyt; dann der jenige der ewern Leib erhelt/ der wird schon Leuth erwecken und sie dahin bewegen/ daß sie eweren Seelen Liecht und Erkandnuß mittheilen/ und diesem übel abhelffen/ welches ich am meisten förchte. Dann wann der böse Feind dem Beichtvatter zusetzen würde/ damit er ihn in irgend etwa fehlen und irren machte/ so bald er sehen wird daß auch andere vorhanden seynd wird er sich innen halten/ und besser in allem acht haben/ was er thue. So dem bösen Feind dieses Thor und Eingang verrennet wird/ hoffe ich zu Gott/ daß er in diß Haus kein anderen Zugang finden solle; Dahero ich dann den Bischoff oder den Prælaten wer er seyn wird/ umb Gottes willen bitte/ daß er den Schwestern diese Freyheit zulassen woll und wann es Personen/ die also beschaffen seynd daß sie zugleich gelehrt und fromb seynd/ (welches in einer so kleiner Stadt als wie diese ist/ bald verstanden wird) wollen sie doch nicht verhindern/ daß sie ihnen zuweilen beichten mögen/ ob sie schon sonsten Beichtväter haben/ dieweil ich weiß/ daß es zu vielen Dingen dienet/ und daß der Schade/ der darauß entstehen kan/ gar nit zu rechnen ist gegen dem grossen umb verborgenen übeln und deme gleichsam nimmer geholffen kan werden/ daß auß dem Gegenspiel entstehet.

Dann gemein ist in den Clöstern/ daß das Gute bald abnimbt/ so es nicht mit grossem Fleiß erhalten wird/ das böse aber wann es einmahl einen Anfang macht/ ist überauß schwer wieder außzureuten/ und verkehret sich sehr bald die Gewonheit der Unvolkommenheiten in eine natürliche Art oder [illegible] Brauch

Brauch. Was ich hie gesagt hab / daß hab ich selbst gesehen und erfahren / und mit gelehrten und heiligen Männern darvon gehandlet / die da wol erwogen haben was diesem Closter nutzlicher sey / damit desselben Vollkommenheit befördert werden möchte. Under anderen Gefahren aber (dann so lang wir hie leben gibt es allenthalben Gefahr) wird diese für die geringste befunden werden; daß nemblich niemahl kein Vicarius gestattet werde / der da Macht habe / auß und einzugehen / und zuschaffen / auch kein Beichtvatter der dergleichen Freyheit habe; sondern sollen vielmehr eyfferig seyn / deß Closters Clausur und Ehrbarkeit zuschützen / und ihren innerlichen und äusserlichen Nutzen und Fortgang in acht zunehmen / und es der Obrigkeit anzudeuten wann hierin ein Mangel gespürt würde / ja eyfferiger als die Obrigkeit selbsten.

Und dieses wird dann jetzo in diesem Hauß gehalten / und zwar nicht meinem Vrthel allein nach / alldieweil der Bischoff den wir jetzt haben / und dessen Gehorsamb wir underworffen seynd (dann umb vieler fürfallender Vrsachen wegen dasselbe dem Gehorsamb deß Ordens nicht untergeben worden) welcher ein Mann ist / der aller Gottseligkeit und Heiligkeit ergeben / und ein eyfferiger Diener Gottes ist / genant Aluarus de Mendoza von hohen Stammen und Herkommen / und der diesem Closter guts zuthun sehr geneigt ist; dieser hat allerhand gelehrte geistreichen und wol erfahrne Männer zusammen lassen kommen / von diesem Puncten zuhandlen / und ist diß endlich / noch vieler so wol anderer / als meiner / (wiewol elenden Person) Gebett / beschlossen worden. Billich wird demnach seyn / daß auch die künfftigen Prælaten dieser Meynung beyfallen / dieweil es von so vielen frommen Personen beschlossen / und mit vielfältigem Gebett von dem Herrn begehrt ist worden; daß er dieselbe erleuchten wölle / welches besser sey; Und so viel man biß dato hat abnehmen können / so ists gewißlich das beste. Der Herr wolle verleyhen daß es allezeit weiter möge befördert werden / so es also zu seiner gröfferen Ehr und Glory seyn wird. Amen.

Das sechste Capitel.

Darinnen sie zu der vorhin angefangenen Materi umbkehret / nemblich von der volkommenen Lieb.

ICh bin zwar weit von meinem Vornehmen abgewichen; Es ist aber an deme was ich gesagt hab / so viel gelegen / daß mir es keiner der es recht verstehen wird / für übel wird haben. Jetzt lost ims wieder umbkehren zu der jenigen Lieb die da gut / und ims erlaubt ist gegen einander zutragen. Von der jenigen Lieb von deren ich gesagt / daß sie ganz pur lau-

pur lauter Geistlich sey (wiewol ich villeicht selbsten nicht weiß was ich sag) so gedunckt mich doch / daß von derselben nit vonnöhten sey / viel zu reden / dieweil ich besorge daß ihrer wenig dieselben haben; wem der Herr dieselben verliehen hat / der lobe ihn sehr darumb / dann er muß gewiß sehr hoch volkommen sein. Wil gleichwol etwas von derselben melden / vielleicht möchte es etwas Nutzen schaffen daß in deme uns diese Tugend vor Augen gestellet wird / gegen derselben mehrers geneigt und entzündet werde / der nach ihr verlangt. Gebe Gott daß ich es selbst recht verstehen / wie viel mehr erklären können; dann ich habe darfür daß ich weder wisse was die Geistliche Lieb sey / weder wann sich die geistliche Lieb mit einmische / weiß auch selber nicht wie ich mich unterstehe hievon zureden. Gleich wie einer der von weitem höret reden / aber nicht verstehen kan was man saget / also ist mir auch dann vielleicht verstehe ich bißweilen selber nicht was ich sage / und schickt Gott gleichwol daß es wol gesagt sey; würde ich aber bißweilen auch etwas ungereimbts fürbringen / so ist diß meiner Natur gemässer / daß ich in keinem Ding recht zutreffe. Mich zwar bedunckt jetzt / daß wann einer von Gott erhoben wird daß er klar erkennet / was die Welt sey / und daß noch ein andere Welt sey / und wie ein grosser Underscheid zwischen der einen und der anderen ist / und daß die eine ewig werend / die andere aber nur ein geraumbtes Wesen ist; auch was da sey den Schöpffer lieben und was das Geschöpfft; und daß man diß durch die Erfahrung und in der That erkenne / (welches weit ein anders ist / als daß man es nur gedencke oder glaube) daß man auch darbey sehe und spühre wieviel durch daß eine gewonnen / und durch das ander verlohren wird / und was da sey der Schöpffer / und was da Geschöpff; und viel andere Ding mehr die der Herr die jenigen mit grosser Klarheit und Warheit pflegt zulehren / die sich von ihm durchs Gebet wollen underweisen lassen / oder wem es seine Majestät sonst lehren wil; diese sage ich / dünckt mich / lieben viel anders / als die wir noch so weit nicht gelanget seynd. Es möchte vielleicht wol seyn / daß euch gedünckte / meine Schwesteren / daß es ein vergebene Arbeit sey hiervon zuhandlen und werden vielleicht sagen / daß ihr diß was ich gesagt / alle zu vor wol wisset; gebe Gott daß dem also sey / und daß es ihr auff solche Weiß wisset / wie mans wissen soll / und zu unserm Hertz eintrucket. So ihr es aber wisset / so werdet ihr auch sehen daß nicht hieran nicht liege / in dem ich sage / daß welche der Herr biß hierher erhebt / solche Liebe haben.

Worauß man abnehmen könne / wer da liebet.

Volkommene Seelen können die

Die der Herr zu diesem Stand erhebt / das seynd dapffere Helden Gemüter und Königliche Seelen; die sich nicht benügen lassen solche nichtige Ding / wie diese unsere Leiber seynd / zu lieben / so schön und so holdselig sie auch immer

seyn

seyn mögen; den Augen gefallen sie zwar/und loben dadurch ihren Schöpffer/ daß sie sich aber darinnen auffhalten solten/daß thuen sie nicht. Auffhalten/ sag ich/ solcher massen / daß sie dieselben derentwegen lieben solten/ sintemahl sie bey ihnen gedächten/daß sie ein Ding liebten/daß an ihm selber nichts ist/ und daß sie einn lauterem Schatten nacheileten/würden sich auch vor sich selbsten schämen/und ohne grosse Scham zu Gott nicht sagen dörffen/daß sie ihn lieben. Ihr werdet mir vielleicht sagen/daß solche Personen andere nicht werden lieben können/noch wiedergelten/wann sie von andern geliebt werden. Auffs wenigste fragen sie wenig darnach/daß man sie liebe; und wan sie bißweilen gählling sich auß natürlicher Bewegung erfreuen / daß sie von andern geliebt werden/so sehen sie doch alsobald/wann sie wieder in sich selbsten gehen/daß es lapperey ist/wann es nicht irgend solche Personen seynd/die ihren Seelen entweder mit Lehr oder mit Gebett helffen und befördern sollen. Aller anderer Lieb ist ihnen überdrüssig/dieweil sie erkennen daß ihnen dieselbe nichts nutzen/aber schaden kan; nicht zwar auß Vndanckbarkeit/sondern wiedergelten es ihnen/in dē dieselbe sie Gott durchs Gebett anbefehlen/nehmen die Lieb auch also an/daß sie unterdessen die Schüldigkeit solche Lieb zuvergelten auff Gott legen/dieweil sie wissen daß es von ihme herkombt; dan an ihnen selbsten/gedüncket ihnen nicht/daß etwas sey daß liebens werth sey; vermeinen auch gleich daß man sie darumb liebe dieweil sie Gott der Herr liebet/stellen also die Belohnung seiner Majestät heimb/und bitten ihn auch darumb/und bleiben also der Schuldigkeit befreyet/und ist ihnen als gehe sie es weiter nicht an.

Leiber nit lieben.

Achten auch nit ob sie von anderen geliebet werden.

Vnd wann man es recht erwegen wil/so gedencke ich bißweilen/wie eine grosse Blindheit es sey/daß man verlange von anderen geliebt zu werden / es were dann von solchen Personen/welche uns/sag ich/helffen können zum Gewinn der volkommenen Güter. Vnd mercket wol/daß weil in der Lieb/die wir verlangen/daß sie ein anderer gegen uns trage/allzeit ein eygner Nutzen und Lust gesuchet werd/solche volkommene Personen aber/alle die jenigen Güter die ihnen die Welt geben kan/schon unter ihren Füssen haben / wie auch alle ihre Freuden/Lusten und Ergetzlichkeiten / und in einen solchen Stand seynd/daß wann sie (also zusagen) schon gern wolten/in keinem Ding keinen Lust haben können/als nur in Gott/und wann man von Gott handlet; Dahero finden sie nicht was ihnen Nutzes oder Gutes hierauß entstehen könte/daß sie von anderen geliebt werden/darumb achten sie es auch nicht. Vnd wann ihnen diese Warheit klärlich fürgestellet wird/so lachen sie sich selber auß/daß sie zuvor jemalen sich darumb bekümmert/ob ihnen ihre Lieb wiedergolten were worden oder nicht/dann wann es schon eine gute Liebe ist/so hängt uns doch von Na-

tur an/ daß wir alsobald gern wieder geliebt wolten seyn/ wann uns aber unser Lieb widergolten/ und solcher Gestalt belohnet wird/ was ists doch anders als lähre Strohälmen/ Rauch und Eytelkeit / ein Ding daß der Wind verwehet/ dann wann man uns schon lang geliebt hat / was haben wir endlich darvon? Seynd derhalben diſe Seelen also beschaffen daß ihnen alles gleich gilt ob sie geliebt werden oder nit/ außgenommen von denen Personen/ die ihnen/ wie gesagt/ zu ihrer Seelen Heyl beförderlich seyn können/ dieweil sie wol sehen/ daß unſere Natur allso beschaffen ist/ daß sie ohne alle Lieb bald müd und vberdrüssig wird. Ihr werdet verlicht vermeynen daß solche Personen gantz niemand lieben/ auch niemand lieben können als nur Gott? aber sie lieben viel mehr/ und mit einer viel warhafftierer Lieb / und die viel nutzbahrer ist/ und die viel inbrünstiger ist/ in summa mit rechtschaffener Lieb. Vnd solche Seelen seyn allzeit viel mehr zum geben als anzunehmen geneigt / welches ihnen auch gegen ihren eygnen Schöpffer begegnet. Ein solche Lieb sag ich ist werth daß sie eine Lieb genennt werde; andere schlechte und nidrige Liebsneygungen/ haben diſem Nahmen unrechtmässiger Weiß derselben enzogen

Seynd auch mehr geneigt zugeben als zunehmē.

Ihr werdet vielleicht auch gedencken/ so solche Personen nicht lieben was sie sehen/ was ist dann das sie lieb haben? wahr ists / sie lieben freylich was sie sehen / und setzen ihre Neygung zu dem was sie hören / sie sehen aber solche Ding die standhafft seynd. Dann wann solche etwas Lieb gewünnen/ so trüg sie mit ihrē Augen durch die Leiber/ und richten dieselben gegen der Seelen/ und schawhen ob etwas da vorhanden/ das Liebens werth sey; finden sie nichts/ spühren aber gleichwol einen Anfang und ein Zeichen/ daß in derselben Ader Gold zufinden wäre / so manach grübe / wird ihnen keine Mühe zu schwehr / so sie dieselbe lieb haben; nichts kan so schweres fürfallen daß sie denselben Seelen zu Nutzen und besten nicht gern thäten / dieweil sie in der Lieb zuverharren begehren / wissen aber woll daß in derselben Lieb zuverharren unmöglich ist / es habe dann die jenige die geliebt wird / etwas Guts an sich/ und liebe Gott sehr. Vnmöglich ist sag ich / ob sie ihr schon noch soviel Guts anhäte / und vor verlangen sie zulieben ersterben thäte/ und alle mögliche gute Wercke für sie thäte / wann auch schon dieselbe alle natürliche Gaben zugleich an ihr hätte/ so wirds doch ein kräfftige Lieb seyn/ und der Willen nie beständiglich darzu können geneigt werden. Dann eine solche Seel weiß mehr und hat erfahren was alle Ding seynd / und wird sie niemand betriegen. Sie siehet wol daß sie beyde sich zusammen nit reymen/ und daß unmöglich ist/ daß sie in der Lieb gegeneinander verharren können/ sintemal es eine solche Lieb ist/ die mit dem Leben sich endet / wann die andere nicht nach den Gebotten

Begehrē auch also zulieben daß es eine standhaffte Lieb sey.

Gotts

Gottes wandlet / und gemercket wird daß sie Gott nit liebet / und daß sie nach diesem Leben an zwey unterschiedene Orht müssen. Die Lieb aber die allein hie dauret wird von einer solchen Seelen / (deren Gott die wahre Weißheit verliehen hat) nit mehr geacht als sie werth ist / ja noch viel weniger; dann bey denen die an der Welt noch einen Gefallen haben / an ihren Wollüsten / Ehren / Reichthumb / gilt dieselbe noch etwas / so der da geliebt wird Reich ist / oder andere Ding hat die zur Kurtzweil und Ergetzung dienlich seyn; bey denen aber / die von diesen allen ein Abschew haben / gilt solches alles wenig oder gar nichts. Und hie ist / wo eine solche Seel / wann sie eyffrig liebt / angetrieben wird allen Fleiß anzuwenden / damit die andere die sie liebt / auch Gott liebe / und also von Gott wider geliebet werde; dann sie weiß wol / (wie gesagt) daß wo sie dieselbe auff andere weiß liebet / solche Lieb nicht bestehen kan / und ihr viel kosten wird; darumb unterlest sie nichts zuthun was ihr nur möglich ist / damit sie sich besseret und wird gern tausent mahl das Leben dran wagen / damit sie ihr nur im geringsten Nutzen möge. O wol eine köstliche Lieb ist dieses / welche es dem Capitan und Führer der Lieb Jesu Christo unserm höchsten Gut wil nach thun.

Das siebende Capitel.

Darinn sie von eben derselben geistlichen Lieb weiter fortgfahret / und etliche gute Lehr gibt / wie man dieselbe überkommen möge.

WUnder ist / wie ein eyffrige Lieb dieses sey / wie viel Zähren / wie viel Bußwercke und Gebett sie koste? wie sorgfältig befihlt eine solche Seel / in aller andern Gebett was sie vermeynt / daß der jenigen die sie liebet / bey Gott möchte behülfflich seyn? wie ist sie stäts so begierig und ohne Ruhe so sie kein zunehmen und Verbesserung an ihr siehet? wann ihr aber gedunckt daß dieselbe etwas zugenommen habe / und ein wenig hernach wider zurück weichet / so gedunckt ihr daß sie keine Freud in ihrem Leben mehr haben werde; sie mag weder essen weder schlaffen / sondern ist allzeit voller Sorgen und Forcht / daß nicht irgend die jenige Seel die sie also lieb hat / verlohren werde / und sie in Ewigkeit voneinander geschieden werden / (dann diesen zeitlichen Todt achtet sie wenig) sintemal sie ihr Hertz an kein solch Ding hangen wil / daß ihr ein jedes Wändlein auß den Händen wehen kan / / und von ihr nicht steiff mag gehalten werden. Dann dieses eine Lieb / die wie gesagt / weder wenig noch viel / ihren eygenen Nutzen suchet / sondern alles was sie begehret und verlanget / ist / daß sie dieselbe Seel mit himmlischen Gütern möge bereichert sehen. Dieses ist eine wahre Lieb / sag ich / und nicht jene nichtige zeitliche Neygungen / wiewol ich hierdurch keine böse Lieb verneyne / dann vor derselben

Wie sorgfältig die geistliche Lieb sey.

Wie ein abschewlich Ding

die weltlich Leib sey.

wolle uns Gott behüten/ist auch nit vermöhten daß wir uns viel bemühen/ von derselben zureden/ weil es die Höll selber ist/ von deren auch das geringste Vbel mit Worten nit kan außgesprochen werden. Dieselbe haben wir Geistlichen auch gantz keine Vrsach in den Mund zinehmen/ ja nicht daran zugedencken daß dergleichen in der Welt sey/ auch weder in Schertz noch in Ernst darvon wollen hören/ ja ihr solt nit gestatten daß in ewrer Gegenwart von dergleichen Lieb gehandlet noch etwas erzehlet werde.

Dann solches ist gantz zu nichts nutzlich/ und möchte auch nur das gehören schädlich seyn. Sondern ich rede hie von jenen andern zulässigen Neigungen/von dem ich gesagt habe/ die wir gegeneinander/ und die Befreundten und Verwandten undereinander haben. Deroselben gantzes Verlangen ist

Der geistlichen Lieb Eygentschafften.

daß nicht irgend die jenige Persohn sterbe die wir lieben/ wann ihr der Kopff wehe thut/ so thut uns daß Hertz im Leib weh; sehen wir sie in irgend einer Widerwärtigkeit/so wil uns gleichsamb die Gedult zerrinnen/ und besteht alles in lauter dergleichen Dingen. Jene andere Lieb aber ist nit also beschaffen/ dann ob schon wegen Schwachheit unserer Natur/ unversehens etwas dergleichen empfinden wird/ so wend sich doch der Vernunfft alsobald und erweget ob solches dieser Seelen nutzlich sey/ob sie dardurch in Tugenden reich werde/ wie sie es übertrage/und bittet Gott daß er ihr Gedult verleyhe/ damit sie in ihrer Widerwärtigkeit etwas verdiene. Sihet sie daß sie geduldig ist/ so bekümmert sie sich gantz nichts/sondern ist ihr vielmehr ein Freud und Trost; sie würde gar gern lieber alles selbst außstehen/ als sehen daß es die ander außstehe/ wann sie ihr nur den Verdienst und Gewinn/der im Leyden ist/ gantz könte übergeben/ nit aber daß sie darüber solte unruhig oder unlustig werden.

Darumb sag ich abermal/daß es scheinet/ als wolte es diese Lieb der wahren Lieb nachthun/die unser gütiger Herr Jesus gegen uns getragen hat/ dieweil sie dann so viel Nutzen schaffet/ dieweil dieselbe alle Mühe und Arbeit gern auf sich nehmen wil/ damit andere ohne eine Mühe und Arbeit der Früchte geniessen möchte; dahero dann die jenigen viel gewinnen/ die von solchen Seelen geliebt werden. Vnd glaube man mir drumb/ daß sie entweder aufhören werden mit ihnen absonderliche Freundschafft zuhaben/ oder sie werden bey Gott erhalten/daß sie auff einerley Weg wandlen/ sintemal sie zu einem Vatterland reysen/gleich wie die H. Monica mit dem Heiligen Augustino gethan hat. Dann sie mit ihnen solten betrüglich umbgehen/ oder einen Fähler übersehen/ das würden sie über ihr Hertz nit bringen/so sie anders vermeynen daß es was hefftig sey.

Die wahre Lieb

Niemalen erinnern sie sich dessen/ daß sie es ihnen nicht fürhalten/ wegen deß grossen Verlangen daß sie haben dieselben sehr reich zusehen. Was für

schein

schweiff suchen sie nicht zu diesem End/da sie doch sonsten aller Sorgen dieser Welt befreyet seynd? Es ist ihnen aber unmöglich daß sie weniger thun könten/ und können nit schmeichlerisch mit ihnen handlen oder etwas übersehen. Dahero die anderen entweder sich verbessern/ oder sich ihrer Freundschafft entschlagen werden/dieweil sie es nit werdē erdulden können/ und ist auch nit zuerdulden von diesen und jenen verursachts einen stättigen Streit. Und ob schon solche Fählen sonst ohne alle Sorgen dieser Welt seynd/ und nicht in acht nehmen ob andere Leuth Gott den Herrn dienen oder nicht/ sondern nur auff sich allein mercken/ so ist ihnen doch solches unmöglich zuthun mit denen die sie lieben; Nichts ist ihnen verborgen/ die geringsten Splitterlin sehen sie an ihnen/und haben/sag ich/ein sehr schweres Creutz auff sich. O wie selig seynd die jenigen/ die von solchen Personen geliebt werden. Selig ist der Tag/ an welchen sie sie haben lehrnen kennen.

kan nicht sich meichlen.

Mein Herr und mein Gott/ wolte stu mir dann nicht die Gnad erzeigen/ daß ich ihrer viel hätte die mich also liebten! gewieß/ O Herr lieber wolte ich mich hierumb bemühen/ als daß ich von allen Königen und Potentaten dieser Welt geliebet würde: und zwar billich/ dieweil sich dieselbe auff alle Mittel und Weiß befleissen/daß sie uns mögen dahin bringen/ daß wir über die gantze Welt herrschen/und daß alles was in derselben ist uns unterworffen sey. Wann ihr meine Schwestern/eine solche Person kennen werdet/so befleisse sich die Vorsteherin/ so viel ihr möglich ist/ daß dieselbe mit euch in Kundschafft gerathe und handle. Solche mögen ihr lieben so viell ihr wollet/ sehet aber nur zu daß es solche seyn/dann deren werden wenig seyn: Jedoch pflegt es der HErr kundbahr lassen zuwerden/ wann jemand ist der zur Volkommenheit gelanget. Mann wird euch vielleicht sagen/ daß diß unnöthig sey/ und daß genug sey das ihr Gott habt. Es ist aber diß ein gutes Mittel zu Gott zugelangen/ wann man mit seinen Freunden handlet/ und erfolgt allzeit ein grosser Gewinn darauß: dann diß weiß ich auß eygener Erfahrung/ und daß (nach Gott) die Vrsach warumb ich nicht in der Höllen bin/ dergleichen Personen seynd/ dieweill ich allzeit gern gesehen und verschafft hab/ daß sie mich Gott befehlen thäten: Last uns aber jetzt wider auff daß kommen/ was wir angefangen haben.

Diese Weiß zulieben wolte ich wündschen/ daß wir übereinander hätten. Und wan schon dieselbe gleich anfangs nit also volkommen ist/ so wird sie doch der Herr allgemach volkommen machen. Lasset uns von der mittelmässigen Lieb anfangen/dann ob schon etwan eine natürliche Neygung mit unterlaufft/ daß wird nicht schädlich seyn/so dieselbe uns gemein gericht ist/und ist zu weilen vonnöthen/ daß wir eine solche Neygung an uns mercken lassen auch innerlich haben/ und der Schwestern Anligen und Kranckheiten empfinden/ wann sie

Wie man mit andern mitleydē soll habē.

schon ring und klein seynd. Dann bißweilen geschichts/ daß einer ein schlechtes Ding also beschwerlich ist / als sonsten einer anderen ein schweres Creutz seyn möchte ; Dann denen die von Natur verzagt seynd / kan leicht etwas überlästig seyn ; habt aber ihr eine andere Natur / so vnderlasset nicht mit ihnen Mitleyden zuhaben. Vnd verwundert euch hierüber nicht / dann vielleicht hat in denselben wenigen der böse Feind sich vielmehr aller seiner stärcke gebraucht / als er gegen euch thut / damit ihr die grossen Anligen und schweren Widerwertigkeiten empfindet.

Vnd vielleicht wil uns Gott vor dergleichen Anligen bewahren / damit heragegen unsere Beschwerlichkeit in anderen Dingen haben werden / und daß jenige daß uns schwer fürkommen / (unnd an ihm selber schwer seyn mag) daß wird für andere leicht unnd ring seyn. Sollen derhalben in dergleichen Sachen nicht nach unserer Beschaffenheit von anderen Vrtheilen / noch uns selbsten ansehen / nach der jenigen Zeit / in welcher uns vielleicht der Herr (ohne unsere Mühe) mehrer Stärck verliehen hat / sondern sollen uns selbsten anschawen nach der zeit / in welcher wir noch schwach waren. Nehmen in acht / daß an dieser ermahnung viel gelegen ist / damit wir wissen mit unsers Nechsten Creutz ein Mitleyden zu haben / so ring und klein es auch sey / sonderlich für die jenigen volkommenen Seelen / von welchen ich gesagt hab ; Dann weil denselben nunmehr nach Creutz unnd Leyden verlanget / dahero scheint ihnen alles ring zu seyn / unnd ist ihnen hoch vonnöthen / daß sie Fleiß anwenden sich der Zeit zuerinnern / da sie noch Schwach gewesen / unnd so sie es jetzunnmer seynd / daß solches nicht von ihnen selbsten herkomme ; dann sonsten möchte der böse Feind hierdurch die Lieb gegen den Nechsten machen erkalten unnd uns zuverstehen geben als were der Volkommenheit gemeß / was denselben zu wider ist. In allem muß man sorgfältig und wachsamb seyn / sintemal er auch nicht schläfft / und beyorab die mehr nach der Volkommenheit wandlen / dieweil deroselben anfechtungen heimblicher seynd / unnd ihnen der böse Feind nicht anders zusetzen darff ; also das gleichsamb der Schade nicht ehe gespühret wird / biß daß es geschehen ist / wann man / sag ich / nicht fleissige achtung gibt. In Summa es ist vonöthen / daß man allezeit wache und bette / sintemal kein bessers Mittel ist / die geheimen stücke des böseinfeinds zuentdecken / und daß er möge erkennet werden / als das Gebett.

Zur Zeit der Recreation

Befleisset euch auch gegen ewern Schwestern frölich zuerzeigen / wann ihnen nach ihrer Nothurfft eine recreation und Erquickung vermeinet wird / wie auch in der Recreations Stund / die bey uns im Brauch ist / wann es schon nicht

nicht nach ewrem Sinn und Gefallen were / dann so es mit bedachtsambkeit geschicht / so gehört es alles zur vollkommenen Lieb.

soll man sich gegen andern fro ich erzeigen.

In dem ich aber von der jenigen Lieb / die nit also volkommen ist / gedacht bin zuhandlen / so muß ich bekennen / daß ich keine genuchsame Vrsach finden kan / warumb ich für gut ansehen und zulassen soll / daß dieselbe in diesem Closter Platz habe. Dan so dieselbe zu etwas guts dienen soll (wie ich gesagt hab) so muß doch alles wider zu seinem Vrsprung gerichtet und geleytet werden / nemblich zu der vollkommenen Lieb / von deren gesagt ist worden. Ich gedachte zwar viel von jener andern Lieb zusagen / wie ich es aber genauer bedacht hab / hat mich gedunckt / daß dieselb sich hiehero zu unserer Weiß zuleben / gar nicht schicken wil / dahero ich es bey dem / was gesagt worden / verbleiben wil lassen.

Dan ich hoffe zu Gott / daß (ob es schon nicht so gantz vollkommener Weiß seyn wird) gleichwol in diesem Hauß keine Vrsach noch Gelegenheit seyn werde / daß ihr euch auff ein andere Weiß liebet. Ist derhalben sehr wol gethan / daß eine mit der anderen in ihren Nöthen mitleyden habe / habt gleichwohl acht daß solches nicht unbescheidener Weiß und weder den Gehorsamb geschehe. Vnd wann einer schon etwas inner sich hart fürkommen würde / was ihr die Oberstin schaffen wird / so laß sie es doch nit mercken / und zeige es niemand anders nur irgend der Oberstin / und solches mit Demuth / dan sonst werdet ihr groß Vbel damit anrichten. Lehrnet auch erkennen und unterscheiden welche Ding ihr empfinden / und in welchē ihr mit den Schwestern mitleydē haben solt.

Wie man sich gegē der anderen Mängel und Fählern verhalten soll.

Allezeit aber sollet ihr ein jedwederen Mangel den ihr in einer Schwester sehet höchlich empfinden / so es anders kundbahr ist; und wird alsdann die Lieb sehr wol erwiesen und geübet / wann ihr ein solche zu übertragen wisset / und euch nicht drüber entsetzet / (dan also werden die andern Schwestern mit ewren mängeln wider thun / deren vielleicht viel seynd die ihr selbst nicht erkennet:) unnd befehlet sie fleissig GOtt dem HErrn / befleisset euch auch die jenige Tugend die ihrem Fähler / den ihr in ihr sehet zuwider ist mit höchster Vollkommenheit zuüben; und bemühet euch dahin daß ihr sie das jenige mit der That und Exempel lehret / was sie vielleicht durch blosse Wort nicht fassen hat können / oder auch kein auffgelegte Straff mit ihr richten hat können. Daß aber eine thue was sie in der andern Tugendhafftes sehet / ist ein künfftig Ding / und haffet gar leicht. Diese Erinnerung ist sehr gut / vergesse derselben nicht.

O wie eine gute und warhaffte Lieb / wird die jenige Schwester haben / die allen also beförderlich seyn kan / die ihres eygenen Nutzens / weegen der andern vergist / die allen andern in der Tugend vorgehet / und mit grosser Vollkommenheit ihre Regel hält. Ein bessere Lieb und Freundschafft wird diß seyn / als alle

andere in der Tugend vorgehet/ und mit grosser Volkommenheit ihrer Regel hält. Ein bessere Lieb und Freundschafft wird diß seyn / als alle andere liebkosende Neygungen die erdacht mögen werden; dann dergleichen seynd in diesem Kloster nicht im Brauch/sollens auch nicht seyn/als etwan zu einander sagen mein Schatz/mein Leben/mein Hertz und dergleichen Ding mehr da man eine mit einem/eine andere mit einem andern Nahmen nennet. Dergleichen freundliche Wort spahret für einen Bräutigam/wiel ihr mit demselben so viel und also einsamb umbgehen und handlen müsset/dort werdet ihr derselben wol benöthiget seyn/dieweil seine Majestät dergleiche von euch woll zuläßt; wann ihr aber derselben Wort hie offt gebraucht/so beweget sie hernach gegen Gott nicht so sehr und seynd ohne das nur vergebliche Wort.

liebkosende Wort schicken sich nicht für geistliche.

Diß ist ein sehr Weibisch Ding/ich wolte aber gern/meine Töchter diß euch in keinem Ding Weibisch halten und erzeigen thätet/sondern vielmehr als dapffere Männer. So ihr auff ewer seythen thun werdet was euch möglich/ so wird euch der Herr also Mannhafft machē/daß sich die Männer drüber verwundern werden/welches dan seiner Majest. gar leicht zuthun ist/sinemal er uns alle auß nichts gemacht hat. Ein gutes Zeichen der Lieb ist auch/ wann eine die andere ihrer Müh zu überheben sich befleisset/und dieselbe auff sich nimbt/ihnen Amptern die im Kloster fürfallen/deßgleichen auch wan man sich erfreuet und Gott den Herrn hertzlich lobet/wan man die andern in Tugenden sehet zunehmen. Alle diese ding/(deß grossen Nutzens zugeschweigen den sie mitbringen) helffen sehr zu dem Frieden und zu der Gleichformigkeit und Einigkeit untereinander/wie wir es dan jetzt durch die Gnad Gottes in der Erfahrung sehen.

Ein männlich Gemüth erfordert Teresa von den ihrigen.

Wie man die Lieb üben soll.

Seine göttliche Majestät wolle verleyhen das solches allezeit mehr und mehr zunehme; dann ein erschröckliches Ding wäre das Gegenspiel zusehen/und über auß schwer zuertragen/so ihrer wenig und miteinander übel zufrieden seyn solten/da wolle uns Gott vor behüten. Vielmehr wird entweder alles zu Grund gehen/was durch die Hand Gottes hie Gutes ist angefangen worden / oder es wird ein solches böses Ding nicht geschehen. So aber irgend / wegen eines Wörtleins daß gesagt worden eine Streitigkeit entstünde/so verschafft daß dieselben alsobald abgeholffen werde/und bittet Gott sehr darumb; wofern aber dergleichen Ding eine Zeitlang wehren solten/als etwan eine Uneinigkeit/oder eine Begierd mehr zu seyn als andere/oder sonsten andere Ehrenpünctlein/darüber mehr gleichsamb das Blut im Leib erkaltet/in deme ich es schreibe / und gedencke daß es irgend mit der Zeit darzu kommen möchte / sinemal ich sehe daß diß daß gröste Vbel in den Klöstern ist) wann sag ich dergleichen auffstehen solte/so schätzt euch vor verlohren/und gegeneckt und glaubt daß ihr ewer Beten

Aller uneinigkeit soll man

ehmb auß dem Hauß vertrieben/und daß ihr in gleichsamb darzu zwinget/daß er sich umb eine andere Herberg muß umbsehen/ sintemal er auß seinem Hauß vertrieben wird.

gleich im anfang vorkommen.

Ruffet alsdann zu seiner göttlichen Majestät/suchet Mittel; dan so diß vielmahlige beichten und communiciren nicht Mittel genug ist diß zuverhinderen/so möcht ihr wol förchten/ es sey etwan ein Judas unter euch verborgen. Hierauff gebe die Priorin fleissig achtung/ umb Gottes willen/daß sie dergleichen Dingen kein Platz gebe/und verlege ihnen den Weg gleich im Anfang/ dann an diesem ist aller Schade/wie auch alle Hülff und Mittel gelegen. Und so sie an einer mercken wird/daß sie zänckisch und auffrührisch ist/ so befleisse sie sich dieselbe in ein anders Kloster zubringen/ Gott wird ihnen schon so viel Mittel verleyhen/daß sie sich werden können begaben. Treibt diese Pestilentz von euch hinweg/hacket ihr/so viel euch möglich/alle Zweig und äst ab/oder so diß nicht genug ist/so reist die Wurtzel gar herauß. Und so ihr daß nicht thun könnet/so lasset sie nimmermehr auß der Gefängnuß die dergleichen anstifftet/dann besser ists/als daß diese unheylsame Pest alle andere vergiffte.

O wie ein grosses Vbel ist dieses? behüte uns Gott für einem solchen Closter wo es einmahl hinein kombt; viel lieber wolte ich/daß in diesem Closter ein Fewer aufkäme daß uns alle verbrennte. Dieweil ich aber vermeyne/daß ich an einem andern Orth etwas mehrers hiervon handlen werde/ als daran uns so viel gelegen/darumb so will ich hie nit weitläuffiger seyn; und viel lieber wolte ich daß ihr einander zartlich lieben und schmeichlen thätet/ (doch in gemein/) ob diese Lieb schon nicht so volkommen ist/als wie die andere von deren ich geredet/als daß unter euch einige Zweytracht wäre. Diß wolle der Herr durch seine grosse Gütigkeit nimmermehr zulassen/ Amen. Umb dieses bitt ich den Herrn unterthänigst/ und ihr meine Schwestern bittet auch darumb/ daß er uns vor dieser Vnruh bewahren wölle/dan von seiner Hand muß es herkommen.

Das achte Capitel.

Wie ein grosses Gut es sey/ daß man sich von allen Creaturen absöndere/so wol innerlich als äusserlich.

In der Absonderung von allen dingen besteht alles

Es wollen wir nun auff die Absonderung oder Entschlagung aller Ding kommen/dann hierinnen bestehet alles/ so es volkommener weiß beschicht. Alles sag ich/ bestehet hierinnē/ dan wan wir bloß und allein unsern Schöpffer ergreiffen und umbfangen/und auff alles was erschaffen ist/

nichts achten/ so gieſſet uns ſeine Majeſtät die Tugenden ein / ſolcher Geſtalt/ daß wann wir uns nur nach und nach befleiſſen zuthun was auff unſerer Seiten iſt/ ſo werden wir nicht vielmehr zu kämpffen haben/ ſintemahl ſich der Herr ſo wol dem böſen Feind / als auch der gantzen Welt widerſetzet und zubeſchützen. Vermeint ihr/ meine Schweſtern / daß es ein geringes Gut ſey / wann wir uns befleiſſen uns ihme gantz und gar zuergeben / und uns nicht zu zancken/ alldieweil in demſelben / wie ich geſagt hab/ alles Guts gefunden wird ? Laſſet uns ihme höchlich loben und dancken/ daß er uns hie verſamblet hat/ wo man von anderſt nichts handlet/ als von dieſen ; wie ich dann nicht weiß zu was End ich diß ſchreibe / dieweil ihr alle / ſo viel ewrer hie ſeynd/ mich hierinnen unterweiſen könnet ; Dann was dieſen ſo wichtigen Punct anbelangt/ muß ich bekennen / daß ich in demſelben ſo volkommen nicht bin/ wie ich gern wolte/ und wie ich erkenne/ daß es billich ſeyn ſolte.

Gleicher Meinung bin ich ſo wol von allen andern Tugenden/ als auch von deren ich jetzo rede/ daß nemblich leichter darvon zuſchreiben ſey/ als dieſelben zu üben/ wiewol ich auch noch im Schreiben nicht überal zutreffen werde / dann bißweilen beſtehet es in der Erfahrung / daß man ein Ding recht ſagen könne ; dahero ſo ich villeicht in etwa zutreffen thue/ ſo muß deſſen Urſach ſeyn/ dieweil ich zuvor/ was dieſen Tugenden zuwider iſt/ an mir gehabt habe.

So viel das äuſſerlich anbelangt / ſo iſt genugſam zuſehen / wie fern wir hie von allen Dingen abgeſondert leben. Es ſcheint eben als wolle der Herr uns die er hierin beruffen hat/ von allen Dingen abſonderen/ damit ſeine Mayeſt. uns deſto beſſer ohne alle Verhinderniß näher zu ſich ziehen möge. O du mein Schöpffer und Herr/ wann hab ich doch ſo groſſe Würdigkeit verdienet ; ſintemahl du gleichſamb allerley Weg und umbſchweiff geſucht wie du dich näher zu uns verfügen mögeſt ; dein groſſe Güttigkeit verleyhe uns / daß wir es durch unſere Schuld nicht wieder verliehren. O allerliebſte Schweſtern / bekennet die groſſe Gnad / die der Herr euch gethan / daß er euch hierin beruffen hat/ und bedencke es ein jedere wol bey ſich / daß nemblich ſeine Mayeſt. geſchicket hat/ daß ſie auß dieſen einigen Zwölffen/ eine were. Und wieviel/ und wer ein groſſe Anzahl iſt deren/ die beſſer ſeyn als ich/ die ich weiß daß ſie dieſen Platz und Orth gern annehmen wolten/ und mir hat ihn der Herr verlieben/ die ich ihn ſo übel verdienet hab ? Gebenedeyt ſeyſtu mein Gott / und müſſen dich darfür alle Engel loben/ und alles was erſchaffen iſt / dann dieſe Wolthat / (wie auch viel andere mehr die du mir erzeiget haſt) kan nümmermehr verſchulder noch abgedienet werden.

Dann daß du mich haſt laſſen Geiſtlich werden/ iſt ein überauß groſſe Gnad geweſen;

gewesen; dieweil ich aber eine so böse Geistliche gewesen/darumb hastu mir/O Herr/nimmer trauen wollen. Dann wo viel frommer beysammen waren/were meine Boßheit nicht so wol erkent worden/biß an das End meines Lebens dan ich selsten verborgen und vertuschet hätte/wie ich vil Jahr lang gethan hab. Du aber O Herr hast mich an ein Orth gezogen/wo wegen der geringen Anzahl/es gleichsam unmöglich scheinet daß man es nit mercke/und damit ich nur desto besser achtung auff mich selber habe raumestu mir alle Gelegenheiten auß dem Weg. Keine entschüldigung hab ich mehr O Herr/daß bekenne ich/darumb ich dan deiner Barmhertzigkeit mehr bedürfftig bin/damit du mir verzeyhest/was an mir mangelhafft ist. Eine grosse Bitt hab ich an euch/daß nemblich/welche auß euch sehē wird/daß sie das jenige/was alhie geübt wird und bräuchlich ist nit übertragen kan/solches zuvor andeute/ehe sie die Profession thut; es seynd wol andere Clöster mehr/darinnen Gott gedienet wird/diß kleine Häufflein daß seine Göttl. Mayt. alhie versamblet hat/wolle sie doch nicht verwirren; an anderen Orten ist zugelassen/ daß man sich mit seinen Befreunden trösten möge. die aber so irgend ein Befreunder zugelassen wird/geschicht solches vielmehr ihnen zu Trost.

Was gestalt der Befreunde zuzulassen seynd.

Eine Nonne die da Verlangen hat ihre Befreunden zusehen/sich mit ihnen zutrösten/und die nicht überdrüssig wird/wann sie zum anderen mahl mit ihnen geredt hat/(wann es nicht Personen seynd die dem Geist ergeben) die halte sich Unvolkommen/und versichere sich daß sie noch nit gnugsam abgestorben/weder Geistlich gesund sey/wird auch zu der Freyheit deß Geistes und wahren Frieden nicht gelangen/und bedarff eines Artzens. Und so ihr diese Kranckheit nicht vertrieben und sie geheilet wird/so sag ich/ daß sie sich für dieses Closter nicht schicke. Das beste Mittel daß ich darfür finde/ist/ daß sie ihre Freund nicht sehen oder mit ihnen umbgehen wolle/biß sie sich darvon befreyet befindet/und solches mit vilfältigen Gebett bey Gott erlanget hat. Wann sie sich also beschaffen befinden wird/daß ihr diß ein Creutz seyn wird/so mag sie dieselben bißweilen in Gottes Nahmen sehen/damit sie etwa im Guten befördere/ und wird ihnen gewißlich alsdann wol beförderlich seyn/und ihr selbsten keinen Schaden zufügen.

So sie aber dieselben noch lieb hat/und sehr empfind wann es ihnen übel gehet/und ihre weltliche Händel und Geschäfften gern anhöret/so glaub sie sicherlich daß sie ihr selber Schaden/und ihren Freunden keinen Nutzen schaffen wird.

Das neundte Capitel.

Zeigt an wie ein gut Ding es sey/daß die jenigen die die Welt verlassen/ihre Befreundten meyden / und wie viel warhafftter Freund sie finden werden.

Wieschädlich es dē geistlichē sey / wan sie vil mit ihren Befreunden umbgehen.

ACh/so wir Geistlichen den grossen Schaden recht verstünden / der uns dannenhero entstehet/wan wir viel mit unsern Freunden umbgehen/wie würden wir vor denselben fliehen und uns hüten. Ich kan je nicht fassen was das für ein Trost seyn müsse/den sie uns bringen/wil nit sagen in deme was Gott antrifft/sondern auch nur was den äusserlichen Friden und die ruh anbelangt. Ihrer Ergetzlichkeiten und Freuden können wir nicht geniessen/ist uns auch nit erlaubt; ihre Widerwertigkeiten aber können wir wol empfinden/da ist keine die wir nit beweynen/und bißweilen mehr als sie selber. Thun sie etwann dem Leib was guts/so muß es warhafftig der Geist wol entgelten: Hierzu seyt ihr aber an diesem Ort auch wol befreyet/dan weil ihr hie alles ūn gemein habet/und keine nichts absönderliches von Labung habē darf/so ist auch die Almosen/die euch mitgetheilet wird/für alle in Gemein/darumb auch keine verändert bleibt ihnen darfür absonderlich gnug zuthun/sonderen ein jede weiß schon für sich/daß sie der Herr uns gemein versehen muß.

Ich kan mich nicht gnugsamb verwunderen über den grossen Schaden der die Gemeinschafft mit den Verwandten verursachet/halte auch darfür/daß es niemand glauben wird/als der es selbst erfahren; Wie sehr scheint aber dis heutiges Tags in allen Orden/oder auffs wenigste in vielen diese Volkommenheit verabsaumet werde? Ich weiß je nicht/was wir doch in der Welt verlassen haben/die wir uns rühmen daß wir umb Gottes willen alles verlassen haben/so wir uns von den fürnembsten nit abgesondert haben/nemblich von unsern blutsfreunden. So weit ist es nunmehr kommen/daß man es für eine Vermessenheit/wan die Geistlichen ihre Befreunden nicht lieb haben / und viel mit ihnen umbgehen; Und wiewol wissen sie diß fürzubringen/und ihre Ursachen darüber anzuziehen? In diesem Closter aber/meine Töchter/befleist euch daß ihr dieselben Gott den Herrn eyffrig befehlet/dan daß ist billich/ (doch daß das Gebet für das Anligen der Christlichen Kirchen wie gesagt / vorgehe;) im übrigen schlagt dieselben auß der Gedächtnuß/soviel euch möglich ist; Dann natürlich ists unser Wil und Neygung denselben mehr anhange als andern Personen.

Ich bin von den Meinigen sehr geliebt worden / wie sie mir sagten/so liebe ich sie auch dermassen/daß ich sie weiner nicht vergessen liesse. Ich hab aber wol an mir/als an andern durch die Erfahrung gelehrnet/daß die Eltern auß

genommen/welche ihren Kindern zuhelffen wunderseltzen unterlassen/wie dann billich ist und es thun sollen/wan sie ihres Trosts bedürffen/und wir sehen/daß es uns an dem/war das fürnembste ist/keinen Schaden bringt/ sollen wir uns gegen denselben frembt stellen/und ist diß der gäntzlichen Absonderung nit zuwider/ welches auch von Brüdern und Schwestern zuverstehen ist; (an den übrigen Freunden sag ich/hab ich erfahren/daß wan ich mich schon in Noth befunden/ meine Freund die jenigen gewest seynd/die mir am wenigsten darauß geholffen haben; die mir aber am meysten zu Hülff kommen/seynd fromme Diener Gottes gewesen.

Die besten Freund seynd die frommen Diener Gottes.

Glaubt mir meine Schwestern/so jhr Gott also dienen werdet wie jhr schuldig seyt/daß jhr keine bessere Verwandten finden werdet/als eben Diener Gottes/die euch seine Majestät zu schicken wird. Ich weiß daß diesem also ist/ und so jhr deme nachkommet und anfanget zuerkennen/daß wo jhr anderst thut/jhr an ewerem trewsten Freund und Bräutigamb untrew werdet/so glaubt mir daß jhr in kurtzer Zeit diese Freyheit deß Geists uberkommen werdet/ und daß jhr den jenigen/die euch allein umb deß Herren wegen lieben/mehr trawen möget/und euch nicht verlassen werden/ja an die jhr nie gedacht/ an denen werdet jhr Vatter und Brüder finden. Dann weil dieselben jhre Belohnung allein von Gott begehren/dahero dienen sie uns gern; Die aber die Belohnung von uns erwarten/wan sie sehen daß wir arm seynd/und ihnen in keinem Ding helffen können/werden dessen bald müd; Und ob es schon nicht in gemein bey allen also ist/so ists sehr im brauch in der Welt/und ist mit einem Wort die Welt eine Welt. Wer auch anderst sagen/und das Gegenspiel eine Tugend nennen wolte/dem glaubet nicht; Dan so ich alle die übel erzehlen solte die es mit sich bringet/würde ich sehr weitläufftig seyn müssen. Weil aber andere die da besser wissen was sie reden als ich/hiervon geschrieben haben/so seye es an deme genug was ich gesagt habe.

Dann so ich/die ich doch so unvolkommen bin/diß wol erkennet hab/was werden die jenigen thun die da volkommen seynd? Kein Zweiffel ist/daß alles was uns die Heiligen rathen/daß wir die Welt fliehen sollen/ein guter Raht sey; glaubt mir aber/daß was uns am meisten von der Welt ankleber und anhanget/ daß seynd/wie gesagt hab/die befreimden/und nichts ist darvon man sich schwerer absondern kan. Und diser Ursachen wegen thun die jenigē recht/die auß jhrē Vatterland fliehen/doch sag ich/so es helffen thut; Dan ich halte darfür daß es darinnen nit bestehe/daß man allein mit dem Leib fliehe/sondern vielmehr daß die Seel mit gäntzlicher entschliessung und steiffem Fürsatz/den gütigen Herrn Jesum Christum umbfahe und fasse/dan weil sie in demselben alle findet/verachtet sie auch leicht alles anderen. Gleichwol so hilfft diese äusserliche Abson-

dering viel darzu / biß so lang man diese Warheit wol erkennt und gefaßt / dann hernach möchte es vielleicht seyn / daß der Herr wolte / daß wir mit ihme handleten / damit er uns mit seine quele und creutzige / darinn wir zuvor unsern Lust hatten.

Das Zehende Capitel.

Daß nicht genug sey Von den bemeldten Dingen sich entziehen / so wir uns nicht auch von uns selbsten abwenden / und wie diese Tugend mit der Demuth vereinigt und verbunden sey.

WAnn wir also von der Welt und unsern Freunden entzogen / und auf besagte Weiß an diesen Orth verschlossen seynd / so gedüncket uns als sey schon alles gericht / und sey nun niemand mehr mit dem wir zukämpffen hätten. Ach liebe Schwestern trawet nicht / begebt euch nicht zu Ruh / sonsten wird es euch gehen wie einem der mit grosser Ruh zu Bett gehet / dieweil er seine Thüren für den Dieben alle wol verschlossen hat / und unterdessen die Dieb im Hauß darinnen verborgen seynd.

Ihr wisset zuvor wol / daß kein ärgerer Dieb sey / als der im Hauß sich auffhält; uns selbsten haben wir noch bey uns / so wir derhalben nicht sorgfältig seynd / und nicht ein jeder wol in acht nimbt ihren eygenen Willen zu bestreben / (als ein Ding daran mehr als an dem andern allen gelegen) so seynd nechst Ding die uns dieser heiligen Freyheit deß Geistes berauben können / nach dem wir trachten damit der Geist zu seinem Schöpffer nicht mehr mit Erden und Bley beladen übersich fliegen möge.

Dieser ärgster Feind ist unser uns

Sehr viel hilfft hierzu / daß mann sich allezeit erinnere und gedencke / wie Eytel alles sey / und wie bald alles verschwinde / deß Hertzens Neygung dadurch von solchen nichtigen Dingen abzuwenden / und gegen dem zu richten / das nie kein Ende hat. Und ob diß schon ein schwaches Mittel zu seyn scheinet / so stärcket es doch die Seele sehr. Zu deme / daß mann auch in geringen Dingen grossen Fleiß anwende / als wann wir uns irgend gegen einer geneygt befinden / daß wir uns befleissen die Gedancken von derselben abzuwenden und zu Gott zu richten / zu welchem uns sein Majestät helffen thut / und hat uns der zu einer grosse Gnad erwiesen / daß in diesem Kloster das meiste allbereit schon gethan ist. Obwol nun diese Ablaugnung unserer selbst / und das wir uns selbsten zuwider seyn sollen / ein schwäres Ding ist / dieweil wir mit uns selber sehr verbunden seynd / und uns sehr lieb habē; so muß die die wahre demuth das irige dabey thun.

Was zu der Freyheit deß Geistes verhelffe.

Dann diese Tugend ist meines Erachtens mit jener allzeit vereinigt und verbunden / ja seynd zwo Schwestern die von einander nicht sollen abgesondert werden.

Es

seynd keine solche Verwandten/von denen ich gesagt/daß man sie meyden solle/ sondern die man umbfahen / und lieben/und nimmermehr ohne dieselben seyn soll. O wie himmlische Tugenden seyn dieses! Herscherin und Frawen seynd dieselben aller Ding die erschaffen seynd/Käyserinnen der gantzen Welt/ die uns von allen Netzen und Fallstricken erledigen / welche uns der böse Feind leget / die von unserm Lehrmeister JEsu Christo so sehr seynd geliebt worden! wer dieselben besitzet / der darff keecklich herfür tretten / und mit dem gantzen höllischen Heer / und mit der gantzen Welt / und allen ihren Gelegenheiten sündigen fechten; für nichts darff er sich förchten / dann sein ist das Reich der Himmel; für keinen darff er sich entsetzen/ sintemal ein solcher wenig acht/ wann er schon alles verliehret / hält es auch für keinen Verlust; allein besorgt er sich wie er seinen Gott gefallen möge/und ruffet ihn an daß er ihn bey diesen Tugenden erhalten wolle / damit er sie durch seine eygene Schuld nicht verliehre.

Die Abtaugnig seiner selbsten und Demuth seynd Schwestern.

Es ist wol wahr / daß diese Tugenden eine solche Eygenschafft an sich haben daß sie sich vor dem jenigen verbergen der sie besitzet /also daß er sie selbsten nicht in sich spüret / noch gäntzlich glauben kan daß er eine darvon habe ob man es ihm schon sage / hält sich aber unterdessen in solchem werth / daß er sich allzeit bemühet dieselbe zu haben / und machet sie also allzeit mehr und mehr volkommener in sich; jedoch so werden sie an denen wol gespüret / die sie haben / und geben sich denen die mit ihnen umbgehen / also bald zuerkennen / auch wider ihren Willen. Wie unbesonnen bin ich aber daß ich mich unterstehe/ die Demuth und Abtödtung zuloben / die von dem König der Herrlichkeit also gelobet / und mit seinem so vielfältigen außgestandenem Schweiß und Arbeit bestättiget seynd worden? wolan meine Töchter / hie ist / wo wir uns bemühen müssen/auß Egypten außzuziehen/ dann so ihr diese Tugenden findet / so findet ihr das wahre Manna und Himmelbrod; alles wird für euch wol geschmack seyn / so ein bittern und übeln Geschmack als es immer haben mag für die Welt-menschen / so wird für euch süß seyn. Dessen wir uns dann nun am ersten zubefleissen haben / ist / daß wir die Lieb gegen unsern Leib außziehen/dann es seynd unter etliche von Natur / der Gelegenheit deß Leibs zuförchen also geneigt / daß wir in diesem Fall genug zuschaffen haben / auch so sorgfältig für unsere Gesundheit / daß sich drüber zuverwundern/was für einem Streitt diese zwey Ding den Klosterfrawē sonderlich/wie auch andern Personē/verursachen. Etliche Nonnen seynd/ bey denen es sich eben ansehen läst / als wann wir zu keinem andern End ins Kloster kömmen wären/als nur damit wir uns befleissen nicht zusterben/und bemühet sich ein jede darumb/wie sie kan und mag. Es wär an diesem Orth / in der Warheit / wenig gelegenheit solches ins Wercke zuthun/

Diese Tugenden seynd ein *Manna* daß alles süß und wolgeschmack macht.

Deß leibs sol man nit zartlich pflegen.

zuthun/ich wolt aber nit gern/daß auch nur ein verlangē darnach bey uns wäre.

Entschliesset euch/meine Schwestern/ sintemal ihr hierzu kombt umb Christi wegen zusterben / und nicht umb Christi wegen den Leib zuzärten und wol zu tractiren ; dann dieses pflegt der böse Feind einzugeben als sey es vonnöthen/damit man deß Ordens Regeln halten und außstehen könne/und deßhalb sich manche leyder so fast/ihrer Gesundheit abzuwarten / damit sie den Orden möge halten und erhalten/daß sie endlich zum sterben gelangt / ehe dann sie eines Ordens Regel ein einzigen Monath lang recht volkommentlich gehalten hätte/ oder vielleicht nur einen einzigen Tag. So weiß ich dann nicht warzu wir kommen seynd ; dörffet euch nicht förchten daß es uns an Bescheidenheit mangeln werde/was diß anbelangt / ein wunder were es ; dann alsobald besorgen sich die Beichtväter wir möchten uns mit Bußwercken umbbringen ; so haben wir ohne das von dieser Unbescheidenheit ein solches Abscheuen/daß ich wolte wir erfüllten alles so wol als wie dieses. Ich weiß zwar wol/daß die das Widerspiel thun/wenig nach meinem sagē werden fragen/gleich wie ich auch wenig achte das man mir sage/ich wolle andre nach meiner Person urtheln und messen da hierinm reden sie die Warheit ; ich glaub aber und weiß für geweiß / daß ihrer mehr werden seyn/die mir Gesellschafft werden leysten / als deren die ich hierdurch beleydiget hab/weil sie daß Widerspiel thun.

Was auß unbescheidenem Eyffer erfolgt.

Ich halte darfür daß Gott der Herr schicke daß wir darumb nur bißweilen kräncker seynd : auffs wenigste hat mir der Herr eine grosse Barmhertzigkeit daran gethan/daß er mir Kranckheiten geschickt/dann weil ich je ohne dieselbe mehr wol gewartet hätte/hat er gewolt daß ich Ursach darzu hätte : und ist wunderlich zusehen wie sehr ihrer etliche sich selbsten ängstigen und quelen was diß anbelangt. Bißweilen kompt ihnen ein gählinger Eyffer oder furi an Bußzuthun/ohne alle Maß und Ordnung/welcher etwan ein Par Tag wehret/ alles zusagen : hernach aber macht der böse Feind daß sie ihnen einbilden/ es habe ihnen an der Gesundheit schaden gethan / und daß sie hinführo keine Bußwercke mehr üben sollen/auch so gar die jenigen nicht die der Orden gebichtet / die sie es schon versuchte haben. Etliche leichte Ding die die Regel gebeutt die halten wir nicht/als da ist das Stillschweigen/welches uns keinen Schaden bringen kan : kaum daß wir uns auch eingebildet haben es thue uns der Kopff wehe/so unterlassen wir den Chor / welches uns auch nicht umbbringen würde einen Tag weil uns der Kopff weh thut / den andern weil er uns weh gethan hat/und wider drey Tag damit er uns nicht mehr wehe thue · unterdessen wir uns/auß unserem eygenen Kopff Bußwerck erdencken / daß wir darmit weder eines noch das ander thun können.

Straffet die jenige die umb geringer Ursachen wegen dē Chor meyden.

Bißweilen seynd wir ein wenig übel auff/ und gedüncket uns gleich daß

nit nicht zuthun schuldig seyn/wann wir nur Erlaubnuß begehren / darmit sey alles gericht. Ihr werdet verleicht sagen/ warumb gibt dann die Priorin solche Erlaubnuß? Villeicht wann sie wüste wie ihr innerlich beschaffen wäret/würde sie es nit thun. Dieweil ihr sie aber berichtet/als dörfft ihrs/und mangelt bißweilen an einem Doctor nit der darzu stünbt/dieweil ihr ihn also zuvor berichtet habt/und irgend an einer gesellin oder befreundin die nebē ihr stehet und weynet/ wann schon die arme Priorinn bißweilen sihet daß es nit vonnöthen ist / was wil sie anfangen? sie machet ihr ein Gewissen und hat ein Scrupel daß sie nicht irgend in der brüderliche Lieb mangele/und wil lieber daß ihr fehlet als sie selber; hält auch für unrecht daß sie etwas böses von euch urtheilen soll. Du mün Gott/ soll dann diß Klagen auch unter den Klosterfrauen seyn! Gott verzeyhe mehrs/ ich trage Sorg/es sey nunmehr in eine Gewonheit kommen. Diß seynd Sachen die sich bißweilen unter euch möchtē zutragen/damit ihr euch aber vor denselben hütet/hab ich es hieher setzen wollen; dann so uns der böse Feind einmahl anfängt eine Forcht einzusagen daß unsere Gesundheit verliehren werden/ so werden wir nie nichts außrichten. Der Herr wolle uns leicht verleyhen / darmit wir es in allem woll treffen und weißlich handlen mögen/ Amen.

Das Eilffte Capitel.

Darinn sie weiter von der Abtödthung handlet/und wie man dieselbe in Kranckheiten üben soll.

Daß man über geringer Kranckheiten nit leicht klagen soll.

EIN sehr unvolkommenes Ding gedüncket mich zuseyn/meine Schwestern/wan wir uns stäts über kleine und schlechte Ding beklagen / ists möglich das ihre übertragen könnet/so thuts nicht. Wann die Kranckheit groß ist/so meldet sie sich schon selber/welches ein andere Weiß zuklagen ist/ und bald gemerckt wird. Bedencket/ daß ewer hie wenig seynd/und so eine auß euch diese Gewonheit hat / ist es gnug die andern alle zubetrüben:/ so ihr anderst einanderrecht lieb habt. Wann aber eine übel auff ist/die in der Warheit recht kranck ist/die sage es/ und gebrauche was ihr vonnöthen ist. Dann so ihr die gantze Lieb einmahl verliehret:/ werdet ihr so sehr empfinden daß man euch was Guts thue und wol warte / daß nicht zubesorgen daß ihr es ohne Noth annehmen/oder ohne Vrsach beklagen werdet. Wan ihr aber Vrsach darzu habet/ wird es rathsamer seyn das ihr es anzeiget/ und viel besser als das ihr etwas ohne Noth gebrauchet/ und wäre sehr übel gethan / so nun kein Mitleyden mit euch hätte; dessen habt ihr euch aber gantz nicht zubesorgen/ dann wo das Gebett und die Lieb geübt wird/ und ihrer so wenig seond/ daß eine der anderen ihre Noth bald ansihet/ist kein Gefahr daß es an guter warth mangeln/noch einiger Fleiß gespart wird werden/ euch zuhelffen.

Etlicher Weiber Kranckheiten und geringe Schwachheiten aber / deren vergesset euch darüber zubeklagen/dann bißweilen/machet der böse Feind / daß wir uns dergleichen Wehtagen einbilden / und seynd Kranckheiten die bald kommen/und bald wider vergehen. So ihr diese Gewonheit alles zusagen und euch über alles zubeklagen nicht ableget/es were dann gegen Gott allein/so werdet ihr nie kein End dawon machen. Hiervon rede ich darumb so ernstlich/ dieweil ich darfür halte/ daß viel daran gelegen sey / und daß es ein Ding sey dardurch viele Clöster relaxiret und geründert worden; so hat auch unser Leib diesen Mangel an ihm/daß jemehr man seiner wol wartet/ jemehr Nothurfften er entdecket. Ein wunder Ding ist/wie häckel und zart der Leib wil gehalten seyn/ und wann er ein wenig einen Schein und Vrsach hat/so klein als die Noth immer seyn mag/so betriegt er die arme Seel und verhündert sie an ihrem Gewin.

Erinnert euch ein wenig/wie viel krancker armer Leuth seyn werden/ die niemand haben deme sie ihre Noth klagen können; daß man aber zugleich arm sey und wol gewartet werde/ daß schicket sich nicht zusammen. Erinnert euch auch vieler verheuraten Personen / wie ich dann woll weiß daß ihrer seynd/ auch fürnehme Personen / die mit schweren Anligen und Kranckheiten beladen/sich nicht beklagen dörffen/damit sie ihren Ehemännern nicht überlästig seyen/und viel grosser Beschwerlichkeiten übertragen. So weiß ich auch wol/daß wir ja hieher nicht kommen seynd / damit wir häckler gehalten werden/als dieselben. O wie vieler grosser Mühseligkeiten dieser Welt seye ihr überhoben und befreyet/ so müst ihr auch etwas weniges umb Gottes Willen wissen zu übertragen/ ohne das es alle andere wissen.

So ein Weib/ daß irgend ein übele Heurath getroffen hat/stillschweiget und sich nicht beklagt/damit es ihr Ehemann nicht erfahre/ und vielerley Mühseligkeit überträget/ohne daß sie es jemand vertrawe der sie trösten möchte/ sollen wir dann nit auch etwas außstehē können zwischen Gott und uns allein/auf denen Dingen dieer uns umb unserer Sünden wegen zuschicket? Vnd daß vielmehr/weil durch diß Klagen der Schmertzen sehr wenig gelündert wird. In allem dem was ich hie gesagt hab/rede ich nicht von schwären Kranheiten / wann es etwan ein starckes Fieber ist/(wiewol ich begehre daß man sich auch in denselben allzeit geduldiger erzeigen/und maß halten solle) sondern von etlichen geringen Zuständen die man liecht ausser dem Beth übertragen kan/ ohne daß alle die andern damit geplagt seyn müssen. Wie wärs aber/ wann dieses ausser diesen Closter solte gesehen und gelesen werden ? Was würden alle andere Nonnen von mir sagen? O wie gerne wolte ich dieses übertragen/ so ein einige dardurch sich besserte; dann von wegen einer die also beschaffen ist / kompt es hernach so weit/daß man fast keiner mir Glauben gibt/so kranck als sie auch immer sey.

Lasset uns an unsere vorgehende heilige Väter und Einsidler gedencken/ deren Leben wir begehren nach zufolgen/was für Wehtagen werden dieselben außgestanden haben/und zwar gantz allein/ was für Kälte / was für Hunger/ waß für Hitz der Sonnen/ohne daß sie jemand hätten / deme sie es klagen könten/als Gott allein? Vermeint ihr daß sie von Eysen gewesen? nein sondern von Fleisch wie wir auch. Und glaubt mir darumb/meine Töchter / wann man diß einmahl anfängt zu überwinden/daß uns unsere Leiber hernach nimmer so überlästig seynd. Es werden deren übrig genug seyn/die da achtung geben werden was euch vonnöhten sey / darumb legt die Sorg für euch selber ab/es were dann ein mercklicher Nothurfft fürhanden.

Wie viel die Heiligen Altväter außgestanden haben.

So wir uns nicht gäntzlich entschliessen und fürnehmen/den Todt auff einmahl miteinander zuverschlucken / und die Gesundheit fahren zulassen / so werden wir nie nichts richten. Befleist euch keine Forcht darvor zuhaben / und ergebt euch gäntzlich in die Hand Gottes / es komme hernach was da wolle. Was ligt daran wan wir gleich sterben? dörfften wir dann nicht auch einmahl den Leib betriegen / der uns so offt betrogen hat? Glaub mir darumb/ an diesem Fürsatz ist mehr gelegen als wir verstehen und fassen können. Dann so wir diß zum offtermahl nach und nach thun werden / werden wir algemach mit der Hülff Gottes letztlich Herren unseres Leibs werden. Einen solchen Feind aber zu überwinden ist eine grosse Sach/und viel daran gelegen / damit man den Kampff dieses Lebens überstehen möge. Ich wil wol glauben/ daß niemand verstehe wie ein grosser Gewin darbey sey/als nur allein wer albereit den Sieg erhalten hat/welcher so groß ist/daß ich vermeyne / niemandt einige Müh und Arbeit für schwer halten würde/damit er diese edle Ruh und Herrschafft überkommen möge.

Die forcht vor dem Todt und Kranckheiten sol man überwinden.

Das zwölffte Capitel.

Was massen ein wahrer Liebhaber Gottes/sein Leben und seine Ehr gering schätzen und wenig achten soll.

Lasset uns jetzt weiter zu anderen Dingen schreiten / an welchem auch sehr viel gelegen ist/ob es schon kleine Ding scheinen. Es kombt uns zwar alles schwer und mühsamb für/und nicht unbillich/ sintemahl es ein Streit ist wider uns selbsten; wann man aber einmahl anfängt die Hand anzulegen/so wircket Gott dermassen in der Seelen / und thut derselben so viel Gnaden/daß ihr alles was wir in diesem Leben thun können / wenig und gering zuseyn scheinet. So nun wir Nonnen das jenige thun / was das

meiste ist/daß wir uns nemblich unserer Freyheit berauben umb Gottes willen/ und dieselbe in eines anderen Gewalt übergeben/und so viel Arbeit außstehen/ so viel Fastens/Stilschweigens/so strenge Clausur oder Einschliessung / den Chor abwarten/und wan wir uns schon gern wolten erlustigen/und ergetzen/ geschichts doch selten/(und vielleicht bin ich allein die es thut) wie ich diß alles in vielen Clöstern gesehen hab; warumb sollen wir uns dann weigern auch innerlich abzutödten/sintemahl an dieser innerlichen Abtödtung alles gelegen ist/ damit jene äusserliche Ding wol angestellet seyn/geschehen auch also viel werdienstlicher und volkommener / und werden hernach gar leicht / anmüetiger und rühiger Weiß geübt? dieses erlanget man / wann man nach und nach wider gesagt/wider seinen Willen und Neygung thut/auch in den geringsten Dingen/ biß daß man endlich den Leib dem Geist gantz unterwirfft. Und sage es noch einmahl/daß alles/oder doch ein grosser Theil daran gelegen/daß wir für uns selber zusorgen und unsere Gelegenheiten zusuchen unterlassen. Dan wer da warhaftig anfängt Gott dem Herrn zudienen daß wenigste daß er ihme kan aufopfferen ist das Leben; sintemahl er ihme seinen Willen schon ergeben hat. Was förchtet ihr euch dan dasselbe darzugeben? ist es ein rechtschaffner Geistlicher/und der dem Gebett recht ergeben ist/und der ein Verlangen hat der Göttlichen trostungen zugeniessen/so weiß ich woll daß er der Begierd umb Christi willen zusterben/und das Creutz zutragen/den rucken nicht wenden wird.

Wie viel an der innerlichen Abtödtung gelegen.

Der geistlichen Leben ist eine langwirige Marter.

Wisset ihr aber nicht meine Schwestern/daß eines wahren Geistlichen Leben/und eines der auß den innersten Freunden Gottes seyn wil/eine langwirige Marter ist? langwirig mögen wir sie nennen/so wir sie mit der jenigen vergleichen wollen/durch welche die Martyrer in kurtzer frist enthauptet wurden; und wol sonst daß gantze Leben kurtz ist/und etlicher gar kurtz. Und wer weiß ob unsers nicht also kurtz seyn wird/daß es noch in derselben Stund und Augenblick in welcher wir uns entschliessen und fürnehmen werden/Gott dem Herrn nämlich zudienen/ein End nehme. Daß könte wol seyn; in summa was endlich ein End nimbt/ist wenig zuachten/und noch viel weniger das Leben / weil dasselbe keinen gewissen Tag hat. Und so man gedencken wil / daß ein jeder Stund die letzte sey/wer wolte sich nit gern in derselben bemühen? und glaubt mir darinnen daß solches gedencken der sicherste Weg sey. Lasset derhalben uns dapffer ergehen in widerstrebung unsers eygnen Willens in allen Dingen/ dan ob es schon nicht gleich alsobald geschicht/so ihr Fleiß anwendet und dem Gebett obligt/ wie ich gesagt hab/so werdet ihr euch allgemach/ohne daß ihr selber wissen werdet wie/auff den höchsten Staffel und Spitzen befinden.

Es scheint aber diß gar zu streng geredt/daß wir uns selber in keinem Ding etwas

etwas zugefallen / oder zu gutem etwas thun sollen / wann man nicht auch zugleich von dem Trost und Ergötzlichkeiten saget / die diese Widerstrebung mit sich bringet / und wie viel man dardurch auch noch in disem Leben gewinne. Sie in diesem Closter weil ihr euch dessen alle befleist ist das meistertheil nun mehr gericht / eine muntert die andre auff und hilfft ihr / und soll sich ein jedere befleissen der anderen also vorzugehen. Was die innerlichen Bewegung anbelangt / darauff soll man grosse Sorg haben / sonderlich wann es irgend einen Vorzug einer vor den andern antrifft.

Wie schädlich wann in den Clöstern eine mehr wil geachtet seyn als die andre.

Gott behüte uns durch sein heiliges Leyden / daß eine sagen solte / oder mir gedencken / (also daß sie / sich drinnen auffhielte /) ich bin älter als jene im Orden / ich hab mehr Jahr ich hab mehr gearbeitet / oder jene tractirt man besser als mich; Wann dergleichen Gedancken kommen / muß man ihnen von Stund an den Paß verlegen und sie außschlagen / dann so ihr euch drinnen auffhaltet oder davon anfang zureden / ist es ein solches Pestilentzisches Gifft / darvon in den Clöstern grosse Vbel entstehen. Werdet ihr aber eine Priorin haben / die dergleichen Ding zulasse / wie wenig es auch wäre / so gedencket nur daß es Gott umb euer Sünden wegen zugelassen habe / damit sie ein Anfang so ewers Verderbens rüffet alsdann zu Gott / und sey diß all euer Gebett / daß er diesem Vbel abhelffen wolle / dieweil ihr in Gefahr stehet.

Ihr werdet vielleicht fragen / warumb ich diß so hoch anziehe / und sie diß gar streng zugeredt / sintemal Gott auch denen Trost und Labung pflegt mitzutheilen die nicht so gar allen Dingen abgestorben seynd? Ich glaube es / dann durch seine unendliche Weißheit sihet er wol / daß ihnen dieses Nutz ist / damit er sie also darzu ziehe und anführe / damit sie alles seinetwegen verlassen. Alles verlassen / heiß ich hie nicht / daß man in einen geistlichen Orden trette / dann zu diesem können viel Verhinderungen fürfallen / und kan ein volkommene Seel an allen Orthen sich aller Ding entschlagen und demüthig seyn / wiewol es derselben mehr Müh kosten wird / dann die Gelegenheit thut viel darbey.

Vber all kan man sich abtödten.

Ein Ding aber glaub mir / so das wenigste verlangen nach einer Ehr oder zeitlichen Dingen bey euch ist (dann dergleichen kan auch in den Clöstern gefunden werden / so wol als draussen / wiewol man da weniger Gelegenheit darzu hat / darum dann auch die schuld grosser wäre / ob ihr euch schon viel Jahr im Gebett / oder besser zusagen in der Betrachtung geübt hätte (dann ein rechtschaffenes Gebett vertilget endlich solche Neygung / so werdet ihr doch keinen sonderlichen nutz schaffen / noch dahin gereichen / daß ihr der waren früchte deß Gebets genieset. Sehet derhalben meine Schwestern / ob euch etwas an diesen Dingen die so ring und schlecht scheinen / gelegen sey / sintemal ihr so keinem andern End / an

dieses

dieses Orth beruffen seyd. Ihr werdet dadurch nicht mehr geehret seyn / und ist unterdessen der Gewin verlohren / den ihr euch häuffiger hätte erspahren können; daß also Mehr und Verlust hie beysammen gefunden werden.

Auß der Demut man abnehmen wie viel man zugenommen hab.

Sehe ein jedere wie sie in der Demuth beschaffen sey / darauß wird sie abnehmen können / wie viel sie zugenommen hab. Einen der warhafftig demüthig ist / wird meines Erachtens der böse Feind nicht versuchen / auch nur die erste Bewegung nicht eingeben dörffen / in Sachen die irgend ein Ehr oder Verzug betreffen; dann weil er arglistig ist / so förcht er sich vor dem Streich. Unmöglich ists wan eine demüthig ist / daß sie nicht in dieser Tugend mehr gestärcket werde und zunehme / wann sie der böse Feind hierinnen anfechtet; alsdan wird sie zweiffels ohne / ihr voriges Leben durchlauffen und erwegen wie wenig sie Gott gedienet / und wie hoch sie ihme hergegen verbunden / wie wunderlich sich der Herr erniedriget habe / damit er uns ein Exempel der Demuth gebe / wird ihre Sünden bedencken / und was für ein Orth sie durch dieselben verdient habe.

Die Diemütigen gewinnē zur Zeit der Versuchung nur desto mehr.

Durch solche Betrachtung aber gewinnet die Seel dermassen viel / daß der böse Feind ein andersmahl nicht wider darff kommen / damit er nicht mit gestossenem Kopff abziehen müsse. Nehmet diesen guten Rath von mir an und sehet daß ihr es nie vergesset / daß ihr euch nemblich befleisset nicht allein innerlich von der Versuchung nicht ohne Gewin zubleiben / (dan daß were übel gethan) sondern auch äusserlich verschaffet / daß ewre Schwestern ein Nutzen darvon schöpffen / so ihr euch wider den bösen Feind begehrt zurechnen / und desto eher von der Versuchung zu erledigen.

Was mā thun soll wan man mit Ehrgeirigkeit angefochten wird.

Wann er dan kompt euch zuversuchen / soller ihr euch der Priorin entdecken / sie bitten und anhalten / daß sie euch ein nidriges Ambt zuverrichten anbefehlen wolle / oder wo ihr könnet thut es von euch selber / und befleisset euch in derselben Dingen / euren Willen zubrechen die euch zuwider seynd / wie ihr auß des Herrn Eingebung schon lehrnen werdet / auch etwan offentliche mortificationes thun / weil dieselben in diesem Closter im brauch seynd. Auff solche Weiß wird die Anfechtung wenig dauren / umb welches ihr euch dann sehr bemühen sollet / daß sie nicht lang wehre. Behüte Gott daß die jenigen die ihren zudienen begehren / an Ehren gedencken / oder für Unehr sich förchten sollen; sehet wol zu / dann es ist ein schlechter Gewin darbey / und wird / wie gesagt / die Ehr auch selber hierdurch verlohren / wann man darnach verlangt; sonderlich was irgend einen Vorzug anbetrifft / kein Gifft ist in der Welt also tödlich und der Volkommenheit mehr zuwider / als wie dieses ist. Ihr werdet sagen daß diß natürliche Ding seynd / darauff nicht viel zuachten ist. Schertzet nicht hierinn /

hiermit / dann solche Ding wachsen und nemen zu in den Clösteren wie der Schaum im Wasser / und ist kein Ding für gering zuachten / bey so mercklicher Gefahr / als da verursachen die Ehrenpuncklein / und wann man gedenckt / ob einem jemand unrecht gethan habe.

Wolt ihr wissen warumb? vieler anderer Ding zugeschweigen / villeicht wird es bey einer mit einem gerüngen Ding anfangen / und fast nichts zuseyn scheinen / hernach aber wird der böse Feind etwan ein andere anhetzen / die es für eine grosse Sach halten auch wol gedencken wird / daß es ein Werck der Liebe sey / dieselbe zuermahnen / wie sie ein solches grosses Unrecht leyden mag / und zu ihr sagen daß ihr Gott wolle Gedult verleyhen / daß sie es Gott auffopferen solle / und daß kaum ein Heiliger mehr außstehen könte. In summa es legt der böse Feind solche Wort einer andern auff die Zungen / daß wann du dich schon überwindest und mit Gedult es annimbst / so bleib doch etwan ein Anfechtung zur eytelen Ehr / über einem Ding / daß du doch mit solcher Volkommenheit nicht übertragen hast / wie sichs gebührt hätte. So ist auch unsere Natur also schwach / daß wann man uns schon die Gelegenheit zur eytelen Ehr wegnimbt / und uns fürsagt / daß dabey nichts zuleyden sey / so gedencken wir gleichwol wir haben etwas gethan / und empfinden es viel mehr dann / wann wir sehen daß es andere für uns empfinden. Diß machet es uns nur mehr empfinden und gedencken / daß wir recht und Ursach haben / und verlieret die Seel alle gute Gelegenheiten die sie gehabt / etwas zuverdienen / verbleibt darvon viel schwächer / und macht dem bösen Feind die Thür auff / damit er ein andersmal wiederkomme mit etwas ärgers. Ja es möchte geschehen / daß wan du es schon zu übertragen begehrest / jemand zu dir komme und dir sage / ob du dann gar ein Vieh seyst / und daß es billich und recht sey / daß man ein Ding empfinde. Ach umb Gottes willen / daß doch keine auß euch durch unbescheidene Lieb bewegt werde / gegen einer andern ein Mitleyden zuerzeigen / in Sachen die dergleichen erdichtte Unbilden betreffen / dann es ist gleich wie das Mitleyden / daß die Freund Job / und sein Weib mit diesem heiligen Mann gehabt haben.

Das dreyzehende Capitel.

Handlet noch ferner von der Abtödtung / und lehret was massen eine geistliche Person / weltliche bedencken und rechtfertigungen nicht achten sondern meyden sol / damit sie das wahre Recht besser erreiche.

Wer volkommen seyn wil

DJeses pflege ich euch offt zusagen / meine Töchter / und wil es jetzo hie schrifftlich hinderlassen / damit ihr es nicht vergesset / daß nemblich die

muß sich nicht entschuldigen.

in diesen Clöstern seynd/wie auch eine jedere Person die Vollkommen gelebt verlanget/auff das äusserste fliehen und meyden soll/zusagen: ich hab fug und recht darzu gehabt/man hat mir Vnrecht gethan/der mir diß gethan/hat unbillich mit mir gehandlet; behüte uns Gott vor solchen übeln rechtfertigungen. Es dünckt euch dann/daß unser gütigster Jesus mit fug und recht so viel Schmach außgestanden/und so viel Vnbilligkeiten/und daß man ihme dieselbe mit recht angethan? welche auß euch kein anders Creutz tragen wil als was man ihr mit grossem recht und billichkeit anthut/von deren weiß ich je nicht warumb sie zu Closter sey kommen/sie gehe nur wider in die Welt hinauß/wo man ihr auff solche ihre bedencken wenig acht wird geben. Könnet ihr vielleicht so viel außstehen und leyden/daß ihr nit mehrers verschulder hättet? warin bestehet dieselbige lichkeit? ich kan es in der Warheit nicht fassen. Wann man uns Ehr anthut oder unser pfleget und wolwartet/ alsdann lasset uns dergleichen bedencken sowenden/sintemahl es gantz unbillich und wider recht ist/ daß man uns dergleichen in diesem Leben anthue. Wann uns aber ein unbilde widerfähret/(dann also pflegt mans zunehmen/da es doch kein unbilde ist) alsdann weiß ich nicht was wir darwider zusagen haben.

Christi Exempel soll man hierinnen nachfolgen.

Entweder wir seynd Bräut dieses so grossen Königs oder nicht; seynd wirs nun/ welches ehrliches Weib ist/ daß nicht gern der Vnehr und Schmach die ihrem Ehe-Mann angethan wird/ theilhafftig seyn wolte/ob sie schon sonsten derselben von freyem Willen nicht begehrte? in summa so wir Ehren als Vnehren müssen sie beyde untereinander theilhafft werden. Daß dann einer an seinem Reich wolle theil haben und desselben geniessen/ hergegen aber seiner Schmach und Leydens nicht theilhafftig werden/daß ist eine Thorheit und wolle Gott nit zulassen daß wir dergleichen begehren solten; sondern welcher vermeinen wird/daß sie unter allen am wenigsten geacht wird/die halte sich für die allerglückseligste. Vnd ist ihm in der Warheit auch nicht anderst/wan sie es nur also überträgt wie sie es übertragen sol/ wird ihr auch an Ehr nicht mangeln weder in diesem noch in dem andern Leben/ daß glaub man mir. Aber wer kindisch hab ich geredt/daß ich sag man sol mir glauben/ da es doch die warheit und ewige Weißheit selber sagt.

Vns der glorwürdigsten Jungfraw Mariä.

Lasset uns doch/ meine Töchter/ nur in etwa/der grossen Demuth der Allerseligsten Jungfrawen/(deren Habit wir antragen/) nachfolgen/ dieweil wir uns schämen solten/ daß man uns ihre Schwesteren nenne; dann wie tieff wir uns immer zu demüthigen vermeynen/ so bleiben wir doch noch allzeit weit hindan/zu dem daß wir Töchter einer solchen Mutter/und Gespons eines solchen Bräutigambs seyn sollen. Wann man derhalben dergleichen Dingen nit gleich im Anfang begegnet/ so wird daß/ was heut nichts gilt/ folgig

scheinet/villeicht morgen eine läßliche Sünd seyn / und ist diß so böser Natur/ daß es/wofern ihr nachläßig seyd/bey einer allein nicht bleiben wird/ welches in einer Congregation oder versamblung ein sehr übels Ding ist. Und diß solten wir die wir also in gemein Leben sehr fleissig Achtung geben/daß wir denanderen die sich bemühen uns guts zuthun/und uns ein guts Exempel geben/ keinen Schaden zufügen.

Wie schädlich es sey eine böse Gewonheit auffbringen.

So wir erkenneten was für ein grosser Schaden darauß entstehet/ wan eine böse Gewonheit auffgebracht wird/wurden wir ehe den todt/ er welchen als dessen ein Vrsach zuseyn; dan diß ist nur ein leiblicher Todt/der Schaden aber der die Seelen angehet/ist ein grosser verlust / und der meines Erachtens nicht auffhört schaden zuthun/dan wan diese abgestorben seyn/so kommen andre/welchen allen vielleicht mehr/ eine böse Gewonheit die wir eingeführet / anhangen wird/als viel andre Tugenden. Dan der Feind läst dieselbe nicht abkommen/die Tugenden aber werden von unserer eygenen natürlichen Schwachheit unterdruckt/so der Mensch nit selber drauff drünget/und Gott umb seine Gnad anrufft. O wie ein groß Werck der Lieb/und wie ein grossen Dienst würde die jenige Nonne Gott dem Herrn thun/die bey sich befindet daß sie die jenigen guten Gebräuch die in disem Closter gehalten werden nit übertragen/wan sie es erkennet/ und wider darvon gieng ehe sie die Profession thäte/und die andre bey ihrer ruhe und Frieden liesse. Und zwar in keinem Closter/(so sie mir anderst glauben wolten) solte man eine solche behalten / noch ihr die Profession geben/biß man sie viel Jahr lang versuchet hätte/zusehen ob sie sich besserte.

Was für personen von der Professiō außzuschliessen seynd.

Ich nenne hie nicht Mängel/was etwan die Bußwerck oder Fasten anbetreffe / dann ob es schon Mängel seynd / so brüngen sie doch keinen so grossen Schaden mit. Sonderen ich rede von etlichen Naturen die man findet welche darzu geneigt seynd/daß man sie hoch achte und schätze / die gern auff der andern Fäler mercken und die ihrigen niemahls erkennen/und dergleichen Ding mehr/welches ohne zweiffel auß mangel der Demut herkomt; vor einer solchen so ihr nit Gott auß Gnaden ein sonderlichen grossen Geist verleyhet/wolle Gott vor sein/daß sie in euwer Gesellschafft verbleibe/ihr hab sie dann zuvor viel Jahr lang probirt/ob sie sich verbesser. Seyd versichert daß sie selber bey sich keine Ruhe halten wird/und euch allen zugleich auch Vnruh erwecken wird. Vmb dieser Vrsach wegen erbarmen mir die jenigen Clöster/welche offtermahls/damit sie das Geld der Morgengab nit wider herauß müssen geben/ den Dieb im Hauß behalten/der ihnen den Schatz stielht oder auch wegen ihrer Befreiung deren Ehren halben. In diesem Closter aber habt ihr nunmehr der Welt Ehr in die Schantz geschlagen/und verlohren (dann arme Leuth dörffen nicht viel geehret werden/) so last euch dan auch anderer Leuth Ehr so viel nicht angelegen seyn/ wie einem so grossen Schaden.

Vnsere Ehr meine Schwestern/ sol hierin bestehen daß wir Gott dienen/ wer gedencket euch von diesem abwendig zumachen/ der verbleib mit seiner Ehren in seinem Hauß; dan zu dem Ende haben unsere Väter die prob eines gantzen Jahrs verordnet/ und wolte ich wünschen daß man in diesem Closter die Profession in zehn Jahren nit gäbe/ dan einer demütigen Nonnen gibt daß wenig zuschaffen/ daß sie nicht Profels sey / und wird woll wissen daß so sie freund ist man sie nit außstossen würde; ist sie es aber nicht/ was wil sie dan vil dieser Versamblung Christi schädlich seyn: Nicht gut seyn/ heisse ich hie nicht/ wegen eine Eytelkeit oder Leichtfertigkeit/ dan diß hoffe ich wird ob Gott wol allezeit ferne von diesem Closter seyn; sondern heisse nicht gut seyn / daß eine nicht mortificirt oder abgedödtet sey/ und die gegen den Dingen dieser Welt/ oder gegen ihr selbsten noch geneigt ist/ in denen Puncten von welchen ich gesagt habe.

Eine recht demütige ist wegen der Profession nicht sorgfältig.

Vnd welche an ihr selber diese mortification und absterbung nicht verspüren wird/ die glaube mir und thue die Profession selber nicht / so sie anderst keine Höll noch in diesem Leben haben wil/ und da Gott vor sey/ auch in dem andern Leben/ sintemal sie viel Ding an ihr hat die zu demselben Ort führen/ welche villeicht weder sie/ weder die anderen so wol nicht verstehen werden als wie ich. Glaubt mir hierinnen / oder es wird euchs sonsten die Zeit selber überweisen. Dan unsere weiß zu leben und unser Vorhaben ist dahin gericht/ daß wir nicht allein Nonnen/ sondern auch Einsidlerin seyn wollen/ gleich wie unsere heilige Vorväter/ darumb so entzieher euch von allen was erschaffen ist.

Wann der Herr eine zu diesem Orht erwöhlet hat / so sehen wir daß ihr Gott absonderlich diese Gnad verleyhet; Vnd wann es schon nicht gleich mit aller Volkommenheit ist/ so siehet man doch daß sie schon derselben zuegelet auß der grossen Freud die ihr Gott mittheilet/ und die sie empfindet/ in dem sie sehet daß sie forthin mit den Sorgen dieses zeitlichen Lebens nicht mehr umbgehen darff / wie auch auß dem Wolgefallen und Lust / den sie an allem dem hat was zum geistlichen Leben gehört. Vnd sage diß noch einmahl/ eine die zu den Sachen dieser Welt geneigt ist/ und an ihr keine Verbesserung oder Zunehmen gespürt wird/ dieselbe ist für dieses Closter nicht / sie mag in ein anders Closter gehen wan sie je geistlich seyn wil/ sonsten wird sie wol sehen wie es ihr gerahten wird. Sie beklage sich hernach nicht über mich / die ich diß angefangen hab/ und die ich sie nicht gewarnet habe.

Dieses Closter ist ein Himmel/ (wann anderst auff Erden ein Himmel zu gefunden werden/) für die jenigen die darmit zufrieden seynd/ daß sie Gott erwöhlen/ und ihre eygne Gelegenheit nit suchen/ und ein sehr frommes Leben führen. Wer etwas mehrers suchen wird/ der wird es alles verliehren/ dieweil es da nicht

haben kan. Eine Seel die übel zufrieden ist / ist gleich wie einer der einen Grausen hat / alle Speisen so gut sie immer seyn können seynd ihr zu wider / was andere Gesunden mit Lusten essen / daß erweckt ihm in dem Magen eine Vnlust. An einem andern Orth wird sie ihre Seligkeit leichter würcken können / und wird vielleicht allgemach zu der Volkommenheit gelangen / die sie hie nit erlangt hat können. Dieweil man sie hie auff einmal mit einander ergreiffen; dann ob man schon / was das innerliche anbelangt / Platz und Zeit gibt / damit man sich aller Ding entschlage und abtödte; so muß es doch was das äusserlich anrüret / in kürtzer Zeit und bald geschehen / wegen deß Schadens der sonst den andern hier auß entstehen könte. Vnd so eine hie / wo sie sihet daß es alle thun / und wo sie sich allezeit bey so guter Gesellschafft befindet / innerhalb eines Jahrs nicht zunimmet / so besorge ich / sie werde auch in vielen Jahren nicht zunehmen

Die innerliche Abstergung wil Zeit haben die äusserliche aber muß alsobald geschehen

Ich sage nicht das sie gleich so volkommen darinnen seyn soll / als wie die andern / sondern daß man eine Verbesserung an ihr mercke / dann es ist bald zusehen / wann es kein tödtliche Kranckheit ist.

Das Vierzehende Capitel.

Wie viel daran gelegen daß man keine zu der Profession zulasse / deren Geist denen Dingen zuwider ist / von welchen oben gesagt worden.

ICH wil wol glauben / daß der Herr denen trewlich helffe / die einen guten Fürsatz haben / dahero dann wol in acht zunehmen mit was für einer Meynung ein jede in den Orden trette / damit sie es nicht irgend thue / sich selber zubefördern / oder ihren Wolstand zusuchen / wie jetzt mit vielen geschicht: wiewol auch wahr ist / daß der Herr ihre Meynung verbessern und gut machen kan / so es eine Person ist / die einen guten Verstand hat: so aber derselbe manglete / solle sie keines wegs auffgenommen werden / dieweil weder sie selber wissen wird warzu sie hinein kommen / weder die andern verstehen wird / die ihr etwas bessers werden einreden wollen. Dann gemeiniglich wer diesen Mangel hat / deme gedunckt allezeit daß er besser wisse was ihm nutz sey / als andere die verständiger seynd. Vnd ist diß ein solche Kranckheit / deren meines erachtens nichts geholffen kan werden! dann Wunderselten geschichts daß nit auch Boßheit darbey seye. Wo ihrer viel beysammen seynd / ist es noch zuerleyden / wo ihrer aber so wenig / da ist es unerträglich.

Mit was Meynung man ins Closter kommen müsse.

Wie viel an einem guten Verstand gelegen.

Ein guter Verstand / wan er anfängt sich dem Guten zuergeben / ergreifft dasselbe festiglich / dieweil er sihet daß diß das nutzeste für ihn sey; und so er so weit nicht kombt / daß er zu einem hohen Geist gelanget / so wird doch nutz seyn /

guten Rath zugeben/und zu vielen anderen Dingen/ ohne das er anderen überlästig sey; wann aber der Verstand manglet/ so weiß ich nicht warzu ein solche der andern nutz könne seyn/aber wol sehr schädlich. Diesen Mangel merket man nicht so bald/dann ihrer viel können wol reden/verstehen aber wenig/ andere aber reden wenig / und nicht gar zierlich / haben aber einen guten Verstand zu vielen Dingen. Man findet auch wol etliche heilige Einfalten / die wenig geschickt seyn zu den Geschäfften und Gebräuchen der Welt; aber sehr wol geschickt mit Gott zuhandlen. Dahero dann ein fleissige Nachforschung sehr vonnöthen ist / ehe man jemand auffnehme / und eine lange Prob ehe man ihnen die Profession gebe.

Die untauglichē soll man sich nicht schewen hinauß zuschicken

Machet daß die Welt einmahl erkenne und sehe / daß ihr die Freyheit habt / die Untauglichen hinauß zuschicken / dann in denen Clöstern wo man streng lebt/seynd viel Ursachen darzu/ und so ihr es einmahl in Brauch bringet / wird man es für keine Schmach mehr halten. Dieses sag ich/ dieweil jetzo so armselige Zeiten seynd / und unsere Schwachheit so groß ist / daß für uns nicht gnugsamb ist / daß uns diß von unseren Vorfahren sey anbefohlen worden / daß wir nemblich nicht achtung geben sollen auff das / was man jetzt zu unsern Zeiten für ein Ehr halte / damit sie die Befreundten nicht beleidigen/sondern auch so gar damit man in dem geringsten niemand überlästig sey / oder ein schlechtes sagen verhütet werde/das doch so viel als nichts ist lassen wir die tugendsame Gebräuch und Gewonheiten in Vergessenheit kommen. Gebe Gott daß es die jenigen / die solche in den Orden annehmen / nicht in dem anderen Leben büssen müssen / dieweil man allezeit Mittel findet / wie man unter einem guten Schein sich selbsten überrede / als sie es wol zulässig.

Und ist diß eine Sach darauff ein jede vor sich selbst fleissig achtē te haben / und es Gott anbefehlen / auch der Priorin ein Hertz darzu machen / sintemahl hieran allen so viel gelegen ist; darumb ich auch GOtt anruffe / daß er euch hierinnen erleuchten wolle. So halte ich auch gewiß darfür/daß wann die Priorin ohne Passion und widrige Neygung erwegen wird / was dem Kloster nützer sey / daß sie Gott nicht werde lassen fehlen/wann man aber auff dergleichen kindische Mißreden und unbescheidene bedencken acht hat/ so vermeyn ich daß es ohne Irthumb und Fehler nicht abgehe.

Das Fünffzehende Capitell

Wie ein gut Ding es sey/daß man sich nicht entschuldige wann man schon sihet daß man unschuldiger Weiß gestrafft wird.

SEhr macht mich zuschanden das jenige was ich euch jetzo begehr zu lehren/ daß ihr euch nemblich nicht entschuldigen sollet/ welches ein sehr volkommene Gewonheit und eines grossen Verdiensts ist/ sintemal ich zuvor selber thun solte/was ich euch von dieser Tugend sage. Wahr ists und muß es bekennen/ daß ich in derselben sehr wenig zugenohmen hab. Niemals/dincket mich/daß es mir an einer Vrsachen mangle/ die mich gedencken macht/es sey der Tugend gemässer/daß ich mich entschuldige. Dann weil es bißweilen zugelassen ist/und unrecht wäre wann mans nicht thäte/ dahero hab ich so viell Bescheidenheit/oder besser zusagen Demuth nicht/ daß ich es thäte wann sichs gezimbt und recht wäre.

Wer sich nicht entschuldiget folget Christo nach.

Dann es gewißlich eine grosse Demuth ist/ wann einer sihet/ daß er unschuldiger Weiß verurtheilet wird/und darzu stillschweige/eine statliche Nachfolgung Christi ist dieses/der alle unsere Schulden hinweg genommen. Darumben ich euch dann auffs höchste bitte/daß ihr euch dessen befleissen wollet/dieweil es grossen Frucht und Gewünn mit sich bringt; hergegen wann wir uns selbsten zu entschuldigen befleissen/ finde ich keinen Nutzen darbey/ außgenommen wann es etwan jemand verdriessen möchte/ wann man die Warheit nit sage. Dieses wird einer der mehr bescheiden ist als ich bin/ leicht verstehen; ich zwar halte darfür daß viel daran gelegen sey/ daß sich einer an diese Tugend gewehne/ oder daß er sich befleisse vom Herrn wahre Demuth zuerlangen/ dann von derselben muß sie ihren Vrsprung haben. Dann wer warhafftig demüthig ist/der muß ein ernstliches Verlangen haben/ daß er von andern gering geachtet/verfolgt/ und geurthelt werde/ ob er schon kein Vrsach darzu gegeben hätte. So er Christo dem Herrn begehrt nachzufolgen/ worin kan er es besser thun als in diesen? Hierzu bedarff man keiner leiblichen Kräfften/noch keines andern Hülff als allein Gottes.

Zu dieser Tugend bedarff man keiner grossen leibskräfften.

Diese grosse herrliche Tugenden zu überkommen/meine Schwestern/ wolte ich wünschen daß wir all unsern Fleiß anwendeten/ diß wolte ich weren unsere Bußwerck/ dann von andern grossen und übermässigen Bußwercken wisset ihr selber wol/daß ich euch abhalten thue/ dieweil sie der Gesundheit schaden können wann man sie ohne Bescheidenheit brauchte. In jenen andern hat man sich nichts zubesorgen/ dann so groß als die innerlichen Tugenden immer seyn

mögen

mögen / so schwächen sie die Kräfften deß Leibs nicht / dann damit man dem Orden dienen möge / sonderen stärcken die Seele; und könt ihr euch in sehr geringen Dingen also gewehnen (wie ich auch anderwerths gesagt habe) daß ihr hernach auch in grossen den Sieg erhaltet. Aber wie leicht ist diß also zuschreiben / und wie übel volbring ich es selber? Dann in grossen wiechtigen Dingen / die Warheit zubekennen / stab ich dessen noch nie keine Prob thun können / sintemal ich nie etwas Böses von mir hab hören sagen / daß ich nit zugleich gesehen hätte / daß man noch allezeit zuwenig sagte; dann ob ich schon vielleicht dieselben Ding nicht gethan hatte / so hatte ich doch Gott in vielen andern Dingen beleidiget / und gedunckte mich / daß sie noch viel daran gethan / daß sie der andern geschwiegen hatten / dann allezeit freuet mich mehr / daß man etwas von mir sage / daß nicht wahr ist / als was wahr ist.

Der H. Teresa grosse demuth.

Sehr viel hilfft hierzu / daß ein jeder offt erwege / wie viel guts man hierdurch auff allerley Weiß gewinne / hergegen aber keines wegs etwas verliere / wie mich zwar bedüncket. Was er fürnemblich gewünnet / ist / daß er in etwa dem Herrn nachfolget. In etwa / sag ich / dann so wir es recht beschauen wollen / so beschuldiget man uns niemahl ohne Schuld / dann jederzeit sind wir voll derselben / sintemal der Gerechte siebenmal im Tag fallen thut / und mehre gelogen / so wir sagten daß wir keine Sünd haben. Ob wir nun schon in denselben keine Schuld hätten / darinn man uns beschuldiget / so seynd wir doch nie gantz ohne alle Schuld / gleich wie unser gütigster Herr Jesus war. Wann ich O Herr / gedencke auff wie viellerley Weiß du gelitten / und doch solches auff keinerley Weiß verschuldet hast / so weiß ich nicht was ich von mir selber sagen soll / und wo doch mein Verstand und Witz gewesen sey / da ich nichts lesen thate / oder wo ich alsdann bin / wann ich mich entschuldige. Und du / O mein höchstes Gut / weist gar wol so ich etwas Guts habe / das mir solches von keinen andern Händen herkommen / als von den deinen.

Was benimbt es dir aber / O Herr / ob du viel mittheilest oder wenig? vielleicht weil ich es nit verdienet hab? eben so wenig hab ich aber auch die andern Gnaden verdienet die du mir verliehen hast. Ists möglich daß ichs begehren soll / daß jemand ein gute Meynung habe von einem so bösen Ding als wie ich bin / da ich so viel Vbels von dir geredt hab / der du das höchste Gut bist über alle Güter? Diß O mein Gott / ist je unerträglich / und nicht zudulden / und wolte ich daß du auch nicht zuliessest / daß etwas in deiner Dienerin wäre / das deinen Augen mißfallen thäte. Sihe nun / O Herr die Meinigen seynd / sind / und lassen sich mit gar wenigen befriedigen; so gibt du mir dann Liecht und Erkandnuß / und verschaffe / daß mich warhafftig verlange / von allen

achte zuseyn/ sintemal ich dich so offtermal verlassen hab/ der du mich so treulich geliebet hast. Was ist doch das O Herr? was hoffen wir doch darvon zu haben wann wir den Creaturen gefallen? Was ist uns daran gelegen/ daß wir von allem Vbel beschuldiget werden/ so wir vor dir O Herr/ ohne Schuld seynd? O geliebte Schwestern/ diese Warheit lehrnen wir einmahl genugsamb verstehen/ dahero werden wir auch niemahl recht zu dem Gipffel der Volkommenheit gelangen/ so wir nichts viel und offt betrachten und bedencken was das sey/ daß da ist/ und was das sey/ das nicht ist.

Wer sich nicht entschuldiget beschämet seinen Ankläger

Vnd wann schon kein anderer Gewinn darbey wäre/ als daß der jenige der euch beschuldiget hat/ beschämet wird/ wann er sihet/ daß ihr euch unschuldiger Weiß verurtheilen lasset/ so wäre es doch sehr viel. Mehr erhebt und bewegt bißweilen ein solch Ding eine Seele/ als zehen Predigen. Alle solten wir uns aber befleissen Predigerin zuseyn mit Wercken; sintemal uns der Apostel und unsere eygene Vnnutzlichkeit verbiehret mit den Worten zu predigen. Gedenckt mir nicht/ daß daß Gute und Böse das ihr thut werde verborgen bleiben/ so verschlossen als ihr immer seyd.

Gott erwecket allzeit einen der uns entschuldigt was vonnöhten ist.

Vermeynd ihr meine Kinder/ daß wann ihr schon euch selber nicht entschuldiget/ daß niemand seyn werde der euch verthätige? Sehet wie der Herr für die H. Maria Magdalena geantwortet hat in deß Phariseers Hauß/ und da sie ihre Schwester beschuldigte. Der Herr wird euch so streng nicht halten wie er sich selber gehalten hat; dann als sich der Schächer seiner angenommen/ da hing er schon am Creutz. Es wird seine Majestät schon einen erwecken/ der euch verthätige; thut ers aber nicht/ so wird es alsdann nicht vonnöthen seyn. Diß hab ich selber gesehen/ und ist ihm nicht anderst; wiewol ich wolte daß ihr daran nicht gedencken thätet/ sondern vielmehr euch erfreuet also beschuldiget zuverbleiben. Was ihr aber vor Nutzen in ewer Seelen darvon empfangen werdet/ das wird euch die Zeit lehren.

Die Fruchte dieser Tugend.

Dann auff diese Weiß kan man an eine grosse Freyheit zugewinnen/ und achtet eben so wenig daß man Böses von einem sagt als Gutes/ ja es dünckt einem eben als sey es eine Sach die uns nicht angehe; und ist gleich wie wann ihrer zween miteinander reden/ weil sie mit mir selber nicht reden/ so bekümmere ich mich umb keine Antwort; eben so ists auch allda/ weil wir nunmehr die Gewonheit haben/ daß wir nicht antworten sollen/ so gedünckt uns eben als rede man nicht mit uns. Diß wird zwar unmöglich zuseyn scheinen für uns/ die wir sehr empfindlich und wenig mortificirt oder abgetödtet seynd; und ist auch im Anfang beschwerlich/ ich weiß aber/ daß wir zu dieser Freyheit/ und unserer selbst Verlaugnung und Abtödtung gelangen können/ mit der Hülff Gottes.

Das Sechszehende Capitel.

Was für ein unterscheid seyn sol in der Vollkommenheit zwischen dem Leben der Beschawlichen/und deren welches das betrachtende Gebett gnugsamb ist; wie auch wol seyn könne daß bißweilen Gott eine zerstrewete Seel zu vollkommener Beschaulichkeit erhebe/und was dessen Ursach sey; und ist diß / und das nachfolgende Capitel/mit sonderlichem Fleiß zumercken.

LAsset euch nicht gedüncken meine Schwestern/ daß diß was ich euch viel sey/dann ich fang jetzt gleichsamb an das Spiel oder die Stein ein Ordnung zurichten/wie man zusagen pflegt. Ihr habt von mir gehrt ich solte euch etwas sagen von dem Anfang deß Gebetts; ich zwar meine Kinder wiewol mich Gott durch diesen Anfang nicht geführt hat/(weil ich vielleicht auch noch kein Anfang in diesen Tugenden gemacht) wer iß von nöthen dern zusagen.

gebraucht sich der Gleichnuß deß Schachspils.

So glaubt mir nun/daß wer die Stein im Schachspil noch nit recht setzen kan/der wird auch übel spielen können/ und wer kein Schach schlagen der wird auch keinen Schachmatto schlagen können. So ihr mich aber fragen würdet / warumb ich hier von solchen Spielen rede/ da doch dergleichen diesem Kloster nicht zufinden ist/ auch nicht seyn soll; so werder ihr hierauff hen können / was euch Gott für eine Mutter geben hat / die auch von solchen Eytelkeiten wuste. Jedoch sagt man daß es bißweilen erlaubt sey; wie wol re aber diese geistliche Weiß zu spielen für uns erlaubt/ und wie bald würden wir/so wir es offt gebrauchten / diesem himmlischen König Schachmatt geben/daß er uns nicht würde entgehen können / ja auch nicht entgehen wollen die Königin ist die ihm in diesem Spiel am meisten zuschaffen gibt / und die andere Stein helffen darzu.

Die Demuth ist/ die Christum bezwingt.

Kein andre Königin ist aber die ihn so wol bezwingen kan / als wie Demuth. Diese hat ihn von dem Himmel herab gezogen in den Leib der Jungfrauen/ und durch dieselbe werden wir ihn/ auch bey einem einzigen Härlein unsere Seelen ziehen können. Und glaubt mir / wer mehr Demuth haben wird/der wird ihn auch mehr bey sich haben / und wer weniger / auch weniger. Dann ich verstehe nicht / kans auch nicht verstehen / wie doch die Demuth ohne Lieb/oder die Lieb ohne Demuth gefunden werde / oder könne gehaben werden. So ist auch unmöglich/daß diese zwo Tugenden in ihrer Vollkommenheit bey jemand gefunden werden/ohne grosse Absonderung und Ent-

hung von allen Creaturen. Ihr werdet vielleicht sagen/meine Kinder/warumb ich euch von Tugenden sage/dieweil ihr soviel andere Bücher habt die euch von denselben unterweise/und daß ihr anders nichts begehret// als von der Beschaulichkeit zuhören. Darauff sag ich euch/daß wann ihr von mir begehrt/hättet daß ich von der Betrachtung reden solte/hätte ich woll darvon sagen/auch allen rathen können/daß sie dieselbe üben solten/ob sie schon keine Tugenden hätten/dieweil es ein Anfang ist dardurch man so allen Tugenden gelanget/und ein solch Ding/darauff aller/die Christen seynd/Leben bestehet/daß sie dieselbe anfangen zuüben; Und solte es keiner/so verrucht er auch immer sey/so ihn Gott zu diesem so grossen Gut antreibt/unterlassen/wie ich auch anderswo geschrieben hab/und viel andere mehr die da wol wissen und verstehen was sie geschrieben/dann ich weiß in der Warheit nicht was ich schreib/daß weiß Gott.

Keiner sol unterlassen die Betrachtung zuüben.

Aber ein anders Ding ist es umb die Beschaulichkeit/meine Töchter; und ist daß ein Irthumb/damit wir alle behafft seynd/daß wann wir irgend anfangen alle Tag ein Zeitlang unsere Sünd zubedencken/(welches ein jeder der nicht nur den blosen Nahmen eines Christen haben wil/thun soll) so sagt man gleich er sey gewaltig Contemplatin und beschaulich/und weil man gleich all die jenige grossen Tugenden an ihm sehen/die eine zuhaben schuldig/der schon ein grosser Contemplirer ist/ja er selber verlanget sie mehr als andere. Es ist aber gefehlet; im Anfang hat er die Stein nit recht wissen in Ordnung zusetzen/und hat vermeint es wäre schon genug daß er die Stein kenne/damit er schachmatto möge geben/welches doch unmöglich ist; dann dieser König von dem wir hier reden ergibt sich hie nit auff diese Weiß/als nur deme der sich ihm auch gantz und gar ergibt. Derohalben meine Töchter/so ihr haben wolt/daß ich euch den Weg sage/durch welchen man zu der Beschaulichkeit gelanget/so habt Gedult daß ich ein wenig weitläuffig sey/und mich in etlichen Dingen auffhalte/ob euch schon dieselbe nit gleich so nothwendig zu seyn fürkommen.

Meinem Gedencken nach aber ist viel daran gelegen; und so ihr dieselben nicht anhören wolt oder würcken/so mögt ihr euer Lebenlang bey euren betrachtenden Gebett verbleiben; dann ich versichere euch/wie auch alle andere die nach diesem Gut verlangen/(mag vielleicht wol seyn daß ich irre/dieweil ich nach mir urtheile/und mich zwantzig Jahr darumb bemühet habe) daß ihr zu der wahren Beschaulichkeit nicht gelangen werdet. Ich begehr jetzt zuerklären was das betrachtende Gebett sey/dieweil es etliche auß euch vielleicht nicht verstehen; und gebe Gott daß wir es üben wie sichs gebühret. Ich besorge mich aber daß man es mit harter Müh wird üben/so man sich nicht befleisset die Tugenden

Die Betrachtung kan ohne

Tugendē schwerlich geübt werden.

zu haben / zwar nicht so volkommenlich und in so hohem Grad / als wie sie zu der Beschaulichkeit vonnöthen seynd. Dieser König der Glori sag ich / wird in unsere Seel nicht kommen / (daß er nemblich mit derselben vereiniget werde) so wir uns nit Gewalt anthun Heroische Tugenden zu überkommen.

Diß begehre ich besser zuerklären dann so ihr etwas finden werdet darinn ich die unwarheit geredt / werdet ihr mir hernach in keinē Ding glauben geben / wäre auch billich so ich es fürsetzlicher Weiß thäte / Gott wolle aber solches in mir nit gestattē / müste nur geschehen dieweil ichs nit besser wüste oder verstünde.

Gott verleyhet bißweilen die Beschaulichkeit auch den doch unvollkommenē Damit er sie also dem böse Feind auß den Händen reisse.

Wil derhalben sagen / daß Gott bißweilen auch etlichen Personen / die noch in einem bösen Stand seynd diese grosse Gnad erzeige / daß er sie zu der Beschaulichkeit erhebet / damit er sie durch diß Mittel dē bösen Feind auß dē Händen reiß

O du mein Gott und Herr / wie offt machen wir daß du gleichsam mit dem bösen Feind ringen müst? ist dann nicht genugsaub daß du dich von denselben hast fassen lassen / als er dich auff die Zinnen deß Tempels geführet / uns zu lehren wie wir ihn überwinden müssen? wie ein wunderliches Schauspiel wird aber diß gewesen seyn / meine Kinder / jene schöne Sonnen neben der Jungfrau muß zusehen / wie voller Forcht wird dieser Bößwicht gewesen seyn / ohne daß er selber wüste auß was Ursach / dieweil Gott nicht zuliesse daß er es verstünde. Gebenedeyet sie diese so grosse Gütigkeit und Barmhertzigkeit; wie billich sollen wir Christen uns schämen / daß wir ihn täglich / wie ich gesagt hab / mit einer so abscheulichen Bestien wider ringen machen. Darumb dan auch wol vonnöthen gewesen O Herr / daß du solche starcke Arme hätteſt. Wie kombts aber daß dir dieselbe durch so viel Marter und Pein / die du am Creutz hast außgestanden nit geschwächet worden? Ach dieweil alles was man vor Lieb außstehet / von sich selbst wider zu Kräfften kombt / dahero ich dann vernemme / daß so du den leiden blieben wäreſt / die jenige Lieb die du gegen uns trägeſt / deine Wunden wider geheylet hätte / daß darzu keiner anderen Artzney wäre vonnöthen gewesen.

O mein Gott / wann wir in allen Dingen die schwär und verdrießlich seynd / ein solche Artzney gereichet würde / wie gern wolt ich mir dieselben wünschen und verlangen / so ich gewiß wäre daß ich mit einer so heylsamen Salben solte geheylet werden. Damit ich aber wider zu meinem Vorhaben komme / so seynd etliche Seelen / von denen der Herr weiß / daß er sie auff solche Weiß zu sich gewinnen kan / und weil er sihet daß sie gantz verlohren seyn / so will seine Majest. daß zum wenigsten auff seiner seyten kein Mangel sey; und ob sie schon in einem bösen Stand seynd / und ohne alle Tugenden / so gibt er ihnen darneben Süssigkeit / Trost / Labung und Zartlichkeit deß Hertzens / dardurch ihre Begirden anfangen bewegt zuwerden / ja auch bißweilen erhebt er sie gar zu der Be-

schaulich-

schnuchkeit/(jedoch selten/wehret auch wenig;) und diß/sag ich/thut er/sie zu versuchen/ob sie von solcher Süssigkeit bewegt/sich darzu schicken wolten/damit sie dessen öffter geniessen möchten.

Schicken sie üch aber nicht darzu/so verzeyhen sie mir/(oder besser zusagen/verzeyhe du es ihnen O Herr) dieweil sie sehr übel daran thun/daß du dich solcher massen zu einer Seelen naheſt/und sie sich hernach zu den irrdischen Dingen wende und sich daran hange. Ich halte wol darfür/daß ihrer viel seynd/mit denen unser Herr Gott diese Prob thut/wenig aber deren die sich zubereiteten und schicken/damit sie dieser Gnad geniessen. Dann wan Gott einem diese Gnad thut/und auff unserer seyten kein Mangel ist/so halte ich fur gewiß/daß der Herr niemahl werde auffhören zugeben/biß man zu einem hohen Staffel gelange. Wann wir uns seiner Göttlichen Majestät nicht mit solcher gäntzlicher Entschliessung ergeben/wie er sich uns ergibt/so thut er noch viel daran/daß er uns bey dem betrachtenden Gebett verbleiben läst/und uns zuweilen/als Arbeiter in seinem Weinberg heimbsucht; jene andere aber seynd seine geliebte Kinder/und wolte sie gern nie von seiner Seyten weg lassen/läst sie auch nicht weg/dieweil sie nunmehr selber nicht hinweg begehren; dieselben setzt er an seine Taffel/gibt ihnen von seinen Speisen/also gar daß er auch den Bissen/(wie man pflegt zusagen/) auß seinem Mund ziehet/damit er es ihnen möge geben. O wie ein selige Sorgfalt/O wie eine glückselige Verlassung so wenniger und so schlechter Ding/die zu einem hohen Stand den Menschen erhebet! Gedenckt/wie wenig ihr darnach fragen werdet/so ihr in den armen Gottes ruhet/daß euch die gantze Welt beschuldige und anklage.

Er ist mächtig genug euch von allen deme zuerlösen; ein eintziges mahl hat er befohlen daß die Welt solte werden/und ist geschehen; sein wollen ist würcken. Förcht euch derhalben nicht/daß er zulasse/(so es nicht zu gröſſerm Nutzen und Besten ist deren die ihn lieben) daß man wieder euch etwas sage; seine Lieb ist nicht so gering gegen einer Seelen die ihn liebet. Warumb solten dann wir/meine Töchter/nicht auch in allem/was uns möglich/unsere Lieb gegen ihn erzeigen? nehmet wahr daß es ein schöner Tausch ist/wann wir unsere Lieb für die seine gebe; gedenckt daß er alles vermag/wir aber können hie nichts/als was er uns machte können. Und was ist doch alles das/was wir für dich O Herr/unsern Schöpffer thun? wie so gar nichts ists umb einen geringen Fürsatz? so nun seine Majestät wil/daß wir mit deme das nichts ist/daß jenige kauffen was alles ist/so last uns nicht närrisch seyn. Ach Herr/all unser Schaden entstehet dannenher/daß wir unsere Augen nicht gegen dir richten. So wir auff kein ander Ding sehen thäten als auff den Weg/würden

wir bald zum End gelangen/wir fallen aber und stolpern tausendmahl/und verfehlen deß Wegs dieweil wir/sag ich/die Augen nicht auff den rechten weg richten. Es kombt uns eben für/als wan er gantz ungebahnt und nie getrieben were worden/also new scheinet er uns zuseyn. Zu erbarmen ists/was sich bißweilen in diesem Fall zuträgt; dahero sag ich/es scheinet eben als wan wir keine Christen weren/oder die Passion und Leyden Christi unser Lebenlang nie gelesen hätten. Dan wan man uns nur in dem wenigsten berühret/dardurch wir geringe geacht werden/so mögen wirs nicht leyden/und scheinet als sey es gantz unmöglich zu übertragen.

Keiner soll sich entschuldigen er sey kein Heiliger dieweil er es kan werden.

Von stund an antwortet man: ich bin kein Heiliger nicht; behüte uns Gott hiervor meine Schwestern/daß/wann wir etwas unvolkommenes gethan haben/sagen solten; wir seynd keine Engel/wir seynd keine Heiligen; dann/ob wir es schon nicht seynd; so ist doch sehr gut daß wir gedencken/so wir uns wolten Gewalt anthun/daß wir es könten werden/mit der hülff Gottes; dörffe auch auch nit besorgen daß es auff seiner Seyten fehlen werde/so es auff unser seyten nit manglet. Und weil wir dann zu keinem andern End hieher kommen seynd/so last uns die Händ anlegen/wie man zusagen pflegt; alles was wir erkennen werden/daß es zu mehrerem Dienst Gottes gereicht/sollen wir uns unterstehē mit der hülff Gottes ins werck zurichten. Eine solche vermessenheit wolt ich wünschen daß in diesem Closter were/welche die Demut allezeit mehr wachsen und zunehmen macht/und daß eine heilige Kühnheit in uns were; dan Gott hilfft den beherzten und ist kein Ansehen der Personen. Weit bin ich von meinem Fürnehmen abgewichen/und begehr wider auff das Zukommen was ich gehabt hab/was nemblich daß betrachtende Gebett/und was die Beschaulichkeit sey. Es scheint zwar ein ungeräumbt Ding zuseyn daß ich darvor rede/aber für euch gehets alles wol hin/und möchte vielleicht seyn/daß ihr es durch meine grobe Weiß zureden besser fasset/als durch andere zierliche Reden/darzu mir der Herr seine Gnad verleyhen wolle/Amen.

Das siebenzehende Capitel.

Daß nicht allen Seelen zur Beschaulichkeit tauglich seynd/auch etlich/gar spath darzu gelangen/und daß ein recht demütiger begnüget seyn solle/den Weg zuwandlen auff welchen ihn der Herr führen will.

JEtzt gedunckt mich daß ich anfange in die Matery vom Gebett einzugehen/jedoch ist noch etwas wenigs über/darvon ich sagen muß/ehe

welchem viel gelegen ist/dieweil es die Demuth betrifft / und in diesem Closter vonnöhten ist.

Dann diese Demuth ist die fürnembste Vbung deß Gebetts/und wie ich gesagt hab/so thut viel darzu/daß ihr euch befleisset zuwissen wie ihr euch sehr in der Demuth üben sollet. Diß aber ist ein furnehmer Punct der Demuth/und hoch vonnöhten für alle die jenigen Personen / die sich im Gebett üben. Wie ists möglich / daß ein rechte demühtiger gedencke / daß er so gut und fromb sey/ als wie die/die zu der Beschaulichkeit gelangen? es ist zwar wahr daß ihn Gott auch zu einem solchen machen kan/durch seine Güte und Barmhertzigkeit: mein Rath aber were daß man sich allezeit an das underste Orth setzen solte/dan also hat uns der Herr zuthun befohlen / auch mit der That selbst gelehret. Bereite sich einer darzu/so ihn Gott villeicht durch diesen Weg führen wolte; wo aber nicht/so dienet hierzu die Demuth/daß man sich für Glückselig schätze/daß man der Dienerin deß Herrn dienen könne/und lobe Gott darfür; fürnemahl da eine verdienet hätte eine Dienerin der Teuffelen in der Höllen zu seyn hat seine Majestät sie unter diese seine Dienerin beruffen wollen. Dieses sage ich nit ohne grosse Vrsach/dann wie ich gesagt hab / so ist viel daran gelegen/daß man verstehe und wisse daß Gott nicht alle durch einen Weg führe/und wird villeicht einer der ihm einbild es sey in einem sehr nidrigen Stand / vor den Augen deß Herrn sehr erhöhet seyn. Folget derhalben nit/daß weil alle die in diesem Closter leben/sich im Gebett üben / gleich auch alle Beschauliche oder contemplativ seyn müssen / daß ist unmöglich / und wird für die jenige die es nicht ist/ ein grosser Trost seyn/daß sie diese Warheit erkenne/ dann das ist ein Ding das Gott gibt; und weil es zu der Seligkeit vonnöhten ist / auch Gott dieses von uns nicht zu Lohn oder Widergeltung erfordert / so darff man nicht dencken daß jemand dieses von uns erfordern werde / wird auch darumb nicht weniger Volkommen seyn / so sie das jenige thut / was gesagt ist worden.

Demuth ist die furnembste übung deß Gebetts.

Beschaulichkeit ist zu Selig nicht von nöhten.

Ja es kan wol seyn das eine solche vielmehr Verdienst darbey hat / dieweil sie mehr Mühe hat/und von dem Herrn als eine auß den starcken geführet wird/ und ihr der Herr alles zusammen auffbehält / was sie hie nicht geniesset. Soll derhalben nicht kleinmühtig werden noch das Gebett / und was die andern alle thun / unterlassen / dan bißweilen kombt der Herr sehr spath / bezahlet aber so wol und so häuffig auff einmahl / als ein andern in vielen Jahren nach und nach gethan hat. Ich bin länger als 14. Jahr also beschaffen geweſt/ als ich auch keine Betrachtung jemahls hab halten können / ich lasse dan zugleich. Dergleichen Personen wird man viel finden/ja auch wol andre / welche ob sie schon darneben lesen/gleichwol nit betrachten können / sondern nur mündlich betten/

Tröstliche Lehr für die so im Gebet

nicht betrachten können.

betten / und darinnen halten sie sich am meisten auff. Etliche haben solche leichte und ringfertige Gedancken / daß sie auff einem Ding nicht bleiben können/sondern stäts unruhig seynd/und zwar also sehr/daß wann sie dieselben wohalten und bezwingen wollen an Gott zugedencken/so kommen ihnen tausenderley lappereyen / Scrupel und Zweiffel für. Ich kenne eine Persohn die ziemlich alt und eines sehr guten Lebens ist / (und wolte Gott daß mein Leben also beschaffen were wie daß ihrige) die sehr bußfertig und eine grosse Dienerin Gottes ist/welche viel Stunden und viel Jahr zubringt im mündlichen Gebett/das innerliche Gebett aber zuüben ist kein Mittel; daß meiste daß sie thun kan / ist; daß sie sich nach und nach in den mündlichen Gebetlein ein wenig auffhalten thut: Dergleichen Persohnen findet man viele andere mehr so sie aber demühtig seynd/vermeine ich nicht daß sie am End schlechter/sondern eben gleich werden belohnet mit denen die viel Tröstungen gehabt haben; und seynd zum theil auch sicherer / sintemahl wir nicht wissen ob dieselben Süssigkeiten von Gott/oder vom bösen Feind verursacht werden; so sie aber nicht von Gott seynd/ist viel mehr Gefahr darbey; dann warumb sich der böse Feind hie bemühet/ist/damit er Hoffart erwecke; seynd sie aber von Gott/so ist sich dessen nicht zubesorgen/dann sie bringen Demuth mit sich / wie ich in einem anderen Buch weitläufftig geschrieben hab. Die andern aber die keine solche süsse Zähren empfangen / die wandlen demühtig / und förchten sich daß es etwan auß ihrer eygnen Schuld herkomme/und seynd allezeit sorgfältig/wie sie weiter zunehmen mögen; kaum sehen sie ein andere ein Zäher vergiessen / wann sie solches nicht auch haben/ daß sie nicht gleich vermeinen sie seyen noch weit hinder den andern im Dienst Gottes/und werden vielleicht ihnen unterdessen weit vorgehen; dann nicht alle Zähren seynd gantz volkommen/ob sie schon gut seynd.

Allezeit ist mehr Sicherheit bey der Demuth/Abtödtung und Abscheidung von allen Dingen / und den anderen Tugenden; da habt ihr euch nichts zubesorgen/dörfft auch nicht förchten daß ihr nicht so wol zu der Volkommenheit gelangen werder / als die da grosse contemplierer oder beschaulich seynd. Heilig ist die H. Martha gewesen / ob schon nicht gesagt würd/daß sie die Beschaulichkeit gehabt habe; was wollet ihr aber mehr begehren / als daß sie so weit gelanget daß ihr dieser glorwürdigsten Heiligen gleich seyet/die da würdig gewesen/Christum den Herrn so offt in ihrem Hauß zuhaben/und ihn zuspeisen und auffzuwarten / und mit ihm an der Taffel zuessen? were sie allezeit gleich wie Magdalena vertieffet und verzucket gewesen/so were niemand gewesen der diesem Göttlichen Gast hätte essen geben.

Gedencket derhalben / daß diese gemein/das Hauß der Heiligen Martha

sey

sey/und daß von allerley Personen drinnen seyn müssen; die aber durch den Weg deß würcklichen Lebens geführet werden/müssen wider die andern nicht murren/die in der Beschawlichkeit sehr vertiefftet seynd/sintheimal bewust/das sich der Herr ihrer annehmen wird/ob er schon meysten theils darzu stillschweigt/und sie ihrer selbsten/und aller anderer Ding vergessen macht. Erinnert euch daß jemand seyn müsse/der ihm die Speisen koche und haltet euch für gluckselig/daß ihr mit Martha dienen möget. Ihr müsset wissen/daß die Demuth meystentheils darin bestehe/daß ihr sehr bereit und willich seyd euch mit deme begnügen zulassen/was der Herr auß euch machen wil/und daß ihr euch allezeit für unwürdig befind/daß ihr seine dienerin genennet werdet. So nun/so wol die beschawlichkeit/als das betrachtende und mündliche Gebett/der krancken warten/die Hauß-Arbeit verrichten/auch die allerschlechtesten und niedrigsten Aembter/so diß alles diesem Gast dienen heist/der zu uns einkehrt/mit uns zuessen und sich zuergetzen/was ist dan mehr daran gelegen/ob wir ihm in dem einen/oder in dem andern dienen? ich sage nicht/daß wir auffkunserer Seythen unterlassen sollen/uns dahin zubefleissen/sondern auff alle Weg solt ihrs versuchen/dan es stehet nicht bey euch nach ewerem Gefallen außerwehlet/sondern bey dem Herrn; wann er aber nach vielen jahren/ein jede in ihrem besondern Dienst und Ambt wil haben/so were es wol eine feine Demuth/daß ihr als dann erst wollet die Wahl haben.

Lassets den Herrn deß Hauses machen/dann er ist Weiß und mächtig/und weiß was euch Nutz ist/und was auch ihm selber geziembt. Seyd versichert so ihr das eurige thut/und euch zu der Beschawlichkeit bereitet/durch die volkommenheit/von welcher ich geredt hab/so er sie euch nicht verleyhet (wiewol ich vermein daß ers nit underlasse werde zugeben so es ein anderst ein recht wahre demuth und ablaugnung ist) so behält er euch diese ergetzlichkeit und süssigkeit auff/damit ers euch auff einmahl mit ein ander gebe im Himmel/und daß er euch wil tractiren als starcke kämpffer/wie ich zuvor gesagt hab/und euch das Creutz zutragen geben/gleich wie es seine Majestät allezeit getragen hat. Und was für eine bessere Freundschafft könte er euch dasselbe geben wolle/was er für sich selber erwehlet hat? und möchte wol seyn daß ihr vielleicht bey der Beschaulichkeit kein so grossen Verdienst und Belohnung hättet. Das seynd seine geheyme Rathel darein wir uns nicht zumischen haben. Sehr gut ist/daß es nicht in unserer wahl stehet; dan gleich wann wir uns dunckten liessen daß das Beschauliche leben ruhiger sey/würden wir alle grosse contemplierer und beschauliche seyn wollen. O wie ein grosser Gewinn ist/wan einer keinen Gewin nach seinem Gefallen suchet/damit er sich keines Verlusts

Der Discalceaten Clöster sollen S. Martha Hauß seyn.

unbesorgen habe ; dann niemahl läst Gott zu/daß einer der wol meditiert/ abgestorben ist / Verlust leyde / als nur zu seinem gröfferem Nutzen und Gewinn.

Das achtzehende Capitel.

Darin weiter von dieser Materi gehandlet wird/ und meldet wie viel gröffere Beschwerlichkeiten die Beschaulichen haben/als die würckenden/welches dann vor dieselben sehr tröstlich ist/ꝛc.

Der Beschawen-lichen Creutz seynd fast unerträglich.

SO sag ich nun / meine Töchter / denen die Gott durch diesen Weg nicht führet/daß so viel ich gesehen/ und von denen vernommen/ die durch diesen Weg wandlen/daß sie kein leichteres Creutz auff sich haben/und daß ihr euch verwundern würdet/auff wie viellerley Weg und underliche Weiß/ihnen Gott dasselbe auffsege. Ich weiß von einem und von dem andern zusagen/und weiß für gewiß daß Beschwerden die Gott den Beschaulichen zugeschicket / unerträglich seynd/ und also beschaffen/daß wann er ihnen nicht diese süsse Speiß darneben gebe/so wäre es unmöglich zuerdulden. Dann ist kein zweiffel/sintemal Gott die jenigen die er sein Lieb hat durch den Weg der Trübsalen führet/und jemehr er sie liebet/je gröffer auch die Trübsalen seynd/so haben wir auch kein Ursach zugedencken daß er die beschaulichen hasse/dieweil er dieselben mit seinem Mund lobet und für Freunde hält. Daß einer aber vermeynen solte daß er in seiner Freundschafft zartlinge zulasse/und die von seinem Creutz und Widerwertigkeit wissen/daß ist eine Thorheit /und halte ich für gewiß/daß ihnen Gott viel schwerere Creutz zuschicke. Dannenhero weiß Gott durch eine so rauhen und ungelegenen Weg führet/daß sie bißweilen vermeynen sie seyen verlohren/und müssen wieder umbkehren und von newen anfangen/dannenhero sage ich/ist vonnöhten daß ihnen seine Majestät eine Materhaltung gebe/und zwar nicht nur mit Wasser/sondern mit Weinträncke damit sie von diesem Göttlichen Wein trincken / nicht mercken was sie auffstehen/und es übertragen können.

Darumb ich dann wenig beschauliche sehe/die ich nicht zugleich auch sehe behertzt/und zum Leyden gäntzlich entschlossen sehe ; dann daß erste daß der Herr an ihnen thut/so sie Schwach seynd/ist/daß er ihnen ein Hertz machet/und daß sie die Widerwertigkeiten nicht förchten. Ich glaub daß die jenigen die den würcklichen Leben abwarten/wann sie sich ein wenig getröstet sehen/gedencken/ daß darmit alles gethan sey ; so sage ich euch/daß ihr vielleicht nicht einen einzigen Tag/auß denen Tägen die sie haben/ würdet überstehen können. Weil

dem nur der Herr alle wol kennet/und weiß warzu ein jeder tauglich ist/so gibt er einem jeden sein Ambt/nach dem er sihet daß er sich besser für seine Seel/und für den Herrn selber schicket/und zu deß Nechsten besten ist. Wann nur der Mangel nicht an dir und an deiner Zubereitung ist/so darffst du dich nit förchten daß deine Müh vergebens gewesen sey.

Alle sollē sich auff ihrer seyten zu der Beschaulichkeit geschickt machen.

Merckt wol was ich sag/alle sollen wir uns darumb bemühen/dieweil wir zu keinem andern End hie seynd/und zwar nicht nur ein Jahr/oder zwey/auch nicht nur sehen/damit es nicht das Ansehen hab/als haben wir es auß Zaghafftigkeit unterlassen. Und ist gut daß der Herr sehe daß es auff unserer Seyten nicht mangle/und müssen wir gleich seyn den Soldaten/welche ob sie schon lang gedienet haben/müssen sie doch allezeit bereit seyn/deß Hauptmans Befelch zu thun/was für ein Ampt er ihnen schaffen wil/dieweil er ihnen auch ihre Besoldung sehr wol bezahlen muß; wie viel bessere Besoldung wird uns aber unser König geben/als die Könige der Erden? wan nun ein Hauptman seine Soldaten in der Bereitschafft sihet/und willig zudienen/so theilt er ihnen Dienst und Ämter auß nach eines jeden vermögen; so sie aber nit zugegen wären/würde er ihnen nichts geben/noch einigen Dienst anbefehlen. So befleist euch dan nun meine Schwestern/deß betrachtenden Gebets/und welche diß nit könte/die befleise sich deß mündlichen/und deß lesens/und mit Gott Gespräch zuhalten wie ich hernach sagen wil/sie unterlasse auch die Stunden deß Gebets nit/weil ihr aber unbewist wan sie der Bräutigamb ruffen werde/(damit es ihr nicht gehe als wie den thorichten Jungfrauen) oder wan er ihr werde grössere Müh und Beschwerlichkeiten/mit süssigkeiten überzogen/auffladen wollen; gibt ers ihr aber nit so muß sie ihr die Rechnung machen daß es nicht für sie sey/und daß das andere für sie nutzer sey.

Und als dan ist Zeit/daß man sich die Demuth zu nutz mache/und sich festiglich einbilde/daß sie auch zu dem was sie thun nicht geschickt genug seynd. Verrichten den jenigen Dienst/der euch anbefohlen wird/mit frölichem Hertzen/wie ich gesagt hab/und so es ein recht wahre Demuth ist/selig ist die/die also im würcklichen Leben dienet/und die wieder niemand murret als wider sich selbsten. Die andern aber lasse sie bey ihrem Kampff/welcher gewiß nicht gering ist.

Ein schöne Vergleichung eines beschaulichen.

Dann ob schon in der Schlagt ein Fendrich nit mit fechtet/so ist er doch nicht ohne grosse Gefahr/und wird villeicht innerlich mehr Angst und Müh haben/als die anderen alle/dan weil er die Fahnen führet/so kan er sich nicht wehren und ob man ihn schon zustücken hauet/muß er sie doch nit auß den Händen lassen; also müssen die Beschaulichen die Fahnen der Demuth in der höhe

schauenden mit einem Fendrich.

führen/ und alle streich annehmen die auff sie fallen/ und nicht ein einigen dargegen thun/ dann ihr Ambt ist leyden/ gleich wie Christus/ und das Creutz / in die höhe auffheben / dasselbe umb keiner Gefahr wegen / in deren die sich befinden/ auß den Händen lassen/ und keine Blödigkeit im Leyden an sich spüren lassen/ dann zu dem End wird ihnen ein so ruhmwürdiges Ambt anbefohlen. Sie mögen wol zusehen was sie thun / dann so der Fenderich die Fahnen verläßt / so wird die Schlacht verlohren seyn. Dahero ich dann vermeine daß denjenigen die noch nicht sehr zugenommen haben / gar schädlich sey/ wann sie an den andern / welche sie für Haupt-Leuth und Freund Gottes halten/ sehen/ daß ihre Wercke nicht also beschaffen seynd/ wie ihr Ambt erfordert. Die andern Soldaten verhalten sich wie sie können / und weichen bißweilen ab von dem Ort wo sie stehen/ da grössere Gefahr ist/ und merckt es niemand/ verlieren auch ihre Ehr nicht; auff die andern aber richtet jedermann die Augen / und dörffen sich nicht rühren.

Es ist zwar ein statliches Ambt und eine grosse Ehr/ und thut der König dem ein Gnad/ dem er es anbefihlet/ der aber die Stell annimbt/ der ist mit wenig verbunden. Derhalben meine Schwestern/ wissen und verstehen wir nicht was wir bitten/ lasset den Herrn machen / der kennet uns besser als wir uns selber/ und bestehet hierin die Demuth / daß wir mit dem zufrieden seynd was man uns gibt; dann etliche findet man die von Gott gleichsamb auß Gerechtigkeit Trost und Süssigkeit begehren. Wol eine schöne Demuth ist dieses! darumb thut der jenige der alle wol kennet/ recht daran / daß er sie solchen selten verleihet/ (wie ich vermeyn/) dann er siehet zuvor wol daß sie untauglich seynd seinen Kelch zutrincken.

Worauß zuspüren ob man zuneme?

Damit ihr aber sehen möget ob ihr zugenommen habt/ so sol ein jede in acht nehmen/ ob sie sich selber für die allerärgste erkenne unter allen/ und daß man an ihrem Thun und Lassen mercke daß sie sich darfür halte / den andern zu Nutzen und besten; und nicht ob sie mehr süssigkeit und Geschmack im Gebett habe oder Verzuckungen und Erscheinungen/ oder dergleichen Gnaden/ die ihr der Herr mittheile; dann mit denselben muß man warten biß in die andere Welt/ damit man ihren werth recht wissen möge. Jenes andere aber / ist eine gemeine und gangbahre Müntz/ ein Einkommens daß nie verfehlet/ ein immerwährendes Leben/ und kein unbeständiger Zinß/ (wie dann andere daß bald gegeben/ bald wiederumb genommen wird/) als da ist die Tugend einer grossen Demuth/ und Abtödtung/ ein grosser Gehorsamb / also daß man auch nicht ein Tritt von dem abweicht was die Obrigkeit befihlet/ sintemahl ihr wisset/ daß es warhafftiglich Gott befihlet/ an dessen Platz sie ist.

Sie

Von dieser Dugend deß Gehorsambs solle ich am meysten sagen / dieweil ich aber dar für halte daß die nicht geistlich noch Nonnen seynd / die kein gehorsamb haben / dahero sag ich nichts darvon / fürnemlich ich mit Nonnen rede / und zwar mit solchen die meines erachtens / fromb seynd / oder auffs wenigst zu seyn begehren. Ein Wort allein / will ich in dieser so klaren Sach / und daran so viel gelegen bin zu setzen / damit es nicht vergessen werde. Und sage daß wer mit dem Gelübd deß Gehorsambs verbunden ist / und soches nicht helt / und nicht allen Fleiß anwendet wie er diß Gelübd mit der hochsten Volkommenheit volbringen möge / von dem weiß ich nicht warzu er in dem Kloster sey.

Wie behülfflich der Gehorsamb sey zu der beschaulichkeit zugelangen.

Auffs wenigste versichere ich eine solche / daß so lang sie in diesem fehlen wird sie nimmermehr zu der Beschaulichkeit gelangen / ja auch im wircklichen Leben nicht viel besonders richten. Dieses halte ich für gantz gewiß; und wan es schon eine person wäre die zum Gehorsamb nicht verbunden wäre / so sie begeret und verlanget zu der Beschaulichkeit zugelangen / so ist vonnöhten / so sie sicher gehen wil daß sie ihrem willen / mit gäntzlicher Entschlieffung / in die Hand eines Beichvatters übergebe / der einen solchen Geist habe. Dan diß ist nimmehr kundbahr und bewust / daß sie auff solche Weiß mehr in einem Jahr zunehmen / als sonsten ohne diß in vielen; dieweil aber diß für euch unnöthig ist / so bedarffs auch keines weiter sagens. Beschliesse derohalben und sage / daß was ich eintzig an euch verlange zusehen / seynd diese Tugenden / umb diese solt ihr euch bemühen / und umb dieselbe einander heiliger Weiß / neydig seyn. Jene andere Andachten dörfft ihr so hoch nicht achten / noch euch bekümmern / wann ihr sie nicht habt / dann es ein ungewisses Ding ist. Möchte vielleicht seyn / daß dergleichen Ding in andern Personen von Gott herkämen / in euch aber möchte seine Majestät verhengen / daß es ein Betrug deß Teuffels wäre / und daß er euch versichere wie er mit andern gethan hat. Warumb wolter ihr Gott in so ungewissen Dingen dienen / da ihr doch so viel andere habt / die da sicher seynd? wer heist euch in solche Gefahr setzen? diß hab ich mit Fleiß so weitläuffig fürgebracht / dieweil ich weiß daß es nützlich ist / dann unsere Natur ist blöd und schwach; weme aber der Herr die Beschaulichkeit wird verleyhen wollen / dem wird auch seine Majestät Stärcke mittheilen. Denen es aber nicht geben wil / für dieselben hab ich mir gefallen lassen / diesen Rath und Unterweisung zugeben / auß welcher sich die Beschaulichen auch werden demühtigen können. Der Herr wolle uns durch seine Gütigkeit erleuchten / damit wir in allem seinen Göttlichen Willen folgen / so werden wir uns nichts zubesorgen haben.

Das Neunzehende Capitel.

Darinnen sie anfängt vom Gebett zuhandlen / und redet mit denen Seelen die mit dem Verstand nicht nachsinnen können.

ES seynd nunmehr so viel Tag verflossen daß ich das vorgehende geschrieben hab mich auch so lang nicht wider drüber setzen können / daß wann ich es nit wider überlesen thäte / wüste ich nicht war von ich geredt hätte. Damit ich aber nicht Zeit verliehre / wil ichs gehen lassen und forthfahren wie es kombt ohne Ordnung. Für ein wolgeordneten Verstand / und für Seelen die geübt seynd / und bey sich selber verbleiben können / seynd so viel Bücher und so wol geschrieben / auch von so fürtrefflichen Personen / daß es ein Jrthumb wäre so ihr auff mein Sagen etwas achten woltet / in Sachen die das Gebett betreffen. So habt ihr nun / sag ich / solche Bücher / in welchen auff alle Tag in der Wochen / die Geheimnuß deß Lebens und deß Leydens Christi abgetheilet seynd / auch Betrachtungen vom jüngsten Gericht / von der Höllen / von unserer eygenen Nichtigkeit / wie hoch wir Gott dem Herrn verbunden seynd / mit fürtrefflicher Lehr und guter Ordnung / so wol zum Anfang als zum Beschluß deß Gebetts tauglich. Wem da möglich ist / und der gewohnet ist / diese Weiß zubetten nachzufolgen / mit dem bedarff es weiter keines sagens / dann durch diesen so richtigen Weg wird ihn der Herr an das Vfer deß Liechts hinauß führen / und auff einen so guten Anfang wird gewiß auch ein gutes End folgen. Vnd alle die durch diesen Weg wandlen können / die gehen ruhig und sicher : dann wann der Verstand also gebunden ist / so fahret man nicht forth.

Jch wolte aber gern hie handlen und ein Mittel fürschreiben / für diejenigen die diß nicht thun können / so es anders dem Herrn gefällig / daß ich etwas taugliches fürbringen möchte ; wo nicht / darmit ihr auffs wenigste wisset / daß viel Seelen seynd die diese Beschwerlichkeit leyden / damit sich die jenigen nicht bekümmern / welche unter euch dergleichen Ding leyden. Man findet etlich Seelen und Gemühter / die so wild und unbändig seynd / als wie die unbändige Pferde / die niemand stelle noch auffhalten kan / wenden sich bald da bald dorthin / in stätiger Vnruh / die entweder auß eygner Natur herkombt / oder von Gott also verhängt wird.

Die Zerstreweten werden mit den

Mit diesen hab ich ein groß Mitleyden / dann sie kommen mir eben für / als wie einer der ein grossen Durst hat / und sihet das Wasser von ferne / und wann er darzu hingehen will / so sind er andere die ihn darvon abhalten / und

Bis

Weg verlegen / so wol im Anfang als in der Mitten und am End. Und geschicht bißweilen/daß wann sie mit ihrer Müh und grosser Beschwerlichkeit die ersten Feind überwunden haben / so lassen sie sich von den andern überwinden / und wollen lieber von durst sterben / als Wasser trincken daß sie so viel kosten solle. Es ermanglen ihnen die Kräfften und entfällt ihnen der Muth / und wann schon etliche so viel Hertz haben / daß sie auch die andern Feind überwinden/wan sie an die dritten kommen/so haben sie keine Stärck noch Krafft mehr/ so sie doch vielleicht/kaum zween Schritt mehr zu dem Brunnen deß lebendigen Wassers hatten/von welchem der Herr zu der Samaritanerin gesagt hat/ daß wer dawon trincken werde der werde keinen Durst mehr leyden. Und wie billich und wahr ists/(sintemal es der Mund der Warheit selber redet) daß er keinen Durst mehr haben wird/nach den Dingen dieses zeitlichen Lebens/ wiewol der Durst nach den Dingen deß andern Lebens/ dardurch wachsen thut/ und zwar heftiger als wir uns hie/dem natürlichen Durst nach einbilden können. Aber wie heftig verlanget einem nach diesem Durst/ sintemal die Seel erkennet wie köstlich er sey. Ein peinlicher Durst ist es der einen quälet / bringt aber die Begnügung selbst mit sich / mit welcher er gelöscht wird; ist demnoch ein solcher Durst der keinen Verdruß mit sich bringt/als nur gegen den irrdischen Dingē/ sondern der vielmehr ersättiget/und zwar solcher massen/ daß wann Gott diesen Durst löschet / also ist diese eine auß den gröstẽ Gnaden die Gott der Seelen verleihen kan/daß zugleich eben derselbe/ja nach ein grösserer durst/allzeit in ihr verbleibe/wider von diesem Wasser zutrincken.

dürstigen vergleichen.

Dreyerley Eygenschafften hat das Wasser an sich/ welche mir jetzt einfallen/und die sich zu meinem Vorhaben schicken / wiewoll es dieselben vielmehr haben wird. Die eine ist/daß es kühlet/dann so grosse Hitz als einer immer habe/ so bald er zum Wasser kombt/so wird sie gedämpfft/und wann es schon ein grosses Feuer ist/so wird es damit gelöscht/es wäre dann ein Feuer von Pech / welches dardurch nur mehr entzündt wird. Herr Gott vom Himmel/was für wunderDing seynd hierunder begriffen? daß das Feuer durchs Wasser mehr entzündet werde/wann es ein starckes und gewaltiges Feuer ist/und daß den Elementen nicht unterworffen ist / sintemal ihm/das/was ihm von Natur zuwider ist/ nichts schaden thut / sondern nur mehr zunehmen mache. Hiervon zureden würd sehr behülfflich seyn/wann einer die Philosophiam könte / dann wann ich die Eygenschafften dieser ding recht wüste / würde ich mich besser erklären können: ich erlüstige mich zwar darumē/kans aber nit sagen/und mag vielleicht wol seyn daß ich es auch nicht verstehe. Wann euch / meinen Schwestern/ Gott dahin bringen wird / daß ihr von diesem Wasser drincket / oder welche

Dreyerley Eygenschafften deß Wassers.

Erstlich kühlet es

auß

auß euch schon allbereit dasselbige ertrucken/werden hier an einen Lust haben werdet verstehen/ was massen die wahre Lieb Gottes / wann sie recht überhand genommen / und nunmehr gäntzlich frey ist von allen irrdischen Dingen / und über ihnen herfahret / was massen sag ich / sie über alle Elementen der Welt herrschen thut; und weil das Wasser von der Erden entstehet/dörffte ihr euch nit besorgen daß es diß Feur der Liebe Gottes verlöschen werde/ es ist nun nimmer in seiner Gewalt/ob sie einander schon zuwider seynd/ dann es hat nunmehr die volkommene Oberhand / und ist ihm nicht unterworffen. Darumb ihr euch dann nit verwundern sollet meine Schwestern / daß ich in diesem Buch so sehr hierzu sehr angetrieben/daß ihr euch befleissen sollet/ diese Freyheit zu überkommen. Ist es dann nit ein schönes und herrliches Ding/ daß eine arme Nonne in S. Josephs Closter so weit gelangen kan/ daß sie über den gantzen Erdboden und alle Elementen Herrsche? Was wunder ist dann/ daß die Heiligen mit den Elementen gethan haben/was ihnen gefallen hat/vermittelst der Hülff Gottes dem Heiligen Martino war Feur und Wasser gehorsamb/ dem H. Francisco die Vögel und Fisch/und vielen andern Heiligen mehr/ darauß man klarsehen könte / wie ein grossen Gewalt und Gebieth sie über alle Ding dieser Welt hatten/dieweil sie sich woll bemühet hatten alles gering zuschätzen/ und sich von allen Kräfften dem Herrn aller Ding ernstlich unterworffen hatten.

Alle Elementen seynd den Heiligen Gottes unterworffen.

So sage ich nun/daß das Wasser das von der Erden entstehet/keinen Gewalt wider diß Feur hat/dann seine Flammen steigen sehr hoch auff und hat seinen Ursprung nicht von solchen niedrigen Dingen her. Andere Feur sind wann einer kleinen Lieb Gottes/die von eim jedern Zustand leicht erlöscht werden/ dieses Feur aber nicht/wann schon das gantze Meer aller Versuchungen darwider auffstunde / werden sie doch nicht machen können/ daß es auffhöre zubrennen/ oder daß es über dieselbe nicht herrsche und sie bezwinge. Viel weniger aber wann es Wasser ist/ das vom Himmel herab regnet/wird es diß Feuer erlöschen/ und thut es mehr als das andere entzünden : sie seynd einander nicht zuwider/ sondern kommen von einem Land her. Dörffet euch nicht förchten/ daß auß diesen Elementen eines das andere verletze/sondern hülfft vielmehr eines dem andern zu seinen Würckungen. Dann das Wasser der wahren Zehren welches die jenigen seynd die von einem rechtschaffenen Gebett herfliessen/die werden vom König der Himmel gegeben / welches das Feuer mehr entzündet / und machet daß es daure:und hilff hergegen das Feuer dem Wasser zum kühlen. Herr Gott wie ein schönes und so wunderliches Ding ists/ daß das Feuer kühle ja gantz erstarre und gefriehren mache / alle Begierden dieser Welt / wann es sich mit dem lebendigen Wasser deß Himmels vereiniget / welches die Quellen ist

Die wasser der Erden können das Feuer einer inbrünstigen Lieb nicht löschen.

Das Feuer der Lieb kühlet

deren die besagten Zehren herfliessen/welche von oben herab gegeben/und nicht durch unsern eygene Fleiß verursachet werden. Ist also wol sicher daß diß Feuer gantz keine Hitz leydet gegen einigem Ding dieser Welt/demselben anzuhangen; es wäre dan allein/zusehen ob es an jemand fangen und hafften möchte/dan diß ist seiner Natur gemäß/und ist nit leicht mit wenigem zufrieden / sondern so es möglich were/wolte es gern die gantze Welt anstecken.

Die andere Eygenschafft deß Wassers ist / daß es reinige was unrein ist. Wan kein Wasser zum waschen wäre/wie würde es mit der Welt bestellet seyn? wolt ihr wissen wie rein einem diß lebendige Wasser / diß himmlische Wasser/ diß klare Wasser wasche/wann es nicht trüb noch kothig ist/sondern vom Himmel herab fällt/für gewiß halte ich / wann man es nur ein einziges mahl trincket/daß es die Seel gantz klar und rein lasse von aller Schuld. Dann wie ich geschrieben hab / so läst Gott nicht zu/das jemand von diesem Wasser trincke (weil es nicht in unserem Gewalt/ sondern ein sehr übernatürliches Ding ist/ diese göttliche Vereynigung) als nur allein die Seel dardurch zureinigen / und sie von dem Koth und Elend in welchem sie durch die Sünden steckte/rein und sauber zumachen; dann was andere Süssigkeiten anbelangt/ die man vermittelst deß Verstandts zuwegen bringet/so kräfftig sie auch immer seynd/so rinnet ihr Wasser doch allzeit über der Erden her/und trincken es nit bey dem Brunnen selber/ist auch auff diesem Weg allzeit was kothigs zufinden / darbey es sich aufhalte/und nicht so rein und sauber fliesse. Diß Gebett/welches sag ich / mit nachsinnung deß Verstandts geschicht/nenne ich hie kein Lebendiges Wasser/und so viel ich es verstehe/sag ich/daß so sehr wir uns auch immer bemühen/ so bleibt doch allezeit etwas an unserer Seelen (weil nemblich der Leib/und unsre elende Natur darzu hilfft/) von dem Weg kleben und hangen/ daß wir nit wollen. Will mich etwas besser erklären.

Die andere Eygenschafft deß Wassers daß er reiniget

Bißweilen gedencken wir was die Welt sey/und wie alles vergehe/damit wirs verachten; und siehe gleichsamb unmerckſamlich/ befinden wir uns mit den Gedancken in denen Dingen die wir darvon lieben/ und wann wir dieselbe meyden wollē/so werden wir auffs wenigst ein wenig aufgehalten/mit gedencken wie ist das gewesen/oder wie wird diß seyn/oder was hab ich gethan / was werde ich thun; und wann wir bißweilen nachdencken/ wie wir uns darvon erledigen möchten/ so setzen wir uns erst von neuen in die Gefahr. Nicht daß man es darumb unterlassen solle/allein förchten muß man sich / und nicht unfürsichtig seyn. Hie aber sorgt der Herr selber für uns/dann er will uns über uns selber nicht trawen; er helt unterdessen unsere Seel also auff / daß er nit zulässt / daß sie an etwas gedencke daß ihr schaden möchte / dieselbe gantze Zeit

durch wan er sie also begnaden will: sondern eylends stellet er sie neben sich / und eröffnet ihr in ein Augenblick mehr Warheiten / und gibt ihr viel ein klarer Erkandtnuß / wie Eytel alle Ding seyen / als wir sonst in vielen Jahren mit zuwegen bringen könten / dieweil wir kein freyes Gesicht haben / der Staub verblendt uns unter Wegens; hie aber stellet uns der Herr an das Ziel und End deß Wegs daß wir selbst nit wissen wie.

Die dritte Eygenschafft deß Wassers ist / daß es den Durst löschet und benimbt. Dann wie mich gedunckt / so ist dürsten eben so viel / als nach einem Ding verlangen / das man sehr bedarff / und das einen / wann man es gar nicht bekommen kan umbs Leben bringt. Ein wunder Ding ists / wan uns das Wasser mangelt / so bringts uns umb / und wann dessen so viel ist / so nimbt es gleichwoll das Leben; wie wir dan sehen das ihrer viel ertrincken.

Die dritte Eygenschafft deß Wassers / daß es dē Durst löschet.

Ach Herr! wer so glückselig wäre / der sich in diesem lebendigen Wasser also vertieffet sehe / daß er darüber das Leben lassen müste! kan aber dises nicht woll sey? Freylich / dann also sehr kan die Lieb / und das Verlangen nach Ihr zunehmen / daß es die natürliche Kräfften nimmer ertragen mögen; dahero auch Personen gewesen die also gestorben seynd. Ich weiß von einer in deren (wann nit Gott bald zuhülff wäre kommen) dieses Wasser deß Lebens also überflüssig war / daß sie fast ausser sich selbsten durch Verzuckung gezogen wurde. Ausser sich selbsten sage ich / dann hierdurch gelangt die Seel zur Ruh / und ist ihr als wann sie vor Verdruß / daß sie die Welt nicht länger übertragen kan / ermordet / hernach in Gott wider erwecket wurde / und machet sie seine Majestät auff solche Weiß geschickt / daß sie deß jenigen genieſſen möge / was sie zuvor / da sie in sich selbsten war nicht hat genieſſen können / ohne Verlust deß Lebens. Daraus dann kan verstanden werden / daß gleich wie in dem höchsten Gutem nichts kan gefunden werden / das nicht wol geordnet und vollkommen ist; also ist auch alles was er uns gibt zu unserem besten.

Gar zuwenig und gar zuviel vō diesem Wasser / bringt beydes umbs Leben.

Dahero so heuffig als auch diß Wasser immer sey / ist doch dessen nie zuviel / weil in göttlichen Dingen nie etwas zuviel seyn kan; dann wann er viel gibt / so macht er auch wie gesagt / die Seel geschickt und fehig / daß sie viel empfangen kan. Gleich wie ein Glaßmacher / der das Glaß oder Geschirr also zurichten wie er weiß daß es vonnöthen sey / zufassen was er drein giessen will / so dem Verlangen nach diesem Wasser dieweil dasselbe von uns herkombt / auch allezeit ein Mangel mit under / und so etwas Guts daran ist / so kombt es von der Hülff deß Herrn her. Wir seynd aber so unbescheiden / weill diß ein süsse und geschmacksame Peiß ist / daß wir vermeinen wir können uns derselben genug ersättigen / und essen ohne Maß / und helffen auff unsere Seyten mit

klingt

steuren dieses Verlangen zuvermehren / dahero es dann bißweilen umbs Leben bringet; aber selig ist ein solcher Todt. Vielleicht möchte aber ein solche Person mit ihrem Leben auch anderen helffen können / daß sie vor Verlangen eines solchen Todts stürbe. Und diß vermeyne ich verursachet der böse Feind / dieweil er weiß wie einen grossen Schaden ihm solche Seelen zufügen würden / wann sie leben; dahero reitzt er hie an zu unbescheidenen Bußwercken / damit die Gesundheit verletzt werde / und ist ihme nit wenig daran gelegen.

Der böse Feind reitzt bißweilen zu unbescheidenen Bußwercken an.

Wer sag ich / darzu gelanget / daß er diesen so hefftigen Durst empfindet / der nehme sich woll in acht / dann er glaub mir darumb / daß er diese Versuchung haben wird; und wann er schon nit vor Durst erstürbe / so wird er doch verlust seiner Gesundheit leyden / und wird dessen äusserliche Zeichen geben müssen / ob er sichs nicht wolte / welche / so viel möglich ist / zuvermeyden seynd.

Bißweilen wird zwar all unser Fleiß wenig helffen / und werden es nicht verbergen können wie wir gern wolten: jedoch sollen wir Fleiß anwenden / wann uns dergleiche gewaltige Antrib überfallen / die das Verlangen nach Gott machen wachschen / daß wir dieselbe nicht vermehren / sondern dieselben glimpfflicher und lieblicher Weiß mit einer anderen Betrachtung abbrechen / dann es möchte seyn / daß bißweilen unsere Natur woll so viel darbey würckte / als die Liebs / weil man etliche Personen findet / die ein jedwederes Ding / wann es auch schon etwas Böses wäre / mit grosser hefftigkeit und inbrunst verlangen. Solche aber / vermeyne ich / seynd noch nicht sehr mortificirt und abgetödtet / dann zu allen Dingen ist diese Abtödtung gut. Es scheinet zwar närrisch gehandlet zu seyn / daß man ein so gutes Ding abbrechen und verhinderen solle / jedoch ist ihm nit also; dann ich sage nit daß man diß Verlangen vertilgen solle / sondern nur daß man es mässigen solle / und vielleicht könte es mit einem anderen Verlangen gehindert werden / daß eben so verdienstlich wäre. Will ein Exempel setzen / damit ich mich besser zuverstehen gebe. Kombt einer ein grosse Begierd an bey Gott zuseyn / und auß diesen Kercker erlediget zuwerden / wie dem heiligen Paulo widerfahren ist; dieses quälet und peiniget sie / wird aber ein sehr süsse und woll geschmackte Pein seyn: dieselbige zumässigen gehöret kein geringe Abtödtung darzu / und wird nicht woll gäntzlich können verhindert werden.

In den hefftigen Liebs-Begierden / soll man sich mässigen.

Wann es aber so weit überhand nimbt / daß es einem schier die Vernunfft beraubt / wie ich unlängst an einer Person gesehen hab / die sonsten von Natur hefftig ist / aber also gewehnet ihren eygnen Willen zubrechen / daß mich gedunckt / daß sie denselben schon gantz abgelegt hab / dieweil man es auch in andern Dingen wol spüret: diese sag ich / hab ich eine gute weil gesehen / als wäre sie von Sinn kommen / vor grosser Pein und gewalt die sie ihr anthat solches zuberge-

In einem solchen hefftigen Zustand/wann es schon der Geist Gottes ist/halte ich es für eine Demuth/ daß man sich förchte; dann wir müssen nicht gedencken/ daß in uns eine solche grosse Lieb sey/die uns in solche Angst bringe. Ich setze sag ich/nicht für unrathsam/so man kan(dann nicht allzeit wird man es vielleicht thun können)daß sie diese Begierd verändere mit einer anderen/und gedencke sie könne Gott dem Herrn mehr dienen wan sie bey leben bleibe; und könte vielleicht geschehen/daß sie einer Seelē helffen möchte die sonst verlohren würde/ und so sie Gott lenger dienet/werde sie verdienē/daß sie Gottes deß Herrn desto mehrēr und besser geniessen möge; förchte sich auch daß sie ihm noch so wenig gedienet hab.

Dergleichen Tröstungen seynd für solche grosse Pein sehr gut/ mit denen sie dieselbe linderen und viel gewinnen wird/sintemal sie dem Herren zu Lieb hie auff Erden verblieben/und in ihrer Pein also leben will. Es ist eben als wann einer eine grosse Widerwertigkeit oder einen grossen Schmertzen hätte/ und man ihn tröstete und sagte/ er soll Gedult haben/ und sich in die Hand Gottes legen/ damit er nach seinem Willen mit ihm thue/ dann sich ihm also ganz übergeben/ist das allersicherste in allen Dingen.

Bey solchen hefftigē Leibs Begierdē kan sich bißweilen der böse Feind mit einmischen.

Und wie wäre es/ wann vielleicht der böse Feind zu solchem grossen Verlangen mitgewürcket hätte? dann diß ist möglich/ wie da Cassianus (so nit recht ist) erzehlet/ von einem Einsidler eines sehr strengen Lebens/ dem der böse Feind eingegeben hat/ er solte sich in einen Brunnen stürtzen/ dann also würde er desto ehe Gott sehen. Ich will woll glauben/ daß er nicht demüthig gewesen/auch sonst nit woll gelebt habe; dann der HErr ist getreu/und würde seine Majestät nicht verhänget haben/daß er in einer so klaren Sach also verleitet wäre worden. Und ist kein Zweiffel wann diß Verlangen von Gott wäre kommen/daß es ihm nicht geschadet hätte; dann alsdann bringet die Liechte/Bescheidenheit/Mittel und Maß mit sich/ daran kein Zweiffel ist. Allein dieser arge Widersacher bemühet sich wo er immer kan und mag/ damit er uns schaden möge;weil er dann also wachtsamb ist/ sollen wir auch nit nachlässig seyn.

An diesem Puncten ist viel gelegen zu vielen Dingen; also daß man auch die Zeit deß Gebetts abkürtze/ so süß und wollgeschmack es immer seyn möge/ wan es so weit kombt/daß dardurch die Leibskräfftē geschwächt/oder das Haupt verletzt werde; in allen Dingen ist die Bescheidenheit sehr vonnöthen. Darumb vermeynt ihr aber meine Töchter/ daß ich euch erstlich das End erklärt/ und die Belohnung vor dem Streit hab zeigen wollen/ in dem ich euch fürgetragen/was für ein grosses Gut es mit sich bring/wann man so weit eylt/ daß man von dieser himmlischen Brunnquell und von diesem lebendigen Wasser

trincket

trincke? damit ihr euch nemblich/nicht entsetzet/über der Müh und Arbeit/und denen widerwärtigen Dingen die unterwegens begegnen/und damit ihr behertzt fortsetzet und nicht müd werdet. Dann/wie ich gesagt hab/ es könte geschehen daß wan ihr schon so weit gelanget wäret/ daß euch mehr nicht mangelte/ als nur sich niederlassen und auß dem Brunnen trincken/daß ihr es alsdan alles verlassetet/und dieses Gut verliehren thätet/ auß Meynung daß ihr nicht gnugsame Kräfften hättet zum Brunnen zugelangen/und daß ihr hierzu nicht taugtlich seyd.

Alle werden zu diesem Wasser eingeladen.

Sehet der Herr ladet alle darzu/und weil er die Warheit selber ist/ist daran gantz nicht zuzweiffelen. Wann diese Mahlzeit nicht für alle in gemein wäre/so würde uns der Herr nicht alle darzu beruffen/oder wann er uns schon ladete würde er nicht sagen: **Ich wil euch zu trincken geben**; dann er hätte sagen können: kombt alle herbey/dann ihr werdet darbey doch nichts verlichren/und denen mirs gefallen wird/wil ich zutrincken geben; dieweil ers aber ohne bedingnuß zu allen gesagt hat/so halte ich für gewiß/ daß keiner dieses lebendigen Wassers mangel leyden wird/der nicht unterwegens stecken ist bliben. Der Herr der es uns verheissen/der wolle uns durch seine Gütigkeit die Gnad verleyhen daß wir es also suchen mögen/wie es zusuchen ist.

Das zwantzigste Capitel.

Was massen es auff unterschiedliche Weiß auff dem Weg deß Gebetts/nie an Tröstungen mangle; rahtet auch dannenhero ihren Schwesteren/ daß allezeit ihr Gespräch hiervon seyn soll.

Zu Gott kan man auff unterschiedlichen wegen kommen.

ES hat zwar das Ansehen/als hätte ich mir im vorhergehendem Capitel selber zuwider geredt/gegen deme was ich zuvor gesagt hatte; dann da ich die jenigen tröstete/die biß hieher nicht gelangen/sagte ich/daß der Herr unterschiedliche Wege hätte/durch welche man zu ihm kommen könne/gleich wie auch viel Wohnungen in seinem Hause seynd. Eben daß sage ich jetzt noch einmahl; dann weil seiner Majestät unsere Schwachheit wolbekant war/darumb hat er derselbigen auch solche Fürsehung gethan/ wie es seiner Gütigkeit gemäß ware. Er hat aber nicht gesagt/ daß diese durch diesen/und jene durch jenen Weg kommen solten/sondern ist vielmehr seine Barmhertzigkeit also groß gewesen/daß er niemand verhindern wöllen/ sich zu befleissen daß er zu diesem Brunnen deß Lebens kommen und trincken möge.

Gebenedeyet sey darfür in Ewigkeit/ der mich billich daran hätte verhindern können. Weil er dann mir nicht befohlen darvon abzustehen/ da ich anfinge/ noch verschaffet hat/ daß ich in den Abgrund gestürtzt würde/ so wird er sich erlich auch sonsten keinen daran verhindern/ sonder vielmehr ruffet er mit heller Stim darzu. Dieweil er aber so gut ist / so wil er uns nicht zwingen/ sondern gibt vielmehr auff viellerley Weiß/ denen die ihm folgen wollen/ zuzuloken/ damit keiner ohne Trost verbleibe oder vor Durst ersterbe. Dan von diesen wasserreichen Brunquellen/ fliessen zum theil grosse / zum theil kleinere Bäch herfür / zuweilen auch kleine Rinnlein für Kinder/ welche für sie genug seynd/ und würden nur geschr eckt werden/ wann sie viel Wasser sehen solten; diß seynd die jenigen die noch erst anfangen.

Dörffet euch derhalben nicht förchten meine Schwesteren / daß ihr werdet Durst sterben werdet. Auff diesem Weg mangelt es nie an Wasser deß Trosts/ und ist dessen nie so grosser Abgang / daß man es nit erleyden könte. Und weil dem nun also ist/ so folget meinem Rath/ und bleibet nicht unterwegens stecken/ sondern kämpffet ritterlich / auch biß auff den Todt/ in Ersuchung dieses Wassers/ dieweil ihr zu keinem andern End hie seynd/ als zufechten. Und wann ihr also gäntzlich entschlossen forfahret/ daß ihr nemblich ehe sterben wollet/ als davon abstehen/ biß ihr zum End deß Wegs gelanget/ so euch der Herr in diesem Leben etwan einen Durst wird leyden lassen/ so wird er euch doch dasselbe in dem ewigwehrenden Leben gantz überflüssig zutrincken geben/ wo ihr euch nicht werdet förchten dörffen/ daß es jemahls mangeln werde. Gebe Gott daß es nun an uns nicht mangele / Amen.

Damit wir aber jetzt den besagten Weg also anfangen/ daß wir nit gleich im Anfang fehlen/ so last uns ein wenig davon handlen / wie man dieser Reis einen Anfang machen solle/ dan diß ists/ daran am meisten gelegen ist. Also sag ich/ miteinander ist hieran gelegen. Ich sage zwar nicht/ daß wer keinen solchen Fursatz haben wird / wie ich jetzt beschreiben wil / darumben nicht anfangen solle/ dann der Herr wird ihn algemach schon volkommener machen; und wann einer schon nicht mehr als ein eintzigen Schritt auff diesen Weg thäte/ so hat es doch solche Krafft in sich/ daß man sich nicht besorgen darff daß derselbe Tritt werde verlohren seyn und nicht sehr wol belohnet werden. Es ist eine Sach/ also zusagen/ als wie wann einer einen Rosenkrantz mit Ablaß betet er denselben einmahl/ so gewinnet er keinen Ablaß/ und je öffter er ihn betet/ je mehr er Ablaß gewint; so er denselben aber nie brauchen thät/ sondern in der Kisten verschlossen hielte/ so wäre es besser er hätte ihn nicht. Eben also/ wann einer schon hernach auff diesem Weg nimmer forfahren solte/ das wir

Keinem kan schaden daß er sich auff dem Weg deß Gebetts

stige daß er darauff gewandlet hat/wird ihn erleuchten / damit er hernach auff andern Wegen wol fortfahre ; und je mehr er drauff gangen ist/je mehr es ihn helffen wird.

angefangen zuhaben/ob er schō hernach nit verharrete.

In summa ein jeder halte diß für gewiß/daß es ihm in keinem Ding Schaden bringen werde daß er diesen Weg angefangen habe/ wann er ihn schon hernach wieder verliesse/ dann das Gute bringt nie kein Schaden. Derohalben meine Töchter befleisset euch/allen deren die mit euch umbgehen werden / wann es die Gelegenheit gibt/und ihr mit ihnen Kundschafft habt/diese eytele Forcht/ dieses so grosses Gut anzufangen/abzunehmen. Und diß bitte ich umb Gottes willen von euch / daß eure conversation und Ansprach allezeit gerichtet seyn zu dessen geistlichen Nutzen mit dem ihr redet/dan euer Gebett sol den Seelen zum besten angestelt seynd / und diß ist daß ihr allezeit vom Herrn bitten sollet. Vbel würde es stehen/meine Schwesteren / so ihr euch dessen nicht auff alle Weg und Weiß befleissen thätet. Wollet ihr eine gute Verwandte seyn / so ist diß die wahre Freundschafft ; wolt ihr eine gute Freundin seyn / so wisset/daß diß auff andere Weiß nicht geschehen kan/als auff diese Lasset die Warheit in eurem Hertzen Platz finden / (wie sie dann vermittelst der Betrachtung finden sol/)so werdet ihr klar sehen/was für eine Lieb wir gegen unseren Nechsten zutragen schuldig seynd. Es ist ist jetzt nimmer Zeit/mit Künderwossen umbzugehen/ (dan solche weltliche Freundschafften/ je anders nichts zu seyn scheinen / wann sie gleich gut seyn) und sollen unter euch dergleichen Reden nicht gehört werden/als : liebstu mich / oder liebstu mich nicht ? weder mit Verwandten noch jemand anders / es were dan solches zu einem hohen End und deroselben Seelen nutzen angesehen.

Wie geistliche mit ihren befreunden und bekanten reden sollen.

Dann es möchte seyn/daß vonnöhten wäre/damit euer Befreundter oder Bruder/oder sonst dergleichen Person/ etwan eine Warheit von euch anhöre und zulasse/daß ihr ihn mit dergleichen Worten und Liebs-Zeichen darzu bereden müsset/dann dergleichen Ding seynd der Seligkeit allzeit angenehm/und möchte geschehen/daß sie ein solches gutes Wort (wie sie es nennen) mehr achteten und mehr damit außgerichtet würde als mit vielen anderen Reden von Gott/damit ihnen hernach auch diese angenehm seyn. Mit dieser umbstand daß es zu ihrem Nutzen sey/verbiete ich dergleichen Wort nicht / wann es aber nicht zu diesem End geschicht/so seynd sie zu keinem Ding nutz / und könten euch keinen Schaden zufügen / ohne daß ihrs mercket. Sie wissen schon wol daß ihr Geistliche seyd/und daß euer conversiren und handlen vom Gebet sey. Lasset euch nicht in Sinn kommen zugedencken/O ich wil nicht für fromb angesehen seyn ; dan was sie an euch sehen werden/daß gereicht zu nutzen

Der

oder zum Schaden der andern in gemein / und ist ein sehr übels Ding / daß die jenigen die so hoch verbunden seynd von anderst nichts als von Gott zu reden / wie die Closterfrauen seynd / für gut ansehen dergleichen zu dissimuliren und zu übersehen; es wäre dann zuweilen / damit ein grösserer Nutz daraus entstünde.

Diß ist eure eygne Sprach und Rede / wer mit euch umbgehen will der lehrne sie; wo nicht so sehet euch wol für / daß ihr nicht ihre Sprach von ihnen lehrnet / welches eine rechte Hell wäre. Helt man euch darumb für grob und bäurisch / so ist wenig daran gelegen; halten sie euch aber für Heuchlerin noch viel weniger. Hierdurch werdet ihr diß gewinnen / daß euch niemand wird besuchen wollen / er verstehe sich dann auff diese Sprach; dann es reymet sich nicht wol / dan einer der nicht Griechisch kan / mit einem anderen viel reden wolte / der sonst kein andere Sprach kan / als dieselbe. Werden euch also keine Ungelegenheiten machen / noch Schaden zufügen; dann es kein grösserer Schaden wäre / wann ihr anfangen sollet eine newe Sprach zureden / und würdet hernach die gantze Zeit damit zubringen. Ihr könnet nicht so wol wissen / wie ich es erfahren hab / wie ein groß Vbel es für die Seelen sey / wann man die eine Sprach zulehrnen / dieweil die andere vergist; und ist eine stätige Vnruh / die ihr auff alleweg meyden und fliehen sollet. Dann zu diesem Weg von dem wir angefangen haben zuhandlen / ist hoch vonnöhten der Frieden und die Ruh der Seelen. So die jenigen so mit euch umbgehen werden / eure Sprach zulernen begehren (weil euch nicht erlaubt ist zulehrnen) so stellet ihr ihnen doch fürtragen / wie ein grosser Schatz und Reichthumb durch Lehrnung derselben erobert werde / und an diesem sollet ihr keine Mühe sparen / sondern euch aller Gütigkeit und Lieb gebrauchen / und durchs Gebett anhalten / damit es Frucht an ihnen schaffe / auff daß wann sie den grossen Gewinn sehen der darbey ist / sie sich hernach umb einen Meister umbsehen / der sie unterweise.

Dann es wäre nicht eine geringe Gnad / wann der Herr irgend eine Seel durch euch auffwecken und ermuntern wolte / diesem gut nachzutrachten. Wir vielerley Sachen fallen hie für / wann man von diesem Weg anfanget zuhandlen / auch einer die so übel darauff gewandelet hat wie ich gethan hab. Gebe Gott daß ich es euch meine Schwesteren besser wisse für zu sagen / als ich selber gethan habe / Amen.

Die

Das ein und zwantzigste Capitel.

Wie viel daran gelegen/daß einer mit steiffem Fürsatz und gäntzlicher Entschliessung das Gebett zu üben anfange/und die jenige Hindernussen die der böse Feind einstreut nicht achte/ ꝛc.

LAst euch nicht wunder nehmen/meine Töchter/daß einer so viel Ding in obacht nehmen muß / der diesen Göttlichen Weg wil antretten/ dann es ist die rechte Land-Strassen zum Himmel. Wer durch denselben wandlet/der gewinnet ihm ein grossen Schatz; darumb dan nicht wunder ist/daß er unserer Neygung nach/so viel Mühe koste/es wird die Zeit kommen/in welcher man erkennen wird / wie so gar nichts diß alles sey/ gegen einem solchen grossen Lohn. Damit ich nun widerkehre zu denen die durch denselben wandlen / und nicht außsetzen wollen/biß sie zum End gelangen/daß ist/so weit gereichen/daß sie von diesem lebendigen Wasser trincken/ wie dieselben anfangen sollen.

Wie viel daran gelegen daß einer mit entschlossenem Gemüth das Gebett anfange.

So sag ich daß viel und alles daran gelegen sey/daß einer einen steiffen und entschlossenen Fürsatz habe/nicht abzulassen/biß er darzu gelange/es komb gleich was da wolle/es erfolge darauß was erfolgen mag / es koste so viel Müh es immer kosten mag/es murre darwider wer da murren wil/er gelange darnach zum End/oder sterbe gleich unter Weges/oder es ermangele/ihm auch der Muth / die die Beschwerlichkeiten so unter Wegens seynd zuüberwinden / es gehe auch gleich die Welt zu grund; wie dann offt geschicht / daß man sagt: Es ist gefährlich/diese hat sich hiedurch verlohren/jener ist dardurch betrogen worden/ein andrer der viel gebett hat/der ist gefallen/die Tugend wird dardurch geschmälert/das Ding ist nicht für Weibsbilder/sie möchten vom bösen Feind geblendet werden/es wäre besser sie thäten darfür spinnen / sie bedörffen solcher subtilitæten nicht / das Vatter unser und das Ave Maria ist genug für sie. Daß sag ich auch/meine Schwestern/freylich wol ist es genug/und ist allezeit fein gut/daß ihr euer Gebett auff solche Gebettlein gründet/die von einem solchen Mund als da ist der Mund deß Herrn gesprochen worden. In diesem Fall haben sie recht; dann wann jetzt unsere Schwachheit nicht also groß / und unsere Andacht also lau wäre/so bedörffte man keiner anderen Weiß von Gebetten/noch keiner anderer Bücher.

Dahero ich dann jetzo für gut angesehen (sinteinahl/wie gesagt/mit solchen

chen Seelen-rede/die in anderer Geheimnussen Betrachtungen sich nicht ver-
samblen können/und ihnen gar zu künstlich vorkommen; auch etlichen ande-
ren die einen so Sinnreichen Verstand haben/daß ihnen nichts genug thut/auf
dem Vatter unser etliche Anfäng deß Gebetts/wie auch Mittel und End zu
gründen/wiewol ich mich nit viel in hohen Dingen aufhalten wil. Auff solche
Weiß/wird man euch die Bücher nicht abnehmen können/dann so ihr für euch
selber fleissig seyd/und Demuth darneben habt/so bedörffet ihr weiter nichts.

Die wort deß H. Evangelij haben Teresam mehr bewegt als andere Bücher.

Ich für mein Person/bin allzeit geneigt gewesen/und haben mein Gemüth leichter versambletdie Wort deß heiligen Evangelii/als sonsten andere wolgestelte Bücher/sonderlich wan der Auctor oder der es geschrieben nit approbirt war/hatte ich keinen Lust dieselben zuelesen. So wil ich mich nun zu dem Meister der Weißheit hinzu machen/villeicht wird mich derselbe wegen eine Betrachtung lehren/die euch gefalle. Ich sag nicht/daß ich eine Außlegung über dieses Göttliche Gebett schreiben wolle/dessen ich mich nicht unterstehen dörffte/und seynd viel solcher Außlegungen vorhanden; und wann schon keine zufinden wäre/thäte ich doch thoricht daran; wil allein etliche Betrachtungen/über die Wort deß Vatter unsers setzen; dan durch viel Bücher gemacht mich verlihren wir bißweilen nur die Andacht/an welcher uns doch so viel gelegen ist. Dann bewust ist/daß wann ein Meister etwas lehret/so befleißt sich selber deß jungers Lieb zugewünnen/und schauet zu/daß ihm das jenige wolfalle was er ihn lehret/welches dann viel darzu hilfft/damit er es besser fasse; eben also wird auch unser himmlischer Meister mit uns thun. Dahero dann ihr euch der jenigen Schrecken gantz nicht achten/die euch andere werden zu-jagen/weder einige Gefahr die sie euch werden fürmahlen.

Daß wäre wol schön daß ich ohne alle Gefahr auff einen Weg reysen könte/auff welchen so viel strassenräuber lige/und einen so grossen Schatz überkommen. Die welt ist sonst wol geschickt darzu/daß sie euch denselben gleich so mit Frieden werde lassen wegtragen/wo man umb eines einzigen Heller gewinns wegen/offt viel nacht nicht schlaffen gehet/und weder Leib noch Seel zu ruh läst. So dann/wann jhr diesen schatz zugewünnen/oder zuerlangen (wie der Herr spricht daß jhm die Gewalthätigen zu sich reissen) durch die gemeine Landstrassen wandert/und durch einen sicheren Weg/durch welchen unser König und alle außerwehlten und Heiligen gereyset seynd; so man euch sage ich/so viel Gefahr fürsagt/und so viel Forcht einjagt/was werden dann die jenigen für Gefahr außstehen/die ausser diesem Weg dieses Gut zügewinnen vermeynen? ach meine Kinder/unvergleichlich vielmehr Gefahr haben sie allen sie erkennen sie nit/biß daß sie sich in die rechte wahre Gefahr gestürtzt befinden.

Der weg deß Gebetts ist nicht gefährlich.

ob niemand ist/der jhnen die Hand biete/und verlieren das Wasser miteinander daß sie weder wenig noch viel darvon trincken/weder auß den rinnlein noch auß den bächen. Jhr sehet aber selber wol/wie beschwerlich dieser Weg seyn muß/wann man kein tröpfflein Wassers hat wo man mit so vielen zustreitten hat/ohne zweiffel wan sie am besten kempffen werden/werden sie vor Durst ersterben. Dann ob wir schon nicht wolten/meine Töchter/so wandern wir doch alle diesem Brunnen zu zwar auff underschiedliche Weiß.

Darumb so glaubt ihr mir/und last euch von niemand verführen/der euch einen andern Weg zeigen wolte/ausser dem weg deß Gebets. Ich sage aber jetzt nit ob diß Gebett für alle in gemein/innerlich oder mündlich seyn müsse/allein für euch sag ich/daß ihr so wol eines/als das ander bedörffet. Diß ist das Ampt der Ordensversonen; wer euch für sagen würde/daß diß gefährlich sey/den haltet für die Gefahr selber/und meydet ihn/und vergesset dieses Raths nit/dann vielleicht werdet ihr desselben bedörffen. Wann ihr keine Demuth hättet/oder die anderen Tugenden/daß wäre wol gefährlich; daß aber der Weg deß Gebetts ein gefährlicher Weg seyn solle/daß wölle Gott nicht.

Dann es scheint eben/als sey es ein fund deß bösen Feinds/daß man dergleichen Forcht einjaget/(wie er dann alle seine Arglist gebraucht/) dardurch er etliche zum Fall gebracht hat/die dem Gebett ergeben waren. Sehet was doch diß für eine grosse Blindheit sey/daß man nicht in acht nimbt/daß in der Welt so viel tausend/wie man sagt/in ketzereyen gerathen seynd/und in schwere Sünden die das Gebett weder geübt/noch gewust haben was es sey; und unter diesen so vielen/so irgend der böse Feind etliche wenige/die dem Gebett abwarteten/die da leicht gezehlet könten werden/zum Fal gebracht/damit er also seinen Handel besser schaffe/hat er hierdurch den anderen eine solche Forcht eingetrieben/in denen Sachen die die Tugend betreffen. Die jenigen die sich unter diesen Schein darvon entschuldigen/die mögen sich wol fürsehen/dann sie fliehen das Gute/damit sie sich vom bösen entledigen. Niemahl hab ich ein schädlicheren fund gesehen als diesen/und scheinet er komme vom Teuffel her. O Herr nimb dich deiner Sachen an/sihe man verstehet dir deine Wort unrecht/und hinderstich/laß doch der gleichen schwachheiten nicht zu/in deinen dienern.

Drumb soll man sich darvon nicht abschröcken lassen.

Diß ist dannoch sehr gut/daß ihr allezeit etliche finden werdet/die euch verstehen; dann diese Eygenschafft hat ein wahrer Diener Gottes/den seine Majestät erleuchtet hat/den rechten Weg zuerkennen/daß er durch diese Forcht und schrecken/mehr Begierd bekommet/darvon nicht abzulassen. Ein solche mercket und sihet klar wohin der böse Feind den Streich richte/darumb entweiche er ihm/und schlägt ihm den Kopff voneinander/welches dem bösen

Allzeit schickt Gott jemands/der denen die von anderen

geschröckt werden wider ein Hertz machc.

Feind mehr schmertzet/als ihn alles daß/was im andere zugefallen thun/ erfreuet. Wan irgend zu Zeiten ein Vnruh entstehet/auß einem Vnkraut daß der böse Feind außsäet/ also daß er gleichsamb alle halb blind nach sich ziehet/welches unter dem Schein eines guten Eyffers geschicht; wann alsdan Gott einen erweckt/der ihnen die Augen eröffnet und sagt/daß sie zusehen sollen weil ihnen der Teuffel einen Nebel für die Augen gemacht/ damit sie den weg nit sehen: wie groß erscheint hie die Macht Gottes? in deme bißweilen ein oder zween Menschen die die Warheit sagen/mehr vergnügen und richten/ als ihrer viel mit einander; algemach entdeckt er ihnen den Weg wider/und gibt ihnen Gott hertz und muth darzu. Sage jemand daß bey dem gebett gefahr sey/so beweiß du ihnen hergegen wie gut das Gebett sey/wo nit mit Worten/jedoch mit wercken.

Sagt jemand es sey nit gut daß man communicire/so thu du es alsdan desto öffter; dan wann also einer oder zween seynd die ohne Forcht und scheu thun/was da besser ist/so gewünt der Herr also bald/nach und nach wider was verlohren war. Thut euch derhalben/meine Schwestern/aller dieser Forcht ab und achtet in solchen Dingen niemahl auff deß Pöfels sagen/und nehmet in acht das jetzo keine Zeiten seynd/das man allen glauben solle/sondern allein denende ihr dem Leben Christi werdet gleichförmiger sehen. Befleißt euch ein reines Gewissen zuhaben/und alle ding dieser welt zuverach/und alles festiglich zuglauben was unsere Mutter die heilige Catholische Kirch glaubt/so seyet ihr sicher daß ihr auff einem guten weg wandlet. Lasset solche Forcht fahren wie gesagt/wo nichts zuforchten ist. So euch jemand dieselbe einjagen wil/so haltet ihm mit Demuth diesen Weg für/und sagt/daß ihr eine Regel habe/die euch gerichtet/ohne auffhören zubetten/(dan diß befihlet sie/) und daß ihr dieselbe halten müsset. Sagen sie/ihr sollet mündlich betten/so fragt sie/ob auch der Verstand und das Hertz darbey sey soll/und auff daß mercken/ was man sage? sagen sie ja darzu/(wie sie dann nicht anderst werden sagen können) so scheue sie selber wol/wie sie bekennen daß ihr nothwendig auch das innerliche Gebett üben müsset/ja auch gar die beschaulichkeit/so sie euch Gott als dan verleyhen wil. Der seye in ewigkeit gebenedeyet/Amen.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Erkläret/was daß innerliche Gebett sey/&c.

Das mündliche

IHr sollet wissen/meine Töchter/daß es nicht darinn bestehe/daß etwas/ein innerliches Gebett sey oder nicht sey/daß man den Mund verschlossen halte. Dan wan ich also rede/daß ich mit gantzem Hertz

auffsteig

auffmercke/und sehe daß ich mit Gott rede/ja mehr acht darauff gib/als auff die Wort selber die ich sage / alsdann ist das innerliche und mündliche Gebett beysammen vereinigt. Es were dan daß man euch sagen wolte/ihr solltet zugleich mit Gott reden und das Vatter unser betten/und unterdessen an die Welt gedencken: hie schweig ich still. Solltet ihr euch aber verhalten wie es billich ist daß man sich verhalte/wann man mit einem so grossen Herrn redet/so wil sich ja gebühren/daß ihr in acht nehmet/ mit wem ihr redet/und wer ihr selber seyd/damit ihr auffs wenigste mit gebührlicher Höfflichkeit redet.

erfordere allezeit das innerliche auch darbey so es recht geschehen soll.

Dann wie ists möglich / daß ihr mit einem König redet und ihm seinen rechten Titul gebet / oder wie könnet ihr die Cæremonien wissen die man gebrauchet/wann man mit einem Potentaten redet so ihr nit recht wisset was für eins Stands er ist/und was für eines Stands ihr seyd? dann nach dem der Stand ist darnach muß auch die Reverentz seyn/und nach dem der Brauch ist/ dann diß müst ihr eben so wol wissen / so ihr anderst nit daß man euch als einfältig und ungeschickt abschaffe / und nichts außrichtet. Was ist aber das O du mein HErr / was ist das O du mein himmlischer Käyser? Wie soll einer diß erdulden? Du bist ja mein Gott ein König ohne End/dan das Reich das du besitzes/ist kein entlehntes Reich. Wan in dem Credo oder Glauben gesagt wird/ daß dein Reich kein Ende habe/empfind ich fast allzeit einen sonderlichen Trost. Dich lobe und preyse ich /und benedeye dich in Ewigkeit/ dieweil dein Reich in Ewigkeit währen wird. So wollest du dann O Herr / nimmermehr verhängen / daß man für gut halte / wann man mit dir reden will / solches allein mit dem Mund geschehe. Was soll das seyn O Christen? wann ihr sagt/ daß das innerliche Gebett nicht vonnöthen sey/ verstehet ihr auch wol was ihr sagt? gewißlich ich halt darfür / daß ihr es nit verstehet/ dahero wellet ihr daß auch alle andern also thöricht seyn sollen. Ihr wisset weder was das innerliche Gebett sey/ weder wie man mündlich betten soll/weder was die Beschaulichkeit sey / dann so ihr es wisset / so würdet ihr auff einer Seyten nit schelten was ihr auff der andern lobet. Allezeit will ich das innerliche und das mündliche Gebett zusammen mit einander setzen / wann ich mich dessen erinnern werde/ damit man euch nichts schröcke / weil ich weiß wo diß hinauß will: dann ich hab / was diß anbelangt / etwas müssen außstehen/ dahero ich gern wolte/ daß man euch keine Vrsach machte/sintemal es ein schädlich Ding ist/wan man auff diesem Weg forchtsamb ist. Es ligt viel daran/daß ihr wisset/daß ihr recht gehet: dann wann man einem Reysenden sagt/daß er irr gehet/und daß er deß Weegs verfehlet/ so gehet er hin und her von einem Orth zum andern/ und in dem er umbschweifft / ausschen welchen Weg er nehmen solle/müdet er sich ab/verliehret die Zeit/und

Dan wer mit Gott redet/ muß wissen mit wem er redet.

kombt viel spächer an. Wer kan sagen das es unrecht sey / wann einer auffhör seine Tagzeiten/oder den Rosenkrantz zubetten/daß er zugleich anfang einzuse cken/ mit wem er allda reden wolle / und werd der sey der da redet/ darunter m se wie er sich gegen ihme verhalten solle? so sag ich euch nun meine Schwester wann alles/was in diesen zween Puncten zubedencken ist / damit man sie recht verstehe/wol bedacht würde/so würdet ihr/ehe ihr das mündliche Gebett / das ihr betten wollet / anfanget / zuvor viel Zeit mit dem innerlichen Gebett zubrin gen. So muß man dann mit einem Fürsten zureden / nicht so unbedachtsam hinzugehen / als wir mit einem Bauren oder wie mit einem Armen als wir seynd / wo es gleich gilt wie man uns anredet. Billich ists/daß absehen dieser König wegen seiner grossen Demuth/ wann ich wegen meiner Grobheit mit ihm nicht zureden weiß/mich dannoch nicht unterläst anzuhören/noch mich abschaffet/mich auch seine Trabanten nit abtreiben (dieweil die Engel die ihm auffwarten ihres Königs Beschaffenheit wol wissen/daß er mehr Lust und gefal len hat an der Einfalt eines demüthigen Schafshirtleins / welcher es gern se ser machen würde/wan ers besser wüste/als an der hochgelehrtesten Discurs und Reden/ab sie schon auff das zierligiste gestellet wären/so sie nicht demüthig da bey seynd) nicht/sag ich/dieweil er so gut ist/müssen wir darumb unhöfflich sein Auffs wenigste damit wir uns wissen dafür danckbahr zuerzeigen/ daß er des übeln Gerüch mit Gedult überträgt / wan er eine solche/ wie ich bin/ und so leydet / ist billich daß wir uns befleissen seine Reinigkeit zuwissen/ und we er sey.

Gott gefallen die Einfältigen.

Es ist wol wahr/daß man es gleich mercken und verstehen kan wan man hinzu gelanget / gleich wie hie mit den grossen Herrn auff Erden; so bald man uns von einem saget wer sein Vatter gewesen/und was er für Einkommens ge be/und was für einen Titul/so bedarff man weiters nichts zuwissen/dann hie ehrt man nicht achtung auff die Personen selber/ damit man sie ehre/ob sie es auch wol verdienete/sondern auff ihre Güter und Reichthum. O der elenden Welt preiset und lobet Gott sehr darfür / meine Töchter / daß ihr ein so böß Ding verlassen habt/wo man nicht achtet/ was einer an sich selber habe/sondern das was ihre Ambtleuth und Unterthanen haben/und wan dieses diß abgehet/ so höret die Welt auch gleich auff sie zuverehren. Ein lächerlich Ding ist dieses daran ihr euren Spaß und Lust haben könnet/ wann in der Recreation zusam men kommet; dann diß die höchste Kurtzweil / daß man erkenne in was für ner Blindheit die Welt-menschen ihre Zeit zubringen.

In der Welt verehrt man allein die Reichen

O unsers grossen Käysers/dein ist O Herr/ die höchste Macht/ die höchste Gütigkeit / die Weißheit selber bistu/ohne Anfang/ohne End/dessen Wesen

mensheit kein Ziehl noch Zahl haben und nicht begriffen mögen werden / ein unergründlicher Abgrund aller Wunder / eine Schonheit / die in sich alle Schonheiten begreifft / und die Stärcke selber. O Herr / wer hie alle Beredenheit / aller Menschen zugleich beysammen hätte / und alle Wissenschafft / damit er recht wüste (so viel man hie wissen kan / welches doch alles so viel als nichts wissen ist) bey dieser Gelegenheit / nur etwan eine / auß den so vielen Sachen recht zuverstehen zugeben / die wir hie betrachten können / damit wir nur ein wenig etwas erkennen möchten wer dieser Herr / und unser höchstes Gut sey. So fanget dan an nachzudencken und zuverstehen / wann ihr zu ihm hinzutrettet / wer der jenige sey mit dem ihr reden wollet / oder mit wem ihr redet. Und wann wir schon tausendmal so lang lebten / so würden wir doch nicht genugsamb erkennen können / mit was für Ehrerbiehtung es sich geziehme / mit diesem Herrn umbzugehen vor welchem die Engln erzittern / der über alles gebiehtet / und alles vermag / dessen wöllen / das Würcken selber ist.

Wird derhalben billich und recht seyn / meine Töchter / daß wir uns befleissen an dieser grossen Herrlichkeit / mit deren unser Bräutigamb begabt ist / unsern Lust zuhaben / und wol zuverstehen mit wem wir vermählet seynd / und was wir für ein Leben führen sollen. Mein Gott und Herr / weiß doch einer wann er sich hie in dieser Welt verheyrathet / zuvor welche er nimbt / und wer sie sey / und was sie vermöge; und wir / die wir albereit vertrauet seynd / sollen vor der Hochzeit / ehe er uns in sein Hauß einführet / an unsern Bräutigamb nit gedencken? so man hier auff Erden dergleichen Gedancken denen nicht verbietet / die da vermählet seynd / warumb soll man uns dan verbieten / daß wir uns befleissen zuerkennen / wer dieselbe Person sey / und wer sein Vatter sey / was das für ein Land sey darin er mich führen will / was das für Güter seynd / die er mir zugeben verheisset / was für einer Beschaffenheit er sey / wie ich ihm besser gefallen / und einer reiner seyn möge / und mich befleissen zusehen / wie ich mich darzu schicken möge / daß ich mich ihme in allem gleichförmig verhalte. Und wann eine einen guten Heyrath treffen soll / erinnert man sie mehrers nit / als nur daß sie diß wol in acht nehme / wan schon ihr Man nur ein schlechte und gemeine Person wäre.

Ein andächtige Seel soll sich befleissen zu wissen wer ihr Bräutigamb sey.

Solle man dan dich O du mein Bräutigamb / in allen Dingen geringer achten als die Menschen? mißfelt ihnen dieses / so lassen sie dir auffs wenigste deine Braut mit frieden / dieweil dieselben mit dir leben müssen; welches zwar ein gutes Leben ist. Wann aber ein Bräutigamb also Eyfferhafft ist / daß er nit leyden wil / daß seine Braut mit jemand andern handle / wäre es dan nicht fein / daß sie gedächte / wie sie ihm diß zugefallen thun möchte / und wie billich sie ihn hierin überrage / daß er nicht wolle daß sie mit jemand andern rede / sintemal

sie

sie an ihme alles hat/ was sie verlangen mag. Hierinn bestehet das innerliche Gebett/meine Töchter/daß ihr diese Warheiten erkennet. Wann ihr innerlich mit solchen Gedancken umbgehen/ und zugleich mündlich bitten wollet/ mögt ihr es thun in Gottes Nahmen: redet mir aber nicht mit Gott/ und gedencken unterdessen an andere Ding/dan diß macht daß wir nicht verstehen was das innerliche Gebett sey. Ich vermeyne/daß es nunmehr gnugsamb sey zuverstehen geben worden/gebe Gott daß wir es auch ins Werck wissen zurichen/ Amen.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Wie viel daran gelegen sey/ daß einer/der auff dem Wegdes Gebetts angefangen zu wandlen/nicht wider zurück kehre/ meldet auch wie sehr viel daran gelegen/daß man es mit einem steiffen Fürsatz anfange.

SO sahe ich nun/daß sehr viel daran gelegen sey/daß man mit einem steiffen Fürsatz/und gäntzlicher Entschliessung anfange/ umb so vielfältiger Ursach wegen/daß ich gar zuweitleufftig seyn müste/ so ich sie alle erzehlen wolte/ will euch/meine Schwestern/ zwo oder drey allein fürhalten.

Was man Gott gibt/ soll man nit wider begehren zunehmẽ.

Die erste ist/weill es nicht billich ist/ daß wir dem jenigen der uns so viel gegeben hat und stettig gibt/wann wir uns etwas fürnehmen ihm zugeben/ als da ist dieser wenige Fleiß und Sorg/(welches doch auch nit ohne unseren Nutzen geschicht/sondern mit so grossem Gewin)daß wir es/sag ich ihme nicht mit gäntzlicher Entschliessung geben solten: sondern nur gleich einem der etwas weglehen thut/daß er hernach wieder zu sich nehmen will. Diß heist meines Erachtens nicht geben/und verursachet vielmehr allezeit ein Mißfallen bey demjenige man etwas geliehen/wann man es wider zurück nimbt/ sonderlich wann er es länger bedarff und es schon gleich wie sein eygen behelt. Und so es einem guten Freund seynd/ und der es darleyhet den andern vieler Ding halber verbunden ist/die er von ihm ohne Widergelaung empfangen/würde es ihm billich eine geringe höfflichkeit und schlechte Lieb zuseyn scheinen/ daß er etwas von seinen Sachen/auffs wenigst zum Zeichen der Lieb nicht in seiner Gewalt lassen wolte. Welche Braut ist/die von ihrem Bräutigamb viel köstlicher Kleinodien empfangen habe/die ihm nicht wider/auffs wenigste/ein Ringlein gebe/ mit umbdeß Worts wegen/dieweil es alles ohne das sein ist/ sondern allein zu Pfand/ daß sie sein verbleiben wolle biß in den Todt? woher verdient aber dieser Frey

wenigst

wenigen umb uns? warzu spotten wir seiner / in deme wir ihm ein so geringes Ding bald geben / bald wider nehmen? diese kürtze Zeit die wir uns fürnehmen ihme zugeben / auß so vieler Zeit die wir mit andern / die uns auch darfür nicht dancken zubringen / diese kleine Weil / so wir sie ihme je geben wollen / so last sie uns ihme doch geben mit befreyhung deß Gemüths von allen andern Gedancken und Sorgen / und mit einem solchen steiffen Fürsatz / daß wir es nimmer von ihme zurück nehmen wollen / umb keiner Beschwerlichkeit wegen die uns darüber entstehen möchte / auch umb keiner Widerwertigkeit noch trückne Wegen; sondern daß ich nunmehr dieselbe Zeit achte / als ein Ding das nimmer mein ist / und gedencke daß sie von rechts wegen von mir könne begehret werden / wan ich sie ihme nicht gäntzlich geben wolte. Gäntzlich sage ich / nicht daß man vermeynen solle / daß wann man das Gebett etwan einen Tag oder mehr / umb billicher Geschäfften halben / oder weil man etwan übel auff ist / unterläst / daß dieses wider zurück nehmen heisse; schau nur zu daß deine gute Meynung beständig verbleibe dann unser Gott ist gantz nicht häckel / und schauet nicht auff solche gerünge Ding / auch gegen deinem guten Willen wird er sich danckbahr erzeigen / dann das ist auch etwas gegeben.

Das andre dienet für die welche nit freygebig sondern karg seynd / die zum geben kein Hertz haben / und ist noch viel wann sie es darleyhen. In summa / man thue nur etwas / dann alles nimbt dieser unser Herr auff Rechnung an / und schickt sich noch eines jeden Gefallen. Wann er von uns Rechenschafft fordert / achtet er etwas weniges nicht / sondern erzeigt sich Großmütig; so groß als die Schuld immer sey / achtet ers für gering dieselbe nachzulassen / uns dardurch zugewinnen. Hergegen nimbt er alles so wol in acht / daß ihr nit sorgen dörffet / daß er auch nur ein eintzigen Blick der Augen / der mit Erinnerung seiner geschicht / werde unbelohnet lassen.

Die andre Vrsach ist / dieweil der böse Feind alsdan nicht so viel Gewalt hat anzufechten; resolvirte und entschlossene Seele förcht er / dieweil er auß der Erfahrung weiß / daß ihm dieselben grossen Schaden zufügen / und daß alles was er anspinnet / ihnen zuschaden / zu Nutzen gerathe so wol ihnen als auch anderen / und er allezeit mit Verlust abziehen muß. Wir sollen aber deßwegen nicht nachlässig seyn nach uns darauff verlassen dieweil wir mit verrätherischen Böswichten dißfalls zuthun haben / welche den Behutsamen zu keck nicht zusetzen dörffen / dieweil sie sehr verzagt seynd; so er aber einige Nachlässigkeit spüren würde dörffte er uns grossen Schaden zufügen. Wann er einen Wanckelmütig erkennet / und der im Guten nicht standhafft ist / nach einen steiffen Fürsatz hat darinnen zuverharren / deme wird er bey Tag und bey Nacht zusetzen / ihm

Der böse Feind förchtet entschlossene Gemühter.

Forcht und Schrecken einjagen und allerhand Ungelegenheiten fürhalten/ mit er nie zu keinem End gelange. Diß weiß ich sehr wol auß eygener Erfahrung / dahero ichs dann auch hab beschreiben können ; und sage/ daß niemand weiß wie sehr viel daran gelegen sey.

Es hilfft viel/ wan man gedenckt/ daß man nit dörffe wider zuruck kehren.

Ein andere Vrsach ist auch noch/ daran nit wenig gelegen ist/ daß nemblich eine solche Seel desto behertzter kämpffet/ dieweil sie nunmehr weiß daß sie zurück nit kehren darff / es begegene ihr gleich was begegnen mag. Es gehet ihr gleich wie einem der in der Schlacht sich befindet/ welcher wol weiß so er überwunden wird / daß man ihm das Leben nicht schencken werde/ und wann er schon in dem Streitt nicht umbkomme / werde er doch hernach sterben müssen ; ein solcher kämpffet hernach viel behertzter/ und wil/ (wie man sagt/) seinen theuer verkauffen/ förchtet auch die Streich nit so fast/ dieweil er vor Augen hat wie viel ihm an dem Sieg gelegen sey/ und daß ihm Leib und Leben darauf stehe/ daß er überwinde. So ist auch vonnöthen / daß man anfange mit gründlicher Sicherheit und Vergewlssung / daß so wir uns nit werden überwinden lassen/ wir das gewündschte Ziehl und End erreichen werden; an welchem auch kein Zweiffel ist / dieweil uns auch der geringste Gewinn / der daraus mag geschöpffet werden/ sehr bereichen wird.

Besorget euch nicht / daß euch der Herr werde vor Durst ersterben lassen/ sintemal er uns ruffen thut/ damit wir von diesem Brunnen trincken. Dis ist zwar schon gesagt worden/ und wolte es gerne vielmahl widerholen / dieweil solches die jenigen sehr kleinmühtig und verzagt macht/ welche Gottes Güttigkeit noch nicht allerdings recht auß eygener Erfahrung erkennen / ob sie dieselbe schon durch den Glauben erkennen. Ein groß Ding ist aber/ wann einer solche erfahren hat / wie so freundlich/ lieblich / und gütig der Herr mit denen sich verhalte/ die durch diesen Weg wandlen / und was massen er ihnen gleichsamb allen Vnkosten erlege. Die aber dieses noch nit versucht haben/ von denen wundert mich nit/ daß sie deß Gewinns zuvor versichert seyn wollen. Ihr wisset aber nunmehr wol/ daß es hundert vor eins trägt/ auch noch in diesem Leben und daß der Herr spricht : **Bittet / so wird euch gegeben.**

So ihr hierinn seiner Majest. nit glauben wollet/ der es im Evangelio verhet/ und euch versichert/ so wird auch gewiß wenig helffen/ meine Schwestern/ daß ich mir den Kopff zerbreche/ euch solches zusagen. Jedoch sag ich diß/ so jemand daran zweifflen würde/ daß es ihm nit viel kosten werde solches zu probiren, dann dieser Weg hat diß zum besten/ daß mehr gegeben wird als man begehret/ oder als wir immer verlangen wüsten. Diß ist gewiß und ohn allen Zweifel/ daß weiß ich/ und könte die jenigen die hierüber euch solches auß Eygner Erfahrung/ durch die Gnad Gottes wissen/ hierinn zu Zeugen fürstellen.

Ist

Das Vier und zwantzigste Capitel.

Was massen das mündliche Gebett recht vollkommentlich geschehen könne/und wie verbunden mit demselbem das innerliche Gebett seye/ &c.

JEtz wöllen wir nun wider mit den jenigen Seelen reden / von denen gesagt/daß sie sich nit versamblen/noch ihren Verstand in dem innerlichen Gebett hafften/noch einige Betrachtung haltẽ können. Oder last uns diese zwey Ding nit nehmen/ dieweil ihr nicht tauglich darzu seyd; dan viel Personen sind man/ die auch von dem bloßen Nahmen deß innerlichen Gebetts oder der Beschaulichkeit erschröcket werden/und möchte geschehen / daß auch eine dergleichen in diß Hauß käme / dann auch hie nicht alle/ wie gesagt / auff einerley Weg wandlen. Daß ich euch aber jetzo rathen will/(oder kan auch wol sagen lehren will/dann weil ich das Ampt der Priorin vertrette/ist mirs als einer Mutter erlaubt) ist/ wie ihr mündlich bitten sollet/sintemal billich ist / daß ihr verstehet was ihr saget.

Und dieweil woll seyn kan/daß eine die an Gott nicht gedencken kan/ auch lange Gebett zusprechen verdrossen werde dahero will ich mich auch damit einlassen/sondern allein von denen Gebettlein handlen/die wir nothwendiger Weiß als Christen betten müssen/nemblich von dem Vatter unser / und Englischem Gruß; damit man von uns nit sagen könne/daß wir reden und es selber nit verstehen. Es wäre dan/ daß wir vermeynten / es sey genug daß wir allein auß Gewonheit die Wort außsprechen/und daß es damit schon gerichtet sey. Ob diß aber genug sey oder nicht / da misch ich mich nicht ein/ die Gelehrten werdens wissen zusagen. Wie mã mündlich betten sol

Allein was ich gern wolte daß wir/ meine Töchter/thun solten/ist/daß wir uns an diesem nicht sollen bringen lassen; dann wan ich den Glauben bette/so gedunckt mich daß es ja billich sey/daß ich verstehe und wisse / was ich glaube; und wann ich das Vatter unser sprich/ daß es der Lieb gemäß sey / daß ich verstehe/wer dieser unser Vatter sey / und wer der Meister sey / der uns diß Gebett lehret. Wollet ihr aber sagen daß ihr es zuvor schon wisset / und daß unvermöchen euch dessen zuerinnern / so redet ihr nicht recht / sintemahl zwischen einem und anderen Meister/ein grosser unterschied ist. Helt man es doch auch für ein Unhöfflichkeit/ daß man sich der jenigen nit erinnere/die uns hie etwas lehren/ und sonderlich so es heilige Leuth und Seelsorger seynd / ist unmöglich

derselben zuvergessen/so wir anders gute Lehrjünger seynd. Eines solchen Meisters aber als der ist der uns diß Gebett/und mit solcher Lieb/und so grossen verlangen daß es zu unserm Nutzen gereiche/gelehret/wolle Gott vor seyn daß wir uns desselben nicht vielmal erinneren solten/ wann wir diß Gebett sprechen/ob es schon weil wir schwach seynd/nicht allemahl geschicht.

So viel nun das Erste anbelangt/so wist ihr schon wol/daß seine Majestät lehret/daß das Gebett in Einsambkeit geschehen solle; dann also hat er selber allzeit gethan/wann er gebettet/ nicht weil er dessen bedürfftig ware/ sondern uns zu einer Unterweisung. Und ist diß zuvor schon gesagt worden/ daß wir zugleich mit Gott und der Welt nicht reden können/ welches dann geschicht/ wann man mündlich bettet/ und zugleich auffmerckt was andre reden/ oder an etwas gedenckt daß einem einfällt/und ihm selbst weiter kein Gewalt anthut. Außgenommen wann man zuweilen/ wegen böser feuchtigkeiten/ (sonderlich wann es eines ist der von Natur melancholisch ist) oder schwachheit des Haupts/ solches nicht thun kan/ wie sehr man sich auch drumb bemühe; oder wann Täge kommen/in welchen Gott grosse Ungewitter über seine Diener verhänget/zu ihrem mehrerm Nutzen und Besten; und ob sie schon darüber bekümmern und sich zustillen bemühen/können sie doch nit/und seynd ihre Gedancken nicht bey deme was sie sagen/was sie auch immer anfangen/ und bleibt der Verstand an keinem Ding hafften/sondern ist gleich als were er wercklich also ungerimbt fähret er hin und wider; auß der Pein aber/ die einer empfind der also beschaffen ist/ kan man abnehmen/ daß die Schuld nit sein ist. Alsdann aber soll man sich nicht viel bemühen/ dieweil es nun ärger ist/auch sich nicht abmühen den jenigen zu Sinn zubringen/der alsdann gleichsamb unsinnig ist nemblich den Verstand; sondern man bette mündlich so gut man kan/ja man lasse das betten auch gar bleiben/und als ein Krancker gäb er der Seelen Frist sich zuerholen/und warte etwa einem andern guten Werck ab. Dieses gehöret für solche Personen die nunmehr für sich selbsten gute Obacht haben/ und allbereit erkennen/daß man mit Gott und der Welt nit zugleich reden solle. Was wir unsers theils darbey thun können/ist/daß wir uns befleissen allein zu seyn/und gebe Gott daß diß genug sey/ damit wir verstehen mögen mit wem wir handlen/ und was uns der Herr auff unser Begehren antworte. Vermeynt ihr daß er schweige/ wann wir ihn schon nit hören? Ach wiewol redet er zum Hertzen/ wann wir von Herzen bitten. So ist auch gut daß wir betrachten/ als wann ein jegliche unter uns/ die jenige wäre/ zu deren der Herr diß Gebett spricht/ und als wann er es uns vorzeige. Ein Meister aber/ist nicht so fern von seinem Jünger/ daß es nöt

Das Gebett soll man einsamb verrichten.

Ein jedere soll gedencken als

laut schreens bedörffe sondern ist sehr nahend bey ihm. Diß wolte ich/daß ihr es für ein Ding erkennet daß euch Nutz sey damit ihr das Vatter unser wol betet/daß ihr euch von diesem Meister nicht absondert/der euch dasselbe gelehret hat. Ihr werdet vielleicht sagen/eben diß sey schon eine Betrachtung/und daß ihr mehr nicht könnet noch wollet als mündlich betten; dann auch etliche gefunden werden/die so wenig vertragen können/und ihnen selber so ungern einige Mühe auffladen/daß weil sie es nit gewehnet seynd/halten sie es für eine grosse Pein/wann sie anfänglich die Gedancken versamblen sollen; und damit sie sich nicht etwan ein wenig bemühen müssen/so sagen sie/sie können und wissen mehr nichts zuthun/als nur mündlich betten. Daran habt ihr zwar recht/daß ihr sagt/diß sey ein innerliches Gebett/so sage ich euch aber in der Warheit/daß ich nicht weiß wie es darvon könne abgesondert werden/so man rechtschaffen mündlich betten und verstehen wil/mit wem man rede. Ja wir seynd auch im Gewissen verbunden/daß wir uns darzu anstrengen damit wir auffmercksamb betten/und gebe Gott daß noch mit allen diesen Mitteln das Vatter unser wol gebettet werde/und nicht am End mit andern ungereimbten Gedancken schliessen. Ich habe es selber etlichemahl erfahren/und finde kein besers Mittel darfür/als daß man sich befleisse die Gedancken auff den zurichten der die Wort gestelt hat. Darumb so habt nur gedult darbey/und befleißt euch auß einer so nothwendigen Sachen/eine Gewonheit zumachen.

wann Christus sie allein das Vatter unser lehre betten.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Wie grossen Gewinn eine Seel davon habe/daß sie das mündliche Gebett recht volkommenlich verrichte/und wie bißweilen geschehe/das Gott eine Seel von demselben zu übernatürlichen Dingen erhebe/ꝛc.

DAmit ihr aber nicht gedencket/daß wenig Nutz und Frucht darauß geschöpffet werde/daß man das mündliche Gebett recht volkommentlich verrichte/so sag ich euch/daß es sehr wol möglich sey/daß ihnen ihr euer Vatter unser bettet/euch Gott alsdan zur volkommenen Contemplation oder Beschauung erhebe/oder auch wann ihr ein anders mündliches Gebett sprechet; dann solcher Gestalt erzeiget seine Göttliche Majestät/daß er den jenigen höre der mit ihm redet/und redet seine Herrlichkeit wider mit ihen/in dem er ihm den Verstand erhebt und inhelt/und allen Gedancken

Gott erhebt offt den Verstand unter dem mündtlichen

Gebett/ wann es recht geschicht.

den Weg verlegt / und jhm gleichsamb die Word auß dem Mund nimbt / also daß er / ob er schon wolle nicht reden könne / als nur mit grosser Beschwerlichkeit. Daselbst erkennet einer / daß jhm dieser himmlische Meister ohne alles geräusch der Wort lehre / durch Suspension oder ünhaltung der Seelen-Kräfften ; dann alsdan würden sie mehr Schaden als Nutzen so sie schaffen thäten.

Was die Innhaltung der Seelen Kräfften sey.

Alda geniessen sie / ohne daß sie verstehen wir sie geniessen / und ist die Seel gantz in Lieb entzündet / und weiß doch nicht wie sie liebet. Sie erkennet zwar daß sie das jenige geniesset was sie liebet / und weiß doch nit wie sie es geniesse. Sie verstehet wol / daß es eine solche Freud ist / die kein Verstaand erreichen kan auch nur zuverlangen ; der wil ergreifft und umbfängt dieselbe / weiß aber nit wie ; und wann man etwas darvon verstehen kan / so siehet man wol / daß diß kein Gut sey daß man durch alle Müh und Arbeit / die man auff Erden außstehen könte / erwerben noch verdienen möchte. Es ist in summa eine Gab deß Herrn Himmels und der Erden / der da gibt nach der Maß seiner großmächtigkeit : diß ist / meine Töchter / die volkommene Beschaulichkeit darauß dann ihr jetzt den Unterscheid verstehen werdet / der zwischen ihr und dem innerlichen oder betrachtenden Gebett ist / welches darin bestehet / (wie gesagt worden /) daß wir nachdencken und verstehen was wir sagen / und mit wem wir reden / und wer wir seynd / die wir mit einen solchen grossen Herrn reden dörffen.

Unterscheid zwischen der Betrachtūg und Beschawlichkeit.

Diß und andere dergleichen Ding gedencken / wie wenig wir Gott geehret haben / und wie hoch wir ihm verbunden seynd zu dienen / darin bestehet das innerliche Gebett.

Dörffet nicht gedencken daß es etwas anders frembdes sey / laß auch den bloßen Nahmen nit schrecken. Das Vatter unser / und Ave Maria sprechen / oder was ihr sonsten betten wollet / daß ist ein mündliches Gebett ; nun bethet jetzt selber / wie dieses Gebett ohne das vorige / eine so ungereimbte Meinung seynd wird / ja die Wort selber werden ohne dasselbe nicht allemahl recht andächtlich außgesprochen werden. In diesen zweyen Dingen können wir mit der Gnad Gottes / etwas auff unserer Seyten darbey thun. Bey der Beschaulichkeit aber / von deren ich erst hiervor gered / gantz nichts ; alles thut seine Göttliche Majestat allein / und ist diß eygentlich Gottes Werck / daß unsere Natur übersteigt. Weil aber diß / was die Beschaulichkeit anbelangt / sehr weitläuffig außgeführt ist worden / und auffs beste mir möglich gewesen ist zuerklären / in der Beschreibung meines Lebens / welche ich (wie gesagt) auffgesetzet / damit es meine Beichtvätter sehen möchten / die mir es befohlen / dahero sage ich mehrers nicht / und deute es nur allein an. Welche auß euch so glückselig

seyn

seyn werden/daß sie der Herr zum Stand der Beschaulichkeit erheben thäte/ so ihr es bekommen könnet / wären wol gute Lehren und Ermahnungen darinnen/(in welchen mir der Herr die Gnad verliehen selbige recht außzulegen) welche zu euren grossen Trost/ja auch Nutzen seyn würden/wie mich/und etliche andere Personen gedunckt/die es gesehen haben / und etwas darvon halten; sintemahl es eine Schand wäre/daß ich euch sagen solte/das ihr von meinen Sachen etwas halten solter / und weiß Gott mit was Beschämung ich viel schreibe auß denen Dingen die ich schreibe.) Gebenedeyt sey der jenige der mich also überträgt. Welche auß euch/sag ich/zu einem übernatürlichen Gebett gelangen werden / die wollen nach meinem Abster ben demselben Buch nachfragen; die aber so weit nit gelangen/bedörffen desselben nicht/sondern ist gnug daß sie ihnen Gewalt anthun/das jenige zuerfüllen / was in diesem gegenwertigen Buch gesagt wird / und auff alle mögliche Weiß und Weg sich bemühen. und Fleiß anwenden / damit ihnen der Herr dasselbige verleyhe / ihn darumb bitten und auff ihrer Seyten darzu helffen; im übrigen den Herrn machen lassen/welcher der jenige ist/der es geben muß / und der es euch nicht versagen wird/so ihr nit unterwegens stecken bleibet/sonderen alle Mühe daran wendet/ biß daß ihr an das Ziehl und End gereichet.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Darinnen die Weiß und Manier erkläret wird/ Wie man die Gedancken versamblen sol/auch Mittel darzu fürgeschrieben werden; welches Capitel sehr nützlich ist für die/so sich im Gebett erst anfangen zuüben.

JEtzo wollen wir wieder auff unser mündliches Gebett kommen / damit wir es also betten/daß uns auch unvermerckt/Gott alles auff einmahl miteinander verleyhe / und damit wir es/sag ich/also betten und verrichten/wie es sich gebühret. So ist nun schon bewust daß man vor allem das Gewissen erforschen/die gemeine Beicht sprechen und das H. Creutz für sich machen solle; alsdan meine Töchter/befleist euch alsobald/weil ihr allein seyd/Gesellschafft bey euch zuhaben. Welche Gesellschafft könte/ aber besser seyn/als eben deß Meisters selbsten / der euch das jenige Gebett gelehret hat/welches ihr sprechen wolt? stellet euch den Herren selber gegenwertig für/ und sehet mit was für einer Lieb und Demuth er euch unterweise / und glaubt gar darumb/so viel euch immer möglich/bleibet nit ohne diesen so guten freund.

Wie man Christum ge-

So

genwertig einbilden soll.

So ihr auch gewohnet denselben auch bey euch zuhaben / und er sehen wird / daß ihr es auß Liebe thut / und daß ihr euch befleisset ihm zugefallen / werder ihr ihn hernach / also zusagen nicht von euch treiben können: nimmermehr wird er euch verlassen / und wird euch in allen euren Widerwertigkeiten beystehen / an allen Orthen werdet ihr ihn bey euch finden.

Vermeint ihr / daß es ein geringes sey / einen solchen Freund an derselben haben? ach / meine Schwesteren / die ihr nicht viel nachsinnens mit dem Verstand haben / noch eure Gedancken ohne Zerstreuung beysammen halten könnet / gewehnet euch hieran; siehe ich weiß daß ihr das thun könnet / weil ich selbsten viel Jahr lang diese Mühe außgestanden / daß ich mit den Gedancken an einer gewissen Sachen nicht hafften könte / welches ein schweres leyden ist: ich weiß aber / daß uns der Herr nicht also gar einsamb verläst / daß so wir mit Demuth solches von ihm begehren / er uns nicht Gesellschafft leyste. Und so wir es in einem Jahr nicht erhalten können / so sey es in mehr Jahren / und laß uns die Zeit nicht gereuen / die so wol angelegt ist. Wer treibt uns dann? diß sag ich können wir thun und uns gar wol daran gewehnen / und dahin bereiten / und diesen wahren Meister an unserer Seyten haben. Ich begehre jetzo nicht daß ihr viel von ihm gedencken / oder vielerley Concepten und nachsinnens von ihm haben sollet / weder daß ihr hohe und subtile Betrachtungen mit eurem Verstand darüber anstellen sollet; ich begehr mehr nicht / als daß ihr ihn ansehet.

Wie man Christum mit den Augen deß Gemütsansehen sol.

Wer wil euch aber verhindern / die Augen der Seelen gegen diesen Himmel / auffs wenigste in einem blick / wann ihr mehr nicht könnet zuwenden? können ihr doch wol sehr schändliche Sachen ansehen / warumb sollet ihr dann diß allerschönste Ding / daß erdacht mag werden / nicht ansehen können? so euch auch nicht schön genug zu seyn gedunckt / so sey euch erlaubt denselben nit anzuschauen. Nimmermehr / meine Töchter / wendet euer Bräutigamb seine Augen von euch ab; tausenderley garstige Ding und Greuel / die ihr wider ihn gethan / hat er euch übersehen / und seynd nicht genug gewesen zumachen / daß er euch nit anschauete; und solte euch viel seyn / daß ihr zuweilen die Augen von diesen äusserlichen Dingen abwenden / und ihn anblicken thätet? sehet / auf nichts anders wartet er / wie die Braut spricht / als daß wir ihn ansehen. Sobald ihr seiner begehren werdet / werdet ihr ihn finden / dann er achtet es so hoch / daß wir unsere Augen gegen ihn wenden / daß es auff seiner Seyten an Fleiß nicht mangelen wird. Gleich wie man sagt / daß ein Eheweib damit sie mit ihrem Mann friedlich möge leben / wann er traurig ist sich traurig stellen / und wann er frölich / sich frölich erzeigen solle / ob sie es schon sonst nicht wäre; (wie man

gleiche Schwestern von was für einer Dienstbarkeit und Unterwerffung / ihr euch erlediget hab ;) eben diß thut in aller Warheit / und alle Falschheit der Herr mit uns / sintemal er sich euch unterwirfft / und haben will daß ihr Frau seyn sollet / und er begehret sich euerem willen zubequemen.

Wann ihr frölich seyt / so schauet ihn an wie er aufferstehet / auch nur die bloße Einbildung wie er auß dem Grab enstanden / wird euch erfrewen / mit was für einem Glantz und Klarheit / mit was für einer Majestät / wie Sieghafft / wie frölich / als der da den Kampff so wol geendet / in welchen er ein so grosses Königreich gewonnen / welches er euch einzuraumen begehret. Ist dann nun viel / daß ihr die Augen gegen den wendet der euch so viel schencket / und ihn ansehet? seyt ihr dann betrübt und traurig / so sehet ihn an / wie er gegen den Garten am Oelberg zugehet / was grosse Betrübnuß war damahls in seiner Seelen / sintemahl er / der doch die Gedult selber ist / solches anzeicht und sich darüber beklaget ; schauet ihn auch an / an der Seulen gebunden voller Schmertzen / am gantzem Leib zerfätzt / vor grosser Lieb die er zu euch trägt ; wie er von einem verfolgt / vom andern verspeyet / von seinen Freunden verläugnet und verlassen / niemand ist der sich seiner annimbt / vor Kälte erstarret / und also gantz einsamb ist / daß ihr beyde einander wol trösten könnet ; oder sehet ihn an wie er mit dem Creutz beladen / also daß man ihm auch nit Platz ließ / den Athem zuschöpffen. Er wird euch mit solchen schönen / gütigen Augen / und mit Zähren begossen anschauen / und wird seiner eygenen Schmertzen vergessen / damit er euch tröste / allein zu dem End / damit ihr euren Trost bey ihm sucht / und das Haupt gegen ihn wendet / ihn anschauen.

Wie mã Christum betrachtẽ soll / wan man frölich ist.

Wie zur zeit der Trübsal.

O Herr der Welt / du mein wahrer Bräutigamb / (könnet ihr zu ihm sagen / wan euch das Hertz durch solchen Anblick erweichet worden / dann ihr ihn nicht allein bloß ansehen / sondern auch gern mit ihm reden müsset / nicht zwar mit gemachten und mit Fleiß außgelesenen Gebettlein / sondern wie es eures Hertzens Qual und Peyn gibt und mit sich bringt (welche er hoch achtet) in solcher Noth befinde ich dich mein Herr / und mein höchstes Gut / daß du auch eine so armselige Gesellschafft / als die meinige ist / bey dir zulassen wilst / ja auß deinem Angesicht kan ich abnehmen / daß du darauß Trost empfunden habest ! Wie ist es aber möglich O Herr / daß dich deine Engel also allein lassen / und daß dich auch so gar dein Vatter nit tröstet? Wan du aber O Herr / diß alles umb meinetwegen auffstehen wilst / was ist doch hergegen ich / von deinetwegen leyde? warüber beklag ich mich ? schämen thu ich mich O Herr / seyther ich dich also zugericht ersehen ; gerne will ich jetz alle Creutz und Trübsahlen die mir zustehen werden übertragen / dieselben für ein grosses Gut achten / und dir also in etwas nachfol-

Wie mã ihn anreden soll.

gen; laß uns O Herr zugleich mit einander gehen/wohin du gehen wirst da will ich mitgehen/wohin du das Creutz tragen wirst da wil ich mittragen. Ermuntert meine Töchter/diß Creutz/und achtet nicht ob euch schon die Juden hin und herstossen/ damit nur der Herr nit so grosse Mühe im tragen habe; fragen nicht darnach/ was man euch sage / thut als höret ihr nichts von ihren Schmähen und Murren / strauchlet und fallet mit eurem Bräutigamb / sonder eilet nur von dem Creutz nicht ab / und verlasset es nicht. Sehet mit Fleiß/ wie müd und matt er fort schreittet / und wie weit sein Leyden das eurige so groß ihr es auch immer machen wollet / übertreffe; und wann ihr es noch so sehr empfindet / so werdet ihr doch hierauß getröstet werden. Dann ihr werdet sehen daß es gegen deß Herrn Marter und Pein ein lauterer Schertz ist.

Ihr werdet mir sagen/meine Schwestern/ wie dieses jetzo geschehen könne? Wan ihr ihn mit lieblichen Augen zur selben Zeit gesehen hättet / da seine Majest: auff Erden war/hättet ihr diß gern thun/und ihn allzeit anschauen wollen. Glaubt es nit; dann wer ihm selber jetzo nicht ein wenig Gewalt anthun wil/ sich ein wenig zuversamblen damit er mit den innerlichen Augen den Herrn ansehe/(welches man ohn alle Gefahr mit weniger Mühe richten kan)der würde sich auch viel weniger mit Maria Magdalena unter das Creutz gestellet haben/da sie den Todt vor Augen sahe? Wie viel wird aber die allerseligste Jungfrau Maria / und diese gebenedeyte Heilige miteinander außgestanden haben? Wie viel Trohungen? Wie viel böser Wort? Wie viel stossens? Wie viel ungestümigkeiten? Mit was für höfflichen Leuthen/ja mit was für einer höllischen Schar hatten sie da zuschaffen/ sintemal es deß Teuffel Diener waren. Erschröcklich muß in der Warheit gewesen seyn / was sie da außgestanden / wiewol sie wegen eines andern grossen Schmertzen/ihren eygenen Schmertzen nicht empfunden. Glaubt derhalben mit meine Schwestern / daß ihr solche grosse Pein würdet tragen hättet/so ihr jetzo etwas so weniges nit übertragen könnet? So ihr euch in diesem geringen übet/ könnet ihr dardurch zu andern grossern Dingen gelangen.

Christum dē Herrn soll man sich gewehnen offt anzu reden.

Hierzu kan euch aber sonderlich behülfflich seyn/ so ihr euch befleissen eine Bildnuß dieses Herrn bey euch zuhaben/das nach eurem belieben gemachet sey/ nicht daß ihr dasselbe im Busen traget und nie anschauet / sondern damit ihr dasselbe offte anredet/dann er wird euch eingeben/was ihr ihme sagen sollet. So ihr mit andern Personen reden könnet/ warumb sollen euch eben Wort mangeln mit Gott zureden? Glaubt es nicht / auffs wenigste, werdet es euch nicht glauben / so ihr euch anderst hierinn übet / dann sonsten werden euch eine Zweiffel Wort mangeln; dann wan man mit einer Person eine zeitlang nicht

umbgehet / so wird man frembd bey ihr / daß man nicht weiß wie man mit ihr reden soll / und scheinet als wann wir sie nicht kenneten / wann es auch schon Verwandten wären; weil auch die Freundschafft und Verwandschafft durch Mangel der Gemeinschafft zu verschwinden pfleget. So ist auch ein gutes Mittel hierzu / daß man ein gutes Buch in gemeiner Sprach beschrieben / für sich nehme / welches auch hülffe die Gedancken zuversamblen / damit man recht mündlich beten möge / und also allgemacht nach und nach die Seel lieblicher und sittsamer Weiß darzu gewehne / damit sie nit abgeschröckt werde. Bildet euch ein / daß vor vielen Jaren eure Seel / von ihren Bräutigamb entloffen sey / damit man sie aber darzu brüng / daß sie wider in sein Hauß umbkehren wolle / muß man gar bescheidentlich mit ihr umbzugehen wissen.

Dann also seynd wir arme Sünder beschaffen / und ist unser Gemüth oder unsere Gedancken also gewohnet / ihren Gefallen und belieben nach / herumb zuschweiffen (oder besser zusagen / ihrem Elend nachzugehen / dieweil die arme Seel sich selbsten nit verstehet) daß viel Kunst darzu gehöret / sie dahin zubringen / daß sie wider Lust und Lieb zu seiner Behausung gewehne; dann so wir es nit also angreiffen / und gemacht thun / werden wir nie nichts außrichten. Und vergewisse euch nachmahlen / so ihr euch dessen / was ich gesagt hab / embsiglich befleissen werdet / daß ihr einen so grossen Nutzen darauß schöpffen werdet / daß ich es euch nicht gemigsamb wüste zuerklären / wann ich schon gern wolte. So nahet euch dan zu diesem guten Lehrmeister hinzu / und zwar mit steifftem Fürsatz das jenige von ihm zu lernen / was er euch lehrnen wird / so wird seine Majestät nicht unterlassen euch zu guten Schulerinnen zumachen / euch auch nicht verlassen so ihr ihn nicht selber verlasset. Erweget doch was es für Wort seynd die dieser göttliche Mund außspricht / dann gleich auß dem ersten Wort werdet ihr erkennen / wäs er für eine Lieb zu euch trage / dann es für einem Jünger kein geringes Gut noch schlechter Trost ist / wann er siehet daß ihn sein Meister liebet.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von der grossen Lieb die uns der Herr in den ersten Worten deß Vatter unsers andeutet / und wie viel daran gelegen sey / daß die jenigen ihr Geschlecht und Stainen im wenigsten nicht achten / die da ernstlich begehren wahre Kinder Gottes zuseyn.

VAtter unser der du bist in dem Himmel. O mein HErr / wie recht und woll bistu eines solchen Sohns Vatter / und wie recht und

woll ist hergegen dein Sohn//eines solchen Vatters Sohn! gebenedeyet seyst darfür in alle Ewigkeit. Wäre es dann nit genug gewesen O Herr / wann du diese grosse Gunst und Gnad an das End deß Gebetts gespahret hättest? so bald du nur anfängst/fülleſt du uns die Händ an/und erzeigst uns solche grosse Gnad/daß es billich und gut wäre / daß der Verstand dermassen darvon erfüllet/ und der Will also eingenommen würde / daß er kein Wort weiters zu reden könte. O wie wol schickete sich die volkommene Beschaulichkeit hieher! O wie billich gieng hier eine Seel in sich selbsten/damit sie sich desto besser über sich selbsten erheben möchte/auff daß ihr dieser allerheiligste Sohn Gottes zuverstehen geben möchte/ was das für ein Orth sey/ an welchem er spricht/ daß sich sein Vatter befinde/ der da ist im Himmel. Lasset uns von der Erden emporsteigen meine Töchter / sintemahl billich ist / das man eine solche Gnad / als wie diese ist/ also gering schätze/ daß nach dem man erkennt wie groß dieselbe sey / gleichwol noch an der Erden kleben bleibe.

Wie viel Gnaden in dem ersten wort deß Vatter unsers begriffen seyn.

O du gütigster Herr und Sohn Gottes/wie viel schenckest du uns miteinander gleich im ersten Wort? warumb erniedrigest du dich also tieff / daß du dich selbsten uns im Bitten zugesellest/und dich zu einer solchen elenden und armseligen Creaturen Brudern machest? und gibst uns zugleich im Nahmen deines Vatters/alles was da kan und mag gegeben werden; wilst auch daß er uns für Kinder halte/ sintemal dein Wort nie fehlen kan/ und verbindest ihn darzu daß er es vollziehe/welches dann keine geringe Bürde ist. Dann so er Vatter ist/ so muß er auch unsere Missethaten/so schwehr sie immer seyen übertragen/ sonder widder zu ihm umbkehren/wie der verlohrne Sohn. Alles muß er uns vergeben / in unserm Creutz und Trübsal muß er uns trösten/ er muß uns erhalten wie einem solchen Vatter zuthun gebühret / welcher nohtwendiger Weiß weit besser seyn muß als alle andre Vätter der Welt; dann in ihme kan weniger nit seyn als die fülle alles Guten/ und nach diesem allen / muß er uns seiner Güter theilhafft und zugleich mit dir Miterben machen.

Siehe O Herr/weil je dir wegen der grossen Liebe die du zu uns trägest/ und wegen deiner Demuth nichts zu schwehr es fürfallen kan / sintemal du lieber auff Erden dich aufhältest/und mit Erden umbgeben bist/ in dem du unsere Natur an dich genommen hast/ das also scheinet als habest du Vrsach unsern Nutzen macht zunehmen; so bedencke doch aber/daß dein Vatter in dem Himmel ist / du selber sagst es / ist also billich daß dir seine Ehr angelegen sey; und weil je du/zu dem End e bist dargeben worden/damit du umb unsertwegen geehret würdest/ so lasse auffs wenigst deinen Vattern befreyet/ und verbinde ihn nit so hoch/gegen so böse Leuthen als wie ich bin / und die ihm so übel für dan-

den werden. O gütigster Jesu wie klar hastu hierinnen bewiesen daß du ein Wesen mit ihm seyst/und daß dein Will sein / und sein Wil dein Wille seye. Wie klärlich bekennest du hierdurch / was deine Lieb gegen uns sey? du hast dich auff allerley Weiß beflissen / dem bösen Feind zubergen daß du Gottes Sohn seyest/und vor grossem Verlangen/daß du nach unsern Nutzen und Wolfahrt trachtest/läst du dich nichts verhinderen/uns solche höchste Wolthat zuerzeigen. Wer hätte uns dergleichen thun können ausser dir O Herr? auffs wenigste sihe ich wol O Jesu daß du als ein angenehmer und geliebter Sohn/ für dich und für uns geredt hast / und daß du Gewalt habest / damit in dem Himmel erfüllet werde/was du auff Erden redest.

Gebenedeyet seystu Herr in Ewigkeit / daß du zum Geben also geneigt bist daß dich nichts daran verhinderen kan. Was gedencket euch nun meine Töchter/ist daß nicht ein guter Lehrmeister? damit er uns nemblich Lust mache daß jenige zu lehrnen was er uns lehret / erzeigt er uns gleich anfangs eine solche grosse Gnad. Gedüncket euch auch wol billich zuseyn/ wann wir dieses Wort im mündlichen Gebett außsprechen/daß wir unterlassen solches auch mit dem Verstand zuerkennen/damit uns auß Erwegung solcher grossen Lieb / das Hertz im Leib zerspringe? wo ist ein Sohn in der Welt/der sich nicht befleisse zuwissen/wer sein Vatter sey / wan er einen so gütigen hochgebiehtenden und herschenden Vatter hätte? wann er nicht also beschaffen wäre / würde ich mich zwar nicht verwunderen/so wir uns nicht für seine Kinder erkennen wolten/sintemahl diß der Welt brauch ist/daß wann der Vatter eines niedrigeren Stands ist als der Sohn/es ihme derselbe für keine Ehr hält/daß er ihn für seinen Vatter erkenne.

Dieses zwar hat hie bey uns keinen Platz / und wolle Gott nimmermehr verhengen daß in diesem Closter solcher Sachen jemahls gedacht werde / welches eine lautere Höll darauß machen würde; sondern vielmehr / welche unter euch etwas mehr als die anderen seyn würde; dieselbe nehme ihres Vatters Nahmen weniger in den Mund / alle sollen hie gleich seyn. O der schönen Versamblung und Gesellschafft Christi / in welcher mehr Gewalt gehabt hat der Heilige Petrus, der ein Fischer gewesen (und hat es der Herr also haben wollen) als der H. Bartholomæus der eines Königs Sohn war. Es wüste seine Majestät wol / was in der Welt für ein Streit entstehen würde/welcher auß ihnen auß besserer Erden oder Läymen gemacht sey / weil es doch anders nicht ist/als wann man zancken wolte / ob der Läymen sich besser schicke/zum Ziegel machen oder zum Wandkleben. Herr Gott was für ein Plag ist dieses? behüte euch Gott / meine Schwesteren/ vor dergleichen streiten und wört-

Geistliche sollen sich ihres Stammens nit rühmen.

wörtlen / wans auch schon nur auß Schertz geschehe; hoffe zu seiner gecrönten Majestät daß er euch darvor behüten werde. Wann dergleichen etwas sich in jrgend einer würde Blicken lassen / so komme man demselben alsbald vor und vermittele es / und förchte sich eine solche / daß sie nit ein Judas unter den Aposteln seyz leget ihr Straff und Buß auff / so lang biß sie erkenne daß sie auch nicht werth gewesen / unter den nichtigsten Laymen gerechnet zuwerden.

Einen guten Vatter habt ihr alle / welchen euch der gütigste Herr Jesus gibt / und sol man hie von keinem andern Vattern wissen noch handlen. Befleisset euch / meine Töchter / also beschaffen zu seyn / damit ihr würdig seyet euch mit ihme zuerlustigen / und in seinen Armen zuruhen. Jhr wisset wol / daß er euch nit verstossen wird / so ihr fromme Kinder seyd; und wer wolte sich nicht befleissen / damit er einen solchen Vatter nicht verliehre? O gütiger Gott wieviel Sachen wären hier zusagen / darauß ihr Trost schöpffen könnet / dann ich aber nicht weitläuffiger sey / wil ich es eurem Nachdencken heimstellen; dann so ungeordnet als immer die Gedancken seyn mögen / so muß doch nothwendig zwischen einem solchem Sohn / und einem solchen Vattern der H. Geist auch zugegen seyn / welcher einen Willen entzünden / und mit solcher Lieb binden und zwingen wolle / wann je so grosse Nutzen solches nicht nachten kan.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Wird erkläret was das Gebett der Versamblung sey und werden etliche Mittel fürgeschrieben / wie man sich zu denselben gewöhnen solle.

SO nehmet nun war was euer Lehrmeister saget: **der du bist in dem Himmel.** Vermeint ihr daß wenig daran gelegen sey daß ihr wisset / was der Himmel sey / und wo euer allerheiligster Vatter zusuchen sey? so sage ich euch / daß für zerstreuete Gemüter / viel daran gelegē sey / daß man diß nit allein glaube / sondern auch Fleiß anwende / solches durch die Erfahrung zubegreiffen / dieweil es eines auß denen Dingen ist / die den Verstand am meysten hemmen / und die seel in sich versamblen machen. Jhr wisset selber wol / daß Gott an allen Orthen zugegen ist; so ist auch kundbar / daß wo der König ist / da befindet sich auch die Hofstatt / und in summa / wo Gott ist da ist auch der Himmel; und kommet ihr diß ohne allen zweiffel glauben / daß wo sich seine Göttliche Majestät befindet / da ist auch alle seine Glori-

Wo Gott ist / da ist auch der Himmel.

und Herrlichkeit. Vnnd nehmet war daß der H. Augustinus spricht / er habe Gott an vielen Orthen gesucht / und habe jhn endlich jnner sich selbsten gefunden. Vermeynet jhr aber daß wenig daran gelegen sey / für eine zerstrewete seele / daß sie diese Warheit begreiffe / und sehe daß jhr nit vonnöthen sey / gen Himmel auffzusteigen / damit sie mit jhrem himmlischen Vatter reden / oder sich mit jhme ergetzen möge ; daß sie auch nit laut ruffen darff / dan so stil sie immer rede / so er also nahe daß er uns hören wird ; so bedarff sie auch keiner Flügel jhn zuzuchen ; sonderen ist genug daß sie sich in Einsambkeit begebe / und ihn inner sich ansch aue / und sich einen so guten Freund nicht frembt vorkommen lasse / sonderen mit grosser Demuth mit ihme rede / als mit einem Vattern / ihm ihre Beschwerden furträge / und Mittel und Hülff von ihm bitte / auch erkenne daß sie nicht werth sey seine Tochter zu seyn.

Sie soll sich aber hüten / vor einer schädlichen Geschämigkeit / die etliche Personen an ihnen haben / und vermeynen es sey eine Demuth. Dan die Demuth bestehet nit hierinnen / daß wann einem der König ein Gnad thun wil / man dieselbe nit annehme ; sonderen nehmet es an und erkennet / wie unverdienter Weiß euch dieselbe ertheilet werde / und erfreuet euch darüber. Wär es nicht eine feine Demuth / daß ich den Käyser Himmels und der Erden in meinem Hauß hätte / der zu dem End kommen / damit er mir Gnaden ertheile / und sich mit mir erlustige / und wolte ich ihm unterdessen / auß Demuth / weder Antwort geben / noch bey ihm verbleiben / weder annehmen was er mir gibt / sonderen ihn allein lassen ; und wan er mich ermahnte und bätte / ich solte etwas von ihm begehren / daß ich gleichwol auß Demut arm verbleiben / und ihn weder weck wolte gehen lassen / dieweil er siehet daß ich mich zu nichts entschliesse. Solcher Demuth / meine Töchter / dörfft ihr euch nit achten / sonderen handlet vielmehr mit ihm / als mit einem Vattern und mit einem Bruder / und wie mit euren Herren / und eurem Bräutigamb / jetzt auff diese bald auff jene Weise / er wird euch selber schon lehrnen was ihr thun sollet / damit ihr ihme gefallet. Seyd nicht grob einfältig, begehrt daß er euch sein Versprechen halte / dann euer Bräutgamb ist er / und daß er als ein solcher mit euch handle. Nehmet wahr / daß viel daran gelegen / daß ihr diese Warheit wol erkennet / daß nemblich Gott inner euch sey / und daß wir daselbsten bey ihm seynd.

Vor schäm mit Gots nicht wollen reden ist eine falsche Demut.

Diese Weiß zubetten / ob es schon mündlich geschehe / versamblet den Verstand viel eher / und ist eine Weiß zubetten / die grossen Nutzen mit sich bringt / und wird genend das Gebett der Versamblung / dieweil die Seel alda alle ihre Kräfften versamblet / und in sich selbsten eingehet in ihrem Gott / und wird auff diese Weiß von ihrem Göttlichen Lehrmeister viel ehender unterwiesen / und

Wie man zum Gebet der Verley-

sämlung gelange

verleyhet / ihr das Gebett der Ruhsamkeit viel eher / als irgend auff andere Weiß. Dann alda in sich selbsten versamblet/kan sie das Leyden Christi betrachten/und ihr den Sohn Gottes fürbilden / und ihn seinem Vatterm aufopfferen / und also den Verstand nicht so abmüden als wann sie ihn auff den Berg Calvariæ und in dem Garten/oder an der Seulen gebunden/suchet.

Die sich auff diese Weiß in diesem kleinen Himmel ihrer Seelen einschliessen können / wo der jenige ist der den Himmel und die Erden erschaffen hat/und sich dahin gewöhnen/daß sie nicht anschauen/noch an solchen Orthen seynd wo diese äusserliche Sinn mögen zerstreuet werden/die glauben mir darumb/daß sie auff einen fürtrefflichen Weg wandlen/und ohne zweiffel gelanget werden zutrincken/von dem Wasser deß Brünnens/dieweil sie in weniger Zeit weit wandlen.

Dann es ist gleich wie einer der auff einem Schiff fähret/ wann er ein wenig guten Wind hat/so gelangt er in wenig Tagen / zum Ziel seiner Reise/ die aber zu Lande reysen/säumen sich länger. Solche seynd nunmehr gleichsamb auff dem Meer/wiewol sie das Land noch nicht gantz verlassen haben; in derselben Zeit aber bemühen sie sich so viel möglich/von der Erden abzusondern/ in deme sie ihre Sinn versamblen. Also auch/wann es eine wahre Versamblung ist/so mercket man es klärlich / dann es trägt sich allda eine solche Verckung zu/(die ich nicht weiß wie ich sie verstehen/geben solle/wer dergleichen erfahren/der wird es verstehen/) es scheint eben als haben die Seel das Spiel gewonnen/in dem sie siehet daß alles was in der Welt nur ein Spiel sey. Sie stehet darvon auff wann es am besten Zeit ist / und ist gleich einem der sich in eine starcke Vestung begibt/damit er sich vor seinen Widersacheren nicht zu besorgen habe; also entziehet sie die Sinn von diesen äusserlichen Dingen/und stosset dieselben solcher Gestalt von sich/daß ihr/ohne daß sie es selber merckt/ die Augen zugehen / damit sie nicht anschaue / und die innerliche Augen der Seelen desto besser erwuntert werden. Dahero haben die jenigen die auff diesen Weg gehen/fast allezeit/ wann sie etwas recitiren oder betten / die Augen verschlossen/und ist diß ein wunder nützliche Gewonheit zu vielen Dingen / dieweil sich einer gleichsam Gewalt anthut die irrdischen Ding nicht anzuschauen / jedoch nur anfänglich/dann hernach bedarff es keiner Gewalt mehr / sondern muß ihm einer vielmehr Gewalt anthun / wann er sie zur selben Zeit will auffthun. Und ist gleichsam abzunehmen/daß sie alsdann die Seel stärcke und kräfftiger werde/auff deß Leibs Unkösten/welchen sie einsam und geschwächet verläst/ da sie hergegen wider ihn Kräfften überkommet.

Und ob schon anfänglich dieses nicht gemercket wird / dieweil dieselbe Wäg

Wirckung noch so hefftig nicht ist/dieweil auch diese Versamblung grösser oder kleiner seyn kan; wan man sich aber einweil darzu gewöhnet / (ob es schon im Anfang beschwerlich ist/dieweil der Leib sein recht suchet/ und mercket nicht daß er ihm unterdessen selber die Gurgel abschneidet/in deme er sich nicht wil überwinden geben) wann man es aber/ sag ich/ etlicht Tag gebrauchet / und sich diesen Gewalt anthun/wird man klärlich abnehmen/was für ein gewünn darbey sey/und wird spühren was massen so bald man nur anfängt zubetten/ die Bienlein zum Bienenstock hinzu fliehen / und sich in denselben hinein begeben das Hönig zurücken/und zwar ohne unsere Mühe und Sorg. Sintemal es dem Herrn gefallen/daß sie durch die Müh die sie zuvor gehabt/ verdient und erworben daß nunmehr die Seele und der Willen dieses Gebieth haben/ daß wan sie nur ein Zeichen geben/daß sie sich versamblen wöllen/die Sinn von stundan gehorsamen/ und sich hinein versamblen.

Und ob sie hernach schon wider außfliegen / so ist doch viel daß sie sich albereit schon unterworffen haben; dann sie fliegen nur auß/ als Gefangene und Unterworffene/und thun so viel Schadens nit / als sie zuvor hätten thun können/ und wann sie hernach der Willen widerruffet / können desto geschwinder / biß daß hernach auß so vielfältigem einfliegen/ dem Herrn beliebt daß sie gäntzlich darinnen verbleiben / in vollkommener Beschaulichkeit. Diß was gesagt ist worden / soll wol verstanden werden / dann ob es schon dunckel zu seyn scheinet / so wird es doch der jenige wol verstehen / der es ins Werck wird setzen wollen. Reysen derhalben solche gleichsam zu meer; und weil so viel daran gelegen ist/ daß wir nicht gar zu langsam fortfahren / so last uns ein wenig darvon reden/ wie wir uns zu einer so guten Weise fortzufahren gewöhnen mögen. Solche seynd von vielen Gelegenheiten sicherer/und fängt das Feuer der göttlichen Lieb viel eher in ihnen; dann wan sie nur ein geringen Blaser mit dem Verstand thun/sintemal sie bey dem Feuer selbsten seynd; ein eintziges Fincklein daß sie darvon berühren/ wird sie gantz und gar verzehren. Dann weil kein Verstand muß von den äusserlichen Dingen da ist/ und die Seel bey ihrem Gott allein ist/ ist alles zur Anzündung sehr geschickt und bereyt.

Wie mäsich das innerliche Pallast der Seele einbilden soll.

So lasset uns nun einbilden / als sey jener uns ein überauß köstlicher Pallast erbauet von lauterm Gold und Edelgesteinen/und in summa wie es sich für einen solchen Herrn geziemet; und daß ihr zum theil Ursach seyet/daß dieses Gebäu so beschaffen sey/(wie es dann in der Warheit also ist,/ weil kein so schönes Gebäu zufinden ist als wie eine Seel die rein und voller Tugenden ist; und je gröser die Tugenden seynd/je glantzender die Stein seyn;) und daß in diesem Pallast dieser grossen König wohne / und daß er ihm belieben lassen euer

Gast zu seyn/daß er auch auff einem sehr kostahren thron sitze/welches etwer [illegible] ist. Dieses wird euch zwar anfänlich ungereimbt vorkommen; daß ich mich nemblich dieses Gedichtes gebrauche/euch solches zu erklären/könte aber wol [illegible] daß es viel nutzen bringe/sonderlich für euch: dan weil wir Weiber nicht gelehrt seynd/ist uns diß alles vonnöhten/damit wir mit Warheit erkennen das etwas anders inner uns sey/daß unvergleichlich viel köstlicher sey/als das was wir auſſerlich sehen. Wir sollen nicht gedencken/daß wir innerlich leer und eytel seyn; und gebe Gott daß diese Vnachtsamkeit allein bey den Weibern zu finden sey/dan ich vor unmöglich halte/so wir uns beflissen zuerinnern/daß wir einen solchen gast inner uns hätten/daß uns dieser Welt sachen also ergeben würden/sintemal wir sehen werden/wie schlecht und nichtig dieselben gegen denen sind die wir von innen besitzen. Dann waß thut ein unvernünfftiges Thier mehr/wann es etwas siehet daß ihm gefället/als daß es darauff falle und seinen Hunger damit ersättiget; so doch zwischen solchen Thieren und uns ein unterschied seyn muß. Vielleicht wird man meiner lachen und sagen diß sey an ihm selber klar genug; und nicht unbillich/dann für mich ist dises eine zeitlang dunckel gewesen. Ich verstunde zwar wol/daß ich eine Seel hatte/werth aber dielelbe were/und wer in derselben sich auffhielte/das verstunde ich nicht/dieweil ich mir selber die Augen verschlesse/mit den Eytelkeiten dises lebens/daß ich sie nicht sehen möchte. Dann wie mich gedunckt/wann ich es damahls so wol verstanden hätte/wie ich es jetzt verstehe/daß dieser kleine Pallast meiner Seelen/einen so grossen König in sich zu haben fähig were/ würde ich ihn nicht so offt allein gelassen haben/sondern mich bißweilen bey ihm auffgehalten/und mich mehr beflissen haben/daß dieselbe nicht also unsauber were. Wie hoch zuverwundern ist aber/daß der/mit seiner grosheit dasselbe Welt erfüllen köndte/sich in einem so kleinen Ding beschliesse. Also hat er auch in seiner allerheiligsten Mutter Leib wollen umbfangen werden. Dann weil er Herr ist/so hat er auch alle Freyheit bey sich/und weil er uns liebet/schicket er sich unserer maß und form nach.

Ar. fänglich läst Gott seine gegenwart in uns nicht sehr spühren damit man nicht drüber erschröcke

Wann eine Seel erst anfänget/damit er sie nicht bestürtzt mache/wann sie sich also klein siehet/ein so grosses Ding in sich zubegreiffen/so gibt er sich nicht zuerkennen/biß daß er die Seel allgemach mehr und mehr erweitere/nachdem er weiß daß es vonnöhten sey/zu dem was er ihr eingiessen wil. Darumb sage ich/daß er alle Freyheit und Gewalt bey sich habe/dieweil in seiner Macht ist diesen Pallast groß zumachen. Alles bestehet darin/daß wir es ihm ganz eygen/mit gäntzlicher resolution und Entschlieſſung übergeben/und ihm dasselbe außraumen/damit er möge nach gefallen darein thun

und darauß nehmen / als in seinem Eygenthumb. Dann dieses ist seine Beschaffenheit und Eygenschafft / und hat seine Majestät Vrsach genug / daß wir es ihm nicht abschlagen. Vnd weil er unsern freyen Willen nicht zwingen will / so nimbt er an was man ihm gibt; jedoch ergibt er sich uns nicht gäntzlich / biß daß wir uns ihme gäntzlich ergeben / (und ist diß gewiß und wahr / und weil so viel daran gelegen / dahero erinnere ich euch dessen so offtermahl) würcket auch nicht also in der Seelen / als wann er sie gantz ohne Verhinderung besitzt; so weiß ich auch nicht wie er würcken könte / dieweil er gern alles in guter Ordnung sihet. So wir aber den Pallast mit allerhand schlechte Gesindel und und Poppenwerck anfüllen / wie soll für den Herrn mit seiner Hoffstat Platz darinnen seyn? er thut nicht viel daran / wann er sich eine kurtze weil bey solchem Geäummel aufhelt. Vermeynt ihr meine Töchter / daß er allein komme? sehet ihr nicht was sein Sohn spricht: **Der du bist in dem Himmel?** gewißlich einen solchen König werden seine Hoff-leuth nicht allein lassen / sondern seynd bey ihm / und bitten ihn für uns / und für unsere Wolfarth / dieweil sie voller lieb seynd. Gedencket nicht daß es da zugehe wie hie auff Erden / wann einem ein Herr oder König geneygt ist / umb gewisser Vrsachen wegen / oder weil es ihm also gefält / so ist von stunden an der Neyd vorhanden / und wird der arme Mensch scheel angesehen / ob er ihnen schon kein Leyd thu / und kombt ihm diese Gunst theuer genug an.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Darinn sie fortfähret Mittel für zuschrieben / wie man zu diesem Gebett der Versamblung gelangen möge; meldet auch wie wenig man achten solle / daß man bey den Prälaten oder Vorstehern wol dran sey.

IM Gottes Willen meine Töchter / achtet der gleichen Gunst nicht; befleisse sich eine jede zuthun was ihr gebühret / so ihr ihre Obrigkeit keinen danck darfür erweiset / so kã sie doch sicher seyen / daß es ihr der Herr widergelten und zudanck annehmen wird. Wir kommẽ hierinn nit / daß wir in diesem Leben Belohnung suchen sollẽ; unsre gedancken sollen allezeit zu dem Gericht seyn / das ewig wehret / deß Zeitlichs aber gantz nit achtẽ / dieweil dasselbe auch so lang nit wehret / als diß Leben dauret; dann Heut wird deine Obrigkeit mit einẽ wol dran seyn / Morgen so sie etwan eine grössere Tugend an dir sihet / wird sie nicht gegen dir geneygt seyn; wo nicht / so ist auch wenig daran gelegen.

Der Mẽschen Gunst und Däck ist / wenig zuachten.

Solchen Gedancken gebt keinen Platz / dann bißweilen fangen sie mit wenigem an / können euch aber hernach viel unruh verursachen. Verlegt ihnen vielmehr den Weg / in Erwegung / daß euer Reich nicht von dieser Welt sey / und wie in kurtzem alles ein End nehme. Diß ist aber noch ein schlechtes Mittel / und daß wenig von der Vollkommenheit hat; besser wäre gedencken / wann es schon lang wehren solte / und ihr in Mißgunst und Verachtung leben solter / daß ihr es dannoch gern leiden wollet / umb deß Herrn wegen der mit euch ist. Wendet die Augen gegen euch selbsten / und beschauet euch innerlich / wie ich gesagt hab / da werdet ihr einen Meister finden / der euch nit verlassen wird; je weniger ihr äusserlich Trost haben werdet / je mehr er euch laben wird. Er ist sehr gütig / und die bemühet und verachtet seynd / verläst er niemahl / so sie auff ihn allein ihre zuversicht setzen. Dann also sagt David / der Herr stehe den betrübten bey. Entweder ihr glaubt dieses / oder ihr glaubt es nicht? so ihr es glaubt / was bekummen sie euch dann? O Herr so wir dich recht wol kenneten / wie wenig würden wir alles achten / dann du den jenigen viel mittheilest / die auff dich vertrauen wollen.

Glaubt mir drumb meine Schwestern / ein groß Ding ist / daß man erkenne das diß die Warheit sey / damit man abnehmen möge / daß alle irrdische Gunst / lauter Lügen sey wann sie die Seel im geringsten darvon abwendet daß sie nicht inner sich selbsten wandele. O gütiger Gott / wer euch diß recht könte zuerkennen geben! Ich gewißlich nicht / dieweil / ich weiß / daß ob ich schon höher verbunden bin als kein anderer / so verstehe ich es doch gleichwol nit so wol als es solte verstanden werden. Damit ich aber auff daß komme / darvon ich geredt hab so / so möchte ich wol gerne daß ich euch zuklären wüste / wie dieselbige Beywohnung / bey disem unseren Gesellschafft leyster / der der heilige aller Heiligen ist / beschaffen sey / welche gleichwol die Einsambkeit nicht hindert / in dem er bey seiner Braut sich auffhält / wann diese Seel in sich selbsten und in diesen Paradeyß zu ihrem Gott eingehen wil / und alle theuren der gantzen Welt / hinder ihr zuschliesset. Wann sie wil / sag ich / dan ihr müst wissen / daß ich nit gäntzlich ein übernatürlich Ding sey / sondern in unserm Willen bestehe / und daß wir es mit der Hülff Gottes wol thun können / (dann ohne dieselbe können wir nichts richten / ja auch nur ein guten Gedancken können wir von uns selbsten nicht haben.) Dann diß ist kein stillschwigen der Seelenkräfften / sondern eine Einschliessung derselben in sich selbsten.

Das Gebett der Versambl lung ist kein gätz übernatürlich Ding.

Dieses aber kan man auff vielerley Weiß überkommen / wie in etlichen Büchern geschrieben wird / daß wir uns nemblich aller Ding entschlagen sollen.

Da

damit wir innerlich zu Gott gelangen mögen; ja auch mitten in den Geschäfften selbsten/ sollen wir uns inner uns einziehen/ wan es auch nur ein Augenblick geschehen solte. Diese blosse Erinnerung daß ich inner mehr Gesellschafft habe/ ist sehr nützlich. Diß allein begehre ich/ daß wir auff den schauen/ und bey dem seyn sollen/ mit dem wir reden/ und ihn nicht den Rucken kehren; dann anderst nichts thun wir/ (wie mich gedüncket/) wann wir mit Gott reden/ und unterdessen auch tausenderley eytele Sachen gedencken. Alles Vbel entstehet dannenhero/ daß wir nicht recht warhafftig erkennen/ daß er nahe bey uns sey/ sondern von fernen; und muß freylich ferne seyn/ wann wir ihn in dem Himmel gehen suchen. Ist dann vielleicht dein Angesicht nicht werth/ O Herr/ daß es angeschauet werde/ in dem du so nahe bey uns bist? Wann wir mit andern Menschen reden/ und sehen daß sie uns nicht anschauen/ so vermeynen wir sie hören uns nicht an; und gegen dir schliessen wir die Augen zu/ damit wir nicht sehen daß du uns anschaueſt? Wie sollen wir dann mercken/ ob du das jenige gehört habeſt/ was wir zu dir sagen? Diß allein wolte ich gerne zuverstehen geben/ daß/ damit wir uns allgemach gewöhnet/ dem Verstand leichleich zumh brüngen/ damit er wisse was er redet/ und mit wem er redet/ vermöthen sey/ daß wir diese äusserliche Sinne inner uns selbsten versamblen/ und ihnen Matery geben/ darinn sie sich auffhalten mögen; alldieweil wahr ist/ daß wir den Himmel inner uns haben/ weil der Herr deß Himmels selber in uns ist. Wir sollē uns in summa gewöhnen diß wol zufassen/ das unvonnöthen sey laut zuruffen/ wann wir mit ihm reden wollen/ dieweil sich seine Majestät wol mercken wird lassen daß er da gegenwärtig sey.

Im Gebert an andere Ding gedencken/ ist Gott den Rücken wenden.

Auff solche Weiß werden wir unser mündlich Gebett sehr ruhig verrichten und uns vieler Müh überheben; dan in weniger Zeit/ so wir uns selber werden Gewalt anthun umb diesen Herrn zuverbleiben/ wird er uns auch durch bloſse Zeichen/ (also zusagen/) verstehen/ der Gestalt daß wan wir viel Vatter unser hätten betten sollen/ wird er vermercken lassen/ daß er uns in dem ersten erhöret. Dan er ist sehr genejgt uns unserer Müh zuentheben/ wann wir es gleich in einer Stund nur einmahl betten solten/ so wir nur verstehen/ daß wir bey ihm seynd und was wir vonihm bitten/ und wie begierig er sey uns zugeben/ und wie gern er in unser Gesellschafft sey; ist auch sein Will gantz nicht/ daß wir uns den Kopff durch vielfälliges reden zerbrechen sollen. Der Herr wolle diß die jenigen unter euch lehren/ die es nicht wissen; dan von mir muß ich bekennen/ daß ich nie gewust hab/ was da mit benügen mündlich betten were/ biß mich der Herr diese Weiß gelehret hat; habe auch allezeit so viel Nutzens/ bey diesem

gebrauch der innerlichen Versamblung in mir gefunden / daß es mich darzu bewegt / daß ich mich hie also weitläufftig außgelassen habe. Wil hiemit beschliessen / daß wer hierzu gelangen wil / (dieweil es wie gesagt in unserer Hand unnd Willen stehet) der werde nicht verdrossen / sich darauff zugewöhnen / was ich gesagt hab / daß man sich nemblich selbsten allgemach beherrsche / durch welches der Mensch sich selber / nicht vergebenlich verliehret / sondern vielmehr sich selbsten gewinnet zu seinem eygenen Besten / in dem er sich seiner zum zu dem innerlichen gebrauchet.

Wie man sich zu der versamblung gewönen soll.

Wann jhr redet / solt jhr euch befleissen zugedencken daß jemand sey mit dem jhr innerlich reden könnet; wann jhr höret solt ihr euch erinnern daß jhr den jenigen mehr anhören sollet / der uns viel nähender anredet. Insumma fleiß anwenden / (welches der Mensch wol thun kan so er wil / daß jhr euch nie von dieser so guten Gesellschafft absonderet / und einen mißfallen darab haben / wann jhr eweren Vatter ein zeitlang allein verlassen habt / dieweil jhr seiner bedürfftig seyt. Kans seyn so thut es offt im Tage / wo nicht / so thuts etliche wenige mahl / nach dem jhr euch darzu gewöhnen werdet / darnach werdet / jhr Nutzen darvon haben / entweder bald oder langsamb. Was es euch hernach der Herr verleyhen wird / werdet jhr es mit keinem Schatz vertauschen wollen; kan man doch sonsten nichts lehrnen daß man sich ein wenig drumb bemühen müsse. Umb Gottes willen bitt ich euch meine Schwestern / haltet die jenige mühe die jhr hie anwendet / für wol angelegt / ich weiß für gewiß / das so jhr es ein Jahr lang treiben werdet und vielleicht euch nur ein halbes Jahr / so werdet jhr es mit der Hulff Gottes erhalten. Siehe wie ein geringe Zeit ist vonnöhten / für einen so grossen Gewinn / als hie ist einen guten Grund und Fundament legen / damit / so euch der Herr zu grossen Dingen erheben wolte / er euch bereit darzu befinde / wann er euch nemblich nahend bey sich findet. Seine Göttliche Majestät wolle nicht zulassen daß wir uns jemahln von seiner Gegenwart absondern/

Amen.

* * *

Das dreyssigste Capitel.

Wie viel daran gelegen sey/daß man verstehe/ was man indem Gebettbitte. Handlet auch von den Worten deß Vatter unsers: Geheiliget werde dein Nahme; eygnet dieselbe dem Gebett der Ruhsamkeit zu/ fängt auch an zu erklären was dasselbe sey/ ꝛc.

JEtz lasset uns ferner sehen / wie unser gütigster Meister weiter fortfahre/und anfange für uns seinen Himmlischen Vatter zubetten/ und was er von ihm bitte / dann gut ist es daß wir es wissen. Welcher Mensch / so ungeschickt er auch immer sey/ wann er etwas von einer fürnehmen Person begehren will bedenckt nicht zuvor/ wie er seine Bitt anstelle damit er ihm gefällig und nicht verdrießlich seyn möge? Und was er von ihm begehren soll/ und worzu er dessen bedürfftig / daß er ihm geben soll/ bevorab wann er etwas sonderbahres von ihm bittet / als wie uns unser gütigster JEsus bitten lehret? welches dann wol in acht zunehmen scheinet. Hättest du aber nit O Herr / mit einem Wort alles beschliessen können und sagen: Vatter gib uns alles was uns nutz und füglich ist? Dann für einen der alles so wohl weiß / scheinet mehr nit vonnöhten zuseyn. O du ewige Weißheit! zwischen dir und deinem Vattern wäre diß freylich genug / und also hastu im Garten gebetten / zeugtest du ihm deinen Willen / und deine Forcht / ergabest dich aber in seinen Willen: uns aber / O Herr/ kennestu wol/ daß wir nicht also gäntzlich ergeben seynd/ wie du warest in dem Willen deines Vatters / und wustest daß uns vonnöthen war/ daß wir absonderliche gewisse Ding bitten müsten / damit wir bey uns erwegen möchten / ob uns das jenige was wir bitten nutz und gut sey; wo nicht daß wir es zubitten unterliessen.

Dann wir seynd also beschaffen / daß wan man uns nit gibt was wir begehren/ (und diß wegen deß freyen Willens den wir haben/) würden wir nicht annehmen was uns der Herr gäbe; dann obschon solches uns nützer wäre / jedoch wann wir nicht gleich das Geld auff der Hand sehen/ so vermeynen wir wir werden nimmermehr reich werden. O gütiger GOtt wie ein schädlich Ding ists/ wann einer einen so schläfferigen Glauben hat/ so wol für eines als für das ander/ dann niemal fassen und verstehen wir genugsamb / wie gewiß wir der Straff zugewarten haben/ weder wie gewiß wir der Belohnung ertwarten.

Da-

Verstehet soll man was man von Gott bittet.

Dahero ist sehr gut / meine Töchter/daß jhr das jenige verstehet/Wie jhr im Vatter unser begehret / damit wann es euch der himmlische Vatter geben würde/jhr es jhme nicht wider in das Angesicht werffet; und daß jhr allezeit sehr wol bedencket/ob es euch nutz sey was jhr bittet und wann es nutz ist/so bettet es nicht / sondern bittet vielmehr/daß euch seine Majestät erleuchten wolle/sintemal wir blind seynd/und ein Grausen haben die Speisen zu essen die uns das leben geben sollen / sondern vielmehr die jenigen speisen die uns den Todt verursachen/und zwar einen so gefährlichen und ewigwehrenden Todt. So sagt nun unser gutigster Herr Jesus/wir sollen diese Wort sprechen in denen wir bitten daß in uns ein solchs reich komme: **geheiliget werde dein Nahm/zukomme uns dein Reich.**

Sehet nun meine Töchter / wie furtrefflich groß die Weißheit unsers Lehrmeisters sey. Ich bedencke hie/und ist gut daß wir es wisse was das sey daß wir in diesem Reich bitten: weil seine Majest. sahe/daß wir diesen heiligen Nahmen seines ewigen Vatters/wegen unsers geringen vermögens weder heiligen weder loben / weder erheben noch glorwürdig preisen können / wie sichs gebührt/so uns seine Majestät nicht darzu helffen thäte/mit ertheilung seines Reichs dahero hat der gutigste Herr Jesus eines zu dem andern hinzu gesetzt. Damit wir nun meine Töchter / dieses verstehen was wir bitten / und wieviel uns daran gelegen / daß wir inbrunstiglich darumb anhalten / und allen möglichen Fleiß anwenden / dem jenigen zu gefallen der es uns geben soll/so beachtet euch hie zusagen soviel ich darvon verstehe; so es euch nicht gefallen wird so bedencket euch selbsten andere Betrachtungen / zu welchen uns unser Lehrmeister gerne Erlaubnuß mittheilen wird / so wir uns in allem / dem unterwerffen werden was die H. Catholische Kirchen lehret / welches ich dann allezeit thue / auch diese Schrifft selber werde ich euch nit zu lesen geben / biß daß es von Personen durchsehen worden/die sich drauff verstehen.

Worinn das höchste Gut deß Himmelreichs bestehet.

So ist dann nun daß höchste gut/darinnen meines Erachtens das Reich der Himmel bestehet/(vieler anderer Ding zugeschweigen) daß man alda nichts irrdisches mehr achtet/sondern eine grosse Ruh / Glory und Herrlichkeit in sich spühret/und daß man sich erfreuet über der Freud aller andern/ein ewiger Frieden / ein grosses Begnügen in sich selbsten / daß ihnen daher entstehet/dieweil sie sehen daß alle Gott den Herren heiligen / und loben / und seinen Nahmen benedeyen/und daß ihn keiner beleydiget; alle lieben ihn / so thut auch die Seel selber anders nichts als ihn lieben / kan auch nicht underlassen ihn zu lieben dieweil sie ihn erkennet; und würden wir ihn auch hie also lieben/so wir ihn erkenneten / doch nicht so volkommentlich / weder so stätig aneinander; jedoch

werden wir jhn viel auff ein andere Weiß lieben/als wir jhn jetzo lieben so wir jhn recht erkenneten. Es scheint zwar/als wolte ich sagen/daß wir Engel seyn müssen/ so wir diß Bitten und recht mündlich betten wollen; und diß wolte zwar unser Göttlicher Lehrmeister gerne von uns haben / sintemahl er uns eine so hohe Bitt zuthun befehlet/ und ohne zweiffel heist er uns nichts unmögliches bitten.

Und warumb solte unmöglich seyn / daß mit der Hülff Gottes / eine Seel auch noch in diesem jammerthal soweit gelangte? zwar nicht so volkommentlich als wie die jenigen die schon auß dieser gefängnus erledigt seynd / dieweil wir noch auff dem meer schiffen und auff der reyß seynd. Es geschicht aber zuweilen/wann sie von der Reyß müd seynd / daß sie der Herr in eine solche stille beyserkeit/der innerlichen Kräfften und Ruh der Seelen setzet / daß er jhnen gleichsamb durch Zeichen klar zuverstehen und zukosten gibt/was für einen Geschmacken das habe/was der Herr denen mittheilet/die er in sein reich einführet. Welchen er aber solches hie verleyhe/(wie wir es dan bitten) denē gibt er gleichsamb ein pfand/bey welchem sie eine grösse hoffnung haben/daß sie dahin gelangen werden/ wo sie daß jenige in Ewigkeit geniessen werden was jhnen hie nur Tröpffelein weiß ertheilet wird. So ich Sorg nit hätte jhr würdet sagen/ ich handle hie von der Beschaulichkeit/so wurde sich zu dieser Bitt sehr wol reymen daß ich ein wenig von dem anfang der purlautern Beschaulichkeit etwas redete/welche von denen die/sie haben / das Gebett der Ruhsambkeit genennet wird/dieweil ich aber hie von dem mündlichen Gebett handle/ wird euch gedunken/ daß sich hieben das nit wol zusammen reyme. Nein / diesen Einwurff kan ich nicht übersehen/ich weiß daß es sich her reymet.

Derhalben so verzeyhet mir/dan einmahl wil ichs sagen / sintemahl ich weiß daß jhrer viel die da mündlich betten / wie gesagt worden / von Gott zu hoher Beschaulichkeit erhoben werden/ohne daß sie selber wissen wie es zugehe/darumb ich euch dan auch/ meine Töchter/ so sehr antreibe/daß jhr ewere mündliche Gebettlein/recht verrichten sollet. Ich kenne eine persohn / die nie anderst als mündlich hat betten kömen/und in dem sie sich an demselben hielte/ hatte sie alles beysammen; wann sie aber nichts mündlich bettete/ so schwebete jhr Verstand also zerstreuet herumb / daß sie es nimmer gedulden konte; aber wolte Gott/daß wir alle ein solches innerliches Gebett hätten wie dieselbe. Mit etlichen Vatter unseren die sie zu Ehren der underschiedlichen Bluwergiessungen Christi deß Herrn bettete/neben etlichen andern Gebettlein brachte sie zwey oder drey Stunden zu. Einsmahls kam sie zu mir/sehet ängstig und betrübt/ daß sie nicht innerlich betten könte/und daß sie sich nicht auch in der Beschaulichkeit/

Wie man diß Reich auch noch allhie geniessen könne.

Durch das mündliche gebett so es recht geschicht/ gelangt man offt zu der höchsten beschaulichkeit.

lichkeit/sondern allein im mündlichen Gebett üben könte. Ich fragete sie auch was sie bettete/und spührte daß in dem sie sich an dem Vatter unser hielte/ihre purlautere Beschauticlkeit hatte/und daß sie der Herr auch gar bißzu der vereynigung mit sich erhebte. Welches dan auch wol auß ihren Wercken hette abgenommen werden/ sintemal sie ihr Leben sehr wol zubetrachten; darüber ich den Herren preysete/und ihr umb ihr mündlich Gebett neydig war. Ist dieses wahr ist/(wie es dan warhafftig ist)so dörffet ihr/welche ihr den beschaulichen zu wider und abholt seyt/nicht gedencken/daß ihr darben gantz keine seyt/ so ihr ewere mündliche Gebettlein bettet/wie sichs gebühret zuthuen und ein reines Gewissen darbey habt.

Das ein und dreyssigste Capitel.

Darinnen sie in dieser Matery fortfahret/und erkläret was das Gebett der Ruhsamkeit sey/sambt etlichen Lehren für diejenigen/die diese Weiß zubetten haben; welches Capitel wol in acht zunehmen ist.

Was das Gebett der ruhsamkeit sey.

WIl euch derohalben meine Töchter/gleichwol ferner diß Gebett der Ruhsambkeit erklären/wie ich andere darvon hab hören reden/und wie mir es der Herr hat wollen zuverstehen geben/vielleicht zu dem Ende/damit ich es euch sagen möchte. Allda/wie mich gethuncket/fänget der Herr an/und gibt zu erkennen/daß er unsere Bitt erhöret habe/und hebet allbereit an/uns sein Reich hiemit zutheilen/damit wir ihn warhafftig loben und heiligen/und Fleiß vnwenden daß es auch alle andere thun; welches schon etwas übernatürliches ist. Und daß wir durch unsern eygenen Fleiß keines wegs erlangen können; dan hie stellet sich die Seele zufrieden/oder darein ichs besser sage/wird sie von dem Herren durch seine Gegenwart zufrieden gestellet/wie er mit dem gerechten Simeon gethan hat/dan alle die Kräfften der Seelen begeben sich zu ruh.

Die Seel befindet sich als dann zu nächst bey Gott

Die Seel verstehet (doch auff eine weiß/die gantz unterscheiden ist von der Weiß zuverstehen/die vermittelst der äusserlichen Sinn geschicht/)daß sie nun mehr zu allernächst bey ihrem Gott ist/also daß so sie ein wenig näher ihm nahete/würde sie durch die Vereinigung ein Ding mit ihm werden. Diß alles geschicht nicht also/daß sie es mit den Augen deß Leibs/oder der Seelen sehe; gleich wie auch der gerechte Simeon mehr nicht sahe/als das allerzarteste Kindlein/welches er auß dem was es umb und an hatte/und auß den wenigen Personen die es in dieser Procession begleiteten/vielmehr für ein Kind

ganz

arme Leuth/hätte anseh̃ und urtheilen könn̄e/als für einen Sohn deß himlischen Vatters. Es gabe sich jhm aber das Kindlein selber zuerkennen/und auff diese Weiß erkennet jhn auch hie die Seele/zwar nicht mit solcher Klarheit dieweil sie auch selber nicht verstehet wie sie diß erkenne/sondern siehet allein daß sie sich in dem Reich/oder auffs wenigste/neben dem König der es jhr geben soll/befindet/und scheinet als habe die Seel eine solche Ehrerbiehtigkeit und Reverentz in jhr/daß sie gleichsamb nichts bitten darff. Es ist gleichsamb eine so wol innerliche als äusserliche Ersterbung/also daß sich der äusserliche Mensch (der Leib sag ich damit jhr mich besser fasset) auch nicht gern bewegen oder rühen wolte/sondern gleich einem der nun fast zum Ziehl und End seiner Reyß gelanget ist/aber ein wenig/damit er desto besser wider fortwanderen möge/dan allda werden jhm hierzu seine Kräfften wider erquicket und verdopplet.

Wie grosse wollust darbey sey.

Allda empfindet man ein überauß grosse wollust an dem Leib/und ein grosses Begnügen an der Seelen. So wol zufrieden ist sie/nur allein weil sie sich so nahe bey dem Brunnen siehet/daß sie auch/ehe sie darvon trincket/schon satt ist/und gedincket jhr/daß nun ferners nichts mehr zu begehren noch zu verlangen übrig sey. Die Seelen Kräfften seynd gantz ruhig/und wolten sich nimmer regen/und scheinet als sey jhr alles an ihrer Lieb verhinderlich. Und ob sie wol noch nicht gantz verlohren seynd/dieweil sie noch gedencken können/bey wem sie sich befinden; dan zwo derselben seynd frey/der Wil allein ist/der gefangen ist/und so jhn etwas in diesem stand betrüben kan/ist es/dieweil er sichet daß er wider zu seiner Freyheit gelangen soll. Der Verstand wolte hiegern nicht mehr als ein Ding allein verstehen/auch die Gedächtnuß in nichts anders verhindern/dieweil sie sehen daß dasselbe allein vermöhgen ist/und daß sie alle andere Ding nur zerstöhren. Der Leib/wolten sie gern daß er sich nicht bewegen thäte/dieweil jhnen gedincket/daß sie hierdurch denselben Frieden verliehren würden/dahero sie sich dan auch nicht rühren dörffen. Das Reden vermeinst sie/und ehe sie ein Vatter unser außbetē/lauffe eine Stund für über/und seynd also nahend beysammen/daß sie einander durch Zeichen verstehen können. Sie seynd in dem Pallast bey jhrem König/und sehen daß er anfängt jhnen noch hie sein Reich mitzutheilen. Hie gibt es bißweilen Zähren/die ohne alle Mühe fliessen/und mit grosser Süssigkeit. Es ist jhnen als wären sie nicht in der Welt/wolten auch dieselbe nimmer sehen/noch hören/sondern allein ihren Gott. Nichts ist jhnen beschwerlich/und gedincket sie daß jhnen nichts überlästig seyn könne. In summa/so lang diß währet/seynd sie wegen der Begnügung und Wollust die es mit sich bring/dermassen verliefft und eingenommen/daß sie sich nicht erinnern/daß noch etwas übrig

Der Wil ist hie allein gefangen/die anderen zwo kräfften seynd frey

zuverlangen sey/ sondern wolten gerne mit dem heiligen Peter sprechen: Herr laß uns hie drey Hütten machen.

Ein andere gnad die bißweilen bey diesē Gebett ertheilt wird.

Bißweilen theilet Gott in diesem Gebet der Ruhsambkeit/ auch ein andere Gnad mit/ die schwer zuverstehen ist/ wann nicht grosse Erfahrung darbey ist/ wann aber dieselbe da ist/ so werdet ihr es/ die ihr der gleichen haben werdet/ gleich verstehen/ und wird euch ein grosser Trost seyn zuwissen was es sey; und halte ich darfür/ der Herr pflege diese Gnad vielmahl zugleich mit jener andern zuertheilen. Wann diese Ruhsambkeit groß ist/ und eine gute weil wehret/ so gedüncket mich unmöglich zuseyn/ daß der Willen so lang in denselben Frieden dauren könte/ wann er nicht etwas hätte daran er sich hielte; dann es mag sich zu daß man auch wol ein gantzen Tag/ oder auch zween herumb gehet/ in solcher Begnügung/ und uns selber nicht verstehen/ die jenigen sag ich die es haben. Und in der Warheit sehen sie wol/ daß sie nicht gantz bey sich seynd in ihrem thun und lassen/ sondern daß ihnen das beste theil abgehe/ nemblich der Willen/ welcher meines erachtens/ alsdann mit Gott vereinigt ist/ und last unterdessen die andern Kräfften frey/ damit sie dem Dienst Gottes abwarten können/ zu welchem sie alsdan viel geschickter seynd; von andern Sachen aber dieser Welt zuhandlen/ seynd sie gantz träg/ und zuweilen gleichsamb abentzig. Dieses ist eine grosse Gnad/ weme sie der Herr erzeiget/ dieweil alldas würckliche und das beschauliche Leben beysammen vereinigt seynd. Alles dieses bedient sich der Herr alsdann/ dann der Wil hält sich in seinem Werck auf/ ohne daß er weiß wie er würcket/ und bleibt in seiner Beschaulichkeit; die andern zwo kräfften/ verrichten das Ampt der H. Martha/ daß also Martha und Maria allda miteinander vereinigt seynd. Ich weiß von einer Person/ die der Herr offt zu diesem Stand erhebte/ und konte sie sich selber nicht verstehen/ darumb fragte sie einen der in der Beschaulichkeit trefflich erfahren war/ welcher ihr sagte/ daß diß gar wol möglich seye/ und daß ihm dergleichen begegnete. Dahero ich gedencke/ weil die Seel in diesem Gebett der Ruhsambkeit also begnüget ist/ daß der Will dieselbe meiste Zeit/ mit dem müsse vereinigt seyn die sie allein begnügen kan.

Daß nemlich die andern Kräfften unterdessen/ dem Dienst Gottes abwarten können.

Wie mā sich bey solchem Stand verhalten oll.

Nun vermeyne ich/ daß sich hieher wol schicken werde/ etliche Lehrpunct zusetzē/ für die jenige auß euch meine Schwestern/ die der Herr auß lauter seiner Güte hieher geführet hat/ wie ich dann weiß/ daß eurer etliche seynd. Die erste Erinnerung ist/ wann sie sich in solcher Freud befinden/ und nicht wissen wie ihnen dieselbe zukomme/ (auffs wenigst sehen sie wol daß sie von sich selber dieselbe nicht erlangen können) so fält ihnen alsbald diese Anfechtung ein/ daß sie vermeynen sie werden dieselbe Freud können länger auffhalten/ und wolten gern auch so gar keinen Athem schöpffen.

Kurtz

Kinderwerck ist dieses/dan gleich wie wir nicht können machen / daß es Tag werde/ also wenig können wir auch verhindern/ daß es nicht wider Nacht werde. Diß ist jetzt nimmer unser Werck/ es ist übernatürlich und ein Ding daß wir von uns selber gantz nicht überkommen können. Daß uns am besten helffen kan diese Gnad länger zubehalten ist/daß wir klärlich erkennen / daß wir nichts darzu / noch darvon thun können/ sondern sollen dieselbe annehmen/ als die wir ihrer gantz unwürdig seynd / mit höchster Danckesagung/ welche aber nit in vielen Worten bestehen soll sondern daß wir gleichsamb die Augen nicht auffheben dörffen als wie jener offne Sünder. Gut ist auch daß man sich mehrer Einsambkeit befleisse / damit man dem Herrn besser Platz gebe/und nur seine Majestät machen und würcken lassen/ als in einem Ding das seyn eygen ist.Zum höchsten etwan mit einem Wort/von weilen zu weilen/lieblicher Weiß helffen/gleich wie einer der eine Kertzen anbläset wan er sehet daß sie verloschen ist damit er sie wider anzünde; wan aber dieselbe nach brennet / so dienet das blasen zu anders nichts als zum außlöschen.Meines erachtens / sag ich / soll es ein gülicher oder gemachtes anblasen seyn/ damit nicht/ in dem man mit dem Verstand viellerley Wort ordnen anschicken wil/der Will dardurch verhindert werde.Merckt aber sehr wol was ich euch jetzt erümern will meine Schwestern/ dann ihr werdet euch offt also beschaffen befünden / daß ihr euch mit jenen andern zweyen Kräfften nicht werd helffen können.

Wir können nicht machen daß diese Gnad länger dawre.

Bißweilen geschichts/daß die Seel in höchster ruhsambkeit ist/ die gedancken aber unterdessen umbschweiffig seynd / daß es gleichsamb scheinet/als geschehe es nicht in ihrem Hauß/was sich daselbst zuträgt; und ist ihnen alsdan eben als sehen sie in einem frembden Hauß/wie Gäst/und suchen andere Herberg wo sie bleiben mögen / dieweil ihnen dieselbe nicht gefallen wil/sintemal sie wenig wissen/was da sey / stätig in einem wesen verharren. Vielleicht begibt sich diß allein mit meinen Gedancken/ und werden andere nicht also beschaffen sein. Mit mir selber rede ich bißweilen verlanget mich zusterben/dieweil ich diese Wanckelmütigkeit der Gedancken nicht verhindern kan. Zu anderen mahlen läst sichs ansehen/als wollen sie sich zu Hauß halten/ und dem Willen Gesellschafft leysten / und ist gleichsamb ein himmlisches Ding / wann alle drey Kräfften zusammen übereinstimmen/ gleich wie zwey Eheleuth die einander lieb haben/wo daß ein wil das ander auch wil; wann sich aber der Mann übel hält/ist leicht abzunehmen/was für ein Unruh er seinem Eheweib verursachet.

Bey dieser Ruhsambkeit seynd bißweilen die Gedancken umbschweiffig

Wan sich derhalben der Willen in dieser Ruhsambkeit befindet / so achtet er sich deß Verstands oder der Gedancken/oder der Einbildung/(dann ich weiß

Solcher Gedancken soll

man sich aber nit achten.

was es ist) nicht mehr als jrgend eines Lappen oder Gecken / dann so er jhn zu sich ziehen wil / wird er ihm nothwendig Verhinderniß und unruh machen / und wird diese Weiß zubetten lauter Müh und Arbeit / und gleichwol kein mehrern Gewinn / darbey seyn / sondern nur ein Verlust dessen / was ihr der Herr ohne alle jhre Müh ertheilet hat. Und nehmet diese Gleichnuß wol in acht / die mir der Herr eingeben hat / als ich in einem solchen Gebett war / die mir sehr wol gefallt und es meines erachtens wol erkläret.

Ein schöne Gleichnuß.

Die Seel ist da gleich einem saugenden Kind / wan es an der Mutter Brüsten ligt / welchem dieselbe / ohne daß das Kind die Lefftzen rühre / die Milch in den Mund einsprützet / damit sie es also erlustige und labe; also geschicht auch hie dan ohne alle Mühe deß Verstands / liebet der Willen / und wil der Herr / daß er ohne weiteres Nachdencken / verstehe / daß er bey ihme sey / und daß er die jenige Milch allein einschlucke / die ihm seine Majestät in den Mund giesset / und solche süssigkeit genieſſe / auch erkenne / daß der Herr sey der ihm diese Gnad erzeiget / und sich über dieser Niessung erfreue. Er soll aber alsdann nicht wollen wissen / wie er dessen genieſſe / noch was das jenige sey daß er genieſſet / sondern muß sich für dazumal der eygnen Sorgfaltigkeit begeben / dann ich weiß daß der jenige der so nahend bey ihm ist / nicht unterlassen wird für ihn zu sorgen und zusehen was ihm Nutz und ersprießlich sey. Dann so der Willen mit dem Verstand streiten / und denselben an sich ziehen wil / damit er ihn seiner Freud auch theilhafftig mache / wird er beydes zugleich nicht genug ihm können / sondern wird nothwendig die Milch auß dem Mund verzetten / und diese so Göttliche Nahrung verliehren.

Was für ein unterscheid zwischen dem Gebet der ruhsamkeit und der vereinigung sey.

Hierin ist aber diß Gebett vor dem andern / in welchem die Seel ganz mit Gott vereinigt ist / unterscheiden / daß sie in dieser vereinigung / auch so ganz wenige nicht thut / daß sie nemblich die Milch hinunter schlucke / sondern befindet sie also inner sich / ohne daß sie wisse wie sie der Herr hinein gebracht hab. Dieweil aber scheinet es als wolle der Herr daß sich die Seel ein wenig bemühe / wiewol wan es mit solcher Ruh geschich / daß man es gleichsamb nicht spühret. Dann sie alsdann plaget / ist der Verstand / oder die Einbildung / welches nicht geschicht / wo es eine Vereinigung aller dreyen Kräfften ist / dann der sie erschaffen hat / der hält sie inn; sintemal er sie / durch die Freud die er ihnen zuflessen gibt / gantz auffhält / ohne daß sie selber wissen oder verstehen können wie diß sey. So sag ich nun / wann jemand diese Weiß zubetten in sich spühret / (welche eine sehr rühige und grosse Freud oder Wollgefallen deß Willens ist / ohne daß er solches zu unterscheiden weiß / was es eygentlich sey / wiewol er gnugsamb erkennet / daß es von allen Freuden dieser Welt gantz unterscheiden sey; dann wann

sehen

schon die Seel die gantze Welt mit allen jhren Freuden besitzen thäte / weren dieselben alle nicht genugsamb zumachen / daß sie in sich ein solches Begnügen empfindet / dann diß geschicht in dem innersten Theil deß Willens; andere zeitliche Freuden aber wie mich gedüncket / geniesset nur die äussere Theil deß Willens oder nur die Schalen desselben / also zusagen;) wann nun sag ich / einer sehen wird / daß er zu dieser hohen Staffel deß Gebetts gelanget ist / welches dann wie gesagt / schon klärlich vernommen wird daß es etwas übernatürlichs ist; so alsdann der Verstand / oder damit ich mich besser erkläre / die Gedancken / auch den gröbsten Narrentheyen der Welt nachhiengen so lache man nur dessen / und lasse ihn also thörrich fahren / und verbleibe bey seiner Ruhe / dan die Gedancken gehen hin / und kommen wider; der Wil aber ist hie Herr / und hat die Oberhand der wird sie schon an sich ziehen / ohne daß ihr euch drumb bemühet. So er sie aber mit Gewalt erzwingen und an sich ziehen wil / so verliehret er seine stärcke und Krafft / die er wider sie hat / welche ihm daher kombt daß er dieser göttlichen Speiß und Nahrung geniesset und sie einnimbt / und wird so wol der Will als die Gedancken nichts dardurch gewinnen / sondern beyde Verlust leyden. Man sagt im Sprichwort / wer zu viel miteinander haben wil der verliehret alles / also gedünckt mich daß es auch hie gehen werde. Die Erfahrung wird diß besser zuverstehen geben; wer aber dieselbe nit hat / über den verwundere ich mich nit / daß jhm diß alles dünckel und unnöthig fürkomme. Wie ich aber gesagt hab einer der es nur ein wenig erfahrn hat / der wird es verstehen / und es ihm wissen zu nutz zumachen und wird Gott loben daß er jhm gefallen hat lassen / daß solches hie sen erklärt worden.

Der will soll sich hie nicht befleissen / die Gedäcken nach sich zuziehen.

So lasset uns nun hiemit beschliessen / daß nemblich wan sich eine Seel in diesem Gebett befindet / es nunmehr das Ansehen habe / daß sie der Himmlische Vater jhrer Bitt gewehren / und jhr hie sein Reich ertheilen wolle. O woll ein selige Bitt / in deren wir ein so grosses Gut begehren / ohne daß wir es verstehen / wol ein glückselige Weiß zubetten! Darumb begehre ich / meine Schwestern daß wir wol in acht sollen nehmen / wie wir dieses himmlische Gebett deß Vatter unsers betten / wie auch alle andere mündliche Gebetlein; dann so wir diese Gnad von Gott erlangen / sollen wir aller Sorgen dieser weltlichen Ding vergessen / sintemal wo der Herr der Welt einkehret / da treibt er alles herauß Ich sage zwar nicht / daß alle diese Gnad haben werden / nothwendiger Weiß von der Welt gäntzlich abgesondert seyn müsse / jedoch wolte ich / daß sie auffs wenigste erkennete / wie viel jhnen noch mangle / und sich deßwegē demütigten / und befliessen sich der Welt gäntzlich zuentziehen / dan sonsten werdē sie hie steckē bleiben.

Eine Seel deren Gott solche Gaben verleyhet / ist ein Zeichen daß er sie so grossen

Solche Seelen/ denen Gott diß Gebett ertheilet/ will er zu grossen Dingen brauchen.

grossen Dingen gebrauchen wolle/ und wird/ wo sie es auß eygener Schuld nicht verhindert/ sehr zunehmen. Wann aber der Herr sihet/ daß nach dem er ihr das Reich der Himmel in jhr Hauß eingeführet/ sie sich wider zu der Todten wendet/ so wird er ihr nicht allein die Geheimnuß die in seinem Reich seynd nicht endecken/ sondern wird ihr auch diese Gnad gar selten/ und kürtzlich verleyhen. Es mag wol seynd/ daß ich vielleicht hierinn irre/ jedoch sihe ich und weiß daß es sich also zuträgt/ und bin ich der Meynung/ daß diß die Ursach sey/ warumb man nicht mehr Geistlicher Seelen findet. Dann weil solche mit ihren Wercken sich nicht wider hergegen erzeigen wie es eine so grosse Gnad erfordert/ und sich nit zubereiten dieselbe hernach abermahl zuempfangen/ sondern vielmehr dem Herrn ihren Willen wider auß den Händen reissen/ welchen er schon für sein eygen hielte/ und denselben gegen andern nichtigen Dingen wenden/ so gehet er und sucht ihm anderstwo/ wo man ihn lieber habe/ damit er mehrer geben könne/ wiewol er doch nicht gar alles wider abnimbt was er verliehen hat/ wann man sich befleist mit reinem Gewissen zuleben. Man findet aber Personen/ (auß welchen ich auch eine gewesen bin/) welche der Herr innerlich laben thut/ und gibt ihnen heilige Eingebung ein/ und gibt ihnen zuerkennen was alles sey/ und ertheilet ihnen in summa dieses Reich/ und setzet ihnen dieses Gebett der Ruhsambkeit/ sie aber erzeigen sich Taub gegen ihn; sintemal sie also geneigt seyn/ viel mündliche Gebett eylend nach einander gebrechen und zubetten/ als wie einer der sein Tagwerck gern geschwind volbringen wolte/ dieweil sie ihnen schon fürgenommen täglich so viel zubetten/ obschon gleich/ sag ich/ der Herr sein Reich gleichsamb in die Händ gibt/ wollen sies doch nicht annehmen/ sondern vermeynen es besser zumachen/ mit ihrem mündlichen recitiren/ und wenden sich also darvon. Thut es nicht/ meine Schwestern/ sondern habt gute Achtung/ wann euch der Herr diese Gnad ertzeigen wolte.

Besser ist wenig mit Bedacht betten/ als viel mit zerstrewtem Gemüth.

Nehmet war ihr verliehret einen grossen Schatz/ und richtet vielmehr wann jhr von weilen zu weilen/ ein Wörtlein auß dem Vatter unser sprechet/ als wann ihr es vielmahl nacheinander in eyl betet/ und euch selber darbey nit verstehet. Er ist sehr nahe bey euch den ihr anrufft/ und wird nicht unerhört euch zuerhören; und glaubt mir/ daß hierinn das wahre Loben und bestehen seines Nahmens bestehe; dann alsdann preyset jhr den Herrn als mehr seine Haußgenossen/ und lobet ihn mit mehrer Inbrünstigkeit und Verlangen/ und scheinet als sey es unmöglich daß jhr ihn nicht besser kennen solt/ dieweil jhr allbereit versuchet habt/ wie süß der Herr sey. Ermahne euch derhalben daß ihr in diesem Fall sehr fleissig achtung geben sollet/ dieweil gar viel daran gelegen ist.

Da

Das Zwey und dreyssigste Capitel.

Handlet von diesen Worten deß Vatter unsers: Dein Will geschehe wie im Himmel also auch auff Erden: Und wie ein grosses Werck der jenige thue/der diese Wort mit gäntzlicher Entschliessung spricht/und wie wol ihm solches vom Herrn belohnet wird werden.

DJeweil dann unser gütigster Meister / ein köstliches Ding für uns gebetten/und uns zubereẽ gelehret hat/welches in sich alles beschleust was wir hier verlangen kömen/und uns solche grosse Gnad gethan hat daß er uns zu seinen Brüdern gemacht hat/so last uns jetzt sehen/was er begert daß wir seinem Vatter geben sollen/und was er jhm vor uns auffopffert: und was das sey das er von uns erfordert? sintemal billich ist/daß wir ihm auch in etwa wider dienen/für so grosse Wolthaten. O gütigster Jesu/wie wenig ist das was du ihm gibst/(wenig sag ich auff unserer Seyten) und wieviel ist das was du von jhm begehrest? aber gleichwol/ob es schon an sich selbsten nichts ist/ für die jenigen die so viel schuldig seynd/und gegen einem so grossen Herrn gerechnet/jedoch läst du uns O Herr/fürwar auch nichts über/und geben hiemit was wir vermögen/so wir es jhm anderst also geben/wie wir es mit dem Mund sagen nemblich/**dein Wil geschehe**/wie er in den Himmeln geschicht/ also geschehe er auch auff Erden.

Wer Gott seinen Willen übergibt/ gibt ihm alles was er vermag.

O gütigster Meister/wie recht und wol hastu die vorgehend Bitt für uns gethan/damit wir das jenige erfüllen können/was du deinem Vatter in unserm Nahmen gibst. Dann gewißlich Herr/wäre solches nicht geschehen / so gedüncket es mich unmöglich zuseyn; wann aber dein Vatter das jenige erfüllet/ was du von jhm begehrest/ daß er uns nemblich hie sein Reich gebe / so weiß ich/daß damit du mit Warheit bestehen mögest/ wir auch nicht unterlassen werden das jenige darzugeben/was du ihm im Nahmen unser schenckest. Dann wan auß der Erden ein Himmel ist worden/wird auch leicht möglich seyn/ daß in mir dein Will geschehe; ohne dasselbe Reich aber weiß ich nit O Herr/wie in einer so bösen Erden/als die meinige ist/und die so gar keine Frucht trägt/solches möglich wäre. Ein groß Ding ist/ daß jhr hie auffopffert. Wann ich dieses bedencke/pflege ich etlicher Personen zulachen/ die keine Widerwertigkeiten vom Herrn begehren dörffen/dieweil sie besorgen es möchte ihnen alsbald verliehen werden; ich rede aber nit von denen die es auß Demuth unterlassen / dieweil sie vermeynen daß sie nit genugsamb solche zu übertragen / wiewol ich

darfür halte/der jenige der jhnen die Leib eingibt/ daß sie ein so hartes und schweres Mittel/jhre Lieb zubezeugen begehren dörffen/der wird jhnen auch verleihen daß sie es werden ertragen können. Ich wolte aber die jenigen fragen/ die auß Forcht daß sie möchten erhört werden/ solches nicht begehren/ was sie thun sagen wann sie bitten/ der Herr wolle seinen Willen an jhnen erfüllen? Die sagen sie es vielleicht nur damit sie betten wie alle andere aber nicht darmit sie es thun. Das were nicht gut meine Schwestern/ dann sehet/unser gütiger Jesus ist hie gleichsamb unser Abgesandter/ und der zwischen uns und seinem Vatter hat wollen zum Mittler werden/ und zwar nicht mit geringem seinem Unkosten: und were gar unbillich daß wir das jenige das er für uns auffopfert/unterliessen wahr zumachen; oder wir müssen es nicht sagen. Dieses will ich euch auch noch auff ein andere Weiß fürbringen.

Wir wollen oder wollen nicht/ so wird doch der Wille Gottes vollbracht

Sehet/meine Töchter/ es muß doch vollbracht werden/ wir wollen es wollen nicht/so muß sein Will geschehen im Himmel und auff Erden: so folget dann meinen Rath und glaubt mir hierinn/ und machet auß der Noth ein Tugend. O mein Herr/wie ein grosser Trost ist diß für mich/daß du es mit uns nicht so bösen wöllen/als mein wöllen ist/hast wollen lassen gestelt seyn/daß dein Will vollbracht werde/oder nicht. Ey wie wol bestellet were es mit mir/ wan in meiner Hand und Gewalt stünde/die Erfüllung deines willens im Himmel und auf Erden! sihe meinen Willen ergeb ich dir jetzt freywillig/ wiewol es anfänglich so gar ohne eygenen Nutzen geschicht/ sintemal ich schon gespürht und sehr wol erfahren hab/was für ein grosser Gewinn dabey sey/ daß ich meinen Willen freywillig in den deinen ergebe.

O meine geliebten Schwestern/was für ein grosser Gewinn ist hierbey? O wie ein grosser Verlust/wan wir das jenige nicht erfüllen/was wir zu unserm sagen im Vatter unser/ was das anbelangt/ das wir jhm auffopffern? Sie dann ich euch aber sage/ was für ein Gewinn darbey sey/ begehr ich euch zu erklären/ wie viel ihr hie auffopffert/damit ihr hernach nit fürwendet/ ihr seyt betrogen worden/ und sager ihr habet es nicht verstanden; damit hie nicht geschehe/ als wie etliche Geistliche thun/ die nie auffhören viel zuverheissen/ und wan sie es nit vollziehen/so beschützt man sich mit Sagen/ man hab es nit verstanden was man verheissen hat. Es möchte auch wol seyn; dann daß einer sage er wölle seinen Willē in eines andern Willen ergeben/daß scheinet sehr leicht zu seyn/ biß daß man hernach auß der Erfahrung erst erkennet und sichet/ daß das schwerste Ding sey/daß ein Mensch thun kan/so man es anderst also zu bringet/wie es sich gebühret zu vollbringen: es ist wol leicht gesagt/aber schwer gethan; haben sie nun vermeynet daß eines so leicht sey als das ander/ so haben sie es freylich nicht verstanden.

Darauß

Verschaffet daß es die jenigen verstehen/die hieben euch werden Profession thun/durch eine lange Prob/damit sie nicht gedencken/daß allein Wort darzu gehören/sondern auch die Werck. Die Obrigkeit zwar führet uns nicht allezeit mit Strengheit/dieweil sie uns Schwach sehen: zuweilen auch führen sie so wol die schwachen/als die Starcken/auff einerley Weiß und Weg? hie aber gehet es nicht also/dieweil der Herr wol weiß/was ein jeder ertragen kan/und wan er Starcke genug siehet/in deme saumet er sich nit seinen Willen zu vollziehen. So wil ich euch nun ermahnen und erinnern/was deß Herrn Willen sey/dörffet nicht sorgen/daß sein Will sey/euch reichthumb/oder Wollusten oder Würden und Ehren zugeben/noch etwas anders Irrdisches/so wenig lieber er euch nit/und schätzet viel höher was jhr jhm gebet/und wil euch solches wol bezahlen: indem er euch sein Reich auch noch in diesem Leben gibt. Wollet jhr sehen wie er sich mit dem jenigen verhalte/die diese Wort in aller Warheit zu jhm sprechen? fraget seinen glorwürdigsten Sohn darumb/welcher diese Wort auch gesprochen/da er im Garten gebetet hat: und weil er sie mit gäntzlicher ergebung/und von gantzem Hertzen gesprochen/so sehet wiewol sein Vatter seinen Willen an jhm vollbracht hab/was er jhm für Trübsal schmertzen/Schmach und Verfolgungen zugeschicket/biß daß er endlich sein Leben/durch den Tod deß Creutzes geendet hat. Sehet jhr da/meine Töchter/was er den jenigen geben habe den er mehr liebete/auß welchen dan abgenommen wird/welches sein Willen sey.

In dem Klöstern soll man wissen was man verheisset

An Christo kan man spühren/was der wille Gottes sey.

So seyn dan nun diß seine Gaben und Geschenck/in dieser Welt/und solches nach der maß der Lieb die er zu uns trägt. Die er mehr lieb hat/denen gibt er mehr von diesen Gaben/und die er weniger liebet/denen gibt er weniger nach dem er auch in einem jeden mehr Hertz und Muth siehet/und mehr Lieb gegen seiner Göttliche Majest. Wer jhn sehr lieben wird/in dem wird er auch sehen/daß er viel umb seinetwegen außstehen könne/wer jhn aber wenig lieben wird dem wird er wenig geben; und halte ich darfür/daß die Maß von deren man annehmen kan/ob einer ein schweres oder ringes Creutz tragen könne/die Lieb sey. Derhalben meine Schwestern/so jhr die Lieb habt/so befleißt euch/daß ewre Wort nicht blosse Ceremonien seyen/die jhr zu einem so grossen Herrn sage/sondern fasset vielmehr einen Muth/alle das jenig zu übertragen/was seiner Majestät belieben wird. Dan so jhr ewrem Willen anderst auffopffert/so ists eben/als wan jhr jhm ein Kleinod zeiget/und hingehet damit jhr es jhm gebet/und bittet jhn daß er es wolle annehmen: wan er aber die Hand außstrecket solches anzunehmē/so ziehet jhr zuruck/und verwahret es mit grossem fleiß.

Geinen Willen Gott geben / und wider nemen / ist Gottes spotten.

Nicht also soll man deß jenigen spotten / der umb unsertwegen so sehr verspottet worden ist / wan schon sonst anderst nichts were als dieses; und ist gantz billich / daß wir seiner so offt spotten / dan wir ihm nicht wenigmahl dise Wort im Vatter unser fürtragen. Last uns ihm nun einmahl das Kleinod gantz schencken / die wir so offt angefangen haben / ihm solches zugeben. Ist nicht wahr / daß er es uns zwor gibt / damit wir es ihm hernach widergeben / die Weltmenschen werden noch viel thun / so sie ein wahren Fürsatz haben seine Willen zuerfüllen; bey euch aber / meine Töchter / soll das Sagen und Thun / die wort und die Werck beysammen seyn / wie dan scheinet daß es die Geistlichen in der Warheit thun. Alleine daß wir uns bißweilen nicht allein fürnehmen ihm das Kleinod zugeben / sondern legen es ihme auch gar in die hände / und ziehen es hernach wieder zuruck. Gählung seynd wir also freygebig / hernach aber wieder so karg / daß es zum Theil besser were gewesen / daß wir uns im geben länger gesaumet hätten. Dieweil aber alles war ich euch in diesem buch ermahnet hab / zu diesem Ziel gerichtet ist / daß ihr euch ewerem Schöpfer gäntzlich ergeben / und ewerem Willen in den seinen auffopffern / und ewer Hertz von allen Creaturen abziehen sollet / auch allbereit werdet verstanden haben wie viel daran gelegen sey / dahero sage ich weiter nicht darvon; sondern wil allein sagen / war zu unser gütigster Meister diese Wort hie setze / als denen wol bewust ist / wie viel wir hierdurch gewinnen werden / so wir seinen himmlischen Vatter diesen Dienst und gefallen thun; sinthemal wir uns durch vollenbringung derselben / bereit und geschickt machen / daß wir uns in sehr kurtzer zeit am Ende deß Wegs finden / und von dem lebendigen Wasser deß Brunnen trincken mögen / von dem oben gesagt worden.

Wer seinen Willen nicht gäntzlich auffopffer gelanget nich von diesem wasser zu trincken.

Dan ohne daß wir unsern Willen dem Herrn gäntzlich ergeben / dann er in allem was uns anbelangt nach seinem Gefallen thue / so läst er von dem Wasser nicht trincken. Diß ist die vollkommene Beschaulichkeit / von welchen ihr begehret daß ich euch schreiben solte; und hierinnen / wie ich geschrieben hab / thun wir auff unserer Seyten gantz nichts darbey / wir thun hie nichts mit handlen nichts / und ist mehr nicht vonnöhten / dan alles andere verhindert und irret nur) als daß wir sagen: **dein Will geschehe.** Dein Will werde in mir erfüllet / auff alle Weiß und Weg / wie es dir O Herr gefallen wird; mir für es durch Trübsal / so gib mir Stärcke und laß sie nur über mich kommen; wilstu es durch Verfolgung / und durch Kranckheiten durch schmach und Spott / sihe hie bin ich / mein angesicht wil ich von dir / O Vatter / nicht abwenden / ist auch nicht billich daß ich den Rücken kehre. Und weil dein Sohn in unser aller Nahmen / diesen meinen Willen geschenckt hat / so ist ja nicht billich / daß

es an mir mangele/allein thue mir diese Gnad/und verleyhe mir dein Reich/damit ich es vollbringen könne/weil er es für mich begehret hat; mache es mit mir als mit deinem Eygenthumb/nach allen deinem Wolgefallen.

O meine Schwestern/wie grosse Krafft hat dieses Geschenck? Weniger kan es nicht thun/so es anders mit solcher gäntzlichen Entschliessung geschicht wie es seyn soll/als daß es den Allmächtigen darzu bringe/daß er mit unserer Nichtigkeit eins werde/und uns in sich transformire oder verkehre/und eine Vereinigung mache zwischen dem Schöpffer und dem Geschöpff. Sehet nun ob ihr nicht wohl bezahlet werdet werden/und ob ihr nicht einen guten Meister habt/welcher wol weiß wie er seines Vatters Willen gewinnen könne/dahero er uns dann lehret/wie und womit wir ihm dienen und gefallen mögen. Und je mehr eine Seel entschlossen ist/um die mehr auß ihren wercken abzunehmen ist daß es nicht blosse Wort und Ceremonien seyn/je mehr sie auch der Herr zu sich nahet/und von allen irrdischen Dingen erhebt/auch gar von sich selbsten/damit er sie desto geschickter mache grosse Gnaden zu empfangen.

Wie reichlich Gott diese auffopferung deß Willens vergelte/noch in diesem leben.

Ja er kan uns diesen Dienst noch in diesem Leben/gleichsamb nicht genugsam vergelten/so hoch schätzt er ihn/daß wir auch selber nimmer wissen was wir begehren sollen/und seine Majestät zugeben nimmer müd wird. Sintemal er damit nicht zufrieden ist/daß er eine solche Seel ein Ding mit sich gemacht habe/in deme er sie schon mit sich vereiniget hat/sondern fänget an sich mit ihr zu ergötzen/ihr grosse Geheimnussen zuentdecken/und erfreuet ihn daß sie verstehe wieviel sie hiedurch gewonnen hat und zum theil erkenne was er ihr noch geben wird. Er machet daß sie allgemacht diese äusserliche Sinn verliere/damit sie nichts verhindern möge/(und diß ist die Verzuckung) und fänget an solche Freundschafft mit ihr zuhalten/daß er ihr nit allein ihren Willen wider zustellet/sondern übergibt ihr auch noch seinen Willen darzu; und ist dem Herrn eine Freud wegen der grossen Freundschafft die er mit ihr eingangen/daß/(wie man pflegt zusagen/) einer umb den andern gebiete; er erfüllet was sie von ihm bittet/gleich wie sie auch thut was er befiehlet/und noch viel besser/sintemal er Allmächtig ist/und alles zuthun vermag was er will/und unterläßt nicht ihr Gnug zuwollen. Die arme Seel hergegen/ob sie schon gern wolte/so kan sie doch nicht thun was sie gern wolte/kan auch nichts thun als was ihr gegeben wird; und ist diß ihr gröster Reichthumb/das jenige ehr sie ihm dienet/je höher sie ihm verbunden/und schuldig/und offt auch gefangstiget bleiben/dieweil sie sich so vielen Angelegenheiten/Verhinderungen und Banden unterworffen sihet/welche die Gefängnuß dieses Leibs mit sich bringet/dieweil sie gern etwas von ihrer Schuld abzahlen wolte.

Hierinn aber thut sie thörecht/daß sie sich ängstiget/dann wann sie schon alles thäte was ihm ihr möglich wäre / was können wir doch dem Herrn widergelten/die wir/sag ich/ anders nichts haben/ als was wir empfangen? Sollen uns derhalben selbst erkennen / und diß was wir mit seiner Gnad thun können/nemblich unsern Willen geben/volkommentlich verrichten. Alles andere verhindert nur eine Seele/ die vom Herrn hieher erhebt worden/ und bringt ihr nur Schaden/und keinen Nutzen. Nehmet wol in acht was ich sag/ für eine Seel die der Herr durch die Vereinigung hat wollen mit sich verbinden / und durch die volkommene Beschaulichkeit/für eine solche kan allein die Demuth etwas richten/und zwar eine Demuth die man nit durch Nachsinnen deß Verstands überkommen hab/sondern durch eine klare erkantnuß der Warheit/ welche in einem Augenblick begreifft was man sonsten durch bemühung der Einbildung/in langer Zeit nit erreichen hätte können / nemblich wie gar nichts wir seynd/und wie sehr viel Gott sey. Diß erinnere ich euch auch/daß ihr nicht gedencken sollet/daß ihr durch eure Kräfften/oder durch euren Fleiß hieher gelangen könnet/und wird doch alles vergebens seyn/ ja so ihr zuvor andächtig gewesen/werdet ihr hernach erkaltet bleiben; sondern vielmehr mit Einfalt und Demuht/(welche die jenige ist die alles zu wegen bringet) sollet ihr sagen: Dein **Will geschehe.**

Das drey und dreyssigste Capitel.

Wie hoch uns vonnöthen sey / daß uns der Herr das gebe/was wir in diesen Worten deß Vatter unsers bitten: unser tägliches Brod/ gib uns heut/ꝛc.

Dieweil dann der gütigste Jesus/wie gemeldet worden/ wol weiß wie eine schwere Sach dieses sey / daß er in unsern Nahmen aufopffere/ auch unsere Schwachheit wol kennet / daß wir uns offt stellen als wüsten wir nicht welches deß Herrn Willen sey; dieweil wir nun Schwach seyn und er so gütig ist/ hat er gesehen / daß uns Mitel und Hülff vonnöthen were / dahero er von seinem ewigen Vatter dieses himmlische Brod begehret. Dann daß wir Gott nicht geben solten / was wir ihm einmal schon geschenckt haben / sahe er wol / daß es uns keines wegs nützlich wäre / dieweil in demselben all unser Gewinn bestehet / so sahe er auch wol / daß es ohne diese Gnad uns schwer und hart würde ankommen zu volbringen.

Dann

Dann so man zu den Reichen und Wollebenden sagen wolte/ es sey der Wille Gott es daß sie ihre Taffel mässigen und schmählern solten/damit auch andere auffs wenigste das Brod zuessen haben/die vor Hunger sterben/ werden sie tausenderley Vrsachen/ und Außreden fürwenden/ damit sie diß anders nicht verstehen dörffen/als nach ihrem Sinn und Meynung. So man zu einem Verleumbder saget/es sey der Willen Gottes daß er seinen Nächsten lieben solle wie sich selbsten/ ist unmöglich daß ers mit Gedult annehme/und kan keine genugsame Vrsach fürgebracht werden/daß er es fassen wolle. So man zu einem Geistlichen saget/der der Freyheit ergeben ist/ und seiner wol zuwarten weiß er sey schuldig andern gut Exempel zugeben/er soll wol zusehen/daß er nimmer mit blosen Worten dem jenigen nicht genug thun kan was er in diesen Worten deß Vatter unsers bettet/ dieweil er hierüber geschworen und verheissen; und daß Gottes Willen sey/ daß er seine Gelübt halte/ daß er denselben sehr zuwider thut wann er böß Exempel gibt/ob er dieselben schon nicht gar brechen thut: daß er die Armuth verheissen habe/und selbig ohne viel Vmbschweiff und Außlegung halten solle/dann diß ist der Wille deß Herrn; so ist doch auch jetziger Zeit bey etlichen kein Mittel noch Weiß/ sie darzu zubewegen; was würde dann geschehen/wann nicht der Herr selber/ durch das Mittel daß er hie gebraucht das meiste dabey gethan hätte? Es würden ihrer gewißlich sehr wenig seyn/ die diese Wort erfülleten/ die er in unserm Nahmen zu unserm Vatter gesprochen: **dein Will geschehe.**

Wie schwer die Menschen verstehen wollen/ welches der Will Gottes sey.

Dieweil nun der gütigste JEsus unsere Nohturfft gesehen/ hat er ein wunderliches Mittel erfunden/ in welchem er seine äusserste Lieb/ die er gegen uns trägt erzeiget; und thut so wol in seinem/ als in seiner Brüder Nahmen/ diese bitt: **unser täglichs Brod gib uns heut O Herr.** Vmb Gottes Willen bitt ich euch meine Schwestern/last uns das wol verstehen/ was unser gütigster Meister hie bittet/ sintemal unsers Lebens Heyl daran ligt/ daß wir es nit oben hin überlauffen/und halten alles das was ihr gegebē/für gering/weil ihr so viel dargegen empfangen sollet. Mich zwar gedunckt hie/(doch andern die es besser verstehen mein Urtheil unterworffen) daß als unser gütigster Jesus gesehen was er in unserm Nahmen gegeben habe/ und wie viel uns daran gelegen sey daß es gegeben werde/und wie hart es ankomme/wie ich gesagt hab/dieweil wir also beschaffen und zu irrdischen Dingē geneyg seynd/und so wenig Lieb und Hertz haben; und daß vonnöhten war daß er uns seine Leib zeigte/uns darduch auffzumuntern/ und diß nit nur einmal/ sondern täglich/ daß er sich deßhalben entschliessen müssen/ daß er hie bey uns bleiben wolle. Dieweil es aber ein grosse und wichtige Sach war/ hat er gewolt daß es von seines himmlischen

Rede hier von der Gegenwart Christi im H. Sacramēt.

schen Vatters Hand herkäme. Dann ob sie schon eines Wesens seynd und er wuste/daß was er auff Erden thäte / würde Gott im Himmel auch thun und gut heissen/dieweil sein Will und seines Vatters Willen ein Ding wären: nichts desto weniger/ ist die Demuth unsers gütigsten Herrn Jesu also groß gewesen/ seiner Menschheit nach/daß er gleichsamb Erlaubnuß begehren wollen/ ob er schon wuste daß er vom Vatter geliebt war / und daß der Vatter seinen Wolgefallen an jhm hätte. Er wuste wol / daß er in dieser Bitt mehr begehre / als er in der andern begehrt hatte/dieweil er wol wuste was man jhm für einen Tod anthun/und was für Schmach und Spott er außstehen würde. Wo würde man doch O Herr/einen Vatter finden/der da/ nach dem er uns seinen Sohn / und einen solchen Sohn gegeben hätte/und den wir so übel zugericht hätten/zulassen wolte / daß er länger unter uns verbleiben solte / damit er von neuem neue Schmach und Unbilden außstünde? gewißlich niergends O Herr/ausser deinem Vatter/und wissest du wol von wem du es begehrest. Herr Gott/wol eine grosse Lieb deß Sohns/und wol eine grosse Leib deß Vatters! wiewol ich mich hie zu sehr nit verwundere über unsern gütigsten Herrn Jesum; dann wol er schon gesagt hatte/dein Will geschehe / muste er es auch erfüllen / wie es seiner Persohn gemäß wäre. So weiß ich wol daß er nit ist wie wir seynd: und wol er wuste daß er es erfüllete/wan er uns liebete als wie sich selbsten/daher suchte er Weiß und Weg/wie er diesem Befelch auff das Volkommenste volziehen möchte/ob es schon mit seinem grossem Unkosten wäre.

Wie grosse Lieb Gott in dem H. Sacrament deß Altars gegen uns erzeige.

Du aber O himmlischer Vatter/wie hastu es können zulassen? Warumb wilstu doch deinen Sohn doch täglich in so boßhafften Händen sehen/ nachdem du jhn zuvor einmal darin hast wollen gerahten lassen/und es verwilliget? Du sihest ja wol/wie sie jhn zugericht haben/wie kan dann deine Gütigkeit ansehen daß man jhm nach täglich Schmach anthue? Und wie viel Schmach wird ohne Zweiffel heutiges Tages diesem allerheiligsten Sacrament angethan? In wie so vieler seiner Feinde Händen / wird in sein Vatter sehen müssen? Wie viel Unehr werden jhm die Ketzer anthun? O ewiger Gott / wie magstu doch eine solche Bitt annehmen? Wie kanstu darinn verwilligen? sihe sein Leiden nit an/dann damit er deinen Willen nur volkommenlich volziehen/ und etwas umb unsertwegen thun möge/würde er sich täglich zu Stücken hauen lassen. Dir O Herr will hie ich obliegen/daß du zusehest/weil sich jederman sonst von nichtsen verhindern will lassen; soll dann all unser Gut auff deines Sohns Schaden und Unkosten gebaut seyn? sintemal er zu allem still schweigt / und für sich nichts zureden weiß / als nur für uns? Soll dann gar niemands sonder für diß holdseligste Lämblein rede? Erwogen hab ich/ was massen er in dieser

Be

Bitt allein/die Wort zweymal widerholet / dieweil er erstlich spricht und bitet/du wollest uns diß Brod täglich geben/und hernach wider saget/geb es uns heut/O Herr. Eben als wolte er sagen/weil er uns dasselbe allbereit einmahl schon geben hat/daß er es uns nicht wider wolle abnehmen/biß an das Ende der Welt/sondern uns solches täglich von ihm auffragen lassen. Diß solte euch das Hertz erweichen/meine Töchter/damit ihr einen Bräutigamb liebtet Ist doch kein Selav oder Leibeygener Knecht / der sich selber gern einen Knecht nennet/unser gütigster Jesus hält aber sich ihms gleichsamb für eine Ehr.

O himmlischer Vatter/wieviel verdienet diese Demuth?umb was für einen Schatz erkauffen wir seinen Sohn? Umb dreyssig Silberling wissen wir wol daß er verkauffet ist worden/denselben aber zuerkauffen ist kein Werth groß genug. Wie macht er sich doch hie zu einem Ding mit uns wegen unser Natur die er an sich hat? und als ein Herr seines Willens/erinnert er seinen Vatter/weil er seineygen ist/daß er uns denselben schencken kan/dahero sagt er/ **unser** Brod/er macht zwischen sich und uns keinen Unterscheid/sondern machet uns ein Ding mit sich/damit also wann seine Majestät unser Gebett mit den seinigen täglich vereiniget/unser Gebett bey Gott erlangen möge/warumb wir bitten werden.

Das Vier und dreyssigste Capitel.

Fähret noch weiter forth in dieser Matery/ und ist diese Lehr gut/nach Empfahung deß H. Sacraments deß Altars.

SOlässt sichs dann ansehen/ als sie diese tägliche Bitt für allezeit angestellet. Ich hab bey mir bedacht/warumb doch der Herr nachdem er gesagt **tägliches Brod** noch einmahl widerholt: **gib uns heut:** Hie begehre ich euch meine ungeschickte Einfalt fürzutragen; ist nun ein Einfalt/so verbleibe es darbey/wie es dan ohne das eine grosse Thorheit ist/daß ich mich in dergleichen Sachen einmische.

Warumb es ein tägliches brod genennet und für heut begehret werde.

Ein tägliches oder alle Tags-Brod dünckt michs zuseyn/dieweil wir es hie besitzen auff Erden / und es hernach auch besitzen werden/in dem Himmel/so wir uns seiner Beywohnung wol gebrauchen werden; dieweil er umb keiner andern Ursachen wegen bey uns verblieben ist / als damit er uns möge beystehen/hertz machen stärcken und ernehren / auff daß dieser Willen von dem wir gesagt haben/in uns vollbracht werde. Daß er aber spricht/ **heut**/ das gedunckt mich sey auff einen Tag allein angesehen/nemblich so lang die Welt dauret/

und nit länger. Und ist recht und wol nur ein Tag/für die jenigen Ungläubigen/die da verdambt werden/welche es in dem andern Leben nit genießen werden. Deß Herrn Schuld ist es nit/so sie sich überwinden lassen/dann er biß zum Ende deß Streits nie unterlassen wird sie anzutreiben/und auffzumuntern: werden sich auch mit nichten entschuldigen/oder über den himmlischen Vatter beklagen können/daß er ihnen diß Brod zur allergelegensten Zeit entzogen. Es spriche nun sein Sohn zu ihm/weil es nicht mehr als nur einen Tag wehret/daß er ihm zulassen wolle/daß er denselben unter den seinen möge zubringen/in er schon etlicher boßhafften Menschen Schmach und Unehr darbey leiden müsse.

Und weil ihn je seine Majestät uns gegeben/und in die Welt geschickt hat auß seinem purlauteren freyen Willen und Güetigkeit/so begehret auch er jetzt auß seinem Willen uns nit mehr zu verlassen/sondern hie bey uns zuverbleiben zu mehrerer Glory und Ehr seiner Freunde/und zu gröſſerer Qual und Pein seiner Feinde. So begehrt er dann von neuem mehrers nit/als etwas Neuwes/dann dieweil er uns einmahl dieses allerheiligste Brod geben hat/seind wir gewiß daß wir es für immer und allzeit haben werden. Seine Majestät hat uns (wie gesagt/) diese Nahrung und dieses Himmelbrod oder Manna seiner Menschheit geben/daß wir es finden können auff was für eine Weiß wir es selber haben wollen/werden auch/so wir nit selber Schuld daran seyn wollen/nimmermehr Hungers sterben; dann auff allerley Weiß und Manier/wie es die Seel zu essen begehrt/wird sie in dē allerheiligsten Sacrament Geschmack und Trost finden. Es ist keine Noth/es ist keine Trübsal noch Verfolgung die nit leichte zu tragen sey/so wir einmal seine Schmertzen zukosten anfangen. Bitter derhalben auch ihr meine Töchter/zugleich mit diesem Herrn von seinem Vatter/daß er heut euren Bräutigamb bey euch lasse/damit ihr in dieser Welt nicht ohne ihn seyet/weil es ohne das genug ist/diese eure Freud zumässigen/daß er also verborgen und verkleid unter diesen Gestalten deß Brods und Weins bey euch bleibet/welches dann ein schwere Marter ist für einen der anderst nichts hat/daß er liebe/oder daß ihn tröste: Bitter ihn aber daß er euch nicht verlassen/und solche Bereitung darzu verleyhen wölle/daß ihr ihn würdig empfangen möget.

Umb die zeitliche nahrung/soll man sich nicht viel bekümmern.

Umb kein anderes Brod habt ihr euch nicht zubekümmern/die ihr euch nunmehr gäntzlich in den Willen Gottes ergeben habt; von der Zeit rede ich nun ihr dem Gebett abwartet/dieweil ihr daselbst von viel wichtigern Sachen handlet/es seyn schon andre Zeiten wann ihr arbeiten/und eure Nahrung gewinnen könnet/doch ohne Sorgfältigkeit; befleist euch aber daß ihr zu keiner Zeit

hiermit eure Gedancken zubringen/sondern der Leib allein soll arbeiten / (dann billich und recht ist daß ihr euch befleisset euren Nahrung zugewinnen) die Seel aber soll ruhen; dergleichen Sorgen/ wie ich sonsten weitläufftiger gesagt hab/ stellet euren Bräutigamb heimb / derselbe wird allzeit für euch Sorg tragen. Förchtet euch nicht daß er euch verlassen werde / so nicht ihr zuvor nachlässig werdet / in dem was ihr gesprochen/ daß ihr euch nemblich in den Willen Gottes ubergeben wollet. Von mir selber/ sage ich euch/ meine Töchter / diß vorgewiß daß wann ich hierinnen jetzo auß Boßheit mangeln solte/ wie ich es zu andern Zeiten offt gethan hab/ so wolte ich ihn nicht bitten daß er mir Brodt oder andere Speissen geben solte / er lasse mich nur Hungers sterben. Warzu will ich ein längers Leben begehren/ so ich nur durch dasselbe täglich mehr den ewigen Todt verdiene. Werdet ihr euch nun recht von Hertzen Gott ergeben/ wie ihr es mit Worten saget/ so wird er schon vor euch sorgen.

Es ist gleich als wie/ wan ein deiner in einem Dienst einstehet/ derselbe befleist sich in allen seines Herrn Gefallen zuthun / der Herr aber ist schuldig dem Diener Essen zugeben / so lang er in seinem Hauß und in seinem Dienst ist/ es wäre dann daß er also Arm wäre / daß er weder für sich / weder für seinen Diener genug hätte. Solches hat aber hie keinen Platz nicht/ alle Zeit ist und bleibt der Herr reich und mächtig. Stünde es dann sein/ wann der Diener alle Tag hingienge/ und seine Speiß begehrte / da er doch weiß daß sein Herr zuvor darfür sorget/ und zu sorgen schuldig ist? Billich würde er zu ihm sagen/ er solle acht auff seinen Dienst haben/ und wie er seinem Herrn genug thue; dann wan einer für Sachen sorget für die er nicht zusorgen hat/ so richt er kein geschäfften recht auß wie sichs gebühret. Bemühe sich derhalben/ meine Schwestern/ dieses Brod zubegehren wer da will/ wir aber wollen den himmlischen Vatter bitten/ daß wir würdig sein mögen / unser himmlisches Brod zubegehren; also daß weil sich ja die Augen deß Leibs in Anschauung seiner nicht ergötzen können/ sintemal er also verdeckt ist / er sich auffs wenigste den Augen der Seelen entdecke und zuerkennen gebe/ welches wol ein andere Nahrung ist/ die volle Freuden/ Trost und Süssigkeit ist/ und das Leben erhält.

Vernehmet ihr daß diese allerheiligste Speisse / nicht auch ein Unterhaltung sey für diese unsere Leiber/ und ein treffliche Artzeney auch für die leiblichen Kranckheiten? mir ist bewust daß ihm also sey/ und kenne ich ein Persohn/ die viel schwererer Kranckheiten hat / welche offtermahl mit grossem Schmerzen umbgeben wahr / und wurden ihr dieselbe alsdann gleich wie von einer Hand abgewischet / und verbliebe gantz gesund darvon. Diß widerfuhr ihr sehr offt und gemeiniglich/ und waren/ solche augenscheinliche Kranckheite/ daß

Diß himmel Brod ist auch dem Leib sehr ersprießlich.

es meines erachtens/unmöglich wäre sich also zustellen. Weil aber die wenig der/die dieses allerheiligste Brodt in denen würcket / die es würdiglich empfangen / sehr kundbar seynd / dahero sage ich derselben nicht viel / welche ich vermeinter Personn hie erzehlen köndte/dieweil ich es wol wissen kondte/und gewiß bin daß es keine Lügen seynd. Dieser aber hatte der Herr einen solchen lebendigen Glauben verliehen / daß wan sie etliche Personnen hörte sagen / sie wolten wünschen daß sie zu der Zeit gelebt hatten / da Christus unser höchstes Gut in der Welt herumb gangen ist / lachte sie bey ihr selbsten / dieweil ihr gedunckte / daß sintemal sie Christum in dem allerheiligsten Sacrament also warhafftig zugegen hätte / als der damals gewesen ist/was ihr mehrers daran gelegen wäre / so weiß ich auch von dieser Personn / daß sie viel Jahr lang/(ob sie schon nicht sehr volkommen war) wann sie zu der Communion gieng/nicht weniger sich beflisse den glauben zuermundern / als wann sie den Herrn mit leiblichen Augen sähe in ihr Zimmer eingehen / damit sie sich (als die da kräfftig glaubte der Herr kehre in ihr armes losament ein) von allen äusserlichen Dingen so viel ihr möglich/abzüge/und zu ihm eingienge.

Wie sich die H. Teresa zur Communion pflegte zu bereiten

Ihr sinn beflisse sie sich zuversamblen/damit alle dieses grosse Gut erkennen möchten/damit sie sag ich/die Seel nicht verhinderen solches zuerkennen. Da selbst betrachtete sie sich bey seinen füssen sitzen/ und weynte mit Maria Magdalena / ebenermassen als wan sie ihn mit leiblichen Augen/in deß Pharisæi Hauß sehen thäte; und wann sie schon keine andacht empfande/ so lehrte sie doch der Glauben/ daß ihr daselbst wol wäre / und besprächte sich alda mit ihme darum so wir nicht selbsten ungeschickt seyn wollen / und den Verstand verblenden / so ist kein Zweiffel/daß diß kein bloße Fürstellung oder einbildung sey/wie da ist wan wir den Herrn am Creutz hangend betrachten/oder in andern Geheimnussen seines H. Leydens / da wir es uns einbilden wie es sich damals zugetragen hat. Diß aber geschickt jetzo / und ist die gäntzlicher Warheit selbst / ist auch vonnöthen daß wir ihm anderst weiter nachsuchen / sondern weil wir wissen daß so lang die natürliche Hitz/die Gestalten deß Brods nicht verzehret/so lang ist der gutigste Herr Jesus inner uns/so last uns solche aute Gelegenheit nit verlieren sondern uns zu ihm hinzu machen. So er nun / da er noch auff Erden umbgienge/allein mit der Berührung seiner Kleider die Krancken gesund gemacht hat / so ist mit nichten zu zweiffen / daß er auch Wunder thun werde / wann er also inner uns ist so wir anderst einen lebendigen Glauben haben/und wird uns das jenige verleihen / was wir von ihm begehren/ sintemal er in unserer Behausung ist.

G

So pfleget auch seine Majestät die Herberg nicht übel zubelohnen / da er wol tractirt wird. So es euch weh thut / daß ihr ihn nicht mit leiblichen Augen sehet / so gedencket daß es uns nicht nutz sey / dann es viel ein anders ist daß man ihn glorificirt sehe / als da er auff Erden herumb gangen. Niemand wäre der es ertragen könte / wegen unserer schwacher Natur / wäre auch keine Welt mehr / noch jemand der darinnen verbleiben wolte / sintemahl auß Anschauung dieser ewigen Wahrheit / leichtlich ersetzeinen würde / daß alles daß / was wir hie auff Erden hoch achten / lauter Lügen und Betrug sey. Und wie dörffte doch / eine arme Sünderin / wie ich bin / die ich ihn so offt beleidiget hab / wann sie eine so grosse Majestät sehen solte / neben ihn stehen dörffen? unter den Gestalten deß Brods aber / kan man mit ihm umbgehen; dann wann sich der König verkleydet / so dörffen wir gleichsamb so sehr nicht in acht nehmen / mit was für ein respect und Ehrerbiehtung wir mit ihm umbgehen / und scheinet als sey er schuldig solches zuleyden / weil er sich hat wollen verkleyden. Wer dörffte sonst mit solcher Lautigkeit / also unwürdig und mit so vielen Unvolkommenheiten hinzutretten? wie wissen wir doch so gar nicht was wir begehren / und wie viel besser hat seine Weißheit in acht genohmen. Dann wo er sihet daß es nützlich seyn werde / denn endecket er sich / und ob sie ihn schon mit leiblichen Augen nicht gesehen / so hat er doch viellerley Weiß sich der Seelen zueygnen / durch grosse innerliche Empfindungen / und auff unterschiedliche andre Weg.

So sie Christus mit leiblichē Augen im H. Sacrament sehē liesse / würde es niemand ertragen könnē.

Bleiber ihr nur gerne bey ihm / und versaumet solche gute Gelegenheit nicht / als da ist die Stund nach empfangener Communion. Nehmet war daß dieses ein grosser Gewinn für die Seele ist / und daß ihr dem gütigsten Herrn Jesu einen grossen Dienst daran thut / wann ihr ihme Gesellschafft leystet. Last euch sehr angelegen seyn / meine Töchter / daß ihr dieselbe nit verlieret; so sein euch der Gehorsamb nicht etwas anders anbefihlet / so befleisset euch eine Seele bey dem Herrn zulassen / dann er ist euer Lehrmeister / und wird nit unterlassen euch zulehren / ob ihr es schon nicht verstehet. So ihr aber euere Gedancken gleich anderstwo hin wendet / und nicht acht habt / noch auff den sehet / der in euch ist / so dörfft ihr euch über niemands beklagen / als über euch selbsten. Diß ist derhalben eine gelegene Zeit / damit uns unser Lehrmeister unterweise / und damit wir ihn anhören / und ihm die Füß küssen / daß er uns hat lehren wollen / und daß wir ihn bitten daß er von uns nicht abweichen wolle. So ihr diß bitten solle / wann ihr irgend eine Bildnuß Christi deß Herren anschauet / so gedincket mich daß es läppisch gethan sey / wan man zur selben Zeit die Persohn deß Herrn selber verläst / damit man seine Bildnuß anschaue.

Zur Zeit der Communion ist die beste Gelegenheit mit Christo zuhandlen.

Wer es nicht läppisch wann wir ein Conterfeyt hätten / einer Persohn die wir sehr liebten / und käme dieselbe Person uns selbsten zubesüchen / und wir unterliessen mit ihr zureden und hätten alle unsere Ansprach nur mit dem Conterfeyt? wolt ihr wissen wann die Bildnuß ansehen / ein sehr gutes und heiliges Ding sey darin ich mich sehr pfleg zuerlustigen? wan nemblich die Person selber abwesend ist / und uns dieselbe Abwesenheit wil zu erkennen geben / durch viel Truckenheit deß Gemütes / alsdan ists ein grosser Trost daß man eine Bildnuß ansehe dessen / den wir so heffrig lieben / in allen Wincklen wo ich die Augen hin wende wolte ich gern eins sehen.

Wan die Person selber zugegen ist bedarff man keiner Bildnuß derselben.

Dann zu was bessers / und daß den Augen angenehmer sey / können wir unser Gesicht wenden / als zu dem der uns zu lieb hat / und der in sich alles was gut ist beschleust? O der unglückseligen Ketzer / die durch ihre eygne Schuld / unter andern auch diesen Trost verlohren haben. Wan ihr aber den Herrn allererst empfangen habt / weil ihr alsdan die Person selbst vor euch habt / so bestehet euch die Augen deß Leibs zu zuschliessen / und die Augen der Seelen auffzuthun / und in das Hertz hinein zusehen / alsdann so sag ich euch / und sage es noch einmahl / und wolte es gern noch öffter sagen / daß so ihr euch hierzu gewöhnet / so offt ihr zu der H. Communion geht / und euch befleisset ein solches Gewissen zu haben / damit ihr es zum offtermahl geniessen möget / so wird der Herr nicht also verdeckt zu euch kommen / daß er sich nicht auff vielerley Weiß / wie ich gesagt hab / zuerkennen gebe / nach dem das Verlangen sein wird ihn zusehen. Und köndte geschehen daß jhr jhn so sehr verlangen thätet / daß er sich euch gänzlich entdeckte. So wir uns aber seiner nicht achten / sondern nach dem wir jhn empfangen haben / uns von jhm Weg begeben / damit wir andern nichtigen Dingen nachgehen / was soll er anfangen / soll er uns mit Gewalt darzu zihen / daß wir jhn anschauen und daß er sich uns wolle zuerkennen geben / der gewißlich dieweil man jhn so wol nicht gehalten hat / als er sich offentlich von allen hat sehen lassen / und jhnen klarlich sagte wer er wäre / dieweil ihrer sehr wenig gewesen die jhme glaubten. Thut uns derhalben allen seine Majestät eine grosse Barmhertzigkeit / in dem er wil daß wir erkennen / daß er es sey der in dem heiligen Sacrament zugegen ist daß man ihn aber entdecket sehe / und daß er seine Wunder und Schätze außtheile / daß wil er nicht thun / als nur unter denen / die er weiß daß sie ein groß Verlangen nach ihm haben / dann das seind seine wahre Freunde. Dan diß sage ich euch wer kein solcher Freund ist und nicht hinzu tritt / ihn solcher gestalt zuempfangen / und auff seiner seyten gethan hat was er zuthun schuldig ist der begehre nur nicht von ihm / daß er sich jhm zuerkennen soll geben.

Kan

Kaum kan ein solcher der Stund erwarten / wann er volbracht hat was die Kirchen gebeut / damit er wider auß seinem Hauß außschweiffe / und den Herrn wider von sich außtreibe. Und scheinet eben als wan ein solcher allen Fleiß anwende / durch allerhand weltliche Händel / Geschäffte / und Verhinderungen / damit er auff das ehiste ihm immer möglich / den Herrn verhindere / damit er ihm die Herberg nicht einnehme.

Das fünff und dreyssigste Capitel.

Beschleust die angefangene Materi / mit einer Klagstimme / oder Ansprach zu Gott dem Vatter / ꝛc.

HIervon hab ich also weitleuffig geredet / wiewol ich auch im Gebett der Versamblung darvon gehandlet hab / wie ein so nutzliches Ding es sey / in sich selbsten / mit Gott allein eingehen / dieweil viel daran gelegen ist / und wann ihr meine Töchter / nit communicirt, sonderen nur Meß höret / so könnet ihr doch geistlicher Weiß communiciren, (welches ein überauß nützliches Ding ist /) und könnet euch eben auff solche Weiß hernach inner euch versamlen / dan solcher Gestalt wird die Lieb deß Herrn tieff im Hertzen eingedruckt. Dan als offt wir uns bereiten / ihn zu empfahen / unterläst er niemahl sich uns zugeben / auff vielerley Weiß die wir selber nicht wissen. Es ist gleich als wan einer zu dem Feuer naher / wan dasselbe schon zimblich groß ist / so ihr seine darvon stehet / und die Hände verberget / werdet jhr euch übel warmen können / jedoch empfind man gleich wol daselbst mehr Hitz als wan einer ist / wo gar kein Feuer ist. Aber ein anders ist wan wir uns zu demselben nahe hinzu fügen wollen; dan so die seel darzu bereit ist (will sagen so sie verlangen hat die Kälte abzulegen) unnd ein weil daselbst verharret / wird sie viel stunden lang darvon warm bleiben / und ein eintziges Fünckelein / das etwan herauß springen möchte / könte sie wol gantz entzünden und verbrennen. Es ist aber hieran / meine Töchter daß wir uns wol bereiten / so sehr viel gelegen / daß jhr euch nicht zu verwundern habt / daß ich es so offt widerhole. Und nehmet diß in acht meine Schwestern / so jhr euch anfänglich nicht so wol darbey befinden wirder daß ihr nicht viel darnach fraget / dann es möchte seyn / daß der böse feind ein ängstigung deß hertzens und schwermühtigkeit in euch erregete / dieweil er wol weiß wie grosser schaden jhm hieraus entstehet. Er wird euch eingeben / in andern dingen sey mehr andacht zu finden als hierinne. Aber glaubt mir

Wie nutz es sey geistlicher weiß Communiciren.

Obs schon anfänglich schwer ist das Gemüt zuversamlen soll man sich doch Gewalt anthun.

mir/ darumb verlast diese Weiß nicht/ dann hierdurch wird euch der Herr bewehren/wie lieb jhr in habt. Erinnert euch/wie wenig der Seelen seynd die ihm Gesellschafft leysten/und in Widerwertigkeit nachfolgen; last uns umb seinetwegen etwas außstehen/seine Majestät wird es euch wol belohnen. Erinnert euch auch zugleich/ wie viel deren vielleicht seyn werden/die nicht allein nit bey ihm bleiben wollen/sondern ihn auch gantz unhöfflich von sich außstossen.

Etwas müssen wir ja übertragen/damit er darauß erkennen möge/ daß uns verlanget ihn zusehen. Und weil er gern alles überträgt und übertragen will/ damit er nur ein einzige Seel finde/ die ihn auffnehme/ und jhn mit Lieb bey sich behalte/ so sey eure Seel dieselbe; dann so er gar keine finden würde/ so würde sein himmlischer Vatter billich nicht zulassen/ daß er bey uns verbleibe. Er ist aber so geneigt Freunde zuhaben/ und ein so lieber Herr seiner Diener/ daß wo er seines so gütigen Sohns willen sihet/ so begehret er ihn an einem so fürnehmlichen Werck/und in welchem er seine Liebe so volkommenlich sehen läßt nit zu verhindern. Dieweil du es dann O allerheiligster Vatter der du in dem Himmel bist/ haben willst/und drein verwilliget/ (dann kein Zweiffel ist/ daß du uns ein so ersprießliches Ding nit versagen wirst) so muß ja jemand seyn/ wie ich im Anfang gesagt hab/ der für deinen Sohn das Wort thue/ und sich seiner annehme. Wollen derhalben wir es thun meine Töchter/ wiewol es eine Vermessenheit ist/ dieweil wir so elend seynd/ jedoch mit dieser Zuversicht/ dieweil uns der Herr befohlen hat zubetten/und mit diesem Gehorsamb/ wollen wir im Nahmen deß gütigen Herrn JEsu seine göttliche Majestät bitten/ daß wolle jeden Sündern alles was möglich war gethan hat/ in deme er ihnen eine so grosse Gnad und Wolthat gethan/als diese ist/so wolle ihm doch seine Gnad auch belieben und gefallen lassen/Mittel und Vorsehung zuthun/ damit er doch nit so übel tractirt werde; und weil sein heiligster Sohn ein so herrliches Mittel eingesetzt/daß wir ihn nemblich in dem Opffer der Meß zum öfftermal auffopffern können/so wolle er doch dieses köstliche Geschenck so viel bey ihme gelten lassen/ daß es kräfftig sey zu verhindern/ das grosse Wehl und die Unbild so ihm angethan wird unter den Lutheranern/ wo zuvor das H. Sacrament gewesen ist/ wo die Kirchen zerstöhret/ so viel Priester vertrieben/und so viel H. Sacramenten verworffen seynd. Was ist doch diß/ O du mein Herr und mein Gott! Entweder mache der Welt Ende/ oder hilff so überauß grossen Ubeln ab/dann keines Menschen Hertz ist/ auch unter uns bösen Leuthen/ daß es ertragen könne. Dich O himmlischer Vatter/ bitte ich/ du wollest es doch Gnad mit erdulden/ tilge doch dieses Feuer auß/dann so du wilst kanst es thun. Bedencke doch/ daß dein Sohn noch in der Welt sey/ umb seiner Ehre wegen/ daß

doch solche häßliche / erschröckliche und abscheuliche Vbel ein End End nehmen / und umb seiner schöne und Reinigkeit wegen / da nicht billich ist / daß sie in einer solchen Wohnung länger bleibe / wo dergleichen Sachen geschehen. Thue es nicht umb unsertwegen die wir dessen nicht werth seynd / sonderen umb deines Sohns wegen / dann das wir dich bitten solten daß er nicht bey uns verbleibe / daß dörffen wir nicht thun ; weil er von dir erhalten / daß du ihn für diesen Tag / (welcher so lang währet als die Welt stehet) hiebey uns wollest verbleiben lassen / weil auch sonst alles zu grund gehen würde ; und wie würde es uns gehen ? dan so etwas ist / das dich versöhnen kan / so ist es diß / daß wir so ein köstliches Pfand bey uns haben.

Es muß ja einmahl ein Mittel erfunden werden / O Herr / dasselbige wölle deine Göttliche Majestät verschaffen. O mein Gott / wann ich dich doch hie hefftig und kräfftig genug bitten könte / und dir viel gedienet hätte / damit ich diese so grosse gnad von dir zur Belohnung meiner Diensten bitten könte / dieweil du nichts unbelohnet läst / ich befinde aber der gleichen nicht bey mir / und bin vieleicht ich die jenige / die dich also beleydiget hat / daß umb meiner Sünden wegen alle diese Vbel über uns kommen. Was soll ich aber thun / O mein Schöpffer als daß ich dir dieses allerheiligste Brodt fürstelle / und ob du es uns schon geben hast / daß ich dir es wieder gebe / und dich durch die verdienst deines Sohns bitte / daß du mir diese Gnad thuen wollest / dieweil er es auff so vielfaltige Weiß verdienet hat. Verschaffe doch / verschaffe O Herr / daß sich dieses ungestüme meer einmahl lege / damit daß Schifflein deiner H. Kirchen / nicht in so stätigen Ungewitter umbgetrieben werde / und hilff uns O Herr dan wir gehen zu grund.

Das sechs und dreyssigste Capitel.

Handlet von den Worten : Vergib uns unser Schuld.

WAnn nun unser gütigster Meister siehet / daß vermittelst dieser himlische speisse uns alles leicht wird / (so es durch unsere eygne schuld nicht verhindert wird) und daß wir das jenige gar wohl erfüllen können / was wir zu Gott dem Vatter gesprochen haben / daß nemblich sein Will an uns geschehe / drauff saget er jetzt / daß er uns unsere Schuld vergebe / dieweil auch wir vergeben ; fahret derhalben fort in dem Gebett / und spricht

diese Wort: **Und vergib uns Herr unser Schuld / wie auch wir vergeben unseren Schüldigeren.**

Lasset uns wol mercken / meine Schwestern / daß er nicht saget: wie uns vergeben werden / damit wir nemblich verstehen sollen / daß wer eine solche große Gab als die vorhergehende gewesen ist / bittet / und wer nunmehr seinen Willen in den Willen Gottes übergeben hat / bey dem muß diß schon geschehen sein. Darumb spricht er: **wie auch wir vergeben.** Das demnach wer zu Herrn dieses Wort zum Herrn schon gesprochen hat: **dein Will geschehe** / schon vorhin alles muß gethan haben / auffs wenigste mit dem Fürsatz.

Warum man sich in Verfolgungen freuen soll.

Sehet ihr hie / warumb sich die Heiligen erfreueten / wann sie Schmach und Verfolgung litten / dann also hatten sie dem Herrn etwas auffzuopffern / um sie von ihm baten. Was wir aber eine so arme Creatur thun als ich bin / die ich so wenig Ursach gehabt hab andern zuverziehen / und so viel hab daß mir anderen verzeyhen müssen? Ach Herr / so vielleicht ihrer mehr weren die hierinnen Gesellschafft leysteten und meines gleichen weren / und diß noch wol erkant hätten / so deren sag ich etliche weren / bitte ich in deinem Namen von ihnen / daß sie sich erinneren / und etliche schlechte geringe Ding die sie Vnbilden nennen nicht achten wollen; dann es scheinet eben als wolten wir / gleich wie die Kinder / Strohäußlein bauen / von dergleichen Ehrenpuncten. O gütigster Gott / wann wir doch meine Schwestern / recht verstünden was die Ehre sey / und worin der Verlust der Ehren bestehe. Ich rede aber jetzt nit mit euch / (als wann es schlecht mit uns bestelt were / wann wir diß noch nicht erkant hätten) sondern mit mir rede ich / zu derselben Zeit da ich mich der Ehren noch achtete / ohne daß ich wüste was er were / und folgere dem gemeinen Lauff und Meynung der Leuth nach. Ach wie viel Ding hielte ich damals für ein Vnbild / deren die ich mich jetzo schämen muß / ob ich schon nit von deren Zeit war / die auff dergleichen Puncten sehr genaue acht haben / jedoch auff den vornembsten Puncten gab ich kein achtung; dieweil ich nit in acht nahm / noch sorgfältig war für die Ehre die etwan ein Nutzen mit sich bringet / dann dieselbige ist der Seelen ersprießlich.

Recht und wol sagte jener / das Ehr und Nutzen nit wol beysammen sein könten; weiß doch nit ob er es mit dieser Meynung geredt habe / jedoch ist es dem Buchstaben nach wol nicht anderst / dann der Seelen Nutzen / und das was die Welt Ehre neunet / können niemahl beysammen stehen. Zu verwunderen ists / wie so gar verkehrt die Welt sey / gebenedeyet sey der Herr / der uns von denselben erlediget hat. Seine Göttliche Majestät wolle verleyhen / daß die weltliche Ehr allezeit so ferne von diesem Closter sey / als sie jetzunder ist; denn

uns Gott von solchen Clöstern/wo man auff solche Ehrenpuncte lein acht gibt/ in solchen wird man Gott dem Herren niemahl grosse Ehr anthun. Jedoch gebt achtung/meine Schwestern/daß der böse Feind unser keines Wegs vergessen hat/er erdencket in den Clösteren eben so wol Ehrenteufel/ und macht daß jhre Puncten und Gesatz in acht genommen werden/wie man in Würden auff-oder absteigen soll; und macht offt daß sie jhre Ehr auff so schlechte und ringe Sachen setzen/daß ich mich darüber verwundere.

Wie schädlich es sey/ wan man in den Clösteren die Puncten der Ehren in acht nehmen will.

Die Gelehrten gehen vielleicht der Wissenschafft nach/daß weiß ich nun nit; einer der die Theologia fürgelesen hat/der muß sich nit wieder herunder lassen und ernidrigen/daß er die Philosophi lese/dann daß ist ein Ehrenpünctlein und bestehet darin/daß man allezeit auff-und nicht absteige/und dörffte es wol einer in seinem Sinn für eine Schmach und Unbild halten/wan jhm der Gehorsam dergleichen schaffen thäte; und wurde bald einer seyn der sich seiner annehme und spräche es wäre jhm ein Spott/ und bringt der böse Feind alsbald Ursachen herfür/die so gar den Schein haben/als seyen sie in heiliger Schrifft fundirt. Unter den Nonnen aber/eine die einmal Priorin gewesen ist/die muß hernach zu einem schlechteren und niedereren Ampt untauglich sein; da muß man auch allezeit ein Aug auff die haben/die da älter ist/ und dessen vergessen wir im wenigsten nicht/ja bißweilen gedünckt uns darzu/ daß wir ein Verdienst darbey haben/ dieweil es der Orden also haben wil. Eine Sach darüber zulachen oder viel billicher zuweynen ist.

Deß weiß ich aber wol daß uns der Orden nicht schaffet/daß wir nicht demüthig seyn sollen. Der Orden gebiet es/ damit alles ordentlich zugehe/ ich soll aber so ordentlich nicht seyn/in denen Dingen die mein Ehr und Würdigkeit betreffen/noch für diesen Ordens Brauch so sorgfältig als für andere Gebräuche desselben/welche ich villeicht unvollkommenlich halte; mir müssen nit all unsere volkommenheit hierauff allein setzen/daß wir diesen Puncten deß Ordens halten; andre werden schon an statt meiner darauß acht haben/wann ich meiner hierum vergessen werde. Der gantze Handel ist/weil wir zum auffstegen geneigt seynd/(wiewol wir solcher Gestalt zum Himmel nicht auffsteigen werden)darumb mögen wir keine Erniedrigung oder absteigen leyden. O Herr/ bist dann nicht du unser Fürbild und Meister? ja warhafftig; warumen bestunde aber deine Ehre. O Ehrwürdigster Meister? du hast gewißlich dieselbe/nicht verlohren/als du bist ernidriget worden biß zum Todt; nein Herr/sondern vielmehr hastu sie dardurch für uns alle gewonnen. Ach umb Gottes willen/ meine Schwestern/deß gantzen Wegs werden wir verfählen so wir diesen Weg angehen/dan er ist irrig gleich von Anfang her. Wind gäbe Gott daß nicht

etliche Seelen / durch Haltung dieser zunichtigen Ehren-pünctlein verlohren werden / ohne daß sie erkennen und wissen warinn die Ehr bestehe.

Und dörffen hernach dannoch gedencken / als haben wir etwas grosses gethan / wann wir etwann ein solches Ding verzeyhen / daß weder Schmach noch Vnbild / ja nichts ist; und gleich als hätten wir etwas gar sonderliches gethan / werden wir daher kommen und begehren / daß uns der Herr vergeben wolle / dieweil wir auch vergeben haben. Gib uns doch O Herr zuerkennen / wie so gar wir uns selber nicht erkennen / und daß wir mit lehren Händen kommen / und vergib du uns durch deine Barmhertzigkeit.

Wie hoch Christus die brüderliche Lieb achte

Wie viel muß aber der Herr darauff halten / daß wir uns inn einander lieben / sintemal unser gütigster Jesus seinen Vatter wol andere Sachen vorhalten könte / und etwan sagen: vergib uns Herr / dann wir thun grosse Buß oder wir betten und fasten viel / wir haben alles umb deiner willen verlassen / wir lieben dich sehr / oder wir wolten gern umb deinetwegen daß Leben darumb setzen / viel andre Ding mehr / sag ich / könte er fürwenden; und spricht allein weil **wir vergeben.** Vielleicht dieweil er weiß daß wir zu dieser unseligen Ehr sonst geneigt seynd / und weil es eine Sach die so schwärlich von uns erhalten wird / hat er diß genennet und es in unsern Nahmen auffgeopffert. Sie nehmen dann wol in acht / meine Schwestern / daß er spricht: wie wir vergeben: er redet als von einer Sach / die bereit geschehen ist / wie ich gesagt hab. Dann mercket dieses sehr wol / dann wann dergleichen Ding einer Seelen widerfahren und sie vom gemelten Gebett der volkommenen Beschaulichkeit nicht gäntzlich entschlossen / und mit einem steiffen Fürsatz auffstehet / und wann es schon nach die Gelegenheit gibt / solches nicht auch ins Werck richtet / da sie nemlich alle Schmach gern verzeihen wölle / so groß dieselbe immer sey / und nicht allein kleine unachtsame Ding die man pflegt Vnbilden zunennen / so traue sie ihrem Gebett nicht sehr. Dan die Seelen die Gott durch ein so hohes Gebett zu sich ziehet / die werden durch solche Ding nicht bewegt / und gilt ihnen gleich viel / ob sie von ander geehret werden oder nicht.

Wer nit entschlossen ist zu verzeihen soll seine Gebett nit trawē so hoch es immer sey

Denen die zur Beschaulichkeit gelanget / thut es weh / wan sie geehret werden.

Ich sage nicht recht es ist ihnen nicht gleiche viel / dieweil ihnen die Ehr viel mehr thut / als die Schmach / und schmertzet sie mehr / in grosser Freud und Ruh zuleben / als in der Wiederwertigkeit. Dann wann ihnen der Herr sein Reich allhier Warhafftig verliehen hat / so begehren sie keines andern Reichs mehr in der Welt; und erkennen wol / daß diß der wahre Weg sey / dardurch man zu einem viel höherm Reich und Herrlichkeit gelange / und haben auß Erfahrung gelehrnet / wie viel Gutes darauß entstehe / und wie viel eine Seel

nehm

nehme/wann sie von Gottes wegen etwas leyden. Dann gemeiniglich pfleget Gott solche innerliche Tröstungen zuertheilen/ als nur denen Personen / die umb seinetwegen gantz willig viel Trübsal außgestanden haben. Dann wie ich anderstwo in diesem gemeldet habe / so seynd der beschaulichen Creutz und Beschwernussen groß/darumb suchet ihm der Herr solche darzu auß/die hierinn erfahren und probirt seynd. So müsset jhr nun wissen meine Schwestern/ daß weil solche Seelen albereit erkennet haben/ was alle Ding seynd / darumb halten sie sich in vergänglichen Dingen wenig auff. Wann sie vielleicht im ersten Anlauff eine grosse Schmach oder Widerwertigkeit empfinden / so haben sie es kaum gespüret / wann von stund an anderseits die Vernunfft sich herbey macht / darwider obsieget/und gleichsamb die Fahnen auffsteckt / und alle Beschwerlichkeiten fast zunichten machet/durch die Freud die sie empfindet/dieweil sie sihet daß jhr der Herr etwas zugeschicket hat / dadurch sie in einem Tag mehr vor seiner Majestät gewinnen/und mehr Verdienste und stärcs wehrende Gaben erlangen kan/als sie vielleicht sonsten in zehen Jahren / durch viel Müh und Arbeit die sie jhr von sich selber auffluge/ gewinnen könte.

Erfreuen sich hergen in widerwertigkeit und verachtung.

Vnd diß geschicht gar gemeiniglich/(so viel ich es verstehe/)dann ich mit vielen beschaulichen Personen gehandlet habe / welche gleich wie andre das Gold und die Edelgesteín achten/ also achten sie Creutz und Trübsal/dieweil sie albereit erkennen/daß sie hierdurch bereichet werden. Von solchen Personē ist ferne daß sie sich in einigen Ding selbsten achten/ oder für etwas schätzen solten / und ist jhnen lieb / daß andere ihre Sünden bewust seyen / sagen sie auch selber/ wann sie sehen daß man sie achte. Eben also verhalten sie sich auch in dem was jhr Geschlecht und Herkommen anlangt/ dieweil sie wol wissen / daß sie hierdurch in jenen Reich das kein Ende hat/wenig gewinnen; und so sie etwan jemals jhr Geschlecht und Stammen herfür ziehen / geschicht solches allein/ wann es zu gröſſerem Dienst Gottes vonnöthen ist/ausser diesem Fall ist jhnen nur überlästig/daß man sie vor mehrhalte als sie seynd/und gebē sich den andern zuerkennen / nicht allein ohn einigen Verdruß / sondern auch mit Freud und Lust. Vnd wird vielleich dessen Vrsach seyn / daß die jenigen denen Gott diese Gnad der Demuth und solcher grossen Lieb zu Gott verleihet/in denen Dingen die zu gröſſerer Ehr Gottes gereichen/ jhrer selbsten schon also gar vergessen haben daß sie auch nicht glauben können/ daß andere eine böse Meynung von jhnen haben/halten es auch für keine Schmach nicht. Diese zuletzt gemelte Würckungen aber befinden sich bey denen Personen und Seelen/die der Volkommenheit nähender seynd / und denen der Herr gar gemeinlich diese Gnad thut/ daß er sie durch volkommene Beschauligkeit zu sich erhebet.

Das erste aber/daß man nemblich bereit sey/die Anbilden zuleyden dieselbe auch in der That selber leyde/ wann es jhr schon hart ankäme/ dieses sag ich erhält man in gar kurtzer Zeit/ wann einer vom Herrn diese Gnad empfangen hat/daß er zu der Vereinigung gelangt ist/und so er diese Würckungen nit empfindet/und nicht sehr hierinnen gestärckt vom Gebet auffstehet/der bilde jhm ein/daß diese Gnad nicht von Gott herkomme/sondern ein Betrug deß Teuffels gewesen sey/ damit wir uns grösserer Ehren und Ansehens würdig halten. Es möchte wol seyn/ daß anfänglich eine Seele/ wan jhr der Herr diese Gnad verleyhet/diese Stärcke nicht alsobald in sich spührete/ jedoch sag ich/ so der Herr fortfahret ihr solche Gnaden mitzutheilen/so wird sie in kurtzer Zeit auch Stärcke überkommen /und wann sie dieselbe schon zu andern Tugenden nicht haben würde/so wird ste sich doch haben zum Verzeyhen.

Dan ich nicht glauben kann/daß eine Seel/die so nahe zu der Vatter-

Vnmöglich ist das der zu der beschaulichkeit gelangt ist/ nicht gern verziehe.

tzigkeit selber hinzunahet/ (wo sie erkennet was sie sey/ und wieviel jhr Gott verziehen habe) unterlassen könne/ auch alsobald/ und ohne alle beschwerlichkeit andern zuverzeyhen/und mit ruhigem Hertzen gegen den jenigen wol gewogen zuseyn/der jhr die Schmach angethan hat; sintemal sie den Trost und die Gnad vor Augen hat/ den jhr der Herr verliehen hat/und in denselben klare Zeichen seiner grossen Liebe sihet/ und ist ihr ein Freud daß sie Gelegenheit habe wider umb hingegen einige Lieb zuerweisen. Noch einmahl sag ich/daß ich viel Personen kenne/denen der Herr die Gnad gethan/daß er sie zu übernatürlich Dingen erhaben/und diese Weiß deß Gebetts oder die Beschaulichkeit/ von dem gesagt worden/verliehen hat; und ob ich schon sonsten andere Mängel und Vnvolkommenheiten an jhnen sehe/so hab ich doch diesen Fähler an keiner gesehen/ glaub auch nit daß eine solche zufinden seyn werde/ so anderst die Gnaden von Gott seynd/wie ich gesagt hab. Wer dieselbigen häuffiger empfänget/der erspehe sich selber/wie diese Würckungen in jhm wachsen und zunehmen; befinde er aber nichts dergleichen in sich/so hat er sich wol zuförchten/ und glaube nit nicht daß dergleichen Süssigkeiten von Gott seynd/ als welcher die Seel in welcher er einkehret allzeit reicher macht. Vnd diß ist Gewiß/ wan schon dergleichen Gnaden oder Tröstungen wenig dauren/so spüret mans doch zimblich wol/ an den Gewinn und Früchten die in den Seelen verbleiben. Vnd weil unser gütigster Herr Jesus dieses alles wol weiß/so spricht er außdrücklich zu seinem allerheiligsten Vatter/

wir vergeben unsern Schuldigern.

Das sieben und dreyssigste Capitel.

Von der fürtrefflichkeit dieses Gebetts deß Vatter unsers/und daß in demselben vielfältiger Trost zufinden sey.

Also hoch und fürtrefflich vollkommen ist dieses Evangelische Gebett deß Vatter unsers/daß wir Gott billich darfür preysen sollen/als welches von einem so guten Lehrmeister gestellet ist worden. Dahero können wir es/ meine Töchter / ein jedere zu jhrem Vorhaben / und nach jhrer Nothurfft gebrauchen. Mich verwundert zusehen / wie in so wenigen Worten die gantze Beschaulichkeit und Volkommenheit beschlossen sey / also daß es scheinet/ als dörfften wir keines andren Buchs/ als nur in diesem zu studieren. Dann bißhieher hat uns der Herr alle Weiß und Manier deß Gebets und der höchsten Beschaulichkeit gelehret/und uns von den erst Anfangenden zu dem innerlichen Gebett/und zu dem Gebett der Ruhsambkeit / wie auch der Vereinigung geleitet/also daß so ich geschickt darzu wäre/ daß ich es fürtragen könte / würde ein grosses Buch vom Gebett beschrieben und auff diesen so wahrem Grund auffgeführet können werden. Jetzo aber fanget der Herr an uns ferner zuerklären/die Würckungen die in der Seel verbleiben/wan solche Gnaden von jhm herkommen wie jhr gesehen habt. Ich hab bey mir bedacht / warumb sich doch seine Majestät in solchen und hohen und dunckelen Sachen / nicht besser erklärt habe/damit wir alle besser verstehen könten? ich halte darfür/ daß weil diß Gebett für alle ins Gemein dienen solte/und damit ein jeder nach seine vorfallenden Noth bitten und sich drauß tröstten möcht / in deme ihn gedunckt er lege es in einem rechten Verstand auß so hat es der Herr also dunckel gelassen; damit also die beschaulichen/die nichts irrdisches mehr verlangen / und die jenigen Personen / die nunmehr Gott dem Herrn gantz ergeben seynd/ himmlischen Gaben / welche durch die höchste Gütigkeit Gottes noch hie auff Erden können ertheilt werden/begehren können/ ertheilt werden/ begehren könten; und dann auch die jenigen/ die noch in der welt Leben(welche dann billich jhrem Stand und Beruff gemäß leben müssen) jhr Brod bitten könten sintemal sie jhr Haußgesind ernehren und erhalten müssen/welches auch recht und billig gethan ist wie auch alle andere Ding/nach dem es jhr Noth erfordert.

Im Vatter unser ist die gantze volkommenheit und beschaulichkeit beschlossen.

Jedoch mercket wol daß diese zwey Ding / nemblich jhm unsern willen ergeben/und das verzeichen / für alle gehöre. Gleichwol ist zu bekennen daß man hierinnen auch mehr und weniger findet/wie gesagt/dan die volkommenen werden

den

Durch ein eintziges Vatter unser recht gebett kan man sehr Reich werden.

den jhren willen als Volkommen ergeben / und also volkommentlich vergessen wie gesagt ist worden; wir aber meine Schwestern / werden es so gut machen als wir können / dan alles nimbt der Herr an. Dan es scheint eben / als thun er in unserm Nahmen ein gewissen Pact mit seinem himmlischen Vatter ein gieng / und sagte; Herr thu dir dieses / und meine Brüder werden jenes thun. Wir können aber wol sicher seyn / daß es auff seiner Seythen nicht fehlen werde; ach er ist ein sehr gurer Bezahler / und zahlet ohne Maß.

Es möchte seyn / daß wir diß Gebett auff solche Weiß auch nur einmal sprechen / daß wir dardurch / (wan er erkennte daß unsere Wort nicht falsch noch doppelt weren / sondern daß wir ernstlich halten werden / was wir sagen) gantz reich würden. Jhm ist sehr angenehm / daß wir in aller Warheit mit ihm handlen / und fein auffrichtig und klar mit ihm umbgehen / daß wir nicht eines sagen / und das ander verschweigen; und allezeit gibt er mehr / als wir begehren.

Wie ein sorgfaltiger und liebreicher Lehrmeister Christus sey.

Weil nun diß unser gütigster Lehrmeister wol wuste / und daß die jenigen die so weit gelangen / daß sie recht volkommentlich betten / zu einem solchen hohen Standt erhaben werden / durch die Gnaden die ihnen sein himmlischer Vatter ertheilen wird; zugleich auch wuste / daß die Volkommenen / oder die nach der Volkommenheit streben / nichts mehr förchten noch achten / sonderen die Welt unter ihren Füssen halten / und allein suchen Gott zugefallen / (wie sie dan auß den Würckungen die Gott in ihren Seelen würcket / eine sehr grosse Hoffnung fassen können / daß sie seiner Majestät gefallen) und in solchen innerlichen süssen Labungen vertiefft / keiner andern Welt mehr zugedencken / weder sich zu erinneren daß sie noch Feind haben; (O der ewigen Weißheit! O deß guten Lehrmeisters! wie ein groß Ding ist es doch meine Töchter / umb einen guten weisen Lehrmeister / der sorgfaltig ist / und die Gefahr versiehet? diß ist daß erste Gut / daß ihr ein geistliche Seel auff Erden wünschen kan / dan es ist eine grosse Sicherheit / und könte es nicht genugsam mit Worten außsprechen / wie viel hieran gelegen ist;) weil nun / sag ich / der Herr sahe daß vonnöhten war solche Seelen auffzumuntern und sie zu erinneren / daß sie Feind haben; und daß sie in viel grösserer Gefahr seynd als die andern / so sie unachtsamb und hinlässig seynd / auch viel mehrer Hilff bedürfftig von seinem himmlischen Vatter / sintemahl sie viel ein höheren Fall thun würden; damit sie irgend nicht auch verführet werden / ohne daß sie es selber mercken; so thut er noch diese zwo Bitt / die allen sehr nothwendig seynd / so lang wir in diesem Elend leben / nemblich:

und führ uns Herr nicht in Versuchung;
sonderen erlöß uns vom
Vbel.

Jch

Das acht und dreyssigste Capitel.

Wie hoch nothwendig uns sey/den himlischen Vatter zubitten/daß er uns das jenige verleyhen wölle/was wir in diesen Worten bitten: und führe uns nicht in Versuchung/sondern erlöse uns von dem Vbel. Werden auch etliche Versuchungen erkläret/und ist diß Capitel wol zu mercken.

GRosse Ding haben wir allhie zubedencken und zuverstehen/sintemahl wir dieselbe bitten. Sehe nun/meine Schwesteren/ich halte für gantz gewiß/daß die jenigen die zu der Volkommenheit gelangen/von dem Herrn nit begehren/daß er sie vom Creutz und Trübsal/noch von Anfechtungen und Kampff erlösen soll; dann diß ist wider ein andere sehr gewisse Würckung/und grosses Kennzeichen/daß die Beschaulichkeiten und Gnaden die jhnen seine Majestät verleyhet/vom Geist Gottes/und kein Betrug seynd; alldieweil wie ich kurtz zuvor gesagt hab/sie noch dergleichen vielmehr verlangen/darumb bitten/und dieselben lieben. Sie seynd gleich wie die Soldaten/welche alsdann frölicher seynd wann es mehr Krieg gibt/dieweil sie mehr Gewins und Beuten darvon hoffen; wann aber kein Krieg ist/so dienen sie zwar umb ihre Besoldung/sehen aber woll daß sie nicht viel darbey erhalten können. Glaubt mir darumb meine Schwesteren/die Soldaten Christi/die jenigen sag ich/die zur Beschaulichkeit gelanget/können der Zeit und Stund nit genugsamb erwarten wann der Kampff angehe. Für offentlichen Feinden förchten sie sich niemal sehr/wiel sie dieselben schon kennen/und wissen daß sie gegen der jenigen Stärcke/die jhnen der Herr verleyhet nicht stärck genug seynd/und allezeit unden ligen müssen/sie aber hergegen grossen Gewin darvon haben/wenden jhnen auch niemahl den Rucken.

Die volkommene scheuwen sich vor dē kampff nicht.

Die Feinde aber die sie förchten und für den sie sich billich allezeit förchten sollen/und bitten daß sie der Herr von denselben erlö e/seynd die heimbliche verrätherische Feind/etliche Teuffel die sich verstellen in einen Engel deß Liechts/und verdeckt herein schleichen/sich auch eher nicht erkennen lassen biß sie der Seelen grossen Schaden zugefügt haben/saugen uns allgemach das Blut auß und schwechen die Tugenden/und wan wir gleich mitten in der Anfechtung seynd/mercken wirs doch nit. Von solchen Feinden meine Töchter sollen wir offtermahl im Vatter unser bitten und anhalten/daß uns der Herr erlösen und nicht verhengen wölle/daß wir in Versuchung gerahten/durch welche

Für was vor Feinden man sich förchten soll.

wir verführet möchten werden / sondern daß er uns das Gifft entdecken wolle / und nit zulassen / das sie uns das Liecht verbergen. Und wie billich fürwar / lehret uns unser gütigster Lehrmeister dieses Betten / bittets auch in unsern Nahmen. Nehmet in acht meine Töchter / daß uns diese Feind auff mancherley Weis Schaden zufügen / und gedencket nit daß es allein geschicht / wann sie uns überreden / als wan die jenigen süssen Tröstungen und Labungen die sie in uns mächtlich erwecken können / von Gott wären; diß gedünckt mich fast der gemeinste Schaden zuseyn / auß denen die sie uns können zufügen; könte auch wol geschehen / daß sie einem hierdurch nur geschwinder fort schreiten machetten / in dem einer durch solche Süssigkeit geläcket / mehr Stunden im Gebett zubringet / und weil jhm unbewust ist daß es vom bösen Feind ist / und sich solches Trosts unwürdig schätzet / wird er nicht Gnugsamb Gott darfür dancken können / und sich höher verpflicht befinden Gott zu dienen; wird auch Fleiß anwenden sich zugeschickt und bereit zumachen / damit jhm der Herr mehr solcher Gnaden verleyhe / in deme er vermeynet daß es von seiner Hand herkomme. Allezeit befleisset euch meine Schwestern der Demuth / und gedencket daß jhr solcher Gnaden nit werht seyd strebet auch demselben nit nach. Thut ihr dieses so halte ich für gewiß / daß der böse Feind solcher Gestalt viel Seelen verliehre / in dem er sie vermeynt zuverderben / und daß der Herr auß dem Vbel daß er uns vermeynet zu zufügen / unsern Nutzen schaffet. Dann seine Majestät sihet unsre gute Meinung an / daß wir jhm nemblich zugefallen und zudienen begehren in dem wir im Gebett uns bey ihm aufhalten; dan der Herr ist getreu. Es ist wol gut daß man behutsamblich gehe / damit er die Demuth nicht verletze durch jrgend eine eitle Ehre / welches ihr von dem Herrn bitten sollet / daß er euch darvor behüten wölle. Dörffet euch aber nicht förchten meine Töchter / daß seine Majestät zulassen werde / daß ihr viel von jemand andern als von ihm getröstet oder ergötzet werdet.

Durch falsche süssichkeiten kan der böse Feind den Demühtigen wenig schaden.

Darinnen uns aber der böse Feind grossen Schaden zufügen kan / ehne das wir es mercken / ist / wann er uns glauben machet / daß wir Tugenden an uns haben / da wir sie noch nicht haben / welches dann ein rechte Pestilentz ist. Dann bey den süssen Labungen und Trostungen / thun wir gleichsamb mehr nicht als als nur annehmen was uns gegeben wird / und bleiben nur höher verpflicht zu dienen; hie aber geben und dienen gleichsamb wir jhme / und bleibt der Herr schuldig uns zuzahlen; fügtet uns als hierdurch allgemach grossen Schaden zu. Dann auff einer Seyten schwächet er die Demuth / auff der andern aber seind wir nachlässig selbige Tugend zuvberkommen / dieweil uns gedünckt daß wir sie schon erhalten haben. Vnterdessen / ohne daß wir es mercken / dünckt

Ein schwere und gefährliche Anfechtung wen wir uns Tugendē einbilden die wir nit haben

uns gedunckt daß wir sicher gehen / fallen wir in eine Gruben / auß deren wir nicht wider herauß können. Dan wan es schon nicht alle mahl eine wissentliche Todsünde ist / dardurch wir zur Höllen gerathen / so hemmet es uns doch die Füß dermassen / daß wir nicht fort gehen können / auff dem Weg von welchem ich zusagen angefangen habe / dessen ich dan noch nicht vergessen hab. Diese Versuchung sag ich euch / ist sehr gefärlich / und weiß ich viel hier von durch eygne Erfahrung / darumb ich es euch werde erklären können / doch nicht so wol als ich gern wolte. Was Mittel ist dan darfür zugebrauchen / meine Schwestern? meines Erachtens ist diß das beste / welches uns unser Meister lehret / nemblich das Gebett / und daß wir den himmlischen Vatter bitten / daß er uns nicht wolle in Versuchung gerathen lassen.

Ein gutes mittel wider diese anfechtung.

Vber diß wil ich euch noch ein anders an die Hand geben: wan uns etwan gedunckt / der Herr habe uns nunmehr jrgend eine Tugend verliehen / so sollen wir wissen daß es ein gelehnes Gut ist / und daß er es uns wider nehmen kan / wie dann offtermahls auch geschicht / und nicht ohne sonderbahre Fürsichtigkeit Gottes. Habt jhr diß nie an euch gemerckt / meine Schwestern? ich aber wol; dann bißweilen gedunckt mich / ich sey gantz von allen Creaturen entzogen und abgesondert / und befind sich auch in der Warheit also / wan es zur Prob kompt. Zu andern mahlen aber befind ich mich also verhafftet / und an solchen Dingen hangend / deren ich vielleicht nach dem vorgehenden Tag gelachet und gespottet hätt / daß ich mich schier selber nicht kenne. Zuweilen gedunckt mich als sey ich sehr behertzt / und daß ich mich vor keinem Ding entsetzen wolte / das Gott zu Dienst gereichete / und befind sich auch in der Prob nicht anderst / und hab zu etlichen Dingen ein groß Hertz / ein andern Tag aber befind ich nicht viel Muths in mir daß ich umb Gottes wegen möchte eine Omeysen umbringen / wan es mir zu wider ware.

Vnsere tugenden seynd nur entlehnet und nimbt sie Gott bißweilē wider.

Also auch gedünckt mich zu weilen / daß ich gantz nicht achten wolte / was man wider mich sagen oder murren möchte / habe es auch bißweilen also befunden / ja es ist mir vielmehr eine Freud gewesen; es kommen aber auch wol zeite / daß mich ein einziges Wörtlein betrübet / und wolte gern gar auß der Welt entlauffen / dieweil mich gedunckt als sey mir alles verdrenßlich. Vnd geschicht solches nicht in mir allein / sondern hab es in vielen Personen gesehen / die besser seynd als ich / und weiß daß deme nicht anderst ist. So deme nun also / wer wird von sich selber sagen können / daß er Tugend habe oder Reich sey / so er hernach / wann er derselben am besten bedarff / sich ihrer beraubt und mangelhafft befindet. Nicht also / meine Schwestern / sondern allezeit last uns gedencken daß wir Arm seynd / und beyleib keine Schulden machen die wir nit zu-

bezahlen haben; dann anderwerts hero muß uns der Schatz kommen auch wis-
sen wir nit ob uns der Herr nit in der Gefängnuß unsers Elends werde stecken
lassen/ohne daß er uns etwas gebe.

So uns aber andere für fromb halten/und uns derentwegen Ehr anthun
(welches auff Borg nehmen ist/ darvon ich rede) so werden so wol sie/als wir
uns betrogen befinden. Es ist zwar war/so wir dem Herrn mit Demuth die-
nen/daß er uns doch endlich zu Hülff komme in unsern Nöhten. So ihr aber
diese Tugenden nit recht in der Warheit habet/so wird euch der Herr zu einen
jedern Tritt/also zusagen/straucheln lassen; welches dan eine sehr grosse Gnad
ist/damit ihr nemblich auff solche weiß die Tugend hoch schätzet und in der Wa-
heit erkennet/daß wir nichts haben welches wir nit von jhm empfangen.

Daß wir unserem guten fur nehmen nit trauē sollen/biß wir die Prob da-von ge-sehen.

Nun mercket noch ein ander Lehr; gibt uns etwan der böse Feind zuver-
stehen/wir haben eine Tugend/als zum Exempel die Gedult/dieweil wir uns
festiglich fürnehmen/und uns stätig innerlich üben/und schicken uns Gele-
wegen viel außzustehen/ gedunckt uns auch daß wir es in der That genüglich
übertragen würden/und seynd derowegen bey uns gar wol zufrieden/dieweil
der böse Feind darzu hilfft/daß wir es darfür halten und glauben. So er-
innere ich euch/ daß ihr dergleichen Tugenden nit achtet/ auch nit gedun-
cken sollet/daß ihr mehr als den Nahmen derselben kennet/weder daß uns der
HErr dieselben verliehen habe/biß daß wir die Prob darvon gesehen haben.
Dann es kan geschehen/daß durch ein eintziges Wort/daß euch zu Mißge-
fallen geredt wird/ eure Gedult zu boden falle. Wann ihr zum offtermahl et-
was übertragen werdet/so lobet Gott/dieweil er anfängt euch diese Tugend
zulehren/und fasset ein Hertz zum leyden/dann diß ist ein Zeichen daß er will/
daß ihr sie jhm hiedurch wieder bezahlet/ alldieweil er sie euch verliehen/und
haltet es anderst nicht/als für ein Ding daß er euch zuverwahren geben habe/
wie gesagt worden. Erweckt etwan der böse Feind ein andere Ansechtung/
und gibt euch zuverstehen daß ihr Arm seyd/und hat zum Theil recht darin/
dieweil ihr entweder die Armuth mit dem Mund verheissen habt/wie die Geist-
liche thun/oder dieweil ihr im Hertzen arm begehrt zuseyn/wie die jenigen Per-
sonen zuthun pflegen/die sich im Gebett üben.

Wann nun einer die Armuth verheissen/oder der da gedencket er sey arm/
spricht: ich begehre nichts zuhaben/diß hab ich allein weil ich ohne dasselbe nit
leben kan/dann ich muß je zu leben haben/so ich anderst GOtt dienen will/
und ist seinen Willen daß wir diesen unsere Leiber erhalten/ und viel ander-
dergleicken bedencken mehr/die der böse Feind hie eingibt/under dem Schein
eines Engels deß Liechts/dieweil es alles gute Ding seynd; gibt einem also zu
verste-

verstehen er sey nunmehr schon arm / und besitze diese Tugend/und sey alles gerichts. Last uns aber jetzt zur Prob kommen/dan solches kan man anders nit erkennen/als wan man jhm stäts auff die Hände siehet; dann so noch zeitliche Sorg vorhanden ist/wird sie sich bald blicken lassen. Hat er überflüssiges Einkommen/(wil sagen mehr als jhm vonnöhten ist/und nicht wo er sich mit einem Diener behelffen könte/daß er jhrer drey habt) entstehet jhm irgend ein Rechts-Hündel umb etwas von den seinigen / oder zahlet jhn irgend der arme Baurs-man nit/sihe da wird er dermassen unruhig darüber/und quälet jhn diß so sehr / als wan er ohne dasselbe nicht leben könte. Man wird vielleicht sagen/ er thue es damit es auß Fahrläßigkeit nicht verlohren werde / dann gleich findet man eine Entschüldigung.

Ich sage zwar nicht daß er das seine soll dahinden lassen/sondern sol sich drumb annehmen; erlangt ers dann/so sey es gut / erlangt er nit so sey es auch gut. Dann einer der warhafftig Arm ist / der achtet diese zeitliche Ding also wenig/daß wann er sich schon derselben / umb gewisser Ursachen wegen annimbt/so wird er doch darumb nit unruhig / dann er gedencket nit daß jhm jemahl mangelen werde; und wan er schon magel leyden solte/so achtet er es doch nit viel; sintemahl er dieses nur für zufällige und nit für hauptsächliche Ding hält. Und weil er seine Gedancken zu höheren Sachen gestellet / so hält er sich in diesen anderen Dingen nur gezwungener Weiß auff. Ein Ordens-Persen aber/die nunmehr in der Warheit Arm ist/oder auffs wenigste seyn solte/dieselbe besitzet nichts/bißweilen weil sie es nit hat; so aber jemand ist der jhr gibt/wird es wunderselten geschehen / daß sie etwas für überflüssig halte; allezeit hat sie gern etwas im Vorrath / und so sie ein Kleyd von gutem Tuch haben kan / so begehrt sie jhr keines schlechten; irgend etwas daß sie versetzen oder verkauffen möge/wan es schon Bücher weren; dann so etwan eine Kranckheit kommen solte / so bedarff sie einer besseren Wart als sonsten. Weh mir armen Sünderin! ist daß das jenige/was du gelobet hast/daß du deiner selbst vergessen/und die Sorg Gott heimbstellen wollest/es komme darnach was da kommen möge? dann so ihr euch versorgen wolt für das Zukünfftige/so were es besser daß ihr mit weniger Zerstreuung/gewisse Einkommens hättet.

Die recht geistlich Arm seynd / sorgen nicht für das künfftige.

Und obschon diß ohne Sünd geschehen kan/so ist doch gut/ daß wir diese Unvolkommenheiten lernen erkennen/damit wir sehen daß uns noch viel mangele von dieser Tugend/und damit wir bey Gott drumb anhalten/und uns umb dieselbe befleissen; dann so wir uns einbilden daß wir sie schon besitzen/so seynd wir nachläßig/ja betrogen daß noch arger ist. Eben diß widerfährt uns auch mit der Demuth/da gedincket uns/wir verlangen nach keiner Ehren/und achten uns

uns keines Dinges im geringsten nicht; kompt hernach die Gelegenheit/daß man euch an einem geringsten Pünctlein eurer Ehren rühre so wird man alsbald an euren Gebährden und Wercken abnehmen/ daß jhr nit demüthig seyt; dann so euch etwas widerfähret daß zu grösserer Ehren gereichet daß verwerfet jhr nicht; wie auch jene Armen von denen wir geredt haben/ wann jhnen etwas zu mehrerem Nutzen gereichet; und gebe Gott daß sie es nicht gar selber suchen. Vnd gleichwol haben sie also stätig im Mund und sagen/ daß sie nichts mehr begehren/ auch sich keines Dings im geringsten mehr achten (wie sie es dann auch für gewiß halten/) daß auch die Gewohnheit selbst solches zu sagen machet/ daß sie es fester glauben.

Viel ist daran gelegen/ daß man allezeit für sichtig sey/ damit man diese Versuchung wol verstehe so wol in denen Dingen von welchen ich gesagt/ als auch in vielen anderen. Dan wan einem der Herr allein eine von diesen Tugenden warhafftig mittheilet/ so ziehet sie gleichsamb alle andere nach sich/ wie bekant ist. Jedoch erinnere ich euch nochmahlen/ daß wan euch schon gedünckete/ daß jhr diese Tugend habt/ so förchtet euch doch jhr werdet demnach dann ein wahrer demüthiger/ ist allezeit zweiffelhafft/ was anbelangt seine eigene Tugenden/ und kommen jhm gemeiniglich viel gewisser und fürnemlicher für/ die Tugenden die er an seinem Nechsten sihet.

Das neun und dreyssigste Capitel.

Fahret weiter fort in dieser Materi/ und warnet für etlichen Versuchungen/ so sich auff unterschiedliche Weiß begeben/ wie auch von zweyen Mitteln/ dardurch man sich darvon erledigen mag.

Dieses Capitel ist sehr wol zu mercken/ so wol für die jenigen die durch falsche Demuth angefochten werden/ als auch für die Beichtväter.

Zu anderer anfechtung so auß falscher Demuth entstehet.

SO hüttet euch auch ferner/ meine Töchter/ für einer Gewissen Demuth welche der böse Feind/ mit grosser Vnruh deß Gemüths wegen unserer schweren Sünden erwecket/ dan hiemit pflegt er einen auf viellerley Weiß zu ängstigen/ also daß er einem auch gar von der Communion/ und von dem absonderlichen Gebett abhelt/ in dem ihnen der böse Feind eingibt/ sie seyen dessen nicht Würdig/ und wan sie zu dem allergeliebsten Sacrament hinzugehen/ so Bringen sie die Gantze zeit/ in deren sie hätten von Gott sollen Gnaden empfangen/ allein hiermit zu/ ob sie sich recht bereit haben etc.

bringt die Sach entlich so weit/daß sich einer einbildet/daß jhn Gott / weil er also beschaffen ist / so gar verlassen hab / daß er fast anfängt an seiner Barmhertzigkeit zu zweiffeln. Alles was er anfangt das gedunckt jhm gefährlich zu seyn / auch alles vergebens und ohne Frucht warmit er Gott dienet / es sey so gut es immer wolle ; macht jhn auch also kleinmühtig und mißtrauend/daß jhm gleichsamb die Arm̃ niedersincken zu allen guten Wercken / dieweil jhm gedüncket / daß das jenige was in andern gut ist/an jhm Böß sey. Diesen Puncten/meine Töchter/nehmet wol in acht/den ich euch jetzt sagen wil / dann bißweilen wird es eine Demuth und Tugend seyn kõnen / wann wir uns also für böß halten/bißweilen auch eine sehr grosse Versuchung ; und weil ich sie an mir selber erfahren hab/drumb ist sie mir bekant. Die diemut so groß sie auch immer sey/machet nit unruhig/verursachet auch kein Tumult/noch Verwirrung in der Seelen/sondern kommet mit gnossen Frieden/ Trost/und Ruhe.

Was für ein unterscheid zwischen der wahren und falschen Demuth sey.

Wañ schon einer in Erwegung seiner Boßheit/klar erkennet/daß er die Höll verdienet habe/und sich darumb betrübet / auch darfür hält/daß jhn alle billich und recht scheuen und verachten solten / ja gleichsamb nicht umb Barmhertzigkeit bitten darff/so es eine wahre Demuth ist so kompt doch diese Demuth einer solchen Lieblichkeit und so anmühtig/daß wir derselben nit entrahten wolten ; sie verwirret noch ängstiget die Seel nicht/ sondern erweitert sie vielmehr/und machet einen geschickter zum Dienst Gottes. Jene andere Pein aber verwirret alles/machet alles unruhig/und die gantze Seel auffrührig/ und quälet sehr. Ich halte darfür der böse Feind wolle dardurch machen/daß wir gedencken sollen wir seyen demühtig/und so ers darzu bringen möchten/daß wir an GOtt verzweiffelten. Wann jhr euch also beschaffen befinden werdet/so schlagt diesen Gedancken der eygnen Nichtigkeit und Elend von euch auß/ so viel jhr kõnet und mögt / und gedenckt hergegen an die Barmhertzigkeit Gottes/und wie sehr er uns liebe/und wie viel er für uns gelitten habe. Ja wañ es ein Anfechtung ist / so werdet jhr auch diß nicht thun kõnen / sintemahl er euch in den Gedancken keine Ruh/noch selbige auff etwas wird richten lassen/ als nur was euch mehr ängstigen kan ; und wird noch viel seyn / daß jhr es für ein Anfechtung erkennet.

Ein andere anfechtung mit unbescheidenẽ bußwercken.

Eben diß thut er auch mit unbescheidenen Bußwercken/damit er uns glauben mache wir seyen bußfertiger als die andern / und als thuestu dißfals etwas sonderlichs. Verhältet jhr nun solches vor dem Beichtvatter oder eurem Vorsteher oder wann euch derselbe sagt jhr sollet es unterlassen / und thut es nicht/ so ist es gewiß/daß es ein Anfechtung sey. Befleisset euch gehorsamb zu seyn/ob es euch schon schwär ankäme/dann hierin bestehet die grössere Volkommenheit.

Ein

Item mit gar zu grosser Sicherheit.

Ein andere sehr gefährliche Anfechtung erwecket er auch/nemblich eine sichere heit/dardurch wir uns einbilden / daß wir keines Wegs wieder zurück kehren werden zu unsern vorigen Sünden/und Freuden der Welt/in dem ich gedencke ich hab sie schon wol lernen kennen / und weiß daß alles zergänglich ist und bringen mir die Göttliche Ding mehr Freud und Lusten. Diese Anfechtung so sie anfangs kompt/ ist sehr schädlich / dan durch diese Sicherheit schemen sie nicht sich wider in die Gelegenheiten zu begeben/und dardurch zum Fall zu rahten/und gebe Gott daß dieser andere Fall nicht ärger sey. Dann wan der böse Feind sihet / daß jhm eine Seel Schaden zufügen / und anderen Nutz schaffen kan/wendet er allen möglichen Fleiß an, damit sie nicht wieder auff die Füß komme. Derowegen/wan euch schon der Herr viel Trosts und Pfänder seiner Lieb ertheilte/sollet ihr doch nie also sicher seyn daß ihr euch zuförchten aufhöret/wider zurück fallen/und euch vor den Gelegenheiten hüten.

Am Anfang und Ende deß Gebetts/ soll man alzeit mit der eygenen Erkandnuß schliessen.

Befleisset euch sehr daß ihr von solchen Gnaden und Tröstungen mit solchen Personen handlet/ die euch hierinnen Liecht ertheilen können / und denen jhnen nichts verborgen/ und sehet zu daß ihr am Anfang/und am Ende deß Gebetts/ (wan es schon noch ein so hohe Beschaulichkeit were) allezeit mit der eygnen Erkandnuß schliesset ; ja so es von Gott herkommet / wann jhr schon nit wollet/und kein acht drauff hättet/so werdet jhrs gleichwol/und noch öffter thun: dan es bringet Demuth mit sich/und läst die Seel allezeit mehr erleuchten/ mit wir erkennen mögen wie wenig und nichts wir seynd. Wil mich hierinnen nit länger auffhalten/dieweil ihr viel Bücher finden werdet/ darinnen dergleichen Lehren fürgetragen werden ; was ich gesagt / daß hab ich darumb gethan/dieweil ich es versucht/und mich bißweilen in ängsten befunden hab ; ja alles was hiervon gesagt kan werden/kan uns doch keine volkommene Sicherheit nicht bringen.

Was sollen wir dann O Ewiger Vatter/weiters thun / als daß wir zu dir fliehen und dich bitten / daß uns diese unsere Widersacher nicht in Versuchung führen. Offentliche Widerwertigkeiten laß immer kommen/dann von denselben werden wir uns vermittelst deiner Gnaden viel besser erledigen können ; solche verrätherische heimbliche Anschläge aber/wer will die erkennen? allezeit müssen wir dich O mein Gott / umb Hülff ansprechen/so weist du uns dann etwas lehren / wardurch wir uns recht verstehen/und sicher seyn mögen. Du weist doch wol daß jhrer nit viel seynd/die auff diesem Weg wandlen/und so sie mit so vielfaltiger Forcht darauff wandlen solten/werden jhr noch viel weniger seyn.

Ein wunder Ding ist dieses/gleich als wan die jenigen die nit auff [illegible]

Weg deß Gebetts wandlen der böse Feind nit anfechten thäte/ und daß sich alle Menschen mehr entsetzen vber eine so der Volkommenheit näher ist/ wan jhn der böse Feind betrüget/ als vber Hundert Tausenden/ die sie verführt/ und in offentlichen Sünden stecken sehen/ bey welchen es keines nachforsehens bedarff/ ob sie fromb oder böß seynd/ dieweil man es auff viel Meil-wegs abnehmen kan. Aber die Warheit zusagen so haben sie recht daran/ dieweil derselben so gar wenig seynd/ die der böse Feind verführet/ auß denen die das Vatter unser/ auff angedeute Weiß beten daß sich darüber als einem neuen und ungewöhnlichen Ding zuverwundern ist. Dan diß ist gar ein gemeiner Brauch der Menschen/ daß sie dasselbe leichtlich übergeben und nicht achten was sie stettig vor Augen sehen/ hergegen aber sich sehr verwundern über das/ was sie sehr selten oder fast niemahl sehen. So verursachen auch die Teuffel dieser Verwunderung selber weil ihnen dieselbe zum besten gereicht/ sintemal sie viel verliehren durch einen der zur Volkommenheit gelanget. So ist diß/ sag ich/ ein so wunderliches Ding/ daß mich nicht wunder nimbt/ daß man sich darüber verwundere. Dan so sie es anderst nit durch eygne Schuld verhindern wollte/ so wandlen diese so viel sicherer als die andern/ gleich wie die jenigen sicherer seynd die auß einem hohen Büsn oder Gang dem Kampff der unbändigen Stier zuschauen/ als die andern die jhnen auff der Erden unter die Hörner gerathen.

Wan ein Volkommener fällt/ verwundern sich alle/ und warumb.

Diese Gleichnuß hab ich von andern gehört/ und gedünckt mich daß sie sich sehr wol hierher reyme. Dörffet euch nicht förchten meine Schwestern/ auff diesen Wegen zu wandlen/ (dieweil der Wege deß Gebetts viel seynd/ dan einer nimbt auff einem zu/ der ander auff eim andern;) ein sicherer Weg ist dieser. Viel bäld werdet jhr euch von euren Anfechtungen erledigen/ wann jhr nahe bey dem Herrn seyt/ als wan jhr ferne von jhm seyt. Diß bittet von jhm/ und halt darumb an bey jhm/ wie ihr dann solches offtermalen täglich im Vatter unser von jhme begehret.

Das viertzigste Capittel.

Das wir unter sovielfältigen Anfechtungen wol sicher gehen werden/ so wir uns befleissen jederzeit in der Lieb und in der Forcht zu wandlen.

WOlan O gütigster Lehrmeister/ so gib du uns dann ein Mittel an die Hand/ wie wir in diesem so gefährlichen Streit/ ohne viel Auffruhr und Tumulteben mögen. Das Mittel daß wir haben können meine Schwestern/ und das uns seine Majest. an die Hand gegeben/ ist die Liebe und

die Forcht. Die Lieb wird uns antreiben wacker fort zuschreiten; die Forcht aber/wird uns machen auffschauen wo wir die Füß hinsetzen/ damit wir nit fallen/auff dem Weg/auff welchem so viel anstöß seynd/wie dann die jenige ist/auff dem alle lebendigen Menschen wandlen; und also dann mögen wir wol sicher seyn/daß wir mit nichten werden betrogen werden. Ihr werdet mich villeicht fragen/warauß ihr abnehmen könnet / daß ihr diese so grosse Tugenden habet? und zwar billich / dann ein gantz gewisses und zweiffelhafftes Zeichen können wir dessen nit haben; sintemahl so wir gewiß weren/daß wir die Lieb haben / so weren wir auch gewiß daß wir in der Gnaden Gottes seynd. Ja doch wisset meine Schwesteren / daß dessen etliche Zeichen seynd / die fast ein Blinder sehen kan/und nit verborgen seynd / ja wann ihr sie schon nit erkennen wolter/so ruffen sie euch selber zu / und machen ein groß geümmel dann es seynd deren nit viel die sie volkommentlich besitzen/daher sie auch leichtlich gespüret werden. Meynet ihr dann es sey so ein geringes Ding umb die Lieb und Forcht Gottes? es seynd zwo starcke Vestungen/von welchen man die Welt und die Teuffel bestreitet.

Kennzeichen der wahren Lieb

Die jenigen die Gott warhafftig lieben / die lieben alles was gut ist/die wöllen alles was gut ist/die förderen alles was gut ist/die loben alles was gut ist/die gesellen sich allezeit zu den Frommen/helffen und beschützen dieselben/die lieben nichts als die Warheit/und was liebens werth ist. Vermeynet ihr dann möglich sey / daß die jenigen die Gott recht ernstlich lieb haben / etwas ergetzen oder Reichthumb/oder Weltsachen oder Wollusten/oder Ehren lieben? In solchen ist kein zancken/bey ihnen ist kein neyden / und diß allein/dieweil sie anderst nichts suchen/als wie sie ihrem Geliebten gefallen mögen. Von lauter Begierde daß er sie lieben wölle ersterben sie/und setzen ihr Leben daran/daß sie nur wissen mögen wie sie ihme angenehmer seyn können. Dann die Lieb Gottes/(ob es eine rechte wahre Lieb ist/) ist unmöglich/daß sie viel und lang verborgen bleibe. Dann sehet nur einen Paulum an/eine Maria Magdalena; den dritten Tag spürte man gleich an dem einen daß er an der Lieb kranck lage/nemblich an dem H. Paulo; an Magdalena aber gleich von dem ersten Tag an; und wie klärlich war solches abzunehmen? dann dieses hat die Lieb an ihr/daß sie gröster und ringer ist; dahero sie sich auch zuerkennen gibt nach dem die Lieb starck ist: wo wenig Lieb ist/gibt sie sich wenig zuerkennen / und viel/wo viel ist: es sey aber wenig oder viel/wo die Lieb Gottes ist/da wird sie allezeit gespüret.

Bey den beschauenden ist allezeit grosse Lieb.

Bey den jenigen aber/von denen wir jetzt handlen/(dieweil wir von betrug und listigen Tücken reden/mit welchen der böse Feind die beschauliche

pflegt

pflegt zu zusetzen) ist nie wenig/ sondern allzeit viel und grosse Liebe / oder es müssen keine wahre Beschauliche seyn; dahero sie sich ihn ihnen viel/ und auff vielerley Weiß zuerkennen gibt. Es ist ein grosses Feuer/und kan weniger nit als ein grossen Glantz von sich geben: wo aber diß nit ist/da mag man sich wol in acht nehmen/und mögen mir glauben/ daß solche wol Vrsach haben sich zuforchten/und sollen sich befleissen solche Gefahren zuerkennen/ auch fleissig beten/ und in aller Demuth wandlen und bey Gott dem Herrn anhalten / daß er sie nit in Versuchung lasse gerathen / dann gewißlich wo dieses Zeichen nit ist / da förchte ich daß wir in Versuchung steeken. Nichts desto weniger kommen in Demuth wandlet/ und sich befleisset die Warheit zuerkünden / auch dem Beichtvatter unterworffen ist/ und in aller Warheit und Auffrichtigkeit mit ihm handlet / wie gesagt / so ist der Herr getreu. Glaub mir darumb/ so ihr anderst mit keiner Falschheit oder Bösheit vmbgehet / und nit Hoffärtig seyd/ so wird euch der böse Feind / eben dardurch er euch vermeynt den Todt zu jagen das Leben geben/wie fast er sich auch immer bemühe euch zuberliegen und zu äffen.

Empfindet ihr aber diese Leib Gottes in euch / die ich gesagt hab / und die Forcht von deren ich jetzt sagen will/so fahret frölich und rühig fort; dann eure Seel unrühig zumachen / damit sie dieser grossen Güte nicht geniessen könne / und der böse Feind tausenderley nichtige Forchten einjagen/auch andere erwecken die euch förchtend machen/dann weil er euch je nit überwinden kan/ so bemühet er sich daß er euch auffs wenigste etwas verliehren mache / und daß auch die verlieren die da viel hätten gewinnen können/so sie glaubeten daß solche grosse Gnaden die er einer so elenden Creatur ertheilet/von Gott seyen/und daß möglich sey daß er sie uns geben; dann es scheinet eben als wann wir bißweilen seiner alten Barmhertzigkeiten vergessen thäten.

Wie schädlich die eytele Forcht sey/die der böse feind einjaget.

Vermeynt ihr daß dem bösen Feind wenig daran gelegen sey/daß er einem diese Forcht einjage ; nein gewißlich sondern sehr viel / dann dardurch fügt er einen doppelten Schaden zu ; erstlich daß er die jenigen zaghafft macht die es hören; daß sie sich dem Gebett nicht ergeben dörffen / in deme sie vermeynen sie möchten gleicher massen betrogen werden. Zum andern daß sich ihrer vielmehr zu Gott begeben würden / wann sie sehen daß er also gut ist/ wie ich gesagt hab/ und daß es möglich sey/ daß er auch jetzo gegen den Sündern solche Gemeinschafft und Freundlichkeit erzeige/welches dan ein grosses verlangen in ihnen erwecket und nit unbillich; dann ich etliche Personen kenne/ welche hierdurch ein Herz gefasset/und angefangen haben das Gebett zuüben/ und seynd auß ihnen

in kürtzer Zeit rechtschaffene Gebetts-über worden/ denen der Herr grosse Gnaden ertheilt hat. Wann ihr derhalben/meine Schwestern/ unser euch etwehen werdet/deren der Herr dergleichen Gnaden ertheilet/ so preyset ihn sehr darfür/ gedencket aber nicht daß sie derentwegen schon sicher sey/ sondern bittet sie alsdann desto mehrer mit eurem Gebett/ dieweil keiner sicher seyn kan/ so lang er hie lebet/und unter den Gefahren dieses ungestümmen Meers herumb schiffet. So werdet ihr dann diese Lieb wol spühren können/ wo sie sich befinden/ und weiß nicht wie sie könte verdecket oder verborgen werden.

Die Lieb ist schwerlich zuverbergen.

Sagt man doch es sey unmöglich/ wann ihr hie auff Erden jrgend eine Creatur liebet/daß jhr es bergen könnet/ und jemehr man solches bedecken wölle/ jemehr man es entdecke/da doch solche Lieb ein so nichtiges Ding ist/ daß sie nicht werth eine Lieb genennet zuverden/ dieweil sie auff nichts gegründet ist/ es grauset einem jhrer Gleichnuß zugebrauchen; wie sol dann eine so heffrige Lieb/ als da ist die Lieb Gottes/ können verborgen werden? eine solche gerechte Lieb/die stättigs wächset und zunimmet/welche so viel viel zu liebē findet/die nichts sihet daß sie von der Lieb abwende/und so viel Vrsachen zu lieben hat/die auff ein gutes Fundament gegründet ist/als da ist/ daß sie mit Wider-Lieb belohnet werde/an welcher man nit zweiffelen kan/weil sie so offentlich/mit so viel schmertzen/Pein und Blutvergiessung/ biß auff Verlust deß Lebens/ bezeugen worden/damit wir an dieser Liebe keinen Zweiffel mehr hätten? O gütiger Gott wie ein grosser Unterscheid muß zwischen einer und der andern Liebe seyn/ deren/die beyde versuchet haben! seine göttliche Majestät wölle uns zuerkennen geben/ehe dann er uns von diesem Leben abfordert/sintemal es ein grosser Trost seyn wird in unserm Sterbstündlein/zusehen/ daß wir von denne sollen gerichtet werden/den wir über alle Ding geliebet haben. Sicher werden wir alsdann unserer Schulden halben vor Gericht erscheinen können/ werden auch in kein Frembdes Land/ sondern in unser eygenes geführet werden/ dieweil es dem zugehört/den wir so sehr geliebt haben/und der uns so sehr liebet.

Wer Gott liebet ist sicher daß er wieder geliebt werd.

Dann diß gutes hat die Lieb Gottes(alles andern zugeschweigen) vor aller anderer irrdischer Lieb an ihr/daß wir sicher seyn wann wir ihn lieben/ daß er uns auch liebe. Erinnert euch hie meine Töchter/ was grosser Gewinn diese Lieb mit sich bringet/ und was grossen Verlusten wann man dieselbe nicht hat/ daß wir nemblich in die Händ deß Versuchers gerathen/ in solche grausame Händ/die allem guten so feind/und zu allem bösen so geneigt seynd.

Beschreibung einer See.

Wie wird sich alsdann ein arme Seel befinden/die nach so heffigen ausstandenen Schmertzen und ängsten/als da seynd die Todtsnöthen/ von stunden an in dieselben Händ geräht? wie vbele Ruh wird sie da finden/wie gantz

und hinderet wird sie zur Höllen abfahren? was für eine Mänge vielfältiger Schlangen werden sie vmbgeben? was für ein scheer Orht/ was für ein unseliger Herberg wird das seyn? nur ein einzige Nacht kan man in eine vbele Herberg kaum erdulten/sonderlich was häckle Personen seynd / (welche doch am allermeisten villeicht dahin gerathen/) was vermeynt ihr dan daß ein solche elende Seel empfinden wird/in einer solchen ewigen Herberg wo kein End nit ist? ach laß uns hie keine Ergötzung noch Wollust suchen meine Töchter / wir seind hie an einem guten Orht/diese ungelegene Herberg wehret nur eine Nacht durch/ laßt uns Gott darfür loben und preysen / lasset uns Fleiß anwenden daß wir in diesem Leben Buß thun.

len die in Sünden stirbt.

Wie süß wird aber der Todt der jenigen seyn/die für alle ihre Sünd Buß gethan haben / und nit in das Feafeuer kommen dörffen/daß auch wol seyn könte/daß sie noch von hieran anfiengen der Glory zugenieſſen. Ein solcher wird in sich keine Forcht spühren/sondern lauter Frieden. Daß wir aber hierzu nit gelangen solten meine Schwestern/da es doch wol möglich ist / das were eine grosse Tragheit. Lasset uns Gott bitten/ so wir je nach dem Todt einige Pein leiden sollen/daß es an einem solchen Orth sey wo wir in Hoffnung darvon erledtiget zuwerden/dieselbe gerns annehmen / und wo wir seine Huld und Gnad nit verliehren können und daß er uns dieselbe in diesem Leben verleyhen wolle/ damit wir nit unversehens ohne daß wir es mercken in Versuchung fallen.

Das ein und Viertzigste Capitel.

Von der Forcht Gottes / und wie wir uns von läßlichen Sünden hüten sollen.

GAr zuweit hab ich mich außgelassen / wiewol ich noch so weitläuffig nit gewesen bin/wie ich gern wolte/dieweil es ein sehr liebliche Sach von solcher Lieb zureden/was wird dann seyn dieselbe haben? O Herr verleihe du mir sie/und laß mich nit von diesem Leben abscheiden / biß daß ich nichts mehr an dieser Welt liebe/auch nicht wisse was lieben sey/ausser dich allein/weder diesen Nahmen einigem andern Dinge zueygnen möge/dieweil alles falsch ist; dann wo der Grund und das Fundament nit gut ist kan auch das Gebäu nit dauhafft seyn. Ich weiß nit warüber wir uns verwundern/ wann ich höre sagen: dieser hat mir vbel vergolten/ jener hat mich nit lieb: so muß ich in mir selber darüber lachen. Mein warumb soll er dir dann vergelten / oder warumb sollet dich lieb haben? hieraus werdet ihr sehen können was die Welt sey/ dann mit eben derselben Lieb quäler und straffet sie euch hernach; und eben diß ist das euch so weh thut/dieweil es der Willen hoch empfindet daß ihr ihn in solchen Kinderspiel auffgehalten habt.

Jetzt lasset uns nun auff die Forcht Gottes kommen/wiewol ich es unterlasse/ daß ich nit ein weil von dieser Welt Lieb reden solle / dieweil ich sie wol kenne/und weiß wie Nutz es wäre euch dieselbe zuerkennen zugeben/ dann ihr euch derselben gäntzlich entschlagen würdet: dieweil ich aber von meinem Fürnehmen abweichen würde/werde ich es unterlassen müssen.

Die Forcht Gottes ist auch leicht zuerkennen/von denen die sie haben und von denen die mit jhnen handlen; wiewol ihr auch wissen müst / daß dieselbe anfänglich nicht also vollkommen ist/ als nur etwan in etlichen Personen/ welchen der Herr (wie ich gesagt hab) in kurtzer Zeit dieselbe so häuffig ertheilet/und sie zu solchen hohen Dingen im Gebett erhebt/daß man es gleich alsobald wol mercket. Wo aber die Gnaden so reichlich und häuffig nicht ertheilet werden/(daß dardurch eine Seel/wie gesagt gleich auff einmal mit allen Tugenden begabt wird)da nimbt dieselbe nach und nach zu/und vermehret sich und wächset ihre Krafft/täglich mehr. Wiewol es auch alsobald gemercket wird/ von stund an entziehen sie sich von den Sünden / von den Gelegenheiten/ und von bösen Gesellschafften/ werden auch noch andere Zeichen mehr gespüret. Wann aber die Seel nunmehr zur Beschaulichkeit gelanget ist/ (von welcher wir hie am meysten handlen)so läst sich die Forcht Gottes sehr offentlich spüren/gleich wie die Liebe/kan auch äusserlich nit verhälet werden. Und wann man schon auff solche Leuth ein sonderbares auffmercken hat / wird man doch keine Nachläßigkeit an ihnen mercken können; dann wie fleissig wir immer auff sie achtung geben/so bewahret sie doch der Herr solcher massen/daß wann sie schon etwas grosses darmit gewinnen könten; würden sie doch fürsetzlicher Weiß keine läßliche Sünde begehen; die Todsünden aber förchten sie wie das Feur.

Die Forcht Gottes ist leicht zumercken/ bey denen die sie haben.

Und diß ist der jenige Betrug/den wir meine Schwestern / jederzeit am meystens förchten solten / und Gott stätig bitten/daß er die Anfechtung nit häuffig seyn lasse/ daß wir ihn dardurch beleydigen / sonder sie mit solcher Macht über uns schicke/nach dem die Stärcke und Kräfften seynd/die er uns verleihen wil/damit wir sie überwinden mögen; dann so daß Gewissen rein ist/kan es ihr wenig oder gar nichts schaden. Und diß ist daran viel gelegen/diß ist die Forcht die ich wünschen wolte/daß sie uns nimmermehr manglete/ dann diß ist dann unser Heyl bestehet. Ach ein grosses Ding ist es Gott nit beleydigen / dieweil man seine höllische Sclaven die Teuffel gebunden hält; es müssen ihm zu allen dienen/es sey jhnen Leib oder leyd; nur daß es jenige gezwungener weiß thun wir aber auß freyem Willen. Wann wir nun Gott dem Herrn gefallen und ihn befriedigen/so werden sie im Zaum gehalten / und werden nichts thun können

Die Sünde ist allein/ was wir am meysten förchten solten.

das zu unserem Schaden gereiche/ob sie uns schon noch so sehr anfechten und heimliche Fallstrick legen.

Nehmet dieses innerlich wol in acht/(dieweil viel daran gelegen ist) daß jhr nit nachlasset/biß jhr diese gäntzliche Entschliessung in euch spüret/daß jhr nit nachlasset/biß ihr Gott den Herrn keines wegs beleydigen wollet/und ehe tausentmal das Leben verliehren/als eine Todtsünd begehen wollet; vor den läßlichen Sünden/aber wendet grossen fleiß an/daß ihr sie nit fürsetzlicher weiß begehet/dann wer würee sonsten derselben nit vielfältig begehen? jedoch mercket man es bißweilen gar bedachtsamb/bißweilen aber geschichts so gählling/daß das mercken und die That fast ein Ding und zugleich seynd/daß wir uns selbst kaum versehen können.

Wie ein schweres Ding es sey/bedachtsamer weiß eine läßliche sünd begehen.

Vor einer Sünden aber die mit gutem bedacht geschehe/so gering sie auch immer sey/darfür behüte uns Gott; dann ich weiß je nicht wie wir so keck seyn mögen/daß wir uns gegen einem so grossem Herren auffleynen dörffen/wann es in einer noch so geringen Sach were; wie vielmehr daß nit gering seyn kan/was wider ein solche ar esse Maj. geschicht/bevorab weil wir wissen daß er uns zusihet. Dann solches bedunckt mich eine gar zu wolbedachte Sünd zusein/und als wolte einer sagen: Herr ob es dir schon mißfalle so wil ich es doch thun ich weiß zwar wol daß du es sihest/und weiß daß du es nit haben wilst und erkenne dieses; jedoch so wil ich meinem Lusten und Begierden lieber folgen als deinem Willen. Vmb solt in dergleichen Dingen etwas für gering und schlecht können geschätzt werden? mir gedünckt dieses kein geringer Fähler zu-sein/sondern eine schwere und sehr schwere Mißthat. Sehet umb Gottes willen meine Schwestern/so ihr diese Forcht Gottes überkommen wollet/so ist viel daran gelegen daß ihr erkennet/wie ein schweres Ding es sey umb eine Beleydigung Gottes/und daß ihr dieses sehr stätig in eurer Gedancken erweget/dieweil es uns das Leben und mehr gilt/daß diese Tugend in unserer Seelen wol eingewürtzelt sey/und biß daß ihr dieselbe überkommet/ist vonnöhten/daß ihr allezeit sehr sorgfältig wandlet/und daß man sich von allen Gelegenheiten entziehe/und von allen Gesellschafften die uns nit behülfflich seyn/mehr zu Gott zunahen. Wendet derhalben grossen Fleiß an/daß ihr in allem eurem Thun und Lassen euren Willen brechet/und gebt achtung daß all euer Reden mit aufferbauung deß Nechsten geschehe/und meydet den Orth wo man Gespräch hält/die nit von Gott seynd. Viel ehöret darzu daß diese Forcht recht einwürtzele/und auff das tieffeste im Hertzen eingedrucket werde/jedoch wo wahre Lieb vorhanden ist/da wird auch die Forcht leicht erhalten. Wann aber eine Seel in ihr diese gäntzliche resolution und entschliessung spühret/wie ich gesagt hab/daß sie umb keiner eintzigen

gen Creatur wegen/Gott beleydigen wolle / wann sie schon hernach bißweilen fählen thäte (dieweil wir schwach seynd / uns selber nicht trauen dörffen / und je steisser der Fürsatz ist/je weniger wir uns selber zutrauen haben/dann ollere Zuversicht muß von Gott herkommen / (so werde sie drumb nit kleinmütig sondern bestleisse sich also bald umb Verzeyhung zubitten. Wann wer diß was ich gesagt hab/an uns empfinden / so dörffen wir so ängstig und scrupelhafft nicht seyn / dann der Herr wird uns beystehen / wird uns auch die Gewohnheit selber darzu helffen / daß wir jhn nicht beleydigen; sondern vielmehr mit einer heiligen Freyheit / rede und handle man mit wem es sich gezieme/ wann es schon auch Personen weren die zerstrewet oder wenig geistlich seind. Dann eben die jenigen die zuvor / ehe jhr diese wahre Forcht Gottes hatter/ für euch lauter Gifft gewesen weren/und zum Verderben ewrer Seelen geholffen hätten/werden euch hernach offtermahl Gelegenheit geben / Gott zuloben und jhn zuloben/daß er euch darvon erlöset hat/darbey augenscheinlich Gefahr

Andere schewen sich böses zuthun/ in gegenwart derer die Gott förchten.

Und so jhr vielleicht zuvor zu jhren Schwachheiten und Fehlen behülfflich gewesen / werdet ihr jetzo hergegen ein ursach seyn / daß sie sich deßelben enthalten werden / weil sie in ewrer Gegenwart seynd / welches sich dann gebürt auch ohne das sich euch dardurch zuverehren gedencken. Offtermahls bitte ich Gott den Herrn hierüber / und wann ich nachdencke wo diß herkommen dieweil ein diener Gottes/ohne das er ein eintziges Wort sage / reden verstehen die wider Gott seynd/geschicht vielleicht darumb daß gleich wie wir die in der Welt / wann wir einen Freund haben / so geben wir allzeit achtung wann er abwesend ist/damit wir nichts unbillichs wieder ihn thun / in beywesen deren die da wissen daß er unser Freund ist. Also auch hie/weil ein solcher in deß Gottes ist/so verursacht vielleicht dieselbe Gnad/daß/wie schlecht auch diese Person sey/man ihn acht nehme / und nicht betrübe in einer Sachen / die man weiß daß er sie so hoch empfinden werde/als da ist Gott beleydigen. Ja manchma was dessen die Ursach sey, weiß ich nicht/als allein daß solches gemeiniglich also geschicht. Aenstiget euch derhalben nicht/dann wann sich eine Seel also anfängt einzustrengen/ist es jhr zu allem guten sehr schädlich/und wird bißweilen auch scrupulos und gewissenängstig / dardurch sie so wol für sich selber als andere untauglich wird; und so sie schon nicht scrupuloß würde/wird sie für sich selber wol gut seyn/aber wenig Seelen zu Gott ziehen / wann andere ihr ein solche Einstrengung und Aenstigung sehen.

Ein scrupulose oder gewissen-ängstige Seel/ ist für sich und für andere untauigliche.

Dann unsere Natur ist also beschaffen/daß sie deraleichen Dinge sehr sam und zaghafft machen/ (ja damit sie nicht auch in solche Beängstigung gerahten) allen Lust und Begierden hinnimbt / auff demselben Weg zuwandlen auß

auff dem jhr Wandlet/uneracht sie wol erkennen / daß derselbe Tugendhaffter sey.

Noch ein ander Vbel entstehet hierauß/nemblich wan jhr von anderen urtheilet/weil sie nicht nach euerem Weg wandlen/sondern den nächsten dardurch behülfflich zuseyn/mit wahrer Heiligkeit / frey / und ohne Beängstigung / mit ihnen umbgehen so werden sie euch alsobald unvolkommen zuseyn gedüncken. Lassen sie eine heilige Frölichkeit sehen / wird es eine Leichtsünnigkeit zuseyn scheinen; sonderlich uns die wir nit gelehrt seynd/ und nit wissen / wie fern man ohne Sünd mit andern könne handlen und umbgehen/ist solches gar schädelich/ und schweben gleichsamb in einer stättigen Anfechtung / (welche übel zuverdawen ist dieweil sie zu deß Nechsten Schaden gereichet) und gedencken / daß wan nicht alle auff dieselbe Weiß eingestrenget und ängstig wandlen als wie ihr/so sey es nicht so wol gethan / welches ein überauß böß Ding ist. Noch ein anderer Schaden folget darauß/daß nemblich wan ihr etwas reden sollet / und billich ist daß ihr es saget/so werdet ihr auß Forcht / damit ihr ihm nicht etwan zu viel thut/nit sagen dörffen/ja werdet vielleicht gut heissen / was da billich zuverwerffen und zuschmähen wäre.

Beängstigte und scrupulose Seelen sollen andere nit urtheilen.

Derowegen meine Schwestern/befleisset euch / so viel es ohne Beleydigung Gottes seyn kan/freundlich zuseyn/und mit allen denen die mit euch umbgehen werden / euch also zuhalten / daß sie ewre Conversation lieben/ und gern mit euch umbgehen / und nach euer Weiß zu leben und zuhandlen ein verlangen tragen/und sich nicht förchten noch scheuwen vor der Tugend.

Der geistlichen ansprach sol freundlich und anmühtig seyn.

Dieses Closterfrawen sehr nutzlich/ und je Heiliger sie seynd / je freundlicher sie seyn sollen / gegen jhren Mitschwestern; und wan es euch schon sehr zu wider wäre / wan vielleicht jhre Reden nicht so beschaffen weren / wie ihr es gern hättet/ so entfremdet euch darumb niemahl von jhnen / werdet jhr den jhnen Nutz schaffen und von jhnen geliebet werden. Sehr sollen wir uns bessiessen freundlich zuseyn und zugefallen / sonderlich unsern Mitschwestern. So befleisset euch nun meine Töchter/diß in aller Warheit zuerkennen und von Gott diese meynung zuhaben/daß er solche geringe Ding nicht achtet/ wie jhr vermeinet / und lasset nit zu daß eure Seel und euer Muth/sich also einstrenge und einzwinge/dan ihr möchtet hierdurch viel guts verliehren. Habt eine rechte Meynung / und einen gantzen entschlossenen Willen/wie ich gesagt hab/Gott zu belendigen; lasset nit zu daß sich eure Seele also einziehe/dann sonsten wird sie an statt daß sie die Heiligkeit befürdere/viel Vnvolkommenheiten auffklauben/die jhr der böse Feind auff andere Weiß und Weg wird fürstreuen; und

Ermahnung wtdre scrupeln und gewissenängsten.

wird/wie ich gesagt hab/weder ihr selber noch anderen so viel Nutz seyn/als sie sonsten wol könte.

So sehet ihr nun/wie man durch diese zwey Stück/nemblich durch die Lieb und durch die Forcht Gottes/ruhig und sicherlich wandlen könne/nemlich (weil die Forcht allezeit vorgehen soll) nie ohne Sorgfaltigkeit; dann diese Sicherheit müssen wir uns nie gebrauchen so lang wir leben/dieweil es gar gefährlich wäre; wie dann auch unser Lehrmeister solches wol verstanden hat/der am End dieses Gebetts diese Wort zu seinem himmlischen Vatter spricht/als der da wol wüste daß sie nothwendig wären.

Das zwey und viertzigste Capittel.

Handlet von diesen letzten Worten: sonderen erlöse uns vom Vbel / ꝛc.

BIllich und recht gedencket mich daß unser gütigster Herr JEsus von seinem Vatter bittet/daß er uns erlöse vom Vbel/(daß ist von den Gefahren und Mühseligkeiten dieses Lebens/) so viel uns anbelanget/dieweil wir/so lang wir leben/vielen Gefahren unterworffen seynd; so viel mich ihn anbelangt/dieweil wir wol sehen/wie müd er dieses Lebens war/als er am Abendmahl zu seinen Apostelen gesagt: hertzlich hat mich verlangt dieses Abendmahl mit euch zuhalten; welches das letzte Abendmahl seines Lebens gewesen/darauß zusehen wie angenehm ihme der Todt war. Jetziger Zeit aber wan einer hundert Jahr alt ist/ist er deß Lebens doch nit müd/sondern verlanget noch allezeit mehr zuleben; wahr ists/daß wir das unsere nit so elend gebringen/weder in solcher Müh und Arbeit/wie es seine Göttliche Majestät gebracht hat/weder in solcher Armut. Was ist sein gantzes Leben anderst gewesen als ein immerwerendes sterben/in dem er den grausamen Todt den man ihme anthun würde/stäts vor Augen gehabt? und diß war noch das wenigste gegen den vielfältigen Beleydungen/die er sahe wider seinen Vatter geschehen und der grossen Anzahl der Seelen/die da verlohren würden. Dan so eine Seelen/die da wahre Lieb hat/solches eine so grausame Marter ist/was wird es dan gegen der jenigen lieb deß Herrn seyn/welche ohne alles Ziehl und Maß ist; wie billiche Vrsach hat er dann gehabt/seinen Vattern zubitten/daß er uns nunmehr von so vielen übeln und Mühseligkeiten erlösen wölle/und ihm die ewige Ruh ertheilen in seinem Reich/sintemal er der wahre Erb deßelben wer-

Darumben setzet er hinzu: Amen. dardurch ich verstehe/daß weil in deßelben alle Ding beschlossen werden/so hat der Herr von seinem Vatter gebe-

nen daß wir von allem Vbel in Ewigkeit möchten erlöset werden. Dahero ich auch den Herrn bitte / daß er mich von allem übel ewiglich erlösen wolle / dieweil ich je nit lang leben / meine schulden nicht abzahle / sondern vielleicht wol seyn kan daß ich sie täglich mehr vermehre. Daß mir aber gantz unträglich fürkompt O Herr / ist / daß ich nicht gewiß wissen kan / ob ich dich liebe / oder ob meine Verlangen vor dir angenehm seynd. O mein Herr und mein Gott / erlöse mich doch nun einmahl von allem Vbel / und laß dir gefallen / daß du mich an das Orht führest / wo alles guts zufinden ist. Was können doch die jenigen hie mehr hoffen und erwarten / denen du etlicher massen zu erkennen gebest / was die Welt sey / und die einen lebendigen glauben haben / alles dessen was ihnen der himmlische Vatter vorbehalten hat ? dieses mit grossem verlangen und inbrünstigkeit / und gäntzlicher Entschliessung von Gott bitten / damit man seiner geniesen möge / ist ein grosses Zeichen für die beschaulichen / daß die jenigen Gnaden / die sie im Gebett empfangen haben / von Gott herkommen.

Wer derhalben dieses Zeichen hat / daß achte es hoch ; daß aber ich dergleichen bitte / geschicht nit auß solcher Vrsach (wil sagen man sol es in solcher Meynung nit auffnehmen) sonder dieweil ich bißhero so übel gelebt hab / so förchte ich mich länger zuleben / und bin so vieler Mühseligkeiten überdrüssig. Die jenigen die der süssen Tröstungen Gottes geniessen / ist kein wunder / daß sie dahin verlangen wo sie dieselben nicht mehr also tröpfflein-Weiß zugeniessen haben / und daß sie nit mehr eines solches Lebens begehren / wo so viellerley Verhinderungen fürfallen / daß man dieses so grossen Guts nit geniessen mag / und daß sie da zuseyn begehren / wo ihnen die Sonn der Gerechtigkeit nimmer untergehe. Alles wird ihnen dunckel und finster / was sie hernach hie auff Erden sehen / und verwundere ich mich wie sie leben können. Ist leicht zuglauben daß sie kein grossen Lust darbey haben / welche nunmehr angefangen haben deß Himmels Freud zukosten / und denen allbereit schon hie ein Pfand deß Himmelreichs ertheilet worden / darinnen sie nit nach ihrem / sonderen nach ihres Königs Willen leben werden.

Wer innerlich nach dem ewigen Leben verlanget / hat ein gutes Zeichen der Göttlichen gnaden in sich.

O wol ein anders Leben wird diß seyn / darinnen mann keines Todes verlanget ! wie so gar anderst ist allhie unser Willen geneigt / als der Willen Gottes ist ! derselbe wil wir sollen deß Ewigen begehren / wir aber seynd genigt zu dem was zergänglich ist ; er wil wir sollen nach grossen und hohen dingen trachten / und wir suchen verächtliche und irrdische ding : er wolte gern daß wir allein liebeten / was sicher und gewiß ist / und wir lieben hie das zweiffelhaffte. Alles ist

kinderspil meine Töchter/ausser von Gott bitten/daß er uns von allem übel ewig erlösen wölle; und wann schon diß verlangen in uns so gar volkomen nit wäre/ so lasset uns doch selber ein Hertz machen diese Bitt zubegehren. Was benimbt es uns/daß wir viel bitten / zumahl weil wir von einem bitten der Allmächtig ist. Eine Schand were es von einem mächtigen Käyser einen heller zubegehren. Damit wir aber nit irren/so wollen wirs seinem Willen heimstellen/ ob er es geben wölle/dieweil wir jhm unsern Willen allbereit vbergeben haben/ und werde sein Nahme ewiglich geheiliget im Himmel und auff Erden/und in mir werde allezeit erfüllet sein göttlicher Wille/Amen.

Nun sehet meine Schwestern/wie mich der Herr meiner Mühe vberhoben/in dem er euch und mich den Weg gelehret und unterwiesen hat/ von dem ich euch zusagen angefangen/und mir zuverstehen geben hat/wie viel wir binnen/ wann wir dieses evangelische Gebett sprechen; derselbe sey in Ewigkeit gebenedeyet. Dan gewiß ist/daß mir nie in Sinn kommen; daß solche grosse Gebeimnissen in denselben verschlossen wären/ sintemal jhr selber gesehen habe/ daß der gantze geistliche Weg und Lauff/in demselben begriffen ist/von Anfang biß zum End/biß Gott die Seel gantz versencket/und ihr überflussig zutrincken gibt von dem Brunnen deß lebendigen Wassers/welcher am Ende deß Wegs ist; und muß bekennen daß nach dem ich zum Beschluß desselben gelanget/ (dieses Gebetts sag ich/)so weiß ich auch weiter nit forth zufahren.

Es scheinet eben meine Schwestern/ als habe uns der Herr wollen zuerkennen geben/was für ein grosser Trost in demselbigen beschlossen sey/ und daß es sehr nützlich sey für die jenigen Personen die nit lesen können; so sie es nicht verstünden/würden sie auß diesem Gebett viel lehr schöpffen und sich damit ergetzen können: Lasset uns derhalben lehrnen/meine Schwestern / von der grossen Demuth/mit welcher uns dieser unser gütigste Lehrmeister unterweiset/ und bittet jhn/daß er mir verzeyhen wolle/daß ich mich unterstanden von solchen hohen Dingen zureden/dieweil es auß Gehorsamb geschehen ist. Es weiß seine göttliche Majestät wol/daß mein Verstand hierzu nit geschickt ist/ wann er mich nit selber unterwiesen und gelehret hätte/ was ich gesagt hab. Danckt jhr jhm dafür meine Schwestern / dieweil er es vielleicht vmb euer Demuth willen gethan hat/mit welcher jhr es von mir begehrt habt/und von einer so elender Creatur habt wollen unterwiesen werden. So der P. Præsentatus Dominicus Bannez,welcher mein Beichtvatter ist/(dem ich es zuvor geben werde/ ehe dan jhr es sehet/)darfür halten wird/daß es zu eurem Nutzen sey / und es euch zu geben wollen wird es mir eine Freud seyn/daß es zu eurem Trost gereiche; und

es aber nit werth seyn/daß es jemand sehe/so werdet jhr meinen guten Willen annehmen/dieweil ich in der That/deme gehorsamb gewesen bin/was jhr mir befohlen habt; und wil für wol belohnet halten die Mühe die ich gehabt hab im schreiben/(dan in dem Nachdencken der Dinge die ich gesagt habe/hab ich gewißlich keine Mühe gehabt.) Gebenedeyet und gepreyset sey der Herr in alle Ewigkeit/von welchem uns alles Gutes herkompt/was wir reden/gedencken/und thun. Amen/

Amen.

ENDE.

Folgen etliche geistliche und heylsame Ermahnungen/ welche die H. Jungfraw und Mutter Teresa von Jesu/ jhren Töchtern vorgeschrieben hat.

1. GLeich wie ein ungebautes Feld/ ob es schon gut und fruchtbar ist/ Distlen und Dörnen trag/ also auch das menschliche Gemüt.

2. Von allen geistlichen Dingen rede wol/ nemblich von geistlichen Ordens-Personen/Priestern/ und Einsiedlern.

3. Bey vielen Leuthen/rede allezeit wenig.

4. Sey still und züchtig/ in allem was du thust und handlest.

5. Erzeige dich nicht köpffisch und eygensinnig/sonderlich in Sachen/ die an wenig gelegen ist.

6. Gegen alle die du anredest/erzeige eine mässige Frölichkeit.

7. Keines Dings solstu spotten.

8. Straffe niemand ohne Bescheidenheit / Demuth/ und Beschawung deiner selbsten.

9. Bequeme und vergleiche dich mit dessen Natur und eygenschafft/ mit dem du vmbgehest; mit dem Frölichen sey frölich/und mit dem Traurigen traurig/mache in summa daß du allen alles werdest/damit du alle gewinnen mögest.

10. Rede niemal etwas/daß du zuvor nit wol bedacht/und Gott dem Herrn ernstlich befohlen habest/damit du nit etwas sagest/das Gott mißfalle.

11. Entschuldige dich niemahl/es sey dann auß gar erheblichen Ursachen.

12. Erzehle niemal etwas/das zu deinem Lob gereichen möge/als nemblich von deiner Wissenschafft/Tugend/hohem Geschlecht/es sey dan Sach/ daß einiger Nutzen darauß zuhoffen were; und alsdann soll es mit Demuth und Bedachtsambkeit geschehen/dieweil es Gaben seynd/die von der Hand Gottes herkommen.

13. Thue nichts zufast erheben/noch zufast vernichtigen/ sondern sage deine Meynung einfältig und mit bescheidenheit.

14. In allen deinen Reden und Gesprächen/mische allezeit etwas geistliches mit unter; dan dardurch werden vergebliche Wort und schädliches Murmeln verhindert werden.

15. Bestatte niemal etwas/du wissest dan zuvor wol.

16. Mische dich nit ein in allē Händlen/und sage nit vberall deine Meynung dar-

darzu/es werde dann von dir begehret/oder die Lieb deß Nechsten erfordere es.

17. Wann jemand von geistlichen Sachen redet/ so höre zu demühtig/und als ein Lehrjünger; und was Gutes gesagt wird/daß behalte für dich.

18. Deiner Obrigkeit und deinem Beichtvatter entdecke alle deine Anfechtungen/ und Volkommenheiten und Widerwertigkeiten/ damit er dir Mittel und Rath mittheile/ wie du dieselbe mögest vberwinden.

19. Schweiffe nicht ausser deiner Cellen/und gehe ohne Vrsach nicht herauß; wann du aber herauß gehest/ so ruffe Gott vmb Gnad an/ damit du jhn nicht beleydigest.

20 Isse und trincke nicht ausser der gewöhnlicher Zeit/ und alsdann dancke Gott höchlich.

21. Alles was du thust/das thue als wann du die göttliche Majestat stäts vor Augen sähest/dann auff solche Weiß gewinnt eine Seel sehr viel.

22. Höre und rede niemal etwas Böses von andern/ als allein von dir selbsten/und wan du dich hiervber wirst erfrewen/ist ein Zeichen/daß du in Tugenden wol zunemmest.

23. Alle deine Werck richte zu Gott/und opffere sie jhm auff; bitte jhn auch/ daß es alles zu seiner Ehr und Lob gereichen möge.

24. Wann du frölich bist/so masse dich deß vbrigen Gelächters; und sey deine Freud demütig/züchtig/freundlich und aufferbäulich.

25. Bilde dir allzeit ein/ du seyest aller Knecht/in allen andern aber betrachte die Persohn Christi deß Herrn/so wirstu jedermann ehren und in Würden halten.

26. Sey jederzeit bereit den Gehorsamb zuvollbringen/ als wann dir es Christus Jesus selbst/durch deinen Prior oder Vorsteher befohlen hätte.

27. Sündlich und in allen deinen Wercken erförsche dein Gewissen/ und wan du deine Fähler siehest/ so befleisse/dich/ vermittelst der göttliche Gnaden/ solche zuverbessern; auff solche Weiß wirstu die Volkommenheit erlangen.

28. Gedencke nicht an andere Leuth Mängel/ sondern an ihre Tugenden/ und an deine eygene Gebrechen.

29. Habe allezeit ein grosses Verlangen/in allen Dingen und Gelegenheiten/etwas vmb Christi Willen zuleyden.

30. Opffere dich Gott täglich fünffzig mahl auff/und das mit grosser Inbrünstigkeit/und Verlangen nach Gott.

31. Was du des Morgens früh betrachtest/ das habe den gantzen Tag vor Augen/und wende hierinn grossen Fleiß an/dan darauß entstehet grosser Nutzen

32. Die gute Empfindnussen/die dir Gott mittheilet/behalte fleissig/und die guten Begierden/die er dir unter dem Gebett eingibt/richte ins Werck. 33.

33. Fliehe und meyde die Besonderheit/so viel dir möglich ist/ dieweil es sehr schädlich Ding ist in einer Gemeind.

34. Die Satzungen und Regel deines Ordens lese offt/ und halte sie treulich.

35. In allen Geschäfften betrachte die Vorsichtigkeit und Weißheit Gottes/ und preysen ihn in allen Dingen.

36. Entziehe dein Hertz von allen Dingen/und suche/ so wirstu Gott finden.

37. Erzeige keine äusserliche Andacht/die du innerlich nicht empfindest/ doch magstu deine Andacht wol verbergen.

38. Deine innerliche Andacht lasse nicht mercken/ohne grosse Nothwendige Geheimnuß ist für mich/ pflegt der H. Franciscus und Bernardus zusagen.

39. Klage nicht über die Speissen/ sie seyen gleich wol oder übel gekocht/ sondern erinnere dich deß Essigs und Gallen Christi Jesu.

40. Vber Tisch rede mit niemand/hebe auch deine Augen nicht auff andere anzusehen.

41. Betrachte die himmlische Mahlzeit/und deroselben Speissen/nemlich Gott/und die Gäst die dabey seynd/nemlich die H. Engel/und richte deine Augen zu derselben Tassel/mit Verlangen daran zusitzen.

42. In Gegenwart deiner Obrigkeit/ (in welcher du Christum Jesum betrachten solst) rede nichts/ als was vonnöhten ist/ und mit grosser Reverentz.

43. Thue niemal etwas/daß du nicht vor jederman thun dörffest.

44. Vergleiche keinen mit den andern/ dann es bringt Vnwillen.

45 Wann du vmb etwas gestraffet wirst/ so nimb es mit innerlicher und äusserlicher Demuth an/und bitte Gott für den/der dich gestraffet hat.

46. Wann dir ein Obrigkeit etwas befehlen thut/so sage nicht/ ein andere habe dir anderst befohlen/ sondern gedencke sie haben alle ein gut und heiligs End und Ziehl gehabt/und volziehe das jenige/ so dir befohlen worden.

47. Was dich nicht angehet/ darvon rede und frage nicht sürwitziger Weiß.

48. Erwege dein voriges Leben/ damit du es beweinest/ und deine gegenwertige Trägheit/und wie viel der noch vbrig seo/von hinnen biß zum Himmel zugelangen/damit du in der Forcht lebest/welche viel Gutes verursachet.

49. Was dir deine Haußgenossen oder Mit-conventualin sagen/ deß thue allezeit/so es nicht wider den Gehorsamb ist/und gib jhnen demütige und gelinde Antwort.

50. Bleib

50. Begehre nichts sonderlichs im Essen und Kleydung/es seyn dan grosse Noth vorhanden.

51. Laß nimmer ab dich zu demütigen/ und abzutödten in allen Dingen/ biß in den Todt.

52. Gewöhne dich stätts zu vielfältigen Acten oder Übungen der Lieb/ dan sie entzünden und erweichen das Gemüth.

53. Dergleichen thue auch in allen andern Tugenden.

54. Alle Ding opffere Gott dem ewigen Vatter auff/ zugleich mit den Verdiensten seines Sohns Jesu Christi.

55. Gegen allen andern erzeige dich mild/ gegen dir selbsten aber hart und streng.

56. An den Festtagen der Heiligen/ betrachte ihre Tugenden/ und bitte Gott daß er dir dieselben verleyhen wölle.

57. Die Erforschung deß Gewissens/so alle Abend geschicht/ lasse dir sehr angelegen seyn.

58. Den Tag wan du zu der H. Communion gehest/ solst in deinem Morgen-Gebett bedencken/ daß ob du schon so ein elender Mensch bist/ gleichwol Gott empfangen solst; in deinem Abend-Gebett/aber/ daß du Gott deinen Herrn empfangen habest.

59. Wan du ein Obrigkeit bist/solte stu niemand im Zorn straffen/ sondern wan der Zorn gestillet ist/ also wird deine straff Nutzen schaffen.

60. Trachte auff daß fleissigste nach der Volkommenheit und Andacht/ und daß du alles mit derselben verrichtest.

61. Wie dich sehr in der Forcht deß Herrn/ welche daß Gemüth zerknirschet und demütiget.

62. Bedencke wol/wiewol/wie bald sich die Menschen verändern/ und wie wenig auff sie unvertrauen sey/alsso wirstu steiffe Hoffnung zu Gott fassen/ der nicht verändert.

63. Von den Geschäfften deiner Seelen/ befleisse dich mit einem Geistreichen und gelehrten Beichtvatter zuhandlen/denselben offenbahr alles/und folge ihm in allem.

64. So offe du zum Tisch deß Herrn gehest/so begehre eine besondere Gab von Gott durch die grosse Barmhertzigkeit/ mit welcher er in deiner armen Seelen eingekehret ist.

65. Ob du schon viel Heiligen zu Patronen und Fürsprechern habest/ so solen doch zu dem H. Joseph/eine sonderliche Andacht tragen/ dieweil er viel bey Gott erlangen kan.

66. Zur Zeit der Traurigkeit und Verstörung / unterlasse gleichwol deine sonst gewöhnliche gute Vbungen deß Gebetts und der Buß nicht; dann darumb befleisset sich der böse Feind dich zuverstören / damit du dieselben unterlassest; sondern befleisse dich alsdann noch mehr zuthun als sonsten / so wirstu sehen wie bald dir der Herr mit seiner Hülff wird bespringen.

67. Von denen Anfechtungen und Vnvolkommenheiten / handle nicht mit den Schwächern und Vnvolkommen im Hauß / sondern mit den Vollkommenen / sonsten wirstu dir und den andern schädlich seyn.

68. Erinnere dich / daß du nicht mehr als eine Seel hast; daß du nur einmahl sterben müssest; nur ein einziges und zwar kurtes Leben hast / daß für dich allein ist; auch nicht mehr als ein einzige / und zwar ewige Glory sey / so wirstu dich vieler Ding entschlagen.

69. Dein Verlangen sey Gott zusehen / deine Forcht daß du ihnen nicht etwa verliehrest / dein Schmertzen / daß du seiner nicht geniessest / dein Freud sey in dem / das dich dahin führen kan / also wirstu in grosser Ruh und Frieden Leben.

Folgen nach etliche andere Lehren und Ermahnungen / so die H. Jungfraw und Mutter Teresa / nach jhrem Tode etlichen auß jhrem Orden offenbahret hat.

WIr in dem Himmel / und jhr auff Erden / sollen unter einander eins seyn / in der Reinigkeit / und in der Lieb; wir in Freuden / und jhr in Leyden; und was wir hie im Himmel thun mit der wesentlichen Gottheit / daß sollet jhr auff Erden thun mit dem allerheiligsten Sacrament deß Altars. Vnd dieses solstu allen meinen Töchtern anzeigen.

2. Befleisse dich die jenigen Tugenden zuüben / und zuerhalten / die mir am meisten Gefallen haben / da ich noch auff Erden lebte / als. 1. In der Gegenwart Gottes wandlen / und in derselben alle deine Werck mit den Wercken Christi deß Herrn vereinigen. 2. Ein standhaffties Gebett / auß welchem du die Frucht der Lieb schöpffen solst. 3. Den Gehorsamb. 4. Befliesse Demuth / mit Bekennung / daß du Gott den Herrn beleydiget habest. 5. Reinigkeit deß Gewissens / ohne daß du in einige Todtsünd / ja in keine läßliche Sünd vorbedächtlicher Weiß verwilligest. 6. Der Seelen Eyffer / daß du dich befleissest jhrer so viel zu Gott zuführen / als dir immer möglich. 7. Ihr brünstige Lieb zu dem allerheiligsten Sacrament deß Altars / und daß du dich

sage empfaheft / mit höfftier Vorbereitung / so viel möglich ist. 8. Ein sonderliche Andacht zu dem heiligen Geist / und der seligsten Jungfrauen Maria. 9. Gedult und Großmütigkeit in allen Schmertzen / und Widerwertigkeiten. 10. Auffrichtigkeit deß Gemüths und Einfalt deß Geists / zugleich mit Bescheidenheit und vertreulichkeit. 11. Warheit in Worten / ohne das man etwas lügenhafftes sage oder zulasse / daß es von andern gesagt werde. 12. Wahre Lieb Gottes / und deß Neghsten / welches die Summa / und das End ist aller Vollkommenheiten.

3. Befleisse dich der heiligen Meß / und dem Officio oder Gottes-dienst / mit höchster Achtsamkeit / so viel möglich ist / beyzuwohnen.

4. O wie klein scheinen offt viel Mängel und Unvolkommenheiten zuseyn / die in diesem Leben begangen werden / und wie leicht und gering schätzt man sie; aber wie groß werden sie hernach befinden / und wie so gar unterschiedlich urtheilet Gott von denselben / sonderlich die jenigen Fähler / welche die Beförderung und das zunehmen der Lieb verhinderen.

5. Auff absonderliche Erscheinungen und Offenbahrungen / soll man sich nicht verlassen / noch vermeynen daß in denselben die Volkommenheit bestehe. Dann obschon etliche derselben Warhafftig seynd / so seynd doch auch viel falsche und betrüglich? und je mehr man nach denselben trachtet / und sie hoch hält / jemehr man abweichen thut / von dem lebendigen Gläuben / von der Lieb / Gedult / Demuth / und Haltung deß göttlichen Gesetzes / welches die sicherste Straß ist die Gott zur Gerechtfertigung der Seelen verordnet hat.

6. Den Catechismum / darinnen die Christliche Lehr begriffen ist / sollen meine Töchter stätts lesen / und darauß Tag und Nacht betrachten / in dem Gesetz deß Herrn.

7. Wann auß jrgend / einer süssen Empfindlichkeit der Lieb Gottes so der Zartigkeit deß Geists / eine böse Bewegung der Sinnlichkeit entstehet / so kompt solches nicht von Gott / sondern vom bösen Feind her. Dann der Geist deß Herrn ist keusch / so ist auch grosse gemeinschafft und Vertraulichkeit zwischen Manns und Weibs Personen nit gut / dann nit alle Menschen so beschaffen seynd / wie die seligste Jungfrau Maria / und der heiliger Joseph / in welchen die Gemeinschafft die Reinigkeit vermehrte / dieweil sie Christum den Herrn bey sich hatten.

8. Wieder die vbelgethane Beichten soll man häfftig predigen / dann warumb sich der böse Feind / zu dieser Zeit / am höchsten bemühet / und dardurch viel Seelen zur Höllen fahren / ist das unrechte beichten / dieweil dardurch die beste Artzney vergifftet wird.

9. Denen Clöstern / die sich befleissen werden in grosser Armuth zu leben/denen wird Gott grössere Gnaden und Gaben ertheilen/so wol im Geistlichen als im Zeitlichen; und wird seinen doppelten Geist denen ertheilen/die der Armuth mehr ergeben seyn werden.

10. So lang die geistliche Freude in Gott dauren wird/ so lang wird auch der wahre Geist in der Seelen verharren. Ist auch nit Gut/daß man die Geistlichen genauer halte / und mehr anstrenge / als jhre Regel und Satzungen befehlen; und ist billich und recht/daß man jhnen ein ehrliche und heilige Recreation und Ergötzung zulasse/damit sie nit selbsten schädliche Ergötzungen suchen.

11. Daß man der Obrigkeit seinen Geist entdecke / und geistliche Rechenschafft gebe / und die Schwestern (jhren Satzungen nach) solches monatlich thun/ ohne daß sie im geringsten etwas verhälen / daran ist viel gelegen zu der Volkommenheit; und wann dieses abnehmen wird / so wird auch der wahre Geist anfangen abzunehmen/ nach dem man hie trachtet.

12. Die gewaltige Antrieb/und die Begierd zusterben / die ich in meinem Leben gehabt hab/die befleisse du dich zuhaben den Willen Gottes zuerfüllen und nicht ein Pünctelein von seinen Gebotten/und von deinen Regeln und Satzungen abzuweichen; und befleisse dich die jenigen Tugenden zuhaben / die dem Herrn am meisten gefallen/nemblich die Reinigkeit/Demuth Gehorsamb und die Liebe.

13. Liebe sehr und wandele mit Auffrichtigkeit/dan der Weg ist schmal.

14. Das die Geistlichen am meisten bedörffen / ist / daß sie einander liebe einfältig mit einander handlen/und von den weltlichen sich enziehen.

15. Der böse Feind ist also hoffärtig / daß er durch eben denselben Weg seinen Eingang suchet/durch welchen Gott einkehret/nemblich durch die Communion/Beicht/und das Gebett/ und vermischet seyn Gifft / mit den besten Artzneyen.

16. Keiner soll deß andern Weiß zuleben Straffen oder Tadlen.

17. Der andern vorstehet/soll nicht leicht etwas glauben/sondern der soll zuvor wol nachforschen/ ehe dan er sich entschliesset etwas anzufangen.

18. So offt man etwas wichtiges beschliessen will / soll man es zuvor durchs Gebett bewehren.

19. Niemal soll man etwas Geistliches oder Zeitliches/durch solche Mittel und Weg suchen / welche die Weltlichen in ihren Geschäfften zugeben pflegen; dann die zeitliche Sorgfältigkeit / verursachet Dunckelheit und Finsternuß im Geist.

20. Da

20. Der andern vorstehet/ soll seiner Obrigkeit sehr Gehorsamb seyn / dann dardurch wird viell Unruh verhütet/und lehret man die Unterhanen auch gehorsamb zusein.

21. Man sol Fleiß anwenden/die Seelen dahin zugewöhne / daß sie/ aller Ding auff Erden / so wol innerlich als äusserlich entschlagen / dieweil sie ausserzogen werden zu bräuten eines sehr eyfferhafften Königs/der auch haben wil/daß sie ihrer selbsten vergessen sollen.

22. Allezeit soll man der Strengigkeit und Buß nachgehen und sie loben/ hergegen aber allen Mißbrauch und überfluß deß wol lebens straffen. Dann alle Bußwerck und Abtödtung / die der Gesundheit nit schädlich seynd / seynd warhafftig dem Geist sehr nützlich.

23. Die Geistlichen sollen sich befleissen/die Armuth und Frölichkeit zuleben/dann so lang diß wehren wird/wird auch der Geist verharren den sie jetzt haben.

24. Die Tugenden werden unter alle außgetheilet/dan Gott wird sie denen mittheilen/die sich darzu bereiten/und geschickt machen.

25. Die Seelen soll man reinigen/dan Gott will seine Wohnung in reinen Seelen auffrichten.

E N D E.

An den günstigen Leser.

Zweyer Ding hab ich hier für nothwendig erachtet dich zu erinnern günstiger Leser. Das Erste ist/wegen der Freyheit/die die H. Mutter an etlichen Orthen/in diesem Buch/ihren Schwesteren ertheilet/daß sie unterschiedlichen Beichtvättern / auch ausser dem Orden beichten möchten. Das andere ist / wegen Untergebung deß ersten Discalceaten Closters zu Abula/dem Gehorsam deß Bischoffs ; dieweil auß diesen zweyen Puncten/unterschiedliche Meynung bey etlichen Personen entstanden seind/ und wie viel Unrug darauff erfolget ist. Und ob schon/waß die Beichtvätter anlanget. Oben bey dem 5. Capittel am 392. Blat/ etwas gemeldet und auß dem Leben der H. Mutter / daß der Hochw. P. Didacus de Yepez Bischoff zu Tarracona , geschrieben/erwiesen worden/was massen hernach die H. Mutter ihre Meynung verändert ; so hab ich doch zu mehrer Bestätigung und Erklärung dessen / noch etliche andere Zeugnussen hieher setzen wollen/und sonderlich der Höchstwürdigen Mutter Anna von S. Bartholomäo / welche der H. Teresa Gesellin viel Jahr lang gewesen / und ihre Meynung am besten gewüst hat. Schreibet derohalben der hochgelehrte und ansehnliche Man P. M. Chrysostomus Henriquez General Historischreiber deß löblichen Ordens S. Bernardi , in dem Leben/daß er von dieser Mutter beschrieben/in dem 19. Capittel deß 4. Buchs diese folgende Wort :

Es ist albereit oben gemeldet worden/was massen ihr einmal in Spanien und ein andersmal in Franckreich die H. Mutter Teresa/neben etlichen andern Geistlichen erschienen sey ; und als die Mutter Anna von S. Bartholomäo verlangte/diß Jammerthal zuverlassen und ihr nachzufolgen/hat sie zu ihr gesagt/es sey vonnöhten/daß sie noch ein weil in der Welt verbleibe/damit sie diß jenige verrichte / was sie selbsten hätte thun sollen / so sie noch im Leben were. Was die H. Mutter hierdurch habe andeuten wollen/ist leicht zuerkennen/ da man der würdigen Mutter Anna Thun und Lassen erwegen wil. Dann erstlich ist gewiß/daß sie dardurch nit hat sagen wollen / daß sie in der Welt verbleiben müsse/damit sie ihren Orden außbreite ; dann obschon wahr ist/daß diese Dienerin Gottes/ eine auß den fürnehmbsten Vermehrerin desselben Ordens gewe-

gewesen / so waren auch noch andere Jüngerin und Gesellin der H. Mutter / die diesen Orden außbreyteten / so wol in underschiedlichen Provintzen in Hispanien / als auch ausser desselben Lands. So hat sie dardurch auch nit sagen wollen / daß ihr Leben verlängert würd / damit sie mit ihrem Exempel die Vbung der Tugenden beförderet / und eine Lehrmeisterin deß geistlichen und beschaulichen Leben seyn / und sich in Wercken der Lieb deß Nechsten üben möchte; dann ob sie schon in allen diesen Dingen fürtrefflich und wunderlich gewesen / so waren doch auch andere dergleichen mehr in diesem Orden vorhanden. So hat sie dann der Herr zu etwas fürbehalten / daß sie allein thun solte / welches die Heil. Mutter würde gethan haben / so sie noch gelebt hätte / darin die würdige Mutter Anna der H. Teresa Platz vertretten muste. Diß aber war anderst nichts als daß er sie vorbehalten / damit sie der Welt / der H. Mutter Teresa von Jesu Meynung erklären und anzeigen möchte; welche sie gehabt in etlichen Dingen / die regierung deß Ordens betreffende / auff daß wan man über denselben streiten würde / welches auß beyden besser und sicherer sey / und etliche diß / andere jenes sagen würden / und die H. Mutter selbst / als nunmehr todt / nit darzu reden könte / die jenige an statt ihrer reden möchte / die ihres Hertzens innerste Meynung so wol und volkommentlich wüste / und allen miteinander erklären / was in diesem Fall billicher zuthun wäre.

Es hatte die H. Mutter Teresa in ihren schrifften hefftig darauff getrieben / daß die Vorsteher denen Schwestern mehrere Freyheit zulassen solten im beichten / als sonsten in andern Orden gebräuchlich ist; und in ihren constitutionibus oder Satzungen / hat sie ihnen Freyheit gelassen / underschiedliche gelehrte und geistliche Personen zuruffen / mit denen sie von ihren innerlichen Sachen handlen möchten / der Meynung / daß so lang diese heilige Freyheit erhalten würde / auch die jenige Volkommenheit / die sie in ihren Orden einzuführen begehrte / bestehen würde. Hernach aber seynd ihr underschiedliche bedencken vorkommen / welche sie förchten gemacht / es möchte diese Satzung ein Vrsach seynd / daß einige Schwächung der Observantz dardurch in ihren Clöstern eingeführet würde. Dahero sie einhelliglich zugleich mit den Vorstehern ihres Ordens / und dieselben auß der H. Mutter Meynung / auch noch in ihren Lebens-Zeiten / diese Satzung etwas gemässiget / wie solches der Bischoff zu Tarracona in dem 2. Buch ihres Lebens am 28. Cap. mit folgenden Worten andeutet: Die Vorsteher deß Ordens / haben diese Satzung nach der heiligen Mutter Sinn und Meynung geändert / und diese Gewalt und Freyheit der Priorinnen abgenommen / &c. und weiter unden;

ben : Ist also dieses noch bey der H. Mutter Zeiten im Brauch gewesen und biß dato in dem Orden gehalten worden / daß nemblich der Prälat oder Vorsteher mit vorgehenden gutachten der Priorin / an dem Orth wo ein Closter ist / neben den Ordinarii Beichtvättern / drey oder vier Personen benenne / auß den ansehnlichsten / gelehrtesten und heiligsten Männern deß selben Orths / damit sie ihre Beicht hören / oder ihnen behülfflich seyen mögen / wann irgend eine auß den Schwestern dessen bedürfftig wäre / ꝛc. Nichts desto weniger / nachdem die H. Mutter dieses sterbliche Leben mit dem Ewigen vertauschet / seynd etliche Schwesteren unruhig worden / welche / ob sie schon dem Geist ergeben waren / und eine gute Meynung hatten / haben sie doch / was diese Freyheit anbelangt / die sie verlangten / ihre Meynung damit bestättigen wollen / sagende / daß es dem Geist ihrer H. Mutter gemäß sey ; das Gegenspiel aber sey nur von den Patribus Carmelitis auffgebracht worden / welche sie gar gern unterworffen zuhalten begehrten. Man wuste aber wol / daß dem nicht also war / damit man sie aber befriedigen möchte / hat man nit nur einmahl / sondern zu underschiedlichen malen / von der würdigen Mutter Anna begehret / daß sie erklären wolte / welches der H. Mutter Meynung gewesen sey / dieweil es kein Mensch auff der Welt besser wissen könte / als sie. Darauff hat sie sich entschuldiget und gesagt : ihre H. Mutter habe ihre Meynung verändert / dieweil sie das andere für besser erfunden / als das erste. Hiermit seynd sie ein wenig gestillet worden / jedoch entstunden nach und nach abermahl neue Beschwernussen darüber / daß sie von etliche außwendigen darzu angereitzet worden ; sonderlich aber hat solches zugenommen / da die würdige M. Anna zu Paris war. Darüber befunden sich die vorsteher etwas verunruhiget / und weil sie sahen daß kein anders Oraculum hatten noch von wem sie eine gewissere Antwort haben könten / als die mutter Anna von S. Bartholomæo / haben sie ihr geschrieben / und gesagt / sie solte ihnen noch einmahl schrifftlich erklären was ihre H. Stiffterin für eine Meynung gehabt / in dem / was anbelangt die Freyheit zu beichten. Darauff hat sie in einem Brieff geantwortet / (dessen Abschrifft ich bey mir hab) mit folgenden Worten : Was anlanget die Beichtväter / hab ich etlichen auß unsern Patribus schon vorhin gesagt / was ich etliche mal von unserer H. Mutter gesehen und gehört hab. Daß nemblich anfänglich da sie under ihren Discalceaten noch keinen Provincial hatte / und zu ihren Geschäfften einer Freund bedürfftig war / könte sie ihnen nicht verlaen / daß sie kundschafft mit ihr hätten / und mit ihren Schwestern wann es ihnen also beliebig war / und erzeigte sich gar verträulich gegen ihnen. Hernach aber / als sie

jhre Probütz äuffgericht gesehen/hat sie allgemach jhre Meynung geändert/ und in etlichen Gelegenheiten sich zimlich scharpff erzeiget/dieweil sie sehr auffrichtig war/und sich vor niemand scheuete. Vnd so sie die geringste Vnordnung sahe/ob es schon die besten Freund waren/die sie hätte/danckte sie denselbē mit guter Manier ab/ꝛc. und nach etliche Zeylen spricht sie weiter: Eines Tages fande ich sie sehr traurig/und als ich mit jhr redete/sagte sie diese Wort zu mir: Anna/ich sehe daß wir uns verderben/in dem wir die Thür eröffnen zu vielen Beichtvättern; dann wiewol ich zuvor einer andern Meynung gewesen bin so lob ich doch jetzt die Franciscaner, und ich sage sie thun recht; dann so etwas Gutes oder böses in jhrem Orden fürgehet/ so bleibt es vor den Weltlichen verborgen welches deß Ordens Ehr schützet. Diß sagte sie/und halte ich darfür so sie noch lebte/daß sie absonderlich viel Ding anderst schreiben würde/ als sie geschrieben hat. Ich begehre zwar nicht daß man die Seelen ängstigen oder einstrengen solle/ allein ich wolte wünschen/ daß wir/ als reformirte Geistliche/ unsre Schuldigkeit vollziehen thäten/ und daß die jenigen/die uns regieren/wol acht darauff hätten/daß unser Beruff nicht sey grosse Freyheit zuhaben/sondern daß wir der Welt gleichsamb todt und abgestorben seyen.

Was konte doch die H. Mutter Teresa mehr sagen/so sie noch lebte/ weil diß die würdige Mutter Anna gesagt/welche in der Welt verblieben/damit sie jhre Meynung möchte offenbahren/und kundbar machen/und sich befleissen/damit man von derselben nit abweiche? dieses hat sich in Franckreich zugetragen. Nach diesem aber/ ist jhr die H. Mutter Teresa noch einmal erschienen/mit etlichen andern jhren Gesellinnen/die allbereit in der ewigen Glory waren; und als die Würdige Mutter Anna von jhr begehrte/ sie solte sie auß diesem Leben abholen und daß jhr die andern seligen Schwestern diß solten erbitten helffen; hat die H. Mutter Teresa geantwortet/es sey vonnöthen daß sie noch in der Welt verbleibe/damit sie daß jenige verrichte/was sie selber thun solte/und nachdem sie diß gesagt ist sie wider verschwundē. In diesem zweiffel hat sie eine Zeitlang verharret und ist darüber ins Niderlandt kommen/und erwartete allzeit/ was doch daß seyn möchte/daß die H. Mutter haben wolte/welches sie an statt jhrer thun solte/und da sie es am wenigsten vermeynte/ist solches mit jhrē höchsten Ruhmb volzogen worden. Es erscheinte jhr eines Tags die H. Mutter/ mit einem sehr frölichen Angesicht/und sagte zu jhr: jetzunder O Tochter/ must du mir einen grossen Dienst thun. Darauff sagt die Mutter Anna: was wird daß seyn O Mutter? da antwortet die H. Mutter Teresa: jener Pater wird dir es sagen: und verschwunde weder. Eben denselben Tag/kam derselbige Pater mit einem Brieff von der Obrigkeit/ die zu Rom war/in welchem jhr zugeschickt wurde/ was sie in dem General Capittel beschlossen hätten/ wegen der Weiß die Non-

nen zu regieren/und wegen ihres beichtens. Und wiewol es den Schwestern etwas hart fürkame/vermeynende/daß sie dardurch ihrer gehabten Freyheit beraubt würden; so hat doch sie (dieweil sie kein andre Freyheit noch Bedencken suchet/als bloß den Gehorsamb) sich nicht allein alsobald deme unterworffen/ was ihr befohlen wurde/sondern auch mit kräfftigen worten und Bedencken ihre Schwestern dahin beredt daß sie deßgleichen thun solten; welche sich eine alles widersprechen/gern darinn ergeben haben/ welches die Prälaten und Vorsteher hoch geachtet haben.

So hat ihr auch der Herr angedeutet/daß ihme solches sehr angenehm gewesen sey/und ihr es mit sehr sonderbahrer Gnaden vergolten/ wie sie es selbst anzeigt mit folgenden Worten: Dieweil ich nun fast darüber hielte/daß man den Gehorsamb thun solte/und sie so fromme Seelen seynd/haben sie sich alsobald deme unterworffen/ was ich ihnen sagte. Hierüber ist unsere Obrigkeit sehr wol zufrieden gewesen/ mit diesen Schwestern/ und hat mir der keine Beschwerlichkeit gehabt. Darüber hab ich sehr grosse Trostliche Empfinden/ gleich als wäre mir Gott und die heilige Mutter/ und dieser Einwerwilligung halben verbunden. Und diese Entschliessung und Gnad empfinde ich nicht allein in der Seelen/ sondern auch dem Leib nach/ verleyhet mir Gott/ daß mir alle Ding so leicht und ring werden/ als wann ich keinen Leib hätte/ empfinde auch keine Wiederwertigkeit in Übung der Tugenden. Dieses beschämet mich sehr/ dieweil ich bey so grosser Hülff dieselben nicht übe/sondern mich also Nachläßig und Unachsamb bisinde/ daß es eine Schand ist.

Biß hieher seynd es ihre eigne Wort. In andern Clöstern aber haben sie nicht also gethan/sondern sich widersetzt und beschweret/ den Ordinanzen deß Capittels zugehorsammen und solche anzunemmen/ dardurch in den Orden grosser Zweiffel verursachet worden. Da hat die Würdige Mutter mit einem rechten Elias Eyffer/ das jenige volzogen/ was ihr die heilige Mutter in Franckreich gesagt hatte. Hat derhalben mit grossem Ernst sich der Sachen angenommen/ und zuverstehen geben/ daß die Meynung der H. Mutter nicht gewesen sey/ihren Schwestern so grosse Freyheit zugelassen: und so sie sich für Töchter einer solchen Mutter erkennen/solten sie es ihnen für rühmlicher halten zugehorsammen/als den Willen der Obrigkeit sich zuwidersetzen. Dieses hat sie so wol Mündlich als Schrifftlich erkläret.

Und damit sie das jenige desto besser volbringen möchte/ was ihr die H. Jungfrau Teresa aufferlegt hatte/da sie ihr ihren Platz zuvertretten befohlen/ und an ihre Stell gesetzt hat/so hat sie einen Discurs geschrieben/in welchem sie mit wol gegründtem Bedencken erweiset/ wie wol die Weiß zu regieren/ so

Patrum Discalceaten angestellet sey/wie gemäß und gleichförmig dieselbe dem Geist/ und der Meynung der H. Mutter sey/ auch alle darzu antreibt/ daß sie gänzlich und in allen ihren Gehorsamen/ und die Gesätz deß Capittels annehmen/und nicht nach anderer Gutdüncken sich richten und regieren solten. Dieses alles unangesehen/haben sich doch etliche nit darein ergeben wollen/ bleiben also von dem Orden abgesöndert. Ein schwäres Ding ist es/ daß was die H. Mutter Teresa mit so grosser Mühe erhalten hat/ und nach dem es sie zu End gebracht so hoch geachtet ha/ von ihnen/ so gar ohne alle Vrsach verworffen wird. Alles dieses seynd deß P. Chrysostomi Henriquez eygene Wort. Eben dieses bestättiget auch ein anderer Brieff/ welchen diese würdige Mutter Anna von S. Bartholomäo/ von Antorff auß/ an den D. Manzano ihren Vätern geschrieben/welcher Brieff in der Histori der Reformation deß Ordens angezogen wird/ am 12. Cap. deß 5. Buchs/mit folgenden Worten: Ich hab dem P. Prior unsers Closters zu Pariß zugeschrieben/ daß er seinen Nonnen sagen solle/wo fern sie ihre Freyheit suchen/so sollen sie nur bey ihren Clericis und weltlichen Priestern verbleiben/ dieweil in einem reformirten Orden wie der unser ist/dergleichen Freyheit nicht gestattet soll werden/ und daß ich die erste seyn werde/die sich ihnen widersetzen wird.

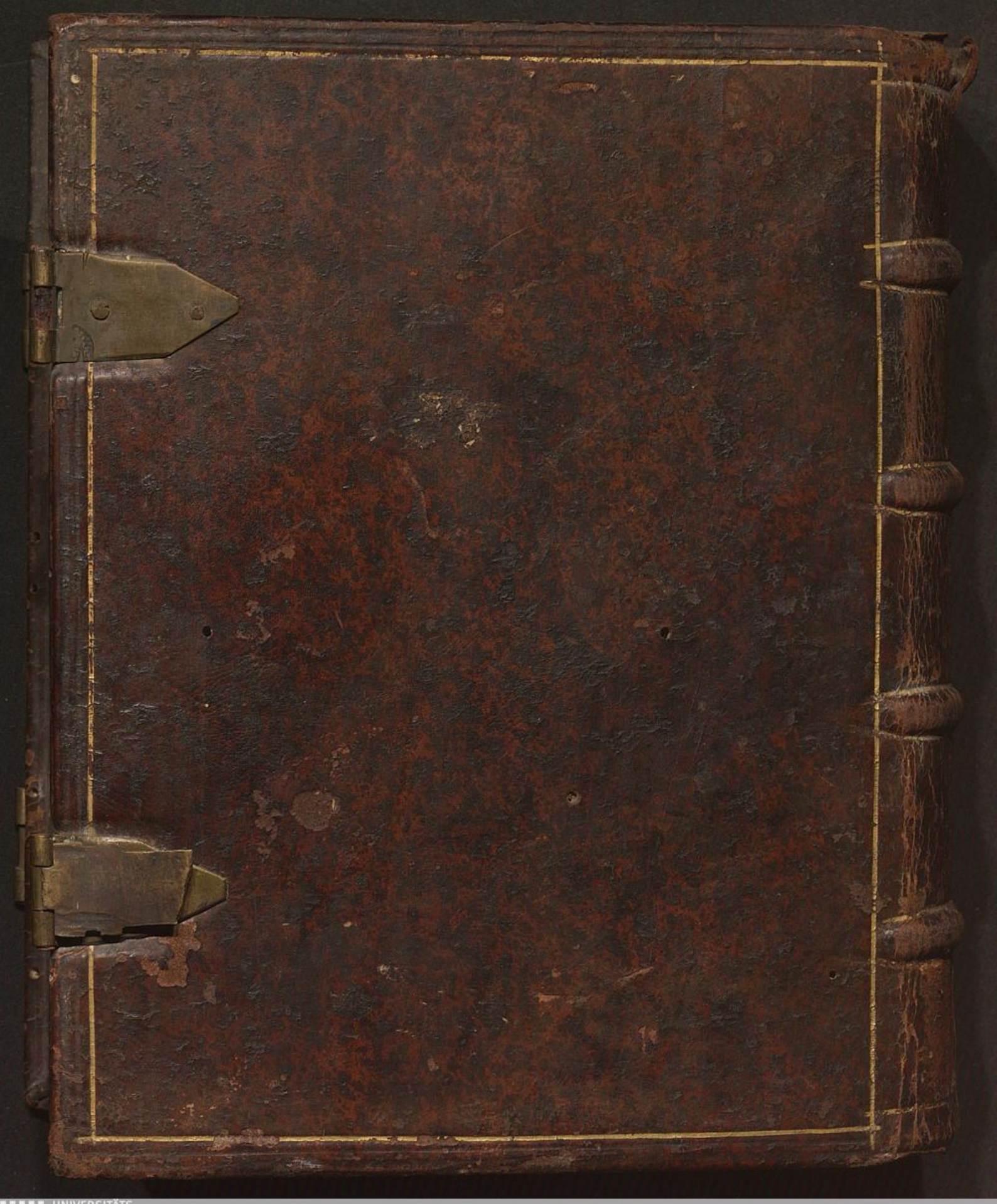
Es seynd jetz die Zeiten nit darnach/ daß man den Geistlichen solche Ding zulasse/ mein gewißlich/es geziemet sich nit. Ich hab etwas müssen außstehen/diese Sach zuvergleichen/ und hab beschrieben/ alles was sich gleich von Anfang her/in dem Orden zugetragen/seyther unser H. Mutter das erste Closter auff gerichtet hat/und was sie für Müh gehabt/ und für Verfolgungen außgestanden/ biß daß sie unsere Patres bekommen hat/ und wie viel sie sich umb dieselbe bearbeitet. Alles was ich gesehen hab/erzehle ich in höchster Warheit/ damit man jetz sehen möge/und nach meinem Todt die Vnwissenden erkennen mögen/was unserer H. Mutter Meynung gewesen sey/welche seine von der Freyheit ist/die die Nonnen jetz suchen; welches ich dann auß ihrem Mund gehöret hab/ und nach ihrem Todt hat sie es gleicher massen angezeiget. Die jenigen Constitutiones oder Satzungen/ in welchen ihnen diese Freyheit gegeben wird/ von denen ich eine hab darinnen gemeldet wird/ daß sie von den Patribus seynd gemachte worden/ die in dem 5. Ersten Capitel/ in welchen der Pater Gracianus zum Provincial erwehlt worden/ welche sie hernach also beschrieben und gemacht/unserer H. Mutter zugeschickt; die sich aber jetz auff dieselben gründen wollen/die sagen/sie hab sie selber gemacht/ und ist ihm doch doch nicht also. aber Gott der Herr ist gut/und seynd es auch die Vorsteher die uns Gott gegeben hat/welcher die Volkommenheit allezeit ferner befördern werden. Gott der Herr wölle sie bewaren/und in ihrē Geist seine gnaden täglich mehr und mehr machen zunehmē. Ich bin gottlob wol auf und hab hertz genug in diser

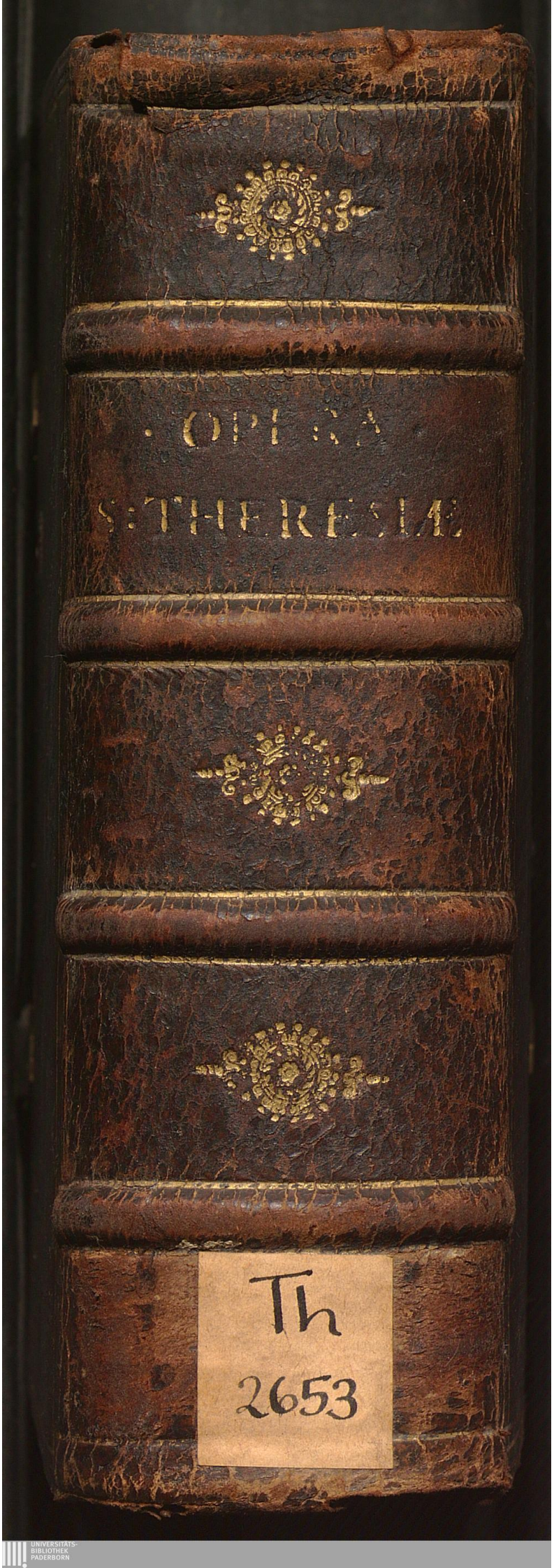
Sach mich gantz Franckreich zuwiedersetzen/ dieweil ich vermeine Gott einen Dienst daran zuthun/daß ich jhnen die Warheit entdecke/ wie dann alles was ich geschrieben hab/die lautere Warheit ist. Gott der Herr hat die Mutter Anna von Jesu weggenommen/welche meiner Meynung zuwieder war / und die ich zu etlichen Personen gesagt/denen man es vertrauwen wol darff/als nemlich unsern Patribus und den Schwestern/daß jhr Gott den Himmel nicht darumb geben hab/dieweil sie der Obrigkeit zuwider gewesen / sondern dieweil sie im Fegfeur hie aufgestanden hat. Biß hieher seynd jhre eygne Wort/auß obgemelten Brieffen gezogen.

Zu mehrerer bestättigung dessen schicket sich auch sehr wol hieher etliche Wort/welche die H. Mutter Teresa/noch bey jhrem Leben selbst an die Mutter Maria von S. Joseph Priorin zu Sevilla geschrieben/im Jahr 1579. den 22. Julii/mit welchen sie zuverstehen gibt/was massen sie wegē etlicher zustand die jhr begegnet/in der erfahrung gelernet/ die grosse Freyheit die sie anfänglich jhren Töchtern zugelassen/jhnē nit nützlich/derentha lben jhre Meynung geändert hätte / jhre Wort aber lauten wie folget: Dises allein bitte ich/daß jhr euch befleisset/so wenig als immer möglich/mit andern / auß unsern *Patribus Discalceatis* zuhandlen/wil sagen/daß eure Nonen/und E. Ehrw. wenig von jhren innerlichen Sachen mit Frembden handle Achtet es nit sehr/daß euch dieselben bißweilen abgehen und manglen/fraget nit darnach/dieweil mehr daran gelegen/ daß wir uns nit etwan wider einmal in einē solchen Handel steckend befindē/ wie neulich geschehen Von unsern *Patribus* aber so bißweilen eine auß den Schwestern ebwesen wolt so schlag es jhr nicht ab. So weit seynd es Wort der H. Mutter selbsten.

Den andern Puncten betreffende/so ist zwar wahr/daß die H. Mutter das erste Kloster zu Abula/dem Gehorsam deß Bischoff unterworffen/dieweil es dazumal der Sachen beschaffenheit also erforderte/wie jhr Christus der Herr selbsten angedeutet hat/das solches der anfangenden *Reformation* sehr behülfflich seyn würde / wie dann die H. Mutter selbsten andeutet im 33. Cap. jhres Lebens am 272. Blat. Nachdem aber die Reformation zugenommen/und die H. Mutter schon unterscheidliche Clöster gestifftet hatte / welche alle/ausser dieses ersten/dem Orden unterworffen waren/hat jhr der Herr/da sie sich zu Tolet auffhielte/außtrücklich befohlen/daß sie sich dahin befleissen solte / daß dieses erste Closter zu Abula/welches nunmehr 17. Jahr dem Bischoff unterworffen war/gleich allen andern Clöstern/hinführo auch dem Orden den Gehorsamb leistete: mit hinzusetzung/ so es nit geschehen würde/ so werde diß Closter bald von seinem Eyffer und Strengigkeit nachlassen und abnehmen. Welches dan auch die H. Mutter gethan / und kurtz hernach solches unter deß Ordens Gehorsamb gebracht hat. Diß alles hat sie selbst aufgezeichnet/und beschrieben/und kan oben nach lengst in jhrem Leben / am 238. Blat gelesen werden. Eben dieses bezeugt auch *P. Franciscus de Ribera* in Beschreibung ihres Lebens im 3 Buch am 1. und 8 Cap. dessen Wort hieher zusetzen zu weitleuffig wäre. Auß welchem allen klärlich abzunehmen/daß nit allein der H. Mutter Willen und Meynung zu aller zeit gewesen/daß jhre Clöster dem Orden und nicht Bischöffen / den Gehorsamb leisten solten; sondern auch Christus der Herr selber jhr solches befohlen habe. Daher billich einem jeden die diesem zuwider thun/sich billich zuförchten und zubesorgen haben/ es werde jhnen die Drohung Christi/volzogen werden/die er von dem ersten Closter zu Abula der H. Mutter angedeutet/daß nemblich im widrigen der Eyffer und die Strengigkeit abnehmen/und die Observantz zugrund gehen werde.

Ende deß ersten Theils.


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN